

Die Österreichische Akademie der Wissenschaften 1847–2022

Eine neue
Akademieggeschichte



BAND I

Johannes Feichtinger und Brigitte Mazohl (Hg.)

||
VERLAG DER
ÖSTERREICHISCHEN
AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN

Johannes Feichtinger und Brigitte Mazohl (Hg.)
Die Österreichische Akademie der Wissenschaften 1847-2022
Eine neue Akademieggeschichte
Band I

Österreichische Akademie der Wissenschaften
Denkschriften der Gesamtakademie LXXXVIII

Die Österreichische Akademie der Wissenschaften 1847–2022

Eine neue Akademiegeschichte

HERAUSGEGEBEN VON
JOHANNES FEICHTINGER UND BRIGITTE MAZOHL

AUTORINNEN UND AUTOREN

Petra Aigner
Peter Andorfer
Marianne Baumgart
Doris A. Corradini
Johannes Feichtinger
Katja Geiger
Herbert Karner
Marianne Klemun
Thomas Kühtreiber
Sandra Klos
Johannes Mattes
Brigitte Mazohl
Wolfgang L. Reiter
Matthias Schlögl
Stefan Sienell
Werner Telesko
Heidemarie Uhl
Thomas Wallnig

BAND I



VERLAG DER
ÖSTERREICHISCHEN
AKADEMIE DER
WISSENSCHAFTEN

Diese Publikation entstand in Verbindung mit der ÖAW-Arbeitsgruppe
Geschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1847-2022, <https://www.oeaw.ac.at/mitglieder/kommissionen/geschichte-der-oesterreichischen-akademie-der-wissenschaften>

**Mitglieder der Arbeitsgruppe Geschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften
1847–2022**

wM Brigitte Mazohl (Vorsitzende), wM Helmut Denk, kM I Johannes Feichtinger (wissenschaftlicher Koordinator), wM Herbert Matis (bis 2020), Dr. Christine Ottner-Diesenberger (bis 2019), Dr. Stefan Sienell, wM Arnold Suppan (bis 2020), Doz. Dr. Heidemarie Uhl, Dr. Sibylle Wentker, Dr. Marianne Baumgart (administrative Projektkoordination)

Internationaler wissenschaftlicher Beirat

Univ.-Prof. Mitchell G. Ash, Wien; Univ. Prof. Rüdiger vom Bruch, Berlin (verstorben 2017);
Univ.-Prof. Marianne Klemun, Wien; Univ.-Prof. Wolfgang L. Reiter, Wien;
Univ.-Prof. Carola Sachse, Wien; Univ.-Prof. Annette Vogt, Berlin

Mitarbeiter/innen der Arbeitsgruppe:

Mag. Doris A. Corradini, MAS; Dr. Katja Geiger; Sandra Klos, MA; Dr. Johannes Mattes

Angenommen durch die Publikationskommission der philosophisch-historischen Klasse
der Österreichischen Akademie der Wissenschaften:

Michael Alram, Andre Gingrich, Hermann Hunger, Sigrid Jalkotzy-Deger,
Renate Pillinger, Franz Rainer, Oliver Jens Schmitt, Danuta Shanzer,
Peter Wiesinger, Waldemar Zacharasiewicz

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet
über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Die verwendete Papiersorte in dieser Publikation ist DIN EN ISO 9706 zertifiziert und
erfüllt die Voraussetzung für eine dauerhafte Archivierung von schriftlichem Kulturgut.

Umschlaggestaltung: Fuhrer, Wien

Umschlagbild: Akademie der Wissenschaften, Aufnahme um 1900, Österreichische
Nationalbibliothek, Bildarchiv Austria, Mediennummer 00119194

Diese Publikation wurde einem anonymen,
internationalen Begutachtungsverfahren unterzogen.

Peer Review ist ein wesentlicher Bestandteil des Evaluationsprozesses des Verlages
der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Bevor ein Buch zur Veröffentlichung
angenommen werden kann, wird es von internationalen Fachleuten bewertet und muss
schließlich von der Publikationskommission der Österreichischen Akademie
der Wissenschaften genehmigt werden.

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright © Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien 2022

ISBN 978-3-7001-9051-6

Lektorat: Lektorat Berlin, Berlin

Satz: Fuhrer, Wien / Register: derAuer, Wien

Druck: Print Alliance, Bad Vöslau

<https://epub.oeaw.ac.at/9051-6>

<https://verlag.oeaw.ac.at>

Made in Europe

Band I

Inhaltsverzeichnis

Grußwort

BUNDESPRÄSIDENT ALEXANDER VAN DER BELLEN

9

Geleitwort

ANTON ZEILINGER, PRÄSIDENT DER ÖAW

II

I Einleitung

1. Eine neue Akademieggeschichte. Die ÖAW und die Wissenschaften im Wandel von 1847 bis 2022. Zur Einleitung

JOHANNES FEICHTINGER | BRIGITTE MAZOHL

17

II Gründung

2. Anbahnungen einer Akademie in Wien bis zur Gründung 1847. Wissenschaftsorganisation im Kompositstaat

BRIGITTE MAZOHL | THOMAS WALLNIG

35

3. 1848 - Revolution und Reform

JOHANNES FEICHTINGER | DORIS A. CORRADINI

97

III Aufbruch

4. Köpfe, Staat und Forschungspraxis. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien in den ersten vier Jahrzehnten ihres Bestehens

JOHANNES MATTES | DORIS A. CORRADINI

137

5. Expeditionen und Forschungsreisen (1847-1918). Die kaiserliche Akademie als Förderer und Veranstalter

MARIANNE KLEMUN | JOHANNES MATTES

197

6. Die Akademie und die Internationalisierung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit. Kartell und Internationale Assoziation der Akademien (1892-1914)

DORIS A. CORRADINI | JOHANNES MATTES

275

7. Die kaiserliche Akademie um die Jahrhundertwende. Die Entwicklung zur Forschungsakademie in drei Phasen
JOHANNES FEICHTINGER | DORIS A. CORRADINI | KATJA GEIGER
311
8. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften als Geburtshelfer der modernen Physik in Österreich und Europa
WOLFGANG L. REITER | JOHANNES FEICHTINGER
411
9. Die Akademie zieht Zwischenbilanz. Akademiejubiläen als Momente der Selbstreflexion
JOHANNES MATTES | HEIDEMARIE UHL
437

IV Krise

10. Die kaiserliche Akademie im Ersten Weltkrieg (1914-1918)
KATJA GEIGER | JOHANNES FEICHTINGER
473
11. Umbrüche und Kontinuitäten. Die Akademie in der Zwischenkriegszeit
JOHANNES MATTES | DORIS A. CORRADINI | SANDRA KLOS | BRIGITTE MAZOHL
521

Verzeichnisse

Gesamtinhaltsverzeichnis der drei Bände	613
Abkürzungsverzeichnis	620
Verzeichnis von Akademiegesetz, Statut und Satzungen, Geschäftsordnungen, Leistungsvereinbarungen	626
Literaturverzeichnis	628
Personenindex	664
Sachindex	672
Abbildungsnachweis	677
Autor/innen	680

Grußwort

Wer die Welt verstehen möchte, muss ein Verständnis über sich selbst haben. Es ist diese Erkenntnis, die uns immer wieder anregt, uns unserer selbst zu vergewissern. Die Kenntnis über unsere Vergangenheit, so unsere Erwartung, gibt uns Fingerzeige für die Zukunft.

Darum ist es in meinen Augen zukunftsweisend, wenn die Österreichische Akademie der Wissenschaften den 175. Jahrestag ihrer Gründung zum Anlass nimmt, eine neue Gesamtdarstellung ihrer Geschichte vorzulegen. Welche Fragen haben die Akademie in den wechselvollen Zeiten seit ihrer Gründung als „kaiserliche Akademie der Wissenschaften“ 1847 bewegt? Welchen Herausforderungen, gesellschaftlich und wissenschaftlich, hat sie sich gegenübergesehen? Welche Antworten hat sie gegeben, und wohin haben diese Antworten geführt?

Als Schirmherr der Akademie freut es mich außerordentlich, das Ergebnis dieser „Selbstvergewisserung“ als eindrucksvolles Druckwerk in Händen zu halten. Es erzählt uns die Akademiegeschichte in vielerlei Hinsicht neu und beleuchtet auch bisher weniger beachtete Themen, beispielsweise die Bedeutung von Frauen für die Akademie oder die Baugeschichte des Hauses - ohne dabei die Schattenseiten zu verschweigen, denen sich die Akademie stellen muss, um für die Zukunft zu lernen.

Die „neue“ Akademiegeschichte zeigt uns auch, warum die ÖAW, wie ich meine, mit Stolz und Berechtigung Geburtstag feiern darf. In ihrem 175. Jahr ist sie nicht nur Gelehrtengesellschaft für über 750 Mitglieder im In- und Ausland. Sie ist zugleich Österreichs größte außeruniversitäre Trägerin für Grundlagenforschung, die über 1800 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an 25 Forschungseinrichtungen der GSK- und MINT-Fächer eine wissenschaftliche Heimat gibt. Sie ist Förderin junger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und wesentliche Vermittlerin zwischen Wissenschaft und Gesellschaft. Sie ist, mit anderen Worten, aus unserer Mitte nicht mehr wegzudenken.

In ihrem Jubiläumsjahr eröffnet die ÖAW mit dem „Campus Akademie“ ein modernes Zentrum des Wissens im Herzen unserer Hauptstadt. So wird die Akademie in Zukunft noch prägnanter als bisher in unserer Mitte verortet und präsent sein - ein offener, lebendiger, Neugier versprühender Ort für die Begegnung von Wissenschaft und Öffentlichkeit.

Auf die Akzente, die die Akademie von dort ausgehend auch in Zukunft für unsere Wissenschaft und Gesellschaft setzen wird, freue ich mich sehr. Meine herzlichste Gratulation!

Bundespräsident Alexander Van der Bellen

Geleitwort

Die Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW) feiert im Jahr 2022 das Jubiläum ihrer Gründung am 14. Mai 1847. Als Gelehrten-gesellschaft ins Leben gerufen, verbindet die ÖAW heute innovative Grundlagenforschung mit fächerübergreifendem Wissensaustausch, Nachwuchsförderung und der Vermittlung neuer Erkenntnisse für die breite Öffentlichkeit. Ihre Aufgabe ist es, die Wissenschaft in jeder Hinsicht zu fördern.

Die Akademie der Wissenschaften wurde von Kaiser Ferdinand I. mit damals 40 Mitgliedern gegründet, heute umfasst sie rund 750 Mitglieder weltweit. Sie widmet sich von ihrem Beginn bis heute der Grundlagenforschung und auch Forschungsaufgaben, die für Staat, Wirtschaft und Gesellschaft wichtig sind: Schon kurz nach ihrer Gründung begann sie mit der Sammlung und Veröffentlichung von für den Staat relevanten historischen Quellen, organisierte die Wetterbeobachtung in der Monarchie und forcierte den Aufschluss der Kohlevorkommen im österreichischen Kaiserstaat. Auch heute widmen sich die Kommissionen der Akademie wichtigen Fragen von aktueller wissenschaftlicher und gesellschaftlicher Relevanz wie Klimafor-schung, Biodiversität, Migration oder gesellschaftlichen Transformations-prozessen. 1910 eröffnete die Akademie ihr erstes Forschungsinstitut, das Institut für Radiumforschung, aus dem zwei Nobelpreisträger, Victor Franz Hess und George de Hevesy, hervorgingen. Derzeit erforschen 25 ÖAW-Institute mit ihren mehr als 1.000 Wissenschaftler/innen die Grundlagen des Lebens, der Materie und unserer Kultur und Gesellschaft. Die Akademie der Wissenschaften ist heute die größte außeruniversitäre Forschungseinrichtung Österreichs. Sie unterhält Standorte in Wien, Innsbruck, Graz und Leoben und Außenstellen u. a. in Athen, Kairo, Ephesos und Rom.

Vor 75 Jahren, zum 100-Jahr-Jubiläum 1947, erschien die letzte Gesamt-darstellung zur Geschichte der ÖAW. Anlässlich des 175-Jahr-Jubiläums richtete das ÖAW-Präsidium 2014 die Arbeitsgruppe Geschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1847-2022 ein. Ihre Aufgabe bestand in der Abfassung einer neuen Geschichte der ÖAW. Dieses Vorhaben wurde von der Arbeitsgruppe vorbildlich umgesetzt. Somit legt die ÖAW am 175. Jahrestag ihrer Gründung, am 14. Mai 2022, eine Geschichte in drei Bänden vor: *Die Österreichische Akademie der Wissenschaften 1847-2022. Eine neue Akademieggeschichte*, herausgegeben von Johannes Feichtinger und Brigitte Mazohl. Sie behandelt die Akademie von ihren Anfängen bis in die Gegenwart. Der erste Band umfasst die Zeit von 1847 bis 1938, den Aufbruch der Akademie um 1900 zur wichtigsten Innovationsagentur des Staates, den Verlust dieser Stellung durch den Ersten Weltkrieg und den Zerfall der Monarchie sowie den Gewinn ihrer einzigartigen autonomen Stellung in der

Ersten Republik durch das Akademiegesetz 1921. Besonderes Augenmerk liegt auf den Krisenjahren der Akademie in der Zwischenkriegszeit. Band zwei beleuchtet ihren Niedergang in der Zeit des Nationalsozialismus und ihren Umgang mit der Diktaturerfahrung. 1947 benannte sich die Akademie in Österreichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW) um und nahm die internationalen Beziehungen wieder auf. Daran anschließend wird ausführlich die dynamische Selbsterneuerung der ÖAW in den letzten 75 Jahren dargestellt. Der dritte Band stellt erstmals die an der Akademie forschenden Frauen - weibliche ÖAW-Mitglieder und Mitarbeiterinnen - ins Rampenlicht. Zudem bietet er Überblicksdarstellungen zu Aspekten der Akademiegeschichte: über den Hauptsitz der ÖAW, das Akademiegebäude im ehemaligen Universitätsviertel, dessen Nutzungsgeschichte, die derzeitigen und historischen ÖAW-Standorte, über Veränderungen der Mitgliederzahlen und Forschungseinrichtungen. Den Abschluss bilden eine kommentierte Auswahl von Quellen zur Akademiegeschichte und eine chronologische Übersicht. Die neue Akademiegeschichte verortet die ÖAW in der österreichischen Forschungs- sowie in der europäischen Akademie- und Wissenschaftslandschaft und rekonstruiert den eindrucksvollen Wandel, der sich von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart hinein in der Wissenschaft und in der Forschungspraxis vollzogen hat.

Es sei daher an dieser Stelle der Herausgeberin und dem Herausgeber, den Autorinnen und Autoren sowie den Mitgliedern der Arbeitsgruppe für die Ausarbeitung dieser wichtigen Publikation, die für das historisch-reflexive Selbstverständnis der ÖAW im 21. Jahrhundert von größter Bedeutung sein wird, sehr herzlich gedankt. Gemeinsam mit *Sapere Aude*, der historischen Darstellung der Jahre 1918 bis heute durch unsere Mitglieder Herbert Matis und Arnold Suppan, liegen nun gute Grundlagen für künftige historische Betrachtungen vor. Ein großer Dank gebührt zudem den Mitarbeiter/-innen des Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage (ACDH-CH) für die Erstellung der prosopografischen Datenbank ÖAW M|I|N|E, die einen neuen Zugang zu Mitgliedern/Instituten/Netzwerken/Ereignissen der Akademiegeschichte eröffnet.

Wien, im Jänner 2022

Anton Zeilinger
Präsident der ÖAW

I Einleitung

I.

Eine neue Akademiengeschichte.

Die ÖAW und die Wissenschaften im Wandel von 1847–2022.
Zur Einleitung

I.

Eine neue Akademiegeschichte.

Die ÖAW und die Wissenschaften im
Wandel von 1847 bis 2022.

Zur Einleitung

Mit der Publikation *Die Österreichische Akademie der Wissenschaften 1847-2022. Eine neue Akademieggeschichte* werden die Ergebnisse einer kollektiven Forschungsleistung präsentiert, die in den letzten vier Jahren an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (ÖAW) durch ein Team von Akademiemitarbeiter/innen und -mitgliedern erarbeitet wurden. Die wechselvolle Geschichte dieser Institution, deren territoriale Reichweite in den ersten 70 Jahren ihres Bestehens weit über die Grenzen des heutigen Österreich hinausgereicht hat und die im 20. Jahrhundert einer Reihe von Umbrüchen ausgesetzt war, wird aus unterschiedlichen Perspektiven beleuchtet und mit aktuellen Fragestellungen verknüpft.

Die ÖAW hat den gesetzlichen Auftrag, „die Wissenschaft in jeder Hinsicht zu fördern“.¹ 1847 laut Statuten als „gelehrte Körperschaft“ von Kaiser Ferdinand I. in der Ära Metternich gegründet, stellt sie heute mit ihren derzeit 25 Instituten und rund 1.800 Mitarbeiter/innen die größte außeruniversitäre Grundlagenforschungseinrichtung in Österreich dar. Zugleich ist sie mit ihren mehr als 750 gewählten Mitgliedern aus dem In- und Ausland die nationale Wissenschaftsakademie des Landes. Sie ist somit eine maßgebliche Stimme der Wissenschaft, Vermittlerin von Wissen und internationale Kooperationspartnerin sowie durch ihre Stipendienprogramme und Wissenschaftspreise eine Förderinstitution für junge Talente in Österreich.

Im Jahr 2022 feiert die Österreichische Akademie der Wissenschaften ihr 175-jähriges Gründungsjubiläum. 1947, anlässlich der Hundertjahrfeier ihrer Errichtung, ist die letzte Gesamtdarstellung zur Geschichte der ÖAW erschienen. Sie wurde von dem klassischen Philologen Richard Meister, damals Vizepräsident der ÖAW, im Zeichen der Selbstbehauptung der Akademie verfasst - vor dem Hintergrund einer unrühmlichen NS-Vergangenheit und zugleich im Bewusstsein der international anerkannten wissenschaftlichen Leistungen, die seit ihrer Gründung erbracht wurden, aber auch einer nach dem Zweiten Weltkrieg durchaus unsicheren Zukunft.

75 Jahre später legt die ÖAW auf Initiative des Präsidiums ihre neue, von Historiker/innen erarbeitete Gesamtgeschichte vor. Sie berichtet von den langjährigen Bemühungen, in Wien eine Akademie einzurichten, von Glanzzeiten, Zeiten der Krisen und darauf folgenden Selbsterneuerungen. Dabei verortet sie die Geschichte der ÖAW in der österreichischen und europäischen Wissenschaftsgeschichte, wobei die Frage, was zwischen 1847 und 2022 jeweils unter „Österreich“ zu verstehen ist, stets mitreflektiert wird. Wichtige Leitfragen, die durchgängig behandelt werden, lauten: Wie veränderten sich Funktionen und Aufgaben der Akademie in einer sich wandelnden Forschungslandschaft und ihrer jeweils unterschiedlichen staatlichen Verfasstheit? Wie konnte sich die Akademie unter veränderten Rahmenbedingungen als Motor des wissenschaftlichen Fortschritts - diesem Paradigma sah sie sich von Anfang an ver-

1 Bundesgesetz v. 14.10.1921, BGBl. 569/1921, § 2.

pflichtet - behaupten? Wie gestaltete sich das Verhältnis zwischen staatlicher Steuerung und autonomer Selbstbehauptung? Mit welchen Strategien hat sich die Akademie im Lauf der vergangenen 175 Jahre selbst erneuert, um wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Herausforderungen gerecht zu werden? Wie hat sich die Zusammensetzung ihrer Mitglieder geändert, etwa im Hinblick auf den sozialen und disziplinären Hintergrund der Gründungsmitglieder und der exemplarisch analysierten wirklichen Mitglieder ein Dreivierteljahrhundert später in der Zwischenkriegszeit? Wie gestaltete sich der Wandel der wissenschaftlichen Landschaft insgesamt, die Verlagerung von Schwerpunkten, Fragestellungen und die Entstehung neuer wissenschaftlicher Ansätze?

Die hier vorgelegte Gesamtgeschichte der ÖAW ist den theoretischen und methodischen Grundlagen einer neuen Wissenschaftsgeschichtsschreibung verpflichtet, d. h. sie zeigt die vielfältigen Wandlungsprozesse der Akademie auf, verortet sie in den epistemischen Veränderungen, welche Forschung und Wissenschaft im dargestellten Zeitraum bestimmt haben, und analysiert ihre Funktion und Bedeutung in der Wissenschaftslandschaft der jeweiligen Epoche. Sie stellt sich damit in eine Reihe von Publikationen zur Geschichte der Akademien, die seit den 1990er Jahren erschienen sind. Mittlerweile liegen zu sämtlichen deutschen und zu vielen europäischen Akademien umfangreiche Forschungsarbeiten vor,² die sich am internationalen Stand der Wissenschaftshistoriografie orientieren, die mit folgenden Stichworten prägnant charakterisiert werden kann: historisch-kritisch, kontextbezogen, reflexiv.³

Von der kaiserlichen Akademie zum Forschungsträger

Als kaiserliche Gründung nahm die Akademie im 19. Jahrhundert die typischen Funktionen einer Akademie der Wissenschaften wahr, deren Ziel es war, angesichts der verstreuten wissenschaftlichen Bemühungen in den verschiedenen Ländern der Monarchie in Wien ein Zentrum für die gelehrte Welt zu schaffen, das diese Initiativen bündeln sollte. Die Mitglieder organisierten sich in zwei Klassen (einer philosophisch-historischen, zunächst philologisch-historische Klasse genannt, und einer mathematisch-

- 2 Vgl. VAN BERKEL, *Stem van de wetenschap*, 2008/2011; FRANC/MÁDLOVÁ, *History*, 2014; FISCHER, *Preußische Akademie*, 2000; GERSTENGARBE/THIEL/VOM BRUCH, *Leopoldina*, 2016; GRAF, *Wendepunkte*, 2013; HEYDENREUTER, *Bayerische Akademie*, 2011; KÄRNFELT/GRANDIN/JÜLICH, *Knowledge*, 2018; KOCKA, *Königlich Preußische Akademie*, 1999; KOCKA, *Berliner Akademien*, 2002; KOVÁČ, *Dejiny Slovenskej Akademia Vied*, 2014; PAUL, *Sächsische Akademie*, 2015; SCHAUZ, *Identitäten*, 2022; STARCK/SCHÖNHAMMER, *Die Geschichte*, 2013; WENNEMUTH, *Heidelberger Akademie*, 1994.
- 3 Vgl. NYHART, *Historiography*, 2016; MÜLLER-WILLE/REINHARDT/SOMMER, *Wissenschaftsgeschichte*, 2017.

naturwissenschaftlichen) und setzten für ihre Forschungs- und Publikations-tätigkeiten Kommissionen ein, in denen wirkliche Mitglieder und nicht in Wien ansässige korrespondierende Mitglieder zusammenwirkten.⁴ Als erste zentrale gesamtstaatliche Forschungsaufgabe wählte sie noch im Jahr ihrer Gründung die Herausgabe österreichischer Geschichtsquellen. 1849 übernahm sie die Leitung des neu errichteten meteorologischen Beobachtungssystems im österreichischen Kaiserstaat sowie die Koordination der systematischen Erfassung von Kohlevorkommen der Monarchie. Somit erstreckte sich die Tätigkeit der Akademie in den ersten Jahren auf die Organisation und Leitung staatswichtiger Unternehmungen: die Sammlung und Veröffentlichung der österreichischen Geschichtsquellen, die Wetterbeobachtung und die Erschließung von Bodenschätzen des Kaisertums Österreich.

Nach dem Verlust der Lombardei (1859) und Venetiens (1866) wurden (wie es auch nach dem Zerfall der Habsburgermonarchie 1918 erfolgen sollte) vormals inländische Mitglieder in korrespondierende Mitglieder im Ausland umgewandelt. Nach dem Ausgleich mit Ungarn (1867) war der territoriale Bezugsrahmen der kaiserlichen Akademie im Wesentlichen auf Österreich und den böhmisch-mährischen Raum beschränkt. Zugleich dehnte sie ihren räumlichen Aktionsradius auf Südosteuropa, Asien und Afrika aus. Die Akademie erforschte in Kooperation mit der k. k. Kriegsmarine die Adria, das östliche Mittelmeer und das Rote Meer und entsandte mit Ferdinand Hochstetter und Georg Frauenfeld zwei Naturforscher auf eine Weltumsegelung mit der Fregate Novara (1857-1859). Sie erschloss auf von ihr geförderten oder veranstalteten Expeditionen wissenschaftliches Neuland und publizierte die Ergebnisse dieser Forschungsreisen, so etwa die wissenschaftlichen Auswertungen der Nordpol-expedition von Julius Peyer und Carl Weyprecht. Akademiemitglieder initiierten ab den 1870er Jahren die Sammlung und Edition antiker Inschriften und Artefakte und regten die Ausgrabung berühmter Altertümer (wie Ephesos und das Gräberfeld von Gizeh/Gîza) sowie die Erforschung fremder Sprachen und Kulturen an. Um 1900 nahm die Akademie schließlich in Eigeninitiative mittels neu eingesetzter Kommissionen wissenschaftliche Sammlungstätigkeiten und eigenständige Ausgrabungstätigkeiten in Angriff. Sammlungs- und Meeresforschung wurden zunehmend systematisch und planmäßig betrieben; statt zufälliger Stichproben wurden vermehrt repräsentative gezogen. Eine bahnbrechende Änderung der wissenschaftlichen Methode vollzog sich 1910 mit der Angliederung des ersten Forschungsinstituts, des Instituts für Radiumforschung, an die Akademie. Damit hielt ein neuer Forschungsstil - die Experimentalfor-schung - Einzug in die Akademie. Der experimentelle Zugang wurde 1914 durch ein zweites Institut, die Biologische Versuchsanstalt, die der Akademie übertragen wurde, gestärkt. Bis zu den nächsten Institutsgründungen in der

4 Die Kategorie der korrespondierenden Mitglieder im Inland blieb trotz der geänderten territorialen Bedingungen nach dem Ende der Monarchie und trotz mehrfacher Versuche, sie in die Kategorie der wirklichen Mitglieder zu überführen, bis heute erhalten.

Zeit des Kalten Kriegs bestimmte weiter die systematisierte Sammlungsfor-
schung, v. a. im Hinblick auf Sprachdokumente, historisch-geografische
und biometrische Datenbestände und Tonaufnahmen, die Tätigkeit der
Akademie.

Der Erste Weltkrieg und der Zerfall der Monarchie 1918 hatten zwei we-
sentliche Auswirkungen auf die Akademie der Wissenschaften: Sie verlor
zum einen den Anschluss an die internationale Forschung und musste sich
in der jungen, verkleinerten Republik neu orientieren. Dadurch richtete sie
sich noch stärker als in den Jahrzehnten vor 1914 auf die Wissenschaft des
Deutschen Reiches aus. Zum anderen gewann sie, nunmehr als Akademie
der Wissenschaften in Wien bezeichnet, durch ein eigenes Bundesgesetz
(1921) und durch die darauf beruhende neue Satzung (1922) eine völlig auto-
nome Stellung, die ihr bis heute eine einzigartige Position in der internati-
onalen Forschungslandschaft verschafft. Die Periode der Autonomie dauerte
allerdings nicht lange an. Mit dem „Anschluss“ Österreichs an das national-
sozialistische Deutschland am 13. März 1938 sah sie sich wie die anderen
Akademien des Deutschen Reiches dem Reichserziehungsminister in Berlin
unterstellt, der sich vorbehielt, neu gewählte Mitglieder zu ernennen oder
abzulehnen. Unmittelbar nach dem Machtwechsel wurden Mitglieder jüdi-
scher Herkunft ausgeschlossen und Mitarbeiter/innen entlassen. Sieben
Akademieforscher/innen wurden Opfer der Shoah. Mit der Wiedererrich-
tung der Republik Österreich 1945 erlangte die Akademie ihre autonome
Stellung zurück. Anlässlich ihrer Hundertjahrfeier 1947 erklärte sich die
Akademie der Wissenschaften in Wien durch die Umbenennung in Öster-
reichische Akademie der Wissenschaften (ÖAW) zur Nationalakademie. In
der Zeit des Kalten Kriegs gründete sie ab 1965 eigene Institute, deren Zahl
sich in der ersten Hälfte der 1970er Jahre signifikant erhöhte; zugleich wa-
ren rund 100 Kommissionen tätig. Zur Jahrtausendwende erfolgte die Grün-
dung neuer naturwissenschaftlicher Institute in großem Stil, drei davon
wurden als Forschungsfirmer (GmbHs) gegründet.

Im Zuge der Akademiereform von 2011 trennte die ÖAW auf deutlich sig-
nalisierten Wunsch des Bundesministeriums für Wissenschaft und For-
schung hin, aber in Eigeninitiative Gelehrtenengesellschaft und Forschungs-
träger voneinander, wobei das Präsidium für beide zuständig blieb. Für die
wirklichen Mitglieder bedeutete diese Reform den Entzug zahlreicher bis-
heriger Tätigkeitsbereiche. Bis dahin hatten sie auch Aufgaben in der Orga-
nisation, Verwaltung und in den Instituten der Akademie übernommen.
Dabei waren es Akademiemitglieder gewesen, die ursprünglich in der 1972
eingesetzten Planungskommission die Konzepte für den Ausbau zum For-
schungsträger entwickelt hatten. Die Mitglieder beaufsichtigten ab den
1970er Jahren in den Kuratorien auch die Forschungstätigkeit der Institute.
Überdies war von der Gründung der Akademie bis ins 21. Jahrhundert
hinein die Arbeit in wissenschaftlichen Kommissionen und Verwaltungs-

kommissionen die eigentliche Kerntätigkeit der Akademiemitglieder. Auch sämtliche Entscheidungen über die Organisationsstruktur und Forschungstätigkeit der Akademie wurden von den wirklichen Mitgliedern in der Gesamtsitzung als höchstem Beschlussorgan getroffen. Von all diesen Aufgaben enthoben sich die Mitglieder im Jahr 2011 selbst. Die letzten personalführenden Kommissionen wurden aufgelöst, abgegeben oder zusammengeführt und in Institute umgewandelt, die Zahl der nicht personalführenden Kommissionen wurde drastisch reduziert. Daraufhin hatten die Mitglieder ihren Platz in der nun so genannten Gelehrtenengesellschaft neu zu finden. Die Verantwortung für den Forschungsträger (die Institute) obliegt seit der Reform ausschließlich dem/der Präsident/in und dem/der Vizepräsident/in (unter Einbindung des Akademierats und des Forschungskuratoriums), die Verantwortung für die Gelehrtenengesellschaft und ihre neue Rolle unter den geänderten Bedingungen den Präsident/innen der beiden Klassen.

Als Konsequenz der Trennung zwischen Forschungsträger und Gelehrtenengesellschaft wird die Akademie der Aufgabe, „die Wissenschaft in jeder Hinsicht zu fördern“, seither in zweifacher Weise gerecht. Die Akademieinstitute organisieren im Rahmen des Forschungsträgers ihre Forschungstätigkeit nach thematischen Schwerpunkten. Die Gelehrtenengesellschaft forscht im Rahmen (weniger) nicht personalführender Kommissionen, zu denen auch externe Fachleute hinzugezogen werden. Auch wird sie durch Lectures und Tagungen sowie durch Veranstaltungen in anderen österreichischen Bundesländern aktiv. Überdies bringen die Mitglieder ihre Expertise in die reichhaltigen Stipendienprogramme und Preisverleihungen ein. All diese Schritte der Selbsterneuerung haben die Akademie sowohl als Gelehrtenengesellschaft als auch als größten außeruniversitären Träger der Grundlagenforschung in Österreich gestärkt.

Autonomie und Träger der Grundlagenforschung – Charakteristika der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Die Österreichische Akademie der Wissenschaften verfügt mit ihrer Unabhängigkeit vom Staat (bei gleichzeitiger finanzieller Förderung) und ihrer Verschränkung von Gelehrtenengesellschaft und Forschungsträger über zwei Charakteristika, die sie weltweit von anderen Wissenschaftsakademien unterscheiden. Auf sie wird in der neuen Akademiegeschichte besonderes Augenmerk gerichtet. Die Österreichische Akademie der Wissenschaften hat ihre 1847 erworbenen Funktionen - die Organisation und Initiierung wissenschaftlicher Forschung, die Veröffentlichung und Verbreitung von neuem Wissen - bis heute bewahrt, sich aber noch vor dem Ersten Weltkrieg

durch die Errichtung erster Institute zugleich als Forschungsakademie etabliert. Diese Stellung baute sie in der Zeit des Kalten Kriegs und um das Jahr 2000 massiv aus. Die ÖAW ist heute im Unterschied zu anderen großen Wissenschaftsakademien wie der Royal Society, der National Academy in den USA, der Académie des sciences oder der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften nicht nur eine Gelehrtenengesellschaft, sondern auch ein maßgeblicher Forschungsträger des Landes.

Seit ihrer Gründung 1847 in der Zeit des österreichischen Kaisertums erhielt die Akademie eine staatliche Jahresdotation. Nach dem Zerfall der Monarchie 1918 konnte sie ihren staatlichen Charakter wahren und damit auch den „Anspruch auf Schutz und Förderung durch den Bund“.⁵ Dieser Anspruch der ÖAW ist im Unterschied zu anderen Wissenschaftsakademien in Europa durch ein Bundesgesetz geregelt. Das Akademiegesetz von 1921 initiierte die Akademie selbst; auf seiner Grundlage gab sie eine Satzung (1922), in der sie sich von Staat und Politik unabhängig erklärte. Damit besitzt die ÖAW bis heute eine einzigartig autonome Stellung, wobei sie gleichzeitig durch den Staat gefördert wird. Wie in dieser Publikation gezeigt wird, veränderte sich allerdings die Funktion der Autonomie im Lauf der letzten 100 Jahre: Nach dem Zerfall der Monarchie bedeutete Autonomie die Befreiung von der staatlichen Aufsicht, insbesondere von der Pflicht, ihre neu gewählten Mitglieder vom Monarchen bestätigen zu lassen. Auf der Basis von Akademiegesetz und Satzung war die Selbstrekrutierung ihrer Mitglieder und damit die Selbstbestimmung der fachlichen Zusammensetzung der Akademie erstmals gewährleistet. So nahm sie bereits in den 1920er Jahren Vertreter der technischen Wissenschaften als Mitglieder auf. Mit dem Ausbau der Akademie zur führenden Organisation für Grundlagenforschung ab Mitte der 1960er Jahre war ein massiver Anstieg des Bedarfs an staatlicher Förderung verbunden. Angesichts der wachsenden von der öffentlichen Hand eingesetzten Budgetmittel erhob der Staat auch vermehrt Anspruch auf die Steuerung der Forschung der Akademie. Der ÖAW gelang es jedoch immer wieder, auf der Grundlage von Akademiegesetz und Satzung ihren autonomen Status aufrechtzuerhalten. Sie schließt seit 2011 mit dem zuständigen Wissenschaftsressort Leistungsvereinbarungen auf drei Jahre ab. Durch das dabei vereinbarte Globalbudget kann die Akademie weiterhin einen „Spielraum“ in der Selbstgestaltung ihrer Tätigkeit für sich in Anspruch nehmen.⁶

5 Bundesgesetz v. 14.10.1921, BGBl. 569/1921, § 2.

6 Leistungsvereinbarung 2021-2023, 8, 56.

Das Projekt Geschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1847–2022

Die Arbeitsgruppe Geschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1847–2022 wurde 2014 unter dem Vorsitz von Klassenpräsidentin Brigitte Mazohl zur Vorbereitung einer neuen Akademiegeschichte eingesetzt. Im Zuge der ÖAW-Leistungsvereinbarung 2018–2020 mit dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung richtete das Akademiepräsidium in dieser Arbeitsgruppe drei befristete Stellen (2018–2021) ein. Ziel war es, eine neue Akademiegeschichte zu erarbeiten, die zwei Bereiche integriert: eine analytische Darstellung von 175 Jahren Akademiegeschichte und ihre Aufbereitung in digitaler Form durch die Web-Applikation ÖAW M|I|N|E (ein Akronym für Mitglieder | Institutionen | Netzwerke | Ereignisse), die 2022 der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. ÖAW M|I|N|E macht in der neuartigen Form einer digitalen Prosopografie historische Mitgliederdaten (Geschlecht, Herkunft, berufliche Stationen und Karriereverläufe) zugänglich und vernetzt sie mit Akademiefunktionen, Institutionen (Kommissionen, Institute, Forschungsstellen) und Ereignissen der Akademie (Feierliche Sitzungen, Preisverleihungen, Gedenkfeiern). Die Vollversion von ÖAW M|I|N|E, digital umgesetzt mit dem ACDH-CH (Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage) der ÖAW, wird umfassende kombinierte Auswertungsmöglichkeiten zur prosopografischen Erschließung der Wissenschaftsgeschichte Wiens, Österreichs und Zentraleuropas eröffnen. Aufgrund der digitalen Datenerfassung wird in der historischen Darstellung selbst auf ausführliche biografische Angaben zu Akademiemitgliedern weitgehend verzichtet.

Die neue Geschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften versteht sich nicht als Sammlung von Aufsätzen einzelner Autor/innen, sondern als Sammelmonografie. Jedes inhaltliche Kapitel wurde von mindestens zwei Historiker/innen auf der Basis gemeinsam erarbeiteter Forschungsfragen verfasst, die in umfassenden Archivstudien beantwortet wurden. Zurückgegriffen wurde dabei vor allem auf die im ÖAW-Archiv aufbewahrten und hervorragend erschlossenen Quellen. Die strukturierenden Prinzipien des dreibändigen Werkes sind die ihm zugrunde liegende Chronologie, aber auch thematische Schwerpunktsetzungen. Die Publikation gliedert sich – einschließlich dieser Einleitung – in insgesamt 12 Abschnitte. Sechs Abschnitte – (II. Gründung, III. Aufbruch, IV. Krise, V. Niedergang, VI. Selbsterneuerung, VII. Gegenwart) – zeigen in den ersten beiden Bänden die Geschichte im chronologischen Verlauf, drei Abschnitte – VIII. Fallbeispiel Umweltforschung, IX. Frauengeschichte und X. Standorte – nehmen sie im dritten Band zeitübergreifend in den Blick. In den einzelnen Kapiteln der neuen Akademiegeschichte werden außergewöhnliche Ereignisse, wissenschaftliche Höhepunkte, aber auch dunkle Momente – wie der Ausschluss von Mit-

gliedern und Mitarbeiter/innen in der Zeit des Nationalsozialismus - dargestellt; bemerkenswerte Details werden in Form von Fakten-Boxen aufbereitet. Grafiken ergänzen die Darstellung. In Abschnitt XI. Dokumentation werden durch 27 exemplarisch ausgewählte und kommentierte Quellen einzelne Schlaglichter auf die Akademiegeschichte geworfen. Dokumentiert werden weiters in diesem Abschnitt die Forschungseinrichtungen der ÖAW, insbesondere die Institute in ihrer Entwicklungsgeschichte, sowie die Akademiepräsidien von 1847 bis 2022 und die gegenwärtigen wirklichen Mitglieder der ÖAW. Schließlich werden anhand von Fallbeispielen Möglichkeiten der Auswertung der in der Webapplikation ÖAW M|I|N|E erfassten Daten zur Akademiegeschichte aufgezeigt. Eine Chronologie zur Geschichte der ÖAW stellt den Abschluss des darstellenden Teils dar. Die Verzeichnisse in jedem der drei Bände beziehen sich auf den jeweiligen Band, einschließlich Personen- und Sachindex sowie Literaturverzeichnis. Beigefügt ist jeweils auch ein Verzeichnis von Akademiegesetz, Statut und Satzungen, Geschäftsordnungen, Leistungsvereinbarungen sowie die Inhaltsverzeichnisse der drei Bände der neuen Akademiegeschichte.

Mit der hier vorgelegten neuen Akademiegeschichte und zwei vorausgegangenen Publikationen (1997, 2013) ist die Aufarbeitung der Geschichte der Akademie der Wissenschaften im Nationalsozialismus weit fortgeschritten. Die Bearbeitung der Kolonialgeschichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ist hingegen eine Forschungslücke, die von der Arbeitsgruppe Akademiegeschichte nicht geschlossen werden konnte. Dieses Desiderat bedarf in einem nächsten Schritt der Bearbeitung aus explizit global- und kolonialhistorischer Perspektive und im Vergleich von Kooperation und Konkurrenz mit anderen Akademien und gelehrten Gesellschaften. Die ÖAW bemüht sich gegenwärtig vermehrt um die Aufarbeitung von Unternehmungen, die heute als kolonialistisch und rassistisch betrachtet werden.

Neue Perspektiven der Akademiegeschichte

Der Untertitel der vorliegenden Publikation, *Eine neue Akademiegeschichte*, versteht sich als programmatisch. Mit einem innovativen und integrativen Ansatz wird die Geschichte der Akademie von ihrer Gründung 1847 bis zur Gegenwart, einschließlich der ins 18. Jahrhundert zurückreichenden Vorgeschichte, multiperspektivisch betrachtet. Das Augenmerk richtet sich auf die jeweiligen Funktionen der Akademie unter den sich wandelnden politischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, auf die in ihr vertretenen Fächer und deren Ausdifferenzierung, auf ihre unterschiedlichen Organisationsformen, auf die gewählten Mitglieder und die ihnen zugeordneten Aufgaben, auf die insbesondere an den Kommissionen und Instituten

durchgeführte Akademieforschung und die erbrachten Forschungsleistungen. Im Unterschied zur letzten, 1947 von Richard Meister vorgelegten Gesamtdarstellung *Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947* beschränkt sich die neue Akademiegeschichte nicht auf eine reine Institutionengeschichte unter Berücksichtigung der Forschungsleistungen ihrer Mitglieder, sondern rekonstruiert im Sinne einer modernen Wissenschaftsgeschichte Entwicklungen, Ereignisse und Wandlungen der Forschungspraxis im jeweiligen historischen Kontext. Zu den neuen Forschungsergebnissen zählen u. a. folgende Aspekte, die hier kurz und exemplarisch skizziert werden.

Gründungsgeschichte

Die Versuche der Gründung einer Akademie im 18. Jahrhundert, die im 19. Jahrhundert schließlich von Erfolg gekrönt waren, werden in dieser Publikation neu bewertet. In seiner Akademiegeschichte von 1947 hatte sich Richard Meister zwar ausführlich mit der „Vorgeschichte“ auseinandergesetzt, dabei aber die zeitgenössischen Begründungen für das Scheitern der ersten Akademiegründungsversuche ungefiltert in seine Darstellung übernommen. Angesichts des im Akademiegebäudejahr herrschenden Österreich-Patriotismus hat Meister die Kontexte des mit dem habsburgischen Kompositstaat verknüpften Heiligen Römischen Reichs völlig ausgespart. Während Meisters Darstellung einen historisch-kontextualisierenden Zugang vermissen lässt, werden in der neuen Akademiegeschichte die Anbahnung der Akademie im Wien des 18. Jahrhunderts und ihre Gründung 1847 in das komplexe historische Gefüge eines im Deutschen Reich ebenso wie in den habsburgischen Erbländern verankerten Österreich berücksichtigt. Anhand der Gründungsjubiläen wird die Art und Weise beleuchtet, wie die Akademie sich ihre eigene Geschichte erzählt, daraus ihr Selbstverständnis bezieht und dieses in neuester Zeit kritisch reflektiert.

Kaiserliche Akademie und bürgerliche Wissenschaftsvereine

Erstmals umfassend thematisiert werden die Synergien zwischen Akademie und den Wissenschaftsvereinen im 19. Jahrhundert. Akademiemitglieder waren in zahlreichen Vereinen, etwa der Österreichischen Gesellschaft für Meteorologie, vertreten. Im Unterschied zur Akademie, die aus einem exklusiven Kreis von gewählten Mitgliedern bestand und staatlich gefördert wurde, setzten die Vereine auf Inklusion und die Mitwirkung vieler Mitglieder. Im Akademiegebäude waren rund zehn wissenschaftliche Gesellschaften untergebracht, auch die Vortragsäle wurden von gelehrten Vereinen mitgenutzt. Das Akademiegebäude wurde so zu einem Ort des wissenschaftlichen Austauschs und ähnelte damit heutigen Campusmodellen.

Internationalisierung

Im ausgehenden 19. Jahrhundert überschritt die kaiserliche Akademie mehrere Grenzen: disziplinäre und territoriale durch Expeditionen und Forschungsreisen, institutionelle durch ihre initiative Rolle in der Gründung der ersten länder- und bald kontinenteübergreifenden Akademieverbünde. Diese nahmen kooperativ Unternehmungen in Angriff, die von einzelnen Akademien nicht durchgeführt werden konnten. Wurde die Gründung des als Kartell bezeichneten Verbandes der deutschsprachigen wissenschaftlichen Körperschaften und der Internationalen Assoziation der Akademien bislang vornehmlich aus der Perspektive der Akademien des Deutschen Reiches und der Royal Society untersucht, so wird in diesem Buch erstmals der Anteil der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien aufgezeigt. Sie stand mit den Akademien in Berlin und London an der Wiege der Internationalisierung der Forschung.

Gründerzeit

Ab den 1890er Jahren erweiterte sich die kaiserliche Akademie von einer Sammel- und Publikationsakademie zu einer Forschungsakademie. Sie konnte aufgrund neuer Finanzierungsformen (Erbschaften und private Stiftungen) große Eigenforschungsprojekte initiieren und Expeditionen (u. a. nach Südarabien, Indien und Brasilien) durchführen und damit ihren geografischen und wissenschaftlichen Aktionsradius auf zum Teil kolonisierte Räume erweitern. Die Akademie sicherte sich im Wettlauf mit Institutionen westlicher Kolonialmächte prestigeträchtige Grabungsplätze in Kleinasien und Ägypten. Ermöglicht wurden diese neuen Initiativen durch Stiftungskapital, dessen Erträge die für Forschungszwecke gewidmete jährliche Staatsdotationsum ein Vielfaches überschritten. Die Akademie rückte um 1900 aufgrund ihrer großflächigen und vielbeachteten Kartierungs-, Erhebungs-, Sammel- und Explorationsforschung zur Sicherung natürlicher Ressourcen und wissenschaftlicher Erkenntnisse zusehends in das Rampenlicht der internationalen Wissenschaftsöffentlichkeit. Einige der von der kaiserlichen Akademie geförderten und durchgeführten Forschungen, insbesondere in den Bereichen Anthropologie, Ethnologie und Ägyptologie, dienten der wissenschaftlichen Legitimierung der Rassenlehre und beruhten auf heute als unethisch bewerteten Forschungspraktiken.

Nationalsozialismus

In der vorliegenden Akademiegeschichte wird die Wiener Akademie im Nationalsozialismus erstmals im Kontext der Akademien des „Dritten Reichs“ beleuchtet. Sichtbar wird dabei der Stellenwert der Wiener Akademie in der nationalsozialistischen Forschungslandschaft. Der erzwungene Austritt bzw. Ausschluss von Mitgliedern jüdischer Herkunft konnte durch den Vergleich mit anderen deutschen Akademien vertieft untersucht werden. Zwei

bislang unbeachtete Konsequenzen des „Anschlusses“ 1938 für die Akademien des „Altreiches“ und für die Wiener Akademie konnten erkannt und analysiert werden: Zum einen wurde die vom Reichserziehungsminister im Juli 1938 genehmigte neue Wiener Akademiesatzung, die erste nationalsozialistische Satzung einer Akademie, zum Vorbild für die Umgestaltung der Satzungen der Akademien im „Altreich“. Zum anderen erfüllten sich die Hoffnungen der Akademie der Wissenschaften in Wien auf den Ausbau ihrer Forschungstätigkeit trotz immer wieder bekundeter Loyalität zu den neuen Machthabern nicht: Vielmehr musste die Akademie in nationalsozialistischer Zeit eine „Provinzialisierung“ ihrer Tätigkeit durch die Berliner Zentralstellen hinnehmen. Diese hier erstmals gewonnenen und erhärteten Thesen werfen eine neue Perspektive auf die NS-Herrschaft in Österreich und bedürfen einer vertieften vergleichenden Analyse in weiteren Bereichen von Bildung, Kultur und Wissenschaft. Wie stark überdies antisemitische und deutschnationale Netzwerke bereits in der Zeit vor dem „Anschluss“ den Boden für die Ideologie des Nationalsozialismus bereitet haben, ließ sich im Rahmen einer genaueren Analyse der politischen Haltung der Mitglieder in der Zwischenkriegszeit ebenfalls nachweisen, wobei sich einmal mehr auch der dringende Bedarf an weiterer wissenschaftsgeschichtlicher Forschung für die 1920er und 1930er Jahre zeigt.

Gegenwartsgeschichte

Die vorliegende Publikation inkludiert auch die Gegenwartsgeschichte der Akademie. Die methodische Herausforderung lag darin, sie kritisch zu rekonstruieren, obwohl dabei aufgrund von Archivsperrung und Persönlichkeitsschutz nicht auf unveröffentlichte Dokumente zurückgegriffen werden konnte. In der neuen Akademiegeschichte wird erstmals der Selbsterneuerungs- und Reformprozess der ÖAW ab 1991 im politischen und behördlichen Kontext rekonstruiert, insbesondere der massive Ausbau des Forschungsträgers in der Systemkonkurrenz des Kalten Kriegs. Im Rahmen einer Einzelfallstudie wird ein bislang völlig unbeachtetes Akademieforschungsfeld untersucht: die Institutionalisierung, De- und Re-Institutionalisierung der Umweltforschung zwischen 1970 und der Gegenwart.

Frauengeschichte

Besondere Aufmerksamkeit gilt erstmals der Geschichte der Frauen an der Akademie, deren Anteil an der Entwicklung der ÖAW bislang ein weitgehend blinder Fleck in ihren Selbstpräsentationen geblieben ist. Das Projekt der neuen Akademiegeschichte gab den Anstoß dazu, die Rolle und die Bedeutung von Frauen in der Geschichte der ÖAW systematisch und gendertheoretisch reflektiert sowie zeitübergreifend zu rekonstruieren. Ins Licht gerückt werden die Pionierinnen, seien es unbezahlte Zuarbeiterinnen im familiären Umkreis von männlichen Gelehrten, besoldete, eigenständige

Forscherinnen oder die ersten weiblichen Mitglieder. Gezeigt wird, dass die Aufnahme von Frauen in die Reihen der Akademiemitglieder überaus langsam und - im Vergleich zu Berufungen an den Universitäten - verzögert vorstättenging. In Österreich wurde den ersten Frauen - es handelte sich um Lise Meitner (1948 kM A) und Berta Karlik (1954 kM I, 1973 wM) - die wissenschaftliche Ehre einer Akademiemitgliedschaft im internationalen Vergleich sehr spät zuteil. Vorreiter war diesbezüglich die Akademie in St. Petersburg, ein Nachzügler die Académie des sciences in Paris. Schließlich wird auch erstmals auf die Geschichte der sich ebenso langsam entwickelnden Genderforschung an der Akademie im weiteren institutionellen Kontext in Österreich hingewiesen. Der erste Schritt für weitere Forschungen und Vergleichsstudien ist damit gesetzt.

Dank

Die neue Akademiegeschichte ist das Ergebnis kooperativer Forschung. Die einzelnen Kapitel wurden von Mitgliedern und den Mitarbeiter/innen der Arbeitsgruppe Geschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1847-1922 sowie von externen Historiker/innen und Kunsthistorikern verfasst. Die Mitarbeiter/innen Doris A. Corradini, Katja Geiger, Sandra Klos und Johannes Mattes haben trotz der mit der Corona-Krise 2020/21 verbundenen Unwägbarkeiten, der vorübergehenden Schließung der Akademie und des ÖAW-Archivs sowie anderer Archive und Bibliotheken ihre Forschungstätigkeit unbeirrt weitergeführt, beachtliche Quellenfunde zutage gefördert, Interviews mit Zeitzeug/innen geführt und trotz erschwelter Kommunikation die Ergebnisse in Kooperation mit anderen Mitgliedern der Arbeitsgruppe verschriftlicht. Den Mitarbeiter/innen ist für ihren unermüdlichen Einsatz großer Dank auszusprechen. Unser Dank gilt auch den externen Autor/innen, den Historiker/innen Marianne Klemun, Wolfgang L. Reiter und Thomas Wallnig, den Kunsthistorikern Herbert Karner und Werner Telesko, dem Bauhistoriker und Mittelalterarchäologen Thomas Kühnreiter sowie der klassischen Philologin und Archivarin Petra Aigner, die sich auf das Konzept der kollektiv verfassten Buchkapitel eingelassen haben und die Publikation durch ihr Spezialwissen bereichert haben. Zu danken ist auch dem Historiker Peter Andorfer und dem Sozialwissenschaftler Matthias Schlögl, Mitarbeiter des ACDH-CH, die in Verbindung mit Sandra Klos in diesem Werk die neue Webapplikation samt den Auswertungsmöglichkeiten vorstellen. Weiters ist Dank auszusprechen an Siegfried Göllner für die Redaktion der Literaturverzeichnisse und an Josef Schiffer für die Erstellung der Indexe, schließlich auch an Heidemarie Uhl und Sandra Klos für die wertvolle Unterstützung bei der Endredaktion der drei Bände.

Die Arbeitsschritte wurden in ständigem Austausch mit den Mitgliedern der Arbeitsgruppe - wM Brigitte Mazohl (Vorsitzende), kM I Johannes Feichtinger (wissenschaftlicher Koordinator), wM Helmut Denk, wM Herbert Matis (2014-2020), Christine Ottner-Diesenberger (2014-2019), Stefan Siennell, wM Arnold Suppan (2014-2020), Heidemarie Uhl, Sibylle Wentker, Marianne Baumgart (administrative Projektkoordination) - entwickelt und durchgeführt. Jedes Kapitel wurde vom wissenschaftlichen Beirat des Projekts - den Professor/innen Mitchell G. Ash, Wien; Rüdiger vom Bruch, Berlin (verstorben 2017); Marianne Klemun, Wien; Wolfgang L. Reiter, Wien; Carola Sachse, Wien; Annette Vogt, Berlin - kritisch begutachtet und kommentiert. Die Herausgeber/innen und die Autor/innen sind den Mitgliedern des Beirats für ihr Engagement, den großen Zeitaufwand und die vielfachen weiterführenden Anregungen zu großem Dank verpflichtet. Für die digitale Umsetzung der neuen Web-Applikation ÖAW M|I|N|E danken wir den ACDH-CH-Mitarbeitern Peter Andorfer, Matthias Schlögl und Matej Durco sowie der Direktorin Alexandra N. Lenz. Für die Interviews, die von Mitgliedern der Arbeitsgruppe ab 2019 mit den Direktor/innen und Vertreter/innen ausgewählter Institute und Kommissionen zur Fach- und Institutionalisierungsgeschichte geführt, aufgenommen und archiviert wurden, bedanken wir uns bei den Interviewpartner/innen und dem Phonogrammarchiv der ÖAW. Nicht zuletzt gilt unser Dank dem Präsidium der ÖAW für die Finanzierung dieses Projekts.

Die neue Gesamtgeschichte der ÖAW legt dar, wie die Akademie die vielfältigen Herausforderungen in den letzten 175 Jahren produktiv aufgegriffen und ihre Fähigkeit zur Selbsterneuerung unter Beweis gestellt hat. Sie zeigt auf, wie die Akademie ab der Mitte des 19. Jahrhunderts der modernen Wissenschaft in Österreich den Weg geebnet und die wissenschaftliche Landschaft in Monarchie und Republik entscheidend geprägt hat. Die Tätigkeit der ÖAW als der am längsten bestehenden Forschungseinrichtung Österreichs ist umfassend archivalisch dokumentiert. Die Akademie hatte sich bereits in ihrer ersten Geschäftsordnung (1847) den Auftrag „einer geordneten Zusammenstellung der Belege zur Geschichte der Akademie“ gegeben. Dank der hervorragenden Quellenlage im ÖAW-Archiv ist das Potenzial des Forschungsgegenstands Österreichische Akademie der Wissenschaften für die Wissenschaftsgeschichte bei Weitem noch nicht erschöpft.

II Gründung

2.
Anbahnungen einer Akademie in Wien bis zur Gründung 1847.
Wissenschaftsorganisation im Kompositstaat

3.
1848 – Revolution und Reform

2.

Anbahnungen einer Akademie in Wien bis zur Gründung 1847.

Wissenschaftsorganisation im Kompositstaat

2.1

Welche Vorgeschichte?

2.2

Was erforscht man, wenn
man die Geschichte einer
Akademie erforscht?

2.3

„Die kaiserliche Akademie
in Wien“

2.4

Eine „österreichische“
Akademie: Voraussetzungen
und Anläufe

2.5

Die Initiative von 1837 und
ihre Proponenten

2.6

Weitere Initiativen

2.7

Der letzte Akt: Die Gründung
der Akademie und ihre ers-
ten Mitglieder

2.8

Resümee und Ausblick

Fakten-Box:

Die 40 Gründungsmitglieder
der kaiserlichen Akademie der
Wissenschaften

2.1 Welche Vorgeschichte?

Wissenschaftsakademien sind ein Phänomen der Neuzeit. Sie wurzeln in einer Zeit humanistischer Aneignung der Antike, die es mit sich brachte, dass das Bild der Akademos-Kultstätte vor den Toren Athens in der Welt der werdenden Fürstenstaaten als oberflächliche Referenz, ohne reale Kontinuität und tiefere strukturelle Ähnlichkeit, aktualisiert werden konnte.¹ Der Bedeutungsinhalt von „Akademie“ war in der Frühen Neuzeit entsprechend breit. Er umfasste Universitäten, institutionalisierte Zusammenschlüsse von Gelehrten, aber auch punktuelle Zusammenkünfte, Salons, sogar Bordelle.

Ein entscheidender Entwicklungsschritt lag in der Verbindung von Wissenschaftsorganisation und staatlichem Herrschaftshandeln, wie sie seit dem 17. Jahrhundert erst Nordwesteuropa, dann auch andere Teile des Kontinents prägte: Akademien wurden zum „Basisorgan der Wissenschaftsinstitutionalisierung“.² Während sich etwa die Accademia della Crusca einer lexikografischen Sprachreinigung ohne unmittelbare politische Anwendung widmete, verfolgten die zur Zeit Ludwigs XIV. in Frankreich gegründeten Institutionen (insbesondere die Académie française und die Académie des sciences) Ziele, die klar mit den Vorhaben der erstarkenden und militärisch geprägten Staatsmacht in Zusammenhang standen. Dieses Modell setzte sich langfristig gegen die losen gelehrten Zusammenschlüsse durch.

Auch in Wien hat es stets Versuche gegeben, gelehrtes Leben abseits der Universität zu organisieren. Zusammenarbeit mit politischen Akteuren und Bezugnahme auf „nützliches Wissen“ kennzeichnen freilich erst die diesbezüglichen Anläufe des ausgehenden 17. und frühen 18. Jahrhunderts, als sich in der werdenden Habsburgermonarchie Staatlichkeit in enger Verbindung mit spezifischen Wissensbeständen und -praktiken auszubilden begann. Eine der Schwierigkeiten lag dabei darin, dass es, anders als in Frankreich, keine eindeutige staatliche Bezugsgröße gab. Bis weit ins 18. Jahrhundert hinein bezogen sich Pläne für eine kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien auf das Heilige Römische Reich, und auch als um die Mitte des 19. Jahrhunderts Österreich durch die Gründung des gleichnamigen Kaisertums als institutioneller Bezugsrahmen bereits verfügbar war, spiegelte das Projekt der Akademie im Mikrokosmos der Wissenschaftsorganisation die größeren strukturellen Herausforderungen, die ein aufgeklärt organisierter Kompositstaat in der Epoche der Nationalisierung von Staatlichkeit zu gewärtigen hatte.³

1 Einen historischen Überblick mit Begriffsgeschichte bietet GIERL, Akademie, 2019. Eine umfassende wissenschaftshistorische Einordnung mit umfangreicher Bibliografie findet sich bei HIRSCHI, Akademie, 2017.

2 GIERL, Akademie, 2005, Sp. 151.

3 Der Begriff „composite monarchy“ wurde durch den britischen Historiker Sir John Elliot Anfang der 2000er Jahre auf frühneuzeitliche europäische Monarchien (insbesondere Spanien) angewandt und fand rasch Verbreitung. Wenig später kam er auch für die Geschichte

Die Frage nach den Voraussetzungen der Gründung einer *österreichisch-kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* schließt somit auch jene nach den bereits vorhandenen alternativen Organisationsformen ein. Wenn es verzögernde Widerstände gegen eine solche Gründung gab, so darf dies nicht nur im Sinne einer laschen Bürokratie, einer unterstellten Wissenschaftsfeindlichkeit sowie desinteressierter Hauptakteure interpretiert werden, schon gar nicht in dem oft angewendeten Tonfall anekdotenhafter Selbstorientalisierung, also der unkritisch aus den Quellen übernommenen und zum Topos erstarrten Klage über die Unfähigkeit der Entscheidungsträger.⁴ Vielmehr deutet der Befund darauf hin, dass vor und nach 1800 kein unmittelbar drängender politischer Bedarf an einer solchen Akademie auf der Ebene des Gesamtstaats bestand, was wiederum die Frage nach der Ausgestaltung und dem Funktionieren der bestehenden wissenschaftlichen Infrastruktur aufwirft.

Diese Einleitung nähert sich vor dem geschilderten Hintergrund der Akademiegründung von 1847 in mehreren Etappen an und leitet damit die folgenden Kapitel ein, in denen einzelne Aspekte der Frühzeit und der Entwicklung der Akademie detailliert beschrieben werden. Die verbindende Klammer bleibt dabei der Zusammenhang von Wissen, Staat und Gesellschaft,⁵ wobei die besondere strukturelle Verfasstheit der Habsburgermonarchie und ihrer Nachfolgestaaten einen erhellenden Hintergrund auch für die Entwicklung der Akademie bieten kann. Es erweist sich auf diese Weise auch, dass die Defizienzerzählung von der Serie gescheiterter Akademiegründungsversuche in Wien klar zuordenbare politische Stimmungslagen und Befindlichkeiten widerspiegelt, die oft ungefiltert in die spätere Darstellung übernommen worden sind. Diese Befindlichkeiten sollen selbst Gegenstand der Betrachtung sein, statt als narratives Muster zu dienen.

Ein erster Schritt besteht darin, die Forschung zur Akademieggeschichte in knapper Form methodisch zu reflektieren. Dann werden, mit entsprechendem Vorlauf, die Akademiegründungsversuche des 18. Jahrhunderts vorgestellt, wobei das Augenmerk auf jenen Faktoren liegt, die einen Vergleich über längere Dauer erlauben: geplante institutionelle Anbindung und Finanzierung, gesellschaftliche Position der handelnden Personen sowie Fragen der Zensur und der angestrebten Außenwirkung.

der Habsburgermonarchie in Gebrauch. Bemerkenswert ist, dass italienische Intellektuelle wie Antonio Labriola schon zu Beginn des 20. Jahrhunderts im Zusammenhang mit der Habsburgermonarchie von einem „Stato composito“ gesprochen haben; vgl. BELLABARBA, *Visto dall' Italia*, 2018, 38.

4 Dies ist bis heute die gängige Lesart; vgl. etwa SCHLITTER, *Gründung*, 1921, 11f., 28.

5 Jüngere Studien mit Bezug auf die Habsburgermonarchie des sogenannten langen 19. Jahrhunderts sind: FILLAFER, *Aufklärung habsburgisch*, 2020; GÖDERLE, *Zensus und Ethnizität*, 2016. International wegweisende Arbeiten: SCOTT, *Seeing Like a State*, 1998; SOLL, *The Information Master*, 2009.

Der anschließende Abschnitt setzt mit der Problematik ein, die sich durch das Ende des Heiligen Römischen Reiches und die Begründung des österreichischen Kaiserstaates ergab, und diskutiert die Modelle und Initiativen bis zur Petition von 1837. Es folgt eine Prosopografie der beteiligten Proponenten, ehe die Phase unmittelbar vor der Gründung 1847 und diese selbst beleuchtet werden.

Im letzten Abschnitt wird schließlich ein Überblick über die bisherige Forschung zur Gründung der Akademie gegeben.⁶ Dabei wird die jeweilige Prägung und Ausrichtung der Darstellung historisch kontextualisiert: Die politische Situation beim 100-jährigen Gründungsjubiläum 1947 bedingte die weitgehende Ausklammerung der „deutschen“ Vorgeschichte ebenso, wie das unreflektierte Fortschreiben „liberaler“ Stereotypen über den sogenannten Vormärz gut als Phänomen des ausgehenden 20. Jahrhunderts erklärbar ist. Auch die vorliegende Darstellung steht nicht außerhalb der Zeit, doch sie kann und muss sich, gemessen an früheren Hausgeschichten, in einem breiteren Feld geisteswissenschaftlicher Methoden und Zugänge verorten.

Was bei den folgenden Ausführungen freilich weniger deutlich wird als die institutionellen und gesellschaftlichen Zusammenhänge, sind die wissenschaftsgeschichtlichen: Die einzelnen Akademieentwürfe werden nicht auf ihr breiteres Wissenschaftsverständnis untersucht; die Entwicklung der Klassenteilungsparadigmen bleibt ebenso unberücksichtigt wie ihre breitere Verortung innerhalb der jeweiligen intellektuellen Rahmenbedingungen. Betont sei an dieser Stelle dennoch, dass die Klasseneinteilung von 1847 und ihre weitere Entwicklung sich in einen langfristigen dynamischen Prozess des „Wissenschaftswandels“ eingeschrieben hat, der einen spezifisch österreichisch geprägten Fächerkanon – etwa im Bereich der „objektivistischen“ Philosophie und der antiquarisch-hilfswissenschaftlich ausgerichteten historischen Fächer – in eine institutionelle Struktur gegossen und dort transformiert hat.⁷ Diese wissenschaftsgeschichtliche Transformation ist bei der politischen und sozialen stets mitzudenken.

2.2 Was erforscht man, wenn man die Geschichte einer Akademie erforscht?

Zu Recht konstatiert Caspar Hirschi, dass Akademiegeschichte keine veritabile historiografische Subdisziplin ist, sondern sich vielmehr als ein „disparates Forschungsfeld“, eine „unübersichtliche Kleingartenlandschaft“ präsentiert: Zu heterogen sind die mit dem Begriff verknüpften Bedeutungsinhalte,

6 In dieser Hinsicht ergänzt dieser Beitrag denjenigen zu den Akademiejubiläen, siehe Kapitel 9, 437–468.

7 FEICHTINGER, *Wissenschaft als reflexives Projekt*, 2010, bes. 17–20, 111–116.

zu partikulär die Forschungsinteressen, als dass sie eine kohärente Forschungsrichtung bilden könnten. Der Umstand, dass etliche wissenschaftsgeschichtlich wegweisende Studien sich mit der Royal Society befasst haben, hat dazu geführt, dass diese einen in Struktur und Inhalt ungerechtfertigten Modellcharakter entwickelt hat; außerdem referenzieren Akademiegeschichten fast immer die nationalen Traditionen eines Landes.⁸ Auch in dieser fortgeschriebenen Repräsentativität wissenschaftlichen Nationalstolzes erkennt man unschwer ein Echo der früheren Intention akademischer Institutionen.

Für den deutschsprachigen akademischen Bereich bedeutet dies zweierlei. Zum einen schreibt sich die Forschung zu Akademien, nicht selten anlässlich von Jubiläen, in die Erzählung vom wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Fortschritt der europäischen Moderne ein. Das Reflektieren ihrer Brüche, besonders im 20. Jahrhundert, stellt dabei die Gesamtperspektive nicht in Frage.⁹ In vergleichbarer Weise hat, zum anderen, die sozialwissenschaftlich inspirierte Forschung in Deutschland schon früh das Augenmerk auf Phänomene der Vergesellschaftung gelegt und damit in der Soziabilität nicht weniger als in der wissenschafts- oder ideengeschichtlichen Dimension akademischer Tätigkeit einen Anknüpfungspunkt an das Phänomen „Aufklärung“ gesucht:¹⁰ Die entstehende Öffentlichkeit ist demnach das eigentliche Moment der Innovation.

Die meisten akademiegeschichtlichen Studien beschränken sich auf eine Institution. Solch ein Zuschnitt verhindert zwar keineswegs avanciertere Zugänge, wie Steven Shapins durch historische Epistemologie und Wissenssoziologie geprägter Blick auf die Royal Society beweist.¹¹ Dennoch sind Studien rar, die – gerade für den deutschsprachigen Bereich – nach wissenschaftlichen Praktiken in Verbindung mit sozialem Kapital fragen.¹² Nahezu unbestellt ist das Feld einer geschlechtergeschichtlich sensiblen Akademiegeschichte,¹³ die – vergleichbar mit einer sozial- und kulturwissenschaftlich inspirierten Universitätsgeschichte¹⁴ – jenes Männlichkeitsbild reflektiert, das (bis heute) dem akademischen Habitus zugrunde liegt. Auch eine ernsthafte globalgeschichtliche Auseinandersetzung mit dem Thema – jenseits

8 HIRSCHI, Akademie, 2017, 211; dieser Umstand wird im Hinblick auf die Struktur der Akademien von Berlin, Paris und London kritisch reflektiert bei DASTON, Akademien, 1999, 65-72.

9 Vgl. beispielsweise SELLIN, Europa der Akademien, 2010; NAGL-DOCEKAL, Leibniz heute lesen, 2018; GRAU, Berühmte Wissenschaftsakademien, 1988; HAMMERMAYER, Akademiebewegung, 1976.

10 Vgl. ZAUNSTÖCK/MEUMANN, Sozietäten, Netzwerke, Kommunikation, 2003.

11 Vgl. SHAPIN, Social History of Truth, 1995.

12 Vgl. OTTNER-DIESENBERGER/RIES, Geschichtsforschung, 2014; OTTNER-DIESENBERGER/HOLZER/SVATEK, Wissenschaftliche Forschung, 2015.

13 Zur Frauen- und Geschlechtergeschichte der ÖAW siehe Kapitel 22.

14 Vgl. FÜSSEL, Gelehrtenkultur als symbolische Praxis, 2012.

des Aufzählens von Expeditionen¹⁵ - müsste sich erst mit der anhaltenden institutionellen Wirkmächtigkeit eines im Kern kolonialen Diskurses auseinandersetzen.

Die hier aufgezählten methodischen Defizite und Probleme kann auch der vorliegende Band nur partiell beheben. Dennoch prägt der skizzierte Fragenkatalog die Art und Weise, wie im Folgenden über Institutionen, Praktiken und Akteure gesprochen wird. Von Bedeutung erscheint dabei auch die Beobachtung, dass eine plausible Herangehensweise an die Geschichte von Akademien darin besteht, sie im Hinblick auf ihren Bezugsrahmen zu betrachten: „von nationalen Organisationen hinunter zu regionalen, provinziellen und lokalen Assoziationen bis zu den flüchtigsten Gruppierungen von Amateuren“.¹⁶ Dies hat sich auch bei der Erforschung einzelner Akademien oder gelehrter Gesellschaften als fruchtbarer Zugang erwiesen¹⁷ und führt zurück zu dem Problem der lange bestehenden Überschneidung des habsburgischen Kompositstaates mit dem Reich. Diese Überschneidung konnte nicht ohne Folgen hinsichtlich der Verfechter, der Zielsetzungen und der angestrebten institutionellen Verankerung einer „Wiener Akademie“ bleiben.

2.3 „Die kaiserliche Akademie in Wien“

Wien als politisches und damit auch intellektuelles Zentrum eines größeren Länderkomplexes rückte ins Blickfeld, als sich der Kaiserhof in den 1620er Jahren hier niederließ und sukzessive auch die Eigenständigkeit der habsburgischen Nebenhöfe in Graz und Innsbruck endete. Die Hofbibliothek und deren Präfekten waren von zentraler Bedeutung für den Aufbau gelehrter Infrastruktur, ebenso spielten der Auf- und Ausbau der kaiserlichen Sammlungen sowie experimentelle Aktivitäten eine Rolle: Etwa zu derselben Zeit, als in Wien Bibliothekspräfekt Peter Lambeck (1628-1680) alchemistische Experimente durchführte¹⁸ und Handschriftenbeschreibungen vorlegte, nahm auch die Royal Society in London ihre Forschungstätigkeit auf. Lambecks Tätigkeit illustriert den internationalen Anspruch der Wiener Wissenschaftspflege, zugleich aber auch deren Orientierung nach dem postwestfälischen Reich hin: Lambeck selbst war ein aus Hamburg stammender Konvertit.

15 Vgl. HIRSCHI, Akademie, 2017, 212.

16 Ebd., 211f.

17 So illustriert BANDITT, Gelehrte - Republik - Gelehrtenrepublik, 2018, am Beispiel der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig die Spannung zwischen den Bezugsrahmen der Stadtrepublik, der übergeordneten politischen Einheit (Polen-Litauen, dann Preußen) und der international verflochtenen Gelehrtenrepublik.

18 Vgl. EVANS, Making, 1979, 312-314.

Die vielgestaltige Akademienlandschaft im Reich nach 1650 lässt sich demnach am besten im Spannungsgefüge von Reichspatriotismus und kleinstaatlichem Partikularismus, von späthumanistisch inspirierten Sprach- und Dichtungsgesellschaften und protostaatlichen Projekten verstehen. Gerade die mitteldeutsch-protestantischen Gelehrten agierten kaisertreu, wie etwa die namensgebende Schirmherrschaft Kaiser Leopolds I. für die in der Reichsstadt Schweinfurt gegründete Academia Naturae Curiosorum - die Leopoldina - zeigte.¹⁹ Andere akademische Zusammenschlüsse, vor allem mit literarischer Ausrichtung, dokumentierten hingegen deutlicher konfessionspolitische Parteilagen im Reich, wie die weitgehend protestantische Fruchtbringende Gesellschaft oder umgekehrt die unter Leopold I. am Wiener Hof florierende italienischsprachige Dichterakademie.²⁰

Die wissensorganisatorischen Aktivitäten des späteren 17. Jahrhunderts adressieren somit den Kontext eines Heiligen Römischen Reiches, das seine friedenswahrende Rechtsordnung auch wissenschaftspolitisch abgesichert wissen wollte. Eine besondere Rolle kam dabei den Mainzer Erzbischöfen zu, bei denen sich die Funktion als Reichskanzler mit einer Neigung zu irenischer Theologie und einer Sensibilität für die Entwicklungen im nahen Frankreich verband. Lange bevor Gottfried Wilhelm Leibniz (1646-1716) in Wien Akademiepläne vortrug, befasste er sich im Dienst von Erzbischof Johann Philipp von Schönborn mit der Sichtung des Reichsrechts und einem bibliografischen Organ für das Reich: Der Rechtsbestand sollte in einer Zusammenschau von römischem, germanischem, Kirchen-, Natur- und Gewohnheitsrecht auf ein neues Fundament gestellt werden; die auf der Leipziger Buchmesse präsentierten Neuerscheinungen sollten - in einer kommentierten Bibliografie aufbereitet - den Umgang mit dem explodierenden Bestand an gedrucktem Wissen ermöglichen.²¹ Bereits in den späten 1660er Jahren war für Leibniz der naheliegende Ansprechpartner für solche Anliegen der Kaiser.

Die Situation der 1660er Jahre verdeutlicht einige der wesentlichen Unterschiede zwischen dem Reich und Westeuropa. Zum einen wurden hier, auch im protestantischen Bereich, Neuformulierungen aristotelischer Naturphilosophie im Bildungswesen implementiert, während dort die epistemische Vielfalt der Spätrenaissance verschiedenartige Allianzen mit der „Neuen Wissenschaft“ eingehen konnte; eine radikalisierte Manifestation

19 Die Leopoldinische Akademie wurde 1652 in Schweinfurt von vier Ärzten gegründet, 1677 von Kaiser Leopold I. bestätigt. 1687 wurde sie mit besonderen Privilegien ausgestattet und zur „Reichsakademie“ erhoben, fortan führte sie den Namen Sacri Romani Imperii Academia Caesareo-Leopoldina, kurz Leopoldina. Die Privilegien bestanden in der völligen Zensurfreiheit für ihre Veröffentlichungen und im Recht, Dokortitel zu verleihen; vgl. GERSTENGARBE/THIEL/VOM BRUCH, Leopoldina, 2016, 37f. Bis 1878, als sie in Halle ein neues Gebäude erhielt, war die Akademie eine „Wanderakademie“, ebd., 38.

20 Vgl. NOE, Geschichte der Literatur, 2011, 92-97.

21 Vgl. SCHLITZER, Gründung, 1921, 6-8.

hiervon ist der gleichsam ideologisierte Baconianismus unter den Mitgliedern der frühen Royal Society. Zum Zweiten erschwerten die Zensurbestimmungen in den reichischen Territorien, insbesondere in jenen katholischen, wo die Jesuiten maßgeblich in die Zensur eingebunden waren, das Entstehen einschlägiger Periodika, die (wie die *Philosophical Transactions of the Royal Society*) gleichsam das kollektive, auf Aktualität ausgelegte Organ akademischer Zusammenschlüsse werden sollten.²² Das reichische Pendant, die ab 1682 in Leipzig erschienenen *Acta eruditorum*, bildeten nicht zufällig das Profil eines erstarkten Universitäts- und vor allem Buchhandelsstandorts ab, nicht jenes einer Akademie. Schließlich illustrieren die Bemühungen des jungen Leibniz auch das dichte Feld ähnlich gelagerter Initiativen und Anläufe seiner Zeitgenossen, die allesamt aus einer universitär ausgebildeten Schicht aufstiegswilliger Bürger stammten und zwischen Kleinstaat und Reich, Buchmarkt und Gelehrsamkeit, Naturphilosophie und Historie nach Karriere- und Betätigungsmöglichkeiten suchten.²³ Dass in den katholischen Territorien viel dieses intellektuellen Potenzials in kirchliche Institutionen - besonders religiöse Gemeinschaften und Orden - floss, mag bis ins 19. Jahrhundert hinein zur Entstehung unterschiedlicher Ausgangsbedingungen beigetragen haben.

Leibniz hatte Wien bereits sechsmal besucht und war ein renommierter Gelehrter und diplomatischer Verfechter der kaiserlichen Sache, als er gegen Ende seines Lebens, in den Jahren 1712 bis 1714, einen letzten Anlauf zur Gründung einer Wiener Akademie unternahm. Erfolg gezeigt hatten seine Bemühungen an verschiedenen europäischen Höfen bis dahin lediglich in Berlin.²⁴ Der politische Trend jener Jahre deutete freilich in die Richtung eines neuen, zunehmend historisch-rechtlich, technisch-militärisch und ökonomisch orientierten Herrschaftswissens. Dieser Logik folgten auch Leibniz' wiederholte Anschreiben und Entwürfe: Die Wiener Akademie etwa sollte drei Klassen umfassen (*physica, mathematica, literaria*), sich aus Einkünften durch Privilegien (wie Kalenderdruck, Zensurleistungen, Eich- und Vermessungswesen) finanzieren und der allgemeinen Volkswohlfahrt sowie der kriegerischen Verbreitung des Christentums dienen.²⁵

22 Vgl. WALLNIG, *Critical Monks*, 2019, 131-144.

23 Die Konvergenz von Publizistik, Politik und Wissenschaftsorganisation prägten etwa auch *Œuvre und Tätigkeit von Wilhelm Ernst Tentzel, Christian Franz Paullini, Hermann Conring oder Philipp Wilhelm von Hörnigk*.

24 Eine umfassende Zusammenschau bietet SEXL, *Leibniz*, 2012; ergänzend KEMPE, *Leibniz' letztes Lebensjahr*, 2016; WALLNIG, *Leibniz verlässt Wien*, 2018. Leibniz' Pläne richteten sich nicht nur klar auf das Reich (was später, etwa bei HAMANN, *Leibnizens Plan*, 1973, 174, aus dem Blick geriet), sondern sie waren potenziell auch als distribuiertes System von Akademien im Reich angelegt, die einer Wiener Akademie unterstehen sollten; vgl. SEXL, *Leibniz*, 2012, 184; vgl. auch BREDEKAMP, *Fenster der Moderne*, 2020.

25 „[O]n perfectionnera les machines de guerre, qui serviront à soumettre les infideles à Jesus Christ“, Gottfried Wilhelm Leibniz an Amalie Wilhelmine, März 1713, Rohtranskription der Akademie-Ausgabe, <http://www.gwlb.de/Leibniz/Leibnizarchiv/Veroeffentlichungen/>

Es war Leibniz selbst, der das französische, englische und preußische Beispiel von Akademien als zusätzliche Begründung seiner Wiener Ambitionen ins Treffen führte und der mit der unmittelbaren Nützlichkeit und politischen Verwertbarkeit wissenschaftlicher Ergebnisse sowie mit der Wissenschaft als demjenigen Merkmal warb, das „wol erzogene von den barbarischen unterscheidet“.²⁶ Im bis heute andauernden historiografischen Fort- und Festschreiben dieser Antragsprosa der 1710er Jahre werden die kolonialistischen, protototalitären und hegemonial-christlichen Töne ebenso ausgeblendet wie der Umstand, dass es unter anderem Frauen waren - die Kaiserinwitwe Amalie Wilhelmine und ihre Hofdame Marie Charlotte von Klencke -, die eine wesentliche Rolle bei Leibniz' Aktivitäten in Wien spielten. Ebenso wird das Scheitern der Pläne kaum mit daran anknüpfenden oder zeitlich anschließenden Initiativen und Reformen in Verbindung gebracht, etwa der Schaffung der Geheimen Finanzkonferenz 1716, der Gründung der Ingenieurs-Akademie 1717, diverser Anläufe zu Studienreformen in den 1720er Jahren sowie einer anhaltenden Serie von Akademieinitiativen im Spannungsfeld von Hof und kirchlicher Gelehrsamkeit.²⁷ Das Finanzierungsproblem war ein wesentliches, und eben darin zeigte sich, dass in der bewegten Phase unmittelbar um das Ende des Spanischen Erbfolgekriegs die Neuausrichtung der Habsburgermonarchie als Staatswesen erst an ihrem Anfang stand: Die nötige Infrastruktur dafür musste erst geschaffen werden, und die Rolle unterschiedlicher Wissensformen dabei war noch nicht bestimmt. Außerdem deutete sich mit der Bevorzugung einer süd- und ostmitteleuropäisch geprägten Katholisierungspolitik gegenüber einem konfessionell indifferenten Reichspatriotismus eine Bruchlinie an, in welcher der nicht zur Konversion bereite Leibniz in Wien zwar Reichshofrat, aber weniger leicht Akademiepräsident werden konnte.

Diese Auseinanderentwicklung zwischen dem Reich und seinen Territorien einerseits sowie der werdenden Habsburgermonarchie andererseits spiegelt sich auch in den folgenden Anläufen für Akademiegründungen während des 18. Jahrhunderts. Der Leipziger Poetikprofessor und Schriftsteller Johann Christoph Gottsched (1700-1766) besuchte 1749 Wien, um, diesmal mit sprachlichem Fokus, eine Akademie und damit eine institutionelle Rolle Wiens in der Gelehrsamkeit des Reichs zu reklamieren.²⁸ Dieses Ansinnen wurde mit der Polarisierung nach dem Österreichischen Erbfolgekrieg (1740-1748) politisch zunehmend obsolet,²⁹ wie auch Gottscheds

Transkriptionen.htm (abgerufen am 31.1.2021).

26 Zit. n. SEXL, Leibniz, 2012, 177, aus dem „Entwurf zu einem Kaiserlichen Diplom der Stiftung einer Societät der Wissenschaften zu Wien“ (1713).

27 Vgl. WALLNIG, *Critical Monks*, 2019, 91-101; WALLNIG, *Leibniz verlässt Wien*, 2018.

28 Vgl. LESIGANG-BRUCKMÜLLER, *Oratio academica*, 2017. Zu der von Gottsched geleiteten Deutschen Gesellschaft vgl. DÖRING, *Deutsche Gesellschaft*, 2002.

29 „Deutsche“ Anläufe gab es freilich bis ins ausgehende 18. Jahrhundert; vgl. SCHLITZER, *Gründung*, 1921, 16f.

sprachpolitische Agenda mittelfristig gegenüber Berlin und Zürich ins Hintertreffen geriet.³⁰ Nahezu zeitgleich erteilte Friedrich Wilhelm Graf Haugwitz (1702-1765) einen Auftrag für einen Akademieentwurf an Freiherrn Joseph von Petrasch (1714-1772), der bereits einige Jahre zuvor in Olmütz eine „österreichische“ Gelehrten-gesellschaft samt Publikationsorgan ins Leben gerufen hatte.³¹ Petrasch war ein militärisch versierter und international bewandelter Aristokrat mittleren Ranges. Er diskutierte in seinem Plan für eine (aufgrund der gegebenen politischen Lage nun als „königlich“ bezeichnete) Akademie³² jene Fragen und Parameter, die gewissermaßen die Klammer zwischen 1713 und 1847 bilden: das Verhältnis zwischen politischer Patronage durch die Dynastie und tatsächlicher Forschung durch die Mitglieder; die Rolle von bereits an „Österreich“ (im Sinne der Erblande) gemessenen „In- und Ausländern“; die finanzielle Ausstattung der Mitglieder; schließlich die von der Akademie zu behandelnden Fächer.

Viele der von Petrasch angesprochenen Probleme wurden tatsächlich durch die Bildungs- und Universitätsreformen der 1750er und 1760er Jahre in Angriff genommen,³³ sodass keine unmittelbare Notwendigkeit bestand, unter erheblichem Aufwand eine Gesamtakademie zu gründen. Vielmehr bestätigte sich in jenen Jahrzehnten im Reich, dass auch für akademische Organisationen jedweden Zuschnitts die Ebene des jeweiligen Fürstentums der geeignete Bezugsrahmen war.³⁴ Damit verband sich mitunter die sukzessive staatliche Überformung von früheren ordensspezifischen Organisationsstrukturen: Während die Akademiebestrebungen der oberdeutschen Benediktiner in das Projekt der Königlich-Bayerischen Akademie mündeten, schuf die Österreichische Provinz der Gesellschaft Jesu bereits ab dem 17. Jahrhundert einen Wissenszirkulationsraum, der jenen der Habsburgermonarchie präfigurierte.³⁵

Dieser letztgenannte Umstand ist zu bedenken, wenn man die Akademiegründungsversuche der 1770er Jahre betrachtet. Maximilian Hell, jesuitischer Astronom und Sprachforscher von europäischem Renommee, hatte bereits 1764 entsprechende Vorstöße unternommen, arbeitete aber erst nach der Aufhebung seines Ordens 1773 auf allerhöchste Anordnung einen

30 Vgl. HILDEBRANDT, Mobilisierung, 2019.

31 Vgl. Petraschs Entwurf von 1750 ist detailliert geschildert bei: FEIL, Versuche, 1861.

32 Vgl. FEIL, Versuche, 1861, 75f.

33 Zusammengefasst etwa bei VOCELKA, Glanz und Untergang, 2001, 235-280.

34 Vgl. die Liste bei GIERL, Akademie, 2019: „Im Deutschland des Alten Reichs hatte die A.-Bewegung um 1750 ihren generellen Höhepunkt. Nach der A. der Künste (1697) und der Wissenschafts-A. in Berlin wurden 1751 in Göttingen, 1754 in Erfurt und München, 1763 in Mannheim, 1785 in Prag Königliche oder Kurfürstliche Wissenschafts-A. sowie in Mannheim (1752), Bayreuth (1756), Mainz (1757), Stuttgart (1762), Dresden (1764) und in weiteren Residenz- und Reichsstädten Kunst-A. gegründet.“

35 Einen konzeptionellen Rahmen für eine integrierte Geschichte unterschiedlicher Handlungsräume und -ebenen im Reich bieten BRETSCHNEIDER/DUHAMELLE, Fraktalität, 2016.

Akademieentwurf aus. Dieser beschränkte sich im Wesentlichen auf naturwissenschaftliche Fächer und stand damit in Konkurrenz zu dem Konzept des Historikers und Juristen Ignaz Matthias Ritter von Hess (1746-1776), das auch eine geisteswissenschaftliche „Klasse“ vorsah.³⁶ Hells Finanzierungsplan stellte die Akademie in eine materielle Kontinuität mit dem Jesuitenorden und inkludierte Ungarn als Geldquelle. Sein neuerlicher Versuch, Gelder aus dem Kalenderverkauf zu sichern, rief jedoch den beherzten Widerstand des Gewerbes, besonders des Monopolisten Johann Thomas von Trattner (1719-1798), hervor, der aktiv zum Scheitern des Projekts beitrug. In dieser Situation äußerte Maria Theresia ihre oft zitierten Bedenken, „eine academie des scienses anzufangen mit 3 exjesuiten und ein zwar wackerm professor der chemie; wir würden lächerlich in der welt.“³⁷ Die Aussage ist freilich vor dem Hintergrund der Tatsache zu sehen, dass die Proponenten stets die Akademien von Paris, London, St. Petersburg und - für Maria Theresia besonders kritisch - Berlin zum Vergleich heranzogen. Für den angestrebten Rang einer kaiserlichen Akademie reichten die vorhandenen Ressourcen nicht aus: „was schlechters als andere schon existirende accademien lohnte weder deren kosten noch der mühe.“³⁸

So war es der imperial-repräsentative Gedanke, umgelegt auf einen um 1775 noch zu jungen österreichischen Referenzrahmen, der ausschlaggebend dafür war, dass die Pläne nicht umgesetzt wurden. Hinzu kam, dass die um Papierproduktion und Buchhandel kreisenden Finanzierungsmodelle den Konstellationen des 17. Jahrhunderts - dem privilegiengesteuerten Management des reichischen Buchmarktes - entstammten, einem Paradigma, das ausdrücklich nicht von den Innovationsschüben des Fiscal-Military State in Verwaltung und Militärwesen erfasst worden war.

Schließlich existierten, wie bereits mehrfach angedeutet wurde, zahlreiche Institutionen, die Forschung und Wissenspflege in der Monarchie betrieben. Neben den sukzessive reformierten staatlichen Bildungseinrichtungen bildeten sich im späten 18. Jahrhundert, gewissermaßen in der Tradition der radikalen Gelehrtenrepublik, Freimaurerlogen als Wissensorte heraus, in denen auch bereits spätere Protagonisten tätig waren.³⁹ Viele Regionen und Städte erhielten ihre eigenen gelehrten Gesellschaften und Akademien: von der 1769 durch Graf Cobenzl (1712-1770) ins Leben gerufenen Brüsseler *Société littéraire*⁴⁰ bis zu den Akademien italienischen Zuschnitts in Rovereto (*Accademia degli Agiati*) und Innsbruck (*Accademia Taxiana*). Die politisch und wirtschaftlich bedeutsamen Orte der Monarchie, etwa Prag oder Mai-

36 Vgl. ASPAAS/KONTLER, Hell, 2020, 345-351.

37 FEIL, *Versuche*, 1861, 64; auch bei ASPAAS/KONTLER, Hell, 2020, 351.

38 Ebd.

39 Etwa Freimaurer wie Friedrich Münter: ROSENSTRAUCH, *Freimaurerische Akademie*, 1979.

40 Vgl. STOLLBERG-RILINGER, *Patrona Scientiarum*, 2021.

land, wurden auch zu akademischen Referenzmodellen und fügen sich somit nahtlos in das Bild der regionalen Akademieentwicklung ein.⁴¹ Ein einschlägiger lexikalischer Überblick aus dem 1835 erschienenen ersten Band der *Österreichischen National-Enzyklopädie* nennt unter dem Eintrag „Akademie“ immerhin 21 Einrichtungen der gesamten Monarchie.⁴²

Als gesamtstaatliches Projekt befand sich die Akademie um 1800 somit in drei Spannungsfeldern: erstens von buchhandelsbezogenen Kleinfinanzierungsmodellen im Gegensatz zu einer sich professionalisierenden Staatsfinanzierung; zweitens hinsichtlich einer zwischen zwei Reichen oszillierenden Imperialität; drittens im Hinblick auf eine heterogene Kultur regionaler und lokaler Akademien, deren symbolische Überwindung, Überformung und Integration, so war den Beteiligten bewusst, signifikante materielle und ideelle Ressourcen erfordern würde. Mehr als über die Vergeblichkeit früherer Anläufe sagen die Umstände der Akademiegründung 1847 demnach etwas über das nunmehr hinreichende imperiale Selbstbewusstsein *Österreichs* aus. Sie zeugen zugleich aber auch von der alternativlos gewordenen Notwendigkeit, Wissen als solches, das heißt: als zunehmend international normiertes Instrument von staatlicher Machtpraxis, im institutionellen Zentrum der Monarchie zu verankern.

2.4 Eine „österreichische“ Akademie: Voraussetzungen und Anläufe

In den zahlreichen - teleologisch auf das Jahr 1847 hin orientierten - Darstellungen zur Vorgeschichte der Akademiegründung wurde von den meisten Autoren jene Zäsur zu Beginn des 19. Jahrhunderts übersehen, die für die damalige Sicht der Zeitgenossen und den Diskurs über eine mögliche „österreichische“ Akademiegründung tatsächlich von konstitutiver Bedeutung war: die Schaffung des österreichischen Kaiserstaats im Jahr 1804 und das Ende des Heiligen Römischen Reichs 1806. Es entsprach der damaligen offiziellen österreichischen Politik und Propaganda, diese „Zeitenwende“ herunterzuspielen, um den Schein einer möglichst nahtlosen *Translatio imperii* vom Alten Reich zum neuen Kaiserreich Österreich zu wahren und dabei in Vergessenheit geraten zu lassen, dass Kaiser Franz II. dem Druck Napoleons, der selbst nach der Reichskrone strebte, weichen müssen.⁴³ Der Bezugsrahmen für die habsburgische Politik, der bis dahin - über

41 Prag: Königlich böhmische Gesellschaft der Wissenschaften (1774); Mailand: Istituto Lombardo (1797 von Napoleon errichtet).

42 Vgl. GRÄFFER/CZIKANN, *Österreichische National-Enzyklopädie*, Bd. 1, 1835, 33-38. Einen wesentlichen Teil machen hierbei Kunstakademien aus.

43 Vgl. MAZOHL, *Zeitenwende*, 2005; MAZOHL/SCHNEIDER, *Translatio Imperii*, 2011, 101-128; BURGDORF, *Weltbild*, 2006.

die österreichischen Erbländer hinaus - immer auch das Römisch-Deutsche Reich umfasst hatte, verlagerte sich von nun an auf das neue Kaiserreich. Doch dieses war zu diesem Zeitpunkt nichts anderes als eine „Monarchische Union monarchischer Unionen von Ständestaaten“,⁴⁴ jene Composite Monarchy also, die zu einem zentral regierten Einheitsstaat umzugestalten man in Wien als entscheidendes Gebot der Stunde ansah. Denn nach wie vor gab es in diesem „zusammengesetzten“ Staat, der aus verschiedenen, in sich selbst - in Bezug auf Eigenrechte und Bevölkerung - überwiegend inhomogenen Ländern bestand, nicht ein einziges Zentrum, sondern mehrere Zentren, wobei in wissenschaftlicher Hinsicht - wie bereits gezeigt wurde - vor allem Prag und Pest, aber auch Mailand und Venedig die entscheidenden Bezugsgrößen darstellten. Dass es ein einheitliches Zentrum auch innerhalb des Alten Reichs nicht gegeben hatte, war eine von dessen Stärken und Schwächen zugleich gewesen. Sein „Untergang“ ist freilich nicht zu geringen Teilen auf eben diese Tatsache zurückzuführen. Es ist daher nicht überraschend, dass die bereits erwähnte Academia Naturae Curiosorum, die von Kaiser Leopold I. 1687 mit besonderen Privilegien ausgestattet und daher nach ihm benannt worden war, keinen einheitlichen Sitz hatte, sondern ihren Standort mit dem jeweiligen Präsidenten wechselte.

Ein Jahrzehnt nach dem Ende des Reichs wandte sich daher - was in der Forschungsliteratur bisher kaum beachtet wurde - der Präsident der Leopoldinischen Akademie, Christian Gottfried Nees von Esenbeck (1776-1858),⁴⁵ an Kaiser Franz, mittlerweile Franz I. von Österreich, mit der Bitte, „diese Gesellschaft samt ihm als Präsidenten nach der Hauptstadt Wien zu umsiedeln“.⁴⁶ Wie schon so oft bei ähnlichen Vorstößen blieb diese Anfrage in Wien unbeantwortet. Der Präsident trug sie daraufhin dem preußischen König an, wodurch sie zu einer königlichen preußischen Akademie wurde.⁴⁷ Den Zeitgenossen war die Tatsache, dass „mit dem Verluste der römischen Kaiserkrone [...] die kaiserliche Leopoldinische Akademie der Naturforscher [...] für Österreich verloren ging“, freilich sehr wohl bewusst, wie auch aus dem Promemoria des Jahres 1837 hervorgeht, das die zwölf Antragsteller, die in Wien eine kaiserliche Akademie errichtet sehen wollten, an den Kaiser gerichtet hatten.⁴⁸ Von dieser Eingabe wird später noch die Rede sein.

Über die Initiative von Nees von Esenbeck hinaus gab es zu Beginn des 19. Jahrhunderts auch noch weitere Versuche, in Wien einen zentralen Sammelplatz für die deutsche Gelehrtenwelt zu schaffen. „Denn war auch das heilige römische Reich deutscher Nation zerschlagen worden“, so formu-

44 WINKELBAUER, Ständefreiheit und Fürstenmacht, Bd. 1, 2003, 25.

45 Vgl. NDB 19 (1999), 26-28.

46 Gutachten des Grafen Kaspar Sternberg von Ende 1837, zit. n. BRETHOLZ, Geschichte, 1914, 7-19, hier 9.

47 Vgl. ebd.

48 BRETHOLZ, Geschichte, 1914, 8; vgl. SCHWEIZER, Vorgeschichte, 2003, 203-215; siehe Kapitel 26, 280-282.

1. Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall, Proponent einer Akademie in Wien und erster Präsident der Akademie 1847–1849, Bronzebüste



2. Klemens Wenzel Lothar Fürst Metternich, Staatskanzler des Kaisertums Österreich 1821–1848



lierte es Hanns Schlitter in seiner Gründungsgeschichte der Akademie im Jahr 1921, „die deutsche Krone hatte ihren Zauberanzug doch nicht verloren und Franz II. galt als Kaiser, Vater und Wiederhersteller der Deutschen.“⁴⁹ Schlitter berichtet ausführlich über den Plan, den Friedrich Christian Münter (1761-1830), ein mit dem später so aktiven Gründungsmitglied und ersten Akademiepräsidenten Joseph von Hammer-Purgstall (1774-1856, ab 1835: Freiherr von Hammer-Purgstall, Abb. 1) befreundeter Theologe und Altertumsforscher, im Jahr 1806 zur Gründung einer gelehrten Gesellschaft – eines „Hohen Rats deutscher Wissenschaft und Kunst“ – in Wien entworfen hatte. Staatskanzler Fürst Metternich (1773-1859, Abb. 2), dessen Interesse an einer Einrichtung solcher Art sehr früh bereits gegeben war,⁵⁰ hatte persönlich um die Übermittlung eines solchen Entwurfs gebeten.⁵¹ Hinsichtlich der Struktur und der thematischen Schwerpunkte war in diesem Entwurf bereits vieles von dem enthalten, was auch in die späteren Entwürfe

49 SCHLITTER, Gründung, 1921, 19.

50 Über Metternich und seine Politik, aber auch über seine Haltung zu einer wissenschaftlichen Akademie ist viel Kontroversielles geschrieben worden. Seit Wolfram Siemanns Biografie (SIEMANN, Metternich, 2016) kann die längst überfällige Neubewertung des Staatskanzlers nicht mehr ignoriert werden. Leider hat Siemann das Verhältnis des Kanzlers zu den Wissenschaften nicht behandelt. Allerdings ist der Dissertation von Hedwig Kadletz-Schöffel eine Briefnotiz (aus der Feder des Arztes Joseph Gall) zu entnehmen, der zufolge die Gründung einer Akademie der Wissenschaften bereits sehr früh ein „Lieblingsproject“ des Kanzlers gewesen sei; KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 266.

51 Vgl. SCHLITTER, Gründung, 1921, 19-25. Im Dokumentenanhang hat Schlitter auf der Basis von Akten des Staatsarchivs (Deutsche Akten F. 180) Münters Entwurf („Grundzüge eines Planes zur Errichtung eines hohen Rathes deutscher Wissenschaft und Kunst“) publiziert, ebd., 143-167.

einfließen sollte. Münter forderte „vollkommene Denk- und Schreibfreiheit“ für die Mitglieder, sah von der Einbeziehung der Theologie, der Jurisprudenz und der Medizin als Disziplinen ab und wollte den „Hohen Rat deutscher Wissenschaft und Kunst“ auf die historischen, archäologisch-philologischen Wissenschaften, auf Mathematik, Physik/Chemie, Naturgeschichte – allerdings unter Einbeziehung der Philosophie und der „schönen Wissenschaften“ sowie der „bildenden Künste“ – beschränkt wissen.⁵² Die Tatsache, dass sich unter den ersten, 1847 vom Kaiser ernannten Mitgliedern auch Franz Grillparzer (1791-1872) und Eligius von Münch-Bellinghausen (1806-1871)⁵³ als Vertreter der schönen Literatur befanden⁵⁴ und dass Hammer-Purgstall in der Sitzung der historisch-philologischen Klasse vom 24. Jänner 1848 noch davon sprach, dass diese beiden „die Poesie“ in der Klasse verträten,⁵⁵ zeigt, wie lange sich die Vorstellung, es sollten in der Akademie auch die (literarischen) Künste vertreten sein, gehalten hat.

Münter sah auch bereits inländische und ausländische (korrespondierende) Mitglieder vor, wobei der Bezugsrahmen für ihn „Deutschland“ und nicht allein Österreich war: „In Österreichs Kaiserstadt versammelt, umfasse er alles, was sich dort in Wissenschaft und Kunst hervorthut; aber strecke zugleich seine Arme über ganz Deutschland aus, und werde zum Vereinigungspunkt der edelsten Geisteskräfte in allen deutschen Staaten und Ländern!“⁵⁶

Wien war nach den Umwälzungen der napoleonischen Epoche tatsächlich zum „Fluchtpunkt des Alten Reichs und der deutschen Frage“⁵⁷ und damit auch zum Zentrum deutschnational gesinnter Romantiker wie beispielsweise Friedrich Schlegel (1772-1829) geworden, der in Wien nicht nur für Münters „Hohen Rat“, sondern auch für die Erneuerung des deutschen Kaisertums durch Österreich warb.⁵⁸ Wien, das im Alten Reich neben der Krönungsstadt Frankfurt und neben Regensburg als Sitz des Immerwährenden Reichstags nur *eines* der politischen Zentren gewesen war, war nun zur glanzvollen Hauptstadt des neuen Kaiserreichs geworden. Und eine hier zu begründende neue wissenschaftliche Gesellschaft konnte nun tatsächlich einen „Zentralpunkt“ für die österreichischen Länder bilden, wobei sich allerdings von Anfang an die Frage stellte, ob diese angesichts der vergleich-

52 Ebd., 22.

53 Münch-Bellinghausen, Pseudonym Friedrich Halm, späterer Präfekt der Hofbibliothek und Generalintendant der Hoftheater, war damals ein gefragter Dramatiker; vgl. ADB 22 (1885), 718-725.

54 Die Namen der vom Kaiser ernannten ersten wirklichen Mitglieder wurden in der *Wiener Zeitung* vom 17. Mai 1847 veröffentlicht. SCHRÖTTER-KRISTELLI, Bericht, 1872, 120f., hat diese Liste erstmals in einem Almanach der Akademie publiziert.

55 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 24.1.1848 (C 7). Wir danken Doris A. Corradini für diesen Hinweis.

56 Grundzüge eines Planes, zit. n. SCHLITZER, Gründung, 1921, 143-167, 141.

57 SIEMANN, Metternich, 2016, 506.

58 RUMPLER, Chance für Mitteleuropa, 1997, 208.

baren böhmischen, ungarischen und italienischen Einrichtungen, die es ja bereits gab, nur die „deutschen“ Erblande oder das gesamte Kaiserreich umfassen sollte.⁵⁹

Es gilt hier freilich mitzudenken, dass es nach den Niederlagen von 1805/09 zum Staatsbankrott des Jahres 1811 gekommen war und dass Metternich nach dem Frieden mit Frankreich (30. Mai 1814) alles daran setzte, die internationalen Kongressverhandlungen, bei denen die Neuordnung Europas und „Deutschlands“ beraten werden sollte, nach Wien zu holen.⁶⁰

Ernsthafte Überlegungen im Hinblick auf neue wissenschaftliche Initiativen stellte Metternich daher erst nach dem politischen Großereignis des Wiener Kongresses an. Der Staatskanzler hatte bereits früh die Bedeutung der öffentlichen Meinung erkannt und suchte nach Möglichkeiten, diese – auch im Deutschen Bund – im österreichischen Sinne zu beeinflussen. Es war wiederum Friedrich Schlegel, der diesbezüglich eine Reihe von Vorschlägen unterbreitete, darunter auch die Schaffung einer „deutschen Akademie der Wissenschaften“ in Wien.⁶¹ Metternich, der nie eine Restauration des Alten Reichs im Auge gehabt hatte, sondern auf das neue Kaiserreich Österreich als mitteleuropäische Großmacht setzte, von der aus sowohl die deutschen als auch die italienischen Staaten kontrolliert werden konnten, verfolgte jedoch Münters, Schlegels und andere Akademiepläne⁶² nicht weiter, sondern gründete stattdessen im Jahr 1818 mit Hilfe seines engen Beraters Friedrich von Gentz und des Publizisten Matthäus von Collin die *Jahrbücher der Literatur*, auch „Wiener Jahrbücher“ genannt, um „einen befriedigenden Überblick des Vorzüglichsten zu geben, was die Zeitgenossen, von einem und demselben Streben nach Vervollkommnung der Wissenschaften geleitet, wenngleich durch nationale Eigenthümlichkeit mannigfaltig unter sich geschieden, Edles und Merkwürdiges leisten“.⁶³

59 Von Metternich aufgefordert, seine Ansichten über die mögliche Gründung einer Akademie der Wissenschaften in Wien darzulegen, sprach Hofkammer-Präsident Karl Friedrich von Kübeck davon, dass durch eine solche Einrichtung „ein neuer Centralpunkt für die Monarchie gewonnen [werde], um welchen sich als Symbol der Einheit der Monarchie und zugleich der deutschen Bildung, die Gelehrten zu bewegen und in demselben zu vereinigen bestrebt sein würden“, zit. n. SCHRÖTTER-KRISTELLI, Bericht, 1872, 104. Schrötter gibt keine genaueren Quellenverweise an, ebensowenig wie MEISTER, Geschichte, 1947, 30, der die Passage (gekürzt) ebenfalls zitiert.

60 Zur Geschichte jener turbulenten Jahre vgl. BROERS, Europe, 1996; STAUBER, Wiener Kongress, 2014; OLECHOWSKI/MAZOHL/SCHNEIDER/STAUBER, Wiener Kongress, 2019.

61 KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 267.

62 Im Jahr 1817 hatte Metternich einen weiteren Entwurf aus der Feder des Lübecker Literaten Friedrich Tiburtius („Ideen über ein zu errichtendes deutsches Nationalinstitut für Wissenschaft und Kunst: Ein Bedürfnis der deutschen Nation“, 1817 in Lübeck erschienen) an die Deutsche Bundesversammlung zur Prüfung weitergeleitet; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 18; KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 268.

63 Beilage zu einem Brief Metternichs an Collin, zit. n. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 271.

Die *Jahrbücher* wurden als wissenschaftliches Rezensionjournal trotz mancher Krisen und wechselnder Redakteure und Mitarbeiter - in den besten Jahren publizierten hier neben österreichischen Autoren auch Johann Wolfgang von Goethe (1749-1832) und Wilhelm von Humboldt (1767-1835) - bis zum Jahr 1849, also zwei Jahre nach der Akademiegründung, fortgeführt. Damit konnte dem mittlerweile angewachsenen Bedürfnis nach regelmäßigem Austausch zwischen Literaten und Wissenschaftlern bereits in den Jahren des Vormärz Rechnung getragen werden.⁶⁴

Waren die *Jahrbücher* ebenso wie die 1809 gegründete *Österreichische Zeitung* von Regierungsseite initiiert worden,⁶⁵ so entstanden zeitgleich auch von Privaten getragene publizistische Organe wie die *Vaterländischen Blätter für den österreichischen Kaiserstaat*, deren Zweck es war, „die Bewohner der kais. könig. Erbstaaten mit sich selbst näher bekannt zu machen und Vaterlandsiebe durch Vaterlandkunde zu befördern“.⁶⁶

Der Bezugsrahmen war hier bereits eindeutig das österreichische Kaisertum - nicht mehr „Deutschland“ -, und entsprechend klare Worte fand auch der (anonyme) Befürworter einer „österreichisch-kaiserliche[n] Akademie der Wissenschaften“ in einem Artikel der *Vaterländischen Blätter* aus dem Jahr 1811, der wohl dem Umkreis des Historikers Joseph von Hormayr (1781-1848)⁶⁷ angehörte: In einer solchen Akademie sollten sich „Männer, die sich in den Wissenschaften besonders hervorthun [...] sie mögen seyn welchen Glaubens, welches Standes und Berufes, welches Faches sie wollen, bloß der Gelehrsamkeit wegen“ zusammenfinden, um „sich ganz der Vervollkommnung ihrer Wissenschaft widmen [zu] können [...], mit der Verbindlichkeit, hiervor öffentliche Beweise zu geben“.⁶⁸

Bemerkenswert an diesen frühen Überlegungen ist, dass sie ausdrücklich auf ein egalitäres Prinzip hinsichtlich des sozialen Ranges der Mitglieder abzielten - im Jahr 1811 war ja auch das *Allgemeine Bürgerliche Gesetzbuch*, das tendenziell auf der Rechtsgleichheit aller Staatsbürger basierte, in Kraft getreten - und dass sie eine Besoldung für die Gelehrten in Aussicht gestellt wissen wollten. Letzteres sollte noch zu kontroversiellen Stellungnahmen führen.

64 Vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 275.

65 Zur Pressepolitik des frühen 19. Jahrhunderts vgl. WERNER, Reform, 2014, 71-87.

66 Vaterländische Blätter für den Österreichischen Kaiserstaat, Inhaltsverzeichnis, „Plan dieser Zeitschrift“ vom April 1808, 3f. Da es sich bei ihrem Gründer, Johann Michael Armbruster, um einen Beamten der Polizeihofstelle handelte, war die Regierungsnähe freilich auch bei diesem Blatt gegeben; vgl. WERNER, Reform, 2014, 79.

67 Hormayr war seit 1808 Direktor des (damals noch) Geheimes Haus-, Hof- und Staatsarchivs und daher ein enger Mitarbeiter Metternichs; vgl. NDB 9 (1972), 625f. Gemeinsam mit dem Regierungsrat bei der Studienhofkommission Johann Wilhelm Ridler und Joseph von Hammer(-Purgstall) wurden damals bereits Gespräche über die Gründung einer „österreichischen“ Akademie der Wissenschaften geführt; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 17; KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 266.

68 Vaterländische Blätter, 2.1.1811, 1-8 u. 5.1.1811, 11f.



3. Erzherzog
Johann von Öster-
reich, Kurator
der Akademie
1847–1849

Konkrete Gestalt nahmen diese frühen Bemühungen allerdings nicht an. Dies lag zum einen an den politischen Entwicklungen der 1820er und 1830er Jahre, die noch immer von Revolutionsfurcht und entsprechenden konterrevolutionären Maßnahmen gekennzeichnet waren: 1819 hatte Metternich im Deutschen Bund die sogenannten Karlsbader Beschlüsse zur Bekämpfung deutschnationaler und liberaler Bestrebungen durchgesetzt; 1830 führte die Pariser Julirevolution zum militärischen Eingreifen in Italien; überdies erforderte die 1831 in Wien grassierende Choleraepidemie weitreichende Ressourcen. Es lag aber auch am Desinteresse des Hofes, wo die nähere Umgebung des Kaisers und dieser selbst – über die Förderung der höfischen wissenschaftlichen Einrichtungen hinaus – der Vorstellung von einer allgemeinen Zusammenführung verschiedener Wissenschaftszweige und ihrer Vertreter wenig abgewinnen konnten.⁶⁹

Dennoch sollte nicht übersehen werden, dass gerade in diesen vielgescholtenen Jahren des sogenannten Vormärz, oft auch als Biedermeierzeit verharmlost, im neuen Kaiserstaat Österreich wichtige Impulse für eine vertiefte Entwicklung der Wissenschaften gesetzt wurden, die im Grunde erst den Boden für eine spätere Akademiegründung bereiteten. Dabei gingen die Initiativen sowohl von engagierten Gelehrten als auch von Regierungskreisen aus. Aus der Zusammenarbeit zwischen den steiermärkischen Ständen und dem Kaiserbruder Erzherzog Johann (1782–1859, Abb. 3), der für die Akademie später eine wichtige Rolle spielen sollte, ging etwa im Jahr 1811 als „innerösterreichisches Nationalmuseum“ das Joanneum in Graz hervor;⁷⁰ in Innsbruck wurde auf Initiative des Landesgouverneurs unter dem Protektorat von Erzherzog Ferdinand im Jahr 1823 ein „Nationalmuseum“ mit dem Namen Ferdinandeum gegründet;⁷¹ in Kärnten wurde von einer Gesellschaft von Vaterlandsfreunden die älteste bis heute

69 In der Literatur wird besonders auf den Leibarzt des Kaisers, Andreas von Stifft (1760–1836), verwiesen, der sich zwar durch die Reform des Gesundheitswesens und die Reorganisation der 1784 von Kaiser Joseph II. begründeten k. k. medicinisch-chirurgischen Josephsakademie (Josephinum) Verdienste erworben hatte und selbst Mitglied der Leopoldina war, einer allgemeinen Akademie in Wien aber ablehnend gegenüberstand; vgl. u. a. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 266; MEISTER, Geschichte, 1947, 17. Zu Stifft vgl. ÖBL 13 (2010), 257f.

70 Das Joanneum besteht als Universalmuseum bis heute und ist mittlerweile auch zu einer Fachhochschule geworden. Zur Geschichte des Joanneums vgl. RAFFLER, Museum, 2007, 183–188.

71 Auch das Ferdinandeum (mittlerweile drei Häuser) zählt bis heute zu den wichtigsten wissenschaftlichen Einrichtungen Tirols; vgl. RAFFLER, Museum, 252–258; Verein Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, <https://www.ferdinandeum.at/info/sammeln-forschen/sammellust> (abgerufen am 12.7.2021).

bestehende österreichische wissenschaftliche Zeitschrift, *Carinthia*, herausgebracht⁷² - die Beispiele ließen sich fortsetzen.

Nicht minder folgenreich waren in Wien selbst durchgeführte Maßnahmen: Im Jahr 1815 wurde nach dem Vorbild des in Prag 1806 errichteten Polytechnischen Instituts und auf der Grundlage eines von Johann Joseph Prechtl (1778-1854)⁷³ erstellten Organisationsplans das Polytechnische Institut errichtet,⁷⁴ in dem das damalige technische und naturwissenschaftliche Wissen gezielt gefördert werden sollte. Im Jahr 1832 fand, obwohl die Choleraepidemie noch nicht überwunden war, auf Betreiben von Kaspar Graf Sternberg (1761-1838),⁷⁵ einem der Begründer des böhmischen Nationalmuseums,⁷⁶ und mit persönlicher Unterstützung Metternichs die Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte in Wien statt, als deren Folge erneut die Gründung einer (natur)wissenschaftlichen Akademie der Wissenschaften in Wien zur Sprache kam - es war der deutsche Physiologe Karl Friedrich von Burdach (1776-1847),⁷⁷ der damals - in Anlehnung an die Leopoldina - einen „Plan zu einer Akademie der Naturforscher“ an Metternich sandte, wobei freilich nicht geklärt ist, ob dieser Plan den Schreibtisch des Staatskanzlers tatsächlich erreicht hat.⁷⁸ Auch andere Zeitgenossen, so Hammer-Purgstall selbst und der bekannte Diplomat und Schriftsteller Karl August Varnhagen von Ense (1785-1858),⁷⁹ berichten davon, dass Metternich in den frühen 1830er Jahren Überlegungen zu einer Akademiegründung für Naturforscher anstellte, wobei Varnhagen von Ense, der damit nicht allein stand, sich zu einem solchen Plan eher kritisch äußerte: Er empfand Akademien zu diesem Zeitpunkt als nicht mehr zeitgemäß.⁸⁰

Umgekehrt sprach sich der Wiener Astronom Joseph Johann Littrow (1781-1840, ab 1836 Edler von, Abb. 4) in den *Jahrbüchern der Literatur* eindringlich für die Notwendigkeit von Akademien insgesamt aus, indem er die Frage nach ihrem „Nutzen“ mit der Frage nach dem „Nutzen [von] geisti-

72 Vgl. FRÄSS-EHRFELD, *Carinthia*, 2010, 26f.

73 Johann Joseph Prechtl zählte zu den ersten Mitgliedern der Akademie und war auch bereits an der Initiative des Jahres 1837 beteiligt gewesen.

74 Vgl. die Jubiläumsbände zum 200-jährigen Bestehen von SEIDLER, *Technik*, 2016. Das Polytechnische Institut war die Vorläufereinrichtung der Technischen Universität Wien.

75 Vgl. ÖBL 13 (2010), 235f.

76 Unter der Bezeichnung Vaterländisches Museum hatte eine Gruppe böhmischer Adelliger um Graf Sternberg zur Gründung des Museums aufgerufen. Die Gründung wurde in Wien befürwortet; vgl. RAFFLER, *Museum*, 2007, 189-246.

77 Vgl. ADB 3 (1876), 578-580; Deutsche Biographische Enzyklopädie 2 (1995), 233f.

78 Metternich hatte in einem Schreiben an Burdach davon gesprochen, dass er die „Schaffung eines Zentralpunktes für die Naturwissenschaften“ begrüße, und seine Unterstützung angeboten (Metternich an Burdach, 7.11.1832, zit. n. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 277), woraufhin Burdach seinen Plan entworfen und nach Wien gesandt hatte. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 278, vermutet, dass Schreiben und Plan mit dem Eingangsvermerk 3. Jänner 1835 von einem der Referenten der Staatskanzlei liegen gelassen wurden.

79 Zu ihm gibt es reichhaltige Literatur, zusammenfassend NDB 26 (2016), 716-718.

80 Vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 278.



4. Joseph Johann Edler von Littrow, einer der hauptverantwortlichen Autoren der Bittschrift von 1837 für eine Akademiegründung in Wien

ge[r] Erkenntnis und Bildung überhaupt“ gleichsetzte.⁸¹ Von Littrow stammt auch der viel zitierte Ausspruch, die Universitäten seien zum Lehren und Lernen bestimmt, während in einer Akademie „die Meister“ sitzen sollten.⁸²

2.5 Die Initiative von 1837 und ihre Proponenten

Die oben erwähnten vielfältigen Bemühungen in wissenschaftlich-literarischer Hinsicht, zu denen nicht zuletzt die Gründung von Vereinen unterschiedlichster Zielsetzung, u. a. zur Verbesserung der landwirtschaftlichen Produktion bzw. zur Förderung von Industrie und Gewerbe, aber auch kulturelle Initiativen zu zählen sind,⁸³ zeigen sehr deutlich, dass sich in den frühen

Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts - u. a. als Folge der Reformen des späten 18. Jahrhunderts - ein zunehmend dichter werdendes Netzwerk an Gelehrten und Gebildeten herausgebildet hatte, das in bisher nicht gekannter Quantität und Qualität eine neue Öffentlichkeit schuf, in der Wissenschaft und Bildung nicht mehr das Monopol kirchlicher und universitärer Einrichtungen waren,⁸⁴ sondern zum entscheidenden Vehikel gesellschaftlichen Aufstiegs wurden. Es waren durch Intelligenz, Begabung und Ehrgeiz ausgezeichnete junge Männer, die sich adäquate Betätigungsfelder erwarteten und daher dazu beitrugen, diese zu schaffen. Aristokratische Kreise

81 LITTRAW, Organisation, 1838, 282. Littrow nahm die im Jahr 1836 durchgeführte Neuorganisation der Russischen Akademie in Petersburg und zwei dazu erschienene Publikationen zum Anlass, diese vorzustellen und dabei über den Wert von Akademien im Allgemeinen zu sprechen. Zweck und Pflicht der Akademie sei es, „die Grenzen der gesamten menschlichen Erkenntnis [zu] erweitern, das Licht der Wissenschaft überall [zu] verbreiten und die gewonnenen theoretischen Kenntnisse zur nützlichen Anwendung zu führen“, ebd., 263.

82 „Universitäten und alle anderen Lehranstalten sind, wie schon ihr Name besagt, zum Lehren und zum Lernen bestimmt. In der Akademie aber sollen nicht die Lehrlinge, sondern die Meister sitzen“, ebd., 274; zu diesem Zitat vgl. SCHRÖTTER-KRISTELLI, Bericht, 1872, 103. Littrow berichtet auch mit Bedauern von dem gescheiterten Leibniz-Plan, in Wien eine Akademie zu errichten, LITTRAW, Organisation, 1838, 260.

83 1807 war beispielsweise in Wien die k. k. Landwirtschaftliche Gesellschaft begründet worden, der zahlreiche andere folgten; 1839 ist das Gründungsjahr des Niederösterreichischen Gewerbevereins. Hinsichtlich der kulturellen Initiativen sei beispielhaft auf die Gründung des Dommusik-Vereins und Mozarteums in Salzburg im Jahr 1841, heute Universität Mozarteum, hingewiesen. Zu den verschiedenen vereins- und gesellschaftspolitischen Aktivitäten vgl. MAZOHL, Zeit, 2020, 359-390. Zur Geschichte des Vereinswesens im frühen 19. Jahrhundert vgl. die immer noch nützliche Studie von NIPPERDEY, Verein, 1976, 174-205.

84 Vgl. die auch heute noch gültige Analyse von HABERMAS, Strukturwandel, 1962 bzw. 1991.

traten dabei, von Ausnahmen abgesehen, kaum bzw. nicht vorwiegend als Förderer in Erscheinung. So konnten sich traditionelle Gelehrsamkeit, Sammlertätigkeit und höfisches Expertentum, aber auch aufklärerisches Gedankengut und neue literarische Publikationsformen und nicht zuletzt anwendungsorientiertes technisch-naturwissenschaftliches Wissen in fruchtbarer Weise miteinander verbinden.

Dieses Milieu gilt es sich vor Augen zu halten, wenn es um eine weitere, diesmal sehr viel konkretere Initiative zur Gründung einer österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien geht, die von einer Reihe von Gelehrten im Jahr 1837 ausging. Nach dem Tod Franz' I. im Jahr 1835⁸⁵ erschien den Beteiligten der Zeitpunkt, mit einem solchen Plan an Regierung und Hof heranzutreten, offenbar günstig.⁸⁶ Der Orientalist Joseph von Hammer-Purgstall spielte dabei eine entscheidende, wenn auch nicht die alleinige Rolle.⁸⁷ Die - zunächst erfolglose - Geschichte dieser Bemühungen ist in der Literatur vielfach nachgezeichnet worden. Doch viel bemerkenswerter als der eigentliche Verlauf der Initiative - von der Antragstellung⁸⁸ bis zu ihrem Versanden - ist die sozial- und wissenschaftsgeschichtlich aussagekräftige Zusammensetzung derjenigen Gelehrten, die sie getragen haben. Hier spiegelt sich nämlich das oben beschriebene Milieu jenes vorinstitutionellen, aber nicht minder qualitätsvollen wissenschaftlichen Humus wider, aus dem die spätere institutionalisierte Forschung hervorgehen konnte. Allein

85 Sein Leibarzt und Berater Andreas von Stifft, ein erklärter Gegner bisheriger Akademiepläne, starb ein Jahr später.

86 Der Herausgeber der seit 1835 erscheinenden *Österreichischen Zeitschrift für Geschichte- und Staatskunde*, Johann Paul Kaltenbaeck, veröffentlichte im Jahr 1836 einen Artikel, in dem von den Bemühungen einer Akademiegründung zur Zeit Maria Theresias berichtet wird, mit der Absicht, „die Idee einer Akademie der Wissenschaften für Österreich“ wiederzubeleben. Dabei komme vor allem der österreichisch-erbländischen Geschichte besondere Bedeutung zu. „Vaterländisch! Österreichisch“ müsse diese Akademie ausgerichtet sein; KALTENBAECK, Entwurf, 1836, 381f.

87 Zu Hammer, der später (1835) als Erbe der kinderlosen Gräfin Jane Anne von Purgstall den Beinamen Purgstall annahm (und in den Freiherrenstand erhoben wurde), existiert eine Fülle von Literatur, überdies sind zahlreiche von ihm selbst verfasste Schriften und Briefe erhalten geblieben, darunter auch Erinnerungen; einen knappen Überblick bieten ÖBL 2 (1959), 165-168 und NDB 7 (1966), 593f. Weiterführende Literaturangaben in BAUM, Hammer-Purgstall, 2002, 224-239. Walter Höflechner und Mitarbeiter/innen (Graz) haben *Briefe, Erinnerungen, Materialien* von Joseph von Hammer-Purgstall in Printform und als Online-Edition im Rahmen des Zentrums für Wissenschaftsgeschichte ediert, vgl., <https://gams.uni-graz.at> (abgerufen am 1.7.2021); vgl. HAMMER-PURGSTALL, Briefe, Erinnerungen, Materialien, 3 Bde., 2018. Höflechner selbst verfasste einen ausführlichen Einleitungsteil, darunter auch zu Hammer-Purgstalls (wissenschaftlicher) Biografie; vgl. HÖFLECHNER, Skizze, 2018, 3-18, 109-142; zu dessen Rolle in der Akademie der Wissenschaften vgl. ebd., 224-228 und ders., Hammer-Purgstall, 2021, 1047-1163; siehe Kapitel 3, 99.

88 Das Gesuch um die Errichtung einer Akademie in Wien mit der Unterschrift von zwölf Gelehrten datiert vom 18. März 1837. Eine Abschrift des Ersuchens sowie des Schreibens der zwölf Proponenten befindet sich in AÖAW, Kuratorium 1 (1846-1848), Historisch interessante Akten. Es wurde erstmals vollständig publiziert im Anhang bei SCHRÖTTER-KRISTELLI, Bericht, 1872, 134-142.

die beiden hauptverantwortlichen Autoren jener Bittschrift, die am 18. März 1837 dem Kaiser vorgelegt wurde, Joseph von Hammer-Purgstall und Joseph Johann von Littrow, hatten zwar eine hervorragende Ausbildung genossen, nicht aber in den Disziplinen, die sie später als Wissenschaftler vertraten: Joseph Hammer, Sohn eines 1791 nobilitierten steiermärkischen Gubernialrates, war in der k. k. Akademie für Orientalische Sprachen in Wien zum Diplomaten ausgebildet worden, wo er neben Italienisch, Französisch, Latein und Griechisch auch Türkisch, Persisch und Arabisch lernte und sich anschließend in der Hofbibliothek weiterbildete, um als 25-jähriger „Sprachknabe“ zunächst in der Internuntiaturn in Konstantinopel/Istanbul eingesetzt zu werden. Als er in den Kriegsjahren im Dienst eines britischen Admirals stand, lernte er auch noch Englisch. Seine wissenschaftliche Karriere beruhte auf seinen Übersetzungen aus den orientalischen Sprachen - beispielsweise aus der Erzählsammlung „Tausendundeine Nacht“ -, andererseits durch das Entdecken und Zugänglichmachen bisher unbekannter orientalischer Texte; sein Brotberuf war seit 1811 Hofdolmetscher in der Staatskanzlei. Als solcher war er Mitarbeiter von Metternich; 1817 wurde er zum Hofrat befördert.⁸⁹

Joseph Johann von Littrow, Sohn eines böhmischen Kaufmanns, besuchte zwar einige Jahre lang an der Universität Prag philosophische, theologische und juristische Vorlesungen, schloss seine Studien jedoch nicht ab. Dass er seinen Interessen an philosophischen Fragen, an der Mathematik und später vor allem an der Astronomie im Selbststudium nachgehen konnte, ermöglichte ihm seine Tätigkeit als Hauslehrer in einem österreichisch-schlesischen Grafenhaus. Mit 26 Jahren wurde er, obwohl ihm ein akademischer Abschluss fehlte, Professor in Krakau und anschließend - kriegsbedingt - an der russischen Universität Kasan, wo er auch eine Privatschule gründete. Seine Tätigkeit als „Socius“ an der Ofener Sternwarte ab 1816 schuf die Voraussetzungen für seine Berufung nach Wien, wo er drei Jahre später zum Direktor der Sternwarte ernannt wurde und einige Jahre auch an der Universität höhere Mathematik unterrichtete.⁹⁰

Die beiden Gelehrten Hammer-Purgstall und Littrow erwarben sich auch bei der späteren tatsächlichen Gründung der Akademie große Verdienste - und ihre Tätigkeit spiegelt darüber hinaus geradezu exemplarisch die oben erwähnte vormärzliche Wissenschaftslandschaft wider.

In dieser Zeit des ökonomischen und gesellschaftlichen Aufschwungs war immer klarer die Überzeugung gereift, dass die „Isolation des Einzelnen“ auf dem „Felde der Wissenschaft“ nicht zeitgemäß sei, „da der Einzel-

89 Vgl. HÖFLECHNER, Skizze, 2018, 3-18.

90 Littrow gab die *Annalen der k. k. Sternwarte in Wien* heraus, spielte bei der Versammlung der deutschen Naturforscher in Wien 1832 eine wichtige Rolle und war der breiteren Öffentlichkeit durch sein Buch *Die Wunder des Himmels* (erschieden 1834-1836 und lange ein Klassiker der Astronomie) bekannt; vgl. ÖBL 5 (1972), 251f.; NDB 14 (1985), 712f.

ne dem gewaltigen Ganzen, das ihm von außen gegeben ist, nicht genügen kann“. Es sei daher „gemeinschaftliches Zusammenhuthun und gesellige Vereinigung zu einem Zwecke“ vonnöten, und darin liege im Wesentlichen „die Aufgabe einer Akademie der Wissenschaften“, wie es Littrow im Jahr 1838 formulierte.⁹¹ Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass der spätere Kurator der Akademie, Erzherzog Johann, hinsichtlich der Vereinzelung der Gelehrten offenbar genau gegenteiliger Ansicht war. Er sah damals die Vereinzelung der Wissenschaftler ebenfalls als längst nicht mehr gegeben an, daher hielt er die Gründung einer Akademie auch nicht (mehr) für „nötig“. Als die Wissenschaften noch „das Eigenthum einer sehr kleinen Anzahl war“, so schrieb er 1846 an Metternich, seien Akademien wichtig gewesen; jetzt, da die Wissenschaften „das Gemeingut aller“ geworden seien, stellten sich „Vereine für einzelne Teile der Wissenschaften“ als sehr viel zweckmäßigeres Instrument dar.⁹²

Die zwölf Gelehrten jedenfalls, die das Bittgesuch an den Kaiser unterzeichneten, waren von der Notwendigkeit einer Akademiegründung in Wien überzeugt und wollten - das war wohl eines ihrer Hauptanliegen - den Wissenschaften insgesamt und damit sich selbst eine neue, möglichst unabhängige Position in der Gesellschaft verschaffen.⁹³ Sie hatten, häufig aus eigener Erfahrung, deren (allzu) enge Bindung an den Hof, an die Regierung, an Kirche und Klöster und allenfalls an aristokratische Mäzene kennengelernt. Darum hatten auch von Anfang an Fragen der Zensur und der Finanzierung einen hohen Stellenwert, denn auch bei den übrigen zehn Unterzeichnern handelte es sich hinsichtlich ihrer sozialen Herkunft um gesellschaftliche Aufsteiger und, was ihre Disziplinen betrifft, um Gelehrte, die Pioniere in ihren jeweiligen Wissenschaftsfeldern waren.

Ebenso wie Hammer-Purgstall gehörten weitere fünf Gelehrte den damals noch nicht so genannten Geisteswissenschaften an.⁹⁴ Joseph Arneth (1791-1863), Direktor des kaiserlichen Münz- und Antikenkabinetts,⁹⁵ Franz Buchholtz (1790-1838), vormaliger Herausgeber der *Jahrbücher der Litera-*

91 LITTRAW, Organisation, 1838, 276.

92 AÖAW, Kuratorium 1 (1846-1848), Erzherzog Johann Archiv, Erzherzog Johann an Klemens Wenzel Lothar Fürst Metternich (Entwurf), 22.8.1846; vgl. Aph 90 (1953), 239-243.

93 Hammer-Purgstall selbst sah sich - so jedenfalls stellt er es in seinen *Erinnerungen* dar - als die treibende Kraft hinter der Initiative: „Ich lief herum, die zwölf Beamten-Schriftsteller anzuwerben und unter einen Hut zu bringen“, Eintrag vom 8.3.1837, HAMMER-PURGSTALL, Briefe, Bd. 1, 2018, 615.

94 Zur Wissenschaftsgeschichte des Vormärz vgl. FILLAFER, Aufklärung habsburgisch, 2020.

95 Joseph Calasanz Arneth, ab 1861 Ritter von, aus einer Brauereifamilie stammend, war als 20-jähriger bereits Praktikant am kaiserlichen Münz- und Antikenkabinett (heute Kunsthistorisches Museum). Als Erzieher im Hause des Fürsten Dietrichstein, mit dessen Sohn er sich für mehrere Jahre auf die Grand Tour begab, konnte er seine Kenntnisse vertiefen. Bald avancierte er zum Direktor des Münz- und Antikenkabinetts, als solcher hielt er auch Vorlesungen an der Universität Wien; vgl. NDB 1 (1953), 364f.; ÖBL 1 (1957), 29.

tur,⁹⁶ und Joseph Chmel (1798-1858),⁹⁷ Archivar des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien,⁹⁸ zählten zu den ersten Vertretern einer wissenschaftlichen Geschichtsschreibung, auch wenn sie selbst noch nicht zu solchen ausgebildet worden waren. Arneth hatte zwar an der Wiener Universität im Rahmen des philosophischen Propädeutikums historische, archäologische und numismatische Vorlesungen⁹⁹ gehört, dann aber die Rechte studiert. Ihm ist eine erste richtungsweisende Österreichische Geschichte zu verdanken.¹⁰⁰ Der aus Münster stammende Franz Buchholtz verfasste als Autodidakt eine mehrbändige *Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten*, für die er sowohl gedruckte als auch ungedruckte Quellen bearbeitete.¹⁰¹

Joseph Chmel kommt das Verdienst zu, in enger Zusammenarbeit mit deutschen Historikern systematische wissenschaftliche Quellenforschung betrieben und für die professionelle Edition von Quellen entscheidende Vorarbeiten geleistet zu haben.¹⁰²

96 Franz Bernhard Buchholtz, der aus einer bürgerlichen Gutsbesitzerfamilie stammte, absolvierte die philosophische Grundausbildung an den Universitäten Münster und Göttingen, trat aber bald in den diplomatischen Dienst (u. a. in der Präsidialkanzlei des Deutschen Bundes). Er war enger Mitarbeiter von Friedrich Schlegel und verkehrte in dessen Umfeld in Wien, wo er als Hofsekretär und später als Staatsrat in der Staatskanzlei tätig war und im Jahr 1821 die Leitung der *Jahrbücher für Literatur* übernahm, die er bis 1825 fortführte. In politischer Hinsicht gehörte er, wie Schlegel, der großdeutschen Richtung unter österreichischer Führung an. Er starb, erst 48-jährig, ein Jahr nach der Unterzeichnung der Bittschrift; vgl. Wurzbach 2 (1857), 189f.; ADB 3 (1876), 490f.; GOLLWITZER, Westfälische Historiker, 1972, 17-20.

97 Joseph Chmel, Sohn eines Mathematikers, wurde zunächst im Chorherrenstift St. Florian und im Benediktinerstift Kremsmünster ausgebildet. Er eignete sich im Stift St. Florian, in das er 18-jährig eingetreten war, als Stiftsbibliothekar bibliothekarische und archivarisches Kenntnisse an und kam, mit diesen Kompetenzen ausgerüstet, nach Wien. Nach mehrjährigen Studien an der Hofbibliothek und im Haus-, Hof- und Staatsarchiv (1834) wurde er dort zum Archivar ernannt, 1846 wurde er zum Vizedirektor befördert; vgl. ÖBL 1 (1957), 145; NDB 3 (1957), 212.

98 Diesen Namen erhielt das vormalige Geheime Hausarchiv erst im Jahr 1840. Im Sinne der österreichischen Zentralisierungsbestrebungen wurde 1811 ein „Centralinstitut aller für die Geschichte und das Interesse des Staates wichtigen Urkunden und Instrumente“ eingerichtet, das dem Archiv beträchtlichen Zuwachs brachte; vgl. KAMMERHOFER, Haus-, Hof- und Staatsarchiv, 18f. Wir danken Pia Wallnig für diesen Hinweis.

99 Das Fach Geschichte war damals an der Wiener Universität durch zwei Professoren vertreten: Der Eine lehrte Universal- und österreichische Staatengeschichte (einschließlich Heraldik und Diplomatik), der Andere Numismatik und Altertumskunde; diese Fächer vertrat der jeweilige Leiter des Münz- und Antikenkabinetts, WINKELBAUER, Geschichte, 2018, 60.

100 ARNETH, Geschichte, 1827. Nach dem Ende des Reiches war der Bedarf an einer „österreichischen“ Geschichte dringend geworden. Arneth, Vater des sehr viel bekannteren Alfred, legte die Grundlagen für das Masternarrativ einer österreichischen Geschichte, die vom Privilegium minus bis in die jeweilige Gegenwart reichte; vgl. MAZOHL/WALLNIG, (Kaiser)haus, 2009, 45-48.

101 BUCHHOLTZ, Geschichte, 1830-1838.

102 Joseph Chmel arbeitete mit Friedrich Böhmer für die Regesta Imperii zusammen und bearbeitete insbesondere die Urkunden Friedrichs III.; vgl. OTTNER, Chmel und Böhmer, 2004, 257-291.

In ähnlicher Weise zählten - allerdings auf dem Feld der Sprach- und Literaturwissenschaften - die beiden Unterzeichner Bartholomäus (Jernej) Kopitar (1780-1844)¹⁰³ und Ferdinand Wolf (1796-1866)¹⁰⁴ zu den Mitbegründern ihrer Disziplinen, der Eine auf dem Gebiet der slawischen, der Andere auf dem der romanischen Sprachen. Beide hatten ursprünglich in Wien (Kopitar) bzw. in Graz (Wolf) Jura studiert, wobei sich Wolf bereits im Rahmen des philosophischen Propädeutikums auch mit romanischen Sprachen befasst hatte. Beide waren zum Zeitpunkt der Unterzeichnung in der Hofbibliothek beschäftigt, Kopitar als Zensor für slawische und griechische Bücher, Wolf als Skriptor und später Kustos für die Handschriftenabteilung. Kopitar hoffte sogar darauf, dass in Wien, „dem Zusammenflusse von Slaven aller Mundarten“, eine „slavische Centralakademie“ errichtet werden könnte.¹⁰⁵

Ein etwas anderes Bild zeigt sich bei den Vertretern der Naturwissenschaften. Hier kamen immerhin vier Wissenschaftler aus einem bereits etablierten akademisch-universitären Umfeld: Andreas Ettingshausen (1796-1878),¹⁰⁶ Andreas Baumgartner (1793-1865)¹⁰⁷ und Joseph Franz von Jacquin

103 Kopitar stammte aus einer bäuerlichen, aber mit eigenem Grund und Boden ausgestatteten Familie in Repnje (Slowenien), war zunächst ebenfalls Hauslehrer in einem adeligen Haus. Er verfasste eine Grammatik der slawischen Sprachen, insbesondere des Slowenischen, und gilt als einer der Begründer der wissenschaftlichen Slawistik; vgl. NDB 12 (1980), 566; ÖBL 4 (1969), 116f.; LUKAN, Kopitar, 1995.

104 Als Stiefsohn eines Advokaten strebte Wolf zunächst eine juristische Laufbahn an, wandte sich dann aber den literarischen Studien zu. Im Gegensatz zu Kopitar lag sein Schwerpunkt auf der Literatur- und nicht in der Sprachwissenschaft. Sein Interesse galt vor allem der französischen und spanischen Literatur; dazu fand er in der Hofbibliothek reichhaltiges Material vor. Er betätigte sich auch als Musiker und war, wie sein Biograf Rudolf Beer festhält, stark von zeitgenössischen romantischen Strömungen beeinflusst; vgl. ADB 43 (1898), 729-737; ÖBL 72 (2021), 321f. Wolfs leiblicher Vater war Müller und Hausbesitzer, für seine Sozialisation als junger Mann war wohl der Stiefvater ausschlaggebend; vgl. *Matricula Online*, <https://data.matricula-online.eu/de/oesterreich/wien/04-st-karl-borromaeus/01-03/?pg=171> (abgerufen am 12.7.2021). Wir danken Stefan Siennel für den Hinweis und den Quellennachweis.

105 KOPITAR, *Patriotische Phantasien*, 70. Wir danken Marianne Klemun für diesen Hinweis.

106 Als Sohn eines Generalmajors war für Ettingshausen ursprünglich eine militärische Laufbahn vorgesehen gewesen. Seine mathematischen Kenntnisse hatte er sich daher vor allem an der Wiener Schule des Bombardierkorps erworben; mit 21 Jahren war er bereits Adjunkt an der philosophischen Fakultät in Wien, 1819 Professor in Innsbruck, 1821 - als 25-Jähriger - Professor in Wien. Ähnlich wie Arneth brachte auch er seine Vorlesungen als Publikationen heraus, die zu Klassikern der höheren Mathematik wurden. Er gilt als Pionier der mathematischen Physik und war der erste Österreicher, der Daguerreotypien herstellte - das Verfahren hatte er in Paris kennengelernt; vgl. NDB 4 (1959), 665f.; ÖBL 1 (1957) 271f.

107 Der spätere Minister Andreas Baumgartner, ab 1851 Freiherr von, Sohn eines Gastwirts und Bäckers, war der Schwager von Ettingshausen und gab mit ihm gemeinsam die von ihnen begründete *Zeitschrift für Physik und Mathematik*, später *für Physik und verwandte Wissenschaften*, heraus. Baumgartner begann seine Karriere als Assistent an der philosophischen Fakultät in Wien, wurde zunächst 1817 Professor für Physik am Lyzeum in Olmütz/Olomouc und von dort als Professor für Physik und Mathematik an die Universität Wien berufen. Aus gesundheitlichen Gründen verließ er die Universität und übernahm

(1766-1839)¹⁰⁸ waren - wie Littrow - Professoren an der Universität Wien,¹⁰⁹ wobei ihre Studien ebenfalls nicht immer mit den Fächern, die sie später vertraten, übereinstimmten.¹¹⁰ Eine kurze Präsenz an der Universität Wien kennzeichnet auch den wissenschaftlichen Werdegang von Karl Franz von Schreibers (1775-1852).¹¹¹ Er wurde aber nach mehrjähriger Assistententätigkeit zum Direktor des „Vereinigten Naturalien-, physikalischen und astronomischen Kabinetts“ ernannt, der Vorgängereinrichtung des Naturhistorischen Museums,¹¹² zu dessen Erweiterung er maßgeblich beitrug.

Als autodidaktischer Pionier in technisch-naturwissenschaftlicher Hinsicht kann hingegen Johann Joseph Prechtel (1778-1854)¹¹³ gelten, dem nicht nur eine große Interessenvielfalt - von der Kindererziehung über die Anato-

1842 die Leitung der Tabakfabriken, schließlich auch des Telegrafien- und Eisenbahnwesens. 1848 hatte er kurzfristig ein Ministeramt inne, zwischen 1851 und 1855 war er zunächst Handels-, dann Finanzminister. Baumgartner hat wesentlich zur Popularisierung physikalischer Kenntnisse beigetragen, er verfasste allgemein verständliche Publikationen über Naturlehre und Mechanik; vgl. ADB 16 (1882), 164f.; ÖBL 1 (1957), 58.

108 Joseph Franz Freiherr von Jacquin verfasste auf der Grundlage eines Lehrbuchs seines Vaters und seiner eigenen Vorlesungen ein neues „Lehrbuch der allgemeinen und medizinischen Chemie“ (1793), das mehrmals aufgelegt wurde und große Verbreitung fand. Auch bei ihm war die Lehre mit praktischen Tätigkeiten verbunden: Er betreute seit 1834 die kaiserlichen Gärten im Belvedere und war u. a. Vizepräsident der 1837 gegründeten k. k. Gartenbau-Gesellschaft und später Direktor der kaiserlichen Gärten von Schloss Schönbrunn. Jacquin war ein Freund Mozarts und organisierte in seinem Hause einen musikalischen und wissenschaftlichen Begegnungszirkel; vgl. NDB 10 (1974), 257; ÖBL 3 (1965), 52.

109 Eittingshausen, Ritter von, ab 1867 Freiherr von, war Professor für höhere Mathematik - ein Fach, das er selbst mitbegründete - sowie später auch für Physik. Baumgartner lehrte ebenfalls Mathematik und Physik, er wechselte jedoch nach 20 Jahren Lehrtätigkeit in die Praxis und war zum Zeitpunkt der Unterzeichnung Direktor der k. k. Porzellanmanufaktur. Jacquin, Sohn des weitaus berühmteren Vaters Nikolaus (1727-1817), „erbt“ die Professur seines Vaters für Botanik und Chemie. Nikolaus Jacquin hatte dazu beigetragen, das Ordnungssystem von Carl von Linné in der Habsburgermonarchie einzuführen; vgl. KLEMUN/HÜHNEL, Jacquin, 2017.

110 Eittingshausen hatte die Rechte studiert, Jacquin war ausgebildeter Mediziner.

111 Karl Franz von Schreibers, Sohn eines Hofkriegsratsbeamten (Feldarchivar), war während seines Medizinstudiums an der Universität Wien und danach Assistent des Phrenologen Franz Joseph Gall (1795-1798) und des Professors für allgemeine Naturgeschichte Peter Jordan (1801-1807), für den er auch Vorlesungen hielt; er wurde aber bereits 1806, mit 31 Jahren, zum Direktor des Naturalienkabinetts ernannt. Als Forscher war er vor allem wegen seiner Untersuchungen zu den Grottenolmen bekannt. Er war auch Lehrer am Kaiserhof (er unterrichtete den späteren Kaiser Ferdinand und Erzherzogin Leopoldine, die spätere Kaiserin von Brasilien) und war maßgeblich an der von Metternich ins Leben gerufenen brasilianischen Expedition des Jahres 1817 beteiligt, in deren Folge er das Brasilianische Museum einrichtete. Durch seine Ehe mit dessen Tochter war er Jacquins Schwiegersohn; vgl. NDB 23 (2007), 536f.; ÖBL 11 (1999), 199f.

112 Das physikalisch-astronomische Kabinetts wurde ihm ein Jahr später entzogen, dafür kam die botanische Sammlung hinzu. 1810 wurden die kaiserlichen Sammlungen verstaatlicht, sie hießen nun Vereinigte k. k. Naturalienkabinette; vgl. NDB 23 (2007), 536.

113 Prechtel (ab 1849 Ritter von) war Hauslehrer im gräflichen Haus Taaffe, wo er seine Vorstellungen über eine freiere Erziehung entwickelte, die er auch publizierte. Ausgehend vom Vogelflug studierte er die aerodynamischen Möglichkeiten des Fliegens; er setzte sich auch für die öffentliche Gasbeleuchtung ein; vgl. ADB 26 (1888), 539; ÖBL 8 (1983), 251f.

mie der Vogelflügel bis zur Physik des Feuers -, sondern auch ein besonderes Organisationstalent eignete: Von seinen Studien her ebenfalls ursprünglich Jurist, konnte sich Prechtl, ebenso wie einige seiner Kollegen, als Hauslehrer seinen Interessen gemäß weiterbilden. Er übernahm im Jahr 1815 in Wien die Organisation des k. k. Polytechnischen Instituts,¹¹⁴ dessen langjähriger Direktor er auch war. Aus dem universitären Umfeld rekrutierte sich also nur ein Drittel der Antragsteller. Alle anderen Proponenten waren in höfischen und staatlichen Einrichtungen tätig; dem k. k. Polytechnischen Institut war damals noch nicht der Rang einer Universität zuerkannt worden.

Alle zwölf Proponenten entstammten, was ihre soziale Herkunft betrifft, im weitesten Sinne der bürgerlichen Schicht, nur im Falle von Hammer-Purgstall, Jacquin und Schreibers waren bereits die Väter bzw. der Onkel nobilitiert worden.¹¹⁵ Die meisten anderen wurden im Laufe ihres Lebens dank ihrer wissenschaftlichen und akademischen Verdienste aber ebenfalls in den Ritter- oder Freiherrenstand erhoben.¹¹⁶ In sieben Fällen lässt sich die Herkunftsfamilie dem gehobenen Beamten- und Akademikermilieu zuordnen,¹¹⁷ dem wohl auch der (einzige) militärische familiäre Hintergrund zugerechnet werden kann.¹¹⁸ Zwei Unterzeichner entstammten bürgerlich-bäuerlichen Grundbesitzerfamilien,¹¹⁹ weitere drei gehörten als Bäckers-, Brauereibesitzers- und Kaufmannsöhne dem gewerblich-handwerklichen Bürgertum an.¹²⁰

In fünf Fällen war es die Förderung durch nahe Verwandte, die die spätere Laufbahn mit auf den Weg brachte,¹²¹ weitere vier Unterzeichner konnten sich als Hauslehrer in aristokratischen Häusern wissenschaftliche Weiterbildung aneignen.¹²² Von nicht zu unterschätzender Bedeutung waren auch die Studienreisen bzw. Auslandsaufenthalte, die den wissenschaftlichen Werdegang von fünf Proponenten entscheidend prägten.¹²³

114 Das Polytechnische Institut, die Vorgängereinrichtung der Technischen Universität, war damals eines der innovativsten Institute seiner Art und diente als Modell für vergleichbare deutsche Einrichtungen (u. a. in Karlsruhe). Die in Paris 1795 errichtete École polytechnique war hingegen das Vorbild für die Wiener Einrichtung gewesen. 1806 war bereits in Prag ein Ständisch-Böhmisches Polytechnisches Institut errichtet worden; vgl. NEUWIRTH, Technische Hochschule, 1915. Auch hier zeigt sich deutlich, dass - entgegen der bisherigen dezentralen Struktur der Wissenschaftslandschaft - nunmehr ein zentral organisiertes staatliches Herrschaftswissen als Gebot der Stunde betrachtet wurde.

115 Schreibers Onkel, Joseph Ludwig Ritter von Schreibers, Feldstabsarzt zur Zeit Maria Theresias, war gemeinsam mit seinem Neffen, der von ihm sehr gefördert wurde, im Jahr 1808 in den erbländischen Ritterstand erhoben worden. Zu Joseph Ludwig vgl. ÖBL 11 (1997), 198f. Er war ein Cousin von Joseph Franz Jacquin.

116 Nicht nobilitiert wurden nur Chmel, Kopitar und Wolf.

117 Chmel, Hammer-Purgstall, Jacquin, Prechtl, Schreibers, Wolf.

118 Ettingshausen.

119 Buchholtz, Kopitar.

120 Arneth, Baumgartner, Littrow.

121 Arneth, Chmel, Jacquin, Schreibers, Wolf.

122 Arneth, Kopitar, Littrow, Prechtl.

123 Arneth, Buchholtz, Hammer-Purgstall, Jacquin, Schreibers.

Die geografische Herkunft der zwölf Unterzeichner spiegelt anschaulich die dezentrale Struktur der Habsburgermonarchie und den noch immer wirkmächtigen engen Zusammenhang mit Deutschland wider: Drei von ihnen waren aus dem Alten Reich nach Wien zugereist,¹²⁴ drei kamen ihrer Herkunft nach aus Böhmen und Mähren,¹²⁵ zwei aus Ungarn,¹²⁶ einer aus Krain.¹²⁷ Nur eine Minderheit von drei Unterzeichnern lässt sich im heutigen engeren Sinne österreichischen Ländern zuordnen: Arneth, Hammer-Purgstall und Wolf.¹²⁸ Nur der Letztgenannte war - als Einziger - auch in Wien geboren worden und hatte seine ersten Gymnasialjahre dort verbracht.¹²⁹ Dennoch wurde für mehr als die Hälfte der Unterzeichner Wien zum Ausgangspunkt für ihre akademische Sozialisation,¹³⁰ wobei neben der Universität den kaiserlichen Hofinstituten die größte Bedeutung zukam. Wissenschaftlich verorten¹³¹ lassen sie sich - insbesondere die Vertreter der historischen und literarischen Disziplinen - überwiegend im Umfeld der Hofinstitute,¹³² aber auch von den Naturwissenschaftlern waren zum Zeitpunkt der Bittschrift nur drei hauptberuflich an der Universität bzw. am Polytechnischen Institut als Professoren beschäftigt.¹³³ Mit gutem Grund konnten also die Proponenten auf die Notwendigkeit einer österreichischen Akademiegründung in Wien verweisen, galt ihnen Wien doch als „die Residenzstadt des Kaisers, auf welche als den Mittelpunkt der Cultur des österreichischen Kaiserthums alle Augen des Auslandes gerichtet sind“, als „Kern der österreichischen deutschen Provinzen“ und als diejenige Hauptstadt, die „durch die Schätze [ihrer] kaiserlichen Natur- und Kunstsammlungen

124 Buchholtz stammte aus dem Münsterland, Ettingshausen war in Heidelberg geboren, Prechtl war der Sohn eines würzburgischen Commerzienrats und wurde in Unterfranken geboren.

125 Chmel kam aus Olmütz/Olomouc, Baumgartner aus Friedberg/Frymburk, Littrow aus Bischofteinitz/Horšovský Týn, einer kleinen Stadt in Westböhmen.

126 Jacquin wurde in Schemnitz/Banská Štiavnica geboren, Schreibers verbrachte seine ersten neun Lebensjahre in Pressburg/Bratislava.

127 Kopitar wurde in Reitelstein/Repnje geboren und besuchte das Gymnasium in Laibach/Ljubliana.

128 Hammer stammte aus Graz, Arneth aus Oberösterreich.

129 Wolf übersiedelte 1809 (als 13-Jähriger) mit seiner Mutter und seinem Stiefvater nach Graz, wo er auch die verbleibenden Gymnasialjahre und sein Studium absolvierte.

130 Arneth, Baumgartner, Ettingshausen, Hammer-Purgstall, Jacquin, Kopitar und Schreibers studierten in Wien.

131 Marianne Klemun und Helga Hühnel haben in ihrer Arbeit über Jacquin beispielgebend mit der Unterscheidung zwischen „Orten des Wissens“ und „Räumen des Wissens“ gearbeitet: Letztere rücken „auch die lokalen und gesellschaftlichen Bedingungen ins Zentrum“; vgl. KLEMUN/HÜHNEL, Jacquin, 2017, bes. 103.

132 Es handelte sich dabei um das Münz- und Antikenkabinett (Arneth), das Haus-, Hof- und Staatsarchiv (Chmel) sowie die Hofbibliothek (Kopitar, Wolf). Auch die Staatskanzlei (Buchholtz, Hammer-Purgstall) war ein wichtiger Auftraggeber.

133 Ettingshausen, Littrow (zugleich Leiter der Universitäts-Sternwarte), Prechtl (Direktor des k. k. Polytechnischen Instituts), Baumgartner, Jacquin und Schreibers waren ebenfalls an Hofinstituten (Letzterer im Naturalienkabinett) bzw. in kaiserlichen Einrichtungen (Baumgartner an der k. k. Porzellanfabrik, Jacquin an den kaiserlichen Gärten) beschäftigt.

größeren Stoff [...] zu wissenschaftlichen Forschungen und Arbeiten“ bietet als die meisten anderen Städte Europas.¹³⁴

Die Akademie sollte den Antragstellern zufolge auch nicht die Gesamtmonarchie erfassen, sondern lediglich eine „rein österreichische“ sein, die mit den Akademien in Böhmen, Italien und Ungarn¹³⁵ in derselben Form wie mit ausländischen Akademien¹³⁶ korrespondieren sollte. Der Zeitpunkt für die Errichtung einer rein österreichischen Akademie erschien ihnen deshalb günstig, weil Ferdinand sich auf dem Rückweg von seiner böhmischen und italienischen Krönungsreise befand, wo er bereits die „böhmische Akademie“ gefeiert hatte und bald das lombardische Institut „wiederbeleben“ sollte.¹³⁷ Sie gingen daher davon aus, dass er die Huldigung der Tiroler und steiermärkischen Stände zum Anlass nehmen könnte, „das Werde einer [österreichischen] Akademie der Wissenschaften zu sprechen“.¹³⁸

Tatsächlich beendete der Kaiser seine Krönungsreise, ohne dass das Projekt einer Akademiegründung in Wien weiterverfolgt worden wäre. Über die Gründe des Scheiterns dieses bereits sehr weit gediehenen Plans - die Proponenten hatten, nach dem Vorbild des lombardischen Instituts auch schon ein Statut ausgearbeitet - ist viel spekuliert worden. Ein schwerwiegender Fehler dürfte es gewesen sein, das Gesuch unter Umgehung von Metternich zunächst Erzherzog Ludwig (1784-1864)¹³⁹ in einer Audienz¹⁴⁰

134 BRETHOLZ, Geschichte, 1914, Promemoria 1837, 10. Der Text der Bittschrift vom März 1837 ist auch wiedergegeben in HAMMER-PURGSTALL, Briefe, Erinnerungen, Materialien, Bd. 1, 2018, 616-624.

135 BRETHOLZ, Geschichte, 1914, Promemoria 1837, 14; MEISTER, Geschichte, 1947, 21; HUBER, Geschichte, 1897, 24, berichten davon, dass diese Einschränkung aufgrund von Vorabsprachen mit Staats- und Konferenzminister Graf Kolowrat-Liebsteinsky (1778-1861) erfolgte, der ein Konkurrenzunternehmen zur königlich böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften fürchtete. Franz Anton von Kolowrat-Liebsteinsky entstammte dem böhmischen Hochadel und leitete als Staatsminister die inneren Angelegenheiten, nach 1835 als wichtigster Gegenspieler Metternichs in der Geheimen Staatskonferenz; vgl. NDB 12 (1980), 474; ÖBL 4 (1969), 97.

136 Mit den wichtigsten Akademien in Deutschland waren die meisten Proponenten gut vernetzt. Alle Naturwissenschaftler wurden im Laufe ihres Lebens Mitglieder ausländischer Akademien (insbesondere der Göttinger Akademie, der Bayerischen Akademie, der Preußischen Akademie und der Leopoldina, Littrow auch der Académie des sciences in Paris). Bei den Historikern und Literaten war vor allem Hammer-Purgstall Mitglied einer ganzen Reihe ausländischer Akademien, Chmel und Kopitar waren korrespondierende Mitglieder der Göttinger Akademie, Arneht war Mitglied der Preußischen Akademie. Nur Wolf und Buchholtz gehörten keiner auswärtigen Akademie an.

137 BRETHOLZ, Geschichte, 1914, Promemoria 1837, 16. Die „böhmische Akademie“ feierte aus diesem Anlass 1836 ihre „halbe Säkularfeier“; die beiden wissenschaftlichen Institute in Mailand und Venedig wurden 1838 anlässlich der Krönungsreise anstelle der vorangegangenen gemeinsamen napoleonischen Gründung neu errichtet und mit neuen Statuten versehen. Der korrekte Name der „böhmischen Akademie“ war allerdings „königlich böhmische Gesellschaft der Wissenschaften“.

138 Ebd., 16-18.

139 Erzherzog Ludwig war Mitglied der Staatskonferenz, bei der zur Zeit Ferdinands I. die eigentliche Regierungskompetenz lag, und galt als Förderer von Kultur und Wissenschaft; vgl. NDB 15 (1987), 405f.; ÖBL 5 (1972), 349.

140 Arneht, Baumgartner, Etingshausen und Hammer-Purgstall überreichten das Gesuch am

vorgelegt zu haben.¹⁴¹ Über den Obersten Kanzler Graf Mittrowsky (1770-1842)¹⁴² landete das Gesuch dadurch nämlich zuerst zur informellen Begutachtung beim Präsidenten der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, Kaspar Graf Sternberg,¹⁴³ der das Promemoria Punkt für Punkt kritisch bearbeitete und sich letztlich sehr reserviert über eine österreichische Akademiegründung äußerte. Allenfalls könne man, angesichts der verschiedenen Institute, die es in den Ländern der Monarchie ohnehin gebe, eine sehr viel kleiner dimensionierte und auf das Erzherzogtum, d. h. Wien, beschränkte Gesellschaft gründen.¹⁴⁴ Auch eine mögliche Besoldung der Akademiemitglieder lehnte Sternberg ab, obwohl dieser Punkt im Ansuchen offengelassen worden war.¹⁴⁵

Der Aktenlauf, der dann allerdings trotzdem einsetzte, kennzeichnet eindrucksvoll das in den späten 1830er Jahren überaus schwerfällige Regierungs- und Verwaltungssystem im österreichischen Kaiserstaat, an dessen Spitze ein regierungsunfähiger Monarch saß. Dank dieses Aktenlaufs wurde eine allfällige Entscheidung so lange hinausgezögert, dass sogar drei der Antragsteller in der Zwischenzeit¹⁴⁶ verstarben. Erst im Jänner 1838¹⁴⁷ gelangte das Gesuch zur offiziellen Begutachtung an die Studienhofkommission, die es ihrerseits an die niederösterreichische Landesregierung weiterleitete. Schließlich wurde es den Professorenkollegien der philosophischen und medizinischen Fakultät und dem Konsistorium¹⁴⁸ der Universität Wien vorgelegt, von denen unterschiedliche Stellungnahmen einlangten.¹⁴⁹ Trotz überwiegend positiver Rückmeldungen sprach sich der zuständige Referent der niederösterreichischen Landesstelle, Carl Constantin Hoffinger (1783-

20. März Erzherzog Ludwig; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 21.

141 KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 279-281. Zur weiteren Behandlung des Hofgesuchs vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 19-23; HUBER, Geschichte, 1897, 21-33.

142 Anton Friedrich Graf Mittrowsky, Oberster Kanzler der k. k. Hofkanzlei seit 1830 und Präsident der Studienhofkommission seit 1827; vgl. WURZBACH 18 (1868), 384-387.

143 Zu ihm und zu seiner Stellungnahme vgl. SCHWEIZER, Vorgeschichte, 2003.

144 Sehr deutlich wird aus diesem Gutachten die Betonung der dezentralen Struktur der Monarchie.

145 Sternbergs Gutachten, das Huber im Jahr 1897 noch nicht kannte, ist parallel zum Promemoria abgedruckt in BRETHOLZ, Geschichte, 1914, 11-19. Huber ging davon aus, das Ansuchen sei über ein halbes Jahr lang einfach liegen geblieben; vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 25. Zur Besoldungsfrage vgl. SCHWEIZER, Vorgeschichte, 2003, 208.

146 Buchholtz war bereits Anfang des Jahres 1838 gestorben, Jacquin verstarb 1839, Littrow - was einen besonderen Verlust bedeutete - im Jahr 1840.

147 Dazwischen lag die von Mittrowsky in Auftrag gegebene informelle Beratung durch Sternberg.

148 Das Konsistorium war das höchste Leitungsgremium der Universität und die Vorgängereinrichtung des späteren Senats (ab 1873); vgl. genauer MÜHLBERGER/WAKOUNIG, Konsistorialarchiv, 1986.

149 Eindeutig positiv äußerten sich die philosophische Fakultät - deren Dekan damals einer der Hauptantragsteller, nämlich Littrow, war - und das Konsistorium, während die medizinische Fakultät einige Kritikpunkte vorbrachte, so etwa, dass nur die „empirischen Wissenschaften behandelt werden“ sollten.

1868),¹⁵⁰ im Juni 1838 gegen das Ansuchen aus. Und auch in der Studienhofkommission, wo das Elaborat schließlich landete - nachdem es nochmals an die niederösterreichische Landesregierung zurückgesendet worden war und man von den Antragstellern ein Statut angefordert hatte - waren sich die Regierungsräte über die Sinnhaftigkeit einer Akademiegründung nicht einig;¹⁵¹ die Mehrheit sprach sich jedoch dafür aus. Dem Mehrheitsvotum folgend, beantragte der Präsident der Studienhofkommission, Karl Graf Inzaghi (1777-1856),¹⁵² nun - im Juli 1839 - bei der Hofkanzlei die Gründung einer Akademie unter Einschluss der böhmischen Länder - nicht ohne ausführlich auch alle geäußerten Gegenargumente anzuführen.¹⁵³ Hofkanzlei und Hofkammer - Letztere hatte sogar das vorgeschlagene Budget in ihren Antrag aufgenommen -¹⁵⁴ befürworteten daraufhin das Ansuchen ebenfalls und leiteten es, dem Geschäftsgang gemäß, an die Polizeihofstelle weiter. Dort ließ dessen Leiter, Josef Graf Sedlnitzky (1778-1855),¹⁵⁵ alle Unterlagen bis ins Jahr 1840 hinein liegen und sandte sie dann nicht an die Vereinigte Hofkanzlei zur weiteren Bearbeitung zurück, sondern übergab sie direkt an Metternich, der sie nun erst - drei Jahre nach der Antragstellung - zu Gesicht bekam, wobei er die Angelegenheit freilich ebenfalls nicht weiterverfolgte.¹⁵⁶

So war also dieser erste ernsthafte Versuch zur Akademiegründung aus verschiedenen Gründen gescheitert. Dass dieses Scheitern vor allem auf den Widerstand Metternichs zurückzuführen war, wie Hammer-Purgstall nicht ohne Bitterkeit in seinen *Erinnerungen* behauptet,¹⁵⁷ und wie es mehr-

150 Carl Constantin Hoffinger, ausgebildeter Jurist, stammte ursprünglich aus dem Banat und war seit 1826 nö. Regierungsrat; vgl. WURZBACH 14 (1865), 481f. Hoffinger war der Meinung, Gelehrte könnten sich auch „privat“ untereinander treffen und sollten den Staatsschatz nicht belasten.

151 Das Gutachten vom 7. Dezember 1838 aus der Feder von Regierungsrat Schönaich sprach davon, man solle lieber die Gehälter der Volksschullehrer und Universitätsprofessoren anheben und die Realschulen fördern; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 22f. Auch Hammer-Purgstall erwähnt in seinen *Erinnerungen*, dass sich Schönaich ihm gegenüber direkt als Gegner einer Akademie, „die in Österreich völlig überflüssig sei“, geäußert habe, Eintrag vom 10.12.1837, in: HAMMER-PURGSTALL, Briefe, Erinnerungen, Materialien, Bd. 1, 2018, 630.

152 Karl Borromäus Graf Inzaghi, der aus einem verarmten steiermärkischen Adelsgeschlecht stammte, war seit 1834 Hofkanzler und ab 1842 Oberster Kanzler; vgl. WURZBACH, 10 (1863), 214f.

153 Vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 32.

154 Die Antragsteller hatten eine Summe von 30.000 bis 40.000 fl. beantragt, wobei die Finanzierung durch die Verwendung des Kalendermonopols gewährleistet sein sollte; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 23; zum Kalendermonopol vgl. BRETHOLZ, Geschichte, 1814; Promemoria 1837, 16. Die Antragsteller dachten auch an eine Erhöhung des Kalenderstempels, ebd.

155 Josef Graf Sedlnitzky von Choltitz, aus Österreichisch-Schlesien stammend, viel gescholtenen Polizeiminister, Vertrauter Metternichs und Gegner Kolowrats, war seit 1817 Leiter der Polizei- und Zensurhofstelle; vgl. ÖBL 12 (2005), 93f.

156 MEISTER, Geschichte, 1947, 23; HUBER, Geschichte, 1897, 33.

157 „[D]iese von mir in Gang gebrachte, von zwölf Beamten-Schriftstellern unterfertigte Bitt-

fach, zuletzt auch bei Meister, in der Literatur nachzulesen ist,¹⁵⁸ darf aber angesichts des geschilderten Hergangs mit Fug und Recht bezweifelt werden. Es sind auch weitere Faktoren zu berücksichtigen: Unter den mächtigen Männern der Staatskonferenz gab es – abgesehen von Kolowrat¹⁵⁹ und Metternich¹⁶⁰ selbst – insgesamt wenig Interesse an den Wissenschaften; entsprechend gering war der politische und öffentliche Einfluss, den Wissenschaftler und Gelehrte auf Hof- und Regierungskreise nehmen konnten. Überdies zeigt die Tatsache, dass es sich bei den Antragstellern allesamt um „Staatsdiener“ handelte – wobei „mehrere[r] derselben im Dienste des Staates und der Wissenschaften ergraut“ waren –, dass sich zwar eine engere Verbindung zwischen Staat, Gesellschaft und Wissenschaft bereits anbahnte, aber offenbar noch nicht als dringlich angesehen wurde.¹⁶¹ Es ist in dieser Hinsicht bezeichnend, dass Hammer-Purgstall selbst im Zusammenhang mit seinen Kollegen gern von Beamten-Schriftstellern sprach – eine Bezeichnung, die die Doppelexistenz von Wissenschaftlern, deren „Brotberuf“ im Staatsdienst lag, deutlich macht.¹⁶²

Dass die Antragsteller allerdings ausgerechnet den Staatskanzler, der sich in den vorangegangenen Jahren einer Akademiegründung gegenüber stets aufgeschlossen gezeigt hatte, wohl aufgrund persönlicher Differenzen zwischen Hammer-Purgstall und Metternich,¹⁶³ in der Endphase nicht mehr kontaktiert hatten, sondern direkt an Erzherzog Ludwig herangetreten waren, war dem Vorhaben gewiss ebensowenig förderlich.¹⁶⁴

schrift war das erste Anklopfen der öffentlichen literarischen Meinung an die verschlossenen Pforten des METTERNICHSCHEM Systems und zehn Jahre später, die wirklich ins Leben gerufene Akademie, das erste Zugeständnis, welches Fürst METTERNICH, nachdem er sich zehn Jahre gesträubt, der öffentlichen Meinung machen zu müssen glaubte [...]“, Eintrag vom 14.3.1837, in: HAMMER-PURGSTALL, Briefe, Erinnerungen, Materialien, 2018, Bd. 1, 616. Hervorhebung im Original.

158 „Es ist kein Zweifel, dass der Schwerpunkt des Widerstandes beim Fürsten Metternich selbst gelegen war“; MEISTER, Geschichte, 1947, 23.

159 Kolowrat stand allerdings unter dem Einfluss seines böhmischen Freundes Graf Sternberg, der, wie gezeigt wurde, wohl auch die Konkurrenz für Prag befürchtete.

160 Metternich hatte ein ausgeprägtes Interesse an den Wissenschaften, insbesondere den Naturwissenschaften, und war auch Mitglied einiger in- und ausländischer wissenschaftlicher Vereine und Gesellschaften; vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 341f.

161 So bezeichneten die Antragsteller sich selbst (BRETHOLZ, Geschichte, 1914, Promemoria 1837, 16).

162 Eintrag vom 8.3.1837, in: HAMMER-PURGSTALL, Briefe, Erinnerungen, Materialien, Bd. 1, 2018, 615, sowie Eintrag vom 14.3.1837, ebd., 616.

163 In den *Erinnerungen* von Hammer-Purgstall zeigen sich diese Differenzen – freilich aus seiner eigenen Sicht – sehr deutlich; vgl. HAMMER-PURGSTALL, Briefe, Erinnerungen, Materialien, Bd. 1, 2018, insbesondere 643–645. Höflechner stellt in seiner Skizze über Hammer-Purgstall demgegenüber fest, dass die beiden Männer einander trotz aller Differenzen achteten; vgl. HÖFLECHNER, Skizze, 2018, 124.

164 Vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 279, spricht zwar von Metternichs „verletzte[r] Eitelkeit“, will diese aber nicht überbewerten; sie sieht einerseits inhaltliche Differenzen (Metternich wollte eine Akademie für die Gesamtmonarchie), andererseits aber sah Metternich – hier ist Kadletz-Schöffel durchaus zuzustimmen – „ein Institut dieser Größenordnung“ viel eher als „Geschenk des Herrschers und nicht als Erfüllung einer Forderung der

Was also letztlich die Verzögerung um jene zehn Jahre wirklich verursacht hatte, die bis zur tatsächlichen Gründung der Akademie verstrichen, wird sich wohl nicht eindeutig klären lassen. Dennoch war durch diese Initiative „von unten“, aus den Reihen weitgehend bürgerlicher Intellektueller - im Gegensatz zu den hocharistokratischen Hof- und Regierungskreisen -, der Weg für die spätere Errichtung der Akademie maßgeblich vorbereitet worden, auch wenn der entscheidende Schritt dann doch „von oben“ kam.¹⁶⁵



5. Stephan Endlicher, Gründungsmitglied der Akademie

2.6 Weitere Initiativen

Metternich selbst hatte zwar die Bittschrift der zwölf Proponenten, die ihm erst 1840 übergeben worden war, liegen gelassen, den Gedanken einer Akademiegründung aber durchaus weiterverfolgt. Im Juni 1841 erteilte er - wohl um eine jüngere Stimme zu diesem Thema zu hören - Stephan Endlicher (1804-1849, Abb. 5),¹⁶⁶ Jacquins Nachfolger als Professor für Botanik an der Universität Wien und Direktor des Botanischen Gartens, den Auftrag, eine schriftliche Stellungnahme zur Gründung einer Akademie der Wissenschaften auszuarbeiten.¹⁶⁷ Auch Endlichers Bericht zeitigte keine unmittelbaren Folgen, was diesen dazu veranlasste, entgegen den Absprachen mit Metternich mit

Gelehrten“ an, ebd., 280. Hammer-Purgstall selbst bewertete die Haltung Metternichs als „Bestrafung“ für sein Vorgehen, Eintrag von Beginn des Jahres 1839, in: HAMMER-PURGSTALL, Briefe, Erinnerungen, Materialien, Bd. 1, 2018, 646.

165 Es ist in diesem Zusammenhang auch von Interesse, dass die Antragsteller nur „wirkliche Gelehrte, welche als solche sich durch wissenschaftliche Leistungen rühmlichen Namen erworben haben“ zu Mitgliedern machen wollten. „Der Glanz hoher Geburt und Würden“ sollte den Ehrenmitgliedern vorbehalten sein, aus ihnen erwuchs aber kein Anspruch auf die wirkliche Mitgliedschaft; vgl. BRETHER, Geschichte, 1914, Promemoria 1837, 16; zur Petition von 1837 siehe Kapitel 26, 280-282.

166 Stephan Endlicher, Sohn eines Stadtphysikus in Pressburg/Bratislava, hatte ursprünglich Theologie studiert und war zuerst an der Hofbibliothek, dann im Naturalienkabinett tätig, ehe er 1840 Professor wurde; vgl. NDB 4 (1959), 496; ÖBL 1 (1957), 249 und die umfassende Studie von RIEDL-DORN, uomo universale, 2019, insbesondere 19-60.

167 Vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 282; MEISTER, Geschichte, 1947, 23. Beide sehen die Initiative im Zusammenhang mit der Verleihung des preussischen Ordens Pour le mérite (Friedensklasse) an Metternich. Der Entwurf, den Meister einige Jahre nach der Abfassung seiner Akademiegeschichte veröffentlicht hat (MEISTER, Unbekanntes Projekt, 1952, 8-27), diente Metternich laut Kadletz-Schöffel als Grundlage für seine weiteren Überlegungen. Meister hat ihn irrtümlich, wie Kadletz-Schöffel nachweisen konnte, nicht Endlicher, sondern Eduard Fenzl zugewiesen; vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 283f. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1990, Bd. 2, 282-289, datiert den Entwurf aufgrund einer Erwähnung bei Hammer-Purgstall auf 1842; RIEDL-DORN, uomo universale, 2019, 965f. weist hingegen aufgrund von Archivquellen nach, dass Endlicher den Bericht bereits 1841 verfasst hat; siehe Kapitel 3, 123.

Hammer-Purgstall und einigen anderen interessierten Gelehrten über die wieder virulent gewordene Frage einer Akademiegründung in Kontakt zu treten.¹⁶⁸ Inzwischen hatten sich die Wissenschaften in Österreich ihrerseits weiterentwickelt, die Frage einer Zensurreform wurde vermehrt öffentlich diskutiert,¹⁶⁹ und in der Studienhofkommission war die Notwendigkeit einer Reform des höheren Unterrichtswesen und der Universitäten immer klarer erkannt worden.¹⁷⁰ Es kam daher erneut zu Initiativen „von unten“, die teilweise von neuen und jüngeren Kräften getragen wurden und mit denen an die Vorarbeiten von 1837 angeknüpft werden sollte. Um den mittlerweile als Reizwort eingeschätzten Begriff „Akademie“ zu umgehen, ging eine Gruppe jüngerer Naturwissenschaftler unter der Federführung des Mineralogen und Geologen Wilhelm Haidinger (1795-1871, ab 1865 Ritter von)¹⁷¹ daran, sich unter dem Namen Freunde der Naturwissenschaften zu einem Verein zusammenschließen.¹⁷² Gegen diese Initiative sprach sich allerdings Endlicher, der sich mit Hammer-Purgstall ins Einvernehmen gesetzt hatte, entschieden aus. Ihm, dem Botaniker, der ursprünglich Theologie studiert und an der Hofbibliothek mit der Handschriftensammlung gearbeitet hatte, der überdies ein Kenner der chinesischen Sprache und Kultur war, musste die Einbeziehung der literarischen und historischen Disziplinen ein wichtiges Anliegen sein.¹⁷³ Er regte daher an, die Proponenten von 1837 erneut zu versammeln und die drei Verstorbenen (Jacquin, Littrow, Buchholtz) durch

168 Zu Endlichers Bemühungen um die Akademiegründung vgl. RIEDL-DORN, *uomo universale*, 2019, 959-971.

169 Die Denkschrift „Die gegenwärtigen Zustände der Censur in Österreich“ (11.3.1845) aus der Feder einer Gruppe von Literaten um den Schriftsteller Eduard von Bauernfeld (1802-1890), die von 90 „Literaten“ unterzeichnet worden war, veranlasste sowohl Kolowrat als auch Metternich zu Stellungnahmen, wobei Letzterer - unter Beibehaltung der staatlichen Oberaufsicht - die alleinige Zuständigkeit der Polizeihofstelle als reformbedürftig erachtete und dem Kaiser vorschlug, eine zweite und dritte Instanz einzuführen. Freilich wurden diese Reformvorschläge nicht umgesetzt; vgl. MEISTER, *Geschichte*, 1947, 25f. Auch Littrow und Hammer-Purgstall publizierten über die Notwendigkeit einer Zensurreform in den *Jahrbüchern der Literatur*; vgl. SCHLITZER, *Gründung*, 1921, 30. Die Stellungnahmen von Metternich und Kolowrat wurden von Schlitter im Anhang publiziert, ebd., 180-190.

170 Vgl. MEISTER, *Geschichte*, 1947, 24-27. Die späteren, unter der Ära von Unterrichtsminister Thun-Hohenstein (1811-1888) durchgeführten entscheidenden Reformen wurden im Wesentlichen bereits vor 1848 in der Studienhofkommission erarbeitet.

171 Wilhelm (ab 1865 Ritter von) Haidinger, späterer Direktor der Geologischen Reichsanstalt, war damals Leiter der Mineraliensammlung an der Hofkammer. Als Direktor des Montanistischen Museums leitete er auch die Fortbildung von Absolventen der Bergakademie in Schemnitz/Banská Štiavnica, wodurch er in Kontakt mit vielen jungen Bergbeamten und Naturforschern kam; vgl. NDB 7 (1966), 519f.; ÖBL 2 (1959), 150. Wir danken Johannes Mattes für den Hinweis auf Haidingers Bedeutung für die Fortbildung.

172 Vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, *Metternich*, 1992, 289-292; MEISTER, *Geschichte*, 1947, 25f. Federführend waren neben Haidinger auch Ettingshausen, einer der Proponenten von 1837, und der junge Chemiker Anton Schrötter, Ritter von Kristelli (1802-1875), späterer langjähriger Generalsekretär der Akademie, damals Professor am Polytechnischen Institut; vgl. NDB 23 (2007), 594f.; ÖBL 11 (1999), 246f.

173 Vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, *Metternich*, 1992, 290; RIEDL-DORN, *uomo universale*, 2019, 970.

sich selbst sowie Ernst von Feuchtersleben (1806-1849)¹⁷⁴ und Carl Hügel (1795-1870)¹⁷⁵ zu ersetzen, um auf der Grundlage der bisherigen Vorarbeiten eine unabhängige „Gesellschaft der Wissenschaften“ zu begründen.¹⁷⁶ Nach mehreren Beratungen in den Privathäusern von Feuchtersleben, Endlicher und Littrows Sohn Karl Ludwig (1811-1877)¹⁷⁷ in den Wintermonaten 1845/46 kam man überein, ein entsprechendes Gründungsgesuch wiederum Erzherzog Ludwig und Kolowrat, nun aber auch direkt Metternich zu überreichen, was Mitte Jänner 1846 auch geschah.¹⁷⁸

Dieses Mal wurden die Antragsteller allerdings sehr rasch darüber informiert, dass ihr Gesuch in dieser Form nicht genehmigt werden würde. Sowohl Metternich als auch Kolowrat teilten ihnen außerdem mit, dass die Regierung die Akademieangelegenheit mittlerweile selbst in Angriff genommen habe.¹⁷⁹ Tatsächlich hatte Metternich am 13. Jänner 1846, also drei Tage vor der Datierung des Majestätsgesuchs der Gelehrten, einen Vortrag an den Kaiser bezüglich der Gründung einer Akademie erstattet.¹⁸⁰ Obwohl er

174 Ernst Freiherr von Feuchtersleben, Sohn eines Wiener Hofrats, war Professor für Psychiatrie an der Universität Wien und zugleich Lyriker und Essayist; vgl. NDB 5 (1961), 105-108; ÖBL 1 (1957), 306f.

175 Carl Freiherr von Hügel, Sohn des nobilitierten kaiserlichen Konkommissärs am Reichstag von Regensburg, der 1800 die Reichskleinodien nach Wien gebracht hatte, war nicht in einer akademischen Position tätig, sondern Diplomat, Forschungsreisender und Hortologe; vgl. NDB 9 (1972), 731f.; ÖBL 3 (1965), 3; zu ihm und zum Thema bürgerlicher Karrieren im Rahmen der „Imperial Science“ vgl. GÖDERLE, *State-Building*, 2018. Er war ein enger Vertrauter Metternichs und wurde aus strategischen Gründen von Endlicher gegen den Widerstand Hammer-Purgstalls vorgeschlagen. Zu Hügels Reisen vgl. FEICHTINGER/HEISS, *Knowledge-Making*, 2020.

176 Laut SCHLITZER, *Gründung*, 1921, 31, war der entscheidende Anstoß für die Initiative die Ernennung des „konservativen“ Hofhistoriografen Friedrich Emanuel Hurter (1787-1856), eines ultramontanen Schweizer Konvertiten, durch die sich die „liberalen“ Wissenschaftler vor den Kopf gestoßen fühlten; zu Hurter vgl. ADB 13 (1881), 431-444. Die Gegensätze zwischen unterschiedlichen politischen Anschauungen („Liberale“ versus „Konservative“) hatten sich im Laufe des Vormärz immer deutlicher herauskristallisiert.

177 Karl Ludwig von Littrow arbeitete eng mit seinem Vater zusammen und folgte ihm 1842 als Direktor der Sternwarte nach; vgl. ÖBL 5 (1972), 252f.

178 Vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, *Metternich*, 1992, 291f.; MEISTER, *Geschichte*, 1947, 33. Das Gesuch datiert vom 16. Jänner 1846 und trug 32 Unterschriften. Von den Proponenten von 1837 waren auch diesmal Arneht, Ettingshausen, Hammer-Purgstall, Prechtel, Schreibers und Wolf beteiligt. Abgesehen von den mittlerweile hinzugekommenen Gelehrten wie Feuchtersleben, Hügel, Endlicher und Schrötter wurde das Gesuch noch von einer Reihe weiterer Gelehrter unterzeichnet, unter ihnen waren auch die drei Beamten-Literaten Franz Grillparzer, Eligius Münch-Bellinghausen (Friedrich Halm) und Joseph Christian Zedlitz (1790-1862). Auch HUBER, *Geschichte*, 1897, 34-38, sowie SCHRÖTTER-KRISTELLI, *Bericht*, 1872, 108, führen alle Namen der 32 Unterzeichner an. Federführend war bei dieser zweiten Initiative neben Hammer-Purgstall vor allem Endlicher. Erstaunlich ist, dass Schrötter in seiner Darstellung dieser Vorgeschichte ausgerechnet Endlicher nicht persönlich erwähnt; vgl. SCHRÖTTER-KRISTELLI, *Bericht*, 1872, 104.

179 Vgl. MEISTER, *Geschichte*, 1947, 33.

180 Ah. Vortrag vom 13.1.1846. Der Vortrag ist (mit vier weiteren Dokumenten) publiziert in METTERNICH, *Nachgelassene Papiere*, 1883, 175-178; SCHRÖTTER-KRISTELLI, *Bericht*, 1872, 106, zitiert ihn auszugsweise ohne Quellenangabe. Der Antrag sowie die undatierten „Grundzüge für die Errichtung der Akademie“ aus der Feder Metternichs sind ebenfalls

die Einrichtung eines solchen Instituts schon „vor vielen Jahren“ angeregt habe, seien „die Bedingungen der Zeit“ erst jetzt dafür geeignet, eine „Stätte“ zu realisieren, „in welcher sich die Endpunkte des Wissens deutlich hinstellen“. Gegen den „Begriff des Schwirrens“, der seiner Ansicht nach die damalige Gegenwart charakterisierte, könne nur die Errichtung von „festen Punkten, um welche sich die Geister zu sammeln vermögen“ Abhilfe schaffen.¹⁸¹ In seinen Briefen an Erzherzog Johann, den er als Kurator der künftigen Akademie vorgeschlagen hatte, äußerte sich Metternich über seine Absichten mit sehr viel deutlicheren Worten. In einer „regierungslahmen Zeit“, in der „Gewalten wie Pilze aus dem [...] Boden“ wüchsen, sei auch ein „Club“ entstanden, der eine „freistehende, die wichtigsten Gebiete des Wissens umfassende Academie ins Leben“ habe rufen wollen. „Verbieten ohne einen Ersatz, war schwer, wo nicht, in der allgemeinen Lage der Dinge, unmöglich. Der Kaiser hat also gesagt: Ich thue selbst.“¹⁸² Deutlich distanzierte sich Metternich auch von der Absicht, die Akademie auf die deutschen Erbländer zu beschränken, denn in einem solchen Falle „würde die Anstalt, welche die Muster Anstalt für das Reich sein soll, ab ovo eine Versorgungsquelle für die Custoden der S. L. Cabinette und einige N. Ö. Gelehrte und Halbgelehrte“.¹⁸³

Wie rasch die Erledigung einer diesbezüglichen Anfrage vor sich gehen konnte, wenn sie aus dem unmittelbaren Umkreis der Macht kam, zeigt die Tatsache, dass der Kaiser bereits drei Wochen später, am 5. Februar 1846, Metternichs Antrag bewilligte.¹⁸⁴ Der tatsächlichen Gründung der Akademie stand also nichts mehr im Wege; es ging nunmehr darum, die genauere Ausgestaltung der neuen Einrichtung zu beraten, wofür Metternich eine Kommission vorgeschlagen hatte, der ausschließlich Regierungsbeamte und keine Gelehrten angehörten.¹⁸⁵

in METTERNICH, Nachgelassene Papiere, 1883, 178-180, publiziert. Die Originale selbst befanden sich in den Akten der Staatskonferenz im Haus-, Hof- und Staatsarchiv, sie sind nach dem Zweiten Weltkrieg aber verloren gegangen; vgl. die ausführliche Überlieferungsgeschichte bei KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 300, insb. Anm. 116.

181 Ah. Vortrag vom 13.1.1846, in: METTERNICH, Nachgelassene Papiere, 1883, 177f.

182 AÖAW, Kuratorium 1 (1846-1848), Erzherzog Johann Archiv, Klemens Wenzel Lothar Fürst Metternich an Erzherzog Johann, 30.8.1846.

183 AÖAW, Kuratorium 1 (1846-1848), Erzherzog Johann Archiv, Klemens Wenzel Lothar Fürst Metternich an Erzherzog Johann, 1.7.1846. Dass sich die Fronten zwischen Metternich und den Wissenschaftlern inzwischen verhärtet hatten, zeigt die folgende Aussage: „Wenn es schwer ist, mit ganzen Gelehrten auszukommen, so steigt die Beschwerneiß im umgekehrten Ausmaß der Gelehrsamkeit.“ Metternich betrachtete Erzherzog Johann und sich selbst als „Freund[e] des Lichts, dort wo es leuchten und nicht brandstiften soll“, ebd. „S. L.“ steht vermutlich für „Sensu lato“.

184 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 33; METTERNICH, Nachgelassene Papiere, 1883, 178f.

185 Der Kommission unter Metternichs Vorsitz gehörten die folgenden Personen an: der Leiter der Politischen Sektion des Staatsrats, Franz Anton Graf Kolowrat; der Metternich nahestehende Staats- und Konferenzrat Franz Graf Hartig (1789-1865), der Chef der Finanzsektion im Staatsrat; der Oberste Kanzler und Leiter der Studienhofkommission Graf Inzaghi; weiters Franz Xaver Freiherr von Pillersdorf (1786-1862), Hofkanzler an der Hofkammer

Als Grundlage für die Beratungen dienten neben dem Antrag der Wissenschaftler vor allem die „Grundzüge“, die Metternich selbst hinsichtlich der künftigen Akademie verfasst hatte und die seinem Vortrag beigelegt waren.¹⁸⁶ Metternich hatte sich im Vorfeld gründlich über andere europäische Akademien informiert¹⁸⁷ und wohl auch Endlichers Entwurf herangezogen,¹⁸⁸ die wichtigste Unterlage für seine „Grundzüge“ waren jedoch die „Bemerkungen über die Frage der Errichtung einer Akademie der Wissenschaften in Wien“, die der Präsident der Hofkammer, Karl Freiherr von Kübeck (1780-1855),¹⁸⁹ bereits am 31. Dezember 1845 im Auftrag von Metternich vorgelegt hatte.¹⁹⁰ Ein wichtiger Anstoß zu Metternichs damaliger Initiative war wohl auch eine Denkschrift vom 11. März 1845, in der 90 Literaten und Schriftsteller eine Reform des Zensurgesetzes verlangt hatten: Die Gründung einer Akademie sollte als Ventil für die Unzufriedenheit in den gelehrten Kreisen dienen.¹⁹¹

Metternichs „Grundzüge“ und Kübecks „Bemerkungen“ stimmen in den wesentlichen Punkten hinsichtlich von Ziel und Zweck, Struktur und Gliederung überein, womit die wichtigsten Entscheidungen bereits getroffen waren. Die Reichweite der Akademie sollte die ganze Monarchie umfassen: Damit werde, so Kübeck, „ein neuer Centralpunkt für die Monarchie“ geschaffen, in dem die Vereinigung der Gelehrten ein „Symbol der Einheit der Monarchie“ (aber auch der „deutschen Bildung“) bilden könne.¹⁹² Die Zentralisierungsbemühungen innerhalb des Kompositstaats spiegeln sich in dieser Formulierung deutlich wider. Dennoch sollten die derzeit bereits bestehenden Einrichtungen in den anderen Teilen der Monarchie in ihrer Tätigkeit nicht beeinträchtigt werden, denn die neue Akademie solle „nicht über [ihnen], sondern neben denselben stehen“.¹⁹³

und Verfasser der nach ihm benannten Verfassung; der Präsident der Hofkammer, Karl Freiherr von Kübeck; schließlich der Abt Josef Alois von Jüstel (1765-1858), Staats- und Konferenzrat und ebenfalls Mitglied der Studienhofkommission.

186 Grundzüge für die Errichtung einer kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, in: METTERNICH, Nachgelassene Papiere, 1883, 178-181.

187 Das geht aus den im Zusammenhang mit dem Ah. Vortrag publizierten Bemerkungen Metternichs hervor, ebd., 175f.

188 Vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 285.

189 Karl (ab 1825 Freiherr von) Kübeck, nobilitierter Sohn eines Schneiders aus Iglau/Jihlava in Mähren, war seit 1840 Präsident der Hofkammer; vgl. NDB 13 (1982), 169-171; ADB 17 (1883), 279-283. Aus der Datierung dieses Dokuments geht hervor, dass Metternich bereits im Laufe des Jahres 1845 den Entschluss gefasst hatte, eine Akademie zu gründen.

190 Die „Bemerkungen“, deren Original sich im Haus-, Hof- und Staatsarchiv befindet (Administrative Registratur F. 12/1), wurden von Schrötter, Huber, Schlitter, Meister und Kadletz-Schöffel bearbeitet und zum Teil wörtlich zitiert; vgl. SCHLITTER, Gründung, 1921.

191 So sieht es unseres Erachtens zu Recht KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 293.

192 Zit. n. SCHRÖTTER-KRISTELLI, Bericht, 1872, 104; MEISTER, Geschichte, 1947, 30; SCHLITTER, Gründung, 1921, 31. Auch Metternich sprach in seinem Ah. Vortrag vom 13.1.1846 von einem „Centralpunkt [...] im Bereiche des Gesamtstaates“.

193 Ah. Vortrag vom 13.1.1846, in: Metternich, Nachgelassene Papiere, 1883, 178. Ein „natürliches Übergewicht“ werde der Akademie in Wien ohnehin die Errichtung am „Centralpunkt“ verleihen, ebd.

Ein weiterer entscheidender Punkt lag in der staatlichen Oberaufsicht, so wie es Metternich in seinem Antrag formuliert hatte: Es gehe bei diesem Institut¹⁹⁴ um die „Bezeichnung von festen Punkten, um welche sich die Geister zu sammeln vermögen“. Und solche Punkte müsse „die oberste schirmende Gewalt aufstellen und [...] nicht den Privaten überlassen.“¹⁹⁵ Allerdings war von Anfang an nicht an die Unterstellung der Akademie unter eine staatliche Behörde gedacht - obwohl Kolowrat dies ausdrücklich wünschte -, sondern sie sollte direkt dem Kaiser unterstellt sein, wobei ein „Curator“, möglichst ein Prinz aus dem kaiserlichen Haus, die Verbindung zwischen staatlicher Oberinstanz und Akademie garantieren sollte.¹⁹⁶

Richtungsweisend war auch die Eingrenzung auf die „positiven“ Wissenschaften: Kübeck hatte dazu geraten, alle „ideologischen Zweige des Wissens“ wegzulassen, um „Staat und Kirche mit allen daran geknüpften Sozialfragen auszuschließen“.¹⁹⁷ Metternich äußerte in seinem Antrag ähnliche Vorstellungen: „Nur das Ergreifbare läßt sich centralisieren, und sonach eignen sich die positiven Wissenschaften alleine für die Akademien.“¹⁹⁸ Diese Wissenschaften teilte er in vier Gruppen ein, die den damaligen Stand der Wissenschaftsorganisation (und den Blick auf sie) im Wesentlichen widerspiegeln: die Mathematik, „die reine wie die angewandte“, worunter Astronomie, Mechanik, Optik „usw.“ fielen; die Naturwissenschaften, d. h. Physik, Chemie, Mineralogie, Zoologie, Botanik, Geologie „usw.“ - weiters „die historischen und geographischen Wissenschaften“ sowie „die „Philologie und die Archäologie“. „Literatur, Poesie, Legislation, Moral“ bildeten „naturgemäß“ keine Gegenstände für eine Akademie der Wissenschaften.¹⁹⁹ Hier zeigt sich sehr deutlich der pragmatische, am Herrschaftswissen und Staatsinteresse ausgerichtete Ansatz für die künftige Aufgabenstellung der Akademie, wobei für herrschaftskritische (Politik, Recht) oder philosophi-

194 Ob die Bezeichnung Akademie oder Institut verwendet werden sollte, hatte Metternich in seinen „Grundzügen“ noch offengelassen; vgl. METTERNICH, Nachgelassene Papiere, 1883, 178.

195 Ah. Vortrag Metternich 13.1.1846, in: METTERNICH, Nachgelassene Papiere, 1883, 178.

196 Im Laufe der Beratungen in den ersten Monaten des Jahres 1846 fiel die Wahl auf Erzherzog Johann, der allerdings wenig Begeisterung für diese Aufgabe zeigte. In einem ersten Schreiben vom 1. Juli 1846 legte Metternich dem Erzherzog die Bedeutung dieser Funktion dar und äußerte die Hoffnung, dass der Erzherzog das Amt übernehmen werde, um „Gutes zu stiften und Absurdes hintanhaltend zu können“. AÖAW, Kuratorium 1 (1846-1848), Erzherzog Johann Archiv, Klemens Wenzel Lothar Fürst Metternich an Erzherzog Johann, 1.7.1846. Im Archiv ist der gesamte darauf folgende Briefwechsel erhalten. Kadletz-Schöffel hat diesen Briefwechsel auszugsweise in ihrer Biografie verarbeitet; vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 299-319, bzw. ihm einen eigenen Aufsatz gewidmet; vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Tarpeischer Fels, 1986, 119-135. Zu Erzherzog Johann vgl. insbesondere KLINGENSTEIN/CORDES, Erzherzog Johann, 1982.

197 Kübeck Bemerkungen, 1845, zit. n. SCHLITZER, Gründung, 1921, 32.

198 Ah. Vortrag vom 13.1.1846, in: METTERNICH, Nachgelassene Papiere, 1883, 177.

199 Ebd. Entlang dieser Disziplinen wurden die Mitglieder dann tatsächlich ausgewählt, wobei es bemerkenswert ist, dass die Literaten Grillparzer und Münch-Bellinghausen, die freilich auch Staatsbeamte waren, dennoch zu den Gründungsmitgliedern zählten.

sche Fragestellungen (Moral) kein Platz vorgesehen war. Der Begriff „Literatur“ dagegen, der im Vormärz noch durchaus auch wissenschaftliches Schrifttum umfasst hatte, wurde nunmehr im engeren Sinne (als „schöngeistige“ Literatur) verstanden und von der Wissenschaft geschieden. Bemerkenswert ist auch die sehr viel stärkere Differenzierung bei den Naturwissenschaften, während sich die später sogenannten Geisteswissenschaften auf vier Hauptdisziplinen beschränkten: die Geschichtsforschung und die Geografie,²⁰⁰ die Philologie und die Archäologie. Demgemäß sollte auch eine innere Gliederung der Vertreter der verschiedenen Disziplinen erfolgen – ein Vorschlag, der dann allerdings aufgrund der folgenden Beratungen zugunsten der (heute noch bestehenden) Einteilung in zwei Klassen, nämlich eine mathematisch-naturwissenschaftliche und eine historisch-philologische Klasse, verändert wurde.²⁰¹

Weitere Detailfragen wurden in der Folge in der Kommission beraten, als deren Referent Hofkanzler Freiherr von Pillersdorf (1786-1862) eingesetzt worden war. Dieser erstellte – bereits zwei Wochen nach der kaiserlichen Genehmigung und im Wesentlichen auf der Grundlage von Metternichs „Grundzügen“ – am 22. Februar 1846 einen Entwurf, zu dem die anderen Mitglieder in den folgenden Monaten schriftlich Stellung bezogen.²⁰² Wie sehr es auch auf die äußeren und sichtbaren Ehrenzeichen der Würde einer Akademiezugehörigkeit ankam, zeigt die Tatsache, dass die Mitglieder „Ehrenuniformen“ erhalten sollten.²⁰³ Von den geplanten 24 Mitgliedern (neben ebenso vielen Ehrenmitgliedern) sollten zwölf auch besoldet werden.²⁰⁴ Kontrovers wurden demgegenüber die Fragen der staatlichen Oberaufsicht und

200 Geografie und Geschichte wurden bis weit ins 20. Jahrhundert hinein als zusammengehörende Disziplinen gesehen, erst im letzten Drittel des Jahrhunderts entwickelte sich die Geografie zu einer zunehmend naturwissenschaftlich definierten Disziplin. In der Akademie gehören die geografischen Wissenschaften nach wie vor zur philosophisch-historischen Klasse.

201 Vgl. Statuten v. 14.5.1847, § 2. Mit Beschluss der Gesamtakademie vom 8. April 1848 wurde allerdings die historisch-philologische Klasse – wohl unter dem Eindruck der Revolution – auf Antrag des Chemikers Anton Schrötter in philosophisch-historische Klasse umbenannt, AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 8.4.1848 (A 9); vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 222, der ein falsches Datum angibt. Der entsprechende Antrag wurde vom Kuratorium genehmigt, und der neue Name galt ab der Sitzung vom 25. November 1848. Damit öffnete sich die Akademie auch für die Fächer Philosophie und Staatswissenschaften; siehe Kapitel 3, 120.

202 Die Diskussion innerhalb der Kommission wird ausführlich wiedergegeben bei MEISTER, Geschichte, 1947, 34f; SCHLITZER, Gründung, 1921, 33-37; eine Zusammenfassung findet sich bei HUBER, Geschichte, 1897, 44, und SCHRÖTTER-KRISTELLI, Bericht, 1872, 108f.

203 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 35. In der Korrespondenz zwischen Metternich und Erzherzog Johann wird auch das Thema der Ehrenuniformen erörtert. Diese sollten dunkelblau sein und mit einem gestickten Kragen ausgestattet, die Stickerei sollte Lorbeer- und Palmenblätter aufweisen, die Knöpfe sollten den Doppeladler tragen. Die Kosten für eine Uniform beliefen sich auf 42 bis 50 fl.; vgl. AÖAW, Kuratorium 1 (1846-1848), Erzherzog Johann Archiv, Klemens Wenzel Lothar Fürst Metternich an Erzherzog Johann, 28.5.1847.

204 Vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 44. Die Besoldung für die zwölf wirklichen Mitglieder war auf 1.500 fl. angesetzt, der Präsident sollte 3.000 fl. erhalten; vgl. ebd., 45.

der Reichweite diskutiert, da Kolowrat noch immer die Beschränkung auf die österreichischen Länder und die Unterstellung unter die Hofkanzlei wünschte²⁰⁵ - so gesehen verdankt sich die bis heute bestehende und (nicht nur) in Festreden gern betonte Unabhängigkeit der Akademie auch dem persönlichen Gegensatz zwischen den beiden mächtigsten Männern der Wiener Hofstellen, Kolowrat und Metternich, von denen beide fürchteten, der andere könne auf die Gestion der Akademie zu viel Einfluss nehmen.²⁰⁶ Der Akademie, so äußerte sich Metternich in seiner abschließenden Stellungnahme, solle die „Stellung eines selbständigen Körpers [zukommen], der, ohne in die bürokratischen Formen einer Staatsbehörde eingeeengt oder von solcher abhängig zu sein, sich innerhalb der Grenzen der Statuten, wie es die wissenschaftliche Forschung erheischt, frei bewegen kann“.²⁰⁷

2.7 Der letzte Akt: Die Gründung der Akademie und ihre ersten Mitglieder

Am 30. Mai 1846 - es war der Namenstag von Kaiser Ferdinand - erfolgte durch ein Ah. Handschreiben des Kaisers an Metternich dann tatsächlich die offizielle Gründung der „k. k. Akademie der Wissenschaften“ in „Meiner Haupt- und Residenzstadt Wien“.²⁰⁸ Ihre Bestimmung sollte darin liegen, „in den ihr zugewiesenen wissenschaftlichen Zweigen die erlangten Fortschritte zu prüfen und das Haltbare und Gediegenere möglichst zu verbreiten, hier nächst aber die Zwecke der Regierung durch Beantwortung wissenschaftlicher Aufgaben und Fragen [...] sowie durch die Bekanntmachung lehrreicher Aufsätze und erfolgreicher Forschungen über vaterländische Verhältnisse auf diesem Gebiete zu unterstützen“.²⁰⁹ Das Schreiben vom 30. Mai 1846, das allerdings noch geheim gehalten werden sollte, ist also das erste Gründungsdokument der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.²¹⁰

Zur Ausarbeitung der Statuten kamen wieder die Wissenschaftler ins Spiel: Inzaghi beriet sich mit „anerkannten Notabilitäten der literarischen

205 Es war vor allem Graf Hartig, der sich dafür aussprach, dass sich die Reichweite auf „alle Teile der Monarchie“ erstrecken solle; MEISTER, Geschichte, 1947, 34.

206 Kolowrat wollte die Akademie einer Hofstelle unterstellt sehen, Metternich plädierte für ihre weitgehende Unabhängigkeit, die lediglich durch einen Kurator eingeschränkt werden sollte.

207 Zit. n. MEISTER, Geschichte, 1947, 35 (ohne nähere Quellenangabe).

208 In einem am selben Tag erlassenen Ah. Handschreiben an den Obersten Kanzler Inzaghi wurden die wichtigsten Grundzüge für die Errichtung der Akademie - Metternichs Vorschlägen entsprechend - mitgeteilt. Außerdem erhielt Inzaghi den Auftrag, die kaiserliche Entscheidung öffentlich kundzutun. Ah. Handschreiben an Inzaghi, 30.5.1846, zit. n. SCHLITZER, Gründung, 1921, 168-171; vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 45-47; MEISTER, Geschichte, 1947, 38; HÖFLECHNER, Hammer-Purgstall, 2021, 1072.

209 SCHLITZER, Gründung, 1921, 168.

210 Von der Besoldung von zwölf Mitgliedern rückte man in den folgenden Beratungen wieder ab, da darin Konfliktpotenzial gesehen wurde.

Welt“, nämlich Hammer-Purgstall, Baumgartner, Ettingshausen und Endlicher.²¹¹ Hier kam es bereits zu ersten Konflikten,²¹² da Hammer-Purgstall seine Interessen bezüglich einer Sonderstellung der Orientalistik nicht durchsetzen konnte und die drei Naturwissenschaftler die beiden Klassen nicht zahlenmäßig gleich einrichten, sondern den Naturwissenschaften eine Zweidrittelmehrheit einräumen wollten.²¹³ Selbst die Reichweite und die Frage, ob die Klassen ihrerseits in Sektionen gegliedert werden sollten, standen nochmals zur Diskussion. Eine zentrale Angelegenheit stellten die an den Kaiser zu erstattenden Vorschläge für die zunächst vorgesehenen 24 Mitgliederstellen dar.²¹⁴ Alle diese Beratungen, die in der bisher erschienenen Literatur ausführlich geschildert werden, nahmen wieder einige Monate in Anspruch: Die Ernennung von Erzherzog Johann zum Kurator erfolgte am 2. Juli 1846;²¹⁵ drei Tage später erging die kaiserliche Entschließung über ein offizielles Kundmachungspatent und einen ersten Statutenentwurf, die der Oberste Kanzler Graf Inzaghi vorgelegt hatte.²¹⁶ Metternichs Position, dass die Akademie die Gesamtmonarchie umfassen sollte, hatte sich gegen Kolowrats Ansicht durchgesetzt; sie sollte nun „kaiserliche Akademie der Wissenschaften“ heißen.²¹⁷ Erstmals kamen im Juli auch die Namen der 24 zu ernennenden Mitglieder zur Sprache,²¹⁸ Hammer-Purgstall sollte Präsident und Endlicher Generalsekretär werden.²¹⁹

211 Vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 47f.; HÖFLECHNER, Hammer-Purgstall, 2021, 1074-1076.

212 Zum schwierigen Verhältnis zwischen Hammer-Purgstall und Endlicher, das zum Austritt Endlichers aus der Akademie im Jahr 1849 führte; vgl. RIEDL-DORN, uomo universale, 2019, 971-975; in ebd., 975-985, sind auch Briefe Hammer-Purgstalls an Endlicher ediert.

213 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 39.

214 Vgl. die ausführliche Schilderung dieser Diskussionen bei SCHRÖTTER-KRISTELLI, Bericht, 1872, 110-112, HUBER, Geschichte, 1897, 47-53, MEISTER, Geschichte, 1947, 38-41.

215 AÖAW, Kuratorium 1 (1846-1848), Historisch interessante Akten, Ah. Handschreiben Kaiser Ferdinand an Erzherzog Johann, 2.7.1846. Erzherzog Johann wurde ein junger Jurist als Sekretär zur Seite gestellt, nämlich Adolf Freiherr von Pratobevera (1806-1875) aus Österreichisch-Schlesien, Sohn eines Bürgermeisters in Bielitz (Bielsko-Biala); vgl. ÖBL 8 (1981), 246f. Die Unterlagen zur Bestellung von Pratobevera finden sich ebd.; zur Bestellung von Erzherzog Johann zum Kurator siehe Kapitel 26, 282-284.

216 Der Vortrag vom 3. Juli 1846 wurde laut Schrötter von Pillersdorf verfasst, SCHRÖTTER-KRISTELLI, Bericht, 1872, 112; HUBER, Geschichte, 1897, 48.

217 HÖFLECHNER, Hammer-Purgstall, 2021, 1088. Im Kabinettschreiben vom 30. Mai 1846 und den Statuten vom 14. Mai 1847 lautet der Name „kaiserlich königliche Akademie der Wissenschaften“. Hammer-Purgstall berichtet, Metternich habe ihm erklärt, dass es „dem Geiste der Stiftung gemäß bloß Kaiserliche Akademie heißen müsse und so seien auch alle Briefhäupter einzurichten.“ Es habe ihn einige Mühe gekostet, dies innerhalb der Akademie gegen den Einwand durchzusetzen, dass „die Statuten für eine Kaiserliche Königliche gegeben seien“; zit. n. ebd., 1102.

218 SCHRÖTTER-KRISTELLI, Bericht, 1872, 112. Die genannten Personen waren, von wenigen Ausnahmen abgesehen, dieselben, die dann auch tatsächlich zu Mitgliedern ernannt wurden.

219 Vgl. HÖFLECHNER, Hammer-Purgstall, 2021, 1077. Da auch Baumgartner als Präsident im Gespräch war, beeilte sich Hammer-Purgstall, klarzustellen, dass dieser jedenfalls keine Eröffnungsrede halten könne: „Sollte Baumgartner Präsident werden, würde er durchaus nicht im Stand sein, eine Inaugurationsrede zu verfassen, die mit Ehren im Druck er-

Ausführlich wurde im Laufe des Sommers, nun auch durch den künftigen Kurator, der Statutenentwurf begutachtet.²²⁰ Erzherzog Johann wollte eine endgültige Stellungnahme allerdings erst dann abgeben, wenn auch ein „Reglement“, also eine Geschäftsordnung vorlag.²²¹ Dadurch wurde die Angelegenheit erneut verzögert. Hammer-Purgstall, der informell aufgrund seines Naheverhältnisses zu Erzherzog Johann intensiv in die Beratungen einbezogen war,²²² schlug vor, die Akademie solle sich - nach ihrer Konstituierung - ihre Geschäftsordnung selbst geben.²²³ Daher gab der Kurator seine endgültige Stellungnahme erst am 2. Februar 1847 ab.²²⁴ Es vergingen weitere drei Monate, ehe die noch offenen Fragen in einer von Metternich einberufenen Konferenz am 29. April 1847 für die endgültige Beschlussfassung beraten wurden.²²⁵

Zwischenzeitlich war in der Gesamtmonarchie nach Persönlichkeiten Ausschau gehalten worden, die der Kaiser nach weiteren Beratungen zu Gründungsmitgliedern ernennen sollte.²²⁶ Bereits im September 1846 hatte

scheinen könnte, da er wie eine Köchin schreibt.“ AÖAW, Kuratorium 1 (1846-1848) 5/1846, Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall an Erzherzog Johann, undat. [10.7.1846].

220 Vgl. die undatierten Bemerkungen von Erzherzog Johann zum Statutenentwurf in AÖAW, Kuratorium 1 (1846-1848), Erzherzog Johann Archiv. Johann unterstützte die Ausdehnung der Reichweite der Akademie auf die Gesamtmonarchie. Er sprach sich dagegen aus, dass die Akademiker in den Rang von Regierungsräten gehoben würden - es stünde ihnen „allenfalls eine Schleife im Knopfloch“ zu. Erzherzog Johann war der Meinung, dass nur die Funktionsträger besoldet werden, dass die beiden Klassen von der Zahl her gleichmäßig besetzt sein und dass jede Woche Sitzungen abgehalten werden sollten. MEISTER, Geschichte, 1947, 42f., gibt die Stellungnahme von Erzherzog Johann ausführlich wieder.

221 AÖAW, Kuratorium 1 (1846-1848), Historisch interessante Akten, Schreiben von Erzherzog Johann als Antwort auf die kaiserliche Aufforderung, sich zu den Statuten zu äußern, 20.7.1846.

222 In AÖAW, Kuratorium 1 (1846-1848) finden sich zahlreiche Briefe Hammer-Purgstalls an Erzherzog Johann. Das Naheverhältnis zu Erzherzog Johann ließe sich auch mit Hammer-Purgstalls *Erinnerungen* nachzeichnen; in Höflechners Edition sind allein 59 Briefe von Erzherzog Johann aufgenommen; vgl. HAMMER-PURGSTALL, Briefe, Erinnerungen, Materialien, Bd. 3, 2018, 12.

223 Vgl. Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall an Erzherzog Johann, 9.8.1846, in: ebd. Hammer-Purgstall sprach von „Geschäftsordnung“, weil er das französische Wort „Reglement“ ablehnte. Der Vorschlag wurde von Hofkanzler Pillersdorf dem Kaiser vorgelegt, der ihn auch bewilligte; vgl. Antrag Pillersdorf (Abschrift) vom 24.9.1846 mit kaiserlicher Bewilligung, in: ebd.

224 AÖAW, Kuratorium 1 (1846-1848), Historisch interessante Akten, Entwurf des Schreibens von Erzherzog Johann an Kaiser Ferdinand, 2.2.1847; vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 54-57. Der Erzherzog sprach sich nochmals deutlich dafür aus, dass die Akademie für die Gesamtmonarchie eingerichtet werden solle und die Mitglieder nicht besoldet werden sollten. Ehrenmitglieder hielt er für überflüssig; wenn solche doch ernannt würden, dann solle man hochgestellte Persönlichkeiten nehmen, die auch wirklich etwas zum „Beste[n] der Wissenschaften“ beitragen könnten.

225 Die Konferenz fand bei Erzherzog Johann statt, neben Kolowrat nahmen Inzaghi, Pillersdorf, Hofkammerpräsident Kübeck, der Präsident der Polizeihofstelle, Sedlnitzky, sowie Staatsminister Joachim Eduard von Münch-Bellinghausen, ein enger Mitarbeiter Metternichs und Onkel des Literaten Eligius, teil; vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 57; SCHLITTER, Gründung, 1921, 51f., MEISTER, Geschichte, 1947, 43f.; HÖFLECHNER, Hammer-Purgstall, 2021, 1088f.

226 Am 6. Juli 1846 richtete Inzaghi ein Schreiben an die verschiedenen Landeschefs mit der

Hofkanzler Pillersdorf auf der Grundlage dieser Rückmeldungen die ersten Vorschläge für die zu ernennenden Mitglieder erstellt.²²⁷ In der Konferenz vom 29. April 1847 war die Zahl auf insgesamt 48 Mitglieder festgesetzt worden – 24 aus jeder Klasse –, wobei zunächst nur 40 Persönlichkeiten vom Kaiser ernannt werden und die Vorschläge für die restlichen acht aus den Reihen der Akademiemitglieder selbst kommen sollten. Von den zwölf Proponenten des Jahres 1837 waren nur noch sechs Gelehrte²²⁸ unter den Vorgeschlagenen,²²⁹ nämlich die Naturwissenschaftler Baumgartner und Ettingshausen und die „Geisteswissenschaftler“ Arneth, Chmel, Hammer-Purgstall und Wolf. 22 Mitglieder kamen aus den verschiedenen Ländern der Monarchie: sieben davon aus Lombardo-Venetien,²³⁰ vier aus Ungarn bzw. Siebenbürgen,²³¹ sechs aus Böhmen,²³² jeweils zwei aus der Steiermark und aus Tirol,²³³ ein Mitglied war aus Vorarlberg gebürtig.²³⁴ Die verbleibenden 18 Gelehrten waren in Wien ansässig.

Hinsichtlich ihrer sozialen Herkunft boten die 1847 ernannten Mitglieder im Vergleich mit der Situation von 1837 ein ähnliches Bild, vor allem unter den österreichischen Gelehrten im engeren Sinne. 18 der 40 Mitglieder stammten aus Akademiker-, Beamten- oder Professorenfamilien,²³⁵ drei waren bäuerlicher Herkunft bzw. kamen aus Familien mit kleinem Grundbesitz,²³⁶ neun Mitglieder sind handwerklich-bürgerlichen Häusern zuzurechnen.

Bitte um Vorschläge für mögliche Kandidaten. Die Antworten erfolgten im Laufe des Sommers, sie sind im AÖAW, Kuratorium 1 (1846-1848), archiviert. Wie langwierig wiederum auch dieses Prozedere war, zeigen exemplarisch die Reaktionen aus Venedig: Inzaghis Schreiben wurde von Vizekönig Erzherzog Rainer (1783-1853) am 11. Juli an Gouverneur Alois Graf Palfy (1801-1876) weitergeleitet, dieser reichte es am 16. Juli an einen (nicht genannten) Informanten weiter, der am 4. August Meldung erstattete. Erst am 27. August, nachdem er die Meinung der Polizeidirektion eingeholt hatte, machte Palfy seine Vorschläge, nicht ohne den Mangel an möglichen Kandidaten – vor allem in Hinsicht auf ihre politische Haltung – zu bedauern. Die meisten der vorgeschlagenen Kandidaten wurden auch tatsächlich ernannt.

227 HUBER, Geschichte, 1897, 51f., und MEISTER, Geschichte, 42, gehen ausführlich auf die Personalvorschläge ein.

228 Buchholtz, Jacquin, Kopitar und Littrow waren verstorben; warum Schreibers nun nicht mehr unter den Vorgeschlagenen war, konnte nicht festgestellt werden.

229 Die Namen der 40 vom Kaiser ernannten Mitglieder wurden zugleich mit dem Gründungspatent der Akademie in der *Wiener Zeitung* vom 17. Mai 1847 publiziert; SCHRÖTTER-KRISTELLI, Bericht, 1872, 120f., druckt sie ebenfalls mit den in der *Wiener Zeitung* angegebenen Berufsbezeichnungen ab; bei HUBER, Geschichte, 1897, 61-63, finden sie sich ebenfalls; lediglich die Namen führt MEISTER, Geschichte, 1947, 45, an; SCHLITZER, Gründung, 1921, 53, verweist hinsichtlich der Namen auf Schrötter und Huber.

230 Balbi, Bordoni, Carlini, Cittadella-Vigodarzere, Labus, Litta, Santini.

231 Dessewffy, Kemény (Siebenbürgen), Pyrker, Teleky (Siebenbürgen).

232 Kreil, Palacký, Pressl, Redtenbacher, Šafárik, Zippe.

233 Muchar, Unger aus der Steiermark; Jäger, Weber aus Tirol.

234 Stülz.

235 Carlini, Chmel, Endlicher, Grillparzer, Haidinger, Hammer-Purgstall, Hügel, Hyrtl, Kreil, Münch-Bellinghausen, Muchar, Partsch, Prechtel, Šafárik, Unger, Wolf, Wenrich. Ettingshausen als Sohn eines Majors wurde hier mitgezählt.

236 Stülz, Weber, Zippe.

nen,²³⁷ einer war der Sohn eines Dorflehrers.²³⁸ Insgesamt zwei Drittel der Ausgewählten stammten also aus der bürgerlichen, der kleinbürgerlichen oder der bäuerlichen Schicht. Wissenschaft und Bildung boten ihnen neue Möglichkeiten des sozialen Aufstiegs; für ihre Verdienste im Laufe ihres Lebens wurden sie dann auch mehrheitlich nobilitiert. Adelliger bzw. patrizischer Herkunft waren nur sieben Mitglieder, wobei diese vorwiegend aus Lombardo-Venetien bzw. Ungarn/Siebenbürgen stammten.²³⁹ Bedenkt man die soziale Zusammensetzung der höfischen Regierungskreise, deren Mitglieder, von wenigen Ausnahmen abgesehen, in der Regel (hoch)aristokratischer Herkunft waren,²⁴⁰ zeigt sich das damals nicht zu unterschätzende Konfliktpotenzial um den Machterhalt traditioneller Eliten durch eine immer stärker werdende Schicht intellektueller „bürgerlicher“ Aufsteiger, die an dieser Macht partizipieren wollten.

Demgegenüber manifestierte sich aber der wachsende Bedarf an Staatswissen mit aller Dringlichkeit: zum einen im Bereich der „nützlichen Künste, des Gewerbes und der Industrie“ – deren Förderung lag bereits 1815 dem neu gegründeten Polytechnischen Institut zugrunde –,²⁴¹ zum anderen aber auch – im Sinne des neuen „österreichischen“ Staatsbewusstseins – zum Zweck der historischen Legitimierung der habsburgischen Herrschaft seit dem frühen Mittelalter und eines „vaterländischen“ Gesamtstaatsbewusstseins sowie für die Kenntnis und Erforschung der verschiedenen Sprachen der Monarchie. Neben der Universität kam daher nach wie vor den Hofinstituten als Rekrutierungsfeld für die ernannten Gelehrten große Bedeutung zu. Von den 40 Gründungsmitgliedern der Akademie waren zum Zeitpunkt ihrer Ernennung nur 15, also etwas mehr als ein Drittel, als Universitätsprofessoren tätig,²⁴² bezeichnenderweise handelte es sich um zwölf Naturwissenschaftler und drei „Geisteswissenschaftler“.²⁴³ Vier weitere lehrten neben ihrem Hauptberuf auch an der Universität, hatten in einer früheren Lebensphase an einer Universität oder einem Lyzeum gelehrt bzw. unterrichteten an einem Gymnasium.²⁴⁴ Prechtl kann als Direktor des Polytechni-

237 Arneth, Baumgartner, Jäger, Auer, Stampfer, Labus, Prešl, Redtenbacher, Schrötter.
238 Palacký.

239 Cittadella-Vigodarzere, Balbi aus dem Veneto, Litta aus Mailand; Dessewffy, Kemeny, Teleky, Pyrker aus Ungarn/Siebenbürgen. Für zwei Mitglieder (Bordoni, Santini) wurden keine Angaben gefunden.

240 Es war die oben erwähnte Kommission unter der Leitung von Metternich, die letztlich die Entscheidungen für die künftige Akademie traf. Der Schneidersohn Kübeck war in dieser Gruppe, was seine soziale Herkunft betrifft, eine prominente Ausnahme.

241 Vgl. Johann Josef von Prechtl, ÖBL 8 (1983), 251.

242 Bordoni, Endlicher, Eittingshausen, Hyrtl, Jäger, Muchar, Prechtl, Prešl, Redtenbacher, Santini, Schrötter, Stampfer, Unger, Wenrich, Zippe. 1837 hatte der Anteil der Universitätsprofessoren ebenfalls ein Drittel betragen.

243 Jäger, Muchar, Wenrich.

244 Arneth lehrte „nebenberuflich“ an der Universität, Balbi und Baumgartner hatten in der Zeit vor 1847 gelehrt, Weber war Gymnasiallehrer.

schen Instituts wohl ebenfalls zu den Lehrenden gezählt werden.²⁴⁵ Eine große Zahl der Ernannten, nämlich zwölf Gelehrte, gehörte, wie 1837, dem Umfeld höfischer/staatlicher Institutionen an,²⁴⁶ wobei die modernsten dieser Einrichtungen (Staatsdruckerei, Tabakregie, Telegrafien- und Eisenbahnwesen) als staatliche und nicht als höfische Anstalten (wie etwa Münz- und Antikenkabinett, Hofbibliothek, Hofkammerarchiv, Mineralienkabinett) bezeichnet wurden – auch das Geheime Hausarchiv nannte sich ja seit 1840 Haus-, Hof- und Staatsarchiv.²⁴⁷ Zu den Lieferanten von Staatswissen zählten auch die beiden Direktoren der ursprünglich von den Jesuiten eingerichteten Sternwarten von Prag und Mailand, die nach der Aufhebung des Ordens verstaatlicht worden waren.²⁴⁸ Erstaunlich hoch war mit sieben Gelehrten aber auch der Anteil jener, die ausschließlich aus Liebe zur Wissenschaft und als Sammler ihre Studien betrieben, ohne eine institutionelle Funktion auszuüben.²⁴⁹ Dies war mehrheitlich bei den Italienern und Ungarn der Fall, mit Ausnahme des österreichischen Offiziers Carl Hügel, der unter den Wissenschaftlern daher auch einen schweren Stand hatte.²⁵⁰ Als Förderer der Wissenschaften hatte sich auch Erzbischof Pyrker einen Namen gemacht, wobei er selbst im Nebenberuf vor allem literarisch tätig war. Seine Ernennung verdankte er – abgesehen von seinen Verdiensten um Bildung und Wissenschaft – auch der Tatsache, dass er zwei Jahre älter als Hammer-Purgstall war – und somit die erste Sitzung der vom Kaiser ernannten Gründungsmitglieder als Ältester leiten konnte, weil Metternich und Erzherzog Johann Hammer-Purgstall als Sitzungsleiter verhindern wollten.²⁵¹ Ebenso wie Pyrker gehörte auch der Stiftsarchivar von St. Florian, Jodok Stülz, keiner der bisherigen Kategorien an.²⁵²

Gesteigert hatte sich im Verhältnis zum Jahr 1837 indes die internationale Vernetzung der Wissenschaftler: mehr als die Hälfte von ihnen (23, davon 15

245 Insgesamt kann man dem akademischen Lehrberuf also 17 Mitglieder zurechnen.

246 Arneth, Auer, Baumgartner, Carlini, Chmel, Grillparzer, Haidinger, Kreil, Münch-Bellinghausen, Partsch, Šafárik, Wolf. 1837 hatten die Hofinstitute und staatliche Einrichtungen die meisten Gelehrten gestellt.

247 Vgl. Anm. 98.

248 Carlini, Kreil.

249 Balbi, Cittadella-Vigodarzere, Dessewffy, Hügel, Kemeny, Litta, Teleky. In der Petition von 1837 war kein einziger „Privatgelehrter“ vertreten gewesen.

250 In Hammer-Purgstalls Augen war Hügel ein „Gärtner und Dekorateur“; vgl. KADLETZ-SCHÖFFEL, Metternich, 1992, 290. Ein sehr viel differenzierteres Bild von Hügel zeichnet GÖDERLE, State-Building, 2018.

251 „Wird die Heerde sich [...] ganz selbst überlassen, so läßt sich unter einem Leiter wie der Alters-Mann Hammer, dessen Schicksal es ist, den Nagel nie auf den Kopf zu treffen, Unordnung vorhersehen“, AÖAW, Kuratorium 1 (1846-1848), Metternich an Erzherzog Johann, 11.6.1847. Metternich legte daher großen Wert darauf, dass auch Erzherzog Johann anwesend sei.

252 Die Aufteilung zwischen den Klassen war zugunsten der „Geisteswissenschaftler“ ausgefallen; 17 wurden der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse, 23 der historisch-philologischen Klasse zugewiesen; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 45.

Naturwissenschaftler, acht „Geisteswissenschaftler“)²⁵³ waren in andere, vorwiegend deutsche, aber auch englische, französische, italienische, russische Akademien aufgenommen oder von ihnen ausgezeichnet worden. Dergleichen waren sowohl die vorakademische Tätigkeit als Hauslehrer²⁵⁴ als auch Forschungs- und Bildungsreisen²⁵⁵ sowie Auslandsaufenthalte für den wissenschaftlichen Werdegang nach wie vor zentrale Elemente. Das Durchschnittsalter der Gründungsmitglieder war im Vergleich zu den zwölf Antragstellern des Jahres 1837 leicht angestiegen: Es belief sich auf 53,3 Jahre, während es 1837 nur 52,1 Jahre betragen hatte.²⁵⁶

Nicht zu Unrecht hat Meister darauf hingewiesen, dass die zehn Jahre zwischen 1837 und 1847 für die Wissenschaften in Österreich „erhebliche Fortschritte“ mit sich brachten,²⁵⁷ die er vor allem dem weniger reglementierten Unterricht an den Universitäten, insbesondere an der philosophischen Fakultät, zugeschrieben hat. Allerdings gilt es hier, weitere Faktoren zu bedenken: Der Bedarf an nützlichen wissenschaftlichen Erkenntnissen für die Staatsinteressen hatte mittlerweile stark zugenommen; der internationale Austausch unter den Gelehrten ermöglichte gezieltere Forschungsstrategien;²⁵⁸ insbesondere war das intellektuelle und soziale Potenzial von Wissenschaftlern, die sich in einer Akademie zusammenfinden konnten, im Vormärz erheblich angewachsen, auch wenn nicht übersehen werden darf, dass es sich bei den meisten der Gründungsmitglieder um Pioniere handelte, die die Grundlagen für die spätere Professionalisierung ihrer jeweiligen Disziplinen schufen.

Die Namen der ersten vom Kaiser ernannten wirklichen Mitglieder wurden in der *Wiener Zeitung* vom 17. Mai 1847 gemeinsam mit der Veröffentlichung des Patents vom 14. Mai über die Gründung der Akademie bekannt gegeben. Auch die Statuten, deren endgültiger Text von Münch-Bellinghaußen stammte, wurden in derselben Ausgabe veröffentlicht.

Die Akademie der Wissenschaften in Wien ist eine unter Unseren besonderen Schutz gestellte gelehrte Körperschaft, welche die Bestimmung hat, die Wissenschaft in den ihr zugewiesenen Zweigen durch selbst-

253 Baumgartner, Bordoni, Carlini, Endlicher, Ettingshausen, Haidinger, Hyrtl, Kreil, Partsch, Prechtel, Redtenbacher, Santini, Schrötter, Unger, Zippe; Arneth, Auer, Chmel, Hammer-Purgstall, Palacký, Šafárik, Stülz, Wenrich.

254 Dies galt für insgesamt neun Gelehrte, vor allem aus den literarisch-historischen Disziplinen: Arneth, Grillparzer, Jäger, Palacký, Šafárik, Stülz und Weber waren zu Beginn ihrer Laufbahn Hauslehrer, bei den Naturwissenschaftlern fällt nur Unger in diese Kategorie.

255 Dies traf für mindestens 15 der 40 ernannten Mitglieder zu, es ist aber von einer höheren Anzahl auszugehen, da darauf in den Kurzbiografien nicht immer Bezug genommen wurde.

256 Eigene Berechnungen aufgrund der Lebensdaten. Der Jüngste unter den Gründungsmitgliedern war mit 37 Jahren Dessewffy, der Älteste mit 75 Jahren Pyrker.

257 MEISTER, *Geschichte*, 1947, 24.

258 Als Beispiel sei hier nochmals auf die Konferenz der Naturwissenschaftler im Jahr 1832 und auf das Beispiel Chmel-Böhmer hingewiesen.

ständige Forschungen ihrer Mitglieder und durch Ermunterung und Unterstützung fremder Leistungen zu fördern, nützliche Kenntnisse und Erfahrungen durch Prüfung von Fortschritten und Entdeckungen sicher zu stellen, und durch Bekanntmachung lehrreicher Arbeiten möglichst zu verbreiten, so wie die Zwecke der Regierung durch Beantwortung solcher Aufgaben und Fragen, welche in das Gebiet der Wissenschaft gehören, zu unterstützen.²⁵⁹

So lautet § 1 der Statuten - das staatliche Interesse an der neuen Einrichtung ist dabei unüberhörbar.

Die erste Sitzung, bei der die Führungsorgane²⁶⁰ zu wählen waren, fand am 27. Juni 1847 in den Räumen des Polytechnischen Instituts statt; Metternich hätte die Wahl lieber ohne Einberufung einer eigenen Sitzung vorgenommen. Hammer-Purgstall wurde zum Präsidenten gewählt, Baumgartner zum Vizepräsidenten, Ettingshausen zum Generalsekretär und Sekretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse und Wolf zum Sekretär der historisch-philologischen Klasse.²⁶¹ Das Ergebnis teilte Kurator Erzherzog Johann dem Kaiser mit. (Abb. 6).²⁶² Im Herbst des Jahres 1847 fanden bereits die ersten Sitzungen statt, die damals, im Gegensatz zu heute, wöchentlich anberaumt waren. Als erste wissenschaftliche Kommission wurde die Histori-

259 Statuten v. 14.5.1847. „Gegeben in Unserer Haupt- und Residenzstadt Wien den 14. Mai nach Christi Geburt im Eintausend Achthundert sieben und vierzigten, Unserer Reiche im dreizehnten Jahre. Ferdinand.“ Zusätzlich unterzeichnet waren die Statuten vom Obersten Kanzler Inzaghi, von Hofkanzler Pillersdorf und zwei weiteren Beamten; zu den Statuten v. 1847 siehe Kapitel 26, 284-286.

260 Statutengemäß waren ein Präsident, ein Vizepräsident, ein Generalsekretär, der zugleich Sekretär der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse war, sowie ein Sekretär der historisch-philologischen Klasse vorgesehen. Als Jahresdotations waren 40.000 fl. vorgesehen.

261 Zur Wahlsitzung vgl. HÖFLECHNER, Hammer-Purgstall, 2021, 1093f. Zu dieser Sitzung waren nur 23 Mitglieder gekommen: keine Italiener, aus Ungarn nur Pyrker, aus den „Provinzen“ nur Muchar, Palacký, Stülz, Unger und Weber; vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 65.

262 AÖAW, Kuratorium, K. 1, 30/1847. Transkription: „An Seine Majestät den Kaiser und König! / Wien, am 27. Junii 1847 / In Folge der von Euerer Majestät Allerhöchst angeordneten Wahlen der Vorstände der Academie der Wissenschaften - ist am heutigen Tag (unter meinem Vorsitze) durch die von Euerer Majestät benannten Akademiker dieselbe vollzogen worden: ich unterbreite Euerer Majestät demnach in der Anlage ehrerbiethigst das diesfälligen Protocoll, aus welchem Allerhöchst dieselben zu ersehen geruhen werden - daß zum 1ten Praesidenten Hofrath B[a]r[on] Hammer-Burgstall dann zum 2ten Praesidenten Hofrath Baumgartner, ferner zur 1ten Secretairstelle Professor Ettingshausen, und zur 2ten Secretairstelle Scriptor Wolf gewählt worden sind. / Ich unterfange mich somit, Euere Majestät unterthänigst zu bitten - diese getroffene Wahl Allernädigst zu bestätigen geruhen zu wollen. / Ehg. Johann mp. / [Kaiserliche Approbation] Ich ertheile die angesuchte Bestätigung der hier angezeigten 4 Wahlen, und zwar des Hofrathes Freyherrn v. Hammer zum Präsidenten, des Hofrathes Baumgartner zum Vize-Präsidenten, des Professors von Ettingshausen zum ersten und des Skriptors Wolf zum zweyten Sekretär der Akademie. / Schönbrunn am 29. Junii 1847 / Ferdinand / [Späterer Nachtrag durch die Hand Schrötters] „Das [unter meinem Vorsitze] ist nicht richtig, denn Se. K. Hoheit [Erzherzog Johann] war bei der Sitzung nicht anwesend. Schrötter mp.“

I.

Die

Seiner Majestät, dem Kaiser
und König!

Wien am 27. Juny 1847

[Das ist nicht richtig, denn
S^r R. Mohl war bei der
Sitzung nicht anwesend]

Schröder

Ich erlaube mir nun
zu Ihrer Befehlshandlung die
für die Angelegenheiten d. Akademie
und zwar das Hofrats
Beratungsausschuss v. Hammer zum
Präsidenten, das Hofrat
Hof Baugartner zum
Kriegs-Präsidenten, das
Postamt von Elingshausen
zum ersten und das
Kriegsamt Wolf zum zweiten
zum Anwalt der Akademie
zu ernennen.

Wien am 27. Juny 1847.

Indem

In folgen der von Seiner Majestät
Allerhöchster allergnädigster Befehl der
Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften
- ist von Seiner Majestät
Seiner Majestät beauftragt worden: in
Ansehung der Angelegenheiten
Seiner Majestät in der Angelegenheit
auf Befehl des Hofrats
und welche dem Allergnädigsten Hofrat
auf dem vorgeschriebenem - dass zum
Präsidenten der Hofrat v. Hammer
zum 2^{ten} Präsidenten der Hofrat
Baugartner, erster
zum 1^{ten} Secretair, alle Hofrat Elingshausen,
und zum 2^{ten} Secretair, alle Hofrat Wolf
gewählt werden sind.
Ich erlaube mir nun, Seiner Majestät
auf Befehl des Hofrats zu billigen - und
auf Befehl des Allergnädigsten Hofrats
auf Befehl des Hofrats zu billigen
gewählt zu werden

sche Kommission unter dem Vorsitz von Joseph Chmel begründet.²⁶³ Am 2. Februar 1848 fand die Feierliche Eröffnungssitzung statt - eineinhalb Monate, bevor es in Wien zur Märzrevolution kam.²⁶⁴ Mit diesem Akt war das seit Jahrzehnten mehr oder weniger intensiv betriebene Projekt einer Akademie der Wissenschaften nun auch tatsächlich realisiert worden.

2.8 Resümee und Ausblick

Bereits seit dem späten 18. Jahrhundert, seit dem gedruckten Akademieplan von Hess, kam der Diskussion um die Wiener Akademie stets auch eine Dimension der öffentlichen Debatte zu. Lange vor ihrer Gründung zeichneten Zeitschriftenbeiträge wie jener von 1811 die Grundrisse jener intellektuellen Genealogie der Akademie, die sich in der Folge verfestigen sollte, freilich mit unterschiedlichen Schwerpunkten gemäß der jeweiligen tagespolitischen Agenda. Die Erzählung von der Gründung der Akademie war und ist somit Teil ihres Entstehungs- und Entwicklungsprozesses; ihre unterschiedlichen Gewichtungen und Prioritätensetzungen spiegeln die politische und wissenschaftsorganisatorische Entwicklung der vergangenen rund 200 Jahre wider.

Auffällig ist dabei, dass die Leibniz-Episode seit jeher Teil, in Wirklichkeit sogar „historischer“ Anfangspunkt der Erzählung war, während die Vorgeschichte unbestimmt-mythisch verblieb. Diese Episode stand, möglicherweise begründet durch erste Leibniz-Textausgaben in den 1740er Jahren, Pate bei Gottscheds Anläufen und findet sich bei Hess und dann in der Literatur des frühen 19. Jahrhunderts. Besonders bemerkenswert war die Phase unmittelbar nach der Akademiegründung in den 1850er Jahren, wo mit der Festschreibung der Akademiegeschichte durch Joseph Bergmann zugleich Versuche zur Etablierung einer Leibniz-Edition in Wien einhergingen.²⁶⁵ Auch Onno Klopp, letzter Nachfolger Leibniz' als welfischer Hofhistoriograf, der aufgrund seiner antipreußischen Haltung nach der Niederlage Hannovers in den 1870er Jahren nach Wien flüchtete und zum Katholizismus konvertierte, schrieb die Leibniz-Geschichte fort. Er schrieb sie damit zugleich in eine Balance zwischen den Konfessionen und den verschiedenen „deutschen“ Lösungen ein, die im 20. Jahrhundert so nicht mehr verstanden wurde.

263 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse vom 24.11.1847.

264 Nach dieser Sitzung kam es zu einem ersten Konflikt, da Hammer-Purgstall in seiner Rede die Selbstzensur, d. h. die akademische Zensurfreiheit erwähnt hatte. Diesen Passus strich Sedlnitzky vor der Publikation in der *Wiener Zeitung*, was Hammer-Purgstall als „Schmach“ erlebte. AÖAW, Kuratorium 2 (1848-1851), Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall an Klemens Wenzel Lothar Fürst Metternich, 5.2.1848; siehe Kapitel 3, 100-106, u. Kapitel 26, 286-288.

265 FOUCHER DE CAREIL, Über den Nutzen, 1858.

6. Kurator Erzherzog Johann berichtet Kaiser Ferdinand über das Ergebnis der Wahl des Akademiepräsidiums 1847

Zugleich wurde der Zusammenhang mit der neuen politisch-rechtlichen Ausgangslage, in der sich der österreichische Kaiserstaat seit 1804/06 befand, im Rahmen der Akademiejubiläen weitgehend ignoriert, und zwar sowohl anlässlich des 25-jährigen²⁶⁶ als auch des 50-jährigen Jubiläums der Akademiegründung.²⁶⁷ Damit befand man sich auch ganz in Übereinstimmung mit dem sich später etablierenden Narrativ einer „österreichischen“ Geschichte (vom Privilegium minus zur Zweiten Republik), die jede historische Verflechtung mit dem Heiligen Römischen Reich ausklammerte.²⁶⁸ Wie aber gezeigt wurde, gab es auch über die Initiative von Nees von Esenbeck hinaus noch weitere Versuche, in Wien einen zentralen Referenzpunkt für die deutsche Gelehrtenwelt zu etablieren. Es ist kein Zufall, dass dieser Bemühungen, die Leopoldina - seit 2008 Nationale Akademie der Wissenschaften in Deutschland - in Wien anzusiedeln, erstmals im Jahr 1921 gedacht wurde: Darauf verwies damals, kurz nach dem Ende des Ersten Weltkriegs, Hanns Schlitter, vormaliger Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, in seiner Gründungsgeschichte der Akademie. Jetzt war es offenbar zeitgemäß, die historische Verbindung mit „Deutschland“ in Erinnerung zu rufen: „Denn war auch das heilige römische Reich deutscher Nation zer schlagen worden, die deutsche Krone hatte ihren Zauber glanz doch nicht verloren und Franz II. galt als Kaiser, Vater und Wiederhersteller der Deutschen.“²⁶⁹ Daher gibt Schlitter auch ausführlich Münters Plan zur Gründung einer gelehrten Gesellschaft in Wien aus dem Jahre 1806 wieder.²⁷⁰

Keine Erwähnung wert ist die Zäsur von 1804/06 hingegen Richard Meis ter 36 Jahre später. Als Altphilologe und Pädagoge hatte er wenig Interesse an den jeweils unterschiedlichen historischen Kontexten, in denen die „Vor-

266 Der damalige Generalsekretär Anton von Schrötter-Kristelli, der erstmals das 25-jährige Bestehen der Akademie auf das Gründungspatent vom 14. Mai 1847 zurückführte (man hätte auch das Ah. Handschreiben vom 30. Mai 1846 als Grundlage nehmen können, mit dem der Kaiser die Absicht, eine Akademie zu gründen, kundgetan hatte), erwähnte in seiner Leistungsbilanz zwar kurz das mittlerweile wohl bereits etablierte Narrativ der früheren Versuche durch Leibniz und in der Zeit Maria Theresias, vermerkte aber, dass der Gedanke später „in den Hintergrund getreten sei“. Er lässt das Wiederaufleben des Akademiegedankens erst mit dem Promemoria der zwölf Gelehrten aus dem Jahr 1837 beginnen. SCHRÖTTER-KRISTELLI, *Leistungen*, 1872, 101; siehe Kapitel 9, 438.

267 Ähnlich wie Schrötter-Kristelli überspringt auch Alfons Huber in seiner anlässlich des 50-jährigen Jubiläums verfassten Akademiegeschichte die Jahre zwischen den Initiativen zur Zeit Maria Theresias und dem Jahr 1835, als sich mit dem Regierungsantritt von Ferdinand I. „langsam eine geringe Veränderung der Verhältnisse [anbahnte]“. Die Zeit der Kriege mit Frankreich und des Vormärz schildert er, in ähnlich negativer Weise wie schon Schrötter-Kristelli, als eine Zeit, in der die „Geister nieder[gehalten wurden] und nur wenige die Kraft [hatten], durch selbständiges Studium sich in einzelnen Zweigen umfassendere wissenschaftliche Kenntnisse“ zu erwerben. HUBER, *Gründung*, 1897, 21; siehe Kapitel 9, 443.

268 Vgl. MAZOHL/WALLNIG, *(Kaiser)haus*, 2009, 70-72.

269 SCHLITTER, *Gründung*, 1921, 19.

270 Vgl. ebd., 19-25.

läufer und frühe[n] Versuche“ in seiner Darstellung angesiedelt waren.²⁷¹ Wohl widmet Meister Münters Plan eine knappe Seite in seinem insgesamt 14 Seiten umfassenden ersten Kapitel über die Vorgeschichte, allerdings ohne dessen historische Verortung zu beachten.²⁷² Insgesamt schenkt Meister der Zeit des Vormärz - abgesehen von der ausführlichen Darstellung der Petition von 1837 - wenig Aufmerksamkeit, was durchaus den damaligen Vorstellungen von der repressiven und daher politisch bedeutungslosen Biedermeierzeit entsprach.²⁷³

So schuf die Konstruktion von Gründungserzählungen bis heute stets neue Kontinuitäten und Sinnzusammenhänge, die das Verhältnis zwischen Vergangenheit und Gegenwart neu inszenieren. Betrachtet man die symbolische Ebene, so bietet für die Österreichische Akademie der Wissenschaften die heutige Bezugnahme auf 1847 zumindest einen unbestritten „österreichischen“ Rahmen. Strukturell betrachtet hingegen haben die Akademiereformen der vergangenen Jahrzehnte - namentlich die Trennung von Gelehrtenegesellschaft und Forschungsträger - Änderungen mit sich gebracht, die möglicherweise später Fragen nach der tatsächlichen institutionellen Kontinuität aufwerfen werden. Diese Prozesse sind jedoch noch zu sehr im Gange, um klar datierbar und interpretierbar zu sein. Mit dem Akademos-Heiligtum haben sie genauso wenig zu tun wie mit Gottfried Wilhelm Leibniz, dem Heiligen Römischen Reich und der Habsburgermonarchie; wohl aber haben sie bis heute zu tun mit dem Zugriff des Staates auf institutionalisiertes Wissen und mit ebendiesem Wissen als sozialem Motor.

FAKTEN-BOX

Die 40 Gründungsmitglieder der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften

Arneth, Josef Calasanz, Ritter von (1791–1863), 56 J.,²⁷⁴ aus oberösterreichischer Brauereifamilie, Förderung durch Bruder Michael, Ausbildung im Stift St. Florian, Gymnasium in Linz, Studium Rechtswissenschaften und Besuch historischer Vorlesungen in Wien, Hauslehrer im Fürstenhaus Dietrichstein, Grand Tour, Numismatiker und Historiker, Direktor Münz- und Antikenkabinetts, kM Preußische Akademie der Wissenschaften [NDB I (1953), 364f.; ÖBL I (1957), 29].

271 MEISTER, Geschichte, 1947, 9–23.

272 Vgl. ebd., 17f.

273 In den letzten Jahren hat sich hier erfreulicherweise ein anderer Blick durchgesetzt; vgl. beispielhaft FILLAFER, Aufklärung habsburgisch, 2020.

274 Die Altersangaben beziehen sich auf das Gründungsjahr der Akademie 1847.

Auer, Alois, Ritter von Welsbach (1813–1869), 34 J., aus Flößerfamilie in Wels, Lehre als Buchdrucker, eignete sich im Selbststudium Französisch und Italienisch an und unterrichtete am Lyzeum in Linz, Bildungsreise (England, Frankreich, Deutschland), Erfinder von Naturselbstdruck und neuen Verfahren zur Papierherstellung, Direktor der k. k. Hof- und Staatsdruckerei, Ehrendoktorat Universität Würzburg, kM Leopoldina [NDB 1 (1953), 432; ÖBL 1 (1957) 34f.].

Balbi, Adriano de (1782–1848), 65 J., aus venezianischer Patrizierfamilie, Studium der Philosophie und Geografie an der Universität Padua, Professor für Geografie im Kolleg S. Michele in Murano, dann Lyzeum in Fermo, Geograf und Statistiker, veröffentlichte u. a. einen *Atlas Ethnographique du Globe*, wodurch er international bekannt wurde, 1813 Zolldirektor in Venedig, Studienreise nach Portugal, lebte in Paris und in Wien, Privatgelehrter, k. k. Rat in Mailand [Dizionario biografico degli Italiani 5 (1963), <https://www.treccani.it>; ÖBL 1 (1954), 46].

Baumgartner, Andreas, Freiherr von (1793–1865), 54 J., Sohn eines Gastwirts und Bäckers aus Friedberg/Frymburk in Böhmen, Lateinschule in Linz, Studium der Philosophie, Mathematik, Physik an der Universität Wien, Professor für Physik und Mathematik an der Universität Wien, 1842 Direktor der k. k. Tabakregie, 1846 des Telegraf- und Eisenbahnwesens, 1848 kurzfristiges Ministeramt, 1851–1855 zunächst Handels-, dann Finanzminister, Schwager von Ettingshausen, kM Bayerische Akademie der Wissenschaften, Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Leopoldina [ADB 16 (1882), 164f.; ÖBL 1 (1957), 58].

Bordoni, Antonio (1789–1860), 58 J., aus kleiner Gemeinde in der Nähe von Pavia (Mezzana Corti), genauere Angaben zu sozialer Herkunft nicht eruierbar, Studium der Mathematik in Pavia, Professor für Mathematik an der Militärschule in Pavia, 1824 Professor für Mathematik, Geodäsie, Hydrometrie an der Universität Pavia, 1844 provisorischer, 1852 wirklicher Direktor der mathematischen Fakultät der Universität Pavia, Mitglied des k. k. Instituts für Wissenschaften und Künste in Mailand, Mitglied der Accademia nazionale delle Scienze [Wurzbach 2 (1857), 64; ÖBL 1 (1954), 102; Enciclopedia italiana, <https://www.treccani.it>; Wurzbach gibt irrtümlich Parma als Universität anstelle von Pavia an].

Carlini, Francesco (1783–1862), 64 J., Sohn des Bibliothekars der Bibliothek Bra in Mailand, Studium der Philosophie und Mathematik in Pavia, Mathematiker, Astronom und Geodät (Vermessungsingenieur), 1832 Direktor der k. k. Sternwarte in Mailand, Präsident und Mitglied des k. k. Instituts in Mailand, kM Preußische Akademie der Wissenschaften [Wurzbach 2 (1857), 284; Enciclopedia italiana, <https://www.treccani.it>].

Chmel, Joseph (1798–1858), 49 J., Sohn des Mathematikers Adam Chmel, aus Olmütz/Olomouc in Mähren, Ausbildung im Stift St. Florian und Kremsmünster, Stiftsbibliothekar in St. Florian, ab 1834 Archivar im Haus-, Hof- und Staatsarchiv in Wien, 1846 dessen stellvertretender Direktor, Historiker, insbesondere auch Hilfswissenschaftler, Leiter der ersten Akademiekommission, der Kommission zur Herausgabe österreichischer Geschichtsquellen, kM Preußische Akademie der Wissenschaften, Bayerische Akademie der Wissenschaften, Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen [ÖBL 1 (1957), 145; NDB 3 (1957), 212].

Cittadella-Vigodarzere, Conte Andrea (1804–1870), 43 J., vermögender Patrizier aus Treviso, Erziehung durch Hauslehrer und gelehrten Onkel, Studium der Rechtswissenschaften in Padua, Jurist und Sammler, Präsident des k. k. Instituts für Wissenschaften und Künste in Venedig, Mäzen, Privatgelehrter, schwankte zwischen italienischer Freiheitsbewegung und Solidarität zu Österreich [Dizionario biografico degli Italiani 26 (1982), <https://www.treccani.it>].

Dessewffy, Emil, Graf von Czernek und Tárkö (1814–1866), 33 J., ungarischer Grundbesitzer, Erziehung durch Hauslehrer, Studium der Philosophie, Privatgelehrter, Redakteur einer ungarischen Zeitschrift, Präsident der Ungarischen Akademie der Wissenschaften (ab 1855), k. k. Kämmerer, Forschungsreisen, Interesse an Staatswissenschaft und Klassikern, Unternotar eines ungarischen Komitats, Verwaltung der Familiengüter, Verfasser von politischen und volkswirtschaftlichen Artikeln „von konservativer Richtung“ [Wurzbach 3 (1858), 260].

Endlicher, Stephan (1804–1849), 43 J., aus Pressburger Arztfamilie, Gymnasium in Pressburg/Bratislava, Studium in Pest und Wien (u. a. Theologie und Philosophie), niedere Weihen, Botaniker und Sinologe, Staatsdienst in der Hofbibliothek, 1836 Kustos des Hofnaturalienkabinetts, Direktor des Botanischen Gartens, 1840 Professor für Botanik in Wien, kM Leopoldina, American Philosophical Society, American Academy of Arts and Sciences [NDB 4 (1959), 496f.; ÖBL 1 (1957), 249; vgl. RIEDL-DORN, uomo universale, 2019].

Ettingshausen, Andreas, Freiherr von (1796–1878), 51 J., Sohn eines Generalmajors (Heidelberg), erste Ausbildung an verschiedenen Standorten, ab 1809 Gymnasium in Wien, Studium der Mathematik an der Wiener Schule des Bombardierkorps sowie der Philosophie und Rechtswissenschaften an der Universität Wien, Mathematiker, Professor für Mathematik in Innsbruck (1819), dann in Wien (1821), Rektor der Universität Wien (1861–1862), Schwager von Baumgartner, kM Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, Leopoldina [NDB 4 (1959), 665f.; ÖBL 1 (1957) 271f.].

Grillparzer, Franz (1791–1872), 56 J., Sohn eines Wiener Rechtsanwalts, Gymnasium Josefstadt in Wien, Studium der Philosophie und Rechtswissenschaften, Hauslehrer, Bildungsreise, 1832 Direktor des Archivs der Hofkammer (bis zum Ruhestand), Dichter und Komponist, häufige Konflikte mit Zensur, Ehrendoktorat Universität Leipzig [vgl. u. a. SCHEIT, Grillparzer, 1989].

Haidinger, Wilhelm, Ritter von (1795–1871), 52 J., Sohn des Mineralogen Karl Haidinger, erste Ausbildung in Wien, Studium der Mineralogie am Joanneum in Graz und an der Bergakademie in Freiberg, Mineraloge und Geologe, 1822–1826 Reisen nach Großbritannien, Skandinavien, Deutschland, Italien und Frankreich, 1840 Leiter der Mineraliensammlung der Hofkammer, Gründung der Geologischen Reichsanstalt in Wien gemeinsam mit Schwager Ferdinand von Thinnfeld, bis zur Pensionierung deren Direktor, Fellow Royal Society Edinburgh, kM Russische Akademie der Wissenschaften, Académie des sciences Paris, American Philosophical Society, Preußische Akademie der Wissenschaften, Bayerische Akademie der Wissenschaften, Leopoldina [NDB 7 (1966), 519f.; ADB 10 (1879), 381–386; ÖBL 2 (1959), 150].

Hammer-Purgstall, Joseph, Freiherr von (1774–1856), 73 J., Sohn eines nobilitierten Gubernialrats in Graz, Gymnasium in Graz, Studium an der Orientalischen Akademie in Wien, ab 1835 durch Adoption Hammer-Purgstall, tätig im diplomatischen Dienst, Übersetzer, Orientalist, seit 1811 Hofdolmetscher in der Staatskanzlei, ab 1817 als Hofrat, erster Akademiepräsident, kM Niederländische Akademie der Wissenschaften, Preußische Akademie der Wissenschaften, American Philosophical Society, EM Royal Society of Edinburgh, Russische Akademie der Wissenschaften, kM A Académie des inscriptions et belles lettres, Ehrendoktorate der Universitäten Graz und Prag [ÖBL 2 (1959) 165–168; NDB 7 (1966), 539f.; vgl. HÖFLECHNER, Skizze, 2018; BAUM, Hammer-Purgstall, 2002].

Hügel, Carl Alexander, Freiherr von (1795–1870), 51 J., Sohn des letzten k. Konkommissars am Reichstag in Regensburg, erste Ausbildung in Regensburg, Studium der Rechtswissenschaften in Heidelberg, Eintritt in die Armee 1811, Teilnahme an den Napoleonischen Kriegen, Major der kaiserlichen Armee, 1831–1836 Bildungs- und Forschungsreise (u. a. Australien, Indien, Kaschmir und Punjab), Diplomat, Naturforscher (Hortologe), Privatgelehrter, Präsident der von ihm gegründeten k. k. Gartenbau-Gesellschaft, Ehrendoktorat Universität Oxford, enger Vertrauter Metternichs [NDB 9 (1972), 731f.; ÖBL 3 (1965), 3].

Hyrtil, Joseph (1810–1894), 37 J., Sohn eines Musikers in der Esterhazy'schen Hofkapelle in Eisenstadt (damals Ungarn), Sängerknabe in Wien, Studium der Medizin, Professor für Anatomie in Prag (1837) und Wien (1845), begründete das Museum für vergleichende Anatomie (1850) und hielt in Adelshäusern private Vorlesungen, Rektor der Universität Wien (1864–1865), kM Leopoldina, Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen, American Philosophical Society [NDB 10 (1974) 109f.; ÖBL 3 (1965), 23f.].

Jäger, Albert (1801–1891), 46 J., aus Tiroler Bäckermeisterfamilie, Gymnasium in Bozen, 1825 Eintritt in das Benediktinerstift Marienberg, Studium der Theologie in Brixen, Priesterweihe 1829, Hauslehrer, 1846 Professor für Universal- und österreichische Staatengeschichte in Innsbruck, 1851 Berufung an die Universität Wien, dort erster Direktor des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Rektor der Universität Wien (1865–1866) [NDB 10 (1974), 273; ÖBL 3 (1965), 53f.].

Kemeny, Joseph, Graf von (1795–1855), 52 J., Sohn eines 1806 in den Grafenstand erhobenen siebenbürgischen Freiherrn und einer Gräfin Batthyany, Ausbildung durch Hauslehrer, Staatsdienste in Siebenbürgen und Wien seit 1815, als Historiker und Archäologe Autodidakt, Privatgelehrter, Deputierter im Siebenbürgischen Landtag [ADB 15 (1982), 597–199; Wurzbach II (1854), 150].

Kreil, Carl, Ritter von (1798–1862), 49 J., Beamtensohn aus Oberösterreich, Gymnasium im Stift Kremsmünster, dort meteorologische Beobachtungen, Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Wien, später auch der Mathematik und Astronomie, Astronom und Meteorologe, Assistent an der Mailänder Sternwarte (1826), Forschungsreisen, 1845 Ernennung zum Direktor der Sternwarte in Prag, 1850 Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus in Wien, kM Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen [ÖBL 4 (1969), 245; Wurzbach 13 (1856), 179f.].

Labus, Giovanni (1775–1853), 72 J., Sohn eines aus Dalmatien nach Venetien zugewanderten Handwerkers, Gymnasium in Brescia, Studium der Theologie im Seminar von Brescia, der Rechtswissenschaften und der klassischen Sprachen in Paris und Leiden, verschiedene administrative Funktionen in napoleonischer Zeit, Herausgeber einer regimekritischen Zeitschrift, Emigration wegen österreichischer Herrschaft nach Frankreich, Brüssel und Amsterdam, Historiker und Archäologe, Ernennung zum k. k. Hofepigrafiker durch Kaiser Ferdinand anlässlich der Krönungsreise, einer der Gründungsväter des Instituts für Wissenschaften und Künste in Mailand, Vizesekretär, 1842 Sekretär des Instituts [Wurzbach 13 (1865), 453; Dizionario biografico degli Italiani 63 (2004), <https://www.treccani.it>].

Litta, Pompeo, Conte Biumi (1781–1852), 66 J., aus Mailänder Patrizierfamilie, Studium am Collegio dei Nobili, Diplomatenlaufbahn unter Napoleon, freiwilliger Armeeinsatz, beteiligt an Kämpfen gegen Österreich in Ulm, Austerlitz/Slavkov, Raab und Wagram, Mitarbeiter der Zeitschrift *Il Conciliatore*, Historiker und Genealoge, Privatgelehrter, Vizepräsident des Instituts für Wissenschaften und Künste in Mailand, 1847 Präsident, 1848 provisorischer Kriegsminister der Revolutionsregierung [Enciclopedia Italiana, <https://www.treccani.it>; ÖBL 5 (1971), 250].

Muchar, Albert (Anton), (1786–1849), 61 J., Sohn eines k. k. Obereinnehmers und Cameralgüter-Verwalters in Lienz, Gymnasium in Lienz, Lyzeum in Graz, Eintritt in das Benediktinerkloster Admont (1805), Bibliothekar und Archivar, Professor für klassische Philologie und Ästhetik am Grazer Lyzeum (1823), später (nach Wiedererrichtung 1827) an der Universität, Dekan und Rektor, Historiker, Sekretär und Geschäftsleiter des Historischen Vereins für Innerösterreich [ADB 22 (1885), 436–438; ÖBL 6 (1975), 306–311].

Münch-Bellinghausen, Eligius, Freiherr von (1806–1871), 41 J., Sohn eines Staats- und Konferenzzrats in Krakau, Studium der Rechtswissenschaften in Wien, Staatsdienst ab 1826, Schriftsteller unter Pseudonym Friedrich Halm, Dramatiker des Burgtheaters, 1844 Kustos (ab 1867 Präfekt) der Hofbibliothek, Neffe des engen Vertrauten von Metternich und Gesandten am Deutschen Bundestag in Frankfurt, Joachim Münch von Bellinghausen [ADB 22 (1885), 718–725; Wurzbach 19 (1868), 421–441].

Palacký, František (1798–1876), 49 J., Sohn eines mährischen evangelischen Dorfschullehrers, Besuch einer gräflichen Privatschule, Studium in Pressburg/Bratislava an der Evangelisch-theologischen Lehranstalt sowie Studium der Rechtswissenschaften in Wien, Hauslehrer bei ungarischen und böhmischen Adelsfamilien, Archivar des Grafen Sternberg (1823), Redakteur der *Zeitschrift des böhmischen Landesmuseums*, Historiograf der böhmischen Stände (1837), Mitbegründer böhmischer Geschichtsschreibung, 1848 Präsident des Slawenkongresses in Prag, kM Bayerische Akademie der Wissenschaften, M. Böhmisches Gesellschaft der Wissenschaften [KOŘÁLKA, Palacký, 2007; ÖBL 7 (1978), 294–296].

Partsch, Paul (1791–1856), 56 J., Sohn eines k. k. Lotto-Direktionssekretärs in Wien, Studium an der Theresianischen Militärakademie, Studium der Rechtswissenschaften in Wien, der Botanik und Mineralogie in Stift Göttweig, 1817–1818 Bildungsreise, ab 1824 am Hof-Mineralienkabinett tätig, 1835 dort Kustos, Mineraloge und Geologe, 1851 Nachfolger von Karl Schreiber als Erster Kustos und Vorstand des Kabinetts, kM Leopoldina [Wurzbach 21 (1870), 309–314; ÖBL 7 (1978), 328f.].

Prechtl, Johann Joseph, Ritter von (1778–1854), 69 J., Sohn eines würzburgischen Kommerzienrats und Vorsteher eines Eisenhüttenwerks, „sorgfältige“ Erziehung (ohne nähere Angaben), Studium der Philosophie und Rechtswissenschaften an der Universität Würzburg, Hauslehrer im Grafenhaus Taaffe in Brünn/Brno, Techniker und Naturwissenschaftler, Errichter und Direktor der Nautischen Schule in Triest, Organisator und ab 1815 Professor sowie erster und langjähriger Direktor des k. k. Polytechnischen Instituts in Wien (heute Technische Universität), kM Bayerische Akademie der Wissenschaften [ABD 26 (1888), 539; ÖBL 8 (1983), 25f.].

Prešl, Jan Svatopluk (1791–1849), 56 J., Sohn eines wohlhabenden Prager Bürgers und Nadlermeisters, dank Einfluss der Mutter Besuch des Piaristengymnasiums, Studium der Medizin in Prag, 1818 Professur für Zoologie an der Universität Olmütz/Olomouc, 1820 an der Universität Prag, Zoologe und Mineraloge, Forschungsreisen in alle Teile der Monarchie, Mitbegründer des Nationalmuseums in Prag, 1848 Deputierter beim Reichstag in Kremsier/Kroměříž ÖBL 8 (1983), 267; Wurzbach 23 (1872) 270–275].

Pyrker, Johann Ladislaus von Felső-Eör (1772–1847), 75 J., Sohn eines adeligen Gutsverwalters in Stuhlweißenburg/Székesfehérvár, dort auch Gymnasium, philologische und philosophische Studien an der Akademie von Fünfkirchen/Pécs, Eintritt in das Zisterzienserstift Lilienfeld, Studium der Theologie im Seminar von St. Pölten, 1796 Priesterweihe, verschiedene kirchliche Ämter, u. a. Patriarch von Venedig, seit 1827 Erzbischof von Erlau/Eger, Mäzen und Schriftsteller (historische Dramen), leitete die erste Sitzung der Akademie, EM Ungarische Akademie der Wissenschaften [ADB 26 (1888), 790–794; ÖBL 8 (1982), 350].

Redtenbacher, Joseph (1810–1860), 37 J., aus wohlhabender oberösterreichischer Kaufmannsfamilie, Gymnasium Kremsmünster, Studium der Medizin an der Universität Wien, Assistent von Jacquin an der Lehrkanzel für Chemie und Botanik, Forschungs- und Bildungsreise, Professor für Chemie an der Universität Prag 1840, Berufung nach Wien 1848, Wegbereiter der modernen Chemie, kM Leopoldina, Bayerische Akademie der Wissenschaften [ADB 27 (1888), 542f.; ÖBL 9 (1988), 13f.].

Santini, Giovanni (1787–1877), 60 J., aus der Toskana (Caprese Michelangelo, Nähe Arezzo), von seinem Onkel Abbé Giovanni erzogen, Studium der Theologie im Seminar von Prato, dann der Rechtswissenschaften und der Mathematik in Pisa, weitere Studien als Mitarbeiter im Observatorium Brera in Mailand, Forschungs- und Bildungsreise, Professor der Astronomie an der Universität Padua

1817, Präsident des Venezianischen Instituts für Wissenschaften und Künste und Präsident der Fakultät für Naturwissenschaften, zweimal Rektor der Universität Padua, kM Royal Astronomical Society in London, Institut de France in Paris [Dizionario biografico degli Italiani 90 (217), <https://www.treccani.it>; Wurzbach 28 (1874), 202].

Šafárik, Pavel Jozef (1795–1861), 53 J., aus evangelischer Pfarrersfamilie in der heutigen Slowakei, Gymnasium in Rosenau/Rožnov und Dobschan/Dobřany, Lyzeum Käsmark/Kežmarok, Studium der Philosophie und Theologie an der Universität Jena, Hauslehrer in Pressburg/Bratislava, Lehrer der Humaniora und später Direktor in Neusatz/Novi Sad, Zensor und Kustos, ab 1848 Bibliothekar an der Universität Prag, Sprach- und Literaturwissenschaftler, Mitbegründer der wissenschaftlichen Slawistik, Mitorganisator des Slawenkongresses 1848, kM Russische Akademie der Wissenschaften, Bayerische Akademie der Wissenschaften, Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen [Wurzbach 28 (1874), 53–65; ÖBL 9 (1988), 375f.].

Schrötter, Anton, Ritter von Kristelli (1802–1875), 45 J., aus nobilitierter Apothekerfamilie in Olmütz/Olomouc, Gymnasium ebendort, Studium der Medizin an der Universität Wien, dort Assistent von Ettingshausen und Baumgartner, Mineraloge und Chemiker, 1830 Professor für Physik und Chemie am Joanneum in Graz, Forschungs- und Bildungsreise, 1843 Professor für Allgemeine Chemie am k. k. Polytechnischen Institut in Wien, Schwiegersohn von Ettingshausen, kM Leopoldina, Bayerische Akademie der Wissenschaften [NDB 23 (2007), 594f.; ÖBL 11 (1999) 246f.].

Stampfer, Simon, Ritter von (1790–1865), 57 J., Sohn eines Salzburger Heimwebers, gefördert durch Ortsseelsorger, Gymnasium in Matrei, Lyzeum in Salzburg, Hauslehrer, Lehrer am Salzburger Lyzeum, weitere Studien in Kremsmünster, Mathematiker und Geodät (Vermessungsingenieur), Erfinder, Professor der reinen Elementarmathematik an der Universität Salzburg 1819, k. k. Polytechnisches Institut Wien 1825 [ADB 35 (1893), 118–125; ÖBL 13 (2010) 86f.].

Stülz, Jodok (1799–1872), 48 J., aus Vorarlberger Bauernfamilie, Förderung durch Priester, Gymnasium in Kempten, Innsbruck, Salzburg, Hauslehrer, Eintritt in das Augustiner-Chorherrenstift St. Florian, dort Studium der Theologie und Geschichte, 1824 Priesterweihe, Studienaufenthalte in Wien und München, Archivar im Stiftsarchiv, Historiker, 1843 Stiftspfarrer, 1846 k. k. Reichshistoriograf, Abgeordneter in der Frankfurter Paulskirche 1848, 1861–1867 Abgeordneter im oberösterreichischen Landtag, kM Bayerische Akademie der Wissenschaften [ADB 36 (1893), 748f.; ÖBL 13 (2010), 443].

Teleky, Joseph Graf von Szék (1790–1855), 57 J., aus siebenbürgischem Adelshaus, Erziehung durch Hauslehrer, Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Pest, Eintritt in den Staatsdienst in Ofen/Buda, dreijährige Studien- und Bildungsreise, verschiedene administrative Ämter im Staats- und Landesdienst, 1843 Gouverneur von Siebenbürgen, 1830–1855 Präsident der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Chemiker und Geologe, später auch historisch und philologisch tätig, Privatgelehrter [Wurzbach 43 (1881), 249].

Unger, Franz (1800–1870), 47 J., Sohn eines Beamten und einer Gutsbesitzerin in der Steiermark, Gymnasium in Graz, Bildungsreise, Studium der Rechtswissenschaften in Graz, der Medizin in Wien und Prag, Hauslehrer, Arztpraxis, Landesgerichtsarzt in Tirol, aber eigentlich Botaniker und Pflanzenphysiologe, Professor der Botanik und Zoologie am Joanneum in Graz 1836, 1850 Nachfolger Endlichers in Wien als Professor für Anatomie und Physiologie, kM Leopoldina, Preußische Akademie der Wissenschaften, Bayerische Akademie der Wissenschaften [NDB 26 (216), 630f.; Wurzbach 49 (1884), 44–61].

Weber, (Beda) Johann Crysanth (1798–1858), 49 J., aus Tiroler Bauernfamilie, Schusterlehre, dank Förderung durch Franziskanerpater und Unterstützung der Mutter Gymnasium in Bozen, Hauslehrer, Eintritt in Benediktinerabtei Marienberg, Gelübde 1821, Studium der Philosophie in Innsbruck sowie der Theologie in Brixen, 1828 Priesterweihe, Gymnasiallehrer am Benediktinergymnasium in Meran, 1848 Abgeordneter in der Frankfurter Paulskirche, Historiker, Verfasser von Reiseführern und Herausgeber von literarischen Werken [ADB 41 (1896), 283–385; Wurzbach 53 (1886), 169–177].

Wenrich, Johann Georg (1787–1847), 60 J., Sohn eines evangelischen Steuerbeamten in Siebenbürgen, Gymnasium in Schäßburg/Sighișoara und Lyzeum in Hermannstadt/Sibiu, Privatstudium der semitischen Sprachen in Wien, Professor für Hebräisch und klassische Sprachen am Lyzeum von Hermannstadt/Sibiu, dessen Direktor 1818, Preisträger zu orientalischen Preisfragen der Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen und der Pariser Académie des inscriptions et belles-lettres, 1821 Professor für biblische Literatur an der Evangelisch-theologischen Lehranstalt in Wien, Bibelwissenschaftler, Orientalist und klassischer Philologe, erlebte die Ernennung zum wM der Akademie nicht mehr [ADB 41 (1896), 724f., Wurzbach 55 (1887), 4–7].

Wolf, Ferdinand (1796–1866), 51 J., Sohn eines Müllers, Stiefsohn eines Advokaten, Gymnasium in Wien und Graz, Studium der Rechtswissenschaften in Graz und Wien, Selbststudium in romanischen Sprachen (Französisch, Italienisch, Spanisch, Portugiesisch), Praktikant 1819, Scriptor 1827 bzw. 1838, 1853 Kustos an der k. k. Hofbibliothek und Leiter der Handschriftenabteilung, Sprach- und Literaturwissenschaftler, Mitbegründer der wissenschaftlichen Romanistik, dazu Musiker, enger Freund von Münch-Bellinghausen [ADB 43 (1898), 729–737; Wurzbach 43 (1889), 273–282; ÖBL 321 (2021), 72f.].

Zippe, Franz Xaver (1791–1863), 56 J., Sohn eines kleinen Grundbesitzers in Böhmen, Gymnasium in Prag, Studium der Philosophie an der Universität Prag sowie der Chemie und Mineralogie am dortigen Polytechnischen Institut, Adjunkt, zugleich Kustos der Mineraliensammlung am Vaterländischen Museum, enger Mitarbeiter von Graf Sternberg, Forschungs- und Bildungsreise, 1835 Professor der Naturgeschichte und Warenkunde am Polytechnischen Institut, 1849 Direktor der neu begründeten Montanlehranstalt in Pribram/Příbram, 1850 Professor für Mineralogie an der Universität Wien, kM Bayerische Akademie der Wissenschaften [ADB 45 (1900), 358f.; Wurzbach 60 (1891), 169–172]

Zu den Akademiefunktionen der Mitglieder siehe ÖAW MI|IN|E,
<https://mine.oeaw.ac.at>

Brigitte Mazohl

3.

1848 – Revolution und Reform

3.1

Die Zensurfrage als „Lebensfrage“ der Akademie

Fakten-Box:

Die ersten Publikationen der Akademie

3.2

Märztage

Fakten-Box:

Anton Schrötter – ein Nachspiel der Revolution

3.3

Was ist die Akademie?

Eine Wiener, österreichische oder deutsche Akademie?

3.4

Die Akademie will sich reformieren

3.4.1

Eine Akademie mit zwei getrennten Klassen und ohne Präsidenten

3.4.2

Die Akademie soll Forschungsträger werden

3.4.3

Das Reformverhalten der Akademie. Welches Ministerium, welcher Kurator?

3.5

Hammer-Purgstall tritt zurück

3.6

Normalisierung

3.7

Resümee. Was blieb?

Was macht die Akademie der Wissenschaften. Warum läßt sie nichts von sich hören? Warum schweigen die Männer des Wissens? [...] Soll das halbtodtgeborne Kind nicht erwachen zum neuen, frischen Leben? [...] Wacht auf! Wacht auf! Denn es ist Tag geworden!

Mit diesen Worten forderte Moritz Saphirs Zeitung *Der Humorist* die kaiserliche Akademie am 1. April 1848 dazu auf, ein politisches Lebenszeichen von sich zu geben. Während die Studierenden am 12. März 1848 in der Aula der Universität Wien² Presse- und Redefreiheit, Lehr- und Lernfreiheit sowie eine Verfassung gefordert hatten,³ habe die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in den Märztagen weder ihre Stimme erhoben noch Solidarität gezeigt.

Die Akademie stand wenige Monate nach ihrer Gründung im Mai und der Aufnahme ihrer Geschäfte im November 1847 vor einer großen Herausforderung. Noch während sie versuchte, ihre wichtigste Aufgabe, die wissenschaftliche Publikationstätigkeit, vom Zwang der staatlichen Zensur zu befreien, und dabei durch einen inneren Konflikt gelähmt war, wurde sie von den Ereignissen eingeholt, die im März 1848 als europaweite Revolution auch Wien erfassten. Der Druck der Öffentlichkeit erforderte, zum revolutionären Zeitgeschehen Stellung zu beziehen. Ebenso galt es, die Gunst der Stunde zu nutzen und der Akademie durch Reformen eine vorteilhafte Position in der im Umbruch befindlichen staatlichen Ordnung zu sichern. Ob sie sich, noch bevor sie richtig tätig werden konnte, völlig reformieren sollte oder nicht, war nur eine der Fragen, die die Akademie spalteten: Auf welche Weise konnte sie Zensurfreiheit erreichen? Sollte sie, wie die Wiener Universität, Abgeordnete in das Frankfurter Vorparlament entsenden? War sie denn eine habsburgisch-österreichische, eine Wiener oder eine deutsche Akademie? Sollte sie durch den Präsidenten allein oder kollegial durch das Präsidium geführt werden?

In diesem Kapitel werden die Konflikte dargestellt, die einerseits durch den publizistischen Druck der Öffentlichkeit auf die Akademie und andererseits durch die offenen Fragen, die in der Geschäftsordnung und den Statuten noch nicht klar geregelt waren und die erst die Praxis sichtbar machte, verursacht wurden. Verstärkt wurden diese Konflikte durch die Persönlichkeit des Präsidenten der Akademie, des Orientalisten Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall (Abb. 7), der sich mit einem „Triumvirat“ aus dem Vizepräsidenten Andreas Baumgartner (ab 1851 Freiherr von, Abb. 8), dem mit diesem verschwägerten Generalsekretär Andreas von Ettingshausen (ab 1867 Freiherr von, Abb. 9) und dessen Schwiegersohn, dem späteren Generalsekretär Anton Schrötter (ab 1868 Ritter von Kristelli, Abb. 10), konfron-

1 Der Humorist. Ein Volksblatt, 1.4.1848, 317.

2 Das Universitätsgebäude wurde nach der Übertragung 1857 zum Hauptsitz der Akademie der Wissenschaften, siehe Kapitel 24 u. Kap. 26, 289f.

3 Vgl. HÄUSLER, „Halloh [...]“, 2019, 105; MAISEL, Vormärz, 2015, 130-134.



7. Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall, erster Präsident der Akademie 1847–1849



8. Andreas Freiherr von Baumgartner, erster Vizepräsident 1847–1851, zweiter Präsident der Akademie 1851–1865



9. Andreas Freiherr von Ettingshausen, erster Generalsekretär der Akademie 1847–1850



10. Anton Schrötter von Kristelli, zweiter Generalsekretär der Akademie 1851–1875

tiert sah, das nach Hammers Ansicht die Akademie beherrschte.⁴ Diese Auseinandersetzungen führten dazu, dass Hammer-Purgstall im Juni 1849 und Ettingshausen im Mai 1850 von ihren Ämtern zurücktraten. Streit, Revolution und Reform hatten die Akademie an den Rand des Zerfalls gebracht:

4 HAMMER-PURGSTALL, *Erinnerungen*, 2011, 2428. Die mehrere Tausend Seiten umfassenden Schriftstücke Hammer-Purgstalls geben dessen subjektive Eindrücke wieder, sie sind aber gerade aufgrund der Schilderung seiner persönlichen Erlebnisse und Erfahrungen als Gründungspräsident der Akademie der Wissenschaften von besonderer Bedeutung für ihre Vorgeschichte und Geschichte; vgl. Joseph von Hammer-Purgstall. *Briefe, Erinnerungen, Materialien*, <https://gams.uni-graz.at> (abgerufen am 1.7.2021); vgl. Kapitel 2, 55.

Sie blieb in den ersten Jahren in ihrer Gestaltungsfreiheit gehemmt: ohne Wahlen neuer Mitglieder im Jahr 1850, ohne Preiszuerkennungen bis 1851 und ohne Feierliche Sitzungen bis 1852. Es soll gezeigt werden, welche Spuren die 1848er-Revolution in der Tätigkeit und im Wirkungskreis der Akademie hinterließ. Ausgehend von der Zensurfrage werden die revolutionären Vorhaben der am 13. Mai 1848 eingesetzten Reformkommission der Akademie⁵ sowie die Etappen ihrer Rücknahme vor dem Hintergrund der Revolution und Gegenrevolution in Wien beleuchtet.

3.1 Die Zensurfrage als „Lebensfrage“ der Akademie

Wenige Tage nach den revolutionären Ereignissen des März 1848 veröffentlichte der Wiener Publizist Ludwig August Frankl (1810-1894) in seinen *Sonntagsblättern* einen kritischen Artikel, in dem er der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften vorhielt, bisher weder wissenschaftlich noch politisch ein Lebenszeichen von sich gegeben zu haben.⁶ Frankl erneuerte zwei Wochen später seine Kritik und wies darauf hin, dass „in der Akademie sich Stimmen für die Zensur erhoben“ hätten und die - „unbegreiflich genug“ - „in die Akademie gewählten Censoren“ ihre Ämter nicht niederlegt hätten.⁷

Frankl zielte mit seinen publizistischen Angriffen auf einen akademieinternen Konflikt, der seit dem Spätherbst bezüglich der Frage, auf welche Weise sich die Akademie von der staatlichen Zensur befreien könnte, ausgebrochen war. Obgleich laut Hammer-Purgstall die Zensurfrage die „Lebensfrage“ der Akademie war,⁸ war sie weder in den durch den Kaiser im Mai 1847 erlassenen Statuten berührt worden noch in der Geschäftsordnung der Akademie, die von den wirklichen Mitgliedern im Sommer 1847 ausgearbeitet worden war. Ebenso wie der Akademiepräsident plädierte auch die Mehrzahl der Akademiemitglieder für die Zensurfreiheit der Akademie.⁹ Durch persönliche und schriftliche Vorsprachen beim Hofkammerpräsidenten Karl Friedrich von Kübeck, beim Staatskanzler Fürst Metternich und beim Kurator Erzherzog Johann hatte Hammer-Purgstall informell

5 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 13.5.1848 (A 11).

6 FRANKL, An die kaiserliche Akademie, 1848, 193f.

7 FRANKL, Geheimnisse, 1848, 246, 248. Frankl nannte keine konkreten Namen bei seiner Anschuldigung, doch ist anzunehmen, dass viele Mitglieder der Akademie, die als Professoren österreichischer Universitäten wirkten, im Vormärz dazu angehalten wurden, als Zensoren für die Polizei- und Zensurhofstelle Gutachten zu erstellen. Dazu zählte Hammer-Purgstall selbst, der von 1811 bis 1825 als Zensor wirkte; vgl. BACHLEITNER, Zensur, 2017, 98f.; FRANKL, Erinnerungen, 1910, 185.

8 AÖAW, Allg. Akten, Nr. 215/1848, Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall an Andreas Baumgartner, Andreas Ettingshausen u. Ferdinand Wolf, 15.2.1848.

9 Vgl. FRANKL, Geheimnisse, 1848, 248.



11. Eröffnungssitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 2. Februar 1848 im Sitzungssaal der Niederösterreichischen Landstände

das Zugeständnis der Selbstzensur erlangt.¹⁰ Dies bedeutete, dass die Akademie unabhängig von der polizeilichen Zensurhofstelle selbst dafür Verantwortung tragen sollte, dass ihre Schriften den gültigen Zensurvorschriften entsprachen. Die kaiserliche Entschließung dafür ließ aber auf sich warten, was die Akademie Anfang des Jahres, als sie mit der Veröffentlichung ihrer Sitzungsberichte beginnen wollte, vor die Frage stellte, ob bzw. welche Zensurvorschriften für die Akademie galten. Die Ansichten dazu waren kontrovers: Während Hammer-Purgstall sich mit der Selbstzensur begnügte, traten andere Mitglieder wie Generalsekretär Ettingshausen dafür ein, sich über die Zensurvorschriften stillschweigend hinwegzusetzen.¹¹

In seiner Ansprache bei der Feierlichen Eröffnungssitzung der Akademie am 2. Februar 1848¹² im Saal der Niederösterreichischen Landstände (Abb. 11) nutzte Hammer-Purgstall die Gelegenheit, das Erreichte zu festigen, und verkündete, die Akademie zähle „auf ihrer Mitglieder freien Eifer zur Arbeit, indem sie [...] der Freiheit ihrer Erörterungen in Rede und Schrift keine anderen Schranken setzt, als die ihrer Selbstzensur“.¹³ Mit die-

10 Vgl. HAMMER-PURGSTALL, *Erinnerungen*, 2011, 2354.

11 Vgl. AÖAW, *Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse am 17.2.1848* (B 10).

12 Vgl. HÖFLECHNER, *Hammer-Purgstall*, 2021, 1119-1121.

13 Rede des Präsidenten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bei der feierlichen Eröffnung derselben am 2. Februar 1848, in: *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*. Erstes Heft, Wien 1848, 11-25, hier 20. Dies ist die unzensurierte Fassung; zur Feierlichen Eröffnungssitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften siehe Kapitel 26, 286-288.

ser Formulierung sah sich der Akademiepräsident auf der sicheren Seite, hatten doch Metternich und der Kurator Erzherzog Johann die Rede zuvor gelesen und den Passus über die Selbstzensur nicht beanstandet. Zu spät erreichte Hammer-Purgstall die Reaktion des mächtigen Präsidenten der Polizei- und Zensurhofstelle, Josef Graf Sedlnitzky, der wohl nicht mehr den Vortrag beim Festakt verbieten konnte, wohl aber die Veröffentlichung des betreffenden Passus.¹⁴ Während die *Wiener Zeitung* nur eine zensurierte Fassung der Rede Hammer-Purgstalls veröffentlichen durfte,¹⁵ die auch von anderen Zeitungen gedruckt wurde, begrüßte die in Leipzig erscheinende *Illustrierte Zeitung*, dass Hammer-Purgstall „besonders das unschätzbare Geschenk der Censurfreiheit für die Arbeiten der Akademie“ hervorgehoben habe.¹⁶

Zum eigentlichen Konflikt in der Akademie kam es durch die Taktik, mit der Hammer-Purgstall die „Verstümmelung“ seiner Rede und die damit implizierte Aberkennung des Rechts auf Selbstzensur durch den Grafen Sedlnitzky zu bekämpfen versuchte: Hammer-Purgstall wollte seine Zustimmung zum Druck der Schriften der Akademie so lange verweigern, bis die Zensurfrage in seinem Sinn geklärt war. Sollte die Zensur der akademischen Schriften der Polizeihofstelle übertragen werden, stellte er dem Kurator Erzherzog Johann und dem Hofkammerpräsidenten Kübeck seinen Rücktritt als Präsident und Akademiemitglied in Aussicht.¹⁷

In dieser Vorgehensweise Hammer-Purgstalls sahen Vizepräsident Baumgartner und Generalsekretär Eittingshausen sowie die Mehrzahl der Mitglieder eine Behinderung der Tätigkeit der Akademie. Vizepräsident Baumgartner erklärte in der Sitzung der math.-nat. Klasse am 17. Februar, an der auch Hammer-Purgstall als Gast teilnahm, man hätte

es als eine von selbst klare Sache betrachten sollen, daß die Akademie, welche in den Statuten den Behörden gegenüber für einen selbständigen Körper erklärt wird, gar nicht unter der Censur stehen könne; man hätte die zum Drucke bestimmten Schriften ohne weiter zu fragen dem Hofkammer-Präsidium, mit der Bitte selbe in der Staatsdruckerei drucken zu lassen, übergeben sollen; erst wenn die Befugniß der Akademie hiezu in Zweifel gezogen worden wäre, hätte man die geeigneten Schritte zu thun gehabt.¹⁸

14 Vgl. HAMMER-PURGSTALL, *Erinnerungen*, 2011, 2354.

15 Rede zur feierlichen Eröffnung der kais. Akademie der Wissenschaften am 2. Februar 1848, gesprochen von deren Präsidenten Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall, in: *Wiener Zeitung*, 4.2.1848, f. u. 5.2.1848, f.

16 Die Eröffnung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, in: *Illustrierte Zeitung*, 18.3.1848, 184f., hier 185.

17 Vgl. HAMMER-PURGSTALL, *Erinnerungen*, 2011, 2355; HÖFLECHNER, *Hammer-Purgstall*, 2021, 1122-1137; AÖAW, Allg. Akten 214/1848, Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall an den Hofkammer-Präsidenten, 6.2.1848 (Abschrift); AÖAW, Allg. Akten 215/1848, Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall an Erzherzog Johann, 7.2.1848 (Konzept).

18 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse am 17.2.1848 (B 10).

Hammer-Purgstall habe durch sein Ersuchen um Zensurbefreiung freiwillig anerkannt, dass die Akademie überhaupt der Zensur unterstand, nun müsse man sich den Zensurregeln beugen.

Über die Sitzung, die einen „lebhaften Character“ annahm und schließlich in „großer Aufregung aller Anwesenden aufgehoben“ wurde,¹⁹ berichtete Hammer-Purgstall selbst in seinen *Erinnerungen*. Als Generalsekretär Ettingshausen sich entgegen der Vorgabe Hammer-Purgstalls von den Mitgliedern dazu ermächtigen lassen wollte, „mit den zum Druck bereiten Sitzungsberichten zur Polizeihofstelle zu gehen, um dieselben mit dem vorgeschriebenen ‚Imprimatur‘ versehen zu lassen“, erhob Hammer-Purgstall Einspruch, da es nicht der Klasse, sondern der Gesamtakademie vorbehalten sei, darüber abzustimmen.²⁰ Ettingshausen entgegnete ihm: „Schweigen Sie. Sie sind nur Gast hier & haben kein Wort zu reden“, und rief dem den Saal verlassenden Orientalisten nach: „Gehen Sie nur nach Arabien oder Persien, oder wohin Sie wollen, kommen Sie mir nicht wieder in die Akademie!“²¹ Die Schilderung der Episode beschloss Hammer-Purgstall mit der Zurückweisung des „ungerechten Vorwurfs“, dass ihm das Wohl der Akademie gleichgültig sei. Schließlich sei er es gewesen, der, um die Ehre der Akademie zu wahren, nicht wollte, „dass sie sich der Zensur der Polizei unterwerfe, wofür der Vizepräsident, der Generalsekretär und der Sekretär Wolf als voriger Zensor stimmten“.²² Hammer-Purgstall führte weiter aus: „Dies war der Vorschlag blinder Unterwerfung unter die Sedlnitzky’sche Zensur, wider die ich mich schon seit Jahr & Tag so offen erklärt, & noch im vorigen Jahre schon am Tage nach der Präsidentenwahl von Fürst Metternich die Versicherung erhalten hatte, daß der Akademie die Selbstzensur bewilligt werden solle.“²³

Es stellte sich damit die nicht unbedeutende Frage, ob der Akademiepräsident im Alleingang den Druck der Schriften beider Klassen sistieren durfte, auch gegen den ausdrücklichen Willen der übrigen Präsidiumsmitglieder. Hammer-Purgstalls „Eigenmächtigkeit“ und sein Anspruch, als Präsident die letzte Entscheidungskompetenz zu besitzen, führten auch zu Beschwerden der anderen Präsidiumsmitglieder beim Kurator Erzherzog Johann.²⁴ In diesem Konflikt, den der Kurator durch ein Machtwort entschied, unterlag Hammer-Purgstall: In seinem Erlass vom 18. Februar 1848 verbot Erzherzog Johann den Abdruck der Rede Hammer-Purgstalls in ihrer unzensurierten Version und ermächtigte die Akademie, „unverweilt, und zwar bis zur A.H. Entscheidung der Frage, nach Maßgabe der bestehenden

19 Ebd.

20 HAMMER-PURGSTALL, *Erinnerungen*, 2011, 2357.

21 Ebd., 2358.

22 Ebd., 2359.

23 Ebd., 2357.

24 AÖAW, Allg. Akten 225/1848, Andreas Baumgartner, Andreas Ettingshausen u. Ferdinand Wolf an Kurator Erzherzog Johann, 15.2.1848 (Konzept).

Censurvorschriften mit ihren Publicationen vorzugehen“.²⁵ Die Allerhöchste Entschließung Kaiser Ferdinands ließ noch einige Wochen auf sich warten: Am 13. März, mitten in den stürmischen Märztagen, wurde sie schließlich ausgefertigt, der Akademie aber nicht sofort zugestellt.²⁶ Die Schlüsselstelle lautete, dass „die von der Akademie ausgehenden Schriften [...] von der allgemein vorgeschriebenen Censurbehandlung loszuzählen“ seien und die Akademie „die Selbstzensur nach den für Meine Staaten bestehenden allgemeinen Censur-Normen genau und gewissenhaft auszuüben“ habe. Die gewährte Selbstzensur war allerdings mit einer schmerzlichen Einschränkung verbunden: Die Druckbewilligung der staatlichen Zensurbehörde war weiterhin für Veröffentlichungen zur „Geschichte der neuesten und der letztvergangenen Zeitperiode“ sowie für „Sitzungsberichte, welche ausländische Bücher, die unter das strengste Censur-Verboth gestellt worden sind, besprechen“, einzuholen. Der Kurator hatte die eingeschränkte Bewilligung der Selbstzensur erst am 20. März der Akademie mitgeteilt, allerdings mit dem sinnigen Vermerk: „welche sich übrigens durch die in der Allergnädigsten Proklamation vom 15. März 1848 den Völkern Österreichs verkündete allgemeine Aufhebung der Censur behebt“.²⁷ „Durch diese Zensurmaßregel hat Graf Sedlnitzky seinem zensorischen Wirken die Krone aufgesetzt“, urteilte Hammer-Purgstall in seinen *Erinnerungen*, „so daß, wenn diese Entschließung vor dem 14. März zugestellt worden wäre, ich meinem gegebenen Worte gemäß meine Entlassung als Präsident der Akademie anzusuchen genötigt gewesen wäre.“²⁸

Die Gewährung der Pressefreiheit am 15. März 1848 hatte die Akademie vor dem vorzeitigen Rücktritt Hammer-Purgstalls als Akademiepräsident bewahrt. Seine Eröffnungsrede mit dem Passus der Selbstzensur wurde im April 1848 als erste selbständige Publikation und im Juni 1848 im ersten Heft der *Sitzungsberichte* gedruckt, war damit aber schon von der Geschichte überholt.²⁹ Sie war zugleich auch die erste zensurfrei gedruckte Publikation der Akademie (siehe Fakten-Box: Die ersten Publikationen der Akademie).³⁰

Der akademieinterne Konflikt in der Zensurfrage hatte noch ein Nachspiel in der publizistischen Öffentlichkeit. Anlass dafür war, dass sich - wie bereits erwähnt - an der Akademie „Stimmen für die Censur erhoben“ hatten.³¹ Die neue Pressefreiheit erlaubte es, mit diesen Stimmen abzurechnen.

25 AÖAW, Allg. Akten 244/1848, Kurator Erzherzog Johann an die kaiserl. Akademie, 18.2.1848.

26 AÖAW, Allg. Akten 315/1848, Kurator Erzherzog Johann an die kaiserl. Akademie, 20.3.1848.

27 Ebd.

28 HAMMER-PURGSTALL, *Erinnerungen*, 2011, 2365.

29 Rede des Präsidenten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bei der feierlichen Eröffnung derselben am 2. Februar 1848, in: *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*. Erstes Heft, Wien 1848, 11-25.

30 Vgl. Wiener Zuschauer, 21.4.1848, 504; Der Humorist, 22.4.1848, 396.

31 FRANKL, *Geheimnisse*, 1848, 246.

Ludwig August Frankl hatte in dem erwähnten Artikel vom 2. April 1848 die Untätigkeit der Akademie, der „höchsten geistigen Instanz des Staates“, in den Märztagen kritisiert:

[S]oll sie in so wichtigen Momenten sich schweigend verhalten? Meine Herren! es gibt keine Censur mehr, oder verstehen Sie nicht Censurfrees zu sprechen, weil in Ihrer Mitte sich bekanntlich Stimmen für die Censur erhoben? Weil einzelne Mitglieder, die Censoren sind, unbegreiflicher Weise zur Schändung des ganzen Institutes ihr Amt beibehielten, weil Sie Lust am geistigen Henkerthum hatten, oder weil es ihnen – 300 fl. einbrachte, während ihnen die kreirte Akademie 1500 fl., also eine fünffache Entschädigung both?³²



12. Adolf Schmidl, erster Aktuar der Akademie 1847

Dieser öffentliche Vorwurf der Untätigkeit in der Zensurfrage, der vor allem das „Triumvirat der Akademie“ traf, wurde vom Aktuar der Akademie Adolf Schmidl (Abb. 12) am 8. April 1848 in den *Österreichischen Blättern für Literatur und Kunst*, deren Herausgeber er war, zurückgewiesen.³³ Schmidl entgegnete, Hammer-Purgstall habe „gewiß in bester Absicht [...] die Zensur dadurch gewissermaßen erst möglich gemacht, daß er die ‚Zensurfrage‘ ins Leben rief, und dem Kurator vorlegte“. Diese Vorgangsweise habe durch den Vizepräsidenten Baumgartner und den Generalsekretär Ettingshausen „bestimmten Widerspruch“ erfahren.³⁴

Frankl widersprach dieser Darstellung des Aktuars wenige Tage später in seinem Artikel „Geheimnisse der Akademie der Wissenschaften in Wien“ entschieden: „Wie irrig die Ansicht der Akademiker gewesen, welche glaubten, sie könnten ihre Arbeiten in der Staatsdruckerei ohne Anstand drucken lassen, hat sich sogleich beim allerersten Versuche, die Rede des Präsidenten in ihrer ursprünglichen Form drucken zu lassen, durch den Einspruch des Grafen Sedlnitzky herausgestellt.“³⁵

32 FRANKL, An die kaiserliche Akademie, 1848, 194. Frankl spielte damit auf den Romanisten Ferdinand Wolf, Sekretär der phil.-hist. Klasse und Kustos der Hofbibliothek, an, der als Sekretär statutengemäß 1500 fl. Funktionsgehalt bezog; vgl. Statuten v. 14.5.1847 (i. d. F. v. 1848), § 17. Auch Hammer-Purgstall bezeichnete ihn als ehemaligen Zensor; vgl. HAMMER-PURGSTALL, Erinnerungen, 2011, 2359.

33 Der Aktuar (Kanzleivorstand) der Akademie Adolf Schmidl (1802-1863) war von 1844 bis 1848 Herausgeber der *Österreichischen Blätter für Literatur und Kunst* und 1848 für wenige Monate Chefredakteur der *Wiener Zeitung*. Er war auch als Schriftsteller und Höhlenforscher bekannt und wechselte 1857 als Professor für Geografie, Statistik und Geschichte an das Polytechnikum in Budapest; vgl. SIENELL, Verwaltungspersonal, 2019, 289-293; MATES, Kommunikative Kulturen, 2019, 468-471.

34 SCHMIDL, Die kaiserliche Akademie, 1848, 333.

35 FRANKL, Geheimnisse, 1848, 249.

„Wider die bestehenden Censurvorschriften und wider den Erlaß des Curators ohne Censur“ zu drucken, sei eine irrige Illusion.³⁶ Frankl attestierte Ettingshausen Unterwerfung unter die Zensur: In Anspielung auf die Klassensitzung vom 17. Februar 1848 schrieb er: „[D]enn wie hätte sonst der Generalsekretär die mathematisch-physikalische Klasse fragen können, ob sie ihn ermächtigen wolle ihre Schriften zur Censurbehörde zu tragen?“³⁷ Hammer-Purgstall, mit dem Frankl in enger Verbindung stand und von dem er diese „Geheimnisse“ erfahren hatte,³⁸ lobte er hingegen – es bleibe „ein historischer Akt“, „daß der Präsident sich der Censur nicht beugen mochte“.³⁹

FAKTEN-BOX

Die ersten Publikationen der Akademie

Die Publikationstätigkeit der Akademie wurde zunächst durch die bis Mitte März 1848 ungeklärte Frage der Zensur behindert. Als erste zensurfrei gedruckte Schrift der Akademie erschien im April 1848 die Eröffnungsrede Hammer-Purgstalls, die er als selbständige Publikation und im Juni 1848 im ersten Band der *Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* drucken ließ, und zwar mit jenen Textpassagen, die bei der Veröffentlichung im Februar 1848 in der *Wiener Zeitung* den Streichungen des Präsidenten der Polizei- und Zensur-Hofstelle Sednitzky zum Opfer gefallen waren.⁴⁰ Dieser Band enthielt auch die Sitzungsberichte der beiden Klassen von November 1847 bis April 1848 (Heft 1 und 2), die wenig später in einer Neuauflage nach beiden Klassen getrennt gedruckt wurden und damit die Akademiereihe *Sitzungsberichte der math.-nat. Klasse* (Abb. 13) und *Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse* (Abb. 14) begründeten. Die getrennte Veröffentlichung war ein Ergebnis jenes gescheiterten Reformvorhabens vom Mai 1848, das eine völlige Verselbständigung der Klassen ohne das gemeinsame Dach der Gesamtakademie vorsah.⁴¹

1850 erschienen die ersten Bände der *Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*, die, ebenso nach Klassen getrennt, im ersten Teil den Veröffentlichungen von Mitgliedern der Akademie und im zweiten Teil denen von Nichtmitgliedern vorbehalten waren. Bezüglich der verspäteten Herausgabe der *Denkschriften* wird im Vorwort (gleichlautend in den ersten Bänden beider Klas-

36 Ebd.

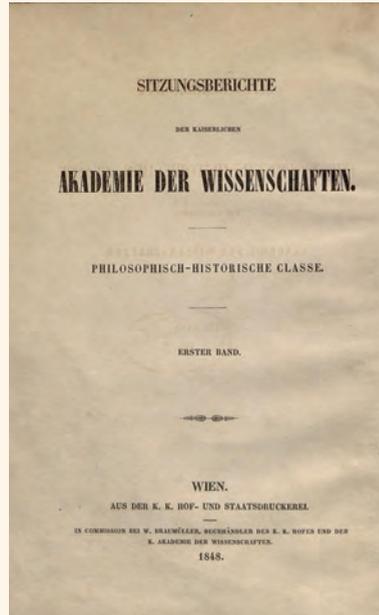
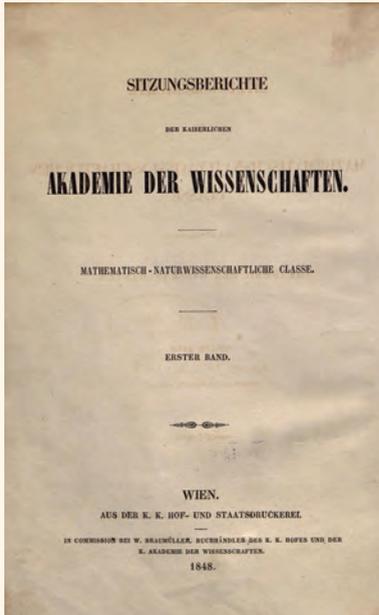
37 Ebd.

38 Hammer-Purgstall und Frankl waren einander persönlich gut bekannt, da die Ehefrau Hammer-Purgstalls eine Großcousine Franks war; vgl. HECHT, „Wie glücklich ist sicher die gute Paula [...]“, 2016, 75. Frankl war dadurch sehr gut über die akademieinternen Konflikte informiert und ergriff in seinen Artikeln Partei für Hammer-Purgstall bzw. diente diesem als Sprachrohr.

39 FRANKL, An die kaiserliche Akademie, 1848, 194.

40 HAMMER-PURGSTALL, Rede, 1848.

41 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 30.5.1848 (A 13).



13. Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 1/1848

14. Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 1/1848

sen) darauf verwiesen, dass diese „in den Zeitverhältnissen, welche kurz nach der Eröffnung der Akademie eintraten, hinreichende Erklärung und Entschuldigung“ findet.⁴²

Schwieriger verlief die Gestaltung der dritten Reihe der Akademie, des *Almanachs*, dessen Zweck und Form zunächst unklar war. Vizepräsident Baumgartner sah in der Herausgabe eines wissenschaftlichen Kalenders eine Einkommensquelle für die Akademie, die auch andere Akademien erfolgreich nutzten.⁴³ So regte er 1849 die Herausgabe „eines großen, von der Akademie jährlich herauszugebenden Kalenders“ an, „zu welchem alle Mitglieder Beiträge liefern würden, der, mit astronomischen Tafeln und technischen Zeichnungen ausgestattet, ein Musterkalender nicht nur für die ganze Monarchie, sondern für ganz Europa werden sollte“.⁴⁴ Der Vorschlag stieß allerdings auf Ablehnung. So erklärte Wilhelm Haidinger, „er halte es als Akademiker für seine Pflicht zur Erweiterung der Wissenschaft zu wirken. Er ziehe es daher, um seine Schuldigkeit zu thun, vor, die ihm zu Gebote stehende Zeit zu Studien zu benützen und die Verbreitung des

42 Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe, 1. Bd., Wien 1850, III. Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Classe, 1. Bd., Wien 1850, III. Seit 1947 erschienen auch *Denkschriften der Gesamtakademie*.

43 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 8.4.1848 (A 9). Die Idee der Finanzierung der Akademie durch die Übertragung des Kalendermonopols an sie nach dem Beispiel anderer europäischer Akademien war bereits vor ihrer Gründung in einem Gutachten von dem Astronomen Maximilian Hell 1774 und in der Bittschrift an Kaiser Ferdinand 1837 vorgebracht worden; vgl. MEISTER, *Geschichte*, 1947, 211.

44 HAMMER-PURGSTALL, *Erinnerungen*, 2011, 2433f.

Wissens Anderen zu überlassen, die es noch dazu viel besser machen werden, als er.“⁴⁵

Dem Wunsch Hammer-Purgstalls, ein Jahrbuch „nach Art der Brüsseler *Annuaire's* worin bloß Aufsätze vorkommen, welche die Akademie unmittelbar betreffen“, zu schaffen,⁴⁶ entsprach der Antrag Chmels vom Oktober 1850, „nach dem Beispiele anderer Akademien“ die jährliche Herausgabe eines akademischen Almanachs zu beschließen.⁴⁷ 1851 konnte der erste Band des *Almanachs der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften* erscheinen. Er enthielt, ebenso wie die künftigen Jahrgänge, die Statuten und die Geschäftsordnung, ein Mitgliederverzeichnis, Übersichten über die Spezialkommissionen und Preisaufgaben, Berichte der Feierlichen Sitzungen und Nekrologe der verstorbenen Mitglieder. Zusätzlich findet sich in Jahrgang 1 und 2 ein Kalender, „der [vor] allen andern, gegenwärtig in der Monarchie erscheinenden, einen Vorzug besitzt[t]“, nämlich den, dass die lateinischen und griechischen Namen mit den Quellen verglichen und von Fehlern bereinigt worden waren, ebenso der Kalender der Juden und der türkische Kalender.⁴⁸

1864 begründete die Akademie eine neue Reihe, um bei der „gegenwärtig so rasch sich erweiternden Wissenschaft eine schnelle Verbreitung [...] der an die Akademie gelangenden Arbeiten“ zu ermöglichen. War bis dahin in der *Wiener Zeitung* über die Klassensitzungen der Akademie fortlaufend berichtet worden, wurden nun auch in einem *Anzeiger* Auszüge der dort vorgetragenen Abhandlungen veröffentlicht, die „am vierten Tage nach jeder Sitzung an alle mit der Akademie in Verbindung stehende Anstalten und Gelehrte“ und an den Buchhandel gesendet werden sollten.⁴⁹ Der *Anzeiger* erschien seither in für beide Klassen getrennten Reihen.⁵⁰

Die Publikationstätigkeit der Klassen hatte die phil.-hist. Klasse 1848 mit dem *Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen* und 1849 den *Fontes rerum Austriacarum* eröffnet, die von der Kommission zur Herausgabe österreichischer Geschichtsquellen (ab 1878 Historische Kommission) veröffentlicht wurden. 1849 erschien in der math.-nat. Klasse als erstes Werk in Übersetzung ein *Erster Bericht über die zur Dampfschiff-Fahrt geeigneten Steinkohlen England's* von Henry de la Beche und Lyon Plaifair.⁵¹

Doris A. Corradini

45 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 3.3.1849 (A 23).

46 Ebd.

47 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 24.10.1850 (A 39).

48 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 18.12.1851 (A 52).

49 Bericht des General-Secretärs, in: *Alm.* 14 (1864), 38.

50 Der *Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse* wurde 2013 mit Beginn des Jahrgangs 148 umbenannt in *Geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlicher Anzeiger*.

51 BECHE/PLAIFAIR, *Erster Bericht*, 1849.

3.2 Märztage

Überall Leben, überall Bewegung, überall drangvolle, rasche Entwicklung. Die Akademie gibt kein Lebenszeichen. Sie ist das jüngste geistige Institut Österreichs, und doch schon so alt [...]. Wir sahen die Akademie in den drei großen Märztagen nicht beteiligt. Männer der Wissenschaft sind selten Männer der That; [...] sind die Herren zu alt, zu sehr gewöhnt an das alte System?⁵²

Die von Frankl in seinen *Sonntagsblättern* Anfang April 1848 geäußerten Vorwürfe waren umfassender Natur: So sei die Wiener Akademie in den bewegten Märztagen als Institution nicht in Erscheinung getreten, weder durch wissenschaftliche Veröffentlichungen noch durch öffentliche Sitzungen oder durch Beiträge für die Gestaltung des neu gegründeten Unterrichtsministeriums. Der Aktuar der Akademie, Adolf Schmidl, sah sich deshalb gezwungen, in den *Österreichischen Blättern* die Untätigkeit der Akademie zu rechtfertigen: Da die Akademie „in diesen Tagen der größten geistigen Erregtheit [...] natürlich keine Sitzungen gehalten“ habe und da jede Handlung „in corpore“ einen Beschluss der Gesamtsitzung erfordert hätte, „welche zu Stande zu bringen kaum denkbar war, zumal bei der Raschheit, mit welcher sich damals Alles, wie von selbst gestaltete“, habe sie auf die sich überschlagenden Ereignisse nicht reagieren können.⁵³ Auf den Vorwurf Frankls, keinen Anteil „am großen Nationalschmerz“ genommen und sich am Leichenzug für die Märzgefallenen am 17. März am Schmelzer Friedhof nicht offiziell beteiligt zu haben,⁵⁴ erwiderte Schmidl, dass die meisten Akademiker als Professoren „mit den Studierenden in Thätigkeit“ gewesen seien. Außerdem seien zwei Akademiemitglieder für das neue Unterrichtsministerium beratend tätig geworden: Pavel Jozef Safarik und Anton Schrötter - „Endlicher ungerechnet, der ausgetreten ist“.⁵⁵

Stephan Ladislaus Endlicher (1804-1849), Gründungsmitglied der Akademie, hatte seine Mitgliedschaft in der Akademie beendet, nachdem ihm Hammer-Purgstall in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 24. Jänner 1848 das Wort verboten hatte. Er war ein gemäßigter Revolutionär: Am 12. März boten er und der Rechtsprofessor Anton Hye (1807-1894) den in der Aula der Universität Wien versammelten Studenten an, deren Petition für Lehr-, Lern-, Rede- und Pressefreiheit, eine Verfassung sowie die Gleichberechtigung der Nationalitäten und Konfessionen dem Kaiser zu überbringen, und konnten damit die Studierenden vorübergehend beschwichtigen.⁵⁶ Hye, der

52 FRANKL, An die kaiserliche Akademie, 1848, 194.

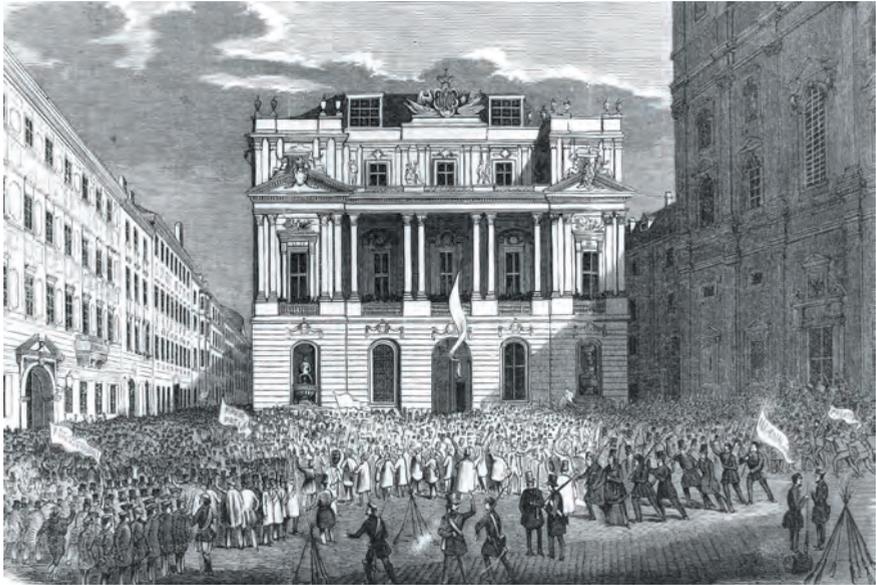
53 SCHMIDL, Die kaiserliche Akademie, 1848, 334.

54 FRANKL, An die kaiserliche Akademie, 1848, 194.

55 SCHMIDL, Die kaiserliche Akademie, 1848, 334.

56 Vgl. RIEDL-DORN, uomo universale, 2019, 990-996.

15. Revolutionäre
Studenten im März
1848 vor dem 1857
der Akademie
übergebenen Uni-
versitätsgebäude



im Jahr darauf zum korrespondierenden Mitglied der Akademie gewählt wurde, wurde am 13. März 1848 Oberanführer sämtlicher Studentenkörpers, Endlicher Anführer einer Abteilung der akademischen Legion in der Nationalgarde (Abb. 15). Letzterer erklärte sich - wie Hammer-Purgstall berichtet - zum „warmen Verteidiger des unbedingten Anschlusses Österreichs an Deutschland“.⁵⁷ Von dieser Haltung zeugt folgende in der *Wiener Zeitung* berichtete Episode: Am 2. April hatte sich

eine Deputation der Studierenden, den Regierungsrath Endlicher an der Spitze, zu Sr. Majestät begeben, mit der Bitte, die ihm dargebrachte Fahne von der kaiserlichen Hofburg wehen zu lassen. Diese Bitte wurde freundlichst gewährt; der Kaiser erschien alsbald am Fenster, und schwang unter nicht endendem Jubel des Volkes die schwarz-rot-goldene Fahne, welche seitdem aus dem Arbeitszimmer Sr. Majestät flaggt.⁵⁸

Am selben Tag hatten Studierende auch an der Dachrampe der Universität und in der Aula sowie - unter dem Jubel einer Menschenmenge - am Stephansdom die schwarz-rot-goldene Fahne aufgepflanzt.⁵⁹ Endlicher wurde in der Universitätsaula zum Deputierten der Universität Wien in das Frankfurter Vorparlament gewählt. Als er im Mai 1848 zurücktrat, distanzierte er sich vom „Übel der politischen Studentenwirtschaft und der Herrschaft der Aula“.⁶⁰ Vom Ministerpräsidenten beauftragt, die Universitätsaula zu schließen, zog er sich schließlich den Unmut der Studierenden zu und flüchtete

57 HAMMER-PURGSTALL, *Erinnerungen*, 2011, 2487.

58 *Wiener Zeitung*. Abend-Beilage, 3.4.1848, 1.

59 Ebd.

60 HAMMER-PURGSTALL, *Erinnerungen*, 2011, 2488.

nach Innsbruck, wo auch Kaiser Ferdinand I., den Endlicher in Botanik unterrichtet hatte, Zuflucht gefunden hatte.⁶¹

Die Haltung seiner Präsidiumskollegen im Revolutionsjahr teilte Hammer-Purgstall keineswegs: Über Vizepräsident Baumgartner schrieb er in seinen *Erinnerungen*, dass dieser in den ersten drei Revolutionstagen als „Referent der Tabakregie an alle Wachposten der Nationalgarde & der Aula Päckchen von Cigarren“ habe senden lassen, „um dieselben in guter Stimmung zu erhalten“. Dass „ein Mann der Regierung“, der dem Staat gegenüber für den Verschleiß der Tabakwaren verantwortlich war, diesen „Revolutionshelden“ unentgeltlich überließ, war für Hammer-Purgstall „ein einziger revolutionärer Fall“. Baumgartner habe sich „durch solche Künste [...] populär gemacht & zum Minister der Revolution [...] empor geschwungen“.⁶² Baumgartner wurde im Mai 1848 das neue Ministerium für öffentliche Arbeiten übertragen, das er im Juli wieder verließ, um im August als Sektionschef die Leitung der Abteilung für indirekte Steuern im neu errichteten Finanzministerium zu übernehmen.⁶³

Über Generalsekretär Ettingshausen berichtet Hammer-Purgstall in seinen *Erinnerungen*, dass dieser sich nach dem Lynchmord an Kriegsminister Theodor Graf Baillet-Latour (1870-1848) am 6. Oktober 1848 ihm gegenüber „von heute an“ als „Republikaner“ zu erkennen gegeben habe. Um sich für das Amt eines „volksthümlichen Unterrichtsministers“ zu empfehlen und „populär [zu] machen“,⁶⁴ habe er den mit seinen Truppen vor Wien stehenden k. k. General Joseph Graf Jelačić (1801-1859) aufgesucht, der dem Kaiser und der Regierung zu Hilfe geeilt war. Ettingshausen hatte versucht, Jelačić und die Öffentlichkeit durch ein Flugblatt und eine Mitteilung in der *Wiener Zeitung* davon zu überzeugen, dass in der Haupt- und Residenzstadt keine Anarchie herrschte, „daß jedes Bemühen, der Reaction Vorschub zu leisten, an dem freien Sinne und dem Heldenmuth der Bevölkerung Wiens scheitern werde [...] und daß man ja das traurige Ende des Grafen Latour nicht der gesammten Bevölkerung Wiens zur Last legen könne“. Latour sei „als Opfer der Camarilla gefallen, [...] welcher Latour Gehör zu geben die Schwachheit hatte“.⁶⁵

Anton Schrötter, Professor für Chemie am Polytechnischen Institut, war als wirkliches Akademiemitglied nicht weniger revolutionär. Er hatte auf

61 Ebd., 2398; vgl. RIEDL-DORN, *uomo universale*, 2019, 1000f.

62 HAMMER-PURGSTALL, *Erinnerungen*, 2011, 2389f.

63 Der Physiker Andreas Baumgartner fungierte von 1851 bis 1865 als Präsident der Akademie der Wissenschaften; vgl. Bericht des General-Sekretärs, in: *Alm.* (1866), 124-170 (Nachruf auf Andreas v. Baumgartner); MATIS, *Baumgartner*, 2005; HOFMANN/HARZHAUSER, *Naturgeschichten*, 2021, 66-69; siehe Kapitel 2, 59f.

64 HAMMER-PURGSTALL, *Erinnerungen*, 2011, 2375f.

65 *Wiener Zeitung*, Abend-Beilage, 14.10.1848, 1f.; Wienbibliothek im Rathaus, *Flugschriften-sammlung*, Letztes Zweigespräch des Banus Jellachich und Professor von Ettingshausen, vor den Mauern Wiens, Wien 1848.

der „Leichenfeier der Märzopfer“ vom 17. März 1848 am Schmelzer Friedhof das Wort ergriffen,⁶⁶ kandidierte als betont Deutschgesinnter für die Wahl zum konstituierenden Reichstag und war provisorischer Obmann des im April 1848 gegründeten Vereines der Deutschen aus Böhmen, Mähren und Schlesien, zur Aufrechterhaltung ihrer Nationalität.⁶⁷ Über ihn schrieb Hammer-Purgstall in seinen *Erinnerungen*, dass er in der Zeit der Märzrevolution eine Kompanie Studenten als Hauptmann kommandiert hatte. Schrötter hatte für die Verteidigung des aufständischen Wien gegen die anrückenden kaiserlichen Truppen des Fürsten Alfred zu Windisch-Grätz (1787-1862) im Oktober 1848 im Auftrag des Kommandanten Wenzel Messenhauser (1813-1848) Schießbaumwolle erzeugt. Dafür sollte er im November vor einem Kriegsgericht zur Verantwortung gezogen werden (siehe Fakten-Box: Anton Schrötter).⁶⁸ An der Akademie initiierte Schrötter 1848 zwei erfolgreiche Anträge zur Erweiterung ihrer Mitgliederzahl und der an ihr vertretenen Fächer. Baumgartner, Ettingshausen und Schrötter hatten Hammer-Purgstall das Leben schwer gemacht, sodass sich dieser in seinen *Erinnerungen* kein Blatt vor den Mund nahm. Baumgartner nannte er einen „politischen Achselträger“, Ettingshausen einen „despotischen Republikaner“ und Schrötter einen „demagogischen Wühler“.⁶⁹ Sich selbst charakterisierte Hammer-Purgstall als „freisinnig, aber nicht revolutionär“.⁷⁰ Auf die Anfrage des Sekretärs der phil.-hist. Klasse Ferdinand Wolf am Morgen des 15. März, „ob denn heute [...] auch Akademiesitzung sei“, antwortete er: „Ich wüsste nicht, warum nicht.“⁷¹ Als er das k. k. Polytechnische Institut am Karlsplatz betrat, in dem die Akademie bis 1857 ihren Sitz hatte, habe er aber niemanden außer Wolf und Ettingshausen vorgefunden. Der *Wiener Zuschauer* warf daraufhin der Akademie völlige Abgehobenheit vor: „Verzeihen Sie, meine Herren, wer am 15. März zu einer Sitzung gehen konnte, wie Hammer, Wolf und Ettingshausen, der hat allerdings einen, bisher unerhörten Geschmack für stille Einsamkeit beurkundet; aber die Wissenschaft vom Leben getrennt, ist todt. [...] Das ist kein stilles Wirken, meine Herren, das ist Grabesstille, und die Urkunden bleiben morsche Gerippe, weil der belebende Geist fehlt.“⁷²

66 Vgl. WURZBACH, Schrötter, 1876, 3.

67 Vgl. SCHRÖTTER, *Theure Landsleute*, 1848, 3.

68 Vgl. HAMMER-PURGSTALL, *Erinnerungen*, 2011, 2376f.; MIKOLETZKY, *Rettung*, 1998, 35f.

69 HAMMER-PURGSTALL, *Erinnerungen*, 2011, 2378.

70 Ebd., 2390.

71 Ebd., 2382.

72 *Wiener Zuschauer. Zeitschrift für Gebildete*, 14.4.1848, 466.

Anton Schrötter – ein Nachspiel der Revolution

Die Revolution des Jahres 1848 wäre einem der führenden Mitglieder der Akademie, dem Chemiker Anton Schrötter (ab 1868 Ritter von Kristelli, Abb. 16), beinahe zum Verhängnis geworden. Während der letzten Tage der Oktoberrevolution war er vom Kommandanten der Wiener Nationalgarde Wenzel Messenhauser dazu angehalten worden, für die Aufständischen Schießpulver und Schießbaumwolle zu erzeugen. Nach der Einnahme Wiens durch die kaiserlichen Truppen



16. Anton Schrötter, Revolutionär und radikaler Akademiereformer, Aufnahme 1853

Ende Oktober 1848 wurde dies dem Zivil- und Militärgouverneur Wiens, General Ludwig von Welden (1782–1853), in einem anonymen Brief mitgeteilt, in dem auch andere Wiener Professoren wie Ettingshausen, Hye, Endlicher und Leydolt als Aufwiegler und „sehr verdächtige Individuen“ genannt wurden.⁷³ In der daraufhin eingeleiteten Untersuchung, in der Schrötter, Ettingshausen und der Direktor der Staatsdruckerei, Alois Auer, vernommen wurden, wurde der allgemeinen Schilderung, dass Schrötter nur unter Zwang gehandelt und absichtlich unbrauchbares Material erzeugt habe, Glauben geschenkt. Von einer kriegsrechtlichen Behandlung des Beschuldigten wurde Abstand genommen und eine polizeiliche Überwachung angeordnet, „welche zu keinen für Schrötter ungünstigen Wahrnehmungen geführt hat“.⁷⁴

Anton Schrötter hatte bis dahin eine erfolgreiche Karriere durchlaufen: Nachdem er von Erzherzog Johann nach Graz geholt worden war, wo er 1830 als Supplent und 1834 als Professor an der Lehrkanzel für Chemie und Physik am Joanneum tätig war, wechselte er 1843 nach Wien an die Lehrkanzel der speziellen technischen Chemie am Polytechnischen Institut, wo ihm 1845 die Professur für allgemeine Chemie verliehen wurde⁷⁵ und er als Chemielehrer des jungen künftigen Kaisers Franz Joseph wirkte.⁷⁶ 1847 wurde er, erst 35 Jahre alt, zum wM der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften ernannt. Hier entfaltete er eine rege Tätigkeit, indem er 1848 u. a. drei erfolgreiche Anträge zur Erweiterung der Fä-

73 AÖAW, Kuratorium, K. 2, Nr. 25/1851, Anonymes, undatiertes Schreiben an General Ludwig von Welden.

74 AÖAW, Kuratorium, K. 2, Nr. 25/1851, Feldzeugmeister Ludwig von Welden an Innenminister Alexander Bach, 31.5.1851.

75 WURZBACH, Schrötter, 1876, 2.

76 LAGLER, Schrötter, 1967, 104.

cher und der Mitgliederzahlen der Akademie einbrachte. Aber auch in wissenschaftlicher Hinsicht gelang ihm mit seiner im ersten Band der Denkschriften der math.-nat. Klasse veröffentlichten Schrift über einen „neuen allotropischen Zustand des roten Phosphors“ eine wichtige Entdeckung.⁷⁷ Durch diese konnte die Zündholzfabrikation für die Fabrikarbeiter weniger gesundheitsschädigend gestaltet und die Feuergefahr vermindert werden, wofür ihm 1856 von der Pariser Akademie der Wissenschaften der Monthyon-Preis zuerkannt wurde.⁷⁸

Schrötter folgte 1850 nach dem Rücktritt des Generalsekretärs Andreas von Ettingshausen seinem Schwiegervater⁷⁹ zunächst provisorisch im Amt nach und wurde am 28. Mai 1851 zum Generalsekretär der Akademie gewählt.⁸⁰ Doch hier holten ihn die Ereignisse des Jahres 1848 erneut ein: Da die Frage der kaiserlichen Bestätigung der Wahl Schrötters zum Generalsekretär anstand, richtete Unterrichtsminister Leo Graf von Thun-Hohenstein (1811–1888) an den Kurator die Anfrage, „ob gegen gedachten Schrötter eine Disziplinarverhandlung eingeleitet wurde, welchen Erfolg dieselbe hatte und welche Wahrnehmungen über die politische Haltung und Vertrauenswürdigkeit desselben überhaupt gemacht wurden“.⁸¹ Thun hatte offenbar Schrötters deutschnationale und antislawische Gesinnung, die er 1848 gezeigt hatte, missbilligt.⁸² Doch Alexander Bach, der dem ständischen Ausschuss am 11. März 1848 eine gemeinsam mit Eduard Bauernfeld entworfene Petition der Wiener Bürger für Konstitution und Pressefreiheit überreicht hatte,⁸³ bestätigte die Wahl Schrötters anstandslos. Schrötter wirkte 25 Jahre lang bis zu seinem Tod am 15. April 1875 als Generalsekretär der Akademie der Wissenschaften.

Doris A. Corradini

77 SCHRÖTTER, Allotropischer Zustand, 1850.

78 WURZBACH, Schrötter, 1876, 3.

79 LAGLER, Schrötter, 1967, 7.

80 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 28.5.1851 (A 47).

81 AÖAW, Kuratorium, K. 2, Nr. 25/1851: Leo Graf Thun-Hohenstein an Alexander Bach, 4.6.1851 (Konzept).

82 Vgl. Anton Schrötter an Eilhard Mitscherlich, 11.3.1854: „[A]llein es knüpft sich an meine bekannte Denkwiese eine persönliche Abneigung des Ministers nach dem Jahre 1848 her; obwohl ich damals das ganze Jahr hindurch allen politischen Umtrieben fernblieb, nie die Aula besuchte, keine Reden hielt, keine Zeitungsartikel schrieb u. d. m. [und dergleichen mehr] konnte ich doch nicht umhin, mich an einer Gesellschaft zu betheiligen, die aber keine politische war, und nur den Zweck hatte, das deutsche Element in Österreich - auf gesetzlichem Wege - vor den Übergriffen der Slawen zu schützen.“ Archiv der TU Wien, PA Anton Schrötter (Fotokopie, Original im Archiv des Deutschen Museums, München).

83 BAUERNFELD, Alt- und Neu-Wien, 1873, 251; MIKOLETZKY, Rettung, 1998, 17.

3.3 Was ist die Akademie? Eine Wiener, österreichische oder deutsche Akademie?

Im Sog der Märzrevolution versuchten federführende Mitglieder der Akademie, die Gunst der Stunde zu nutzen, und stellten die 1847 festgelegten Normen in Frage. Initiativ wurde die math.-nat. Klasse, im Besonderen deren Wortführer Anton Schrötter. Auf seine Veranlassung wurde für den 15. April eine außerordentliche Gesamtsitzung einberufen, in der Schrötter forderte,

daß die Akademie der besonderen Zeitverhältnisse wegen von dem Grundsatz, sich bloß mit streng wissenschaftlichen Gegenständen zu befassen, abgehen, und dem Herrn Minister des Innern die dringende Nothwendigkeit vor Augen stellen möge, für Vertretung Oesterreichs bei dem Anfangs Mai zusammen kommenden Deutschen Parlamente durch unverzügliche Einleitung der nöthigen Wahlen Sorge zu tragen.⁸⁴

Mit dem Antrag auf Wahlen an der Akademie zum Frankfurter Vorparlament wurde nicht nur ein politisches Statement verknüpft, sondern auch eine zentrale, das Selbstverständnis der Akademie berührende Frage aufgeworfen, die in den kaiserlichen Statuten von 1847 nicht berührt worden war: Sollte die kaiserliche Akademie der Wissenschaften eine Wiener, eine gesamtösterreichische oder eine deutsche Akademie sein? Diese Frage schlug sich nicht nur in politischen Debatten, sondern auch in der Entscheidung darüber nieder, woher neu zu wählende wirkliche Mitglieder kommen sollten: mehrheitlich aus Wien oder zu gleichen Teilen auch aus den Kronländern? Mit der Ernennung der ersten wirklichen Mitglieder, deren Wirkungsstätten sich in Wien und in den Ländern des Kaisertums Österreich befanden, hatte Kaiser Ferdinand I. noch im Vormärz den geografischen Rahmen der Akademie umrissen. Im Sog der Märzrevolution wurde auf Betreiben federführender Akteure der math.-nat. Klasse aus machstrategischen Erwägungen eine Einengung der Zusammensetzung der Akademie auf Wien versucht. Dies rief, zusammen mit deutschnationalen Kundgebungen, den Widerstand der vor allem in der phil.-hist. Klasse vertretenen Verfechter einer das gesamte Habsburgerreich umfassenden Akademie hervor. Aus diesen 1848 und später getroffenen Entscheidungen sollte sich das Selbstverständnis der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in den ersten Jahrzehnten als gesamtstaatliche Einrichtung ableiten.

Anlässlich der Wahl von Abgeordneten der Wiener Universität zum deutschen Vorparlament in der sogenannten Aula am 3. April 1848 berief Hammer-Purgstall auf Wunsch der math.-nat. Klasse zwei außerordentliche Akademiesitzungen ein, um zu klären, ob auch die Akademie der Wissen-

84 Wiener Zeitung, 21.4.1848, 1; vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 15.4.1848 (A 10).

schaften Vertreter nach Frankfurt entsenden sollte. Die Mehrheit der Mitglieder lehnte diesen Vorschlag am 4. April ab.⁸⁵ Dennoch beantragte Schrötter am 15. April, dass der Innenminister um „unverzüglige Einleitung der nöthigen Wahlen“ ersucht werden sollte. Dem sollte durch die oben genannte Anzeige in der *Wiener Zeitung* Nachdruck verliehen werden. Schrötter argumentierte, „daß die Akademie sich über ihre Theilnahme an den geistigen Bewegungen, welche ganz Deutschland durchwogen, denen sie doch nicht fremd bleiben will, auszusprechen genöthiget“ sei.⁸⁶ Der Historiker Chmel wies diesen Vorstoß zurück:

Als eine kaiserliche österreichische [Akademie] habe sie nach den Statuten nicht allein die deutsche Nationalität zu vertreten, sondern jede der in Österreich sich befindenden, könne also auch nicht einen Schritt im Namen oder zu Gunsten einer dieser Nationalitäten unternehmen, um so weniger, als dieser Schritt eine politische Demonstration der Minderzahl gegen die Mehrzahl sey.⁸⁷

Die Durchführung von Wahlen von Deputierten der Akademie für das deutsche Vorparlament wurde von der Mehrheit der Mitglieder abgelehnt.

Auch die Veröffentlichung von Dankschreiben neu gewählter Mitglieder stellte ein Politikum dar: So hatte Ende März der Göttinger Mathematiker Carl Friedrich Gauss (1777-1855) in seinem Dankschreiben für die Wahl zum Ehrenmitglied der kaiserlichen Akademie die Hoffnung ausgedrückt, dass „eine feste innige Verbrüderung des ganzen Deutschen Vaterlandes [...] und damit auch ein neu gekräftigtes Fortschreiten in den wissenschaftlichen Gebieten folgen werde“.⁸⁸ Ähnlich lautete das Dankschreiben des ebenfalls zum Ehrenmitglied gewählten Altertumsforschers Jakob Grimm (1785-1863). Hatte die Akademie zunächst beschlossen, das Schreiben von Gauss „wegen der deutschen Gesinnung, die es an den Tag legt“ drucken zu lassen, so hegte sie im Mai Bedenken, dass eine Veröffentlichung beider Schreiben „gegenwärtig leicht für eine Parteinahme der Akademie gedeutet“ werden könne.⁸⁹ Chmel wies in der Beratung erneut „auf den Standpunkt der Akademie als einer kaiserlich-österreichischen hin, welcher eine einseitig nationale Färbung nicht zustehe“. Schrötter beanstandete, „daß sich bei solchen Bedenklichkeiten die Akademie, und insbesondere der Historiker in ihr, einer noch ärgeren Censur unterwerfen würde, als sie jemals bestand“. Zugleich betonte er „die Nothwendigkeit, jetzt bei je-

85 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 4.4.1848 (A 8).

86 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 15.4.1848 (A 10); vgl. HAMMER-PURGSTALL, *Erinnerungen*, 2011, 2365-2367.

87 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 15.4.1848 (A 10). Zu Joseph Chmel (1798-1858) und seinem Wirken für eine gesamtstaatliche Geschichtsforschung siehe Kapitel 4, 172-174; OTTNER, *Historical Research*, 2014.

88 AÖAW, Allg. Akten 349/1848, Carl Friedrich Gauss an die kaiserl. Akademie, 31.3.1848.

89 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 13.5.1848 (A 11).

der Gelegenheit, den Übergriffen der Slaven gegenüber, eine deutsche Gesinnung auszusprechen“. Die Akademie entschied, von der Veröffentlichung beider Schreiben Abstand zu nehmen.⁹⁰

In derselben Sitzung wurde auf Antrag des Erdwissenschaftlers Wilhelm Haidinger (ab 1865 Ritter von, Abb. 17) beraten, ob für die durch den Tod des venezianischen Geografen Adriano Balbi (1782-1848) freigewordene Stelle eines auswärtigen wirklichen Mitglieds auch ein in Wien wohnhafter Gelehrter vorgeschlagen werden könne.⁹¹ In den Statuten war festgelegt, dass der Akademie 48 wM „aus beiden Classen in gleicher Zahl“ angehören, „von welchen 24 in Wien ihren Wohnsitz haben müssen“ (§ 7), und dass deren eigentliche Ernennung durch den Kaiser aus einem Dreivorschlag der Akademie geschehe (§ 9).⁹² Nicht näher bestimmt war, aus welchen Teilen des Kaiserreiches die nicht in Wien wohnenden „auswärtigen“ wM zu wählen seien.⁹³ Ebenso vage äußerte sich dazu Kurator Erzherzog Johann, der in einem Erlass vom 26. Dezember 1847 festlegte, dass die neu zu wählenden wM „sich zwischen Wien und den Provinzen gleichmäßig theilten“.⁹⁴ Um eine Benachteiligung bei Abstimmungen zu vermeiden, war es wichtig, dass in beiden Klassen annähernd gleich viele Wiener und auswärtige wM vertreten waren, da nur die in Wien wohnhaften wM zu den regulären Gesamtsitzungen eingeladen wurden. In der Praxis erschwerte die Tatsache, dass „so viele frühere Provinzialmitglieder nach Wien berufen worden sind und hier ihren Wohnsitz haben“, die Zuwahl neuer wirklicher Mitglieder aus Wien.⁹⁵ Somit war die Frage Haidingers, ob auch mehr als 24 wM in Wien wohnhaft sein durften, durchaus von Bedeutung. Für Schrötter war die Wahl eines Wiener an die Stelle von Balbi „eine Lebensfrage der Akademie“, da sie zerfalle, „wenn sie sich nicht hier durch Vermehrung der unmittelbar Thätigen kräftige“. Chmel hielt dem entgegen, dass „die Akademie ja keine Wiener, sondern eine allgemein Österreichische sey, und die Provinzen



17. Wilhelm Haidinger, Mitglied der ersten Reformkommission der Akademie

90 Ebd.

91 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 13.5.1848 (A 11).

92 Statuten v. 14.5.1847 (i. d. F. v. 1848), § 9 u. 7.

93 Dies erschloss sich nur indirekt durch die Ernennung der ersten 40 wM durch Kaiser Ferdinand im Mai 1847, von denen 20 in Wien, acht in Lombardo-Venetien, je vier in Prag und Ungarn, zwei in Tirol, je eines in Graz und in Oberösterreich lebten. Richard Meister gibt in diesem Zusammenhang die regionale Herkunft der Mitglieder an - nicht ihren Wohnsitz -, weshalb er zu wesentlich höheren Zahlen für die Mitglieder aus den Kronländern kommt; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 45.

94 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 29.5.1849 (A 26). Erzherzog Johann bezog sich dabei auf die Ergänzungswahlen für die noch ausstehende Ernennung von acht wM.

95 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 29.5.1849 (A 26).

übel gestimmt würden, wenn die Wahl einen hiesigen Gelehrten träfe; es sey auch von Ungarn bemerkt worden, daß nach des Patriarchen Pyrker's Tode, wieder ein Ungar zu wählen gewesen wäre.“ Baumgartner spielte die politische Karte. Dass man wieder einen „Italiener“ wählen müsse, sei ein Vorschlag, der „unter den gegenwärtigen Verhältnissen gar nicht angehe“⁹⁶ - Radetzky führte Krieg und schlug zur gleichen Zeit Aufstände im Königreich Lombardo-Venetien nieder. Die Akademie entschied sich für den Antrag Haidingers und nahm sich, so Generalsekretär Ettingshausen, „nach den Märztagen die Freiheit“, die Wahlen in diesem Sinn durchzuführen, ohne den Kurator um die Bestätigung ihrer Auslegung der Statuten zu ersuchen. Da der Kaiser den erstgereihten Kandidaten zum wM ernannte, war der Grundsatz bestätigt worden, daß „die Plätze nicht notwendig nur zur Hälfte Wiener Mitgliedern“ vorbehalten waren.⁹⁷ Auch wählte die Akademie „in einer freiheitlichen Anwendung des Bewegungsjahres 1848“ einen zugleich betont liberal und deutsch gesinnten Gelehrten, den Schriftsteller Eduard von Bauernfeld (1802-1890), zu ihrem korrespondierenden Mitglied.⁹⁸

Hammer-Purgstall warnte Innenminister Alexander Bach, der 1849 Erzherzog Johann als Kurator nachfolgte - wovon später noch die Rede sein wird -, mehrmals davor, dass bei Ergänzungswahlen für Stellen verstorbener wirklicher Mitglieder, die außerhalb Wiens gewohnt hatten, zunehmend Wiener Gelehrte gewählt würden. Durch solche „Umtriebe“ habe sich die math.-nat. Klasse „in ganz statutenwidriger und unrechtmäßiger Weise“ einen Stimmenvorteil gegenüber der phil.-hist. Klasse versprochen. Hammer-Purgstall hatte Bach darauf hingewiesen, dass Baumgartner, Ettingshausen und Schrötter beabsichtigt hätten, „die für das ganze Reich gestiftete österreichische Akademie durch die nächsten Wahlen in eine rein örtliche Wiener Akademie umzuformen“.⁹⁹ Als in der Akademiesitzung vom 4. April 1850 erneut beschlossen wurde, dass § 7 der Statuten „nichts weiter festsetze als daß mindestens 24 wirkliche Mitglieder in Wien wohnhaft sein sollen“,¹⁰⁰ wurde Kurator Bach aktiv. Er äußerte in seinem Erlass vom 18. April 1850 „den Wunsch [...], daß bis zur Feststellung einiger seit der Gründung der Akademie nothwendig gewordener Reformen [...] die Besetzung der erledigten Stellen und alle auf die Verfassung der Akademie Einfluß nehmenden Geschäfte vorläufig unterbleiben“.¹⁰¹ Hammer-Purgstall antwortete er, dass er „dem Geist, in welchem die Akademie gegründet worden, durch die Beteiligung aller Kronländer eine grössere Ausdehnung ge-

96 Ebd.

97 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 29.5.1849 (A 26). Der Wiener Zoologe Leopold Fitzinger wurde infolge von Balbis Tod zum wM ernannt; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 74.

98 Vgl. BAUERNFELD, Alt- und Neu-Wien, 1873, 297.

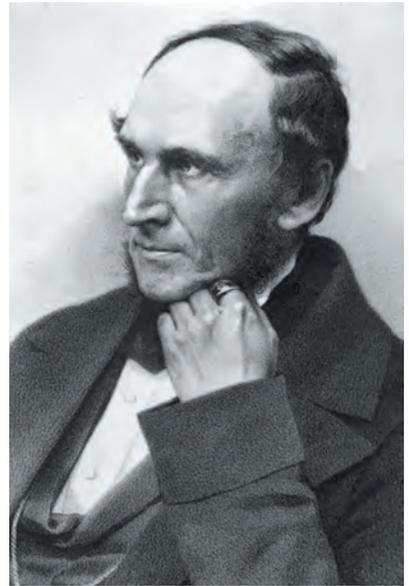
99 HAMMER-PURGSTALL, Erinnerungen, 2011, 2428.

100 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 4.4.1850 (A 34).

101 AÖAW, Kuratorium, K. 2, Innenminister Alexander Bach an die Akademie, 18.4.1850.

ben und Pfahlbürgerschaft der Wiener in der Akademie keineswegs ermutigen oder dulden“ wolle.¹⁰²

Hatte der Kurator aufgrund der Gefahr der Verengung des räumlichen Wirkungskreises 1850 die Wahlen verboten, so zeigen die Ergebnisse der Ergänzungswahlen ab 1851, dass vornehmlich in Wien ansässige Kandidaten zu wM und Auswärtige zu kM gewählt wurden.¹⁰³ Allein der Versuch, der Akademie ein exklusiv deutsches bzw. deutschsprachiges Selbstverständnis aufzupropfen, war mit der Revolution vorläufig gescheitert. Im Jahr 1852 konnte die kaiserliche Akademie der Wissenschaften ihre erste Feierliche Sitzung seit 1848 abhalten. Sie fand zugleich anlässlich ihres fünfjährigen Gründungsjubiläums am 29. Mai statt. In seinem berühmten Festvortrag stimmte Hammer-Purgstall ein Loblied auf die „Vielsprachigkeit“ an. Ihre Pflge sei eine Hauptaufgabe der Akademie des österreichischen Kaisertums, sei sie doch „in Österreich durch die staatlichen Verhältnisse zur Nothwendigkeit geworden“.¹⁰⁴ Sie sei gewissermaßen Programm, so dass es der phil.-hist. Klasse zustehe - die „als die philologische zugleich die vielsprachige“ sei -, dem Kaiser als dem Erhalter der Akademie für die „ihr durch die Statuten gewährten Vortheile [...] in allen Sprachen des Reiches“ zu danken.¹⁰⁵



18. Eduard Fenzl, Vertreter des Reformflügels in der Akademie

3.4 Die Akademie will sich reformieren

Die Revolution des Jahres 1848 gab Anstoß zu zwei weitreichenden Reformvorhaben: Im April stellte der Geologe und Mineraloge Wilhelm Haidinger den Antrag, die Organisation der Akademie „zweckmäßiger“ zu gestalten - wozu „die neuesten Ereignisse dringend aufforderten“ -, indem beide Klassen für sich ohne Präsidenten wirken sollten.¹⁰⁶ Im Herbst 1848 ging der Antrag des Botanikers Eduard Fenzl (Abb. 18) noch ein Stück weiter: Er forderte, dass die Akademie von einer „bloßen Gesellschaft“ zu „ein[em] Staats-Institut zur Förderung der Wissenschaft im weitesten Sinne“ umge-

102 HAMMER-PURGSTALL, *Erinnerungen*, 2011, 2558.

103 Bei den Wahlen der Jahre 1851 bis 1870 zeigte sich, dass - in beiden Klassen - Wiener Gelehrte gegenüber auswärtigen ca. im Verhältnis 2:1 bevorzugt wurden.

104 HAMMER-PURGSTALL, *Vielsprachigkeit*, 1852, 94.

105 Ebd., 100.

106 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 4.4.1848 (A 8); zu Wilhelm Haidinger vgl. HOFMANN/HARZHAUSER, *Naturgeschichten*, 2021, 135-137; zur spannungsreichen Beziehung zwischen Haidinger (1795-1871), ab 1849 Direktor der Geologischen Reichsanstalt, und der Akademie siehe Kapitel 4, 162f. sowie KLEMUN, *Wissenschaft*, 2020, 138-148.

wandelt werden solle.¹⁰⁷ Die Akademie, die sich im Revolutionsjahr radikal zu erneuern versucht hatte, führte ihre Tätigkeit schließlich leicht modifiziert fort.

In der ersten ordentlichen Sitzung der Gesamtakademie seit der Märzrevolution am 8. April 1848 stellte Anton Schrötter den Antrag, neben den der Akademie durch die Statuten von 1847 zugewiesenen Fächern noch die Fächer Philosophie, Staatswissenschaften und theoretische Medizin in den Wirkungskreis der Akademie aufzunehmen und dafür sechs neue Mitglieder in jeder Klasse zu wählen. Die Akademie hatte die Notwendigkeit erkannt, die vormärzliche Einschränkung des Wirkungskreises aufzuheben und die historisch-philologische Klasse dementsprechend in „philosophisch-historische Klasse“ umzubenennen.¹⁰⁸ Weiters entschloss sich die Akademie auf Antrag Hammer-Purgstalls - entgegen einer Weisung des Kurators vom November 1847 - dazu, ihre Klassensitzungen für geladene Zuhörer zu öffnen¹⁰⁹ sowie die Titulaturen wie etwa Hochgeborenen, Hochwohlgeborenen usw. nicht mehr zu gebrauchen.¹¹⁰ Obgleich die kaiserliche Genehmigung zur Erweiterung des Wirkungskreises noch nicht erteilt war, wurden für die Besetzung der neuen Stellen für Medizin, Philosophie und Staatswissenschaften sogleich in der Sitzung vom 24. Mai 1848 Wahlen durchgeführt; diese Stellen wurden u. a. mit Carl Rokitansky (1804-1878) und Joseph Škoda (1805-1881, Medizin) sowie Ernst von Feuchtersleben (1806-1849) und Franz Serafin Exner (1802-1853, Philosophie) besetzt.¹¹¹ Die Genehmigung erfolgte erst mit kaiserlicher EntschlieÙung vom 3. Juni 1848, umfasste aber auch zugleich die Genehmigung der auf Antrag Schrötters vom Jänner 1848 von der Akademie beschlossenen Vermehrung der Zahl der korrespondierenden Mitglieder von 72 um weitere 48, gleich verteilt auf beide Klassen sowie auf das In- und Ausland.¹¹²

Im Mai 1848 war die Revolution in Wien wieder aufgeflammt: Arbeiter und Studenten errichteten in der Stadt Barrikaden, der kaiserliche Hof verließ Wien, und die Schließung der Universitätsaula musste zurückgenommen werden. An der Akademie konnte keine feierliche Sitzung anlässlich ihres ersten Stiftungstages stattfinden. Trotzdem war der Reformgeist groß: In der Sitzung vom 13. Mai 1848 wurde der Antrag des Geologen Wilhelm

107 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 11.9.1848 (A 16), mit Beilage 1848/626, Vortrag des wirklichen Mitgliedes Dr. Fenzl, 9.9.1848.

108 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 8.4.1848 (A 9). Der Beschluss darüber sollte auf der feierlichen Gesamtsitzung im Mai gefasst werden, doch trat diese wegen der Mairevolution nicht zusammen. Der Kurator bestätigte die Umbenennung mit einer Note vom 17. Mai 1848; vgl. Nachträgliche Verordnungen, in: Alm. 1 (1851), 12f.; siehe Kapitel 2, 73.

109 Ebd.

110 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 13.5.1848 (A 11); Wiener Zeitung, 26.5.1848, 1.

111 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 24.5.1848 (A 12).

112 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 1.7.1848 (A 14). Die kaiserliche Genehmigung der Änderungen wurde der Akademie mit zwei Erlässen des Innenministers vom 12. Juni 1848 mitgeteilt, die in Alm. 1 (1851), 12f., abgedruckt sind.

Haidinger verlesen, der - „den gegenwärtigen Zeitverhältnissen angemessen“ - weitreichende Veränderungen in Statuten und Geschäftsordnung vorsah. Der Antrag zur Einrichtung einer Reformkommission wurde mit 11 zu 9 Stimmen angenommen, und zwar gegen den Willen Hammer-Purgstalls, der auf der Unzulässigkeit einer Änderung der durch kaiserliche Entschließung erlassenen Statuten beharrte.¹¹³ Sogar der zuständige Innenminister Pillersdorf, den der Präsident aufsuchte, konnte diesem ob der „Eigenmächtigkeit“ der Akademiemitglieder keinen anderen Rat geben als den Hinweis: „Bei den jetzigen Umständen müssen Sie den Herren ihren Willen lassen.“¹¹⁴ Die Reformkommission legte der Akademie in ihrer Sitzung vom 30. Mai 1848 sogleich Vorschläge zur Änderung der Statuten vor. Das radikale Reformprogramm erzeugte Unmut und schien dennoch unerlässlich. Das wirkliche Mitglied Franz Grillparzer (Abb. 19) bemerkte, „daß es angemessener wäre, jetzt, wo Alles an Umwälzungen arbeitet, nicht auch in der Akademie jede Fessel abwerfen zu wollen“. Schrötter entgegnete, „daß kein Grund sey warum jetzt[,] wo Alles thätig ist[,] die Akademie unthätig bleiben solle“. Ettingshausen stellte fest, „daß der alleinige Umstand des Entstandenseyns der Akademie unter ganz anderen Verhältnissen Umstellungen unerlässlich mache“.¹¹⁵



19. Franz Grillparzer, gemäßigter Reform in der Akademie

3.4.1 Eine Akademie mit zwei getrennten Klassen und ohne Präsidenten

Die Mitglieder der Reformkommission, der die Historiker Joseph von Arneth und Joseph Chmel, die beiden Klassensekretäre Ferdinand Wolf und Andreas von Ettingshausen sowie Anton Schrötter und Wilhelm Haidinger angehörten, erstatteten der Akademie Bericht und legten einen Reformentwurf vor,¹¹⁶ der sich nicht „auf blosse Umgestaltung der Geschäftsordnung beschränken“ sollte, sondern auch die Statuten betreffen musste, denen die Geschäftsordnung „angeschmiegt werden musste, unter dem Grundsatz der Censur und Controlle“.¹¹⁷ Ziel der von Haidinger vorgeschlagenen Abänderungen waren die „Erleichterung der Arbeit“ und die „Vereinfachung des Geschäftsganges“. Als leitende Ideen stellte er den Entwurf unter die Mottos „[d]ie Akademie ist Mittel, nicht Zweck“, „Arbeit, nicht Censur“ und „Concurrenz, nicht Monopol“. Hatten die beiden Klassen gemäß den Statu-

113 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 13.5.1848 (A 11).

114 HAMMER-PURGSTALL, Erinnerungen, 2011, 2366.

115 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 30.5.1848 (A 13).

116 AÖAW, Allg. Akten 559/1848, Bericht der Reformkommission (mit Antrag Haidinger) vom 8. und 22.7.1848.

117 AÖAW, Allg. Akten 419/1848, Antrag Haidinger, vorgelegt der Gesamtsitzung vom 13.5.1848 (A 11).

ten von 1847 „als Ganzes zusammen zu wirken“, so sollte nun nach dem neuen Statutenentwurf „jede für sich zur Erreichung ihrer Aufgabe“ wirken. Die Reformkommission schlug eine „vollständige Trennung der Clasen in jeder Beziehung“ vor, „so dass sie einander nicht mehr durch Gesamtsitzungen im Geschäftsgange hemmen“. Dadurch, dass den beiden Klassen jeweils die Hälfte der kaiserlichen Dotation zugewiesen würde, könnten sie die Verwaltung unabhängig voneinander führen. Auch bei der Wahl der Mitglieder und ihrer Sekretäre wären sie unabhängig von der jeweils anderen Klasse, die Stellen des Präsidenten und Vizepräsidenten wären somit überflüssig. Jede Sitzung wäre öffentlich abzuhalten. In der Feierlichen Sitzung sollten die Klassen über ihre Tätigkeit und die Veränderungen berichten. Auch sollte die Akademie nicht mehr über den Kurator, sondern unmittelbar mit der Staatsverwaltung verkehren. Die Zahl der wirklichen Mitglieder sollte erhöht, ihr Wohnsitz aber nicht definiert werden, da „die Ernennung von wirklichen Mitgliedern, welche nicht in Wien ihren Wohnsitz haben, [...] keineswegs der erwünschten Entwicklung der Thätigkeit der Akademie“ entspräche. Der Reformvorschlag wurde im Juli 1848 gedruckt und den wirklichen Mitgliedern zur Begutachtung zugeschickt.¹¹⁸ Über ihn sollte in der nächsten regulären Gesamtsitzung im Oktober 1848 abgestimmt werden.

3.4.2 Die Akademie soll Forschungsträger werden

Doch bereits im September 1848 initiierte die Akademie ein noch viel weiterreichendes Reformprojekt. In einer außerordentlichen Sitzung am 11. September, die ohne Wissen des Präsidenten Hammer-Purgstall einberufen worden war, stand der Antrag des Botanikers Eduard Fenzl zur Debatte.¹¹⁹ Gegenstand war die Erweiterung der Tätigkeit der Akademie durch die Überantwortung der kaiserlichen Sammlungen in Wien in die „Obhut“ der Akademie. Laut Fenzls Antrag könne die Akademie ihre Aufgabe der Förderung und Verbreitung der Wissenschaften nur dann erfüllen, wenn ihr

zugleich die Direktion und Administration der in der Residenz befindlichen [...] großen, wissenschaftlichen in Wien befindlichen Sammlungen: als die k.k. Hofbibliothek, das k.k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv, das ganze Hofnaturalien-, Münz- und Antiken-Cabinet sammt der Amraser und ethnographischen Sammlung übertragen, sie selbst aber sammt diesen ihrer Obhut zuzuweisenden Instituten dem Ministerium des Innern für ihre Thätigkeit als selbständiger wissenschaftlicher Körper, als auch als Administrations-Behörde gedachter Sammlungen für deren Erhaltung, Ergänzung und Vermehrung verantwortlich gemacht werde.¹²⁰

118 AÖAW, Allg. Akten 631/1848, Gedruckter Entwurf der geänderten Statuten und Geschäftsordnung, 22.7.1848.

119 AÖAW, Protokoll der außerordentlichen Gesamtsitzung vom 11.9.1848 (A 16).

120 AÖAW, Allg. Akten 626/1848, Vortrag Fenzl, 9.9.1848, Beilage zu: Protokoll der ao. Gesamt-

An der irregulär einberufenen Sitzung, zu der Präsident Hammer-Purgstall - der sich noch auf seinem Schloss Hainfeld in der Steiermark aufhielt - nicht eingeladen war, nahmen außer dem Vizepräsidenten und den beiden Sekretären noch 24 Mitglieder teil, davon 16 Vertreter der math.-nat. Klasse und acht der phil.-hist. Klasse. Fenzl erläuterte die Beweggründe für seinen Antrag in einem ausführlichen Vortrag vom 9. September 1848: Wolle die Akademie nicht untergehen, so habe sie die Gunst der Stunde zu nutzen und sich der „drückenden Fesseln“ der Vergangenheit zu entledigen. Wolle sie

mehr als eine bloße Gesellschaft seyn, soll sie ein Staats-Institut zur Förderung der Wissenschaft im weitesten Sinne [...] seyn und werden, so muß sie sach- und zweckmäßig zugleich auch die Administrations-Behörde aller großen, nicht unmittelbar für den Unterricht, sondern für die Erhaltung und Förderung der Wissenschaft im Allgemeinen bestimmten wissenschaftlichen Staatssammlungen [...] wie anderwärtig in München, Paris, London und Petersburg seyen.¹²¹

Der Antrag Fenzls wurde nach einer eingehenden Debatte angenommen. In einem von 21 Mitgliedern unterzeichneten Schreiben ersuchte die Akademie den Kaiser, die genannten Sammlungen „unter die Oberleitung der dem Ministerium des Innern untergeordneten kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu stellen“.¹²² Ein in diesem Sinn verfasstes Schreiben wurde von einer Deputation der Akademie auch dem Ministerpräsidenten überreicht.¹²³ Der Ministerrat, der sich mit der Sache befasste, erkannte die

sitzung vom 11.9.1848 (A 16). Hammer-Purgstall erschien diese Einbindung sinnvoll. So regte er im Mai 1848 in einem Gespräch mit dem Handelsminister und späteren Ministerpräsidenten Doblhoff (1800-1872) an, dass, sollte während seiner Abwesenheit in den Ferien auf dem Reichstag das Unterrichtswesen und die Akademie zur Sprache kommen, die Akademie, „um allen unangenehmen Zusammenstoß und Verwirrung zu vermeiden, nicht dem Minister des Unterrichts, sondern dem des Innern untergeordnet sein, und derselben die wissenschaftliche Aufsicht der Hofbibliothek und der Kabinette zugewiesen werden müsste“. HAMMER-PURGSTALL, *Erinnerungen*, 2011, 2370. Die Idee, die Akademie als Koordinationsstelle der Forschung und Verwaltungsorgan der Sammlungen zu positionieren, war bereits 1841 im Konzept Stephan Endlicher's für die Organisation einer Akademie der Wissenschaften entwickelt worden. Das Konzept sah vor, dass von den kaiserlichen Sammlungen die Hofbibliothek, das Münz- und Antikenkabinett und die Naturalienkabinette der Akademie unterstellt werden sollten, ebenso die Sammlungen der Universität und die Universitätssternwarte; vgl. RIEDL-DORN, *uomo universale*, 2019, 965f.; siehe Kapitel 2, 67.

121 AÖAW, Allg. Akten 626/1848, Vortrag Fenzl, 9.9.1848, Beilage zu: Protokoll der ao. Gesamtsitzung vom 11.9.1848 (A 16). Der Vorschlag Fenzls, die staatlichen wissenschaftlichen Sammlungen mit der Akademie als Forschungseinrichtung zu verbinden, war vermutlich auch für die zu diesem Zeitpunkt in Neuorganisation befindliche Universität von Bedeutung. Wir danken Marianne Klemun für diesen Hinweis.

122 AÖAW, Allg. Akten 629/1848, Kaiserl. Akademie der Wissenschaften an Kaiser Ferdinand, 14.9.1848 (Abschrift).

123 AÖAW, Allg. Akten 632/1848, Kaiserl. Akademie der Wissenschaften an den Ministerpräsidenten [Johann von Wessenberg], 15.9.1848 (Konzept).

zweifache Zweckmäßigkeit dieses Antrages bezüglich der Wissenschaften und der Sammlungen sowie der dadurch eröffneten Gelegenheit, das Budget des Hofstaates von beträchtlichen Ausgaben zu entlasten, an.¹²⁴

Als Hammer-Purgstall nach Wien zurückgekehrt war, erfuhr er vom Präfekten der Hofbibliothek Obersthofmeister Moritz von Dietrichstein (1775-1864) von der „unglaublichen“ Sache. Er erinnerte sich später an diesen Moment:

„Sie sind auch einer derer“, bellte er mich an, „die den Kaiser seines Eigentumes berauben wollen.“ „Ich?“, fragte ich ganz erstaunt. „Ja, Sie, denn Sie müssen ja die saubere Gesamtsitzung der Akademie berufen haben, in welcher die Unterordnung der Hofbibliothek und aller Kabinette unter die Akademie zu begehren beschlossen ward.“¹²⁵

In der nächsten Gesamtsitzung der Akademie am 25. November 1848 legte Hammer-Purgstall förmlichen Protest ein, dass entgegen den Statuten ohne sein Wissen eine außerordentliche Sitzung einberufen worden war.¹²⁶ Schon zuvor hatte er den Ministerpräsidenten Johann Philipp Freiherr von Wessenberg (1773-1858) aufgesucht, um, wie er in seinen *Erinnerungen* schreibt, seinen „feierlichen Protest“ gegen die Beschlüsse der Akademie während seiner Abwesenheit einzulegen. „Denken Sie“, sagte Wessenberg, „den Unsinn dieser Herren, es kamen deren zehn zur mir, um sogar die Unterordnung des geheimen Staatsarchivs zu begehren, der Sache wird natürlich keine Folge gegeben.“¹²⁷

3.4.3 Das Reformbeharren der Akademie. Welches Ministerium, welcher Kurator?

Mit der Niederschlagung der Oktoberrevolution war in dem von Fürst Alfred I. zu Windisch-Grätz (1787-1862) gestürmten und vom Militär verwalteten Wien der Reformgeist der Akademie weitgehend zum Erliegen gekommen: „Mit Rücksicht auf die gegenwärtigen politischen Verhältnisse“, so heißt es im Protokoll der Sitzung vom 25. November 1848, wurden nach der Niederschlagung der Revolution die radikalsten Reformanträge verworfen, und das Reformprojekt wurde angesichts der erreichten Erweiterung der Akademie nach Fächern und Mitgliedern vorübergehend um ein halbes Jahr vertagt. Allerdings wurde die Reformkommission weitergeführt. Sie brachte im Dezember 1848 und Jänner 1849 beide Reformvorschläge erneut zur Abstimmung. Diese Beharrlichkeit resultierte aus der Befürchtung der Kommissionsmitglieder, durch Untätigkeit „die Akademie dem allgemeinen

124 Vgl. Ministerrat vom 23. September 1848, in: KLETEČKA, Ministerien des Revolutionsjahrs, 1996, 640.

125 HAMMER-PURGSTALL, *Erinnerungen*, 2011, 2373.

126 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 25.11.1848 (A 17).

127 HAMMER-PURGSTALL, *Erinnerungen*, 2011, 2374.

Tadel bloß zu stellen“.¹²⁸ Ohne die notwendigen Reformen werde „die Akademie der Vorwurf treffen, sie habe sich nur solange thätig zeigen wollen, als sie Angriffe von Seite der demokratischen Partei zu besorgen hatte“. Der Reformgeist Schrötters, Etingshausens und Haidingers, die in der „verstärkten Revisions-Commission für Statuten und Geschäftsordnung“ federführend tätig waren, war nicht erloschen, er manifestierte sich nunmehr in abgeschwächter Form. So wurde die „Unterordnung der Hofsammlungen unter Leitung der Akademie“ nochmals in einem Promemoria dem Ministerrat vorgelegt. In diesem Schreiben sollte klargestellt werden, „daß die Akademie das Eigenthumsrecht dieser Sammlungen ganz außer Acht lassen [wollte], sondern bloß die Verwaltung derselben“ anstrebte. Insbesondere wollte die Akademie lediglich den wissenschaftlichen Teil des Haus-, Hof- und Staats-Archivs in Obhut nehmen und sich keine Einsicht in den offiziellen, noch geheim zu haltenden Teil anmaßen.¹²⁹

Auch was die Statutenänderung betraf, argumentierte die Reformkommission nunmehr mit größerer Zurückhaltung: „Es seyen Sr. Majestät nicht neue Statuten vorzulegen, sondern nur die Abänderung einiger Punkte der bestehenden Statuten anzusuchen“,¹³⁰ die aber im Wesentlichen wieder alle Forderungen des ursprünglichen Antrags enthielten: eine durch die Klassen geführte Akademie ohne Präsident und ohne das Recht des Kaisers, neue Mitglieder der Akademie aus einem ihm vorgelegten Dreivorschlag zu wählen. In völliger Übereinstimmung mit Hammer-Purgstall wies Vizepräsident Baumgartner die wieder aufflammende Reformdebatte als „völlig nutzlos und zu nichts weiter, als Zeitverlust führend“ zurück. Die Akademie täte „besser, ihre Kräfte zu Arbeiten zu verwenden. Die Thätigkeit der Akademie hängt von der der Einzelnen ab. An diesen liegt es vor Allem zu arbeiten, statt sich mit Plänen abzugeben, die gerade zu gesagt, republikanischer Natur sind.“¹³¹ Als er mit dieser Äußerung beim sichtlich irritierten Reformers Schrötter auf Widerspruch stieß, fragte Baumgartner die Akademie, „ob Abschaffung der Präsidenten, Repräsentation der Akademie nur durch beliebige Mitglieder, Abschaffung des vom Kaiser anbefohlenen Terne-Vorschlages, etwa anderer [als republikanischer] Art seyen“.¹³²

Die Reformkommission hatte bei ihrer Tätigkeit die längst überfällige Klärung des Verhältnisses der Akademie zur Staatsverwaltung berührt. Die Akademie hatte laut § 5 ihrer Statuten die Stellung eines „selbständigen Körpers“ in Bezug auf den Staat und verkehrte gemäß § 6 über den Kurator mit dem Hof und den Behörden.¹³³ Da Erzherzog Johann seit Juli 1848 als

128 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 23.12.1848 (A 18).

129 Ebd.

130 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 27.1.1849 (A 21).

131 Ebd.

132 Ebd.

133 Vgl. Statuten v. 14.5.1847 (i. d. F. v. 1848). Die Statuten und die Geschäftsordnung wurden in den ab 1851 jährlich erscheinenden Almanachen der Akademie veröffentlicht.

Reichsverweser der provisorischen Nationalversammlung in Frankfurt vorstand, hatte er seine Stelle als Kurator seither nicht mehr ausgefüllt. Wegen seiner dauernden Abwesenheit hatte sich, entgegen den Statuten, die Praxis ergeben, dass die Akademie mit dem jeweiligen Innenminister verkehrte. Darüber, wie „unsere Anliegen vor Sr. Majestät zu bringen“ seien, war die Akademie geteilter Meinung: Die eine Seite sah es so, „daß die Aufstellung des Curators zu den gegenwärtigen Verhältnissen offenbar nicht mehr passe, daher die Akademie einem bestimmten Ministerium zuzuweisen sey“, die andere Seite fand, „daß unsere gegenwärtige Stellung den Vorzug verdiene“. „Wir sehen“, so Ettingshausen, „daß das Ministerium uns als einen selbständigen Körper betrachtet, und zugleich den Curator ignoriert. Wir können daher füglich abwarten, was fernerhin über das Curatorium beschlossen werden wird.“¹³⁴ Die Akademie kam zu der Auffassung, dass im „constitutionellen Staate“ ein Kurator, der zwischen ihr und dem Minister vermittelte, „überflüssig“ und „mit der Würde des Erzherzoges unverträglich“ sei.¹³⁵

Strittig war allein die Frage, welches Ministerium nach der Abschaffung des Amtes des Kurators für die Akademie zuständig sein sollte. Hieraus entspann sich eine Debatte, zu der eine Zuschrift des Unterrichtsministeriums im Dezember 1848 den Anstoß gegeben hatte, in der die Mitglieder der Akademie eingeladen wurden, nach der Wiedereröffnung der Universität Wien Vorlesungen abzuhalten. Ernst Freiherr von Feuchtersleben, seit Juli 1848 wM und für wenige Monate Unterstaatssekretär im Unterrichtsministerium, stellte den Antrag, „daß die Akademie beschließen wolle, das Verhältniß, in welchem sie zu dem Unterrichts-Ministerium zu stehen hat, in Überlegung zu ziehen und in einer darnach zu entwerfenden Eingabe auseinander zu setzen“.¹³⁶ Während für Feuchtersleben das Unterrichtsministerium „das passendste“ war, lehnte Hammer-Purgstall dies kategorisch ab, denn „Erweiterung der Wissenschaft, und Erteilung des Unterrichtes sind verschiedene Zwecke. Die Unterstellung der Akademie unter das Unterrichts-Ministerium, würde die Gefahr beständiger Verwechslungen beider Zwecke herbeiführen und dadurch die Wesenheit der Akademie gefährden.“¹³⁷

Hammer-Purgstalls Argument, die Akademie solle „so viel als möglich ein unabhängiges Königreich“ zum Zweck der „Erweiterung der Wissenschaft und nicht des Unterrichtes in derselben“ sein, und der Hinweis darauf, dass auch das Institut de France in Frankreich – wie er irrtümlich glaubte – dem Ministerium des Inneren unterstehe,¹³⁸ überzeugten nicht nur die

134 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 27.1.1849 (A 21).

135 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 9.1.1849 (A 20).

136 Ebd.

137 Ebd.

138 Ebd.; HAMMER-PURGSTALL, *Erinnerungen*, 2011, 2484. Hammer-Purgstall erkannte später seinen Irrtum; vgl. ebd.

Akademie, sondern auch Ministerpräsident Felix Fürst zu Schwarzenberg (1800–1852) und Innenminister Franz Seraph Graf Stadion (1806–1853). Am 22. Jänner 1849 legte Erzherzog Johann sein Kuratorenamt nieder.¹³⁹ Aufgrund des Vortrags Stadions vor Kaiser Franz Joseph (1830–1916, reg. 1848–1918) am 20. Februar 1849 wurde die Akademie der Wissenschaften mit kaiserlicher EntschlieÙung vom 2. März 1849 dem Ministerium des Innern unterstellt.¹⁴⁰ Am 7. März 1849 wurde ihr mitgeteilt, „daÙ der jeweilige Minister des Innern die Geschäfte eines Curators der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu besorgen habe“.¹⁴¹ In der Sitzung vom 5. Mai 1849 beschloss die Akademie, dem Erzherzog eine Dankadresse zu übermitteln.¹⁴² Die Stelle des Kurators fiel

zunächst ex officio an Innenminister Stadion, ab Juli 1849 für zehn Jahre auf dessen Nachfolger Alexander Bach (1813–1893, ab 1854 Freiherr von).

Die Akademie hatte damit ein kniffliges Problem gelöst: Da ab nun der Innenminister Kurator war, konnte sie nunmehr statutengemäÙ und auf direktem Weg mit dem Ministerium verkehren.



20. Kaiser Franz Joseph I., Gemälde von Gabriel Decker, 1853

3.5 Hammer-Purgstall tritt zurück

Am 2. Dezember 1848 war der junge Franz Joseph (Abb. 20) als Kaiser von Österreich auf Ferdinand I. gefolgt. Anlässlich der Ankunft des neuen Kaisers in Wien machte Akademiepräsident Hammer-Purgstall der Akademie den Vorschlag, ihm eine Huldigung darzubringen. Die Uneinigkeit über Mittel und Wege führte zum Rücktritt des Akademiepräsidenten im Juni 1849.¹⁴³

¹³⁹ Hammer-Purgstall hatte dem Kurator zuvor brieflich nahegelegt, sein Amt niederzulegen; vgl. HAMMER-PURGSTALL, *Erinnerungen*, 2011, 2483.

¹⁴⁰ AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 31.3.1849 (A 23); AÖAW, Allg. Akten 299/1849, Innenminister Franz Seraph Graf Stadion an Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall, 22.3.1849.

¹⁴¹ AÖAW, Allg. Akten 247/1849, Innenminister Franz Seraph Graf Stadion an Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall, 7.3.1849.

¹⁴² AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 5.5.1849 (A 24).

¹⁴³ Vgl. HÖFLECHNER, *Hammer-Purgstall*, 2021, 1151–1154.

Hammer-Purgstall zog jedoch im Hintergrund weiterhin die Fäden, sodass ein knappes Jahr später auch Generalsekretär Ettingshausen seinen Rücktritt erklärte.

Hammer-Purgstall hatte in der Sitzung vom 29. Mai 1849 den Vorschlag gemacht, zur Huldigung des Kaisers die noch ungedruckten Werke Kaiser Maximilians I. (1449-1519, römisch-deutscher Kaiser ab 1508) herauszugeben und dem neuen Kaiser zu widmen. Er habe diese Werke für geeignet befunden, weil sie nicht nur historischen, sondern durch Geschützkunde und Falknerei auch naturwissenschaftlichen Wert hätten. Der Vorschlag stieß - für Hammer-Purgstall völlig unerwartet - auf massiven Widerstand: Generalsekretär Ettingshausen entgegnete, der Kaiser könne diese Werke, „wenn es dem Allerhöchsten Willen gefällt, selbst drucken lassen“.¹⁴⁴ Für Schrötter war die Widmung der ersten Bände der Denkschriften der Akademie „die schicklichste Gabe“. Auch die phil.-hist. Klasse düpierte Hammer-Purgstall, indem sie seinen Vorschlag verwarf.¹⁴⁵ Hammer-Purgstall rückte von seinem Vorschlag nicht ab, musste aber erkennen, dass ihn auch Kurator Bach nicht unterstützte. Die Audienz der Akademiedeputation beim Kaiser verlief ernüchternd, von einer Huldigungswidmung war seitens der Akademie keine Rede mehr.¹⁴⁶ Zwischenzeitlich hatte sich das Verhältnis aufgrund von Hammer-Purgstalls Unnachgiebigkeit und Ettingshausens Schroffheit derart verschlechtert, dass an eine weitere Zusammenarbeit nicht mehr zu denken war. Hammer-Purgstall trat unmittelbar vor der Aufhebung der Sitzung am 30. Juni 1849 als Akademiepräsident zurück.¹⁴⁷

Über das „unerfreuliche Ereignis“ berichtete der Aktuar der Akademie, Adolf Schmidl (1802-1863) im Rahmen einer Artikelserie über die kaiserliche Akademie in der Augsburger *Allgemeinen Zeitung* am 12. August 1849.¹⁴⁸ Schmidl führte darin den Rücktritt des Präsidenten auf dessen „Leidenschaftlichkeit auch bei akademischen Debatten“ zurück. Er warf ihm ferner den Austritt Endlichers und einen Führungsstil eines „dirigierende[n] Chef[s] einer Behörde“ und nicht eines „primus inter pares“ in einer „gelehrten Corporation“ vor.¹⁴⁹ Diese öffentlichen Anschuldigungen empörten Hammer-Purgstall so sehr, dass er für die *Allgemeine Zeitung* einen Artikel mit der Überschrift „Zur Abwehr“ verfasste.¹⁵⁰ Obwohl ihn Schmidl „vollständigst um Vergebung“ gebeten und versucht habe, seine Anschuldigung-

144 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 29.5.1849 (A 26).

145 Vgl. HAMMER-PURGSTALL, *Erinnerungen*, 2011, 2515.

146 Ebd., 2505.

147 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 20.6.1849 (A 27).

148 Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien [Teil 1], in: Beilage zu Nr. 27 der *Allgemeinen Zeitung*, 7.5.1849, 1957f., [Teil 2] in: Beilage zu Nr. 179 der *Allgemeinen Zeitung*, 28.6.1849, 2768f., [Teil 3] in: Beilage zu Nr. 224 der *Allgemeinen Zeitung*, 12.8.1849, 3464-3466.

149 Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien, in: Beilage zu Nr. 224 der *Allgemeinen Zeitung*, 12.8.1849, 3466.

150 Zur Abwehr, in: Beilage zu Nr. 288 der *Allgemeinen Zeitung*, 15.10.1849, 4472.

gen zurückzuziehen, wie Hammer-Purgstall in seiner Entgegnung betonte, holte er zum medialen Gegenschlag aus. Dabei listete er die Vergehen seines Widersachers Ettingshausen seit der Gründung der Akademie auf - „tausend Eigenmächtigkeiten“, „unerträgliche Beleidigungen“ und „dergleichen Ungezogenheiten“ - und machte publik, dass Ettingshausen die Akademie durch die Einholung einer Druckerlaubnis für die *Sitzungsberichte* in der Hofzensurstelle leichtfertig der Zensur unterworfen habe, während er selbst für die Zensurfreiheit gekämpft habe. Er warf Ettingshausen die Anhäufung bezahlter Ämter und Zeitmangel vor; außerdem habe dieser seine Pflichten, etwa die Abfassung der in der Geschäftsordnung vorgesehenen Akademiechronik, versäumt.¹⁵¹ Schließlich habe Schmidl die „wahren Ursachen“ seines Rücktritts verschwiegen, nämlich u. a. die Einberufung der Gesamtsitzung vom 11. September 1848, die „ganz ungesetzmäßigerweise und wider die ausdrückliche Vorschrift der Geschäftsordnung zur Zeit der Ferien, wo gar keine Sitzungen stattfinden sollten, ohne Wissen des Präsidenten vom Generalsekretär veranlasst worden“ war.¹⁵²

Dieser öffentlich ausgetragene Konflikt hatte ein doppeltes Nachspiel: Zum einen holte Ettingshausen in der nächsten Sitzung vom 27. Oktober 1849 von der Akademie die Erlaubnis ein, alle Aktenstücke, die die Beziehung zwischen dem vormaligen Präsidenten und dem Generalsekretär betrafen, in einer eigenen Schrift abdrucken zu lassen. Ihre Veröffentlichung blieb aber aus, vermutlich um weiteren Schaden von der Akademie abzuwenden. In der Sitzung wurde auch ein beleidigendes Schreiben des Geologen Ami Boué (1794-1881) verlesen, der ihn als einen „exzentrischen Orientalisten, der sich ein Gelehrter zu sein einbilde“, bezeichnete. Hammer-Purgstall nahm daraufhin ein Jahr lang nicht an den Gesamtsitzungen teil.¹⁵³ Zum anderen veranlasste der von Hammer-Purgstall eingefädelt oben erwähnte Erlass von Kurator Bach vom 18. April 1850, der eine Veränderung der Statuten und der Geschäftsordnung bis auf Weiteres untersagte,¹⁵⁴ Ettingshausen umgehend dazu, von seinem Amt als Generalsekretär zurückzutreten. Hammer-Purgstall interpretierte den Rücktritt mit Genugtuung als Beleg für das „üble Gewissen“, das Ettingshausen ob „seiner vernachlässigten Sekretärspflicht“ geplagt habe.¹⁵⁵

151 Die Geschäftsordnung bestimmte in § 58: „Die Secretäre sorgen zeitweise für eine geordnete Zusammenstellung der Belege zur Geschichte der Akademie.“ Vgl. Geschäftsordnung v. 1847.

152 Zur Abwehr, in: Beilage zu Nr. 288 der Allgemeinen Zeitung, 15.10.1849, 4472. Die Geschäftsordnung besagte in § 5, dass in den Monaten August und September keine Sitzungen stattfinden; vgl. Geschäftsordnung v. 1847, § 5.

153 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 27.10.1849 (A 29); vgl. HAMMER-PURGSTALL, Erinnerungen, 2011, 2519.

154 Siehe oben, 118.

155 Vgl. HAMMER-PURGSTALL, Erinnerungen, 2011, 2429.

3.6 Normalisierung

Ab 1851 bewegte sich die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in merklich ruhigeren Bahnen:¹⁵⁶ Auf Erlass von Kurator Innenminister Bach fanden in diesem Jahr erstmals seit 1849 wieder Mitgliederwahlen statt. Dabei wurden – so wie in den Wahlgängen der Folgejahre – in Wien ansässige Kandidaten bevorzugt. Am 24. Mai 1851 wurde Andreas Baumgartner, der das Amt des Präsidenten eineinhalb Jahre lang provisorisch bekleidet hatte und soeben zum Handelsminister ernannt worden war, zum Präsidenten gewählt; er blieb bis 1865 in diesem Amt. Vizepräsident wurde der Hofbibliothekar, Historiker und Philologe Theodor Karajan (1810–1873, ab 1869 Ritter von), Generalsekretär der politisch umstrittene Chemiker Anton Schrötter, zweiter Sekretär erneut der Philologe Ferdinand Wolf.¹⁵⁷ 1852 fand die schon erwähnte erste Feierliche Sitzung der Akademie seit 1848 statt, in der zugleich das fünfjährige Bestandsjubiläum mit dem ebenfalls bereits erwähnten Vortrag Hammer-Purgstalls gefeiert wurde.¹⁵⁸ Am Ende des Jahres wurde die laut der Geschäftsordnung vorgesehene Revisionskommission erstmals regulär eingerichtet; sie hatte die Aufgabe, die in der Praxis sichtbar gewordenen Schwächen der Geschäftsordnung zu beheben. Die Änderungen bezogen sich vornehmlich auf eine Präzisierung der unklar gehaltenen Wahlordnung und die Aktualisierung der Mitgliederzahlen.¹⁵⁹ In der neuen Geschäftsordnung wurde weiters festgelegt, dass die Ausschreibung und Zuerkennung von Preisen und die Wahlen der Mitglieder nicht wie bisher „vorzugsweise“,¹⁶⁰ sondern nur in jenen Gesamtsitzungen vorzunehmen seien, zu denen auch die nicht in Wien wohnenden wirklichen Mitglieder einberufen worden waren.¹⁶¹ Ferner wurde die Zulassung der Öffentlichkeit zu Sitzungen, die im Zug der Revolution von 1848 errungen wurde, in § 19 festgehalten – die Klassensitzungen hatten nun einen öffentlichen und einen vertraulichen Teil.¹⁶² Die überarbeitete Geschäftsordnung genehmigte der Kurator mit Erlass vom 24. April 1853.¹⁶³

¹⁵⁶ Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 81.

¹⁵⁷ AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 24.5.1851 (A 46).

¹⁵⁸ Siehe oben, 119.

¹⁵⁹ In die revidierte Geschäftsordnung wurde der Vorschlag für eine Wahlordnung von wM František Palacký aufgenommen, den dieser der Akademie im Mai 1849 unterbreitet hatte; vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 29.5.1849 (A 26).

¹⁶⁰ Geschäftsordnung v. 1847, § 9.

¹⁶¹ Vgl. Geschäftsordnung v. 1853, § 6.

¹⁶² Vgl. ebd., § 19.

¹⁶³ Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 12.5.1853 (A 67).

3.7 Resümee. Was blieb?

Das Revolutionsjahr hatte Folgen für den Wirkungskreis der Akademie und ihre Tätigkeit. Bemerkenswert ist, dass die im Vormärz durch den Kaiser erlassenen Statuten trotz mehrerer Initiativen der Akademie, mit denen eine völlige Neufassung erreicht werden sollte, nicht verändert wurden. Sie wurden 1848 kraft kaiserlicher EntschlieÙung durch drei Nachträge ergänzt, die die Wirksamkeit und den Organismus der Akademie betrafen: Am 15. Mai genehmigte der Kaiser die Vermehrung der Zahl der korrespondierenden Mitglieder um 48 auf 30 inländische und 30 ausländische in jeder Klasse. Am 17. Mai wurde mit einer Note des Kurators die historisch-philologische Klasse in philosophisch-historische Klasse umbenannt. Schließlich wurde mit kaiserlicher EntschlieÙung vom 3. Juni 1848 die vormärzliche Einschränkung der Fächer aufgehoben, sodass auch Philosophie, Staatswissenschaften und theoretische Medizin in den Wirkungskreis der Akademie aufgenommen werden konnten. Zugleich wurde auch die durch die Akademie beantragte Vermehrung der Zahl der wirklichen Mitglieder jeder Klasse um sechs bewilligt.¹⁶⁴ Somit umfasste jede der beiden Klassen jeweils 30 wirkliche und 60 korrespondierende Mitglieder. Die Statuten von 1847 blieben bis 1922 in Kraft, die Geschäftsordnung wurde ab 1853 schrittweise erneuert.¹⁶⁵

Auch die Stellung der Akademie zu den neu errichteten Ministerien und das Amt des kaiserlichen Kurators wurden nach der Niederschlagung der Revolution ohne Statutenänderung neu geregelt: Auf Initiative Hammer-Purgstalls wurde die Akademie durch kaiserliche EntschlieÙung vom 2. März 1849 dem Ministerium des Inneren unterstellt und zugleich der jeweilige Innenminister zum Kurator der Akademie bestellt. Damit konnte die Akademie nunmehr statutengemäÙ und auf direktem Weg mit den staatlichen Behörden verkehren.

1848 wurde auch erstmals die Angliederung von Forschungsinstituten an die Akademie durch die Übernahme der kaiserlichen Sammlungen diskutiert. Mit dem Sieg über die Revolution war auch dieses - vom Kaiserhaus als Enteignung aufgefasste - Vorhaben gescheitert. Ein Jahrhundert später argumentierte Richard Meister, dass die „Verstiegenheit des Projekts“ dem „richtigen Gedanken, daÙ die Akademie für ihre wissenschaftlichen Arbeiten Forschungsinstitute und namentlich auch einer Bibliothek bedürfe, [...] eine falsche Wendung gegeben“ habe.¹⁶⁶ Was der Akademie blieb, war das Selbstverständnis, neue Institutionen und Forschungsunternehmungen initiieren zu können,

¹⁶⁴ Nachträgliche Verordnungen, in: Alm. 1 (1851), 12f.

¹⁶⁵ Die Geschäftsordnung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften wurde 1859, 1869, 1870, 1896 und 1899 weiter modifiziert. 1899 wurde die Zahl der korrespondierenden Mitglieder auf 160, 1925 die Zahl der wirklichen Mitglieder auf 66 erhöht. Zur Geschichte der rechtlichen Grundlagen der Akademie vgl. KOPETZ, Die Österreichische Akademie, 2006.

¹⁶⁶ MEISTER, Geschichte, 1947, 74.

etwa die 1851 gegründete k. k. Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus.¹⁶⁷

In institutioneller Hinsicht hatte die Revolution keine großen Änderungen an der Akademie bewirkt. Die Akademie hatte die in der Revolution gefürchtete Öffentlichkeit, die ihr Untätigkeit und Belanglosigkeit vorwarf, für sich zu gewinnen vermocht, ihre Klassensitzungen für Zuhörer geöffnet und Zeitungen über ihre Sitzungen und ihre Tätigkeit berichten lassen.¹⁶⁸ Was von der Revolution insbesondere blieb, war die Tatsache, dass die zur „Lebensfrage“ erklärte Zensurfrage durch die Gewährung der allgemeinen Pressefreiheit gelöst war.

¹⁶⁷ Siehe Kapitel 4, 188.

¹⁶⁸ Der in diesem Zusammenhang geäußerte Wunsch des Kurators, „in diesen Anzeigen von der trockenen Form bloßer Protokolle abzugehen und denselben eine gefälligere, auch für Laien anziehende Gestalt zu geben“, wurde allerdings in der Sitzung vom 24. Jänner 1850 von der großen Mehrheit abgelehnt. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 24.1.1850 (A 23). Mit dem 1864 begründeten *Anzeiger* übernahm die Akademie selbst die aktuelle Berichterstattung über ihre Sitzungen.

III

Aufbruch

4.

Köpfe, Staat und Forschungspraxis.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien in den ersten vier Jahrzehnten ihres Bestehens

5.

Expeditionen und Forschungsreisen (1847–1918).

Die kaiserliche Akademie als Förderer und Veranstalter

6.

Die Akademie und die Internationalisierung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit.

Kartell und Internationale Assoziation der Akademien (1892–1914)

7.

Die kaiserliche Akademie um die Jahrhundertwende.

Die Entwicklung zur Forschungsakademie in drei Phasen

8.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften als Geburtshelfer der modernen Physik in Österreich und Europa

9.

Die Akademie zieht Zwischenbilanz.

Akademiejubiläen als Momente der Selbstreflexion

4.

Köpfe, Staat und Forschungspraxis.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien in den ersten vier Jahrzehnten ihres Bestehens

4.1

Einführung

4.2

Akademienmitglieder als Mittler zwischen Staat und Wissenschaft

4.3

Akademie, Staat und Öffent- lichkeit im Dialog

4.3.1

Akademie und Staat

4.3.2

Akademie und Öffentlichkeit

Fakten-Box:

Ferdinand Hebras *Atlas der
Hautkrankheiten*

4.3.3

Konfliktlinien und das
Aussitzen von Reform-
vorschlägen

4.4

Institutionalisierung von Forschungspraktiken und Wissensaustausch

4.4.1

Preisaufgaben und frühe
Wissenschaftspreise

4.4.2

Kommissionen der philoso-
phisch-historischen Klasse

4.4.3

Kommissionen der mathema-
tisch-naturwissenschaftlichen
Klasse

4.4.4

Schriftentausch und Akade-
miebibliothek

4.5

Resümee

4.1 Einführung

In einer anlässlich des 50-jährigen Jubiläums der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien 1897 gehaltenen Festrede blickt ihr Vizepräsident Eduard Suess (1831-1914) auf ein halbes Jahrhundert wissenschaftlich-institutionellen Wandels in der Habsburgermonarchie zurück. Das Bild, das er in Gegenwart des Monarchen Franz Joseph I. von der Entwicklung der Gelehrtenengesellschaft als „neue[m], beherrschende[m] Sammelpunkt forschender Geister“¹ entwirft, gleiche dem Heranreifen eines Jugendlichen zum Erwachsenen. Unter Förderung der Staatsverwaltung habe es gegolten, mit ausländischen Akademien in Wettbewerb zu treten, sich Anerkennung zu verschaffen und durch das Zusammenwirken von vielen, die gemeinsame Ziele verfolgen, neue Forschungsprojekte zu initiieren:

Die Herausgabe von Quellen zur Geschichte Österreichs, Preisaufgaben über die Geschichte des Hauses Habsburg, dann die Publication verschiedener orientalischer Werke, die Schaffung einer geologischen Karte der Monarchie, eines meteorologischen Institutes, einer Commission zur Prüfung des Brennwerthes von Steinkohlen und zahlreiche ähnliche Anregungen sind die Zeichen ihres [der Akademie] Dranges nach Bethätigung.²

Die Profilbildungsprozesse, die Suess beschreibt, fanden in den ersten Jahrzehnten nach Gründung der Akademie statt. In dieser Phase etablierte sie sich in der Wissenschaftslandschaft der Habsburgermonarchie, übernahm staatliche Aufträge, initiierte eigene Forschungsunternehmungen und forcierte den Wissensaustausch. Dem hierbei entwickelten wissenschaftlichen Programm, den Forschungspraktiken wie Arbeiten im Verbund sowie der Neuen Aula der Universität Wien, die der Akademie 1857 als Sitz zur Verfügung gestellt wurde, kommen dabei besondere Bedeutung zu.³ Sie prägen bis heute das Selbstverständnis, das historische Bewusstsein und den wissenschaftlichen Status der Akademie, ihrer Mitglieder und ihrer Mitarbeiter/innen. Die Ausformung einer „institutionellen Identität“⁴ stellt eine Grundbedingung für das langfristige Bestehen einer Organisation dar. Diese ist sowohl Basis als auch Ergebnis institutioneller Entscheidungsprozesse, deren Aushandlung - wie die Reformversuche von 1868 zeigen - immer wie-

1 SUESS, Vortrag, 1897, 248.

2 Ebd., 248f. Die Auswahl der hier erwähnten Unternehmungen ist allerdings nicht repräsentativ für das Wirken der Akademie. Die Preisaufgaben zur Geschichte der Habsburgermonarchie sowie die Kommission zur Prüfung des Brennwertes von Steinkohlen erzielten nicht den gewünschten wissenschaftlichen Ertrag; zur Frage der geologischen Erforschung der Habsburgermonarchie vgl. KLEMUN, Wissenschaft, 2020, 143.

3 Die Akademie bezog die Neue Aula im Herbst 1857. Das Gebäude stand auch anderen Wissenschaftsvereinen als Sitz zur Verfügung; vgl. HYE, Staatliche Finanzierung, 2019, 117; siehe Kapitel 26, 289f.

4 Vgl. ACHERMANN, Institutionelle Identität, 2016, 9f.

der Konflikte unter den Mitgliedern hervorriefen. Zugleich unterliegen institutionelle Identitäten wie Forschungseinrichtungen und ihr Verhältnis zu Staat und Öffentlichkeit einem permanenten Wandel.

Nach den Revolutionen von 1848/49 stellten patriotische Signale und die Gründung von mit vaterländischen Forschungsaufgaben befassten Kommissionen wesentliche Momente dar, um Loyalität zum Staat und zugleich wissenschaftliche Autonomie zu demonstrieren.⁵ Da die staatliche Dotation bis 1898 nicht erhöht wurde, war die Akademie dazu angehalten, Synergien mit anderen Wissenschaftsvereinen und staatlichen Behörden zu nutzen, um mit dem gesellschaftlichen und urbanen Wandel Wiens, dem Entstehen einer an Forschung und Technik interessierten Öffentlichkeit und dem Ausbau des Hochschulwesens Schritt zu halten. Die Nutzung der Vortragsäle durch gelehrte Vereine und die Unterbringung von rund zehn wissenschaftlichen Gesellschaften im Akademiegebäude, die auf eigenen Wunsch oder ministerielle Vorgaben veranlasst wurden, schufen ein Forum wissenschaftlichen Austauschs, das mit heutigen Campusmodellen vergleichbar ist.⁶

Aushandlungsprozesse von Identitäten erfolgen nicht nur auf institutioneller Ebene, sondern auch durch die Interaktion von Akteuren. Der Ernennung neuer Mitglieder und der Funktionsträger des Präsidiums kam innerhalb des in Statuten gegossenen Gefüges von Bedeutungen, Strukturen und Handlungen eine besondere Rolle zu. Die Wahl der wirklichen Mitglieder erforderte die Bestätigung durch den Kaiser, der aus einem Dreivorschlag einen Kandidaten auswählte.⁷ Dies war allerdings ab den 1860er Jahren stets der Erstgereichte, sodass die Akademie hinsichtlich der Erneuerung ihrer Gelehrtenegesellschaft zunehmend an Autonomie gewann.⁸ Zugleich bot die Wahl neuer Mitglieder die Möglichkeit, Weichenstellungen in Bezug auf die zukünftige Zusammensetzung der Akademie und ihre inhaltlichen Schwerpunktsetzungen vorzunehmen.

Die zwischen 1850 und 1890 erfolgten Wandlungen in Forschung und Politik werfen Fragen nach der Vernetzung und der Organisationsumwelt der Akademie und der mit ihr verbundenen Handlungsträger auf. Dieses Kapitel untersucht Kooperationen und Prozesse der Abgrenzung zu Staat, Öffentlichkeit und wissenschaftlichen Gesellschaften und fragt nach den Akteuren, Inhalten und Praktiken der Forschungsunternehmungen der

5 In diese Richtung deutet auch die in den ersten Jahren ihres Bestehens geänderte Bezeichnung der Akademie. Wurde diese im Gründungspatent von 1847 – wie andere gesamtstaatliche Institutionen – als „k. k. [kaiserlich-königliche] Akademie“ bezeichnet, wurde bereits 1848 die Bezeichnung „kaiserliche Akademie“ gebräuchlich. Vgl. MATTES, Talking, 2021, 195f.

6 Vgl. dazu die als Manuskript erhaltenen Lebenserinnerungen von Joseph C. Jung, der als Sohn des Amtsdieners der k. k. Geographischen Gesellschaft im Akademiegebäude aufwuchs: AÖAW, Ms. Joseph C. Jung; zu den im Akademiegebäude untergebrachten Naturalwohnungen vgl. SIENELL, Verwaltungs- und Dienstpersonal, 2019, 142–157.

7 Siehe Kapitel 2, 81f.

8 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 80.

Akademie. Wie positionierte sich die neu gegründete Institution nach den Revolutionen von 1848/49 in der Wissenschaftslandschaft der Habsburgermonarchie?

Dazu werden zunächst wesentliche Handlungsträger der Akademie hinsichtlich ihres wissenschaftlichen, politischen und sozialen Hintergrunds analysiert. Es folgen eine Darstellung des Verhältnisses der Akademie zu Staat und Öffentlichkeit sowie eine Analyse der Institutionalisierung von Forschungsinitiativen, die einen wesentlichen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung der Gelehrtenengesellschaft hatten.

4.2 Akademiemitglieder als Mittler zwischen Staat und Wissenschaft

Mit der Einbeziehung soziologischer Fragestellungen richtet die Wissenschaftsgeschichte seit den 1980er Jahren ihre Aufmerksamkeit vermehrt auf das soziale Handeln und die vielfältigen Tätigkeitsorte von Forscher/innen.⁹ Wissenschaftsakademien nehmen, so die Argumentation dieses Kapitels, eine Sonderstellung ein: Einerseits bündeln sie in ihren Organisations- und Arbeitsformen viele Disziplinen und Räume, in denen Forschung praktiziert wird. Das Ideal einer (sozialen) Einheit der Wissenschaften dient nach der Wissenschaftshistorikerin Lorraine Daston als Antwort auf die zunehmende Ausdifferenzierung des Wissenschaftssystems und methodische Divergenzen.¹⁰ Andererseits basieren Wissenschaftsakademien auf dem Wirken einer vergleichsweise exklusiven und limitierten Zahl einflussreicher Akteure. Dies führt zu einer engen Verschränkung individuellen und institutionellen Handelns.¹¹ Dieses spiegelt sich nur zum Teil in den Protokollen der durch die Geschäftsordnung normierten Sitzungen wider, sondern ergab sich auch im informellen Rahmen, etwa im akademischen Miteinander (Abb. 21).¹² Das bedeutet, dass institutionelles Handeln nicht auf die „kleine Politik“ von Klassen- und Gesamtsitzungen beschränkt ist, sondern auch im

9 Vgl. LATOUR, *Science*, 1987; PICKERING, *From Science*, 1992; zum Konzept des Boundarywork in der Wissenschaftsforschung vgl. GIERYN, *Cultural Boundaries*, 1999.

10 Vgl. DASTON, *Akademien*, 1999.

11 Das schließt allerdings Widersprüche zwischen dem institutionellen Handeln der Akademie und den individuellen Überzeugungen ihrer Akteure nicht aus; zum Konflikt um die Öffnung der Akademie 1868 siehe unten, 160-166.

12 Schilderungen dazu finden sich in den Memoirenwerken von Akademiemitgliedern wie beispielsweise Joseph von Hammer-Purgstall, Alfred von Arneth, Wilhelm von Haidinger und Eduard Suess. Die frühen Protokolle der Klassen- und Gesamtsitzungen, die die Standpunkte der einzelnen Mitglieder in den oftmals kontroversiell geführten Debatten referieren, bieten ebenfalls gelegentlich einen Einblick in die zwischenmenschlichen Beziehungen der Mitglieder. Mit der ersten Reform der Geschäftsordnung 1853 (§ 16) wurde allerdings festgelegt, dass nur mehr Anträge und die dazu gefassten Beschlüsse protokolliert wurden; vgl. Geschäftsordnung v. 1853, § 16.



21. Akademiemitglieder im Festsaal, Gemälde von Olga Prager, 1912

Phil.-hist. Kl.

Math.-nat. Kl.

Kurator(-Stellvertreter)

1. Jakob Minor
2. Karl Grobben
3. Karl Freiherr von Auer-Welsbach
4. Rudolf Wegscheider
5. Ferdinand Lippich
6. Leopold von Pfandlner
7. Emil von Ottenthal
8. Anton Weichselbaum
9. Gustav von Tschermak
10. Karl Toldt
11. Emil Reisch
12. Josef Seemüller

13. Wilhelm Meyer-Lübke
14. Eduard Suess
15. Siegmund Exner
16. Carl Menger
17. Oswald Redlich
18. Friedrich Becke
19. Hugo Schuchardt
20. Arnold Ritter von Luschin-Ebengreuth
21. Eugen Ritter von Böhm-Bawerk
22. Richard Ritter von Wettstein-Westersheim
23. Ernest von Koerber
24. Friedrich Edler von Kenner
25. Erzherzog Rainer
26. Julius von Hann

27. Viktor Edler von Lang
28. Friedrich Jodl
29. Josef Ritter von Karabacek
30. Vatroslav Ritter von Jagić
31. Leo Reinisch
32. Theodor Gomperz
33. Ernst Ludwig
34. Ernst Mach
35. Franz Mertens
36. Franz Steindachner
37. Viktor Ritter von Ebner-Rofenstein
38. Franz Exner
39. Julius Ritter von Wiesner
40. Wilhelm Wirtinger
41. Ferdinand Hochstetter
42. Leopold von Schroeder

43. Adolf Lieben
44. Guido Goldschmiedt
45. Edmund Weiss
46. Hans Molisch
47. Alfons Dopsch
48. Gustav Winter
49. Hans von Voltelini
50. Hans von Arnim
51. Jakob Schipper
52. David Heinrich Müller
53. Gustav Escherich
54. Eugen Bormann
55. Eduard Brückner
56. Paul Kretschmer
57. Josef Konstantin Jireček
58. Rudolf Ritter von Scherer



Handeln einzelner Mitglieder in vermeintlich nicht wissenschaftlichen Feldern wie der „großen Politik“ des Staates sichtbar wird.¹³ Wie im Folgenden aufgezeigt werden soll, erfolgte das „komplexe Ineinandergreifen“¹⁴ von Wissenschaft und Politik im Fall der Akademie über die staatliche Alimentierung von Forschungsunternehmungen hinaus auch auf der Ebene der Handlungsträger.

Die Mehrzahl der Akademiemitglieder wurde seit der Gründung von k. k. Staatsbeamten gestellt. Die enge Bindung zwischen Staat und Forschung in der Habsburgermonarchie hatte zur Folge, dass sich das Berufsbild des Wissenschaftlers, das von der Laienforschung abgegrenzt ist, vergleichsweise spät etablierte.¹⁵ Die Wissenschaftshistorikerin Deborah Coen hat diesen Sonderweg in der Wissenschaftsprofessionalisierung mit dem Begriff „Imperial-Royal Scientist“¹⁶ zu beschreiben versucht, der auf der Loyalität zum Staat beruht. Die Akademie, nach ihrem Selbstverständnis „Centralpunkt“ der Forschungslandschaft der Habsburgermonarchie,¹⁷ hatte einen wichtigen Anteil an der Professionalisierung der Wissenschaft. Durch die Etablierung von Vortrags- und Publikationsreihen nahm sie nicht nur an der Verbreitung von Wissen teil, sondern schuf auch einen diskursiven Raum, wo dieses Wissen wissenschaftlich akkreditiert wurde. Akademische Praktiken wurden von nicht akademischen unterschieden, und damit wurde bestimmt, wer sich als Forscher bezeichnen konnte.¹⁸

Da die politische Elite und leitende Ministerialbeamte zum Teil selbst als Sammler tätig waren, gelehrte Publikationen rezipierten oder bei der Besetzung wissenschaftlicher Positionen ein entscheidendes Wort mitzureden hatten, stellten persönliche Verbindungen und eine hohe Präsenz in der Öffentlichkeit wichtige Karriereressourcen für die im Staatsdienst beschäftigten Forscher dar. Dementsprechend verstanden sich die Akademiemitglieder zumindest in den ersten Jahrzehnten nicht nur als Wissenschaftler, sondern auch als Staatsbeamte und fühlten sich der Staatsräson und den Regeln der Bürokratie verpflichtet. Als Ausdruck des Staatsverständnisses der 1850er Jahre und der dem Monarchen geschuldeten Loyalität kann die alljährlich anlässlich der Feierlichen Sitzung im Mai in Anwesenheit des Kurators und der politischen Eliten getragene „Ehren-Uniform“ mit Degen angesehen werden. Diese war zwar bereits 1847 bei der Ernennung der wM

13 Vgl. ASH, *Wissenschaft und Politik*, 2010, 14.

14 Ebd., 16.

15 Vgl. MATTES, „To look“, 2020, 15-18.

16 Vgl. COEN, *Climate*, 2018, 63-91.

17 Vgl. OTTNER, *Zwischen Wiener Localanstalt*, 2008, 173; zur Zentralisierung des Wissenschaftsbetriebs in der Habsburgermonarchie vgl. SURMAN, *Universities*, 2019, 19-47; siehe Kapitel 2, 40-46.

18 Vgl. dazu OTTNER, „Für den Mann“, 2014; OTTNER, *Strukturen und Praktiken*, 2010; am Beispiel der Historischen Kommission: PISCHINGER, *Geschichtsministerium*, 2001; PISCHINGER, *Vom ‚Dilettanten‘*, 2000.

ausgefolgt worden, wurde aber 1853 nach den neuen Uniformierungsvorschriften für k. k. Staatsbeamte adaptiert und unterschied sich von diesen nur insofern, als Distinktionszeichen zu Rang und ministerieller Behörde fehlten.¹⁹ Nach der im Anhang zu den Statuten vorgeschriebenen „Uniformirungs-Vorschrift für wirkliche Mitglieder“ war der Uniformrock (Abb. 22) von

dunkelgrünem Tucho, hat einen [...] Stehkragen und Ärmelaufschläge von schwarzem Sammet. Der Oberleib reicht bis an die Hüften und wird mit zwei Knopfreihen jede zu acht goldenen und vergoldeten Knöpfen geschlossen, auf welche der k.k. Adler geprägt ist. [...] Kragen und Aufschläge sind mit einer Goldstickerei [...], das Beinkleid [...] vom weissen Schafwollstoffe voran mit einem Schlitze versehen, [...]. Der nach Art der Militärhüte gestülpte und mit schwarzen Straussfedern um den Rand besetzte Hut, ist mit einer schwarzen Schleife (Cocard) [...] versehen. [...] In den beiden Hutecken liegen Rosen von goldenen Bouillons mit einem schwarzsammetnen Mittelschilde, worauf der Kaiserliche Doppeladler in Gold gestickt ist.²⁰



22. Ferdinand Wolf, erster Sekretär der phil.-hist. Klasse der Akademie 1847–1866, in der Akademieuniform

Kaiser Franz Joseph kam nach dem gescheiterten Umsturz von 1848/49 mit der Gründung staatlicher Forschungseinrichtungen wie der k. k. Geologischen Reichsanstalt (1849) oder der k. k. Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus (1851) dem Wiener Bildungsbürgertum entgegen. Angesichts des aufblühenden wissenschaftlichen Vereinswesens setzte dieses wieder auf eine Allianz mit dem Kaiserhaus.²¹ Nationale Konflikte sollten durch geologische, meteorologische, zoologische oder historische Forschungsunternehmen, die sich mit dem Gesamtstaat als natürlicher oder kultureller Einheit befassten, harmonisiert werden.²² Durch die Übertragung des kaiserlichen Wahlspruchs „viribus unitis“ „nicht bloss auf das politische, sondern auch auf das wissenschaftliche Leben des österreichischen

19 Vgl. SALOMON, *Austria*, 1856, 463.

20 Uniformirungs-Vorschrift, in: *Alm.* 6, 1856, 23f.

21 Vgl. KLEMUN, „Da bekommen wir [...]“, 2009, 306.

22 Vgl. COEN, *Climate*, 2010; ASH/SURMAN, *Nationalization*, 2012; COEN, *Climate*, 2018; SURMAN, 2019, 19–88; KLEMUN, *Interwoven Functionalities*, 2020; KLEMUN, *Wissenschaft*, 2020; MATTES, *Imperial Science*, 2020.



23. Joseph Chmel, Berichterstatter der Kommission zur Herausgabe österreichischer Geschichtsquellen, 1847 als erste Akademiekommission eingerichtet, Porträt 1853

Kaiserstaates“²³ wurde den neu gegründeten Forschungseinrichtungen und dem Handeln ihrer Akteure eine politische Funktion zugeschrieben.²⁴ So äußerte sich wM Joseph Chmel (1798-1858, Abb. 23) in der Sitzung vom 12. Dezember 1849 über die öffentliche Sendung der Akademie:

Nach meiner innigsten Ueberzeugung ist unsere Aufgabe [nach 1848] zwar keine andere geworden, die kaiserliche Akademie ward ja in dieser Absicht gestiftet, das geistige Band zu werden zwischen den verschiedenen Nationalitäten [...]. Wir sind nach meinem Erachten berufen zur geistigen Vermittelung, wir haben die Verpflichtung, die einzelnen Kronländer durch Pflege ihrer Geschichte sich geistig näher zu bringen. Viribus unitis ist nicht bloss ein Wahlspruch von der grössten politischen Bedeutung für unser Vaterland, dieselbe ist noch grösser für die uns zustehen-

de Wirksamkeit; im Reich der Geister ist das Zusammenwirken ein Act des freien Willens, [...] die Vorbereitung dazu ist übrigens das Sichkennenlernen. Aus dem folgt somit grössere Achtung, wechselseitiges und endliches Einverständniss, Eintracht, Einigkeit.²⁵

Besonders deutlich wird das Ineinandergreifen von politischer Funktion und Tätigkeit an der Akademie anhand der Karriere des Physikers Andreas von Baumgartner (1793-1865), Akademiepräsident von 1851 bis 1865, der zwischen 1851 und 1855 zugleich Finanzminister sowie Minister für Handel, Gewerbe und öffentliche Bauten war.²⁶ Auch der klassische Philologe Wilhelm von Hartel (1839-1907), der 1899 bis 1907 das Amt des Vizepräsidenten innehatte, fungierte von 1900 bis 1905 als Minister für Kultus und Unterricht. Immerhin wurden 34 wM im Lauf ihrer Karriere vom Kaiser zu Mitgliedern des Herrenhauses des Reichsrats ernannt. Mit Adolf Beer (1831-1902), Albert Jäger (1801-1891) und Eduard Suess, die in das Abgeordnetenhaus gewählt wurden, engagierten sich allerdings nur drei wM aktiv in der Politik.²⁷ Die Mehrzahl der Akademiker im Reichsrat gehörte den Deutschlibera-

23 Schreiben des kM Johann Karl Schuller, vorgetragen in der Sitzung vom 10. Oktober 1849, in: Sph 8 (1849), 155.

24 Zur wissenschaftshistorischen Interpretation des Leitspruchs „viribus unitis“ vgl. KLEMMUN, National „Consensus“, 2012; zur zeitgenössischen Auslegung vgl. N. N., Viribus unitis. Über die hohe Bedeutung des Wahlspruches Seiner Majestät des Kaisers Franz Joseph I., Prag 1850.

25 CHMEL, in: Sph 10 (1849), 408.

26 Zu Andreas von Baumgartner vgl. MATIS, Andreas Freiherr von Baumgartner, 2005; siehe Kapitel 2, 59f.

27 Vgl. ADLGASSER, Die Mitglieder, 2014. Hinzu kommen Funktionen als Landtags- oder Gemeinderatsabgeordnete. Welche Mitglieder der Akademie auch auf politischer Ebene tätig waren, wird im Rahmen der Webapplikation ÖAW M|I|N|E, <https://mine.oew.ac.at> dokumentiert.

len bzw. der Verfassungspartei und ihren Nachfolgeorganisationen an.²⁸ Diese u. a. vom deutschsprachigen Bildungsbürgertum getragene Fraktion hatte zwischen 1867 und 1879 die Mehrheit im Abgeordnetenhaus und verstand sich als eine über den nationalen und föderalistischen Interessen stehende „monopolistische Staatspartei“. Es ist anzunehmen, dass der Anteil derjenigen, die, wie der Reichsratsabgeordnete und Historiker Albert Jäger, dem christlich-konservativen Lager zuzurechnen sind, unter den 1847 vom Kaiser ernannten Mitgliedern höher war.

Auch wenn die Wahl zum wM in der Regel einer politischen Tätigkeit vorausging, stand ein politisches Amt - wie das Beispiel des Ökonomen Eugen Böhm-Bawerks (1851-1914) zeigt, der vor seiner Wahl zwischen 1895 und 1904 dreimal k. k. Finanzminister war - einer Wahl zum Mitglied zumindest nicht im Wege.²⁹ Der Entomologe Cajetan Felder (1814-1894), Mitglied des Wiener Gemeinderats, amtierte in den Jahren von 1868 bis 1878 als Bürgermeister der Stadt Wien und wurde 1870 zum wM gewählt. Als der Geologe Eduard Suess 1885 zunächst als Sekretär der math.-nat. Klasse ins Akademiepräsidium gewählt wurde, hatte er bereits als liberaler Abgeordneter im Wiener Gemeinderat, im Niederösterreichischen Landtag und im Reichsrat fungiert und war aufgrund seines öffentlichen Engagements weit über die Grenzen der Reichshauptstadt hinaus bekannt.³⁰ Häufig waren die Akademiemitglieder neben ihren beruflichen Aufgaben aufgrund einer Beraterfunktion oder einer Mitgliedschaft in ministeriellen Kommissionen und Arbeitsgruppen indirekt an politischen Entscheidungen beteiligt. Dies traf im Besonderen auf Suess zu. Neben seiner Mitwirkung bei kommunalen Großprojekten wie dem Bau der Wiener Hochquellenleitung und der Donauregulierung trat er für den Erlass des den kirchlichen Einfluss zurückdrängenden Reichsvolksschulgesetzes von 1869 ein und begleitete dessen Einführung als Landesschulinspektor von Niederösterreich.

Sozial konstituierten sich die Gelehrtengesellschaft und ihre Akteure zwischen 1848 und 1890 vornehmlich aus dem deutschsprachigen Bildungsbürgertum Cisleithaniens, insbesondere Wiens, Böhmens und der Alpenländer. War man bei der Ernennung der ersten Mitglieder noch auf eine Repräsentation aller Kronländer bedacht, so wich die geografische Streuung der wM - auch bedingt durch das geringe Interesse ungarischer und italienischer Gelehrter - bald einem deutlichen Überhang von in Wien und Prag tätigen Mitgliedern.³¹

Bemerkenswert ist, dass ein Großteil der frühen Mitglieder der phil.-hist. Klasse Vertreter der Geschichtswissenschaften waren, die nicht an den

28 Vgl. dazu die biografischen Einträge in ADLGASSER, Die Mitglieder, 2014.

29 Vgl. MATIS, Eugen von Böhm-Bawerk, 2015.

30 Vgl. SEIDL, Eduard Suess, 2009; ANGETTER, Eduard Suess, 2014.

31 Vgl. OTTNER, Zwischen Wiener Localanstalt, 2008.



24. Theodor Georg Karajan, Vizepräsident 1851–1866, Präsident der Akademie 1866–1869, Porträt 1853

Universitäten wirkten,³² sondern in den kaiserlichen Sammlungen, wie dem k. k. Münz- und Antikenkabinett (Joseph C. Arneth, 1791–1863, und Joseph Bergmann, 1796–1872), den staatlichen Archiven (Joseph Chmel und Franz Grillparzer, 1791–1872) und Bibliotheken (Theodor von Karajan, 1810–1873 – Abb. 24 –, Eligius von Münch-Bellinghausen, 1806–1871, Paul J. Šafařík, 1795–1861) oder in traditionsreichen Klöstern.³³ Anders als an den kaiserlichen Sammlungen und Archiven waren die Voraussetzungen für geschichtswissenschaftliche Forschung an den Universitäten im Vormärz nicht gegeben. Da dem Fach Geschichte in den Studienplänen der österreichischen Universitäten bis zu den Reformen des Grafen Leo Thun-Hohenstein (1811–1888) 1849 eine untergeordnete, rein der Lehre dienende Funktion zugedacht war, fanden sich unter den Professoren kaum namhafte

Geschichtsforscher.³⁴ Die ersten wM der phil.-hist. Klasse verfügten daher auch selbst nicht über jene akademische Fachausbildung, die erst durch die Thun'sche Universitätsreform ab 1849 möglich wurde.³⁵ Bei der Besetzung der durch die Studienreformen neu geschaffenen Lehrstühle an den philologischen und juristischen Fakultäten³⁶ setzte das Unterrichtsministerium daher zunächst vielfach auf qualifizierte Kandidaten aus den deutschen Ländern, die auch rasch zu wM der Akademie gewählt wurden.³⁷ Die Ver-

- 32 Ausnahmen sind der Benediktinermönch Albert Jäger, der an der Universität Innsbruck als Professor für allgemeine Welt- und österreichische Staatengeschichte wirkte und 1854 Gründungsdirektor des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung wurde, und der Direktor des Münz- und Antikenkabinettes Joseph von Arneth, der das Fach Numismatik und Altertumskunde an der Universität Wien vertrat.
- 33 Joseph Chmel und Jodok Stülz wirkten im Augustinerstift St. Florian, Beda Weber und Albert Jäger waren Mitglieder der Benediktinerkongregation von Marienberg in Südtirol. Vorteilhaft war auch der Zugang zu den Archivquellen; vgl. OTTNER, Zwischen Wiener Localanstalt, 2008, 185f.
- 34 Zum österreichischen Studienwesen im Vormärz und zu den Thun'schen Universitätsreformen vgl. AICHNER/MAZOHL, Die Thun-Hohenstein'schen Universitätsreformen, 2017; HÖFLECHNER, Die Thun'schen Reformen, 2017, 35–40; ders., Auswirkungen, 1999; MEISTER, Entwicklung, 1963, 69–112; LENTZE, Universitätsreform, 1962; zum Fach Geschichte an der Universität Wien vgl. Lhotsky, Geschichte, 1954, 11–16, sowie WINKELBAUER, Das Fach Geschichte, 2018, 36–88.
- 35 Zudem waren im Vormärz Studienaufenthalte an deutschen Universitäten aus politischen Gründen untersagt; vgl. dazu PISCHINGER, Vom „Dilettanten“, 2001, 228f. Das Verbot wurde im Sommer 1848 aufgehoben; vgl. MAISEL, Lehr- und Lernfreiheit, 2017, 108; zur Professionalisierung der Geschichtswissenschaft am Beispiel der Mitglieder der Historischen Kommission vgl. PISCHINGER, Vom „Dilettanten“, 2000.
- 36 Zur Entwicklung des Faches Deutsches Recht und Österreichische Reichsgeschichte und zum politischen Kontext vgl. OLECHOWSKI/STAUDIGL-CIECHOWICZ, Deutsches Recht, 2015, 292–295.
- 37 So wurden u. a. folgende Professoren aus den deutschen Ländern zu wM ernannt: 1851 Heinrich Wilhelm Grauert, 1853 Georg Phillips, 1854 Hermann Bonitz, 1856 Joseph von

änderungen hinsichtlich der Wirkungsstätte gewählter Mitglieder - weg von den kaiserlichen Sammlungen, hin zu den Universitäten - machten sich ab den Wahlen von 1851 bemerkbar.³⁸

Die ersten Mitglieder der math.-nat. Klasse bekleideten in der Regel höhere Ämter im öffentlichen Hochschul-, Museal- und Verwaltungswesen, u. a. als Kustoden der kaiserlichen Naturalienkabinette. Hinsichtlich der repräsentierten Fächer wurde vornehmlich Gelehrten aus Forschungsfeldern, die im Sinne der Staatsräson „nützlich“ waren - beispielsweise Medizin, Meteorologie, Geologie, Mineralogie oder Chemie und nicht zuletzt auch die Geschichtswissenschaften -, der Vorzug gegeben. Während der 1850er und 1860er Jahre konnten sich vor allem Mitarbeiter der neu gegründeten staatlichen Forschungseinrichtungen, darunter zahlreiche Erdwissenschaftler, bei Wahlen durchsetzen, die - wie noch gezeigt wird - die akademieinternen Kräfteverhältnisse nachhaltig veränderten. Nach der Ausbildung neuer Disziplinen und der Schaffung entsprechender Lehrstühle wurden in den folgenden Jahrzehnten Vertreter dieser Fächer bei den Wahlvorschlägen berücksichtigt, wenn auch erst mit zeitlicher Verzögerung, da die Zuwahl neuer Mitglieder das Freiwerden von Mitgliederstellen durch Ableben voraussetzte.

4.3 Akademie, Staat und Öffentlichkeit im Dialog

Einen wesentlichen Einfluss auf das Selbstverständnis der Akademie als „Sammelpunkt des wissenschaftlichen Lebens der Haupt- und Residenzstadt“³⁹ hatte die Zuweisung eines - wie sich ihr Kurator Alexander von Bach (1813-1893) ausdrückte - „eigenen Staatsgebäudes“.⁴⁰ Die provisorische Unterbringung in den Räumlichkeiten des Polytechnischen Instituts in Wien-Wieden und die Abhaltung der Feierlichen Sitzungen im Saal des Niederösterreichischen Landhauses in der Herrengasse, wo auch die wissenschaftlichen Vereine Wiens tagten, entsprachen nicht dem Repräsentationsbedürfnis und dem zunehmenden Platzbedarf einer staatlichen Einrichtung.⁴¹ Die seit der Niederschlagung der Revolution als Kaserne be-

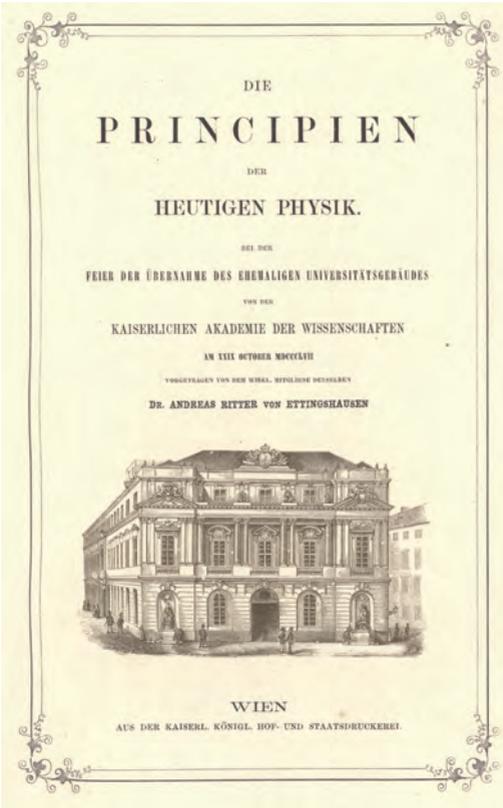
Aschbach, 1862 Johannes Vahlen, 1863 Heinrich Siegel, 1866 Julius Ficker, 1867 Constantin von Höfler, 1870 Theodor von Sickingen und 1872 Alexander Conze. Diese Entwicklung spiegelt sich auch in den an der Akademie gegründeten Forschungskommissionen der phil.-hist. Klasse wider, deren Schaffung zumeist auf die Initiative von kurz zuvor aus Deutschland berufenen Universitätsprofessoren zurückging.

38 Vgl. die Mitgliederverzeichnisse („Personalstand“) in den Almanachen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften; vgl. PISCHINGER, Vom „Dilettanten“, 2000.

39 BACH, Vortrag, in: Alm. 9 (1858/59), 116.

40 BACH, Eröffnungsrede, in: Alm. 7 (1857), 5.

41 Ein Mehrbedarf ergab sich durch die Anstellung von Verwaltungspersonal, den Aktenzuwachs und den aufgrund von Schriftentausch anwachsenden Buchbestand; vgl. SIENELL, Verwaltungs- und Dienstpersonal, 2019; zu den Versammlungsorten und Vortragssälen in Wien vgl. MATTES, Talking, 2021, 188.



25. Titelblatt eines gedruckten Vortrags von wM Andreas von Ettingshausen anlässlich der feierlichen Übernahme des ehemaligen Universitätsgebäudes 1857

nutzte Neue Aula der Universität in der Wiener Innenstadt wurde der Akademie nach vollständiger Renovierung auf Staatskosten 1857 zugewiesen (Abb. 25).

Eine Unterbringung in dem barockklassizistischen Monumentalbau, dessen Prunkfassade dem bis 1884 als Standort der Universität genutzten Jesuitenkolleg zugewandt ist, hatte einen wesentlichen Anteil am Prestige der Akademie.⁴² Durch die neue Wirkungsstätte und insbesondere ihren Festsaal, einen der wenigen großen Vortragssäle im Wien der 1850er Jahre - hier fand bis 1884 die feierliche Inauguration des Rektors der Universität statt -, gewann die Akademie in der Öffentlichkeit an Sichtbarkeit. Sie wurde erst „durch diesen wahrhaft kaiserlichen Act, welcher dem Werke der Stiftung den Schlussstein einsetzt, aller Welt erkennbar, auf jene Höhen gehoben, die ihr bei ihrer Gründung zugedacht war“, so Kurator Innenminister Bach in seiner Eröffnungsansprache im Oktober 1857.⁴³

4.3.1 Akademie und Staat

Die enge Bindung der Akademie an den Staat war durch ihre Gründung und das vom Kaiser erlassene Statut vorgegeben. Zugleich war die Akademie auf ihre Autonomie bedacht. Neben der staatlichen Dotation konnte sie sich zunehmend auf private Stiftungen stützen.⁴⁴ Die Dotation garantierte zwar eine finanzielle Grundausstattung, zusätzliche Erfordernisse waren jedoch den wechselnden Bedingungen des Staatshaushalts unterworfen.⁴⁵ Die weitgehend durch Mitgliedsbeiträge finanzierten Vereine waren zwar mit größerer Autonomie ausgestattet, konnten aber in Krisenzeiten nicht auf die Unterstützung des Staates vertrauen.⁴⁶

42 Zur Geschichte des Hauses siehe Kapitel 24.

43 BACH, Vortrag, in: Alm. 9 (1858/59), 116. Innenminister Bach wirkte federführend bei der Zuteilung des Gebäudes an die Akademie. Zu den finanziellen Aspekten vgl. HYE, Die staatliche Finanzierung, 2019, 115-118.

44 Zu den ersten, vor allem für die Finanzierung von Preisen gedachten Stiftungen zählen die Lieben-Stiftung (1863, math.-nat. Kl.) und die Freiherr A.-v.-Baumgartner-Stiftung (1863, math.-nat. Kl.). Weiters bestanden zur Finanzierung von Forschungsprojekten die Ponti-Widmung (1878, Gesamtakademie) und die deutsche Savigny-Stiftung, die ihre Fondserträge seit 1863 abwechselnd der rechtshistorischen Forschung der Akademien von Berlin, München und Wien für rechtshistorische Arbeiten zur Verfügung stellte.

45 Vgl. HYE, Die staatliche Finanzierung, 2019; HOFFMANN/MATIS, Pecunia, 2017.

46 Die k. k. Zoologisch-Botanische Gesellschaft erhielt ab 1855, die k. k. Geographische Ge-

Als Mittler zwischen der Akademie und dem Kaiser fungierte ein Kurator, der den Präsidiumsmitgliedern ohne Umweg über die Hofstellen bzw. Ministerien einen unmittelbaren Zugang zur Krone sicherte. Zugleich ermöglichte der Kurator dem Staat auch eine Kontrolle über die Akademie und einen direkten Einfluss auf ihre inneren Vorgänge.⁴⁷ So war das Akademiepräsidium, das über die „Beobachtung der Statuten zu wachen“ hatte, verpflichtet, „den Kurator jederzeit in vollständiger Kenntniss zu erhalten“⁴⁸ und Änderungen in der Geschäftsordnung bestätigen zu lassen. Zudem war der Kurator ermächtigt, aus den Reihen der wM alle drei Jahre den Vizepräsidenten zu ernennen, was jedoch seit der Wahl Theodor von Karajans (1851) nicht mehr in Anspruch genommen wurde.⁴⁹



26. Alexander Freiherr von Bach, Innenminister und Kurator der Akademie 1849–1859

Der ab 1849 mit dem Amt des Kurators betraute mächtige Innenminister Alexander von Bach (Abb. 26), der an der Spitze der von ihm zentralistisch reorganisierten Bürokratie stand, hatte zwar nach der Revolution seine politische Haltung geändert, schien aber weiterhin liberalen Positionen gewogen zu sein.⁵⁰ Seine Erfahrung als Mitbegründer des Juridisch-Politischen Lesevereins und Befürworter der Forderungen der Wiener Märztag 1848 dürfte dazu beigetragen haben, dass er sich in seiner späteren Funktion als Kurator bei personellen Fragen weitgehend in Zurückhaltung übte.⁵¹ So setzte sich Bach für die noch ausstehende Bestätigung der Wahl Anton Schrötters (1802–1875) zum Generalsekretär ein, der wegen Vorwürfen, die seine Mitwirkung an der Revolution betrafen, bereits mehr als ein Jahr lang lediglich provisorisch im Amt gewesen war.⁵² Auch bei der Wahl von wM sprach sich Bach lediglich dreimal für den Zweitgenannten aus: Die Zurück-

sellschaft erst ab 1874 staatliche Subventionen in geringer Höhe. Sie finanzierten sich, wie auch die anderen wissenschaftlichen Vereine, fast ausschließlich durch Mitgliedsbeiträge; vgl. MATTES, *Imperial Science*, 2020, 168–171.

47 Anders als bei der Akademie konnten die oftmals aus der kaiserlichen Familie stammenden Schirmherren (Protektoren) wissenschaftlicher Gesellschaften lediglich indirekt auf die Vereinigungen einwirken und besaßen keine in den Satzungen festgeschriebenen Rechte.

48 Statuten v. 14.5.1847 (i. d. F. v. 1848), § 8.

49 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 24.5.1851 (A 46) und der Gesamtsitzung v. 28.5.1851 (A 47).

50 Zu Bach vgl. MACHO, *Alexander Freiherr von Bach*, 2009.

51 Zu Alexander von Bachs Rolle bei der Gründung des Juridisch-Politischen Lesevereins vgl. BRAUNEDER, *Leseverein*, 1992, 65f.

52 Siehe Kapitel 3, Fakten-Box: Anton Schrötter – ein Nachspiel der Revolution, 113f.



27. Erzherzog Rainer, Kurator der Akademie 1861–1913

stellung des Schulreformers Hermann Bonitz (1853), des Historikers Joseph Aschbach (1855) und des Chemikers Johann Gottlieb (1855) wurde damit begründet, dass diese noch keine kM gewesen waren oder dass gezielt Wissenschaftler aus den Kronländern zum Zug kommen sollten, um den gesamtstaatlichen Anspruch der Einrichtung zu stärken. Allerdings wurden alle drei Kandidaten innerhalb von zwei Jahren erneut gewählt und vom Kaiser als wM bestätigt.⁵³

Nach dem Rücktritt Bachs als Innenminister nach der österreichischen Niederlage von Solferino 1859 drängte sein Nachfolger Graf Agenor Gołuchowski (1812-1875) auf die erneute Betrauung eines kaiserlichen Prinzen mit dem Amt des Kurators und übernahm nur einen Teil der Agenden. Während die pekuniären Angelegenheiten der Akademie nun dem Finanzministerium über-

antwortet wurden, verblieb die Bestätigung der Sitzungsprotokolle und der Wahlvorgänge beim Innenministerium.⁵⁴ Diese Zuteilung bestand bis zur Neugründung des Ministeriums für Unterricht und Cultus 1870, in dessen Zuständigkeitsbereich die Gelehrten-gesellschaft sodann fiel.⁵⁵ Mit dem Amt des Kurators wurde 1861 Erzherzog Rainer (1827-1913, Abb. 27) betraut, der von 1861 bis 1865 als Ministerpräsident im liberalen Kabinett Anton von Schmerlings (1805-1893) wirkte. Der in der Öffentlichkeit prä-sente Prinz erwarb sich Verdienste als Förderer von Wissenschaft und Kunst und fungierte als Protektor zahlreicher wissenschaftlicher Vereine. Als Oberkommandant der Landwehr ermöglichte er der Akademie zugleich die für die Unternehmung von Expeditionen wichtigen institutionellen Kontakte zur Militärführung.⁵⁶ In seiner 52-jährigen Amtszeit förderte er die Anliegen der Akademie, „sich jeder einengenden Einflußnahme enthaltend“.⁵⁷ So wurden die Wahlergebnisse akzeptiert, und der Akademie wurde 1869/70 ihre selbstständige Finanzverwaltung zugestanden.⁵⁸

Überraschend ist, dass in dieser Zeit der dynamischen Entwicklung der Wissenschaften und der Vervielfachung der Bevölkerung Wiens bis zur Jahrhundertwende die Statuten, die darin verbrieften Rechte und die Zahl der wM unverändert blieben, ebenso wie - bis 1898 - die Höhe der staatli-

53 Vgl. MEISTER, *Geschichte*, 1947, 80.

54 Vgl. ebd.

55 Vgl. HOFFMANN/MATIS, *Pecunia*, 2017, 28.

56 Vgl. MATIS, *Dual Use Research*, 2019.

57 REDLICH, Rede, in: *Alm.* 63 (1913), 361. Erzherzog Franz Ferdinand legte das Amt während seiner Funktion als Kurator 1913/14 anders aus und verzögerte die Bestätigung der Wahlen 1913, da er erst Informationen über die Kandidaten einholen ließ; vgl. FELLNER/CORRADINI, *Schicksalsjahre*, Bd. 1, 2019, 559, 594f. und 602.

58 Vgl. SIENELL, *Verwaltungs- und Dienstpersonal*, 2019, 127.

chen Dotation.⁵⁹ Diese war zunächst mit „nicht zu überschreitenden“ 40.000 fl. CM in den Statuten festgelegt, nach der Währungsreform 1858 betrug sie umgerechnet 42.000 fl. öW. Damit war sie etwa ein Drittel höher als das Budget der Geologischen Reichsanstalt; um 1880 entsprach sie ca. dem Siebenfachen der Einnahmen größerer wissenschaftlicher Vereine Wiens.⁶⁰ Zusätzlich erhielt die Akademie 1.000 fl. öW für die Erhaltung des Gebäudes, das im staatlichen Besitz verblieb und auch von anderen Vereinen genutzt wurde.⁶¹ Rund die Hälfte der Jahresdotations wurde für die Funktionsgehälter des Präsidiums, die Sitzungsgelder der Mitglieder und die Bezahlung der ca. fünf Verwaltungsbediensteten aufgewendet.⁶² Die finanziellen Handlungsmöglichkeiten der Akademie waren somit eingeschränkt. Sie umfassten im Wesentlichen die Gewährung von Unterstützungen für Publikationen, Forschungs- und Archivreisen sowie die Ausbezahlung von Autorenhonoraren.⁶³ Erst ab den 1890er Jahren erlaubten es Stiftungserträge und Widmungen der Akademie, im größeren Stil eigenständige Forschungsvorhaben zu verwirklichen.⁶⁴

Um am internationalen Wissensaustausch teilzunehmen, war es unumgänglich, Forschungsergebnisse zu veröffentlichen - bei Expeditionen stellten die darauf folgenden Publikationen einen wesentlichen Teil der Kosten dar. Da der Akademie in ihrem Gründungspatent die unentgeltliche Benutzung der Staatsdruckerei zugestanden worden war,⁶⁵ konnte sie hier in den ersten Jahren eine rege Tätigkeit entfalten. Die Höhe der Ausgaben dafür

59 Im Jahr des 50-jährigen Regierungsjubiläums Kaiser Franz Josephs wurde die jährliche Dotation der Akademie von 42.000 fl. auf 50.000 fl. (100.000 K) erhöht, 1909 auf 130.000 K; vgl. HYE, Die staatliche Finanzierung, 2019, 75.

60 Die k. k. Geologische Reichsanstalt wurde bei ihrer Gründung mit einer Dotation von 31.000 fl. CM ausgestattet; vgl. Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt 1 (1850), 5. 1880 konnten die k. k. Zoologisch-Botanische Gesellschaft und die k. k. Geographische Gesellschaft auf jährliche Einnahmen von jeweils rund 6.000 fl. zurückgreifen; vgl. die publizierten Rechnungsabschlüsse in: Verhandlungen der k. k. Zoologisch-Botanischen Gesellschaft 31 (1880), 15, und in: Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft 24 (1881), 27f.; zur Finanzgebarung der Vereine vgl. MATTES, Imperial Science, 2020, 168-171.

61 Vgl. HYE, Die staatliche Finanzierung, 2019, 116. Die Renovierungskosten beliefen sich auf rund 55.675 fl. CM; vgl. HOFFMANN/MATIS, Pecunia, 2017, 28.

62 Vgl. AÖAW, Rechnungsabschlüsse; vgl. die Grafik bei SIENELL, Verwaltungs- und Dienstpersonal, 2019, 122. Die in den Statuten festgelegten Funktionsgehälter der Präsidiumsmitglieder (Präsident, Vizepräsident, Generalsekretär und Sekretär) umfassten insgesamt 9.000 fl. CM. Sie machten fast ein Viertel der staatlichen Dotation aus; vgl. Statuten v. 14.5.1847 (i. d. F. v. 1848), § 17.

63 Vgl. AÖAW, Buchhaltung, Rechnungsabschlüsse der Akademie; MEISTER, Geschichte, 1947, 82f. Zu einer Übersicht der von 1847 bis 1868 ausbezahlten Autorenhonorare und Zuschüsse für Forschungsunternehmungen, Reisen und Publikationen vgl. Unterstützungen wissenschaftlicher Leistungen und Nachweis über Honorare, in: Alm. 19 (1869), 87-99.

64 Siehe Kapitel 7. Die in den gedruckten Rechnungsabschlüssen der Akademie nicht aufscheinenden jährlichen Erträge aus den Stiftungen der Akademie erreichten ab 1897 mit der Erbschaft Treitl eine nennenswerte Summe. Sie betrugen ab 1898 jährlich rund 120.000 K, ab 1909 ca. 133.000 K; vgl. AÖAW, Buchhaltung, Kontobücher 10-13.

65 Vgl. Statuten v. 14.5.1847 (i. d. F. v. 1848), § 18.

war nicht näher präzisiert, sondern an die Bewilligung des Hofkammerpräsidenten bzw. ab 1848 des Finanzministers gebunden. Die unklare Frage, ob die Akademie für das Druckpapier aufzukommen hatte, konnte Akademiepräsident Andreas von Baumgartner, zugleich Finanzminister, 1852 zum Vorteil der Akademie entscheiden, allerdings war mit diesem Zugeständnis die Bitte um „Schonung des so sehr belasteten Staatsvermögens“ verbunden.⁶⁶ Damit konnte die Akademie als Publikationsunternehmen eine wichtige Rolle im Wissenschaftsbetrieb der Habsburgermonarchie einnehmen: Nicht weniger als sechs zwischen 1847 und 1851 aus der Taufe gehobene Schriftenreihen legen eindrucksvoll Zeugnis davon ab.⁶⁷

Dieses Sonderrecht, das keiner anderen Wissenschaftseinrichtung in Wien zugestanden wurde, bedurfte verständlicherweise der Planbarkeit und einer gewissen Begrenzung. Finanzminister Karl Ludwig von Bruck (1798–1860) verordnete deshalb 1858, die durchschnittlichen Druckkosten der vergangenen drei Jahre zu ermitteln und als „Äquivalent der Allerhöchst zugestandenen unentgeltlichen Benützung der Staatdruckerei“ gesondert zur Dotation der Akademie zu veranschlagen. Das von der Akademie für 1861 veranschlagte Äquivalent von 32.000 fl. zeigt, welchen Wert dieses Recht auf unentgeltliche Benutzung tatsächlich hatte. Aufgrund notwendiger Sparmaßnahmen im Staatshaushalt wurde allerdings 1861 lediglich die Hälfte des veranschlagten Betrags bewilligt, ab 1862 waren es jährlich nur 20.000 fl.⁶⁸ Im Gegenzug wurde der Akademie in einer Allerhöchsten EntschlieÙung vom 6. Jänner 1867 freigestellt, für ihre Publikationen auch andere „typographische Anstalten“ zu wählen.

Zwei Jahre später erhielt die Akademie schließlich die Erlaubnis, „in voller Unabhängigkeit von der Staatsverwaltung“ frei über einen in vierteljährlichen Raten anzuweisenden festen Gesamtbetrag, der die drei Budgetposten Jahresdotation, Druckkosten und Erhaltungskosten des Gebäudes in der bisherigen Höhe umfasste, zu verfügen. Die Rechnungsprüfung wurde dem Kurator überantwortet. Damit war laut Innenminister Carl Giskra (1820–1879) der „Staatsverwaltung aller innere Grund entfallen [...], über die Gebarung mit den der Akademie zu Gebote gestellten Mitteln die bisher geübte oder irgend eine Controle zu üben, welche nach meiner schon eben entwickelten Ansicht lediglich in den statutengemäÙen Wirkungskreis des

66 Andreas von Baumgartner an die Akademie, in: Alm. 4 (1854), 20; vgl. HYE, Die staatliche Finanzierung, 2019, 78.

67 Als Publikationen der Gesamtakademie erschienen ab 1851 der *Almanach*; von beiden Klassen getrennt wurden ab 1848 die *Sitzungsberichte* und ab 1850 die *Denkschriften* sowie ab 1864 der *Anzeiger* veröffentlicht; siehe Kapitel 3, Fakten-Box: Die ersten Veröffentlichungen der Akademie, 106–108.

68 Die staatlichen Zentralrechnungsabschlüsse zeigen allerdings immer wieder deutliche Überschreitungen der für die Akademie bewilligten Ausgaben; vgl. HYE, Die staatliche Finanzierung, 2019, 78f.

Curators gehört. Ja die Staatsverwaltung wird in Hinkunft nicht einmal mehr in der Lage sein, eine solche Controle auszuüben [...].⁶⁹

Damit war die Autonomie der Akademie nicht nur bei der Wahl von Mitgliedern und des Präsidiums zur Praxis geworden, sondern bezog sich auch auf die Verwendung ihres Budgets, worüber sie lediglich dem Kurator Rechenschaft schuldig war. Die finanzielle Selbstständigkeit ermöglichte zwar eine langfristige Planungssicherheit, brachte aber keine Erweiterung der jährlichen Dotation mit sich. Um dem gesteigerten Finanzbedarf für Publikationen gerecht zu werden, gewährte der Staat ab 1872 der math.-nat. Klasse und ab 1893 auch der phil.-hist. Klasse eine außerordentliche Dotation für ihre Druckkosten, deren Höhe jeweils der staatlichen Finanzlage angepasst wurde.⁷⁰

Außertourliche Zuwendungen brachte die Durchführung staatlicher „Auftragsforschung“ mit sich, die von Behörden angeregt und deren Druck teilweise finanziert wurde. Dies betraf vor allem die in den Statuten festgeschriebene Gutachtertätigkeit, die bis 1870 in rund 30 Fällen, häufig zu praktischen Problemen des Eich- und Vermessungswesens, in Anspruch genommen wurde.⁷¹ Da erst 1875 infolge einer gesetzlichen Vereinheitlichung der Maß- und Gewichtsordnung staatliche Eichämter gegründet wurden, war die Akademie ein wichtiger unabhängiger Ansprechpartner für ministerielle Behörden, die sich mit dem auf Gemeindeebene geregelten Eichwesen befassten. In diesem Kontext war die math.-nat. Klasse auch an der Einführung von Einheitszeiten im Eisenbahn- und Telegrafendienst beteiligt.⁷² Der Ausbau des Eisenbahnnetzes und die dafür erforderliche Standardisierung der unterschiedlichen Ortszeiten veranlassten das Handelsministerium 1850 zu dem Vorstoß, „die Wiener mittlere Zeit als allein gültige bürgerliche Zeit [in der gesamten Monarchie] einzuführen“⁷³ und mittels Telegrafenlinien in die Kronländer zu übertragen. Dieser zentralisierende Vorschlag stieß nicht bei allen von der Akademie bestellten Gutachtern auf Wohlwollen. Vor allem wM Karl Kreil (1798-1862), Direktor der Sternwarte des Prager

69 Innenminister Carl Giskra an den Kurator-Stellvertreter Anton von Schmerling vom 31.12.1869, abgedruckt in: Alm. 20 (1870), 13-18, 15f.

70 Die math.-nat. Klasse erhielt zunächst jährlich 6000 fl. als außerordentliche Dotation für die Druckkosten, die infolge der Orientalischen Krise 1878 auf 2.000 fl. reduziert wurde. Von 1887 bis 1900 betrug sie 7.000 fl. bzw. 14.000 K., ab 1901 20.000 K. Die phil.-hist. Klasse erhielt erstmals 1893 eine außerordentliche Dotation von 4.000 fl., ab 1894 bis 1909 jährlich 7.000 fl. bzw. 14.000 K und ab 1909 ebenso 20.000 K. Erst 1909 wurde die Dotation für die Druckkosten von 40.000 K auf 50.000 K erhöht, zugleich die außerordentliche Dotation auf 20.000 K je Klasse festgelegt; vgl. AÖAW, Rechnungsabschlüsse 1847-1918.

71 Vgl. Verzeichniss von Fragen, über welche die Regierung das Gutachten der Akademie einholte, in: Alm. 19 (1869), 81f.

72 Vor der Festlegung standardisierter Zeitzonen richteten sich die Uhren des Habsburgerreichs nach der jeweiligen Ortszeit, auch „bürgerliche Zeit“ genannt. Nach den Revolutionsjahren initiierte Infrastrukturprojekte, vor allem der Bau der Südbahnstrecke, zeigten Probleme bei der Taktung der Verbindungen auf; vgl. CHOVIKA, Stunde, 2002, 12f.

73 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 31.10.1850 (B 84).

Clementinums, dürfte Bedenken angemeldet haben.⁷⁴ In ihrem Bericht konnte sich die Kommission lediglich zu der Empfehlung durchringen, die Wiener Zeit im „Eisenbahn- und Telegraphendienst zwar einzuführen [...], aber die bürgerlichen Ortszeiten beizubehalten und die Abfahrt und Ankunft etc. auf den Bahnhöfen in Ortszeiten bekannt zu geben“.⁷⁵ Das Gutachten hatte damit Anteil an dem Fortbestehen unterschiedlicher Eisenbahn- und Ortszeiten innerhalb des Habsburgerreichs, die um die Jahrhundertwende durch die schrittweise Einführung der Mitteleuropäischen Standardzeit vereinheitlicht wurden.⁷⁶

Im Vergleich mit anderen europäischen Akademien hielten sich allerdings die staatlichen Anfragen um Expertisen in Grenzen und blieben „meistens von [...] spezieller Natur“.⁷⁷ Gegen Ende des 19. Jahrhunderts nahmen diese Anfragen infolge des staatlichen Aufbaus fachlich einschlägiger Kompetenzzentren wie Lehr- und Versuchsanstalten und der wachsenden Reputation technischer und montanistischer Hochschulen ab. Dennoch repräsentierten die nur temporär bestehenden Kommissionen, die über solche Fragen berieten, einen nicht zu unterschätzenden Teil der Pflichten von Akademiemitgliedern. Dort behandelte Fragen konnten die Grundlage für umfangreiche Forschungsvorhaben sein, die in Gemeinschaftsarbeit u.a. mit der Kriegsmarine abgewickelt wurden.⁷⁸

Auf eine staatliche Beratungsfunktion geht auch die Mitwirkung der Akademie bei der Weltumsegelung der Fregatte Novara (1857-1859) und ihre zwei Jahrzehnte dauernde wissenschaftliche Auswertung zurück.⁷⁹ Das in der Öffentlichkeit rege diskutierte Unternehmen hatte zahlreiche gelehrte Vereine wie die k. k. Gesellschaft der Ärzte, die k. k. Zoologisch-Botanische und die k. k. Geographische Gesellschaft auf den Plan gerufen, die dem mit der Durchführung betrauten Marineoberkommando Vorschläge zu Teilnehmern und Forschungsvorhaben unterbreiteten. Das Angebot des Initiators Erzherzog Ferdinand Maximilian (1832-1867), die Akademie möge „zwei Naturforscher mit Instructionen und Instrumenten“⁸⁰ für die Weltumsegelung beistellen, stieß nicht nur auf Zustimmung.⁸¹ Da „ihre Einnahmen kaum zur

74 Kurze Zeit später, im Juli 1851, wurde Kreil zum Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus bestellt.

75 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 28.11.1850.

76 Vgl. ЧИВОЈКА, Stunde, 2002, 12f. Die Einführung von Zeitzonen erfolgte bei der Internationalen Meridiankonferenz in Washington, DC (1884). In der Habsburgermonarchie wurde die Einführung der Mitteleuropäischen Standardzeit 1891 im Eisenbahn- und Telegrafennetzen, allerdings nicht per Gesetz für das gesamte Reich beschlossen. In Wien erfolgte die Einführung der Standardzeit 1910 per Beschluss des Gemeinderats.

77 Antrag, in: Alm. 19 (1869), 44. Ein Beispiel hierfür ist die Kommission zur Feststellung guter und brauchbarer Branntweinwaagen.

78 Als Beispiel sei die Kommission zur Erforschung der physikalischen Verhältnisse des adriatischen Meeres genannt, die 1867 eingerichtet wurde.

79 Siehe Kapitel 26, 291f.

80 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 30.10.1856 (B 262).

81 Die Pläne für die Weltumsegelung reichten bereits mehrere Jahre zurück. Bereits 1850 hat-

Deckung der präliminierten Ausgaben hinreichen“, machte die Akademie ihre Mitwirkung selbstbewusst von der Bewilligung eines „Maximalbetrags“ durch das Finanzministerium abhängig, der separat ausgeschüttet werden sollte.⁸² Zu der Sonderfinanzierung von 8.000 fl. - immerhin ein Fünftel der Jahresdotations - steuerte die math.-nat. Klasse noch 5.000 fl. bei.⁸³ Das war angesichts der Möglichkeit, die Ziele des von der Marine getragenen Unternehmens mitbestimmen zu können, ein vertretbarer Betrag. Die Akademie verfasste für die von ihr ausgewählten Mitreisenden, den Geologen Ferdinand Hochstetter (1829-1884) und den Naturforscher und Zoologen Georg Frauenfeld (1807-1873), Mitbegründer der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft,⁸⁴ wissenschaftliche Instruktionen, die nicht weniger als 146 Seiten umfassten.⁸⁵ Zugleich hatte man sich das Vorrecht vor den anderen gelehrten Gesellschaften Wiens im Hinblick auf die Publikation der reichhaltigen Ergebnisse sowie dafür notwendige staatliche Mittel gesichert. Die Ergebnisse des Unternehmens wurden schließlich - dank einer weiteren staatlichen Sonderdotations von enormen 80.000 fl. - zwischen 1863 und 1875 in 21 Bänden von der Marine und der Akademie publiziert.⁸⁶ Zudem bestand die Möglichkeit, bei anderen Projekten wie der physikalischen Erforschung des Adriatischen Meeres und Expeditionen, etwa der Beteiligung beim Ersten Internationalen Polarjahr 1882/83 - auch die Publikation der Ergebnisse der Forschungen auf der nordatlantischen Insel Jan Mayen sicherte sich die Akademie -, die Kooperation mit der k. u. k. Kriegsmarine fortzusetzen.⁸⁷

4.3.2 Akademie und Öffentlichkeit

Im Wien der Gründerzeit, wo der urbane Wandel und die Schleifung der Stadtbefestigung mit der Etablierung neuer Kommunikationsformen einhergingen, bedeuteten Präsenz im öffentlichen Raum und das Vermögen, den gesellschaftlichen Diskurs zu beeinflussen, einen Vorteil im wissenschaftlichen Wettbewerb.⁸⁸ Die durch den verlustreichen Krieg gegen Sardi-

te das Handelsministerium bei der Akademie wegen der Entsendung „von zwei Männer[n] im Interesse der Wissenschaft“ nachgefragt. Die phil.-hist. Klasse sah sich jedoch außerstande, geeignete Mitglieder zu nominieren. AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 6.3.1850 (C 67) und v. 13.3.1850 (C 68).

82 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 27.11.1856 (B 265).

83 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 95.

84 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 4.12.1856 (B 266). Frauenfeld, Kustos des k. k. Zoologischen Hof-Cabinets, wurde insgesamt neunmal erfolglos als Akademiemitglied vorgeschlagen; vgl. AÖAW, Wahlvorschläge. Die Nichtberücksichtigung des wM Leopold Fitzinger, Kommissionsmitglied und ehemals Unterstützer Frauenfelds bei dessen erfolgloser Wahl zum Akademiemitglied, führte zu kritischen Kommentaren in der Presse; vgl. Wiener Courier, 9.12.1856, und MATIS, Dual Use Research, 2019, 150.

85 Bemerkungen und Anweisungen, 1857; vgl. BASCH-RITTER, Die Weltumsegelung, 2008, 33; zu Instruktionen vgl. KLEMUN, Verwaltete Wissenschaft, 2012.

86 HYE, Die staatliche Finanzierung, 2019, 80.

87 Vgl. MATIS, Dual Use Research, 2018; HYE, Die staatliche Finanzierung, 2019, 96f.

88 1861 lud Präsident Andreas von Baumgartner die Mitglieder des Abgeordnetenhauses zur

nien-Piemont verursachte Krise von 1859, die in Sparmaßnahmen und vorsichtige Demokratisierungsbestrebungen mündete, hatte Auswirkungen auf die Gelehrtenengesellschaft als eine dem Souverän und der staatlichen Administration unterstehende Institution. Der 1860 eingesetzte Verstärkte Reichsrat, der die Machtbefugnis der Minister eingrenzte, die Finanzgebarung der Monarchie mitbestimmte und auch außerhalb des Staatsdienstes tätige Mitglieder umfasste, diskutierte nun die Tätigkeit und die Kompetenzen der Akademie.⁸⁹ Die Forschung diente nicht nur staatlichen Interessen, sie wurde auch öffentlich debattiert und bewertet.⁹⁰ Eine wissenschaftlich interessierte Öffentlichkeit entstand mit dem Aufkommen bürgerlicher Vereine, eines Vortrags- und Zeitschriftenwesens, populärer Publizistik und professioneller Vermittler.⁹¹

Da die Akademie aufgrund mangelnder Ressourcen keine wissenschaftlichen Mitarbeiter in Kommissionen beschäftigen konnte, ging sie Kooperationen ein und band verstärkt externe Forscher ein. Die Mitarbeiter rekrutierten sich in der phil.-hist. Klasse vorwiegend aus Experten aus dem deutschsprachigen Raum, in der math.-nat. Klasse aus den in Wien bestehenden Fachgesellschaften. Diese waren hauptsächlich zwischen 1850 und 1880 gegründet worden und bildeten - wobei teilweise Akademiemitglieder federführend waren - alternative „Centralpunkte“ in der Forschungslandschaft. So verfügten die Vereine ebenfalls über wirkliche und korrespondierende Mitglieder sowie über umfangreiche Vortrags- und Zeitschriftenreihen, verteilten Reisezuschüsse, arbeiteten eng mit staatlichen Stellen zusammen, setzten Kommissionen ein und erhielten im Laufe des 19. Jahrhunderts Stiftungen zur Finanzierung von Preisen und Unternehmungen. Im Unterschied zur Akademie, die als staatliche Einrichtung auf dem Zusammenwirken eines exklusiven Kreises gewählter Mitglieder in teils geheimen Sitzungen beruhte, setzten die bürgerlichen Vereine auf Inklusivität und die freiwillige Gemeinschaftsarbeit vieler.⁹² Vereine wie die Öster-

Feierlichen Sitzung der Akademie ein. Dazu übermittelte die Gelehrtenengesellschaft dem Präsidium des Reichsrats 220 Eintrittskarten; einen Monat später übersandte sie den Abgeordneten 200 Abzüge des Berichts der Feierlichen Sitzung; vgl. Stenographische Protokolle über die Sitzungen des Hauses der Abgeordneten 1 (1862), 127; 15. Sitzung des Hauses der Abgeordneten des Reichsrathes am 19. Juni 1861, in: Stenographische Protokolle über die Sitzungen des Hauses der Abgeordneten 1 (1862), 291.

89 Vgl. Zehnte Sitzung vom 14. September 1860, in: Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes (1860), 301-306; KLEMUN, Wissenschaft, 2020, 81f.

90 Vgl. DAUM, Wissenschaftspopularisierung, 1998; FELT, Wissenschaft, 2002; ASH, Wissenschaft(en), 2007; NIETO-GALAN, Science, 2016.

91 Zu Wien vgl. HYE, Vereinswesen, 1988; TASCHWER, Wie die Naturwissenschaften, 1997; FELT, Die Stadt, 2000; KLEMUN, Wissenschaft, 2019; ASH, Science, 2021.

92 Beispielsweise verfügte die Zoologisch-Botanische Gesellschaft zum Ende des Jahres 1859 über rund 1.100 wirkliche und korrespondierende Mitglieder im In- und Ausland und damit etwa über das Fünffache der personellen Ressourcen der Akademie. Diese bestand laut § 1 der Geschäftsordnung v. 1859 aus einer Höchstzahl von 24 Ehrenmitgliedern, 60 wM und 120 kM; vgl. REICHARDT, Bericht, 1861, 29.

reichische Gesellschaft für Meteorologie, die durch die Mitwirkung der Akademie gegründet worden waren und zahlreiche wM zu ihren Mitgliedern zählten, erhielten nach 1890 sogar regelmäßig Förderungen durch die Stiftungen der Gelehrten-gesellschaft.⁹³

Die Akademiemitglieder standen der zunehmenden Popularisierung der Wissenschaft und der Konkurrenz, die mit dem aufblühenden Vereinswesen entstanden war, ambivalent gegenüber. Einerseits stimmte man in vielen Fällen der Aufnahme eines Schriftentauschs zu und gestattete ab ca. 1860 die Nutzung des Grünen Saals (heute Sitzungssaal der Akademie)⁹⁴ durch einzelne Vereine.⁹⁵ Andererseits grenzte man sich, insbesondere in der Anfangsphase, von diesen ab und fügte 1853 in der Geschäftsordnung den Passus ein, dass in den Akademieschriften nur Publikationen aufgenommen werden sollten, die „die Erweiterung, nicht aber die Verbreitung der Wissenschaft zum Ziele haben“.⁹⁶ Dieser wachsenden Konkurrenz, die der Akademie hinsichtlich ihrer Öffentlichkeitswirkung das Wasser abgrub, konnte sie nur bedingt etwas entgegensetzen. Eine Umwidmung ihrer Jahresdotation oder eine Öffnung nach außen hätte die Reformierung ihrer Satzungen erfordert. Viele Vereine entstanden auch im Wechselspiel mit der Akademie, eine zu enge Bindung wurde allerdings seitens der Gesellschaften wegen einer befürchteten „Vormundschaft“ durch die Akademie abgelehnt.⁹⁷ Am Beispiel der bereits 1837 ins Leben gerufenen k. k. Gesellschaft der Ärzte in Wien wird deutlich, wie Akademie und wissenschaftliches Vereinswesen auch einander komplementär ergänzen konnten. So nutzten vor allem Anatomen und Physiologen die Akademie und ihre *Denkschriften* als Publikationsforum, während Vertreter der pathologischen Anatomie, der

93 Zu den Vereinen, die mehrmals erfolgreich Subventionen der Akademie beantragten, zählten die Österreichische Gesellschaft für Meteorologie, der Sonnblick-Verein und der Verein zur Förderung der naturwissenschaftlichen Erforschung der Adria; vgl. u. a. AÖAW, Allg. Akten, Nr. 759/1905, 838/1906, 65/1907, 498/1908, 450/1912, 660/1912, 367/1913, 638/1913. Ab 1850 erhielt auch der Geognostisch-montanistische Verein für Innerösterreich und das Land ob der Enns kleinere Subventionen; vgl. AÖAW, Allg. Akten, Nr. 255/1850; 372/1850. Wir danken Sandra Klos für die Archivrecherche zum Schriftverkehr zwischen Akademie und den wissenschaftlichen Vereinen. Zur Geschichte der Österreichischen Meteorologischen Gesellschaft vgl. HAMMERL/NEUWIRTH, 150 Jahre, 2015, 9. Die Akademie setzte zur Beratung der Gründung der Gesellschaft (als Teil einer Reform der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus) eine Kommission ein, AÖAW, Sitzungsprotokolle der math.-nat. Klasse v. 6.10.1864 (B 498) u. 3.2.1865 (B 510).

94 Zum Grünen Saal siehe Kapitel 24, 236.

95 1857 bewilligte die Akademie der Zoologisch-Botanischen Gesellschaft erstmals die Nutzung eines „Saales im akademischen Zubau“ zur Abhaltung von Monatsversammlungen; vgl. AÖAW, Allg. Akten, Nr. 1023/1857. Ab 1862 nahmen die Anfragen von Vereinen deutlich zu.

96 Geschäftsordnung v. 1853, § 31; vgl. die ablehnende Antwort der Akademie auf eine Anfrage des Österreichischen Ingenieur-Vereins, der Gesellschaft jene Manuskripte zu technischen Inhalten zu Publikationszwecken zukommen zu lassen, die die Akademie nicht in ihren Schriftenreihen veröffentlichen wollte: AÖAW, Sitzungsprotokolle der math.-nat. Klasse v. 10.5.1849 (B 42); AÖAW, Allg. Akten, Nr. 394/1849, 458/1849.

97 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 29.7.1848 (A 15).

klinischen Medizin, der experimentellen Pathologie und der chemischen Medizin überwiegend im *Jahrbuch der k. k. Gesellschaft der Ärzte* veröffentlichten (siehe Fakten-Box: Ferdinand Hebras *Atlas der Hautkrankheiten*).⁹⁸

Der in der Gesamtsitzung im Juli 1848 debattierte Vorstoß Joseph Chmels, die Gründung eines historisch-archäologischen Vereins in Wien zu fördern, um das Interesse einer breiteren Öffentlichkeit zu wecken und ehrenamtliche Mitarbeiter zu gewinnen, zeigt das ambivalente Verhältnis von Akademie und Vereinen auf. So argumentierte Chmel, dass

auch untergeordnete Leute dadurch, dass sie Geschichtsquellen ausfindig machen, was Gefahr läuft verloren zu gehen, erhalten, der Wissenschaft sehr nützliche Hilfe leisten können; bei der Akademie findet mehr Ausschließung statt als bei einem Vereine; überhaupt findet ein wissenschaftlicher Verein mehr Teilnehmer; nicht jedes Mitglied eines solchen Vereins wäre schon geeignet Akademiker zu sein. Der vorgeschlagene Verein würde die Akademie ergänzen und die Wissenschaft populärer machen.⁹⁹

Der Antrag scheiterte an den Bedenken der Mitglieder, die befürchteten, dass durch die Gründung eines Vereins die wissenschaftliche und organisatorische Autorität der Akademie infrage gestellt würde.¹⁰⁰ Die Mitglieder sollten aber nicht daran gehindert werden, „als Centralpunkte der Arbeiten Anderer [zu] wirken“; ebenso könnten „die solcher Weise entstehenden Arbeiten in ihre Schriften“ aufgenommen werden.¹⁰¹ Die Gesellschaft wurde letztlich 1853 unabhängig von der Akademie als Alterthumsverein zu Wien (ab 1919 Verein für Geschichte der Stadt Wien) gegründet, allerdings unter Mitwirkung mehrerer wM. Als sein erster Präsident fungierte Theodor von Karajan, der zugleich Vizepräsident und 1866 bis 1869 Präsident der Akademie war.¹⁰²

98 Vgl. TRAGL, Geschichte, 2011, 48.

99 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 29.7.1848 (A 15).

100 So argumentierte Andreas von Baumgartner, die Akademie könne „nur ganz bestimmte Zwecke unterstützen, nur zu einer bestimmten Arbeit Geld bewilligen [...]. Gibt sie aber Anderen Geld, und überläßt ihnen zugleich die Wahl wofür es verwendet werden soll, so beweist sie dadurch, daß sie nicht hinreichend versteht selbst zu arbeiten“. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 29.7.1848 (A 15).

101 Ebd., Vorschlag von Eduard Fenzl.

102 Unter den Gründungsmitgliedern befanden sich u. a. wM Joseph C. von Arneith, wM Joseph Chmel, wM Joseph Bergmann, wM Ernst von Birk, kM I Josef Feil, wM Theodor Karajan und Adolf Schmidl, Aktuar der Akademie. Auf Schmidl und vier weitere Proponenten geht die erste Initiative zur Gründung des Alterthums-Vereins 1852 zurück; vgl. PERGER, Die Gründung, 1987, 119.

Ferdinand Hebras *Atlas der Hautkrankheiten*

Nachdem die theoretische Medizin neben der Philosophie und den Staatswissenschaften erst im Juni 1848 in die Liste der an der Akademie vertretenen Fächer aufgenommen worden war, wählte die Gelehrtenengesellschaft in den folgenden Jahrzehnten Vertreter der Zweiten Wiener Medizinischen Schule zu ihren wM, darunter Karl von Rokitansky (1804–1878), Josef Škoda (1805–1881), Ernst von Brücke (1819–1892) und Theodor Billroth (1829–1894). Obgleich bis 1890 keine Kommission zu medizinischen Vorhaben ins Leben gerufen wurde, nutzten Mediziner die Schriftenreihen der Akademie zur Publikation wissenschaftlicher Arbeiten. Dazu zählte auch der 1856 bis 1876 von Ferdinand von Hebra (1816–1880) veröffentlichte und mit rund 100 Illustrationen der Ärzte Anton Elfinger und Carl Heitzmann ausgestattete Monumentalband *Atlas der Hautkrankheiten*, der zur Schulung von Studierenden und Kollegen gedacht war.¹⁰³

Hebra, der erst 1879 nach mehreren Anläufen zum kM gewählt wurde, war 1849 Vorstand der neu gegründeten ersten Universitätshautklinik im deutschen Sprachraum geworden. In dieser Funktion entwickelte er eine auf pathologischen Kategorien basierende Systematik der Hautkrankheiten und etablierte die Dermatologie als Spezialfach.¹⁰⁴ 1850 hatten sich Hebra und Elfinger mit der Unterstützung von wM Škoda erfolgreich an die math.-nat. Klasse gewandt und unter Verzicht auf ihr Herausgeberhonorar angeboten, das geplante „Werk, Text und Tafeln der Akademie als Eigentum“ zu übergeben, falls diese dessen Publikation besorgen würde. Zusätzlich sollte der unter Geldmangel leidende Sekundar-



28. Abbildung aus Hebras *Atlas der Hautkrankheiten*, Erythema exsudativum multiforme, eine entzündliche Hauterkrankung, 1869

103 HEBRA, *Atlas*, 1856–1876.

104 Vgl. SCHMIDT-WYKLYCKY, Ferdinand Karl Franz Ritter von Hebra, 2008, 417–432.

arzt Elfinger, der bis 1848 als politischer Karikaturist tätig gewesen war, für jede der ursprünglich 60 geplanten Tafeln das beträchtliche Honorar von 150 fl. CM erhalten, was auch bewilligt wurde (Abb. 28).¹⁰⁵ Nach Elfingers Tod 1864 setzte Carl Heitzmann dessen Arbeit als Illustrator des Unternehmens fort.

Johannes Mattes

4-3.3 Konfliktlinien und das Aussitzen von Reformvorschlägen

Schon seit den Anfängen der Akademie standen Fragen einer Umstrukturierung im Inneren und einer Öffnung nach außen zur Diskussion, die bereits 1848 mit revolutionärem Eifer debattiert worden waren. Sie fanden fünf Jahre später einen vorläufigen Abschluss mit einer geringfügigen Reform der Geschäftsordnung, doch der Konflikt entflammte 1868 wieder.¹⁰⁶ In jenem Jahr reichte eine Gruppe von Geologen, „ihren Altmeister [Wilhelm von] Haidinger an der Spitze“, ¹⁰⁷ dessen Antrag aus dem Jahr 1848 erneut ein, in dem eine Lösung der administrativen Verkettung der beiden Klassen und somit ihre Selbstständigkeit voneinander gefordert wurde. Sie sollten in Sektionen für die verschiedenen Wissenschaftszweige gegliedert werden; eine Reform der Wahlordnung sollte eine ausgewogene Berücksichtigung der Fächer ermöglichen. In der Begründung des Antrages wurde der Zustand der Akademie in den retrospektiven Worten des Mitunterzeichners Alfred von Arneth (1819-1879, Abb. 29) „mit etwas schwärzeren Farben“ dargestellt.¹⁰⁸ So sei die Akademie von „der anregenden und befruchtenden Berührung mit der Außenwelt“ abgeschnitten, stoße auf geringes öffentliches Interesse und habe massiv an Bedeutung verloren.¹⁰⁹

Die öffentlichen Versammlungen der kaiserlichen Akademie sind einem traurigen Schicksale anheimgefallen. Während inmitten einer lernbegierigen Bevölkerung wissenschaftliche Vereine jedweder Art Hunderte von Zuhörern und von zahlenden Mitgliedern um sich scharen, sind die zweimal in der Woche stattfindenden öffentlichen Versammlungen der ersten wissenschaftlichen Körperschaft des Reiches, der sonst so teilnehmenden Bevölkerung so ganz fremd geworden, daß man behaupten kann, dieses wichtige Bindeglied mit der Außenwelt bestehe für den Augenblick nicht mehr.¹¹⁰

¹⁰⁵ AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 27.6.1850 (A 37); vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 16.5.1850 (B 74) und 6.6.1850 (B 75).

¹⁰⁶ Siehe Kapitel 3, 119-127.

¹⁰⁷ ARNETH, Aus meinem Leben, 1893, 218.

¹⁰⁸ Ebd., 219.

¹⁰⁹ Antrag, in: Alm. 19 (1869), 42.

¹¹⁰ Ebd., 43f.



29. Alfred Ritter von Arneth, Vizepräsident 1869–1879, Präsident der Akademie 1879–1897, Gemälde von Hans Canon (Kopie), 1880



30. Ami Amédée Boué, Verfechter einer Akademie-reform, Aufnahme 1855

Die Akademie sollte durch öffentliche Vorträge und eine interessantere Aufmachung des *Anzeigers* ihre Popularität steigern. Zugleich forderten die Reformer die Einstellung der Preisaufgaben,¹¹¹ deren Nützlichkeit in Zweifel gezogen wurde. Im Verlauf der Auseinandersetzung erschien die überaus kritische Schrift „Ein freies Wort über die kaiserliche Akademie der Wissenschaften“, in der wM Ami Boué (1794–1881, Abb. 30) die im Antrag formulierte Kritik in ausführlicher Form in der Öffentlichkeit erörterte.¹¹² Die scharfe Kritik rief den Ärger vieler Mitglieder, vor allem des Präsidiums, hervor.

In der phil.-hist. Klasse waren die Reformwilligen eine Gruppe von Archivaren des Haus-, Hof- und Staatsarchivs und Kustoden des Münz- und Antikensabinetts. Dazu zählten die wM Alfred von Arneth, Josef von Fiedler (1819–1908), Andreas von Meiller (1812–1871) sowie Joseph Bergmann und Eduard von Sacken (1825–1883). In der math.-nat. Klasse unterstützten mit Ami Boué, Franz von Hauer (1822–1899), Moritz Hoernes (1815–1868), August Emanuel von Reuss (1811–1873) und Eduard Suess vor allem Wissenschaftler aus dem Umfeld der Geologischen Reichsanstalt den Antrag, außerdem der Mathematiker Joseph Petzval (1807–1891) und der Anatom Joseph Hyrtl (1810–1894).

Die Unzufriedenheit der Erdwissenschaftler wurde - wie Marianne Klemun nachgewiesen hat - vor allem durch den Konflikt zwischen der Geologischen Reichsanstalt und der Akademie verstärkt, die in der Eingliederung der Reichsanstalt in die Akademie durch kaiserliche Entschließung vom 4. Juni 1860 gipfelte.¹¹³ Diese sollte aufgrund von staatlichen Sparzwängen

111 Siehe unten, 171.

112 Vgl. BOUÉ, Ein freies Wort, 1869.

113 Zu einer ausführlichen Darstellung dieses Konflikts vgl. KLEMUN, Wissenschaft, 2020, 70–91; KADLETZ, Die Geologische Reichsanstalt, 2003; zur Geschichte der Geologischen Bundes-

Synergien und Kostenersparnis mit sich bringen, scheiterte aber aufgrund der öffentlichen Unterstützung, die die Reichsanstalt mobilisieren konnte, und wurde wieder zurückgenommen. Eine Rivalität zwischen den beiden Einrichtungen bestand bereits vor ihrer Gründung durch ihre Proponenten. Auf der einen Seite stand eine Gruppe, die sich ab 1845 um Wilhelm von Haidinger (1795-1871, Abb. 31) im Montanistischen Museum und dem Verein Freunde der Naturwissenschaften sammelte;¹¹⁴ diese konnten in den Folgejahren auf Basis freiwilliger Mitarbeit und flacher Hierarchie eine rege Publikationstätigkeit entfalten.¹¹⁵ Auf der anderen Seite stand die Gruppe um die Gelehrten Baumgartner, Hammer-Purgstall und Endlicher, die die Gründung der Akademie forciert hatten.¹¹⁶

Als diese ihre Tätigkeit im Winter 1847 aufnahm, konnte Haidinger mit einem Vortrag über seine „Geognostische Übersichtskarte der Monarchie“ die math.-nat. Klasse dafür gewinnen, eine aus ihm und Paul M. Partsch (1791-1856) bestehende Kommission für die Ausarbeitung eines Planes zur geologischen Erforschung der Monarchie an der Akademie einzusetzen.¹¹⁷ Die Geologische Reichsanstalt, die 1849 als staatlich dotiertes Forschungsinstitut unter der Direktion von Haidinger eingerichtet wurde,¹¹⁸ übernahm einerseits Mitglieder des Vereins Freunde der Naturwissenschaften bzw. des

anstalt vgl. BACHL-HOFMANN/CERNAJSEK/HOFMANN/SCHEDL, Geologische Bundesanstalt, 1999.

114 Als Reaktion auf die verschleppte Gründung der Akademie hatte sich 1845 um den Bergrat Wilhelm von Haidinger am Montanistischen Museum, einer zum Sammeln von Erzproben und zur Schulung von Bergakademie-Absolventen eingerichteten Behörde, ein Zirkel junger Gelehrter gebildet. Dazu zählten u. a. die späteren wM Franz von Hauer, Moritz Hoernes und Ludwig SchmarDA. Obwohl die Statuten des daraus erwachsenen Vereins Freunde der Naturwissenschaften bis zu seiner Auflösung um 1851 nicht von den Behörden bewilligt wurden, entfaltete die Gesellschaft unter der Führung von Haidinger durch frei zugängliche Vorträge, eine auf Subskriptionsbasis erfolgende Herausgabe von Sitzungsberichten und Abhandlungen sowie die Einbeziehung jüngerer, nicht etablierter Forscher aus unterschiedlichen Bereichen der Naturwissenschaften eine hohe Öffentlichkeitswirkung. Dabei setzte Haidinger, mittlerweile vom Kaiser zum Akademiemitglied ernannt, auf enge Kontakte zur vormärzlichen Presse, die seine Berichte über Versammlungen und das wissenschaftliche Leben in Wien begierig abdruckte. Dazu zählte auch Adolf Schmidl, der nach der Annahme der Stelle als Erster Aktuar der Akademie seine Tätigkeit als Herausgeber der *Österreichischen Blätter für Literatur und Kunst, Geographie, Geschichte, Statistik und Naturkunde* (1844-1848) einzustellen hatte. Zudem hatten nach der Auflösung des Vereins Freunde der Naturwissenschaften ehemalige Mitglieder in Wien, Pest, Pressburg/Bratislava und Brünn/Brno selbst wissenschaftliche Gesellschaften gegründet, die das institutionelle Format der „Freunde“ nachahmten. Die unter dem Vorsitz von Haidinger in der Reichsanstalt aus der Taufe gehobene Geographische Gesellschaft entsprach in ihren Statuten sogar seinem abgelehnten Reformantrag; vgl. HAIDINGER, Das kaiserlich-königliche montanistische Museum, 1869.

115 Vgl. sieben Bände der *Mittheilungen* und vier Bände der *Naturwissenschaftlichen Abhandlungen* (1847-1851) der Freunde der Naturwissenschaften in Wien.

116 Vgl. KLEMUN, *Wissenschaft*, 2020, 143f.

117 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 2.12.1847 (B 2).

118 Haidinger war der Schwager des Ministers für Landeskultur und Bergwesen, Ferdinand Freiherr von Thinnfeld; vgl. KLEMUN, *Wissenschaft*, 2020, 74.

Montanistischen Museums als Mitarbeiter und führte andererseits die geologische Landesaufnahme in der Praxis durch. Während es Haidinger nicht gelang, seine Reformvorschläge 1848 an der Akademie durchzusetzen, konnte er in den folgenden Jahrzehnten viele Fachkollegen aus seinem Kreis erfolgreich als wM vorschlagen, so etwa Ami Boué, Rudolf Kner (1810-1869), Franz von Hauer, Ferdinand Hochstetter, Moritz Hoernes und Eduard Suess.¹¹⁹

Die Eingliederung der Reichsanstalt in die Akademie stand schon wenige Jahre nach ihrer Gründung zur Debatte und wurde durch die 1853 erfolgte Auflösung des für die Reichsanstalt zuständigen Ministeriums für Landescultur und Bergwesen akut.¹²⁰ Die Reichsanstalt wurde dem von Kurator Bach geführten Innenministerium unterstellt, der Gutachten bei beiden konkurrierenden Institutionen einforderte. Eine Einverleibung der Reichsanstalt wurde –

kaum verwunderlich ist – von Haidinger strikt abgelehnt, aber von Akademiepräsident Baumgartner zunächst befürwortet. Dieser, von 1851 bis 1855 auch Finanz- und Handelsminister, beanstandete zudem die finanzielle Schieflage der Reichsanstalt, die keine staatliche Dotation für Gebäude- und Druckkosten erhalten hatte.¹²¹ Diese Überlegungen wurden 1860 bei der Ausarbeitung von Sparvorschlägen für die Staatsverwaltung erneut zum Gegenstand ministerieller Beratungen und führten letztlich zu dem an Baumgartner adressierten, oben erwähnten kaiserlichen Entschluss, die Reichsanstalt als „Geologische Section in die math.-nat. Classe“ einzugliedern.¹²²

Eine zu diesem Zweck eingesetzte Kommission wurde mit der dafür notwendigen Neuverhandlung der Jahresdotations der Akademie und der Umsiedelung der Reichsanstalt in ein neues Quartier nahe dem Hauptgebäude am heutigen Dr.-Ignaz-Seipel-Platz betraut. Die Mitarbeiter der Reichsanstalt wiederum versuchten, durch ihre Verbindungen zu öffentlichen Medien und wissenschaftlichen Gesellschaften Druck gegen die kaiserliche Entschließung aufzubauen, und warfen der Akademie in emotional geführten Debatten eine Monopolisierung der Forschungslandschaft vor:

119 Andere Forscher aus dem Kreis der Freunde der Naturwissenschaften wie die Geografen Adolf Schmidl und Friedrich Simony wurden hingegen nicht zu Akademiemitgliedern gewählt; vgl. AÖAW, Wahlvorschläge; zu Schmidl, der 1847-1857 als Aktuar der Akademie diente; vgl. SIENELL, Sozialgeschichte, 2019, 289-293, u. MATTES, Wissenskulturen, 2019, 468-471.

120 Vgl. KADLETZ, „Krisenjahre“, 1999.

121 Vgl. KLEMUN, Wissenschaft, 2020, 77f.

122 Vgl. Alm. 11 (1861), 12. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 21.6.1860 (B 374) u. der Gesamtsitzung v. 28.6.1860 (A 142).



31. Wilhelm Karl Ritter von Haidinger, Direktor der Geologischen Reichsanstalt und Gründungsmitglied der Akademie, Porträt 1871

Jede solche Anstalt ist wirklich eine historisch-wissenschaftliche Individualität, und eben aus dem Historischen ihres Wesens geht, so wie bei politisch-historischen Individualitäten, die Unmöglichkeit einer totalen Verschmelzung ohne Zerstörung hervor. [...] Die geologische Reichsanstalt hat nie dem Grundsatz centralistischer Nivellirung und Verschlingung selbstständiger analoger Kreise gehuldigt, sondern solche überall vielmehr angeregt und gefördert. [...] So findet sich die national-ökonomische [sic!] Theilung der Arbeit und das echte *viribus unitis* – in der Geschichte der Anstalt nach Außen vertreten!¹²³

Diese Auseinandersetzung gipfelte in einem Schlagabtausch im Verstärkten Reichsrat, wo eine „Centralisation“ der Forschung an der Akademie als Gefahr dargestellt wurde.¹²⁴ Dieser sprach sich für den Erhalt der Selbstständigkeit der Reichsanstalt aus, was den Kaiser schließlich dazu bewog, den Forderungen stattzugeben.¹²⁵ Somit konnte Generalsekretär Schrötter nichts mehr tun, als in der folgenden Festsitzung im Mai 1861 eine Chronik der Ergebnisse aus der Sicht der Akademie wiederzugeben.¹²⁶ Der Konflikt war aber noch nicht ausgestanden und wurde 1868 – in einer Phase des politischen Umbruchs – von Haidingers „Freunden“ zurück in die Akademie getragen.¹²⁷

Der Antrag auf Reform der Akademie wurde einer zehnköpfigen Kommission zur Beratung zugewiesen. Sechs Mitglieder dieser Kommission gehörten zu den „heftigsten Widersachern des Antrages“.¹²⁸ Generalsekretär Schrötter (nunmehr von Kristelli), 1848 noch selbst Mitglied der Reformen, hielt den Vorschlag, die Abhängigkeit der beiden Klassen voneinander aufzuheben, „für ein gefährliches Experiment“.¹²⁹ Diese Abhängigkeit ergab sich dadurch, dass in den Gesamtsitzungen gemeinsam über die Anträge und Wahlvorschläge beider Klassen entschieden wurde. Nach Schrötter würde die Akademie bei der Umsetzung dieses Ansinnens „in ein Aggregat aus Vereinen aufgelöst“.¹³⁰ Er betonte den Unterschied zwischen Akademien und Privatvereinen, an die von den Reformern irrtümlicherweise dieselben Forderungen gestellt würden: Akademien hätten die Aufgabe, neue wissenschaftliche Erkenntnisse zu akkreditieren und zu veröffentlichen; hingegen sollten gelehrte Vereine lediglich wissenschaftliches Wissen fördern und popularisieren. Beide Gemeinschaftsformen sollten sich ergänzen; „von

123 Wissenschaftliches Leben in Wien, in: Das Vaterland. Zeitung für die österreichische Monarchie, 4.11.1860. Wie Marianne Klemun nachgewiesen hat, wurde dieser Artikel anonym von Franz von Hauer verfasst; vgl. KLEMUN, Wissenschaft, 2020, 246f.

124 SALM-REIFFERSCHIEDT, Kommentar, 1860, 302.

125 Vgl. Verordnungen und Erlässe, in: Alm. 11 (1861), 15.

126 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 11 (1861), 152-154; vgl. HAIDINGER, Sitzungsbericht, 1861, 115-140; HAIDINGER, Vorwort, 1860, V.

127 Vgl. OTTNER, Zwischen Kontinuität, 2018, 159f.

128 ARNETH, Aus meinem Leben, 1893, 219.

129 SCHRÖTTER, Bericht, in: Alm. (1869), 227f.

130 Ebd.

beiden aber dasselbe verlangen, heißt beiden einen schlechten Dienst erweisen“.¹³¹

Da sich die Mitglieder der eingesetzten Kommission nicht einigen konnten, brachten sie ihre Ergebnisse zur Abstimmung, wobei sich rund zwei Drittel für die Beibehaltung der bisherigen Organisationsform aussprachen.¹³² Trotz der Ablehnung des Vorhabens brachte der Mineraloge August Emanuel Reuss (1811-1873) einen Antrag auf Reform der Geschäftsordnung ein, worauf wiederum eine Minorität - bestehend aus den wM Arneth, Hauer (1822-1899), Sacken (1825-1883), Suess (1831-1914) - über die Reformvorhaben der Majorität hinaus auf ihren weitreichenden Forderungen beharrte. Das umfasste neben der Einführung von Sektionen vor allem den Ausschluss des Präsidenten nach einer einmaligen Funktionszeit von drei Jahren aus dem Präsidium.

In ihrer Gesamtsitzung im Mai 1869 entschlossen sich die Mitglieder, geringfügige Vorschläge zu berücksichtigen, die sie als Verbesserung der Geschäftsordnung anerkannten. Weitreichende Forderungen um Reorganisation und Popularisierung der Akademie wurden jedoch nach dem Motto Schrötters, „alles von der Akademie fern halten [zu] wollen, was [...] nicht akademisch ist“, abgewiesen.¹³³

Trotz der eindeutigen Ablehnung der Reformvorhaben waren die Akademiemitglieder bei der zugleich nötigen Neuwahl des Präsidiums für Veränderungen bereit. Präsident Karajan wurde mit großer Mehrheit abgewählt; an seiner Stelle wurde der bisherige Vizepräsident, der Pathologe Carl von Rokitansky (1804-1878, Abb. 32), eingesetzt, der - obgleich Anhänger der Majoritätspartei - sich in dem Konflikt kaum exponiert hatte. Als Vizepräsident wurde allerdings mit Alfred von Arneth, der soeben zum Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs ernannt worden war, einer der Hauptvertreter der Reformen gewählt, der sich damit gegen den Kandidaten der Majoritätspartei, den Kirchenrechtler Georg Phillips (1804-1872), durchsetzte.¹³⁴

Das bis 1878 amtierende, zweimal wiedergewählte Präsidium stellte die Weichen für eine zentrale Forderung der Reformen, nämlich die Öffnung der Akademie nach außen schrittweise und ohne tiefgreifende strukturelle Änderungen umzusetzen. Das betraf vor allem die verstärkte Einbindung wissenschaftlicher Gesellschaften sowie der vermehrten Nutzung des Akademiegebäudes für Versammlungen und öffentliche Veranstaltungen. So



32. Carl Freiherr von Rokitansky, Vizepräsident 1866-1869, Präsident der Akademie 1869-1878, Porträt 1872

131 Ebd., 225.

132 Actenstücke, in: Alm. 19 (1869), 114.

133 SCHRÖTTER, Bericht, in: Alm. (1869), 228.

134 Vgl. ARNETH, Aus meinem Leben, 1893, 265f.

stand Rokitsansky nicht nur der Gesellschaft der Ärzte vor, sondern fungierte 1870 auch als Gründungsmitglied und erster Präsident der Anthropologischen Gesellschaft in Wien.¹³⁵ Weiters nutzte Arneth seine Funktionszulage, um bei geselligen Vereinigungen, „die damals in der Akademie herrschende Divergenz der Meinungen allmählig zu beschwichtigen, die Gegensätze auszugleichen und ein freundschaftliches Einvernehmen der Mitglieder untereinander anzubahnen“.¹³⁶ Dieser moderate Reformprozesses wurde unter den folgenden Präsidien, denen Arneth bis 1897 vorstand und denen mit Suess ab 1885 auch ein weiteres Mitglied der ehemaligen Minoritätspartei angehörte, fortgesetzt.

4.4 Institutionalisation von Forschungspraktiken und Wissensaustausch

In seiner Eröffnungsrede vom Februar 1848 umriss Präsident Joseph Hammer-Purgstall (1774-1856) in pathetischen Worten den „Zweck und Nutzen der Akademie“, die er als Sammelpunkt der „Männer der Wissenschaft“¹³⁷ beschrieb:

Eine Akademie der Wissenschaften ist ein Verein geistiger Kräfte zur Förderung der Wissenschaft in ihrer höchsten Entwicklung und Macht. [Sie ist] ein Richtstuhl wissenschaftlicher Leistungen in letzter Behörde; als solche beantwortet sie wissenschaftliche Fragen, welche ihr die Staatsverwaltung vorlegt, hilft keimenden Talenten zu ihrer Entwicklung und reifenden Vollendung; sie [...] stellt in Entdeckungen mit anderen Anstalten dieser Art rühmlichen Wettlauf an.¹³⁸ [Es fehlte bisher an einem Verein,] der alle wissenschaftlichen Strahlen des weiten Kaiserreiches in Einem Brennpunkte sammle [...]. Dieser Brennpunkt, dieses Lichtpanier, dieser Feueraltar ist die kaiserliche Akademie der Wissenschaften.¹³⁹

Der „Wetteifer“ großer Gelehrter und die Bündelung einzelner Bemühungen an einem zentralen Ort sollten die Wissenschaft fördern.¹⁴⁰ Von Gemeinschaftsarbeit, neuen Forschungspraktiken oder Unternehmungen sprach Hammer-Purgstall dezidiert nicht. Entsprechend divergierend waren die Vorstellungen der Mitglieder von Zweck und Mitteln der akademischen Zusammenarbeit. Neben traditionellen Formen der Lenkung von Forschungs-

135 Vgl. SEEBACHER/SIENELL, Carl Freiherr von Rokitsansky, 2005; RANZMAIER, Anthropologische Gesellschaft, 2013, 19-50.

136 ARNETH, Aus meinem Leben, 1893, 267f.

137 HAMMER-PURGSTALL, Rede, 1848, 24.

138 Ebd., 14f.

139 Ebd., 18f.

140 Ebd., 19.

interessen und Wissensaustausch wie Preisfragen, Publikationen und Schriftentausch standen nun auch neue kooperative Praktiken im Raum, die in Kommissionen mit unterschiedlichem Erfolg erprobt wurden. Für Ferdinand Wolf (1796-1866), Sekretär der phil.-hist. Klasse, bildete Gemeinschaftsarbeit einen wesentlichen Nutzen von Gelehrtenvereinigungen:

Noch augenfälliger zeigt sich die Nothwendigkeit [...] wissenschaftlicher Akademien in den Disciplinen, z.B. den historisch-archäologischen, die eine grosse materielle Grundlage fordern, und ohne sehr umfangreiches Sammeln, kritisches Sichten und Bekanntmachen von Monumenten und Documenten alles Inhalts baar wäre. Dass dazu weder der Einzelne noch die Lehrkörper ausreichen, beweisen schon die zahllosen naturhistorischen, historischen, alterthumsforschenden u.s.w. Vereine, die sich im Drange des Bedürfnisses sogar für einzelne Länder und Provinzen gebildet haben, wofür aber in grösserem Massstabe nur solche Centrale wie Akademien ausreichen.¹⁴¹

Erst in der Geschäftsordnung von 1853 wurden verbindliche Vorgaben zur Einsetzung und Administration von Kommissionen festgelegt. Permanente Kommissionen hatten „jährlich sowohl über ihre wissenschaftliche Thätigkeit, als über die Verwendung der ihnen zugewiesenen Geldmittel der Classe Bericht zu erstatten“,¹⁴² und ihre Mitglieder wurden vom jeweiligen Vorsitzenden der Gesamt- bzw. Klassensitzungen bestimmt.¹⁴³

Die projektorientierten Vorhaben erforderten einen begründeten Antrag eines wM sowie die Zustimmung und Dotierung durch die Mehrheit der Mitglieder beider Klassen. Die Akademie bot nun erstmals Großprojekten, die auf Sammlung, Bearbeitung und Publikation umfangreicher Daten und Quellenbestände abzielten und die Unterstützung staatlicher Behörden in Anspruch nehmen konnten, einen institutionellen Rahmen. Am erfolgreichsten waren jene Kommissionen, die auf arbeitsteiligen Modellen und einer breiten und überregionalen Mitarbeiterschaft basierten. Vor allem in der phil.-hist. Klasse konnten bereits früh langfristige Vorhaben entstehen, während sich in der math.-nat. Klasse eine andere Entwicklung zeigte. Aus Kostengründen wurden hier einzelne erfolgreiche Projekte oftmals an staatliche Einrichtungen abgetreten.¹⁴⁴

141 WOLF, Akademien, 1856, 7.

142 Geschäftsordnung v. 1853, § 28.

143 Vgl. ebd., § 25. Ab der Geschäftsordnungsreform von 1869 mussten Antragsteller immer zum Mitglied der von ihnen vorgeschlagenen Kommission ernannt werden; vgl. Geschäftsordnung v. 1859 (i. d. F. v. 1869), § 37.

144 Das bedeutendste Spin-off stellte die Gründung der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus dar, die später auch andere Projekte der Akademie (z. B. die Erforschung der physikalischen Verhältnisse der Adria, Erdbebenforschung) übernahm; vgl. HAMMERL, Die Geschichte, 2001.

Die Mehrzahl der Forschungsunternehmungen, die an der Akademie während des Neoabsolutismus begonnen wurden, reihen sich in die Großprojekte der von Deborah Coen untersuchten „imperial and royal science“ ein.¹⁴⁵ Langzeitvorhaben wie die Meteorologische und Historische Kommission waren für die gesamte Monarchie konzipiert und bauten auf der Vorstellung von Wien als Mittelpunkt des gemeinsamen Staates auf, wo Forschungsobjekte, Messdaten und Wissenschaftler zusammengezogen werden sollten. Noch vor der Weltumsegelung der Novara eingesetzt, schufen die Kommissionen ein wissenschaftliches Gerüst für die Ausbildung einer imperialen Identität sowie einen Bezugsrahmen für die spätere Internationalisierung der Forschung.¹⁴⁶

Die Initiativen erfolgreicher Kommissionen lassen sich auf eine kleine Gruppe integrativ agierender Mitglieder zurückführen, die auf kooperative Arbeitsformen setzten und damit den eigenen Forschungsfeldern im akademieinternen Diskurs einen höheren Stellenwert verschafften. Andere Bereiche, deren Repräsentanten eher auf Einzelarbeit setzten oder sich teils in Foren außerhalb der Akademie sammelten, traten durch Preisaufgaben, Vorträge und Publikationen in den Sitzungsberichten und Denkschriften in Erscheinung.

4.4.1 Preisaufgaben und frühe Wissenschaftspreise

Die Auslobung von Preisaufgaben zählte zu den wichtigsten Tätigkeitsfeldern früher Wissenschaftsakademien. Die Lösung offener Fragen sollte der Allgemeinheit dienen; zugleich verfolgte die Aufgabenstellung häufig auch ein wissenschaftspolitisches Programm. Vor allem für kleinere Wissenschaftsakademien wurden Preisfragen so zu einem wichtigen Instrument der Selbstrepräsentation und hatten einen entscheidenden Anteil an der Ausbildung einer institutionellen Identität.¹⁴⁷ Als in Wien die kaiserliche Akademie ins Leben gerufen wurde, befand sich das Format, das während der Aufklärung seine Blütezeit gehabt hatte, bereits im Niedergang.¹⁴⁸ Der Soziologe Rudolf Stichweh deutet den Umstand, dass von Akademien ausgelobte Preisaufgaben zu Beginn des 19. Jahrhunderts nur mehr zum Teil Einsendungen erhielten, als Symptom für deren „Autoritäts- und Funktionskrise“ und einen Wandel der Öffentlichkeit.¹⁴⁹ Wie neue Forschungsarbeiten zur Geschichte der Göttinger Sozietät aufgezeigt haben, war bereits im 18. Jahrhundert ein Teil

145 Vgl. insbes. COEN, *Climate*, 2018, 63-91; ASH/SURMAN, *Nationalization*, 2012.

146 Vgl. ASH, *Imperial Scientific Infrastructures*, 2021, 6f. Allerdings konzentrierte sich im Fall der Akademie der geographische Schwerpunkt kommissioneller Forschungsvorhaben spätestens ab den 1860er Jahren zunehmend auf die Kronländer der cisleithanischen Reichshälfte. Zur Internationalisierung der Kommissionsarbeit siehe Kapitel 6, 300.

147 Vgl. RÖCKELEIN, *Preisfragen*, 2013, 79.

148 Zum Format der Preisfragen während der Aufklärung vgl. CARADONNA, *Enlightenment*, 2012; BOSSE, *Dialogische Öffentlichkeit*, 2018.

149 STICHWEH, *Zur Entstehung*, 1984, 399; vgl. RÖCKELEIN, *Preisfragen*, 2013, 105f.

der Preisaufgaben unbeantwortet geblieben.¹⁵⁰ Davon unbenommen hielt die Mehrheit der Gelehrtenesellschaften, darunter auch die neu gegründete kaiserliche Akademie, an der Ausschreibung von Preisfragen fest. Laut ihren Statuten zählte die Vergabe von jährlich vier Auszeichnungen für die gelungenste Beantwortung zu ihren vorrangigsten Aufgaben.¹⁵¹

In der Feierlichen Eröffnungssitzung der Akademie am 2. Februar 1848 wurden bereits die ersten Preisaufgaben ausgelobt, darunter eine physikalische, eine philologische und fünf historische. Alle Aufgaben wurden in der *Wiener Zeitung* veröffentlicht und auch „auswärtigen Journalen zur Aufnahme in ihre Blätter“¹⁵² zugesandt. Die inhaltliche Gestaltung der Preisfragen sollte die enge Bindung der jungen Akademie an das Kaiserhaus unterstreichen, Loyalität signalisieren und die „vaterländische Wissenschaft und Literatur“¹⁵³ fördern. Der von Joseph Chmel, Vizedirektor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs und Augustiner-Chorherr in St. Florian, verfasste Zyklus der fünf historischen Aufgaben sollte als Vorarbeit für eine „würdige, durch und durch wahre Geschichte König Rudolph's“ dienen, der damit als Begründer der Herrschaft der Habsburger im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation und in Österreich geehrt wurde.¹⁵⁴ Die jeweils besten Einreichungen sollten in den Jahren 1850 bis 1854 prämiert werden, jedoch wurde trotz wiederholter Ausschreibung nur eine einzige Abhandlung eingesendet, die überdies nicht den Erwartungen der Akademie entsprach.¹⁵⁵ Das „Misslingen, preiswürdige Werke zu veranlassen“, führte die phil.-hist. Klasse im Rückblick auf die „störenden Zeitverhältnisse“ zurück und beschloss 1857, weder die Fristen nochmals zu verlängern noch neue historische Preisaufgaben auszuloben.¹⁵⁶ Ein Grund für die geringe Beteiligung war vermutlich die enge und voreingenommene Fragestellung um die Geschichte König Rudolfs I. und des Heiligen Römischen Reiches deutscher Nation während des Interregnums. Eine national „einseitige Parteiauffassung“ stellte der einflussreiche Staatssekretär im Unterrichtsministerium, Alexander von Helfert (1820-1910), fest, weil im Text der Ausschreibung König Ottokar als Usurpator dargestellt worden sei, „der sich des reichen Babenbergischen Erbes, später auch Kärnthens, bemächtigt hatte“.¹⁵⁷

150 Vgl. RÖCKELEIN, Preisfragen, 2013, 81. Zu ökonomischen Preisfragen der Göttinger Gelehrtenesellschaft vgl. TANGERMANN, Preisfragen, 2013; HERGES, Aufklärung, 2007.

151 Vgl. Statuten v. 14.5.1847 (i. d. F. v. 1848), § 4.

152 Wiener Zeitung, 17.2.1848; AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 13.5.1848 (A 11).

153 Preis-Aufgaben, in: Alm. 1 (1851), 81.

154 Vgl. Historische Preis-Aufgabe, in: Alm. 1 (1851), 73-78.

155 Vgl. SCHRÖTTER, Bericht, in: Alm. 4 (1854), 81. Laut Bericht des Generalsekretärs setzte sich der Einreicher „philosophisch-kritisch“ und nicht „historisch-kritisch“ mit dem Thema „Eine kritische Beleuchtung des Verfalles des römisch-deutschen Kaiserreichs seit 1245 bis zum Jahre 1273“ auseinander.

156 Preisaufgaben, in: Alm. 7 (1857), 54-59.

157 HELFERT, Über Nationalgeschichte, 1853, 53; zu Helferts Einfluss auf die österreichische Geschichtsforschung vgl. FELLNER, Geschichte, 2002, 169f.



33. Franz Ritter von Miklosich, erster Preisträger und Sekretär der phil.-hist. Klasse der Akademie 1866–1870, Porträt 1889

Auch die Wahl der philologischen Preisaufgabe berührte nationale Befindlichkeiten.¹⁵⁸ Während Hammer-Purgstall der Überzeugung war, dass die erste philologische Preisaufgabe, die eine „vorzugsweise [...] deutsche Akademie ausschreibe, im deutschen Sprachgebiete auszuwählen“ sei, schlug Stephan Endlicher (1804-1849) vor, die Ausarbeitung einer historisch-vergleichenden Grammatik für die slawischen Sprachen nach dem Vorbild der Werke von Jakob Grimm (1785-1863) und Friedrich Diez (1794-1876) zu wählen.¹⁵⁹ Die Mehrheit schloss sich der Argumentation an, dass „die slawischen Sprachen noch gänzlich einer solchen Bearbeitung“ ermangelten und dies „für die Akademie eine viel würdigere Aufgabe sey“.¹⁶⁰ Die Preisaufgabe der phil.-hist. Klasse zur Lautlehre der slawischen Sprachen wurde 1851 gelöst. Erster Preisträger war der Philologe

Franz Miklosich (1813-1891, Abb. 33), dem das Preisgeld von 1.000 fl. zuerkannt wurde.¹⁶¹ Trotz des Beschlusses der phil.-hist. Klasse, keine Preise mehr auszuloben, schrieb die Akademie in den folgenden Jahrzehnten vereinzelt philologische und literaturwissenschaftliche Aufgaben aus, zuletzt 1905 anlässlich des Schiller-Gedenkjahres.

Die math.-nat. Klasse versuchte dagegen, Preisfragen als Instrument zur inhaltlichen Lenkung nationaler Forschungsinteressen einzusetzen - auch als Alternative zu der mangels finanzieller Mittel eingeschränkten Möglichkeit, selbst umfassende Forschungsprojekte durchzuführen.¹⁶² Den Schwerpunkt bildeten dabei Aufgaben aus Physik, Chemie, Astronomie und Mechanik, für deren Lösung zwischen 1866 und 1915 elfmal der vom ehemaligen Akademiepräsidenten Andreas von Baumgartner gestiftete, nach ihm benannte Preis verliehen wurde.¹⁶³ Bis 1918 wurden insgesamt 39 Preisfragen ausgelobt und 15 Einsendungen gekürt, wobei zehn Preisträger von der math.-nat. Klasse ausgezeichnet wurden, vier von der phil.-hist. Klasse und einer von der Gesamtakademie.¹⁶⁴

158 Vgl. OTTNER, Zwischen Wiener Localanstalt, 2008, 174.

159 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 12.1.1848 (C 6); vgl. Philologische Preisaufgabe, in: Alm. 1 (1851) 78-83.

160 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 12.1.1848 (C 6).

161 Vgl. Preisaufgaben, in: Alm. 2 (1852), 40.

162 Gelöste Preisaufgaben und Preiszuernennungen, in: Alm. 23 (1873), 71-79.

163 Der letzte Preisträger des Andreas von Baumgartner-Preises war 1917 Albert Einstein, siehe Kapitel 26, 308-310.

164 Den 100. Geburtstag Friedrich Schillers 1859 nahm die Gesamtakademie zum Anlass, einen Preis von 200 k. k. Münzdukaten für die gelungenste „Würdigung Schiller's in seinem Verhältnis zur Wissenschaft, namentlich zu ihren philosophischen und historischen Gebieten“ auszuschreiben; dieser wurde 1861 Karl Tomaschek zuerkannt; vgl. Bericht des General-Sekretärs, in: Alm. 10 (1860), 39.

Kritik an den Preisaufgaben wurde besonders bei der Reformdiskussion 1868/69 geäußert, da die Arbeitszeit unterlegener Kandidaten im Sinne der Forschung als verschwendet angesehen wurde:¹⁶⁵

Auf sehr vielen Gebieten [ist] die Specialisirung der Doctrinen [...] bereits so weit vorgeschritten [...], daß sich höchst selten eine größere Anzahl von Concurrenten auch nur im Besitze der Mittel befindet, welche zur Lösung irgend einer bestimmten Frage nöthig sind, und daß, wo dieß der Fall ist, die gleichzeitigen Mühen des zweitbesten Bewerbers fast immer der Wissenschaft größeren Nutzen gebracht hätten, wenn sie nicht eben durch die Preisausschreibung genau auf dasselbe Ziel hingelenkt worden wären.¹⁶⁶

Zum einen hatte das flexibler agierende wissenschaftliche Zeitschriftenwesen, zum anderen die zunehmend ausdifferenzierte Forschung, die zu immer spezifischeren Fragen führte, die Öffentlichkeitswirkung von Preisaufgaben eingeschränkt.¹⁶⁷ Vor allem die Beteiligung von Forschern, die im Zuge der Disziplinbildungsprozesse auf Universitätslehrstühle berufen worden waren, blieb aus.

Durch abnehmendes öffentliches Interesse an den Ausschreibungen gewannen an der Wiener Akademie ab den 1860er Jahren andere Formen der Mittelvergabe an Bedeutung. Eine wichtige Rolle kam dabei der Vergabe von institutionalisierten Wissenschaftspreisen zu. Dabei folgte man internationalen Entwicklungen.¹⁶⁸ Die Grundlage für den ersten von der kaiserlichen Akademie verliehenen Wissenschaftspreis bildete ein 1862 von Elisabeth Lieben in Erfüllung des testamentarischen Wunsches ihres Gatten, des Bankiers Ignaz Lieben, hinterlegtes Stiftungsvermögen in Höhe von 6.000 fl. Das aus den Zinserträgen lukrierte Preisgeld in Höhe von 900 fl. wurde ab 1865 alle drei Jahre an „geborene oder naturalisirte Österreicher“¹⁶⁹ vergeben, die ein wissenschaftliches Werk, vornehmlich auf dem Gebiet der Physik oder Chemie, verfasst oder der Akademie zur Veröffentlichung vorgelegt hatten.¹⁷⁰ Damit kam der Preis einer nationalen Forschungsförderung gleich.¹⁷¹ Viele Preisträger konnten sich meist rasch einer Wahl zum kM oder

165 Siehe oben, 164f.

166 Antrag, in: Alm. 19 (1868), 43.

167 BOUÉ, Ein freies Wort, 1869, 24.

168 Die seit 1731 von der Royal Society in London - ursprünglich für Experimente - verliehene Copley-Medaille wurde ab 1831 an den verdientesten Wissenschaftler vergeben, u. a. für eine herausragende Publikation. Die seitens der Leopoldina 1789 ursprünglich zur Prämierung von Preisaufgaben gestiftete Cothenius-Medaille wurde 1864 in eine Auszeichnung zur Förderung der Forschung umgewandelt.

169 Preisausschreibungen, in: Alm. 13 (1863), 80; zum Ignaz L. Lieben-Preis siehe Kapitel 26, 293-295.

170 Vgl. den Stiftungsbrief, in: Alm. 12 (1862), 16f.

171 Zu den Preisträgern des Ignaz L. Lieben-Preises 1865-1937 vgl. SOUKUP, Wissenschaftliche Welt, 2004.

wM erfreuen und erhielten damit leichteren Zugriff auf die seitens der Akademie verteilten Fördermittel. Neben dem Lieben-Preis wurde ab 1869 auch der sogenannte Kometen-Preis ausgeschrieben, der „für die Entdeckung neuer teleskopischer Kometen“¹⁷² vergeben und bis 1879 insgesamt 26-mal verliehen wurde.¹⁷³

4.4.2 Kommissionen der philosophisch-historischen Klasse

Bereits zwei Monate vor der feierlichen Eröffnungssitzung der Akademie im Februar 1848 traten die in Wien lebenden wM der phil.-hist. Klasse mit konkreten Arbeitsplänen zu ihrer ersten Sitzung zusammen.¹⁷⁴ Alle Anwesenden hatten intensiv an der Gründung der Akademie mitgewirkt und legten bei den von nun an wöchentlich stattfindenden Zusammenkünften die Weichen für die künftigen Forschungsvorhaben.¹⁷⁵

Die Auffassungen über Zweck und Ziele der Tätigkeit der phil.-hist. Klasse divergierten: Während Akademiepräsident Hammer-Purgstall eine Veröffentlichung individueller Arbeiten von Mitgliedern oder Außenstehenden als primäres Ziel ansah und sogleich mit zwei eigenen Manuskripten für die Publikation in den *Denkschriften* aufwartete, forderte Stephan Endlicher, „wissenschaftliche Arbeiten zu veranlassen, zu leiten und selbst zu unternehmen, die nur durch ein Zusammenwirken mehrerer Kräfte gefördert werden können“.¹⁷⁶ Als Entscheidungsgrundlage für die Annahme von Werken zur Publikation müssten sich die Mitglieder „immer auf den genauen Bericht und das Gutachten einer eigens dafür bestimmten Commission stützen können“.¹⁷⁷

Der sogleich von Joseph Chmel vorgelegte Antrag auf eine umfassende Quellenveröffentlichung zur österreichischen Geschichte wurde zur Beratung einer dafür ad hoc eingerichteten Kommission zugewiesen.¹⁷⁸ Diese allererste Forschungseinrichtung der Akademie, die Kommission zur Herausgabe österreichischer Geschichtsquellen (ab 1878 als Historische Kommission bezeichnet) wurde schon im Dezember 1847 für permanent erklärt und sollte 166 Jahre lang bestehen.¹⁷⁹ Ihr vorrangiges Ziel war, die verstreut

172 Kometen-Preise, in: Alm. 50 (1900), 115-117.

173 Zu Preisträgern vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 352.

174 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 24.11.1847 (C 1).

175 Mit Joseph Hammer-Purgstall, Joseph Calasanz Arneht, Joseph Chmel und Ferdinand Wolf waren auch vier jener zwölf Proponenten hier vereinigt, die bereits 1837 ein diesbezügliches Gesuch an Kaiser Ferdinand I. gerichtet hatten; zum „Majestätsgesuch“ vom 18. März 1837 vgl. SCHWEIZER, Zur Vorgeschichte, 2003, 203f.; siehe Kapitel 2, 54-67.

176 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 24.11.1847 (C 1); zu Stephan Endlicher vgl. RIEDL-DORN, uomo universale, 2019.

177 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 24.11.1847 (C 1).

178 Zu Joseph Chmel vgl. LHOTSKY, Geschichte, 1954, 1-3; HÄUSLER, „Geschichtsforschung“, 1992; OTTNER, Historical Research, 2014; WINKELBAUER, Das Fach Geschichte, 2018, 70-72.

179 Die Historische Kommission bestand bis zu ihrer Integration in das 2013 gegründete Institut für Neuzeit und Zeitgeschichtsforschung (INZ), seit 2020 Institut zur Erforschung der Habsburgermonarchie und des Balkanraumes (IHB).

verwahrten und für Benutzer unzugänglichen Quellen zur österreichischen Geschichte aller Kronländer zu erschließen und damit eine solide Grundlage für weitere Forschungen zu schaffen.¹⁸⁰ Mit Rücksicht auf die beschränkten Mittel der Klasse einigte man sich auf ein reduziertes Programm, das im ersten *Almanach* 1851 abgedruckt wurde. Dieses sah die Förderung der vaterländischen Geschichte durch die Herausgabe von *Österreichischen Geschichtsquellen*, v. a. des Mittelalters, in den beiden Abteilungen *Scriptores* und *Diplomataria* sowie in den fünf Gruppen *Fontes rerum Austriacarum*, *Bohemicarum*, *Hungaricarum*, *Polonicarum* und *Italicarum* vor.¹⁸¹ Der vorausdenkende Chmel sicherte für die geplanten Veröffentlichungen der Historischen Kommission sogleich 100 Druckbögen für das Jahr 1848, noch bevor die Publikationsreihen der Akademie überhaupt begründet worden waren.¹⁸² Besonderen Wert legte die Historische Kommission auf „die kräftigste Mithilfe sowohl von Seite ihrer Mitglieder als auch der vaterländischen Geschichtsforscher überhaupt“; sie forderte die auswärtigen Mitglieder „zur freundlichen Mitwirkung durch Rath und That“ auf.¹⁸³

Um den Geschichtsforschern den Zugang zu den Archiven zu erleichtern, nutzte die Historische Kommission die einflussreiche Stellung ihres Kurators Erzherzog Johann (1782-1859). Dieser sollte dem Staatskanzler Metternich dieses Unternehmen „empfehlen, damit derselbe den Zutritt zu dem kaiserlich-königlichen Hausarchiv huldvoll gestatte“. Ebenso sollten über die Hofstellen bzw. Ministerien die Archive der Klöster, der Landstände und der Staatsverwaltung für die Zwecke der Historischen Kommission geöffnet werden.¹⁸⁴ Sogar die Statthalter der Kronländer wurden vom Innenministerium aufgefordert, „jene Quellen bekannt zu machen, die zur Abfassung einer vaterländischen Geschichte dienen können“.¹⁸⁵ So wurden auch landständische Beamte für Arbeiten für die Historische Kommission herangezogen.¹⁸⁶ Die versuchte Gründung eines historisch-archäologischen Vereins in Wien durch die Akademie hätte der Kommission ehrenamtliche Mitarbeiter verschaffen sollen.¹⁸⁷

180 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 24.1.1848 (C 7); zur Historischen Kommission vgl. KLINGENSTEIN, 150 Jahre, 1997.

181 Programm der Commission zur Herausgabe der Fontes Rerum Austriacarum, in: Alm. 1 (1851), 91-97. Auf dieses Programm wurde in den Almanachen bis 1901 jährlich in der Übersicht über die Spezialkommissionen hingewiesen.

182 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 22.12.1847 (C 4) und 28.1.1848 (C 8).

183 Programm der Commission zur Herausgabe der Fontes Rerum Austriacarum, in: Alm. 1 (1851), 92.

184 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 22.12.1847 (C 4). Der Hofkammerpräsident, nun Finanzminister, gestattete im Frühjahr 1848 den Mitgliedern der Historischen Kommission die Benutzung des Hofkammerarchivs. AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 22.3.1848 (C 12).

185 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 4.10.1848 (C 24).

186 So fertigten beispielsweise zwei Beamte der niederösterreichischen Landstände Exzerpte aus den niederösterreichischen Landtagsakten von 1506 bis 1538 an, die an Chmel weitergeleitet wurden. AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 20.6.1849 (C 48).

187 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 12.7.1848 (C 22); zu dem 1853 unter

Zusätzlich wurde als historische Fachzeitschrift das *Archiv für Kunde österreichischer Geschichtsquellen* (ab 1865 *Archiv für österreichische Geschichte*) ins Leben gerufen, in dem „die vaterländischen Geschichtsforscher ihre Notizen und kritischen Erörterungen niederlegen, [...] [und] Regesten oder Übersichten des gesammten Urkundenschatzes mitgetheilt werden“.¹⁸⁸ Beachtenswert ist, dass bereits 1848 der erste Band des *Archivs* und im Folgejahr die *Fontes rerum Austriacarum* veröffentlicht wurden.¹⁸⁹ Von 1851 bis zum Tod Chmels informierte zusätzlich das *Notizenblatt* über kleinere Quellenfunde.¹⁹⁰

In seinem Vortrag „Die Aufgabe einer Geschichte des österreichischen Kaiserstaates“ anlässlich der Feierlichen Sitzung 1857 bezeichnete Chmel als Ziel der Forschungsvorhaben eine „vergleichende Culturgeschichte“, für die die Editionsarbeiten eine Vorarbeit darstellten.¹⁹¹ Der „Wetteifer der im österreichischen Kaiserstaate existirenden Nationalitäten“ sollte positiv genutzt werden, und die daraus hervorgehenden wissenschaftlichen Kooperationsprojekte sollten das „Gemeingefühl stärken“.¹⁹² Es galt, der „großen Idee des Gesamtstaates auch in ihren [Kommissions-]Veröffentlichungen Ausdruck“ zu verleihen.¹⁹³

Eine Beteiligung von Geschichtsforschern aus allen Kronländern lief jedoch nur zögerlich an. Erst 1860 konnte der Sekretär der Klasse von einer „ziemlich gleichmässige[n] und sorgfältige[n] Berücksichtigung fast aller Theile des weiten Kaiserreichs“ berichten.¹⁹⁴ Die Anzahl der eingesandten Beiträge war offenbar dennoch zu dürftig, als dass neben den *Fontes rerum Austriacarum* auch die ursprünglich vorgesehenen *Fontes rerum Bohemicarum*, *Hungaricarum*, *Italicarum* oder *Polonicarum* hätten begründet werden können.

Die rastlose Tätigkeit Chmels, der die Publikationen der Kommission prägte, wurde von Kollegen allerdings als planlos kritisiert; die veröffent-

Beteiligung von Akademiemitgliedern gegründeten Alterthumsverein zu Wien siehe oben, 158.

188 Zit. n. HUBER, *Geschichte*, 1897, 118f. Als Vorbild diente dem Initiator Chmel das *Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* der Monumenta Germaniae Historica (MGH).

189 In der Abteilung *Diplomataria et Acta* erschienen bis 1897 48 Bände, in der Abteilung *Scriptores* acht Bände; vgl. HUBER, *Geschichte*, 1897, 120.

190 Ebd., 119.

191 CHMEL, *Die Aufgabe*, 1858, 226. Viele hier genannte Arbeitsfelder erschloss die Akademie erst um 1900 in Kommissionen, die mit Erbschaften und Stiftungen finanziert werden konnten, z. B. die Limeskommission oder die Balkankommission. Die Arbeiten am *Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer* wurde ab 1898 aufgenommen und aus den Mitteln der Treitel-Erbschaft finanziert. Bürgertums- und Adelsforschung wurde erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts durch die Kommission für die Habsburgermonarchie betrieben.

192 CHMEL, *Die Aufgabe*, 1858, 245 und 249.

193 WOLF, *Die philosophisch-historische Classe*, in: *Alm.* 7 (1857), 66f.; zu Chmels Beitrag zur Methodik der Geschichtswissenschaft vgl. HÖFLECHNER, *Forschungsorganisation*, 2002.

194 WOLF, *Die philosophisch-historische Classe*, in: *Alm.* 11 (1861), 66.

lichten Dokumente wurden hinsichtlich ihrer Relevanz und ihres Zusammenhangs beanstandet.¹⁹⁵ Nach Chmels Tod 1858 verlagerte sich die Tätigkeit der Kommission von der Quellenerfassung „viribus unitis“¹⁹⁶ auf die Veröffentlichung von darstellenden Werken, die von Mitgliedern begutachtet wurden und den steigenden methodischen Ansprüchen „professioneller“ Historiker entsprechen sollten.¹⁹⁷ Die Kommission wirkte damit in den 1860er bis 1890er Jahren wesentlich an der methodischen Ausbildung der österreichischen Geschichtswissenschaft mit, zumal es hier nur wenige einschlägige Fachzeitschriften gab.¹⁹⁸

Zusätzlich etablierte sich das 1854 von Unterrichtsminister Leo Graf von Thun-Hohenstein gegründete Institut für Österreichische Geschichtsforschung (IÖG) unter wM Theodor von Sickel (1826-1908) zur ersten Stätte für Quellenforschung und der dafür erforderlichen Ausbildung.¹⁹⁹ Durch die Person Sickels, ab 1869 Direktor des Instituts und seit 1870 wM, sollte eine intensive personelle und institutionelle Kooperation mit dem Institut entstehen.

1877 brachte wM Ottokar Lorenz (1832-1904), Ordinarius für allgemeine und österreichische Geschichte an der Universität Wien und zugleich Absolvent des ersten Lehrganges des IÖG, einen erfolgreichen Antrag zur Reorganisation der Kommission ein, deren Arbeitsweise er kritisierte: Ungeachtet ihrer Verdienste, die sie sich durch ihre gutachterliche Tätigkeit für die Geschichtswissenschaft erworben habe, stünden die Mühen, die auf die Beurteilung zufällig einlangender Arbeiten verwendet würden, in keinem

195 Vgl. beispielsweise die anonym gedruckte, vermutlich von Ottokar Lorenz verfasste Schrift: Ein Blick auf die kaiserliche Akademie der Wissenschaften, in: Stimmen der Zeit. Wochenschrift für Politik und Literatur, hg. v. Adolph Kolatschek, 2. Semester 1861, 241-257; Chmels Akademiekollege Franz Grillparzer nahm in seinem Gedicht *Der Geschichtsforscher* in süffisanter Weise Chmels Mitteilungen im *Notizenblatt* aufs Korn: „Ich gehe mit meinem Kober / Und meinem Hakenstab / Und wo von Mist ein Schober / Setz' ich die Bürde ab. / Da wird geforscht, gestochen / Der Kehrlicht weit und tief, / Ob irgendein Abfall, ein Knochen / Sich etwa hinein verlief. / Und was ich da gefunden, / Trag' ich vernügt nach Haus / Und sied' in einsamen Stunden / Manch schöne Notiz daraus“; zit. n. LHOTSKY, Geschichte, 1953, 2; zu Grillparzer und Chmel vgl. HÄUSLER, Geschichtsforschung, 1992; HUBER, Geschichte, 1897, 120.

196 CHMEL, in: Sph 10 (1849), 407-409.

197 So wurde etwa 1859 das *Notizenblatt* eingestellt, die Arbeiten am *Codex diplomaticus Austriae inferioris* sowie des damit in Verbindung stehenden Atlas von Alt-Österreich wurden 1861 auf unbestimmte Zeit verschoben; vgl. PISCHINGER, Vom ‚Dilettanten‘, 2000, 234f.; dies., Geschichtsministerium, 2001, 185.

198 Abgesehen vom *Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* (1820) und dem *Archivio Storico Italiano* (1842) wurden die meisten geschichtswissenschaftlichen Periodika wie die *Historische Zeitschrift* (1859) oder die *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* (1880) erst in diesem Zeitraum gegründet; vgl. OTTNER, Die Entwicklung, 2015; dies., „Für den Mann“, 2014.

199 Vgl. WINKELBAUER, Das Fach Geschichte, 2018, 96-110; LHOTSKY, Geschichte, 1954; OTTENTHAL, Das k. k. Institut, 1904; zur Bedeutung des IÖG für die österreichische Geschichtsforschung vgl. FELLNER, Geschichte, 2002.

Verhältnis zu ihrem Nutzen.²⁰⁰ Lorenz forderte stattdessen eine „planmäßige, nach Gruppen geordnete Publikation der Quellen der österreichischen Geschichte der mittleren und neueren Zeit“. Es sollten dazu alle „dem historischen Fache zugewandten“ wM in Form einer sogenannten verstärkten Kommission zusammenwirken.²⁰¹ Der Antrag wurde angenommen und die Kommission zur Herausgabe österreichischer Geschichtsquellen - wie bereits erwähnt - 1878 offiziell in Historische Kommission umbenannt.²⁰² Obgleich die Reformen kaum Änderungen in der Kommissionstätigkeit oder eine Erhöhung der Tatkraft durch die Vermehrung der Mitgliederzahl der Kommission mit sich brachten,²⁰³ machte sich unter der Leitung von Alfred von Arneth, der ab 1878 als Obmann der Kommission und zugleich von 1879 bis 1897 als Präsident der Akademie wirkte, eine Öffnung zu neueren Geschichtsquellen bemerkbar.²⁰⁴

Zugleich wurde auch die Kooperation mit den *Monumenta Germaniae Historica* (MGH) institutionalisiert. 1875 hatte die Akademie das Recht erhalten, zwei Delegierte in die Zentralkommission der MGH zu entsenden.²⁰⁵ Sie nominierte Karl Friedrich Stumpf-Brentano (1829-1882) und Sickel, der zugleich die Leitung der Wiener Diplomata-Abteilung der MGH übernahm.²⁰⁶ Die von ihm und seinen Nachfolgern am IÖG bearbeiteten Bände wurden im Rahmen der Historischen Kommission veröffentlicht.²⁰⁷ Auch an das von Sickel 1881 gegründete und ab 1891 von ihm vor Ort geleitete Österreichische Historische Institut in Rom entstand eine enge Bindung, da die Historische Kommission sowohl die *Mitteilungen aus dem Vatikanischen Archiv* unterstützte als auch die Bearbeitung der *Nuntiaturberichte aus Deutschland* in ihr Programm aufnahm.²⁰⁸

200 AÖAW, Historische Kommission, K. 1, Antrag Ottokar Lorenz, 12.12.1877 (Abschrift).

201 Ein ähnlicher Vorschlag war schon von Chmel 1849 eingebracht worden, der die Einladung von Palacký, Šafařík und italienischen wie ungarischen Mitgliedern zum Beitritt zur Historischen Kommission beantragt hatte. AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 12.12.1849 (C 60).

202 Siehe oben, 172.

203 Vgl. PISCHINGER, Geschichtsministerium, 2001, 183.

204 So wurden mit den Venetianischen Depeschen vom Kaiserhof, veröffentlicht 1889-1901, und vor allem den Quellen zur Geschichte der Politik Österreichs während der französischen Revolutionskriege 1793-1797, hg. von Heinrich von Zeißberg 1882-1890, jüngere Quellen erschlossen.

205 Statut für die Fortführung der *Monumenta Germaniae Historica*, in: Alm. 25 (1875), 109-114.

206 Vgl. LHOTSKY, Geschichte, 1954, 124-127; PFERSCHY-MALECEK, Die Diplomata-Edition, 2004. Die Leitung dieser Abteilung sollte immer ein wM der Akademie innehaben; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 87f.

207 Vgl. die Liste der Veröffentlichungen der Historischen Kommission bei MEISTER, Geschichte, 1947, 312.

208 Zwei Bände der *Mitteilungen aus dem Vatikanischen Archiv* erschienen 1889 und 1894 im Rahmen der Historischen Kommission. Die Bearbeitung der *Nuntiaturberichte aus Deutschland* (2. Abt. 1560-1572) erfolgte in Absprache mit dem Projekt des Deutschen Historischen Instituts in Rom.

Ein Schattendasein führte dagegen die Konzilienkommission. Im Mai 1849 hatte der Prager Historiker wM František Palacký (1798-1876) - mit dem Hinweis auf den „provinziellen Character“ der bisherigen Veröffentlichungen der phil.-hist. Klasse - Unterstützung für ein Projekt beantragt, das seiner Meinung nach „von mehr als europäischer Bedeutung“ war: eine Edition der Akten der Konzilien des 15. Jahrhunderts.²⁰⁹ Da die Konzilien nicht nur getagt hätten, um das große Kirchenschisma zu beenden, sondern auch staatliche Reformen einführen wollten, wären sie von aktueller Bedeutung. Als Hauptmitarbeiter dachte er an Chmel und den Skriptor der Hofbibliothek kM (ab 1851 wM) Ernst von Birk (1810-1891). Zur Enttäuschung Palackýs bestand Chmels Reaktion darin, umgehend selbst um die Unterstützung eines eigenen Unternehmens, die Herausgabe der *Monumenta Habsburgica* - Aktenstücke und Briefe zur Geschichte des Hauses Habsburg 1473 bis 1576 - anzusuchen. Diese sollten den Aufstieg der Dynastie beleuchten und seien ebenso „von europäischem Interesse“.²¹⁰ Chmels konkurrierendes Projekt diente dem Zweck, Palackýs Vorschlag zu Fall zu bringen oder zumindest sich selbst der Mitarbeit zu entziehen. Für Chmel war der „Hussitismus“, der im Verlauf des Konzils von Konstanz als Bewegung angefacht worden war, „unmenschlich“ und als Ursache für „wütendsten Nationalhaß“ abzulehnen.²¹¹ Zugleich war Palackýs Editionsunternehmen eng mit der tschechischen Nationalbewegung verbunden.²¹²

Letztlich entschieden die Klasse und die Gesamtakademie auf salomonische Art und Weise, beide Unternehmungen mit jeweils 1.000 fl. CM jährlich zu fördern.²¹³ Die Kommission zur Leitung der Herausgabe der *Acta conciliorum saeculi XV* wurde 1850 eingesetzt, ihre Dotation allerdings zeitweise aus Kostengründen suspendiert. Die Veröffentlichung der *Monumenta conciliorum generalium saeculi decimi quinti*, die nur das Basler Konzil behandelten, erstreckte sich daher über den langen Zeitraum von 1857 bis 1896.²¹⁴ Dagegen erschienen Chmels *Monumenta Habsburgica* in drei von ihm bearbeiteten Bänden und einem von Karl Lanz bearbeiteten Band in den Jahren 1854 bis 1858; sie wurden nach Chmels Tod nicht fortgesetzt.²¹⁵

Mit der Weistümerkommission und der Kirchenväterkommission wurden im Frühjahr 1864 zwei neue Institutionen eingesetzt, die sich als erfolgreich erweisen und rund 130 bzw. 145 Jahre lang bestehen sollten. Beide wurden von deutschen Professoren beantragt, die kurz zuvor an die Wiener

209 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 25.5.1849 (C 45).

210 Ebd.

211 HÄUSLER, Geschichtsforschung, 1992, 401.

212 Vgl. OTTNER, Historical Research, 2014, 124; zu Palacký und die Wiener Akademie vgl. KOŘÁLKA, František Palacký, 2007, 345-350; DRABEK, František Palacký, 1981.

213 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 29.5.1849 (A 26).

214 Es erschienen drei Bände, Band 3 allerdings in vier Teilbänden. Die Kommission wurde 1919 aufgelöst; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 313.

215 Ebd., 312.

Universität berufen und zu wM ernannt worden waren. Eine dritte im Frühjahr 1864 eingerichtete Kommission konnte über die Stiftungseinkünfte der Savigny-Stiftung verfügen, die sie im Wechsel mit den Akademien in Berlin und München alle drei Jahre für die „Förderung der vergleichenden Rechtswissenschaft“ erhielt. Ihr Schwerpunkt war ab 1872 die kritische Ausgabe des kaiserlichen Land- und Lehensrechtes (*Schwabenspiegel*).²¹⁶

Die vom Rechtshistoriker Heinrich Siegel (1833-1899) initiierte Kommission zur Herausgabe der Österreichischen Weistümer wandte sich sogleich an die Öffentlichkeit, um Unterstützung für das neue „vaterländische“ Editionsunternehmen zu erbitten, und forderte jene, die sich im Besitz solcher „Denkmäler“ befänden, zu leihweiser Zusendung oder Information auf.²¹⁷ Die Identifizierung des wenig beachteten Quellenmaterials, das „verschlossen in den Gemeindeladen und Archiven der Klöster und weltlichen großen Grundbesitzer“ aufbewahrt war,²¹⁸ erwies sich allerdings als schwierig. Die Schriftstücke dienten im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit zur Aufzeichnung der bis dahin mündlich tradierten lokalen Rechtsprechung, über deren Alter die Forschung im Unklaren war.²¹⁹ Ihre Bedeutung für die Rechts-, Sprach- und Wirtschaftsgeschichte war erst wenige Jahrzehnte zuvor von Jakob Grimm erkannt worden, der die deutschen Weistümer ab den 1840er Jahren systematisch veröffentlichte.²²⁰ Die ab 1857 von der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften fortgesetzte Editionsreihe hatte den umfangreichen Bestand österreichischer Weistümer unberücksichtigt gelassen.²²¹

Die Aufrufe zur Mitarbeit an dem Unternehmen brachten binnen kurzer Zeit eine reiche Quellensammlung hervor. Zudem wurden Mitarbeiter in den verschiedenen Kronländern gewonnen, die vor Ort die Abschrift der Quellen übernahmen. Die Kooperation erfolgte auch über lokale Wissenschaftsvereine wie die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde oder den Verein für Landeskunde von Niederösterreich, die ihre Sammlungen zur Verfügung stellten.²²² Die Kommission veröffentlichte in den ersten 50 Jahren ihres Bestehens nicht weniger als elf Bände der *Österreichischen Weistümer*. 1902 wurde ihr Programm auf Antrag von Alphons Dopsch (1868-1953) um die Edition von Urbaren weltlicher und geistlicher Grund-

216 Zur Kommission für die Savigny-Stiftung vgl. MEISTER, *Geschichte*, 1947, 91f.

217 Wiener Zeitung, 10.1.1864, 101; AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 9.12.1863 u. v. 7.1.1864; zur Geschichte der Weistümerkommission und ihrer Forschungspraxis im 19. Jahrhundert vgl. OTTNER, *Zur Praxis*, 2011.

218 Wiener Zeitung, 10.1.1864, 101.

219 Vgl. WERKMÜLLER, *Über Aufkommen*, 1972, 51, 59-61; OTTNER, *Zur Praxis*, 2011.

220 Vgl. WERKMÜLLER, *Über Aufkommen*, 1972, 38-47.

221 Vgl. Wiener Zeitung, 10.1.1864, 101; WERKMÜLLER, *Über Aufkommen*, 1972, 46.

222 Vgl. OTTNER, *Zur Praxis*, 2011, 135-141, sowie die Berichterstattung der Weistümerkommission in den Almanachen 1865 bis 1896. Als Band 1 erschien 1870 die Publikation über die Salzburger Taidinge, die die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde gesammelt hatte.

herrschaften erweitert, die eine der wichtigsten Quellen für die Wirtschaftsgeschichte des Mittelalters und der Frühen Neuzeit darstellen.²²³

Die Kommission zur Herausgabe eines Korpus kritisch berichtigter Texte der lateinischen Kirchenväter geht auf die Initiative des klassischen Philologen Johannes Vahlen (1830-1911) zurück.²²⁴ 1858 war in Wien das von deutschen Philologen verfolgte Projekt eines Thesaurus linguae Latinae präsentiert worden.²²⁵ Dieser sollte als groß angelegtes einsprachiges lateinisches Wörterlexikon auf Werken von klassischen, profanen und christlichen lateinischen Autoren basieren. Für Letztere war man auf die Editionen der Mauriner aus dem 17. Jahrhundert - die den wissenschaftlichen Ansprüchen nicht genügten - sowie die Sammlung *Patrologia Latina* von Jacques-Paul Migne angewiesen.²²⁶ Somit war eine Edition der „Schriften aller lateinischen Kirchenväter bis zum 6. oder 7. Jahrhundert auf Grund der ältesten und besten Manuscripte in kritisch berichtigten Texten“²²⁷ eine unabdingbare Voraussetzung für den Thesaurus linguae Latinae.

Das Arbeitsprogramm der Kommission sah einerseits die Durchführung der zum Teil noch nicht katalogisierten Bibliotheken West- und Südeuropas und die Kollationierung der Handschriften durch jüngere Gelehrte vor.²²⁸ Parallel dazu wurden die Texte der Kirchenväter an geeignete Fachleute, darunter Universitätsprofessoren, Lehrer und Bibliothekare im deutschsprachigen Raum, zur Bearbeitung übergeben.²²⁹ Einige der für die Kollationierung der Texte nötigen Originale wurden den Bearbeitern durch Vermittlung des Außenministeriums leihweise überlassen.²³⁰ In den ersten 30 Jahren des Bestehens der Kirchenväterkommission erschienen 30 Bände des *Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum* (CSEL), bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs rund 60 Bände.

223 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 114, 137. Das Editionsunternehmen wurde auch im 20. Jahrhundert fortgesetzt. Die Weistümer- und Urbarkommission wurde 1995 mit der Kommission für die Savigny-Stiftung zusammengelegt und in Kommission für Rechtsgeschichte Österreichs umbenannt.

224 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 24.2.1864 (C 482); vgl. HANSLIK, 100 Jahre, 1964, 21. Johannes Vahlen wirkte ab 1869 als Sekretär der phil.-hist. Klasse, wechselte aber 1874 an die Universität Berlin. HARRAUER, „... die Akademie“, 2014, 289; zur Kirchenväterkommission und dem Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum vgl. weiters ZELZER, Ein Jahrhundert, 1998/99.

225 Vgl. HANSLIK, 100 Jahre, 1964, 21f. Proponenten dieses auf Friedrich A. Wolf zurückgehenden Planes waren Karl Halm (München), Johannes Vahlens Doktorvater Friedrich Ritschl (Bonn) und Alfred Fleckeisen (Frankfurt).

226 Vgl. ZELZER, Ein Jahrhundert, 1998/99, 78-81.

227 SIEGEL, Bericht, in: Alm. 20 (1880), 127.

228 Vgl. HANSLIK, 100 Jahre, 1964, 23. Für die Erschließung der spanischen und englischen Bibliotheken wurden u. a. in den 1880er Jahren Wilhelm Hartel und Rudolf Beer nach Spanien und Heinrich Schenk nach England entsandt; vgl. ebd., 26.

229 Vgl. HANSLIK, 100 Jahre, 1964, 24-29.

230 Vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 123f.; zur Praxis des Ausleihens vgl. HARRAUER, „... die Akademie“, 2014.

Inhaltliche Überschneidungen einiger Bände mit der Reihe *Auctores antiquissimi* der MGH, die ebenfalls lateinische christliche Autoren als Geschichtsquellen edierten, veranlassten die Wiener und die Berliner Akademie dazu, künftige Forschungsvorhaben zu koordinieren. Zu diesem Zweck wurde 1893 auf Betreiben des Kommissionsobmanns Wilhelm Hartel und des Berliner Altertumswissenschaftlers Theodor Mommsen der Verband wissenschaftlicher Körperschaften (Kartell der Akademien) ins Leben gerufen.²³¹ Als eines der ersten Projekte des Kartells sollte nun auch die Arbeit am Thesaurus linguae Latinae in Angriff genommen werden.²³² In Anlehnung an das Wiener Unternehmen gründete auch die Berliner Akademie 1891 eine Kirchenväterkommission zur Herausgabe der *Griechischen Christlichen Schriftsteller* (GCS).²³³

Auf Antrag des klassischen Archäologen Alexander Conze (1831-1914) wurde 1873 mit der Kommission für die Veranstaltung einer Gesamtausgabe der griechischen Grabreliefs ein neues Unternehmen in Angriff genommen. Durch die Zusammenarbeit internationaler Mitarbeiter und verschiedener Disziplinen wie der Kunstgeschichte, Epigrafik und Altertumskunde sollte ein umfassender Bestand an griechischen Grabreliefs und ihren Inschriften gesammelt und für die kunsthistorische Forschung bereitgestellt werden: „Es [...] ist erst auf Grund einer Beherrschung des vollständigen vorhandenen Materials möglich, die durchgehenden Grundgedanken aus einer Fülle von Ausdrucksweisen herauszuheben, dabei die Eigentümlichkeiten dieser Ausdrucksweisen als etwas auch bei weitem nicht immer gleichgültiges abzuschätzen, beides besonders nach Zeiten und Orten zu gruppieren und zu verstehen.“²³⁴

In einem ersten Schritt wurden griechische Grabreliefs in ausgewählten europäischen Museen und auch vor Ort vorzugsweise fotografisch reproduziert; diese Sammlung wurde nach Motiven, Entstehungszeit und -ort gruppiert.²³⁵ Conze hatte seinen Antrag rechtzeitig vor seiner Abreise nach Griechenland und in die Türkei eingebracht und konnte so neben seinem eigentlichen Ziel, der archäologischen Erforschung der Insel Samothrake im Auftrag des Unterrichtsministeriums, auch die Arbeiten an dem Sammelwerk beginnen. Die Samothrake-Expedition wird heute als „Wendepunkt der archäologischen Feldforschung angesehen“, als Beginn moderner Archäologie, da es Conze bei der archäologischen Forschung nicht vorrangig

231 Vgl. GIERL, *Geschichte*, 2004, 95; siehe Kapitel 6, 282-287.

232 Der Obmann der Wiener Kirchenväterkommission, Wilhelm von Hartel, fungierte von 1896 bis zu seinem Tod 1907 zusätzlich als Präsident der Thesauruskommission; vgl. ZELZER, *Ein Jahrhundert*, 1998/99, 78.

233 Vgl. HARNACK, *Protokollbuch*, 2000, 1-7; zur deutschen Kirchenväterkommission vgl. REBENICH, *Die Altertumswissenschaften*, 1999.

234 AÖAW, *Attische Grabreliefs*, Antrag Alexander Conzes v. 4.3.1873.

235 Ebd. Die Kommission wurde am 12. März 1873 eingesetzt.

um die Erwerbung von Ausstellungsstücken für Museen ging,²³⁶ sondern um die „Aufgabe, ganze Städte und Landschaften als große, geschichtlich lebende Wesen in Resten aufzudecken und zu verstehen [...]“.²³⁷

Insbesondere durch die Mitarbeit von Adolf Michaelis in Straßburg und Achilleus Postolakkas in Athen konnte die Sammlungstätigkeit rasche Fortschritte erzielen, die allerdings wegen der Fülle des Materials eine Einschränkung auf die attischen Grabreliefs sinnvoll erscheinen ließ.²³⁸ Nach der 1877 erfolgten Berufung Conzes zum Leiter der Sammlung antiker Skulpturen der Königlichen Museen in Berlin blieb das Unternehmen nur teilweise mit der Akademie verbunden. Obgleich die Dotation der Kommission eingestellt worden war, wurden die Bände zwischen 1890 und 1923 im Auftrag der Wiener Akademie und unter Mitwirkung österreichischer Archäologen veröffentlicht, allerdings in Berlin (Abb. 34).²³⁹

Die in der phil.-hist. Klasse bis 1890 gegründeten sechs Kommissionen zeichneten sich somit durch eine hohe Kontinuität und Produktivität aus. Sie widmeten sich vorrangig langfristigen Editionsprojekten zur Rechts-, Landes-, Kirchen- und Kunstgeschichte. Da die Kommissionen oftmals von aus den deutschen Ländern stammenden und an die Wiener Universität berufenen Professoren initiiert worden waren, standen sie in enger Verbindung zu ähnlichen Projekten, vor allem solchen der Münchner und der Berliner Akademie. Die Mitarbeiter, die weitgehend aus dem deutschsprachigen Raum rekrutiert wurden, waren als Gymnasiallehrer, Universitätsangestellte, Bibliothekare oder Archivare an öffentlichen Einrichtungen beschäftigt und wurden von der Akademie auf Honorarbasis entlohnt. Durch die gezielte Inanspruchnahme der Unterstützung von Regierungsstellen konnten die für die Verwahrung von Archivalien zuständigen Behörden, insbesondere Landesregierungen, für die Mitarbeit gewonnen werden.

4.4.3 Kommissionen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse

Bis 1890 wurden von der math.-nat. Klasse zehn Kommissionen eingerichtet, die dezidiert der Durchführung oder Administration von Forschungsvorhaben gewidmet waren. Dem starken Einfluss der Erdwis-



34. Stele der Phrasikleia, Abbildung eines attischen Grabreliefs, 1893

236 SZEMETHY, Die österreichischen Samothrake- und Trysa-Expeditionen, 2015, 121

237 CONZE, Ansprache zum Winckelmannfest, in: Archäologischer Anzeiger 1902, 165, zit. n. SZEMETHY, Die österreichischen Samothrake- und Trysa-Expeditionen, 2015, 121; zu Conzes Samothrake-Expedition vgl. SCHAUER, Overture, 1998, 3-5; siehe Kapitel 5, 214.

238 Vgl. SIEGEL, Bericht, in: Alm. 25 (1875), 158.

239 AÖAW, Buchhaltung, Rechnungsabschlüsse 1872-1890; CONZE, Die attischen Grabreliefs, 1893.

senschaften entsprechend verfolgten die meisten auf innovativer Gemeinschaftsarbeit basierenden Unternehmungen geowissenschaftliche Fragestellungen. In anderen Feldern der Naturwissenschaften, u. a. in der Astronomie, setzte die Klasse dagegen auf Einzelarbeit oder traditionelle Formate der Lenkung von Forschungsinteressen wie Preisfragen.²⁴⁰ In einzelnen Disziplinen überließ man Fachgesellschaften, etwa der Gesellschaft der Ärzte in Wien, die Bildung von Kommissionen für Forschungsunternehmen.

Im Unterschied zur phil.-hist. Klasse waren die Kommissionen der math.-nat. Klasse allerdings nur in Ausnahmefällen auf Dauer angelegt.²⁴¹ Vor allem sollten sie sich mit aktuellen oder mittelfristigen Fragestellungen befassen, dem Staat als beratendes Organ dienen oder Kooperationen zwischen unterschiedlichen Institutionen bündeln. Bis 1890 war das Forschungsinteresse der Kommissionen vornehmlich auf den Raum des Kaiserstaats ausgerichtet, dessen naturräumliche und kulturelle Einheit man etwa durch die Sammlung meteorologischer, zoologischer oder prähistorischer Daten zu legitimieren versuchte.²⁴² Auffallend ist, dass vor allem in Forschungsfeldern, von denen man einen hohen Einfluss auf das öffentliche Leben erwartete oder in denen man auf die Mitwirkung externer Fachleute angewiesen war, Kommissionen eingesetzt wurden.

Dazu zählte die von 1856 bis 1859 bestehende Kommission zu der von der österreichischen Kriegsmarine durchgeführten Novara-Expedition.²⁴³ Die Akademiekommission machte es sich zur Aufgabe, detaillierte Instruktionen für die zu entsendenden Naturforscher auszuarbeiten, und hatte dazu die zahlreichen Anfragen gelehrter Gesellschaften, Museen und Fachleute zu berücksichtigen.²⁴⁴ Für die Auswertung der Ergebnisse gründete die math.-nat. Klasse im Februar 1858, noch vor der Rückkehr des Schiffes, eine Kommission zur Aufstellung und Katalogisierung der von den Naturforschern der Weltumsegelung eingesendeten Sammlungen (1858-1888).²⁴⁵

Die Akademie schuf dadurch eine institutionelle Basis, um ihren Anspruch auf die Verteilung des reichen Sammlungsmaterials an auserwählte

240 Zudem war 1863 in Heidelberg die Astronomische Gesellschaft gegründet worden, die einen hohen Anteil an internationalen Mitgliedern besaß und jährlich Kongresse veranstaltete; vgl. SCHIELICKE, Völker, 2013.

241 Fünf der insgesamt zehn zwischen 1847 und 1890 gegründeten Kommissionen der math.-nat. Klasse bestanden länger als zehn Jahre.

242 Vgl. u. a. COEN, Climate, 2018, 49-54.

243 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 30.10.1856 (B 262); zur Novara-Expedition siehe Kapitel 5, 217f.; vgl. VEIT-BRAUSE, The Novara Expedition, 2006; WEISS/SCHILDDORFER, Die Novara, 2010, und JOHNSTON/NOLDEN/HOKE, Hochstetter's Nelson Diary, 2012; zur Forschungspraxis bei Expeditionen vgl. KLEMUN/SPRING, Scientific Expeditions, 2016.

244 Vgl. BASCH-RITTER, Die Weltumsegelung, 2008, 33, und MATIS, Dual Use Research, 2019, 150-153. Die Auswahl der von der Akademie entsandten Teilnehmer der Weltumsegelung traf die math.-nat. Klasse, nicht die Kommission; siehe oben, 154f.

245 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 25.2.1858 (B 303).

Bearbeiter und auf die Veröffentlichung der vielversprechenden Ergebnisse geltend zu machen, womit sie sich und den beteiligten Akteuren wissenschaftliches Prestige sicherte. Die publizistische Auswertung der Weltumsegelung begann dennoch ohne unmittelbare Einbindung der Akademie mit dem von dem Expeditionsschreiber und Handelsdelegierten Karl Scherzer verfassten Bericht *Reise der Oesterreichischen Fregatte Novara um die Erde*.²⁴⁶ Dem folgten der von der hydrografischen Anstalt der k. k. Marine veröffentlichte nautisch-physikalische Teil der Ergebnisse und Hochstetters eigenständige Publikation *Neu-Seeland*.²⁴⁷ Erst durch ein kaiserliches Handschreiben wurde 1863 die weitere Bearbeitung und Herausgabe der wissenschaftlichen Resultate der Akademie übertragen - allerdings unter der Oberaufsicht des Staatsministeriums (ab 1870 Unterrichtsministerium) - und die Übernahme der Druckkosten in Aussicht gestellt. Die letztlich bis 1876 dauernde Publikation des 21-bändigen Werks *Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde in den Jahren 1857, 1858, 1859 unter den Befehlen des Commodore B. von Wüllerstorff-Urbair*, herausgegeben von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften,²⁴⁸ dem auch eine gekürzte, populäre Ausgabe für die breitere Öffentlichkeit beigegeben wurde, verschaffte der noch jungen Akademie allgemeine Anerkennung. Zudem konnte sie durch das Vorrecht bei der Verteilung des Materials und der Einbindung oder dem Ausschluss von Naturforschern bei dessen Auswertung einen hohen Einfluss auf die Wissenschaftslandschaft entwickeln. Die Kommission war noch bis 1888 mit der internationalen Distribution der Publikationen betraut und gab nach ihrer Auflösung die Sammlungen offiziell an das Naturhistorische Hofmuseum ab, dessen Intendant wM Franz Hauer - der Nachfolger von Ferdinand von Hochstetter - war.²⁴⁹

Der Verbreitung naturwissenschaftlichen Wissens diente auch eine Kommission zur Beratung der Frage, ob eine Abnahme der Wassermenge in den Flüssen und Quellen festgestellt werden kann (1873-1875). Diese war als Reaktion auf eine zuvor in der *Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins* publizierte Studie von Gustav Wex (1811-1892), Oberbauleiter der Wiener Donauregulierung, ins Leben gerufen worden. Wex hatte seine Druckschrift, in der er die Wasserabnahme in Flüssen und Quellen mit der Abholzung von Wäldern und zunehmenden Hochwasserereignissen in den Industrieländern in einen Zusammenhang brachte und deshalb strenge Forstschutzgesetze und Wiederaufforstungsmaßnahmen forderte,

246 SCHERZER, *Reise der österreichischen Fregatte Novara*, 3 Bde., 1861-1862.

247 HOCHSTETTER, *Neu-Seeland*, 1863; vgl. JOHNSTON/NOLDEN, *Travels*, 2011.

248 Das Werk, das von der Reise der Novara berichtete, bestand aus drei beschreibenden Bänden, je einem nautisch-physikalischen, medizinischen, linguistischen und botanischen Band, einem statistisch-kommerziellen Teil in zwei Bänden, einem zoologischen Teil in sechs Bänden, einem anthropologischen Teil in drei Bänden und einem geologischen Teil in zwei Bänden.

249 Vgl. MEISTER, *Geschichte*, 1947, 96.

der Gelehrten-gesellschaft aus eigenem Antrieb zur Begutachtung übermittlelt.²⁵⁰ Davon erhoffte er sich nicht nur Ratschläge für seine Arbeit - die eine der Wurzeln der in den 1870er Jahren einsetzenden Naturschutzbewegung darstellt -, sondern auch eine über seine Vereinsvorträge hinausgehende Diskussion seiner politischen Forderungen. Obgleich der Akademiepräsident Wex' Eigeninitiative als „unstatthaft“²⁵¹ ansah, wurde auf Vorschlag von wM Eduard Suess, der selbst in führender Position an der Donauregulierung beteiligt war, eine Kommission eingesetzt. Diese leitete eine Prüfung des Sachverhalts ein und forderte den Antragsteller zur Mitarbeit auf. In der Folge wurden dessen Forschungsergebnisse in Fachkreisen verbreitet sowie in- und ausländische Behörden, etwa in Ägypten, dazu aufgefordert, zurückliegende Wasserstandbeobachtungen auszuwerten und gegen die „Waldausrodungen, See-Ablassungen, Moor- und Sumpfwässerungen“ in den „Culturländern“ vorzugehen.²⁵² Auch wenn die Akademie 1879 keine Kommission mehr einsetzte, nachdem sie eine neue Druckschrift von Wex erhalten hatte, übernahm sie den Versand seiner Veröffentlichungen an ausländische Einrichtungen.

Unterschiedlicher Erfolg war denjenigen Kommissionen beschieden, die selbst konkrete Forschungsvorhaben durchzuführen beabsichtigten. Dabei stellte sich in den Jahren nach der Gründung der Akademie heraus, dass insbesondere in Feldern, die auf der Sammlung vieler Belegstücke oder Daten beruhten, die Akademie gegenüber Fachgesellschaften und spezialisierten staatlichen Forschungsanstalten im Nachteil war. Zwar zählte die math.-nat. Klasse mit den Kustoden der Naturalienkabinette ausgewiesene Experten zu ihren Mitgliedern, sie verfügte aber nicht über die notwendigen Ressourcen, um größere Forschungsprojekte abwickeln zu können. Trotzdem wollte sie nicht hinter den vaterländischen Großprojekten der phil.-hist. Klasse oder der geologischen Landesaufnahme der Reichsanstalt zurückstehen. So herrschte weitgehende Einigkeit darüber, dass mit der Einsetzung einer Kommission zur Leitung der Ausarbeitung einer Fauna des österreichischen Kaiserstaates begonnen werden sollte.²⁵³

Diese ging auf einen 1849 von Leopold Fitzinger (1802-1884) eingebrachten Antrag auf Förderung des ursprünglich als Einzelunternehmen geplanten Vorhabens hervor. Die Kommission beabsichtigte, neue Formen der wissenschaftlichen Gemeinschaftsarbeit zu etablieren. So sei erst mit „Zoo-ologen und den Sammlern aus einzelnen Classen oder Ordnungen des Thierreiches in den Provinzen [eine] Verständigung nothwendig, damit sie die

250 Vgl. WEX, Über die Wasserabnahme, 1873; WEX, Wasserabnahme, 1874/75; vgl. weiters HAGER, Gustav Ritter von Wex, 2009.

251 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 17.7.1873 (B 766); vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 9.10.1873 (B 768) u. v. 23.4.1874 (B 787).

252 Anerkennung der Studien von G. Wex über die Wasserabnahme in den Flüssen, in: Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien 17 (1874), 382f.

253 Vgl. FITZINGER, Sitzung vom 6. Dezember 1849, in: Snn 2 (1849), 297.

Resultate ihrer Forschungen mittheilen“.²⁵⁴ Eine „nicht minder beachtenswerthe Schwierigkeit, die einem raschen Zustandekommen des Unternehmens im Wege steht, ist der Mangel an den erforderlichen Kräften in dem akademischen Gremium“.²⁵⁵ Von den wirbellosen Tieren,

wovon einzelne Classen z.B. jene der Insecten in dem österreichischen Kaiserstaate nahe an zwanzig Tausend Arten enthalten dürfte, zählen wir in unserer Mitte nur 4 Bearbeiter [...]. Mit diesen Kräften ist die Ausführung unmöglich, da eine einzige Ordnung aus der Classe der Insecten seinen Mann fordert und ihm für sein ganzes Leben vollauf zu thun gibt. Die kais. Akademie müsste daher auch Kräfte ausser ihrem Bereich in Anspruch nehmen, und sie mit den nöthigen Mitteln ausstatten.²⁵⁶

Das Unternehmen, das kaum über die Versendung von Mitwirkungseinladungen an auswärtige Naturforscher und Sammler hinauskam, wurde schließlich von der 1851 gegründeten Zoologisch-Botanischen Gesellschaft übernommen und um die Flora des Kaiserstaats erweitert.²⁵⁷ Da die Zoologisch-Botanische Gesellschaft, ebenso wie andere wissenschaftliche Vereine, wenige Jahre nach ihrer Gründung bereits über Hunderte Mitglieder aus allen Teilen der Monarchie verfügte, war es ihr möglich, Gemeinschaftsarbeit effektiver zu gestalten als die math.-nat. Klasse. Auf Initiative der wM Franz Unger (1800-1870) und Eduard Fenzl (1808-1879) hatte sich 1850 auch eine Akademiekommission mit der botanischen Untersuchung des Königreichs Bayern befasst und „Vorschläge für eine ähnliche Erforschung der österreichischen Monarchie“ ausgearbeitet. Diese Aufgabe wurde nach Beschluss der Klasse allerdings dem Pflanzengarten der Universität Wien als günstigstem Standort für ein Herbar des Kaiserstaats überantwortet.²⁵⁸

Ähnlich erfolglos blieben auch die Vorhaben der Kommission zur Leitung der Untersuchung der Braun- und Steinkohlen des österreichischen Kaiserstaates (1849-1858) und der Kommission zur Vornahme geothermischer Untersuchungen in dem Bohrloche bei Böhmisches Brod (1875-1877). Letztere ging auf einen Antrag von Suess zurück und wurde durch eine populäre Abhandlung von Franz Ržiha, Tunnelbauer und Oberingenieur am Handelsministerium, angeregt. Dieser hatte bei Tiefbohrungen, die ein sächsisches Unternehmen in Böhmisches Brod (Český Brod) durchführte, geologische Daten gesammelt und ausgewertet.²⁵⁹ Die Akademie beauftragte nun den Prager Physiker kM Adalbert von Waltenhofen (1828-1914) damit,

254 Ebd., 296.

255 PARTSCH, Bericht, 1859, 208.

256 Ebd., 208f.

257 KLEMUN, Wissenschaft, 2020, 282.

258 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 11.4.1850 (B 70); UNGER/FENZL, Commissions-Bericht, 1850, 316-328; vgl. KLEMUN, Interwoven Functionalities, 2020, 284.

259 RŽIHA, Tiefbohrung, 1875, 1f.; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 25.2.1875 (B 812).

Temperaturmessungen am Bohrloch durchzuführen. Letztlich vereitelte ein Bruch des Bohrgestänges das Vorhaben.²⁶⁰

Die erstgenannte Kommission war von Anton Schrötter initiiert worden, um die Braun- und Steinkohlen der Monarchie auf ihre chemische Eigenschaft und technische Nutzbarkeit zu untersuchen. Dieser war dazu durch eine von WM Franz von Hauer und Moritz Hoernes 1848 durchgeführte und von der Akademie subventionierte Reise nach Deutschland, Frankreich und England angeregt worden, die dem Zweck diene, vor der Gründung der Reichsanstalt die ausländischen geognostischen Institute zu studieren.²⁶¹ Die dabei im Londoner Museum of Practical Geology beobachteten Kohlenuntersuchungen sollten in Wien wiederholt werden.²⁶² Schrötter versuchte, Dampfschiffahrts- und Kohlenbergwerksgesellschaften sowie das Handelsministerium von seinem Vorhaben zu überzeugen. Letzteres stellte schließlich Geldmittel zur Verfügung. Die von ihm geleitete Kommission besorgte die Übersetzung einer englischen Abhandlung,²⁶³ kaufte Instrumente für die Einrichtung eines Labors im Polytechnischen Institut an und gewann mit dem Chemiker Franz Kosch einen Mitarbeiter. Weiters gelang es Schrötter, seine Studienreise nach England - die ihn auch vor den Ermittlungen zu seiner politischen Beteiligung bei der Revolution 1848 in Sicherheit brachte - von der Gelehrtenengesellschaft finanzieren zu lassen.²⁶⁴ Außer einer kleineren Arbeit zur Elementaranalyse von vier Kohlenproben konnte die Kommission jedoch keine Ergebnisse vorweisen, was zu offener Kritik führte. Otto von Hingenau (1818-1872), Professor für Bergrecht an der Universität Wien, bezweifelte die Sinnhaftigkeit der Kommission:

Eine merkwürdige Erfahrung über die Comitébildung für vermengt-wissenschaftlich- und utilitarische Zwecke liegt uns auch in der Heimath vor. Vor einigen Jahren beschloss die k. Akademie der Wissenschaften in Wien für einen ähnlichen sogenannten practischen Zweck, nämlich für die Untersuchung der österreichischen Steinkohlen ein ständiges Comité zu bilden. Ich habe die mit namhaften Kosten angeschafften Apparate in einer Rumpelkammer des k. k. polytechnischen Institutes noch im Jahre 1856 liegen gesehen. Von der Wirksamkeit jenes „ständigen“ und bis heute meines Wissens noch nicht aufgelösten Comité's, ist nie etwas bekannt geworden! Ich kann unserer hochverehrten Akademie zu dem wichtigen Tacte nur Glück wünschen, dass sie das wirklich unpractische

260 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 94.

261 Vgl. PETRASCHECK/HAMANN, Franz von Hauer, 1985.

262 Vgl. HAIDINGER, Über Berichte der Reisenden Herren Hauer und Höernes, in: Smn 1 (1848), 303-308.

263 Vgl. BECHE/PLAIFAIR, Erster Bericht, 1849.

264 Vgl. SCHRÖTTER, Ueber die von Seite, 1848, 199-202; ders., Ueber die Beschaffenheit, 1849, 240-257.

Projekt, practisch sein zu wollen, in richtiger Würdigung ihrer höheren Aufgabe – einfach hat fallen lassen.²⁶⁵

Die Untersuchungen zu fossilen Brennstoffen wurden von Franz Ragsky und Hauer schließlich im Laboratorium der Geologischen Reichsanstalt fortgesetzt; sie wurden während der Grabenkämpfe zwischen Akademie und Reichsanstalt zu einem Argument für den Erhalt der Unabhängigkeit der letztgenannten Institution.

Größerer Erfolg war dagegen den mit Meteorologie, Prähistorie und Meeresforschung befassten Kommissionen beschieden, die auf eine enge Kooperation mit staatlichen Behörden, Forschungseinrichtungen und/oder die Einbindung von Laienforschern setzten. Nach den Plänen der Akademie hätte bei der meteorologischen Erforschung und der geologischen Landesaufnahme die math.-nat. Klasse federführend sein sollen. Der Wegfall des zweiten Vorhabens infolge der Gründung der Geologischen Reichsanstalt verstärkte das Bemühen, die Durchführung meteorologischer Beobachtungen zu einem Erfolg zu machen.²⁶⁶ Das Projekt ging auf den 1848 von Vizepräsident Baumgartner gestellten Antrag zurück, das entlang der Eisenbahnlinien errichtete Telegrafennetz für die Übermittlung meteorologischer Daten zu nutzen. Baumgartner, der seit 1846 Leiter des neu errichteten Telegrafennetzes und ab 1847 Oberleiter des österreichischen Eisenbahnbaus war, stellte für die Ausstattung der Bahnstationen mit meteorologischen Messapparaten sogar sein Funktionärsgehalt von immerhin 2.500 fl. zur Verfügung und erläuterte:

Es können da die Beobachtungen zu nicht geringem Vortheile für die Wissenschaft in einem Detail und mit einer Regelmäßigkeit gemacht werden, wie nicht leicht anderswo. Nunmehr, da das Institut der Staats-telegraphen der obersten Leitung des Herrn Vice-Präsidenten als Minister der öffentlichen Arbeiten zugewiesen ist, stehe der Ausführung dieses Gedankens kein Hinderniß entgegen. Allein es seien hierzu meteorologische Instrumente beizuschaffen.²⁶⁷

Diese waren zunächst Barometer, Thermometer und Regenmesser; sie waren mindestens dreimal pro Tag zu festen Zeiten abzulesen.²⁶⁸ Die Kumulation hoher wissenschaftlicher und politischer Ämter und die Möglichkeit, die Telegrafisten ohne Remuneration als Beobachter einsetzen zu können, führten zu einem raschen Erfolg des Unternehmens. Die Kommission zur

265 HINGENAU, Gutachten, 1857, 93.

266 Zur geologischen Landesaufnahme vgl. KLEMUN, Wissenschaft, 2020, 103-119; zur meteorologischen Forschung in der Habsburgermonarchie vgl. COEN, Climate, 2010.

267 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 13.5.1848 (A 11).

268 Vgl. Commission zur Leitung des meteorologischen Beobachtungssystems im österreichischen Kaiserstaate, in: Alm. 1 (1851), 98-101.

Leitung des meteorologischen Beobachtungssystems im österreichischen Kaiserstaate (1849-1861), die sich auch mit Pegelschwankungen von Flüssen sowie dem Erdmagnetismus und damit zusammenhängenden periodisch wiederkehrenden Erscheinungen in der Tier- und Pflanzenwelt befasste, verfügte 1852 bereits über 86 Messstationen. Zugleich wurde mit der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus eine Institution geschaffen, die der Zusammenführung von Beobachtungen aus allen Teilen der Monarchie dienen sollte.²⁶⁹ Da die Akademie keine ausreichenden Geldmittel besaß, um die ursprünglich aus vier wissenschaftlichen Mitarbeitern bestehende Zentralanstalt selbst unterhalten zu können, wurde diese 1851 - wie die Reichsanstalt - als Staatsinstitut ins Leben gerufen und wM Karl Kreil (1798-1862), Leiter der Sternwarte des Prager Clementinums, zum Direktor bestellt. Die Zentralanstalt übernahm die Agenden der Akademiekommission und wurde als weltweit erstes meteorologisches Forschungsinstitut rasch selbstständig. Dennoch wurden ihre Jahrbücher bis 1856 von der Akademie herausgegeben; außerdem wurde die Tradition beibehalten, in der jährlichen Festsitzung von der Tätigkeit der Zentralanstalt zu berichten, etwa über den ersten internationalen meteorologischen Kongress, den sie 1873 in Wien organisierte.

Eine neue Möglichkeit zur Zusammenarbeit bot die Kommission zur Erforschung der physikalischen Verhältnisse der Adria (1867-1879), die auf Anforderung des Handelsministeriums eingerichtet wurde. Sie sollte eine Neuauflage der Seekarte sowie die Untersuchung der Meerestemperaturen und Strömungsverhältnisse vorantreiben.²⁷⁰ Das vom Handelsministerium bewilligte Programm der Kommission sah die Schaffung von rund zehn Beobachtungsstationen an Küstenorten vor, deren Einrichtung von wM Karl Jelinek (1822-1876), Kommissionsmitglied und ab 1863 Direktor der Zentralanstalt, überwacht wurde. Die begrenzten Ressourcen der Akademie führten zur schrittweisen Übergabe der Leitung des Unternehmens an die Zentralanstalt, während die Kommission nur mehr einzelne Spezialuntersuchungen durchführte.

Eine längerfristige Unabhängigkeit als Forschungsträger versprachen erst die ab den 1890er Jahren auf eine nennenswerte Höhe angewachsenen Stiftungsmittel der Akademie und die Gewinnung der Marine als eines strategischen Kooperationspartners.²⁷¹ Die auf Initiative von wM Franz Steindachner (1834-1919), Franz von Hauer und Julius Hann (1839-1921) gebildete Kommission für die Erforschung des östlichen Mittelmeeres (1889-1925), die unter dem Eindruck der erfolgreichen britischen Challenger-Expedition stand, markiert den Beginn der Tiefseeforschungen in der Habsburgermon-

269 Vgl. COEN, Climate, 2018; HAMMERL, Die Geschichte, 2001; vgl. weiters Alm. 52 (1902), 363-394.

270 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 31.1.1867 (B 569).

271 Vgl. MATIS, Dual Use Research, 2018.

archie.²⁷² Die in den Folgejahren von der Kommission organisierten Forschungsfahrten der Schiffe Pola und Taurus (1890-1897) ins östliche Mittelmeer und das Rote Meer sowie die Drucklegung der Ergebnisse waren erst durch jene finanziellen Mittel möglich, die die Akademie vor 1890 noch nicht besaß.

Auf die Einbindung von semiprofessionellen oder Laienforschern setzte dagegen die 1878 auf Antrag von Ferdinand von Hochstetter gebildete Kommission zur Förderung prähistorischer Forschungen und Ausgrabungen auf österreichischem Gebiete (1878), deren Leitung nach Hochstetters Ableben Franz von Hauer übernahm.²⁷³ Die Gründungsinitiative ging auf Untersuchungen von Resten prähistorischer Pfahlbauten in den Seen Oberösterreichs, Kärntens und Krains zurück, die - angestoßen von der Entdeckung von Pfahlbausiedlungen in den Gewässern Bayerns und der Schweiz - 1864/65 sowie 1875 von der Gesamtakademie finanziell gefördert worden waren.²⁷⁴ Die Prähistorische Kommission sollte „Höhlenuntersuchungen und paläo-ethnographische Forschungen und Ausgrabungen auf österreichischem Gebiet veranlassen und fördern, und darüber wachen, dass wichtige Fundstätten nicht in unwissenschaftlicher Weise für Privatzwecke ausgebeutet werden“.²⁷⁵ Die Kooperation des im Entstehen begriffenen Forschungsfelds der Prähistorie, das erst ab 1911 über einen Lehrstuhl an der Universität Wien verfügte, mit kaum akkreditierten und weitgehend ehrenamtlich agierenden Forschern garantierte den langfristigen Erfolg des ambitionierten Unternehmens. Dazu arbeitete die Kommission bis zum Ende der 1880er Jahre eng mit dem zeitgleich gegründeten und in Personalunion geleiteten Verein für Höhlenkunde (später Section für Höhlenkunde des Österreichischen Touristenclubs) zusammen und stellte die Funde der Prähistorischen Abteilung des ebenfalls von Hochstetter und Hauer geleiteten Naturhistorischen Hofmuseums zur Verfügung. Vereinsmitglieder, zu denen auch der Leiter der Prähistorischen Abteilung, Josef Szombathy, zählte, arbeiteten ehrenamtlich bei den Ausgrabungen in den Höhlen Krains, Mährens, Niederösterreichs, der Steiermark und des Küstenlands und veröffentlichten in den frühen Jahren ihre Berichte in den *Mitteilungen der Prähistorischen Kommission*.²⁷⁶ Nachdem dieser bei ihrer Gründung vor allem Geologen und Paläontologen angehört hatten, wurde sie 1886/87 als

272 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 11.4.1889 (B 1219) und Protokoll der Gesamtsitzung v. 28.5.1889 (A 435); vgl. weiters SCHEFBECK, Die österreichisch-ungarischen Tiefsee-Expeditionen, 1991; siehe Kapitel 7, 314-318.

273 Zu einer ausführlichen Darstellung der prähistorischen Forschung an der Wiener Akademie vgl. MADER, Die Prähistorische Kommission, 2018.

274 Vgl. ebd., 23-42; KLEMUN, Erforschung, 1995.

275 Vorwort, in: Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 1 (1888), III; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 14.3.1878 (B 901) und v. 4.4.1878 (B 903).

276 Vgl. MATTES, Mitglieder, 2012, 80-114; MADER, Netzwerk, 2016, 125-137; zur Aktivität der Kommission vgl. u. a. HOCHSTETTER, Höhlenforschungen im Jahre 1879, 1880, 526-541; zur Präsenz des Forschungsfelds in der Öffentlichkeit vgl. SZOMBATHY, Höhlen, 1883.

erste Kommission in der Geschichte der Akademie zu einer Einrichtung beider Klassen erklärt; sie bestand - später unter der Bezeichnung „Prähistorische Kommission“ - bis 2008.

Vergleicht man die Kommissionen der beiden Klassen, so lassen sich wesentliche Gemeinsamkeiten hinsichtlich ihrer Forschungsorganisation und -praxis feststellen. Ihre Projekte bezweckten die Sammlung, Bearbeitung und Auswertung großer Bestände an (Mess-)Daten, Quellen und Fundobjekten, die die Arbeitskraft einzelner Forscher überstiegen und eine Bündelung der Expertise unterschiedlicher Institutionen und Akteure erforderten. Kommissionen bildeten eine überraschend flexible und wandelbare Organisationsform, die sich sowohl für die Abwicklung von Langzeitprojekten als auch die Beratung interner oder von außen an die Akademie herangetragener Fragen eignete.²⁷⁷ Da die Akademie keinen eigenen wissenschaftlichen Mitarbeiterstab zur Durchführung ihrer Unternehmungen beschäftigte, setzte sie auf die Kooperation mit Fachleuten externer Einrichtungen. Diese gewannen durch ihre Mitarbeit an wissenschaftlicher Reputation, erhielten fallweise ein Honorar für ihre Leistungen oder wurden offiziell zu Kommissionsmitgliedern ernannt. Die Forschungskommissionen griffen auf Ressourcen von Behörden, Vereinen sowie kirchlichen und staatlichen Archiven zurück und interagierten somit zwischen Wissenschaft und einer interessierten Öffentlichkeit.²⁷⁸ Überschritten die Unternehmungen ein Ausmaß, das von der Gelehrtenegesellschaft administrativ nicht mehr bewältigt werden konnte, gab sie Projekte an andere Einrichtungen ab oder förderte - beispielsweise mit der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus - die Gründung staatlicher Institutionen.

4.4.4 Schriftentausch und Akademiebibliothek

Das Selbstverständnis der Akademie als „Brennpunkt“ der Forschungslandschaft der Habsburgermonarchie²⁷⁹ wurde durch die sukzessive Aufnahme eines Schriftentauschs mit gelehrten Gesellschaften weltweit gefördert. Dieser ist seit Ende des 17. Jahrhunderts belegt und diente als Mittel der Wissensverbreitung, bevor ab den 1870er Jahren Verbesserungen im Reiseverkehr die Veranstaltung internationaler Kongresse als Forum des persönlichen Austauschs ermöglichten.²⁸⁰ Durch die wechselseitige Versorgung mit Druckschriften konnten die Akademien nicht nur mit geringen Kosten eine Sammlung bedeutender Periodika aufbauen, sondern zugleich den Autoren

277 Teilweise wurden zur Beratung von Forschungsvorhaben eingesetzte Kommissionen nach Bewilligung durch die Klasse auch mit der Durchführung der Unternehmungen betraut, so etwa im Fall der ursprünglich zur Berichterstattung eingesetzten Kommission zur Leitung des meteorologischen Beobachtungssystems im österreichischen Kaiserstaate; vgl. AÖAW, Sitzungsprotokoll der math.-nat. Klasse v. 18.1.1849 (B 32).

278 Zum Ressourcen-Begriff vgl. ASH, Wissenschaft, 2002.

279 HAMMER-PURGSTALL, Rede, 1848, 18f.

280 Vgl. GIBSON, Scientific Societies, 1982, 144f.; siehe Kapitel 6, 278f.

überregionale Akkreditierung und Geltung in der internationalen Scientific Community verschaffen. Wurde 1851 bereits mit 197 in- und ausländischen Institutionen getauscht, hatte die Akademie 1890 beachtliche 779 Tauschpartner (davon 451 im Ausland) und damit etwas mehr als doppelt so viele wie die Geographische oder die Zoologisch-Botanische Gesellschaft.²⁸¹ Deren Bibliotheken waren, wie auch jene der Akademie und anderer gelehrter Korporationen in Wien, öffentlich zugänglich.²⁸²

Durch den ständigen Zuwachs an Schriftenreihen kam der Akademie eine zusätzliche Aufgabe zu, die in ihren Statuten und der Geschäftsordnung nicht vorgesehen war.²⁸³ Die Bewahrung und bibliothekarische Sacherschließung umfangreicher Bestände an Periodika, die durch Gründungen gelehrter Gesellschaften im In- und Ausland stetig anstiegen, verursachten einen hohen administrativen Aufwand, dem man nur zögerlich nachkam. So wurden die Schriftenreihen anfangs nicht katalogisiert, sondern lediglich nach den Orten und herausgebenden Körperschaften geordnet aufgestellt.²⁸⁴ Der Aktuar der Akademie Adolf Schmidl (1802-1863), dem die Aufstellung der Bücher oblag, forderte bereits 1855 die Einstellung einer Hilfskraft, blieb damit aber erfolglos.²⁸⁵ Ebenso beanstandete wM Wilhelm von Haidinger vier Jahre später, dass die Bibliotheken der Reichshaupt- und Residenzstadt zwar „zu ausgiebigster Benützung wohlwollend geöffnet [sein], aber ihre Benützung gar vieles zu wünschen übrig“ lasse.²⁸⁶ Damit war insbesondere die fehlende inhaltliche Erschließung gemeint. Im Zusammenhang mit der Auseinandersetzung um eine Reform der Akademie brachten Ami Boué und Franz von Hauer 1868 einen Antrag auf Herausgabe eines Katalogs der Bibliothek der Akademie ein, der allerdings nicht angenommen wurde.²⁸⁷ Zu wichtigen Forderungen der Reformier zählte auch, die Organisation der Bibliothek neu zu regeln, eine ständige Bibliothekskommission einzusetzen und sorgfältiger über die Bestände zu wachen:

Bisher war die Bibliothek der allmählichen Entwicklung entsprechend eigentlich den Funktionären, den Präsidenten und Secretären, als „Vertrauensmännern“ anvertraut. [...] Die Akademie-Bibliothek nutzbar zu machen, liegt wohl stets als unabweisbare Aufgabe vor. Werke daraus zu verschenken heißt doch nicht sie einer entsprechenden Benützung zuzuführen! Eine solche Selbstverstümmelung ist keine sehr lobens-

281 Vgl. Alm. 1 (1851), 279-284 u. Alm. 40 (1890), 41-66. 1890 hatte die Zoologisch-Botanische Gesellschaft 312, die Geographische Gesellschaft 364 Tauschpartner; vgl. die Verhandlungen der k. k. Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien (41. Jg., 29) und die Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien (34. Jg., 150).

282 Vgl. HAIDINGER, Versammlung, 1859, 45.

283 Durch Schriftentausch kamen in den ersten Jahren rund 350 Titel in den Besitz der Akademie, weitere 450 bis 1875 und rund 900 bis 1900; vgl. SCHWABL, Bibliothek, 1995, 151.

284 Vgl. ebd.

285 Vgl. SIENELL, Verwaltungs- und Dienstpersonal, 2019, 26f.

286 HAIDINGER, Versammlung, 1859, 45.

287 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 30.4.1868 (B 608).

werthe Übung des Vertrauens. Aber alle Werke, mit Ausschluss der periodischen verschenken, ist ein wahrer Bankerott! [...] Wohl dürfte ein eigenes Individuum für die Arbeit [Führung der Bibliothek] erforderlich sein.²⁸⁸

Die Niederlage der Reformen zögerte bis 1898 die Einsetzung einer Bibliothekskommission hinaus. Fünf Jahre zuvor hatte der Generalsekretär in der Gesamtsitzung den Mitgliedern mitteilen können, dass die „Aufstellung und Katalogisierung der akademischen Bibliothek vollendet“²⁸⁹ sei. Diese umfasste 1900 immerhin 30.000 Titel, darunter rund 1.700 Periodika, wobei 10 Prozent der Reihen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts zurück ergänzt wurden.²⁹⁰

Einen geringen Anteil der Bestände machten Monografien aus, die fast ausschließlich von der Akademie herausgegebene oder subventionierte Werke umfassten. Dies lässt sich zum einen auf einen sorgloseren Umgang mit Einzelwerken zurückführen. Zum anderen unterlag die Entscheidung, welche Druckschriften angesichts des wachsenden Platzbedarfs aufbewahrt bzw. bei welchen Reihen der Tausch eingestellt oder fortgeführt werden sollte, einem langfristigen Wandel, ebenso die Frage, was aus der Sicht der Klassen als wissenschaftliche oder populäre Abhandlung galt. So wurden 1871 bereits 8.000 Bände, allen voran Monografien, an andere Einrichtungen wie Schulbibliotheken abgegeben.²⁹¹

Um einem ungleichen Austausch vorzubeugen, wurde 1859 ein Passus in die Geschäftsordnung aufgenommen, der besagte, dass gelehrte Gesellschaften nur dann mit den *Denkschriften* der Akademie „betheilt werden, wenn [...] sie nebst Sitzungsberichten auch noch Abhandlungen herausgeben“.²⁹² Tendenziell reagierte die Akademie auf Tauschanfragen neu gegründeter wissenschaftlicher Vereine positiv und stellte ihre Reihen teils sogar ohne Gegenleistung zur Verfügung. Die Letztentscheidung darüber, wie die Verteilung ihrer Publikationen erfolgen sollte und welche Tauschangebote angenommen werden sollten, oblag jedoch der jeweiligen Klasse. Entsprechend die Akademie zu Beginn nahezu allen Ansuchen um Tausch, so wählte sie später aus den vermehrten Anfragen wissenschaftspopulärer Vereine ihre Tauschpartner gezielter aus. Im Zuge der Nationalisierung der Forschungslandschaft gab sie häufig deutschsprachigen Gesellschaften den Vorzug vor ungarisch- und tschechischsprachigen.²⁹³

288 Zuschrift des Herrn Hofrathes W. Ritter von Haidinger, in: Alm. 19 (1869), 124-131, 130.

289 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 26.10.1893 (A 478).

290 Vgl. SCHWABL, Bibliothek, 1995.

291 Vgl. Bibliothek der Akademie der Wissenschaften, in: Neue Freie Presse, 9.10.1871, 2.

292 Geschäfts-Ordnung der kais. Akademie der Wissenschaften [genehmigt 2.8.1859], in: Alm. 10 (1860), 25-53, 30.

293 Wir danken Sandra Klos für diesen wichtigen Hinweis.

4.5 Resümee

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften begann sich nach den Revolutionen von 1848/49 durch eine enge Bindung an staatliche Entscheidungsträger und politische Ziele in der Wissenschaftslandschaft der Habsburgermonarchie als Institution zu etablieren. Dem standen wachsende Autonomiebestrebungen gegenüber. Als identitätsbildend erwies sich nicht nur die traditionelle Struktur einer Gelehrtenengesellschaft, sondern auch das Selbstverständnis als Forschungseinrichtung, das sich im Rahmen bereits in der Gründungsphase begonnener Langzeitprojekte entwickelte. Die hybride Identität der Akademie fand im *Almanach* als dem Mittel institutioneller Selbstrepräsentation ihren Niederschlag, wo der Bericht über die jährliche Festsitzung von einem Verzeichnis der Mitglieder und „Spezialkommissionen“ gerahmt wurde.²⁹⁴

Hinsichtlich ihrer Forschungsvorhaben orientierte sie sich an den Programmen anderer Akademien im deutschsprachigen Raum, setzte aber auch eigenständige Initiativen um und beteiligte sich mit ihren Großprojekten an der wissenschaftlichen Nationsbildung der Habsburgermonarchie. Damit wurde die Akademie Mitinitiatorin einer über Europa hinausgehenden Entwicklung, der sich etwa in den Vereinigten Staaten in den 1878/79 gegründeten Bundesbehörden US Coast and Geodetic Survey und US Geological Survey niederschlug und als Vorform einer Internationalisierung der Forschung verstanden werden kann.²⁹⁵ Die Projekte der Wiener Akademie gingen teilweise auf die Interessen einzelner Mitglieder zurück, die Vorhaben wurden aber auch vom Staat oder - in Ausnahmefällen - von Privatpersonen an die Gelehrtenengesellschaft herangetragen. Erreichten die Unternehmungen eine gewisse Größe, wurden sie, wie das Beispiel der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus zeigt, mangels Finanzierung ausgegliedert.

Aufgrund des politischen und wissenschaftlichen Wandels konnte die Akademie ihren hohen Anspruch, einen „Brennpunkt“ im vielfältigen Wissenschaftsgefüge der Habsburgermonarchie zu bilden, jedoch nur teilweise erfüllen.²⁹⁶ Bei den Wahlen neuer Mitglieder ist bereits ab den 1850er Jahren eine Fokussierung auf Wien und die deutschsprachigen Kronländer feststellbar. Insbesondere in den Geisteswissenschaften zeigt sich eine enge Bindung an die deutsche Forschungslandschaft, die teilweise durch die Berufung von Wissenschaftlern aus den deutschen Ländern an öster-

294 Bis etwa 1970, als zahlreiche Akademieinstitute gegründet werden, wurden permanent eingesetzte Forschungs- und Verwaltungskommissionen im *Almanach* als „Spezialkommissionen“ bezeichnet.

295 Vgl. die Einleitung des Bands ASH/SURMAN, *Nationalization*, 2012. Der US Coast and Geodetic Survey geht auf den 1807 gegründeten Survey of the Coast zurück; vgl. SLOTTEN, *Patronage*, 1994.

296 HAMMER-PURGSTALL, Rede, 1848, 18f.; siehe Kapitel 6, 294-299.

reichische Universitäten und ihre Wahl zu Mitgliedern der Akademie bedingt ist.

Die in den beiden ersten Jahrzehnten diskutierten Reformvorhaben, die eine Einbeziehung der gelehrten Öffentlichkeit beabsichtigten, wurden vor allem von den in der Akademie vertretenen Erdwissenschaftlern, Archivaren und Museumskustoden forciert. Diese setzten aufgrund ihrer Erfahrungen mit großen Daten- und Quellenbeständen auf kooperative Zusammenarbeit und eine breite Mitarbeiterbasis, insbesondere durch die Einbindung von Fachleuten außerhalb der Akademie. Statt einer Gliederung in zwei Klassen sollten kleinere, unabhängige Sektionen existieren, die eine möglichst flexible Organisation ermöglichten. Spannungen ergaben sich in der Anfangszeit auch durch Vorbehalte einzelner Mitglieder, die gegen eine zu starke Dominanz der Akademie hinsichtlich Forschungsagenden, Zentralisierung und Hierarchisierung der Forscher durch Wahl oder Nichtwahl Stellung bezogen.

Da die Gelehrtengesellschaft in den ersten 40 Jahren über beschränkte finanzielle Mittel verfügte, versuchte sie, Synergien mit staatlichen Institutionen, Vereinen und wirtschaftlichen Unternehmen zu nutzen. Durch die Veröffentlichung von Ergebnissen eigener sowie externer Forschungen, für die sie Extradotationen erhielt, konnte sich die Akademie gegenüber der wachsenden Konkurrenz mit gelehrten Gesellschaften und Einrichtungen behaupten. Andere Bereiche wie die Auslobung von Preisfragen oder der Aufbau einer Bibliothek führten hingegen nicht zum gewünschten Erfolg.

Um auf die eingangs zitierte Festrede des Vizepräsidenten Eduard Suess anlässlich des 50-jährigen Jubiläums zurückzukommen: Die Akademie war auf eine positive Repräsentation nach außen bedacht. Suess berichtete nicht nur über die im Rahmen der Gelehrtengesellschaft durchgeführten Forschungsunternehmungen, sondern zählte insbesondere die Leistungen hervorragender Mitglieder zu den Verdiensten der Akademie. Suess zeichnete damit das Bild eines Gelehrtenkollektivs, dessen institutionelle Identität sich durch die Summe der Beiträge führender Mitglieder definierte. Dagegen ist einzuwenden, dass weder die in vielfältigen Rollen agierenden Forscher noch die oftmals in Gemeinschaftsarbeit entstehenden wissenschaftlichen Leistungen einer einzelnen Institution zugeordnet werden können. Dennoch stellt die individuelle Vielfalt an Ideen, Konzepten und Praktiken, die in Versammlungen von Gelehrten zusammenwirkt, ein wichtiges Moment von Wissenschaftsakademien dar.

5. Expeditionen und Forschungsreisen (1847–1918).

Die kaiserliche Akademie als Förderer und Veranstalter

5.1

**Einleitung: Reisen als
Forschungsmotor der
Gelehrtenegesellschaft**

5.2

**Das Expeditionswesen
der Akademie: Visionen
und Strukturierungen**

5.3

**Akteure, Handlungsräume
und Forschungsorganisation**

5.3.1

Feldforschung und
archäologische Grabungen

5.3.2

Mittelmeer: Kooperationen
mit der Kriegsmarine und
integrative Ansätze

5.3.3

Balkan: multidisziplinäre
Schwerpunktsetzung,
koloniale Ambitionen

5.3.4

Orient: Wissenschaft und
Diplomatie

5.3.5

Arktis: von der Entdeckungs-
manie zur internationalen
Polarforschung

5.3.6

Himmelskonstellationen:
astronomische Forschungs-
reisen und geteilte Beob-
achtungen

5.3.7

Tiefenzeiten: Verflechtungen
mit der Geologischen
Reichsanstalt

5.3.8

Tropen: der Botanische
Garten Buitenzorg auf Java
und die Dynamisierung der
Pflanzenphysiologie

5.4

**Prestigeträchtige
Expeditionen der Akademie**

5.4.1

Die Himalayaexpedition von
1892: Fossilien und Alpinismus

5.4.2

Expedition nach Indien zur
Beobachtung des Leoniden-
schwarms: Feuerfunken und
Meteore im Kosmos

5.4.3

Die Brasilienexpeditionen der
Akademie: Flora und Fauna
der Tropen

5.4.4

Die Süd- und Nordarabien-
expeditionen der Akademie:
Wüsten, Sprachen und
Beduinen

5.5

Resümee

5.1 Einleitung: Reisen als Forschungsmotor der Gelehrten-gesellschaft

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften war seit ihrer Gründung in fachlich, organisatorisch und finanziell vielfältiger Form an wissenschaftlichen Reisen beteiligt. Geht man von einem breiten, auch Forschungsreisen einschließenden Expeditionsbegriff aus, war die Gelehrten-gesellschaft bis zum Ende des Ersten Weltkriegs in die erstaunliche Zahl von rund 300 solcher Unternehmungen eingebunden. Diesem Kapitel liegt die erstmalige Auswertung aller Reisen mit wissenschaftlichen Zielen, Programmen und Teilnehmern zugrunde.¹ Zwischen den verschiedenen Formen von Studien- und Forschungsreisen sowie Expeditionen können keine klaren Grenzen gezogen werden, ging es doch in jedem Fall um eine spezifisch mobile Praxis der Wissensaneignung und -produktion.

Dieses Kapitel stellt erstmals das Expeditions-wesen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften umfassend im Überblick dar. Es beschreibt die wichtigsten Reisen, geordnet nach Zieldestination, analysiert strukturelle Phänomene und institutionelle Formen der Kooperation und Forschungs-praktiken im Längsschnitt. Besonderes Augenmerk wird darauf gerichtet, welchen Stellenwert die Reiseunternehmungen für die Akademie in organisatorischer Hinsicht hatten und welchen wissenschaftlichen Profit sie daraus bezog. Wie verhielt sich die Investition zum wissenschaftlichen Ertrag? Dafür wurden alle Unternehmungen, die in Beziehung zur Akademie standen, bezüglich der finanziellen Leistungen erhoben und in die Untersuchung einbezogen.² Das Spektrum der Involvierung der Akademie reichte von einer beratenden oder beglaubigenden Funktion über die Abfassung von Reiseinstruktionen, die Zurverfügungstellung von Instrumenten oder Personal und die Beteiligung als (Mit-)Financier der Unternehmungen bis hin zur eigenständigen Durchführung von Expeditionen mit Akteuren aus dem Kreis ihrer Mitglieder. Der Blick auf die multifunktionelle Beteiligung der Akademie am Expeditions-wesen macht auch deutlich, welche Rolle ihr in diesem spezifischen Bereich in Österreich-Ungarn zukam. In allen Fällen profitierte die Gelehrten-gesellschaft, indem die Ergebnisse der Forschungs-reisen und die gesammelten Wissensobjekte unter ihrer Ägide verwertet,³

1 Zur Präzisierung des Begriffs vgl. THOMAS, Expedition, 2015, 3; KLEMUN/SPRING, Expeditions, 2016; MACLEOD, Discovery, 2009; zu Expeditionen und Forschungsreisen vgl. PYENSON/SHEETS-PYENSON, Servants of Nature, 1999; HARBSMEIER/RIES/NIELSEN, Scientists, 2012; HASINOFF/BELL, Introduction, 2015; LESHAM/PINKERTON, Rethinking exhibitions, 2019; MARISS, New things, 2015; BÖTTCHER, Beobachtung, 2020.

2 Während in diesem Kapitel die Forschungsreisen und Expeditionen der Akademie erstmals im Überblick dargestellt werden, wird in Kapitel 7 gezeigt, wie private Zuwendungen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften um 1900 die Möglichkeit eröffneten, selbst Expeditionen in großem Maßstab durchzuführen und so die Teilhabe Österreichs am internationalen wissenschaftlichen Expeditions-wesen zu stärken.

3 Zu materiellen Wissensobjekten vgl. u. a. DUPRÉ/LÜTHY, 2011.

in den Schriftenreihen der Akademie publiziert und mit der internationalen Scientific Community ausgetauscht wurden.

Eine markante Verschiebung zeichnete sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts ab - waren Initiativen zuvor eher von außenstehenden Forschern oder Institutionen an die Akademie herangetragen worden, so wurden nun vermehrt Unternehmungen von Wissenschaftlern aus den eigenen Reihen angeregt und gemeinschaftlich organisiert. Voraussetzung dafür waren die neuen finanziellen Ressourcen, die der Akademie ab Mitte der 1890er Jahre durch private Zuwendungen zufließen.⁴ So war die Gelehrtenengesellschaft in den 20 Jahren vor Beginn des Ersten Weltkriegs an mehr als doppelt so vielen Forschungsreisen beteiligt wie im gesamten Zeitraum zuvor, darunter waren die aufwendigen Akademieexpeditionen nach Südarabien und Sokotra (1898/99) sowie nach Brasilien (1901, 1903/04). Für den exponentiellen Anstieg von Forschungsreisen ab 1890 sind drei wesentliche finanzielle, fachliche und wissenschaftspolitische Triebkräfte verantwortlich:

Erstens vergrößerte sich wie erwähnt der finanzielle Spielraum der Gelehrtenengesellschaft durch Stiftungen, Erbschaften, Vermächtnisse und Schenkungen sowie eine Erhöhung der staatlichen Dotation erheblich.⁵ Über die vergleichsweise bescheidenen Mittel der beiden Klassen hinaus verhalfen der Akademie vor allem die Treitl-Erbschaft, die Boué-Stiftung und die Czermak-Erbschaft dazu, bei der Subventionierung von Forschungsreisen zu einer wichtigen nationalen Förderstelle aufzusteigen.⁶ Die Förderzusage der Akademie konnte den Antragstellern auch den Zugang zu anderen Finanzgebern erleichtern.

Zweitens entsprach die wachsende Zahl der mobilen Forschungsaktivitäten der sich mehr und mehr ausdifferenzierenden Wissenschaftslandschaft und ihren für die Habsburgermonarchie spezifischen fachlichen Schwerpunktbildungen. Diese Veränderungsprozesse manifestierten sich akademieintern in der Organisationsform von Kommissionen. Neue ausreichend dotierte Kommissionen wie die 1897 eingesetzte Kommission für die historisch-archäologische und philologisch-ethnographische Durchfor-

4 Siehe Kapitel 7, 325.

5 Siehe Kapitel 7, 331.

6 So äußerte sich Generalsekretär Viktor von Lang bei der Feierlichen Sitzung des Jahres 1909: „Daß die kaiserliche Akademie trotz der geschilderten Lage überhaupt noch wissenschaftlichen Unternehmungen materielle Hilfe gewähren konnte, ist ja nur den großartigen Stiftungen und Legaten zu danken [...]. Nimmer hätte die Akademie die großen Expeditionen nach Arabien und Brasilien, deren wertvolle Ergebnisse noch lange nicht erschöpft sind, veranlassen können, nimmer hätte sie, wie in jüngster Zeit, Dr. Pöch in die Kalahariwüste entsenden können, nimmer hätte die Phonogrammarchivskommission eine so große Anzahl von Forschungsreisenden mit den Hilfsmitteln ausrüsten können, die Sprachen und Gesänge der Völker zu fixieren.“ Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 59 (1909), 297; zur Ermöglichung von großangelegten Forschungsunternehmungen (Expeditionen und Sammlungsaktivitäten) durch private Zuwendungen an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften siehe Kapitel 7, 332-342.

schung der Balkanhalbinsel beauftragten und entsandten nicht nur selbstständig Forschungsreisende, sondern waren selbst erst zur gemeinschaftlichen Bearbeitung und Sicherung der auf Forschungsreisen akquirierten Daten und Objekte gegründet worden.

Drittens bedingten die europäische Machtentfaltung auf anderen Kontinenten sowie die imperial-ökonomische Ausrichtung der Habsburgermonarchie und ihre Konkurrenz zu anderen Mächten eine wachsende Bedeutung von Expeditionen. Diese erschlossen mit ihrem Habitus des Erkundens und Erhebens neue Wissensräume, stellten aber auch selbst - durch ihre Struktur, Organisation und die Bündelung von Beobachtungen, Objekten und Messungen - einen neuen, mobilisierenden Wissensraum dar.⁷ Nach dem Selbstverständnis der Gelehrtenengesellschaft als einer imperialen Wissenschaftsorganisation sollten die Unternehmungen nicht nur die Präsenz des Habsburgerreichs und der Akademie in der Welt signalisieren, sondern mit dem neuartig erworbenen Wissen ihren Status in überregionalen und transnationalen Wissensgemeinschaften sowie in der Metropole Wien behaupten. Damit wurde die Reichs- und Residenzhauptstadt Wien neben anderen imperialen Zentren Europas als unhinterfragtes „Centre of Calculation“ etabliert, als ein Ort der Wissensproduktion, der nach Bruno Latour auf einer Akkumulation von Ressourcen durch zirkulierende Bewegungen zwischen verschiedenen Räumen basiert.⁸

Im Folgenden wird gezeigt, wie die Akademie und ihre Akteure das Expeditionswesen mehr und mehr als Chance begriffen, innovative Vorhaben akkordiert anzugehen, sie innerhalb von Kommissionen zu bündeln und damit die traditionelle Gelehrtenengesellschaft zu einer Forschungsakademie zu formen. Die Expeditionen und die auf den Reisen untersuchten Räume waren für die Gelehrtenengesellschaft keine Nebenschauplätze, sondern sowohl Bühne als auch wesentliche Ressource für die institutionelle Selbstbehauptung als Wissenschaftseinrichtung. Die Forschungsreisen sowie die gesammelten Objekte und Messdaten, an deren Auswertung von der Akademie beauftragte Forscher zum Teil bis zu zwei Jahrzehnte lang arbeiteten, dienten als Investition in die Zukunft und wirkten durch die Einrichtung von damit betrauten Kommissionen selbst institutionsbildend. Expeditionen standen inner- und außerhalb der Gelehrtenengesellschaft oft an der Schwelle zur Professionalisierung von Disziplinen und zum sozialen Aufstieg ihrer Akteure. Damit entwickelte sich das Expeditionswesen von einer eher zufälligen, von einzelnen Mitgliedern getragenen und von der Akademie unterstützten Aktivität zu einem systematisch geplanten und dynamischen Forschungsmotor der Gelehrtenengesellschaft.⁹ Wenn eine Tendenz

7 Vgl. MACLEOD, *Discovery*, 2009, 37f.; FOUCAULT, *Order*, 1970, XVIII.

8 LATOUR, *Science*, 1987, 215; zum Begriff *Centre of Calculation* vgl. JÖNS, *Centre*, 2011.

9 Bereits vor der Akademiegründung waren Studien- und Forschungsreisen für den wissenschaftlichen Werdegang der späteren Mitglieder von entscheidender Bedeutung gewesen;

der Expeditionsforschung innerhalb der rezenten Wissenschaftsgeschichte prioritär zu benennen wäre, wäre es die Relation von Expeditionen zur Feldforschung¹⁰ und ihre spezifischen Formen der Erkenntnisgewinnung. Diesem Ansatz ist auch dieser Beitrag verpflichtet.

5.2 Das Expeditionswesen der Akademie: Visionen und Strukturierungen

Im dritten Jahr des Bestehens der Gelehrten-gesellschaft machte sich der in Fragen der wissenschaftlichen Sozietätsbewegung erfahrene Geologe Ami Boué (1794-1881, 1848 kM I, 1848 wM), Kosmopolit und international anerkannter Gelehrter, in einer Sitzung Gedanken über das von der Akademie in Angriff zu nehmende Expeditionswesen. Zu jedem an die Gelehrten-gesellschaft herangetragenen Projekt verlangte er die Vorlage von konkreten Plänen und Begründungen des Unterfangens als Voraussetzung für die Entscheidungsfindung, damit die Ziele gemeinschaftlich geprüft und die Geldmittel sinnvoll eingesetzt werden könnten.¹¹ „Weltbekanntes auf[zu]tischen“¹² sei einer Akademie nicht würdig:

Die Vorlegung des Reiseplanes kann allein der k. Akademie einen Begriff der Fähigkeit der Bittsteller geben, und auf diese Weise allein kann sie nachher in aller Sachkenntnis über die Geldbewilligung stimmen, sowie auf weitere Planumänderungen dringen, oder besondere Instructionen dazu beifügen, oder gar die Bewilligung nicht ertheilen. Derjenige, der sich einmal von der k. Akademie unterstützen lässt, ist nicht mehr ganz sein eigener Herr, sondern er muss ihrem Rathe Folge leisten und ihr Geld gehörig mit Neuem verprocentiren; so weit erstrecken sich, nach meiner Meinung wenigstens, die Rechte unserer Körperschaft.¹³

Gesichertes Wissen sollte, so Boué, die jungen, wenig erfahrenen Expeditionsteilnehmer in einem „Reisekoffer“¹⁴ begleiten. Arrivierte Schreibtischgelehrte bekamen damit einen Fuß in die Tür der tatsächlichen Umsetzung durch enthusiastische Feldforscher. Ein lenkendes Eingreifen von europäischen Wissenschaftsakademien in von ihnen mitorganisierten Expeditionen war allerdings Usus,¹⁵ stammten doch die Ausführenden zunächst in den seltensten Fällen aus dem Kreis der wM. Ebenso wie Boué forderte im Folgejahr der Erdwissenschaftler und einflussreiche Wissenschaftsorganisator

siehe Kapitel 2, 80.

10 Vgl. HARBSMEIER/RIES/NIELSEN, Scientists, 2012.

11 Vgl. BOUÉ, Vortrag, in: Smn 3 (1849), 144-156.

12 Ebd., 148.

13 Ebd., 145.

14 Ebd., 150.

15 Vgl. KLEMUN, Verwaltete Wissenschaft, 2012.

wM Wilhelm Haidinger (1795-1871) die Festlegung von Rahmenbedingungen für ein Expeditionswesen an der Akademie. Verbindliche Vorgaben für die Gestaltung wissenschaftlicher Reisen und die zu bereisenden Länder sollten zukünftige Entscheidungsfindungen der Gelehrtenengesellschaft über an sie herangetragene Vorhaben vereinfachen. Nach Haidinger würden Expeditionen auch der Verpflichtung gerecht, die dem „Vaterland“ durch seine Stellung zuwachse, „auf der herrlichen Erde mit an der Spitze der Bewegung [zu] stehen, für geistigen und materiellen Fortschritt“:¹⁶

In dieser Beziehung sollen auch wir Antheil nehmen an der wissenschaftlichen Forschung in Ländern ausserhalb denen, welche wir die unsern nennen, die noch nicht, wenig oder ungenügend bekannt sind. Eigentliche Entdeckungsreisen oder Reisen zu genauen Untersuchungen der Naturproducte fremder Länder, namentlich solcher, aus denen wir Producte zur Befriedigung unserer Bedürfnisse beziehen, liegen uns gewiss sehr nahe, und die Bewohner des Kaiserreiches werden namentlich von einer kais. Akademie der Wissenschaften Ansichten über die Zweckmässigkeit oder Nothwendigkeit gewiss nicht nur erwarten, sondern auch mit Beifall und Wohlwollen aufnehmen, was immer zur Ausbreitung unserer Unternehmungen und zur Erhöhung der Stellung beitragen kann, die wir unter den Völkern des Erdballes einnehmen.¹⁷

Expeditionen wirkten seit dem 18. Jahrhundert bei der Aneignung eurozentristischen Wissens über die Welt wie ein Ferment und dynamisierten koloniale Konstellationen. Als prägnantes Symbol kulturimperialistischer Inbesitznahme ferner Natur- und Kulturräume erfreuten sie sich besonderer gesellschaftlicher Anerkennung. Keine wissenschaftliche Reise basierte nur auf dem Handeln eines isolierten Individuums, wiewohl sich die öffentliche Wahrnehmung - ausgehend von Vorbildern wie James Cook (1728-1779) oder Alexander von Humboldt (1769-1859) - nicht selten auf Einzelfiguren beschränkte. Vielmehr stellten Expeditionen Bündelungen von wissensproduzierenden Interaktionen par excellence dar. Obwohl das Expeditionswesen in der Moderne ein unverzichtbares Mittel des Wissenserwerbs aus erster Hand - wenn auch auf der Grundlage bereits gesicherten Wissens - darstellte, werden Effektivität und Nachhaltigkeit dieser wissenschaftlichen Organisationsform bis heute verkannt. Die gewonnenen Daten und Wissensobjekte prägen bis heute die Forschung. Wenn es ein strukturelles Kriterium gibt, welches das Format der Expeditionsreise er-

16 Antrag von Haidinger, Sitzung v. 13.6.1850, in: Smn 5 (1850), 75. Die math.-nat. Klasse setzte in der Folge eine Kommission zur Regelung des Expeditionswesens an der Akademie ein, bestehend aus den wM Wilhelm Haidinger, Paul Maria Partsch, Joseph Hyrtl, Vincenz Kollar, Eduard Fenzl, Leopold Fitzinger, Johann Jakob Heckel, Ami Boué und Carl Moritz Diesing; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 13.6.1850 (B 76).

17 Antrag von Haidinger, Sitzung v. 13.6.1850, in: Smn 5 (1850), 75f.

fasst, dann ist es die Funktion der Konnektivität. Diese spielte sich auf mehreren Ebenen ab: zwischen wissensbezogenen Praktiken, Feldern und ihren Akteuren; verschiedenen Interessensgruppen, gelehrten Gesellschaften und politischen Behörden; der Wissenschaft und Geldgebern; den Reisenden und Bereisten; den Subjekten und Objekten der Forschung. Im Folgenden wird diesen ineinander verschränkten Ebenen im Kontext der jeweiligen Expeditionen besonders Rechnung getragen.

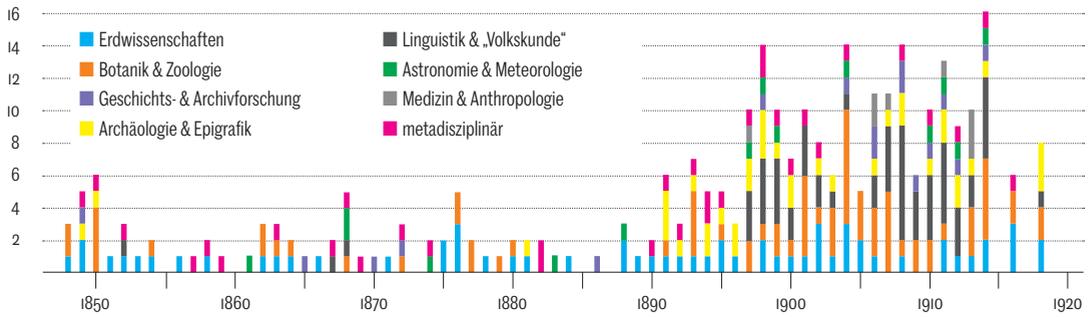
Wenn Peter Sloterdijk den Typus einer wissenschaftlichen Reise als „epistemologische Form des Abenteuerertums“¹⁸ bezeichnet, dann ist damit ein wichtiger Zusammenhang von räumlicher Bezugsfläche und Erkenntnisfindung angesprochen, der das Expeditionswesen so attraktiv machte. Unberücksichtigt bleiben dabei allerdings Aspekte, die uns zum Wissenschaftsbetrieb im engeren Sinn führen: Das noch Unbekannte musste im Vorfeld einer Operation erst als solches identifiziert werden, damit es danach den Fragen der Erforschung zugeführt werden konnte. Wissenschaftliche Kollektive und Institutionen mit Führungsanspruch wie die kaiserliche Akademie der Wissenschaften hatten bei der Definition sogenannter weißer Flecken und bei der räumlich-kognitiven Festschreibung dieser Leerstellen des Wissens ein entscheidendes Wort mitzureden. Die Verankerung des faktischen Nichtwissens, das den Wissenschaftsbetrieb und das Expeditionswesen wechselseitig bedingte, hatte Boué bereits in seinen Überlegungen zur Förderung von Forschungsreisen durch die Akademie bedacht.

Dass er dabei zunächst eher das Gebiet der Habsburgermonarchie im Auge hatte als Destinationen außerhalb Europas und für eine auf „kleinem Raum beschränkt[e]“¹⁹ Detailforschung anstelle räumlich umfassender Unternehmungen plädierte, war wohl einem Pragmatismus infolge begrenzter finanzieller Mittel geschuldet. Sonst hätte er später nicht ausgerechnet die Akademie mit einem beträchtlichen Legat beehrt, das die finanzielle Bewegungsfreiheit der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften nach 1890 vergrößerte. Auch hatte Boué 1849 noch vornehmlich naturhistorische Reisen im Blick, die während der ersten 20 Jahre des Bestehens der Akademie tatsächlich die deutliche Mehrzahl der Forschungsreisen ausmachten. Nach 1897 bestimmten archäologische und sprachwissenschaftliche Untersuchungen das steigende Aufkommen der von der Gelehrtenengesellschaft geförderten Reisen.

Je nach Ziel, Programm und Anzahl der von der Akademie unterstützten Forschungsreisen lassen sich vier grobe Perioden unterscheiden (Grafiken 1 und 2): In der ersten Phase (1847 bis 1870) stellten vor allem die Kronländer des Habsburgerreichs, der Balkan und einzelne europäische Hauptstädte

18 SLOTERDIJK, *Weltinnenraum*, 2006, 152.

19 Vgl. BOUÉ, Vortrag, in: *Smn* 3 (1849), 152.



Grafik 1: Fachliche Ausrichtung der von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien von 1847 bis 1918 unterstützten Forschungsreisen

mit ihren Forschungseinrichtungen, Sammlungen und Archiven die Destinationen der rund 45 Einzelunternehmungen dar. Die geografische Schwerpunktsetzung auf die Monarchie ging mit dem von Kaiser Franz Joseph (1830–1916) ausgegebenen wirksamen Wahlspruch „viribus unitis“ einher, der eine Fokussierung heimischer Kräfte auf die wissensgeleitete Binnenkolonisierung des Habsburgerreichs vorsah. Expeditionen mit den Zielen Ägypten/Sudan, Senegal (zwar nicht erreicht, aber angepeilt), Mexiko oder Südarabien bildeten dagegen eher eine Ausnahme.

In der zweiten Phase (1870 bis 1890), in die rund 30 Unternehmungen fallen - deutlich weniger als zuvor -, führten die von der Akademie in Kooperation mit anderen staatlichen Einrichtungen und wissenschaftlichen Vereinen mitfinanzierten Expeditionen erstmals auch in den hohen Norden, etwa nach Grönland. Zudem wurden von der Gelehrtenengesellschaft auch Reisen in die Ägäis und nach Persien gefördert.

Die dritte Phase (1890 bis 1914) bildete mit rund 200 Operationen den historischen Höhepunkt des Expeditionsgeschehens an der Akademie:²⁰ In diesem Zeitraum fanden etwa zwei Drittel aller Forschungsreisen statt. Man kann in diesem Zusammenhang auch von einem Massenphänomen wissenschaftlicher Reisen sprechen, bei denen auch neue geografische Horizonte angepeilt wurden: sowohl Kleinasien, Java, Sibirien, Tahiti, die Mongolei, der Kaukasus und der Himalaya als auch Tiefseeexpeditionen ins Rote Meer. Neben den traditionellen Zielen wie Ägypten/Sudan und dem Balkanraum kamen um 1900 neue Reisedestinationen wie Südarabien, Kalifornien, Japan, China und der Tian-Shan hinzu. Viele der Forschungsreisen in dieser Phase wurden durch Kommissionen initiiert und systematisch vorbereitet.

Die vierte Phase (1914 bis 1918) umfasst rund 25 Expeditionen, die von der Akademie während des Ersten Weltkriegs unterstützt oder unter ihrer Ägide durchgeführt wurden. Während die Kriegslage 1915 nur einzelne Forschungsreisen zuließ, förderte die Gelehrtenengesellschaft ab 1916 Expeditionen in das Okkupationsgebiet am Balkan, nach Venetien und Palästina, zum

20 Siehe Kapitel 7, 312–325.



Teil in Kooperation mit der k. u. k. Armee. Einen Schwerpunkt bildeten Reisen nach Albanien und Serbien.²¹

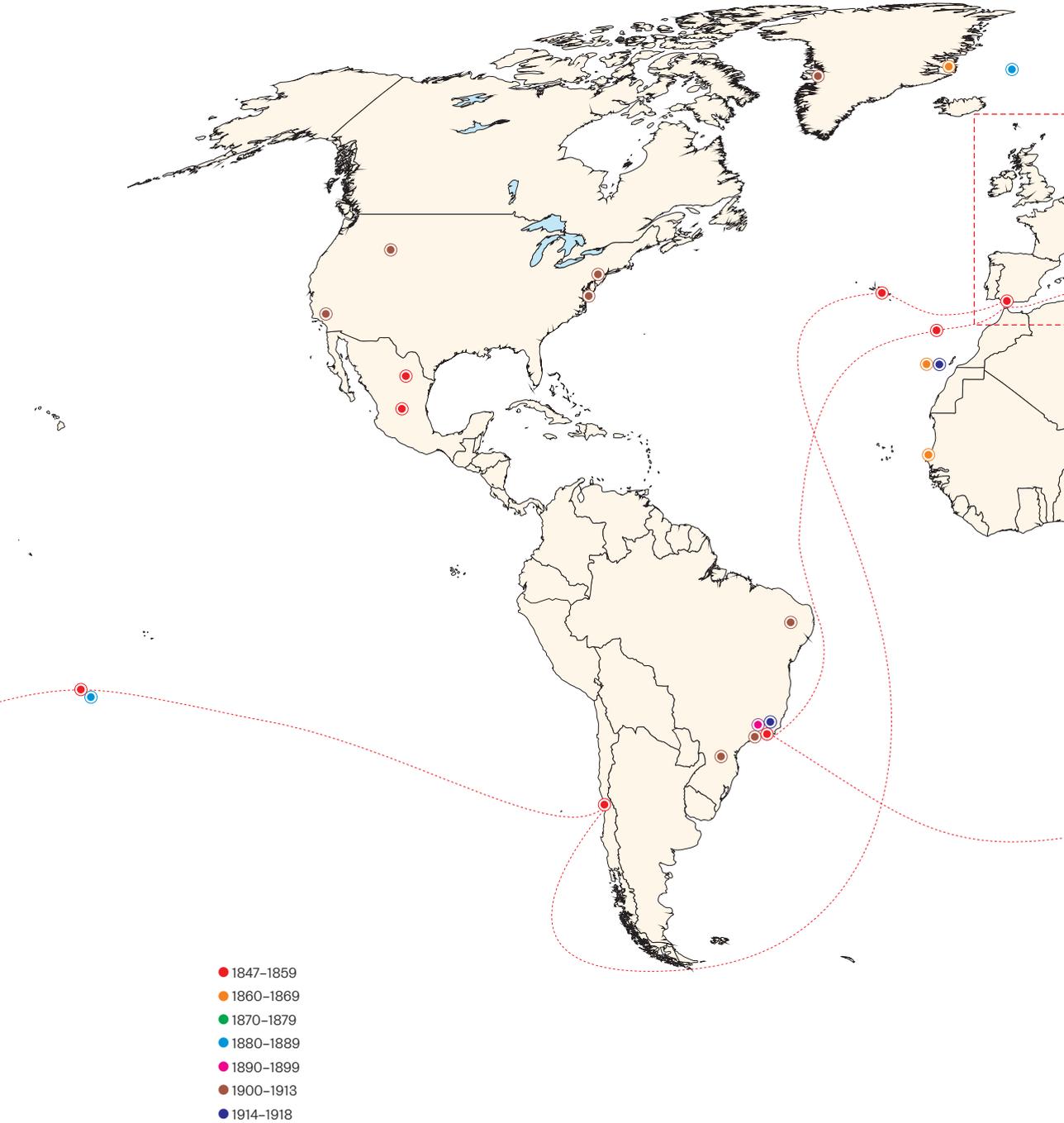
Der weite geografische Horizont des Expeditionsaufkommens lässt sich verschiedenen Sphären zuordnen. Mit dem Begriff Sphären werden zwei Ebenen gleichzeitig angesprochen: Erstens ist der räumliche Wirkungskreis der Aktivitäten gemeint, der gleichzeitig einen geistigen Machtbereich konstituiert. Zweitens schwingt die alte Bedeutung des Sphärenbegriffs mit, der einen Bezug zur Erde herstellt. Mit den Konstrukten bzw. Metaphern Archiv, Adria, Balkan, Orient, Arktis, Himmelskonstellationen, Tiefenzeiten und Tropen greifen die Autoren dieses Beitrags kulturell aufgeladene Raumvorstellungen auf, die zu begehrten Zielen der Akademiereisen avancierten.

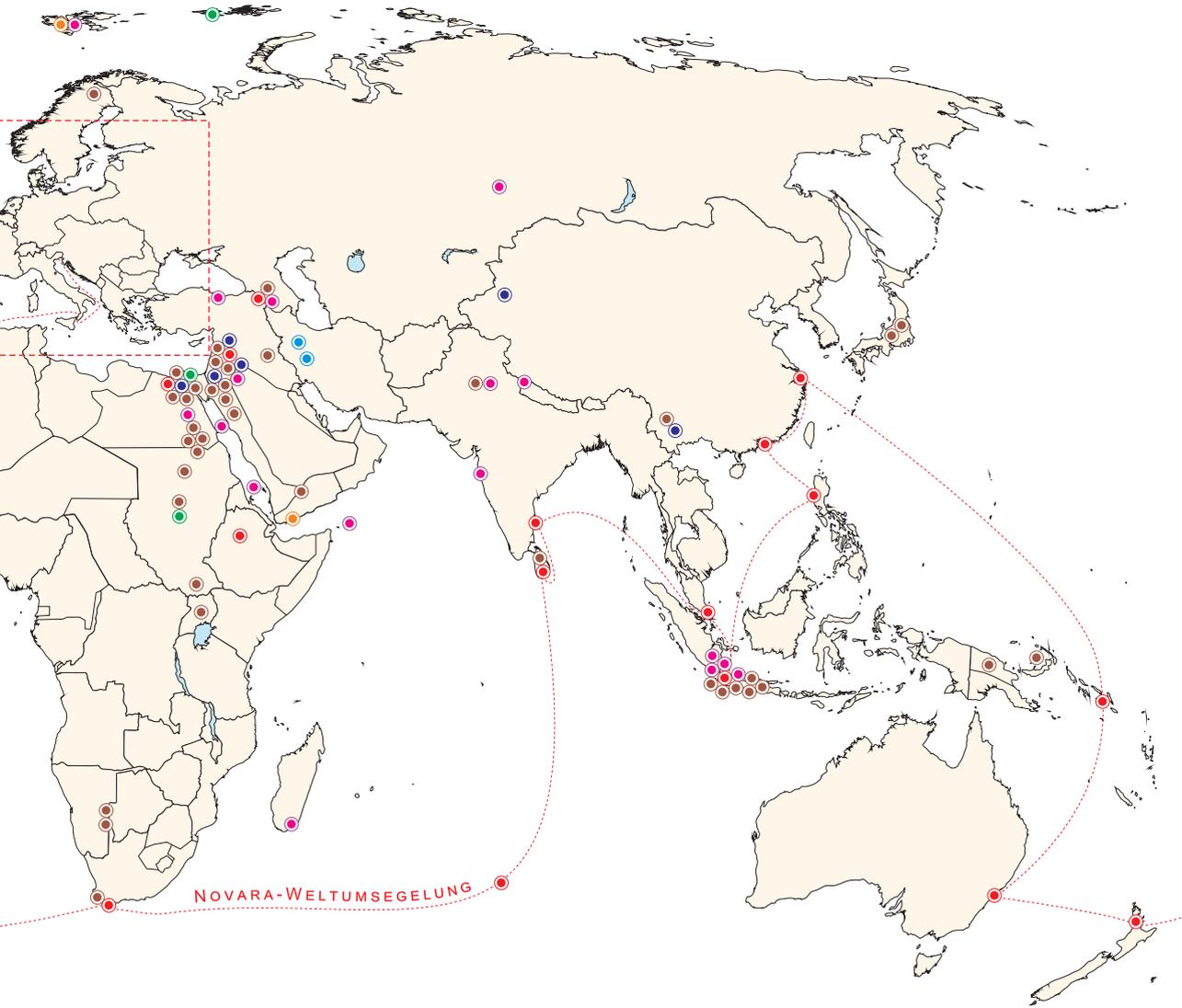
Die zumeist von kolonialpolitischen Visionen und einem Überlegenheitsdenken getragenen Forschungsreisen boten ein ideales Format, um behördliche Interessen und zivile Initiativen zu verbinden. Das traf im Beson-

Grafik 2a: Destinationen der von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien von 1847 bis 1918 unterstützten Forschungsreisen

21 Siehe Kapitel 10, 488-497. Im Ersten Weltkrieg war der Balkan auch das Ziel mehrerer Expeditionen der Ungarischen Akademie der Wissenschaften; zu den Forschungsreisen der Wiener und Budapester Akademie nach Albanien vgl. GOSTENTSCHNIGG, Wissenschaft, 2018, 66-86.

Grafik 2b: Destinationen der von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien von 1847 bis 1918 unterstützten Forschungsreisen





deren für die Akademie und ihre Mitglieder zu, die selbst die Rolle eines Vermittlers zwischen dem Staat und dem Bildungsbürgertum einnahmen. So trug der an der Stärkung der Wirtschaft besonders interessierte liberale Handelsminister Karl Ludwig von Bruck (1798-1860), Mitgründer des Österreichischen Lloyd, bereits im Jahr 1850 die Idee einer Weltumseglung der neu aufgebauten k. k. Kriegsmarine an die Akademie heran. Sie sollte nicht nur marinetechnische Aspekte, sondern besonders Geopolitik und Kommerz mit der Wissenschaft synergetisch vereinen und die Präsenz der Habsburgermonarchie auf den Weltmeeren sicherstellen.²² Brucks kurze Amtsdauer und die notorische Finanznot des Staats standen aber einer baldigen Umsetzung des ambitionierten Projekts entgegen. Dennoch war die Utopie, eine kooperativ geplante, fachübergreifende und weltumspannende Akademieexpedition zu entsenden, nicht vom Tisch. Letztlich konnte diese nur als gemeinschaftlicher Kraftakt mit der Unterstützung zahlreicher ziviler Geldgeber und der Beteiligung staatlicher Institutionen wie der Kriegsmarine, des Handelsministeriums und anderer Behörden gelingen; sie wurde als Weltumseglung der SMS Novara (1857 bis 1859) verwirklicht. Frühere Expeditionen der Briten und Franzosen wie die Forschungsreisen der HMS Beagle (1825 bis 1830, 1831 bis 1836) waren gleichfalls vornehmlich aus einem engen Zusammenwirken von Staat und Marine/Militär entstanden.²³ Auch bezüglich einer heute kritisch diskutierten hegemonialen Sammelpraxis unterschieden sich die von Wien ausgehenden Expeditionen keineswegs von jenen der Kolonialmächte.

Von systematisch konzipierten, gemeinschaftlich getragenen sowie personell und inhaltlich verdichteten kooperativen Vorhaben, wie sie für herausragende internationale Unternehmungen seit dem 18. Jahrhundert charakteristisch waren, konnte im Fall der kaiserlichen Akademie zunächst noch keine Rede sein, geschweige denn von einer vorausschauenden Planung. Die Vorschläge von Boué und Haidinger und die zu ihrer Beratung 1850 eingesetzte Akademiekommission, die aber nie zusammentrat, setzten sich in der Gelehrtenengesellschaft nicht durch.²⁴ Statt wissenschaftliche Rei-

22 Während 1850 zahlreiche wM der math.-nat. Klasse Vorschläge für die geplante Weltumseglung einbrachten, wies der ehemalige Akademiepräsident Hammer-Purgstall in einer brieflichen Stellungnahme darauf hin, dass ein „kurzer Aufenthalt in den Häfen und an den Küsten der zu berührenden Länder und Inseln weder zu einem Studium der Geschichte, noch der Sprache ausreicht und die ethnographischen Beobachtungen auch dem Naturforscher nicht bei Seite liegen dürfen“. Die an der Weltumseglung teilnehmenden Forscher sollten nach Hammer-Purgstall deshalb ausschließlich von der math.-nat. Klasse ausgewählt werden, „ohne dass sich deshalb die historisch-philosophische Klasse des Beitrags entziehen dürfe“; vgl. Sitzung v. 14.3.1850, in: Smn 4 (1850), 236.

23 Dies gilt besonders für die englische Navy; vgl. MACLEOD, *Discovery*, 2009, 41: „Science was married to the navy and the army.“

24 „Es kam in jener Commission zu keiner Sitzung. Eine grössere Theilnahme erlosch unter den später folgenden Verhältnissen. Mich selbst erfüllten die immer ausgedehnteren Aufgaben und schwierigeren Lagen der k. k. geologischen Reichsanstalt.“ HAIDINGER, *Vortrag*, 1857, 5.

sevorhaben oder größere Gemeinschaftsprojekte anzuregen, hielt die Akademie bis rund 1890 an einer reaktiven Haltung und dem Prinzip einer Ad-hoc-Bewilligung von an sie herangetragenen Einzelvorhaben fest. Im Gegenzug betrieb Haidinger die Bildung einer k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien, die nach mehrjährigen Planungen 1856 als „freiwilliger Vereinigungspunct“ und „des Reisenden Heimat“ gegründet wurde.²⁵ Mangels finanzieller Mittel widmete sich die Gesellschaft zunächst dem fachlichen Austausch und der Publikationstätigkeit, erst ab den 1880er Jahren konnte sie substanzielle Reisesubventionen vergeben und selbstständig Expeditionen abwickeln.²⁶

In den ersten 40 Jahren des Bestehens der Akademie wurden nahezu jährlich bis zu zwei Anträge bewilligt. Meist wurden sie von außenstehenden Forschern konzipiert, aber der Klasse zur Begutachtung durch wirkliche Mitglieder vorgelegt. Die Reisetilnehmer rekrutierten sich vornehmlich aus habsburgischen Untertanen, es handelte sich um Vertreter von Wissenschafts- und Bildungsinstitutionen der Hauptstadt wie etwa der kaiserlichen Hofkabinette, der Universität, der Geologischen Reichsanstalt sowie von Wiener Gymnasien, aber auch anderer Einrichtungen, etwa in Prag, Agram/Zagreb oder Split. Obwohl die Akteure schon auf akademische Erfolge verweisen konnten, befand sich die Mehrzahl eher am Beginn oder inmitten ihrer Karriere, war gerade zum korrespondierenden Mitglied gewählt worden oder versuchte, sich durch die Bewährung als Expeditionsteilnehmer dafür zu qualifizieren.

Die Anträge wurden nach Klassen getrennt diskutiert und - abgesehen von den Kosten für den Druck der wissenschaftlichen Ergebnisse in den Schriftenreihen der Akademie - finanziell stets mit einer eher bescheidenen Summe unterstützt. Die Förderung entsprach im Durchschnitt etwa einem Drittel des Jahresgehalts eines Verwaltungsbeamten der Akademie.²⁷ Die phil.-hist. Klasse verwendete bis 1872 rund zehn Prozent ihrer Gelder für Reisesubventionen, während die math.-nat. Klasse das Doppelte investierte.²⁸ Priorität hatte für die Gelehrten-gesellschaft dagegen die Herausgabe mehrbändiger wissenschaftlicher Werke, die deutlich großzügiger subventioniert wurden.²⁹ Für die bewilligten Forschungsreisen blieb bis 1890

25 Ebd., 6, 8.

26 Zum Verhältnis der Geographischen Gesellschaft und der Akademie sowie der Rolle der Gesellschaft bei der Finanzierung von Expeditionen vgl. MATTES, *Science*, 2020, 162f., 168-171.

27 Wir beziehen uns hier auf einen geschätzten Durchschnittswert von 500-600 fl. öW pro Expedition und den Zeitraum um 1870. Der Aktuar der Akademie erhielt 1875 einen Jahresbezug von 1.700 fl. öW, der Kanzlist 1.300 fl. öW. 1847 hatte deren Bezüge lediglich 720 fl. CM bzw. 480 fl. CM betragen; vgl. SIENELL, *Sozialgeschichte*, 2019, 98.

28 Vgl. Bericht des General-Secretärs, in: *Alm.* 22 (1872), 130.

29 So wurde etwa der Druck des in 21 Bänden erschienenen und mit 1.148 Tafeln ausgestatteten *Systeme Silurien de la Boheme* (1852-1881), ein internationales, vom französischen Emigranten und Prager Gelehrten Joachim Barrande (1799-1883) verfasstes Standardwerk, über Jahrzehnte mit immer wieder bereitgestellten 1.500 fl. CM finanziert.

zumeist eine Summe von je 200 bis 1.000 fl. öW übrig. Dabei ist die Tendenz festzustellen, dass immer weniger Unternehmungen unterstützt wurden, diese dafür aber mit höheren Beträgen.³⁰

Abgelehnt wurde in dieser Phase nur etwa ein Zehntel der vorgelegten Anträge. Diese waren fast ausschließlich von ausländischen Antragstellern eingereicht worden, die rein geografisch-explorative Ziele verfolgten oder aus der Sicht der Gelehrtenengesellschaft nicht ausreichend wissenschaftlich akkreditiert waren.³¹ Die Geografie galt schlichtweg als nicht akademiewürdig.³² So wurde auch die von dem deutschen Geografen und Kartografen August Petermann (1822-1878) an die Akademie herangetragene, später als österreichisch-ungarische Nordpolexpedition (1872-1874) bezeichnete Unternehmung nicht überschwänglich befürwortet. Zwar lieferte die Gelehrtenengesellschaft erwartungsgemäß ein Gutachten zur Vorexpedition ab, sie beteiligte sich aber nur mit einem symbolischen Betrag an der öffentlich finanzierten Forschungsreise - die sich mit der Auffindung eines neuen Territoriums, des Franz-Josefs-Lands, als sehr erfolgreich erweisen sollte.³³

Eine Ausnahme war der Akademieaktuar Adolf Schmidl (1802-1863), der sich zuvor als Journalist und Reiseschriftsteller durchgebracht hatte und später eine Professur für Handelsgeografie, Geschichte und Statistik am Polytechnikum in Buda erhalten sollte.³⁴ Wenngleich Schmidl - ebenso wie der Inhaber des ersten Lehrstuhls für Geografie in Wien, Friedrich Simony (1813-1896) - bei der Wahl zum kM I nicht erfolgreich war, unterstützte die Akademie sieben seiner 1851 bis 1863 unternommenen, von der Wiener Öffentlichkeit rege verfolgten Forschungsreisen in die Höhlen- und Karstgebiete.

30 Es gab auch Ausnahmen. Deutlich großzügiger wurden etwa Alfred von Kremers *Wissenschaftliche Reise in den Orient* (2.360 fl. CM aus Mitteln der phil.-hist. Klasse, 1849/50) und Johann Georg von Hahns Forschungsreisen in die *Europäische Türkei* (2.000 fl. CM aus Mitteln beider Klassen, 1858; 3.120 fl. öW aus Mitteln der phil.-hist. Klasse, 1863) unterstützt. Vergleichsweise hohe Subventionen bewilligte die math.-nat. Klasse auch für Franz Toulas *Geologische Forschungsreise in das Balkangebiet* (3.000 fl. öW, 1874/1875) und kM I Franz Steindachners *Reise zur Revision über das Vorkommen der Salmoniden in den scandinavischen Seen sowie in jenen von Schottland und Irland* (2.500 fl. öW, 1876/1877).

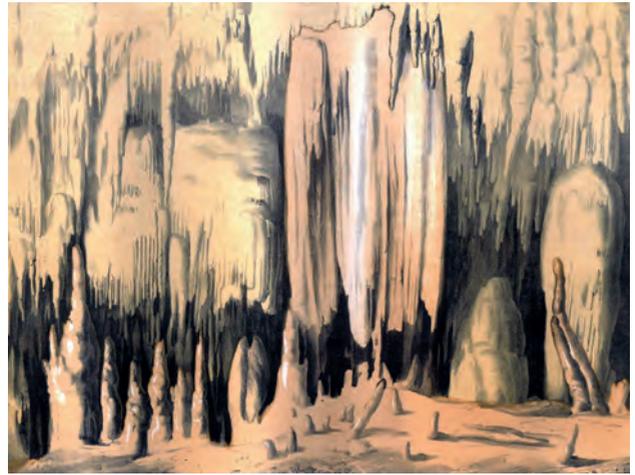
31 So fand etwa der Bibelgelehrte, Pastor und Schulleiter Dr. Christoph Heinrich Friedrich Bialloblotsky [Bialobloclsky], der in Kontakt mit englischen Privatiers und dem Forschungsreisenden Charles Tiltstone Beke stand und auf Subskriptionsbasis die äußerst attraktive Suche nach den Quellen des Nils verfolgte, die in aller Munde war, in Wien kein offenes Ohr; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 5.10.1848 (B 24) und 20.6.1850 (B 77). Auch Georg Frauenholz' Reise ins Innere Afrikas wurde abgelehnt; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 16.6.1851 (B 92).

32 Dementsprechend wurde mit Wilhelm Tomaschek erstmals 1899 der Inhaber eines Lehrstuhls für Geografie an der Universität Wien zum wM gewählt; im selben Jahr wurde auch Albrecht Penck, Professor für physische Geografie, zum kM I gewählt.

33 Zur Finanzierung der Forschungsreise wurde 1872 ein Zentralausschuss zur Förderung der österreichischen Nordpolexpedition gegründet. Durch die Bewerbung des Vorhabens in der Öffentlichkeit wurden insgesamt 222.616 fl. öW gesammelt; unter den Spendern waren zahlreiche Privatpersonen wie Graf Hans Wilczek (EM 1884). Die Akademie brachte 2.000 fl. öW auf; vgl. KLEMUN, Nordpolexpedition, 2010, 356.

34 Zur Rolle Schmidls vgl. MATTES, Talking, 2021; SIENELL, Sozialgeschichte, 2019, 289-293.

te der Monarchie, darunter Krain, das Küstenland, Oberungarn, Banat und Siebenbürgen.³⁵ Ausschlaggebend dürften dabei seine berufliche Nähe zu Funktionsträgern der Akademie und seine geringe Besoldung gewesen sein, die mittels der Reise-subventionen aufgebessert wurde.³⁶ Durch die Positionierung seiner explorativen Höhlenuntersuchungen am Schnittpunkt mehrerer Disziplinen konnte Schmidl auf die teils großzügig bemessenen Mittel beider Klassen, der Geologischen Reichsan-



stalt und verschiedener Ministerien zurückgreifen und etablierte mit seinem auf Kosten der Akademie gedruckten zweibändigen Werk *Zur Höhlenkunde des Karstes* die Höhlenforschung als wissenschaftliches Feld (Abb. 35).³⁷

Zum Zug kamen bei den von der Akademie mitgetragenen Expeditionen vornehmlich Männer, die durch die zu erwartende Ausbeute der Reise auf die Fürsprache eines wirklichen Mitglieds zählen konnten oder sich bereits durch erfolgreiche Sammelreisen wie jene des Botanikers Theodor Kotschy (1813-1866, 1861 kM I) nach Syrien, Kilikien, Ägypten und Persien verdient gemacht hatten. Aber es gab auch Ausnahmen wie den ehemaligen württembergischen Hüttenwerksingenieur Theodor Heuglin (1824-1876). Sein Forschungsziel Sudan, ein Interessensgebiet, in dem sich Österreich mit der Gründung des ersten Konsulats einer europäischen Macht 1850 handelspolitischen Einfluss in Konkurrenz zu Großbritannien sichern wollte, war in Wien politisch durchaus erwünscht. Heuglin fand nach seiner ersten von der Akademie geförderten Reise nach Ägypten, Nubien, Sinai und Arabien 1852 als Sekretär am Khartumer Konsulat eine Anstellung. Er agierte von diesem Ort aus gemeinsam mit seinem ebenfalls von der Akademie unterstützten Vorgesetzten Konstantin Reitz als reisender Sammler im Dienste der Monarchie und ihrer Wissenschaftseinrichtungen.³⁸ Nach seinem Abschied als Konsul 1858 war Heuglin Leiter der prominenten Suchaktion

35. Erzherzog Johanns-Grotte in der Höhle Postojnska jama bei Adelsberg/Postojna, 1854

35 Regelmäßige Berichte von Schmidls Forschungsreisen nach Krain und ins Küstenland (1851-1854), nach Oberungarn (1856), zur Abaligeter Höhle bei Pécs, zu den Höhlen des Banater Gebirges (1862) und des Bihar-Gebirges (1863) erschienen in der *Wiener Zeitung*.

36 Hatte Schmidl als Aktuar 1847 noch ein Jahresgehalt von 720 fl. CM erhalten, wurde dieses in den folgenden Jahrzehnten deutlich angehoben; 1875 betrug es bereits 1.700 fl. CM; vgl. SIENELL, Sozialgeschichte, 2019, 98.

37 Vgl. SCHMIDL, Höhlenkunde, 1854; SHAW, Schmidl, 1978.

38 Vgl. Theodor HEUGLIN, Reisebericht aus Chartum v. 25.10.1852, in: Smn 9 (1852), 915-921. Allein im Jahr 1852 trafen 138 Individuen von 100 Vogelarten in Wien am k. k. zoologischen Cabinet ein, die zahlreiche Typen repräsentierten; vgl. SCHIFTER, Typen, 1991.

nach dem verschollenen Abenteurer Eduard Ludwig Vogel (1829-1856) und wurde zu einem angesehenen Afrikareisenden.³⁹ Profitiert hatte die Gelehrtengesellschaft allemal von ihrer beständigen Verbindung zu Heuglin, zumal er weiterhin kurze Berichte übermittelte und bereitwillig die Wünsche wirklicher Mitglieder sowie von Vertretern höfischer und universitärer Sammlungen nach Zusendung von Objekten erfüllte.⁴⁰

Khartum war auch der Ausgangspunkt des bereits erfahrenen Nilreisenden Ernst Marno (1844-1883), eines Spezialisten für Dipteren (Zweiflügler), der einer Einladung des Gouverneurs der ägyptischen Äquatorialprovinz folgte und von dort aus auf einer von der Akademie mitfinanzierten Reise (1874-1876) nach Kordofan den Nil flussaufwärts fuhr, wobei er bis nach Rejaf gelangte.⁴¹ Seine reichlichen Sendungen zoologischen, botanischen und ethnologischen Materials an die Wiener Gelehrtengesellschaft wurden an die höfischen Sammlungen weitergereicht.⁴² Heuglin und Marno stellten als Afrikareisende also keinen Widerspruch zur prinzipiell ablehnenden Haltung der Akademie gegenüber geografischen Entdeckungsreisen dar, da offensichtlich war, dass sich beide als ausgezeichnete Sammler bewähren würden. An ihre Forschungen schlossen die Reisen des Privatdozenten der Zoologie und späteren kM I Franz Werner (1867-1939) an, der 1894/95 zwei mit den Mitteln der Treitl-Erbschaft großzügig geförderte Expeditionen nach Äquatorialafrika unternehmen konnte.⁴³

39 Daran beteiligte sich die Akademie in Wien jedoch finanziell nicht mehr, auch wenn sich Wilhelm von Haidinger für die Teilnahme an der Subskription eingesetzt hatte; vgl. Haidinger, Reise, 1861.

40 Selbst der Tiergarten Schönbrunn wurde mit einer stattlichen Zahl an Lebewesen, „6 Arten von Affen in 8 Exemplaren“, zwei Meerkatzen, Pavianen, Anubis, einer Maki-Art, afrikanischen Geparden, einem seltenen Karakal, einer Zibetkatze, einer Pharaonenratte und einem Kaffernbüffel beschenkt. Übrigens war Letzterer der erste in einem europäischen Zoo eingelangte Vertreter der sogenannten Big Five (Elefant, Nashorn, Büffel, Löwe und Leopard); vgl. Fitzinger, Bericht, 1855. Auch wenn Heuglin selbst seine Reiseberichte in einem renommierten Reiseverlag publizierte, kamen viele wissenschaftliche Arbeiten zur Zoologie (Ichthyologie und Ornithologie) im Rahmen der Akademie aufgrund dieser Kontakte und der Exponate zustande, die zuvor durch seine Hände gegangen waren; vgl. Heuglin, Reisen, 1857. Die erste Übersicht über die Säugetiere Ostafrikas entstand in Kooperation zwischen Leopold Fitzinger, dem Leiter der Reptilien- und Säugetiersammlungen des höfischen Naturalienkabinetts, und Heuglin; vgl. Heuglin/Fitzinger, Übersicht, 1866.

41 Vgl. Sitzung v. 11.10.1877, in: Smn 76 (1876), 324. In dieser Sitzung wurde bestätigt, dass Marnos von beiden Klassen geförderte Publikation an die Akademie übermittelt worden war; vgl. Marno, Reise, 1878; zur Förderung der Publikation vgl. AÖAW, Protokolle der Sitzungen der math.-nat. Klasse v. 11.5.1877 (B 876) u. v. 11.10.1877 (B 885). Diese Expedition wurde durch die k. k. Geographische Gesellschaft in Wien und ihren Präsidenten Ferdinand Hochstetter prolongiert und auch vom Ministerium für Kultus und Unterricht finanziell gefördert.

42 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 11.10.1877 (B 885). Von Marno gesammelte Objekte wie ein Büffelschädel trugen zur Debatte über die Verschiedenheit zwischen kurzhornigen Büffeln und dem eigentlichen Kaffernbüffel bei; vgl. Pelzel, Acquisitionen, 1874.

43 Vgl. Werner, Ergebnisse, 1907/1918.

5.3 Akteure, Handlungsräume und Forschungsorganisation

5.3.1 Feldforschung und archäologische Grabungen

Es gibt gute Gründe, Archivreisen als eine Art Feldforschung eines vielgestaltigen Expeditionsphänomens zu interpretieren. Schon der einflussreiche Historiker EM Leopold von Ranke (1795-1886) hatte, wie von den Entdeckungsreisenden „in den Wüsten Libyens“, von seinen Kollegen erwartet, dass sie, mit „guter Gesundheit ausgerüstet, Deutschland nach allen Seiten durchzögen“, um Originalquellen gleich Naturobjekten aufzuspüren.⁴⁴ Mitte des 19. Jahrhunderts glichen die Aktivitäten von Historikern und Philologen Kampagnen in ein fremdes Terrain. Sie fanden und sichteteten noch unbekannte und ungeordnete Bestände und setzten sich in der Öffentlichkeit für die Bewahrung und Ordnung historischen Materials ein. So etablierten sie sich als Autoritäten in diesem Feld und erkämpften sich „Zutritt und die Einsicht in die Archive der Städte und Gemeinden“⁴⁵ und Herrschaften.

Einer von ihnen, wM Joseph von Bergmann (1796-1872), Kustos des Münz- und Antikenkabinetts, regte in der Historischen Kommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften an, eine Petition an die Hofkanzlei zu richten, damit Quellen aller Art über politische Verwaltungseinheiten, beispielsweise Kreiskommissare, „in Ihre Überwachung“⁴⁶ genommen würden. Auf einem seiner vielen „Beutezüge“ wurde er 1849 von der phil.-hist. Klasse finanziell dabei unterstützt, Orte für seine *Geschichte Vorarlbergs* zu befunden, was infolge der engen Beziehung der Geschichtswissenschaft zur Geografie opportun erschien.⁴⁷ Für den Prager Sprachforscher August Schleicher (1821-1868, 1856 kM I, 1857 zum kM A umgewidmet) war es dagegen unumgänglich, für sein *Handbuch der litauischen Sprache* 1852 in der Region unterwegs zu sein und auf „den Beistand Eingeborener“⁴⁸ zu zählen - auf diesen war er angewiesen, da die Sprache „von der untersten Volksschicht gesprochen wird“.⁴⁹ Sprachforschung war in dieser Phase auch dezidiert eine Art „Raumforschung“. Die Feldforschung wurde als mühevoll angesehen, weil die reisenden Sprachforscher die üblichen Wissensräume wie Bibliotheken oder Studierstuben verlassen mussten und mit Arbeitsbedingungen konfrontiert wurden, die für sie neu waren.⁵⁰

Ebenso wie die Sprachforscher unternahmen auch Historiker Archivreisen. Gemessen an dem Gewicht, das die Geschichtswissenschaft an der Akademie hatte, förderte diese allerdings nur wenige Forschungsreisen und

44 RANKE, Geschichtsschreiber, 1824, IV.

45 BERGMANN, Commission, 1848, 59.

46 Ebd., 58.

47 Vgl. Joseph BERGMANN, Bericht, in: Smn 4 (1850), 255; siehe Kapitel 4, 172-175.

48 SCHLEICHER, Brief, 1852, 530.

49 Ebd., 528.

50 „So sind z.B. meinem jetzigen Wirthe Teller völlig fremd, wir speisen aus gemeinsamer Schüssel“, meinte Schleicher; ebd., 557.

auch mit eher bescheidenen Summen. Dies hing wohl damit zusammen, dass die Finanzierung großer Editionsprojekte im Vordergrund stand.⁵¹ Anders gestaltete sich die Situation bei den archäologischen Unternehmungen der Akademie, die sich weit über die Territorien der Habsburgermonarchie hinaus erstreckten und so zu einem wichtigen Aushängeschild der Gelehrtenengesellschaft wurden.

Deren Aktivitäten in diese Richtung begannen zunächst noch zaghaft. Laut „Instruction“⁵² der Akademie wurde Franz Carrara (1812-1854), der ans Wiener Kultusministerium berufene Leiter des Museums von Spalato/Split, 1849 damit beauftragt, die Inschriften der antiken Stadt Salona in Dalmatien zu untersuchen (Abb. 36).⁵³ Aufgrund der dortigen Aufstände gegen die österreichische Herrschaft fürchtete Generalsekretär Andreas Ettingshausen (1796-1878) die „Gefahr“, dass die Förderung von 800 fl. CM „statt zu wissenschaftlichen Zwecken zu politischen Wühlereien und Arbeiter-Krawallen verwendet würde“,⁵⁴ doch Carrara zog das schon lange zuvor von ihm betriebene Projekt durch. Der Blick über die Grenzen führte wM Alexander Conze (1831-1914), den ersten Inhaber des Lehrstuhls für klassische Archäologie an der Universität Wien, 1873 und 1875 auf die durch ihren Mysterienkult berühmt gewordene Ägäisinsel Samothrake. Da es sich bei ihm um einen Neuberufenen handelte, der das Fach als „Wissenschaft der klassischen Kunst“ aufbaute, förderte das Ministerium für Kultus und Unterricht seine Grabungsreisen, deren Aufarbeitung auch die Akademie mitfinanzierte.⁵⁵

Ein Wandel der von der Gelehrtenengesellschaft geförderten Archäologieexpeditionen zeigte sich ab 1881, als Felix von Luschan (1854-1924) durch eine Subvention der Akademie als Arzt an einer von kM I Otto von Benndorf (1838-1907), dem Nachfolger Conzes, geleiteten Expedition nach Lykien (Südwesttürkei) teilnehmen konnte.⁵⁶ Die Reise führte zum Heroon von Gjölbashi-

51 Zu anderen von der Gelehrtenengesellschaft unterstützten Archivreisen zählte u. a. die Fahrt des späteren kM I Wilhelm von Hartel, eines Altphilologen, nach Paris. Er arbeitete an einer Edition der Werke Cyprians, des Bischofs von Karthago, der die Lehre des Christentums nachhaltig geprägt hatte; vgl. Sitzung v. 7.10.1868, in: Sph 60 (1868), 3. Joseph Emler, Stadtarchivar und Privatdozent der Hilfswissenschaften in Prag, schien der Richtige zu sein, die von kM I Carl Erben begonnene *Regesta Diplomatica nec non epistolaria Bohemiae et Moraviae* fortzusetzen. Dafür wurden ihm von der Akademie für erforderliche Reisen kleinere Beträge genehmigt; vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 21.12.1871 (A 259). Für die Konzilienkommission wurde Rudolf Beer, Amanuensis der Hofbibliothek, dazu auserkoren, Schätze in Spanien zu sichten; vgl. BEER, *Handschriftenschätze*, 1892. Der Rechtswissenschaftler Alfred von Halban in Czernowitz nahm für seine Sammlung deutscher Rechtsquellen Reisen nach Russland auf sich; zur Bewilligung der finanziellen Mittel vgl. den Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Classe, in: Alm. 49 (1899), 357.

52 CARRARA, De' Scavi, 1850; vgl. CARRARA, *Ausgrabungen*, 1854, 1.

53 Der unter österreichischer Aufsicht stehende Italienische Kongress der Wissenschaftler in Venedig 1848 hatte erneut auf die Relevanz dieser seit 1821 archäologisch einzigartigen Stätte aufmerksam gemacht; vgl. CARRARA, *Topografia*, 1850, VIII.

54 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 3.3.1849 (A 22).

55 Siehe Kapitel 4, 180f.

56 Die Akademie beteiligte sich mit 500 fl. öW an der vom Ministerium für Kultus und Unter-

Trysa, dessen Reliefplatten vom Expeditionsleiter für die kaiserlichen Sammlungen (dem späteren Kunsthistorischen Hofmuseum) in Wien erworben wurden. Die Rückkehr erfolgte als Forschungsreise zu Pferd durch Lykien und Karien – einschließlich bemerkenswerter archäologischer Erkenntnisse und Beobachtungen über die ansässige Bevölkerung. Der zum wM gewählte Bennendorf initiierte weitere Expeditionen in diesen Raum, etwa diejenige der Epigrafiker Rudolf Heberdey (1864–1936) und Adolf Wilhelm (1864–1950) 1891/92 nach Kilikien.⁵⁷ Am Beispiel des anschließend habilitierten und



36. Grabdenkmäler aus Salona, 1852

zum Leiter der Zweigstelle des Österreichischen Archäologischen Instituts in Smyrna ernannten und späteren wM Heberdey wird deutlich, dass Reisen eine nachhaltige Investition in eine wissenschaftliche Karriere sein konnten.

Fast zur gleichen Zeit wie die Wiener Akademie fasste 1891 Theodor Mommsen (1817–1903)⁵⁸ in Berlin Kleinasien als Ziel epigrafischer Studienreisen ins Auge. Für die Umsetzung seiner Pläne hatte er Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen (1864–1947), einen vermögenden Privatgelehrten, gewonnen, der den geplanten Untersuchungsraum wie folgt kommentierte: „Gewohnt in Weltteilen zu denken, bot Mommsen mir ganz Kleinasien an.“⁵⁹ Da dieser aber von Bennendorfs Vorhaben erfuhr und infolge einer großzügigen Schenkung von Johann II., des regierenden Fürsten von und zu Liechtenstein,⁶⁰ Kleinasien von Wien aus schneller bereist werden konnte, wichen die Berliner von ihrem Projekt ab. Mommsen begründete seine Entscheidung gegenüber seinem Göttinger Fachkollegen Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848–1931):

Natürlich kann von Konkurrenz zweier Akademien nicht die Rede sein, und wir müssen es durchaus vermeiden, die antike Epigraphik als Berliner

richt finanzierten Unternehmung.

57 Siehe Kapitel 7, 319–321. Heberdey wurde 1911 zum kM I gewählt. Sein und Wilhelms offizieller Bericht an die Kommission für die Erforschung Kleinasiens war mit zahlreichen topografischen Skizzen bestückt, in die sie ihr Wissen über die Antike während ihrer Suche nach Inschriften einbrachten; vgl. HEBERDEY/WILHELM, Kilikien, 1891.

58 Mommsen war seit 1870 kM A und seit 1877 EM der phil.-hist. Klasse der kaiserlichen Akademie in Wien.

59 Zit. n. HALLOF, Inschriftenwerk, 2009, 431.

60 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 116.

Domäne zu behandeln; wird das kleinasiatische Corpus im richtigen Umfang in Wien angegriffen, so passen wir; eigentlich verunglücken können derartige Materialsammlungen, wenn recht angelegt, selbst in halbfähigen Händen nicht (*exempla adsunt*) [Hervorhebung im Original], und die Wiener *giovani* [Hervorhebung im Original] sind ganz geeignet. Daher möchte ich Hiller vorschlagen, viel mehr den Peloponnes zu nehmen, je nach Wunsch mit oder ohne Inseln, welche die Wiener wohl ausschließen werden.⁶¹

Diese Briefstelle ist deshalb von großem Interesse, weil sie die räumliche Aufteilung von Einflusssphären in der antiken Welt zwischen der Preußischen Akademie und der kaiserlichen Akademie in Wien belegt. So argumentierte Wilamowitz: „[M]ir scheint Asien so ungeheuer groß, daß die Arbeit vielleicht zwischen akademien [sic!], jedenfalls zwischen bearbeitern und reisenden geteilt werden [...] ich würde da weit eher die europäische Türkei mit clientelstaaten in vorschlag bringen, zumal Makedonien so lange nicht ordentlich bereist ist [...]. Aber gerade dies ist österreichische ‚Interessensphäre‘.“⁶² Auf eine von Mommsen intendierte Kooperation ließ sich Benndorf nicht ein - er argumentierte, die Liechtenstein'sche Schenkung von 30.000 fl. öW sei ausschließlich für die Erforschung Kleinasiens bestimmt und müsse zügig verbraucht werden. 1892 hielten sich Heberdey und Wilhelm erneut in Kilikien (südöstliches Kleinasien) auf, 1893 reisten Wilhelm Kubitschek (1858-1936) und Wolfgang Reichel (1858-1900) nach Karien und Phrygien (südwestliches Kleinasien), 1894 und 1895 Rudolf Heberdey und Ernst Kalinka (1865-1946) ins südwestliche Kleinasien. In diesem Raum konnte sich die kaiserliche Akademie erfolgreich behaupten.

5.3.2 Mittelmeer: Kooperationen mit der Kriegsmarine und integrative Ansätze

Der Beginn der an der Akademie betriebenen Adriaforschung ging auf einzelne zoologische Forschungsvorhaben zurück. Bevor das Wiener Großbürgertum die Riviera als Erholungsort für sich entdeckte, suchten Wissenschaftler in ihren Tiefen nach Lebewesen. So bestimmte der an der geografischen Verbreitung von Tieren interessierte Grazer Zoologe Ludwig Karl SchmarDA (1819-1908, 1867 kM I, 1870 wM), von der Akademie 1852 unterstützt, die Fauna in diesem Raum.⁶³ Der in Krakau und Innsbruck tätige Zoologe Camill Heller (1823-1917, 1875 kM I) erbeutete in Lissa, Ragusa und Lesina „weniger bekannte Thiere aus der Abtheilung der Echinoder-

61 Brief von Mommsen an Wilamowitz v. 17.9.1891, zit. n. CALDER/KIRSTEIN, Briefwechsel, 2003, 553f. (Nr. 343).

62 Brief von Wilamowitz an Mommsen v. 18.9.1891, zit. n. ebd., 550-560 (Nr. 344).

63 Vgl. SCHMARDA, Naturgeschichte, 1852.



37. Ferdinand Hochstetter, von der Akademie entsandter Teilnehmer an der Weltumsegelung der Novara, in seiner Kabine, Gemälde von Joseph Selleny, 1857

men und Decapoden“.⁶⁴ Heller zog es mehrmals hinaus aufs Meer, zwei dieser Erkundungsfahrten 1862 und 1876 wurden von der Akademie finanziert.⁶⁵

Für eine konzertierte Erforschung der Adria war die Kooperation der Akademie mit der österreichischen Marine (ab 1867 k.u.k. Kriegsmarine) von Bedeutung. Für Letztere war die Adria so etwas wie ihr heimisches Gewässer, ein zentrales Operationsgebiet, das sie mit Vertretern der Marineakademie in Fiume/Rijeka kartografisch und hydrografisch erschlossen hatte. Wie die Seemacht vieler anderer Staaten war die österreichische Marine prädestiniert für die Durchführung langdauernder Forschungsunternehmungen in Form einer Weltumsegelung. Von der Weltumrundung der Fregatte Novara (1857 bis 1859) profitierte die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in hohem Maße. Jedes Schiff einer Expedition dieses Typs war nicht nur Verkehrsmittel und Repräsentant einer aufsteigenden Seemacht, sondern selbst auch ein epistemisches Instrument, eine Ermöglichungsinstanz und Sammelstelle für naturhistorische Objekte (Abb. 37). Deren Bearbeitung sollte die Akademie und ihre Mitglieder im Fall der Novara noch Jahrzehnte beschäftigen.

Der ab 1859 in Bau befindliche Suezkanal lenkte den Blick der Regierung verstärkt auf die Adria. Einige Jahre später, im Dezember 1866, fragte Han-

64 HELLER, Untersuchungen, 1863, 418.

65 Vgl. HELLER, Untersuchungen, 1876. Die Reise wurde mit 400 fl. öW gefördert; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 9.3.1876 (B 842).

delsminister Bernhard von Wüllerstorff-Urbair (1816-1883) bei der Akademie an, ob sie die planmäßige „Erforschung der physikalischen Verhältnisse des Adriatischen Meeres“ übernehmen könne.⁶⁶ Dafür wurde 1867 die Kommission zur Erforschung der physikalischen Verhältnisse des Adriatischen Meeres gebildet,⁶⁷ die fast 20 Jahre Bestand haben sollte.⁶⁸ Die Ausdehnung der meteorologischen Beobachtungsstationen entlang der Adriaküste, besonders in Zara/Zadar und Durazzo/Durrës, wurde regelmäßig unter der Ägide der Akademie inspiziert, und es wurden neue Messinstrumente erworben.⁶⁹ Die inhaltliche Schwerpunktsetzung auf die Untersuchung von Temperatur und Bewegung des Meerwassers ging zwar zulasten der Erforschung der Meeresbiologie, aber hinsichtlich der geophysikalischen Erkenntnisse über den Salzgehalt des Meeres⁷⁰ bewegte sich die Tätigkeit der Kommission im internationalen Spitzenfeld.⁷¹ Die Leitung der Beobachtung ging allerdings 1877 in die Hände der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus über.⁷²

Die Dimension der Höhe hatte bei der Auswahl der geologischen Einordnung der Gebirge weltweit Regie geführt und die der Tiefe bei den Ozeanen. Diese beiden Entitäten spornten das internationale Expeditionsgeschehen ab 1870 immens an. Wie die Reise der britischen Korvette Challenger (1872-1876) zeigt, bevorzugten die anderen europäischen Seemächte das Mittel der Weltumsegelung zur integrativen Untersuchung biologischer, chemischer, physikalischer und geologischer Aspekte der Meeresforschung. Die österreichische Initiative wählte eine andere Zugangsweise, die sich allerdings als „richtungsweisender Ansatz herausstellte: den der systematischen Untersuchung begrenzter Meeresräume“.⁷³ Dieser wurde in Form der von der Akademie mitgetragenen Tiefseeexpeditionen der Jahre 1890 bis 1898 realisiert.⁷⁴ Dieses Konzept war im doppelten Sinn beachtlich: Es brachte etliche wissen-

66 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 17.1.1867 (B 568).

67 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 96.

68 Der Meteorologe wM Karl Jelinek, der Astronom wM Karl Littrow, der Physiker wM Josef Stefan, der Paläontologe wM August Emanuel Reuss, auch kM I Ludwig Schmarda und der Meteorologe wM Julius von Hann hatten als Mitglieder der Adria-Kommission Entscheidungsbefugnis.

69 Unter dem Einfluss der Akademie wurde in die Erneuerung der Instrumente investiert. Damit sollten, dem immer stärkeren Objektivitätsdruck entsprechend, die Qualitäten der physikalisch-meteorologischen Verhältnisse in sichere, vom Individuum unabhängig produzierte quantitative Daten überführt werden; vgl. GALISON/DASTON, Objektivität, 2007.

70 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 9.7.1868 (B 615).

71 Die Kommission hatte ein eigenes Budget, das allerdings nicht immer ausreichte. Bei der Heranziehung von Experten wie den Grazer Professor Oskar Schmidt, eines entschiedenen Verfechters der Darwin'schen Evolutionstheorie, im Hinblick auf Spezialfragen zu den ersten Tiefenlotungen in der Adria mussten auch Abstriche gemacht werden; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 24.3.1870 (B 664).

72 Der lange in Fiume/Rijeka als Mittelschullehrer beschäftigte und 1861 ins Ministerium für Handel und Forstwirtschaft in Wien berufene Wolfgang Lorenz, der sich 1863 für physikalische Erdkunde habilitiert hatte, lieferte solche Kontrollberichte; siehe Kapitel 4, 188.

73 Vgl. SCHEFBECK, Kriegsmarine, 2014, 367.

74 Siehe Kapitel 7, 314-318.

schaftliche Disziplinen während einer Serie von Expeditionen zusammen und war bereits in der Planung das Resultat der Kooperation dreier wichtiger Institutionen: der Marine, der Akademie und des Naturhistorischen Hofmuseums. Die Marine stellte das Schiff, die SMS Pola mit „indicierte[n] Pferdekkräfte[n] 625“⁷⁵, die Mannschaft sowie die Kohle und sorgte für den Betrieb. Die Akademie wählte die wissenschaftliche Besatzung aus und war auch für „die Bedürfnisse des wissenschaftlichen Stabes“, für die „Kosten der Konservierung der Objekte sowie Publikationen und Ergebnisse“ zuständig. Für die Beschaffung der Maschinen und Instrumente stellte die Gelehrtenengesellschaft 12.000 fl. öW zur Verfügung.⁷⁶ Die Mitarbeiter des Hofmuseums wiederum übernahmen die Bearbeitung des Fundmaterials.

Zu Mitgliedern des Stabs wurden die Zoologen Karl Grobben (1854-1945), ao. Professor an der Universität Wien, und Emil von Marenzeller (1845-1918), Kustos am Hofmuseum, sowie der Chemiker Johann Natterer (1821-1900) und der Meeresphysiker Josef Luksch (1836-1901) ernannt.⁷⁷ Als Marenzeller und Grobben ihre Mitwirkung bei der zweiten Tiefseeexpedition 1891 zurückzogen, übernahm Kustos wM Franz Steindachner (1834-1919, 1867 kM I, 1875 wM) die wissenschaftliche Leitung.⁷⁸ Als expeditionserfahrener Ichthyologe (Spezialist für Fischkunde), der in der math.-nat. Klasse gemeinsam mit wM Franz von Hauer (1822-1899) und wM Julius Hann (1839-1921) den Antrag auf „Veranlassung der Tiefseeforschungen“⁷⁹ eingebracht hatte, garantierte Steindachner den Erfolg des Unternehmens.⁸⁰

Wie bei allen Expeditionen dieser Größenordnung nahmen die Vorbereitungen mehr Zeit in Anspruch als die eigentliche Fahrt. Oberstes Gebot war die Adaptierung des Schiffs an die Erfordernisse der praktischen Forschung: Ein chemisches Labor wurde eingebaut, und die den neuesten Standards entsprechenden Instrumente mussten adjustiert werden. Wenn von Internationalität gesprochen werden kann, dann waren es die aus Paris, Königsberg, Berlin, London und Washington eingeholten Erfahrungen und „Apparate“⁸¹, die in Anwesenheit des Fürsten Albert von Monaco (1848-1922)⁸² in Pola probeweise in Betrieb genommen wurden. Das Schiff war als eine mobile Forschungsstation, eine Feldinstitution ersten Ranges, adap-

75 MÖRTH, Ausrüstung, 1892, II.

76 Vgl. ebd.

77 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 18.7.1889 (B 1128).

78 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 12.2.1891 (B 1267).

79 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 11.4.1899 (B 1219).

80 Hatte Steindachner zunächst nur an ein physikalisches, botanisches und faunistisches Forschungsprogramm gedacht, plädierte die zur Beratung der Frage eingesetzte Akademiekommission auch für die Heranziehung eines Vertreters der Chemie.

81 Dazu zählten Dampfwinden, eine Kabeltrommel mit 8.000 Metern Stahlkabel, ein hydraulischer Dynamometer, eine Lotmaschine, Fischereigeräte, spezielle Netze usw.; vgl. MÖRTH, Ausrüstung, 1892.

82 Der Fürst hatte sich durch seine für Frankreich durchgeführten innovativen Unternehmungen hohe Anerkennung in der Ozeanografie erworben; vgl. ALDER, Legitimizing, 2017.

tiert worden. Freudig vernahm die math.-nat. Klasse im Oktober 1891 die Sensation, dass die angeblich von dem italienischen Schiff Washington ermittelte größte bekannte Meerestiefe von 4.000 Metern nun von der Pola um 400 Meter übertroffen sei und eine Stelle bestimmt wurde, die „tiefer ist als alle bisher gelotheten Theile des Mittelmeers“.⁸³ Allerdings erwies sich diese der Akademie brieflich übermittelte Nachricht als ungenau. Tatsächlich ergab die Messung der 1897 als Sterneck-Tiefe benannten großen Meerestiefe 3.591 Meter.⁸⁴

Operationsgebiete des schwimmenden Labors waren 1891 das Ägäische Meer und die Küsten Kretas, 1892 das östliche Mittelmeer, 1893 das Ägäische und Ionische Meer sowie 1894 die Adria. Da die osmanischen Behörden der Pola als einem Schiff der k. u. k. Kriegsmarine das Befahren der Dardanellen verboten hatten, übernahm das Stationsschiff in Konstantinopel/Istanbul - die Taurus - die ozeanische Durchforschung des Marmarameers. Im Jahr darauf folgte die Ausdehnung auf das mit dem Suezkanal verbundene Rote Meer und 1897 eine zweite Kampagne, die fast sieben Monate dauerte. Die Akademie bzw. die Kommission für die Erforschung des östlichen Mittelmeers verantwortete die Publikation der multidisziplinären Ergebnisse. Die Zahl von 67 Berichten und 14 selbstständigen Bänden belegt den hohen Output der Unternehmungen, durch die das östliche Mittelmeer und das Rote Meer zu den im Rahmen der Ozeanografie am besten erforschten Räumen wurden. Nicht zufällig wurde die Kommission 1897 in Kommission für ozeanographische Forschung umbenannt; dieser Umbenennung hatten die Expeditionen Vorschub geleistet, und mit ihr wurde der Meereswissenschaft an der kaiserlichen Akademie Anerkennung gezollt.

5.3.3 Balkan: multidisziplinäre Schwerpunktsetzung, koloniale Ambitionen

Wirtschaftliche Überlegungen, aber auch verkehrstechnische Großprojekte wie der Bau einer Eisenbahnverbindung zwischen Wien und Konstantinopel/Istanbul und die Eröffnung des Suezkanals (1869) richteten die Aufmerksamkeit der politischen und wissenschaftlichen Kreise Wiens gegen Ende der 1860er Jahre auf den europäischen Orient. Die Grundlage für die Erforschung dieses Raums bildete das an der Geologischen Reichsanstalt entwickelte und innerhalb der Grenzen der Monarchie erprobte Know-how in der geologischen Kartierung. Durch die Mitfinanzierung der Akademie und auf Einladung ausländischer Regierungen sollte dieses Vorhaben nun über die Grenzen des Habsburgerreichs hinaus auf das Gebiet des

83 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 8.10.1891 (B 1285).

84 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der Gesamtakademie v. 17.12.1897 (A 523); Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe vom 7. Jänner 1898, in: Amn 35 (1898), 1f.; Bericht des provisorischen Secretärs, in: Alm. 48 (1898), 311; siehe Kapitel 7, 316.

Osmanischen Reichs und die schrittweise unabhängig werdenden Staaten ausgedehnt werden. Die Monarchie konnte sich im Kräftespiel der europäischen Mächte und in ihrem Bemühen um Einflusszonen durch ihre Forschungstätigkeit behaupten.

Der in Graz tätige Mineraloge Carl Peters (1825–1881, 1861 kM I) hatte bereits 1864 mit der Unterstützung der Akademie die unter osmanischer Herrschaft stehende Dobrudscha und den östlichen Teil des Balkans zwischen Pasardschik und Aidos aufgenommen und damit die geologische Kartierung der Habsburgermonarchie an ihren Rändern ergänzt. Auch andere erdwissenschaftliche Aufnahmen wurden von der Gelehrtenengesellschaft mitfinanziert: So wandte sich etwa Franz Toula (1845–1920) 1875 Bulgarien zu; 1881 und 1884 forschte Emil Tietze (1845–1931), Chefgeologe der Reichsanstalt, im kurz zuvor unabhängig gewordenen Montenegro;⁸⁵ ab 1893 konzentrierte sich der Grazer Geologe Vinzenz Hilber (1853–1931) in vier Reisen auf Nordgriechenland und Makedonien. Die Akademie beteiligte sich auch an der wissenschaftlichen Erforschung der besetzten osmanischen Provinzen Bosnien und Herzegowina,⁸⁶ während die Geologische Reichsanstalt die geologische Kartierung des ganzen Gebietes in kürzester Zeit bewerkstelligte.⁸⁷ Seit den 1890er Jahren zeigte die kaiserliche Akademie auch an Albanien wissenschaftliches Interesse.⁸⁸ 1893 bewilligte sie Ignaz Dörfler (1866–1950), Hilfskraft an der botanischen Abteilung des k. k. Naturhistorischen Hofmuseums in Wien, eine Subvention für eine zweite botanische Forschungsreise, 1895 subventionierte sie eine botanische Forschungsreise des Direktors des Botanischen Gartens in Belgrad nach Albanien.⁸⁹ 1900 unternahm der Archäologe Carl Patsch (1865–1945), Kustos des 1884 gegründeten Landesmuseums in Sarajevo, im Auftrag der Balkankommission eine Grabung in der Ruinenstadt Apollonia in Mittelalbanien. Zur Erforschung des Dialekts von Elbesan stellte ihm die Akademie im gleichen Jahr den in Albanien

85 Toula wurde auch durch eine Extradotation des Außenministeriums mit 1.000 fl. öW unterstützt.

86 Der Zusammenhang mit der Nutzung kriegsbedingter Konstellationen für Akquisitionen, der im Ersten Weltkrieg zu äußerst problematischen Handlungen führte, kündigte sich bereits hier an. Der bei der Besetzung als Militäroberarzt tätige Luschan bezeichnete Bosnien als „kranilogisches Eldorado“ und hielt die Verhältnisse für die „Acquisition ganz alter Schädel ungemein günstig“; TESCHLER-NICOLA, Luschan, 2009, 64. Er hatte nahe Tuzla 40 Gräber freigelegt und 30 Schädel nach Wien gebracht. An dieser Aktion hatte die Akademie keinerlei Anteil. Für die Anthropologie, die noch nicht als Fach an der Universität etabliert, sondern ab 1870 in einer Gesellschaft und ab 1876 in einer Abteilung am Naturhistorischen Hofmuseum institutionalisiert war, bot die Akademie noch keine Plattform.

87 Die Chefgeologen Alexander Bittner, Emil Tietze und Edmund von Mojsisovics führten mit der Hilfe von Đuro Pilar in Agram/Zagreb im Sommer 1879 eine geologische Übersichtsaufnahme durch. Bereits 1880 wurden die Ergebnisse als Erläuterung der Karte publiziert; vgl. MOJSISOVIC/S/TIETZE/BITTNER, Grundlinien, 1880.

88 Zur österreichisch-ungarischen Albanienforschung zwischen 1867–1918 vgl. GOSTENT-SCHNIGG, Wissenschaft, 2018.

89 AÖAW, Archivbehelf Subventionen.

geborenen und in Wien ausgebildeten Sprachwissenschaftler Gjergj Pekmezi bei.⁹⁰ Kurz vor Ausbruch des Ersten Weltkriegs förderte eine von der Akademie neu gebildete Albanienkommission eine topografische Expedition.⁹¹ Angehörigen des Militärgeographischen Instituts war das Betreten des Landes verboten.⁹²

Die 1897 gegründete Kommission für die historisch-archäologische und philologisch-ethnografische Durchforschung der Balkanhalbinsel⁹³ folgte der Tätigkeit der Geologen in diesem Raum, der Kartierung des Terrains und ihrer Ressourcen. Neben etablierten Disziplinen wie Geschichte und Sprachwissenschaft sollten sich in der Kommission die neuen Felder Archäologie und Ethnografie ebenbürtig entwickeln.⁹⁴ Ihre Mitglieder be-

90 Vgl. Bericht des Secretärs der phil.-hist. Klasse, in: *Alm.* 51 (1901), 302f.

91 Siehe Kapitel 10, 485.

92 Das floristische Wissen über Albanien wurde durch die beiden 1904 und 1914 durchgeführten Expeditionen Ignaz Dörfners bereichert, der nach seiner Entlassung aus dem Dienst des Naturhistorischen Hofmuseums einen botanischen Tauschverein betrieb und davon lebte. Zoologische Lücken wurden 1905 mit einer von der Akademie subventionierten entomologischen Forschungsreise von Viktor Apfelbeck, Kustos am Landesmuseum Sarajevo, verkleinert. Artilleriehauptmann Georg Veith verband Herpetologie mit Alter Geschichte, als er 1912 die römischen Schlachtfelder bei Durazzo (Durrës) lokalisierte. Norbert Jokl, Bibliothekar der Wiener Universitätsbibliothek und Privatdozent, widmete sich 1915 in Ostalbanien Dialektstudien; Arnold Penther befasste sich 1914 mit zoologischen Aufsammlungen. In den Balkankriegen 1912/13 hatten montenegrinische, serbische und griechische Truppen weite Teile des Landes besetzt. 1913 war die Unabhängigkeit im Vertrag von London besiegelt worden. Der Vorschlag des Afrikareisenden und Journalisten Franz Seiner, das Land topografisch zu erfassen, fand bei der Akademie Gefallen, da dies dem Wiener Militärgeographischen Institut aus politischen Gründen verwehrt war. Seiner war zwar Autodidakt, konnte aber auf seine Reiseerfahrungen in der Kalahari verweisen. Seiner hatte den Buschleuten irrtümlich einen auf der kindlichen Stufe der Entwicklung stehen gebliebenen Rassentypus zugeschrieben - eine Auffassung, die die Wiener Anthropologen Felix von Luschan und Rudolf Pösch, Letzterer Mitarbeiter des Phonogrammarchivs der Akademie, teilten. Da Seiner unterwegs durch ein Missgeschick der Reisekasse mit 4.200 K verlustig ging und das Fortkommen infolge der Zuspitzung der politischen Lage im Sommer 1914 unsicher wurde, verlangte - und erreichte - das Akademiepräsidium den Abbruch der Expedition. Trotz politischer Unsicherheiten ergriffen 1916 Hermann Vettters und Fritz Kerner von Marilaun, Mitarbeiter der Geologischen Reichsanstalt, die Initiative und kartierten das Land geologisch. Adolf Mähr, Kustosadjunkt der Prähistorischen Abteilung des Naturhistorischen Hofmuseums, bereiste 1918 Mittel- und Nordalbanien; vgl. GOSTENTSCHNIGG, *Wissenschaft*, 2018, 53, 73.

93 Siehe Kapitel 7, 354-358.

94 Zu ihren Mitgliedern zählten neben dem Initiator wM Otto Benndorf der klassische Philologe wM Wilhelm Hartel, der slawische Philologe wM Vatroslav Jagić und Joseph Karabacek, Klassensekretär und späterer Direktor der Hofbibliothek. Benndorf war 1877 als zweiter Ordinarius für klassische Archäologie an die Wiener Universität berufen worden, kurz nachdem die Archäologie durch das Archäologisch-Epigraphische Seminar als Fach in Wien etabliert worden war. Der ursprünglichen Zielsetzung der Kommission, die ethnografischen „Eigenthümlichkeiten“ und folkloristischen Besonderheiten des Balkans zu erforschen, kam der Grazer slawische Philologe und Folklorist Matija Murko nach. 1912 kam er zunächst in das Gebiet der Likaner Militärgrenze, ins nordwestliche Bosnien und nach Dalmatien. Im Folgejahr sollte es nach dem Nordosten Bosniens gehen, jedoch behinderte ihn ein Choleraausbruch, sodass er sich der Herzegowina zuwandte, die er zum „klassische[n] Land des epischen Volkslieds“ erklärte; vgl. MURKO, *Bericht*, 1915, 1.

zeichneten Reisen explizit als „Expeditionen“. Sie wurden sorgsam und fachübergreifend geplant; auch Initiativen von ausländischen Forschern wurden aufgegriffen und in das Programm der auf klassische Archäologie und Linguistik ausgerichteten Unternehmungen integriert. Ihre großzügige Finanzierung durch die Balkankommission, die ihre Dotation im Wesentlichen aus der Treitel-Erbschaft der Akademie bezog,⁹⁵ führte zu einer Verdichtung des Expeditionsgeschehens: Bereits in den ersten beiden Jahren des Bestehens der Kommission wurden sieben den Sprachwissenschaften zuordenbare Reisen unternommen.⁹⁶ Eine fruchtbare Kooperation zwischen Archäologie und Epigraphik kam 1898 zustande. Von der Balkankommission an die bulgarische, die montenegrinische und die rumänische Regierung gerichtete Anfragen bezüglich der Aufnahme archäologischer Forschungen waren bei ersterer auf Offenheit gestoßen. Daher schlossen sich der Geodät Heinrich Hartl (1840-1903),⁹⁷ der Altertumskundler Arthur Stein (1871-1950), der soeben promoviert hatte, und Karl Škorpil (1859-1944), Archäologe und Mitbegründer eines Museums in Warna, zusammen, um Grabungen in Ostbulgarien durchzuführen.

Hinsichtlich der wissenschaftlich-politischen Südostausrichtung Österreich-Ungarns hatte der Wiener Ethnologe Franz Heger (1853-1931) 1895 in Zusammenhang mit einer Exkursion nach Bosnien-Herzegowina betont: „Und wenn von den großen colonisatorischen Bestrebungen anderer Reiche in fernen Welttheilen die Rede ist, so kann jeder Oesterreicher still befriedigt dazu lächeln; auch er hat eine Colonie und dieselben liegen vor seinen Thoren.“⁹⁸ Das Habsburgerreich gestaltete auf dem Balkan seinen eigenen, weit über Bosnien-Herzegowina, Habsburgs „proximate colony“⁹⁹, hinausgehenden wissenschaftlichen Handlungsraum; auch die europäische Türkei, Kleinasien und die Arabische Halbinsel befanden sich dort in Reichweite.

95 Siehe Kapitel 7, 355.

96 So widmete sich etwa der in Sofia tätige Philologe Ljubomir Miletitsch (Miletič) auf einer Reise der Erforschung der bulgarischen Dialekte der Schwarzmeerküste. Diese erfolgte in Zusammenarbeit mit einer archäologischen Expedition des Philologen Ernst Kalinka und des Althistorikers Eugen Ludwig Bormann. Eine andere Reise erweiterte Miletitschs ostslawische Dialektstudien in Ostbulgarien. Milan Rešetar, ein aus Dubrovnik gebürtiger Absolvent der slawischen und klassischen Philologie an der Universität Wien und Schüler von Jagić, widmete sich den südwestlichen Mundarten des Serbokroatischen in Montenegro und Süddalmatien. Josip Aranza, Realschullehrer aus Spalato, zeigte 1897/98 Interesse an den Eigentümlichkeiten der „slawischen“ (kroatischen) Bewohner der Inseln Dalmatiens und der Isola Grossa. Hermann Hirt, ein renommierter Leipziger Indogermanist, besuchte Ostserbien zum Studium des ikavischen Dialektes, der auch in Nord- und Mitteldalmatien und Teilen Bosnien-Herzegowinas gesprochen wurde.

97 Hartl hatte von 1873 bis 1875 Ortsbestimmungen in der Türkei durchgeführt und 1889-1897 die Landesvermessung in Griechenland geleitet. Ab 1899 lehrte er als ordentlicher Professor der Geodäsie an der Universität Wien.

98 HEGER, Bericht, 1895, 88.

99 DONIA, Colony, 2008.

5.3.4 Orient: Wissenschaft und Diplomatie

Österreichische Forscher wie der Botaniker Otto Stapf (1857-1933) bezeichneten mit dem Begriff Orient¹⁰⁰ einen äußerst heterogenen Raum „zwischen den südöstlichen Grenzen unserer Monarchie [...] bis Indien und Zentralasien“, wobei grundsätzlich zwischen der Balkanhalbinsel und Kleinasien unterschieden wurde.¹⁰¹ Während die Balkanhalbinsel auch im Mittelpunkt territorial-expansiver Interessen stand, sollten die anderen Gebiete kommerziell und wissenschaftlich erschlossen werden. Für die habsburgische Politik spiegelte der Orientbegriff die Idee der Monarchie als „Kulturnation“ und ihrer zivilisatorischen Mission im Osten wider.¹⁰² Mit dem stereotypen Begriff Orient versehen, wurden viele Metaphern auf diesen Raum projiziert. Die Vorstellung von einem inneren Orient, der bis nach Wien reichte, bezog sich nicht nur auf den Kultur-, sondern auch auf den Naturraum der Habsburgermonarchie.¹⁰³

Die für Expeditionsreisen besonders wirksame politisch-diplomatische Scharnierfunktion zwischen Akademie, Ministerien und Konsulaten ist nicht auf das bereits angesprochene Beispiel Heuglins und der österreichischen Vertretung in Khartum beschränkt. Aufgrund der zunächst geringen Mittel der Gelehrtenengesellschaft zur Finanzierung von Ausrüstung oder zur Entsendung eigener Expeditionen wurden alternative Möglichkeiten für den Erwerb von Sammlungsobjekten, einer zentralen Aufgabe von Expeditionen, erwogen. Das war einzelnen naturhistorisch forschenden wirklichen Mitgliedern ein großes Anliegen. Die 1849 vorgebrachte Idee des Anatomen wM Joseph Hyrtl (1810-1894),¹⁰⁴ die österreichischen Konsulate um die Zusendung von Exponaten zu bitten, war äußerst erfolgreich. Das Handelsministerium, dem die diplomatischen Vertretungen unterstanden, wurde in dieser Angelegenheit zu einem engen Partner.¹⁰⁵ Besonders die Konsulate in Beirut, Kairo, Khartum, New Orleans und Valletta zeigten sich kooperativ, und so konnte Hyrtl - um nur einen Profiteur unter vielen zu nennen - sein 1850 an der Universität Wien errichtetes Museum für vergleichende Anatomie laufend um Objekte aus Übersee bereichern.¹⁰⁶

100 Zur Problematisierung des Orientbegriffs und der damit verbundenen Stereotype vgl. SAID, 1978, 74.

101 STAPF, Antheil, 1888, 97.

102 Vgl. FEICHTINGER, *Orientalistik*, 2020, 161f.; zum Begriff der Kulturnation vgl. STOURZH, Reich, 1990, 7-24.

103 Vgl. MATTES, *Cooperative Empires*, [in Druck].

104 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 8.3.1849 (B 36).

105 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 19.7.1849 (B 51).

106 Nilfischskelette und Antilopen zählten zu den Favoriten unter den angeforderten Objekten; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 26.6.1851 (B 108). Für so manches Präparat musste - eine heikle Ladung für ein muslimisches Land - 36-prozentiger Alkohol eigens von einem Apotheker in drei Eimern aus Triest nach Khartum geliefert werden; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 16.12.1852 (B 149).

So mancher Diplomat wie beispielsweise Johann Georg von Hahn (1811–1869), der von preußischen in habsburgische Dienste gewechselt hatte und als Konsul auf der Ägäisinsel Syros wirkte, wandte sich mit seinen Reisevorhaben ebenfalls an die Akademie. Hahn, der bereits seine *Albanesischen Studien*¹⁰⁷ publiziert hatte und heute als einer der Begründer der Albanienforschung gilt, erschien der Gelehrtenengesellschaft als geeigneter Kandidat.¹⁰⁸ 1858 führte er eine Expedition von Griechenland an die Westgrenze Bulgariens, durch die „Gebiete von Drin und Wardar“¹⁰⁹, wofür ihm von beiden Klassen zusammen eine ungewöhnlich hohe Subvention von 2.000 fl. öW¹¹⁰ bewilligt wurde. Unterstützt von der Kriegsmarine und auf tragbaren Booten begleitete der Fregattenkapitän Hermann von Spaun die Flussreise. Die Vermessungsarbeit wurde von Hahn erledigt, der junge Chemiker József von Székely war als Fotograf gewonnen worden.¹¹¹ Das neue Medium Fotografie sollte bald zu einem unverzichtbaren Dokumentationsmittel von Expeditionen werden.

Es waren Reisende und Wissenschaftler, die die Konstruktion jenes despektierlichen Orientbildes mitgestalteten, das Edward W. Said in seinem öffentlichkeitswirksamen, 1978 erschienenen Buch *Orientalism* zu Recht kritisierte. Ungeachtet dessen waren es auch vermittelnde Akteure, die an der Wissensproduktion beteiligt waren, denkt man an sogenannte Go-betweens, die Vermittler, die nicht nur einseitige Beziehungen herstellten, sondern sich zwischen den Kulturen hin und her bewegten.

Die geostrategische Ausrichtung der Habsburgermonarchie auf das Osmanische Reich und den sogenannten Orient verdeutlicht die 1849/50 auf Kosten der Akademie unternommene Reise von Alfred von Kremer (1828–1889, 1876 kM I, 1878 wM).¹¹² Den Absolventen der Orientalischen Akademie und der Rechtswissenschaften führte seine antiquarisch motivierte „Reise

107 HAHN, Studien, 1854.

108 Hahn interessierte sich sowohl für Natur als auch für Kultur. Er wies die Zugehörigkeit des Albanischen zur indogermanischen Sprachfamilie nach, beschäftigte sich mit Bodenverhältnissen und propagierte die Errichtung einer Eisenbahn zwischen Belgrad und Saloniki. Zudem wollte Hahn das Außenministerium in Wien Mitte des 19. Jahrhunderts zu einer noch aktiveren Balkanpolitik bewegen. Den Perspektivenwechsel nach Südosten sah Hahn an die Rolle der Habsburgermonarchie in Europa gekoppelt: „Wien, [als] das künftige Verkehrs-Centrum von Europa“, sollte aus seiner Randposition befreit werden. HAHN, Reise, 1868, 4.

109 HAHN, Reise, 1867.

110 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 22.7.1858 (B 318). Die Bedeutung der Fotografien, die ersten ihrer Art überhaupt von Albanien, wurde erst spät erkannt. Die Sammlung befindet sich heute im Bildarchiv der Österreichischen Nationalbibliothek; vgl. COHEN, Photographs, 2003.

111 Vgl. HAHN, Reise, Bd. 1, 1867, II.

112 Kremer wurde nach der Reise mit beruflicher Förderung belohnt und erhielt eine Professur für Vulgärarabisch am Wiener Polytechnikum. Ami Boués Argument, eine solche Investition der Akademie diene zur Ausbildung junger Kräfte, spielte hier, wie in vielen weiteren Fällen, eine maßgebliche Rolle. Cornelia Essner hat das prosopografisch für die deutschen Afrikareisenden gezeigt, die für ihren Einsatz meist mit einer Professur belohnt wurden; vgl. ESSNER, Afrikareisende, 1985.

in den Orient“ nach Syrien und Ägypten.¹¹³ Unternehmungen dieser Art wurden immer von diplomatischen Netzwerken begleitet. Ein von der k. k. Internuntiat in Konstantinopel/Istanbul ausgestellter „Ferman“ (Dekret)¹¹⁴ ermöglichte Kremer den Zutritt zu Bibliotheken und den Medressen (höhere Schulen) in Damaskus. Seine Reisetätigkeit bezeichnete er gegenüber dem dort residierenden Pascha als „Kraftäusserung eines einigen Oesterreichs im Oriente“.¹¹⁵ Bei von der Akademie (mit)finanzierten Reisen handelte es sich nicht um wertfreie Forschung, sondern diese sollte stets auch die Präsenz der habsburgischen Macht als „Kulturnation“ in der Welt aufzeigen. Dies schließt auch die Handschrifteneditionen ein, die immer beliebter wurden und die auch wM Kremer und viele andere wM vornahmen. Seine Übersendungen von Quellenausügen, u. a. zur Reise von Scheich ‘Abd al-Ghani im Jahr 1105 [ungefähr 1693] in Ägypten¹¹⁶ und zum „mohamedanische[n] Wasserrecht“, stießen in der Wiener Gelehrtenengesellschaft auf großes Interesse.¹¹⁷ Kremers spätere Karriere war bestimmt von der Entscheidung, den Lehrberuf mit dem des Diplomaten zu tauschen und mehr als zehn Jahre in Kairo zu leben. Sie ist charakteristisch für jenen Typus des Forschungsreisenden, der als „Go-between“ - ein Mittler zwischen den Kulturen - charakterisiert werden kann.¹¹⁸

Von der in Wien intensiv betriebenen und zunächst philologisch arbeitenden Orientalistik setzte sich allmählich die Ägyptologie ab. Hermann Junker (1877-1962, 1914 kM I, 1919 wM) begründete mit fünf aufwendigen Grabungskampagnen die archäologisch betriebene Ägyptologie in Wien, was 1923 zur Etablierung eines Instituts für Ägyptologie und Afrikanistik an der Universität Wien führte. Insbesondere für die kostspieligen Ausgrabungen im Mastaba-Feld bei Gizeh/Gîza westlich von Kairo von 1912 bis 1914 brachten neben der Akademie und ihrer schon 1907 gebildeten Ägyptischen Kommission auch das Unterrichtsministerium und private Geldgeber hohe Summen auf. Eine Kooperation mit Vertretern der ägyptischen Philologie in Berlin, insbesondere mit Kustos Johann Heinrich Schäfer (1868-1957), überbrückte die Staatsgrenzen bei der Erforschung der Kenzi-Dialekte Nubiens.¹¹⁹

113 Vgl. Sitzung v. 14.3.1849, in: Sph 2 (1849), 244.

114 Alfred von Kremer an die Akademie, vorgelegt in der Sitzung v. 17.4.1850, in: Sph 4 (1850), 262.

115 Vgl. ebd., 263.

116 Vgl. Sitzung v. 9.10.1850, in: Sph 5 (1850), 313-355. Das Jahr bezieht sich auf die islamische Zeitrechnung.

117 Vgl. Alfred von Kremer an die Akademie, vorgelegt in der Sitzung v. 17.4.1850, in: Sph 4 (1850), 266-283. Kremer erwies sich als Verehrer der arabischen Kultur, die er dem damals gängigen Modell eines Zyklus von Blüte und Verfall unterworfen sah.

118 Vgl. RAJ, *Relocating*, 2007. So entwickelte sich Kremer zu einem der besten Kenner des Islam seiner Zeit, bekleidete in Kairo und Beirut das Amt eines Konsuls und kehrte als Ministerialrat des Außenministeriums nach Wien zurück. Er zählte zu den bekanntesten Vertretern der aufstrebenden Orientalistik und bereicherte die höfische Bibliothek mit zahlreichen Quellenabschriften.

119 Siehe Kapitel 7, 376f.

5.3.5 Arktis: von der Entdeckungsmanie zur internationalen Polarforschung

Nach ihrem Selbstverständnis sahen sich die Akademie und ihre Mitglieder der reinen Wissenschaft verpflichtet und reklamierten diese Maxime rhetorisch für sich. Wie aber reagierte die kaiserliche Akademie der Wissenschaften auf die unabhängig von ihr unternommenen österreichischen Forschungsaktivitäten in der Arktis, die in den 1870er Jahren um den Sehnachtsort Nordpol einen Medienrummel auslösten? Versuche der Akademie, sich von der populären Wissenschaft abzugrenzen, waren in diesem Feld deshalb problematisch, weil die Geografie und die sogenannte Polarforschung per se ein hybrides Gebilde wissenschaftlicher und öffentlicher Interessen darstellten. Rein geografisch ausgerichtete Entdeckungsfahrten in ein quasi leeres und durch topografisches Wissen nur spärlich erschlossenes Gebiet stellten eher eine Ausnahme in dem Expeditionsgeschehen dar, in das die Akademie involviert war. Andererseits war der öffentliche Prestigegewinn eine erfreuliche Nebenerscheinung.

Gegenüber dem deutschen Geografen August Petermann (1822-1878), einem wichtigen Impulsgeber für spätere Nordpolexpeditionen, hatte sich die kaiserliche Akademie der Wissenschaften skeptisch, aber nicht ablehnend verhalten. Für die 1868 veranstaltete erste deutsche Nordpolarexpedition schlug die math.-nat. Klasse der phil.-hist. Klasse sogar eine gemeinsame finanzielle Unterstützung von 750 fl. öW vor,¹²⁰ da es sich um ein „die Wissenschaft gewiss fördernde[s] deutsche[s] Unternehmen“¹²¹ handle. Für die zweite deutsche Nordpolarexpedition 1869/70 stellte der Astronom Theodor Oppolzer (1841-1886, 1869 kM I, 1882 wM) einen Taschenchronometer zur Verfügung; die math.-nat. Klasse steuerte 400 fl. öW für die beiden österreichischen Teilnehmer bei.¹²² Der k. u. k. Offizier und Alpinist Julius Payer (1841-1915) realisierte auf Ostgrönland eine mithilfe von Schlitten durchgeführte Expedition zu Lande und transformierte damit die bislang rein maritimen Nordpolarexpeditionen. Der von wM Ferdinand Hochstetter (1829-1884) geförderte Paläontologe Gustav Laube (1829-1923) wurde von diesem als Teilnehmer vorgeschlagen und vom Expeditionsleiter Carl Koldewey (1837-1908) in die Gruppe der Teilnehmer aufgenommen.¹²³ Hochstetter bildete als einflussreicher Befürworter der österreichischen Beteiligung an Nordpolfahrten die personelle Brücke zwischen der Wiener Geographischen Gesellschaft und der Akademie.

Die österreichisch-ungarische Nordpolexpedition (1872-1874) war schließlich ein erster Höhepunkt der Forschungsaktivitäten in der Arktis¹²⁴ und galt

120 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 25.6.1868 (B 614).

121 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 12.6.1868 (B 612).

122 Vgl. Verein für die deutsche Nordpolarfahrt in Bremen, Nordpolarfahrt, 1873, XXXVI.

123 Vgl. SCHÜBL, Mineralogie, 2010, 231.

124 Vgl. BERGER/BESSER/KRAUSE, Weyprecht, 2008; WALSH, Ice, 2015.

im öffentlichen Bewusstsein als die erfolgreichste Expedition.¹²⁵ Österreich-Ungarn wurde dadurch noch lange als wichtiger Akteur im ewigen Eis des Nordens - gleichwertig wie Großbritannien und Norwegen - wahrgenommen. Die Expedition war, wie zuvor auch die Novara-Expedition, als öffentliches Gemeinschaftsprojekt zustande gekommen. Personell getragen wurde sie von der Marine, finanziell von vielen Sponsoren, adeligen Mäzenen wie Graf Johann Wilczek (1837-1922) und bürgerlichen Unterstützern. Dass die Akademie dabei nur eine bescheidene Rolle¹²⁶ als eine von vielen Geldgebern spielte,¹²⁷ wird oft übersehen. Die Dichotomie zwischen einer rein wissenschaftlichen und einer populären, auf territoriale Expansion ausgerichteten Zielsetzung hatte sich bereits in den um Unterstützung werbenden Vorträgen im Vorfeld der Abreise gezeigt. Als designierter Expeditionsleiter bezog sich Linienschiffsleutnant Carl Weyprecht (1838-1881) im Festsaal der Akademie besonders auf die Eisverhältnisse und die meteorologischen Ergebnisse der Vorexpedition, während Julius Payer bei der Geographischen Gesellschaft einen Vortrag zu den offenen topografischen Fragen hielt. Im Februar 1872 erbat Graf Edmund Zichy (1811-1894), Präsident des Vereins zur Förderung der österreichischen Nordpolexpedition, bei der Akademie Unterstützung mit dem Argument, dass „das Beispiel der ersten wissenschaftlichen Körperschaft Österreichs [es] gewiss nicht verfehlen [würde], dem Unternehmen im In- und Auslande den kräftigen Vorschub zu leisten“.¹²⁸ Die Akademie kam dieser Bitte im Vorfeld insofern nach, als sie als Gutachter die wissenschaftliche Relevanz arktischer Ziele nicht hinterfragte, wohl aber die Höhe der Förderung in den Klassensitzungen kontroversiell diskutierte.¹²⁹

Bereits nach seinem ersten an der Akademie gehaltenen Werbevortrag im Dezember 1871 schrieb Weyprecht an Petermann, seinem „Polarpapa“¹³⁰ und umtriebigen Mediator der Polarforschung: „Ich möchte meinen Vortrag sogleich gedruckt haben und werde Ihnen denselben senden, wenn die Akademie nicht darauf Anspruch macht“¹³¹ - dazu kam es zunächst jedoch nicht, denn jede Finanzierung der Akademie schloss die Verpflichtung zur Publikation in ihren Organen ein.¹³² Die Zusammenschau „der magnetischen Be-

125 Zur Rezeption vgl. SPRING/SCHIMANSKI, *Passagiere*, 2015.

126 Von den beiden Klassen wurden nach langer Diskussion jeweils 1.000 fl. öW bewilligt; vgl. Amn 8 (1871), 113; KLEMUN, *Nordpolexpedition*, 2010.

127 Selbst die Instrumente wie Lotungsapparate und Casella-Thermometer wurden von der Marine gestellt. Diese sollten nach Carl Weyprechts Auffassung aufgrund ihrer „Verlässlichkeit“ neue Dienste für die Tiefenlotung leisten; vgl. Carl Weyprecht an August Petermann, 27.3.1871, zit. n. BERGER/BESSER/KRAUSE, Weyprecht, 2008, 324f.

128 AÖAW, Allg. Akten, Nr. 169/1872; vgl. [Vortrag Karl Weyprecht, *Wissenschaftliche Resultate*], in: Amn 8 (1871), 230-234; KLEMUN, *Nordpolexpedition*, 2010, 357.

129 Vgl. ebd.

130 Carl Weyprecht an August Petermann, Tromsö, 4.7.1872, in: BERGER/BESSER/KRAUSE, Weyprecht, 2008, 361.

131 Carl Weyprecht an August Petermann, 3.12.1871, in: BERGER/BESSER/KRAUSE, Weyprecht, 2008, 340.

132 Zu den während der Fahrt erschienenen Berichten vgl. Amn 8 (1871), 173-176, 195, 208-210.

obachtungen“¹³³ und „geodätischen Resultate“¹³⁴ kostete Weyprecht nach seiner erfolgreichen Rückkehr Jahre, während Payers eher ereignisorientiertes Werk, das nicht im Kontext der Akademieschriften erschien, ein ausgesprochener Bestseller wurde. Weyprecht war der Medienhype um die Expedition, „der [ihm] mit Bären Geschichten und ähnlichem Geschwätz nach dem Leben trachtete“,¹³⁵ bald recht lästig. Er nutzte seinen hohen Bekanntheitsgrad jedoch für die Propagierung eines neuen Projekts, das die Abkehr von bisherigen geografisch ausgerichteten Fahrten markierte, „mit dem phantastischen Ziele, den Pol zu erreichen und sich dort auf der Erdachse wie in einem Prater-Ringelspiele drehen zu lassen“.¹³⁶ Was Weyprecht bereits seit den 1870er Jahren im Rahmen der Akademie und der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte in Graz 1875 bei Vorträgen ventiliert hatte, bekam immer schärfere Konturen.¹³⁷ Sein Gedanke, in Zukunft statt eines fahrenden Forschungsschiffs viele gleichzeitig betriebene wissenschaftliche Beobachtungsstationen - in Koordination mit Vertretern unterschiedlicher Staaten - zu betreiben, wurde mittels Netzwerkarbeit umgesetzt.¹³⁸

Koordinierung, Internationalisierung und Standardisierung der Polarforschung waren die neuen Maximen; sie erreichten letztlich ihren Kulminationspunkt im Internationalen Polarjahr 1882/83, einem gemeinsamen Forschungsunternehmen europäischer Staaten und der USA.¹³⁹ Die Trennung zwischen geografischer Entdeckung und Forschungsexpedition, zwischen einem Kampf Einzelner gegen übermächtige Naturgewalten und deren Beherrschung mittels standardisierter Instrumente war für die Arktisforschung der Folgezeit maßgebend. Als gemeinsamer Rahmen fungierte nun der Geomagnetismus, die geophysikalische Frage. Jahrelang rührte Weyprecht in Abstimmung mit Graf Wilczek, der ihm eine komplette Finanzierung der Expedition und der Station in Aussicht gestellt hatte, die Werbetrommel für dieses Projekt. Wie später die Tropen schien die Arktis

133 WEYPRECHT, Hauptresultate, 1876; vgl. WEYPRECHT, Beobachtungen, 1878.

134 WEYPRECHT, Bestimmungen, 1878.

135 Carl Weyprecht an Hans Wilczek, 30.11.1874, in: BERGER/BESSER/KRAUSE, Weyprecht, 2008, 427.

136 Carl Weyprecht an Heinrich von Littrow, 16.9.1874, in: LITTRAW, Weyprecht, 1881, 60. Dies bedeutete eine Absage an die Ausrichtung „einer internationalen Hetzjagd zu Ehren der einen oder anderen Flagge“ und die Fokussierung auf die „rein geographische Forschung, die arktische Topographie“. WOHLGEMUTH, Vorbericht, 1886, 2. „Ich habe gar nichts gegen die deskriptive Geographie, nur darf sie der gründlichen Forschung nicht im Wege stehen“, meinte Weyprecht zu Petermanns Verteidigung der bisherigen Arktisforschung. Carl Weyprecht an August Petermann, 15.7.1875, in: BERGER/BESSER/KRAUSE, Weyprecht, 2008, 440.

137 Vgl. KRANTZ, Bericht, 1876, 194.

138 Weyprecht schrieb an seine Mutter, es habe ihm Freude gemacht, „[d]ieser geographischen Bummel den Hals gebrochen zu haben“. Carl Weyprecht an seine Mutter, 2.11.1876, in: BERGER/BESSER/KRAUSE, Weyprecht, 2008, 476.

139 Vgl. MAZZOLI, Weyprecht, 2016; LÜDECKE, First International Polar Year, 2004.

als Extrem den Schlüssel zur Lösung allgemein relevanter Forschungsfragen zu bieten. Dementsprechend argumentierte Weyprecht in seinem Vortrag vor der Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte: „Es ist wohl nicht zuviel gesagt mit der Behauptung, daß die Polargebiete für das Studium der Naturwissenschaften die wichtigsten Theile unserer Erde sind. Die extremen Bedingungen, unter welchen die Naturkräfte in der Nähe der Pole auftreten, rufen Erscheinungen hervor, die uns das beste Mittel zur Erforschung des Wesens der Kräfte selbst bieten.“¹⁴⁰

Die führenden Meteorologen Europas und der USA wurden für das Internationale Polarjahr 1882/83 gewonnen, und auf dem Internationalen Kongress für Meteorologie 1879 in Rom überzeugte Weyprechts ausgeklügeltes Programm. Vertreter Dänemarks, Deutschlands, Frankreichs, Großbritanniens, Hollands, Österreich-Ungarns, Russlands, Schwedens und der USA verständigten sich darauf, „Beobachtungsstationen rund um das arktische Gebiet“¹⁴¹ einzurichten. Elf Länder, zwölf Stationen, 35 meteorologische Observatorien und insgesamt 700 Teilnehmer wurden ein Jahr lang aktiv.¹⁴² Zwar erlebte Weyprecht die Realisierung nicht mehr, sein Förderer Graf Wilczek erfüllte jedoch seine Finanzierungsversprechen.¹⁴³

Unter der Leitung von Schiffsleutnant Emil Wohlgenuth (1843-1896) wurden auf der Nordatlantikinsel Jan Mayen 13 Monate lang ozeanografische, meteorologische, magnetische und astronomische Beobachtungen durchgeführt (Abb. 38 und 39). Zudem wurden botanische, zoologische und mineralogische Sammlungen angelegt. Am Beispiel dieser Unternehmung lässt sich der Prestigegewinn der Akademie mit einem geringen Einsatz von Mitteln aufzeigen. Die hohen Kosten von 9.645 fl. öW für die von der Akademie im Anschluss herausgegebene Dokumentation in drei stattlichen Bänden übernahmen das Kriegsministerium und Graf Wilczek.¹⁴⁴ Der Versand der Wiener Publikation an renommierte Persönlichkeiten und Institutionen weltweit wurde „[i]m Auftrage der internationalen Polarmission“,¹⁴⁵ die 1879 in Hamburg gegründet und von St. Petersburg aus verwaltet worden

140 WEYPRECHT, Nordpol-Expeditionen, 1876, 28. Es galt das Motto: „Wer die Natur wahrhaft bewundern will, der beobachte sie in ihren Extremen“; ebd., 5.

141 Ebd., 19.

142 Zum Polarjahr vgl. BÄR/LÜDECKE, Years, 2010, 109.

143 Weyprecht war zwar von einer Station auf Novaja Semlja ausgegangen. Da dieser Standort aber von den Russen gewählt wurde, wickelte man auf Jan Mayen aus. Die Wohn- und Observationshäuser wurden vorgefertigt (bosnische Baracken der Architekten Völkner und Gruber) und bereits im Vorfeld probeweise aufgestellt, um ihre Praktikabilität zu prüfen. Insgesamt umfasste die Schiffsfracht 100 Tonnen.

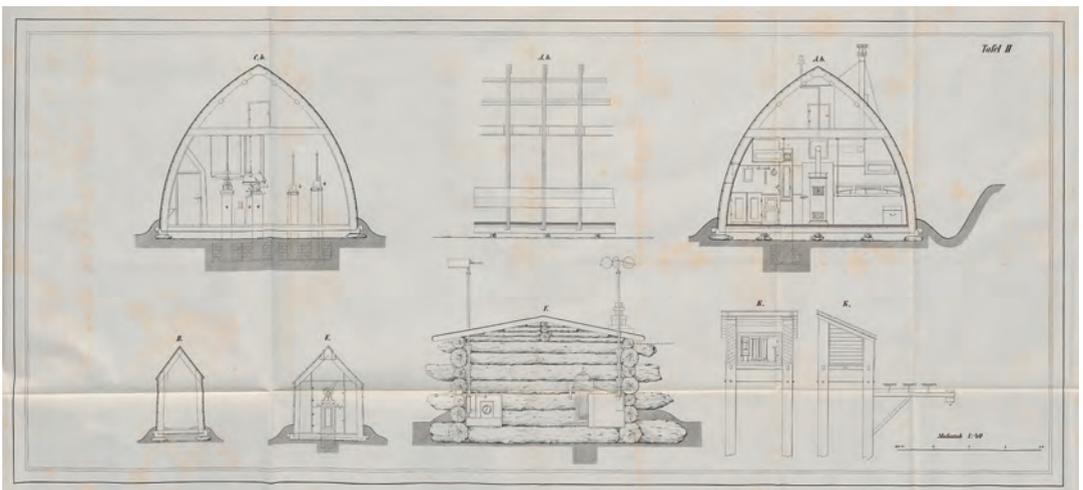
144 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 9.7.1885 (B 1113); Kaiserliche Akademie der Wissenschaften, Polarstation, 1886.

145 AÖAW, Jan Mayen. So lautet der Wortlaut der an das Norske Meteorologische Institut in Christiania gerichteten Sendung mit Begleitbrief vom September 1886 und der Dankesnotiz vom 4. Oktober 1886. In diesem Konvolut befinden sich Listen der von Wien aus verschickten Publikationen über die Mission sowie Dankesbriefe.



38. Das Album *Photographische Aufnahmen von der Insel Jan Mayen – Oesterreichische Polar Expedition 1882–1883 ausgerüstet von Sr. Exzellenz dem Grafen Wilczek, 1884.* Expeditionsmitglieder v. l. n. r. in der ersten Reihe sitzend: Adolf Bobrik von Boldva, August Gratzl, Expeditionsleiter Emil von Wohlgemuth, Ferdinand Fischer, Richard Basso (hinten), Adolf Sobieczky (vorne); in der zweiten Reihe: Engel Furlani, Thomas Diminich, Gustav Marterer, Josef Baretincich, Johann Samanich, Stefan Rocco, Anton Mikacich, Natale Josef Giordana

39. Situationspläne der österreichischen Beobachtungsstation im sogenannten Wilczek-Tal auf Jan Mayen, 1886



war, von der Akademie übernommen.¹⁴⁶ Weder waren intellektuelle noch finanzielle Ressourcen der Akademie für die Realisierung des Projekts ausschlaggebend gewesen, noch kamen die Studien mehrheitlich direkt aus den Reihen ihrer Mitglieder - die meisten waren von Mitgliedern der Marineakademie verfasst worden. Die deutsche Station konnte erst fünf Jahre später ein solch umfangreiches Standardwerk der Datendarstellung und ihrer Interpretation vorweisen. Der räumlich ausgetragene Wettbewerb hatte sich auf die Datenaufarbeitung verlagert, die Konkurrenz auf die Publikationstätigkeit verschoben. Die Trennung von Entdeckungs- und Forschungsexpedition hatte sich durchgesetzt. Die Arktis wandelte sich vom Tummelplatz europäischer Mächte zur globalen Messstelle einer neuen Form wissenschaftlicher Ergebnisse, sogenannter Massendaten.

5.3.6 Himmelskonstellationen: astronomische Forschungsreisen und geteilte Beobachtungen

Außerordentliche astronomische Ereignisse wie eine Sonnenfinsternis boten den Akademien bereits im 18. Jahrhundert Anlass, Expeditionen auszustatten, die an vielversprechenden Orten auf dem ganzen Globus Daten gewinnen sollten. Das „globale Bewusstsein“, das Mary Louis Pratt als charakteristisch für das 18. Jahrhundert bezeichnet hat,¹⁴⁷ konnte ebenso für den Himmel gelten. Bedeutung erlangten die Venustransite von 1761 und 1769, die von acht europäischen Staaten als Impuls genutzt wurden, um an einer internationalen wissenschaftlichen Gemeinschaftsaktion mitzuwirken, darunter James Cooks prominente Entdeckungsfahrt nach Australien.¹⁴⁸ Diese Unternehmungen gelten in der Literatur als erste Expeditionen, die als wissenschaftlich anzusehen sind.¹⁴⁹ Obwohl in Wien an der Universität, am Hof und in Klöstern Astronomie betrieben wurde und diese internationales Ansehen genoss, konnte mangels der Existenz einer Akademie keine eigene Expedition ausgerüstet werden.¹⁵⁰

1861 wurde an diese Tradition, Beobachtungen an einem fernen, für das jeweilige Vorhaben idealen Ort vorzunehmen, angeknüpft: Edmund Weiss (1837-1917), Assistent an der Universitätssternwarte, und dessen Zwillingss-

146 Ebd. Die Listen der Beehrten liest sich wie ein Who's who der internationalen Meteorologie und Geophysik, der Akademien und Gesellschaften und jener Persönlichkeiten und Institutionen, die selbst im Internationalen Polarjahr eine Station betrieben; zur exzeptionellen Auflage des Werks von Wohlgemuth in der Höhe von 1.500 Stück vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 14.1.1886 (B 1125).

147 Vgl. PRATT, Eyes, 1992, 4.

148 Zu britischen Unternehmungen zur Vermessung des Venustransits vgl. RATCLIFF, Transit of Venus Enterprise, 2008.

149 Vgl. u. a. MACLEOD, Discovery, 2009, 41.

150 Allerding wurde der Leiter der Wiener Universitätssternwarte, der Ex-Jesuit Maximilian Hell, vom dänischen König Christian VII. nach Vardø (Norwegen) eingeladen, um auf Beobachtungen basierende Berechnungen zum Abstand der Sonne von der Erde vorzunehmen; vgl. ASPAAS/KONTLER, Hell, 2020.

bruder Gustav Adolph (1837-1894), der gerade zum Privatdozenten für Physiologie der Botanik an der Universität Wien ernannt worden war, reisten mit Unterstützung der math.-nat. Klasse an die Westküste Griechenlands, um die dort sichtbare totale Sonnenfinsternis zu beobachten.¹⁵¹ Die Schwierigkeiten, die sich selbst auf einer innerhalb Europas verlaufenden Expedition während des Winters ergaben, bestanden im Transport der Beobachtungsinstrumente, zu denen auch ein eigenes Schleppnetz zur Sammlung von Algen zählte.¹⁵²

Für die im Vorfeld berechnete Sonnenfinsternis des Jahres 1868 rüsteten vier Staaten - Großbritannien, Frankreich, der Norddeutsche Bund und Österreich - Expeditionen aus, um präzisere Berechnungen des Sonnenhalbmessers zu gewinnen. Während die Engländer nahe Bombay und Siam und die Franzosen auf den kurz zuvor errichteten kolonialen Stützpunkten in Malakka landeten, entschieden sich die Deutschen und die Österreicher für den an der südarabischen Küste liegenden Tiefseehafen Aden. Dieser war ab 1839 von Großbritannien für den Indienhandel ausgebaut worden. Der 27-jährige Theodor Oppolzer, der sich zwei Jahre zuvor ohne fachbezogene Promotion für Astronomie habilitiert hatte, ergriff die Initiative und reiste gemeinsam mit km I Edmund Weiss, mittlerweile außerordentlicher Professor an der Universitätssternwarte, nach Aden. Neben der Akademie unterstützte auch die Kriegsmarine das Vorhaben und erlaubte dem Marineoffizier Josef Řiha, die beiden Astronomen auf ihrer Reise per Bahn, mit dem Österreichischen Lloyd und mit der britischen Peninsular and Oriental Steam Navigation Company zu begleiten.¹⁵³ Die deutsche und österreichische Gruppe brauchte zehn Tage, um ihr jeweiliges provisorisches Observatorium, das ihnen bereits vom englischen Gouverneur zugewiesen worden war, einzurichten. Die zwei „indischen Hütten“ erhielten ein teilweise abgedecktes Dach, damit man mit „dem Fernrohr hindurchschauen“¹⁵⁴ konnte (Abb. 40). Während die deutsche Gruppe von drei Fotografen begleitet wurde - der Einsatz der Fotografie zählte als neue „Hilfswissenschaft“¹⁵⁵ -, setzten die Österreicher auch auf meteorolo-

151 Vgl. N. N., Winterreise, 1862, 124-126.

152 Nach der stürmischen Überfahrt von Katakolo nach Zante erreichten Wien Gerüchte vom Ableben der Brüder Weiss. Das Erdbeben in Patras zur selben Zeit trug zu deren Glaubwürdigkeit bei. Jedoch kamen beide wohlbehalten nach Wien zurück. Neben den Beobachtungsdaten wurde das botanische Material dem gerade zum Privatdozenten avancierten Julius Wiesner zur Verfügung gestellt, die paläontologischen Objekte Friedrich Rolle, Adjunkt am Hofmineralienkabinett.

153 Ein erster Bericht wurde in einer Sitzung der math.-nat. Klasse gegeben; vgl. Sitzung v. 22.10.1868, in: Smn 58 (1868), 360. Die Berechnungen der geografischen Koordinaten der Beobachtungsstelle (Leuchtturm) konnten nicht abgeschlossen werden und dauerten ein halbes Jahr, da man auf genaue Mondbeobachtungen von Hauptsternwarten warten musste; vgl. OPPOLZER/WEISS, Berichte, 1868/1869.

154 [Prof. B.]: Illustrierte Resultate der Beobachtungen der totalen Sonnenfinsterniß vom 18. August 1868, in: Illustrierte Zeitung, 5.12.1868, 393; vgl. N. N., Akademie der Wissenschaften, in: Neue Freie Presse, 18.7.1868, 6f.

155 N. N., Zur Sonnenfinsterniß am 18. August, in: Neue Freie Presse, Abendblatt, 7.5.1868, 4.

logische Observationen und Sternschnuppenbeobachtungen, bei denen es zu einer Kooperation mit den deutschen Forschern kam (Abb. 41 und 42).¹⁵⁶ Die Reise war die erste im staatlichen Auftrag durchgeführte Unternehmung, bei der temporär auf fremdem Terrain eine Beobachtungsstation - ein kontrollierbarer, von der Umwelt unabhängiger „placeless place“, vergleichbar mit einem Labor¹⁵⁷ - errichtet wurde.

Der Astronom Theodor Oppolzer nutzte 1874 in Iași/Jassy (Rumänien) nochmals die Gelegenheit, seine Beobachtungen des Venustransits mit Unterstützung der kaiserlichen Akademie durchzuführen. Bei dem nächsten großen Ereignis, der Sonnenfinsternis vom Mai 1883, schloss sich Johann Palisa (1848-1925), Adjunkt der neuen Wiener Sternwarte in Währing, einer französischen Expedition in die Südsee an, deren Ziel die Insel Caroline (Republik Kiribati) war; seine Reise wurde von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gefördert. Französische Kriegsschiffe standen dem multinationalen Expeditionsteam erst ab Panama für die Einschiffung zur Verfügung.¹⁵⁸ Sonnenfinsternisse waren Ereignisse, denen in der Regel mehrere Staaten zugleich ihre Aufmerksamkeit schenkten. Ihre globale Bedeutung ging mit Internationalismus einher. Gewährleistet war dieser durch transnationale Kooperationen, den direkten Austausch der Technologien während der Beobachtungen und gemeinsame Organisation. Astronomische Forschungsreisen standen an der Schwelle dieser Prozesse, indem sie den globalen Bezug auf praktischer Ebene in die Expeditionskultur integrierten. Diese Tendenz hatte sich ab 1880 im Expeditionswesen allgemein abgezeichnet.¹⁵⁹

Während auf geografische Entdeckungen ausgerichtete Forschungsreisen auf großes öffentliches Interesse stießen, mutete die „Aufsuchung intramercuriller Planeten“¹⁶⁰ doch eher sonderbar an. In der Satirezeitschrift *Kikeriki* war zu vernehmen:

Am 6. Mai d. J. tritt eine totale Sonnenfinsternis ein, die in ihrer ganzen Totalität nur auf einer kleinen Insel im Süden des grossen Ozeans zu beobachten ist. Wer weiss, ob nicht einer unserer Gemeinderäthe herausfindet, dass die Betrachtung des Phänomens wesentlich zur Lösung wichtiger kommunaler Fragen beitragen könnte, wonach er sodann vielleicht den Antrag stellt, dass sich wenigstens eine gemeinderäthliche Kommission von etwa 45 Personen und dem ganzen Magistrat auf diese Insel im grossen Ozean verfügt?¹⁶¹

156 Für die Beobachtung der Corona hatte sich Weiss privat einen eigenen Refraktor geleistet; vgl. WEISS, Sternschnuppenbeobachtung, 1869.

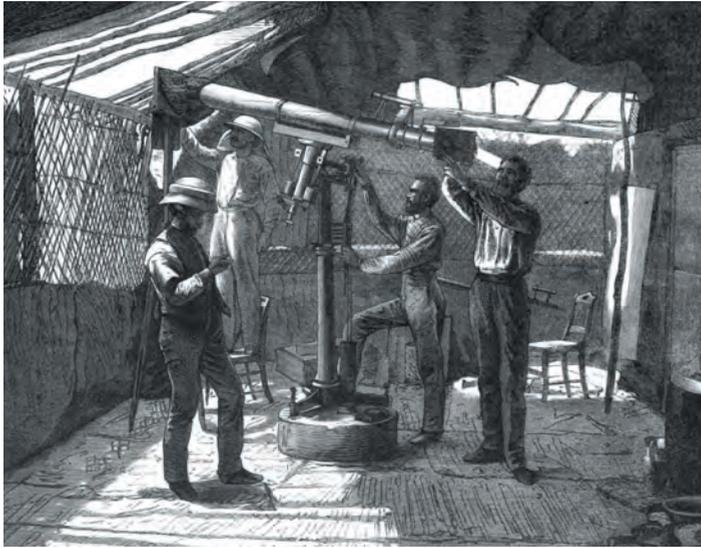
157 KOHLER, Landscapes, 2002.

158 Alle Expeditionsteilnehmer reisten gemeinsam von Paris ab und gelangten mit der Transatlantischen Schifffahrtsgesellschaft nach Panama. Auch ein amerikanisches Kriegsschiff mit acht Astronomen an Bord war auf der unbewohnten Insel gelandet.

159 Vgl. DRIVER, Geography, 2001, 8.

160 PALISA, Bericht, 1883, 1022; das waren laut Palisa „Sterne bis zur 5. Grösse“; ebd.

161 N. N., Für reiselustige Gemeinderäthe!, in: *Kikeriki*, 18.1.1883, 2.



40. Beobachtung der totalen Sonnenfinsternis vom 18. August 1868 im Hafen von Aden im Rahmen der norddeutschen und österreichischen Expedition, 1868



41. Observatorium der österreichischen Expedition zur Beobachtung der totalen Sonnenfinsternis, 1868



42. Stationsort der norddeutschen und österreichischen Expedition am Marshag Hill bei Aden, 1868

5.3.7 Tiefenzeiten: Verflechtungen mit der Geologischen Reichsanstalt

Für kaum ein anderes Fach hat die Geländearbeit, verbunden mit Mobilität, eine so große Bedeutung wie für die Geowissenschaften. Deren Förderung spielte seit der Gründung der Akademie eine wichtige Rolle für ihr Expeditionswesen, weshalb in diesem Abschnitt der impulsgebende Anteil der Akademie vor dem Hintergrund von institutioneller Konkurrenz, Verflechtungen und personellen Bezügen zur Geologischen Reichsanstalt analysiert wird.

Bereits im Dezember 1847 hatte der Mineraloge wM Wilhelm Haidinger, Direktor des Montanistischen Museums, in einer Sitzung der math.-nat. Klasse eine von ihm sieben Jahre zuvor herausgegebene erste geologische Übersichtskarte der Monarchie vorgelegt.¹⁶² Das Riesenprojekt einer staatstragenden, auch politisch einigenden und „den Bedürfnissen des Staates angemessenen geologischen Durchforschung unseres Landes“ müsse, so Haidingers Antrag, nun konzertiert in Angriff genommen werden. Die durch persönliche „autoptische Kenntnisse“¹⁶³ ermöglichte Orientierung an ausländischen Vorbildern „in wissenschaftlicher, technischer und administrativer Beziehung“¹⁶⁴ sollte dazu beitragen, zukünftig „geognostische Leistungen“¹⁶⁵ in Haidingers „montanistische[m] Museum“ als einer „Central-Anstalt“ sicherzustellen. Seinem Assistenten kM I Franz von Hauer und Moritz Hoernes (1815-1868), Mitarbeiter des Hofmineralien-Kabinetts, wurde diese Aufgabe auferlegt. Die über Deutschland, die Schweiz, England und Frankreich führende, äußerst großzügig mit Mitteln der math.-nat. Klasse geförderte Forschungsreise erwies sich als lohnende Investition. Denn alsbald, 1849, entwickelte sich aus Haidingers Museum die Geologische Reichsanstalt, die bereits 1867 die international beachtete geologische Durchforschung der Monarchie meistern sollte. Die von der Akademie institutionell unabhängig agierende Staatsanstalt avancierte zu einem internationalen Zentrum der Erdwissenschaften. Diese Konkurrenz erzeugte im Jahr 1860 und erneut 1910 massiven Gegenwind seitens der Akademie, wenngleich die Protagonisten der Reichsanstalt als wirkliche Mitglieder die Sitzungen und Publikationen der math.-nat. Klasse zu erdwissenschaftlichen Inhalten dominierten.¹⁶⁶

Zwar war die Geologische Reichsanstalt, was ihren staatlichen Auftrag betraf, auf das Habsburgerreich beschränkt, sie ging jedoch hinsichtlich ih-

162 Taktisch nicht unklug war sein Hinweis auf die eklatante Unvollständigkeit der Karte und deren erforderliche Überarbeitung.

163 Berichte von Franz von Hauer und Moriz Hoernes, verlesen von Wilhelm von Haidinger in der Sitzung v. 13.7.1848, in: Smn 1 (1848), 303.

164 Reise-Instruction, entworfen von Wilhelm von Haidinger und Carl Partsch für Franz von Hauer und Moriz Hoernes, Sitzung v. 4.5.1848, in: Smn 1 (1848), 176f.

165 Ebd., 177.

166 Vgl. KLEMUN, Wissenschaft, 2020, 136-149. Exemplarisch sowohl für die internationale Reputation der Reichsanstalt als auch ihre Konkurrenz zur Akademie war, dass ihr Direktor Emil Tietze zwar zum Präsidenten des 9. Internationalen Geologischen Kongresses 1903 in Wien, aber zeitlebens nicht zu einem Mitglied der Akademie gewählt wurde.

rer praktischen Forschungsarbeiten bei internationalen Einladungen darüber hinaus und prospektierte auch im Ausland Lagerstätten, wenn diese Gebiete an die Monarchie grenzten. Obwohl sich Akademie und Reichsanstalt für die Vornahme geologischer Untersuchungen zuständig fühlten, veranstalteten sie keine gemeinsamen Expeditionen.¹⁶⁷ Allerdings sorgten Persönlichkeiten wie Ferdinand Hochstetter und Eduard Suess (1831-1914) für Querverbindungen und förderten inhaltliche Schwerpunktbildungen in den Unternehmungen beider Institutionen. So vergab die Akademie bis etwa 1880 unabhängig von der Geologischen Reichsanstalt Förderungen für Forschungsprojekte, die inhaltlich eher nicht miteinander verbunden waren, aber innovativ erschienen. Selbst Akteure, die die Akademie als nicht standesgemäß ansah, wurden in diesem Feld gefördert, so etwa der TROPFAUER Gymnasiallehrer Ludwig Heinrich JEITTELES, der sich mit dem Erdbeben vom Juli 1858 in den Karpaten und den Sudeten befasste. Mithilfe einer akribischen Dokumentation von Augenzeugenberichten Betroffener, von Stellungnahmen der Behörden sowie einer Begehung der Örtlichkeiten konnte er das Zentrum und die Ausdehnung der Erschütterung nachweisen.¹⁶⁸ Carl PETERS (1856-1918), ein ehemaliger Mitarbeiter der Reichsanstalt, der soeben auf eine Professur für Mineralogie und Geologie in Graz berufen worden war, nutzte den Sommer 1864, um im Auftrag der Akademie das Donaodelta geologisch zu bereisen.¹⁶⁹ Die Absicht war, „einige Thatsachen über die Verbreitung der Formationen mittleren Alters zwischen der Donau und dem Balkan zu sammeln.“¹⁷⁰ Eine zur Begutachtung von PETERS' Antrag eingesetzte Kommission hatte ihm nahegelegt, „in den Balkan-Durchschnitten [die Route] östlich längs der großen Militärstraße von Schumla nach Kamabad“¹⁷¹ zu nehmen. Dabei handelte es sich um ein Gebiet, dem PETERS in seinem späteren Reisebericht eine „hohe strategische Bedeutung“¹⁷² attribuierte.¹⁷³ Ein detaillierter Bericht enthielt eine erste genaue „Geologische Uebersichtskarte der nördlichen Dobrudscha“,¹⁷⁴ und PETERS forderte, dass „Österreich sich durch die Aussendung von Geografen, Natur- und Alterthumsforschern als geistige Grossmacht des südöstlichen Europas benehmen müsse“.¹⁷⁵ Dieser Gedanke sollte nicht ohne Wirkung verhallen.

167 Bei der Aufarbeitung der auf den Reisen gewonnenen Befunde wurde jedoch, unabhängig von der Institutionszugehörigkeit, den jeweiligen Experten der Vorrang gegeben.

168 Vgl. JEITTELES, Bericht, 1859.

169 Siehe oben, 221.

170 PETERS, Bericht, 1865, 237.

171 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 17.12.1863 (B 477).

172 PETERS, Bericht, 1865, 228f.

173 Die internationale Donaukommission lud ihn zu einer Fahrt im Delta ein. PETERS kam zu der nützlichen Erkenntnis, dass nur der „Georgsarm als natürlicher Haupt- und Schifffahrtslauf erscheine“; ebd., 233.

174 PETERS, Grundlinien, 1867. Für die Fortsetzung wurden Theodor Fuchs 1.800 fl. öW zugesichert; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 19.6.1873 (B 763).

175 PETERS, Bericht, 1865, 229.

Bedeutende Ergebnisse erbrachten die von der math.-nat. Klasse 1871 und 1877/78 großzügig geförderten Forschungsreisen ans östliche Mittelmeer. Das spätere kM I Theodor Fuchs (1842-1925), Leiter der paläontologischen Sammlung des Hofmuseums, stieg dadurch zum international anerkannten Tertiärforscher auf. Um die von wM Eduard Suess und dem Paläontologen Friedrich Rolle (1827-1887) erstellte Grobgliederung des Wiener Jungtertiärs im Detail aufzuschlüsseln,¹⁷⁶ reiste Fuchs nach Unteritalien,¹⁷⁷ wo er die Existenz einer tieferen Fazies (Ablagerung) des Pleistozäns feststellte. Da er einen Blick für Nachwuchswissenschaftler hatte, wählte er den später in Bosnien forschenden Reichsanstalt-Geologen und damaligen Lehramtskandidaten Alexander Bittner (1850-1902) als seinen Begleiter aus.¹⁷⁸ 1875 oblag Fuchs die erdwissenschaftliche Erkundung Griechenlands.¹⁷⁹ Dass die Zone des Suezkanals dem Quartär zuzuordnen sei, war das zentrale Ergebnis seiner Expedition nach Oberägypten.¹⁸⁰

Ferdinand Hochstetter, inzwischen Rektor der Technischen Hochschule, initiierte 1875 an der Akademie die Erforschung der „östlichen Türkei“.¹⁸¹ Als Autor der geologischen Karte der „Central-Türkei“¹⁸² hatte Hochstetter dieses Gebiet bereits sechs Jahre zuvor im Auftrag der Reichsanstalt untersucht. Mit Unterstützung der Akademie sollte der russische Einfluss am Bosphorus zumindest auf wissenschaftlicher Ebene hintangehalten werden. Zu diesem Zweck konnte Franz Toula, Schüler und alsbald Nachfolger Hochstetters an der Technischen Hochschule sowie ehemaliger Teilnehmer der zweiten deutschen Nordpolarexpedition, gewonnen werden. Vom Handelsministerium gefördert,¹⁸³ teilte Hochstetter seinen Assistenten Joseph Szombathy (1853-1943) und zwei Studenten Franz Toula als Begleiter zu.¹⁸⁴ Am

176 Protegiert von Eduard Suess, setzte sich Fuchs u. a. mit Parallelisierungsfragen von Tertiärablagerungen auseinander. So hatte Fuchs eine Zweiteilung der marinen Stufen um Wien postuliert.

177 Für Theodor Fuchs' Forschungsreise nach Sizilien wurden 250 fl. öW bewilligt; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 16.3.1871 (B 693). Der Bericht erfolgte im Juni 1872; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 20.6.1872 (B 733); von den zahlreichen Publikationen vgl. FUCHS, Studien, 1872.

178 Zum Ansuchen von Theodor Fuchs, die Expedition auf 1874 zu verschieben vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 17.7.1873 (B 766). Fuchs' Abreise erfolgte am 5. April 1874; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 16.4.1874 (B 786); Fuchs' Berichte in den Klassensitzungen; AÖAW, Protokolle der Sitzungen der math.-nat. Klasse v. 12.11.1874 (B 802) und 25.2.1875 (B 812).

179 Fuchs erhielt die stattliche Summe von 2.000 fl. öW aus den Mitteln der math.-nat. Klasse; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 11.3.1875 (B 813).

180 1876 wurden erneut 2.000 fl. öW bewilligt; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 23.3.1876 (B 844); vgl. FUCHS, Beschaffenheit, 1878.

181 3.000 fl. öW wurden bewilligt; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 4.2.1875 (B 810).

182 Vgl. HOCHSTETTER, Verhältnisse, 1872. Eine kolorierte Karte im Maßstab 1:420.000 ist der Publikation beigegeben.

183 TOULA, Untersuchungen, 1876, 488.

184 Bei der zweimonatigen, zu Pferde unternommenen Expedition erlitten alle vier Teilnehmer Fieberanfälle.

Vorabend der ersten Osmanischen Verfassung und des kurz zuvor erklärten Staatsbankrotts (1876), dem eine Schuldenverwaltung durch europäische Mächte folgte, waren militärische Auseinandersetzungen im Balkanraum an der Tagesordnung. Die Berichte Toulas stießen nicht zuletzt deshalb in Wien auf öffentliches Interesse.¹⁸⁵ Die Expedition verfestigte eine von der Staatsverwaltung willkommene geopolitische Schwerpunktbildung, die weitere Unternehmungen Toulas wie etwa 1880/84 im zentralen¹⁸⁶ und 1888 im östlichen Teil¹⁸⁷ des Balkans nach sich zogen.¹⁸⁸

Inzwischen war der Brennpunkt der von der Akademie subventionierten Reisen in den Balkanraum noch stärker in den Vordergrund getreten. Den Anstoß hatten wM Hauer, wM Hochstetter und wM Suess 1880 mit einer Eingabe an das Außenministerium gegeben, in der darum ersucht wurde, die geologische Erforschung der „nicht erschlossenen Gebiete der Balkan-Halbinsel“, besonders Montenegros, Albaniens, Bulgariens, Makedoniens, Epirus' und der südlichen griechischen Inseln, zu unterstützen. Hinsichtlich der von der Akademie geförderten Unternehmungen zeichnete sich ein Wandel der bis dahin üblichen Ad-hoc-Vergabe von Reisesubventionen zu einer planmäßig akkordierten, gebietsübergreifenden Forschungsmission nach dem Vorbild der Geologischen Reichsanstalt ab. Allerdings mangelte es der Gelehrten-gesellschaft an den für die Finanzierung des langfristigen Unternehmens notwendigen Geldern. Obwohl das Kultusministerium diese Zielsetzung aufs „Wärmste“¹⁸⁹ befürwortet hatte, verfügte es nur eine „von Jahr zu Jahr“¹⁹⁰ neu einzuholende Bewilligung. Für die geologische Aufnahme des durch Beschluss des Berliner Kongresses (1878) unabhängig gewordenen Montenegro wurde 1881 der Chefgeologe der Reichsanstalt, Emil Tietze (1845–1931), vom Ministerium des Äußeren finanziell unterstützt,¹⁹¹

185 Vgl. Berichte in den Tageszeitungen: TOULA, Reiseskizzen, 1876, 5 (insgesamt erschienen sieben Folgen).

186 Toula wurden 700 fl. öW bewilligt; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 19.2.1880 (B 955). In der Folge wurden Toula 400 fl. öW von der math.-nat. Klasse, 190 fl. öW von der Ponti-Widmung und 500 fl. öW vom Kultusministerium bewilligt; vgl. AÖAW, Protokolle der Sitzungen der math.-nat. Klasse v. 10.1.1884 (B 1068) u. v. 23.5.1884 (B 1080). 1885 wurde ein Antrag auf die Bewilligung 1.000 fl. öW für weitere Reisen in den Balkan abgelehnt; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 17.12.1885 (B 1123).

187 Toula wurden dafür 1.200 fl. öW bewilligt; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 1.3.1888 (B 1186).

188 Toula gilt für Kleinasien als Entdecker der Trias Bithyniens; vgl. LOBITZER/KADLETZ, „Grenzenlos“, 2005, 20.

189 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 7.10.1880 (B 971).

190 Vom Ministerium des Äußeren wurden 1.000 fl. öW bewilligt; vgl. AÖAW, Protokolle der Sitzungen der math.-nat. Klasse v. 7.1.1881 (B 980) u. v. 5.5.1881 (B 990).

191 Diesem Vorhaben Toulas ging eine gemeinsam mit Alexander Bittner und dem späteren kM I Edmund von Mojsisovics im Auftrag der Reichsanstalt erfolgte Erstellung einer geologischen Karte Bosnien-Herzegowinas voraus. Zudem waren von der Reichsanstalt beauftragte Begehungen in Kroatien, dem Banat, den angrenzenden Teilen Serbiens, Bosniens, Galiziens und Persiens durchgeführt worden. Daher schien Tietze für die geologischen

die Initiative wurde allerdings von der Akademie requiriert.¹⁹² Weitere Unternehmungen wurden durch eine Mitfinanzierung des Ministeriums möglich. 1888 sollte Tietze die Grenze zwischen Bosnien und Serbien observieren.¹⁹³

Um 1890 erweiterten die Stiftungsmittel der Akademie den Aktionsradius der von ihr unterstützten Expeditionen erheblich und ermöglichten so auch eine Intensivierung der Unternehmungen auf dem Balkan. Der neu gewonnene finanzielle Spielraum der insbesondere geologischen und paläontologischen Forschungsreisen gewidmeten Boué-Stiftung führte zu einer stärkeren Berücksichtigung von Mitarbeitern der Reichsanstalt. So unternahm etwa Gejza Bukowski von Stolzenberg (1858-1937), der sowohl an der Universität als auch an der Reichsanstalt beschäftigt war, 1888 zwei Exkursionen zu den Kykladen und nach Rhodos¹⁹⁴ sowie 1889 eine Reise nach Kleinasien.¹⁹⁵ Die zweite inhaltliche Schwerpunktsetzung - auf die Tertiärforschung und das Mittelmeergebiet - wurde 1904 durch kM I Rudolf Hoernes (1850-1912) im westlichen Mittelmeer weitergeführt. Viktor Uhlig (1857-1911, 1894 kM I, 1901 wM), der sich bereits als Assistent der Reichsanstalt mit dem Karpatenraum beschäftigt hatte und 1900 als Professor von Prag nach Wien berufen worden war, konnte sich 1901 und 1904 seine Forschungen von der Akademie finanzieren lassen.

Die geologische Expertise der Reichsanstalt stärkte auch die Beziehungen der Habsburgermonarchie zu Persien, die in den 1850er Jahren begonnen hatten. Ein Freundschafts-, Handels- und Schifffahrtsvertrag (1851), die

Arbeiten in Montenegro besonders geeignet zu sein. Auch hier war er zu Wasser und zu Pferde unterwegs, er wurde von dem Volontär Carl Regenspurksy begleitet.

192 Allerdings erschien die Publikation im Jahrbuch der Geologischen Reichsanstalt: TIETZE, Uebersicht, 1884.

193 Für das Unternehmen wurde ein Pauschalbetrag von 1.000 fl. öW bewilligt; vgl. AÖAW, Protokolle der Sitzungen der math.-nat. Klasse v. 6.12.1888 (B 1207) u. v. 17.1.1889 (B 1211).

194 Von der math.-nat. Klasse wurden 400 fl. öW bewilligt, daraufhin wurden die Mittel auf insgesamt 700 fl. öW aufgestockt; vgl. AÖAW, Protokolle der Sitzungen der math.-nat. Klasse v. 7.6.1888 (B 1195) u. 21.6.1888 (B 1197). Der Bericht wurde im März 1889 übermittelt; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 14.3.1889 (B 1216).

195 Für das Unternehmen wurden 1.500 fl. öW aus der Boué-Stiftung bewilligt; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 21.11.1889 (B 1234). Die Reiseberichte wurden im Sommer 1890 in der Klassensitzung behandelt; vgl. AÖAW, Protokolle der Sitzungen der math.-nat. Klasse v. 12.6.1890 (B 1252) u. 10.7.1890 (B 1255). Weiters wurden von der Akademie folgende geologische Forschungsreisen finanziert: Vinzenz Hilbers Ziele waren in den Jahren 1893 und 1894 Nordgriechenland und Mazedonien, 1895, 1899 und 1900 Türkisch-Epirus. Denselben Schwerpunkt hatte auch die Reise Franz Xaver Schaffers, Assistent am Hofmuseum, der im Jahr 1902 Arbeiten in Thrakien durchführte. Jovan Cvijić, der bei Suess studiert hatte, war im östlichen Balkan unterwegs, kM I Rudolf Hoernes führte 1904 seismologische Forschungen in Mazedonien durch. Vinzenz Hilber wurden 2.000 fl. öW zugesprochen, als er sich dem Vermessungsingenieur Heinrich Hartl anschloss. Die zeitliche Lücke (1895-1899) war entstanden, weil sich Hilber mit Malaria infiziert hatte; vgl. AÖAW, Protokolle der Sitzungen der math.-nat. Klasse v. 15.12.1892 (B 1321) u. 5.1.1893 (B 1322); vgl. HILBER, Reise, 1894; HILBER, Reisen, 1901.

Unterstützung der Reorganisation der persischen Armee durch eine österreichisch-ungarische Militärmission und die bergmännische Hilfestellung der Reichsanstalt waren aus der Sicht der Monarchie Garanten für die Unabhängigkeit Persiens. Zudem wurde in Teheran eine ständige diplomatische Vertretung eingerichtet. Seit 1855 war der in Böhmen geborene Mediziner Jakob Eduard Polak (1818-1891) als Leibarzt des Schahs tätig und prägte das Bild von Persien in der Habsburgermonarchie.¹⁹⁶ Seit sich der Schah für die Errichtung von Eisenbahnlinien interessierte, war durch Polaks Vermittlung 1873 der Reichsgeologe Emil Tietze zunächst vom englisch-deutschen Unternehmer und Bankier Paul Julius Reuter, dann von der persischen Regierung zu Voruntersuchungen für einen Eisenbahnbau unter Vertrag genommen worden.¹⁹⁷ Polak nutzte seine Kontakte und initiierte 1882 eine von der Akademie unterstützte Forschungsreise in die persische Provinz Hamadan,¹⁹⁸ die wegen ihrer Goldvorkommen interessant war. Dabei wurde er von Franz Wähner, Volontär der Reichsanstalt,¹⁹⁹ und dem Botaniker Thomas Pichler begleitet. Das gesammelte Material wurde von Otto Stapf am Botanischen Institut der Universität Wien bearbeitet und ergänzte die Herbar-Belege, die Theodor Kotschy zuvor bei von der Akademie teilweise geförderten Reisen gesammelt hatte.²⁰⁰ Von Eduard Suess protegiert, erhielt sein Assistent Alfred Rodler (1861-1890) die Unterstützung der Akademie für die geologische Forschungsreise nach Nordpersien 1889.²⁰¹

5.3.8 Tropen: der Botanische Garten Buitenzorg auf Java und die Dynamisierung der Pflanzenphysiologie

Die Zeiten sind vorbei, in denen eine botanische Tropenreise gleichbedeutend war mit einer floristisch-systematischen Entdeckungsfahrt, auf welcher der schönste Lohn für die überstandenen Mühen und Strapazen vor Allem in einer grossen Anzahl neuartiger Pflanzen gefunden wurde.²⁰²

So beschrieb der Botaniker Gottlieb Haberlandt (1854-1945, 1898 kM I, 1907 wM, 1910 kM A, 1936 EM) die Zäsur einer neuen Expeditionskultur, die auf den Erfahrungen seiner Java-Reise von 1891/92 beruhte. Der dortige, wohl

196 Vgl. GÄCHTER, Leibarzt, 2019.

197 Dadurch geriet das Projekt allerdings geopolitisch in das Konfliktfeld des Russischen Reichs und Großbritanniens, sodass letztlich nur die Bahnstrecke Täbris-Dscholfa realisiert werden konnte; vgl. LOBITZER/KADLETZ, „Grenzenlos“, 2005, 22f.

198 Es wurden 600 fl. öW gewährt; vgl. STEFAN, Bericht des Secretärs, in: Alm. 32 (1882), 248.

199 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 22.6.1882 (B 1095). Wähner musste die Reise allerdings kurz vor Hamadan abbrechen, da er sich ein Bein gebrochen hatte.

200 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 13.11.1884 (B 1091).

201 RODLER, Bemerkungen, 1889. Nicht die mit Legenden behafteten Nomaden, wie zuvor andere Reiseberichte behaupteten, sondern die schwierigen „Terrainverhältnisse“ sah Rodler als Hindernis für sein für vier Monate geplantes Vorhaben an; vgl. RODLER, Bericht, 1889.

202 HABERLANDT, Tropenreise, 1893, 2.

am weitesten von Europa entfernte Botanische Garten 'S Lands Plantentuin zu Buitenzorg in Niederländisch-Indien übte eine besondere Anziehungskraft auf weitere sieben Forscher der Habsburgermonarchie aus, deren Reisen von der Wiener Akademie zwischen 1892 und 1913 subventioniert wurden. Warum schien die Investition gerechtfertigt? Buitenzorg entfaltete sich in diesem Zeitraum zum Zentrum der globalen Tropenbotanik, auch als Gegenpol zu den bisher führenden britischen Kew Gardens mit seinen beiden Tochterinstitutionen in Ceylon (heute Sri Lanka) und Singapur. Buitenzorg hatte weit mehr zu bieten als die obligate Infrastruktur eines botanischen Gartens wie Herbar, Museum und Bibliothek. Die Anlage beinhaltete mehrere Gartentypen, eine systematische Anlage, ein umfangreiches Versuchs- und Bergareal mit Urwald und einen Bereich zur Akklimation des in Südamerika beheimateten Chinarindenbaums (*Cinchona*). Der Garten war Labor und Feld zugleich,²⁰³ die Tropen selbst bildeten ein umfassendes „Laboratorium“²⁰⁴. Buitenzorgs Direktor Melchior Treub (1851-1910) bezeichnete die Einrichtung deshalb zu Recht als „wissenschaftliche botanische Station“,²⁰⁵ die nach der Zoologischen Station in Neapel ein Modell für spätere Einrichtungen dieser Art wie das deutsche Biologisch-Landwirtschaftliche Institut Amani in Ostafrika (1902) werden sollte. Darüber hinaus bestand ein breites Beherbergungsangebot für von „auswärts kommende Naturforscher“²⁰⁶ mit Arbeitsplätzen in botanischen, chemischen und pharmazeutischen Laboratorien, einem „photographische[n] Atelier“ und einem Gästehaus. Die Bedeutung Buitenzorgs verdeutlichen auch die Belegschaft von 17 akademischen und rund 200 weiteren Beschäftigten, die staatliche Vernetzung mit anderen kolonialen Einrichtungen sowie die bewusste Kontaktaufnahme zu europäischen Akademien, darunter jener in Wien.

Die Einladungspolitik Treubs,²⁰⁷ eine „diplomatische Botanik“,²⁰⁸ wie sie von Zeitgenossen genannt wurde, stieß auf enorme Resonanz. Von 1885 bis 1900 nutzten etwa 100 Gastbotaniker aus Europa, Japan und den USA für mehrere Monate die Infrastruktur von Buitenzorg. Mit der internationalen Öffnung entwickelte sich Buitenzorg innerhalb kurzer Zeit von einem regionalen Botanischen Garten zu einem globalen Brennpunkt der „Big Science“.²⁰⁹

203 Die Differenz zwischen dem Feld als sozial, biologisch und physisch unstabilem Ort und dem Labor als kontrolliertem und homogenem „placeless place“ griff hier ineinander; zur Feldforschung allgemein vgl. KOHLER, *Landscapes*, 2002.

204 CITTADINO, *Nature*, 1990.

205 TREUB, *Geschichte*, 1893, 5.

206 Ebd.

207 Bis 1895 hatte Treub bereits 2.350 Einladungsbriefe verschickt; vgl. WILLE, *Coproductio*, 2015.

208 HABERLANDT, *Erinnerungen*, 1933, 130.

209 Der Begriff wurde von Derek de Solla Price eingeführt und bezeichnet große außeruniversitäre, industriell genutzte Forschungseinrichtungen; vgl. DE SOLLA PRICE, *Little Science, Big Science*, 1963.

Wer bezüglich Pflanzenphysiologie etwas auf sich hielt, ergriff diese Chance - so auch der Botaniker Julius Wiesner (1838-1916, 1877 kM I, 1882 wM). Er ließ zunächst seinem ehemaligen Schüler Haberlandt den Vortritt²¹⁰ und folgte selbst 1893/94, ebenfalls von der math.-nat. Klasse unterstützt.²¹¹ 1896 sollte die Reisefinanzierung verstetigt werden.²¹² In einer Delegiertenversammlung des Verbands wissenschaftlicher Körperschaften, dem Kartell der Akademien, in die auch das deutsche Reichskolonialamt, das Wiener Kultusministerium und Vertreter der Niederlande eingebunden waren, wurde beschlossen, einen Fonds einzurichten, um „eine regelmäßige Beschickung der Station anzubahnen“. Jährlich sollte „mindestens ein Platz auf der botanischen Station in Buitenzorg“ besetzt werden.²¹³ Die Wiener Akademie erklärte sich bereit, fortan jedes dritte Jahr einen Botaniker auszuwählen, und das Ministerium für Kultus und Unterricht übernahm gemeinsam mit der Treitl-Erbschaft der Akademie die Finanzierung des Stipendiums.²¹⁴ Bis 1914 kamen sechs in Czernowitz, Graz, Innsbruck, Prag und Wien tätige Botaniker in den Genuss dieser Förderung von jeweils 3.500 fl. öW.²¹⁵

Für Wiesner, der das Buitenzorg-Stipendium an der kaiserlichen Akademie initiiert hatte, war ausschlaggebend, „wie wenig pflanzenphysiologische Forschung bisher in den Tropen betrieben“ worden war.²¹⁶ Der Wissensaustausch zwischen dem Stammpersonal von Buitenzorg und den erlesenen Besuchern war ein großer Gewinn. Die Reisen der Stipendiaten dynamisierten innerhalb eines Jahrzehnts die pflanzenphysiologische Forschung in ihren Heimatländern. Die bislang in Universitätslaboratorien betriebene, induktive deutsche Pflanzenwissenschaft wurde in Buitenzorgs Programm implementiert²¹⁷ und transformierte sich dadurch zugleich in eine Art synthetische Physiologie.²¹⁸ Die Tropen wurden von den Experten als Areal genutzt, in dem sie die in Europa entwickelten Hypothesen testeten und verfeinerten; sie lieferten den Schlüssel zur Erklärung heimischer

210 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 2.7.1891 (B 1282).

211 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 17.11.1892 (B 1318).

212 Siehe Kapitel 6, 287.

213 AÖAW, Buitenzorg-Stipendium, Nr. 188/1897, praes. 13.2.

214 AÖAW, Buitenzorg-Stipendium, Nr. 501/1897, praes. 9.5.

215 Das Stipendium erhielten: 1897/98 kM I Hans Molisch, Professor der Botanik an der Prager Universität; 1900/01 Eduard Palla, Privatdozent an der Universität Graz; 1903/04 Emil Heinricher, Professor der Botanik an der Universität Innsbruck; 1907/08 Friedrich Czapek, Professor der Botanik an der Universität Czernowitz; 1907/08 kM I Franz Höhnel, Professor der technischen Mikroskopie und Warenkunde an der Technischen Hochschule in Wien; 1913/14 Otto Porsch, Professor der Botanik an der Universität Czernowitz.

216 WIESNER, Mitteilungen, 1894, 8. Schon länger war in Botanikerkreisen kritisiert worden: „Die ‚allgemeine‘ Botanik unserer Hand- und Lehrbücher ist zum grössten Theil nur diejenige der gemässigten Zonen, aber nicht die der Tropen.“ Vgl. TREUB, Geschichte, 1893, 16; zum Buitenzorg-Stipendium siehe Kapitel 6, 305f.

217 Vgl. WILLE, Lichens, 2018.

218 Die Beobachtung im Feld wurde im Labor überprüft; vgl. CITTADINO, Nature, 1990, 142.

Phänomene. Der Vergleich zwischen der Vegetation in gemäßigten und tropischen Zonen spielte im Forschungsprogramm der Buitenzorg-Stipendiaten aus der Habsburgermonarchie eine zentrale Rolle.²¹⁹ So war der erste von der Akademie unterstützte Reisende, Gottlieb Haberlandt, auf der Suche nach einer Verbindung von Struktur und Funktion. Er untersuchte die wasserausscheidenden Organe an den Laubblättern von Tropen- und einheimischen Gewächsen:²²⁰

Hier können sich alle pflanzlichen Lebensvorgänge mit grösserer Vollkommenheit, in typischer Weise abspielen: die Anpassungen an äussere Verhältnisse, so mannigfaltig sie sind, verschleiern in viel geringerem Grade die inneren Gestaltungstrieb. So wird die typische Tropenpflanze zum Massstab für die Beurtheilung der Gewächse anderer Zonen; von ihren Lebensvorgängen haben wir auszugehen, wenn wir die Phänomene, welche die Pflanzen unserer europäischen Heimath zeigen, in ihrem Zusammenhange richtig verstehen und abschätzen wollen.²²¹

Waren Anatomie und Physiologie lange getrennt behandelt worden, so wurden sie unter dem Gesichtspunkt von Anpassung und Selektion zusammengeführt.²²² Diese Transformation der Botanik zu einer vornehmlich experimentell-synthetisch betriebenen Forschung ging einher mit der Erfahrung der fremden Natur. Das von Berichten europäischer Reisender geprägte Second-Hand-Bild der Tropen war widersprüchlich.²²³ Die Diskrepanz zwischen Erwartungen und Realität verstörte auch Gottlieb Haberlandt, der das Klima weit weniger feucht und belastend erlebte als befürchtet - im Vergleich zu den heimischen Gewächshäusern, die als Vorbild dienten.²²⁴ Für

219 Treub sah in den Tropen dezidiert auch „das Arsenal[,] aus welchen die Pflanzen für den Kampf um's Dasein das Rüstzeug hoher Konkurrenz vollstrecken.“ TREUB, Geschichte, 1893, 13.

220 Vgl. HABERLANDT, Untersuchungen, 1894/95.

221 HABERLANDT, Tropenreise, 1893, 3. Haberlandt behandelte physische Entitäten als abstrakte Konzeptionen. Diese Ausrichtung konnte er während seiner Forschungszeit in Buitenzorg maßgeblich festigen.

222 Nicht die Beschreibung, sondern die Erklärung von Lebensbedingungen am Beispiel anatomischer Strukturen stand im Mittelpunkt des Forschungsinteresses.

223 Vgl. ARNOLD, „Riches“, 2000, 7f. So eindrücklich der „Urwald“ als Ausdruck von Üppigkeit in der europäischen Vorstellungswelt verankert war, so sehr zeigte er seine Schattenseiten als Inbegriff des Lebensfeindlichen; vgl. FLITNER, Tropenwald, 2000. Die Hand „des genialen Künstlers [müsse] bei dem kühnsten Versuche ihrer Widergabe erlahmen“, und selbst die Fotografie vermöge nicht, den „Charakter des tropischen Urwaldes vollkommen objektiv und exact wiederzugeben“, klagte kM A Ernst Haeckel in seinen Reisebriefen aus Buitenzorg. HAECKEL, Reisebriefe, 1901, 105 (4. Kapitel: „Im Urwald von Tjibodas“).

224 Schon Darwin hatte die tropische Natur während seiner Weltreise als „luxuriant hothouse“ begriffen. DARWIN, Voyage, 2015, 443. Ähnlich Morton Stanley, der den Regenwald als ein „wahres Treibhaus für das Pflanzenleben“ charakterisierte, „ein Mistbeet, das beständig mit Feuchtigkeit getränkt, in erstaunlichem Grade die Zeugungskraft der Natur in den feuchtwarmen Schatten der Tropen veranschaulicht“. Stanley, zit. n. ARNOLD, Problem, 1996, 142, 148.

Haberlandt war der ästhetische Gesamteindruck „zunächst ein unerhörter, abstoßender, in hohem Grad peinlicher“. Die „gewaltige, räthselhafte Schönheit des tropischen Urwaldes“²²⁵ begann ihn dennoch alsbald zu faszinieren. Sein gefälliger, bis 1926 dreimal aufgelegter Reisebericht *Eine botanische Tropenreise*²²⁶ meisterte einen Spagat: Er erreichte sowohl seine Fachkollegen als auch ein breiteres Publikum (Abb. 43).²²⁷

Die von der Akademie entsandten Reisenden fanden „paradiesische“ Bedingungen vor, um „mitten im üppigsten tropischen Vegetationsgebiete experimentelle Pflanzenuntersuchungen anzustellen.“²²⁸ So anschlussfähig die Pflanzenphysiologie für neue Richtungen wie Ökologie und Anpassungsfragen war, so vielseitig und arbeitsteilig erwiesen sich die von der Akademie geförderten Projekte auf Java.²²⁹ Das Interesse an der „mechanischen Wirkung des heftigen Tropenregens“ motivierte Julius Wiesner 1893/94 dazu, systematische Aufzeichnungen zur Regenmenge und zum Wetter vorzunehmen.²³⁰ In Buitenzorg erwarb er wichtige Erkenntnisse über die Lichtintensität im Verhältnis zum Pflanzenleben und für seine Untersuchung der verstärkten Transpiration im Licht bei sonst gleichen äußeren Bedingungen, deren Ursache lange ungeklärt gewesen war.²³¹ Da Indigo auch in Böhmen als Nutzpflanze eine



43. Kletternde Freycinetia im Urwald Tjibodas/Cibodas, Indonesien, 1893

225 HABERLANDT, Urwald, 1898.

226 HABERLANDT, Tropenreise, 1893.

227 Der Erfolg lag nach Einschätzung Haberlandts darin, dass das Buch „zum ersten Male den Versuch unternahm, die Pflanzenwelt der Tropen, insbesondere Javas, nicht vom systematischen und pflanzengeografischen Gesichtspunkt aus zu schildern, sondern vom Standpunkte der allgemeinen Botanik aus“. HABERLANDT, Erinnerungen, 1933, 139. Darunter wurde die innovative Verknüpfung von Ökologie, Physiologie und Organografie der Tropenvegetation verstanden.

228 AÖAW, Buitenzorg-Stipendium, Nr. 1067/1892, praes. 17.11., Julius Wiesner an die Akademie, 17.11.1892.

229 Dass sich die Stipendiaten auch mit Untersuchungen des Planktons befassten, ist nur ein Beispiel für die Vielseitigkeit dieser Protagonisten. Erst kurz zuvor war der Begriff Plankton von dem Kieler Physiologen und Meeresbiologen Victor Hensen geprägt worden; vgl. CZAPEK, Kenntnis, 1909.

230 Vgl. WIESNER, Kenntnis, 1895.

231 Das Licht wirke dadurch, dass es bei der Absorption in Wärme umgesetzt werde. - Auf dem Rückweg nutzte Wiesner, wie schon Haberlandt zuvor, seinen Zwischenstopp in Kairo, um seine Untersuchung räumlich zu erweitern; vgl. WIESNER, Untersuchungen, 1897. Weitere von der Akademie finanzierte Forschungsreisen führten ihn 1900 nach Norwegen und Spitzbergen sowie 1904 nach Yellowstone. Bei der letztgenannten Reise begleiteten

besondere Rolle spielte,²³² befasste sich kMI Hans Molisch (1856-1937) 1897/98 mit dem „Prozess der Indigogewinnung“ und beabsichtigte „Experimente bei der Entstehung des Indicans in der Pflanze“ durchzuführen.²³³ Die Indigobereitung, so das Resultat seiner Forschungen, sei ein chemischer und nicht ein physiologischer Prozess.²³⁴ Seine Versuche zum „lokalen Blutungsdruck“ (Saftausscheidung von Pflanzen) hatte er in einem kleinen Garten nahe dem Prager Wenzelsbad ausgeführt und später auf Java zum Abschluss gebracht.²³⁵ Eduard Palla (1864-1922) untersuchte 1900/01 - wie auch Franz Höhnel (1852-1920) sieben Jahre später - die Pilzflora der Tropen, wobei Letzterer sich besonders für „pflanzliche Inhaltsstoffe [...] und Rohstoffe“ interessierte.²³⁶ Emil Heinricher (1856-1934) vervollständigte 1903/04 in Buitenzorg seine Studien zu den „Lebensverhältnissen der Schmarotzerpflanzen“,²³⁷ wozu er eine bessere Methode zur Konservierung tropischer Parasiten aus den Familien der Vollscharotzer, der organlosen und die größten Blüten tragenden Rafflesiaceen, entwickelte.²³⁸ Friedrich Czapek (1868-1921) begann 1907/08 seine Untersuchungen zur „Reizbarkeit der Orchideenluftwurzeln“ an kultivierten Arten, musste aber, wie viele vor ihm feststellen, dass er sich eher an die „wildlebende epiphytische Orchideenflora“²³⁹ halten musste. Dabei kam ihm die aus Gärten, Urwald und Labor bestehende Anlage Buitenzorgs entgegen. Otto Porsch (1875-1959) nahm sich 1913/14 vor, die „Anpassungen im Blütenbau der Tropengewächse an

ihn Leopold Ritter von Portheim und Siegfried Strakosch, die beide die Methode der Lichtmessung beherrschten. Wiesner prägte den Begriff Lichtgenuss, der das Verhältnis der Lichtstärke am Pflanzenstandort zur Intensität des gesamten Himmellichts definierte; vgl. WIESNER, Beiträge, 1899; WIESNER, Untersuchungen, 1905.

232 Angewandte Forschungen wie im Fall von Molisch waren bei den Buitenzorg-Reisenden eine Ausnahme. So zeigte man sich in München irritiert darüber, dass Botaniker das Stipendium erhielten, die lediglich im Sinne des Berliner Professors Adolf Engler an der Förderung der deutschen Kolonialbotanik und pflanzengeografisch-taxonomisch interessiert waren; vgl. AÖAW, Buitenzorg-Stipendium, Nr. 1584/1902, Karl von Goebel an die Akademie, München, Abschrift 3.3. Der Wissenschaftshistoriker Eugene Cittadino attestierte den deutschsprachigen Java-Reisenden generell eine Distanz zur Kolonialbotanik und zur angewandten Ausrichtung. Man wollte eher „pure“ bzw. abstrakte Botanik betreiben; vgl. CITTADINO, Nature, 1990, 138.

233 AÖAW, Buitenzorg-Stipendium, Nr. 668/1896, praes. 9.7., Hans Molisch an die Akademie, Prag, 5.7.1896.

234 Vgl. MOLISCH, Vorkommen, 1893. Seine Expedition führte ihn auch nach Mitteljava, wo er die dortige Versuchsstation nutzen konnte. Molisch plante in theoretischer Hinsicht, die Lösung der „Periodizität physiologischer Prozesse“ zu verfolgen, was er besonders am Laubfall überprüfen wollte. AÖAW, Buitenzorg-Stipendium, Nr. 668/1896, praes. 9.7., Hans Molisch an die Akademie, Prag, 5.7.1896; vgl. Hans MOLISCH, Beobachtungen, 1898.

235 NESTLER, Institut, 1909, 56.

236 AÖAW, Buitenzorg-Stipendium, Nr. 918/1906, praes. 16.11., Franz Höhnel an die Akademie, 14.11.1906.

237 AÖAW, Buitenzorg-Stipendium, ad Nr. 504/1902, praes. 8.11., Emil Heinricher an die Akademie, „Eventuelles Arbeitsprogramm für Java“, 2.5.1902.

238 HEINRICHER, Rafflesiaceae, 1906. Heinricher entdeckte auch eine bis dato unbekanntes Brugmansia-Art (Engelstrompete).

239 CZAPEK, Beiträge, 1909, 1557.

den Insektenbesuch [...] und innigen Wechselbeziehungen²⁴⁰ zu erforschen. Er zählte zu den frühen Experten der bis heute in den Tropen behandelten Bestäubungsbiologie. Die Buitenzorg-Stipendiaten der Akademie waren also keine Studenten, vielmehr wurden sie aus einer Gruppe bereits etablierter Professoren der Habsburgermonarchie rekrutiert. Diese hatten sich auf unterschiedlichen Wegen der neuen experimentellen Pflanzenphysiologie angenähert und trugen in ihrer fachlichen Breite zur internationalen Anerkennung des neuen Forschungsfelds bei.

5.4 Prestigeträchtige Expeditionen der Akademie

Die Weltumsegelung der Novara (1857 bis 1859) und die österreichisch-ungarische Nordpolexpedition (1872 bis 1874) waren wohl in der Wahrnehmung der österreichischen Öffentlichkeit die bedeutendsten zeitgenössischen Forschungsreisen, obwohl die Akademie an ihnen finanziell und organisatorisch nur einen marginalen Anteil hatte. In der wissenschaftlichen Welt überzeugte die akribische Aufarbeitung der Sammlungsbefunde, die im Fall der Novara viele Bände umfasste. Das gilt auch für die ozeanografische Erforschung der Adria und des Roten Meeres mit ihrem außerordentlichen Output an Publikationen.²⁴¹ Nach 1890 setzte die Akademie ihre finanziellen Mittel besonders für Expeditionen ein. Diese Aktivitäten steigerten das Ansehen der Akademie, weshalb sie im Mittelpunkt des folgenden Abschnitts stehen. Gemeinsam ist ihnen das Ziel, anhand des Studiums „extremer“ Räume wie der Tiefsee, des Himalaya, der Tropen oder der arabischen Wüste Einblicke in heimische Naturphänomene zu gewinnen.

5.4.1 Die Himalayaexpedition von 1892: Fossilien und Alpinismus

Oft waren es politische Konstellationen oder wissenschaftliche Netzwerke, die letztlich den Anstoß zur Verwirklichung der Reisevorhaben gaben. Die fachliche Eignung fiel bei der Personalauswahl ins Gewicht. Die 1889 von Alfred Rodler unternommene Persienexpedition faszinierte den Geografen und Geologen Karl Diener (1862–1928, 1909 kM I, 1914 wM).²⁴² Dieser hatte sich bereits bei Reisen in den Libanon bewährt und galt als ausgewiesener Alpinist. Die von Edmund von Mojsisovics (1839–1907, 1883 kM I, 1891 wM)²⁴³

240 AÖAW, Buitenzorg-Stipendium, Nr. 909/1906, praes. 10.11., Otto Porsch an die Akademie, 9.11.1906.

241 Zwischen 1869 und 1880 veröffentlichte die Kommission zur Erforschung der physikalischen Verhältnisse des adriatischen Meeres fünf Berichte. Die Kommission für die Erforschung des östlichen Mittelmeers (ab 1897 Kommission für ozeanographische Forschungen) konnte zwischen 1892 und 1924 sogar 13 Reihen mit Forschungsergebnissen publizieren.

242 Siehe oben, 241.; vgl. HUBMANN/SEIDL, Diener, 2014, 413.

243 Vgl. DIENER, Ergebnisse, 1895, 533.

und wM Eduard Suess vorgeschlagene Himalayaexpedition bot der Akademie, die, ausgehend von den Trias- und Jurabildungen der östlichen Alpen, die Lösung einer globalen wissenschaftlichen Frage intendierte, neue Herausforderungen.²⁴⁴ Der im Dienst des Geological Survey of India stehende gebürtige Wiener Karl Ludolf Griesbach (1847-1907, 1896 kM A) hatte die beiden mit Nachrichten über eine ausgedehnte, an der heutigen Grenze Indiens zu Nepal und Tibet liegende Kalkzone versorgt, die im Unterschied zu den vergleichbaren Trias-Schichten der Alpen Ammoniten führte.²⁴⁵ Eine Expedition sollte die für die Geologie fundamentale Frage des „tiefsten Ammonitenhorizontes“ lösen.²⁴⁶

Beziehungen zwischen der Reichsanstalt und dem zwei Jahre jüngeren britischen Geological Survey of India bestanden seit der Gründung beider Institutionen und waren durch die Anstellung von zuvor in Wien beschäftigten Geologen in Kalkutta gefestigt worden.²⁴⁷ Für die Expedition in den Himalaya war in Wien neben 3.000 fl. öW aus der Boué-Stiftung eine Finanzierung durch die indische Regierung vorausgesetzt worden. Der kühne Vorschlag wurde in Indien sofort angenommen, der Antrag in der Sitzung der math.-nat. Klasse ebenfalls. „Da sich besonderes Interesse an die genauere Kenntnis der Trias-Formation im centralen Himalaya knüpft[,] hat die Boué Commission bei dem Director der Geological Survey [sic] in Indien angefragt“,²⁴⁸ lautete die Genehmigung des Vorhabens.²⁴⁹

244 Vgl. SUESS/MOJSISOVICS, Studien, 1867. Während Mojsisovics besonders an der Lösung der Frage der Triasfossilien und an einer sicheren stratigrafischen Korrelation interessiert war, arbeitete Suess an der Neuauflage seines Werkes *Das Antlitz der Erde* (1885). Letzteres hielt Griesbach bereits 1886 in Kalkutta in den Händen, dabei legte er den Finger in die Wunde einiger „nomenklatorischer Schwierigkeiten“, die sich ihm bei der Lektüre aufgetan hatten.

245 Im Shalshal Cliff war Griesbach 1881 auf Ammoniten führende Kalke gestoßen, was ihn irritierte, da die Kalke der Alpen keine Ammoniten aufwiesen.

246 FLÜGEL, Griesbach, 2013, 72.

247 Dem Geologen Ferdinand Stoliczka (ab 1862) folgten der Kohlenspezialist Ottokar Feistmantel und Karl Ludolph Griesbach. Griesbach, 1867/1868 Volontär der Geologischen Reichsanstalt, später Teilnehmer der Natalexpedition 1869/1870, dann Geologe am Natural History Museum in London und im City of London Regiment, war ab 1878 Assistent des Survey. Seine stratigrafischen Kenntnisse hatte er als Mitglied der britischen Armee im Zweiten Afghanischen Krieg und im Dienst von Emir Abdur Rahman Khan in Afghanistan (1888/1889) erweitern können, „when called upon to change the hammer for the sword“. MEDLICOTT, Report, 1881, VIII; vgl. FLÜGEL, Griesbach, 2013, 72.

248 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 10.3.1892 (B 1300).

249 Vorausgegangen war ein persönlicher Briefwechsel zwischen Wien und Kalkutta. Als Suess Ende 1891 William King, den Direktor des Survey, über eine von der Akademie geplante Expedition in den Zentralhimalaya in Kenntnis setzte, erinnerte sich dieser in seinem Antwortschreiben gern seines Besuchs in Wien 1873. Kings Wunsch, eine Meerschammpfeife (eventuell mit dem Konterfei des Kaisers Franz Joseph geziert) für einen von Suess gewünschten Hammer des Survey zu erhalten, besiegelte das gemeinsame Vorhaben; vgl. die Briefedition in: FLÜGEL, Griesbach, 2013, 83; zu den Geologenhämmern als Kommunikationsträger vgl. KLEMUN, Hammer, 2001.

Als Alpinist mit unzähligen „Gipfelsiegen“ hatte Diener den führerlosen Alpinismus mitgeprägt.²⁵⁰ Als ausgewiesener Geologe war er im zeitgenössischen Verständnis der richtige Mann zur richtigen Zeit für das richtige Ziel, den Himalaya. Die für den Sommer des Jahres 1892 geplante Expedition sollte in ein von Europäern noch nicht betretenes Terrain im Hochgebirge führen und erforderte deshalb hohe personelle Ressourcen.²⁵¹ Neben den drei wissenschaftlichen Teilnehmern Diener, Griesbach und dem britischen Geologen Charles Stewart Middlemiss (1859–1945) bestand die Expedition zeitweilig aus fast 100 Personen, die Träger, Diener, einen Koch, Ortskundige und sechs „Tasil-Chuprassis“ (Kuriere der Regierung) umfassten. Diese Praxis erinnert an das massenhafte Anheuern von Trägern bei Afrikaexpeditionen. Die Mitnahme von Ziegen und Schafen als Proviant sowie von Pferden als Lasttiere und der spätere Umstieg auf „tibetanische Büffel oder Yaks“²⁵² waren entscheidend für das Vorankommen. Dennoch dauerte die Expedition nicht länger als die meisten bereits zuvor erwähnten Missionen, nämlich vier Monate. Allerdings spielte die Seehöhe als neue Dimension eine wichtige Rolle.²⁵³ Sie bildete neben den wissenschaftlichen Zielen einen wesentlichen Teil des öffentlichen Faszinosums.²⁵⁴ Der in den Alpen seit dem 18. Jahrhundert auf wissenschaftliche Forschungen aufbauende Alpinismus war im Himalaya angekommen, und die Vergleiche mit den Wahrnehmungen in den Gebirgen Mitteleuropas waren allgegenwärtig – ebenso wie die Beherrschung des männlichen Körpers als Pendant zur Beherrschung der geologischen Tiefenzeit der Natur. Wiener Journalisten schätzten die Risiken als hoch ein:

Die Schwierigkeiten des Unternehmens liegen sowohl in der Nothwendigkeit, längere Zeit in gänzlich unbewohnten Hochgebirgslandschaften von mehr als 16.000 Fuß [etwa 4.900 m] Höhe zuzubringen, als auch in den politischen Verhältnissen, da einige der geologisch interessantesten Punkte sich auf tibetanischen Gebiete befinden, das zu betreten Europäern nur ausnahmsweise gestattet wird.²⁵⁵

250 1892/93 war Diener zudem Präsident des elitären Österreichischen Alpenklubs, der 1880 die Erzherzog-Johann-Hütte (Adlersruhe, 3.454 m) am Großglockner errichtet hatte; vgl. GEYER, Personalmeldungen, 1928, 70. Als Rektor der Universität Wien unterstützte er deutsch-nationale und antisemitische Tendenzen.

251 Siehe Kapitel 7, 406.

252 Vgl. DIENER, Expedition, 1893, 302.

253 Im „Herzen der Nanda Devi-Gruppe gelegen, entfaltet die letztere den ganzen Zauber tiefster, erhabener Hochgebirgsschönheit“, meinte Diener im Stil des tradierten alpinistischen Repertoires. Angesichts der Gebirgsriesen nahe eines 7.000 Meter hohen, von Diener Surdzekund genannten Gipfels waren Vergleiche mit bekannten Eindrücken und das Attribut „ein würdiger Rivale des Matterhorns“ für ihn naheliegend. DIENER, Expedition, 1893, 302.

254 Zahlreiche Pässe zwischen 5.000 und 6.000 Metern Seehöhe wurden überschritten und sogar Bergspitzen erklommen.

255 N. N., Expedition in den Himalaya, in: Das Vaterland, 2.4.1892, 4.

Der Schauplatz der Expedition an der Grenze zwischen Indien und Tibet umfasste, so Diener, „das Quellgebiet des Ganges innerhalb der politisch den Nordwestprovinzen unterstehenden Landschaften Kumaon und Garhwál, also jenen Teil des Himálaya, auf den dieser Name, der soviel als Stätte, Heimat oder Wiege des Schnees bedeutet, in den heiligen Schriften der Hindus zuerst angewendet wurde“.²⁵⁶ Die Route musste geändert werden, weil das Gebiet zwischen den Ortschaften Milam und Niti umstrittenes Terrain darstellte und in „Rücksicht auf die in England bevorstehenden Parlaments-Wahlen jeder Grenzkonflikt“ ungelegen schien. Das Abkommen mit den Tibetern, den nördlichen Grenzdistrikt „besuchen zu dürfen, der bisher geologisch noch gar nicht besucht worden war“, erwies sich allerdings als Glücksfall. Im oberen „Girthi-Thal“ fanden die Geologen „sehr fossilreiche Triasbildungen“, deren Ausbeutung zwei Wochen in Anspruch nahm. Über den Kiangur-Pass (5.180 m) erreichte man ein Gebiet, das „durch die Analogie mit der Klippenregion der Karpathen“ für Wochen interessant blieb. Damit war neben der Realisierung der ursprünglichen Intention, der Triasfossilien Sammlung, auch eine bedeutende Beobachtung zustande gekommen (Abb. 44).²⁵⁷

Sensationell wie die Eindrücke war auch die Sammlungsausbeute, die Wiener Forscher mehr als zwei Jahrzehnte beschäftigen sollte und einen Vergleich zwischen der fossilen Fauna der Alpen und derjenigen des Himalaya gestattete.²⁵⁸ Diener wurde für seine Anstrengungen im Folgejahr mit einer Ausdehnung seiner Venia auf Geologie belohnt.²⁵⁹ Die Triasforschung begleitete ihn sein ganzes Leben, und spätere Reisen gestalteten sich als Fortset-

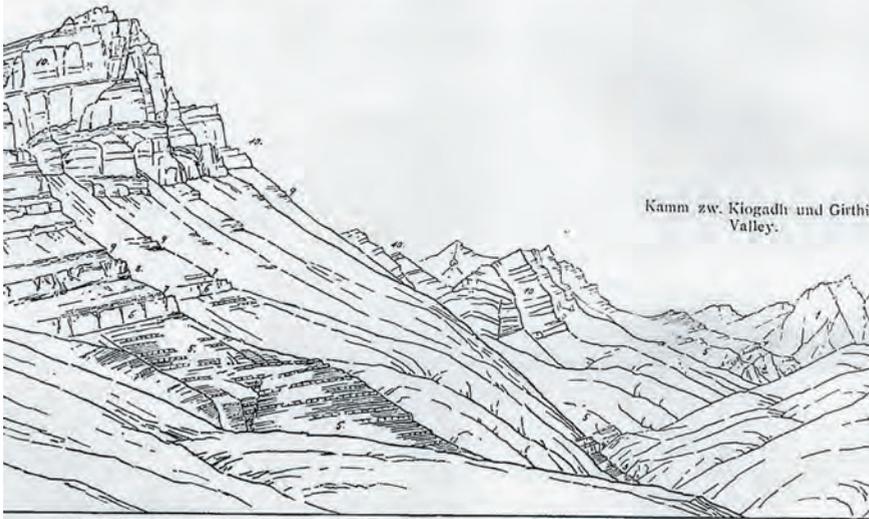
256 Vor den Interessierten der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin schilderte Diener akribisch die Reiseroute: Die „tibetanische Grenzkette war das eigentliche Ziel“, so Diener, der Ausgangspunkt, das Naini-Tal, „eine der besuchtesten Sommerfrischen des Himálaya“ (299). Als bald war die Gruppe im „Lower Himalaya“ von Gewächsen wie Hirse, Bananen und Dattelpalmen fasziniert, „als Gegensatz von der Thalsohle und der Hochregion noch überraschender als in den europäischen Alpen“ (300). Man gelangte nach „Milam“ (3.414 m), dem „höchsten von Mai bis Oktober bewohnte[n] Dorf in den Bhot Mahals an der Wasserscheide und zugleich Grenze zu Tibet“ (302). DIENER, Expedition, 1893, 297-313.

257 In diesem Gebiet wurden auch mehrmals der Gipfel des Chitichun Nr. I (5.407 m) und - von Diener - der hohe Kungribingri (5.843 m) erstiegen. Fünf Wochen lang lagen die Biwaks nicht unter 4.500 m. Für Diener waren nun völlig „fremde Elemente für den landschaftlichen Charakter der Schneeregion des Himálaya bestimmend“. Und er bekräftigte: „In dieser Vereinigung liegt der überwältigende Eindruck der Gletschereinsamkeit von Girthi, die bis heute noch kein Bergsteiger ‚eröffnet‘ und kein Reisehandbuch profaniert hat.“ DIENER, Expedition, 1893, 297-313.

258 Bereits im Vorfeld der Expedition war mit dem Indischen Survey ausgehandelt worden, dass die Sammlungsobjekte in Wien aufgearbeitet werden sollten, wobei Joseph Wentzel die Paläozoikum-, wM Edmund von Mojsisovics die Trias-, Alexander Bittner die Rhär- und kM I Viktor Uhlig die Jura-Fossilien übernahmen; vgl. KING, Report, 1892, 10.

259 Die Expedition hatte die fachliche Ausrichtung Dieners von der Geografie über die Geologie zur Paläontologie erweitert. 1906 wurde er zum ordentlichen Professor der Paläontologie berufen. Drei Jahre später folgte seine Wahl zum kM I der Akademie; vgl. HUBMANN/SEIDL, Diener, 2014, 428.

Abhänge des Shalshal-Cliff gegen Rimkin Paia E. G. (14.000) ca. 17.000'.



- | | | |
|---------------------------------------|--------------------|--|
| 1. Älteres Palaeozoicum. | 5. Daonella Beds. | 8. Schichten mit <i>Spiriferina Griesbachi</i> . |
| 2. Obercarbonische Quarzite. | 6. Hauerites Beds. | 9. Sagenites Beds. |
| 3. Productus Shales und Untere Trias. | 7. Halorites Beds. | 10. Obertriadische Hochgebirgskalke. |
| 4. Muschelkalk. | | |

44. Abhänge des Shalshal Cliff, Indien, 1895

zung seiner Himalaya-Studien.²⁶⁰ Die Tatsache einer noch unbefriedigenden Zusammenschau dieser Formation in Japan bewog Diener 1913, eine ebenfalls von der Boué-Stiftung geförderte Reise nach Japan, insbesondere zur Insel Shikoku und in die Provinz Nippon, anzutreten, wo er mit Mitarbeitern der kaiserlichen Geologischen Reichsanstalt in Japan zusammenarbeitete.²⁶¹

²⁶⁰ Vgl. DIENER, Triasperiode, 1916.

²⁶¹ Da Diener „weder über die Altersfrage der Ammoniten- und Daonellenschichten, noch über die Weltstellung der japanischen Trias“ in der Literatur und in den Sammlungen zufriedenstellende Antworten fand, stand für ihn fest, dass er eine Reise nach Japan antreten würde: „Für meine synthetische Arbeit erschien mir infolgedessen ein eigener Besuch der wichtigsten Triaslokalität des Inselreiches und eine Neubestimmung der Triasfauna unerlässlich.“ DIENER, Triasfaunen, 1916, 3. Auch dieses Unternehmen fand nicht ohne Kontakte mit ansässigen Geologen statt. Diener fand Anschluss bei Kinouye, Direktor der kaiserlichen Geologischen Reichsanstalt in Japan, und bei den Vorständen des Geologischen Instituts in Tokio, Bundjirô Kotô und Matajiro Yokoyama. Die Befunde der stratigrafischen und paläontologischen Verhältnisse sah er auf drei Faunen verteilt und wenig abweichend von den Verhältnissen im Himalaya. Um einen „geologischen Querschnitt durch die Insel Shikoku“ zu erstellen, wurde er von Eijiro Sagawa begleitet, der zuvor mehrere Jahre in Europa und auch in Wien studiert hatte.

5.4.2 Expedition nach Indien zur Beobachtung des Leonidenschwarms: Feuerfunken und Meteore im Kosmos

„Leonides not yet appeared“²⁶² lautete die Botschaft des Telegramms, das die kaiserliche Akademie in Wien aus New Delhi erhielt (Abb. 45).²⁶³ Die Enttäuschung war bitter, „erwartete [doch] die gesamte astronomische Welt mit großer Spannung die Wiederkehr jener reichen Sternschnuppenfälle, welche gemeiniglich als Leoniden bezeichnet werden“.²⁶⁴ Diese hatten sich weltweit kaum gezeigt, nicht einmal am glasklaren Himmel Indiens. Das für den 15. November 1899 vorausberechnete Naturphänomen machte mit seiner Abwesenheit der österreichischen astronomischen Expedition einen Strich durch die Rechnung. Dabei hatte das Projekt vielversprechend begonnen, war sorgfältig vorbereitet und von der Treitl-Erbschaft großzügig - mit 20.000 fl. öW - unterstützt worden.²⁶⁵

Die Habsburgermonarchie war im Feld der Meteoritenforschung und ihrer diesbezüglich reichen Sammlung am Naturhistorischen Hofmuseum in Wien international führend. Hatten sich wM Moritz Hoernes und wM Wilhelm Haidinger noch mit Informationen aus zweiter Hand wie Befragungen von Augenzeugen von Meteoriten- und Sternschnuppenfällen zur Berechnung von Eintrittsbahnen begnügen müssen, standen nun dank der Fotografie neue „Kenntnisse der Stellung der Meteore im Kosmos“²⁶⁶ in Aussicht. Für den Wiener Astronomen wM Edmund Weiss, der diese Kulturtechnik bereits 1868 während der bereits erwähnten astronomischen Expedition nach Aden erprobt hatte, wurde sie sein wissenschaftliches Steckenpferd. Für den bevorstehenden Leonidenstrom 1899 wollte Weiss als Initiator und Leiter der Expedition - inzwischen war er auch Direktor der Wiener Sternwarte - die verbesserte Dokumentationsform der Fotografie prominent einsetzen, verstand er sie doch als entscheidende „Kraft der neuen Beobachtungsmethoden“.²⁶⁷ Denn „die große Sensibilität unsrer heutigen [Foto-]Platten gestattet[e] sozusagen Momentanphotographien von Gestirnen bis zu geringen Größenklassen zu erbringen“,²⁶⁸ so Weiss. Das Zünglein an der Waage bildete der Augenblick des Erscheinens der Sternschnuppen, der unvorhersehbare Regiefaktor beim Fixieren des „blitzartige[n] Aufleuchten[s] und Verlö-

262 AÖAW, Leonidenschwarm 5, Nr. 1219/1899, praes. 16.11., Telegramm v. 16.11.1899, 12 Uhr, New Delhi, via Teheran.

263 Das Telegramm wurde in der Sitzung der math.-nat. Kl. noch am selben Tag, dem 16. November, verlesen; vgl. Sitzung der math.-nat. Kl. vom 16.11.1899, in: Amn 36 (1899), 333f.

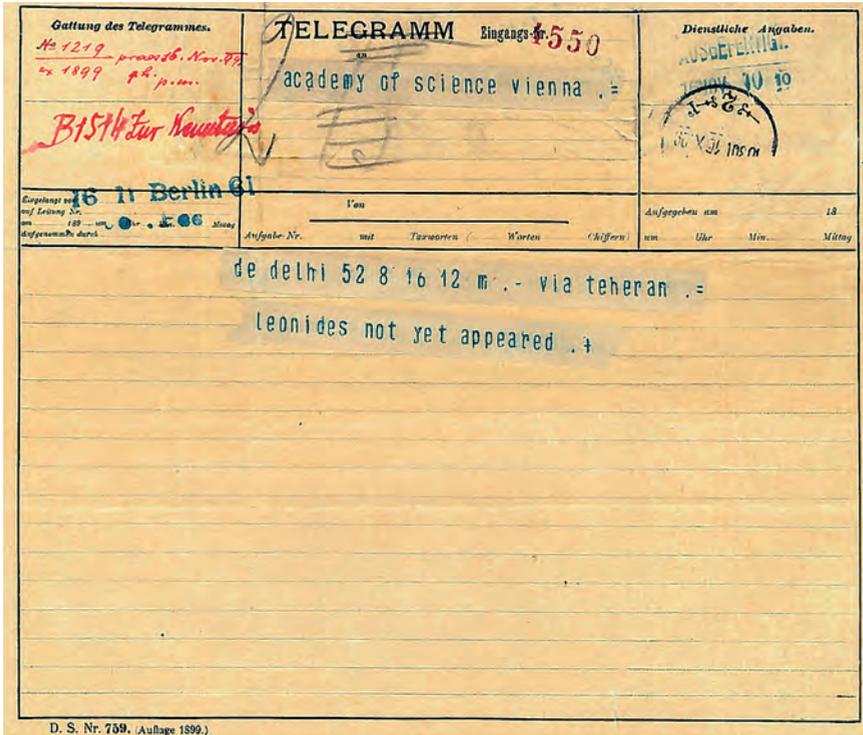
264 WEISS, Ursache, 1903, 405.

265 Zur Höhe der Subvention vgl. den Bericht des Secretärs der math.-nat. Classe, in: Alm. 48 (1898), 320.

266 AÖAW, Leonidenschwarm 2, Nr. 118/1898, praes. 20.1., Bericht an das Präsidium v. 19.1.1898.

267 WEISS, Ursache, 1903, 415.

268 AÖAW, Leonidenschwarm 2, Nr. 1003/1896, praes. 19.11., 1. Antrag von Edmund Weiss an die Treitl-Erbschaft, 16.11.1896.

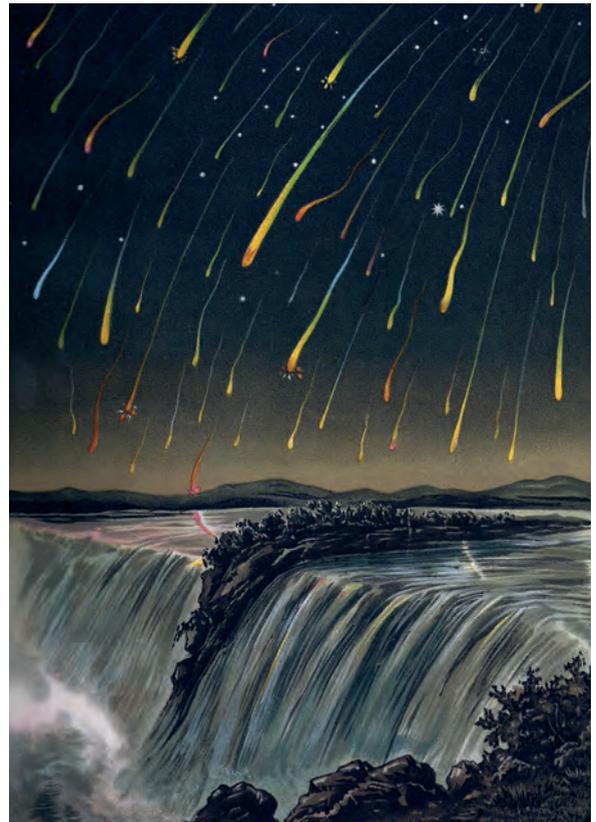


45. „Leonides not yet appeared“, Telegramm aus New Delhi, gesendet am 16. November 1899

46. Leonidenschwarm in Nordamerika im November 1833

schen[s]“ und des „Feststellen[s] des Anfangspunktes und des Endpunktes der Bahn“. Das „Gedächtnis“ und bisher verwendete „gemeine Meßinstrument[e]“²⁶⁹ sollten vom neuen, fotografischen Verfahren abgelöst werden, das Präzision garantierte.

Weiss war sich des astronomischen Ereignisses so sicher, weil sein Kollege Hubert Anson Newton (1830-1896) in New Haven bereits 1863 die Periodizität der Wiederkehr der Leoniden festgestellt hatte. Sie bezog sich auf historische Aufzeichnungen herausragender Erscheinungen der Jahre 1766, 1799 und 1833 (Abb. 46). Das für 1866 prognostizierte Auftreten hatte sich tatsächlich ereignet. Es bestand kein Zweifel, dass sich dieses Phänomen 1899 wiederholen



269 AÖAW, Leonidenschwarm 3, Nr. 310/1899, 4.3., Darstellung.

würde. Dass ein solches Ereignis „ein volles Menschenalter nicht mehr wiederkehren“²⁷⁰ würde, überzeugte auch das Präsidium der Akademie.²⁷¹

Wie immer bei umfangreichen Forschungsreisen kostete die Planung ein Vielfaches mehr an Zeit als die Durchführung selbst. Zu Beginn hatte Weiss zwei Expeditionen im Auge, die gleichzeitig zu voneinander weit entfernten Punkten des Globus in Amerika und Asien mit jeweils zwei unabhängigen Beobachtungsstationen entsandt werden sollten. Das erforderte eine vierfache Bestückung mit einem teuren Instrumentarium. Nach langwierigen Beratungen schlug Akademiepräsident Suess als Mitglied des Gremiums vor, aus Kostengründen auf eine zweite Reise nach Amerika zu verzichten und stattdessen eine Kooperation mit Edward Pickering (1846-1919) von der Sternwarte in Harvard einzugehen.²⁷² Bei der Wahl des Expeditionsziels in Asien war der Meteorologe wM Julius Hann behilflich - galt es doch, einen Standort mit günstigen klimatischen Sichtbedingungen zu finden, der zudem leicht erreichbar war. Der Kontakt zum aus Wien stammenden Suess-Schüler kM A Karl Ludolf Griesbach, mittlerweile Direktor des Geological Survey of India, half dabei, die Pläne für New Delhi zu konkretisieren und diplomatische Verbindungen zu knüpfen.²⁷³

Für die lichtstarken Planare (Objektive), die nach Weiss' Direktiven in entsprechender Neigung montiert wurden, prägte dieser den Begriff Meteoroskop. Für den gesamten Beobachtungsaufbau samt Objektivgläsern, Kameras mit „pneumatischer Auslösung“, Platten und Chemikalien wurden pro Station 4.600 fl. öW veranschlagt. Die Objektive waren von der Firma Voigtländer speziell nach Weiss' Vorgaben angefertigt worden.²⁷⁴ In Indien ließ Griesbach an zwei 10 Kilometer voneinander entfernten Stellen Säulen für die Beobachtungsstationen errichten, auf denen die aus Wien mitgebrachten Steinplatten befestigt werden konnten. Das Gebot der Präzision schwebte wie ein Damoklesschwert über der auf Objektivität abzielenden Gestaltung der Beobachtungen.²⁷⁵ Zwischen den beiden Stationen musste eine Telegrafenerleitung zur Verständigung der Fotografen gelegt werden. Da-

270 AÖAW, Leonidenschwarm 1, Nr. 1003/1896, praes. 19.11., Antrag von Edmund Weiss an die Treitl-Erbschaft v. 16.11.1896.

271 Die Erwartungen waren auch deshalb so hoch, weil 1833 in Boston ein enormer Schauer mit 250.000 Meteoren gesichtet worden war.

272 AÖAW, Leonidenschwarm 2, Nr. 118/1898, preas. 20.1., Bericht von Edmund Weiss an die Akademie v. 19.1.1898.

273 Vgl. AÖAW, Leonidenschwarm 3, Nr. 310/1899, Karl Ludolf Griesbach an Edmund Weiss v. 8.2.1899. Dennoch mussten das Außenministerium, das India Office in London, der dortige österreichische Gesandte, der Staatssekretär für Indien, Lord Georg Hamilton, und alle Konsulate (Bombay) involviert werden; vgl. AÖAW, Leonidenschwarm 4, Nr. 483/1899, Eduard Suess an das Ministerium, April 1899; Franz Deym, Botschafter in London an Minister in Wien, Abschrift, 1.6.1899.

274 Dafür hatte er sich bei der k. k. Graphischen Lehr- und Versuchsanstalt wertvolle Anregungen von der Portraitfotografie geholt; vgl. N. N., Die photographisch-astronomische Expedition, 1899, 608f.

275 Vgl. GALISON/DASTON, Objektivität, 2007.



47. Das astronomische Instrument Chakra Yantra in Jaipur, Indien, Aufnahme 1902

mit waren eine synchrone Belichtung und ein Abgleich der Beobachtung möglich. Die indischen Behörden stellten weiters trigonometrische Daten zu den beiden Standorten zur Verfügung, sogar für Polizeischutz wurde gesorgt.

Kurz vor der Einschiffung in Triest nach Bombay im Oktober 1899 hatte Weiss im Depot der Akademie noch Laternen, Thermometer, eine Feldapotheke, Handfernrohre, einen Schattenspender und eine „Kameelhaardecke“ [sic]²⁷⁶ ausgefasst. Begleitet wurde er vom Direktor der Grazer Sternwarte, kM I Josef Hepperger (1855-1928), Privatdozent Karl Hillebrand (1829-1884) und Mitarbeitern der Wiener Sternwarte, darunter Joseph Rheden als Fotograf, Adalbert Prey als Geodät und Heinrich Mache als Physiker.²⁷⁷ In den langen Beobachtungsnächten in Indien blieb der erwartete Leonidenschwarm jedoch aus, lediglich 20 bis 30 Sternschnuppen wurden gesichtet. Immerhin konnte Weiss die um 1730 erbauten Sternwarten des Maharadschas Jai Singh II., „ehrwürdige Zeugen des letzten mächtigen Aufflackerns der indischen Astronomie“, besichtigen. Am meisten profitierte Heinrich Mache von der Reise, der sich auf der Basis der in Indien durchgeführten luftelektrischen Messungen habilitierte.

In der Folgezeit wandte sich Weiss einer kritischen Analyse aller Berechnungsmethoden für die Höhenbestimmung von Meteoren zu.²⁷⁸ Nachträglich stellte sich heraus, dass der Planet Jupiter 1899 die Bahn der Stern-

276 AÖAW, Leonidenschwarm 4, Edmund Weiss an die Akademie, v. 14.9.1899.

277 Zur Finanzierung der Expedition nach Indien zur Beobachtung des Leonidenschwarms siehe Kapitel 7, 337.

278 Vgl. WEISS, Höhenberechnung, 1905.

schnuppen gestört hatte.²⁷⁹ Damit lieferte die Expedition zwar keinen „Beitrag zur nähere[n] Erkenntniss zur Constitution und der Veränderung der Bahnverhältnisse des Leonidenstromes“,²⁸⁰ kann aber dennoch nicht als gescheitert beurteilt werden. Erfahrungen zur Beobachtungstechnik flossen in „Anleitungsbücher“ zur Beobachtung von Meteoren und Sternschnuppen ein.²⁸¹ Wie bei so vielen Expeditionen nutzte man die Unternehmung als Experimentierfeld, um neue Techniken der Dokumentation einzusetzen. Außerdem verewigte Weiss die Expedition für die breitere Öffentlichkeit in populären *Reisebildern* (Abb. 47).²⁸²

5.4.3 Die Brasilienexpeditionen der Akademie: Flora und Fauna der Tropen

Was die beiden Brasilienexpeditionen der Jahre 1901 und 1903 inhaltlich mit den ergiebigen Einzelreisen nach Java verband, war das Interesse an den Anpassungsmechanismen von Flora und Fauna in den Tropen. In organisatorischer Hinsicht bestanden jedoch wesentliche Unterschiede: Die Forschungsreisen nach Brasilien verschlangen die höchsten Ausgaben, die die Gelehrtenengesellschaft je für eine Expedition auszugeben bereit war; sie stellten ein ausschließlich von der kaiserlichen Akademie getragenes Prestigeprojekt dar.²⁸³ Beide Expeditionen waren als „Theil eines grösseren [aus mehreren Forschungsreisen bestehenden] Gesamt Unternehmens“²⁸⁴ gedacht, wobei das dritte Teilunternehmen jedoch nicht mehr zustande kam.

Henne oder Ei - was war zuerst da, könnte man fragen: die Ende 1899 gebildete Brasilianische Kommission der Akademie²⁸⁵ oder das spezifische Interesse an Brasilien, einer Macht jenseits des direkten Einflusses der europäischen Kolonialstaaten? In den Anträgen auf Durchführung der Unternehmungen wurde die Anbindung an die habsburgische Tradition früherer, höfisch bedingter, von der Vermählung Leopoldines von Habsburg-Lothringens (1797-1826) mit dem portugiesischen Thronfolger Dom Pedro (1798-1834) ausgegangener Expeditionen nach Brasilien in den Jahren 1817 bis 1836

279 Der gemeinsame Schnittpunkt ihrer Bahnen, der Radiationspunkt, war für die Bestimmung der Höhe der Radianten entscheidend; vgl. WEISS, Resultate, 1899; WEISS, Ursache, 1903, 405.

280 WEISS, Notiz, 1899, 365.

281 Vgl. WEISS, Anleitung, 1899.

282 WEISS, Reisebilder, 1902. Ein von Ernst von Nadherny komponierter *Leoniden-Marsch* (1902) gab fern der wissenschaftlichen Ziele mehr dem klingenden Namen des Phänomens als der Expedition eine öffentliche Resonanz.

283 Siehe Kapitel 7, 390f.

284 AÖAW, Brasilien-Expedition 3, Nr. 56/1900, praes. 11.1., Programm Wettsteins, Antrag an das Praesidium, 8.1.1900.

285 Die Kommission ist bei Meister nicht erwähnt, jedoch belegt der Bestand AÖAW, Brasilien-Expedition 3, die Existenz der Kommission. Jedenfalls ist ein Protokoll vom 18.1.1900 erhalten; vgl. AÖAW, Brasilien-Expedition 3, Nr. 91/1900, praes. 18.1.1900.

und deren reiche Ausbeute betont.²⁸⁶ Diese hatten in Wien vorübergehend sogar zur Einrichtung eines eigenen Brasilianischen Museums geführt, des ersten seiner Art weltweit. Einst war es ein Publikumsmagnet gewesen; das bereits verfügbare Material bedurfte ein halbes Jahrhundert später einer Ergänzung. Es galt ferner, die diplomatischen Beziehungen zu erweitern sowie die Forschungsreisen auf eine breite Basis zu stellen. Noch war die Route nicht festgelegt.

Akademiepräsident Eduard Suess engagierte sich, wiewohl vergeblich, auf höchster politischer Ebene dafür, dass ein „ständiges Bureau in Rio de Janeiro“²⁸⁷ eingerichtet werde, damit „ein wie immer anderes Unternehmen irgend eines anderen Staates nicht in Frage kommen könnte“.²⁸⁸ Fast gleichzeitig, 1902, ventilerte der italienische Botaniker Luigi Buscalioni (1863–1954) die Errichtung einer biologischen Station am Amazonas, wenn auch erfolglos.²⁸⁹ Der Zoologe Franz Steindachner (1834–1919, 1867 kM I, 1874 wM), Intendant des Naturhistorischen Hofmuseums, träumte ebenso von der Idee, „eine biologische Station an Seen des Amazonasstromes zu errichten“.²⁹⁰ Allerdings warnte der Botaniker wM Julius Wiesner vehement vor den politischen Unsicherheiten und den Gefahren für Forschungsreisende, indem er den Tod des Berliner Gartengehilfen Paul Taubert, der auf eigene Faust nach Brasilien aufgebrochen war, als abschreckendes Beispiel in Erinnerung rief. Dieser Einwand beruhte auf einer brieflichen Auskunft²⁹¹ Buscalionis und dessen Konkurrenzbewusstsein, denn seine Brasilienexpedition war bereits 1899 und damit früher vom Stapel gelaufen,²⁹² als das in Wien diskutierte Projekt realisiert werden konnte.

Die Expedition sollte als Einstand für den als Nachfolger seines Schwiegervaters Anton Kerner von Marilaun (1831–1898, 1872 kM I, 1875 wM) aus Prag nach Wien berufenen Richard Wettstein (1863–1931, 1895 kM I, 1900 wM), nunmehr Professor für Systematische Botanik und Direktor des Botanischen Gartens, dienen. Der stockende Umbau des Botanischen Instituts verzögerte allerdings den Start der Expedition. In wenigen Monaten hatte Wettstein als Leiter des Unternehmens ein detailliertes „Programm für eine

286 Zur österreichischen Brasilienexpedition und dem Sammler Johann Natterer vgl. SCHMUTZER, Liebe, 2011. Der bayrische Zoologe Johann Baptist von Spix und der Botaniker Carl Friedrich Philipp von Martius schlossen sich zunächst der österreichischen Expeditionen an, trennten sich aber in Brasilien und bereisten zwischen 1817 und 1820 eigenständig das Land, um im Auftrag des bayrischen Königs Maximilian I. umfangreiche Sammlungen anzulegen; vgl. SCHÖNITZER, Zoologie, 2011.

287 AÖAW, Brasilien-Expedition 2, Eduard Suess an Außenminister Graf Agenor Goluchowski und Bruno Chaves, brasilianischer Gesandter in Wien, 22.6.1899.

288 Ebd.

289 Vgl. BUSCALIONI, Escursione, 1901, 5–32.

290 AÖAW, Brasilien-Expedition 3, Nr. 586/1900, praes. 10.5., Protokoll der Brasilianischen Kommission, 10.5.1900.

291 AÖAW, Brasilien-Expedition 2, Julius Wiesner an Eduard Suess, v. 3.11.1899.

292 Vgl. DALY/MILLOZZA, Amazon, 2007.

botanische Forschungsreise nach Südbrasilien“ ausgearbeitet und seine Auswahl der Expeditionsteilnehmer begründet, wobei ihm die Akademie freie Hand gelassen hatte.²⁹³ Die Brasilianische Kommission segnete großzügig die Ziele und die Kosten von 40.000 K ab – weit mehr, als Wettstein kalkuliert hatte.²⁹⁴ Später kamen noch zusätzliche Forderungen von 20.000 K, u. a. für eine Unfallversicherung des Gärtners und die Besoldung des Pflanzensammlers und Präparators Matthias Wacket, hinzu.

Aufgrund der Aktivitäten Buscalionis entschied sich die Brasilianische Kommission dafür, die Forschungsunternehmungen auf den Süden des Staats São Paulo und speziell auf die Serra de Paranapiacaba zu konzentrieren. Die Vorbereitungen betrafen auch Sprachkurse und medizinische Schulungen für die Teilnehmer. Dennoch wurde mit Konsul Arthur Wachsmund ein Dolmetscher eingestellt. Durch die Kontaktaufnahme mit den diplomatischen Stellen in Brasilien hatte man sich deren Unterstützung versichert.²⁹⁵ Georg Krichbaum, Beamter des Ackerbauministeriums in São Paulo, sollte für die sachgemäße Sendung der Ausbeute nach Europa sorgen.²⁹⁶ Der Österreicherische Lloyd gewährte freies Frachtgut für 180 Kisten, die von Triest nach Santos und zurück verschifft werden sollten. Bei Personalentscheidungen ging Wettstein keine Risiken ein und setzte auf familiär-persönliche Vertrautheit: Friedrich Kerner von Marilaun (1866-1944, 1915 kM I), Geologe der Reichsanstalt und Wettsteins Schwager, hatte sich bereits auf Reisen nach Dalmatien als Zeichner und Illustrator bewährt, und Viktor Schiffner (1862-1944), ein ehemaliger Prager Kollege Wettsteins, verfügte über Tropenerfahrung und hatte an Forschungsreisen nach Java und auf die Sunda-Inseln teilgenommen. Die Mitnahme des Obergärtners August Wiemann hing mit der Tradition früherer Pflanzentransfers zusammen, denn Gärtner verfügten über das nötige praktische Wissen, was das Einpacken und Adjustieren der Lebendpflanzen für die Überfahrt betraf.²⁹⁷

Anfang April 1901 führte die Schiffsreise von Genua nach São Paulo. Von dort aus wurden erste Orientierungsexkursionen unternommen, die den „Beziehungen der Urwaldflora des Küstengebietes zur Flora des Campos im

293 AÖAW, Brasilien-Expedition 3, Nr. 708/1900, Wettstein, Programm, undat., vorgetragen am 18.6.1900; vgl. Protokoll der Sitzung der Brasilianischen Kommission, Nr. 708/1900, praes. 21.6.

294 Vgl. AÖAW, Brasilien-Expedition, Nr. 708/1900, praes. 21.6., Sitzung v. 18.6.1900.

295 Um die Sendung von Lebendpflanzen problemlos zu gestalten, wurde wegen des Reblausgesetzes das Handelsministerium und Ackerbauministerium als Prüfer für die sachgemäße Gewährleistung der Übernahme der in Wien eingelangten Sendungen, darunter zahlreiche Kaffeeproben, gewonnen; vgl. AÖAW, Brasilien-Expedition, Nr. 294/1903; Richard Wettstein an den Präsidenten, 14.3.1903.

296 Vgl. WETTSTEIN, Bericht, 1901, 218; WETTSTEIN/SCHIFFNER, Ergebnisse, 1908, 1-3.

297 Beweisstück für Wiemanns erfolgreiche Tätigkeit waren 5.000 im Botanischen Garten der Universität Wien eingelangte Lebendpflanzen. Sie trugen noch rechtzeitig zur tropischen „Auffrischung“ des Gartens bei, bevor die Gäste des 2. Internationalen Weltkongresses für Botanik 1905 diesen bewundern sollten.

Innern des Staates gewidmet waren“.²⁹⁸ Wettstein schwebte die Erstellung eines botanischen Profils von der Küste bis an den Fluss Paranapanema und von der Durchquerung der Serra de Paranapiacaba vor. Da es „auf dem Landweg unmöglich war, dem Gebirge näher zu kommen“,²⁹⁹ fuhren die Teilnehmer auf Kanus den Rio Branco und den Rio Mambu hinauf. Die am Zusammenfluss der beiden Flüsse errichteten Zeltlager ermöglichten es, die Vegetation der Epiphyten (Aufsitzerpflanzen) in Abhängigkeit von Überflutungen und die Flora der Podostemaceae (Stiefadengewächse) zu analysieren. Die Sprache des Guarani-Stamms wurde mittels eines Phonographen der zwei Jahre zuvor eingesetzten Kommission für die Gründung eines phonographischen Archivs der Akademie aufgenommen.³⁰⁰ Als bald umfassten die Sammlungen 9.000 Herbar-Exemplare, sechs große Kisten Spirituspräparate, drei Kisten Hölzer, eine Kiste Rohstoffe und 300 fotografische Aufnahmen.³⁰¹ Reit- und Tragtiere machten es möglich, ins Innere der Savannenlandschaft vorzudringen, eine Kaffeeplantage bot bequemen Aufenthalt. Im Anschluss wurde die Serra de Paranapiacaba, die sich über 400 Kilometer erstreckt, an ihrer höchsten Stelle durchquert. Den Abschluss bildete eine mehrtägige Besteigung des an der Grenze der Staaten Minas Gerais und Rio de Janeiro gelegenen, über 2.700 Meter hohen Itatiaia-Gebirgsstocks, hier wurden die Hochgebirgstypen der Tropen erforscht. Zudem wurden die neu erworbenen Eigenschaften von eingeschleppten europäischen Pflanzen, Neubildungen und die Entstehung der Vegetation der Cerrados (Savannen) untersucht.

Mit der Durchführung dieser Reise betrachtete ich die uns von der kaiserlichen Akademie übertragene Mission als durchgeführt, es gelang uns, nicht bloß reiche Aufsammlungen in dem bereisten Gebiete zu machen, deren Bearbeitung einen wesentlichen Beitrag zur Kenntnis der reichen Flora Südbrasiens liefern wird, sondern es wurden die pflanzengeographischen Beziehungen des Gebietes klargelegt und Materialien für zahlreiche morphologische und entwicklungsgeschichtliche Untersuchungen beschafft. Die Sendungen lebender Pflanzen werden hoffentlich eine wesentliche Bereicherung der europäischen botanischen Gärten ergeben.³⁰²

Mit diesem Zitat schloss Wettstein in seinem letzten Brief an die Akademie die unternommene Expedition ab, nicht aber deren Aufarbeitung. Diese schlug sich in mehreren Publikationsformen nieder. Das Monumentalwerk, die systematische Bearbeitung gewisser Pflanzengruppen, nahm - wie so oft

298 WETTSTEIN, Bericht, 1901, 170.

299 Ebd., 4.

300 Vgl. ebd., 217; zur Phonogrammarchivs-Kommission siehe Kapitel 7, 338-343.

301 Vgl. ebd., 218.

302 Ebd., 219.

bei großen Expeditionen - Jahre in Anspruch und erforderte die Einbeziehung vieler Kollegen.³⁰³ Das Wiener Botanische Institut war in der stammesgeschichtlich orientierten Taxonomie weltweit führend und konnte sich durch die Ausweitung auf das wenig bekannte Brasilien ein weiteres Standbein schaffen. Unter dem Titel *Vegetationsbilder aus Südbrasilien* erschien 1904 ein Bildband mit Texten aus Wettsteins Feder.³⁰⁴ Das Ergebnis seiner pflanzengeografischen Studie war die Feststellung, dass vier Vegetationstypen existierten: die des tropischen und des subtropischen Regenwaldes sowie der Hochgebirgs- und der Savannenregion. Auch die Öffentlichkeit wurde mit Interviews und Vorträgen bedient.³⁰⁵ Wettsteins Eintreten für den Neo-Lamarckismus³⁰⁶ im Hinblick auf die Frage der vererblichen Weitergabe funktionell erworbener Anpassungsmerkmale erfolgte unmittelbar nach seiner großen Expedition. Seine Überzeugung postulierte er als Programm „der nächsten Zeit“.³⁰⁷

Die zweite, von Jänner bis November 1903 dauernde Brasilienexpedition war der Zoologie gewidmet; untersucht werden sollten die Ökologie, die Lebensweise und die Fortpflanzungsmechanismen von Evertebrata (Wirbellosen), insbesondere Mollusken, Zweiflüglern und Schmetterlingen.³⁰⁸ Ebenso sollten die seltenen Sammlungen des Naturhistorischen Hofmuseums erweitert werden. Der Leiter der Expedition war nicht zufällig der Intendant des Hofmuseums und Ichthyologe (Fischkundler) wM Franz Steindachner, der auf umfangreiche, außerhalb der Akademie finanzierte und organisierte Reise- und Expeditionserfahrungen zurückgreifen konnte.³⁰⁹ Für ihn, der bereits Sammlungen aus Brasilien sowie von der Novara- und der amerikanischen Thayer-Expedition³¹⁰ bearbeitet hatte, stellte die

303 Vgl. WETTSTEIN/SCHIFFNER, Ergebnisse, 1908. Der letzte Band zu den Ergebnissen der Expedition erschien 1964.

304 58 Illustrationen, nach Kerners Aquarellen und Wettsteins Fotografien im Lichtdruck erstellt, ergänzten die pflanzengeografische Studie; vgl. WETTSTEIN, Vegetationsbilder, 1904.

305 Vgl. WETTSTEIN, Apothekenverhältnisse, 1902.

306 WETTSTEIN, Neo-Lamarckismus, 1903. Wettstein hatte diesen Vortrag auch 1902 in der Feierlichen Sitzung der Akademie gehalten. Über directe Anpassung, in: Alm. 52 (1902), 311-337; zur wissenschaftlichen Einordnung siehe Kapitel 7, 390f.

307 Vgl. WETTSTEIN, Neo-Lamarckismus, 1903, 7.

308 Dabei wurde das durch den deutschen Zoologen August Weismann (1911 kM A) erkannte Problem des Saisondimorphismus, das Auftreten zweier verschiedener Erscheinungsformen innerhalb einer Art in Abhängigkeit von der Jahreszeit, mitberücksichtigt.

309 Steindachner hatte mit Unterstützung der Akademie 1864/65 Spanien und die afrikanische Küste sowie 1868 den Senegal bereist, 1876 die skandinavischen Seen besucht, 1890 die Probefahrten der Pola und 1895 die erste Tiefseeexpedition im Roten Meer geleitet. Schon 1870 war Steindachner eine international anerkannte Koryphäe. Jean Louis Rodolphe Agassiz in Boston hatte ihn zur Bearbeitung der Fische der Thayer-Expedition und zur Teilnahme an der zweijährigen Südamerikaexpedition (1871-1873) eingeladen, die der Umseglung des südamerikanischen Kontinents und Tiefseemessungen gewidmet war. Danach hatte Steindachner noch eigenständig eine mehrmonatige Reise durch die Vereinigten Staaten unternommen. Weitere Reisen zu den Museen von Leiden, Kopenhagen, Oslo und St. Petersburg folgten im Jahr 1874.

310 Zur Biografie Steindachners vgl. KÄHSBAUER, Intendant, 1959.

Brasilienexpedition einen Höhepunkt seiner auch mehrmals von der Akademie geförderten intensiven Expeditionstätigkeit dar.³¹¹

70.000 K aus den Mitteln der Treitel-Erbschaft ermöglichten die kostspielige zoologische Akademieexpedition nach Brasilien.³¹² Steindachner setzte bei der Wahl der Teilnehmer auf erfahrene Reisende. Dazu zählten der Botaniker und Spinnenexperte Arnold Penther (1865-1931) sowie der Ornithologe Othmar Reiser (1861-1936), Kustos am Landesmuseum von Sarajevo.³¹³ Auch zwei Präparatoren, Georg Radax und Johann Sartorius, nahmen an dem Unternehmen teil. Die Route wurde sorgfältig geplant: bereist werden sollten die Nordostprovinzen Brasiliens, Bahia, Pará, Piauí, Ceará und Maranhão. Das waren Gebiete, deren Fischbestände Steindachner bereits bearbeitet hatte und von denen er weitere Überraschungen erwartete.³¹⁴ Von Recife, der Hauptstadt des Staats Pernambuco, wurden zunächst kleinere Ausflüge unternommen. Von dort ging es per Schiff nach Bahia, von wo Exkursionen nach Cabula, zum Rio Vermelho und in den Wald von Barra organisiert wurden. Per Bahn und Raddampfer fand die Expedition ihre Fortsetzung nach Juazeiro am Rio São Francisco und nach Barra am Rio Grande, von wo die Teilnehmer flussaufwärts nach Santa Rita und zur Serra da Paranaguá gelangten. Von dort zog Steindachner durch die Provinzen Piauí und Maranhão bis zur Mündung des Amazonas bei Belém.

Forschungsreisen dieser Art erschlossen geografisch kein Neuland, sondern bewegten sich abwechselnd in mehr oder weniger besiedelten Gebieten. Nicht alle gesammelten Naturobjekte waren neu, wenngleich der Großteil der Präparate, verbunden mit den Beobachtungen, die naturhistorischen Sammlungen und die zoologischen Forschungen bis heute bereichert. In diesem Zusammenhang ist auf die bei Expeditionen schwierige zeitliche Balance zwischen der Sammlungs- und Reisetätigkeit zu verweisen. Jagen und Präparieren erforderten feste Aufenthaltsorte und waren während mobiler Phasen kaum möglich. Dadurch ergab sich ein gewisser Rhythmus im Expeditionsverlauf. Es kam vor, dass man zwei Wochen brauchte, um 270 Kilometer zurückzulegen,³¹⁵ und danach denselben Zeitraum an einem Ort verbrachte, um die Objekte präparieren zu können. Je größer die Sammlung wurde, umso mehr verzögerte sich das Weiterkommen bei Reisen über Land: „Es war äußerst schwierig, in Sa Rita die nöthige Zahl der Lastthiere

311 So z. B. STEINDACHNER, Süßwasserfische, 1875. Steindachner wurde attestiert, dass er die „Kenntnis der Fauna fast aller grösserer Gebietstheile der Erde durch Beschreibung“ gefördert habe, da er das zoologische Material von vielen österreichischen Expeditionen bearbeitet hatte. SIEBENROCK, Geschichte, 1901, 447.

312 Zur Höhe der Subvention vgl. Berichte des General-Sekretärs, in: Alm. 53 (1903), 302; Alm. 54 (1904), 373.

313 Reiser war über die Einladung erfreut und schrieb in einem Brief aus Sarajevo an Steindachner, dass er „schon weit mehr im Ocean als in Bosnien weile“. AÖAW, Brasilien-Expedition 5, Nr. 396/1902, Othmar Reiser an die Akademie, v. 1.3.1902.

314 Vgl. STEINDACHNER, Süßwasserfische, 1875, 499.

315 AÖAW, Brasilien-Expedition 12, Franz Steindachner an Eduard Suess, 4.5.1903.

für unser riesiges Gepäck von 124 Kisten aufzutreiben. Es mußte in 4 Partien geteilt werden, die erste Ladung ging mit 20 Thieren am 5. Mai ab³¹⁶, schrieb Steindachner in einem Brief an Akademiepräsident Suess.³¹⁷ Sein Schreiben an den interessierten Freund enthielt Landschaftsschilderungen, Beschreibungen der Jagd auf Tiere und ihrer Fortbewegungsform, Berichte über einzelne Stationen der Reise und Übernachtungen in Villen oder auf Barken.³¹⁸ Sehr erfreut zeigte sich Steindachner über die zuvorkommende Betreuung durch Vertreter der brasilianischen Regierung, Gouverneure und Bezirksrichter, die der Expedition an allen ihren Aufenthaltsorten einen offiziellen Empfang bereiteten, ja sogar die österreichische Kaiserhymne „bei Galopp-tempo“³¹⁹ zu Gehör brachten.³²⁰

Othmar Reiser konnte abschließend berichten,³²¹ dass allein für die Ornithologie 354 Arten selten in Museen vertretener Spezies von Vogelbälgen gesammelt worden waren. Die Bearbeitung sollte mehr als 20 Jahre dauern.³²² Ebenso wie bei den anderen von der Akademie finanzierten, prestigeträchtigen Forschungsreisen war die Gelehrten-gesellschaft auch bei den beiden Brasilienexpeditionen kein Risiko eingegangen: Es waren Persönlichkeiten zum Zug gekommen, von denen Forschungs- und Sammlungsergebnisse auf höchstem Niveau zu erwarten waren und die eine internationale Sichtbarkeit der Unternehmen gewährleisteten. Bei Steindachner war die Ausrichtung der Expedition wohl auch der Anerkennung seiner langjährigen Verdienste um die Akademie geschuldet.

5.4.4 Die Süd- und Nordarabienexpeditionen der Akademie: Wüsten, Sprachen und Beduinen

In den 1880er Jahren stellten abseits der Gelehrten-gesellschaft wirkende Einzelakteure wie die Forschungsreisenden Eduard Glaser (1855–1908) und Alois Musil (1868–1944, 1906 kM I, 1919 umgewandelt in kM A) die Weichen

316 AÖAW, Brasilien-Expedition 12, Franz Steindachner an Eduard Suess, 25.5.1903.

317 Zu den Briefen Steindachners vgl. BÖHME, Briefe, 1996. Im Unterschied zu der offiziellen knappen Nachricht, die in der Sitzung der math.-nat. Klasse am 7. Mai 1903 verlesen wurde und die sich vornehmlich auf zoologische Beobachtungen bezog, beglückte Steindachner Suess in seinen Briefen mit vielen Einzelinformationen; vgl. STEINDACHNER, Bericht, 1903, 99–103.

318 Auch Schilderungen über die Küche waren dabei, die für Suess' Tochter gedacht waren. So kann man auch in diesen Briefen lesen, dass sich eine Menge an Schaulustigen zusammenschloss, als man die Vogelbälge abzog. AÖAW, Brasilien-Expedition, Franz Steindachner an Eduard Suess, 15.3.1903.

319 AÖAW, Brasilien-Expedition 12, Franz Steindachner an Eduard Suess, 16.3.1903.

320 Viele Honoratioren nahmen die Österreicher auf oder stellten ihnen geräumige Unterkünfte, teilweise sogar ganze Häuser, zur Verfügung. Besonders aber waren sie bei der Realisierung der geplanten Route und bei der Logistik behilflich. 14 Personen schlug Steindachner deshalb im Nachhinein für einen Orden vor. Da die Kosten vor Ort oft von den Gouverneuren übernommen wurden, blieb sogar Geld übrig, das Steindachner seinen Präparatoren zukommen lassen wollte.

321 Vgl. REISER, Bericht, 1905, 321.

322 Vgl. REISER, Vögel, 1926.

für das spätere Operationsfeld der Akademie in Arabien. Davon sollten sogenannte Schreibtischgelehrte unter den Mitgliedern immens profitieren. In diesem Abschnitt wird der verbreiteten Annahme widersprochen, dass prestigeträchtige Großexpeditionen den Unternehmungen von Einzelakteuren prinzipiell überlegen sind. Die spezifischen Anforderungen, die die politischen und kulturellen Bedingungen in Arabien an die Teilnehmer und Organisationsformen von Forschungsreisen stellten, bewirkten sogar das Gegenteil.

Die Wüsten des Nahen Ostens zählen zu den kulturell am ambivalentesten definierten Naturräumen. In zweierlei Hinsicht hatten sie sich in die europäische Vorstellungswelt eingeschrieben: als Ort des Überlebens und der Gottesnähe sowie als Ausgangspunkt von Gefahr - als solcher wurden sie in der griechisch-römischen Literatur dargestellt.³²³ Auch religiöse Faktoren bildeten Triebkräfte der Forschung, praktisches Wissen zum Überleben in der Einöde der Wüste bestand dagegen kaum. Gebiete außerhalb der Pax Ottomanica galten als unsicher, und ihr gefahrloses Betreten - abseits von etablierten Verbindungen wie Pilgerwegen oder der Weihrauchstraße - war von persönlichen Beziehungen zu Stammesführern abhängig.³²⁴

Für keine andere Region der Welt war die aktive Sprachbeherrschung als „Eintrittskarte“ so wichtig wie für das Innere Arabiens. Eduard Glaser, ein akademischer Außenseiter, der einige Semester am Prager Polytechnikum und an der Universität Wien studiert und sich als Eleve der Sternwarte durchgebracht hatte, bereiste von 1882 bis 1894 viermal auf eigene Faust und teils sogar inkognito die von den Osmanen kontrollierten Gebiete des heutigen Jemen.³²⁵ Die Verwerfungen zwischen den türkischen Machthabern und den jemenitischen Stämmen erschwerten seine Unternehmungen, wiewohl er Geleitsicherheit beim zuständigen Gouverneur erwirkt hatte. Was Glasers Missionen von den vorangegangenen unterschied, war, dass er sich auf fremde Kulturen und eine Kommunikation auf Augenhöhe mit der lokalen Bevölkerung einließ, was ihm seine Arabischkenntnisse, die er zuvor in Tunis perfektioniert hatte, erst ermöglichten. Seine interkulturellen Fähigkeiten entwickelte Glaser von Reise zu Reise weiter und konnte sie immer adäquater den spezifischen Gegebenheiten vor Ort anpassen, sodass er Informationen und Zugang zu Orten erhielt, die anderen Reisenden verborgen blieben.³²⁶ Höhepunkt dieses Wirkens war sein 1888 geglückter Vorstoß nach Mārib/Ma'rib, das Zentrum des alten Königreichs von Saba, das von 1000 v. Chr. bis 400 n. Chr. bestanden hatte.

323 Vgl. NOLL, Wüste, 2020, 7.

324 Z. B. ignorierte der Orientalist und Jemen-Reisende Siegfried Langer (1857-1882), der von privaten Geldgebern unterstützt wurde, die von den Stämmen erlassenen Grenzbestimmungen und wurde auf dem Weg in die Region Hadramaut ermordet.

325 Glasers Forschungsreisen in den Jemen fanden in den Jahren 1882-1884, 1885/86, 1887/88 und 1892-1894 statt.

326 Vgl. DOSTAL, Glaser, 1990, 40-42.

An diesen Unternehmungen hatte die Akademie keinen Anteil. David Heinrich Müller (1846-1912, 1889 kM I, 1898 wM), Professor für Semitistik an der Universität Wien und Begründer des Universitätsinstituts für Orientalische Sprachen (1886), hatte in seinen Vorlesungen lediglich Glasers Interesse für die Sprache und Kultur Südarabiens geweckt.³²⁷ Dieser finanzierte seine Reisen selbst mit dem Erlös aus Verkäufen der ins Ausland verbrachten Abklatsche von Inschriften. Allerdings wurden Teile der Sammlung drei Jahre nach Glasers Tod (1908) von der Akademie mit den Mitteln der zu diesem Zweck gestifteten Horace-Ritter-von-Landau-Widmung um die beträchtliche Summe von 70.000 K erworben und zunächst in der Hofbibliothek untergebracht.³²⁸ Die Kollektion bildet mit 1.000 Abklatschen, Manuskripten und Tagebüchern einen reichen Fundus an geografischen, astronomischen, ethnografischen sowie sprachlichen Daten und trug wesentlich zur Etablierung der Sabäistik (Studium Altsüdarabiens) in Wien bei. Jahrelang baute die Südarabische Kommission, deren Einsetzung auf die 1898 veranstaltete Akademieexpedition nach Sokotra zurückging, mit ihren Publikationen auf diesem einzigartigen Material auf.³²⁹

„Wir haben in Südarabien eine der ältesten Städte der Welt, einen Mittelpunkt der alten Civilisation, der alten Weltgeschichte und des Handels zu suchen,“³³⁰ erklärte der schwedische Arabist Graf Carlo Landberg (1848-1924)³³¹ in einem an die Akademie gerichteten Schreiben vom Frühjahr 1898. Er gab den Anstoß zu einer von beiden Klassen ausgerichteten Großexpedition, die nach Südarabien und Sokotra führen sollte.³³² Die Habsburgermonarchie sei dafür prädestiniert, weil sie „die einzige Großmacht ist in Europa, die den Engländern gegenüber nicht verdächtig werden kann, An-

327 Die Pariser Akademie der Wissenschaften finanzierte die erste Reise; vgl. STURM, Müller, 2015, 74. Glaser schrieb dazu: „Ich habe seit meiner Entzweiung mit Müller (1881) von Wien aus 2 Unterstützungen erhalten: 500 fl. in Gold von Sr. Apost. Majestät dem Kaiser über mein directes, vom k.u.k. Constantinopler Botschafter, Sr. Exc. Herrn Baron Calice unterstütztes Ansuchen; ferner 800 fl in Papier gleichfalls über directes Einschreiten beim k. k. Unterrichtsministerium.“ GLASER, Mittheilungen, 1886, 101; vgl. STURM, Müller, 2015, 75.

328 Zur Geschichte der Sammlung Glaser vgl. SIENELL, Geschichte, 2019; siehe Kapitel 7, 362-364.

329 AÖAW, Südarabische Kommission, M. 14, Protokoll v. 24.6.1913. David Heinrich Müller und Nikolaus Rhodokanakis (1915 kM I, 1919 wM) gaben 1913 Eduard Glasers *Reise nach Märüb* heraus; wM Julius von Hann und Hans Krump Holz bearbeiteten 1911 die astronomischen Beobachtungen. Die Erstellung eines Wörterbuchs des Altsüdarabischen wurde von kM I Maria Höfner übernommen. Walter Dostal (1977 kM I, 1993 wM) edierte ab 1980 Glasers Tagebücher; siehe Kapitel 7, 374.

330 AÖAW, Südarabische Kommission, M. 16, Karl Landberg an die Akademie, 22.4.1898.

331 Landberg war promovierter Arabist (bei Heinrich Fleischer, Univ. Leipzig, 1883), nahm 1886 am 6. Internationalen Kongress für Orientalistik in Wien teil und veranstaltete den folgenden Kongress in Stockholm als Generalsekretär. Nachdem er zehn Jahre in muslimischen Ländern gelebt hatte, erwarb er 1884 einen italienischen Grafentitel und sicherte sich durch eine Heirat finanziell ab. 1893/94 unternahm er Sprachforschungen in Syrien und Äthiopien; vgl. MACRO, Expeditions, 1993, 61.

332 AÖAW, Südarabische Kommission, Protokoll der Kommissionsitzung zur Expedition nach Südarabien v. 7.6.1898; siehe Kapitel 7, 363.

nexionspläne zu hegen“.³³³ Diese würden wie ein „Drache“ über den „Orient“ wachen, da sie „den Weg nach Indien für sich offen“ halten wollten. In Wien bestehe, so Landberg, durch die internationale Spitzenstellung der Sabäistik und der „arabischen Epigraphik“ ein hohes Potenzial im Hinblick auf die erfolgreiche Abwicklung einer Expedition in diese Weltregion.³³⁴ Auch fiel ins Gewicht, dass „besonders in Mesopotamien die deutsche Forschung sich festzusetzen sucht“, „Südarabien mit dem sabäischen Altherthum noch immer seiner vollkommenen Erschliessung“³³⁵ harre und die Expedition Glasers Forschungen systematisch ergänze.³³⁶ Landberg konnte auf eigene Reiseerfahrungen und gute Kontakte zu Stammesfürsten an der Küste von Aden verweisen. Abweichend von sonstigen Gepflogenheiten der Akademie wurde er, obwohl er kein Mitglied war, in die Beratungen eingebunden. Auch sein Angebot, mit Unterstützung des schwedischen Königs ein expeditionstaugliches Schiff beistellen zu können, klang vielversprechend.

Jedoch war bis zur Umsetzung der Idee noch so manche Hürde zu nehmen. Die für den Zweck der Expedition geschaffene institutionelle Basis, die Südarabische Kommission,³³⁷ war schnell konstituiert.³³⁸ Schwieriger gestaltete sich die Kostenfrage. Die Kriegsmarine, wiewohl verlässlicher Partner bei früheren Forschungsunternehmungen, lehnte es ab, ein Kriegsschiff in die politisch unsichere Region zu entsenden. Eine mögliche Alternative, die Miete eines Dampfers des Österreichischen Lloyd - bezeichnenderweise mit dem Namen Sultan, hätte zu hohe Kosten verursacht.³³⁹ So war das zu günstigen Bedingungen gemietete schwedische Dampfschiff Gottfried die letzte

333 AÖAW, Südarabische Kommission, M. 16, Karl Landberg an die Akademie, 22.4.1898.

334 Ebd. „[D]ie Wiener Schule steht jetzt an der Spitze dieser Studien. [...] Professor D. H. Müller ist der eigentliche Begründer sabäischer Forschungen, er hat am meisten geschrieben und seine Arbeiten sind für alle Zeiten massgebend. Professor Karabacek ist der Begründer der arabischen Epigraphie, so wie Professor Leo Reinisch als Koryphäe der hamitischen Studien, die man von den südarabischen nicht trennen kann, dasteht. Diese Herren haben eine Schule gebildet, die der Wiener Universität zur Ehre und zur Zierde gereicht.“

335 Feierliche Sitzung 1899, in: Alm. 48 (1899), 346.

336 „Ferner ist das Innere [Arabiens] selbst ein wahres Mysterium. Unweit von Schabra beginnt das große Sandmeer, ringsherum liegt ein Kranz von Salzbergen“, wusste Landberg als Gast des Subkomitees der Kommission für die Expedition nach Südarabien am 7. Juni 1898 zu betonen. AÖAW, Südarabische Kommission, Protokoll der Kommissionsitzung zur Expedition nach Südarabien v. 7.6.1898.

337 Am 4. Mai 1898 war der Antrag auf Durchführung der Expedition in der Kommission zur Erforschung amerikanischer, asiatischer und afrikanischer Sprachen gestellt worden. Die phil.-hist. Klasse befürwortete die Expedition; die math.-nat. Klasse musste ebenfalls einbezogen werden, da für die phil.-hist. Kl. nur 20.000 fl. öW zur Verfügung standen; vgl. AÖAW, Südarabische Kommission, M. 8, Protokolle. Die Südarabische Kommission wurde schließlich am 15. Juli 1898 eingesetzt; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 319.

338 Siehe Kapitel 7, 360f.

339 Auch die stark steigenden Kohlenpreise waren zu bedenken. Die Kalkulationen wurden wöchentlich in den Sitzungen überschlagen, und trotz der Erwägung von Einsparungen schienen sie den Rahmen der verfügbaren Mittel zu sprengen; vgl. die Sitzungen im Juni 1898: AÖAW, Südarabische Kommission, M. 9 u. 12, Protokolle.

Option. Einen hohen Anteil an der Realisierung des Vorhabens hatte Vizepräsident Eduard Suess, der, um Auswege bemüht, bei zahlreichen Stellen intervenierte: etwa zur Beschaffung von Instrumenten wie Zugfernrohren, Sextanten und Aneroiden bei befreundeten Forschungseinrichtungen,³⁴⁰ zum Bezug von Gewehren, Munition und Zelten beim Kriegsministerium, zur Zollbefreiung beim Handelsministerium sowie für Freifahrten bis Triest bei der Südbahngesellschaft und für den Weitertransport bis nach Aden beim Lloyd.³⁴¹ Zur Finanzierung des Unternehmens bewilligte die phil.-hist. Klasse 20.000 fl. öW, die math.-nat. Klasse 10.000 fl. öW aus den Mitteln der Treitl-Erbschaft.³⁴² Diese umfassenden Vorbereitungsarbeiten zeigen eine Tendenz bei von der Akademie getragenen Großprojekten auf: Stieß eine Idee in der Klasse bzw. im Präsidium auf Anklang, betrieb man trotz Hindernissen beharrlich ihre Umsetzung.

Auf dem Programm der multidisziplinären Expedition standen neben Epigrafik und dem Sicherstellen von Inschriften auch linguistische Forschungen sowie altertumswissenschaftliche, topografische, geologische, botanische und zoologische Untersuchungen. Diese sollten von sieben wissenschaftlichen Teilnehmern durchgeführt werden.³⁴³ Diese Expedition war für Müller eine einmalige Chance, den Schreibtisch mit dem Feld zu tauschen.³⁴⁴ Als Belohnung für seine Bereitschaft, an der Expedition in leitender Funktion teilzunehmen, war er noch im Vorfeld der Forschungsreise

340 Angefragt wurden die Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus sowie die Sternwarten in Wien und Pola/Pula. Da die Zentralanstalt nicht über ein Taschenchronometer verfügte, stellte wM Josef Konstantin Jireček, Professor für slawische Geschichte, sein privat erworbenes Taschenchronometer zur Verfügung; vgl. AÖAW, Südarabische Kommission, M. 18, ad Nr. 1055, Josef Konstantin Jireček an das Präsidium, 15.10.1898. Das Aneroid kam bei Jirečeks Expedition nach Bulgarien 1883/84 zum Einsatz.

341 Die Frage, wie ein schwedisches Schiff die österreichische Flagge tragen könne, ohne diplomatische Regeln zu verletzen, beschäftigte die Kommissionsmitglieder in mehreren Sitzungen. Um 1.500 Päckchen Kautabak für die Matrosen billiger einzuholen, wurden Anfragen an die Generaldirektion der Tabakregie, das Handelsministerium und das Finanzministerium gestellt, ebenso bei der Beschaffung von 5.000 Stück Maria-Theresien-Talern. Auch für 8.000 Flaschen Gießhübler Wasser war neben den für Expeditionen obligaten alkoholischen Getränken gesorgt.

342 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 4.5.1898 (C 1472). Die Anzahl der zu entsendenden Naturforscher sollte auf zwei bis drei beschränkt werden, unter ihnen sollte auch ein Zoologe/Entomologe sein. Der mitreisende Arzt sollte anthropologisch geschult sein; vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 20.5.1898 (B 1475). Letztlich dürften 1898/99 nur 29.000 fl. öW ausbezahlt worden sein, Bericht des General-Sekretär-Stellvertreters, in: Alm. 49 (1899), 267. 1899/1900 wurden nochmals 15.000 fl. öW bewilligt, Bericht des General-Sekretärs, in: Alm. 50 (1900), 283. Zu Details der Expedition vgl. STURM, Müller, 2015, 133-159; siehe Kapitel 7, Fakten-Box: Die südarabische Expedition 1898/99, 365-367.

343 Zu den sieben Teilnehmern zählten neben Müller und Landberg auch der englische Arabienspezialist George Wyman Bury, der naturhistorisch versierte Mathematiker und Physiker Oscar Simony, der Geologe Franz Kossmat, der Orientalist Alfred Jahn und der Arzt Stefan Paulay.

344 Vgl. STURM, Müller, 2015; MACRO, Expeditions, 1993.

zum wirklichen Mitglied gewählt worden.³⁴⁵ Das gilt auch für andere Expeditionen, deren Akteure, sofern sie nicht schon wirkliche Mitglieder waren, für ihre Zusage zur Teilnahme bereits im Vorfeld mit dieser Ehre belohnt wurden.

Die Expedition begann Mitte November mit dem Auslaufen des Schiffs Gottfried in Aden. Man segelte ostwärts, legte im Hafen von Balhaf (Südküste des Jemen) an und besuchte die Ruine Ḥiṣn al-Ghurāb (Burg der Krähen). Schließlich brachen die Teilnehmer Anfang Dezember mit einer Karawane, die aus zahlreichen Personen, namentlich Askaris (Soldaten), bestand, ins Landesinnere auf. In der Residenz Azzan wurde der Tross freundlich empfangen, jedoch ließ sich Landberg, der die Forschungsreise zu Lande leitete, von Nachrichten über einen bevorstehenden Beduinenüberfall einschüchtern. Seine Demission erreichte Wien per Telegramm bereits vor Weihnachten. Müller übernahm daraufhin die Leitung der Expedition, und obwohl Suess „Sokotra verboten“³⁴⁶ telegrafierte, hielt er am ursprünglichen Forschungsprogramm fest.

In die Region Hadramaut im Osten des Jemen vorzudringen gelang den Expeditionsteilnehmern nicht, weil Sultan Muhsin seine Versprechungen nicht gehalten und Landberg mit Bestechungsgeld um sich geworfen hatte.³⁴⁷ Wie sich dieser im Vorfeld der Expedition in einem Brief an die Akademie ausdrückte, schätzte er das Schiff als „eine kleine wissenschaftliche Welt für sich“, welches Einheimische bei Sprachforschungen in „Gewalt“³⁴⁸ zu halten vermochte. Das Terrain des Dampfers sicherte eine größere Unabhängigkeit von der bei Feldstudien üblich gewordenen Abhängigkeit von lokalen „Führern“ und Quartiergebern. Glasers respektvoller Umgang mit der einheimischen Bevölkerung stellte dazu einen deutlichen Gegensatz dar:

Man muß diese Menschen nur näher kennen lernen, nicht vom hohen Roß der Politik oder des technischen Fortschrittes, sondern im täglichen intimen Verkehr; dann wird man Menschen kennenlernen von einer Gemütstiefe, die uns in Erstaunen setzt, von einer Aufrichtigkeit, Hilfsbereitschaft und Opferfreudigkeit, die alles in den Schatten stellt, was wir bisher von solchen Dingen in den ‚zivilisierten‘ Ländern alltäglich vor uns sahen [...].³⁴⁹

Um den beiden teilnehmenden Naturforschern, dem Mathematiker Oscar Simony (1852-1915) und dem Geologen Franz Kossmat (1871-1938), mehr Zeit für Geländearbeit einräumen zu können, trennte sich die Gruppe (Abb. 48). Der Naturalist, Arabienkenner und ehemalige britische Offizier George

345 Die Wahl erfolgte am 25. Mai 1898; vgl. Personalstand, in: Alm. 48 (1898), 33.

346 AÖAW, Südarabische Kommission, M. 11, Protokolle, Sitzung v. 20.12.1898.

347 Vgl. STURM, Müller, 2015, 148-152.

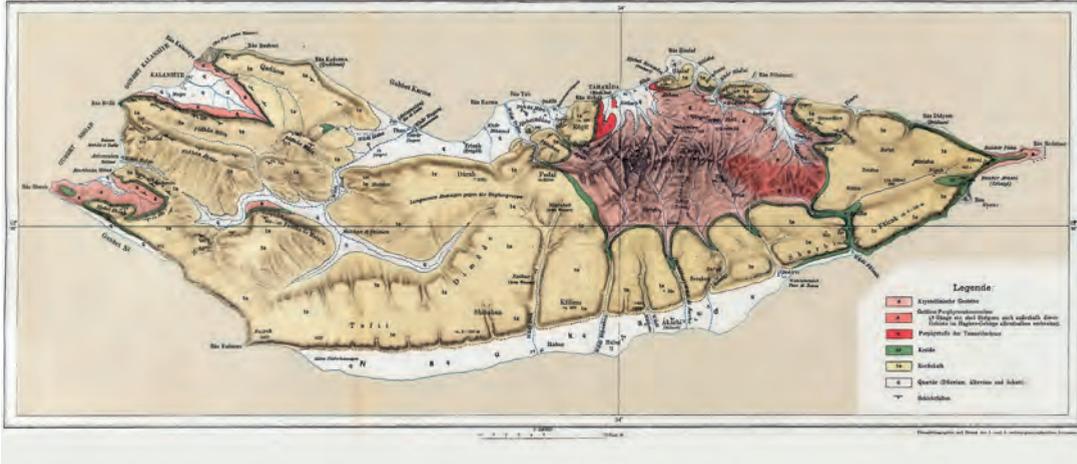
348 AÖAW, Südarabische Kommission, M. 16, Karl Landberg an die Akademie, 22.4.1898.

349 MÜLLER/RHODOKANAKIS, Reise, 1913, 122; vgl. DOSTAL, Glaser, 1990, 109.

SOKÖTRA

F. KEMMEL: Geologie von Südbra. Samha und 'Abd al Kura.

Tafel



48. Geologische Karte der Insel Sokotra, Jemen, 1907

Wyman Bury (1874-1920), der zuvor auf der Seite von Rebellen in Südmarokko gekämpft hatte, brach, begleitet von Einheimischen, zur 350 Kilometer entfernten Ruinenstadt Märüb auf. Seine erzwungene Umkehr kurz vor dem Ziel legte einmal mehr die gefürchteten Widrigkeiten einer Wüstentour offen: „[V]on seinen Begleitern wurden viele von der im Innern [Arabiens] grassierenden Cholera ergriffen, andere Mitglieder der Karawane ergriffen die Flucht und Herr Bury ist auch in Folge der Verrätherei seiner Führer nur mit Schwierigkeiten nach Aden zurückgekehrt, selbst schwer erkrankt an Malariafieber.“³⁵⁰ Zudem entsprach die mitgebrachte Sammlung an Vogelbälgen nicht den Erwartungen der Wiener Museumskustoden.

Die übrigen Expeditionsteilnehmer konzentrierten ihre Tätigkeit währenddessen auf Sokotra. Die von Großbritannien bewilligte Umschiffung der Insel mit mehreren Zwischenstationen und Landgängen - solche gab es auch auf den Inseln 'Abd al-Küri und Samha - erbrachte eine wertvolle Ausbeute (Abb. 49). Auf Sokotra musste man erfahren, dass die englische Konkurrenz die bisherige Forschungslücke ebenfalls erkannt hatte und zum gleichen Zeitpunkt anwesend war. Nach zwei Monaten landete man an der „Küste des Mahra-Landes, das die berühmte Region des Weihrauchbaumes in sich schließt“.³⁵¹ Insgesamt blieben die Ergebnisse der archäologisch-epigraphischen Forschungen jedoch hinter denen der naturkundlichen und linguistischen weit zurück.³⁵²

350 AÖAW, Südarabische Kommission, M. 14, Protokolle, Bericht Jirečeks an die Akademie v. 30.10.1902.

351 Feierliche Sitzung 1899, in: Alm. 49 (1899), 351.

352 Von „500 Species Insekten aller Ordnungen in 4.000 Exemplaren und circa 70 Arten Reptilien und Fischen in rund 400 Exemplaren“ sowie von „botanischen Material in 48 Kisten verpackt“ war die Rede. Bei der untersuchten Fauna standen Beziehungen zwischen den Kontinenten zur Diskussion. „Die Stammpflanzen einiger wichtiger Produkte“ wie den Weihrauchbaum (*Boswellia*) wollte man näher erforschen, weshalb sie als Lebendpflanzen

Während der Operation kooperierten die Vertreter der beiden Klassen in idealer Weise miteinander; bei der anschließenden Aufarbeitung und Publikation der Ergebnisse ging man aber getrennte Wege.³⁵³ Die naturwissenschaftliche Ausbeute wurde durch die Teilnehmer selbst sowie Wiener Experten aufgearbeitet und in zwei Teilbänden (1907 und 1931) in den Denkschriften der math.-nat. Klasse veröffentlicht.³⁵⁴ Von den 221 beschriebenen Pflanzenarten waren 39 für die internationale Kenntnis neu - sie stammten aus einem Gebiet, das für seine Endemiten berühmt war. Die phil.-hist. Klasse bevorzugte die Publikation der Ergebnisse in einer Reihe der Südarabischen Kommission, die 1910 abgeschlossen wurde. Der Afrikanist Leo Reinisch (1832-1919, 1879 kM I, 1884 wM) bearbeitete etwa das Somali anhand von Texten, eines Wörterbuchs und einer Grammatik, Alfred Jahn die Mehri-Sprache.³⁵⁵

Trotz der reichen Ergebnisse war es der Großexpedition nicht gelungen, tiefer in das Landesinnere Arabiens vorzudringen. Um das Vertrauen der Beduinen und Stammesführer zu gewinnen und „die anarchische Ungewißheit der innerarabischen Wüsten“³⁵⁶ zu überwinden, waren kenntnisreiche Einzelkämpfer wie Glaser oder auch Alois Musil vonnöten. Musil, der von Beruf Priester war und für sein Studium der orientalischen Sprachen in Jerusalem und an der Jesuiten-Universität von Beirut freigestellt



49. „ICH bin allein auf weiter Flur [...]. ICH fühl MICH wie ein Schah!“ David Heinrich Müller, Expeditionsleiter, auf einer Anhöhe der Insel Sokotra

in den Botanischen Garten nach Wien transferiert und dort eingepflanzt werden sollten. Das Mehri und Sokotra wurde den alten sabäischen Sprachfamilien zugeordnet; ebd., 352f.

353 Vgl. AÖAW, Südarabische Kommission, M. 13, Protokolle.

354 Die naturwissenschaftlichen Ergebnisse wurden samt einer Einleitung von David Heinrich Müller zur Geschichte der Expedition in den Dmn 71/1 (1907), 1-490 und Dmn 71/2 (1931), 1-158 publiziert; zu den Bearbeitern zählten u. a. wM Franz Steindachner (Fische), Julius Steiner (Flechten), Franz Kossmat (Geologie) und Friedrich Vierhapper (Flora).

355 Insgesamt erschienen 1900 bis 1910 in den *Schriften der südarabischen Kommission* zehn Bände; vgl. u. a. REINISCH, Somalisprache, 3 Bde., 1900-1904; JAHN, Mehrisprache, 1902.

356 BAUER, Musil, 1989, 39.

worden war, hatte seine Sprachkenntnisse des Arabischen bei Beduinen gefestigt und die Nabatäer-Metropole Petra besucht. Als er sich anschickte, die Grenzen Palästinas zu bestimmen und den in alten Quellen bewahrten Berichten über ein sagenumwobenes Wüstenschloss nachzugehen, erhielt er u. a. die Unterstützung des Erzbischofs von Olmütz und der neu gegründeten böhmischen Kaiser Franz Josef-Akademie in Prag. Die Wiener Gelehrtengesellschaft zeigte dagegen zunächst noch kein Interesse. Nur Musils Abklatsche von *Palmyrenischen Inschriften* waren wM Müller bei seiner Arbeit über die „semitische Metrik“ besonders zugutegekommen.³⁵⁷

Das Jahr 1898 bedeutete nicht nur für die Erforschung Südarabiens, sondern auch für diejenige Nordarabiens eine Zäsur. Für seine dritte linguistische und archäologische Studienreise hatte Musil, der mittlerweile als Religionslehrer in einer Volks- und Bürgerschule in Mährisch-Ostrau tätig war, die Fürsprache Müllers erwirkt. Mit einer Subvention der neu gegründeten Kommission zur Erforschung amerikanischer, asiatischer und afrikanischer Sprachen in der Höhe von 2.000 fl. öW. und dem Auftrag, möglichst viel Material zu sammeln, Abklatsche und Fotografien anzufertigen, reiste Musil in das Gebiet von Arabia Petraea (südlich von Gaza). Die Expedition endete mit einer Sensation, dem Nachweis mehrerer Wüstenschlösser der Omajaden im Osten Jordaniens, darunter das im frühen 8. Jahrhundert erbaute Wüstenschloss 'Amra/Qusair 'Amra. Infolge einer überstürzten Abreise verlor Musil allerdings die einzige angefertigte Fotografie, sein wichtigstes Mittel zur Beglaubigung seiner Entdeckung. Insofern war die anfängliche Skepsis der Wiener Gelehrtengesellschaft³⁵⁸ gerechtfertigt. Die folgenden beiden Forschungsreisen 1900/01 - bei letzterer wurde Musil von dem Wiener Orientaler Alphons Mielich (1863-1929) begleitet - dienten einer professionellen Dokumentation. Für weitere Unternehmungen des als Professor für alttestamentliche Bibelstudien an die Universität Olmütz berufenen Musil wurde 1902 die Nordarabische Kommission eingesetzt,³⁵⁹ die seine mehrbändigen Werke *Arabia Petraea* und *Ḳuṣejr 'Amra* veröffentlichte.³⁶⁰ Der ehemalige Außenseiter wurde gefördert und 1906 mit Unterstützung Müllers zum kM I gewählt;³⁶¹ drei Jahre später erhielt er eine Lehrkanzel an der Universität Wien.³⁶²

357 Vgl. MÜLLER, *Inschriften*, 1900.

358 Besonders der Sekretär der phil.-hist. Klasse, Joseph Karabacek soll sich skeptisch gezeigt haben; vgl. Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: *Alm.* 94 (1944), 238 (Nachruf auf Alois Musil); MAUTHE, *Helfen*, 1999.

359 Siehe Kapitel 7, 360f.

360 Vgl. MUSIL, *Ḳuṣejr 'Amra*, 2 Bde., 1907; MUSIL, *Arabia Petraea*, 3 Bde., 1907/08. In den folgenden Jahren unternahm Musil wieder von der kaiserlichen Akademie unterstützte Forschungsreisen nach Nordarabien: 1902, 1908/09, 1910, 1912 und 1914/15; siehe Kapitel 7, 369-375.

361 Allerdings konnte sich Musil 1913 bei der Wahl zum wM nicht durchsetzen.

362 Die Geografie bildete fortan einen Schwerpunkt der Wiener Orientalistik. Dank Musils ethnografischer Erkundungen erhielt auch die Ethnologie internationale Beachtung.

In Arabien sicherten Risikobereitschaft, diplomatisches Geschick sowie kommunikative und interkulturelle Fertigkeiten, die im inneren Anerkennungssystem der Akademie und bei den von ihr entsandten Prestigeexpeditionen nur eine untergeordnete Rolle spielten, den Erfolg von Unternehmungen. Abenteurer wie Glaser und Musil, die bei ihren Kampagnen Kopf und Kragen riskierten, begegneten den Bewohnern Arabiens mit Achtung und Neugierde und sahen in ihnen unverzichtbare Weggefährten und Garanten für ihre sichere Heimkehr.³⁶³ Allein reisende Außenseiter, die nicht auf die Wahrung ihres Status achten mussten, konnten sich so besser mit den unsicheren Bedingungen im Inneren Arabiens arrangieren als am Kartentisch geplante imperiale Großexpeditionen mit ihrem Tross an Begleitern, Zeitplänen und Instruktionen.

5.5 Resümee

Jede Forschungsreise beginnt nicht mit der Abreise und endet nicht mit der Rückkehr, sondern hat sowohl ein Vor- als auch ein Nachleben. In Ersteres fließen Ergebnisse früherer Expeditionen und unterschiedliche Formen von Ressourcen ein, darunter Wissen, Netzwerke oder Finanzen. Auch an der Nachbereitung von Expeditionen sind viele Personen und Institutionen beteiligt. Gesammelte Objekte werden oft über lange Zeiträume bearbeitet, Messungen ausgewertet, Forschungsergebnisse publiziert und die Erfolge von mehreren Akteuren und Einrichtungen beansprucht. Auch die Akademie war mit Ausnahme einzelner Forschungsreisen, die sie ab 1890 aus eigener Initiative und mit großzügiger finanzieller Ausstattung unternahm, von Kooperationen und der Einbindung anderer Akteure und Institutionen abhängig. Dementsprechend vielfältig waren Funktion und Form ihrer Beteiligung an Expeditionen. Diese reichte von einer Mitwirkung als Fördergeber bis hin zur Organisation und Durchführung einer Forschungsreise. Im Vorfeld von Unternehmungen brachte sich die Akademie durch Wissen, Geldmittel, Ausrüstung oder Netzwerke bei Reisenden und mitwirkenden Institutionen als Kooperationspartnerin ins Spiel. In der Aufarbeitungsphase transferierte sie das erworbene Wissen in ihr Publikationsprogramm. Indem die Akademie die Gewährung selbst geringer Reisesubventionen an die Auflage band, die Ergebnisse in ihren Schriftenreihen zu veröffentlichen, erzielte sie in jenem Feld den größten Gewinn, das ihr am wichtigsten war,

³⁶³ Die Ignoranz europäischer Reisender bezüglich der in einem bestimmten Gebiet geltenden Rechte und das Prinzip, Menschen wie Artefakte zu behandeln, sie als „Objekte“ mitzubringen, lehnte Musil entschieden ab. Im Gegensatz dazu nahmen die Orientalisten Wilhelm und Marie Hein auf ihrer ebenfalls von der Akademie finanzierten Expedition des Jahres 1901 zwei einheimische Männer aus Südarabien nach Wien mit; vgl. STURM, Müller, 2015, 80; HEIN, Bericht, 1902; siehe Kapitel 7, Fakten-Box: Sprachstudien mit Native Speakers in Südarabien und Wien, 367-369.

nämlich die wissenschaftliche Publikationstätigkeit. Dadurch gelang es der Akademie, einen höheren Grad an Beteiligung zu suggerieren, als sie tatsächlich an Geldern für die Vorbereitung und Durchführung einer Forschungsreise investierte.

Die im Namen der Akademie durchgeführten Expeditionen gingen nicht immer auf eine Initiative der Gelehrtenengesellschaft oder eine substanzielle finanzielle Beteiligung zurück. Das Branding von Forschungsreisen ist als institutionelle Strategie der Akademie zu verstehen, mit der sie trotz ihrer zunächst geringen Ressourcen einen möglichst großen Einfluss auf die Wissenschaftslandschaft der Habsburgermonarchie nehmen wollte. Dieses Vorgehen war jedoch nicht nur für die Gelehrtenengesellschaft, sondern oft auch für die Reisenden und ihre Vorhaben von Vorteil: So verschafften im Auftrag der Gelehrtenengesellschaft durchgeführte Unternehmungen Ansehen in Wissenschaft und Öffentlichkeit. Zugleich konnte der Name der Akademie im Titel einer Unternehmung eine ideelle Aufwertung für eine Forschungsreise, ihre Ziele und Teilnehmer bedeuten.

Die Entscheidung für eine Reisedestination war nicht nur mit innerpolitischen und fachspezifischen Strategien verbunden, sondern auch mit internationalen geopolitischen Konstellationen und bestehenden Netzwerken. Nahezu alle politischen Stellen und Behörden waren in die Expeditionen involviert. Bei der Durchführung jeder Forschungsreise beherrschten elaborierte Praktiken des Sammelns und Dokumentierens von Belegen, Objekten und Daten das eigentliche Geschehen. Arbeitsteilung war immer im Spiel. Bei vielen Unternehmungen legitimierte auch der Einsatz neuer Instrumente und Apparate den wissenschaftlichen Zweck einer Forschungsreise. Innovation auf der Ebene einer stetig verbesserten Beobachtungs- und Dokumentationstechnik wurde für die Akademie zum Markenzeichen eines von ihr mitgeprägten Formats von Forschungsreisen. Obwohl die Gelehrtenengesellschaft zu Beginn ihres Expeditionswesens aufgrund von begrenzten finanziellen Mitteln oft nur Instruktionen, Ratschläge und allenfalls geborgte Instrumente in die Unternehmungen einbrachte, lohnte sich der Einsatz für die Akademie mehrfach:

Erstens profitierte sie in intellektueller Hinsicht durch unzählige Publikationen in den von ihr herausgegebenen Schriftenreihen. Ohne ihre Beteiligung an Forschungsreisen hätte die Gelehrtenengesellschaft wohl kaum die beachtliche Zahl an veröffentlichten Forschungsergebnissen vorweisen können. Damit war sie als Institution international präsent und konnte sich trotz ihrer späten Gründung in der europäischen Akademiellandschaft etablieren. Protagonisten wie Ami Boué und Wilhelm Haidinger hatten diesen Vorteil bereits in der Frühphase der Akademie erkannt und propagiert. Allerdings entwickelte sich ihr Expeditionswesen wegen Geldmangels nur langsam, bis es sich um 1890 durch private finanzielle Zuwendungen stark ausweitete. Nun sollten ausfinanzierte, prestigeträchtige Forschungsreisen

der Akademie dazu verhelfen, sich außer- und innerhalb der Habsburgermonarchie als namhafte Institution zu profilieren. Doch dienten die Publikationen keineswegs nur der Repräsentation der Akademie, sie vernetzten bei der Aufarbeitung der Befunde auch die beteiligten Schreibtischgelehrten und die beteiligten Disziplinen miteinander. Der dabei geschaffene gemeinsame Handlungsraum bildete das eigentlich dynamisierende Element von Forschungsreisen.

Zweitens kam den Unternehmungen an der Akademie in der Regel die Rolle eines Katalysators zu, sei es bei der Etablierung neuer Forschungsrichtungen oder als Sprungbrett für die jeweilige Karriere von Einzelkämpfern, die Risiken auf sich nahmen und ihre Netzwerke einsetzten, um dafür mit sozialem Aufstieg belohnt zu werden. Bei der Auswahl geeigneter Kandidaten und Forschungsziele versuchte die Akademie, bei möglichst geringem Risiko einen hohen wissenschaftlichen Ertrag sicherzustellen. Die Förderung von Expeditionen mit explorativ-geografischen Zielsetzungen bildete eine Ausnahme. Erst nach 1890 konnten extreme Destinationen angesteuert werden - die Tiefsee, der Himalaya, die Tropen und die Wüste. Als Schlüssel für das Verständnis heimischer Phänomene bildeten Extreme ein schlagkräftiges Argument sowohl für die Wissenschaft wie auch für die Gewährung großzügiger Fördermittel.

Drittens profitierte die Akademie von den im Rahmen der Expeditionen gesammelten (natur)historischen Objekten, Daten und Belegen. Auch nur in geringer Höhe vergebene und breit gestreute Subventionen konnten so einen erheblichen wissenschaftlichen Output erzeugen, wie er später bei den kostenintensiven, prestigeträchtigen Expeditionen von vornherein in Aussicht stand. Theodor Kotschy etwa, der über viele Jahre seine Unternehmungen selbst finanziert hatte, erhielt zwar 1859 und 1862 eine Unterstützung der Gelehrtenengesellschaft in Höhe von 900 fl. öW für seine Reisen nach Zypern, Kleinasien und in den Kaukasus, doch die mehr als 300.000 Pflanzenexemplare, die er sammelte, beschäftigten Botaniker bis heute.³⁶⁴ Die bedeutenden Exponate in Museen, insbesondere im Wiener Naturhistorischen Museum, stammen aus Expeditionen, von denen einige - ab 1890 die meisten - durch die Mitwirkung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften realisiert wurden. So hält die Nachwirkung der von ihr geförderten Forschungsreisen bis in die Gegenwart an. Ihre Schattenseite, die Involvierung in hegemoniale Diskurse des Orientalismus und koloniale Praktiken, schrieb sich in die Erfolge ein.

³⁶⁴ Das im Naturhistorischen Museum vorhandene persische Herbar von Theodor Kotschy begründete die in Wien betriebene Forschung zur Flora des Iran, die bis heute eine Alleinstellung einnimmt.

6.

Die Akademie und die Internationalisierung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit.

Kartell und Internationale Assoziation der Akademien (1892–1914)

6.1

Einleitung

6.2

Internationalismus in den Wissenschaften und dessen Institutionalisierung

6.3

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien und die Institutionalisierung der internationalen Zusammenarbeit

6.3.1

Der Verband wissenschaftlicher Körperschaften:

Das Kartell der Akademien

6.3.2

Die Internationale Assoziation der Akademien

6.4

Wissenschaftslandschaften, Organisations- und Forschungspraktiken im Kontext internationaler Zusammenarbeit

6.5 Resümee

6.1 Einleitung

Im Juni 1892 legte der klassische Philologe wM Wilhelm von Hartel (1839–1907, Abb. 50) den Mitgliedern der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in einer Denkschrift die Notwendigkeit einer internationalen Absprache zwischen den Akademien dar. Anlass dafür boten einige altertumswissenschaftliche Großprojekte, die sowohl die Wiener als auch die Berliner Akademie unabhängig voneinander planten oder durchführten. Hartel gab zu bedenken, dass „diese öffentlichen, mit staatlichen Mitteln arbeitenden Anstalten, ohne Fühlung mit einander zu nehmen, [...] auf diese Weise nicht bloß einen Theil ihrer Gelder und Kräfte nutzlos verbrauchen, sondern wohl auch in bedauerlichen Collisionen sich gegenseitig schwächen“.¹ Als Beispiel für diese Doppelgleisigkeit führte Hartel die großen Editionsunternehmen *Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum* der Wiener Kirchenväterkommission und *Auctores antiquissimi*, eine Reihe innerhalb der *Monumenta Germaniae historica*, an. Diese beiden Institutionen hatten die „in gegenseitiger Unkenntniss über die specielle Durchführung ihrer Programme eine Reihe von Texten mit Aufwand nicht unerheblicher Mittel gleichzeitig hergestellt“. Hätte man sich im Vorfeld abgesprochen, so wären „die kostspieligen jahrelangen Inventarisierungsarbeiten der handschriftlichen Schätze in den verschiedenen Bibliotheken Europas [...] vielleicht nach einem gemeinsamen Plane durchgeführt worden, was den Gang der Arbeiten beschleunigt und die Auslagen namhaft vermindert hätte“.²

Zu einer weiteren Konkurrenzsituation mit der Preußischen Akademie war es kurz zuvor aufgrund der in Wien geplanten Sammlung antiker Inschriften in Kleinasien gekommen, die von der 1890 begründeten Kleinasiatischen Kommission in Angriff genommen werden sollte.³ Diese tangierte eine unter der Leitung von Theodor Mommsen in Berlin geplante ähnliche Sammlung. Hier wurde eine Einigung erzielt, Absprachen mit anderen europäischen Akademien über derartige Projekte gab es jedoch nicht.⁴

1 HARTEL, Denkschrift, 1893, 185.

2 Ebd., 187. Dass einige Texte der Kirchenväter in beiden Reihen etwa zur selben Zeit veröffentlicht wurden, geschah aber nicht unbedingt in Unkenntnis der Arbeiten der jeweils anderen Institution, sondern weil diese Texte in beiden Reihen nicht fehlen durften; grundlegend zur Geschichte des Verbandes wissenschaftlicher Körperschaften und der Internationalen Assoziation der Akademien GIERL, *Geschichte*, 2004, 95f.

3 Siehe Kapitel 7, 318–321.

4 Vgl. MOMMSEN/WILAMOWITZ-MOELLENDORF, Briefwechsel, 1935, 429–444 u. 459f. In einem Brief an Otto Benndorf regte Mommsen eine Aufgabenaufteilung im Bereich der Edition der kleinasiatischen Inschriften zwischen den Akademien von Berlin, Paris und Wien an, wobei ihm eine Einbindung der Regierungen nicht erforderlich erschien. Mommsen schloss den Brief mit dem Wunsch: „Es wäre recht schön, wenn wir auch einen Dreibund stiften könnten, und sogar einen solchen, den selbst der Zeus von Friedrichsruh [Bismarck] nicht hätte fertig bringen können.“ AÖAW, *Kleinasiatische Kommission*, K. 1, Theodor Mommsen an Otto Benndorf, 12.10.1891.



50. Wilhelm Ritter von Hartel, Unterrichtsminister, Vizepräsident der Akademie 1899–1907 und Mitbegründer des Verbandes wissenschaftlicher Körperschaften (Kartell)

51. Eduard Suess, Präsident der Akademie 1898–1911, Mitbegründer des Verbandes wissenschaftlicher Körperschaften (Kartell)

Hartel thematisierte auch die Stellung der Akademien in der Wissenschaftslandschaft, die er durch deren dynamische Entwicklung bedroht sah. Eine dringend notwendige internationale Verständigung zwischen den isoliert agierenden Gelehrtenvereinigungen war bislang unterblieben. Dies habe „bereits auf manchen Gebieten ausserhalb derselben zu freien Vereinigungen in der Form von Congressen, Gelehrtenversammlungen u. dgl. geführt, welche immer mehr Aufgaben an sich ziehen und damit beträchtliche Unterstützungen von Seiten der Regierungen erlangen, die diese weit lieber und in reicherem Masse vielleicht den Akademien zukommen liessen“.⁵

Eingeschränkte staatliche Dotationen, die „in begonnenen Unternehmungen oft für lange Jahre festgerannt sind“, ermöglichten es nicht, „Gelegenheiten zu neuer fruchtbarer Thätigkeit“ zu ergreifen. „Je mehr Gelder [...] der Staat nichtakademischen Kreisen und Zwecken zur Verfügung stellt, desto weniger bleiben für die Akademien übrig.“⁶ Da die staatliche Dotation der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien seit ihrer Gründung nicht angehoben worden war,⁷ ihre Aufgaben sich aber deutlich vermehrt hatten, war dieser finanzielle Aspekt durchaus von Bedeutung. Er verlor allerdings Mitte der 1890er Jahre durch bedeutende finanzielle Zuwendungen von Privatpersonen an Brisanz.⁸

Sichtbar war jedoch der Bedeutungsverlust, den die Akademien dadurch erlitten, dass wissenschaftliche Projekte und Kooperationen in viel stärkerem Maß auf der Ebene spezialisierter Fachorganisationen stattfanden. Die in den verschiedenen Disziplinen zunehmende Vernetzung, die

5 HARTEL, Denkschrift, 1893, 186.

6 Ebd.

7 HOFFMANN/MATIS, Pecunia, 2017, 28.

8 Siehe Kapitel 7, 325–331.

sich in internationalen Kongressen, oft im Gefolge von Weltausstellungen, manifestierte, ermöglichte es, gemeinschaftliche Forschungsunternehmen länderübergreifend zu entwerfen.⁹ An dieser Entwicklung als Institutionen zu partizipieren war den Akademien bislang nicht gelungen.

Das sollte mit der Schaffung des Verbandes wissenschaftlicher Körperschaften erreicht werden, der von den beiden Altertumsforschern Theodor Mommsen (1817-1903), oM der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, und wM Wilhelm von Hartel (1839-1907) sowie dem Geologen wM Eduard Suess (1831-1914, Abb. 51) initiiert wurde. Das Ziel war, Projekte, die für eine Akademie zu umfangreich waren, gemeinschaftlich durchzuführen und sich im Hinblick auf geplante Vorhaben abzusprechen. Diese als Kartell bezeichnete Kooperation blieb entgegen der ursprünglichen Bestrebungen auf einen Zusammenschluss deutscher Gelehrtenvereinigungen und der Wiener Akademie begrenzt. Die Internationale Assoziation der Akademien sollte erst einige Jahre später (1899) durch die Initiative der kartellierten Akademien und der Royal Society verwirklicht werden.¹⁰

Gegenstand dieses Kapitels sind die Entwicklung des Verbandes wissenschaftlicher Körperschaften sowie der Internationalen Assoziation der Akademien, ihre zum Teil ineinandergreifenden Forschungsprojekte und -praktiken sowie ihre Organisation. Wurde die Gründung beider Akademieverbände bislang vornehmlich aus der Perspektive Berlins und Göttingens untersucht,¹¹ erforscht dieser Beitrag die Rolle der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien beim Auf- und Ausbau interakademischer Zusammenarbeit. Zu berücksichtigen sind dabei die multinationale Wissenschaftslandschaft der Habsburgermonarchie und das Spannungsfeld der von nationalem Wettstreit bestimmten Politik und der zunehmend von Internationalismus geprägten Wissenschaft. Wirkte diese Konstellation durch die staatliche Unterstützung länderübergreifender Akademieunternehmen zunächst fördernd auf die Bildung von institutionellen Allianzen, so führte der Erste Weltkrieg zu einem Bruch der internationalen Zusammenarbeit und einer folgenden Neuausrichtung an den Bündnislinien der ehemals kriegführenden Nationen.

6.2 Internationalismus in den Wissenschaften und dessen Institutionalisierung

Der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts vorangetriebene technologische Ausbau des Verkehrs- und Kommunikationswesens bildete die Voraussetzung für die Etablierung neuer Formen der Wissenschaftskooperation.

9 Vgl. FOX, Science, 2016; FUCHS, Wissenschaft, 1996; RASMUSSEN, Jalons, 1990.

10 Vgl. ALTER, Royal Society, 1980.

11 Vgl. GIERL, Geschichte, 2004; VOM BRUCH, Mommsen, 2005.

Wissenschaftspopuläre Vereine, ihre Medien, Vortrags- und Vermittlungsformate schufen inklusive Kulturen des Austauschs und urbaner Öffentlichkeit.¹² Eine boomende Kongresskultur und die Gründung überstaatlicher Kommissionen, die sich mit der Koordination und Standardisierung von Beobachtungen und Messungen befassten, gingen über bisherige Medien des internationalen Austauschs wie Korrespondenznetzwerke, Gelehrtenreisen, Versammlungen und Schriftentausch hinaus.¹³ Hatten die im Lauf des 19. Jahrhunderts gegründeten Fachgesellschaften zunächst einen wesentlichen Anteil an einer Nationalisierung der Forschungslandschaft, wurden sie ab den 1870er Jahren zu Triebkräften für die Etablierung grenzüberschreitender Zusammenarbeit.¹⁴

Diese Bestrebungen sind jedoch nur mit Einschränkungen als Internationalismus zu verstehen: So blieben laut Elisabeth Crawford gemeinsame Forschungsvorhaben häufig auf bi- oder trilaterale Kooperationen beschränkt, die von einzelnen Regierungen oder wissenschaftlichen Institutionen angestoßen wurden.¹⁵ Dieser Austausch war eher extensiv und knüpfte an zeitgenössische popularisierende Interessen an. Zudem entwickelte sich die Internationalisierung der Forschungslandschaft in der Habsburgermonarchie zeitgleich mit ihrer Nationalisierung, was sich in der Gründung zahlreicher nationalsprachlicher Wissenschaftsorganisationen widerspiegelt.¹⁶ Mitchell G. Ash und Jan Surman beschreiben den „kulturellen Nationalismus“ und die mutmaßlich per se internationale „wissenschaftliche Objektivität“ als ineinander verschränkte Triebkräfte, wobei sich Forscher der überstaatlichen Scientific Community und zugleich der jeweiligen Nation zugehörig fühlen konnten.¹⁷ Weltausstellungen, deren Synergien für die Veranstaltung internationaler Fachkonferenzen genutzt wurden, boten ein Podium, auf dem technische und kunstgewerbliche Leistungsschauen mit wissenschaftlichem Austausch verbunden wurden.¹⁸ Nationale industrielle und koloniale Ziele wurden hier neben pazifistischen oder kosmopolitischen

12 Vgl. NIETO-GALAN, *Science*, 2016.

13 Vgl. GIERL, *Geschichte*, 2004, 328-350. Eine Sonderstellung hat die Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte, die seit 1828 an jährlich wechselnden Orten veranstaltet wurde und einen Vorläufer der späteren Kongresskultur darstellt; vgl. VOM BRUCH, *Leopoldina*, 2016, 498.

14 Fachgesellschaften waren durch ihre Präsenz in der Öffentlichkeit und ihre Fähigkeit, sich in die zunehmend nationalisierte Wissenschaftslandschaft einzufügen, in vielen Bereichen zu Ansprechpartnern bei der Veranstaltung von Kongressen geworden. Angesichts der sich ausdifferenzierenden Forschung erwies sich ihre disziplinäre Ausrichtung von Vorteil; vgl. FELL, *Disziplin*, 2000, 83f.; JOHNSON, *Between Nationalism*, 2017, 11052.

15 Das in Sèvres, einem Vorort von Paris, angesiedelte Internationale Büro für Maß und Gewicht wurde 1875 gegründet und stellte lange Zeit die einzige überstaatliche Institution dar; vgl. CRAWFORD, *Nationalism*, 1992, 38; vgl. weiters LYONS, *Internationalism*, 1963, 14-16.

16 Vgl. FEICHTINGER, *Wissenschaft*, 2010, 48-56.

17 ASH/SURMAN, *Nationalization*, 2012, 7; vgl. SURMAN, *Science*, 2012.

18 Vgl. FOX, *Science*, 2016, 18-20.

Konzepten auf internationaler Ebene verhandelt.¹⁹ Dabei standen die ausstellenden Institutionen untereinander im Wettbewerb, denn am Ende der Veranstaltung wurden die Staaten hinsichtlich der Anzahl der ihnen verliehenen Prämierungen miteinander verglichen. Aufgrund der Verschränkung wissenschaftlicher und politischer Ziele hatten internationale Fachkongresse diplomatischen Charakter, Delegierte traten dabei als weisungsgebundene Abgesandte auf.²⁰

In den naturwissenschaftlichen Feldern, für die die weltweite Erhebung von Messdaten oder eine Prüfung der globalen Anwendbarkeit von wissenschaftlichen Konzepten notwendig war, wurden bereits früh internationale Kongresse veranstaltet. Dieser Trend setzte bei historischen oder philologischen Fächern – mit Ausnahme der Archäologie und Orientalistik – später ein, da diese tendenziell an nationalen oder Sprachräumen ausgerichtet waren.²¹ Die ersten als international bezeichneten Kongresse wurden beispielsweise 1860 für Chemie, 1864 für Botanik/Gartenbau und für Geodäsie, 1865 für Archäologie und für Astronomie, 1871 für Geografie sowie 1873 für Meteorologie und für Orientalistik veranstaltet.²² Während zunächst, wie etwa im Fach Chemie, die Vereinheitlichung von Nomenklaturen und Messungen im Vordergrund stand, wurden später auch gemeinsame Projekte initiiert und überstaatliche Fachorganisationen gegründet,²³ die Standards kontrollierten und Aushandlungsprozesse institutionalisierten.²⁴ Das Internationale Büro für Maß und Gewicht (1875), das aus einer von der französischen Regierung unterstützten gleichnamigen internationalen Kommission und der Meter-Konvention hervorging, war die erste dieser Behörden.²⁵ Andere Organisationen verblieben lange Zeit unter dem Einfluss nationaler Regierungen, etwa die 1862 auf preußische Initiative hin gegründete Mittel-europäische Gradmessungskommission (später Internationale Kommission für Erdmessung). Deren Zentralbüro wurde in Personalunion mit dem Geo-

19 Vgl. RASMUSSEN, Jalons, 1990.

20 Vgl. HYE, Kooperation, 2020, 82.

21 Der Erste Internationale Historiker-Kongress wurde im Jahr 1900 in Paris veranstaltet; vgl. ERDMANN, Ökumene, 1987, 26-37.

22 Das im September 1860 von August Kekulé in Karlsruhe veranstaltete Symposium, an dem 120 Teilnehmer aus zwölf Staaten teilnahmen, gilt als erster internationaler Kongress für Chemie; vgl. LAING, Karlsruhe Congress, 1995; CRAWFORD, Nationalism, 1992, 38f.

23 Zum Beispiel wurde beim Ersten Meteorologischen Kongress in Wien (1873) die Einsetzung einer permanenten Kommission beschlossen, die sich mit der Vereinheitlichung von Instrumenten, Beobachtungen und deren telegrafischer Übermittlung befasste. Diese legte den Grundstein für die sechs Jahre später ins Leben gerufene International Meteorological Organization; vgl. HAMMERL/LENHARDT/STEINACKER/STEINHAUSER, Zentralanstalt, 2001, 50f.; zur frühen Standardisierung in der Chemie vgl. CRAWFORD, Nationalism, 1992, 40.

24 Zu internationalen wissenschaftlichen Kommissionen zählten u. a. das Internationale Komitee für Atomgewichte (gegründet 1897), die Internationale Kommission für Photometrie (1900) oder die Internationale Radiumstandard-Kommission (1910); vgl. GREENAWAY, Science, 1996, 242.

25 Vgl. DÉBARBAT/QUINN, Origins, 2019.



52. Blick in die anlässlich der Wiener Weltausstellung 1873 errichtete Rotunde während des Messebetriebs

dätischen Institut in Potsdam geleitet und erst seit 1895 von mehreren Regierungen finanziert.²⁶

Obgleich die Mitglieder der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in unterschiedlichen Funktionen an Kongressen mitwirkten, war die Akademie als Institution an diesen Entwicklungen zunächst nicht sichtbar beteiligt. So war die Gelehrtenesellschaft nur am Rande in die Wiener Weltausstellung (1873) eingebunden, die als gesellschaftliches Großereignis zum Aufbau internationaler Kontakte und zur Zusammenarbeit in Wissenschaft, Handel und Politik genutzt wurde (Abb. 52). Lediglich die Adria-Kommission, die sich bereits an der internationalen maritimen Ausstellung in Neapel (1870) beteiligt hatte, zeigte Instrumente, Publikationen und grafische Auswertungen ihrer Beobachtungen.²⁷ Hingegen präsentierten sich andere wissenschaftliche Institutionen und Vereine, etwa die Universität, die Geologische Reichsanstalt oder die Anthropologische Gesellschaft; sie erhielten als Aussteller Auszeichnungen und ließen teilweise eigene Führer für den Besuch ihrer Sammlungen drucken.²⁸ Durch die Einbeziehung von 16 Fachkonferenzen (z. B. Medizin, Gartenbau, Meteorologie) in das Programm der Wiener Weltausstellung wurden Kongress- und Ausstellungswesen miteinander verknüpft.²⁹

26 Vgl. TORGE, *Geschichte*, 2017, 37-50; CRAWFORD, *Nationalism*, 1992, 42.

27 Bericht des General-Sekretärs, in: *Alm.* 24 (1874), 126.

28 Vgl. WELTAUSSTELLUNG, *Verzeichnis*, 1873, 391, 461; GEOLOGISCHE REICHSANSTALT, *Catalog*, 1873.

29 Vgl. ONCKEN, *Wiener Weltausstellung*, 1873, 33; STEINMEISTER, *Im Weltgarten*, 2014, 81-84. Bei der Wiener Weltausstellung 1873 wurden erstmals auch in einem eigenen Ausstellungsbereich Frauenarbeiten thematisiert; vgl. BARTH-SCALMANI/FRIEDRICH, *Frauen*, 1995.

Die Akademie, die sich laut Generalsekretär Anton Schrötter von Kristelli (1802-1875) den „Instituten mit weniger geräuschvoller Thätigkeit“ zurechnete, stellte während der Weltausstellung ihre Sitzungslokalitäten dem Ersten Internationalen Kongress für Meteorologie zur Verfügung.³⁰ Die auf eine vorbereitende Tagung in Leipzig zurückgehende Konferenz fand auf Einladung der österreichischen Regierung sowie der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus statt und versammelte 30 Delegierte aus 18 Ländern.³¹ Im Verlauf des Kongresses wurde die gemeinschaftliche „Errichtung von meteorologischen Stationen in den Nordpolargegenden“ initiiert, woraus sich 1879 die Internationale Polarkommission formierte, die eine koordinierte Erforschung der Arktis anstrebte.³² Die Akademie der Wissenschaften in Wien beteiligte sich auch am Internationalen Polarjahr (1882/83), das von dem k. u. k. Marineoffizier und Polarforscher Carl Weyprecht (1838-1881) angeregt worden war und von der Internationalen Polarkommission durchgeführt wurde.³³ Dabei errichteten zehn europäische Staaten und die USA Messstationen für meteorologische, erdmagnetische und physikalische Untersuchungen in der Arktis. Die österreichische Forschungsstation auf der Insel Jan Mayen wurde von der k. u. k. Marine aufgebaut und betrieben und von EM Graf Hans Wilczek (1837-1922) finanziert.³⁴ Nach Deckung der Druckkosten durch die Marinesektion des Kriegsministeriums übernahm die Akademie die Publikation der Ergebnisse, die 1886 in drei Bänden erschienen.³⁵ 1891 wurde die Polarkommission aufgelöst, eine zusammenfassende Veröffentlichung der Ergebnisse aller beteiligten Staaten unterblieb.³⁶

6.3 Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien und die Institutionalisierung der internationalen Zusammenarbeit

6.3.1 Der Verband wissenschaftlicher Körperschaften: Das Kartell der Akademien

Im Juli 1892 schrieb der Berliner Altertumswissenschaftler Theodor Mommsen (Abb. 53) an seinen Schwiegersohn Ulrich von Wilamowitz-Moellendorff (1848-1931), der als klassischer Philologe in Göttingen tätig war, „daß die Wiener Akademie den Vorschlag wegen eines Akademiekartells mit großem Ei-

30 Bericht des General-Sekretärs, in: Alm. 23 (1873), 104.

31 Bericht über die Verhandlungen, 1873, 35f.

32 Ebd., 64.

33 Zum Kontext der Österreichisch-Ungarischen Nordpolexpedition (1872-1874) vgl. KLEMUN, Die Österreichisch-Ungarische Nordpolexpedition, 2010; SCHIMANSKI/SPRING, Passagiere, 2015, 20f.

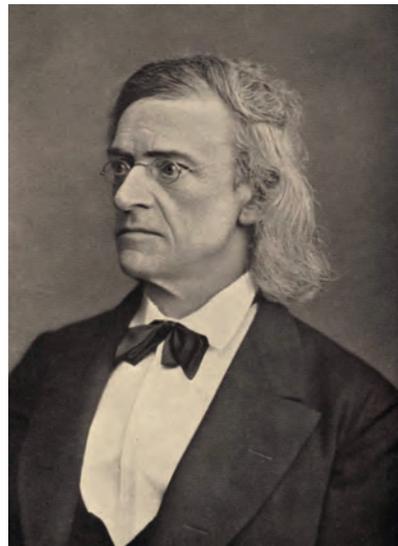
34 Bericht des Sekretärs der mat.-nat. Klasse, in: Alm. 36 (1886), 186f.

35 KAISERLICHE AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN, Internationale Polarforschung, 1886.

36 Vgl. BARR/LUEDECKE, History, 2010. Weitere Internationale Polarjahre wurden 1932/33, 1957/58 und 2007/08 veranstaltet.

fer auf- und angenommen“ habe.³⁷ Mommsen hatte zuvor mit dem einflussreichen Berliner Ministerialbeamten Friedrich Althoff (1839-1908) Pläne für eine Kooperation zwischen den deutschen Akademien und der Wiener Gelehrten-gesellschaft geschmiedet.³⁸ Anlass dafür bot der Thesaurus linguae Latinae, ein einsprachiges lateinisches Wörterbuch, das die gesamte Sprachentwicklung anhand der überlieferten Texte klassischer und spätantiker Autoren rekonstruieren sollte. Dieses Projekt war seit Jahrzehnten bei Philologenkongressen diskutiert und begrüßt worden. Da der finanzielle Aufwand jedoch die Kräfte einer einzelnen Akademie überstieg, sollte ein Zusammenschluss der Gelehrten-gesellschaften Abhilfe schaffen.³⁹ Auch die Verwirklichung anderer u. a. von Mommsen geplanter Projekte, wie die Erstellung eines Katalogs der antiken Münzen (Corpus nummorum), wurde im Fall einer Kosten- und Arbeitsteilung zwischen den Akademien für realisierbar erachtet.⁴⁰ Allerdings schränkte Mommsen die Erwartungen in einem Brief an Wilamowitz-Moellendorff ein: „Daß wir mit diesem Plan die Berge nicht versetzen werden, darüber werden wir uns keine Illusion machen.“ Auch bei den konkurrierenden Projekten der Berliner und Wiener Akademien, wie der Edition der antiken Inschriften Kleinasiens, könne eine „einfache Besprechung der Arbeitspläne“ schon „einigen Nutzen“ bringen, doch dafür fehle noch ein institutioneller Rahmen.⁴¹ Dieser sollte durch einen Akademieverband im Geist der Unternehmerkartelle, die Ende des 19. Jahrhunderts verbreitet waren und durch Absprachen der Mitglieder die Konkurrenz untereinander verminderten, geschaffen werden.⁴² Die beteiligten Gelehrten-gesellschaften konnten durch die Bekanntgabe der von ihnen beabsichtigten Projekte Kollisionen vermeiden und zugleich Unternehmungen, die zu umfangreich oder kostspielig für eine einzelne Akademie waren, gemeinsam in Angriff nehmen.

Im Frühjahr 1892 war Mommsen nach Wien gereist, um mit seinem Kollegen wM Wilhelm von Hartel, dem Direktor der Wiener Hofbibliothek und späteren Unterrichtsminister, den Plan persönlich zu erörtern. Da die bei-



53. Theodor Mommsen, Sekretar der philosophisch-historischen Klasse der Preußischen Akademie der Wissenschaften und Mitbegründer des Verbandes wissenschaftlicher Körperschaften (Kartell)

37 MOMMSEN/WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Briefwechsel, 1935, 459.

38 Vgl. SUESS, Erinnerungen, 1916, 418-422; zu Mommsen und Althoff vgl. REBENICH/FRANKE, Theodor Mommsen, 2012; zum „System Althoff“ vgl. BROCKE, Wissenschaftsgeschichte, 1991.

39 Zur Gründungsgeschichte des Kartells vgl. OTTNER, Zwischen Berlin, 2016; OTTNER, Zwischen Kontinuität, 2018; GIERL, Geschichte, 2004; zum Thesaurus vgl. KRÖMER, Ein schwieriges Jahrhundert, 1995.

40 HARTEL, Denkschrift, 1893, 188f.

41 MOMMSEN/WILAMOWITZ-MOELLENDORFF, Briefwechsel, 1935, 460.

42 SCHÜLLER, Unternehmerverbände, 1909, 700.

den eine Erweiterung auf die Naturwissenschaften erwogen, wurde auch der Geologe Eduard Suess, Generalsekretär der Wiener Akademie, in die Beratungen eingebunden. Dieser war von der Wichtigkeit internationaler Zusammenarbeit, insbesondere in den Erdwissenschaften, überzeugt und trat deshalb für eine rasche „Erweiterung des Übereinkommens auf alle gebildeten Staaten“ ein.⁴³ Um die Gelehrtenesellschaften von Berlin, Göttingen, Leipzig, München und Wien zu einem Beitritt zu einem „akademischen Cartell“ zu bewegen, übernahm Hartel die Ausarbeitung der eingangs erwähnten Denkschrift.⁴⁴ Mommsen entwarf die Statuten, während Suess Kontakt mit den Akademien aufnahm und diese persönlich aufsuchte.⁴⁵

Schon im Jänner des folgenden Jahres versammelten sich Delegierte der fünf Gelehrtenesellschaften in Leipzig, um sich auf die Statuten des Verbandes zu einigen und ihre Ergebnisse den Akademien zur Abstimmung vorzulegen.⁴⁶ Während sich in den meisten Punkten rasch eine Einigung erzielen ließ, bestand über die Frage der Aufnahme weiterer Gelehrtenesellschaften Uneinigkeit. Der betreffende Paragraph sah vor, dass jede „Körperschaft, welche die allgemeine Förderung der Wissenschaft bezweckt“, auf Vorschlag einer Mitgliedsakademie zum Beitritt eingeladen werden kann, wenn „kein Widerspruch erhoben“ wird.⁴⁷

Für die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien war der Aspekt der Erweiterung aus zweierlei Gründen von besonderer Bedeutung. Einerseits war „eine Vereinigung nicht bloß der Akademien Deutschlands und Österreichs, sondern auch der gelehrten Körperschaften Italiens, Frankreichs, Englands und Amerikas erstrebenswerth“, wie Suess im Hinblick auf mögliche naturwissenschaftliche Unternehmungen erklärte. Zum anderen waren die „spezifisch österreichischen Verhältnisse“ zu berücksichtigen – in den Kronländern waren in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nationalsprachige gelehrte Gesellschaften zu Akademien umgewandelt oder neu gegründet worden.⁴⁸ Da man für die Finanzierung der gemeinsamen Arbeiten „weit

43 SUESS, *Erinnerungen*, 1916, 419.

44 Nicht zum Beitritt eingeladen wurde die Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina in Halle (Saale), die zwar auf eine lange Tradition zurückblicken konnte, aber keine eigenen größeren Forschungsvorhaben durchführte. Sie unterhielt enge Beziehungen zur Gesellschaft deutscher Naturforscher und Ärzte und zur Berliner Gelehrtenesellschaft, nahm jedoch im Akademiegefüge eine Sonderstellung ein. Indirekt war sie vertreten durch diejenigen ihrer Mitglieder, die Mitglieder einer der kartellierten Akademien waren; vgl. THIEL, *Leopoldina*, 2016, 80f.; GRAU, *Wissenschaftsakademien*, 1995, 32.

45 Zum Kommunikationsprozess vgl. GIERL, *Geschichte*, 2004, 215–236. Suess informierte auch den Präsidenten der Ungarischen Akademie der Wissenschaften über das geplante Kartell. AÖAW, *Internationale Assoziation der Akademien*, K. 1, Eduard Suess an Loránd von Eötvös, 4.7.1892 (Konzept).

46 Protokoll der Versammlung der Delegierten, in: *Alm.* 43 (1893), 202–207.

47 Entwurf von Statuten, in: *Alm.* 43 (1893), 199–201, 201.

48 Protokoll der Versammlung der Delegierten, in: *Alm.* 43 (1893), 205f. Außer der Wiener Akademie bestanden in Österreich-Ungarn (ab 1867) Gelehrtenesellschaften in Budapest, Krakau, Prag und Agram/Zagreb (siehe unten, 294–298); vgl. GRAU, *Berühmte Wissen-*

weniger auf die eigenen Mittel der Akademien als auf Staatsunterstützung angewiesen sein wird“, sei eine „princielle Ausschliessung kleinerer oder nicht deutscher Akademien“ in Österreich weder ratsam noch möglich.⁴⁹ Ihre Berücksichtigung war unter der Regierung von Ministerpräsident Eduard Taaffe (1879-1893) besonders angeraten, da diese von einem als Eiserner Ring bezeichneten parlamentarischen Bündnis aus Polen, Tschechen, katholischen Konservativen der Alpenländer und Südslawen gestützt wurde und die Gegensätze zwischen den Nationalitäten sich zunehmend verstärkten.⁵⁰

Der Statutenentwurf, einschließlich der Bestimmung über eine Erweiterung des Kartells, wurde von den Delegierten mit Ausnahme der Vertreter der Preussischen Akademie angenommen.⁵¹ Diese lehnte Neuaufnahmen innerhalb der ersten zwei Jahre nach Gründung ab - mit der Empfehlung, es „möge erst mit der gemeinsamen Arbeit der deutschen Gesellschaften Erfahrung gesammelt werden, bis man zu einer Erweiterung schreite“.⁵² Sehr zu Mommsens Verdruss hatte sich in der Berliner Akademie, vor allem in der physikalisch-mathematischen Klasse, eine heftige Opposition gegen den Beitritt zum Verband formiert. Die Berliner Akademie votierte deshalb mit knapper Mehrheit dafür, dem Kartell nicht beizutreten, aber bei bestimmten Projekten von Fall zu Fall zu einem Zusammenwirken bereit zu sein.⁵³ Als Begründung dafür wurde mitgeteilt, die Akademie hege Bedenken, „in einen Verband einzutreten, von dem sich zur Zeit noch nicht absehen lasse, welchen Umfang er annehmen, welche Einrichtungen er erforderlich machen und welche Verbindlichkeiten er ihr auferlegen werde“.⁵⁴

Nachdem die anderen deutschen Gelehrtenvereinigungen den Beitritt beschlossen hatten, stand einer raschen Erweiterung des Verbandes aus Sicht der Wiener Akademie nichts entgegen. In der Sitzung der Gesamtkademie am 23. März 1893 beantragte Hartel deshalb, dass

das Institut de France, die Royal Society, die Universitäten Oxford und Cambridge, die Akademien Budapest, Krakau, Agram, die czechische Akademie in Prag und die Deutsche Gesellschaft der Wissenschaften ebenda zum Beitritt eingeladen werden. Die Verbandkörperschaften werden von dieser Absicht verständigt werden mit dem Bemerkung, daß

schaftsakademien, 1988; GOTTAS, Universitäten, 1997, 54f.

49 HARTEL, Denkschrift, 1893, 195.

50 Vgl. HYE, Taaffe Eduard, 2015, 181. Hartel riet Mommsen in einem Brief vom 30. Juni 1892 dazu, „die Regierung nicht kopfscheu zu machen“, und fügte den Hinweis an: „[I]n unserem Parlament verfügen über unseren Geldbeutel die Polen und Tschechen.“ Zit. n. OTTNER, Zwischen Berlin, 2016, 164. Als Finanzminister fungierte von 1880 bis 1891 der Pole Julian von Dunajewski.

51 Bericht des General-Sekretärs, in: Alm. 43 (1893), 230f. Die Wiener Akademie ratifizierte die Statuten im Februar 1893. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 23.2.1893 (A 472).

52 Bericht des General-Sekretärs, in: Alm. 43 (1893), 230f.

53 Zu den Gründen für die Ablehnung der Berliner Akademie vgl. GIERL, Geschichte, 2004, 237-263.

54 Bericht des General-Sekretärs, in: Alm. 43 (1893), 230f.

wenn binnen vier Wochen kein Einspruch erfolgt, die Genehmigung zu diesen Einladungen als erteilt gilt.⁵⁵

Einspruch legten jedoch alle anderen Kartellmitglieder ein: Während die Göttinger Gesellschaft sich eine Mitgliedschaft der Royal Society in London und des Institut de France vorstellen konnte, lehnte sie eine Aufnahme der anderen österreichisch-ungarischen Akademien ab. Ablehnend reagierte auch die Leipziger Gesellschaft, und München trat für eine zweijährige Sperre ein, um die Mitarbeit der Berliner Akademie an dem initialen Projekt des Thesaurus linguae Latinae nicht zu gefährden.⁵⁶ Dadurch sollte der Berliner Gelehrtenengesellschaft, die eine „Führungsrolle innerhalb des deutschen Akademiegefüges“ anstrebte, weiterhin ein Beitritt zum Verband ermöglicht werden.⁵⁷ Die deutschen Akademien wollten eine Erweiterung erst nach einem Beitritt der Berliner Akademie erörtern,⁵⁸ diese erklärte sich 1906 dazu bereit. Das Kartell blieb weiterhin ein auf die deutschen Akademien und Wien beschränktes Unternehmen. Mit dem Beitritt der Berliner Akademie wurde diese Ausrichtung auf deren Wunsch durch eine Namensänderung festgeschrieben: der Verband hieß von nun an Verband deutscher wissenschaftlicher Körperschaften.⁵⁹ Erweitert wurde das Kartell einzig 1911 durch die Aufnahme der zwei Jahre zuvor gegründeten Heidelberger Akademie.⁶⁰

Bei den nun jährlich stattfindenden Versammlungen der Kartelldelegierten, zu denen die beteiligten Akademien einem bestimmten Turnus folgend einluden, wurde über die Behandlung von Projektvorschlägen beraten.⁶¹ Obgleich der Verband über keine eigene Dotation verfügte, war der Zusammenschluss für die beteiligten Akademien in finanzieller Hinsicht vorteilhaft, da die Durchführung gemeinsamer Projekte teils staatlich subventioniert wurde. Für den Thesaurus linguae Latinae beispielsweise, dessen

55 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 23.3.1893 (A 473).

56 Vgl. GIERL, Geschichte, 2004, 267f.

57 THIEL, Wissenschaftslandschaft, 2016, 28.

58 Vgl. AÖAW, Internationale Assoziation der Akademien, K. 1, Eduard Suess an August Heller, 11.7.1899 (Abschrift).

59 Vgl. Statuten des Verbandes deutscher wissenschaftlicher Körperschaften, in: Alm. 56 (1906), 270f.

60 Vgl. OTTNER, Zwischen Berlin, 2016; OTTNER, Zwischen Kontinuität, 2018, 162. Auch die Aufnahme der 1917 gegründeten Württembergischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften in Tübingen lehnte das Kartell 1921 ab; vgl. THIEL, Leopoldina, 2016, 180.

61 Die Organisation der Versammlung übernahm die als Vorort bezeichnete einladende Mitgliedsgesellschaft. Nach der Konferenz wurden die Wanderakten an den nächsten Vorort weitergereicht; vgl. GIERL, Geschichte, 2004, 285. Vororte waren: Leipzig 1893, 1897, 1901, 1905, 1910 und 1915, Göttingen 1894, 1898, 1902, 1906, 1911 und 1917, München 1895, 1899, 1903, 1907, 1912 und 1918, Wien 1896, 1900, 1904, 1909 und 1914, Berlin 1908 und 1913 sowie Heidelberg 1916. Die Versammlungen entfielen in den Jahren 1895, 1907 und 1912 (jeweils München), 1910 (Leipzig), 1913 (Berlin), 1916 (Heidelberg) und 1917 (Göttingen); vgl. Liste der bisherigen Versammlungsorte des Kartells, in: Alm. 68 (1918), 228.

Gesamtkosten bei einer Laufzeit von 20 Jahren mit 605.000 Mark (umgerechnet 711.480 K) veranschlagt worden waren,⁶² verbuchte die kaiserliche Akademie der Wissenschaften von 1894 bis 1914 insgesamt rund 144.000 K als durchlaufende Gelder, die sie dafür zweckgebunden vom Unterrichtsministerium erhielt.⁶³

Da die Preußische Akademie am Thesaurus mitwirkte, dem Verband vorerst aber nicht beitreten wollte, konnte dieses Initialprojekt offiziell nicht als Unternehmen des Kartells geführt werden. Aus Rücksichtnahme auf die Berliner Gelehrtenengesellschaft blieben somit Forschungsfelder, in denen diese federführend war, wie etwa die Altertumswissenschaften, zunächst aus den Agenden des Kartells ausgespart.⁶⁴ Die Mehrheit der rund 20 Unternehmungen, die bis zu Beginn des Ersten Weltkriegs im Rahmen des Verbandes initiiert wurden, sind deshalb den Naturwissenschaften zuzurechnen. Vor allem die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien nutzte die Möglichkeit der Koordinierung und Zusammenarbeit, die das Kartell als Plattform bot. Besondere Aktivität entfaltete sie, wie in diesem Kapitel noch näher ausgeführt wird, bei der Organisation von Erdschweremessungen (ab 1894), beim Aufbau seismischer Messstationen (1897) und bei der Entsendung von Stipendiaten an den Botanischen Garten von Buitenzorg auf Java (1896), um die Tropenvegetation zu erforschen.⁶⁵ Erst ab der Jahrhundertwende wurden auch geisteswissenschaftliche Projekte eingebracht, darunter die von der Wiener Akademie vorgeschlagene Realenzyklopädie des Islam (1900), die Kritische Edition des indischen Versepos Mahābhārata (1901) und die Sammlung der Bibliothekskataloge des Mittelalters (1906). Während die orientalistischen Projekte auch auf internationaler Ebene weitergeführt wurden, blieb die Edition der Bibliothekskataloge bis weit in das 20. Jahrhundert hinein ein Gemeinschaftsprojekt des Kartells.⁶⁶

62 Vgl. KRÖMER, *Wie die Blätter*, 1994, 174. Nach dem durch den Goldstandard festgelegten Wechselkurs entsprach 1 Mark im Jahr 1902 1,176 K; vgl. Statistische Zentralkommission, *Österreichisches Statistisches Handbuch*, 1902, 388.

63 Vgl. AÖAW, *Buchhaltung-Rechnungsabschlüsse*, 1a (für die Jahre 1894 bis 1914). Eine zusätzliche Förderung des Thesaurus-Projektes durch die österreichische Regierung stellte die Beurlaubung zweier Gymnasialprofessoren dar, die ab 1907 zur Mitarbeit an das in München 1899 eingerichtete zentrale Thesaurus-Institut entsandt wurden; vgl. Bericht des Secretärs der phil.-hist. Kl., in: *Alm.* 57 (1907), 361f.

64 Die Berliner Akademie sträubte sich auch nach ihrem Beitritt zum Kartell 1906 gegen die offizielle Integration des Thesaurus in das Kartell; vgl. GIERL, *Geschichte*, 2004, 278-280.

65 Vgl. MEISTER, *Geschichte*, 1947, 124f. u. 129f. Die Wiener Akademie konnte mit finanzieller Unterstützung des Ministeriums für Kultus und Unterricht jedes dritte Jahr einen Botaniker nach Buitenzorg entsenden; vgl. *Verband wissenschaftlicher Körperschaften*, in: *Alm.* 47 (1897), 218f.; siehe Kapitel 5, 241-247 u. Kapitel 7, 328.

66 Vgl. GIERL, *Geschichte*, 2004, und die jährliche Berichterstattung von den Kartellsitzungen in den *Akademie-Almanachen*.

6.3.2 Die Internationale Assoziation der Akademien

Die ursprüngliche Hoffnung von Suess, dass sich ein Weg finden lasse, „um den ersten Kern einer Vereinigung“ zu bilden, der „schrittweise einen immer grösseren Kreis von Nationen und Staaten“ umfassen würde, sollte sich wenige Jahre später in anderer Form erfüllen.⁶⁷ Ausgangspunkt für die Gründung der Internationalen Assoziation der Akademien war eine von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien beantragte Kooperation zwischen dem Kartell und der Royal Society in London.⁶⁸

Diese hatte 1894 in einem Schreiben an rund 200 Gelehrten- und Gesellschaften weltweit zur Beteiligung am International Catalogue of Scientific Literature aufgerufen, der die gesamte mathematische und naturwissenschaftliche Literatur „aller Nationen“ von Jahr zu Jahr auflisten sollte.⁶⁹ Um „entscheidenden Einfluss“ auf die Gestaltung des Unternehmens zu gewinnen, entsandte das Kartell Delegierte zur Ersten Internationalen Katalog-Konferenz in London (1896).⁷⁰ Zum weiteren Austausch wurden Vertreter der Royal Society zu den folgenden Kartelltagungen in Leipzig und Göttingen eingeladen. Dabei wurden nicht nur das Katalogprojekt, sondern auch andere Themen wie geophysikalische Forschungen oder die deutsche Südpolarexpedition gemeinsam erörtert.⁷¹ Die Göttinger Gelehrten- und Gesellschaft griff bei der Tagung 1898 den von der Royal Society geäußerten Wunsch „nach einem engeren formalen Anschluss“ auf. Die Londoner Gelehrten- und Gesellschaft knüpfte eine mögliche Kooperation an die Bedingung, dass sich das Kartell „zu einem internationalen Verband entwickeln werde“.⁷² Die von der Wiener Akademie ausgearbeiteten Anträge zur Bildung einer „internationalen Association der größeren gelehrten Körperschaften der Erde“ wurden bei der folgenden Kartellversammlung angenommen, an der auch Berliner Delegierte teilnahmen.⁷³ Die Internationale Assoziation der Akademien sollte, darin war man sich einig, „von dem Kartell völlig getrennt eine Neuschöpfung sein“.⁷⁴ Die Berliner Akademie als älteste aller teilnehmenden deutschen Gelehrten- und Gesellschaften erhielt die Ehre, zu einer Grün-

67 Bericht des General-Secretärs, in: Alm. 43 (1893), 230f.

68 Vgl. Verband wissenschaftlicher Körperschaften, in: Alm. 44 (1894), 192; zur Rolle der Royal Society bei der Gründung der Internationalen Assoziation vgl. ALTER, Royal Society, 1980.

69 Vortrag des Vice-Präsidenten, in: Alm. 47 (1897), 254; vgl. GIERL, Geschichte, 2004, 291.

70 Verband wissenschaftlicher Körperschaften, in: Alm. 46 (1896), 212.

71 An der Kartelltagung 1897 nahmen Henry E. Armstrong und Arthur Schuster teil, 1898 zusätzlich Arthur W. Rücker und Michael Foster; vgl. Verband wissenschaftlicher Körperschaften, in: Alm. 47 (1897), 214f., u. Alm. 48 (1898), 204-230.

72 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 12.5.1898 (B 1474); vgl. Verband wissenschaftlicher Körperschaften, in: Alm. 48 (1898), 231.

73 Verband wissenschaftlicher Körperschaften, in: Alm. 50 (1900), 212. Die Royal Society hatte schon im März 1899 die Kartell-Akademie über die prinzipielle Zustimmung der Académie des sciences, der Reale Accademia dei Lincei und der St. Petersburger Akademie informiert, ebenso über die des Elizabeth Thompson Fund in den USA. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 17.3.1899 (A 538).

74 Verband wissenschaftlicher Körperschaften, in: Alm. 50 (1900), 213.

dungsversammlung der Internationalen Assoziation der Akademien einzuladen.⁷⁵

An dieser im Oktober 1899 in Wiesbaden veranstalteten Tagung nahmen Gelehrtenvereinigungen aus Europa und den Vereinigten Staaten teil, darunter Vertreter der Akademien von Berlin, Göttingen, Leipzig, London, München, Paris (Académie des sciences), Rom, St. Petersburg, Washington und Wien (Abb. 54). Gegenstand der Beratungen waren die Statuten, in denen Organisation und Umfang der Assoziation - neun weitere Akademien sollten zur Mitgliedschaft eingeladen werden - festgelegt wurden. Dazu zählten neben der Ungarischen Akademie vornehmlich Gelehrtenvereinigungen, die in den Hauptstädten nord- und westeuropäischer Länder situiert waren.⁷⁶ Analog dem Kartell sollte die Assoziation nicht über einen festen Sitz verfügen; die Akademien, die zu den alle drei Jahre stattfindenden Generalversammlungen einluden, sollten wechselnd den Vorsitz führen.⁷⁷ Um der inneren Gliederung der nur aus einer Klasse bestehenden Gelehrtenvereinigungen entgegenzukommen, tagten die Gremien der Assoziation sowohl in für geisteswissenschaftliche und naturwissenschaftliche Belange getrennten Sektionen sowie in Gesamtsitzungen.⁷⁸ Mit der Annahme der Statuten bei der ersten Generalversammlung in Paris (1901) war die Gestaltung der Internationalen Assoziation im Wesentlichen abgeschlossen.⁷⁹

Der geografische Schwerpunkt der Vereinigung lag somit in West-, Zentral- und Nordeuropa und änderte sich bis Beginn des Ersten Weltkriegs nicht (Grafik 3 u. Tabelle 1). Eine Erweiterung erfuhr diese nur durch die Aufnahme der zuvor für die Repräsentation der britischen Geisteswissenschaften gegründeten British Academy 1903, der Akademie der Wissenschaften in Tokio 1907 und der Société Helvétique des Sciences naturelles in Genf 1910. Osteuropäische Akademien wie jene von Bulgarien (gegr. 1869), Rumänien (gegr. 1866), Serbien (gegr. 1886) sowie die kleineren österreichisch-

75 Zur Haltung der Berliner Akademie zum Kartell und zur Internationalen Assoziation der Akademien vgl. LAITKO, Preußische Akademie, 1999, 155-161.

76 Dazu zählten die Akademien von Amsterdam, Brüssel, Budapest, Kopenhagen, Madrid, Oslo und Stockholm sowie die Académie des inscriptions et belles-lettres und die Académie des sciences morales et politiques in Paris.

77 In den Intervallen zwischen den Generalversammlungen, die jedes dritte Jahr stattfanden, führte ein Ausschuss aus gewählten Delegierten der Akademien unter dem Präsidium des Vertreters des Vororts die Geschäfte.

78 Entwurf der Statuten der Internationalen Association der Akademien, in: *Alm.* 50 (1900), 219-225. Die Wahl des Vororts erfolgte bei der Generalversammlung, gewechselt wurde er am Ende des Jahres.

79 Vgl. GIERL, *Geschichte*, 2004, 402. Weiterhin diskutiert wurde der Ausbau der Institution hinsichtlich des Rechtsstatus als juristische Person sowie eines festen Sitzes mit Büro und eigenem Vermögen - und somit auch der Möglichkeit, Schenkungen entgegenzunehmen. So bot etwa die niederländische Regierung finanzielle Unterstützung für die Einrichtung eines Büros in Den Haag an, was die Generalversammlung 1910 mehrheitlich ablehnte. Bei der Generalversammlung 1913 wurde der Vorschlag, eine Akademie zur permanenten Zentralstelle zu erklären, ebenfalls abgelehnt; vgl. *ebd.*, 531, 538.



54. Tagung der Internationalen Assoziation der Akademien in Wiesbaden, 9./10. Oktober 1899,
v. l. n. r. in der dritten Reihe:

Adolf Lieben, Arthur Schuster, Walther Dyck, Carl Salemann, Henry E. Armstrong, Friedrich Leo,
in der zweiten Reihe:

Hermann von Sicherer, Ernst Windisch, Arthur Rücker, Henry P. Bowditch, Johannes Wislicenus,
Hermann Alexander Diels, Andrei Famintsyn, Henri Moissan, Viktor von Lang, Ira Remsen, Ernst Ehlers,
in der ersten Reihe:

Gaston Darboux, Arthur Auwers, Simon Newcomb, Karl von Zittel, Rudolf Virchow, Theodor Gomperz, Adolf Mussafia.

ungarischen Akademien in Krakau, Prag und Agram/Zagreb wurden nicht zum Beitritt in die Assoziation eingeladen. Die geografische Ausrichtung der Internationalen Assoziation zeigt auch die Wahl der Versammlungsorte. Um den „internationale[n] Charakter der Association am besten hervortreten“ zu lassen, wurde die erste Arbeitssitzung während der Weltausstellung in Paris (1900) abgehalten;⁸⁰ Generalversammlungen fanden in London (1904), Wien (1907), Rom (1910) und St. Petersburg (1913) statt.⁸¹ Die Wiener Tagung war die einzige Veranstaltung einer Mitgliedsorganisation, die zugleich dem Kartell angehörte. Da innerhalb des Verbandes besprochene Projekte bereits früh in die Agenden der neuen Organisation aufgenommen worden waren, trat die Bedeutung von Kartellsitzungen zunehmend in den Hintergrund, diese entfielen in den Jahren, in denen Generalversammlungen der Assoziation stattfanden.

80 Verband wissenschaftlicher Körperschaften, in: Alm. 50 (1900), 214. Im August 1900, zur Zeit der Weltausstellung in Paris, wurde eine vorbereitende Ausschusssitzung abgehalten; vgl. Internationale Association der Akademien, in: Alm. 51 (1901), 193-210. Da bei den Beschlussfassungen jede Akademie mit einer einzigen Stimme vertreten war, konnten zur Generalversammlung beliebig viele Delegierte entsandt werden. So waren bei der ersten Generalversammlung in Frankreich (1901) die drei Pariser Akademien mit 31 Teilnehmern vertreten, die Royal Society mit zehn, die Akademie von Berlin und die Wiener Akademie jeweils mit sechs Abgeordneten. Da der Delegierte der National Academy of Washington krankheitsbedingt verhindert war, waren ausschließlich Delegierte der 17 europäischen Mitgliedsakademien vertreten.

81 Eine für 1916 geplante Generalversammlung der Internationalen Assoziation in Berlin wurde nicht mehr durchgeführt.



Tabelle 1: Die Mitglieder der Internationalen Assoziation der Akademien mit Beitrittsjahr

Jahr	Sitz	Akademie
1899	Berlin	Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften
1899	Göttingen	Gesellschaft der Wissenschaften
1899	Leipzig	Königlich Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften
1899	London	Royal Society
1899	München	Königlich Bayerische Akademie der Wissenschaften
1899	Paris	Académie des sciences
1899	Rom	Reale Accademia dei Lincei
1899	St. Petersburg	Kaiserliche Akademie der Wissenschaften
1899	Washington, D.C.	National Academy of Sciences
1899	Wien	Kaiserliche Akademie der Wissenschaften
1901	Amsterdam	Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen
1901	Brüssel	Académie royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique
1901	Budapest	Magyar Tudományos Akadémia
1901	Christiania (Oslo)	Videnskabs-Selskabet
1901	Kopenhagen	Det Kongelige Videnskabernes Selskabs
1901	Paris	Académie des sciences morales et politiques
1901	Paris	Académie des inscriptions et belles-lettres
1901	Stockholm	Kongliga Svenska vetenskaps-akademiens
1904	London	British Academy for the Promotion of Historical, Philosophical and Philological Studies
1904	Madrid	Real Academia de Ciencias Exactas, Físicas y Naturales
1907	Tokio	Kaiserliche Akademie der Wissenschaften
1910	Genf	Schweizerische Naturforschende Gesellschaft
1913	Edinburgh	Royal Society
1913	Helsinki	Societas scientiarum fennica

Grafik 3: Geografische Verteilung der Mitglieder der Internationalen Assoziation der Akademien

Der Zweck der Internationalen Assoziation war jedoch nicht die Verhinderung von Konkurrenz, sondern „wissenschaftliche Unternehmungen von allgemeinem Interesse, welche von einer der vereinigten Akademien vorgeschlagen werden, vorzubereiten und zu fördern, und sich über Einrichtungen zur Erleichterung des wissenschaftlichen Verkehrs zu verständigen“. ⁸² Die Assoziation bot somit die Möglichkeit, die im Kartell behandelten Projekte auf breiterer Basis und mit internationaler Beteiligung zu fördern. ⁸³ Dies traf vor allem auf die Koordination erdwissenschaftlicher Untersuchungen (z. B. Erdschwere, Erdmagnetismus, Seismik und Lufterlektrizität) zu, die nun entlang von Längen- und Breitengraden über Ländergrenzen hinweg durchgeführt werden konnten. Zugleich wurde eine Vereinheitlichung der Messverfahren angestrebt. Aber auch für geisteswissenschaftliche Projekte wie die Edition des indischen Versepos Mahābhārata oder die Zusammenstellung einer *Enzyklopädie des Islam* waren die Expertise und die finanzielle Beteiligung vieler Mitgliedsakademien von Vorteil. ⁸⁴

Da die Assoziation nicht über eigene Mittel verfügte, war eine direkte Subventionierung der insgesamt 31 bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs vorgebrachten Projekte nicht intendiert. Ebenso sollte sie keine Forschungsinstitute gründen oder führen. ⁸⁵ Stattdessen musste sich die Vereinigung „auf die Gewährung moralischer Unterstützung“ beschränken, die sich darin manifestierte, dass sie die Förderungswürdigkeit von Projektvorschlägen beglaubigte und diese Projektvorschläge den zuständigen Regierungsstellen empfahl. ⁸⁶ Damit verbesserte sie die Aussicht auf die Finanzierung von Vorhaben, die auf nationaler Ebene nicht durchsetzbar waren. Durch ihre Internationalisierung konnten Projekte als Beitrag zu einem länderübergreifenden Unternehmen verstanden werden, sodass sie häufig doch mit staatlichen Mitteln gefördert wurden. ⁸⁷ Auf diese Weise trug die Assoziation zum Aufbau eines internationalen Netzes von Einrichtungen zu Hirnforschung, Meteorologie und Erdbebenmessung bei.

Zu den beachtenswertesten Projekten der Assoziation zählen die *Enzyklopädie des Islam*, international durchgeführte Untersuchungen der Erdschwere und die geodätische Vermessung des 30. Meridians in Afrika

82 Entwurf der Statuten der Internationalen Association der Akademien, in: Alm. 50 (1900), 221. Eine im Rahmen der Wiener Generalversammlung beschlossene Kodifikation der Statuten unterblieb offensichtlich, sodass diese erste Fassung auch im Almanach von 1912 mit Zusätzen und Änderungen wiedergegeben wurde; vgl. Statuten und Statutenänderungen, in: Alm. 62 (1912), 289-310.

83 Vgl. GIERL, Geschichte, 2004, 528f.

84 Über diese Projekte wurde sowohl im Rahmen des Kartells als auch der Internationalen Assoziation bei Versammlungen Bericht erstattet; diese Berichte wurden im *Almanach* der Wiener Akademie abgedruckt.

85 Dies zeigte sich bei der Behandlung der Anträge zum Institut Marey und zum Pali-Wörterbuch; vgl. GIERL, Geschichte, 2004, 490f., 497-504.

86 Bericht der Internationalen Association der Akademien, in: Alm. 54 (1904), 245.

87 Vgl. SCHROEDER-GUDEHUS, Die Akademie, 1999, 178-182.

(African Arc of Meridian), der britische, belgische und deutsche Kolonialinteressen tangierte.⁸⁸ Wie weiter unten noch genauer ausgeführt wird, beteiligte sich die kaiserliche Akademie der Wissenschaften maßgeblich an der Edition des Versepos Mahābhārata, seismologischen Forschungen und den bereits erwähnten Schweremessungen. Zudem wurden zur Erleichterung des internationalen wissenschaftlichen Austauschs – dieser war eines der Ziele der Assoziation – mehrere Ideen mit Erfolg aufgegriffen. Dazu zählten Abkommen über eine internationale Handschriftenfernleihe und Standardisierungen von Farbbezeichnungen (Chromotaxie), physiologischen Messverfahren und der Mondnomenklatur. Nicht alle der Assoziation vorgelegten Anträge wurden letztlich auch verwirklicht. Insbesondere im Vorfeld der 1907 in Wien veranstalteten Generalversammlung wurden mehrere heute utopisch anmutende Vorhaben besprochen. Der ungarische Vorschlag einer dem Pazifismus verpflichteten „Internationalen Gesamt-Academie: Welt-academie“ wurde dabei ebenso verworfen wie die Einigung auf die internationale Hilfssprache Volapük.⁸⁹

Wie aus der Wahl Wiens zum Tagungsort der dritten Generalversammlung ersichtlich ist, spielte die kaiserliche Akademie der Wissenschaften eine führende Rolle bei der internationalen Vernetzung der Gelehrtenvereinigungen. Das gestiegene Ansehen der Akademien zeigte sich auch an dem festlichen Rahmenprogramm der Tagungen, das im Fall Wiens auch einen Empfang beim Kaiser und ein festliches Bankett im Grand Hotel mit führenden Politikern vorsah.⁹⁰ Zehn Jahre nach der ersten Generalversammlung der Assoziation erhielt die Akademie als Zeichen der Anerkennung eine weitere Unterstützung zur Förderung des internationalen Austausches. „In besonderer Befriedigung über die Verwirklichung der Internationalen Assoziation [...] und mit dem Wunsche, diese Annäherung noch weiter zu fördern“, stiftete Erzherzog Rainer (1827-1913), langjähriger Kurator der Akademie, die Summe von 100.000 K.⁹¹ Die Erträge sollten jährlich zwei Akademiemitgliedern Studienreisen zu den „wichtigsten außerösterreichischen Kulturstätten“ ermöglichen, um „dortselbst die Per-

88 Vgl. GILL, *On the Origin*, 1905; MACDONALD, *Two Continents*, 2000, 317. Die Fertigstellung des Projekts erfolgte erst 1954, außerhalb der Assoziation.

89 Die Wiener Akademie beauftragte den Romanisten Hugo Schuchard mit der Erstellung eines Gutachtens. Trotz des positiven Befunds, zu dem Schuchard kam, wurde beschlossen, die Frage nicht in die Tagesordnung der Generalversammlung aufzunehmen; vgl. *Internationale Association der Akademien*, in: *Alm.* 57 (1907), 245; SCHUCHARDT, Bericht, 1904; GIERL, *Geschichte*, 2004, 515-528; zum Vorschlag von Ferenc Kemény, eines ungarischen Realschuldirektors und Vertreters der internationalen Friedensbewegung, zur Gründung einer Weltakademie vgl. KEMÉNY, Entwurf, 1901.

90 Vgl. *Neue Freie Presse*, 29.5.1907, 7; 30.5.1907, 10f.; 1.6.1907, 7; 2.6.1907, 12, zu den anderen Generalversammlungen der Assoziation vgl. GIERL, *Geschichte*, 2004, 449-459.

91 Vgl. GIERL, *Geschichte*, 2004, 389. Der Kurator Erzherzog Rainer war bei der Gründung des Kartells offiziell nicht in die Verhandlungen eingebunden; vgl. OTTNER, *Zwischen Kontinuität*, 2018, 162.

sönlichkeiten der Forscher, die Organisationen, die Einrichtungen und die Arbeitsmethoden kennen [zu] lernen.“⁹² Mit den zwischen 1912 und 1914 vergebenen Stipendien wurden Studienreisen u. a. nach Ägypten, Japan und an das Massachusetts Institute of Technology bei Boston gefördert.⁹³

6.4 Wissenschaftslandschaften, Organisations- und Forschungspraktiken im Kontext internationaler Zusammenarbeit

Geografische Räume sind nicht nur Schauplatz oder Objekt der Forschung, sondern auch konstitutiv für die Produktion und den Austausch von Wissen. Dies impliziert wissenschaftliche und politische Ansprüche sowie Abhängigkeitsverhältnisse.⁹⁴ Auch Forschungseinrichtungen stehen in einem räumlichen Kontext zueinander. Ihre Organisationsformen, Praktiken und Ziele haben Anteil an der Neu- und Umbildung regionaler, nationaler und internationaler Wissenschaftslandschaften.⁹⁵ Innerhalb der Habsburgermonarchie, eines Zusammenschlusses von elf durch Sprache bestimmten Nationalitäten, wäre hinsichtlich der Vernetzung der Forschungseinrichtungen ein hoher Grad an transnationalen Verbindungen anzunehmen.⁹⁶ Während dies auf die Universitäten der Kronländer hinsichtlich der Professorenschaft zutrifft, für deren Karriere eine gewisse Mobilität erforderlich war, da sie vielfach die Institution wechselten, ist unter den Gelehrtegesellschaften wenig transnationaler Austausch - sei es durch wechselseitige Mitgliederernennung oder Kooperationen - festzustellen.⁹⁷

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien entwickelte sich nach dem Verlust der Lombardei 1859 und Venetiens 1866 und nach dem Ausgleich mit Ungarn 1867 zu einer Gelehrtenvereinigung, die vornehmlich die deutschsprachige cisleithanische Bevölkerung repräsentierte. Mit dem Ausgleich hatte sich der geografische Einzugsbereich ihrer Mitglieder zunehmend verringert, die Akademie hatte ihren Vertretungsanspruch, der sich zunächst auf die gesamte Habsburgermonarchie erstreckte, eingebüßt.⁹⁸

92 Rainer-Widmung, in: Alm. 61 (1911), 168-171, 168.

93 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 62 (1912), 324f.; Alm. 63 (1913), 398 u. 448; Alm. 64 (1914), 383.

94 Vgl. ASH, „Räume [...]“, 2000, und MAYHEW/WITHERS, *Geographies*, 2020.

95 Zur Forschungslandschaft in Wien im transnationalen Kontext vgl. ASH, *Metropolitan Scientific Infrastructures*, 2021.

96 Vgl. ASH/SURMAN, *Nationalization*, 2012; SURMAN, *Sprache*, 2020; KANN, *Zur Problematik*, 1980; WANDRUSZKA/URBANITSCH, *Habsburgermonarchie*, 2003.

97 Vgl. SURMAN, *Universities*, 2019, 150f. Bekannt ist nur eine geplante Kooperation der Akademien von Wien, Budapest und Prag für archäologische Grabungen in Ägypten, an der aus formalen und finanziellen Gründen schließlich nur die Akademien von Wien und Krakau beteiligt waren; sie fand von 1910 bis 1913 statt; siehe Kapitel 7, 376f.

98 Vgl. OTTNER, *Zwischen Wiener „Localanstalt“*, 2008; dies., *Zwischen Kontinuität*, 2018.

Zusätzlich wirkten sich eine stagnierende finanzielle Ausstattung sowie - im Gegenzug - die Aufwertung der nationalsprachlichen Akademien innerhalb der Monarchie nachteilig auf den Führungsanspruch der Wiener Gelehrten-gesellschaft aus. Die Internationalisierung eröffnete nun der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften einen erweiterten Handlungsrahmen und eine neue Forschungslandschaft, in der sie sich zentral positionieren konnte. Vor allem die in der Habsburgermonarchie bestehenden Wissenschafts-akademien, die im Unterschied zur per kaiserlichem Patent neu gegründeten Wiener Gelehrten-gesellschaft zumeist auf ältere traditionsreiche Vereinigungen zurückgingen, verstanden sich als Förderer nationaler Kultur und Sprache. Institutionell unterschieden sie sich meist insofern von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, als auch Literatur und die Künste in eigenen Sektionen und Klassen vertreten waren. Eine Gemeinsamkeit war allerdings, dass alle langfristige Editionsprojekte von Ge-schichts- und Rechtsquellen durchführten.⁹⁹ Inhaltliche Überschneidungen führten auch zu Konkurrenz zwischen den Akademien, wie etwa im Fall der in Budapest und Wien vertretenen Balkanforschung.¹⁰⁰ Während die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien staatlich subventioniert war, mussten die anderen Gelehrten-gesellschaften zumeist auf von privaten Mäzenen gestiftete Gelder zurückgreifen und erhielten neben einer Landes-dotation auch eine geringere staatliche Förderung im Vergleich zur Wiener Akademie.¹⁰¹

Spätestens ab den 1880er Jahren trat im institutionellen Wissenschafts-gefüge der Habsburgermonarchie die nationale Fragmentierung offen zuta-ge.¹⁰² Die zunehmende nationale Polarisierung war, besonders in Prag, auch von den Gelehrten-gesellschaften mitgetragen worden. Im Zusammenhang mit der Teilung der Prager Karl Ferdinand-Universität in eine deutsche und eine tschechische Lehranstalt (1882) traten deutschsprachige Mitglieder aus der bisher bilingualen königlich böhmischen Gesellschaft der Wissen-schaften in Prag aus. Während in der Folgezeit fast ausschließlich tschechischsprachige Gelehrte als Mitglieder gewählt wurden, gründeten die deutschsprachigen Wissenschaftler um den Pathologen Philipp Knoll und

99 Zu einer historischen Zusammenstellung der Ziele, Ressourcen und Forschungsprojekte vgl. ULBRICH, Akademien, 1895, 36-39.

100 Zur Konkurrenz zwischen der Wiener und Budapester Akademie am Beispiel der Balkan-forschung vgl. GOSTENTSCHNIGG, Wissenschaft, 2007, 75-85.

101 Die königlich böhmische Gesellschaft der Wissenschaften in Prag erhielt neben Subven-tionen der Landesregierung erst ab 1883 eine jährliche staatliche Dotation in Höhe von 5.000 fl.; vgl. KALOUSEK, Geschichte, 1885, 262. Da u. a. Joseph von Hammer-Purgstall, August Emanuel Reuss, Ernst Mach, Christian Doppler und Josef Škoda Mitglieder der Ge-sellschaft waren, wies diese eine personelle Überlappung mit der Wiener Akademie auf. Zur Budgetierung der anderen Akademien in der Habsburgermonarchie vgl. HYE, Staat-liche Finanzierung, 2019.

102 Zur Nationalisierung der Forschungslandschaft vgl. SURMAN, Universities, 2019; ASH/SUR-MAN, Nationalization, 2012.

den Physiker Ernst Mach 1891 die Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Prag. Dieser blieb jedoch eine Anerkennung als Akademie verwehrt.¹⁰³ Zusätzlich stiftete der böhmische Bauunternehmer Josef Hlávka (1831-1908) eine bedeutende Summe für die Gründung einer tschechischen Nationalakademie, die 1890 vom Monarchen als böhmische Kaiser Franz Josef-Akademie für Wissenschaften, Literatur und Kunst in Prag anerkannt und staatlich dotiert wurde. Durch die Wahl von Erzherzögen als Protektoren und Ehrenmitglieder eng an das Kaiserhaus gebunden, vereinte sie vornehmlich tschechischsprachige Forscher.¹⁰⁴ Um ihre Sichtbarkeit in der internationalen Scientific Community zu vergrößern, veröffentlichte die math.-nat. Klasse der Prager Akademie seit 1895 zusätzlich ein *Bulletin international* ihrer Tätigkeit in französischer Sprache.¹⁰⁵

Die 1872 in eine Akademie umgewandelte Krakauer Wissenschaftliche Gesellschaft verstand sich hingegen als eine über die Grenzen der Monarchie hinausreichende Einrichtung polnischer Gelehrsamkeit und vereinigte Mitglieder des Landes, das Österreich-Ungarn, Deutschland und Russland unter sich aufgeteilt hatten.¹⁰⁶ In internationaler Hinsicht an der lebendigen Kultur polnischer Emigranten in Frankreich orientiert, erhielt die Akademie der Wissenschaften in Krakau 1893 die Sammlung der Polnischen Bibliothek in Paris als Schenkung und gründete dortselbst eine Außenstelle.¹⁰⁷ Während die offizielle Sprache der Akademie Polnisch war, erschien der Anzeiger der Gelehrtenegesellschaft auch in französischer und deutscher Sprache.¹⁰⁸

103 Die Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Prag war rechtlich als Verein gegründet worden; vgl. FRANC/MÁDLOVÁ, *History*, 2014, 40-42 u. 112-117; ULBRICH, *Akademien*, 1895, 39.

104 Vgl. FRANC/MÁDLOVÁ, *The History*, 2014, 66, 80. Für ihre Gründung stiftete Josef Hlávka ein Vermögen von 200.000 fl. Anlässlich des 40-jährigen Thronjubiläums von Kaiser Franz Joseph gewährte dieser eine Schenkung in Höhe von 20.000 fl. und ab 1890 eine jährliche staatliche Dotation von 16.000 fl.

105 Vgl. Česká akademie císaře Františka Josefa, *Bulletin*, Prag, 1895; FRANC/MÁDLOVÁ, *The History*, 2014, 92-94.

106 Vgl. GRODZISKI, *Polska Akademia*, 2005. Die Krakauer Akademie konnte 1895 auf jährliche Einnahmen in Höhe von 50.000 fl. zurückgreifen, die sich aus einer staatlichen Dotation (16.000 fl.), einer Subvention der Landesregierung (25.000 fl.), einer Subvention der Stadt Krakau (500 fl.) und Einkünften aus eigenem Vermögen und Kapital zusammensetzten. Zudem verwaltete die Akademie ein Stiftungsvermögen von 250.000 fl.; vgl. ULBRICH, *Akademien*, 1895, 37.

107 Sitzungsberichte. Öffentliche Sitzung der Akademie vom 3. Mai 1892, in: *Bulletin international de l'Académie des sciences de Cracovie/Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Krakau* (1892), 163f.

108 Vgl. *Bulletin international de l'Académie des sciences de Cracovie. Classe des sciences. Mathématiques et naturelles/Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Krakau. Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse; Bulletin international de l'Académie des sciences de Cracovie. Classe de philologie. Classe d'histoire et de philosophie/Anzeiger der Akademie der Wissenschaften in Krakau. Philologische Klasse. Historisch-philosophische Klasse. Die Denkschriften und Sitzungsberichte erschienen in polnischer Sprache.*

Die auf eine Stiftung von Josip Strossmayer (1815-1905), Bischof von Đakovo (Kroatien), zurückgehende, 1866 gegründete Südslawische Akademie der Wissenschaften und Künste in Agram/Zagreb wiederum suchte die Zusammenarbeit mit Belgrad, wo sich 1886 eine Serbische Wissenschaftsakademie formiert hatte.¹⁰⁹ Diese und die slawischen Akademien in Prag, Krakau und Zagreb weisen personelle Überschneidungen hinsichtlich ihres Mitgliederbestandes (korrespondierende und Ehrenmitglieder) auf.¹¹⁰

Die 1827 gegründete Budapester Gelehrtenengesellschaft, seit 1845 als Ungarische Akademie der Wissenschaften bezeichnet, war laut ihrem Präsidenten Graf Menyhért Lónyay (1822-1884)

keine königliche Akademie, [sie] unterscheidet sich daher von jenen Akademien, die ihren Bestand der Initiative von Herrschern verdanken. Der allerhöchste Protektor unserer Akademie ist wohl der König, der [...] auch das Recht hat, die gewählten Präsidenten zu bestätigen und der Abänderung der Statuten die allerhöchste Approbation zu erteilen; in jeder anderen Hinsicht aber ist die Akademie ein unabhängiges selbstständiges Institut. Sie ist keine Landes-Akademie, die auf öffentliche Kosten durch die Beiträge der Spender erhalten wird. [...] Sie ist keine ausschliesslich aus Gelehrten und literarischen Notabilitäten bestehende Akademie. [...] Sie ist eine *ungarische* Akademie, weil ihre erste und grösste That darauf gerichtet war, eine gebildete ungarische literarische Sprache zu schaffen und mit solchem Erfolge zu verbreiten, dass die von ihr gebildete literarische Sprache heute schon die Sprache des Volkes geworden.¹¹¹

Sie betrachtete sich als der Wiener Schwesterinstitution ebenbürtig und verfügte bis zur Jahrhundertwende sogar über ein höheres Stiftungsvermögen.¹¹² Personelle Überschneidungen mit der Wiener Akademie, die bis 1867 bestanden hatten, wurden danach zum Ausnahmefall.¹¹³ Die Ungarische

109 Vgl. ŠANJEK, 150 godina, 2011. Josip Strossmayer stiftete 1860 zur Gründung der südslawischen Akademie eine Summe von 50.000 fl. Der jährliche Tätigkeitsbericht der Akademie *Rad Jugoslavenske Akademije znanosti i umjetnosti* erschien in kroatischer Sprache.

110 Vgl. LICHOCKA, The Academy, 2015.

111 Festliche Jahressitzung der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, in: Ungarische Revue (1882), 586f.

112 Vgl. PACH, A Magyar Tudományos Akadémia, 1975. Die Einnahmen der Ungarischen Akademie betragen 1893 153.000 fl., wobei die 1867 erstmals bewilligte staatliche Dotation 40.000 fl. ausmachte. Das von der Gelehrtenengesellschaft verwaltete Stiftungskapital umfasste sogar 2.000.000 fl. 1895 verfügte die Wiener Akademie mit der Treitl-Erbschaft erstmals über ein Vermögen von mehr als 1.200.000 fl.; vgl. ULBRICH, Akademien, 1895, 37, sowie MEISTER, Geschichte, 1947, 340.

113 Zu den wM der Wiener Gelehrtenengesellschaft, die auch Mitglieder der Ungarischen Akademie waren, zählten u. a. Ami Boué, Joseph Chmel, Joseph von Hammer-Purgstall, Anton Kerner von Marilaun und Franz Miklosich. Die Wahl von Mitgliedern der Ungarischen Akademie ging nach 1867 deutlich zurück; das galt umso mehr für ihre Funktionäre. Beispielsweise erreichte der ungarische Literaturhistoriker kM Ferenc Toldy, 1835-1861 Sekretär der Ungarischen Akademie, nicht die nötige Stimmenzahl für die Wahl zum wM; vgl. ÖAW M|I|N|E, <https://mine.oeaw.ac.at>.

Akademie der Wissenschaften war zudem neben Wien die einzige Gelehrtenengesellschaft der Monarchie, die der Internationalen Assoziation angehörte.

Unter den Wissenschaftsakademien des Habsburgerreichs bestanden somit hinsichtlich ihres Tätigkeitsfelds, ihres Mitgliederpools, ihrer Organisationsformen und ihrer internationalen Ausrichtung deutliche Unterschiede. Ungleiche Anteile staatlichen und privaten Engagements an ihrer Gründung und Finanzierung führten zu einer Vielfalt von Akademietypen, die mehr parallel als miteinander existierten. War die Wiener Akademie durch die Bestellung eines kaiserlichen Kurators formell eng an die Krone und Regierung gebunden, verfügten die anderen Gelehrtenengesellschaften wie wissenschaftliche Fachvereine lediglich über Protektoren, die nur geringeren Einfluss auf die Institutionen ausüben konnten. Der mangelnde Austausch zwischen den Gelehrtenengesellschaften lässt sich nicht nur mit dem geringen Interesse Wiens, sondern auch mit dem von Prag, Krakau und Agram/Zagreb intendierten Aufbau eigener internationaler Verbindungen mit französischen und slawischen Institutionen und der Förderung nationaler Forschungslandschaften erklären.

Die Nichteinbindung slawischer Gelehrtenengesellschaften in das Kartell und die Assoziation bildeten einen wesentlichen Antrieb für die 1913 erfolgte Bildung eines Verbands der slawischen Akademien, dem die Gelehrtenengesellschaften von Agram/Zagreb, Belgrad, St. Petersburg, Prag und Sofia beitraten.¹¹⁴ Die Gründungsinitiative ging auf den an der Universität Wien lehrenden Slawisten Vatroslav Jagić (1838-1923, kM 1887, wM 1888) zurück, dessen Ansinnen bei russischen Kollegen und Politikern auf offene Ohren stieß.¹¹⁵ Durch seine Erfahrungen als Mitglied der St. Petersburger und vieler slawischen Akademien bot sich Jagić als idealer Vermittler an. Er führte bei der Ausarbeitung der Verbandsstatuten im Mai 1912 in St. Petersburg den Vorsitz und konnte die aus Rücksicht auf Wien zögernde Tschechische Akademie in Prag für eine Mitgliedschaft gewinnen. Tätig konnte der Verband slawischer Akademien infolge der Balkankriege und des Ersten Weltkriegs allerdings nicht mehr werden.¹¹⁶

Neben der Nationalisierung des Wissenschaftsgefüges der Habsburgermonarchie erfolgte eine disziplinäre und institutionelle Ausdifferenzierung,

114 Vgl. GRAU, Wissenschaftsakademien, 1988, 290f.

115 Am 10. Juni 1910 schrieb Jagić an seinen St. Petersburger Kollegen Vladimir Ivanovič Lamanskij: „Bei uns besteht ein Kartell mit Berlin, München, Leipzig und Göttingen, aber zur tschechischen Akademie in Prag und zur polnischen in Kraków haben wir keine Verbindung. Desto wünschenswerter wäre ein etwas näherer Umgang zwischen der Petersburger Akademie und den süd- und westslawischen Akademien“, denn die Wiener Akademie sei eine „rein deutsche Einrichtung“; zit. n. GRAU, Petersburger Akademie, 1982, 62. Wir danken Heidemarie Uhl für diesen Hinweis.

116 Die Krakauer Akademie lehnte aufgrund von politischen Vorbehalten gegen Russland als Teilungsmacht des polnischen Staats einen Beitritt ab; vgl. GRAU, Wissenschaftsakademien, 1988, 290f.

die sich u. a. in der Gründung zahlreicher neuer Lehrstühle an Universitäten, staatlicher und privater Forschungs- und Lehranstalten sowie Wissenschaftsvereine widerspiegelt. Die zu dieser Zeit in ihrer Entwicklung stagnierende kaiserliche Akademie der Wissenschaften geriet durch die dynamischen Transformationsprozesse unter Legitimationsdruck. Der drohenden Marginalisierung konnte sie mit einer Stärkung ihrer Stellung mittels internationaler Kooperationen entgegenwirken.

Auch die Forschungslandschaft des Deutschen Reichs befand sich um die Jahrhundertwende im Umbruch.¹¹⁷ Ebenso wie die Wiener Gelehrten-gesellschaft bezogen sich die im Kartell vereinigten deutschen Akademien überwiegend auf traditionelle Akademiemodelle wie jenes von Leibniz.¹¹⁸ Die laut Rüdiger vom Bruch mit „Erstarrung und Bedeutungsverlust“ kämpfenden und „insbesondere in den Naturwissenschaften eher schwerfälligen Gelehrten-gesellschaften“ sahen sich mit der Frage konfrontiert, wie sie sich angesichts der dynamischen Entwicklung institutionalisierter Forschung zu positionieren hatten. Sie bezog sich auf die Entwicklung neuer außeruni-versitärer Einrichtungen wie die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft (1911) und For-schungsabteilungen in Industriebetrieben.¹¹⁹ Die Internationalisierung und die Durchführung von „Großunternehmungen“ dienten nach Peter Nöt-zoldt als „Strategien“ gegen die mit dem institutionellen Ausbau der außer-akademischen Forschungslandschaft einhergehende „Funktionsverarmung“ der Akademien.¹²⁰ Die Gelehrten-gesellschaften gründeten in der Regel keine Institute. Sie beschäftigten sich vor allem mit der Sammlung, Beglaubigung und Veröffentlichung von Forschungsergebnissen und der Verteilung von Reputation. Die Gründung des Kartells gab Anstoß zur Durchführung inter-akademischer Unternehmungen.¹²¹ Der von Martin Gierl am Beispiel der Göttinger Akademie aufgezeigte Übergang von einer „Publikations-“ zu einer „Projektakademie“, der mit der Kooperation innerhalb des Kartells in Zusammenhang steht, lässt sich allerdings nur mit Einschränkungen auf die kaiserliche Akademie der Wissenschaften übertragen.¹²² Denn hier war in der phil.-hist. Klasse bereits früh in Kommissionen projektorientiert gearbeitet worden,¹²³ ebenso in der math.-nat. Klasse, wenn auch in einem ge-

117 Vgl. u. a. THIEL, *Wissenschaftslandschaft*, 2016, 11-35; ZICHE, *Wissenschaftslandschaften*, 2008.

118 Vgl. THIEL, *Wissenschaftslandschaft*, 2016, 31f.

119 Vgl. VOM BRUCH, *Wissenschaft*, 2000, 40; HOFFMANN/KOLBOSKE/RENN, „Dem Anwenden [...]“, 2015; NÖTZOLDT, *Die Akademien*, 2008.

120 Vgl. NÖTZOLDT, *Strategien*, 2000; VOM BRUCH, *Mommsen*, 2005. Der Berliner Theologe Adolf Harnack bezeichnete die von Theodor Mommsen angeregten und geleiteten altertumswissenschaftlichen Großunternehmungen der Berliner Akademie programmatisch als „Großbetrieb der Wissenschaft“; vgl. OTTNER, *Zwischen Berlin*, 2016, 158f.; REBENICH, *Die Altertumswissenschaften*, 1999.

121 Vgl. VOM BRUCH, *Die Leopoldina*, 2016, 500f.; GIERL, *Geschichte*, 2004, 473.

122 GIERL, *Little Big Science*, 2014, 91.

123 Dazu zählte insbesondere die Kirchenväter- und Weistümer-Kommission. Eine Ausnahme davon stellt die Historische Kommission dar; siehe Kapitel 4, 177-179.

ringeren Ausmaß.¹²⁴ Mit der Eröffnung von zwei Forschungsinstituten vor dem Ersten Weltkrieg beschriftet die Akademie in Wien sogar den Weg zur institutionalisierten Experimentalforschung.

Kommissionen bildeten die organisatorische Grundlage, auf der die Akademien auf internationaler Ebene miteinander kooperierten. Neu an der Kommissionsarbeit war allerdings das Ineinandergreifen und die Koordination der Gremien. Diese Funktion übernahm in der Wiener Akademie die Verbandskommission wissenschaftlicher Körperschaften, die die Steuerung des Austauschs mit dem Kartell und der Assoziation übernahm und so außerhalb der Klassen- und Gesamtsitzungen eine wichtige Rolle spielte.¹²⁵ Sie bot den führenden Akteuren eine internationale Handlungsplattform und bildete akademieintern eine kommunikative Schnittstelle zu den Wiener Projektkommissionen.¹²⁶ Der Einfluss der Verbandskommission wird auch insofern deutlich, als mehrere Mitglieder Leitungsfunktionen an der Akademie übernahmen. So gehörten ihr bei der Einsetzung 1892 neben Suess und Hartel, die in den Folgejahren als Präsident (1898-1911) bzw. Vizepräsident (1899-1907) die Geschicke der Akademie leiteten (Abb. 55), u. a. auch die (General-)Sekretäre Alphons Huber (1893-1898) und Julius von Hann (1893-1897) sowie der Vizepräsident Josef Stefan (1885-1893) an.¹²⁷ Oftmals wurden die Mitglieder der Verbandskommission zu kM der Partnerakademien im Kartell bzw. in der Assoziation gewählt.¹²⁸

Die Bedeutung der gemeinschaftlichen Forschungsunternehmen, die im Rahmen des Kartells und der Assoziation betrieben wurden, zeigt sich auch daran, dass rund die Hälfte der zwischen 1893 und 1914 gegründeten 18 Kommissionen der math.-nat. Klasse damit in Verbindung standen; bei der phil.-hist. Klasse war es immerhin ein Viertel der 16 in diesem Zeitraum neu eingesetzten Kommissionen.¹²⁹ Sie koordinierten die Unternehmen und ließen diese nach der Sicherung der Finanzierung oftmals von anderen Einrichtungen wie etwa der Meteorologischen Zentralanstalt oder der Hofbibliothek durchführen.¹³⁰ Die Akkreditierung eines Vorhabens durch das

124 Bestanden an der Berliner Akademie zwischen 1840 und 1890 zwei naturwissenschaftliche Kommissionen, die der Kontrolle der Meteorologischen und Geodätischen Institute dienten, wurden an der Wiener Akademie im gleichen Zeitraum zehn überwiegend projektorientierte Kommissionen eingesetzt; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 289f.; HARNACK, Geschichte, 1900, 1024f.

125 Im Juni 1892 auf Initiative der phil.-hist. Klasse als gemeinschaftliche Kommission eingerichtet, sollte sie anfangs lediglich Hartels Antrag auf Bildung eines Kartells beraten; vgl. AÖAW, Sitzungsprotokolle der math.-nat. Klasse, 17.6.1892 (B1308), und der phil.-hist. Klasse, 15.6.1892 (C1307).

126 Zur Organisationspraxis der Verbands- oder Assoziations-Kommission in lokalen Akademien vgl. GIERL, Geschichte, 2004, 416.

127 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 285.

128 Vgl. ÖAW M|I|N|E, <https://mine.oeaw.ac.at>.

129 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 290, 311. Nicht für alle Kooperationen wurden eigene Kommissionen gegründet, wie das Beispiel der Beteiligung an der *Enzyklopädie des Islam* zeigt.

130 Dies betraf den ab 1904 im Rahmen der Assoziation geförderten Ausbau des Erdbeben-



Kartell oder die Assoziation erschloss häufig personelle, institutionelle oder finanzielle Ressourcen, durch die größere Unternehmen erst realisierbar wurden.¹³¹ Zusätzlich förderte die Akademie durch die Heranziehung ihrer immer umfangreicheren Stiftungsmittel auch die Infrastruktur von Projekten und den Ankauf von Instrumenten zur Durchführung erdwissenschaftlicher Messungen. In Disziplinen wie Meteorologie oder Seismologie, die auf einen Vergleich und Austausch von Daten wie Messergebnisse oder standardisierte Beobachtungen angewiesen waren, wurden internationale Netzwerke und Kooperationen so zu Orten der Aushandlung und Beglaubigung wissenschaftlicher Objektivität.¹³² Je nach Intention der beim Kartell oder der Assoziation gestellten Anträge und der Art der Beteiligung der Ge-

55. Das Akademiepräsidium von 1899 bis 1907, Aufnahme ca. 1903, v. l. n. r.: Präsident Eduard Suess, Sekretär Josef Karabacek, Vizepräsident Wilhelm von Hartel, Generalsekretär Viktor von Lang

dienstes sowie das Katalog-Unternehmen der Royal Society (siehe unten, 288, 303.).

¹³¹ Neben der Einbindung von Forschern anderer staatlicher Einrichtungen entlohnten Kommissionen auch Mitarbeiter auf Honorarbasis. Dazu zählten u. a. Dr. Theodor Gottlieb (1860-1929), Amanuensis der Hofbibliothek, der bis 1920 die Edition der mittelalterlichen Bibliothekskataloge Österreichs bearbeitete. Von der Kommission für die Herausgabe einer chemischen Kristallografie wurde das Kartell-Vorhaben 1902/03 durch die Beistellung der Hilfskraft Dr. Karl Hlawatsch (1870-1947), unbesoldeter Volontär am Naturhistorischen Hofmuseum, gefördert.

¹³² Zur Sammlung von Daten in den Naturwissenschaften vgl. TE HEESSEN/SPARY, *Sammeln*, 2001; KOHLER, *Collecting*, 2007; STRASSER, *Collecting*, 2012.

lehrtengesellschaft lassen sich hinsichtlich der Organisations- und Forschungspraxis drei Gruppen unterscheiden. Deren Spektrum reichte von ideeller Unterstützung seitens der internationalen Vereinigungen bis zur konkreten Koordination und Kooperation gemeinsamer Projekte.

Häufig können die Unternehmungen nicht einer einzelnen Gelehrten-gesellschaft zugeordnet werden, sondern wurden bereits im Vorfeld - etwa bei internationalen Kongressen - von Fachexperten gemeinsam erörtert und anschließend von einer oder mehreren Akademien vorgeschlagen. Im Folgenden werden überwiegend Vorhaben vorgestellt, die unter maßgeblicher Beteiligung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien initiiert und umgesetzt wurden. Die erste Gruppe umfasst Unternehmen, die bereits an der Akademie oder anderen österreichischen Forschungseinrichtungen betrieben wurden und durch den Zusammenschluss mehrerer Gelehrten-gesellschaften international ausgeweitet werden sollten. Vor allem die mit der Durchführung geophysikalischer Messungen befassten Institute waren oftmals personell mit der Akademie bzw. ihren Mitgliedern verbunden. Während die mitarbeitenden Institutionen ihr Personal und ihre Infrastruktur einbrachten, beteiligte sich die Akademie an den Kosten - insbesondere beim Ankauf von Instrumenten - und übernahm durch die jeweilige Projektkommission eine koordinierende Tätigkeit. Auf diese Art entstanden Kooperationen mit dem Militärgeographischen Institut, der Kriegsmarine, der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus (ab 1904 Geodynamik), der Universitätssternwarte und den physikalischen Universitätsinstituten. Zu den Unternehmen zählen u. a. Untersuchungen zu Erdschwere, Seismik und Luftelektrizität.¹³³

Als erste Initiative der Wiener Akademie der Wissenschaften im Rahmen des Kartells wurden 1894 „systematische Messungen der Erdschwere mit Rücksicht auf geotektonische Verhältnisse“ beantragt, mit denen Rückschlüsse auf die Gestalt der Erde gewonnen werden sollten.¹³⁴ Diese waren bereits von Robert Daublebsky von Sterneck (1839-1910), Abteilungsleiter am Militärgeographischen Institut und seit 1882 Mitglied der Österreichischen Kommission für die internationale Erdmessung, mit einem von ihm konstruierten Pendelapparat im Gebiet der Habsburgermonarchie und in der Adria vorgenommen worden.¹³⁵ 1893 zum kM I gewählt, arbeitete Daublebsky von Sterneck gemeinsam mit wM Edmund Weiss (1837-1917), Leiter der Universitätssternwarte, ein Memorandum zur weltweiten Durchfüh-

133 Siehe Kapitel 7, 345-351.

134 Verband wissenschaftlicher Körperschaften, in: Alm. 44 (1994), 187.

135 Aus einem Zusammenschluss von Mitarbeitern des Militärgeographischen Instituts und Professoren des Polytechnischen Instituts in Wien wurde 1863 die Österreichische Gradmessungskommission gegründet, die sich der Messung der Erdfigur (Erdellipsoid) auf dem Gebiet der Habsburgermonarchie widmete. Auf Vorschlag Preußens wurde zwei Jahre später die Mitteleuropäische Gradmessungskommission gegründet, die 1886 zur Internationalen Erdmessung erweitert wurde; vgl. TORGE, Geschichte, 2017, 38f.

rung dieser Messungen in größeren Tiefen, sowohl an Land - in Bergwerken und Tunneln - als auch unter Wasser, aus.¹³⁶ Durch die Umsetzung des Vorhabens innerhalb des Kartells und ab 1904 auch im Rahmen der Assoziation schufen sich die beteiligten Akademien eine institutionelle Basis, um am sich entwickelnden Gefüge internationaler Organisationen wie der Permanenten Kommission für Erdmessung zu partizipieren.¹³⁷ Ähnliche Ziele bewegten das Kartell bei der Errichtung eines seismischen Beobachtungsnetzes, die 1897 von Wien und Leipzig angeregt und ab 1904 im Rahmen der Assoziation weiterverfolgt wurde. Die bereits zuvor aus Anlass eines Erdbebens in Laibach/Ljubljana gegründete Wiener Erdbebenkommission griff dabei auf bestehende Infrastruktur wie Schulgebäude, Sternwarten und Universitätsinstitute zurück. Sie wählte ehrenamtliche Beobachter aus und sicherte die Finanzierung, an der sich lokale Betriebe und Bankinstitute beteiligten.¹³⁸ Neben einheitlichen Messmethoden und dem Datenaustausch zwischen den kartellierten Akademien stand auch die Frage der künftigen Stellung der in Gründung befindlichen deutschen kaiserlichen Hauptstation für Erdbebenforschung zur Diskussion: Sollte Erdbebenforschung zentral in Straßburg angesiedelt sein oder sollte sie als Vernetzung der durchführenden Institute dezentral organisiert werden?¹³⁹ Auf einem ähnlichen Organisationsprinzip beruhten die auf Vorschlag der Göttinger Gelehrtenengesellschaft vorgenommenen Forschungen zur Lufterlektrizität, für die 1901 eine eigene Kommission an der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien eingerichtet wurde.¹⁴⁰ Ebenso wie bei den Untersuchungen zu Erdschwere und Erdbeben baute diese Kommission auf den Arbeiten eines Akademiemitglieds - in diesem Fall Franz Serafin Exner (1849-1926) - auf, nutzte weitgehend bereits bestehende Einrichtungen und beabsichtigte, durch möglichst breit angelegte Messungen Daten zu gewinnen.¹⁴¹

Die zweite Gruppe umfasst Projekte, für die aufgrund ihres Umfangs eine interakademische Kosten- und Arbeitsteilung erforderlich war. Obgleich oftmals mehrere Gelehrtenengesellschaften zur Finanzierung beitrugen, beschränkte sich die konkrete Bearbeitung auf einige wenige oder auch nur eine durchführende Gelehrtenengesellschaft. In vielen Fällen waren die

136 Vgl. Entwurf zu einem Programme systematischer Schweremessungen, in: Alm. 44 (1894), 192-200.

137 Vgl. Verband wissenschaftlicher Körperschaften, in: Alm. 45 (1895), 201-211.

138 Ab 1897 wurden Erdbebenwarten u. a. in Kremsmünster (Stiftssterne), Lemberg (physikalisches Universitätsinstitut), Triest (Handels- und nautische Akademie) und Wien (Universitätssterne) aufgebaut. Die erste seismografische Messstation wurde im Staats-Oberrealgymnasium in Ljubljana errichtet; vgl. BELAR, Über Erdbebenbeobachtung, 1898, 3-4; HAMMERL/HOFMANN/KRENN, Erdbeben, 2015, 293f.; COEN, Fault Lines, 2012.

139 Vgl. Verband wissenschaftlicher Körperschaften, in: Alm. 47 (1897), 219-224; Alm. 48 (1898), 221-229; Alm. 50 (1900), 230-232, 252-255.

140 Vgl. Verband wissenschaftlicher Körperschaften, in: Alm. 51 (1901), 218-222.

141 Zu dem Unternehmen und dessen ablehnender Behandlung im Rahmen der Internationalen Assoziation vgl. GIERL, Geschichte, 2004, 507, 525f.; MEISTER, Geschichte, 1947, 146.

Projekte bereits zuvor bei internationalen Fachkongressen vorgestellt worden, und ihre Initiatoren nutzten das Kartell und die Assoziation als Plattform zur Vernetzung. Dazu zählen u. a. die enzyklopädischen Werke zu Mathematik und Islam, die kritische Ausgabe des Versepos Mahābhārata und die Bibliothekskataloge des Mittelalters.

An dem 1895 von Felix Klein (Göttingen) initiierten Unternehmen einer *Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften* mit Einschluss ihrer Anwendungen beteiligten sich die kartellierten Gelehrtenvereinigungen durch die Finanzierung der Druckkosten und Autorenhonorare und durch die Mitwirkung einzelner Akademiemitglieder als Autoren.¹⁴² Da die Redaktion des Werks in Göttingen lag, nahmen die dafür eingesetzten Kommissionen lediglich eine berichtende und beratende Funktion ein.¹⁴³ Auch die von Wien zunächst im Kartell und 1901 in der Internationalen Assoziation beantragte *Enzyklopädie des Islam*, die bereits seit einem Jahrzehnt auf den internationalen Orientalistenkongressen diskutiert worden war, basierte auf Arbeits- und Kostenteilung zwischen den beteiligten Akademien. Während im Fall der mathematischen Enzyklopädie erst nachträglich eine französische Bearbeitung vereinbart wurde, erschien die *Enzyklopädie des Islam* zugleich in Deutsch, Englisch und Französisch.¹⁴⁴ Die vielfältige und verstreute Quellenüberlieferung des indischen Versepos Mahābhārata, dessen kritische Edition vom Prager Indologen Moriz Winternitz angeregt worden war, erforderte ebenfalls eine gemeinschaftliche Projektdurchführung und eine Bündelung der Ressourcen. Daher wurde das Projekt auch 1904 in der Assoziation beantragt und ein internationales „Überwachungskomitee“ eingesetzt.¹⁴⁵ Trotz anfänglicher Fortschritte bei der Sichtung des Materials, für die Reisen nach Indien unternommen wurden und die anglo-indische Regierung um Unterstützung ersucht wurde, konnte das Vorhaben nicht umgesetzt werden.¹⁴⁶ Das einzige Projekt, das über einen längeren Zeitraum im

142 Die deutsche Ausgabe der mathematischen Enzyklopädie erschien 1898-1938 in sechs Gesamtbänden in Leipzig.

143 Vgl. GIERL, Geschichte, 2004, 296-314. Über die Probleme der Zusammenarbeit berichtet der daran beteiligte Physiker Ludwig Boltzmann: „In der Tat arbeiten Deutsche und Franzosen, Russen und Japaner in Eintracht mit. Der Ausgewählte ist nun oft ein großer Herr, der genug Geld und wenig Zeit, vielleicht auch nicht allzuviel Arbeitslust, aber desto mehr Eigensinn hat. Er muß erstens bewogen werden, daß er einen Beitrag verspricht; dann belehrt und mit allen Mitteln der Überredungskunst dazu vermocht werden, daß er den Beitrag so abfaßt, wie er in den Rahmen des Ganzen paßt und last not least, daß er sein Versprechen auch rechtzeitig hält.“ BOLTZMANN, Populäre Schriften, 1905, 406.

144 Die *Enzyklopädie des Islam* erschien von 1913 bis 1936 in vier Bänden. Eine zweite Auflage erschien 1954-2005 in Englisch und Französisch.

145 Vgl. GIERL, Geschichte, 2004, 510f; vgl. auch das von Hermann Jacobi (Bonn), Heinrich Lüders (Rostock) und Moriz Winternitz (Prag) verfasste Promemoria über den Plan einer kritischen Ausgabe des Mahābhārata, in: Alm. 54 (1904), 267-278.

146 Vgl. Bericht über die Generalversammlung der Internationalen Assoziation der Akademien, in: Alm. 60 (1910), 259f. Das 1919 gegründete Bhandarkar Oriental Research Institute in Pune (Indien) übernahm die Durchführung, sodass 1933-1972 eine Gesamtedition des Mahābhārata in 19 Bänden erschien.

Rahmen des Kartells bearbeitet wurde, war die Edition mittelalterlicher Bibliothekskataloge, die 1897 von der Wiener Akademie der Wissenschaften begonnen worden war. Aufgrund der Fülle des Materials beschloss diese 1906 nach einer Absprache innerhalb des Kartells, sich auf Österreich zu beschränken, während München unter finanzieller Beteiligung der anderen kartellierten Akademien die Bearbeitung der deutschen Kataloge übernahm.¹⁴⁷

Die dritte Gruppe bilden Projekte, deren Akkreditierung durch das Kartell oder die Assoziation als Türöffner für staatliche Unterstützung diente, wobei die Akademie hauptsächlich eine organisatorische Mittlerfunktion übernahm. Die Förderung durch Regierungsstellen konnte einerseits die Zusage finanzieller Ressourcen und andererseits den Ausbau künftiger interakademischer Forschungseinrichtungen bedeuten. Dazu zählten u. a. das Katalogunternehmen der Royal Society in London, die Vergabe des Buitenzorg-Stipendiums und die länderübergreifende Organisation von Instituten für Hirnforschung.

So konnten die kartellierten Akademien für die Realisierung des *International Catalogue of Scientific Literature* staatliche Subventionen erreichen. Die Wiener Hofbibliothek diente als Regionalbüro für die Sammlung und Klassifizierung der österreichischen naturwissenschaftlichen Literatur und übermittelte bis 1915 bibliografische Beiträge nach London.¹⁴⁸ Dem Beispiel des kurz zuvor eingerichteten niederländischen Buitenzorg-Fonds folgend, regten 1894 die beiden Botaniker Karl von Goebel (1855-1932, München) und Julius von Wiesner (1838-1916, Wien) an, dass das Kartell die jährliche Entsendung deutscher und österreichischer Forscher zu Studienzwecken an den Botanischen Garten in Buitenzorg (Java, Niederländisch-Indien) finanzieren solle. Da die Schaffung eines gemeinsamen Fonds nicht möglich war, wurden Abkommen mit dem deutschen Reichskolonialamt sowie mit dem Unterrichtsministerium in Wien getroffen, die eine Kostenbeteiligung vorsahen. Durch die Einrichtung des Buitenzorg-Stipendiums, das auf österreichischer Seite - wie beim Katalogunternehmen der Royal Society - durch Mittel des Ministeriums und der Treitl-Erbschaft gedeckt wurde, konnte jedes dritte Jahr (zuletzt 1912) ein Botaniker eine Forschungsreise nach Indo-

147 Vgl. das Memorandum über die Herausgabe mittelalterlicher Bibliothekskataloge von Emil von Ottenthal, in: *Alm.* 57 (1907), 275-283. Für den österreichischen Raum erschienen von 1915 bis 1971 fünf Bände, in Deutschland von 1918 bis 2009 neun Teilbände, die vor allem den süddeutschen Raum behandeln.

148 Der *International Catalogue of Scientific Literature*, dessen Material von 29 Regionalbüros weltweit geliefert wurde, erschien von 1902 bis 1921 jährlich in 17 nach Fachbereichen gegliederten Bänden; vgl. GIERL, *Geschichte*, 2004, 290-295; FOX, *Science*, 2016, 29f.; MAUTHE/GASTGEBER, *Die Direktion*, 1999, 27.

nesien unternehmen.¹⁴⁹ Ein anderes Ziel verfolgte die 1902 im Anschluss an die erste Tagung der Assoziation an der Wiener Akademie der Wissenschaften eingesetzte Kommission für Gehirnforschung. Laut einem Vorschlag des Neurologen Wilhelm His (Leipzig) sollte in jedem Mitgliedsland ein Zentralinstitut für Hirnforschung geschaffen werden.¹⁵⁰ In Wien bestand bereits ein Institut für Anatomie und Physiologie des Zentralnervensystems (später Neurologisches Institut), das der Mediziner kM I Heinrich Obersteiner (1847-1922) ab 1882 aus privaten Mitteln an der Universität Wien aufgebaut hatte. Dieser nutzte nun die Möglichkeit, sein Institut durch die Assoziation als k. k. Österreichisches Interakademisches Zentralinstitut für Hirnforschung akkreditieren zu lassen.¹⁵¹ Die Akademie ermöglichte es dem Institut damit, an einem länderübergreifenden Netzwerk neu gegründeter fachspezifischer Einrichtungen (z. B. in Amsterdam, Madrid, Philadelphia, Zürich) zu partizipieren.

Der Erste Weltkrieg führte zu einem unvermittelten Ende dieser internationalen wissenschaftlichen Zusammenarbeit. Von den insgesamt 31 Unternehmen, die im Rahmen der zuletzt 24 Mitgliedsakademien zählenden Assoziation betrieben wurden, waren bis 1914 nur wenige abgeschlossen.¹⁵² Weitergeführt wurde während der Kriegsjahre unter Beteiligung der Wiener Akademie der Wissenschaften lediglich die *Enzyklopädie des Islam*, deren Redaktionssitz sich in den neutralen und nicht besetzten Niederlanden befand. Auslöser für den Zerfall der Assoziation war das Manifest „An die Kulturwelt!“, das im Oktober 1914 von 93 deutschen Wissenschaftlern, Künstlern und Schriftstellern unterzeichnet worden war, um Vorwürfen gegen das Deutsche Reich wegen der Gräueltaten seiner Truppen im besetzten Belgien entgegenzutreten.¹⁵³ Unter den Unterzeichnern waren namhafte deutsche Akademiemitglieder, die sich in der Assoziation engagiert hatten. Die französischen Akademien reagierten auf das Manifest mit einem Ausschluss dieser Mitglieder als kM A aus ihren Reihen. Da Berlin als Veranstaltungsort für die nächste Generalversammlung der Assoziation im Jahr 1916

149 Vgl. Verband wissenschaftlicher Körperschaften, in: Alm. 46 (1896), 210; Alm. 47 (1897), 218; Alm. 50 (1900), 241f. u. Alm. 61 (1911), 296-300.

150 Vgl. Bericht der Internationalen Assoziation der Akademien, in: Alm. 54 (1904) 262-264; PEIFFER, Hirnforschung, 2004, 124.

151 Vgl. BERNHEIMER, 125 Jahre Klinisches Institut, 2008, 583f.; OBERSTEINER, Rückschau, 1919, 557-572.

152 Vgl. SCHROEDER-GUDEHUS, Akademie, 1999, 179f. Die 31 Projekte umfassten elf geisteswissenschaftliche und 19 naturwissenschaftliche Projekte und mit der Edition der Werke von Gottfried Wilhelm Leibniz ein interdisziplinäres Unternehmen; vgl. GRAU, Wissenschaftsakademien, 1994, 32.

153 Dieses Manifest stand im Zeichen der Kriegseuphorie zu Beginn des Ersten Weltkrieges, die auch die Universitäten erfasste. Die Mehrheit der Wissenschaftler befürwortete die deutsche Kriegspolitik. Unter den 93 Wissenschaftlern, die das Manifest unterzeichnet hatten, befanden sich u. a. Max Planck, Adolf von Harnack und Fritz Haber. Zu dem Manifest und den Reaktionen in Frankreich und der angloamerikanischen Welt; vgl. UNGERN-STERNBERG/UNGERN-STERNBERG, Aufruf, 2013.

vorgesehen war und deshalb die Geschäfte der Assoziation führte, wurde ein Wechsel des Vorsitzes an Amsterdam vorgeschlagen, was aber von Paris abgelehnt wurde. Dies hatte die Einstellung der Kooperation zur Folge.¹⁵⁴ Obwohl keine WM der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien das Manifest unterzeichnet hatten, wurde bei der Versammlung des Kartells 1915 beschlossen, geschlossen nicht auf die Vorwürfe zu reagieren und zwischen Einzelpersonen und Assoziationen zu differenzieren.¹⁵⁵ Die internationale Zusammenarbeit der Akademie der Wissenschaften in Wien blieb in der Zeit des Ersten Weltkriegs und in der Zwischenkriegszeit auf den engen Kreis der deutschen Akademien beschränkt.¹⁵⁶ Die im Rahmen des Kartells durchgeführten Unternehmungen wie die Edition der Bibliothekskataloge des Mittelalters und die *Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften* wurden nach 1918 fortgesetzt.

6.5 Resümee

Die Gründung des Verbandes wissenschaftlicher Körperschaften und der Internationalen Assoziation bot den beteiligten Akademien die Chance, erstmals große Forschungsunternehmen gemeinschaftlich in Angriff zu nehmen. Solche waren auf den seit den 1870er Jahren in zahlreichen Disziplinen veranstalteten internationalen Fachkongressen immer wieder diskutiert worden, konnten jedoch aufgrund ihres Umfangs und der hohen Kosten oftmals nicht realisiert werden.¹⁵⁷ Bis dahin hatte keinerlei institutionelle Beziehung zwischen den Akademien bestanden; nun erkannten sie, dass Handlungsbedarf bestand, wenn es darum ging, von den zunehmend für internationale Unternehmen bereitgestellten Mitteln zu profitieren.

Eine Kooperation auf Augenhöhe mit ausländischen Gelehrtenengesellschaften bot die Möglichkeit, sich neu zu positionieren und Bündnispartner zu finden, ohne dabei den eigenen Status aufzugeben. Mit der Gründung des Kartells beabsichtigten Hartel und Suess keine exklusive Anlehnung an die deutsche Forschungslandschaft, sondern sie sahen darin einen ersten Schritt zu einer Internationalisierung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit zwischen den Akademien. Laut Hartel sollte damit der sonst „zur Theilnahmslosigkeit verurteilt[en]“ Gelehrtenengesellschaft der Status gesichert werden, der ihr gebührte.¹⁵⁸ Eine Einbindung der Gelehrtenengesellschaften von Budapest, Prag, Krakau und Agram/Zagreb hätte eine Stärkung der Position Österreich-Ungarns innerhalb des Kartells bedeutet und eine Zu-

154 Vgl. GIERL, Geschichte, 2004, 548-552.

155 Vgl. Verband deutscher wissenschaftlicher Körperschaften, in: Alm. 65 (1915), 296-306.

156 Siehe Kapitel 11, 537-541 u. Kapitel 12, 537-541.

157 Vgl. SCHROEDER-GUDEHUS, Les congrès, 1990; SCHROEDER-GUDEHUS, Division, 1982.

158 HARTEL, Denkschrift, 1893, 186.

sammenarbeit mit diesen ermöglicht.¹⁵⁹ Während die internationale Zusammenarbeit zwischen den Akademien durch den Ersten Weltkrieg endete und in Form anderer Organisationen neu gestaltet wurde,¹⁶⁰ blieben die von dieser Entwicklung ausgeschlossenen Akademien der ehemaligen Mittelmächte auf die Zusammenarbeit im Kartell beschränkt.

Die Internationalisierung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit brachte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien drei wesentliche Vorteile: Erstens gewann sie durch eine gemeinschaftliche Projektdurchführung gegenüber anderen Institutionen in der nationalen und internationalen Wissenschaftslandschaft an Bedeutung und Einfluss. Zweitens konnte sie zur Etablierung und Verbreitung noch neuer Forschungsfelder, in denen einzelne ihrer Mitglieder führend tätig waren, beitragen. Drittens konnte die Akademie zusätzlich zu ihrer beschränkten staatlichen Dotation personelle, institutionelle und finanzielle Ressourcen für ihre Projekte erschließen. Dies hatte konkrete Auswirkungen auf die Zahl der permanenten Forschungskommissionen und die Wahl auswärtiger Mitglieder, die vermehrt aus den Reihen der kartellierten und assoziierten Akademien kamen. Möglich wurde die rege Beteiligung bei den internationalen Unternehmungen erst durch große Stiftungen, die der Gelehrtenengesellschaft ab Mitte der 1890er Jahre durch private Förderer und zum Teil auch Mitglieder vermacht wurden, wie das folgende Kapitel zeigt.

159 Eine Ausnahme stellte die Grabungsexpedition nach Ägypten 1910 dar, für die die Wiener, Prager, Krakauer und Budapester Akademien eine Kooperation bildeten; siehe Kapitel 7, 294-298.

160 Siehe Kapitel 11, 538f.

7.

Die kaiserliche Akademie um die Jahrhundertwende.

Die Entwicklung zur Forschungsakademie in drei Phasen

7.1

Phase I: Die kaiserliche Akademie führt erste Eigenforschungsprojekte durch

7.1.1 Meeres- und Tiefseeforschung im Mittelmeer und im Roten Meer

7.1.2 Archäologisch-epigrafische Durchforschung Kleinasiens

Fakten-Box:

Der Beginn des erfolgreichen Forschungsunternehmens Ephesos

7.2

Phase II: Der reiche Geldsegen ermöglicht die Gründung neuer Kommissionen und die Durchführung wissenschaftlicher Unternehmungen in großem Maßstab

7.2.1

Die Treitl-Erbschaft

Fakten-Box:

Joseph Treitl vererbt der Akademie eineinhalb Millionen Gulden

Fakten-Box:

Die österreichische Pestexpedition 1897

7.2.2

Die Phonogrammarchiv-Kommission. Zur Gründung des ersten Tonarchivs der Welt

Fakten-Box:

„Es hat mich sehr gefreut, auf Wunsch der Akademie der Wissenschaften meine Stimme in den Apparat hineinzusprechen und dieselbe dadurch der Sammlung einzuverleiben.“ Die Stimm- aufnahmen Kaiser Franz Josephs im Phonogrammarchiv

7.2.3

Geophysikalische Kommissionsforschung

7.2.4

Historisch-archäologische und philologisch-ethnografische Kommissionsforschung

Fakten-Box:

Die südarabische Expedition 1898/99

Fakten-Box:

Sprachstudien mit Native Speakers in Südarabien und Wien

7.3

Phase III: Die Akademie wird Forschungsträger. Stiftungen ermöglichen die ersten Institute

7.3.1

Das Institut für Radiumforschung – das erste seiner Art weltweit

7.3.2

Die Biologische Versuchsanstalt (BVA) im Wiener Prater – eine der weltweit ersten Forschungseinrichtungen für experimentelle Biologie

7.3.3

Das Seegen-Institut – finanziert, aber nicht gegründet

7.4

Wissenschaftsinstitutionalisierung an der Akademie um 1900. Wandel in der Forschungspraxis

7.4.1 Institutionalisierung

7.4.2 Forschungspraxis

7.5

Resümee

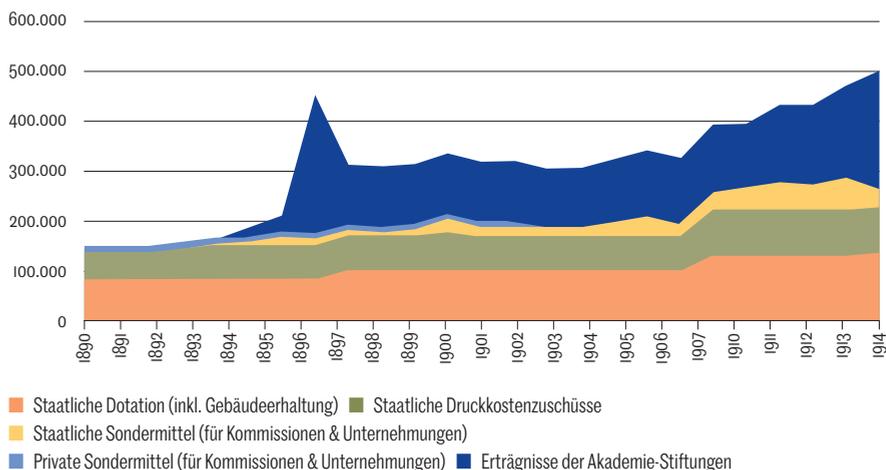
In den 1890er Jahren vergrößerte sich der Handlungsspielraum der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften massiv. Sie betrieb erste große Eigenforschungsprojekte und entwickelte sich tendenziell von einer Publikationsakademie zu einer Forschungsakademie. Insbesondere verhalfen ihr neue Finanzierungsformen zu einer signifikanten Erweiterung ihres geografischen und wissenschaftlichen Aktionsradius. Mit dem Zugriff auf Stiftungsgelder, durch den sich das jährliche Budget der Akademie für Forschungszwecke schon ab Mitte der 1890er Jahre vervielfachte (siehe Grafik 4), wandelten sich zusehends auch Forschungspraxis und -organisation.

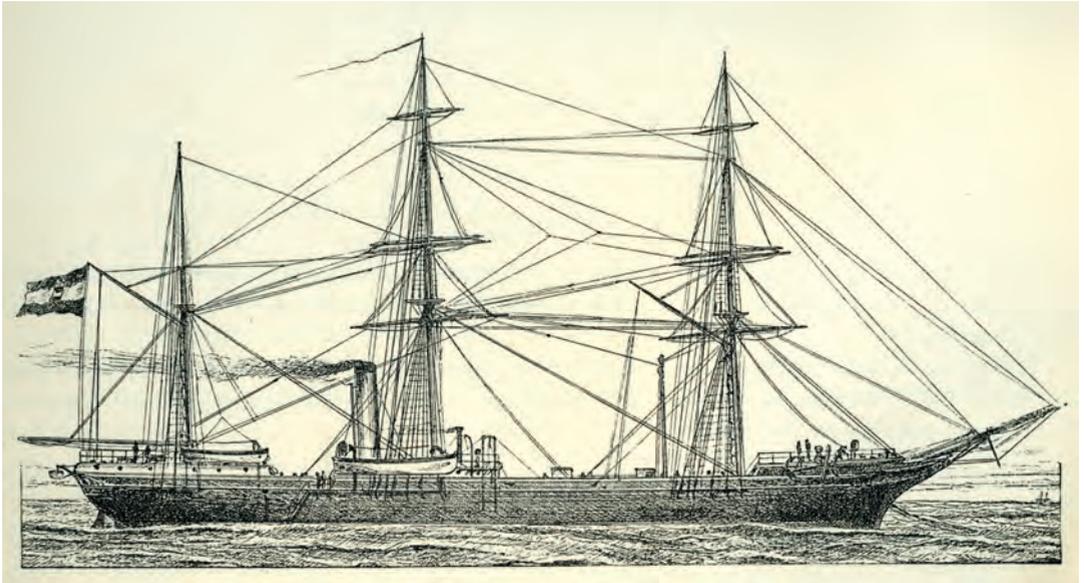
In diesem Kapitel wird gezeigt, welche Forschungen mithilfe privater Geldgeber, allen voran Joseph Treitl (1804-1895), auf den Weg gebracht wurden. Stiftungen, Vermächtnisse und Schenkungen ermöglichten aufsehenerregende Expeditionen und großangelegte Sammlungsaktivitäten.¹ Unter Akademiepräsident Eduard Suess entwickelte sich die kaiserliche Akademie der Wissenschaften zur wissenschaftlichen Innovationsagentur des Staates. Mit ihren neuen Unternehmungen rückte die kaiserliche Akademie der Wissenschaften um die Jahrhundertwende zunehmend in das Rampenlicht der internationalen Wissenschaftsöffentlichkeit. Teilweise wurden erfolgreiche, bis in die Gegenwart reichende Wissenschaftstraditionen begründet, teilweise wurden in dieser Zeit durch die Akademie aber auch Forschungspraktiken etabliert, die heute aufgrund der im imperialen Kontext erworbenen Objekte kritisch bewertet werden. So sicherte sich die Akademie im Wettlauf

Grafik 4: Einnahmen der Akademie aus staatlicher Förderung (Dotation, Druckkostenbeitrag, Subvention für einzelne Unternehmungen und Kommissionen sowie Gebäudeerhaltung) und aus eigenen Stiftungserträgen von 1890 bis 1914. Die Höhe der Stiftungserträge wurde von der Akademie in den Rechnungsabschlüssen nicht explizit ausgewiesen, sie lässt sich erst ab 1896 durch die Einnamenzelle „3 % Beiträge der Stiftungen zu den Verwaltungsauslagen“ indirekt erschließen und wurde darauf basierend errechnet. Datengrundlage: AÖAW, Buchhaltung, Rechnungsabschlüsse 1890–1914

- 1 In diesem Kapitel wird erneut auf die bislang wenig erforschten Expeditionen Bezug genommen, die in Kapitel 5 umfassend dargestellt werden. Gezeigt wird in diesem Kapitel, wie die großen privaten Zuwendungen an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften um 1900 ermöglichten, dass Österreich zu einem ernstzunehmenden Akteur im internationalen Expeditionswesen wurde.

Grafik 4: Einnahmen der Akademie aus staatlicher Förderung und eigenen Stiftungserträgen 1890 bis 1914 (in Kronen)





mit Institutionen westlicher Kolonialmächte prestigeträchtige Grabungsplätze in Kleinasien und Ägypten. Die Unternehmungen reichten von der Sammlung antiker Inschriften über die Ausgrabung und anthropologische Auswertung menschlicher Überreste zur Erforschung der Besiedelungsgeschichte Altägyptens bis hin zur Vermessung und fotografischen Dokumentation indigener Bevölkerungsgruppen in Afrika. Die letztgenannten Akademieforschungen fanden in einem heute als rassistisch betrachteten Kontext statt, um dessen Aufarbeitung sich die ÖAW im 21. Jahrhundert bemüht.

56. Die SMS Pola, ausgerüstet für die Tiefsee-Expeditionen der Akademie

Mit der in diesem Kapitel dargestellten Forschungstätigkeit legte die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien um 1900 den Grundstein für jene Forschungsakademie, die sich nach der Überwindung eines durch die Weltkriege bedingten Stillstands schließlich in der Zeit des Kalten Kriegs formierte. Im Folgenden wird die schrittweise Entwicklung der Akademie der Wissenschaften zur international anerkannten Forschungsakademie in drei Phasen bzw. drei Abschnitten dargestellt.

7.1 Phase I: Die kaiserliche Akademie führt erste Eigenforschungsprojekte durch

Treibende Kraft war das Bestreben, der Akademie eine Vorrangstellung im internationalen Wettlauf um die wissenschaftliche Aneignung der Welt zu sichern.² Die Akademie der Wissenschaften setzte hierbei erste Akzente in

2 Zur Verbindung von Archäologie und imperialistischer Politik vgl. TRÜMLER, Das große Spiel, 2010.

57. Otto Benn-
dorf, Initiator der
archäologischen
Kleinasienfor-
schung der
Akademie



58. Johann II.
Fürst von Liechten-
stein, Förderer der
archäologischen
Kleinasienfor-
schung der
Akademie



den Bereichen der Meeres- und Altertumsforschung, in denen sie 1890 eigene Forschungsprojekte startete: 1889 setzte die math.-nat. Klasse der Akademie auf Antrag ihrer wM Franz Steindachner (1834-1919), Franz Hauer (1822-1899) und Julius Hann (1839-1921) die Kommission für Erforschung des östlichen Mittelmeeres ein, und 1890 lief das Forschungsschiff *Pola* (Abb. 56) zum ersten Mal in wissenschaftlicher Mission aus. Im selben Jahr gründete die phil.-hist. Klasse auf Betreiben von wM Otto Benndorf (1838-1907, Abb. 57) die Kommission für archäologische Erforschungen Kleinasiens. Ab 1894 bezogen zwei junge Gelehrte die Stellung wissenschaftlicher Attachés in der k. u. k. Botschaft in Konstantinopel und im Generalkonsulat in Smyrna/Izmir, um vor Ort eine Sammlung antiker Inschriften anzulegen. Die beiden ersten großen Eigenforschungsprojekte der Akademie wurden von unterschiedlichen Stellen gefördert: Während die Kosten für die Meeresforschung von der math.-nat. Klasse der Akademie und der k. u. k. Kriegsmarine getragen wurden, fand sich für die Kleinasienforschung mit dem Fürsten von Liechtenstein (1840-1929, Abb. 58) ein potenter privater Geldgeber.

7.1.1 Meeres- und Tiefseeforschung im Mittelmeer und im Roten Meer

Ab 1890 startete die kaiserliche Akademie der Wissenschaften fünf Missionen zur Erforschung der Tiefsee im östlichen Mittelmeer.³ Im Anschluss an die erste globale Tiefseeexpedition der britischen Korvette *Challenger* 1872 bis 1876 betrieben die meisten seefahrenden Nationen die systematische Erforschung der tieferen Meeresregionen.⁴ Auch an der kaiserlichen Akademie

3 Siehe Kapitel 5, 216-220.

4 Vgl. SCHEFBECK, Die österreichisch-ungarischen Tiefsee-Expeditionen, 1991; ders., Wissenschaftliche Forschungen, 2014, 342.

in Wien war man über die spektakulären Ergebnisse dieser Expedition bestens informiert, wurden doch ab 1885 über das Ministerium des Äußeren Nummern des *Report on the Scientific Results of the Voyage of H.M.S. Challenger, During the Years 1872-1876* bezogen.⁵ Unter österreichischer Flagge liefen, finanziert durch die math.-nat. Klasse der Akademie und die k. u. k. Kriegsmarine, das für Forschungszwecke verwendete Schiff *Pola* in den Jahren 1890 bis 1898 und das Schiff *Taurus* in den Jahren 1894 bis 1903 aus.⁶ Solche Allianzen zwischen Wissenschaft und Militär lagen nahe, da staatliche Expansions- und Verteidigungspolitik in gleichem Maße fundiertes Wissen um geografische Räume benötigten wie wissenschaftlicher Erkenntniszuwachs von extern bereitgestellter Infrastruktur abhängig war.⁷ Josef Luksch, Professor der k. u. k. Marine-Akademie und Teilnehmer an mehreren Expeditionen der Akademie in den 1890er Jahren, fasste die gelungene Kooperation der Akademie mit anderen Institutionen folgendermaßen zusammen:

Der Staat, wissenschaftliche Corporationen und die Kräfte zahlreicher Einzelnen haben einmütig zusammengewirkt, die Meereskunde zu fördern und ein Gebiet der Erdkunde zu erweitern, welches, unter den Wissenschaften eines der jüngsten, dennoch in neuerer Zeit für die praktischen Bedürfnisse der Menschen grosse Bedeutung gewonnen hat, da die Navigation, der Handel und Verkehr, sowie die Nationalökonomie aus ihr die vitalen Bedürfnisse befriedigt.⁸

Die Kooperation der Akademie mit der Marine hatte sich durch die von Handelsminister Konteradmiral Freiherr Bernhard von Wüllerstorff-Urbair (1816-1883) angestoßene Erforschung der Adria bereits bewährt: 1866 hatte die Marine eine Generalaufnahme des Adriatischen Meeres beschlossen und die Akademie dazu eingeladen, im Zusammenhang mit den anfallenden Arbeiten physikalische Untersuchungen durchzuführen.⁹ Die Akademie kam dem Ansuchen nach und richtete zu Beginn des Jahres 1867 ihre Kommission zur Erforschung der physikalischen Verhältnisse des Adriatischen Meeres (Adriakommission) ein, der es insbesondere oblag, die Koordination der Forschungsaktivitäten der verschiedenen militärischen und zivilen Institutionen in die Hand zu nehmen. Geplant waren Studien zu Ebbe und Flut, zu den Meeresströmungen, zur Seetemperatur, zum Salzgehalt des Meerwassers und zur Meteorologie.¹⁰ Während zoologische For-

5 Vgl. AÖAW, Bestand Challenger-Report.

6 Siehe Kapitel 5, 619f.

7 Vgl. SCHEFBECK, *Wissenschaftliche Forschungen*, 2014, 342f.; MATIS, *Dual Use Research*, 2018, 145f.

8 LUKSCH, *Ueber den Antheil*, 1898, 65.

9 Vgl. ebd., 51-54.

10 Vgl. ebd., 53; HUBER, *Geschichte*, 1897, 140f.; vgl. weiters die fünf Berichte der zur Erforschung der physikalischen Verhältnisse des Adriatischen Meeres eingesetzten Kommission (Adria-Kommission), 1869-1880, bibliografisch erfasst in: MEISTER, *Geschichte*, 1947, 291.

sungen aus Kostengründen ausgeklammert wurden, leistete die Kommission im Bereich der meteorologischen Beobachtungen, dem Studium der Gezeiten und Strömungen, der Meereswasseruntersuchungen und der erdmagnetischen Messungen Pionierarbeit, die in einem fünfbändigen Werk publiziert wurde.¹¹

Waren die Arbeiten der Adriakommission noch als Ergänzung zu dem primären Ziel der k. u. k. Marine, eine neue Seekarte der Adria für Handel und Militär zu erstellen, gedacht, so stand auf den Forschungsfahrten der Pola in den 1890er Jahren die Gewinnung neuer ozeanografischer Erkenntnisse im Vordergrund. 1889 „fühlte die kaiserliche Akademie die Verpflichtung, die Vornahme solcher Studien im östlichen Mittelmeere durch Österreich anzuregen“¹² und stieß damit beim wissenschaftsaffinen Admiral der k. u. k. Kriegsmarine, Freiherr Daublesky von Sterneck (1829-1897) - nach ihm benannte die Akademie posthum im Jahr 1897 auf Antrag der math.-nat. Klasse die 1892 östlich von Rhodos entdeckte Sterneck-Tiefe, die mit 3.591 Metern bis dahin entdeckte größte Tiefe des Mittelmeers -, auf offene Ohren.¹³ Für die Koordination der geplanten Expeditionen richtete sie 1889 eine Kommission für Erforschung des östlichen Mittelmeeres ein, die 1897 in Kommission für ozeanographische Forschungen umbenannt und kurz oft schlicht als Tiefseekommission bezeichnet wurde.¹⁴ Mit dem östlichen Mittelmeer erforschte die Akademie ein von anderen Nationen noch nicht besetztes Gebiet und wählte dafür den innovativen Ansatz, einen begrenzten Forschungsraum ins Visier zu nehmen und systematisch zu durchforschen.¹⁵ Rivalitäten zwischen den Nationen begünstigten hier den wissenschaftlichen Fortschritt in Österreich, da die Motivation staatlicher Einrichtungen wie des Militärs befeuert wurde, international prestigeträchtige Forschung zu fördern, um damit das nationale Ansehen zu heben.¹⁶

Die Tiefseekommission der kaiserlichen Akademie war mit dem Zoologen Franz Steindachner, dem Paläontologen Franz Hauer, dem Meteorologen Julius Hann, dem Zoologen Carl Claus (1835-1899) sowie dem Geologen und Sekretär der math.-nat. Klasse Eduard Suess prominent besetzt.¹⁷ Für die Erstellung eines wissenschaftlichen Arbeitsprogramms, die Auswahl der teilnehmenden Forscher sowie für die Finanzierung der wissenschaftlichen Ausrüstung und Publikationen übernahm die Akademie die Verantwortung. Die k. u. k. Kriegsmarine kam für die technische Infrastruktur -

11 Vgl. SCHEFBECK, *Wissenschaftliche Forschungen*, 2014, 348.

12 Vgl. Bericht des Secretärs der math.-naturw. Classe, in: *Alm.* 40 (1890), 201.

13 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der Gesamtakademie v. 17.12.1897 (A 523); HUBER, *Geschichte*, 1897, 142f.; Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe vom 7. Jänner 1898, in: *Amn* 35 (1898), 1f.

14 Vgl. SCHEFBECK, *Wissenschaftliche Forschung*, 2014, 368.

15 Vgl. ebd., 352 u. 367.

16 Vgl. ebd., 352.

17 Vgl. ebd., 368; zu Suess vgl. HOFMANN/HARZHAUSER, *Naturgeschichten*, 2021, 66-69.

vor allem die Bereitstellung des Schraubendampfers Pola als geeignetes Expeditionsschiff - auf, und das k. u. k. Naturhistorische Hofmuseum erklärte sich zuständig für die Übernahme, Aufbereitung und Erhaltung der umfangreichen Sammlungen.¹⁸ Für die neue Aufgabe wendete die Akademie vorläufig einen Betrag von 12.000 fl. auf, der später auf 17.950 fl. aufgestockt werden musste, um die kostspielige Anschaffung der erforderlichen, zu einem großen Teil im Ausland angekauften Apparate abzudecken.¹⁹ Mit Stolz stellte Suess 1890 fest, „dass kaum noch eine ähnliche Expedition mit einem so vollständigen und technisch so vorgeschrittenen Inventar eingeschifft worden ist“.²⁰

Bereits 1890 lief die Pola zum ersten Mal in wissenschaftlicher Mission aus, 1891 folgte eine zweite, 1892 eine dritte und 1893 eine vierte Fahrt. 1894 war die Pola zum Zweck zoologischer Forschungen im Adriatischen Meer unterwegs, während im Marmarameer chemische Untersuchungen auf der SMS Taurus durchgeführt wurden. Das Ergebnis der bis 1898 durchgeführten sechs Reisen war eine Vielzahl von Daten und Material für weitere wissenschaftliche Auswertungen. An 521 Standorten auf See und 60-mal in Häfen hatten die Forscher 118-mal in Tiefen bis zu 3.000 Metern am Meeresgrund „gedrescht“, „91mal in den Zwischentiefen mit Schliessnetzen und 170mal an der Meeresoberfläche pelagisch gefischt“, 352 Lotungen bis zu Wassertiefen von 4.400 Meter ausgeführt, 2.561 Meerestemperaturen bestimmt und 1.788 Wasserproben aus den verschiedensten Meerestiefen und vom Meeresgrund gewonnen.²¹

Auf die Expeditionen im östlichen Mittelmeer folgten in den Jahren 1895 bis 1898 zwei Untersuchungsfahrten der Pola im Roten Meer.²² Diesmal war es die Kriegsmarine, die mit der Einladung, an Forschungsfahrten teilzunehmen, an die kaiserliche Akademie herantrat. Geplant waren Erdschweremessungen, magnetische Beobachtungen, astronomische Ortsbestimmungen, geodätische Aufnahmen von Hafen- und Ankerplätzen sowie die Einrichtung temporärer meteorologischer Stationen. Zoologische und physikalische Untersuchungen der Akademie sollten unter der Leitung von Steindachner, der bereits bei den Mittelmeerfahrten im Einsatz gewesen war, ermöglicht werden. Für die Ausrüstung mit wissenschaftlichen Instrumenten war wiederum größtenteils die Akademie zuständig, zusätzlich beteiligten sich daran nun aber auch andere staatliche Institute.²³ Als wissen-

18 Vgl. LUKSCH, Ueber den Antheil, 1898, 60; SCHEFBECK, Wissenschaftliche Forschungen, 2014, 368.

19 Vgl. Bericht des Secretärs der math.-naturw. Classe, in: Alm. 40 (1890), 203.

20 Vgl. ebd.

21 Vgl. LUKSCH, Ueber den Antheil, 1898, 61f. „Gedrescht“ bezieht sich auf den Einsatz von Schleppnetzen, mit denen Pflanzen und Tiere am Meeresgrund gesammelt wurden; „pelagisch“ bedeutet „in küstenfernem Gewässer“.

22 Siehe Kapitel 5, 220.

23 Vgl. LUKSCH, Ueber den Antheil, 1898, 62-64; POTT, Expedition, 1898, 1-7.

schaftliche Ausbeute ihrer erneuten Fahrten auf der Pola konnten die Wissenschaftler umfangreiches Material verbuchen, das über 300 Kisten füllte.²⁴

In ihren insgesamt acht Tiefseeexpeditionen übernahm die Akademie den seit den 1870er Jahren international gängigen integrativen Ansatz, physikalische, chemische, geologische und biologische Untersuchungen gemeinsam an Bord eines Forschungsschiffes durchzuführen.²⁵ Der publizistische Output erschien in 13 selbstständigen Reihen der Denkschriften der Akademie,²⁶ dank derer das östliche Mittelmeer und das Rote Meer zur Jahrhundertwende zu den am besten erforschten Meeresgebieten der Erde zählten. Die am Naturhistorischen Hofmuseum bearbeiteten und aufbewahrten Sammlungen dienten über viele Jahre hinweg als Grundlage zahlreicher wissenschaftlicher Arbeiten.²⁷

7.1.2 Archäologisch-epigrafische Durchforschung Kleinasiens

Otto Benndorf, ordentlicher Professor für klassische Archäologie und wirkliches Mitglied der kaiserlichen Akademie, gelang es 1890, einen großzügigen Förderer für ein längerfristiges Forschungsvorhaben der Akademie zu gewinnen: Johann II., regierender Fürst von und zu Liechtenstein, Ehrenmitglied der kaiserlichen Akademie seit 1889, bedachte die Akademie bis 1903 jährlich mit 5.000 fl. (insgesamt 140.000 K) zur Herstellung eines Corpus der antiken Inschriften Kleinasiens.²⁸ Damit legten beide den Grundstein für den bis heute bestehenden Schwerpunkt der Altertumswissenschaften in Kleinasien an der Akademie.²⁹

In einem Brief hatte Benndorf dem Fürsten von und zu Liechtenstein seine großen Pläne für eine umfassende archäologisch-epigrafische Durchforschung der antiken römischen Provinz Asia minoris, damals Kernland des Osmanischen Reiches, vorgelegt.³⁰ Mit Ausnahme der kleinasiatischen Westküste seien diese antiken Landschaften noch völlig archäologisches

24 Vgl. ebd., 64.

25 Vgl. SCHEFBECK, *Wissenschaftliche Forschungen*, 2014, 352, 367.

26 Bibliografisch erfasst in: MEISTER, *Geschichte*, 1947, 292-294.

27 Vgl. SCHEFBECK, *Wissenschaftliche Forschungen*, 2014, 371.

28 HÖSS, Fürst Johann II., 1908, 318. Wegen Ertragseinbußen aufgrund von Missernten in den böhmischen Gütern wurde die Förderung der Kleinasiatischen Kommission durch Fürst Liechtenstein 1904 nicht mehr verlängert; vgl. Hausarchiv Liechtenstein, FA 312, Leopold Walcher an Fürst Johann II., Konzept vom 20.11.1903. Von 1908 bis 1915 erhielt die Kommission eine staatliche Förderung von jährlich 8.000 K; vgl. HYE, *Die staatliche Finanzierung*, 2019, 100, sowie die jährlichen Rechnungsabschlüsse des Fonds der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften für die Verwaltungsjahre 1908 bis 1915, AÖAW, Buchhaltung-Rechnungsabschlüsse 1a.

29 Die Edition der griechischen und lateinischen Inschriften Kleinasiens in der Reihe *Tituli Asiae minoris* wird in der Abteilung Altertumswissenschaften (Documenta Antiqua) am Österreichischen Archäologischen Institut der ÖAW bis heute fortgesetzt.

30 Vgl. Hausarchiv Liechtenstein, FA 329, Otto Benndorf an Fürst Johann II. von und zu Liechtenstein, 21.4.1889.

Brachland, das Benndorf und seine Mitarbeiter betreten und für die Forschung erobern wollten. Den wissenschaftlichen Wert des Unternehmens sah Benndorf darin, dass „die schriftliche Überlieferung Kleinasiens [...] für große Perioden der alten Geschichte fast ausschließlich in den epigraphischen Urkunden“ lag. Das wesentliche Ziel sei daher, dass die Akademie „Kleinasiens Jahr für Jahr in möglichst ausgedehnter Weise durch jüngere Sachverständige bereisen“ lasse, um „im Laufe der Zeit ein Corpus antiker Denkmäler Kleinasiens zusammenstellen zu können“. Dem Staat bleibe es überlassen, „nach dem Beispiele auswärtiger Regierungen von Zeit zu Zeit [...] durch größere Expeditionen einzelne Ruinenplätze des Orients“ auszugraben. Benndorf versuchte in seinem Schreiben Johann II. mit dem Argument zu überzeugen, dass Österreich im Unterschied zu anderen Staaten nicht über ein archäologisches Institut im „Orient“ verfügte. Als „das berufene Organ“ für die Einrichtung planmäßiger Untersuchungen betrachtete Benndorf die Akademie der Wissenschaften, die hierfür allerdings nicht über die nötigen Mittel verfüge - im Unterschied zur Pariser Akademie, die durch reiche Stiftungen des französischen Adels ausgestattet sei, sowie zu der vom preußischen Staat wohldotierten Berliner Akademie. In dem Schreiben an den Fürsten, der sich bereits als Förderer archäologischer Unternehmungen verdient gemacht hatte, formulierte Benndorf den Plan, dass die von österreichischer Seite begonnene archäologische Forschung im „Orient“ „künftig der Glückssphäre ausserordentlicher Gunstbezeugungen entrückt und in die Form einer bleibenden Institution gebracht werden könnte“. Benndorf ersuchte den Fürsten, durch „eine einmalige grosse Schenkung“ an die Wiener Akademie oder „durch regelmässige jährliche Beiträge, auf einen längeren Zeitraum hinaus [...] unsere archaeologischen Unternehmungen in die Form einer bleibenden Institution zu bringen.“³¹ Der Fürst willigte ein und gewährte der Akademie ab 1890 die oben erwähnten Gelder für zunächst sechs Jahre; diese wurden von der am 12. März 1890 eingesetzten Kommission für archäologische Erforschungen Kleinasiens verwaltet.³²

7.1.2.1 Warum Kleinasien?

Auf die Aufforderung des Ministers für Kultus und Unterricht, Paul Freiherr Gautsch von Frankenthurn (1851-1918), Vorschläge für neue archäologische

31 Ebd.

32 Vgl. Hausarchiv Liechtenstein, FA 636, Korrespondenz zwischen Fürst Johann II. von und zu Liechtenstein und Leopold Walcher von Moltheim. Vermittelt worden war der Kontakt zwischen Benndorf und dem Fürsten durch Leopold Ritter Walcher von Moltheim (1824-1911), bis 1883 Leiter des Generalkonsulats in Paris, den Benndorf 1868 in Palermo kennengelernt hatte. Walcher organisierte bis zum Ende der finanziellen Ausstattung der Akademie durch den Fürsten im Jahr 1904 die Kommunikation und den Geldfluss zwischen Akademie und Liechtenstein; vgl. Hausarchiv Liechtenstein, FA 312, Leopold Walcher von Moltheim an Fürst Johann II. von und zu Liechtenstein, Briefkonzept, 20.11.1903.

Unternehmungen zu erstatten, unterbereitete Otto Benndorf 1892 seinen Plan, in den internationalen Reigen an Editionsunternehmungen antiker Inschriften einzusteigen und hierfür Kleinasien umfassend nach inschriftlichen Denkmälern der Zeit bis zur osmanischen Eroberung 1453 zu erschließen:³³ „Kleinasien verspricht überall lohnende Ausbeute. Im Alterthum das wichtigste Verbindungsland Morgen- und Abendländischer Cultur, heute auf weite Strecken nicht einmal kartographisch bekannt, hauptsächlich in den Küstenlandschaften voll Trümmerstätten mit ungehobenen historischen Schätzen“, biete Kleinasien Material für jahrzehntelange wissenschaftliche Forschungen. „Der Gewinn, der hier jeden entschlossenen Einsatz belohnt“, übertreffe alles, „was archäologische Untersuchungen anderwärts erreichen könnten.“ Benndorf wusste, wovon er sprach: Er hatte ab 1881 im Auftrag der Gesellschaft zur Erforschung Kleasiens gezielt nach einem repräsentativen antiken Kunstdenkmal für das im Bau befindliche Kunsthistorische Hofmuseum gesucht und es mit dem Grabdenkmal des Heroons von Trysa/Gölbasi auch gefunden.³⁴ Um den Unterrichtsminister zu einer planmäßigen Förderung der Kleinasiatischen Kommission an der Akademie zu bewegen und damit die Liechtenstein'sche Widmung zu entlasten, argumentierte Benndorf, dass Österreich sich „in dem allgemeinen Wettbewerbe der Nationen um die monumentale Hinterlassenschaft altgriechischer Cultur“ mit der wissenschaftlichen Erforschung Kleasiens eine vorteilhafte Position verschaffen könne. Hierfür sei eine staatliche Remuneration der beiden Dozenten des Archäologisch-Epigraphischen Seminars der Universität Wien, Emil Szanto (1857-1904) und Wilhelm Kubitschek (1858-1936), notwendig, die mit den Vorarbeiten an der von der Kleinasiatischen Kommission groß angelegten Inschriften-Editionsreihe *Tituli Asiae Minoris* befasst waren. Die beiden Wissenschaftler hatten seit 1890 an der Erschließung der bisher erschienenen Literatur und Verzettelung der bereits edierten griechischen, lateinischen und epichorischen, d. h. lokalsprachigen, Inschriften in Form eines als Schedenapparat bezeichneten, zentralen Zettelkataloges gearbeitet und bereits rund 10.000 Inschriften bearbeitet.³⁵ Um die richtige Lesung durch Autopsie am Original sicherzustellen und die Sammlung zu vervollständigen, waren ab 1891 zusätzlich jährlich zwei junge Forscher im Auftrag der Kleinasiatischen Kommission nach Kleinasien entsandt worden. Im Hinblick auf eine institutionelle Einrichtung der Forschung im „Orient“ schlug Benndorf nun vor, zwei jungen Gelehrten vom Beginn des Schuljahres 1892/93 an „die Stellung wissenschaftlicher Attachés bei der k. und k. Botschaft in Constantinopel und in

33 AÖAW, Kleinasiatische Kommission, M. 1, Protokoll Nr. 12, 1892, Beilage 9, Otto Benndorf an Paul Gautsch von Frankenthurn, 10.1.1892.

34 Zum Heroon von Trysa vgl. SZEMETHY, Erwerbungs-geschichte, 2005.

35 AÖAW, Kleinasiatische Kommission, M. 1, Protokoll Nr. 12, 1892, Beilage 9, Otto Benndorf an Paul Gautsch von Frankenthurn, 10.1.1892.

dem k. u. k. Generalconsulate in Smyrna [zu] geben“. Sie sollten dafür zu Gymnasiallehrern ernannt und in dieser Position auf unbestimmte Zeit beurlaubt werden. Von der kleinasiatischen Ostküste aus könnten sie durch ihre „Berichterstattung über Ausgrabungen und sonstige wichtige Vorgänge, Erforschung von Bibliotheken, Ausnützung günstiger Gelegenheiten des Kunsthandels, vor allem aber durch fortwährende Reisen grosse Dienste leisten und das akademische Unternehmen nachhaltig fördern“.³⁶

Der Unterrichtsminister bewilligte Benndorfs Anträge: Ab 1894 wurden Ernst Kalinka (1865-1946) und Rudolf Heberdey (1864-1936) in den vom Ministerium für Kultus und Unterricht neu eingerichteten archäologischen Stationen in Konstantinopel/Istanbul und Smyrna/Izmir an der jeweiligen diplomatischen Vertretung beschäftigt.³⁷ Von dort aus setzten sie und weitere von der Kleinasiatischen Kommission beauftragte Wissenschaftler das Sammeln von Inschriften der antiken Landschaften Kleinasiens fort.³⁸ Die Forschungsmaterialien der Kleinasiatischen Kommission, die Sammlung der Abklatsche und der Schedenapparat, die bisher in der Archäologischen Sammlung der Universität Wien untergebracht waren, wurden am 1898 gegründeten k. k. Österreichischen Archäologischen Institut (ÖAI) in der Türkenstraße bearbeitet. Die Kleinasiatische Kommission, die personell eng mit dem Archäologisch-Epigraphischen Seminar der Universität Wien verbunden war, beschränkte sich auf die Herausgabe der epigrafischen Forschungsergebnisse.³⁹ 1901 erschien mit den Inschriften Lykiens in lykischer Sprache von Ernst Kalinka der erste Band der *Tituli Asiae Minoris*. Die Auswertung der kleinasiatischen Inschriften blieb im gesamten 20. Jahrhundert ein fixer Bestandteil der Altertumforschung an der ÖAW.⁴⁰

7.1.2.2 Ephesos

Mit der Institutionalisierung der epigrafischen Durchforschung Kleinasiens an der Akademie der Wissenschaften hatte Otto Benndorf 1890 den ersten Erfolg bei seinen Bemühungen um die wissenschaftliche Eroberung dieses antiken Schauplatzes erzielt. Da man von den epigrafischen Expeditionen

36 Ebd.

37 Zur staatlichen Finanzierung der Kleinasiatischen Forschungen der Akademie vgl. HYE, Die staatliche Finanzierung, 2019, 110-115.

38 1891, 1892 und 1893 wurden Rudolf Heberdey und Adolf Wilhelm nach Kilikien entsandt, 1893 Wilhelm Kubitschek und Wolfgang Reichel nach Karien, 1894 Eduard Hula und Emil Szanto ebenfalls nach Karien, 1894 Heberdey und Ernst Kalinka nach Lykien, 1895 Heberdey an die Westküste Kleinasiens, 1896 ebenfalls Heberdey an die Südküste von Lykien, 1897 Heberdey und Julius Jüthner nach Pisidien, 1898 Heberdey und Josef Zingerle in das südwestliche Kleinasien; vgl. RUGE, Neuere Forschungen, 1897, 462f.; MEISTER, Geschichte, 1947, 117.

39 Zur Geschichte der Kleinasiatischen Kommission vgl. DOBESCH, Hundert Jahre, 1993; SCHAUER, Ouverture, 1998, 8f.

40 2021 erschien mit den Inschriften von Korydalla der bislang letzte Band der Reihe *Tituli Asiae Minoris*.



59. Österreichisches Grabungsgebiet in Ephesos

allerdings „keinen Erfolg für die Öffentlichkeit“ erwarten durfte, schlug er dem Minister für Kultus und Unterricht zusätzlich archäologische Ausgrabungen in Kleinasien vor.⁴¹ Als geeignete Grabungsstätte hatte er 1895 Ephesos (siehe Fakten-Box: Der Beginn des erfolgreichen Forschungsunternehmens Ephesos) ausgemacht, wo er aufgrund seiner privat finanzierten Versuchsgrabungen Erfolge wie jene der deutschen Unternehmungen in Troja und Pergamon erwartete. Die ersten Funde weckten das staatliche Interesse an Benndorfs Unternehmung. 1896 beteiligte sich das Ministerium für Kultus und Unterricht an den Kosten einer zweiten Ausgrabungskampagne (Abb. 59) durch einen Zuschuss und beschloss 1897 auf Antrag Benndorfs die bereits erwähnte Gründung des k. k. Österreichischen Archäologischen Instituts (ÖAI) mit Sitz in Wien für die Ausgrabung archäologischer Stätten, u. a. Ephesos.⁴² Benndorf übernahm die Leitung des ÖAI und Rudolf Heberdey, der im Auftrag der Akademie von Smyrna aus bereits tätig war, die Leitung der prestigeträchtigen Ausgrabungen in Ephesos.⁴³ Die Ausgrabungstätigkeit in Ephesos bildete eine Kernaufgabe des ÖAI; die Grabungsberichte wurden im *Anzeiger* der Akademie und ab

41 AÖAW, Kleinasiatische Kommission, M. 1, Protokoll Nr. 12, 1892, Beilage 9, Otto Benndorf an Paul Gautsch von Frankenthurn, 10.1.1892.

42 Zur Gründung des Österreichischen Archäologischen Instituts vgl. KANDLER/WLACH, *Imperiale Größe*, 1998.

43 Zu den Grabungen in Ephesos vgl. WOHLERS-SCHARF, *Forschungsgeschichte*, 1995.

1898 in den *Jahresheften des Österreichischen Archäologischen Instituts* veröffentlicht, seit 1906 auch in der Reihe *Forschungen in Ephesos*.

1954 nahm die ÖAW schließlich auch die Ausgrabungen in Ephesos wieder unter ihre Patronanz; sie hat seither durchgehend Anteil an ihnen.⁴⁴ Seit 2016 ist das ÖAI eine Forschungseinrichtung der ÖAW.⁴⁵

FAKTEN-BOX

Der Beginn des erfolgreichen Forschungsunternehmens Ephesos

In einem Bericht an die phil.-hist. Klasse im Februar 1897 bezeichnete Otto Benndorf den Unterrichtsminister Paul Gautsch von Frankenthurn (1851–1918) als denjenigen, der seinen Plan, Ephesos auszugraben, „ins Werk gesetzt“ habe. Der Minister habe ihm 1893 – „von dem Wunsche geleitet, dem österreichischen Studienbetriebe Antheil an der internationalen Erforschung des Orients fortzuhalten“ – den Auftrag erteilt, ein „Project zu einer grösseren Ausgrabung vorzulegen“.⁴⁶ Benndorf empfahl ihm „Ephesus als den einzigen noch verfügbaren Platz von welthistorischem Range [...], von welchem neben wichtigen geschichtlichen Aufschlüssen ein Gewinn ausgezeichnete griechischer Kunstwerke mit Sicherheit in Aussicht steht“. Die Antikenabteilung der kaiserlichen Museen bedürfe der Akquisition dieser Kunstwerke, um „Ebenbürtigkeit mit den Antikensammlungen anderer europäischer Hauptstädte zu erreichen“.⁴⁷

Die archäologische Erforschung der antiken Ruinenstadt Ephesos an der kleinasiatischen Westküste lag nach den Grabungen des Engländers John T. Wood (1821–1890), der 1869 das Artemision, eines der sieben Weltwunder, unter einer acht Meter dicken Erdschicht wiederentdeckt hatte, seit 1874 brach.⁴⁸ 1894 entwickelte sich nun eine Konkurrenzsituation um die Grabungen in Ephesos zwischen dem im selben Jahr gegründeten Russischen Archäologischen Institut in Istanbul und Otto Benndorf, der soeben die Gründung der beiden archäologischen Stationen in Istanbul und im von Ephesos nur 80 Kilometer entfernten Smyrna/Izmir veranlasst hatte. Diesen Wettbewerb entschied der Direktor des Kaiserlichen Museums in Konstantinopel, Osman Hamdi Bey, zugunsten Österreichs: Er informierte seinen ehemaligen Lehrer, den in Smyrna ansässigen Ausgräber des antiken Pergamon, Carl Humann, von dem russischen Ansinnen, worauf dieser umgehend für Österreich um die Grabungslizenz in Ephesos ansuchte.⁴⁹

44 Vgl. AÖAW, Geschichte der Akademie, K. 5, Andreas Pülz, *Altertumswissenschaftlich-archäologische Forschung: Das Institut für Kulturgeschichte der Antike (IKAnt)*, Manuskript, Wien 2019.

45 Siehe Kapitel 20, 501f.

46 Sitzung der philosophisch-historischen Classe vom 17. Februar [1897] in: *Aph* 34 (1897), 12.

47 Otto Benndorf an das k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht, Bericht v. 29.9.1893, zit. n. WOHLERS-SCHARF, *Forschungsgeschichte*, 1995, 10.

48 Vgl. WOHLERS-SCHARF, *Forschungsgeschichte*, 1995, 1, 51–61.

49 Zu Humann, der bereits 1896 verstarb, vgl. KÄSTNER, *Carl Humann*, 2010.

60. Internationales Grabungsteam in Ephesos, 1896, v. l. n. r.: Josef Dell, Anton Schindler, George Niemann, Otto Benndorf, Rudolf Heberdey, Wolfgang Reichel



Trotz der Dringlichkeit erhielt Benndorf keine Zusage für eine staatliche Finanzierung der Versuchsgrabung von 1895, konnte dafür aber den Industriellen Carl Ferdinand Mautner von Markhof (1834–1896) gewinnen, der dem Unternehmen letztlich 30.000 von den vorveranschlagten 40.000 fl. zukommen ließ.⁵⁰

Otto Benndorf erwarb 1896 auf seinen Namen das Areal des antiken Stadtzentrums von Ephesos (mit Ausnahme des bis 1914 in englischem Besitz befindlichen Artemisions) und teilte dem Ministerium des Äußeren mit, dass Österreich nun das Areal der wichtigsten öffentlichen Gebäude, vom Hafen bis zum Theater am Fuß des Berghangs, besitze. Benndorf verband mit dem Hinweis auf die erforderliche jahrelange wissenschaftliche Bearbeitung der Ausgrabungen im antiken Ephesos den Nutzen für das öffentliche Ansehen Österreichs, das dem „Orient“ die Sehenswürdigkeit eines „österreichischen Pompeji“ schenken und die kaiserlichen Sammlungen um wertvolle Kunstobjekte bereichern würde.⁵¹ Die Grabungserfolge und das Eintreffen der ersten Schätze aus Ephesos (Abb. 60) hatten zur Folge, dass ab 1896 ein regelmäßiger Staatszuschuss gewährt und 1897 die Gründung des für die Ausgrabungen zuständigen Österreichischen Archäologischen Instituts beschlossen wurde.

Die Verbringung der Fundgegenstände nach Wien ab 1896 entzweite allerdings Benndorf und Osman Hamdi Bey. Sultan Abdul Hamid II (1842–1918) hatte ohne Einwilligung seines mächtigen Museumsdirektors, der ein weitgehendes Ausfuhrverbot antiker Schätze erwirkt hatte, Kaiser Franz Joseph diese Fundgegenstände aus Ephesos zum Geschenk gemacht. Der Konflikt gefährdete auch

⁵⁰ Ebd., 73–75.

⁵¹ Ebd., 86.

die künftigen Grabungen, die deshalb zwischen 1907 und 1911 unterbrochen waren. Ab 1907 verblieben alle Grabungsfunde in der Türkei.⁵²

Die Grabungstätigkeit des ÖAI in Ephesos ruhte von 1914 bis 1925 und konnte erst durch die Finanzierung durch die Rockefeller Foundation und die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft 1926 bis 1935 unter der Leitung von Josef Keil (1878–1963) fortgeführt werden.⁵³ 1954 nahm die ÖAW die vom ÖAI wieder aufgenommenen Grabungen unter ihre Patronanz. Die Erforschung der Hanghäuser von Ephesos ist seither ein Schwerpunkt des ÖAI, das seit 2016 eine Forschungseinrichtung der ÖAW ist.⁵⁴

Doris A. Corradini

7.2 Phase II: Der reiche Geldsegen ermöglicht die Gründung neuer Kommissionen und die Durchführung wissenschaftlicher Unternehmungen in großem Maßstab

1897 – ein annus mirabilis academiae: Rechtzeitig zum 50-Jahr-Jubiläum der Gründung der Akademie trat unerwartet ein großer Geldsegen ein, mit dem die Akademie ihr Forschungsportfolio fundamental erweitern konnte. Der außerordentlich wohlhabende Wiener Bürger Joseph Treitl hatte 1880 die Akademie als seine Universalerbin eingesetzt und hinterließ ihr bei seinem Tod 1895 ein Vermögen von 1,43 Millionen Gulden (2,86 Millionen Kronen)⁵⁵ (siehe Fakten-Box: Joseph Treitl vererbt der Akademie eineinhalb Millionen Gulden). 1897 profitierte die Akademie von den seither angehäuften Zinserträgen von rund 128.500 fl. (257.000 K).⁵⁶ Mit einem Schlag war die Akademie in der Lage, erstmals gezielt und in großem Maßstab eigene Forschungsprojekte umzusetzen. Hatten sich die Kommissionen der Akademie zuvor weitgehend auf Publikationstätigkeit beschränkt (siehe Tabelle 1: Die wissenschaftlichen Kommissionen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften im Jahr 1900), ergab sich durch die Treitl-Erbchaft ab 1897 die

52 Vgl. ebd., 87f. Bis 1906 wurden einige Schiffsladungen mit Fundgegenständen wie Marmorreliefs und Bronzestatuen trotz des gesetzlichen Verbotes durch das osmanische Antikengesetz von 1884 nach Wien gebracht; vgl. SZEMETHY, *Archaeology*, 2011, 355.

53 Vgl. WIPLINGER/WLACH, *Ephesos*, 1996, 1; WIPLINGER, *Ephesos*, 1998, 191f.

54 Vgl. AÖAW, *Geschichte der Akademie*, K. 5, Andreas Pülz, *Altertumswissenschaftlich-archäologische Forschung: Das Institut für Kulturgeschichte der Antike (IKAnt)*, Manuskript, Wien 2019.

55 AÖAW, *Joseph Treitl-Erbchaft und -Kommission*, K. 1, Bericht des Comité zur Verwaltung der Erbchaft Treitl über die Verlassenschaftsabrechnung des Testamentsvollstreckers, erstattet von dem Generalsekretär in der Gesamtsitzung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften am 25. November 1897 (A 522); vgl. Bericht des General-Sekretärs, in: *Alm.* 48 (1898), 241f.

56 AÖAW, *Buchhaltung*, Kontobuch 5, 23.

Möglichkeit, in beiden Klassen zahlreiche neue Spezialkommissionen mit klar definiertem Arbeitsprogramm einzurichten und spektakuläre Expeditionen in entlegene Destinationen zu initiieren (siehe Tabelle 2: Kommissionen, die aus den Erträgen der Treitl-Erbschaft finanziert wurden, 1897-1914). Zuvor waren aus kleineren Stiftungen, Vermächtnissen und Spenden wie der Boué- und der Zepharovich-Stiftung, dem Legat Wedl, der Ponti-Widmung, der Savigny-, der Diez- und der Bonitz-Stiftung Subventionen für Antragsforschung ausgeschüttet worden.⁵⁷ In den zweieinhalb Jahrzehnten vor dem Beginn des Ersten Weltkriegs häufte die Akademie durch private Zuwendungen in Form von Erbschaften, Stiftungen und Schenkungen ein Eigenkapital von insgesamt mehr als acht Millionen Kronen an - die privat gestifteten Preisgelder nicht inbegriffen. Auf die Gesamtakademie entfielen davon rund 3,75 Millionen K, auf die math.-nat. Klasse vier Millionen Kronen und auf die phil.-hist. Klasse rund eine halbe Million Kronen.⁵⁸ Neben der Treitl-Erbschaft (1895) stellten die Mojsisovics-Erbschaft (1907) zur Förderung größerer naturwissenschaftlicher Unternehmungen und zur Verleihung von Preisen (1,5 Millionen Kronen),⁵⁹ die Erbschaft Franz Czermak (1912) zur Förderung der Wissenschaft nach freiem Ermessen der Akademie (Kurswert 1912: 902.632 K)⁶⁰ und die Erbschaft des Josef Seegen (1913) zur Errichtung eines Instituts für die Erforschung des Stoffwechsels in Höhe von rund 1,5 Millionen Kronen (Kurswert 1914: 1.678.140 K)⁶¹ die größten Vermächtnisse dar, die der Akademie je zufließen. Private Zuwendungen in dieser Größenordnung übertrafen sogar jene, die die 1911 konstituierte Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften zur ungefähr gleichen Zeit von den größten deutschen Stiftern zur Gründung neuer Forschungsinstitute erhielt.⁶²

Mit der Verfügungsgewalt über dieses erstaunlich hohe Anlagevermögen konnte die davor auf Publikationstätigkeit fokussierte Akademie auch groß angelegte neue Eigenforschungsprojekte in ihr Aufgabenspektrum und ihr Selbstverständnis integrieren. Allein die mit dem Vermögen aus der Erb-

57 Vgl. Akademie, Stiftungen, 1919; MEISTER, Geschichte, 1947, 340-348. Die Stiftungen wurden der Akademie zumeist von ihren Mitgliedern auf testamentarischen Wunsch vermacht (Ami Boué, Viktor Zepharovich, Carl Wedl, Josef Seegen) oder ihr als Sammlung zu Ehren eines Gelehrten wie des Romanisten Friedrich Diez (1879) oder des Philologen Hermann Bonitz (1890) übergeben. Ebenso erhielt sie Schenkungen und Erbschaften von Personen, die nicht direkt mit der Akademie in Verbindung standen, wie beispielsweise Girolamo Ponti (1874/78), Joseph Treitl (1880/95), Karl Kupelwieser (1908) und Horace von Landau (1911). Die Bestimmungen der Stiftungen sahen entweder eine Verwendung für die Gesamtakademie, für die phil.-hist. Klasse oder - zum überwiegenden Teil - für die math.-nat. Klasse vor; vgl. Stiftungen, Vermächtnisse und Schenkungen, in: Alm. 61 (1911), 161-264; Akademie, Stiftungen, 1919.

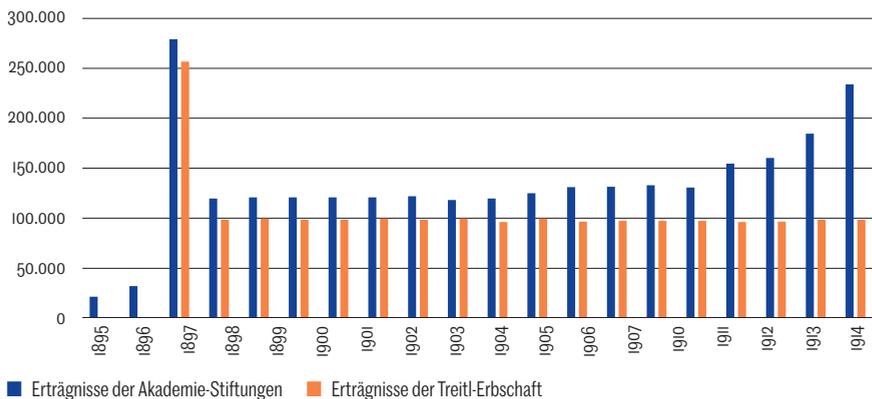
58 Vgl. Stiftungsbriefe, abgedruckt in: Alm. (39) 1889 bis 64 (1914).

59 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 343.

60 Vgl. Erbschaft Franz Czermak, in: Alm. 62 (1912), 178f.

61 Vgl. Alm. 63 (1913), 93.

62 Vgl. RENN/KANT/KOLBOSKE, Stationen, 2015, 15f.



Grafik 5: Gegenüberstellung der Erträge der gesamten Stiftungen der Akademie und der Erträge der Treitl-Erbchaft. Die Stiftungserträge sind in den Rechnungsabschlüssen nicht explizit ausgewiesen; sie sind indirekt erschlossen und errechnet aus der Angabe „3 % Beiträge der Stiftungen zu den Verwaltungsauslagen“ in den Einnahmen der Gesamtakademie, Datengrundlage: AÖAW, Buchhaltung, Rechnungsabschlüsse 1895–1914; AÖAW, Buchhaltung, Kontobücher, Nr. 10, Kontobuch III. Treitl-Erbchaft

schaft Treitl erworbenen Wertpapiere schütteten jährlich knapp 100.000 K aus, im Jahr 1897 einmalig sogar rund 257.000 K.⁶³ Die jährlich zur Verfügung stehenden Zinserträge aus dem Stiftungsvermögen vervielfachten das aus der staatlichen Dotation für Eigenforschungsprojekte verwendbare Budget in den Jahren 1897 bis 1914 um das Drei- bis Fünzfachfache (siehe Grafik 4 und 5).⁶⁴

In der Blütezeit der Akademie vor dem Ersten Weltkrieg ermöglichten es der enorme Kapitalertrag aus Erbschaften und andere private Zuwendungen, gestaltend in die österreichische Wissenschaftslandschaft einzugreifen. Die Akademie setzte damit Schwerpunkte in den Bereichen Altertumswissenschaften, Sprachforschung und Ethnografie sowie Geophysik, Physik und Botanik, schuf Raum für neue experimentelle Forschungspraktiken und eroberte durch Expeditionen neue geografische Räume im Mittleren Osten, Asien und Afrika.

7.2.1 Die Treitl-Erbchaft

Im Juni 1897 erteilte das Landesgericht Wien der Akademie das freie Verfügungsrecht über das gesamte Nachlassvermögen des Joseph Treitl, das sich nach Abzug aller Verbindlichkeiten auf 1.181.765 fl. (2,36 Millionen Kronen) belief.⁶⁵ Anträge auf Subventionen hatten die ersten Akademiekommissionen bereits ab November 1896 in den Klassen- und Gesamtsitzungen eingebracht,⁶⁶ als erste die Erdbebenkommission für laufende Ausgaben und für

63 AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10, 149.

64 Die staatliche Dotation deckte die Kosten des laufenden Betriebs und ermöglichte es den beiden Klassen, die Tätigkeit ihrer Kommissionen in einem bestimmten Maß zu finanzieren und Subventionen an Einzel Forscher zu vergeben. Die zusätzlichen Mittel der Stiftungserträge konnten hingegen, wenn sie nicht durch spezielle Bestimmungen gebunden waren, für neue Forschungsvorhaben verwendet werden.

65 AÖAW, Joseph Treitl-Erbchaft und -Kommission, K. 1, Bericht des Comité zur Verwaltung der Erbschaft Treitl über die Verlassenschaftsabrechnung des Testamentsvollstreckers, erstattet von dem Generalsekretär in der Gesamtsitzung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften am 25. November 1897.

66 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 5.11.1896 (B 1428), v. 12.11.1896 (B

die Ausstattung ihrer Stationen mit Seismometern.⁶⁷ Noch vor Jahresende gab das Komitee für die Erbschaft Treitl die Zusage zur Deckung der Kosten neuer geplanter Tiefseeexpeditionen und zur Finanzierung der Anträge der Erdbebenkommission.⁶⁸ Im Jänner 1897 bewilligte das Treitl-Komitee die Kostenübernahme für eine medizinische Expedition der Akademie nach Bombay /Mumbai.⁶⁹ Den fünf im Februar 1897 neu eingesetzten Kommissionen der phil.-hist. Klasse wurden im selben Monat die für ihre Vorhaben benötigten Mittel gewährt.⁷⁰ Außerdem erhielt die Österreichische Gesellschaft für Meteorologie noch im Frühjahr 1897 eine hohe Subvention für die Ausgestaltung des Observatoriums auf dem Sonnblick; eine weitere Subvention - für eine Forschungsreise nach Buitenzorg /Bogor auf der Insel Java (Indonesien) - kam einem Botaniker zugute.⁷¹

Bereits im Februar 1898 konnte in der *Neuen Freien Presse* eine erste Erfolgsbilanz gezogen werden, in der die mit Treitl-Geldern ermöglichten Unternehmungen aufgelistet wurden: die Erforschung der Tiefsee, die Pestexpedition nach Indien, Messungen zur Luftpolarität in Sibirien, eine botanische Java-Reise, die Ausstattung des sich über Österreich erstreckenden Netzes von seismologischen Stationen mit Erdbebenmessern, die instrumentelle Ausgestaltung der höchstgelegenen meteorologischen Station Europas auf dem Gipfel des Hohen Sonnblick und die Errichtung zahlreicher neuer Kommissionen in beiden Klassen.⁷²

Erste große allein von der Akademie getragene Forschungsunternehmungen wurden zur Gänze aus der Treitl-Erbschaft finanziert, so etwa die Expedition zur Erforschung der Pest in Bombay (1897), die vollständige Ausstattung der Expedition nach Südarabien und auf die Insel Sokotra 1898/99 sowie die beiden Brasilienexpeditionen 1901 und 1903, die die kostspieligsten Einzelunternehmungen der Akademie waren.⁷³ Auch die Entwicklung eines Archivphonographen durch die Kommission für die Begründung eines phonographischen Archivs wurde daraus finanziert und die Einsetzbarkeit des Aufnahmeapparates unter ungünstigen äußeren Bedingungen auf Expeditionen erprobt. Was diese fünf teuersten, mit Treitl-Mitteln finanzierten Einzelunternehmungen bzw. Initiativen der Akademie betrifft, folgt zunächst die Darstellung der ersten beiden Expeditionen, derjenigen nach

1429) und v. 19.11.1896 (B 1430).

67 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 5.11.1896 (B 1428).

68 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der Gesamtakademie v. 26.11.1896 (A 512).

69 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der Gesamtakademie v. 28.1.1897 (A 514).

70 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der Gesamtakademie v. 25.2.1897 (A 515); zu den Kommissionen siehe Tabelle 2, 330.

71 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der Gesamtakademie v. 29.4.1897 (A 517); siehe Kapitel 5, 243.

72 Vgl. Sigmund EXNER: Joseph Treitl und die kaiserliche Akademie der Wissenschaften, in: *Neue Freie Presse*, 11.2.1898, 1f. und 12.2.1898, 1; siehe Tabelle 2, 330.

73 Zur konkreten Darstellung der von der Akademie geförderten oder durchgeführten Expeditionen siehe Kapitel 5, zu ihrer Finanzierung siehe unten in diesem Kapitel.

Bombay zum Studium der Pest und derjenigen nach Neu Delhi zur Beobachtung des Leonidenschwarms, danach die der Gründung des Phonogrammarchivs, der langlebigsten, bis heute bestehenden ÖAW-Einrichtung. Die beiden anderen Einzelunternehmungen werden im Zusammenhang mit der Institutionalisierung der Arabien- und der biologischen Entwicklungsforschung an der Akademie der Wissenschaften behandelt.

Tabelle 1: Die wissenschaftlichen Kommissionen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften im Jahr 1900⁷⁴

A. Gemeinsame Kommissionen

- Commission für die Gründung eines phonographischen Archivs (1899)
- Commission für die historisch-archäologische und philologisch-ethnografische Durchforschung der Balkan-Halbinsel (1897)
- Verband-Commission wissenschaftlicher Körperschaften (1892)
- Commission zur Förderung von prähistorischen Forschungen und Ausgrabungen auf österreichischem Gebiete (1886/87)

B. Kommissionen der philosophisch-historischen Classe

- Commission zur Herausgabe eines historischen Atlas der Alpenländer Österreichs (1899)
- Südarabische Commission (1898)
- Commission zur Erforschung des römischen Limes, zunächst im Gebiete von Ober- und Niederösterreich (1897)
- Commission zur Erforschung amerikanischer, asiatischer und afrikanischer Sprachen (1897)
- Commission zur Herausgabe der Bibliothekskataloge des Mittelalters (1897)
- Commission zur Herausgabe der Nuntiaturreportagen aus Deutschland (1896)
- Commission zur Untersuchung der orientalischen, zumeist arabischen Übersetzungen griechischer Literaturwerke (1897)
- Commission für die Vorarbeiten zur Herausgabe eines Thesaurus linguae latinae (1893)
- Commission für die Herausgabe von Quellenschriften der indischen Lexikographie (1891)
- Commission für archäologische Forschungen Klein-Asiens (1890)
- Commission für die Veranstaltung einer Gesamtausgabe der griechischen Grabreliefs (1873)
- Commission zur Herausgabe österreichischer Weisthümer (1864)
- Commission zur Herausgabe eines Corpus kritisch berichteter Texte der lateinischen Kirchenväter (1864)
- Commission zur Leitung der Herausgabe der Acta conciliorum saeculi XV (1850)
- Historische Commission (1847/1878)

C. Kommissionen der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe

- Commission für das internationale Katalog-Unternehmen (1899)
- Commission für das Buitenzorg-Reise-Stipendium (1897)
- Commission zur Herausgabe der mathematischen Encyclopädie (1895)
- Commission für die petrographische Erforschung der Centalkette der Ostalpen (1894)
- Commission für Schweremessungen (1894)
- Erdbeben-Commission (1895)
- Commission für oceanographische Forschungen (1889)

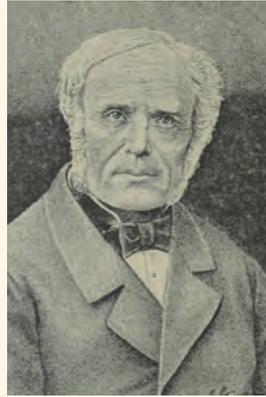
74 Die wissenschaftlichen Kommissionen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften mit Angabe des Gründungsjahrs, ausgenommen Verwaltungskommissionen, Originalschreibweise beibehalten, im Fließtext aus Lesbarkeitsgründen normalisiert.

Tabelle 2: Kommissionen, die aus den Erträgen der Treidl-Erbchaft finanziert wurden (1897–1914)

	Klasse	Gründungsdatum	Fördersumme bis 1914
Erdbebenkommission	math.-nat.	25.4.1895	67.600,00
Kommission zur Herausgabe der Nuntiaturreporte aus Deutschland, erweitert am 17. Dezember 1902 zur Kommission zur Herausgabe der Nuntiaturreporte aus Deutschland und der Trienter Konzilskorrespondenz	phil.-hist.	18.11.1896	44.870,00
Kommission für die historisch-archäologische und philologisch-ethnographische Durchforschung der Balkanhalbinsel	phil.-hist.	3.2.1897	113.602,00
Kommission zur Untersuchung der orientalischen, zumeist arabischen Übersetzungen griechischer Literaturwerke	phil.-hist.	3.2.1897	8.020,00
Kommission zur Herausgabe der Bibliothekskataloge des Mittelalters	phil.-hist.	3.2.1897	23.263,00
Kommission zur Erforschung des römischen Limes, zunächst im Gebiete von Ober- und Niederösterreich	phil.-hist.	3.2.1897	127.011,00
Kommission zur Erforschung amerikanischer, asiatischer und afrikanischer Sprachen	phil.-hist.	3.2.1897	57.228,45
Südarabische Kommission	phil.-hist.	15.7.1898	49.897,80
Kommission zur Herausgabe eines historischen Atlas der Alpenländer Österreichs (Subkommission der Historischen Kommission)	phil.-hist.	2.11.1898	72.680,89
Kommission für die Gründung eines phonographischen Archivs, ab 26. Februar 1903 Phonogrammarchiv	Gesamtakademie	27.4.1899	98.000,00
Kommission zur Vornahme wissenschaftlicher Untersuchungen beim Baue der Alpentunnels	math.-nat.	13.6.1901	43.500,00
Kommission für die Untersuchung der radioaktiven Substanzen	math.-nat.	20.6.1901	22.000,00
Kommission für die Ausführung mineral-synthetischer Versuche bei hohen Temperaturen	math.-nat.	11.7.1901	8.000,00
Kommission für Luftelektrizität	math.-nat.	14.11.1901	8.500,00
Kommission für Sonnenforschung	math.-nat.	23.6.1904	6.000,00

Joseph Treitl vererbt der Akademie eineinhalb Millionen Gulden

Joseph Treitl (1804–1895, Abb. 61), Eisenwarenhändler, Sparkassendirektor, liberaler Wiener Gemeinderat und Philanthrop, ledig und kinderlos, hinterließ der Akademie der Wissenschaften bei seinem Tod 1895 ein Vermögen von 1,43 Millionen Gulden (2,86 Millionen Kronen) in Wertpapieren sowie ein Haus in der Wiedner Hauptstraße.⁷⁵ Die Akademie, mit der der Wissenschaftsfreund Treitl über den späteren Akademiepräsidenten Eduard Suess, ebenfalls Abgeordneter des Wiener Gemeinderats, verbunden war, nahm diese Erbschaft an. Nach Abzug aller Verbindlichkeiten waren der Akademie 1,18 Millionen Gulden verblieben.



61. Joseph Treitl,
Wiener Bürger und
größter Mäzen der
Akademie

In seinem Testament vom 9. Mai 1880, von dem die Akademie bis zum Todestag des Erblassers keine Kenntnis hatte, ersuchte Treitl die Akademie, mit der Annahme der Erbschaft „die in den wahren Interessen der Naturwissenschaften gelegenen Forschungen einigermaßen zu unterstützen“. Als Zweck bezeichnete er z.B. folgendes [...]:

ein Theil des Reinerträgnisses dieser Stiftung könnte zur Erforschung der physischen Beschaffenheit der Himmelskörper, - ein Theil der Erforschung der physischen Beschaffenheit des Erdballes und ein Theil zur Erweiterung naturwissenschaftlicher, physikalischer und chemischer Kenntnisse überhaupt verwendet werden.

Die konkrete Verwendung der Erbschaft überließ er „der besten Einsicht des leitenden Comités“, das aus den wirklichen Akademiemitgliedern Otto Benndorf, Sigmund Exner, Julius Hann, Alphons Huber, Eduard Suess bestand.⁷⁶ Die Akademie schätzte diese umsichtige Vorgabe, die eine Anpassung der Zweckwidmung für sich ändernde Zeiten offenließ.⁷⁷

Die Frage, ob auch die phil.-hist. Klasse vom Treitl-Vermächtnis profitieren durfte, wurde im Sinn der Eintracht der Akademie vom neu eingerichteten Kom-

75 Vgl. AÖAW, Joseph Treitl-Erbschaft und -Kommission, K. 1, Bericht des Comités zur Verwaltung der Erbschaft Treitl über die Verlassenschaftsabrechnung des Testamentsvollstreckers, erstattet von dem Generalsecretär in der Gesamtsitzung der kaiserl. Akademie der Wissenschaften am 25. November 1897 (A 522). Das Haus wurde im Februar 1896 für 150.000 Gulden verkauft, das Kapital in vierprozentiger Österreichischer Kronenrente, Goldrente und Februar-Rente angelegt; vgl. AÖAW, Kontobuch 10, 2.

76 AÖAW, Joseph Treitl-Erbschaft und -Kommission, K. 1, Letztwillige Anordnung, kundgemacht am 23. Jänner 1895, k. k. städt. Bezirksgericht Wieden.

77 EXNER, Joseph Treitl, 1898.

tee für das Treitl'sche Widmungsvermögen (ab 1899 Komitee für die Erbschaft Treitl, auch Treitl-Comité genannt) dahingehend geregelt, dass diese ein Drittel der Stiftungserträge für sich beanspruchen konnte.⁷⁸ Zwischen 1897 und 1918 konnte die phil.-hist. Klasse aus der Erbschaft rund 545.000 K lukrieren, die math.-nat. Klasse 1,22 Millionen Kronen und die Gesamtakademie für das Phonogrammarchiv und die südarabische Expedition rund 260.000 K.⁷⁹

Zu Treitls Gedenken ließ die Akademie ein Denkmal an seinem Grab am Hietzinger Friedhof errichten und in der Aula des Hauptgebäudes der Akademie eine Büste Treitls aufstellen, womit er in eine Reihe mit den Präsidenten und Kuratoren der Akademie gestellt wurde. Seiner stadtbekanntem Vorliebe für präzise Zeitmessung gedachte man 1901 mit der Anfertigung einer Uhr, die sich zunächst an der Außenfassade befand, seit 1938 im Parterreflur des Akademiegebäudes angebracht ist und ebenfalls mit den Mitteln der Erbschaft Treitl finanziert wurde.⁸⁰

Doris A. Corradini

7.2.1.1 Die Pestexpedition der Akademie nach Bombay

Mit Mitteln aus der Treitl-Erbschaft konnte die Akademie ihre erste medizinische Großunternehmung, eine Expedition zur Erforschung der Pest in Bombay im Jahr 1897, realisieren. Zum großen wissenschaftlichen Erfolg wurde die Pestexpedition allerdings nicht. Vielmehr verlief sie tragisch, was auch in der Öffentlichkeit Kritik an der kaiserlichen Akademie hervorrief.

Ab September hatten österreichische Zeitungen über den Ausbruch der Beulenpest in Indien und bald auch über erste auf dem Schiffsweg eingeschleppte Fälle in Europa berichtet. Da der Österreichische Lloyd seit 1891 eine Verkehrslinie Triest-Bombay-Hongkong-Shanghai unterhielt,⁸¹ trat der k. u. k. Oberste Sanitätsrat am 9. und 23. Jänner 1897 zusammen, um über Sicherheitsvorkehrungen gegen einen Pestausbruch in Österreich-Ungarn zu beraten.⁸² Am 21. Jänner 1897 erörterte wM Anton Weichselbaum, Bakteriologe und k. u. k. Oberster Sanitätsrat, in der Sitzung der math.-nat. Klasse die Frage, „ob es empfehlenswert sei, daß die gegenwärtig in Bombay herrschende Bubonen-Pest [Beulenpest] über Auftrag und mit Unterstützung der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften durch wissenschaftlich ge-

78 AÖAW, Joseph Treitl-Erbschaft und -Kommission, K. 1, Bericht der aus Anlass des Treitl'schen Vermächtnisses eingesetzten Commission.

79 Vgl. die Einträge im Treitl-Kontobuch in AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10.

80 AÖAW, Joseph Treitl-Erbschaft und -Kommission, K. 2, M. 13 und 16. Die Büste wurde von dem Bildhauer Anton Břenek (1848-1908) angefertigt.

81 Vgl. TESCHLER, Die Wiener Pestexpedition, 2006/07, 77.

82 Vgl. FLAMM, Die österreichische Pestkommission, 2018, 376.

schulte Forscher eingehend studiert werde“.⁸³ Zur Klärung dieser Frage wurde ein Pestkomitee eingesetzt, das einen Antrag auf Entsendung einer „ärztlichen Mission“ nach Bombay ausarbeitete.⁸⁴ Der Aussendung der Expedition zum Studium der „Bubonen-Pest in klinischer, pathologisch-anatomischer und ätiologischer Beziehung“ wurde zugestimmt, von der Treitl-Kommission wurde die Summe von 10.000 fl. für die Durchführung bewilligt.⁸⁵ Das Pestkomitee der Akademie übernahm unter Berücksichtigung sanitätspolizeilicher Fragestellungen die Ausarbeitung einer Instruktion für die zu entsendenden Ärzte und beschloss diese im Beisein eines Vertreters des Sanitätsdepartements des Ministeriums des Inneren.⁸⁶ Auf Antrag des Akademiepräsidiums organisierte das Ministerium des Äußern über seine Botschaft in London den Empfang und die Unterstützung der österreichischen Forscher in Bombay.⁸⁷ Die Expedition (siehe Fakten-Box: Die österreichische Pestexpedition), bestehend aus den Ärzten Hermann Franz Müller, Heinrich Albrecht und Anton Ghon, dem Prosekturdiener Mathias Stöbich und dem Assistenzarzt Rudolf Pöch, der Englisch sprach und ein erfahrener Fotograf war, traf im Februar 1897 als erste von mehreren internationalen Kommissionen im britisch-indischen Handelszentrum Bombay ein und kehrte im Mai zurück.⁸⁸

Die Kosten der Expedition der österreichischen Pestkommission überschritten aufgrund des Lebensstils der Teilnehmer in Indien und der Bezahlung des einheimischen Personals im Pesthospital das ursprünglich bewilligte Budget letztlich bei Weitem.⁸⁹ Die Gesamtkosten von 30.000 fl. und weitere 10.000 fl. für die Publikation der Forschungsergebnisse wurden mit den Zinserträgen der Treitl-Erbschaft bezahlt.⁹⁰ Gemessen am Aufwand waren die Forschungsergebnisse bescheiden, zumal sie keine neuen Erkenntnisse zum - noch unbekanntem - Übertragungsweg der Pest brachten. Der Ertrag bestand vor allem in umfangreichen und detaillierten Krankengeschichten, den dazugehörigen Obduktionsbefunden und Peststämmen, an denen in Wien weiter geforscht werden sollte. Für die geplanten experimentellen Untersuchungen - die Akademie beteiligte sich daran mit lediglich 500 fl. aus dem Legat Wedl⁹¹ - standen den Expeditionsteilnehmern in

83 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 21.1.1897 (B 1436).

84 Vgl. TESCHLER, Die Wiener Pestexpedition, 2006/07, 78f.

85 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 21.1.1897 (B 1436); TESCHLER, Die Wiener Pestexpedition, 2006/07, 78.

86 Vgl. TESCHLER, Die Wiener Pestexpedition, 2006/07, 78-80.

87 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 4.2.1897 (B 1437).

88 Vgl. KUPFERSCHMIDT, Die Entwicklung, 1993, 17f.; TESCHLER, Die Wiener Pestexpedition, 2006/07, 81, 96.

89 Vgl. TESCHLER, Die Wiener Pestexpedition, 2006/07, 96.

90 AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10, 49.

91 Vgl. Bericht des Secretärs der math.-naturw. Classe, in: Alm. 48 (1898), 320. Das Legat Wedl bestand in einer Erbschaft, die der kaiserlichen Akademie nach dem Tod ihres kM Karl Wedl im Jahr 1891 mit der Zweckwidmung der „Pfleger der Naturwissenschaften“ zufiel; vgl.

Wien nur unzureichend ausgestattete Labors zur Verfügung. Einen folgenreicheren Mangel stellte das Fehlen von Ställen für die pestinfizierten Tiere dar, die deshalb in den Arbeitsräumen der Forscher gehalten werden mussten.⁹²

Die wissenschaftliche Arbeit der Pestkommission endete jäh und tragisch. Am 15. Oktober 1898 wies der Diener, dem die Pflege der Versuchstiere im Pestlabor oblag, Symptome einer beginnenden Lungenentzündung auf, die sich bald als Infektion mit Pestbazillen herausstellte. Er dürfte sich der nachträglichen Einschätzung von Albrecht und Ghon zufolge am letzten noch lebenden pestkranken Meerschweinchen infiziert haben.⁹³ Müller ließ den Kranken in ein Isolierzimmer des Wiener Allgemeinen Krankenhauses bringen, wo er ihn selbst mehrmals, bis zu seinem Tod an Pestpneumonie am 18. Oktober, untersuchte. Als auch eine der Krankenschwestern zwei Tage später zu fiebern begann, wurde sie gemeinsam mit ihrer Kollegin und Müller selbst, der die Behandlung übernahm, in einer Isolierbaracke des Kaiser-Franz-Joseph-Spitals untergebracht. Auch Müller erkrankte noch am ersten Abend in der Quarantäne und verstarb am 23. Oktober an der Krankheit, die er zuvor so intensiv untersucht hatte. Seine Krankengeschichte war die letzte im wissenschaftlichen Teil der Publikation der Pestkommission in den Denkschriften der Akademie. Als Verfasser zeichnete Pösch, der die Behandlung seines Kollegen während dessen letzter Lebensstage übernommen hatte.⁹⁴ Auf behördliche Anweisung mussten Albrecht und Ghon ihre Forschungen an dem indischen Material aufgeben und alle Pestkultursammlungen vernichten. Die Pestforschung in Wien war damit beendet.⁹⁵

Trotz der Fehlschläge verbuchte die kaiserliche Akademie ihre kostspielige Unternehmung in den Almanachen von 1898 und 1899 als großen Erfolg. Die öffentliche Meinung hingegen teilte diese Selbsteinschätzung der Akademie nicht, wie etwa eine lakonische Bemerkung von Karl Kraus in der *Fackel* verdeutlicht: „Die Ergebnisse dieser Expedition sind, wenn wir davon absehen, dass sie den Teilnehmern Orden eingebracht haben, recht unbedeutend – bis auf den Nachweis der Übertragbarkeit der Pest von Indien nach Wien.“⁹⁶

Legat Wedl, in: Alm. 43 (1893), 135-145.

92 Vgl. ALBRECHT, Die Beulenpest, 1898, XII.

93 Vgl. TESCHLER, Die Wiener Pestexpedition, 2006/07, 97f.

94 Vgl. PÖSCH, Krankengeschichte, 1898, 227f.

95 Vgl. TESCHLER, Die Wiener Pestexpedition, 2006/07, 102.

96 KRAUS, Die Treitel-Stiftung [sic], 1899, 18f.

Die österreichische Pestexpedition 1897

Das Expeditionsteam der kaiserlichen Akademie, bestehend aus den Ärzten Hermann Franz Müller, Heinrich Albrecht und Anton Ghon sowie dem 26-jährigen Assistenzarzt Rudolf Pöch, verließ am 3. Februar 1897 auf dem Eildampfer „Imperator“ den Hafen von Triest und wurde am 20. Februar in Bombay von den lokalen Behörden empfangen.⁹⁷ In Bombay bezogen die Wiener Ärzte Räume in einer Highschool für ihre Arbeit an Proben, die sie Pesttoden zu entnehmen beabsichtigten.⁹⁸ Mit der Unterstützung der englischen Behörden fanden sie mit dem Arthur Road Hospital (Abb. 62), das Erkrankte in verschiedenen Stadien aufnahm, einen geeigneten Standort für Untersuchungen an lebenden und verstorbenen Pestkranken.⁹⁹ Geeignet schien dieses Hospital auch wegen des Umstandes, dass insbesondere die untersten, ärmsten Schichten der indischen Gesellschaft dort behandelt wurden, weshalb vergleichsweise geringe Widerstände gegen Obduktionen zu erwarten waren.¹⁰⁰

Zu Beginn ihrer Tätigkeit in dem Pesthospital musste sich die österreichische Kommission (Abb. 63) zunächst an einige Widrigkeiten gewöhnen. Die Epidemie hatte einen Höhepunkt erreicht, die Kranken lagen zum Teil auf dem Boden, das englische und indische medizinische Personal agierte hektisch und konnte kaum Zeit für die Beantwortung von Fragen erübrigen. Müller berichtete von etlichen Krankengeschichten, die er verwerfen musste, weil der betreffende Kranke im Hospital nicht mehr auffindbar war.¹⁰¹ Auch die klinischen Untersuchungen stießen anfangs auf den Widerstand der Erkrankten und ihrer Angehörigen:

So gutmüthig die Hindu im allgemeinen sind, so mussten dennoch bei der klinischen Untersuchung allerlei Rücksichten genommen werden, die man in europäischen Spitälern nicht kennt, um nicht den Argwohn und das



62. Der mit Pestkranken belegte Saal des Arthur Road-Hospital in Bombay/Mumbai



63. Teilnehmer der Pestexpedition, v. l. n. r.: Anton Ghon, Rudolf Pöch, Heinrich Albrecht

97 Vgl. TESCHLER, Die Wiener Pestexpedition, 2006/07, 79–81.

98 AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 18.3.1897 (B 1442).

99 ALBRECHT, Beulenpest, 1898, VI.

100 Vgl. TESCHLER, Die Wiener Pestexpedition, 2006/07, 81.

101 Vgl. MÜLLER, Beulenpest, 1898, 4.

Misstrauen der Patienten und besonders deren Angehörigen zu wecken. Letztere bildeten oft und oft ein arges Hinderniss für jede weitere wissenschaftliche Beobachtung, obwohl es nie von ihrer Seite zu Differenzen mit uns kam. Die Betten der Kranken waren oft ganz umlagert von Verwandten und Freunden, die mit ängstlicher Miene jeder Bewegung des Arztes folgten und nicht vom Bette zu entfernen waren, wo sie ganz stumpfsinnig, ohne Trank und Speise zu nehmen, Tag und Nacht kauerten, um das Schicksal ihres Kranken abzuwarten.¹⁰²

Gerade zu Beginn der Untersuchungen im Hospital erhob das Pflegepersonal in Anbetracht der ihm unvertrauten klinischen Methoden der österreichischen Ärzte den Vorwurf, diese seien „nicht gekommen [...] um zu helfen, sondern um die Kranken während des Lebens zu quälen und nach dem Tod zu secieren“.¹⁰³ Zu vielen Krankengeschichten konnte kein entsprechender Obduktionsbefund erhoben werden, weil Angehörige oft die Leiche sofort mitnahmen und zum Verbrennungsplatz brachten.¹⁰⁴ Auf die chaotischen Zustände und den Widerstand der Beschäftigten im Hospital reagierten die österreichischen Ärzte mit der Auszahlung von Bakschisch (Trinkgeldern) an das Hilfspersonal und mit der Anstellung eigener Krankenwärterinnen. Diese hatten vor allem die Aufgabe, regelmäßig Fieber zu messen, um die Anfertigung von Fieberkurven nach der in Wien gebräuchlichen Methode zu gewährleisten.¹⁰⁵

Der Übertragungsmechanismus der Pest blieb den Wienern rätselhaft – auch wenn klar war, dass er über die Haut erfolgen musste und nicht auf den Floh zurückgeführt werden konnte:

Fälle, bei denen die Infection durch Insectenstiche vermittelt sein könnte, habe ich nicht beobachtet. Da die Betten der Pestkranken des Arthur Road Hospitals keine Mosquitonetze hatten, die Pestkranken aber geradeso von Mosquitos heimgesucht wurden wie Gesunde, wäre im Spital reichlichst Gelegenheit zur Infection für Ärzte, Wartepersonale und Besucher gewesen. Trotzdem ist keine Infection vorgekommen.¹⁰⁶

Etwa ab Mitte März war die Zahl der Neuansteckungen laut Albrechts Bericht rückläufig, weshalb sich das „Material“ für die Untersuchungen der österreichischen Ärzte verringerte. Die österreichische Pestkommission beschloss deshalb, bereits am 1. Mai 1897, einen Monat früher als geplant, die Rückreise anzutreten.¹⁰⁷ Mit an Bord war eine große Anzahl an Krankengeschichten, anatomischen Präpa-

102 ALBRECHT, Beulenpest, 1898, VIII.

103 MÜLLER, Beulenpest, 1898, 1-226.

104 Vgl. ebd., 6.

105 Vgl. ebd., 4.

106 Ebd., 214.

107 Vgl. ALBRECHT, Beulenpest, 1898, Xf.

raten und Pestkulturen, an denen in Wien weiter geforscht werden sollte.¹⁰⁸ Diese Forschungstätigkeit fand ein jähes Ende: Im Oktober 1898 infizierte sich der Labordiener im Zusammenhang mit der Pflege der Versuchstiere mit der Lungenpest und verstarb daran. Der Laborunfall kostete auch den behandelnden Arzt und Pestforscher Hermann Franz Müller sowie eine Krankenpflegerin das Leben und führte zum Abbruch der Wiener Pestforschungen.

Katja Geiger

7.2.1.2 Kein Feuer am Himmel. Die Expedition nach New Delhi zur Beobachtung des Leonidenschwarms

Unter den ersten Bewerbern um Gelder aus der Treitl-Erbenschaft war der Direktor der Sternwarte, wM Edmund Weiß (1837-1917), der mit Unterstützung anderer Mitglieder bereits im November um die Finanzierung einer Expedition zur Beobachtung eines für das Jahr 1899 erwarteten Meteoritenschauers, des sogenannten Leonidenschwarms, ansuchte.¹⁰⁹ Zu Beginn des Jahres 1898 bewilligte das Treitl-Komitee die hohe Summe von 20.000 fl.¹¹⁰ Besonders teuer war die Anschaffung eines Meteoroskops, bestehend aus drei gegeneinander verschiebbaren Kameras.¹¹¹

Die Expedition war insofern vielversprechend,¹¹² als Weiß die Chance witterte, erstmals die Bahnen von Meteoren fotografisch dokumentieren zu können. In Indien wollte er Beobachtungen und Aufnahmen machen, die denjenigen entsprechen sollten, die auch Astronomen in Amerika durchzuführen beabsichtigten.¹¹³

Für diese Wahl war in erster Linie der Umstand maßgebend, daß Ostindien Nacht hat, während es in Amerika Tag ist, und vice versa, so daß durch Kooperation mit den amerikanischen Astronomen die Beobachtungen während der ganzen Zeit, in welcher die Erde den Strom durchschneidet, ununterbrochen hätten fortgeführt werden können. Die Gegend von Delhi aber wurde ausgesucht, weil dort den meteorologischen Aufzeichnungen zufolge Mitte November mit einer nahezu an Gewißheit grenzenden Wahrscheinlichkeit heiteres Wetter zu erwarten ist.¹¹⁴

108 Vgl. TESCHLER, Wiener Pestexpedition, 2006/07, 95.

109 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 19.11.1896 (B 1430); siehe Kapitel 5, 252-256,

110 Vgl. AÖAW, Protokoll der Sitzung der Gesamtakademie v. 27.1.1898 (A 524); AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10, 52.

111 Vgl. WEISS, Über die Ursache, 1903, 417.

112 Siehe Kapitel 5, 252.

113 Vgl. WEISS, Über die Ursache, 1903, 415.

114 Vgl. ebd., 416.

Unterstützung erhielt die Expedition von dem auswärtigen Akademiemitglied Carl L. Griesbach, einem geborenen Wiener, der Generaldirektor der Geological Survey of India geworden war und sich bereit erklärte, mit den Behörden in Kalkutta /Kolkata die Ankunft der Wiener Forscher vorzubereiten.¹¹⁵

Zur großen Enttäuschung der Expeditionsteilnehmer und „der gesamten astronomischen Welt“ blieb der erwartete Schwarm der Leoniden aus. Die österreichischen Wissenschaftler waren aber darum bemüht, ihren Aufenthalt für andere wissenschaftliche Zwecke zu nutzen, indem sie Versuche zur Intensität der Sonnenstrahlung und zum luftelektrischen Feld machten, deren Ergebnisse die Akademie veröffentlichte. Außerdem erwarben sie über 100 Exemplare von Orchideen und Farnen, die sie dem Leiter des Botanischen Gartens in Wien, wM Richard Wettstein, übergaben.¹¹⁶

7.2.2 Die Phonogrammarchiv-Kommission. Zur Gründung des ersten Tonarchivs der Welt

Am 27. April 1899 brachten die wM der math.-nat. Klasse, die Brüder Sigmund Exner (1846–1926, Abb. 64) und Franz Serafin Exner (1849–1926) sowie Viktor von Lang und die Mitglieder der phil.-hist. Klasse Wilhelm von Hartel, Richard Heinzel (1838–1905) und Vatroslav Jagić (1838–1923) in der Gesamtsitzung der Akademie den Antrag auf die Einsetzung einer klassenübergreifenden Kommission für die Gründung eines phonographischen Archivs ein.¹¹⁷ In dem von Sigmund Exner formulierten Antrag hieß es, dass der 1877 durch den Amerikaner Thomas A. Edison (1847–1931) erfundene Phonograph es ermögliche, „die Vorgänge der Gegenwart für die Nachwelt aufzubewahren [...]. Es könnte das durch die systematische Herstellung, Sammlung und Verwahrung von phonographischen Walzen geschehen, d. h. durch die Anlage einer Art phonographischen Archives.“¹¹⁸ Als Aufgabengebiete des am 26. Februar 1903 von der Akademie gegründeten Phonogrammarchivs¹¹⁹ wurden die Herstellung und Archivierung der Aufnah-

115 Vgl. Bericht des General-Sekretärs, in: Alm. 49 (1899), 266.

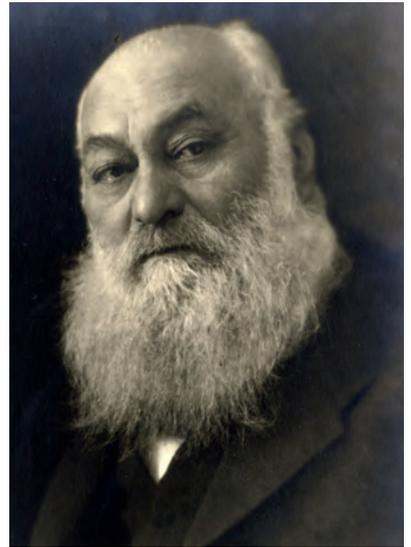
116 Vgl. WEISS, Über die Ursache, 1903, 31.

117 AÖAW, Protokoll der Sitzung der Gesamtakademie v. 27.4.1899 (A539), siehe Kapitel 26, 304–306.

118 AÖAW, Phonogrammarchiv, K. 1, Antrag S. Exner wegen Gründung eines phonographischen Archivs, 15.4.1899.

119 Im Almanach der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften für das Jahr 1903 berichtet Sigmund Exner: „Auf Grund der erzielten befriedigenden Resultate beschloss die Gesamtakademie in ihrer Sitzung vom 26. Februar l. J. die Vorarbeiten als abgeschlossen zu betrachten und nunmehr, unbeschadet der auf weitere Verbesserungen der Methoden gerichteten Bestrebungen, das Phonogrammarchiv zu begründen.“ Das Ministerium für Kultus und Unterricht stimmte mit Erlass vom 26. Oktober 1904 der Institutionalisierung des Phonogrammarchivs der Akademie der Wissenschaften am Physiologischen Institut der Universität Wien zu und bewilligte für das Archiv eine Assistentenstelle, die der Techniker Fritz Hauser bis zu dessen Tod 1910 bekleidete; zur Geschichte des Phonogrammarchivs vgl. HAJEK, Das Phonogrammarchiv, 1927, 11; GRAF, Aus der Geschichte, 1964, 21; KOWAR, „Die Anlage“, 2017.

men sämtlicher europäischer Sprachen und Dialekte definiert, im Verlauf weiterer Jahrzehnte sämtlicher Sprachen der Erde; weiters „die Fixierung der vergänglichsten aller Kunstleistungen, der Musik“, wobei sich „als besonders fruchtbar [...] die Sammlung von Musikvorträgen wilder Völker für eine vergleichende Musikkunde“ erweise. Schließlich sollten auch Sprachproben berühmter Persönlichkeiten für die Zukunft aufbewahrt werden.¹²⁰ Eine der vordringlichen Hauptaufgaben sollte aber die Sammlung der österreichischen Sprachen und Dialekte sein, deren Leitung der Germanist wM Richard Heinzl übernahm.¹²¹ Von den deutschen Mundarten der Monarchie wurden ab 1903 systematisch Sprachproben aufgenommen (ab 1906 in einer Serie durch wM Joseph Seemüller);¹²² das Tschechische, das Polnische, das Rumänische, das Slowenische und das Italienische wurden weniger systematisch dokumentiert.



64. Sigmund Exner von Ewart, Mitbegründer des Phonogrammarchivs der Akademie

Entscheidend für die Anlage dieses Archives war, „ob sich die Phonographwalzen genau copieren und unversehrt aufbewahren lassen“.¹²³ Denn nur durch eine Wiedergabe ohne Abnutzung und Beschädigung der Originalwalze könne der Zweck der Archivierung, eine dauerhafte Benutzbarkeit, erzielt werden. In „die zu gleichen Theilen aus Mitgliedern beider Classen“ am 27. April 1899 konstituierte Kommission wurden neben den genannten Antragstellern die wM Ludwig Boltzmann (1844-1906) und Adolf Lieben (1836-1914) sowie Leo Reinisch (1832-1919) und Jakob Schipper (1842-1915) gewählt. Zum Obmann wurde in ihrer ersten Sitzung am 24. Juni 1899 Sigmund Exner bestimmt, der bis 1925 seine „Lieblingsschöpfung“ leitete.¹²⁴ Die wichtigste Aufgabe war zunächst, die Archivtauglichkeit des Edison'schen Verfahrens zur Aufzeichnung und Speicherung akustischer Signale zu überprüfen und ein Kopierverfahren für Phonogrammwalzen zu entwickeln. Dotiert wurde die Phonogrammarchivs-Kommission von 1899 bis 1914 durchgehend und zur Gänze aus Mitteln der Treitl-Erbschaft. Insgesamt wendeten die beiden Klassen der Akademie Fördergelder in der beachtlichen Höhe von 98.000 K für das Phonogrammarchiv auf.¹²⁵

In der Feierlichen Sitzung im Mai 1901 konnte bereits ein Erfolg verlautbart werden: Fritz Hauser, Mitarbeiter Sigmund Exners am Physiologischen

120 AÖAW, Phonogrammarchiv, K. 1, Antrag S. Exner wegen Gründung eines phonographischen Archivs, 15.4.1899.

121 HAJEK, Das Phonogrammarchiv, 1927, 11

122 GRAF, Aus der Geschichte, 1964, 22.

123 AÖAW, Phonogrammarchiv, K. 1, Antrag S. Exner wegen Gründung eines phonographischen Archivs, 15.4.1899.

124 HAJEK, Das Phonogrammarchiv, 1928, 9.

125 Vgl. AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10, 127f., 161f.

Institut der Universität Wien, hatte einen Apparat konstruiert, der die „Schreibung der Schallwellen auf einer Fläche und die galvanoplastische Herstellung von Negativen dieser Aufschreibungen“ ermöglichte: „Diese aus vernickeltem Kupfer bestehenden Negative sind zur dauernden Aufbewahrung bestimmt; durch Abguss können jederzeit zur Schallproduction geeignete Positive hergestellt werden.“

Um die Verwendbarkeit des „Archivphonographen“ im Feld zu prüfen, wurde ein Apparat mit der botanischen Expedition (Wettstein und Kerner) nach Brasilien gebracht, einen zweiten führte der Sprachforscher Milan Rešetar (1860-1942) bei seiner Forschungsreise auf die Balkanhalbinsel mit sich. Die Akademieforscher wurden in der Handhabung des Phonographen unterrichtet und angewiesen, „die zu jeder Walze gehörigen Notizen systematisch zu verzeichnen“.¹²⁶ Schwierigkeiten ergaben sich durch den Transport der beiden insgesamt 120 Kilogramm schweren Kisten (eine mit dem Phonographen, die zweite mit den Aufnahmeplatten). Die eigentliche Herausforderung lag aber darin, Menschen zu finden, die sich für die Aufnahme eigneten. Denn, so Rešetar in seinem Bericht,

der Phonograph ist kein photographischer Apparat; man kann mit demselben den einfachen Mann nicht überraschen und ohne sein Wissen, beziehungsweise trotz seinem Willen ihn aufnehmen, vielmehr muss man ihm deutlich sagen, was man von ihm haben will. Nun ist es leicht begreiflich, dass die Meisten einen gewissen Argwohn gegen den ihnen völlig unbekanntem „Herrn“ schöpften, der ihre Stimme „fangen“ wollte!¹²⁷

Schließlich war es nicht immer einfach, Sprecher zu finden, die einen nicht durch Bildung oder Ortswechsel (z. B. Militärangehörige) verfälschten Dialekt sprachen. Milan Rešetar's Befund lautete, dass der Phonograph „für linguistische Studien nur dann mit Erfolg zu verwenden ist, wenn man sich in einem Orte genügend lang aufhält, um mit den Leuten bekannt werden, sich darunter ein oder mehrere Individuen auswählen und dieselben für diesen Zweck gewissermassen ausbilden zu können“.¹²⁸

Weiters nahm Paul Kretschmer (1866-1956) neugriechische Dialekte und Lieder auf Lesbos auf. „Die dort aufgenommenen Sprachproben sollen zeigen, ob die unter ungünstigen äußeren Umständen und von nicht mechanisch geschulter Hand aufgenommenen Phonogramme den vorschwebenden Zwecken genügen.“¹²⁹

Die auf den drei Forschungsreisen 1901 aufgenommenen Sprachproben konnten erfolgreich zu Phonotypen verarbeitet werden, ebenso wie die in

126 AÖAW, Phonogrammarchiv, K. 1, Antrag S. Exner wegen Gründung eines phonographischen Archivs, 15.4.1899.

127 REŠETAR, Bericht, 1901, 179f.

128 Ebd., 181f.

129 Bericht des General-Secretärs, in: Alm. 51 (1901), 261f.



65. Expeditions-
fotografie „Busch-
männerfrauen am
Feuer lagernd“,
Mittlere Kalahari-
wüste

Wien 1902 bis 1904 durchgeführten Aufnahmen der Sokotra-Sprache durch David Heinrich Müller (1846-1912) und die Sprachaufnahmen von Nervenkranken in Wiener Kliniken.¹³⁰ Aufgrund der erzielten „befriedigenden Resultate“ beschloss die Gesamtakademie in ihrer Sitzung vom 26. Februar 1903, „die Vorarbeiten als abgeschlossen zu betrachten und nunmehr, unbeschadet der auf weitere Verbesserungen der Methoden gerichteten Bestrebungen, das Phonogrammarchiv zu begründen“.¹³¹ Das neue Archiv wurde in den Räumen des Physiologischen Instituts der Universität Wien untergebracht. Im Phonogrammarchiv wurden Sprach- und Gesangsaufnahmen gesammelt, u. a. solche in Sanskrit, von den sogenannten Eskimos, von Tiroler und Kärntner Dialekten und - aufgenommen von Rudolf Pöch (1870-1921) - aus Deutsch-Neu-Guinea und Australien.

Das Unterrichtsministerium bewilligte für das Phonogrammarchiv ab 1905 eine Assistentenstelle am Institut für Physiologie der Universität Wien, die von dem Techniker Fritz Hauser, nach dessen frühem Tod 1910 von dem Anthropologen Rudolf Pöch und ab 1913 von dem Physiker Leo Hajek (1887-1975) bekleidet wurde.¹³² Pöch hatte selbst schon früh praktische Erfahrungen mit dem Archivphonographen gemacht, den er auf seinen Reisen nach Neu-guinea 1904 bis 1906 mitgeführt hatte. Ab 1907 phonographierte Pöch im damaligen Deutsch-Südwestafrika (Namibia) die „Buschmänner“ der Kalahariwüste (Abb. 65) und die „Hottentotten“.¹³³

130 Bericht des General-Secretärs, in: Alm. 53 (1903), 293f.

131 AÖAW, Protokoll der Sitzung der Gesamtakademie v. 26.2.1903 (A 577).

132 GRAF, Aus der Geschichte, 1964, 21.

133 Vgl. Bericht des General-Secretärs, in: Alm. 60 (1910), 354.

Die Sammlung des Phonogrammarchivs wurde rasch erweitert, auch durch Aufnahmen, die am Archiv durchgeführt wurden, etwa Aufnahmen südarabischer Dialekte, die David Heinrich Müller von 1902 bis 1904 machte,¹³⁴ und die Sammlung österreichischer Dialektaufnahmen, die von Richard Heinzl geleitet wurde. Wie bereits im Gründungsantrag 1899 formuliert, wurden für die Sammlung „die von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, den cartellierten Akademien oder anderen Corporationen veranstalteten Reisen und Expeditionen ausgenützt“, indem diese mit Phonographen ausgestattet und die Aufnahmen dem Phonogrammarchiv übergeben wurden. Auch durch Tausch mit anderen, später gegründeten Phonogrammarchiven, wie jenem der Universität Zürich, konnte der Bestand erweitert werden.¹³⁵ Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs konnte eine Sammlung von knapp 2.000 Platten mit Aufnahmen von Sprache und Musik aus allen Erdteilen sowie 164 Stimmporträts von Personen des öffentlichen Lebens, u. a. von Kaiser Franz Joseph (siehe Fakten-Box: „Es hat mich sehr gefreut ...“), generiert werden.¹³⁶

FAKTEN-BOX

„Es hat mich sehr gefreut, auf Wunsch der Akademie der Wissenschaften meine Stimme in den Apparat hineinzusprechen und dieselbe dadurch der Sammlung einzuverleiben.“ Die Stimmaufnahmen Kaiser Franz Josephs im Phonogrammarchiv

Am 2. August 1903 (im nachfolgenden Bericht Exners fälschlich 20. August) photographierte die Kommission für die Gründung eines phonographischen Archivs der Akademie die Stimme von Kaiser Franz Joseph im Rahmen einer Audienz, die der erste Obmann der Akademiekommission, Sigmund Exner, durch die Vermittlung Wilhelm von Hartels, Minister für Kultus und Unterricht und zugleich Vizepräsident der Akademie, in der Kaiservilla in Bad Ischl (Oberösterreich) erhalten hatte. Zugegen war auch der Archivtechniker Fritz Hauser. Zu dem vorbereiteten Text fügte der Kaiser selbst aus dem Stegreif hinzu: „Es hat mich sehr gefreut, auf Wunsch der Akademie der Wissenschaften meine Stimme in den Apparat hineinzusprechen und dieselbe dadurch der Sammlung einzuverleiben.“¹³⁷

134 Vgl. Bericht des General-Secretärs, in: Alm. 55 (1905), 298.

135 Vgl. HAJEK, Das Phonogrammarchiv, 1928, 12.

136 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 64 (1914), 402; Christian LIEBL: Seine Majestät, der Ladenhüter, in: Die Presse, Spectrum, 30.5.2009, V.

137 Zit. n. Christian Liebl, K. u. K. - Kaiserliche Stimmportraits und ihre Kontextualisierung, in: Schall & Rauch 13 (2010), 31-34, http://www.iasa-online.de/files/2009_Liebl_Stimmportraits.pdf (abgerufen am 15.9.2021).



66. Aufnahme des Stimmporträts von Kaiser Franz Joseph am 2. August 1903 in der Kaiservilla in Bad Ischl, v. r. n. l.: Kaiser Franz Joseph, Fritz Hauser (Phonogrammarchiv), wM Sigmund Exner

In der Gesamtsitzung am 30. Oktober 1903 erstattete das w. M. Hofrat Sigmund Exner namens der Kommission nachstehenden Bericht:

Am 20. August fand in der kaiserlichen Villa in Ischl die Aufnahme der Stimme des Monarchen statt. Der Kaiser besprach drei phonographische Platten. Die beiden ersten enthalten folgende Äußerung: „Erfreulich ist es, die Fortschritte zu verfolgen, welche im Laufe der letzten Jahrzehnte das Ineinandergreifen von Wissenschaft und Technik erzielte. So ward unter anderm die Zeichensprache des Telegraphen durch die hörbare des Telephons ergänzt und nunmehr gelang es, auch im Phonographen das gesprochene Wort bleibend festzulegen, um es selbst nach vielen Jahren späteren Geschlechtern wieder vorzuführen. Wohl sind die Konstruktionsschwierigkeiten des letzterwähnten Apparates noch nicht vollständig überwunden, doch wird es dessenungeachtet von Interesse sein, auch in dieser nicht ganz vollkommenen Weise die Stimmen hervorragender Persönlichkeiten aus früheren Zeitperioden zu vernehmen und deren Klang und Tonfall sowie die Art des Sprechens gewissermaßen als historisches Dokument aufbewahrt zu erhalten, ähnlich wie in anderm Sinne Statuen und Porträts es bisher waren. Und wenn, wie Ich höre, die Akademie der Wissenschaften jetzt daran geht, sämtliche Sprachen und Dialekte Unseres Vaterlandes phonographisch zu fixieren, so ist das eine Arbeit, die sich in der Zukunft sicherlich lohnen wird.* Auf der dritten Platte spricht der Kaiser die Bereitwilligkeit aus, seine Stimme im Interesse der Akademie der Wissenschaften fixieren und so für spätere Zeiten aufbewahren zu lassen.“

67. Bericht Sigmund Exners in der Gesamtsitzung der Akademie vom 30. Oktober 1903

Die *Oesterreichische Kronen Zeitung* würdigte die Aufnahme des Kaisers durch das in Gründung befindliche älteste Schallarchiv der Welt rund eine Woche später mit einer Illustration auf der Titelseite (Abb. 66). Am 30. Oktober 1903 erstattete wM Sigmund Exner in der Gesamtsitzung der Akademie Bericht über die Aufnahme des Stimmporträts des Kaisers in der Kaiservilla in Bad Ischl (Abb. 67). Die Stimme des Kaisers ist auf insgesamt drei Tonträgern erhalten. Das Phonogrammarchiv hat das Stimmporträt von Kaiser Franz Joseph in der Reihe *Tondokumente aus dem Phonogrammarchiv 1997* veröffentlicht.

Johannes Feichtinger

7.2.3 Geophysikalische Kommissionsforschung

Die freie Verfügung über Forschungsgelder eröffnete insbesondere der math.-nat. Klasse der Akademie einen bislang unbekanntem Handlungsspielraum, die die Auswahl und Konzeption neuer langfristig projektierter Forschungen in eigener Regie ermöglichte. Einzelne einflussreiche Mitglieder nutzten dieses Potenzial zum Ausbau ihrer eigenen Forschungsinteressen, für die verschiedene neue Kommissionen eingesetzt wurden. Manche dieser Kommissionen (Erdschweremessungen, Radiumforschung und Erforschung der Lufterlektrizität) etablierten sich als Langzeitunternehmungen, andere trat die Akademie an den Staat ab (Erdbebenforschung), unterstützte sie aber weiter mit der Expertise der Kommissionsmitglieder und mit der Anschaffung teurer Gerätschaften, um innovative geophysikalische Grundlagenforschung zu betreiben.

Im Bereich der Physik der Erde setzte die kaiserliche Akademie Maßstäbe durch die Anregung internationaler Forschungsprogramme im Rahmen des Verbands wissenschaftlicher Körperschaften,¹³⁸ denen einschlägige Akademieforschung vorangegangen war: wM Julius Hann, Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus, hatte 1888 eine neue erdmagnetische Aufnahme Österreichs einschließlich der okkupierten osmanischen Provinzen Bosnien und Herzegowina auf Kosten der kaiserlichen Akademie angestoßen.¹³⁹ In fünf Jahren führten Angehörige der Geologischen Reichsanstalt mithilfe der k. u. k. Kriegsmarine an 106 Stellen Messungen durch. Die neue erdmagnetische Aufnahme Österreichs (mit Ausnahme Ungarns) wurde 1893 abgeschlossen. Der führende Geodät Robert Daublesky von Sterneck, Mitglied des Militärgeographischen Instituts, führte ab 1892 als Erster in Österreich systematische Messungen zur Verteilung der Schwerkraft der Erde durch, u. a. in Kooperation mit der Kriegsmarine und angeregt durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften, wofür Letztere 1894 die Kommission für Schweremessungen einsetzte.¹⁴⁰ Auf Antrag des wM Edmund von Mojsisovics (1839-1907, Abb. 68), Vizedirektor und Chefgeologe der Geologischen Reichsanstalt, richtete die Akademie 1895 die Erdbebenkommission ein. 1901 entstanden auf Betreiben von wM Franz Serafin Exner zwei weitere mit Treitl-Geldern geförderte Kommissionen: die Kommission für die Untersuchung der radioaktiven Substanzen, mit der „eine weitere Zersplitterung des bisher nur in Österreich in namhafter Menge gefundenen Ausgangsmaterials für die Darstellung des Radiums, der Pechblende aus dem Bergwerke in [St.] Joachimsthal“ verhindert werden sollte,¹⁴¹ sowie die Kommission für Lufterlektrizität, die „zur Anbahnung und Vorbereitung der Organisation eines internationalen lufterlektri-

138 Siehe Kapitel 6, 302f.

139 Vgl. Bericht des Secretärs der math.-naturw. Classe, in: Alm. 38 (1888), 204.

140 Vgl. GIERL, Geschichte, 2004, 282.

141 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 54 (1904), 366.

schen Beobachtungsdienstes“ eingesetzt wurde.¹⁴² Im selben Jahr konstituierte sich die Akademiekommission zur Vornahme wissenschaftlicher Untersuchungen beim Bau der Alpentunnels, die sich speziell der Schwere-messung widmete. 1904 wurde schließlich noch die Kommission für Sonnenforschung eingesetzt, auf deren Ansuchen die Akademie 1910 am Sonnwendstein (Berg im Grenzgebiet zwischen Niederösterreich und der Steiermark) mit Mitteln aus der Treitl-Erbschaft vorübergehend ein Sonnenobservatorium betrieb.¹⁴³

Die ausgeprägte geophysikalische Schwerpunktsetzung korrelierte mit der traditionell starken Stellung der Geologen unter den Akademiemitgliedern - eine solche hatte vor allem Eduard Suess, der als Vizepräsident und Präsident und nicht zuletzt wegen seiner Freundschaft mit dem wichtigsten posthumen Financier der Akademie, Joseph Treitl, entscheidenden Einfluss auf die Stoßrichtung der Akademieforschung nehmen konnte. Treitl, der seine Erbschaft zu einem wesentlichen Teil der „Erforschung der physischen Beschaffenheit der Himmelskörper [...] der Erforschung der physischen Beschaffenheit des Erdballes“ gewidmet hatte,¹⁴⁴ ermöglichte es der Akademie, einen wichtigen Beitrag zur Vermessung der Welt zu leisten.

7.2.3.1 Erdbebenforschung

Die kurz nach dem starken Erdbeben in Laibach/Ljubljana im April 1895 gegründete Erdbebenkommission setzte sich zwei Aufgaben: die Erstellung eines historischen Erdbebenkatalogs sowie die Organisation eines Erdbebedienstes in den österreichischen Ländern.¹⁴⁵ Innerhalb weniger Jahre baute sie in sämtlichen Ländern der Monarchie ein Erdbebenbeobachtungsnetz auf, basierend auf der beachtlichen Zahl von 1.751 ehrenamtlichen Berichterstatlern (z. B. Eisenbahnbeamte und Lehrer), die systematisch abgefasste Fragebögen zu gefühlten Erdbebenereignissen ausfüllten. Mit der ersten Ausschüttung der Erträge der Treitl-Erbschaft, von der 1897 6.000 fl. (12.000 K) der Erdbebenkommission gewidmet waren, konnte die-



68. Edmund Mojsisovics von Mojsvár, Vize-direktor der Geologischen Reichsanstalt, wM der Akademie, die er als Universalerbin seines Vermögens einsetzte, 1891

142 Ebd., 365f.

143 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 147. 1909 bewilligte die Akademie 6.000 K aus den Mitteln der Treitl-Erbschaft, „betreffend Vorarbeiten zur Herstellung eines astrophysikalischen Observatoriums in der Nähe Wiens, welche aus der vom Ministerium für Kultus und Unterricht bewilligten Subvention von 4000 K gedeckt erscheint“. AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10, 123.

144 AÖAW, Joseph Treitl-Erbschaft und -Kommission, K. 1, Letztwillige Anordnung, kundgemacht am 23. Jänner 1895, k. k. städt. Bezirksgericht Wieden.

145 Vgl. HANN, Bericht, 1897, 291-293; HAMMERL/LENHARDT/STEINACKER/STEINHAUSER, Die Zentralanstalt, 2001, 86.

se ihre ersten vier Erdbebenstationen (Triest, Kremsmünster, Wien und Lemberg/Lwów) mit modernen selbstregistrierenden seismischen Messapparaten ausstatten.¹⁴⁶ Zur „Errichtung zweier seismischer Stationen im Bergwerke von Příbram“ und „zur Anschaffung zweier Vertikalpendeln“ trug die Treitl-Erbschaft weitere 7.600 K bei.¹⁴⁷ Messungen in einer Tiefe von mehr als einem Kilometer konnte die Erdbebenkommission im Příbramer Bergwerk in Kooperation mit der lokalen Bergwerksverwaltung sowie den Ministerien für Ackerbau und Eisenbahn durchführen.¹⁴⁸

1904 wurde der Erdbebendienst schließlich auf Antrag der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften durch Erlass des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht auf die staatliche Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus übertragen, was der ursprünglichen Intention der Kommission entsprach:¹⁴⁹

Als die kaiserliche Akademie im April 1895 durch ihre neu ernannte Erdbebenkommission die Pflege seismischer Studien, für welche in unserem Vaterlande keinerlei Organisation bestand, in die Hand genommen hatte, war sie sich vollkommen bewußt, daß sie nur temporär die zu schaffende Organisation zu leiten und zu überwachen in der Lage sein werde. Sie konnte nur die Rolle der Initiative übernehmen in der Absicht, sobald sie eine lebensfähige Institution ins Leben gerufen haben würde, diese zur weiteren Fortführung einer staatlichen Anstalt zu übergeben.¹⁵⁰

Um diese Aufgabe auch in der Bezeichnung der Anstalt abzubilden, wurde ihr Name in Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik (ZAMG) abgeändert. Die angeschafften seismischen Apparate der Stationen Triest, Laibach/Ljubljana, Wien, Lemberg/Lwów, Kremsmünster und Příbram gingen samt dem dazugehörigen Inventar in das Eigentum der Zentralanstalt über.¹⁵¹ Finanziell blieb die Erdbebenkommission im nunmehr verstaatlichten Erdbebendienst weiterhin präsent. 1905 bewilligte sie mit den aus der Treitl-Erbschaft stammenden Mitteln „größere Nachtragsforderungen“ der Zentralanstalt und der mikroseismischen Station in Triest.¹⁵² Auch die Anfrage der Zentralanstalt bezüglich der Finanzierung eines Vertikalpendels für die seismische Zentralstation in Wien genehmigte die Kommission,¹⁵³ und 1909 wurden auf Antrag der Zentralanstalt seismische Apparate zur Messung von

146 Vgl. Verhandlungen des Verbands wissenschaftlicher Körperschaften, in: Alm. 49 (1899), 220f.

147 AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10, 45.

148 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 53 (1903), 262.

149 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 54 (1904), 369-371.

150 Ebd., 369.

151 Vgl. ebd., 370.

152 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 56 (1906), 322. Für die Übernahme des Erdbebendienstes durch die Zentralanstalt wurden 4.000 K und für die seismische Station in Triest 2.000 K bewilligt. AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10, 47.

153 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 57 (1907), 342.

Nachbeben angeschafft.¹⁵⁴ Insgesamt erhielt die Erdbebenkommission zwischen 1897 und 1914 aus der Treitl-Erbschaft 67.600 K.¹⁵⁵ Vergleichsweise zurückhaltend verhielt sich indes der Staat mit Investitionen in die angewandte Erdbebenforschung: Die über die Akademie abgewickelte fortlaufende staatliche Dotation der Erdbebenstationen in Triest, Wien, Lemberg/Lwów betrug rund 1.000 K pro Jahr, ebenso viel wie der direkte Zuschuss für die „Erhaltung der Erdbebenbeobachtungsstation“ in Laibach/Ljubljana.¹⁵⁶

Mit dem seismischen Dienst hatte die Akademie, ebenso wie bereits mit dem meteorologischen Beobachtungsnetz in den 1850er Jahren, eine wissenschaftliche Institution von hoher öffentlicher Relevanz initiiert, aufgebaut und schließlich der staatlichen Hand übergeben. Durch die Finanzierung neuer Messinstrumente für Stationen der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik aus Mitteln der Treitl-Erbschaft beteiligte sie sich weiterhin am laufenden Betrieb.

7.2.3.2 Radioaktivitätsforschung

Im Jahr 1896 hatte Henri Becquerel (1852-1908)¹⁵⁷ eine von Uransalzen ausgehende Strahlung - die Radioaktivität - entdeckt und damit unter Physikern und Chemikern weltweit den Ehrgeiz geschürt, den speziellen Eigenschaften radioaktiver Substanzen auf die Spur zu kommen. Österreich verfügte mit dem staatlichen Uranbergbau in St. Joachimsthal/Jáchymov (Abb. 69) über einen exklusiven Zugang zur Uranpechblende, aus der jene radioaktiven Metalle gewonnen wurden, die der jungen Radioaktivitätsforschung als Ausgangsmaterial dienten. Durch die Vermittlung des Akademiepräsidenten Eduard Suess und des Physikers Franz Serafin Exner überließ das Ackerbauministerium Marie und Pierre Curie jene Menge an Pechblenderückständen aus dem Bergbau in St. Joachimsthal/Jáchymov, auf deren Basis sie im Jahr 1898 die Elemente Polonium und Radium entdeckten.¹⁵⁸ Als Dank übersendeten die Curies 1899 ein erstes Radiumpräparat an die kaiserliche Akademie, an dem Franz Serafin Exner mit seinen Schülern Stefan Meyer (1872-1949) und Egon Schweidler (1873-1948) noch im selben Jahr erste Untersuchungen anstellte.¹⁵⁹

Am 20. Juni 1901 setzte die Akademie die Kommission für die Untersuchung der radioaktiven Substanzen ein, bestehend aus Franz Serafin Exner,

154 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 60 (1910), 350.

155 Vgl. AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10, 41-48.

156 Vgl. HYE, Die staatliche Finanzierung, 2019, 121. In einem Hilferuf gab Hans Benndorf im Jahr 1908 an, seine Station in Graz schließen zu müssen, weil sein Ansuchen um die Erstattung der Betriebskosten mehrfach abgelehnt worden war; vgl. HAMMERL, Die Zentralanstalt, 2001, 90.

157 Vgl. REITER, Aufbruch, 2017, 202.

158 Vgl. REITER, Aufbruch, 2017, 84; RENTETZI, Designing, 2005, 279.

159 Vgl. REITER, Aufbruch, 2017, 205; FENGLER, Kerne, 2014, 34; CERANSKI, Vom Rohstofflieferanten, 2012; KARLIK/SCHMID, Franz S. Exner, 1982, 88-90.



Viktor von Lang, Gustav Tschermak (1836-1927) und Adolf Lieben.¹⁶⁰ Die vorrangige Aufgabe der Kommission war zunächst die „Materialbeschaffung“.¹⁶¹ Exner und Suess regten an, die Akademie solle die Gewinnung des Radiums aus den 10.000 Kilogramm Pechblendenrückständen nach der Uranverarbeitung im St. Joachimsthaler Uran-Bergwerk selbst in die Hand nehmen; Gasglühlichtfabrikant Karl Auer von Welsbach (1858-1929) sollte in seiner Fabrik in Atzgersdorf bei Wien daraus Radiumchlorid abscheiden.¹⁶² Auf diese Weise konnten drei Gramm Radiumchlorid gewonnen werden.¹⁶³ Damit verfügte die Akademie über die weltweit größte Menge dieses Materials und legte auf diese Weise, wie Meyer bemerkte, „das Fundament für systematische wissenschaftliche Tätigkeit auf diesem Gebiet“.¹⁶⁴ Die Radiumkommission überließ William Ramsay (1852-1916) in London und Ernest Rutherford (1871-1937) in Manchester einen Teil ihrer Ausbeute als Leihgabe, während Schweidler in Wien an der Hauptmasse forschte.¹⁶⁵ Neben der Herstellung reinen Radiums konzentrierte sich die Kommissionsarbeit auf die Untersuchung von Zwischenprodukten wie Aktinium und Polonium.¹⁶⁶

160 Vgl. REITER, *Aufbruch*, 2017, 206f.

161 Vgl. AÖAW, *Geschichte der Akademie*, K. 1, Stefan Meyer an Richard Meister, 6.12.1946.

162 Vgl. BENNDORF, *Zur Erinnerung*, 1927, 403.

163 Stefan Meyer spricht in seinen *Erinnerungen* von „rund 4 Gramm Radiumchlorid“; vgl. MEYER, *Vorgeschichte*, 1950, 14; Franz Serafin Exner in seinem Bericht über die Tätigkeit der Radiumkommission im Jahr 1908 von „im ganzen etwa 3 Gramm Radiumchlorid“; vgl. *Alm.* 58 (1908), 320.

164 MEYER, *Das erste Jahrzehnt*, 1920, 1-29; vgl. dazu ausführlich: REITER, *Aufbruch*, 2017, 207.

165 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: *Alm.* 58 (1908), 320f.

166 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: *Alm.* 56 (1906), 321f.

In diesem Zusammenhang wurde auch Lise Meitner (1878-1968) im Almanach des Jahres 1907 mit ihren Versuchen über die Absorption der Alpha- und Betastrahlung erstmals erwähnt.¹⁶⁷ Des Weiteren unterstützte die Kommission die Untersuchungen von Heinrich Mache (1876-1954) und Stefan Meyer an Thermalwässern und ihren Gasen zur Bestimmung von deren Gehalt an radioaktiven Substanzen.¹⁶⁸ Wien hatte sich ab der Jahrhundertwende neben Paris als Zentrum der Radioaktivitätsforschung etabliert. Die Kommissionstätigkeit wurde zwischen 1904 und 1906 mit jährlich 6.000 K und 1907 mit 4.000 K aus der Treitl-Erbschaft gefördert.¹⁶⁹ Ab 1910 unterhielt die Akademie das weltweit erste Institut zur Erforschung des Radiums.¹⁷⁰

7.2.3.3 Lufterlektrizitätsforschung

Die Akademie engagierte sich erstmals 1888 gezielt in der Erforschung der atmosphärischen Elektrizität, indem sie den jungen Physiker Franz Serafin Exner finanziell unterstützte, um auf der Insel (Sri Lanka) lufterlektrische Messungen vorzunehmen. Exner wird das große Verdienst zugeschrieben, so sein Schüler Hans Benndorf (1870-1953), „dieses vollkommen vernachlässigte Gebiet systematischer Untersuchung erschlossen“¹⁷¹ und zu einem selbstständigen Zweig der Geophysik in Österreich ausgebaut zu haben. Ermöglicht wurde ein solcher systematischer Zugang durch die Erträge aus der Treitl-Erbschaft: 1898 bewilligte das zuständige Komitee 3.500 K; mit dieser Summe konnten drei Unternehmungen gestartet werden: Exner selbst untersuchte im ägyptischen Luxor den Einfluss des trockenen Winterklimas auf die atmosphärische Elektrizität, Benndorf studierte im sibirischen Tomsk den Einfluss extremer Kälte auf die Lufterlektrizität, und Josef Tuma erkundete die Veränderung der Elektrizität in den verschiedenen Luftschichten mittels Ballonfahrten.¹⁷² Damit wurden neue Aufschlüsse über die elektrischen Ladungen an der Erdoberfläche und in der Atmosphäre gewonnen. 1901 förderte die Akademie die Etablierung des neuen Forschungsfeldes durch die Einrichtung der Kommission für Lufterlektrizität, die zwischen 1904 und 1913 mit 8.500 K aus Treitl-Mitteln subventioniert wurde,¹⁷³ und zudem durch die Vergabe des Andreas von Baumgartner-

167 Vgl. CORRADINI/GEIGER/MAZOHL, Lise Meitner, 2021, 177.

168 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 54 (1904), 366f.; Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 55 (1905), 301f.; CERANSKI, Vom Rohstofflieferanten, 2012, 52.

169 Vgl. AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10, 101f. Verwendet wurden die Gelder u. a. folgendermaßen: 1904 und 1905 erhielt die Bergwerksprodukten-Verschleiß-Direktion in Wien 4.020 K, 1905 und 1907 die Österr. Gasglühlicht u. Elektricit. Gesellschaft insgesamt 9.186,43 K.

170 Siehe Abschnitt III.

171 BENNDORF, Zur Erinnerung, 1927, 405.

172 Vgl. Bericht des General-Sekretär-Stellvertreters, in: Alm. 49 (1899), 262.

173 Vgl. AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10, 57. Davon bezogen Paul Czermak und Franz Serafin Exner jeweils 1.500 K, Hans Benndorf 2.000 K, Albin Belar 1.450 K. Ein Teil wurde für die „Vervollständigung der seismischen Station in Laibach“ verwendet.

Preises im selben Jahr an die Wolfenbütteler Forscher Julius Elster und Hans Geitel für ihre Arbeit über die Zerstreung der Elektrizität in der Luft, in der sie nachweisen konnten, „dass auch der gewöhnlichen atmosphärischen Luft ein elektrisches Leitungsvermögen zukommt“.¹⁷⁴

Die lufterlektrische Kommission nutzte die bestehenden Stationen der Erdbebenkommission in Wien, Triest und Kremsmünster und eine temporäre Station auf der Spitze des Hohen Sonnblick für regelmäßige Messungen der atmosphärischen Elektrizität mit selbstregistrierenden Instrumenten. Aufgezeichnet wurden das lufterlektrische Potenzialgefälle, die Zerstreung der Elektrizität in der Luft, die Niederschlagslektrizität sowie die Radioaktivität. Ergebnisse dieser Forschungen wurden in den Sitzungsberichten der Akademie veröffentlicht und in der Lufterlektrischen Kommission des Verbands wissenschaftlicher Körperschaften, einem „Kartell“ der Akademien und Gelehrtenvereinigungen von Berlin, Göttingen, Leipzig, München und Wien, weiterverfolgt.¹⁷⁵

7.2.3.4 Erdschweremessungen

Die durch das Militärgeographische Institut systematisch durchgeführte Messung der unterschiedlich verteilten Schwerkraft der Erde unter der Federführung von k. u. k. Robert Daublesky von Sterneck war 1899 vorläufig abgeschlossen: In Österreich waren auf verschiedenen Stationen 175.000 Quadratkilometer Landfläche durchgemessen worden; die Kriegsmarine hatte 70 um die ganze Erde verteilte Stellen durchgemessen, dazu das Mittelmeer und das gesamte Rote Meer.¹⁷⁶ Die Unternehmung hatte das Ziel, Zusammenhänge zwischen Schwerkraftverteilung und dem geologischen Aufbau der Erdkruste zu erforschen. Die Akademie hatte 1894 die Kommission für Schwere-messungen eingesetzt und den im Verband wissenschaftlicher Körperschaften vereinigten Akademien im selben Jahr ein von Daublesky von Sterneck und dem Direktor der Sternwarte, Edmund Weiss (1837-1917), erarbeiteten „Entwurf zu einem Programme systematischer Schwermessungen“ übermittelt.¹⁷⁷ Das Akademiekartell nahm diese Anregung auf und inkludierte die systematische Durchführung von Schwerebestimmungen 1899 in das Portfolio seiner Unternehmungen, die Schwere-messungen mittels des von Daublesky von Sterneck konstruierten Pendelapparates auf der ganzen Erdoberfläche umfassten. Akademie und Kartell legten einen künftigen Forschungsschwerpunkt auf die Messung von Schwerkraftveränderungen in zunehmender Tiefe. Die Akademie lieferte zwei wesentliche Beiträge zum interakademi-

174 Gelöste Preisaufgaben und Preiszuverknennungen, in: Alm. 51 (1901), 120f.

175 Vgl. Nachrufe, in: Alm. 77 (1927), 182 (Nachruf auf Franz Exner); siehe Kapitel 6, 303.

176 Vgl. Verhandlungen des Verbands wissenschaftlicher Körperschaften, in: Alm. 49 (1899), 207-210.

177 Vgl. Verhandlungen des Verbands wissenschaftlicher Körperschaften, in: Alm. 44 (1894), 191-200.

schen Schwereforschungsprogramm: Zum einen prüfte Daublebsky von Sterneck im 1.000 Meter tiefen Bergwerk in böhmischen Příbram den etwaigen Zusammenhang zwischen Tiefe, Schwerkraftzunahme und gleichzeitigem Temperaturanstieg.¹⁷⁸ Zum anderen eröffnete die Errichtung von vier großen Eisenbahntunneln durch die österreichischen Alpen anlässlich der Errichtung der Tauernbahn (Tauern-, Karawanken-, Bosruck- und Wochertunnel) die Möglichkeit von Schwerkraftmessungen in großem Maßstab und darüber hinaus geologische und geophysikalische Untersuchungen der Gebirgskette.¹⁷⁹ Die math.-nat. Klasse der Akademie setzte hierfür 1901 die Kommission zur Vornahme wissenschaftlicher Untersuchungen beim Bau der Alpentunnel, deren Kurzbezeichnung schlicht Tunnelkommission war, ein. Über mehr als ein Jahrzehnt hinweg begleiteten Wissenschaftler der Akademie in Zusammenarbeit mit den zuständigen Ministerien und in Verbindung mit der Geologischen Reichsanstalt und dem Militärgeographischen Institut den Bau der großen Tunnel, um die Struktur der Hochalpen zu erforschen. Die geologischen Aufnahmen wurden von Mitgliedern der Reichsanstalt und von bauführenden Ingenieuren des Eisenbahnministeriums, geophysikalische und meteorologische Aufnahmen von Vertretern der Zentralanstalt für Meteorologie unter Aufsicht von Akademiemitgliedern wie Friedrich Becke, Friedrich Martin Berwerth, Julius Hann und Franz Serafin Exner vorgenommen.¹⁸⁰ Robert Daublebsky von Sterneck wurde von der Tunnelkommission mit der Aufgabe betraut, im Tauernhaupttunnel und auf der Höhenstation am Sonnblick Schwerkraftbestimmungen durchzuführen.¹⁸¹ Hierfür bewilligte die Akademie der Tunnelkommission in den Jahren 1909 bis 1912 mehrere große Subventionen aus den Erträgen der Treitl-Erbschaft im Umfang von insgesamt 43.500 K.¹⁸² Am Sonnblick wurde zum bestehenden Observatorium aus Mitteln der Treitl-Erbschaft ein Zubau zur Unterbringung des Beobachtungspendels errichtet.¹⁸³

Durchgeführt wurden die Schwerkraftmessungen vorwiegend von Mitgliedern des staatlichen Militärgeographischen Instituts. Die Akademie hatte die Erdschwerkraftmessungen initiiert, die dafür vorgesehenen zusätzlichen Mitarbeiter finanziert und durch die Anregung einer internationalen Unternehmung ein neues Forschungsfeld mitetabliert.¹⁸⁴

178 Vgl. Verhandlungen des Verbands wissenschaftlicher Körperschaften, in: Alm. 49 (1899), 207-210.

179 Vgl. Eröffnungsrede des Kuratorstellvertreters, in: Alm. 59 (1909), 290.

180 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 52 (1902), 265f.; Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 59 (1909), 298; HAMILTON, 2017, 183f.

181 Vgl. Eröffnungsrede des Kuratorstellvertreters, in: Alm. 59 (1909), 290.

182 Vgl. AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10, 119-122. Davon gingen 32.578,88 K direkt an das Militärgeographische Institut für Schwerebestimmungen, mit den restlichen Geldern wurden Mitarbeiter bezahlt.

183 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 66 (1911), 357.

184 Siehe Kapitel 6, 302f.

7.2.4 Historisch-archäologische und philologisch-ethnografische Kommissionsforschung

1898 wurde, unter maßgeblicher Beteiligung Otto Benndorfs und mit Unterstützung von Mäzenen und des Ministeriums für Kultus und Unterricht, die Pflege epigrafisch-archäologischer Forschungen in Österreich durch die Gründung des Österreichischen Archäologischen Instituts (ÖAI institutionalisiert. An der Akademie verschaffte Benndorf gemeinsam mit dem späteren Unterrichtsminister Wilhelm von Hartel der Altertumswissenschaft mithilfe der Erbschaft Treitl ein dauerhaftes Standbein. Auf Antrag Hartels wurden am 3. Februar 1897 fünf geisteswissenschaftliche Fachkommissionen eingesetzt, drei davon mit altertumswissenschaftlichem (Limeskommission, antiquarische Abteilung der Balkankommission) bzw. sprachwissenschaftlichem Schwerpunkt (Sprachenkommission, linguistische Abteilung der Balkankommission).¹⁸⁵ Während sich die Limeskommission ausschließlich den Ausgrabungen am römischen Limes in Österreich widmete, unternahm die Balkankommission historische, archäologische, ethnografische und sprachwissenschaftliche Forschungen. Die gleichzeitig eingesetzte Sprachenkommission legte den Grundstein für die Erschließung neuer Forschungsräume - Asien und Afrika - sowie für die langfristige Etablierung neuer Forschungsfelder an der Akademie - Ethnografie und Anthropologie. Aber auch die Geschichtswissenschaft konnte von der Treitl-Erbschaft profitieren und 1899 die Kommission zur Herausgabe eines Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer einsetzen.

7.2.4.1 Die Atlaskommission

Mit der Treitl-Erbschaft war es der Historischen Kommission möglich, eines ihrer ältesten Forschungsvorhaben umzusetzen, das bereits von ihrem Gründungsmitglied Joseph Chmel in den 1850er Jahren begonnen und nach seinem Tod „auf unbestimmte Zeit“ verschoben worden war.¹⁸⁶ Vom Historiker wM Engelbert Mühlbacher (1843-1903) wieder aufgegriffen, sollte die 1898 eingesetzte Kommission zur Herausgabe eines historischen Atlas der Alpenländer Österreichs geografische Karten erstellen, die die historischen Grenzen von Herrschaft, Gericht und Kirche seit dem Mittelalter abbildeten. Zu diesem Zweck wurden lokale Sektionen gebildet, die in den einzelnen Kronländern durch ihre Mitglieder, zum Großteil kM I und Landesarchivare oder Professoren für Geschichte oder Rechtsgeschichte, die

185 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Kl. v. 3.2.1897 (C 1436). In der Sitzung der Gesamtakademie vom 27.2.1897 (A 514) wurden die Anträge der phil.-hist. Klasse zur Verwendung der Treitl-Erträge einstimmig angenommen. Neben den genannten Kommissionen wurden am 3.2.1897 die Kommission zur Untersuchung der orientalischen, zumeist arabischen Übersetzungen griechischer Literaturwerke und die Kommission zur Herausgabe der Bibliothekskataloge des Mittelalters gegründet. Letztere wurde ab 1906 im Rahmen des Kartells fortgeführt; siehe Kapitel 6, 307.

186 Bericht des Secretärs, in: Alm. 11 (1861), 123.

historische Recherche und Urkundenforschung organisierten und durchführten. Die Kommission, die bis zum Tod des Geografen wM Eduard Richter (1847-1905) wesentlich von diesem geprägt wurde, veröffentlichte ab 1906 Landgerichtskarten von Salzburg, Oberösterreich und der Steiermark, Niederösterreich, Tirol, Vorarlberg, Kärnten und dem Burgenland im Maßstab 1:200.000, die vom Militärgeographischen Institut hergestellt und von Beiheften mit historischen Erläuterungen begleitet wurden.¹⁸⁷ Dem folgten in einer zweiten Abteilung die Kirchen- und Grafschaftskarten der einzelnen Länder. Parallel dazu veröffentlichte die Kommission im *Archiv für österreichische Geschichte* die rechts-, wirtschafts- und kirchengeschichtlichen Forschungsergebnisse der Urkundenstudien als *Abhandlungen zum historischen Atlas der österreichischen Alpenländer*.¹⁸⁸

7.2.4.2 Die Limeskommission

Die am 3. Februar 1897 gegründete Kommission zur Erforschung des römischen Limes, zunächst im Gebiete von Ober- und Niederösterreich wurde nach dem Vorbild der 1892 gegründeten deutschen Reichs-Limeskommission eingerichtet.¹⁸⁹ Ihr Initiator und langjähriger Obmann war der Altertumswissenschaftler wM Friedrich von Kenner (1834-1922), der bereits 1877 seine *Topographie der Römerorte in Nieder-Österreich* veröffentlicht hatte.¹⁹⁰ Die Aufgabe der Kommission bestand darin, Verlauf und Funktion des römischen Grenzwallschnitts mit seinen Legionslagern, Kastellen und Straßen entlang der Donau planmäßig zu erforschen. Sie legte dabei ihr Augenmerk vor allem auf den Abschnitt zwischen den beiden Legionslagern Lauriacum bei Enns (Oberösterreich) und Carnuntum in Petronell und Deutsch-Altenburg (Niederösterreich). Carnuntum war mit geschätzten 50.000 Bewohnern im 3. Jahrhundert die größte römische Niederlassung im heutigen Österreich. Seine Bedeutung erlangte es als Stützpunkt der Legio XV ab 6 n. Chr. und der Legio XIV ab dem 2. Jahrhundert sowie als Verwaltungssitz der Provinz Pannonia superior.¹⁹¹

Während die Grabungen hauptsächlich von kM I (ab 1910 wM) Eugen Bormann (1842-1917), Professor für Alte Geschichte und Epigraphik an der Universität Wien, durchgeführt wurden,¹⁹² setzte die Akademie als Gra-

187 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 55 (1905), 311.

188 Von 1907 bis 1913 erschienen 13 *Abhandlungen* in den Bänden 94-102 des AfÖG; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 138. Die *Erläuterungen* wurden bis in die 1960er Jahre fortgesetzt. Die Kommission wurde 1997 aufgelöst.

189 Zur Geschichte der Erforschung des Limes in Österreich vgl. POLLAK, Forschungsgeschichte, 2015; zur Limeskommission vgl. JILEK, Forschungsgeschichte, 2002, 13-15.

190 KENNER, Topographie, 1877.

191 Vgl. GUGL, Carnuntum, 2015.

192 Der Großteil der an Mitarbeiter ausbezahlten Honorare ging an Eugen Bormann, der demnach als Hauptmitarbeiter an den Grabungsunternehmungen mitwirkte; vgl. AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10, 89-98/3, 113-115.

bungsleiter - ebenso wie die deutsche Reichs-Limeskommission¹⁹³ - mit Oberst Maximilian Groller von Mildensee (1838-1920) einen Militär ein, da es sich um die Freilegung und Erforschung militärisch-strategischer Bauwerke handelte. Der erste zentrale Arbeitsschritt war „die Aufdeckung der Tore des Standlagers von Carnuntum, um die Ausgangspunkte des Limes selbst sowie etwaiger Nebenstraßen feststellen zu können“.¹⁹⁴ Die Auffindung eines älteren Standlagers nur wenige Kilometer von Lauriacum entfernt - Albing (1904/05) - war ein wesentliches und unerwartetes Ergebnis der Forschung der Limeskommission. 1900 erschien das erste Heft *Der römische Limes in Österreich* mit einem ausführlichen Bericht des Grabungsleiters.¹⁹⁵

Die Limeskommission wurde zwischen 1897 und 1914 durchgehend mit den Mitteln der Erbschaft Treitl gefördert. Insgesamt wurden Fördergelder in der beachtlichen Höhe von rund 127.000 K ausgeschüttet,¹⁹⁶ womit die Limeskommission zu den am höchsten mit Treitl-Geldern dotierten Kommissionen der Akademie zählte.

7.2.4.3 Die Balkankommission

Mit der Einsetzung der Kommission für die historisch-archäologische und philologisch-ethnografische Durchforschung der Balkan-Halbinsel am 3. Februar 1897 richtete die phil.-hist. Klasse der Akademie den Forschungsfokus auf eine Region, die nach dem Verlust Venetiens und der Lombardei sowie dem Ausscheiden Österreichs aus dem Deutschen Bund (1866) zu einem der letzten geopolitischen Hoffnungsräume geworden war. Mit der Okkupation der ehemals osmanischen Provinzen Bosnien und Herzegowina 1878 und ihrer Annexion 1908 war das Einflussgebiet Österreich-Ungarns auf dem Balkan ein letztes Mal erweitert worden. Eine systematische Erforschung war ab den 1870er Jahren sowohl für den Kaiserstaat als auch für die Akademie vielversprechend und erschien aufgrund der befürchteten Konkurrenz geboten. 1880 bemerkte der Sekretär der math.-nat. Klasse dazu in der Feierlichen Sitzung: „Österreich muss wohl einen Werth darauf legen, dass die wissenschaftliche Erforschung der Balkanhalbinsel von s e i n e n [Hervorhebung im Original] Kräften unternommen und durchgeführt wird.“¹⁹⁷ Die Akademie erforschte durch die Entsendung von Forschungsreisenden wie etwa Franz Toula (1845-1920) Land und Leute, ab 1887 unterstützt durch die Stiftung von wM Ami Boué zur Förderung geologischer und paläontologi-

193 Zu der 1892 konstituierten deutschen Reichs-Limeskommission vgl. BRAUN, Die Geschichte, 1992.

194 Bericht des Secretärs der phil.-hist. Classe, in: Alm. 50 (1900), 378. Zu den weiteren Erfolgen der Limeskommission vgl. ihre jährlichen Berichte in den *Almanachen* und im *Anzeiger* der Akademie.

195 Im Frühjahr 2020 erschien zuletzt Band 49 der Reihe *Der römische Limes in Österreich*.

196 Vgl. AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10, 89-98/3, 113-115.

197 Vgl. Bericht des Secretärs der math.-nat. Classe, in: Alm. 30 (1880), 190.

scher Projekte.¹⁹⁸ Der Staat bezog die Okkupationsgebiete Bosnien und Herzegowina in seine neue erdmagnetische Aufnahme Österreichs zwischen 1889 und 1893 ein.¹⁹⁹ Die 1897 eingerichtete Balkankommission war in zwei Abteilungen gegliedert: die historisch-antiquarische und die philologisch-ethnographische. In beiden Abteilungen erstreckten sich die Forschungen u. a. auf Kroatien, Serbien, Montenegro, Albanien und Bulgarien. Bosnien-Herzegowina bildete zunächst einen wesentlichen Schwerpunkt. Wie wichtig die Balkanforschungen für die kaiserliche Akademie und deren historisch-philologische Klasse waren, unterstreicht die von 1897 bis 1914 erfolgte Ausschüttung von rund 113.000 K aus der Treitl-Erbschaft für Personal- und Reisekosten.²⁰⁰

Die historisch-antiquarische Abteilung, geleitet von Otto Benndorf und ab 1907 von Friedrich von Kenner, erforschte schwerpunktmäßig die antiken Stätten der damals zur Habsburgermonarchie gehörigen Adriaküste von Kroatien, Dalmatien und der Herzegowina und darüber hinaus jene von Montenegro und Albanien. Diese Forschungen wurden größtenteils von Carl Patsch (1865-1945), Kustos des 1888 von Österreich-Ungarn eingerichteten Bosnisch-Herzegowinischen Landesmuseums in Sarajevo, durchgeführt; entsprechende Berichte wurden in den *Schriften der Balkankommission, Antiquarische Abteilung* veröffentlicht.²⁰¹

Bei den archäologischen Forschungen an der bulgarischen und türkischen Schwarzmeerküste (Pontos), dem zweiten Schwerpunkt der historisch-antiquarischen Abteilung, konnte die Balkankommission auf die Kooperation mit der österreichischen archäologischen Station in Konstantinopel/Istanbul bauen. Noch im Jahr der Gründung der Balkankommission konnte dadurch eine „archäologisch-epigraphische Orientierungsreise“ nach Bulgarien unternommen werden.²⁰² Die Ergebnisse dieser und späterer archäologischer Expeditionen in Bulgarien, die unter anderem die topografische Vermessung der spätantiken Provinzhauptstadt Marcianopolis /Marzianopol erbrachten, wurden 1906 als Band 4 der *Schriftenreihe der Balkankommission, Antiquarische Abteilung*, veröffentlicht.²⁰³ In der Reihe erschienen bis 1919 acht Bände.

Die philologisch-ethnographische Abteilung, geleitet von dem Wiener Slawistikprofessor wM Vatroslav Jagić (Abb. 70), machte sich die Erforschung der südslawischen Dialekte und ihrer Mischformen, des Altromanischen, des Judenspaniolischen sowie des Türkischen auf dem Balkan zur Aufgabe. Eine genauere Kenntnis der Verbreitung und Abgrenzung der süd-

198 Vgl. Stiftungsbrief Boué-Stiftung, in: Alm. 37 (1887), 109-115.

199 Vgl. Bericht des Secretärs der math.-nat. Classe, in: Alm. 38 (1888), 204; MEISTER, Geschichte der Akademie, 1947, 119.

200 Vgl. AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10, 109-112.

201 Von Patsch erschienen in der Schriftenreihe der Balkankommission, Antiquarische Abt., die Bände 1, 3 und 5 (vgl. Literaturverzeichnis).

202 Bericht des General-Secretärs, in: Alm. 48 (1898), 304.

203 KALINKA, Antike Denkmäler, 1906.



70. Vatroslav Jagić, Leiter der philologisch-ethnographischen Abteilung der Balkankommission der Akademie

slawischen Dialekte war auch von politischer Relevanz für die seit 1878 bestehende österreichisch-ungarische Verwaltung der ehemals osmanischen Provinzen Bosnien und Herzegowina. Der österreichisch-ungarische Zivilverwalter, Finanzminister Bénéjamin Kállay (1839-1903), war um die Ausbildung einer eigenständigen bosnischen Landesidentität bemüht, der zufolge es weder Serben noch Kroaten, sondern nur noch Bosnier (Bošnjak) geben sollte, die sich nicht durch Nationalität, sondern nur hinsichtlich der Glaubensbekenntnisse unterschieden und durch Kultur und Sprache geeint waren. Der Zweck der Aufprägung einer solchen bosnischen Identität war die Neutralisierung protonationaler Vorstellungen.²⁰⁴ Wissen über Land und Leute sowie eine wissenschaftliche Aufwertung der 1890 als Amtssprache eingeführten und offiziell als Bosnisch bezeichneten Sprache sollten die politischen Ambitionen stützen. Kállay gelang es, Vatroslav Jagić, Mitglied des Herrenhauses im Reichsrat, als Unterstützer für sein Identitätsprojekt zu gewinnen. In einer Parlamentsrede verteidigte der bedeutende Slavist 1896 die Kállay'sche Sprach- und Identitätspolitik und befürwortete zugleich die offizielle Bezeichnung „bosnische Sprache“, wofür er in serbischen und kroatischen Zeitungen heftig kritisiert wurde.²⁰⁵

Als Jagić im April des Folgejahres, unmittelbar nach der Einsetzung der Balkankommission, vor den Mitgliedern der phil.-hist. Klasse der Akademie seinen programmatischen Vortrag über die „Aufgaben der Erforschung der südslawischen Dialekte erläutert am Verhältnisse der serbo-croatischen Schriftsprache zur bosnisch-hercegovinischen Mundart“ hielt, stellte er sein wissenschaftliches Hauptanliegen vor, nämlich den Beweis für die bosnische Herkunft der gemeinsamen Sprache anzutreten und gegen die Beliebtheit der Bezeichnung der südslawischen Dialekte als Serbokroatisch, die international längst gebräuchlich war, aufzutreten: „In der Wissenschaft“, so Jagić 1897,

Als Jagić im April des Folgejahres, unmittelbar nach der Einsetzung der Balkankommission, vor den Mitgliedern der phil.-hist. Klasse der Akademie seinen programmatischen Vortrag über die „Aufgaben der Erforschung der südslawischen Dialekte erläutert am Verhältnisse der serbo-croatischen Schriftsprache zur bosnisch-hercegovinischen Mundart“ hielt, stellte er sein wissenschaftliches Hauptanliegen vor, nämlich den Beweis für die bosnische Herkunft der gemeinsamen Sprache anzutreten und gegen die Beliebtheit der Bezeichnung der südslawischen Dialekte als Serbokroatisch, die international längst gebräuchlich war, aufzutreten: „In der Wissenschaft“, so Jagić 1897,

pfllegt man in neuerer Zeit den kombinierten, den einzelnen Theilen gerecht sein wollenden Ausdruck serbo-croatisch als die entsprechendste Bezeichnung anzuwenden. Für dieselbe Sprache kann man auch die Benennung illyrisch (hauptsächlich im Küstenland, z.B. in den Kreisen der österreichischen Marine), bosnisch (in Bosnien), slawonisch (in Slavonien) hören.²⁰⁶

204 Vgl. FEICHTINGER, Nach Said, 2018.

205 Vgl. OKUKA, Eine Sprache, 1998, 55-57.

206 JAGIĆ, Vortrag, 1898, 73.

Zweifelsohne hatte er damit - in eigenen Worten - „scharf und präzise die Einheit der Sprache zwischen Belgrad, Zagreb und Sarajewo betont“,²⁰⁷ an ihrer Bezeichnung aber Kritik geübt, zumal diese - Serbokroatisch - die bosnisch-herzegowinische Herkunft der Sprache verschleierte.

Die „Hercegovina, der südliche Theil Bosniens und der südwestliche Theil Serbiens, ist der eigentliche Herd derjenigen Literatursprache, welche gegenwärtig in Serbien, Bosnien-Hercegovina, Montenegro, Dalmatien, Croatien-Slavonien nebst Südungarn und dem grössten Theil Istriens sammt den Quarneroinseln ihre Geltung hat und im Osten und Süden dieses Sprachgebietes den Namen serbisch, im Nordwesten den Namen croatisch führt. [...] Bedenkt man, dass die Sprache, welche gegenwärtig als Trägerin und Vermittlerin des geistigen Lebens aller dieser Länder fungirt, aus Hercegovina gleichsam aus einem Bienenkorb herausgeflogen ist, so kann man ohne Uebertreibung sagen, dass dieses Land mit seiner schönen, wohlklingenden Mundart in der That grosse Eroberungen gemacht hat.“²⁰⁸

Als sich in Bosnien-Herzegowina die von Kállay gewünschte sprachliche Eigenständigkeit wissenschaftlich nicht nachweisen ließ und er zunehmend von der Idee einer integrierten bosniakischen Identität Abstand nahm, schlug auch Jagić einen neuen Weg ein. Im Rückblick stellte er fest, dass „wir Philologen schon gedacht und gewußt hätten, daß man in Bosnien-Herzegowina nicht in einem Dialekt spreche, sondern daß sich die Dialekte der verschiedenen Gegenden Bosnien-Herzegowinas ein wenig überlappten und mit den Dialekten der Nachbarländer vermischten“.²⁰⁹ Damit hatte er zugleich aber auch das künftige Forschungsprogramm der philologisch-ethnographischen Abteilung der Balkankommission formuliert: Das zentrale Ziel der von ihr beauftragten Forscher war, die Verbreitung der Dialektformen und ihrer Misch- und Übergangsformen festzustellen, eine Bestandsaufnahme etwaiger Dialektgrenzen durchzuführen und mit historisch-ethnografischen Methoden Rückschlüsse auf die Besiedlungsgeschichte zu ziehen.²¹⁰ Neben den südslawischen Dialekten wurden auch Relikte verschwindender Sprachen, u. a. die der türkischen Minderheit in Bulgarien, untersucht. 1898 wurde das aussterbende Dalmatische, das davor aus dem Mund ihres letzten Sprechers, Tuone Udaina, aufgezeichnet worden war, dokumentiert und erforscht.²¹¹ 1901 untersuchte Milan Rešetar, ein Schüler von Jagić, auf einer zweimonatigen Reise die Dialektgrenzen in Kroatien und Slawonien. Er wurde dafür - wie bereits

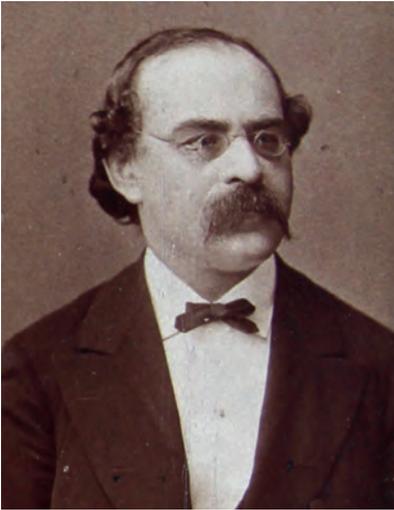
207 OKUKA, Eine Sprache, 1998, 56.

208 JAGIĆ, Vortrag, 1898, 73.

209 OKUKA, Eine Sprache, 1998, 58f.

210 Vgl. REŠETAR, Der štokavische Dialekt, 1907.

211 Vgl. BARTOLI, Das Dalmatische, 1906.



71. Leo Reinisch,
Mitbegründer der
Sprachenkommission
der Akademie

erwähnt - als einer der Ersten mit einem neuartigen, an der Akademie entwickelten Aufnahmeapparat, dem Archivphonographen, ausgestattet.²¹²

Die Ergebnisse der Sprachforschungen der Balkankommission, insbesondere jene von Rešetar, wurden in den *Schriften der Balkankommission, Linguistische Abteilung* veröffentlicht. Die drei Reihen *Romanische Dialektstudien*, *Neugriechische Dialektstudien* und *Südslawische Dialektstudien* brachten von 1900 bis 1914 elf Bände hervor. Rešetar publizierte drei der sechs Bände der *Südslawischen Dialektstudien*. Mit diesen verhalf er dem Begriff Serbokroatisch - der nunmehr auch von der österreichisch-ungarischen Verwaltung in Bosnien als offizielle Bezeichnung der Sprache gebraucht wurde - zum endgültigen Durchbruch; er selbst folgte Jagić auf der

ordentlichen Professur für slawische Philologie an der Universität Wien nach (1910-1918).

7.2.4.4 Die Sprachenkommission

Am 3. Februar 1897 wurde die dritte hier ausführlich behandelte Kommission, die Kommission zur Erforschung amerikanischer, asiatischer und afrikanischer Sprachen, kurz Sprachenkommission, eingesetzt, die ihre Tätigkeit mit Geldern aus der Treitl-Erbschaft entfalten konnte.²¹³ Von 1897 bis 1914 wurde sie mit rund 57.000 K für Honorare für Forschungsreisende und Publikationen gefördert.²¹⁴ Im Antrag zur Gründung der Kommission vom 2. Dezember 1896 hatten die Afrikanisten Friedrich Müller und Leo Reinisch (Abb. 71), der Slawist Vatroslav Jagić und der Orientalist Joseph Karabacek (1845-1918) argumentiert, dass die „Sprache des Menschen“ unstrittig „zu den werthvollsten Objecten wissenschaftlicher Forschung“ gehöre und dass die Sprachwissenschaft, die zur „Naturgeschichte des Menschen“ viel beitragen werde, „in Zukunft zu den führenden Wissenschaften zählen wird“.²¹⁵ Das Ziel war, die „Kenntnisse der Sprachen des Menschen - eigentlich der Sprachen, deren er sich bedient“ zu erweitern und verschwindende Sprachen zu dokumentieren:

212 Vgl. REŠETAR, Bericht, 1901.

213 Die Kommission wurde 1910 umbenannt in Kommission zur Erforschung von illiteraten Sprachen außereuropäischer Völker und 1938, nach der Zusammenlegung mit der Kommission zur Herausgabe der in den Kriegsgefangenenlagern aufgenommenen Gesänge und Texte, in Kommission für die Erforschung primitiver Kulturen und Sprachen. 1961 erhielt sie den Namen Ethnologische Kommission, 1993 wurde sie mit der Arabischen Kommission vereinigt und 1995 in Kommission für Sozialanthropologie umbenannt. 2007 wurde sie in eine Forschungsstelle, 2009 in das Institut für Sozialanthropologie (ISA) der ÖAW umgewandelt.

214 Vgl. AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10, 89-91, 155.

215 AÖAW, Sprachenkommission, M. 1, Antrag zur Einsetzung der Kommission v. 2.12.1896.

Hier gilt es vor allem noch zu retten, was zu retten ist. [...] Manche Sprachen sind spurlos verschwunden, manche derselben sind sammt den sie redenden Völkern dem baldigen Tode geweiht. [...] Wenn nicht jetzt rasch an das Werk die Hand angelegt wird, dürfte es nach Ablauf einiger Decennien überhaupt zu spät sein, da die betreffenden Sprachen und Völker spurlos verschwunden sein werden.

Diesbezüglichen Bedarf an der Erforschung der Gegenwartssprachen erkannten die Antragsteller bei den Sprachen der Bevölkerung im äußersten Nordosten Asiens, der „Tschuktschen, Korjaken, Kamtschadalen, Giljaken und Jukagiren“, in „Inner-Afrika im Osten, Süden und Westen der Sahara“ und in Zentralamerika von „Honduras, Nicaragua und Costa Rica bis nach dem süd-amerikanischen Festlande“. Ins Auge gefasst wurden hiermit Grenz- und Übergangsräume, die - wie in Zentralamerika - ethnologischen Aufschluss geben konnten „über den Zusammenhang der Bevölkerung Nord- und Süd-Amerikas“.²¹⁶

Schon der Antrag weist darauf hin, dass die Sprachenkommission das Ziel verfolgte, unvermeidlich vom Aussterben bedrohte außereuropäische Gegenwartssprachen zu dokumentieren, um gemeinsam mit Anthropologen und Archäologen kulturelle Unterschiede oder Gemeinsamkeiten festzustellen. Mit diesem Forschungsprogramm übernahm die Akademie zentrale Strategien und Methoden des Wissenserwerbs, wie sie auch von den westlichen Kolonialmächten praktiziert wurden. Während manche Akteure Sprachforschung zum Zweck der Konstruktion klar definierter Kulturräume bzw. praktisch „reinrassiger“ Stammesgruppen praktizierten, setzten andere ihre profunden Sprachkenntnisse ein, um durch Interaktion mit der lokalen Bevölkerung Zugang zu noch unerforschten Räumen und Materialien zu gewinnen.

Die Akademieforscher der ersten Stunde hatten sich auf ihren Forschungsreisen auf die Beschreibung rein sprachlicher oder ethnografischer Merkmale beschränkt. Mit dem um 1905 neu aufgegriffenen anthropologischen Zugang der Körpervermessung, mit der das Ziel der Konstruktion von sozialen Gruppen auf sicherer naturwissenschaftlicher Grundlage verfolgt wurde, hielt das Konzept der „Rasse“ Einzug in die Forschungspraxis der Akademie.

Die Antragsteller der Sprachenkommission hatten noch offen gelassen, warum „die genaue Abgrenzung der Bantu-Stämme im Inneren des Landes [Afrika]“ erfolgen sollte.²¹⁷ Die Forschungspraxis zeigt aber eindeutig - wie noch detailliert ausgeführt wird - dass mit den Sprachforschungen in Verbindung mit Ausgrabungen (Hermann Junker) oder anthropologischen Ver-

216 Ebd.

217 Ebd.

messungen (Rudolf Pöch) ein konkreter Abgrenzungszweck verfolgt wurde – sei es die Konstruktion einer Zivilisationsgrenze zwischen dem subsaharischen Afrika und der „Kulturwelt Ägyptens“²¹⁸ oder einer „Rassengrenze“ zwischen der farbigen Bevölkerung und den kleinwüchsigen, hellhäutigeren „Buschmännern“ der Kalahari.

Die Sprachenkommission wurde auf verschiedene Weise aktiv: Mitglieder wie Leo Reinisch und Hermann Junker (1877-1962) ebneten den Weg für das Fach Ägyptologie in der – wie Richard Meister 1947 schrieb – „für Wien charakteristischen und so fruchtbaren Weise der Verbindung mit der Afrikanistik“.²¹⁹ Diese widmete sich vornehmlich der Erforschung nordostafrikanischer Sprachen. Leo Reinisch vertrat ab 1873 die Ägyptologie und die ägyptische Altertumskunde als erster Lehrstuhlinhaber an der Universität Wien, ab 1886 am Institut für Orientalistik. Als sein Nachfolger an der Universität Wien wurde 1909 Hermann Junker berufen, der 1923 das Unterrichtsministerium davon überzeugte, ein Institut für „Ägyptologie und Afrikanistik“ zu errichten.²²⁰ Auch an der Akademie standen Reinisch (bis 1919) und Junker (1923-1937) der Sprachenkommission als Obmänner vor. Junker, der sich ebenso wie Reinisch mit dem Nubischen beschäftigt hatte, erforschte im Auftrag der Sprachenkommission 1911 und 1912 einen vom Aussterben bedrohten nubischen Dialekt, dokumentierte diesen mithilfe des Archivphonographen und führte Ausgrabungen von Skeletten durch. 1912 begann er seine bekannten archäologischen Forschungen am Gräberfeld von Gizeh/Giza. Die Sprachenkommission initiierte in den folgenden Jahren durch die Verbindung von Sprachforschung, Archäologie und anthropologischer Auswertung Forschungen, die heute zum Teil als fragwürdig und ethisch bedenklich eingestuft werden. In diesem Sinne legte die Sprachenkommission in Verbindung mit dem Phonogrammarchiv und dem Komitee für die Erbschaft Treitl auch einen wichtigen Grundstein für die Errichtung des Lehrstuhls für Anthropologie und Ethnographie an der Universität Wien. Schließlich hatte die Sprachenkommission bereits in einer ihrer ersten Sitzungen einen neuen Forschungsbereich begründet, der an der Akademie in der Form zweier Kommissionen eine große Zukunft haben sollte: die Süd- und Nordarabienforschung.

7.2.4.5 Die Arabischen Kommissionen

Im Jahr 1898 förderte bzw. initiierte die Sprachenkommission zwei voneinander unabhängige Unternehmungen, deren Resultate so reichhaltig waren, dass für deren weitere Bearbeitung noch im gleichen Jahr die Südarabische Kommission und 1902 die Nordarabische Kommission eingesetzt wurden. Zum einen unterstützte die Sprachenkommission 1898 die For-

218 JUNKER, Das erste Auftreten, 1920, 304.

219 MEISTER, Geschichte, 1947, 118.

220 Vgl. GÜTL, Institut, 2015, 502.

schungsreise eines einzelnen Reisenden, Alois Musil (1868-1944, Abb. 72), in die nordarabische Wüste; zum anderen regte sie im Mai jenes Jahres eine von der Akademie selbst organisierte und ausgestattete Expedition nach Südarabien an.

Zur Vorbereitung der südarabischen Expedition setzte die Akademie am 15. Juli 1898 die Südarabische Kommission ein. Sie publizierte zwischen 1900 und 1911 als erste Ergebnisse u. a. *Die Mehri- und Soqotri-Sprache* von David Heinrich Müller sowie *Die Somalisprache* von Leo Reinisch unter dem Reihentitel *Schriften der Südarabischen Expedition* in zehn Bänden. Alois Musils Forschungsergebnisse (*Arabia Petraea* und die Entdeckung des Wüstenschlosses 'Amra, Abb. 73) wurden in den Veröffentlichungen der am 19. Februar 1902 eingesetzten Nordarabischen Kommission im Jahr 1907

publiziert. Die Südarabische Kommission wurde zwischen 1898 und 1914 mit rund 50.000 K aus Mitteln der Treitl-Erbschaft gefördert,²²¹ die Nordarabische Kommission durch Mittel verschiedener privater Fördergeber, allen voran des Wiener Bankiers Salo Cohn (1842-1917), und durch Staatszuschüsse finanziert.²²² Zum Obmann beider Kommissionen war wM David Heinrich Müller, Professor der semitischen Sprachen und Literaturen an der Universität Wien und Erforscher des sabäischen Altertums, ernannt worden. Der Sprachforscher Müller institutionalisierte mit der Südarabienforschung an der Akademie einen Forschungszweig, dessen Tradition bis in die Gegenwart reicht.²²³



72. Alois Musil, Arabienforscher im Auftrag der Akademie, in Landestracht, 1904

221 Vgl. AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10, 63f., 76f.

222 Vgl. dazu HYE, Die staatliche Finanzierung, 2019, 100.

223 Die beiden Kommissionen wurden 1920 zur Vereinigten Nord- und Südarabischen Kommission zusammengelegt und 1945 in Arabische Kommission umbenannt; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 323. 1993 wurde die Arabische Kommission mit der Ethnologischen Kommission vereinigt, die 1995 in Kommission für Sozialanthropologie umbenannt wurde; vgl. ÖAW M|I|N|E, <https://mine.oew.ac.at>.



73. Schloss 'Amra, in der nordarabischen Wüste, perspektivische Ansicht im Querschnitt

7.2.4.5 Südarabienforschung – Eduard Glaser, David H. Müller, Wilhelm und Marie Hein

In der Feierlichen Akademiesitzung 1899 eröffnete der Orientalist Joseph Karabacek, Sekretär der phil.-hist. Klasse, seinen Bericht über die südarabische Expedition mit den folgenden Worten:

Während Ägypten und Mesopotamien durch grossartige Expeditionen und Ausgrabungen der Wissenschaft erschlossen worden sind und besonders in Mesopotamien gegenwärtig auch die deutsche Forschung sich festzusetzen sucht, harrt Südarabien mit dem sabäischen Alterthum noch immer seiner vollkommenen Erschliessung. Durch Anregungen und Arbeiten von österreichischen Gelehrten und Forschungsreisenden ist darin zwar schon sehr Bedeutendes geleistet worden: dies legt aber unserem Vaterlande die Pflicht auf, den Versuch zu wagen, das glücklich Begonnene fortzuführen.²²⁴

Anfang der 1880er Jahre hatte die Akademie auf Anregung David Heinrich Müllers die erste der vier Forschungsreisen Eduard Glasers (1855–1908) in den osmanischen Nordjemen unterstützt. Glaser hatte für die Akademie antike Inschriften kopiert und als Erster im Austausch mit der lokalen Bevölkerung Wissen über jemenitische Geschichte und Kultur gesammelt.²²⁵ Zur Jahrhundertwende rückte Südarabien, das von den westlichen Kolonialmächten noch nicht durchforscht worden war, ins Bewusstsein der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, insbesondere seiner Sprachenkom-

²²⁴ Bericht des prov. Secretärs der phil.-hist. Classe, in: Alm. 49 (1899), 346.

²²⁵ Vgl. GINGRICH, Science, 2016, 47; DOSTAL, Eduard Glaser, 1990; HUNGER, Orientalistik, 2002, 471.

mission. Mit der im Herbst 1898 von beiden Klassen gemeinsam entsandten südarabischen Expedition besetzte die Akademie einen der letzten unerforschten Räume Asiens auf symbolische Weise.²²⁶ Ziel der Expedition waren die alte hadramitische Stadt Schabwat und die dem Jemen vorgelagerte Insel Sokotra. Im Vordergrund stand die sprachwissenschaftliche Sammelforschung antiker Inschriften und lebender Sprachen. Zugleich wurden aber auch die Küstenregionen und die Insel Sokotra topografisch vermessen und geologisch dokumentiert, außerdem wurden Fauna und Flora sowie die ethnografischen Verhältnisse erforscht. Die Ausbeute der Expedition war mäßig; das angestrebte Ziel, zur Sammelforschung in den Hadramaut vorzudringen, wurde nicht erreicht (siehe Fakten-Box: Die südarabische Expedition 1898). Das Programm blieb auf die Erforschung der Gegenwartsprache und auf die naturwissenschaftliche Durchforschung der Insel Sokotra beschränkt. Die Ergebnisse der Expedition wurden von der math.-nat. und der phil.-hist. Klasse getrennt veröffentlicht.²²⁷ Den „kläglichen Ausgang“ der kostspieligen Expedition kommentierte Karl Kraus 1899 im ersten Jahrgang der *Fackel* mit scharfer Zunge.²²⁸

Bereits 1901 entsandte die Sprachenkommission für ihre Studien der südarabischen Dialekte erneut einen Forschungsreisenden: Wilhelm Hein (1861-1903), Kustos am Naturhistorischen Hofmuseum und Schüler Müllers trat die Reise in das britische Protektorat des Südjemen mit seiner Frau Marie (1853-1943) an.²²⁹ Die Reise wurde durch das Ministerium für Kultus und Unterricht kofinanziert; damit verbunden war der Auftrag, ethnografische Studien durchzuführen und fotografische Aufnahmen zu machen. Vom Naturhistorischen Hofmuseum erhielt das Ehepaar eine Reisesubvention mit dem Auftrag, zoologische und ethnografische Sammlungen zu erwerben sowie Pflanzen für den botanischen Garten zu sammeln.²³⁰ Ihren Aufträgen kamen Wilhelm und Marie Hein ab Mitte Dezember 1901 nach (siehe Fakten-Box: Sprachstudien mit Native Speakers in Südarabien und Wien). Das reiche Material wurde in Kisten nach Wien verschifft. Für die Akademie war allein das „ausgebeutete und noch auszubeutende Sprachgut“, wie es der Sekretär der phil.-hist. Klasse in seinem Bericht 1902 formulierte, von besonderer Bedeutung.²³¹

226 Zur südarabischen Expedition siehe Kapitel 5, 262-269.

227 Die naturwissenschaftlichen Ergebnisse der südarabischen Expedition wurden in den Bänden 71 und 112 der *DmN* veröffentlicht, die Sprachstudien der phil.-hist. Klasse in zehn Bänden „Schriften der Südarabischen Kommission“.

228 KRAUS, Die Treitel-Stiftung, 1899.

229 Zu Wilhelm und Marie Hein in Südarabien vgl. JANATA, Jemen, 1989; STURM, Leben, 2007; GINGRICH, Science, 2016, 48; siehe Kapitel 22, 114f.

230 AÖAW, Sprachenkommission, Korrespondenz, Wilhelm Hein an die Hohe Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien, Bericht v. 11./12.6.1902.

231 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Classe, in: *Alm.* 52 (1902), 275.

1911 erhielt die Südarabische Kommission durch den Erwerb der Sammlung Glaser einen neuen Arbeitsschwerpunkt. Der Sabäist Eduard Glaser hatte in vier teilweise mehrjährigen Forschungsreisen in den Jahren 1882 bis 1894 den Jemen bereist und dabei eine reichhaltige Sammlung altsüdarabischer Inschriften angelegt.²³² Der Wiener Industrielle Horace Ritter von Landau (1869-1926) widmete 1910 der Akademie 350.000 K, von denen er 70.000 K für den Ankauf des wissenschaftlichen Nachlasses des 1909 in München verstorbenen Arabisten und 30.000 K für dessen Publikation bestimmte.²³³ Mit den restlichen 250.000 K sollten Grabungen in Babylonien, Syrien, Ägypten und Südarabien finanziert werden.²³⁴ Durch die Landau-Widmung konnte die Sprachenkommission in den folgenden Jahrzehnten die rund 2.000 von Glaser angefertigten Abklatsche von sabäischen, minäischen und katabanischen Inschriften und seine zwölf stenografischen Reisetagebücher auswerten;²³⁵ außerdem konnte der Aktionsradius der Akademie von Südarabien auf Ägypten und Palästina erweitert werden. So wurden aus ihren Mitteln ab 1911 die Grabungen Hermann Junkers in Ägypten und die Ausgrabungen des evangelischen Theologen und Archäologen Ernst Sellin (1867-1946), 1897 bis 1908 Ordinarius an der Universität Wien, in Palästina finanziert.²³⁶ Sellin hatte bereits ab 1902 mit Unterstützung der Akademie, des Unterrichtsministeriums und privater Förderer eine erfolgreiche Grabung am Tell Ta'anek in Palästina durchgeführt und ein Tontafelarchiv mit Texten in babylonischer Keilschrift freigelegt, das von Friedrich (Bedřich) Hrozný (1879-1952) entziffert und übersetzt wurde.²³⁷ 1912 erhielt Sellin 12.000 K von der Horace Ritter von Landau-Widmung für seine neue Ausgrabung des biblischen Sichem/Balata bei Nablus in Palästina,²³⁸ das er 1913 bei einer Probegrabung und 1914 bei der Hauptkampagne, die auch vom deutschen Kaiser „in munifizenter Weise“ unterstützt wurde, freilegte.²³⁹

232 Zu Eduard Glaser vgl. DOSTAL, Eduard Glaser, 1990; JANATA, Jemen, 1989; zur Sammlung Glaser vgl. SIENELL, Zur Geschichte, 2019.

233 Horace Ritter von Landau-Widmung, in: Alm. 61 (1911), 259f.; zu Horace Ritter von Landau vgl. SANDGRUBER, Traumzeit, 2013, 167, 384.

234 Vgl. SIENELL, Zur Geschichte, 2019, 73.

235 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 61 (1911), 431. Glasers Inschriftensammlung wurde von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften bis 1981 in der Reihe „Sammlung Glaser“ ediert. Zuletzt wurde sie auch digitalisiert; vgl. <http://glaser.acdh.oeaw.ac.at> (abgerufen am 15.1.2022).

236 Zu Sellins Grabungen in Palästina vgl. KREUZER, Ernst Sellin, 2020.

237 Der Grabungsbericht mit den Tontafeltexten und deren Übersetzung erschien 1904 in den Dph: SELLIN, Tell Ta'anek, 1904. Sellin gelang es, 50.000 K für die archäologische Expedition sammeln; vgl. ebd., 3.

238 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 62 (1912), 397.

239 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 64 (1914), 430f.

Die südarabische Expedition 1898/99

Die südarabische Expedition, die von der Sprachenkommission im Mai 1898 beantragt wurde, verfolgte das Ziel, die Küsten und das Innere des heutigen Jemen und der Insel Sokotra in „archäologischer, epigraphischer, linguistischer, geographischer, ethnographischer und naturhistorischer Beziehung“ zu erforschen.²⁴⁰ Nach Einschätzung der Antragsteller war „mit verhältnismäßig geringen Mitteln eine reiche epigraphische Ausbeute“ zu erzielen, „die für die alte Sprache, für die Geschichte und Topographie dieser Länder, welche vor zwei Jahrtausenden den Mittelpunkt des Welthandels gebildet haben, gleich bedeutsam werden dürfte“. Ein weiteres Ziel der Expedition war die Erforschung lebendiger Sprachen, besonders „das Studium der Mahra-Sprache, so wie der wie es scheint mit ihr verwandten Sprache der Ureinwohner von Sokotra“. Schließlich waren auch die botanische Erforschung „der Gewürzländer des Alterthums“ und die „geologische Untersuchung des Innern von Hadramaut“ erfolversprechend: „Jedenfalls würden auch Naturforscher einen Boden betreten, der vor ihnen wenig oder gar nicht untersucht worden ist.“²⁴¹ Die Akademie bewilligte in ihrer Sitzung vom 15. Juli 1898 der Kommission für die Expedition nach Südarabien, die sich im Mai 1898 aus Mitgliedern beider Klassen formiert hatte, für das Unternehmen 30.000 fl. (60.000 K) aus der Treitl-Erbenschaft.²⁴²

Die k. u. k. Marineverwaltung hatte in Aussicht gestellt, das Schiff Pola für die Expedition zur Verfügung zu stellen,²⁴³ zog dieses Angebot schließlich aber wieder zurück, sodass die Akademie stattdessen den unter schwedischer Flagge fahrenden Dampfer „Gottfried“ für die Dauer der Expedition mietete.²⁴⁴

Angeregt hatte die Expedition Graf Carlo Landberg (1848–1924), ein in Bayern und Schweden lebender Arabist und Kenner moderner südarabischer Dialekte, im Jahr 1897.²⁴⁵ Er hatte Südarabien bereits mehrmals bereist und dabei gute Kontakte mit den lokalen Machthabern geknüpft, die eine erfolversprechende Reise ins Landesinnere gestatten sollten; außerdem organisierte er das schwedische Expeditionsschiff.²⁴⁶

240 AÖAW, Sprachenkommission, Antrag südarabische Expedition v. 4.5.1898.

241 Ebd.

242 AÖAW, Protokoll der Sitzung der Gesamtakademie vom 15.7.1898 (A 531). Das Datum dieser Sitzung gilt zugleich als Gründungsdatum der Südarabischen Kommission der phil.-hist. Klasse, die zur Veröffentlichung der geisteswissenschaftlichen Forschungsergebnisse weiter bestehen blieb.

243 AÖAW, Sprachenkommission, Antrag südarabische Expedition v. 4.5.1898.

244 Die Kosten der Expedition sind in den Kontobüchern der Treitl-Erbenschaft detailliert aufgelistet. Die Miete des Dampfers „Gottfried“ belief sich auf 3.300 Gulden monatlich; vgl. AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10, 61-66 u. 70-74.

245 Zu Carlo Graf Landberg vgl. JANATA, Jemen, 1989, 34.

246 Vgl. Bericht des prov. Secretärs des phil.-hist. Classe, in: Alm. 49 (1899), 345-355.

74. David Heinrich von Müller, Co-Expeditionsleiter der südarabischen Expedition 1898/99



Mit der Leitung der Expedition, die im November 1898 startete, wurden wM David Heinrich Müller (Abb. 74) und Carlo Landberg als Spiritus Rector der Unternehmung gemeinsam betraut.²⁴⁷ Müller, Herausgeber sabäischer Inschriften und der *Geographie* des mittelalterlichen arabischen Gelehrten Al Hamdānī (893–947), war selbst noch nie in Südarabien gewesen.²⁴⁸ Die Leitung der Expedition ins Innere des Jemen – Ziel war Schabwa, die Hauptstadt des Hadramaut – wurde daher Landberg allein übertragen. Als weitere Expeditions-

steilnehmer wurden für die sprachwissenschaftlichen Studien Müllers Schüler Alfred Jahn, für die geologischen und botanischen Forschungen Franz Kossmat und Oskar Simony und als Schiffsarzt Stephan Paulay ausgewählt.

Die unter hohem Erwartungsdruck der Öffentlichkeit stehende Expedition war jedoch nur zum Teil erfolgreich.²⁴⁹ Die Teilnehmer, die am 14. November 1898 in Aden eingetroffen waren, konnten erst nach schwierigen Verhandlungen mit den lokalen Machthabern am 1. Dezember ins Landesinnere aufbrechen. Ihre Reise traten sie mit 97 Kamelen und drei Eseln an, geschützt durch Mannschaften aus verschiedenen Beduinstämmen und zwei Sultane. Schwierigkeiten bereiteten aber umgehend die Schutzgeldforderungen und Drohungen der Sultane sowie die Meinungsverschiedenheiten zwischen Landberg und Müller, welche Strategie dagegen anzuwenden sei. Aus Müllers Sicht verfuhr Landberg zu nachgiebig und verschwenderisch, ein entschiedeneres Auftreten wäre seiner Ansicht zielführend gewesen. Da Landberg die Lage zunehmend zu gefährlich erschien, traten die Teilnehmer unverrichteter Dinge den Rückzug an, wobei sie eine kleine „Ausbeute“ an Inschriften und Pflanzen mit sich führten. Landberg trug der Akademie seine Demission telegrafisch an, worauf Müller am 20. Dezember zum alleinigen Leiter der Expedition ernannt wurde.²⁵⁰ Müller beschränkte nun das Programm auf Sprachforschungen an der Küste und vor allem auf die naturwissenschaftliche Erforschung der Insel Sokotra, von wo die Expedition mit den genauen Ergebnissen einer Vermessung der Insel und reichem botanischen und zoologischen Material am 16. März 1899 nach Wien zurückkehrte: mit „leben-

247 Zur südarabischen Expedition vgl. STURM, David Heinrich Müller, 2015; JANATA, Jemen, 1989, 32-40.

248 Vgl. GINGRICH/BENDIX, David Heinrich Müller, 2015, 15.

249 Vgl. David H. MÜLLER: Die südarabische Expedition der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, in: Neue Freie Presse, 30.4.1899, 31-34.

250 Ein detaillierter Bericht über die schwierige Lage der Expedition wurde im Dezember an die Akademie gesandt: An die hohe kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, gedr. Schreiben, Bal-Háf 16.12.1898 und Aden 18.12.1898, unterzeichnet v. David H. Müller, bestätigt von Franz Kossmat, Oscar Simony und Stefan Paulay. AÖAW, Südarabische Kommission, K. 1, Nr. 12.

den Pflanzen, Herbarien und Weingeistpräparaten, die in insgesamt 48 Kisten verpackt waren und im besten Erhaltungszustande eintrafen“ sowie „Crustaceen, Myriopoden und Spinnen, rund 500 Species Insecten aller Ordnungen in circa 4000 Exemplaren und circa 70 Arten Reptilien und Fische in rund 400 Exemplaren“.²⁵¹

Die unbefriedigende Reise ins Landesinnere und seine Demission veranlassten Landberg dazu, in zahlreichen Broschüren und Zeitungsartikeln seine Sicht der Geschehnisse darzulegen und gegen Müller und die Akademie Stellung zu beziehen.²⁵² Dabei war ihm in Österreich auch Karl Kraus behilflich, der das kostspielige Unternehmen der Akademie und den David Heinrich Müller zugeschriebenen Misserfolg scharf kritisierte.²⁵³

Doris A. Corradini

FAKTEN-BOX

Sprachstudien mit Native Speakers in Südarabien und Wien

Die Südarabienexpedition brachte bei ihrer Rückkehr nach Wien im Frühjahr 1899 den Somalier Ibrahim Abdillah aus Aden mit, der dem Obmann der Sprachenkommission, dem Afrikanisten Leo Reinisch, bei der Abfassung seines Somali-Wörterbuches behilflich sein sollte. Nach zwei Monaten ersuchte Reinisch das Präsidium, seine Rückreise zu organisieren.²⁵⁴ „Zum Zwecke der Honorierung resp. Bestreitung der Rückreisekosten“ gewährte ihm die Sprachenkommission die Summe von 250 fl.²⁵⁵

Als das Ehepaar Wilhelm und Marie Hein im Auftrag der Sprachenkommission, des Naturhistorischen Hofmuseums und des Unterrichtsministeriums im Dezember 1901 zu ihrer sprach- und naturwissenschaftlichen Forschungsreise in den Jemen aufbrach, konnten sie erneut auf die Hilfe von Ibrahim Abdillah in Aden zurückgreifen, der sie bei ihren Sprachstudien und als Informant unterstützte.²⁵⁶ Ähnlich wie bei der Südarabienexpedition drei Jahre zuvor musste auch das Ehepaar Hein seine Pläne den Umständen anpassen. Ein Aufenthalt beim Sultan von Qishn/Gischin, wo Wilhelm und Marie Hein im „Hauptort des Mahra-Landes“ eine optimale Umgebung für ihre Sprachstudien vorzufinden hofften, entwickelte sich rasch zu einer Art Hausarrest, sodass sie ihr Programm auf Sprachstudien und die Beschaffung statistischer und topografischer Daten durch Besucher re-

251 Vgl. Bericht des prov. Secretärs des phil.-hist. Classe, in: Alm. 49 (1899), 352f.

252 LANDBERG, Die Expedition, 1899.

253 KRAUS, Die Treitel-Stiftung [sic!], 1899, 15-20.

254 AÖAW, Südarabische Kommission, K. 1, M. 21, Leo Reinisch an das Präsidium, 15.5.1899.

255 AÖAW, Sprachenkommission, K. 1, M. 1, Protokoll der Sitzung vom 10.6.1899.

256 Zu Marie und Wilhelm Hein vgl. STURM, Leben, 2007; JANATA, Jemen, 1989, 41-45.

75. 'Ali ben 'Amer von der Insel Sokotra und Muhammad ben Awadh aus dem Hadramaut mit Wilhelm Hein



duzieren mussten. In seinem Bericht aus Aden an die kaiserliche Akademie hob Wilhelm Hein die Verdienste seiner Ehefrau hervor: Sie „arbeitete täglich von früh Morgens bis spät Nachts an der Conservierung der verhältnismäßig reichen zoologischen und botanischen Erwerbungen, zu denen sich auch eine ethnographische Sammlung gesellte“.²⁵⁷ Das Material wurde von Aden aus in Kisten nach Wien verschifft.

Für die Akademie war allein das „ausgebeutete und noch auszubeutende Sprachgut“, wie es der Sekretär der phil.-hist. Klasse, Joseph Karabacek, in seinem Bericht 1902 formulierte, von besonderer Bedeutung. Denn es gelang Hein „zum erstenmale für Europa, zwei Eingeborene, einen Mehri- und einen Socotri-Mann, mitzubringen, die es ermöglichen werden, Wörterbuch und Grammatik der beiden Sprachen in erschöpfender Weise auszuarbeiten“.²⁵⁸ Muhammad ben Awadh, im Hadramaut geboren, und 'Ali ben 'Amer aus Sokotra (Abb. 75) waren mit Marie und Wilhelm Hein am 19. Mai 1902 nach Wien zurückgekehrt, wohnten in den folgenden Monaten in deren Haus und unterstützten die Sprachforscher Reinisch, Müller und Hein bei der Dokumentation und Klassifikation der neu entdeckten Sprachen. Am Phonogrammarchiv wurden Sprachproben und Lieder der „Eingeborenen“ aufgezeichnet.²⁵⁹

Für ihre gute Heimreise am 3. Dezember 1902 hatte Akademiepräsident Eduard Suess persönlich gesorgt, der an den Österreichischen Lloyd mit dem Ersuchen herantrat, „für die beiden genannten Somalis freie Überfahrt von Triest nach Bombay (Verdeck bei Schiffskost) gewähren zu wollen, derart dass die beiden Leute, wenn möglich bis Port Said in einem gedeckten Raume befördert werden können, damit sie einer Erkältung weniger ausgesetzt seien“.²⁶⁰

1904 lud die Sprachenkommission ein letztes Mal zwei Südaraber nach Wien ein, um Dialektstudien durchzuführen und Sprachaufnahmen am Phonogrammarchiv zu machen: Mohammed ben Salem aus Zafar/Dhofar (Oman) und ein zweites Mal 'Ali ben 'Amer aus Sokotra. Die beiden, die Mitte Mai 1904 in Wien eintrafen, wohnten bei Marie Hein und ihrer Schwägerin. Sie standen David H. Müller und Nikolaus Rhodokanakis bei deren Sprachforschungen zur Seite.²⁶¹ Ihre Heimreise

257 AÖAW, Sprachenkommission, Korrespondenz, Wilhelm Hein an die Hohe Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien, Bericht v. 11./12.6.1902.

258 Bericht des Secretärs der phil.-hist. Classe, in: Alm. 52 (1902), 275.

259 Vgl. STURM, Leben, 2007, 91-94.

260 AÖAW, Sprachenkommission, M. 5, Korrespondenz, Eduard Sueß an die Generaldirektion des Österreichischen Lloyd, 17.12.1902. Konzept.

261 Vgl. STURM, Leben, 2007, 94.

traten die beiden am 3. Oktober 1904 mit einem Lloyd-Dampfer Richtung Bombay an.²⁶² Das Präsidium der Akademie dankte Marie Hein für ihre Verdienste.²⁶³

Die Veröffentlichung von Heins wissenschaftlichen Ergebnissen übernahm David H. Müller in Verbindung mit Marie Hein, da Wilhelm Hein bereits 1903 an den Folgen einer seltenen Krankheit gestorben war.²⁶⁴ Marie Hein bearbeitete in den folgenden Jahrzehnten als erste weibliche Kuratorin am Naturhistorischen Hofmuseum die von ihr mitgebrachten Ethnographica, die sich heute im Weltmuseum, dem früheren Völkerkundemuseum, befinden.²⁶⁵

Doris A. Corradini

7.2.4.5.2 Nordarabienforschung – Alois Musil

Im selben Jahr, in dem die Akademie zur planmäßigen Durchforschung Südarabiens eine Expedition entsandte, beauftragte sie auch einen Einzelforscher, den mährischen Priester Alois Musil, damit, in Nordarabien für die Sprachenkommission Altertümer zu sammeln.²⁶⁶ Diesen Auftrag konnte Musil nur unzureichend erfüllen, er entdeckte allerdings 1898 in der jordanischen Wüste mehrere Schlösser, die „von keinem Forscher bisher besucht wurden“²⁶⁷ - unter ihnen das Wüstenschloss 'Amra/Qusair 'Amra, dessen aufsehenerregender bildlicher Wandschmuck die islamische Kunstgeschichte auf neue Wege führen sollte. Musil musste zwei weitere gefährliche Reisen in die nordarabische Wüste unternehmen, bevor die Akademie seinen Fund als „epochemachend“ anerkannte.²⁶⁸

Im Akademie-Almanach für das Jahr 1898 wird erstmals über Alois Musil berichtet: David Heinrich Müller hatte „nach Abklatschen des Herrn Dr. Alois Musil“ die *Palmyrenischen Inschriften* in den Denkschriften der Akademie veröffentlicht.²⁶⁹ Diese hatte Musil 1897 bei einer von der Böhmischen Akademie der Wissenschaften finanzierten Reise gesammelt und Abklatsche davon aus Palmyra /Tadmur an die Prager Akademie gesandt, die sie wiederum nach Wien an die Sprachenkommission zur Veröffentlichung weitergeleitet hatte.²⁷⁰ Musil hatte nach dem Abschluss seines Theologiestudiums 1895 an der École biblique in Jerusalem und ab 1897 an der Universität

262 AÖAW, Sprachenkommission, M. 5, Korrespondenz des Präsidiums der Akademie mit dem Österreichischen Lloyd, Mai und September 1904.

263 AÖAW, Sprachenkommission, M. 5, Eduard Sueß an Marie Hein und Josefine Grill, 20.10.1904.

264 Vgl. STURM, *Leben*, 2007, 54.

265 Vgl. STURM, *Leben*, 2007, 61-63. Zu den Objekten vgl. ebd., 215-264; JANATA, *Jemen*, 1989.

266 Zu Musil vgl. u. a. BAUER, *Musil*, 1989; BAUER, *Alois Musil*, 2010.

267 MUSIL, *Ḳuṣejr 'Amra*, 1902, 2.

268 KARABACEK, *Über die Auffindung*, 1902, 357.

269 MÜLLER, *Palmyrenische Inschriften*, 1898.

270 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: *Alm.* 94 (1944), 236 (Nachruf auf Alois Musil).

St. Joseph in Beirut vertiefende exegetische Bibelstudien betrieben, wofür er abseits bekannter Wege eigenständige Erkundungszüge (u. a. zum Abklatschen von Inschriften) in das biblische Arabien unternahm. 1896 erkundete er von Madaba aus das biblische Moabiter- und Edomiterland östlich und südlich des Toten Meeres, 1897 zog er über Umwege von Gaza nach Palmyra, um Arabia Petraea „in verschiedenen Richtungen zu durchkreuzen, es topographisch genau zu beschreiben, die daselbst vorhandenen Ruinen zu identifizieren, die Inschriften zu kopieren, insbesondere aber die dort hausenden Stämme und Sippen, sowie deren Sitten und Gebräuche kennenzulernen“.²⁷¹ Dabei konnte er das Vertrauen der lokalen Bevölkerung gewinnen und wurde als Scheich Musa in den größten Beduinenstamm Nordarabiens aufgenommen.²⁷²

Musils Abklatsche aus Palmyra hatten David H. Müller offenbar überzeugt, sodass dieser in der Sitzung der Sprachenkommission vom 3. Februar 1898 den Antrag einbrachte, Musil, „derzeit auf einer Forschungsreise in Syrien begriffen“, 2.000 fl. für die Fortsetzung dieser Reise und die Erwerbung von Altertümern für die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien zu bewilligen.²⁷³ Mit verschiedenen Förderungen ausgestattet, konnte Musil am 1. März 1898 seine neue Reise nach Arabia Petraea, der antiken römischen Provinz, die die Sinaihalbinsel und das westliche Jordanien umfasste, antreten.²⁷⁴ Von den Beduinen geschützt, war er „der Erste, der [...] in die Einöden der nordarabischen Wüste vordrang und dort die bewundernswerten Entdeckungen machte“,²⁷⁵ u. a. seinen außergewöhnlichsten Fund, 'Amra, ein kleines Wüstenschloss mit ungewöhnlichen, prachtvollen Freskomalereien im Innenbereich. In Wien zweifelte man allerdings an Musils Berichten „über das merkwürdige Wüstenschloss“, zumal Fotos davon auf einer überstürzten Flucht verloren gegangen waren und aus kunsthistorischer Sicht „dessen farbenprächtige Bilder [...] so wunderbar und überraschend [klangen], dass man sie als fata morgana zu betrachten geneigt war“.²⁷⁶ Musil kehrte im Sommer 1900 nach Moab (Jordanien) zurück, um das Schloss erneut zu dokumentieren und zu fotografieren. In der Klassensitzung vom 13. Februar 1901 wurde sein ausführlicher Bericht vorgetragen und einer Kommission zur Begutachtung zugewiesen.²⁷⁷

271 MUSIL, Arabia Petraea, 1907, Vf.

272 BAUER, Alois Musil, 2010, 130. Er wurde unter dem Namen Mūsā aṣ Ṣaḥārī in den Stammesverband der Benī Ṣaḥr aufgenommen; vgl. Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 94 (1944), 237 (Nachruf auf Alois Musil).

273 AÖAW, Nordarabische Kommission, M. 12, Bericht v. David H. Müller v. 14.2.1898.

274 Gefördert wurde Musils Reise von der Lackenbacher'schen Stiftung der theologischen Fakultät der Universität Wien, der kaiserl. Akademie der Wissenschaften in Wien und von der böhmischen Kaiser Franz Josef-Akademie in Prag; vgl. MUSIL, Arabia Petraea, Bd. 1, 1907, VI; siehe Kapitel 5, 269f.

275 KARABACEK, Über die Auffindung, 1902, 342.

276 AÖAW, Nordarabische Kommission, M. 12, Z. 821/1908, Darstellung des Sachverhaltes, Okt. 1908.

277 Ebd.

Die kunsthistorische Bedeutung seiner Entdeckung wurde nun anerkannt. Als schwierig erwiesen sich Datierung und Zuordnung des Bilderzyklus im Innenbereich des Schlosses, da die Kunstgeschichte von einem Verbot naturgetreuer Bildnisse auch in der frühislamischen Kunst ausgegangen war. Laut dem Gutachten des Kunsthistorikers Alois Riegl (1858-1905), das im Auftrag der „Commission in Angelegenheit Musil“ erstellt wurde, verlieh „die so gut wie vollständige, gemalte Dekoration eines größeren Innenraums“ den Fresken von Qusair ‘Amra „den Wert eines wahren Unikums“. Riegl empfahl „eine faksimilemäßige genaue Aufnahme und sorgfältige Publikation der dreischiffigen Halle und der Fresken“ und bot an, selbst an der Expedition teilzunehmen.²⁷⁸ Die Kommission plante eine neue Expedition, an der auch der Orientaler Alphonse L. Mielich teilnehmen sollte. Das Gesuch um 10.000 K Subvention „zur Erforschung und Aufnahme von mit Fresken gezierten Schlössern in Arabia Petraea“ wurde allerdings in der Klassensitzung vom 20. März 1901 abgelehnt,²⁷⁹ sodass auf private Spenden zurückgegriffen wurde, die die Akademie für die Expedition entgegennahm: Als Großspender trat der Wiener Bankier Salo Cohn auf, der am 15. April 1901 „im Secretariat der Gesellschaft“ 12.000 K hinterlegte.²⁸⁰ Ende April 1901 trat Alois Musil in Begleitung des Malers Alphonse Mielich seine Reise an - „mit dem Hauptzwecke [...] eine nahezu erschöpfende Aufnahme, fast des ganzen Wandschmuckes, der Baulichkeiten und der Umgebung“ zu machen.²⁸¹ Unter abenteuerlichen und lebensgefährlichen Bedingungen konnte Mielich innerhalb von 14 Tagen die 400 Quadratmeter große Wandfläche zunächst reinigen und dann abzeichnen.²⁸²

Das Außergewöhnliche an diesem Fund war die künstlerische Ausschmückung der Räumlichkeiten mit „sehr merkwürdigen Wandgemälden“, die Tiere und Menschen zeigten (Abb. 76 a und b). Für Joseph Karabacek, der nach dem Tod Alois Riegls die kunsthistorische Interpretation des Schlosses übernommen hatte, war dies ein Beweis für den von ihm seit langem vermuteten „Grundirrtum von dem angeblichen Bilderverbot im Islam“. ²⁸³ In seiner Datierung des Gebäudes auf Mitte des 9. Jahrhunderts n. Chr. anhand der Interpretation einer Inschrift irrte Karabacek allerdings,²⁸⁴

278 MUSIL, *Ḳuṣejr ‘Amra*, Bd. 1, 1907, II-III.

279 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Classe am 20. März 1901 (C 1553).

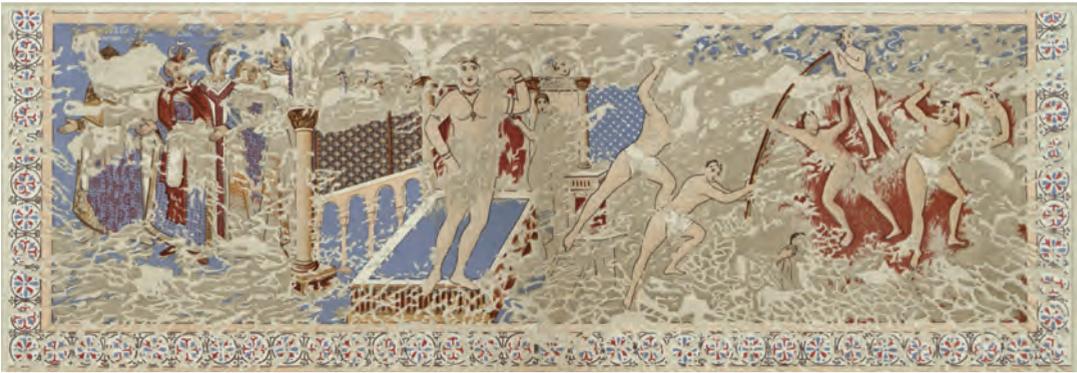
280 AÖAW, Nordarabische Kommission, M. 12, Salo Cohn an die kaiserl. Akademie der Wissenschaften, 13.4.1901. Förderer der Expedition waren weiters Truchsess Fritz Dobner von Dobenau (5.000 K), Fürst Johann von und zu Liechtenstein (2.000 K), Max Ritter v. Gutmann (1.000 K) und Baron Königswarter (200 K); vgl. *Aph* 38 (1901) 13, 94.

281 MUSIL, *Ḳuṣejr ‘Amra*, 1902, 51.

282 KARABACEK, *Über die Auffindung*, 1902, 344. Drei Freskoteile konnten auch abgenommen werden. Diese wurden von Alphonse Mielich ohne Wissen der Akademie und Musils an das Kaiser Friedrich-Museum, heute Bode-Museum in Berlin, verkauft; vgl. AÖAW, Nordarabische Kommission, M. 12.

283 KARABACEK, *Über die Auffindung*, 1902, 357.

284 *Ebd.*, 352f.; Karabacek hielt an dieser Datierung auch 1907 fest; vgl. KARABACEK, *Datierung*, 1907.



76. a) Wüsten-
schloss 'Amra,
Hauptraum West-
wand, Freskomale-
reien, Badeszenen,
Detail

wie spätere Forschungen nachwiesen, während Musil selbst mit seiner Einschätzung, das Schloss sei „wegen seiner rein säkularen Motive als ein Badeschloss eines Kalifen der Umayyadenzeit“ errichtet worden und auf die erste Hälfte des 8. Jahrhunderts zu datieren, Recht behalten sollte.²⁸⁵ In seinem Festvortrag „Über die Auffindung eines Chalifenschlosses in der nordarabischen Wüste“ anlässlich der Feierlichen Sitzung der Akademie am 28. Mai 1902 erkannte Joseph Karabacek die außergewöhnliche Leistung Alois Musils als „epochemachend“ an.²⁸⁶ Mit den Worten „Das Schloss 'Amra ist nun unser“ erklärte er dieses zum geistigen Besitz der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften.²⁸⁷

Am 3. März 1902 setzte die Akademie eine Kommission mit dem Namen Nordarabische Kommission zur Veröffentlichung von Musils Forschungsergebnissen ein.²⁸⁸ Zu ihrem Obmann wurde David H. Müller gewählt.²⁸⁹ Ihre Tätigkeit wurde vorwiegend von privaten Geldgebern finanziert. Der Wiener Bankier Salo Cohn, der bereits 1901 ausgeholfen hatte, spendete 20.000 K für die Publikation der wertvollen Zeichnungen und der wissenschaftlichen Resultate der Expedition Musils und Mielichs. Mit Kostenüberschreitung und zeitlicher Verzögerung erschien 1907 Musils prächtiges Werk *Kušejr 'Amra* in einem Textband und einem Tafelband mit den Zeichnungen von Mielich.²⁹⁰ Gleichzeitig erschienen sein dreibändiges Werk *Arabia Petraea*, das seine topografischen und ethnografischen Forschungen zu Edom und Moab mit einem „ethnologischen Reisebericht“ vereinte,²⁹¹ und eine vom Militärgeographischen Institut ausgeführte erste zuverlässige Karte von Arabia Petraea, die ca. 60.000 Quadratkilometer eines bis dahin gänzlich unbekanntes Gebietes mit 3.000 korrekt verzeichneten Ortsnamen aufschloss

285 KEIL, Expeditionen, 1947, 112; vgl. TRÜMLER, Das große Spiel, 2010, 17.

286 KARABACEK, Über die Auffindung, 1902, 357.

287 Ebd., 351.

288 AÖAW, Nordarabische Kommission, M. 2, D. H. Müller Antrag an hohe Klasse, 19.2.1902.

289 AÖAW, Nordarabische Kommission, M. 1, Protokoll der constituierenden Sitzung der Nordarabischen Commission v. 5.3.1902.

290 MUSIL, *Kušejr 'Amra*, 1907.

291 MUSIL, *Arabia Petraea*, 1907-08.

(bis dahin waren rund 200 Ortsnamen bekannt).²⁹² Die beiden Werke Musils blieben die einzigen Veröffentlichungen der Nordarabischen Kommission. Seine Aufzeichnungen, die er u. a. als Akademiereisender in Nordarabien gemacht hatte, veröffentlichte die American Geographical Society of New York 1928 unter dem Titel *The Manners and Customs of the Rwala Bedouins* und landete damit einen Welterfolg.²⁹³ Musils wissenschaftliche Leistungen wurden von der Akademie 1906 durch seine Wahl zum kM I der phil.-hist. Klasse gewürdigt. Ihr Augenmerk legte sie aber zunehmend auf Sprachforschungen und physische Anthropologie, daher finanzierte sie Musils ethno-, geo- und topografisch ertragreiche Forschungsreisen in den arabischen Raum nicht weiter.

Im Ausland wurde Musils Wissen indes hoch geschätzt: So ersuchte ihn u. a. der britische Außenminister Sir Edward Grey 1906 um ein Gutachten über die Frage der ägyptisch-palästinensischen Grenzziehung mit Rücksicht auf die Stammesgrenzen.²⁹⁴ 1908/09 unternahm Musil gemeinsam mit dem Kartografen des Militärgeographischen Instituts Rudolf Thomasberger und dem Geologen Leopold Kober eine Reise ins Innere Arabiens, deren Hauptergebnis die erste Karte Nordarabiens im Maßstab 1:300.000 war.²⁹⁵ Die Reise wurde von privaten Förderern wie dem Wiener Bierfabrikanten Anton Dreher (1849-1921) kofinanziert.²⁹⁶ 1910 erhielt Musil von der osmanischen Regierung den Auftrag, das nördliche Hedschas zu kartografieren und topografisch-geologisch zu erforschen.²⁹⁷ Die Nordarabische Kommission berichtete 1912 über Musils gemeinsam mit dem Prinzen Sixtus von Bourbon-Parma (1886-1934) unternommene viermonatige Forschungsreise zur „allseitigen wissenschaftlichen Erforschung der bisher unbekanntten Teile der alten Palmyrene, des mittleren Euphratgeländes [...] und Innermesopotamiens“. ²⁹⁸ Im Ersten Weltkrieg versuchte Musil im Auftrag des österreichischen Kaiserhauses, die beduinischen Stämme im Osmanischen Reich zu einen, um sie auf die Seite der Mittelmächte zu ziehen, während sich sein britischer Gegenspieler T. E. Lawrence („Lawrence von Arabien“) darum bemühte, bestimmte Stämme zum Aufstand gegen die Osmanen zu bewe-

292 Vgl. MUSIL, Karte, 1907; BAUER, Alois Musil, 1989, 80.

293 MUSIL, *The Manners*, 1928.

294 Vgl. BAUER, Alois Musil, 1989, 82f.

295 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 60 (1910), 374f.

296 BAUER, Alois Musil, 1989, 95. Die Prager Akademie konnte sich an den Grabungen in Ägypten ab 1910 finanziell nicht beteiligen, da sie eine „unter der Aegide“ der Wiener Akademie „unternommene Forschungsreise nach dem Orient“ 1909 bereits mit 7.000 K unterstützt hatte; vgl. AÖAW, Ägyptische Kommission, K. 1, Präs. d. Prager Akad. der Wiss. an Präs. d. Akad. d. Wiss., 27.1.1909. Zur Publikation der Karte des nördlichen Hedschas bewilligte die Akademie 1912 1.600 K.

297 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 94 (1944), 243-245 (Nachruf auf Alois Musil); BAUER, Alois Musil, 1989, 133-169. Die kartografischen Ergebnisse dieser Reise erschienen erst 1926, veröffentlicht von der American Geographical Society.

298 Vgl. die Berichterstattung der Nordarabischen Kommission in: Alm. 62 (1912), 390; Alm. 63 (1913), 442f.



b) Wüstenschloss 'Amra, Hauptraum Westwand, Freskomalereien, Wasser tragende Frau

gen.²⁹⁹ Der Anthropologe Ernest Gellner bezeichnete Musil daher als „Lawrence of Moravia“.³⁰⁰

Da Musil nach dem Zerfall der Monarchie 1919 nicht als österreichischer Staatsbürger anerkannt wurde und seine Tätigkeit an die tschechische Karls-Universität in Prag verlegte, entfiel der eigentliche Zweck der Nord-arabischen Kommission, sie wurde deshalb 1920 mit der Südarabischen Kommission zusammengelegt. Die Tätigkeit der Vereinigten Nord- und Südarabischen Kommission beschränkte sich in den folgenden Jahrzehnten im Wesentlichen auf die Bearbeitung der Sammlung Glaser, die durch die 1911 eingerichtete, oben erwähnte Horace Ritter von Landau-Widmung finanziert wurde.

Die auf Eduard Glaser zurückgehende Südarabienforschung wurde um die Jahrhundertwende durch Initiativen der Sprachenkommission der Akademie dauerhaft etabliert. Während sich die Forschungspraxis der süd-arabischen Expedition nicht wesentlich von Expeditionen westlicher Kolonialmächte unterschied, entwickelten die individuell reisenden Arabienforscher/innen der Akademie, Eduard Glaser, Alois Musil, Wilhelm und Marie Hein, durch ausgezeichnete Sprachkenntnisse eine neue dialogische Methode der ethnografischen Feldforschung, die später vor allem durch Bronisław Malinowski (1884-1942) Geschichte schrieb.³⁰¹ Die Wiener Individualreisenden nannten ihre lokalen Informant/innen namentlich und gaben der lokalen Bevölkerung so eine Stimme. Die Sprachenkommission hatte die Arabienforschung etabliert. Sie reduzierte sie aber zugleich zunehmend auf reine Sprachforschung, vornehmlich auf die Erforschung antiker, aber auch unerforschter Gegenwartssprachen in Südarabien und Afrika. Ab der Mitte der 1900er Jahre setzte die Akademie das gängige kolonialistische Argument, Sprachen durch Dokumentation und Klassifikation vor dem Aussterben zu bewahren, in konkrete Wissenschaftspraxis um. Sie subventionierte die Erforschung aussterbender Sprachen in Nord- und Südafrika, verknüpfte diese Sprachforschung aber mit dem Postulat zivilisatorischer und „rassischer“ Unterschiede zwischen verschiedenen Territorien und Bevölkerungsgruppen. Damit hatte sie Anteil an jenem Wandel - von der „produktiven liberalen Phase“ zu einer aggressiv-rassistischen Wissenschaftspraxis -, den Andre Gingrich für die Ethnografie gezeigt hat: Hermann Junkers und Rudolf Pöchs Afrikaforschung, die von der Sprachenkommission initiiert worden war, stellten für die nach dem Ersten Weltkrieg zunehmend im nationalistischen Kontext forschende Akademie noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wichtige Bezugspunkte dar. Auch in der Südarabienforschung lief der sprachwissenschaftliche Zweig dem ethnografischen zunehmend den Rang ab. In den letzten Jahrzehnten wird Süd-

299 Vgl. dazu BAUER, Alois Musil, 1989, 196-260.

300 GELLNER, Lawrence of Moravia, 1994.

301 GINGRICH, Science, 2016, 50.

arabienforschung an der ÖAW sozialanthropologisch betrieben.³⁰² Was bleibt, ist jene methodische Neuerung der dialogischen Feldforschung, die ausgehend von Forschungsreisenden wie Glaser bis heute weltweit Anerkennung findet.

7.2.4.6 Nordafrikaforschung – Hermann Junker

Ab dem ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts erforschte die kaiserliche Akademie der Wissenschaften Nordafrika, und zwar disziplinenübergreifend: sprachwissenschaftlich, archäologisch und anthropologisch. Im Zentrum standen die Forschungen des Ägyptologen, Archäologen und Sprachforschers Hermann Junker, der der Akademie nicht nur einzigartige Aufnahmen der nubischen Sprache verschaffte und das Kunsthistorische Hofmuseum mit Objekten bereicherte, sondern von seinen Grabungen auch menschliche Überreste, u. a. Hunderte Schädel und Skelette, für das Naturhistorische Hofmuseum mitbrachte. Junker suchte Antworten auf „die große Frage der Rassenverteilung in Nubien“ und grub zu diesem Zweck antike Gräberfelder aus.³⁰³ Er betätigte sich damit in einem von verschiedenen Disziplinen bestellten modernen Forschungsfeld, das sich dem Nachweis der Unterscheidbarkeit von Menschengruppen anhand der Kategorie Rasse verschrieb.³⁰⁴ Seine Forschungsergebnisse, wie er sie u. a. in seinem Vortrag „Das erste Auftreten der Neger in der Geschichte“, gehalten in der Feierlichen Sitzung der Akademie am 30. Mai 1920, präsentierte,³⁰⁵ fußten wesentlich auf einer aus heutiger Sicht ethisch bedenklichen Vermengung von empirischer Forschung und Spekulation. Sie war Grundkennzeichen eines Forschungszweigs, der Hamitistik, der mit Junker in Wien einen Irrweg einschlug.³⁰⁶

Während die Sprachenkommission im ersten Jahrzehnt ihres Bestehens vorwiegend die Erforschung südarabischer Dialekte gefördert hatte, trat nun die Erforschung afrikanischer Sprachen in den Vordergrund. 1909 erschien als erster Band der *Schriften der Sprachen-Kommission* Leo Reinischs Studie zu den „chamito-semitischen Sprachen“, der mit Ausnahme eines Bandes ausschließlich Publikationen zu ostafrikanischen Sprachen folgten. Vier der bis 1932 erschienenen neun Bände waren dem Nubischen gewidmet, dessen Erforschung durch Leo Reinisch, den Begründer der Ägyptologie und Afrikanistik an der Universität Wien, und Hermann Junker, der ihm an der Universität Wien nachgefolgt war, besonders gefördert wurde.

302 Ebd., 51.

303 JUNKER, Das erste Auftreten, 1920, 305.

304 Vgl. SCHMUHL, Rasse, 2003, 28f.

305 JUNKER, Das erste Auftreten, 1920.

306 Vgl. ROHRBACHER, „Hellhäutige Hamiten“, 2017, 122; ROHRBACHER, „Hamitische Wanderungen“, 2017, 274f.; siehe unten, 382-384.

7.2.4.6.1 Die Ägyptische Kommission

Am 4. Dezember 1907 setzte die kaiserliche Akademie der Wissenschaften die Ägyptische Kommission ein.³⁰⁷ Den Anlass dazu gab der Plan einer Kooperation der Akademien in Wien, Prag und Budapest zum Zweck einer gemeinsamen, mindestens dreijährigen Grabungsexpedition in Ägypten.³⁰⁸ Die Idee dazu war vom k. u. k. Generalkonsul in Kairo, Graf Thaddäus Bolesta-Koziebrodzki, an das Außenministerium herangetragen und von den Akademien mit Interesse aufgenommen worden: Bolesta-Koziebrodzki hatte die Möglichkeit der späten Teilnahme Österreich-Ungarns am internationalen Wettlauf um die archäologische Erforschung Ägyptens gesehen.³⁰⁹ In Aussicht stand die Übernahme einer Grabungslizenz, die der ungarische Industrielle Philip Back für die von ihm privat finanzierten Grabungen in al-Fayyum erworben hatte.³¹⁰ Für die Anbahnung der Kooperation und ihrer Finanzierung setzte die Akademie die Ägyptische Kommission ein, in die Vizepräsident Eugen Böhm-Bawerk (1851-1914) als Obmann, Leo Reinisch, Joseph von Karabacek, David H. Müller, Emil Reisch (1863-1933) und Robert von Schneider (1854-1909) als Mitglieder berufen wurden.³¹¹ Die königlich-ungarische Akademie der Wissenschaften schied aus formalen Gründen aus den weiteren Planungen aus, da es als „untunlich“ angesehen wurde, „ein gemeinsames Memorandum aller Akademien an die gemeinsame Regierung zu richten“.³¹² Das Ergebnis einer vertraulichen Besprechung zwischen Vertretern der kaiserlichen und der königlichen Akademie lautete, dass „vielmehr [...] die österreichischen Akademien ein solches an die österreichische, die Budapester Akademie an die ungarische Regierung“ zu richten habe. Mit den Akademien von Krakau und Prag hingegen konnte erstmals ein Zusammenschluss erzielt werden; der Finanzbedarf von jährlich 20.000 bis 25.000 K konnte durch Subventionszusagen des Unterrichtsministeriums, des Oberstkämmereramts (im Interesse des Kunsthistorischen Hofmuseums), Philip Backs und der Akademien von Krakau und Wien (aus den Mitteln der Landau-Widmung) für die Jahre 1910, 1911 und 1912 weitgehend gedeckt werden.³¹³ Die Prager Akademie hatte eine finanzielle Beteiligung

307 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse vom 4.12.1907 (C 1738).

308 Zu den Wissenschaftsakademien im Habsburgerreich siehe Kapitel 6, 294 u. Kapitel 30, 416f.

309 AÖAW, Ägyptische Kommission, K. 1, Referat an die philosophisch-historische Klasse (o.D.). Das Referat wurde von Leo Reinisch in der Sitzung der phil.-hist. Klasse vom 19.2.1908 (C 1747) und als Bericht der phil.-hist. Klasse in der Gesamtsitzung vom 27.2.1908 (A 627) vorgetragen.

310 Vgl. HÖLZL, Im Schatten, 2013, 47f.; HÖLZL, Vom Philologen, 2017, 40f.

311 AÖAW, Protokoll der Sitzung der phil.-hist. Klasse v. 4.12.1907 (C 1738).

312 AÖAW, Ägyptische Kommission, K. 1, Notiz über eine am 17. Jänner 1908 im Beisein der Herren Hofräte Reinisch, v. Karabacek, Prof. Reisch mit Generalsekretär M. R. Heinrich abgehaltene vertrauliche Besprechung.

313 Die jährliche Finanzierung sah folgende Beiträge vor: 8.000 K vom Ministerium für Kultus und Unterricht, 3.000 K vom Oberstkämmereramt und 1.000 K von der kaiserlichen Familienfondsdirektion, 2.000 K von der kaiserlichen Akademie Wissenschaften in Wien, 1.000 K von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Krakau, 2.000 Francs von

mit dem Hinweis auf ihre Finanzierung der laufenden Expedition Musils 1909 abgelehnt.³¹⁴ Die Kooperation war und blieb nach derzeitigem Wissensstand das einzige Kooperationsprojekt zweier Wissenschaftsakademien innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie.³¹⁵

Die Leitung der Grabungen in Ägypten wurde dem 1907 an der Universität Wien habilitierten und 1909 gerade zum ao. Professor für Ägyptologie ernannten deutschen Priester Hermann Junker übertragen. Als Grabungsort wählte dieser das Grundstück einer preußischen Familie in Tura bei Kairo, auf dem 1903 beim Anlegen von Brunnenschächten ein Gräberfeld aus der ägyptischen Frühzeit gefunden worden war.³¹⁶ Ab dem 1. Jänner 1910 wurden innerhalb von zehn Wochen über 500 Gräber aus der ägyptischen Frühzeit bis zur III. Dynastie freigelegt und fotografisch dokumentiert.³¹⁷ Im April 1910 trafen die Funde in Wien ein und wurden dem Kunsthistorischen Museum übergeben.³¹⁸ „Mit Freude“ berichtete der Sekretär der phil.-hist. Klasse Joseph von Karabacek in der Feierlichen Sitzung vom 30. Mai 1910, dass Österreich im „Land der Pharaonen“ Fuß gefasst hatte:

Österreich war – leider muß es gesagt werden – der einzige große europäische Kulturstaat, der sich von dem schon seit langem auf die archäologische Erforschung der Bodenschätze Ägyptens und seiner Nachbarländer gerichteten internationalen Wettbewerb ausschloß. Nun ist es anders geworden und mit Freude kann berichtet werden, daß wir soeben unsere erste Ägyptische Ausgrabungskampagne beendet haben.³¹⁹

Die folgenden Grabungen im Winter 1910/11 verlegte Junker an die Südgrenze Ägyptens bei Assuan, zu den Nekropolen von el-Kubanieh, auf die er bei seinen Sprachforschungen in Nubien 1909 im Kontakt mit der lokalen Bevölkerung aufmerksam gemacht worden war.³²⁰

7.2.4.6.2 Die nubische Sprachenexpedition

Hermann Junker befand sich zu der Zeit, als die österreichischen Verhandlungen zur Grabungskooperation stattfanden, im Auftrag der Preußischen Akademie der Wissenschaften mehrmals im südlichen Ägypten: In den Wintermonaten 1908/09 und 1909/10 arbeitete er gemeinsam mit Heinrich Schäfer an der inschriftlichen und fotografischen Dokumentation des durch

Philip Back; vgl. AÖAW, Ägyptische Kommission, K. 1, Präsidium der Akademie an das Ministerium für Kultus und Unterricht, 23.10.1909, sowie AÖAW, Protokoll der Sitzung der ägyptischen Kommission v. 19.10.1911.

314 AÖAW, Ägyptische Kommission, K. 1, Präs. d. Prager Akademie der Wissenschaften an Präs. d. Akademie der Wissenschaften Wien, 27.1.1909.

315 Zu ihrer Finanzierung vgl. HYE, Die staatliche Finanzierung, 2019, 106-110.

316 Zu Junkers Grabungen in Tura vgl. HÖLZL, Vom Philologen, 2017, 41-44.

317 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 60 (1910), 376-378.

318 Vgl. HÖLZL, Vom Philologen, 2017, 44.

319 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 60 (1910), 376.

320 Zu den Grabungen in el-Kubanieh vgl. HÖLZL, Vom Philologen, 2017, 44-47.



den Bau des ersten Assuan-Staudamms bedrohten altägyptischen Tempels auf der Insel Philae südlich von Assuan. Junker ergriff dabei die Gelegenheit, sich vor Ort mit der nubischen Sprache zu beschäftigen - in Fortsetzung der von Leo Reinisch begonnenen Tradition.³²¹

Junker war sich bewusst, dass der in den Jahren 1898 bis 1902 errichtete und 1907 bis 1912 um weitere fünf Meter aufgestockte Staudamm nicht nur die Kunstdenkmäler bedrohte, sondern auch die Kultur der nubischen Bevölkerung beidseits des nun immer weiter aufgestauten Sees, dessen ständige Ausdehnung diese zur Migration in andere Regionen zwang. Zurück in Wien, erhielt er 8.000 K aus den Geldern der Treitl-Erbschaft als Unterstützung der Sprachenkommission für eine Expedition nach Nubien, um die vom Aussterben bedrohte Sprache der Nubier zu dokumentieren.³²² Mit einem Archivphonographen ausgestattet, konnte Junker vom 4. November bis zum 16. Dezember 1911 gemeinsam mit seiner Schwester, Heinrich Schäfer und dessen Ehefrau, mit einem Wohnboot, „alle Ortschaften der Kenzi-Nubier“ südlich von Assuan bereisen. Dabei wurden „in dem gefährdeten Gebiet die Sprache der einzelnen Bezirke, die geschichtlichen Überlieferungen, die Namen der Stämme und Orte, Sitten, Gebräuche und Lieder fest-

321 Als sein Lehrer fungierte der Nubier Samuël Alī Hisēn, mit dessen Hilfe Junker und Schäfer Evangelientexte aus dem Französischen ins Nubische übersetzten; vgl. GÜTL, Land unter, 2017, 54f. Zu Junkers Tätigkeit in Philae vgl. GÜTL, Von der Orientforschung, 2017, 26f.; siehe Kapitel 5, 226.

322 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 62 (1912), 387, 391-392. Zur Sprachenexpedition nach Nubien vgl. GÜTL, Land unter, 2017; zur Subvention vgl. AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10, 91.

gehalten“.³²³ Außerdem wurde nach altnubischen Gräbern Ausschau gehalten und der Tempel von Wadi as-Subu (Tal der Löwen, Abb. 77) besucht. Die Aufnahmen von Sprachbeispielen und Liedern in Kenzi und Nobiin sind die vermutlich ältesten Tonaufnahmen dieser Sprachen.³²⁴

7.2.4.6.3 Archäologische und anthropologische Rasseforschung

Direkt im Anschluss an die nubische Sprachenexpedition führte Junker ab dem 18. Dezember 1911 eine einmonatige Grabungskampagne in den von den Überflutungen betroffenen archäologischen Stätten Toschke und Ermenne bei Abu Simbel im Rahmen der Ägyptischen Kommission durch.³²⁵ Bei den Grabungen in el-Kubanieh im Jahr zuvor, bei denen 1.200 Gräber aus verschiedenen Epochen - von der ägyptischen Frühzeit bis zur byzantinischen Zeit - freigelegt worden waren, wurden auch Gräber gefunden, die nubischen Stämmen zugerechnet wurden. Das gesamte Fundmaterial war nach Wien spediert und das „anthropologische Material“ der Anthropologischen Gesellschaft in Wien zur Prüfung übergeben worden.³²⁶ Um nun aus Nubien „anthropologisches Vergleichungsmaterial zu gewinnen“, bewilligte die math.-nat. Klasse 7.000 K aus den Geldern der Treitl-Erbschaft für die Grabungskampagne in Toschke und Ermenne.³²⁷ In der Aufstellung der bewilligten Subventionen aus der Treitl-Erbschaft formulierte die Akademie eindeutig den mit anthropologischer Rasseforschung verbundenen Auftrag und Zweck, nämlich „die Beschaffung von Schädeln und Skeletten aus altnubischen Gräbern anlässlich der von der phil.-hist. Klasse entsendeten Forschungsexpedition nach Ägypten“.³²⁸ Junkers Grabungen erbrachten „in zahlreichen Exemplaren Schädel und Skelette“ der mittelnubischen Gruppe, auch aus der „für das nubische Rasseproblem“ wichtigen Spätzeit.³²⁹

Die Schädel- und Skelettfunde aus el-Kubanieh (Abb. 78) und später aus Gizeh/Gîza wurden auf Beschluss der math.-nat. Klasse der Anthropologisch-ethnographischen Abteilung des Naturhistorischen Hofmuseums als Geschenk übergeben, wo sie im Auftrag der Akademie von Carl Toldt und

323 JUNKER, *Leben*, 1963, 28.

324 GÜTL, *Land unter*, 2017, 61. Die Ergebnisse dieser Forschungen erschienen 1923 und 1931 in den Schriften der Sprachenkommission unter dem Titel *Nubische Texte im Kenzi-Dialekt*. Eine Auswahl dieser Tonaufnahmen des Kenzi und Nobiin wurde vom Phonogrammarchiv 2014 in einer CD-Edition veröffentlicht.

325 Zu den Grabungen in Toschke und Ermenne vgl. HÖLZL, *Vom Philologen*, 2017, 47-49. Die Grabungslizenzen für Toschke und Ermenne waren bereits im Rahmen der von der ägyptischen Altertumsverwaltung durchgeführten „Survey of Nubia“ an die Universität Oxford vergeben worden, der Junker den nördlichen Teil des Konzessionsgebietes überließ; vgl. ebd., 48.

326 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: *Alm.* 61 (1911), 433f. Die kunsthistorisch relevanten Fundgegenstände gingen an die Ägyptisch-Orientalische Sammlung des Kunsthistorischen (Hof-)Museums. HÖLZL, *Vom Philologen*, 2017, 46f.

327 AÖAW, *Buchhaltung*, *Kontobuch* 10, 135.

328 Bericht des Generalsekretärs, in: *Alm.* 62 (1912), 331.

329 Bericht des Sekretärs des phil.-hist. Klasse, in: *Alm.* 62 (1912), 392.

78. Hermann Junkers Schädel-funde in el-Kubanieh, 1910/11. „Menschenmaterial“, aus Gräbern, um damit das „nubische Rasseproblem“ zu klären



Rudolf Pöch vermessen und ausgewertet wurden. Darunter befanden sich mehr als „100 nubische Schädel“.³³⁰ Junkers Theorien zu der Frage, „wann die erste Begegnung [der Ägypter] mit Verbänden dieser Rasse [Schwarzafrikaner]“ stattfand, bauen auf diesen Untersuchungen auf.³³¹

7.2.4.6.4 Die Pyramiden von Gizeh/Giza

Am 22. Jänner 1912 begann Junker mit seinem Team, bestehend aus dem Wiener Ägyptologen Wilhelm Czermak (1889-1953), einem Vertreter der polnischen Akademie der Wissenschaften, dem Architekten Otto Daum, Junkers und Czermaks Schwestern sowie bis zu 200 ägyptischen Arbeitern, ein prestige- und zukunftssträchtiges Grabungsprojekt, die Freilegung der Grabanlagen am Westfriedhof der Cheops-Pyramide in Gizeh/Giza.³³² Die archäologische Erforschung der Grabanlagen (Mastaba) nahe der Pyramiden hatte ab 1902 eine Blütezeit erlebt, nachdem die Grabungslizenzen für den Westfriedhof der Großen Pyramide zwischen amerikanischen, deutschen und italienischen Forschern aufgeteilt worden waren.³³³ Österreich erhielt eine Grabungskonzession durch Tausch: Junker übernahm die Lizenz des Leipziger Ägyptologen Georg Steindorff für das Gräberfeld bei der Cheops-Pyramide und übergab ihm im Gegenzug seine für Nubien.³³⁴

330 PÖCH, „Hamitische“ und „semitische“ Rassenmerkmale, 1918, 17.

331 Vgl. JUNKER, Das erste Auftreten, 1920, 291; BERNER, Skelettreste, 2017, 93f.

332 Vgl. HÖLZL, Vom Philologen, 2017, 49. Zu den österreichischen Grabungen in Gizeh zwischen 1912 und 1929 vgl. HAAG/HÖLZL/JÁNOSI, Im Schatten, 2013.

333 Vgl. JUNKER, Leben, 1963, 35; DER MANUELIAN, Die Erforschung, 2013, 30.

334 Vgl. DER MANUELIAN, Die Erforschung, 2013, 31; HÖLZL, Im Schatten, 2013, 53f.



Für die Akademien in Wien, Prag und Krakau war es ein Glücksfall, die Lizenz für die Grabungen an dieser prestigeträchtigen Stätte, einem der „Hauptzentren altägyptischer Kultur“, zu erhalten.³³⁵ Die jährlichen Grabungssaisonen förderten spektakuläre Funde zutage.³³⁶

79. Vorsänger der Arbeiter vor der Cheopspyramide in Gizeh/Giza, 1928

Eine reich geschmückte und bemalte Kultkammer aus der Mastaba des Kaninisut, die im Jänner 1913 entdeckt wurde, wurde für das Kunsthistorische Hofmuseum erworben und 1914 nach Wien verfrachtet. Bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs konnte Junker, seit 1912 Ordinarius für Ägyptologie an der Universität Wien, mit seinem Team eine Fläche von 15.000 Quadratmetern freilegen und mehr als 600 Gräber archäologisch untersuchen.³³⁷ Die kommenden Jahre boten Junker Zeit für die wissenschaftliche Aufarbeitung und Publikation seiner Grabungsergebnisse, denn erst 1925 konnten die Grabungen in Gizeh/Giza fortgesetzt werden; 1929 wurden sie abgeschlossen (Abb. 79).³³⁸ Junker, seit 1929 Direktor der Kairoer Abteilung des Deutschen Archäologischen Instituts, setzte seine Forschungen zur

335 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: *Alm.* 62 (1912), 393f.

336 Vgl. DER MANUELIAN, *Die Erforschung*, 2013, 33.

337 Vgl. HÖLZL, *Im Schatten*, 2013, 54. Die Kultkammer des Kaninisut ist in Saal II der Ägyptisch-Orientalischen Sammlung im KHM aufgestellt.

338 JUNKER, *Leben*, 1963, 37.

Frühgeschichte Ägyptens mit Ausgrabungen in Merimde im Nildelta fort.³³⁹ Die Grabungskonzession für diese einzigartige neolithische Siedlung wurde von der Wiener Akademie der Wissenschaften erworben. In sieben Grabungskampagnen bis 1939 konnte Junker wiederum Material zur Vorgeschichte des Ägyptischen Reiches gewinnen.³⁴⁰

7.2.4.6.5 Hamiten – oder: Junkers „weißes Ägypten“

Wie gezeigt wurde, waren neben den kunsthistorischen Funden, die Junker aus den Grabstätten bei den Pyramiden nahe Kairo und in Nubien gehoben hatte, auch die menschlichen Überreste, die er zur weiteren wissenschaftlichen Bearbeitung nach Wien sandte, für Junkers Forschung von Bedeutung.³⁴¹ Sein besonderes Interesse galt den anthropologischen Befunden von Carl Toldt (1840-1920) und Rudolf Pösch, von denen er sich Schützenhilfe beim Aufbau seiner These einer homogenen „hamitischen“ oder „mitteländischen Rasse“ in Ägypten und Nubien versprach.³⁴² Junkers Ansatz unterschied sich von jenem anderer deutscher Vertreter der Hamitentheorie und dem seines Vorgängers, des Sprachwissenschaftlers Leo Reinisch: Dieser hatte für die Gemeinschaft des Hamitischen allein sprachliche Merkmale geltend gemacht und war von der Vorstellung einer „hamitischen Rasse“ ebenso wenig überzeugt wie von einem allgemeinen Konstrukt der Rassen.³⁴³ Junker hingegen erweiterte den sprachlich definierten Begriff der Hamiten um die Begriffsdefinition der Anthropologen, die die „hamitische Rasse“ zur kaukasischen, d. h. europäischen Rasse zählten. Methodisch ging Junker so vor, dass er durch seine Grabungen an verschiedenen Stellen des ägyptischen Reichs eine Chronologie der Änderungen der Bevölkerungszusammensetzung zu liefern versuchte, indem er die anthropologisch untersuchten Knochenfunde den datierbaren Ausgrabungsschichten (Strata) zuordnete. Er erkannte dabei die Forschungsergebnisse anderer nicht an und zog wissenschaftlich und ethisch fragwürdige Schlüsse, wie sein Vortrag „Das erste Auftreten der Neger in der Geschichte“, gehalten in der Feierlichen Sitzung der Akademie 1920, zeigt.³⁴⁴ In diesem Festvortrag prä-

339 Ebd., 40.

340 Ebd., 39. Da der ägyptische Antikendienst 1925 die Grabungskonzessionen des Deutschen Archäologischen Instituts und der Berliner Museen an die Rückgabe der Nofretete-Büste gekoppelt hatte, war für Junker die österreichische Grabungslizenz von Vorteil. Voss, Ein „österreichischer“ Gelehrter, 2017, 136f.

341 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 63 (1913), 422. Die math.-nat. Klasse kam für die Kosten des Transports auf.

342 Zu Hermann Junker und zur Hamitentheorie vgl. ROHRBACHER, Die Geschichte, 2002; ROHRBACHER, „Hamitische Wanderungen“, 2017; ROHRBACHER, „Hellhäutige Hamiten“, 2017. Toldt hatte sich eher vorsichtig zu den vorgefundenen „Rassenelementen“ geäußert; vgl. BERNER, Skelettreste, 2017, 95; TOLDT, Anthropologische Untersuchung, 1919.

343 Zu Reinisch vgl. GÜTL, Von der Orientforschung, 2017, 18-23; ROHRBACHER, „Hamitische Wanderungen“, 2017.

344 JUNKER, Das erste Auftreten, 1920.

sentierte Junker seine zentrale These, dass „die Neger“ „in den ältesten Zeiten in keinem Kontakt mit der Kulturwelt Ägyptens standen“. Er führte aus, dass die Nubier „in dieser Zeit richtige Hamiten“ waren und Hamiten geblieben seien, obwohl im Neuen Reich, ab ca. 1500 vor Christus, „die Neger sicher in den Kreis der geschichtlichen Völker“ eingetreten, d. h. mit den Ägyptern in Berührung gekommen seien. Allerdings hätten die Nubier nun, so Junker, „freilich eine erheblichere Menge von Negerblut in sich aufzunehmen“ begonnen.³⁴⁵ Als zentralen Grund für „das erste Auftreten der Neger in der Geschichte“ nannte Junker die Verlegung der Grenzen des ägyptischen Reiches in nubisches Gebiet,³⁴⁶ das aber laut Junker noch im Neuen Reich überwiegend von einer homogenen hamitischen, d. h. kaukasischen, d.h. weißen „Rasse“ bewohnt war. Die Darstellung dunkelhäutiger Menschen in der ägyptischen Kunst des Alten und Mittleren Reiches marginalisierte er ebenso wie die anthropologischen Berechnungen seines Kollegen Elliot Smith, wonach Skelette eines oberägyptischen Gräberfeldes zwei Prozent negroide Merkmale aufwiesen.³⁴⁷

Junker hatte sich sichtlich bemüht, ganz Nordafrika zum hamitischen Sprachgebiet zu erklären. In Pöch fand er einen Verbündeten, der seine Hamiten-Theorie durch naturwissenschaftlich-anthropologische Befunde stützte. Laut Pöch war der „hamitische Rassetypus“ vom alten Südarabien bis nach Ägypten verbreitet - „er läßt sich nach Süden durch Nubien weit in das Herz Afrikas hinein verfolgen: er begegnet uns bei den über die Bantubevölkerung herrschenden Hirtenstämmen noch immer in reiner Ausprägung“.³⁴⁸ Mit diesem Befund sah sich Junker auf der sicheren Seite: Wenn Nubien „nicht von Negern, sondern Hamiten bewohnt war“ und „der Sitz dieser Neger“ noch südlicher als im Sudan lag, so hatte in der Zeit vor dem Neuen Reich auch keine „erste Begegnung mit Verbänden dieser Rasse“ mit dem Pharaonenreich stattgefunden, während der Austausch mit der „Mittelmeerkultur“ schon für das Alte Reich durch Funde bezeugt war.³⁴⁹ Damit hatte Junker das Ziel seiner Argumentation erreicht, die ägyptische Hochkultur streng vom subsaharischen Afrika abzugrenzen und Europa zuzurechnen. Den Schluss, Ägypten sei „weiß“ gewesen, zog Junker auf der Grundlage der anthropologischen Untersuchungen an jenen Schädeln, die er von seinen Ausgrabungen in el-Kubanieh nach Wien mitgebracht hatte. Da Pöch „durch seine unaufschiebbaren Arbeiten in den Kriegsgefangenenlagern [des Ersten Weltkriegs] bald vollauf in Anspruch genommen wurde“, ³⁵⁰ trug Toldt die Hauptlast der Auswertung der 180 altägyptischen

345 Ebd., 299, 304.

346 Ebd., 299f.

347 Ebd., 292.

348 PÖCH, „Hamitische“ und „semitische“ Rassenmerkmale, 1918, 20.

349 JUNKER, Das erste Auftreten, 1920, 290f.

350 TOLDT, Anthropologische Untersuchung, 1919, 595; Siehe Kapitel 10, 498-517.

80. !Ai-khoë-
(Naro-)Frauen mit
Hörschläuchen
beim Abhören von
Tonaufnahmen,
Kamelpan
(Botsuana), 1908



Schädel. Toldt veröffentlichte die Ergebnisse 1919 in den *Denkschriften* der Akademie.³⁵¹

7.2.4.7 Süd- und Ostafrikaforschung. Pöchs Kalahari- und Stiglers Ugandaexpedition

Im November 1907 entsandte die Akademie Rudolf Pöch in die südafrikanische Wüste Kalahari „zum Zwecke des anthropologischen und ethnologischen Studiums der Buschmänner“.³⁵² 1911 förderte das Treitel-Komitee eine rassenphysiologische Studienreise Robert Stiglers (1878-1975) nach Uganda.³⁵³ Beide Reisenden verfolgten das Ziel, Rasseneigenschaften und -unterschiede durch Vergleich von „Menschenrassen“ festzustellen. Stigler war einer der ersten Forscher, der gezielt und systematisch durch Menschenversuche Unterschiede zwischen Weißen und Schwarzen in Bezug auf Organfunktionen und geistige Leistungsfähigkeit zu eruieren versuchte. Die Akademie publizierte Stiglers Ergebnisse, förderte aber keine weitere Forschungsreise dieser Art. Pöch war der erste Akademie-Forschungsreisende mit einem vorwiegend anthropologischen Arbeitsauftrag. In der deutschen Kolonie Südwestafrika (heute Namibia) und in der britischen Kronkolonie Betschuanaland (heute Botsuana) nahm Pöch zahlreiche Foto-, Film- und Tondokumente auf, so u. a. Sprache und Gesang der Bevölkerung der Kalahari (Abb. 80). Zu seiner Ausbeute zählten auch mehr als 100 Schädel und

351 TOLDT, Anthropologische Untersuchung, 1919.

352 Vgl. AÖAW, Subventionen, K. 3, Nr. 862/1906: Rudolf Pöch an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften, 25.10.1906; Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 57 (1907), 306.

353 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 62 (1912), 331 u. in: Alm. 63 (1913), 399.

Skelette sowie andere menschliche Überreste, die er nach Wien verfrachten ließ. Im Besonderen war ihm daran gelegen, ebenso wie Junker Anhaltspunkte für ein „weißes Afrika“ zu liefern.

Im Zentrum der nun folgenden Darstellung steht Rudolf Pöch, der erste Rasseforscher der Akademie, der ihr nicht nur die Hälfte seines Vermögens zur Aufarbeitung seines wissenschaftlichen Nachlasses hinterließ, sondern - wegen seiner heute als unethisch eingestuften kolonialistischen Sammlungspraxis - auch ein schwieriges Erbe, das immer noch auf der ÖAW und den Institutionen lastet, in deren Sammlung sich Pöch's Objekte befinden, wie das Naturhistorische Museum und die Universität Wien. 2012 repatriierte die ÖAW von Pöch akquirierte menschliche Überreste eines namentlich bekannten Ehepaars nach Südafrika.³⁵⁴

Pöch war vor Antritt seiner Südafrikareise (1907-1909) an der Akademie kein Unbekannter: 1897 hatte er als junger Assistenzarzt an der Pestexpedition der Akademie nach Bombay teilgenommen und 1904 bis 1906 seine erste anthropologische Sammlungsreise nach Neuguinea und Australien unternommen, auf der er, mit einer Empfehlung der Akademie ausgestattet, unter anderem Sprach- und Gesangsaufnahmen für das Phonogrammarchiv anfertigte. Im Oktober 1906 stellte er den Antrag auf Finanzierung einer Expedition in die Kalahari.³⁵⁵ Die Vorzeichen dafür waren günstig: 1905 hatte der britische Anthropologe Alfred C. Haddon auf der Südafrika-Konferenz der British Association for the Advancement of Science dazu aufgerufen, die „Eingeborenen“ Südafrikas, „Buschmänner und Hottentotten“, die vom Aussterben bedroht seien, zu erforschen.³⁵⁶ In der deutschen Kolonie Südwestafrika, Pöch's erstem Reiseziel, hatten die Herero und Nama Aufstände begonnen, auf die die deutsche Kolonialverwaltung mit einem Vernichtungsbefehl gegen die Herero reagierte. Es folgte ein Sturm deutscher Forscher auf Deutsch-Südwestafrika zum Studium der verschwindenden Völker, unter anderem entsandt von der königlich-preußischen Akademie der Wissenschaften.³⁵⁷ Die Wiener Akademie wollte ihrer Schwesterakademie nicht nachstehen: Pöch's Antrag wurde vom Komitee zur Verwaltung der Erbschaft Treitl genehmigt und die kostspielige Reise zur Erforschung der Kalahari-„Buschmänner“ finanziert. Das Gutachten hatte das wirkliche Mitglied Carl Toldt, Pöch's wichtigster Mentor an der Akademie und Mitglied der Vergabekommission, verfasst. Darin heißt es:

Der Umstand, daß die Buschmänner ein im Aussterben begriffenes Volk, eigentlich ein Überrest eines solchen sind, dessen körperliche Eigen-

354 Vgl. WEISS-KREJCI, Abschied, 2013, 463-471.

355 AÖAW, Subventionen, K. 3, Nr. 862/1906, Subventionsantrag von Rudolf Pöch an das Präsidium der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 12.11.1906.

356 Vgl. MORRIS, The British Association, 2002, 336-340; LEGASSICK/RASSOOL, Skeletons, 2000; PLANKENSTEINER, Auch hier gilt, 2009, 98.

357 Vgl. SCHULTZE, Aus Namaland, 1907.

schaften, Sprache, Sitten und Lebensverhältnisse vieles Eigenartige und Hochinteressante bieten, aber bis jetzt nur sehr unvollkommen gekannt sind, ließ ein eingehendes Studium derselben von vorneherein als aussichtsvoll und höchst wünschenswert erscheinen.³⁵⁸

Das „Studium der noch lebenden Reste der Buschmannrassen“³⁵⁹ im Auftrag der kaiserlichen Akademie war von Anfang an vor allem der Beschaffung von Objekten für weiterführende wissenschaftliche Arbeiten gewidmet. In einem seiner Notizbücher vermerkte Pöch: „Darum ist es unsere Pflicht, Material zu sammeln von den ursprünglichen Rassen für das Interesse der Zukunft. Heute ist die letzte Gelegenheit dazu, die wir aber fast unbenutzt vorübergehen lassen.“³⁶⁰ Die Bedeutung dieses materiellen Mehrwerts der Forschungsreise spiegelt auch die Höhe der Finanzierung durch die kaiserliche Akademie, die Pöch in den Jahren 1907 und 1908 mit je 12.500 K aus der Treitl-Erbschaft die jeweils höchste Subvention für eine wissenschaftliche Unternehmung zusprach.³⁶¹ Legitimiert wurde diese beachtliche Investition durch die zur Jahrhundertwende von zahlreichen Wissenschaftlern formulierte Notwendigkeit, Wissen über Menschengruppen zu „retten“, die vom „Aussterben“ bedroht waren.³⁶² Aktuelle kolonialgeschichtliche Betrachtungen entlarven diese wissenschaftliche Sorge um bedrohte Kultur allerdings als Schulterschluss von Wissenschaft und Politik: „Dass die indigene Bevölkerung des zu besetzenden/erforschenden Gebiets ‚aussterben‘ würde“, war „die ideologische Prämisse und Konsequenz“ einer „evolutionistisch orientierten Anthropologie und Kolonisation [...] gleichermaßen.“³⁶³

Pöch's veröffentlichte Berichte über seine beiden Reisen durch die Kalahari-Wüste zeigen zweierlei: Zum einen wird sichtbar, dass die Akademie auf den Erwerb menschlicher Überreste größten Wert legte, wenn Pöch Folgendes berichtete: „Auf die Erwerbung von Schädeln und Skeletten, womöglich auch von Weichteilen von Hottentotten und Buschmännern bin ich sehr bedacht, und hoffe mit der nötigen Vorsicht zu derartigem Material zu gelangen.“³⁶⁴ In einem Nachruf auf Pöch, der im ÖAW-Archiv im Bestand der Pöch-Kommission erhalten ist, wird die „Ausbeute“ dieser Reise aufgezählt:

358 AÖAW, Subventionen, K. 3, Nr. 862/1906, Gutachten von Carl Toldt, 7.11.1906.

359 PÖCH, Reisen, 1910, 357.

360 NHM Wien, Anthropologische Abteilung, Rudolf Pöch, Notizbuch 1, 100, zit. n. PLANKENSTEINER, Auch hier gilt, 2009, 99.

361 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 58 (1908), 322 u. in: Alm. 59 (1909), 321. 1910 bewilligte das Treitl-Komitee Pöch 2.500 K für den Rücktransport von Kapstadt nach Wien, die Anschaffung von Instrumenten und die Errichtung eines Arbeitsraumes; vgl. AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10, 94.

362 Vgl. FUCHS, Bushmen, 2012, 56.

363 SCHASIEPEN, Die „Lehrmittelsammlung“, 2019, 17.

364 Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse vom 11.3.1908, in: Amn 45 (1908), 124.

„150 Skelette, 200 Schädel, 50 Gipsabgüsse nach Lebenden, mehrere Gehirne und andere Weichteile, 2000 Photographien und 100 ethnographische Gegenstände“.³⁶⁵

Zum anderen zeigt sich, dass die Erfahrungen, die Pöch auf dieser Reise gemacht hatte, das Fundament seiner Rassentheorie darstellten. Pöch schilderte selbst, dass ihn die „Buschmann“-Studien in Südafrika auf die Idee eines ursprünglichen „Rassentypus“ gebracht hatten. In seinen Untersuchungen an „Negern“ und „Hottentotten“ hatte er einzelne fremde „Rassenmerkmale“ identifiziert, die er später in der Kapkolonie unter den „reineren Buschmännern“³⁶⁶ an jedem Individuum gehäuft wiederfand.³⁶⁷ Die „Rasse der Buschmänner“ charakterisierte er in einem Bericht an die Akademie wie folgt: „hellhäutig, viele Individuen ganz auffallend klein, der vier-eckige Gesichtstypus scheint vorzuherrschen“.³⁶⁸

Pöch stellte damit eine „weitgehende Verschiedenheit von den Negern“ und den „Hottentotten“ fest und betrachtete die „Buschmänner“ als „die viel ältere und ursprünglichere Rasse von beiden“³⁶⁹ bzw.

einen Zweig der Menschheit, der sich offenbar sehr früh von den gemeinsamen Urformen abgezweigt hat, der sich teils viele primitive Merkmale bewahrt hat und teils durch einseitige Spezialisierung und Anpassung verändert hat, so daß er jetzt als das Endglied einer besonderen Entwicklungsreihe dasteht, und wir unter den jetzt lebenden Menschenrassen vergeblich nach einer Form suchen, die wir ihr an die Seite stellen können.³⁷⁰

Pöch hatte nach handfesten Kriterien für die Differenzierung von „Rassen“ gesucht und diese in seinem Konzept der „ursprünglichen Rassentypen“ gefunden, „aus welchen die gegenwärtige Population durch Kreuzung entstanden ist“.³⁷¹ Mit der „Buschmannrasse“ meinte er einen seiner „Urrasse“ noch sehr nahestehenden hellhäutigen Rassentypus vorgefunden zu haben. Die umgebenden Mischformen dunklerer Hautfarbe, eine „kulturell sehr verarmte“ „dunkelhäutige Bevölkerungsschichte“, auf die „selbst der Buschmann [...] herabblickt“,³⁷² unterschieden sich hinsichtlich ihrer körperlichen, psychischen und gesellschaftlichen Eigenschaften deutlich von diesem.

365 AÖAW, Pöch-Kommission, K. 1, M. 1, Richard Thurnwald: Rudolf Pöch, 2-3.

366 PÖCH, Neue anthropologische Fragestellungen, 1919, 198.

367 Ebd.

368 Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse vom 11.3.1908, in: Amn 45 (1908), 125.

369 PÖCH, Reisen, 1910, 360.

370 PÖCH, Die Stellung, 1911, 24.

371 PÖCH, Neue anthropologische Fragestellungen, 1919, 197.

372 PÖCH, Reisen, 1910, 361.

Neben der Rekonstruktion von „Urrassen“³⁷³ war Pöch daran gelegen, den Beweis für ein ursprünglich „weißes Afrika“ zu führen, in dem hellhäutige „Rassen“ vor den dunkelhäutigen existiert hätten und diesen in ihrer Entwicklung folglich voraus seien: Die „Buschmannrasse“, die früher über den Äquator hinaus verbreitet gewesen sei,³⁷⁴ passte ebenso in dieses Konzept wie die später von Pöch am Material Junkers erforschten Hamiten und die in den Kriegsgefangenenlagern erforschten Berber.³⁷⁵ War Pöchs Rasseforschung bereits von der Vorstellung geprägt, dass die Urbevölkerung Afrikas, als deren Nachfahren er die „Buschmänner“ betrachtete, hellhäutig war, so sprach sein Enkelschüler Walter Hirschberg, der sich in seiner im SS-Ahnenerbe publizierten Habilitationsschrift auf das von Pöch gesammelte Material stützte, offen aus, was dieser schon implizit angedeutet hatte. Andre Gingrich fasst Hirschbergs Position pointiert zusammen: „Die frühesten Bewohner Afrikas - als deren Nachfahren man die Khoisan (,Buschmänner und Hottentotten‘) der Gegenwart ansah - [seien] ,rassisch Weiße‘ gewesen. Die Angehörigen Bantu-sprachiger Völker (,Neger‘) würden hingegen eine jüngere und ,degenerierte rassische‘ Entwicklung repräsentieren.“³⁷⁶

1911 bezog mit Robert Stigler ein weiterer Rasseforscher eine hohe Reise-subsvention von der Akademie der Wissenschaften. Das Komitee für die Erbschaft Treitel bewilligte Stigler insgesamt 7.000 K „für eine rassenphysiologische Studienreise nach Britisch-Ostafrika“,³⁷⁷ die er in der Funktion als Expeditionsarzt in der von dem Wiener Architekten Rudolf Kmunke organisierten Uganda-Reise antrat. Auf dieser Reise von November 1911 bis März 1912, die er selbst als „Safari“ bezeichnete, stellte Stigler unter Zuhilfenahme selbstgebauter Apparate „rassenphysiologische“ Experimente zur Feststellung von Unterschieden der menschlichen Körperfunktionen von Weißen und Schwarzen, etwa Atmung, Gehör, Geruchsinn, Tastsinn, Geschlechtsleben und Schmerzempfindlichkeit sowie der geistigen Leistungsfähigkeit, an.³⁷⁸ Stigler füllte damit eine Forschungslücke, da vor ihm rassenphysiologische Experimente nur in geringer Zahl und verstreut vorgenommen worden waren.³⁷⁹ Menschenversuche solcher Art setzte Stigler im Labor in Wien an zwei ugandischen Lastenträgern fort, die die Expedition mitgenommen hatte: an Simon Kasajja und dem groß gewachsenen Mori Duise, den Stigler selbst nur „Kilimandscharo“ nannte (Abb. 81).³⁸⁰

373 Siehe Kapitel 10, 508f.

374 PÖCH, Zwergvölker, 1912, 319f.; PÖCH, Reisen, 1910, 360.

375 PÖCH, „Hamitische“ und „semitische“ Rassenmerkmale, 1918, 20.

376 Vgl. GINGRICH, Karriere, 2018, 258.

377 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 62 (1912), 331 u. in: Alm. 63 (1913), 399; AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10, 135, 137/1.

378 Vgl. STIGLER, Rassenphysiologische Ergebnisse, 1918, 206; LOIDL, Europa, 2017, 190-201.

379 Vgl. STIGLER, Rassenphysiologische Studien, 1919, 219.

380 Vgl. STIGLER, Rassenphysiologische Ergebnisse, 1952, 4; LOIDL, Safari und Menschenjagd,

Seine rassenphysiologischen Forschungen boten Stigler (NSDAP-Mitglied ab 1931, Professor für Rassenhygiene an der Universität Wien ab 1939) Anknüpfungspunkte an die Rassenideologie des Nationalsozialismus.³⁸¹

Durch die Förderung von Pöchs Kalahari- und insbesondere Stiglers Ugandaexpedition hatte die kaiserliche Akademie der Wissenschaften die Rasseforschung noch vor dem Ersten Weltkrieg zu ihrer Agenda gemacht. Beide Forscher hatten in den Mendel'schen Vererbungsregeln, die um die Jahrhundertwende wiederentdeckt worden waren, eine Grundlage für ihre Definition der „Rasse“ gefunden.³⁸² Ausgehend von Mendels Entdeckung stabiler selbständiger Erbmerkmale definierten Pöch und Stigler angeborene, unveränderliche Rassemerkmale, deren Erbgang sie mit Treitl-Geldern im Feld am Menschen erforschten. Pöch wollte durch Körpervermes-

sungen ursprünglich reine Rassentypen rekonstruieren; Stigler versuchte, durch physiologische Experimente Unterschiede in den „hervorstechenden [angeborenen und vererbten] Eigenschaften“ zwischen Menschenrassen zu eruieren und auf Degenerationserscheinungen zu schließen.³⁸³ Solche rassistischen Ansätze waren jedoch nicht die einzig neuen in dem damals hochaktuellen Forschungsfeld der Vererbungsforschung. Sie waren auch nicht die von der Akademie mit Treitl-Geldern bestausgestatteten. Schon um 1900 hatte wM Richard Wettstein eine Vererbungsforschung in großem Stil auf den Weg gebracht. Der Kerngedanke seines Zugangs war, dass sich Merkmale ändern können, bevor sie vererbt werden und dass es somit keine unveränderlichen „Rassenmerkmale“ gibt. Wettsteins Forschungen zählten zu den von der Akademie höchstgeförderten.



81. „Dr. Robert Stigler und Mori ‚Kilimandscharo‘ Duise“, ca. 1912

2011, 38–53; GÜTL, In tragender Rolle, 2021, 164f.; ders., Mori Duise, 2018.

381 Vgl. LOIDL, Europa, 2017, 190, 199f.

382 Vgl. PÖCH, Neue anthropologische Fragestellungen, 1919, 193f.; STIGLER, Rassenphysiologische Studien, 1919, 215f.

383 Vgl. STIGLER, Rassenphysiologische Studien, 1919, 216.

7.2.4.8 Vererbungsforschung – Richard Wettstein

Der Botaniker Wettstein (1863-1931) verfolgte das Ziel, die Weiterentwicklung der Arten neu zu erklären. Er unternahm ebenfalls eine Expedition, um empirisch nachzuweisen, dass sich Arten nicht nur durch die Vererbung angebotener, sondern auch im Laufe des Lebens erworbener Eigenschaften weiterentwickeln können. Richard Wettstein war damit Meinungsführer einer in Wien damals vorherrschenden Variante der Darwin'schen Entwicklungslehre, die von jenem Darwinismus abwich, der die Selektion zum alleinigen Grundprinzip der Evolution erklärte.³⁸⁴ An der Akademie war die Idee von der „Forterbung erworbener Eigenschaften“³⁸⁵ in der Abstammungslehre schon länger präsent. Erstmals hatte der Physiologe Ewald Hering (1834-1918) in seinem Vortrag „Über das Gedächtniss als eine Allgemeine Function der organisirten Materie“, gehalten an der Akademie in der Feierlichen Sitzung des Jahres 1870, Bezug darauf genommen und folgende Hypothese formuliert:

Wir sind auf Grund zahlreicher Thatsachen zu der Annahme berechtigt, daß auch solche Eigenschaften eines Organismus sich auf seine Nachkommen übertragen können, welche er selbst nicht ererbt, sondern erst unter den besonderen Verhältnissen, unter denen er lebte, sich angeeignet hat, und daß infolge dessen jedes organische Wesen dem Keime, der sich von ihm trennt, ein kleines Erbe mitgibt, welches im individuellen Leben des mütterlichen Organismus erworben und hinzugelegt wurde zum großen Erbgute des ganzen Geschlechtes.³⁸⁶

Um die Jahrhundertwende waren die einflussreichsten Akademiemitglieder der Fächer Zoologie und Botanik (u. a. Karl Claus, Karl Grobben, Berthold Hatschek, Julius Wiesner, Richard Wettstein) Anhänger der Abstammungslehre Darwins, allerdings mit besonderer Gewichtung lamarckistischer Positionen. Aus der Sicht Lamarcks waren biologische Formneubildung und Veränderungen der Arten nicht nur die Folgen natürlicher Auslese, sondern noch viel mehr Produkte der Anpassung an die natürliche Umwelt. Der lamarckistisch geprägte Wiener Zugang zur Entwicklungsbiologie verdichtete sich an der Akademie der Wissenschaften 1902, als Richard Wettstein seine Theorie „Über direkte Anpassung“ in der Feierlichen Akademiesitzung öffentlich präsentierte. Die Hauptaussage seiner Akademierede, dass Organismen die Fähigkeit besäßen, „innerhalb gewisser Grenzen directe zweckmäßige Veränderungen zu erfahren und diese Veränderungen bei entsprechender Einwirkung der veranlassenden Verhältnisse zu vererben“,³⁸⁷ stützte er auf Erkenntnisse, die er ein Jahr zuvor auf seiner Expedi-

384 Vgl. FEICHTINGER, *Krisis des Darwinismus*, 2018.

385 HERING, *Über das Gedächtniss*, 1870, 269.

386 Ebd., 268f.

387 WETTSTEIN, *Über directe Anpassung*, 1902, 317.

tion nach Brasilien gewonnen hatte. Im April 1901 war unter Wettsteins Leitung eine größere botanische Expedition nach Brasilien aufgebrochen,³⁸⁸ wo Wettstein sich im Besonderen der Erforschung der Anpassungserscheinungen von Pflanzen in verschiedenen Umgebungen und der morphologischen Ausbildung einzelner Typen im Zusammenhang mit ihrer geographischen Verbreitung widmete. Er stellte adaptive Veränderungen jener europäischen Pflanzen fest, die sich in Südamerika verbreitet und unter dem Einfluss neuer Umweltfaktoren individuell erworbene Eigenschaften auf die Nachkommen weitervererbt hatten.³⁸⁹ Für Wettsteins Brasilienreise hatte die Akademie großzügig 60.000 K aus Erträgen der Treitl-Erbenschaft bewilligt.³⁹⁰ In diesem Zusammenhang wurden aus der Treitl-Erbenschaft auch die Bearbeitung der botanischen Sammlungen der Südarabienexpedition (1900) und pflanzengeografische Untersuchungen im Mediterrangebiet (1906) finanziert; die Förderungssumme betrug 1.600 bzw. 4.000 K.³⁹¹ 1902, im Jahr seiner Akademierede, trat Wettstein zugleich als entschiedener Förderer einer weiteren aus privaten Geldern realisierten groß angelegten Forschungsinitiative auf, der von den Wiener Biologen Hans Prziham, einem Fabrikantensohn, Wilhelm Figdor und Leopold Portheim 1902 gegründeten und geleiteten Biologischen Versuchsanstalt (BVA) im Gebäude des ehemaligen Vivariums im Wiener Prater.³⁹²

7.3 Phase III: Die Akademie wird Forschungsträger. Stiftungen ermöglichen die ersten Institute

Noch vor dem Beginn des Ersten Weltkriegs gelang es der Akademie, ihre durch private Zuwendungen ermöglichte Eigenforschung auf die nächste institutionelle Stufe zu heben. Innerhalb weniger Jahre ergab sich gleich dreimal die Gelegenheit, Forschungsinstitute in eigener Regie aufzubauen: die Biologische Versuchsanstalt, ein schon 1902 privat gegründetes und betriebenes Institut, das schließlich 1914 von der Akademie übernommen wurde, das Institut für Radiumforschung (gegründet 1908, eröffnet 1910), ermöglicht und errichtet durch eine private Zuwendung, sowie das nach seinem Stifter benannte Seegen-Institut für die Erforschung des Stoffwechsels, dessen Errichtung die Akademie aber letztlich versäumte. Während zuvor die Großforschungsbereiche Meteorologie (Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus) und geologische Landesvermessung

388 Vgl. Bericht des General-Secretärs, in: Alm. 51 (1901), 274f.; siehe Kapitel 5, 256-262.

389 Vgl. Bericht des General-Secretärs, in: Alm. 52 (1902), 258-260.

390 Vgl. AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10, 95-98. Auch die von Steindachner durchgeführte Brasilienexpedition zwei Jahre später wurde mit 75.400 K aus der Treitl-Erbenschaft finanziert.

391 Vgl. AÖAW, Buchhaltung, Kontobuch 10, 52, 58.

392 Siehe Abschnitt III.

(Geologische Reichsanstalt) von der Akademie initiiert und aufgebaut, schließlich aber wegen nicht vorhandener finanzieller Eigenmittel ausgelagert bzw. in staatliche Hand übergeben wurden, eröffnete sich der Akademie nun die Möglichkeit, mit Forschungsinstituten in ihrem eigenen Besitz selbst Großforschung zu betreiben. Das Verhältnis zur Akademie und das Maß der Selbstbestimmung war in den Statuten der Institute geregelt. Durch die Institutsgründungen bzw. -übernahmen und die für beide Klassen in unterschiedlicher Höhe verfügbaren Stiftungsgelder wurde der Stellenwert und das Forschungspotenzial der phil.-hist. Klasse gegenüber der math.-nat. Klasse deutlich herabgesetzt.

7.3.1 Das Institut für Radiumforschung – das erste seiner Art weltweit

Die Radioaktivitätsforschung war einer der wichtigsten neuen Forschungszweige in der Physik und der Chemie um die Jahrhundertwende. In Wien bildete sie einen Schwerpunkt, aus dem das erste ausschließlich der Forschung gewidmete Institut der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, das 1910 eröffnete Institut für Radiumforschung, erwuchs. Ausschlaggebend war eine singuläre Konstellation aus drei entscheidenden Faktoren: dem natürlichen Uranvorkommen im böhmischen St. Joachimsthal/Jáchymov, dem sozialen Netzwerk von jungen Physikern aus dem Umfeld von Franz Serafin Exner und die Forschungsförderung durch den Mäzen Karl Kupelwieser.³⁹³ Vorangegangen war die aus Treitl-Geldern finanzierte Tätigkeit der Akademiekommission für die Untersuchung der radioaktiven Substanzen,³⁹⁴ in deren Hand auch die Planung des weltweit ersten, ausschließlich der Erforschung der Radioaktivität gewidmeten Instituts lag.³⁹⁵

Einschlägige Arbeiten zu der erst kurz zuvor entdeckten Radioaktivität führten Franz Serafin Exner und seine Schüler zur Jahrhundertwende am I. Physikalischen Institut der Universität Wien in der Türkenstraße durch, dort waren sie allerdings auf enge, unzureichend ausgestattete Räumlichkeiten beschränkt.³⁹⁶ Eine Möglichkeit, für den jungen Forschungszweig ein eigenes Institut in der Boltzmannstraße zu errichten, ergab sich 1908 mit der Initiative des Industriellen Karl Kupelwieser (1841-1925),³⁹⁷ der durch sein Engagement im Aufbau der österreichisch-ungarischen Schwerindustrie ein beachtliches Vermögen³⁹⁸ erwirtschaftet hatte (Abb. 82).³⁹⁹

393 Vgl. REITER, *Aufbruch*, 2017, 83.

394 Siehe Abschnitt II.

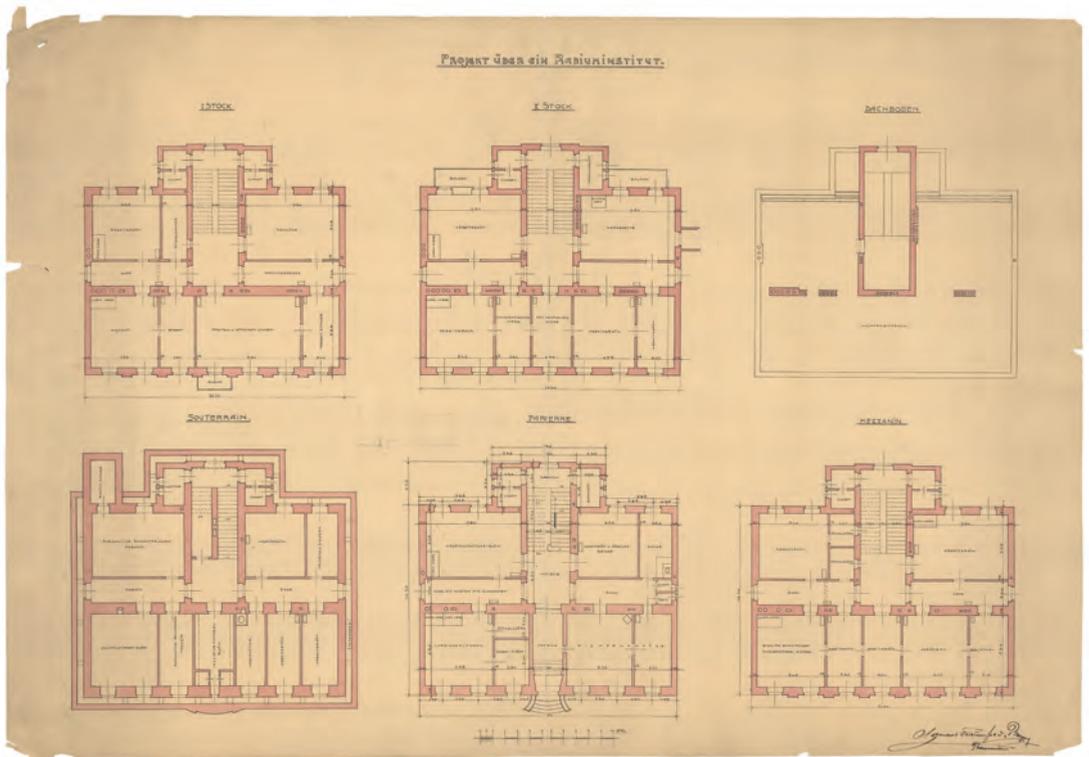
395 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: *Alm.* 60 (1910), 352f. Die Radiumkommission existierte nach Eröffnung des Instituts nominell weiter, trat aber nicht mehr zu Beratungen zusammen und wurde 1938 in ein Kuratorium des Instituts für Radiumforschung überführt; vgl. AÖAW, *Geschichte der Akademie*, K. 1, Stefan Meyer an Richard Meister, 6.12.1946.

396 Vgl. RENTETZI, *Designing*, 2005, 275f.; REITER, *Aufbruch*, 2017, 32.

397 Zur Familie Kupelwieser vgl. FRIEDRICH, *Lebens- und Überlebenskunst*, 2000; siehe Kapitel 8, 432.

398 Vgl. SANDGRUBER, *Traumzeit*, 2013, 382.

399 Vgl. RENTETZI, *Designing*, 2005, 280f.



Nach der Überwindung bürokratischer Hürden, derentwegen er kurzfristig überlegte, das Radiuminstitut in Deutschland anzusiedeln, konnte Kupelwieser seine Stiftung realisieren. Als Beweggrund gab er an, die Potenziale des Pechblendevorkommens in St. Joachimsthal/Jáchymov für die österreichische Forschung nutzen zu wollen:⁴⁰⁰

Ich wollte, soweit meine Kräfte reichen, zu verhindern trachten, daß mein Vaterland die Schande treffe, daß es eine ihm gewissermaßen als Privileg von der Natur zugewiesene wissenschaftliche Aufgabe sich habe von Anderen entreißen lassen. Es bleibt mir hierzu in unserem etwas schwerfälligen Reiche unter den wirklich schon drängenden Umständen kein anderer Weg, als selbst in die Tasche zu greifen, und wenigstens den Pfad zu ebnen versuchen.⁴⁰¹

Kupelwieser kompensierte also die staatliche Trägheit hinsichtlich der Potenziale physikalischer Forschung und wählte als Trägerin seiner privaten Initiative die Akademie der Wissenschaften, der er eine halbe Million Kronen für die Realisierung des Radiuminstituts stiftete.⁴⁰²

400 Vgl. REITER, Aufbruch, 2017, 88.

401 AÖAW, FE-Akten, Radiumforschung, K.1, Karl Kupelwieser an das Präsidium der Akademie, 2.8.1908 (Abschrift); mit Auslassung gedruckt in Alm. 61 (1911), 212-214; auch zit. bei REITER, Aufbruch, 2017, 88f.; siehe Kapitel 8, 432.

402 Vgl. REITER, Aufbruch, 2017, 89.

82. Gebäudeplan des Instituts für Radiumforschung



83. Institut für Radiumforschung, eröffnet 1910

Unter der Bedingung, dass die k. u. k. Regierung für den Bau des Radiuminstituts einen Bauplatz nahe dem physikalischen Institut zu einem sehr billigen Preis und die nötigen Rohstoffe für die physikalische (dezidiert nicht medizinische) Erforschung des Radiums zur Verfügung stellen würde, sagte Kupelwieser zu, den Neubau des Instituts zu finanzieren. Das 1909 bis 1910 erbaute Gebäude in der Boltzmanngasse wurde am 28. Oktober 1910 in Anwesenheit des Kurators der Akademie, Erzherzog Rainer, feierlich eröffnet (Abb. 83). Das Institut samt dem Grundstück, auf dem es erbaut wurde, und dem Inventar ging in das Eigentum der kaiserlichen Akademie

über. Seine Erhaltung übernahm das k. k. Unterrichtsministerium, das auch das Personal (vier beamtete Wissenschaftlerstellen) besoldete und eine Jahresdotations (2.500 K) bewilligte. Alle am Institut erzielten wissenschaftlichen Ergebnisse mussten der Akademie zur Publikation übergeben werden.⁴⁰³

Das Institut war berechtigt, für die Untersuchung von Präparaten, Gesteinen und Wasserproben Taxen einzuheben, während die Gehaltsbestimmung von staatlich erzeugten Radiumprodukten unentgeltlich zu leisten war.⁴⁰⁴ Diese Gutachtertätigkeit für staatliche Stellen sollte die Kapazitäten des Instituts in hohem Maße beanspruchen.⁴⁰⁵

In seinem Festvortrag „Über Radiumforschung“ verdeutlichte Franz Serafin Exner, der als Obmann der Kommission für die Untersuchung der radioaktiven Substanzen Vordenker der Institutsplanung gewesen war, anlässlich der Feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie von 1910 nochmals die wissenschaftliche Revolution, die sich mit den Erkenntnissen der Radiumforschung vollziehe. Das grundlegend neue Wissen über die Zusammensetzung der Materie solle nun an einer neuen institutionellen Heimstät-

403 Vgl. Statut für das Institut für Radiumforschung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, in: Alm. 61 (1911), 215-217; FEICHTINGER, Versuchsanstalt, 2017, 61f.

404 Vgl. Institut für Radiumforschung, in: Alm. 61 (1911), 217.

405 Vgl. CERANSKI, Vom Rohstofflieferanten, 2012, 69f.

te vertieft und erweitert werden.⁴⁰⁶ Das Wiener Radiuminstitut, an dem Exner „die Stelle einer Art Kurators [sic]“ bekleidete,⁴⁰⁷ war das erste weltweit und diente dem 1915 eröffneten Pariser Institut du Radium von Marie Curie als Vorbild.⁴⁰⁸

Am Radiuminstitut konzentrierte man sich weniger auf die Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses als vielmehr auf die Schaffung von Infrastruktur für etablierte Forscher/innen aus dem In- und Ausland.⁴⁰⁹ Nach zweijähriger Tätigkeit konnten 1912 in der Feierlichen Sitzung der Akademie bereits 17 publizierte Arbeiten, darunter die Bestimmung des Atomgewichts des Radiums durch Otto Hönigschmid (1878-1945) und die Herstellung eines Wiener Radiumstandards für die internationale Anwendung, vermeldet werden.⁴¹⁰ Die Grundlage für die erfolgreiche Arbeit waren die in Karl Auer von Welsbachs Fabrik in Atzgersdorf gewonnenen drei Gramm Radiumchlorid,⁴¹¹ die die Akademie ihrem neuen Institut zum Einstand übergab. Der Umstand, dass zu diesem Zeitpunkt weltweit eine Gesamtmenge von etwa neun Gramm Radium für wissenschaftliche Forschung existierte, veranschaulicht die privilegierte Stellung der Wiener Wissenschaftler und des Radiuminstituts,⁴¹² mit dessen Leitung von Anfang an der Exner-Schüler Stefan Meyer betraut war.⁴¹³ Die fortlaufende Versorgung des Instituts mit radioaktiven Substanzen konnte Meyer über seine guten Kontakte zur Radiumindustrie sicherstellen, ebenso wie die wissenschaftliche Kontaktpflege durch das Verleihen begehrter Proben an internationale Forscherkollegen.⁴¹⁴

Im ersten Jahrzehnt seines Bestehens verzeichnete das Institut viele wissenschaftliche Erfolge, darunter jene der späteren Lieben- und Nobelpreisträger Georg von Hevesy (1885-1966, Nobelpreis 1943), Friedrich Paneth (1887-1958, Lieben-Preis 1916) und Victor Franz Hess (Lieben-Preis 1919 und Nobelpreis 1936).⁴¹⁵ Die Arbeitsbedingungen am Institut waren außerordentlich gut, wie etwa Hess, der ab der Gründung zehn Jahre lang als Assistent am Institut beschäftigt war, in seinem Lebenslauf rückblickend festhielt: „Dies war wohl die schönste und glücklichste Zeit meines Lebens. Reiche Mittel zur Arbeit standen zur Verfügung, Stefan Meyer war stets gütig und grosszügig in der Förderung meiner Arbeiten und ich durfte bald

406 Vgl. EXNER, Über Radiumforschung, 1910; siehe Kapitel 8, 432-434.

407 BENNDORF, Zur Erinnerung, 1927, 403.

408 Vgl. REITER, Aufbruch, 2017, 168.

409 Vgl. FENGLER, Kerne, 2014, 62.

410 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, 1912, 328; Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 62 (1912), 362.

411 Nach anderen Angaben vier Gramm, siehe Kapitel 8, 433.

412 Vgl. FENGLER, Kerne, 2014, 52.

413 Vgl. REITER, Aufbruch, 2017, 167-171.

414 Vgl. FENGLER, Kerne, 2014, 54-59.

415 Vgl. REITER, Aufbruch, 2017, 89f., 170; zum Ignaz L. Lieben-Preis der Akademie siehe Kapitel 4, 171f.

auch eigene Schüler heranziehen.“⁴¹⁶ Ein besonders konstruktives Umfeld stellte das Institut für Radiumforschung für Frauen dar, lag doch der Anteil der Wissenschaftlerinnen bis 1919 bei 16 Prozent (und bis 1934 sogar bei 38 Prozent), ein - gemessen an der Präsenz von Frauen in anderen Forschungszweigen - auffallend hoher Anteil.⁴¹⁷

7.3.2 Die Biologische Versuchsanstalt (BVA) im Wiener Prater – eine der weltweit ersten Forschungseinrichtungen für experimentelle Biologie

Am 1. Jänner 1914 eröffnete die Akademie ihr zweites Forschungsinstitut: die bereits seit 1902 bestehende Biologische Versuchsanstalt. Mehr als ein Jahrzehnt lang war hier der junge Forschungsansatz verfolgt worden, in kontrollierten Versuchsanordnungen an lebenden Tieren und Pflanzen die Vererbung erworbener Eigenschaften nachzuweisen. Die Motivation für die Gründung der BVA durch Hans Przibram (1874-1944), Wilhelm Figdor (1866-1938) und Leopold Porthem (1869-1947) war die Schaffung von Laboren, in denen auf experimentellem Wege die Ursachen für die Entstehung der verschiedenen Arten erforscht werden konnten.⁴¹⁸ Entwicklungsbiologische Forschung war in Wien davor an verschiedenen akademischen Einrichtungen auf die vergleichende morphologische Untersuchung von Tieren mit ihren ausgestorbenen Vorfahren beschränkt gewesen.⁴¹⁹ Seitens der Akademie hatte wM Wettstein den Vorstoß der drei jungen Wiener Biologen von Anfang an unterstützt. 1902 bemerkte er in der *Neuen Freien Presse* zur Arbeit seiner jungen Fachkollegen, dass diese, wie er selbst, „das deszendenztheoretische Problem [...] in seinem Wesen klar[zu]stellen“ beabsichtigten. Es gehe ihnen darum, „die Ursachen der Formveränderungen, welche die Voraussetzungen jeder Formneubildung sind“ sowie die „Art der Beeinflussung von Organismen durch die Außenwelt [...] auf Grund eines umfangreichen experimentellen Programmes zu beantworten“.⁴²⁰ 1910 veröffentlichte Hans Przibram den dritten Band seiner *Experimentalzoologie. Eine Zusammenfassung der durch Versuche ermittelten Gesetzmäßigkeiten tierischer Formen und Verrichtungen*.⁴²¹ Das Hauptergebnis seiner Forschungen an der BVA war, dass „die Merkmale der Arten [...] nicht unveränderlich [sind] und Veränderungen [...] auf die Nachkommen übertragen werden [können]“, ⁴²² wofür „die Rolle der äußeren Faktoren anzuerkennen“ sei.⁴²³

416 AÖAW, PA Victor Franz Hess, Autobiographische Darstellung des Lebenslaufes und des wissenschaftlichen Lebenswerkes.

417 Vgl. RENTETZI, *Designed*, 2005, 296; dies., *Trafficking materials*, 2008; siehe Kapitel 22, 122.

418 Vgl. MÜLLER, *Vivarium*, 2017.

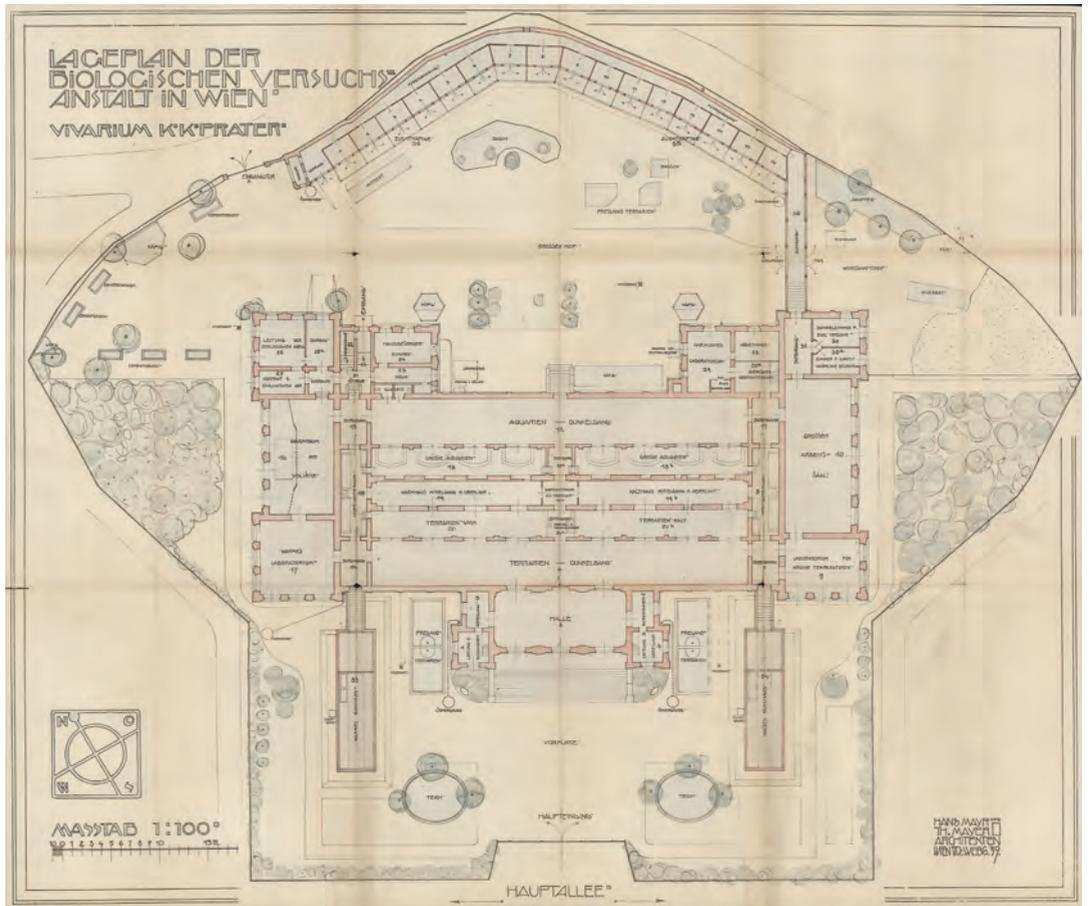
419 Vgl. TASCHWER/FEICHTINGER/SIENELL/UHL, *Experimentalbiologie*, 2016, 16.

420 Richard WETTSTEIN: Oesterreichische biologische Stationen, in: *Neue Freie Presse*, 21.8.1902, 14.

421 PRZIBRAM, *Experimentalzoologie*, 1910.

422 Ebd., 211.

423 Ebd., 245.



84. Lageplan der Biologischen Versuchsanstalt im Prater, 1903 eröffnet, 1914 der Akademie als Schenkung übertragen



85. Die Biologische Versuchsanstalt im Prater, dahinter das Riesenrad



86. Hans Przibram,
Gründer und Leiter
der Biologischen
Versuchsanstalt
1902–1938

Die Erkenntnisse, die an der BVA gewonnen wurden, stießen auf große internationale Resonanz, wie etwa das Schreiben des am Rockefeller Institute in New York tätigen führenden Experimentalbiologen Jacques Loeb an Hans Przibram belegt: „I wish to congratulate you upon the wonderful discoveries made in your Institute; you certainly have succeeded in making it the leading place in biological research.“⁴²⁴

Forschungsprogramm, technische Ausstattung und Organisationsstruktur ließen die BVA zum Vorbild für andere im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts entstehende experimentalbiologische Einrichtungen werden.⁴²⁵ Zur Umsetzung eines aufwendigen Züchtungsprogrammes von Tieren und Pflanzen stellten die Forscher der BVA durch Verwendung modernster technischer Infrastruktur künstliche Naturräume her (z.B.

Wärme- und Kältekammern, Abb. 84 und 85), in denen spezifische Anpassungsvorgänge und deren Vererbung unter Laborbedingungen studiert werden konnten.⁴²⁶ Innovativ war auch die Organisation des Instituts in verschiedenen Abteilungen - zunächst wurden eine zoologische, eine botanische, eine physikalisch-chemische (1907) und eine physiologische Abteilung (1912) in Betrieb genommen. Die Kosten für Betrieb und Personal des privat geführten Forschungslabors trug größtenteils sein Gründer Hans Przibram (Abb. 86), während das Unterrichtsministerium sich am Erhalt der Anstalt mit einer jährlichen Subvention von 7.000 K beteiligte. Im Gegenzug stimmten die Abteilungsleiter der Patronanz eines Kuratoriums zu, das aus den Wiener Universitätsbiologen und Akademiemitgliedern Richard Wettstein, Julius Wiesner (1838-1916), Karl Grobben (1838-1916) und Berthold Hatschek (1854-1941) bestand.⁴²⁷ Außerdem waren sie dazu bereit, von mehreren wissenschaftlichen Arbeitsplätzen, die Gastforscher gegen ein Entgelt von jährlich 1.000 K in der Anstalt mieten konnten, vier Plätze für die Vergabe durch die Kuratoriumsmitglieder zu reservieren.⁴²⁸

1911 boten Wilhelm Figdor, Leopold Portheim und Hans Przibram die Biologische Versuchsanstalt der Akademie der Wissenschaften als Schenkung an.⁴²⁹ Auf diese Initiative, mit der die Institutsgründer den langfristi-

424 ÖStA-AVA, Unterricht, UM Allg. Akten, Biologische Versuchsanstalt 1902-1919, K. 128, Jacques Loeb an Hans Przibram, Äusserungen des Auslandes über die Biologische Versuchsanstalt in Wien, 20.11.1910.

425 Vgl. TASCHWER/FEICHTINGER/SIENELL/UHL, Experimentalbiologie, 2016, 24-26.

426 Vgl. ebd., 24.

427 Vgl. FEICHTINGER, Versuchsanstalt, 2017, 59f.

428 Vgl. REITER, Zerstört und vergessen, 1999, 587f.

429 Vgl. AÖAW, Biologische Versuchsanstalt, K. 1, Promemoria an das hohe Präsidium der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, die Angliederung einer Forschungsstätte

gen Erhalt der Anstalt bezweckten, folgten langwierige Verhandlungen.⁴³⁰ Ein von den Gründern vorgebrachtes Argument dafür, dass die Akademie neue Trägerin des international etablierten und angesehenen Instituts werden sollte, bezog sich auf die Positionierung der österreichischen Wissenschaft gegenüber der sich neu formierenden außeruniversitären Forschungslandschaft in Deutschland. Im Anbot hieß es, dass auch „die neue Kaiser-Wilhelm-Stiftung“ in Berlin mit der besonderen Absicht ins Leben gerufen worden sei, „derartige Forschungsstätten für die verschiedenen Experimental-Wissenschaften zu erbauen und weiterzuführen“.⁴³¹ Nach der Argumentation der Befürworter einer Übernahme der BVA durch die kaiserliche Akademie verschaffe dieser Schritt Österreich insofern einen Vorsprung vor dem Nachbarland, als sich dann in Wien bereits zwei Experimental-Forschungsinstitute in der Hand eines zentralen Forschungsträgers befänden und darüber hinaus an die Gründung eines dritten, des letztlich nicht gegründeten Seegen-Instituts für die Physiologie des Stoffwechsels, gedacht sei.⁴³² Das Argument, dass die kaiserliche Akademie sich durch die Übernahme der BVA vorteilhaft im wissenschaftlichen Konkurrenzkampf mit Deutschland positionieren könne, wurde aufrechterhalten, indem wiederholt betont wurde, dass die BVA der geplanten Biologischen Versuchsanstalt der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft als Vorbild diene; diese sollte „nach dem Muster des in Wien bestehenden [Instituts], das jetzt [der Akademie] durch einen verhältnismässig geringen Aufwand gesichert werden könnte“, eingerichtet werden.⁴³³

Insbesondere befürwortete wM Richard Wettstein, der am Übergabeprozess der BVA an die Akademie federführend beteiligt war, den Betrieb selbständiger Forschungsinstitute in Österreich. In einem Artikel in der *Neuen Freien Presse* aus dem Jahr 1912 führte er aus, dass an den Universitäten weder die Mittel noch die durch die Lehre stark limitierte Zeit der Universitätsangehörigen ausreichten, um Experimente in großem Stil durchzuführen.⁴³⁴ Im Namen der Akademie stellte die für die Übernahmeverhandlungen eingesetzte Vivariumkommission, der die vier lamarckistisch

für experimentelle Biologie betreffend, von Hans Prziham, Leopold von Portheim und Wilhelm Figdor, 5.1.1911; ÖStA-AVA, Unterricht UM Allg. Akten, Biologische Versuchsanstalt 1902-1919, K. 128.

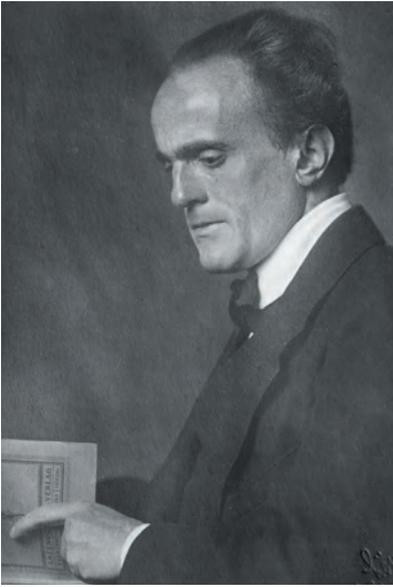
430 Vgl. FEICHTINGER, Versuchsanstalt, 2017, 61f.

431 AÖAW, Biologische Versuchsanstalt, K. 1, Promemoria an das hohe Präsidium der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, die Angliederung einer Forschungsstätte für experimentelle Biologie betreffend, von Hans Prziham, Leopold von Portheim und Wilhelm Figdor, 5.1.1911; ÖStA-AVA, Unterricht UM Allg. Akten, Biologische Versuchsanstalt 1902-1919, K. 128.

432 Vgl. AÖAW, Biologische Versuchsanstalt, K. 1, Promemoria, 5.1.1911 und Protokoll 5 der Sitzung der Vivarium-Commission am 10.5.1911; zum Seegen-Institut siehe unten, 400-403.

433 Vgl. u. a. AÖAW, Biologische Versuchsanstalt, K. 1, Protokoll 5 der Sitzung der Vivarium-Commission am 10.5.1911.

434 Vgl. Richard WETTSTEIN: Hochschule und selbständiges Forschungsinstitut, in: *Neue Freie Presse*, 8.2.1912, 22-24.



87. Paul Kammerer, Mitarbeiter der BVA, Experimentalbiologe von Weltruf

orientierten Akademiebiologen Richard Wettstein, Karl Grobben, Berthold Hatschek und Julius Wiesner (die beiden Letztgenannten waren Lehrer von Hans Przibram bzw. Wilhelm Figdor und Leopold Porthem) angehörten, den Bedarf an der von der BVA geleisteten experimentellen Forschung zur modernen Vererbungs- und Anpassungslehre eindeutig fest. Sie prüfte, ob die Finanzierung langfristig gesichert erschien, ohne dass der Akademie zusätzliche Kosten erwüchsen, „da sie ihrer Einrichtung nach nicht in der Lage sei, ein solches Institut zu führen, wenn nicht die Unterrichtsverwaltung hierzu die Hand biete“.⁴³⁵ Die Kommission entschied, dass die Akademie das Institutsgebäude im Wiener Prater zusammen mit einer Stiftungssumme von 300.000 K übernehmen und die Forschungseinrichtung unter finanzieller Beteiligung des Unterrichtsministeriums fortführen sollte.⁴³⁶ Am 1. Jänner 1914 ging die Bio-

logische Versuchsanstalt nach der Bewilligung einer erhöhten Staatssubvention (inklusive vier pensionsberechtigter Stellen) in das Eigentum der Akademie über.⁴³⁷

Die Leitung des nunmehr zweiten Akademieinstituts verblieb bei den drei Gründern; zur administrativen und wissenschaftlichen Aufsicht wurde ein aus sieben Mitgliedern der math.-nat. Klasse bestehendes Kuratorium eingesetzt, das Eingriffsrechte bis hin zur Genehmigung von Publikationen im Namen der Akademie besaß.⁴³⁸ Der Forschungsschwerpunkt lag weiterhin auf der experimentellen Morphologie und Entwicklungsphysiologie.⁴³⁹

Nach dem Beginn des Ersten Weltkriegs wurde die Biologische Versuchsanstalt vorübergehend geschlossen, im März 1915 aber wiedereröffnet. Laufende größere Versuchsreihen führten die Abteilungsvorstände trotz der Schließung fort. Die aufsehenerregenden und später umstrittenen Experimente des leitenden BVA-Mitarbeiters Paul Kammerer (1880-1926, Abb. 87) fanden durch den Ersten Weltkrieg jedoch ein Ende. Er selbst wurde einberufen, seine Zuchtreihen gingen zugrunde.⁴⁴⁰

7.3.3 Das Seegen-Institut – finanziert, aber nicht gegründet

Bereits acht Jahre vor Gründung des Radiuminstituts hatte der Balneologe und Physiologe kM I Josef Seegen (1822-1904) der Akademie ein spezialisiertes

435 AÖAW, Biologische Versuchsanstalt, K. 1, Protokoll 5 der Sitzung der Vivarium-Commission am 10.5.1911.

436 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 63 (1913), 403.

437 Vgl. FEICHTINGER, Versuchsanstalt, 2017, 61f.

438 Vgl. Statut [der BVA], in: Alm. 64 (1914), 231-236.

439 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 64 (1914), 379f. u. in: Alm. 65 (1915), 376.

440 Vgl. TASCHWER, Der Fall, 2016, 164.

tes Forschungsinstitut zugedacht. Seegen verfügte in seinem 1902 aufgesetzten Testament, dass sein Vermögen nach seinem Tod und dem seiner Frau der Akademie zuzufallen habe, die damit „Seegens Institut für die Physiologie des Stoffwechsels“ errichten und betreiben sollte.⁴⁴¹ Nach dem Tod der Witwe Seegen im Jahr 1912⁴⁴² wurde mit der Konzeption des neuen Instituts begonnen, der Beginn des Ersten Weltkriegs brachte aber die Planung zum Erliegen. Mit Sigmund Exner stand zwar ein einflussreicher Promotor hinter dem Seegen-Institut, im Unterschied zum Radiuminstitut und zur Biologischen Versuchsanstalt gab es allerdings noch keine Vorabentscheidung über die Person eines Institutsleiters, dem an der raschen Umsetzung des Stifterwillens gelegen gewesen wäre.

Ausschließlicher Zweck des geplanten Instituts für Stoffwechselphysiologie sollten Forschungen auf dem Gebiet der chemischen und physikalischen Vorgänge im tierischen Organismus sein, dessen Kohlenhydratstoffwechsel Josef Seegen zu Lebzeiten selbst untersucht hatte.⁴⁴³ Bemerkenswert ist der Umstand, dass die im Testament verfügte detaillierte Beschreibung der materiellen und programmatischen Ausgestaltung des geplanten Instituts bereits dem Konzept der Kaiser-Wilhelm-Institute ähnlich war, die 1911 als rein der Forschung gewidmete Einrichtungen ins Leben gerufen wurden. Eine Lehranstalt für Anfänger sollte das Seegen-Institut explizit nicht sein, lediglich Vorträge und Vorlesungsreihen zur Vermittlung der wissenschaftlichen Errungenschaften des Forschungsgebietes waren laut Seegens Testament möglich. Für die Leitung sah Seegen einen „hervorragenden Physiologen, der die Stoffwechselphysiologie, das heißt die chemischen Vorgänge im Tierkörper, zu seinem eigentlichen Forschungsgebiete gemacht hat“,⁴⁴⁴ vor. Neben der Arbeit am Institut sollte der Leiter weder der universitären Lehre noch einer anderen Beschäftigung nachgehen. Sein Gehalt sollte etwa so hoch wie jenes des Professors für Physiologie an der Wiener Universität - oder sogar höher - sein, damit eine hochkarätige Persönlichkeit für den Posten gefunden werden könnte. Als weiteres Personal waren zwei Assistenten und zwei Diener vorgesehen. Das neu zu erbauende Gebäude sollte „einfach, bescheiden, aber nicht zu nüchtern sein, etwa ein freundlicher Rohziegelbau“,⁴⁴⁵ nicht luxuriös, aber mit allem für die Forschung Nötigen ausgestattet sein und über genügend Arbeitsräume verfügen, „um eine größere Zahl von Forschern zu Mitarbeitern heranziehen zu können“.⁴⁴⁶ Von der Akademie erwartete Seegen, sie solle „das Institut zu

441 Vgl. Akademie der Wissenschaften, Stiftungen, 1919, 89. Die Akademie gab an, dass der Wert der Hinterlassenschaft nach Abzug der darauf lastenden Haften 686.560 K betragen habe; vgl. ebd., 93.

442 Vgl. SPITTA, *Der Balneologe*, 2013, 116.

443 Nachrufe, in: *Alm.* 54 (1904), 336 (Nachruf auf Josef Seegen).

444 Akademie der Wissenschaften, Stiftungen, 1919, 90.

445 Ebd.

446 Ebd.

einer der Akademie würdigen Musteranstalt machen“⁴⁴⁷ und ein Komitee, bestehend aus allen Physiologen der Akademie und Mitgliedern der Nachbar-disziplinen Physik und Chemie, zur Wahrung der Interessen des Instituts einsetzen.⁴⁴⁸

Josef Seegen, der 1901 zum kM I gewählt worden war, hatte 1902 auch die Ausschreibung eines von ihm gestifteten Preises veranlasst, der allerdings nur ein einziges Mal verliehen wurde. Für die Beantwortung der Preisfrage⁴⁴⁹ verlieh die Kommission dem dänischen Physiologen August Krogh, der im Jahr 1920 den Nobelpreis für Medizin erhalten sollte, 1906 den Seegen-Preis.⁴⁵⁰

Nach dem Tod von Seegens Witwe Hermine Ende November 1912 folgte bereits im Februar 1913 der einstimmige Beschluss der Akademie, die Erbschaft anzutreten.⁴⁵¹ Sie stellte jedoch die Bedingung, dass alle Kosten der Institutsgründung durch das geerbte Kapital abgedeckt sein mussten. Das Stiftungskapital von rund 1,5 Millionen Kronen bezeichnete sie als zwar „nicht überreich“, der Plan der Errichtung und des Betriebs des Instituts wurde aber von einer eigens eingesetzten Kommission unter dem Vorsitz von Sigmund Exner, der auch einen detaillierten Projekt- und Finanzplan erarbeitete, als durchführbar eingeschätzt.⁴⁵² Die Akademie stand nun vor der für sie ganz neuen Herausforderung, ein eigenes Institut ins Leben zu rufen.

Laut Sigmund Exners Bericht hatte Seegen selbst zu seinen Lebzeiten einen Bauplatz in der Nähe des Wiener Wilhelminenspitals ausersehen.⁴⁵³ Eine Anfrage bei der Statthalterei Niederösterreich, ob das Grundstück zu erwerben sei, wurde positiv beantwortet. Die Wahl des Grundstücks war mit der konkreten Vorstellung verknüpft, dass trotz der Lage des Instituts an der äußeren Peripherie der Stadt ein reger Austausch mit wissenschaftlich interessierten Ärzten des Wilhelminenspitals entstehen würde.⁴⁵⁴ Ende November 1913 hatte die Kommission einen günstigen Kaufpreis für das Grundstück ausgehandelt, woraufhin die Kaufentscheidung fiel. Auch die Ausarbeitung

447 Ebd., 91.

448 Vgl. ebd.

449 „Es ist festzustellen, ob ein Bruchteil des Stickstoffes der im tierischen Körper umgesetzten Albuminate als freier Stickstoff in Gasform, sei es durch die Lunge, sei es durch die Haut ausgeschieden wird.“

450 Gelöste Preisaufgaben und Preiszuernennungen, in: Alm. 63 (1913), 160.

451 AÖAW, Josef-Seegen-Erbschaft und -Preis, K. 1, Protokoll der Sitzung der Seegen-Commission, 27.2.1913.

452 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 63 (1913), 402f.; AÖAW, Josef-Seegen-Erbschaft und -Preis, K. 1, Protokoll der Sitzung der Seegen-Commission, 27.2.1913.

453 AÖAW, Josef-Seegen-Erbschaft und -Preis, K. 1, Protokoll der Sitzung der Seegen-Commission, 23.1.1913.

454 AÖAW, Josef-Seegen-Erbschaft und -Preis, K. 1, Entwurf eines Briefes des Generalsekretärs der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften an die Statthalterei von Niederösterreich, 23.10.1913.

vorläufiger Planskizzen war bereits in Auftrag gegeben worden.⁴⁵⁵ Im selben Jahr war die Akademie mit der Übernahme der BVA beschäftigt, sie hatte also plötzlich beste Aussichten darauf, künftig gleich zwei biowissenschaftliche außeruniversitäre Forschungsinstitute zu betreiben.

Der Beginn des Ersten Weltkriegs setzte den Planungen zur Errichtung des Seegen-Instituts ein Ende, sie wurden bis 1918 nicht weiterverfolgt. Das Seegen-Institut wurde trotz eines zu Kriegsende verfügbaren und in Wertpapieren angelegten Stiftungsvermögens von rund 1,25 Millionen Kronen niemals gegründet.⁴⁵⁶

7.4 Wissenschaftsinstitutionalisierung an der Akademie um 1900. Wandel in der Forschungspraxis

Die Institutionalisierung der Großforschung in Österreich an der Wende zum 20. Jahrhundert ist mit einem Funktionswandel der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften – von einer Publikationsakademie zur Forschungsakademie – verbunden, der sich in drei Phasen unterteilen lässt: von der selbstinitiierten Eigenforschung über die Etablierung interdisziplinärer Kommissionsforschung hin zur Forschung an Instituten. Mit dem schrittweisen Funktionsausbau der Akademie erweiterte sich zugleich auch die Forschungspraxis: von der Sammlungsforschung zur Experimentalforschung. Die Institutionalisierung der Großforschung in Österreich um 1900 durch ihren wichtigsten Träger, die kaiserliche Akademie der Wissenschaften, sowie der damit verbundene Wandel der Forschungspraxis werden in der nachfolgenden analytischen Synthese resümierend behandelt.

7.4.1 Institutionalisierung

Ab ihrer Gründung förderte die kaiserliche Akademie der Wissenschaften Forschungen ihrer Mitglieder und anderer österreichischer Wissenschaftler in erster Linie durch die Publikation wissenschaftlicher Ergebnisse und nur geringfügig durch die Auszahlung kleinerer Subventionen für laufende wissenschaftliche Arbeiten. Daneben spielte sie eine zentrale Rolle bei der Gründung der ersten staatlichen Forschungsinstitute, der Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus sowie der Geologischen Reichsanstalt. Mit der Zunahme internationaler Vorstöße in noch nicht erschlossene Forschungsräume sah sich die kaiserliche Akademie der Wissenschaften herausgefordert, selbst in größerem Umfang und unter eigenem Namen an der wissenschaftlichen Eroberung der Welt teilzunehmen. Die ersten Unterneh-

455 AÖAW, Josef-Seegen-Erbschaft und -Preis, K. 1, Protokoll der Sitzung der Seegen-Kommission, 27.11.1913.

456 Vgl. Auszug aus den Rechnungsabschlüssen f. d. J. 1918, in: Alm. 69 (1919), 180.

mungen der phil.-hist. Klasse finanzierten überwiegend Mäzene, die Finanzierung der ersten naturwissenschaftlichen Großprojekte trug die math.-nat. Klasse. Als erste Ziele der neuen Eigenforschung, die vornehmlich in der Sammlung von Daten und Objekten bestand, wählten Akademieforscher das östliche Mittelmeer und Kleinasien, wo sie meteorologische, geologische, physikalische und geografische Daten sowie Tiere, Pflanzen, Inschriften und antike Artefakte sammelten. Neben der Erweiterung des vorhandenen Wissens und einem Zuwachs an internationaler Geltung lag ein zentraler Zweck der Sammlungsforschung in der Bestückung der kaiserlichen Hofmuseen. Hier sollten die gesammelten Objekte aufbewahrt und der weiteren wissenschaftlichen Bearbeitung zugänglich gemacht werden. In den Händen der Akademie verblieb nach dem Abschluss der Unternehmungen die Veröffentlichung der wissenschaftlichen Ergebnisse in ihren groß angelegten Publikationsreihen. Der erste Schritt des Funktionswandels der kaiserlichen Akademie hin zur Forschungsträgerorganisation war gesetzt.

Die zweite Phase dieser Entwicklung leitete der unverhoffte Geldsegen der Erbschaft Treitl ein. Plötzlich war die kaiserliche Akademie ermächtigt, neue Forschungsprojekte nicht nur zu entwickeln, sondern auch selbst von der Idee bis zur Publikation der Ergebnisse zu realisieren. Durch das Treitl-Vermächtnis öffnete sich das wissenschaftliche Forum deutlich für neue und disparate Forschungsinhalte, war doch die Stiftung nicht exklusiv speziellen Fächern oder wissenschaftlichen Aufgaben gewidmet. Auf den Weg gebracht wurden interdisziplinäre, vielfältige Projekte. So ergab sich beispielsweise für die Erdbebenkommission nach mehrjährigen Vorarbeiten die Gelegenheit, ihre Aktivitäten dank der verbesserten Finanzlage auf die nächste Stufe zu heben. Die Idee zu anderen Unternehmungen wie der Pest- oder die Südarabienexpedition entstand eher spontan und ließ sich durch das Treitl-Erbe sofort realisieren. Zahlreiche Kommissionen wurden gegründet, die es der Akademie ermöglichten, an internationalen Forschungen im Rahmen des Kartells und der Internationalen Assoziation der Akademien teilzunehmen (u. a. Kommission für die Herausgabe der Bibliothekskataloge des Mittelalters, Kommission für atmosphärische Elektrizität, Kommission für Schweremessungen).⁴⁵⁷ Im Fall der Erdbebenkommission bestand ein besonderer Mehrwert in der Anschaffung teurer seismischer Geräte. Durch die Etablierung einer neuen außeruniversitären Forschungslandschaft hatten sich neben den wachsenden Erfordernissen der internationalen Zusammenarbeit auch die Interessen einzelner Mitglieder wie Suess, Wettstein und Benndorf, die sowohl innerhalb der Akademie als auch darüber hinaus gut vernetzt waren, manifestiert.

An der Akademie blieben die Kommissionen die typischen Organisationseinheiten für die Forschung. Sie wurden von den beiden Klassen einge-

⁴⁵⁷ Siehe Kapitel 6, 302-306.

setzt; hinzugewählte Mitglieder definierten wichtige Forschungsfelder und erarbeiteten Konzepte, um diese zu institutionalisieren. Für die Kommissionsarbeit wurde auf die Mitarbeit von Beamten staatlicher Dienststellen wie u. a. der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik, der Geologischen Reichsanstalt und des Militärgeographischen Instituts zurückgegriffen. Vereinzelt wurden auch ehrenamtliche Mitarbeiter und verbeamtete Lehrer eingesetzt. Die Gesamtzahl der Mitarbeiter lässt sich ebenso schwer abschätzen wie deren Geschlechterverhältnis. In einigen dieser neuen Forschungsfelder wurden eindeutig praktische Zwecke verfolgt (Erdbebenforschung und Archäologie), in anderen stand die Grundlagenforschung im Vordergrund (Luftelektrizitätsforschung). Weil manche Forschungen, die von Kommissionen initiiert wurden, sehr personal- und kostenintensiv waren, wurden deren Finanzierung und Organisation ausgelagert, insbesondere jene Bereiche, die eines langfristigen wissenschaftlichen Engagements bedurften. Für die durch ein wichtiges Akademiemitglied im Rahmen der Altertumsforschung in Kleinasien initiierte archäologische Ausgrabungstätigkeit in Ephesos wurde 1898 ein eigenes staatliches Institut, das Österreichische Archäologische Institut, gegründet. Der Erdbebendienst wurde 1904 der seit einem halben Jahrhundert bestehenden staatlichen Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus übertragen, mehrere für den laufenden Betrieb benötigte Messapparate wurden aber weiterhin von der Akademie aus der Treitl-Erbschaft finanziert.

In einer dritten Phase beschritt die kaiserliche Akademie der Wissenschaften einen im internationalen Vergleich ungewöhnlichen Weg. Sie entschied sich, selbst zum Träger spezialisierter Institute - des Instituts für Radiumforschung, der Biologischen Versuchsanstalt und des Seegen-Instituts für Physiologie des Stoffwechsels - zu werden. Das Radiuminstitut wurzelte in einer bestehenden Akademiekommission, die radioaktive Substanzen erforschte. In der entwicklungsbiologischen Forschung versprach die Übernahme der Biologischen Versuchsanstalt den experimentellen Nachweis jener lamarckistischen Theorien, über die unter den wirklichen Mitgliedern der Fächer Botanik und Zoologie ein weitgehender Konsens bestand. Die Kombination aus plötzlich verfügbaren privaten Stiftungsgeldern (vonseiten Hans und Karl Przibrams, Karl Kupelwiesers und Josef Seegens) und den Interessen einflussreicher Mitglieder gab den Ausschlag dafür, dass sich die Akademie als Gelehrtenengesellschaft auf die entscheidende Neuerung einließ, neben ihren angestammten Aktivitäten auch die Verantwortung für Forschungsstandorte zu übernehmen. Die von privater Seite am meisten geförderten Forschungsrichtungen - Altertumswissenschaften, Sprachforschung und Ethnografie sowie Geophysik, Physik und Botanik - konnten sich über Kommissionen und Institute auf lange Sicht institutionalisieren, nur das von Josef Seegen auf den Weg gebrachte Institut für medizinische Forschung konnte nicht realisiert werden. Zur gleichen Zeit gab es

auch im Deutschen Reich Initiativen zur Gründung außeruniversitärer Forschungsinstitute, allerdings mit dem großen Unterschied, dass hier nicht eine Akademie, sondern die 1911 konstituierte Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft als Trägerorganisation auftrat.⁴⁵⁸ Die KWG finanzierte die Grundlagenforschung ihrer Institute über Aufnahme- und Mitgliedsbeiträge, private Stiftungsgelder und Zuschüsse der öffentlichen Hand, die kaiserliche Akademie der Wissenschaften ihre neuen kommissions- und institutsbezogenen Forschungsaktivitäten hingegen durch Erbschaften und private Förderer.

7.4.2 Forschungspraxis

Mit dem Zugriff auf Stiftungsgelder konnte die Akademie ihre Sammlungsforschung intensivieren. Sie entsandte Forschungsreisende, setzte zahlreiche neue Kommissionen ein - zu dem vorrangigen Zweck, Forschungs- und Datenmaterial zu akquirieren - und konnte so durch die gezielte Verteilung von Fördergeldern aktiver in die Wissensproduktion eingreifen. Der Wandel von Forschungsorganisation und -portfolio lässt sich am Beispiel der Meeresforschung zeigen. Während die Akademie in der frühen Adriaforschung auf eine Juniorpartnerschaft im Forschungsprogramm der Marine beschränkt war und nur militärgeografisch relevante Untersuchungen durchführen durfte, gelang es ihr durch den Einsatz eigener finanzieller Mittel sukzessive, die Erforschung des östlichen Mittelmeers und insbesondere des Roten Meers gezielt zu verfolgen: Sie unternahm u. a. botanische, zoologische, geologische Expeditionen, deren Auswertung Mitglieder einer dafür eingesetzten Akademiekommission übernahmen.

Ab den späten 1880er Jahren profitierte vor allem der Fachbereich Geologie von den Erbschaften der Geologen Ami Boué (1794-1881) und Viktor Zepharovich (1830-1890), mit denen erste Forschungsreisen nach Südosteuropa und in das Osmanische Reich subventioniert wurden. 1892 wurden aus Mitteln der Boué-Stiftung die Kosten für eine aufwendige Expedition der Akademie in den Himalaya gedeckt.⁴⁵⁹ Für das Gelingen der Unternehmung waren neben der neuen Finanzierungsmöglichkeit die wissenschaftlichen Netzwerke einflussreicher Akademiemitglieder entscheidend, konkret die guten Beziehungen zu Vertretern des geologischen Dienstes von Indien (Geological Survey of India). 1891 hatte Carl L. Griesbach (1847-1907), Mitglied des Geological Survey of India, Eduard Suess fossiles Material aus dem Himalaya zur paläontologischen Auswertung zugeschickt. Aus der Sichtung der Proben folgerte Edmund von Mojsisovics, dass eine wissenschaftliche Expedition in das Gebiet bedeutende neue geologische Erkenntnisse über die Himalaya-Trias ergeben könnte.⁴⁶⁰ Im Geologen Carl

458 Vgl. RENN/KANT/KOLBOSKE, Stationen, 2015, 11-23; VOM BROCKE/LAITKO, Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft, 1996.

459 Siehe Kapitel 5, 248.

460 Vgl. DIENER, Ergebnisse, 1895, 1f.

Diener (1862-1928), der zuvor über den Gebirgsbau der Westalpen sowie zur Geologie im „Orient“ geforscht hatte, wurde ein geeigneter Wissenschaftler für die geplante Expedition gefunden. Eduard Suess nahm Kontakt zum Direktor der Geologischen Anstalt in Kalkutta/Kolkata auf, die einen Teil der Finanzierung (4.000 Rupien) zu übernehmen bereit war, und erwirkte eine Subvention aus der Boué-Stiftung der kaiserlichen Akademie in der Höhe von 3.000 fl. für die Reise.⁴⁶¹ Die Himalayaexpedition des Jahres 1893 führte Diener und seinen Landsmann Carl L. Griesbach in geologisch noch unerforschte Gebiete mit reichhaltigen Fossilienlagerstätten der Obertrias, die umfangreiche Sammlungen zuließen.⁴⁶² Zur weiteren Bearbeitung und Auswertung übergab die Akademie das mitgebrachte Fossilienmaterial den an den Universitäten Prag und Wien und an der Geologischen Reichsanstalt tätigen Fachleuten Viktor Uhlig (1857-1911), Eduard Suess, Edmund von Mojsisovics und Alexander Bittner (1850-1902).⁴⁶³

Gleichfalls aus Stiftungsgeldern wurden die Kosten für die Sammlung und Auswertung von Gesteinsproben und geologischen Profilen durch die von der math.-nat. Klasse eingesetzte Kommission zur systematischen Erforschung der petrografischen Verhältnisse der Ostalpen gedeckt,⁴⁶⁴ ebenso wie die Kosten der Aufarbeitung des auf der Pola-Expedition im östlichen Mittelmeer gesammelten zoologischen Materials.⁴⁶⁵

Ähnlich gestaltete sich die Forschungspraxis der Kommissionen der phil.-hist. Klasse, etwa die der ebenfalls aus Stiftungsgeldern finanzierten Ägyptischen Kommission. Hermann Junker verfolgte mit seinen Sprachaufnahmen mittels eines Phonographen und der archäologischen Ausgrabung von Schädeln und Skeletten zwei unterschiedliche praktische Zugänge, beide zum Zweck der Beschaffung von Forschungsmaterial. Die menschlichen Überreste übergab Junker zur Auswertung der Anthropologischen Gesellschaft in Wien und dem Naturhistorischen Hofmuseum. Rudolf Pöch verwaltete die auf seiner Expedition in die Kalahari gesammelten Schädel, Skelette und menschlichen Überreste, die von ihm angefertigten Gipsabgüsse, Aufzeichnungen, Film- und Fotoaufnahmen in seiner „Lehrmittelsammlung“ an der Universität Wien selbst.⁴⁶⁶ Auch der von der Akademie mit Treitl-Mitteln nach Uganda entsandte Rassenphysiologe Robert Stigler wertete die aus seinen Menschenversuchen gewonnenen Daten selbst aus; die mitgebrachten Pfeile und Speere wurden dem Naturhistorischen Museum übergeben. Das neue Wissen, das die Akademie auf ihren Forschungsreisen

461 Vgl. Bericht des Generalsecretärs, in: Alm. 42 (1892), 177; HUBMANN/SEIDL, Carl Diener, 2014, 413-415.

462 Vgl. ebd.; Bericht des Generalsecretärs, in: Alm. 43 (1893), 235-237; zur Himalayaexpedition siehe Kapitel 5, 247-251.

463 Vgl. DIENER, Ergebnisse, 1895, 4.

464 Ebd.

465 Vgl. Bericht des Secretärs der math.-nat. Classe, in: Alm. 44 (1894), 241.

466 Vgl. SCHASIEPEN, „Lehrmittelsammlung“, 2019, 15.

gewann, veröffentlichte sie jeweils in ihren allgemeinen und fachspezifischen Publikationsreihen.

Mit der Gründung ihrer ersten beiden Institute entschied sich die Akademie dafür, neben der traditionellen Sammlungsforschung die Experimentalforschung in ihr Tätigkeitsspektrum aufzunehmen. Am Institut für Radiumforschung konnten in modern ausgestatteten Laboratorien jene Experimente am Radium fortgeführt werden, die zuvor unter unzureichenden räumlichen und instrumentellen Bedingungen am Physikalischen Institut der Universität Wien stattgefunden hatten. Mit der Biologischen Versuchsanstalt übernahm die Akademie ein Institut, das die Experimentalforschung in ihrem Bereich exklusiv in Österreich zur zentralen Forschungspraxis erhoben hatte. Die Chance der Gründung eines Instituts für die Physiologie des Stoffwechsels, an dem ebenfalls experimentell geforscht worden wäre, konnte die Akademie trotz der großen Seegen-Erbschaft nicht nutzen. Ein vergleichbarer Aufsprung auf den Zug der naturwissenschaftlichen Experimentalforschung blieb den Akademien im Deutschen Reich um die Jahrhundertwende verwehrt. So verfügte die Preußischen Akademie der Wissenschaften weder über Institute noch über Laboratorien. Sie hatte auch keine Aussicht darauf, weil die Experimentalforschung in der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft mit ihren Instituten eine neue Heimstätte gefunden hatte.⁴⁶⁷ Der Preußischen Akademie der Wissenschaften verblieb damit im Unterschied zur kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien eine beschreibende, klassifizierende und nicht experimentelle Forschung.

7.5 Resümee

Abschließend lässt sich sagen, dass die kaiserliche Akademie um 1900 ihre Stellung und ihre federführende Rolle in der österreichischen Forschungslandschaft schrittweise ausbaute. Sie blieb Gelehrtenengesellschaft und wurde gleichzeitig zum Forschungsträger. Ihre Kommissionen, deren Zahl durch die Verfügbarkeit der Treitl-Erbschaft (rund 1,18 Millionen Gulden) vor allem in der phil.-hist. Klasse rasant zunahm, erfüllten verschiedene Aufgaben: eine erweiterte Sammlungsforschungstätigkeit, die Entwicklung und Anschaffung von Apparaten zur Erhebung geophysikalischer Daten, zur Vor- und Nachbereitung von Expeditionen, zur Publikation von Ergebnissen, zur Koordination der Teilnahme an internationalen Forschungsprogrammen. Die Fülle der neuen Kommissionen zeigt, wie sich an der Akademie aus der Gelehrtenengesellschaft zunehmend eigenständige Forschungscluster mit eigenen Arbeitsprogrammen herausbildeten. Mit der

⁴⁶⁷ Vgl. HOHLFELD/KOCKA/WALTER, *Vorgeschichte*, 1999; HOFFMANN, *Innenansichten*, 2002, 95f.

Gründung der ersten Institute innerhalb der Akademie wurden Einheiten geschaffen, die einen enorm hohen Grad an eigenständigem Forschungsprofil aufwiesen.

Es ist auffallend, dass sich mit der Verfügungsgewalt über ererbte Eigenmittel, besonders nach der hohen Treitl-Erbschaft, der Handlungsspielraum beider Klassen massiv vergrößerte, und mit ihm auch ihr geografischer und funktioneller Aktionsradius. Das durch private Stiftungsgelder vervielfachte jährliche Forschungsbudget der Akademie erlaubte es ihr, als ernst zu nehmender Konkurrent an der wissenschaftlichen Eroberung der Welt teilzunehmen, sich zugleich in Österreich als Innovationsagentur des Staates zu profilieren und den Grundstein für die Ausgestaltung der Wissenschaftslandschaft im 20. Jahrhundert zu legen.

8.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften als Geburtshelfer der modernen Physik in Österreich und Europa

8.1
Physiker haben an der Gründung und Ausgestaltung der Akademie entscheidenden Anteil

8.2
Das Fach Physik wird an der Universität Wien institutionalisiert

8.3
Die erste Generation der Universitätsphysiker gestaltet die Akademie als Diskussions- und Publikationsforum

8.4
Doppler, Petzval, Mach – produktive Kontroversen

8.5
Die zweite Generation der Physiker verharrt im Wechselspiel zwischen Universität und Akademie in Wien

8.6
Exner und sein Kreis. Akademie und Universität als institutionelle und personelle Zwitter

8.7
Radioaktivität. Die neue Physik als Herausforderung für die Wiener Akademie

8.8
Das Institut für Radiumforschung wird eröffnet

8.9
Resümee

Die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts war geprägt von einem erstaunlich rasanten Aufschwung der naturwissenschaftlichen Forschung und Lehre in Österreich, insbesondere und vor allem im Fach Physik. Treibende Kräfte waren die kaiserliche Akademie der Wissenschaften und die Universität Wien, Letztere als Lehr- und Forschungsstätte, Erstere als fächerübergreifendes Diskussions- und Publikationsforum. Die Verknüpfung von Lehre und Forschung bildeten Eckpfeiler der Thun-Hohenstein'schen Unterrichts- und Universitätsreform,¹ in deren Rahmen 1850 in Wien das erste Universitätsinstitut für Physik errichtet wurde. Als Akademiemitglieder setzten Wiener Hochschullehrer der Physik wichtige institutionelle Akzente. In besonderem Maß nutzten sie die Akademie der Wissenschaften aber für die internationale Sichtbarmachung ihrer Forschung. Das Ziel dieses Kapitels ist es, einen Überblick zu geben über den bislang noch nicht systematisch untersuchten Anteil der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften an der Entwicklung der physikalischen Forschung in Österreich und ihrer internationalen Strahlkraft von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zur Zeit vor dem Ersten Weltkrieg.

8.1 Physiker haben an der Gründung und Ausgestaltung der Akademie entscheidenden Anteil

Unter den zwölf Proponenten, die 1837 den Kaiser zur Errichtung einer Akademie zu bewegen versuchten, befanden sich drei Physiker: Andreas Baumgartner, Andreas Ettingshausen und Johann Joseph Prechtel. Das Gesuch verlief im kaiserlichen Behördenlabyrinth und wurde von Metternich nicht weiterverfolgt.² 1847 befanden sich die drei genannten Physiker auch unter den von Ferdinand I. ernannten Gründungsmitgliedern der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. In den ersten Jahrzehnten bestimmten Andreas Baumgartner (1847 wM), Sohn eines Gastwirts und Bäckers aus dem böhmischen Friedberg/Frymburk (Tschechische Republik), und sein Schwager Andreas Ettingshausen (1847 wM) schließlich die Tätigkeit der Akademie.

Baumgartner war von 1847 bis 1851 Vizepräsident der Akademie und von 1851 bis 1865 ihr Präsident. Er hatte als Universitätsprofessor die Lehrinhalte und -methoden an der Universität Wien modernisiert und für seine Vorlesung von ihm selbst verfasste Lehrbücher, die auch die Newton'sche Mechanik und Optik beinhalteten, verwendet. Als Akademiepräsident leitete Baumgartner u. a. die Gründung der k. k. Centralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus (1851), dem - neben der 1843 in St. Petersburg gegrün-

1 Vgl. AICHNER/MAZOHL, Die Thun-Hohenstein'schen Universitätsreformen, 2017.

2 Siehe Kapitel 2, 54-67.

deten Zentralanstalt für Wetterforschung - ältesten staatlichen Wetterdienst, in die Wege und verlieh Österreich in zwei physikalischen Disziplinen (Meteorologie und Erdmagnetismus) internationale Sichtbarkeit.³

Andreas Ettingshausen war der erste Generalsekretär der Akademie (1847 bis 1850).⁴ 1852 wurde er in der Nachfolge von Christian Doppler zum Direktor des Physikalischen Instituts der Universität berufen. Er machte sich um die von Doppler eingeleitete praktische Ausbildung an der Universität Wien verdient, erweiterte die Instrumentensammlung der Universität für Zwecke des demonstrativen Unterrichts und wurde für den Bau einer der ersten elektromagnetischen Maschinen zur Stromerzeugung bekannt.⁵

8.2 Das Fach Physik wird an der Universität Wien institutionalisiert

In seinem Vortrag vom 1. Dezember 1849 schlug Unterrichtsminister Leo Thun-Hohenstein Kaiser Franz Joseph I. die Errichtung eines physikalischen Universitätsinstituts in Wien vor. Wie Thun-Hohenstein betonte, war „bei den riesigen Fortschritten, welche die Naturwissenschaften überhaupt und insbesondere die Physik in den letzten Decen[n]ien gemacht haben, [...] die Einrichtung [die bisherige Lehre der Physik] durchaus ungenügend geworden“. Thun verlangte von der Universität zweierlei, nämlich die „Anleitung zu selbstständigen Forschungen“ der Lehramtskandidaten und die Verpflichtung des Leiters des neuen Instituts zum „experimentellen Forschen [...] für die Förderung der Physik selbst, als Wissenschaft [...]“.⁶ Das neue physikalische Institut der Universität Wien wurde 1850 eröffnet. Der politische Wille - die enge Verzahnung von Forschung und Lehre an der Universität mit dem Hauptzweck der wissenschaftlichen Ausbildung von Gymnasiallehrern in diesem Fach⁷ - fand Eingang in das von wM Christian Doppler, dem ersten Direktor, entworfene Statut.

Zwischen dem physikalischen Institut und der Akademie bestand von Anfang an eine enge personelle und funktionale Verbindung. Alle Physikprofessoren der Universität Wien waren vor 1914 auch Mitglieder der Akademie - entweder waren sie, wie Baumgartner und Ettingshausen, Grün-

3 Siehe Kapitel 4, 188.

4 Ettingshausen wurde von seinem Schwiegersohn, dem Chemiker Anton Schrötter, als Generalsekretär der Akademie abgelöst; dieser hatte das Amt bis 1875 inne; siehe Kapitel 3, 98.

5 Vgl. ETTINGSHAUSEN, Uiber die Einrichtung und den Gebrauch der magneto-elektrischen Maschine, 1837.

6 ÖStA-AVA, Physikalisches Institut, Ministerium des Cultus und Unterrichtes, 4 A, 514/1850.

7 Die Ausbildung umfasste drei Semester Übungen in experimenteller Physik inklusive praktischer Chemie. Der Experimentalunterricht bereitete Lehramtskandidaten der Physik auf Schalexperimente vor. In den Jahren 1852 und 1854 studierten 40 Zöglinge am Physikalischen Institut der Universität Wien; vgl. REITER, Aufbruch und Zerstörung, 2017, 26.

dungsmitglieder, oder sie wurden zu wM oder kM I gewählt: August Kunzek (1847 Prof., 1848 kM I), Christian Doppler (1848 wM, 1850 o. Prof.), Josef Stefan (1860 kM I, 1863 o. Prof., 1865 wM), Viktor von Lang (1865 o. Prof., 1866 kM I, 1867 wM), Josef Loschmidt (1867 kM I, 1870 wM, 1872 o. Prof.), Ernst Mach (1867 kM I, 1880 wM, 1895 o. Prof.), Ludwig Boltzmann (1874 kM I, 1885 wM, 1894 o. Prof.), Franz Serafin Exner (1885 kM I, 1891 o. Prof., 1896 wM), Ernst Lecher (1901 kM I, 1909 o. Prof., 1914 wM) und Friedrich Hasenöhr (1907 o. Prof., 1910 kM I).

Manche Physiker, wie Boltzmann, waren zum Zeitpunkt ihrer Wahl zum Akademiemitglied schon Ordinarii für andere Fächer oder, wie Mach und Lecher, an anderen Universitäten der Monarchie, deren Physiker bei Verfügbarkeit freier Stellen vereinzelt in die Akademie gewählt wurden. Zwischen der Universität Wien und der Akademie herrschte eine Aufgabenteilung: An der Universität wurde geforscht und gelehrt, an der Akademie fächerübergreifend diskutiert und publiziert.

8.3 Die erste Generation der Universitätsphysiker gestaltet die Akademie als Diskussions- und Publikationsforum

Andreas Baumgartner und Andreas Ettingshausen hatten durch die Gründung der *Zeitschrift für Physik und Mathematik*, die von 1826 bis 1840 unter wechselnder Herausgeberschaft bestand, die Physik und die Mathematik als Disziplinen abgegrenzt und mit diesem Periodikum ein Modell für die Publikationsorgane der math.-nat. Klasse der Akademie vorgelegt. Die *Sitzungsberichte* (ab 1848)⁸ und die *Denkschriften* (ab 1850)⁹ der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften steigerten dank ihres regen Schriftentauschs mit ausländischen Akademien und Forschungsstätten die internationale Sichtbarkeit der Forschungserfolge der Akademiemitglieder an ihren Hochschulen. Die Akademie stellte auch für jene Mitglieder ein Publikationsforum dar, die, wie Mach und Boltzmann, zu der Zeit ihrer höchsten Schaffenskraft nicht in Wien, sondern in Graz (Boltzmann) und Prag (Mach) wirkten. Ernst Mach publizierte die meisten Ergebnisse seiner experimentellen Arbeiten, Ludwig Boltzmann viele seiner experimentellen und theoretischen Forschungsergebnisse in den *Sitzungsberichten* und im *Anzeiger der math.-nat. Klasse der Akademie der Wissenschaften*.¹⁰ Die Akademie war aber nicht nur das wichtigste Publikations-, sondern auch ein fächerübergreifendes Kommunikationsforum jener in Wien tätigen Forscher, die

8 Sitzungsberichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe, Bd. 1, Wien 1848; siehe Kapitel 3, 106-108.

9 Denkschriften der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Mathematisch-naturwissenschaftliche Classe, Bd. 1, Wien 1850; siehe Kapitel 3, 106-108.

10 Vgl. REITER, Mach, Boltzmann und die kaiserliche Akademie, 2019, 154.



88. Christian Doppler, Mathematiker und Physiker, 1848 wM



89. Josef Petzval, Mathematiker und Physiker, 1849 wM

in die Akademie gewählt worden waren. Oft verlief die Debatte produktiv, aber nicht immer friktionsfrei, wie die Kontroverse zwischen Doppler, Petzval und Mach zeigt.

8.4 Doppler, Petzval, Mach – produktive Kontroversen

In frühen Tagen der Akademie gerieten zwei wirkliche Mitglieder - der Physiker Christian Doppler (1803-1853, Abb. 88) und der Mathematiker Joseph Petzval (1807-1891, Abb. 89) - in Streit: Doppler, k. k. Bergrath und Professor der Mathematik, Physik und Mechanik an der k. k. Berg-Akademie zu Schemnitz/Baňská Štiavnica (Slowakische Republik), war im Jänner 1848 zum wirklichen Mitglied gewählt und zwei Jahre später zum ordentlichen Professor der Experimentalphysik der Universität Wien und zum Direktor des neu errichteten physikalischen Instituts ernannt worden.¹¹ Der Streit drehte sich um den nach Doppler benannten Effekt, für den er bekannt wurde: Die Tonlage des Piffs einer Lokomotive, die sich an uns vorbeibewegt, verändert sich - wenn sie sich auf uns zubewegt, erscheint die Tonlage höher, wenn sie sich entfernt, plötzlich tiefer. Einen analogen Effekt stellte Doppler auch für das Licht fest. Eine Lichtquelle, die sich von uns wegbewegt, erscheint röter als eine ruhende.

Josef Petzval, 1807 im oberungarischen Zipser Bela/Szepesbela (Slowakische Republik) geboren, war der führende Mathematiker der Universität

¹¹ Zu Dopplers Schülern zählte u. a. Johann Gregor Mendel (1822-1884), der vom Wintersemester 1851/52 bis zum Sommersemester 1852 Dopplers zehnstündigen Experimentalphysikkurs „Demonstrative Physik“ belegte.

Wien, einer der Begründer der geometrischen Optik und seit 1849 wirkliches Mitglied der Akademie. Petzval führte ein zurückgezogenes Leben in seiner Studierstube auf dem Wiener Kahlenberg, wo er - wie es in seinem Nachruf 1892 heißt - „seine mathematischen Arbeiten mit einem bestimmten Maasse von Holzhacken abzulösen gewohnt war“.¹² Die Akademie verehrte Petzval¹³ als „den Mann, der den Lichtstrahl gebunden und der in jedem photographischen Bildnisse ein Ergebnis seiner Rechnungen sehen durfte“.¹⁴

Die letzten beiden Lebensjahre Dopplers - er starb 1853 knapp 50-jährig während eines Genesungsurlaubs in Venedig - waren von der bereits erwähnten heftigen Auseinandersetzung mit Petzval überschattet. Zu Beginn des Jahres 1852 erhielt der Streit über den Doppler-Effekt eine zunehmend persönlich gefärbte Dimension, die kurz vor der krankheitsbedingten Abreise Dopplers nach Italien in eine direkte Konfrontation während einer Sitzung der kaiserlichen Akademie mündete - mit desaströsem Ausgang für Doppler. Der Mathematiker Petzval stellte Dopplers Prinzip aufgrund „gewisse[r] populäre[r] Anschauungsweisen“ im Kreis der Kollegenschaft auf die Probe, und Doppler musste von Eittingshausen verteidigt werden.¹⁵ Angesichts des recht robusten Selbstwertgefühls Petzvals und seiner Neigung zu Konflikten werden die Gründe für die Auseinandersetzung nicht ausschließlich auf der wissenschaftlichen Ebene zu suchen sein. Ob bzw. inwieweit Dopplers Berücksichtigung der (sinnlichen) Erfahrung und der Rolle des Beobachters den Widerwillen Petzvals erregt hatten, bleibt Spekulation; ebenso wenig belegbar ist, ob bzw. inwieweit sich politische Positionierungen der Mitglieder der math.-nat. Klasse im Rahmen der 1848er-Revolution polarisierend auswirkten. Dessen ungeachtet zeigt die Kontroverse, dass die Aka-

12 Bericht des General-Secretärs (Nachruf auf Joseph Petzval von Eduard Suess), in: Alm. 42 (1992), 183. Außerdem war Petzval stolz darauf, einer der besten Säbelfechter der Stadt zu sein.

13 Petzval hatte 1840 eine Linsenkonstruktion berechnet, die zur Produktion von neuartigen, sehr lichtstarken Linsen für Porträtobjektive führte, die erstmals die Anfertigung scharfer Bilder von sich bewegenden Motiven zuließen und der Fotografie neue Wege eröffneten. Er errechnete auch eine Linsenform für Landschaftsaufnahmen, die er Orthoskop nannte; die Beschreibung dieser Linsenform veröffentlichte er 1857 in den *Sitzungsberichten* der Akademie. Die von dem Wiener Optiker Peter Wilhelm Friedrich von Voigtländer (1812-1878) nach Petzvals Berechnungen produzierten Porträtlinsen besaßen eine 16-fach verbesserte Lichtstärke und verkürzten damit die Belichtungszeit der Fotoplatten um mehr als zehn Minuten; vgl. REITER, *Aufbruch und Zerstörung*, 2017, 53.

14 Bericht des General-Secretärs (Nachruf auf Joseph Petzval von Eduard Suess), in: Alm. 42 (1892), 184.

15 Vortrag Petzvals in der Sitzung der math.-nat. Klasse der kaiserlichen Akademie vom 21. Mai 1852 „über die Unzuköm[m]lichkeiten gewisser populären [sic] Anschauungsweisen in der Undulationstheorie und ihre Unfähigkeit das von ihm [Petzval] aufgestellte Princip der Erhaltung der Schwingungsdauer zu ersetzen“; PETZVAL, *Über ein allgemeines Prinzip*, 1852; ders., *Über die Unzukömmlichkeiten populärer Anschauungsweisen*, 1852. Doppler replizierte in dieser Sitzung mit der Note „Bemerkungen zu dem Aufsätze: *Über ein allgemeines Prinzip der Undulationslehre*“, 1852, 590; vgl. GRÖSING/KADLETZ, *Christian Doppler*, 48f.; 120.

demie ein Forum für die Austragung mehr oder weniger hitziger wissenschaftlicher Gefechte bot, das vom ersten Tag an weidlich genutzt wurde.

Die Doppler-Petzval-Kontroverse bietet die Gelegenheit, das Augenmerk auf das neben Ludwig Boltzmann in dem hier behandelten Zeitraum wohl bedeutendste Mitglied der Wiener Akademie unter den Naturwissenschaftlern und seine physikalische Argumentation zu richten: Ernst Mach (1838-1916, Abb. 90).

Als Absolvent des physikalischen Instituts der Universität Wien versuchte der Ettingshausen-Schüler Mach auf dessen Anregung, den Doppler-Effekt experimentell zu beweisen. Dazu konstruierte er einen Apparat, der auf akustischem Wege unter Zuhilfenahme einer auf einem rotierenden Rohr befestigten Pfeife die Veränderung der Tonhöhe, also jenes charakteristische Auf- und Abschwollen des Tons, hörbar machte. Mit dieser Konstruktion gelang Mach der experimentelle Nachweis des Doppler-Effekts; daneben verifizierte er auch Petzvals Prinzip der Erhaltung der Schwingungsdauer. Als Mach seine Ergebnisse 1860 in den *Sitzungsberichten* der Akademie publizierte,¹⁶ flammte die durch den Tod Dopplers beendete Kontroverse erneut auf: Petzval nahm Machs Arbeit zum Anlass, in der Sitzung der math.-nat. Klasse vom 5. Juli 1860, in der Ernst Mach seine Ergebnisse präsentierte, seine Kritik an Dopplers Prinzip zu erneuern und dem von Mach gelieferten experimentellen Nachweis jegliche Beweiskraft abzusprechen. Dessen ungeachtet bleibt zu fragen, inwieweit in der experimentellen Auseinandersetzung mit dem akustischen Doppler-Effekt eine der Wurzeln von Machs Empiriekritizismus liegt. Mach räumt in seiner *Analyse der Empfindungen* Letzteren, d. h. den Licht- und Schallempfindungen, die „vom Auge oder Ohr irgend eines Beobachters aufgenommen und empfunden werden“, Priorität ein: Somit machte Mach den subjektiven Beobachter zum Träger der „Farbe und Intensität einer Lichtempfindung oder Tonhöhe und Stärke irgend eines Schalles“.¹⁷



90. Ernst Mach,
Sekretär der
math.-nat. Klasse
1897-1898

16 MACH, Über die Änderung des Tones und der Farbe, 1860.

17 MACH, Die Analyse der Empfindungen, 2008.

8.5 Die zweite Generation der Physiker verharret im Wechselspiel zwischen Universität und Akademie in Wien

Die Karriereverläufe der Physiker zeigen exemplarisch, wie sehr das Wiener Wissenschaftssystem in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf sich selbst bezogen blieb. Die Reichshaupt- und Residenzstadt stellte den zentralen Schauplatz wissenschaftlicher Auseinandersetzungen in der späten Habsburgermonarchie dar. Wien war vielfach auch der Endpunkt des Berufungskarussells für ordentliche Professuren.¹⁸ Die Universitätslaufbahnen der ersten und der zweiten Generation von Physikern begannen in den Universitätsstädten der Provinz (z. B. im Fall Dopplers in Prag, im Fall Ettingshausens in Innsbruck) und endeten an der Universität Wien (gelegentlich mit Zwischenstationen wie der Ingenieurakademie oder dem Polytechnischen Institut, wie bei Doppler und Ettingshausen). Weder Berufungen von außen noch Studienaufenthalte im Ausland störten das Gesamtbild einer von Binnenmobilität geprägten österreichischen Physik. Ludwig Boltzmann wirkte, wie bereits erwähnt, in der Zeit seiner höchsten Schaffenskraft in Graz, Ernst Mach in Prag; auch sie beide wurden später an die Universität Wien berufen. Mit der Ausnahme Petzvals, der als Ungarn-Deutscher in Pest studierte und unterrichtete und 1837 auf einen Lehrstuhl für Mathematik an der Wiener Universität berufen wurde - er war zugleich Mitglied der Ungarischen und der Wiener Akademie der Wissenschaften -, wurden die Universitätslehrer an der Universität Wien ausschließlich aus ihren ehemaligen Absolventen rekrutiert. Doppler, der ab 1822 am Wiener Polytechnischen Institut studiert hatte, war eine weitere Ausnahme. So bewahrte die Physik in Wien - pointiert formuliert - ihren zutiefst provinziellen Charakter bis weit in das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts. Die Zeit von 1850 bis 1875 zählte zugleich zu den fruchtbarsten Perioden der modernen Physik in Österreich, die sich allerdings aufgrund der räumlich und apparativ unzulänglichen Ausstattung der Institute in überwiegendem Ausmaß dem theoretischen Zweig des Fachs zuwandte.

Zur zweiten Generation der Wiener Physiker zählten die noch in der Zeit des Vormärz geborenen Josef Stefan (geb. 1835), Josef Loschmidt (geb. 1821), Viktor von Lang (geb. 1838), Ernst Mach (geb. 1838) und Ludwig Boltzmann (geb. 1844). Jeder von ihnen war der Akademie, wie bereits erwähnt, auf vielfältige Weise eng verbunden. Stefan wurde Sekretär der math.-nat. Klasse (1875-1884) und schließlich Vizepräsident (1885-1893). Mach wurde Sekretär der math.-nat. Klasse (1897-1898), Lang Vizepräsident der Akademie (1911-1915) und sogar Akademiepräsident (1915-1919).

Josef Stefan (1835-1893, Abb. 91), Klagenfurter slowenischer Herkunft und aus ärmlichen Verhältnissen stammend - „seine Eltern waren brave,

¹⁸ Vgl. SURMAN, *Universities in Imperial Austria*, 2018.

aber unbemittelte Leute [...], und weder der Vater noch die Mutter waren des Lesens kundig“¹⁹ – hatte dank seiner ausgeprägten mathematischen Begabung rasch im akademischen Leben Wiens Fuß gefasst.²⁰ Unmittelbar nach dem Abschluss seiner Studien 1858 arbeitete er am Physiologischen Institut des Josephinums mit dem im Kurhessischen geborenen Physiologen Carl Ludwig (1816-1895), einem strengen Vertreter der organischen Physik zusammen.²¹ Ludwig war auf den begabten Studenten aufmerksam geworden, der 1857 als 22-Jähriger seine zweite Arbeit „Allgemeine Gleichungen für oszillatorische Bewegungen“ in Johann Christian Poggendorffs *Annalen der Physik und Chemie* publiziert hatte.²² Im selben Jahr reichte er in der kaiserlichen Akademie seine Abhandlung „Über die Absorption der Gase“ ein, in der seine Gabe, „das physikalische Experiment zum Ausgangspunkte mathematischer Behandlung zum machen“, in „glänzendster Weise“ hervortrat.²³ 1858 für mathematische Physik habilitiert, wurde Stefan 1863 im Alter von 28 Jahren an der Universität Wien zum jüngsten ordentlichen Professor der höheren Mathematik und Physik in der Monarchie ernannt und Ettingshausen wegen dessen gesundheitlicher Probleme als Vizedirektor am Physikalischen Institut zur Seite gestellt. Nach der Pensionierung Ettingshausens übernahm Josef Stefan im Oktober 1866 die Direktion des Instituts, das er bis zu seinem Tod 1893 leitete. 1865 wurde ihm als Erstem der Ignaz L. Lieben-Preis der Akademie für seine Abhandlung über die Natur des unpolarisierten Lichts zuerkannt,²⁴ im selben Jahr wurde er zum wirklichen Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewählt. Von 1875 bis 1884 diente er der Akademie als Sekretär der math.-nat. Klasse, von 1885 bis 1892 als Vizepräsident. Stefan kann als typischer Vertreter der Wiener Physik der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts bezeichnet werden. Die Mehrzahl seiner bedeutenden Beiträge zur theoretischen und zur experimentellen Physik veröffentlichte er in den Schriften der Akademie. Sein Name ist mit dem Stefan-Boltzmann'schen Gesetz verbunden, das erstmals eine genaue Abschätzung der Oberflächentemperatur der Sonne erlaubte. Das von ihm formulierte Strahlungsgesetz, das sein Schüler Boltzmann mathematisch begründen konnte, und seine experi-



91. Josef Stefan, Sekretär der math.-nat. Klasse 1875–1884, Vizepräsident der Akademie 1885–1893

19 Bericht des General-Sekretärs, in: Alm. 43 (1893), 252.

20 Vgl. REITER, Ludwig Boltzmann and Jožef Stefan, 2013.

21 LUDWIG/STEFAN, Über den Druck, 1858, 25-42.

22 STEFAN, Allgemeine Gleichungen, 1857, 365.

23 Bericht des General-Sekretärs (Nachruf auf Josef Stefan), in: Alm. 43 (1893), 253.

24 Vgl. Verkündigung der ersten Zuerkennung des Ig. L. Lieben'schen Preises für die beste Leistung aus dem Gebiete der Physik und physikalischen Physiologie seit dem Jahre 1862 durch den Präsidenten der Akademie, in: Alm. 15 (1865), 253-256.



92. Josef Loschmidt, Chemiker und Physiker, 1870 wM

mentellen Bestimmungen der spezifischen Wärmeleitfähigkeit von Gasen wurden als Meilensteine der Physik anerkannt. Stefan war neben Hermann von Helmholtz auch einer der wenigen, die der Maxwell'schen Theorie des Elektromagnetismus auf dem europäischen Festland zur Akzeptanz verhelfen. Mit seinem vehementen Eintreten für diese Theorie übte er zugleich auch einen prägenden Einfluss auf seinen Schüler Ludwig Boltzmann aus, der sie in seinen Arbeiten als einer der Ersten experimentell bestätigte und sich damit einen internationalen Ruf erwarb. Stefan war es auch, der Boltzmann an die molekulare Gastheorie heranführte.²⁵

Josef Loschmidt (1821-1895, Abb. 92) wuchs als Sohn eines Kleinhäuslers und Tagelöhners nahe Karlsbad/Karlovy Vary in Böhmen auf. Da er sich bei den Feldarbeiten „wenig anständig“ erwies, wurde befunden, dass

er „nur zum Studiren geeignet“ sei.²⁶ Seine Studienjahre in Prag absolvierte Loschmidt unter dem Einfluss des späteren Unterrichtsreformers und Philosophieprofessors in Prag Franz S. Exner, der sein Talent erkannte, ihn unterstützte und zu einem Studium der Mathematik und Naturwissenschaften (ab 1841 in Wien) verhelf. Loschmidt war Hörer von Ettingshausen, aber auch von Schrötter im Fach Chemie. In dessen Labor entwickelte er eine Methode zur Gewinnung von reinem Kalisalpeter (Kaliumnitrat), der für die Schießpulvererzeugung verwendet wurde. 1847 errichtete er in Atzgersdorf bei Wien eine Salpeterfabrik, die aufgrund mangelnder Grundstoffe 1850 den Betrieb einstellen musste. Auch danach war er weiter in leitender Stellung in der chemischen Produktion tätig, bevor er sich - von Misserfolgen enttäuscht - von der Industrie abwandte und sich im Universitätsbetrieb zu etablieren versuchte. Mit seiner Ernennung zum Extraordinarius (1868) und zum Ordinarius der Physik (1872) am neu geschaffenen Physikalisch-chemischen Universitäts-Laboratorium wurde an der Universität Wien eine dritte Lehrkanzel besetzt, mit der das Ziel verfolgt wurde, das Grenzgebiet zwischen Physik und Chemie, das durch die industriellen Entwicklungen mittlerweile Bedeutung gewonnen hatte, zu fördern.²⁷ Die Lehrkanzel war der „chemischen Physik“ - nach heutigem Sprachgebrauch der physikalischen Chemie - gewidmet und nahm vornehmlich fotografische und elektrochemische Untersuchungen vor.

25 Vgl. REITER, *Aufbruch und Zerstörung*, 2017, 27f. Boltzmann profitierte von einer Initiative Josef Stefans, der zufolge Absolventen mit Studienabschluss ein Stipendium von 600 Gulden pro Jahr für die höhere Ausbildung in Physik im Ausland erwerben konnten. Damit war an der Universität Wien 1868 ein erstes Postdoc-Programm eingerichtet worden.

26 Bericht des Secretärs der math.-nat. Klasse (Nachruf auf Josef Loschmidt), in: *Alm.* 46 (1896), 258.

27 Vgl. FLEISCHACKER/SCHÖNFELD, *Pioneering Ideas*, 1997.

1861 war Loschmidt - noch vor dem deutschen Chemiker August Kekulé (1829-1896) - die Aufklärung der Struktur aromatischer Verbindungen gelungen; er publizierte seine Erkenntnisse in einer Schrift im Eigenverlag, die völlig unbeachtet blieb, bis Richard Anschütz (1852-1937) ihr 1913 zu wissenschaftlicher Anerkennung verhalf.²⁸ Weiters gab Josef Loschmidt mit seiner theoretischen Abschätzung der Größe des Durchmessers der Luftmoleküle auf der Grundlage der kinetischen Gastheorie einen wichtigen Hinweis auf die atomare Struktur der Materie.²⁹ Sein Name ist bis heute in der Literatur der statistischen Physik mit dem von ihm 1876 formulierten „Umkehrerwand“ verbunden, mit dem er an Boltzmanns Interpretation des Zweiten Hauptsatzes der Thermodynamik und deren Fundierung in der Entropie eines Systems heftige Kritik übte.³⁰ Boltzmanns Ableitung des Zweiten Hauptsatzes aus der Mechanik war infrage gestellt worden, da auch von anderen Gelehrten ähnliche Einwände formuliert wurden.³¹ Die Diskussionen dazu, auf die hier nicht näher eingegangen wird, halten bis heute an.³²



93. Viktor von Lang, Vizepräsident der Akademie 1911-1915, Präsident 1915-1919

Viktor von Lang (1838-1921, Abb. 93), Dozent für Physik der Kristalle, war neben Ernst Mach einer der ersten Angehörigen des Physikalischen Instituts der Universität Wien. In Wiener Neustadt geboren, hatte er in Wien und Heidelberg studiert, in Gießen 1858 promoviert und sich in Wien 1861 habilitiert. 1862 wechselte er vorübergehend als Assistent an das Kensington Museum in London,³³ 1865 übernahm er die vakante erste Lehrkanzel an der Universität Wien. Wegen seiner Untersuchungen der optischen, magnetischen, thermischen und mechanischen Eigenschaften von Kristallen gilt von Lang als einer der Begründer der Kristallphysik. Als er 1921 in seinem 84. Lebensjahr verstarb, war er bis zuletzt der Wiener Akademie eng verbunden geblieben: „1866 wurde er zum korrespondierenden Mitglied und bereits im nächsten Jahr 1867 zum wirklichen Mitglied der Wiener Akademie gewählt; von 1898 bis 1911 war er Generalsekretär, anschließend bis 1915 Vizepräsident und schließlich bis 1919 Präsident der Akademie, ein Amt, das er bei Erreichung des 80. Lebensjahres zurücklegte.“³⁴ Zu Langs Schülern zählte u. a. Franz Serafin Exner jun.

28 LOSCHMIDT, Konstitutions-Formeln, 1913.

29 LOSCHMIDT, Zur Grösse der Luftmoleküle, 1866.

30 LOSCHMIDT, Über den Zustand des Wärmegleichgewichtes, 1876.

31 Vgl. POINCARÉ, Sur le problème, 1890 (darin: Erstveröffentlichung des „Wiederkehrsatzes“).

32 Zu Loschmidt vgl. REITER, Aufbruch und Zerstörung, 2017, 27f.

33 Bericht des Generalsekretärs (Nachruf auf Viktor von Lang), in: Alm. 72 (1922), 146.

34 KARLIK/SCHMIDT, Franz Serafin Exner, 1982, 40.

Während Viktor von Lang weit verzweigte persönliche Kontakte zu Forschern in ganz Europa pflegte, hatten Stefan und Loschmidt Auslandskontakte völlig vernachlässigt, wie Boltzmann beklagte:

Weder Stefan noch Loschmidt machten meines Wissens eine Reise außerhalb des österreichischen Vaterlandes. Jedenfalls besuchten sie nie eine Naturforscherversammlung [Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte], traten nie mit fremden Gelehrten in innigere persönliche Beziehungen. Ich kann dies nicht billigen; ich glaube, daß sie bei geringerer Abgeschlossenheit noch mehr hätten leisten können. Wenigstens hätten sie ihre Leistungen rascher bekannt und daher fruchtbringender gemacht.³⁵

Daher wäre es auch ahistorisch, das internationale Ansehen, das Doppler, Loschmidt und Stefan heute als Heroen der Physik haben, auf ihre Schaffenszeit zurück zu projizieren. Ihren internationalen Ruf erlangten sie erst zu einem späteren Zeitpunkt, während Boltzmann und Mach bereits zu Lebzeiten internationale Anerkennung erhielten.

In einem Brief vom 21. Februar 1886 wandte sich Akademiepräsident Eduard Suess an Ludwig Boltzmann mit der Bitte, den Vortrag anlässlich der Feierlichen Sitzung vom 29. Mai 1886 zu übernehmen. Boltzmann wählte das Thema „Der Zweite Hauptsatz der mechanischen Wärmetheorie“.³⁶ Die Einladung zum Vortrag im Rahmen der Feierlichen Sitzung war - und ist - eine der höchsten Auszeichnungen, die von der Akademie vergeben werden können. Mit seiner Themenwahl vollzog Boltzmann angesichts der heftigen Kontroversen, die seine mechanische Deutung der Interpretation des Zweiten Hauptsatzes der Wärmelehre hervorrief, eine bewusste Abkehr von der traditionellen Gepflogenheit, bei dieser Gelegenheit, „allgemeinere Gegenstände von sogenanntem philosophischen oder metaphysischen Inhalte zu besprechen“, wie Boltzmann feststellte.³⁷

Vier Jahre zuvor, am 25. Mai 1882, hatte Ernst Mach bei der Feierlichen Sitzung den Festvortrag gehalten und unter dem Titel „Die ökonomische Natur der physikalischen Forschung“ eines der zentralen Themen seiner Wissenschaftsphilosophie vorgestellt.³⁸ In seinem Vortrag gab Mach dazu eine kompakte Auskunft: „Alle physikalischen Sätze und Begriffe sind gekürzte Anweisungen, die oft selbst wieder andere Anweisungen eingeschlossen enthalten, auf ökonomisch geordnete, zum Gebrauch bereitliegende Erfahrungen.“³⁹

35 BOLTZMANN, Josef Stefan, 1905, 102.

36 BOLTZMANN, Der Zweite Hauptsatz, 1905.

37 Ebd., 227; siehe Kapitel 26, 297f.

38 MACH, Die ökonomische Natur, 2014.

39 Ebd., 194.

Zusammenfassend lässt sich insbesondere für die zweite Generation von Physikern an der Universität Wien feststellen, dass - wie Hans Benndorf später in Erinnerung rief - die Universität Wien zwar die erste Universität Österreichs war, die ein staatliches physikalisches Institut besaß, dass dieses aber in vollkommen unzureichenden Räumen untergebracht und mit geradezu kläglicher Apparatur für experimentelle Laboratoriumsarbeit ausgestattet war. Stefan, Loschmidt und Lang hatten ihre Kenntnisse und Fertigkeiten bis 1850 in einem recht beschränkten System reglementierter Lehre erworben und noch nicht über Assistenten verfügt. Von einem systematischen Experimentalunterricht konnte nicht die Rede sein, die Ausbildung beschränkte sich weitgehend, so Benndorf, auf den „vorzüglichen theoretischen Unterricht“.⁴⁰ Internationaler Austausch fand - mit Ausnahme von Lang - nicht statt, wie Boltzmann am Beispiel Stefans und Loschmidts bedauernd in Erinnerung rief.⁴¹ Die soziale Herkunft hatte Stefan, Loschmidt und Lang den Aufstieg in hohe akademische Positionen nicht in die Wiege gelegt, da ihre Eltern in manchen Fällen des Schreibens nicht mächtig gewesen waren. Erstaunlich ist daher, wie leicht deren begabte Kinder damals soziale Barrieren überwinden konnten. Ab den 1870er Jahren zeigt sich eine deutliche soziale Verschiebung bei den Berufen der Väter, die nunmehr überwiegend aus der urbanen Mittelschicht und der Beamtenschaft kamen und wenig später meist akademische Berufe hatten.⁴²

Deutlich wird an der Entwicklung der Naturforschung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts auch die Formation eines neuen Berufsbildes: das des akademischen Physikers. Baumgartners Mobilität zwischen Universität, Industrie und Verwaltung verschwand als Modell. Doppler und Loschmidt signalisierten den Übergang mit diskontinuierlichen Karriereverläufen, während Josef Stefan, Viktor von Lang und Ludwig Boltzmann ab dem letzten Drittel des 19. Jahrhunderts bereits dem bis heute gültigen Rollenverständnis des Physikers als Universitätslehrer entsprachen; allerdings war die Ausdifferenzierung in eine experimentelle oder theoretische Arbeitsrichtung des Faches noch nicht erfolgt. Verdeutlicht wird dieser nächste Schritt der abschließenden Professionalisierung des Fachs Physik von der Person Franz Serafin Exners, Sohn des Verfassers des Schul-Organisationsentwurfs von 1849, für die Experimentalphysik und von Boltzmanns Nachfolger Friedrich Hasenöhl (1874-1915) für die theoretische Physik. Ein Aspekt - der für die Wissenschaft zentral ist - blieb allerdings bis zur Jahrhundertwende unverändert: die lokale, regionale und (mit Einschränkung) überregionale wissenschaftliche Kommunikation, bei der die Akademie der

40 Vgl. AÖAW, PA Franz Exner, Rede aus Anlass der Enthüllung des Denkmals für Franz Exner in der Wiener Universität am 23.1.1937, gehalten von H[ans] Benndorf; ders., Worte der Erinnerung an Franz Exner, gesprochen an seinem Grabe am 18.11.1926 von Hans Benndorf.

41 BOLTZMANN, Josef Stefan, 1905.

42 Vgl. REITER, Aufbruch und Zerstörung, 2017, 65f.



94. Ludwig Boltzmann, 1885 wM, hielt bei der Feierlichen Sitzung 1886 den Vortrag „Der Zweite Hauptsatz der mechanischen Wärmetheorie“

Wissenschaften die dominante Plattform für den fachlichen Austausch blieb. Ihre Schriften (v. a. die *Sitzungsberichte*) stellten ein wichtiges Vehikel der internen und externen Wissensvermittlung dar. Nur wer Mitglied der Akademie war, zählte zur Scientific Community.

Stefan, der letzte Vertreter der langen Reihe von Physikern, die an der Universität Wien wirkten und in der Akademie seit deren Gründung entscheidende Positionen einnahmen, verstarb 1893. Im monumentalen wissenschaftlichen Werk Ludwig Boltzmanns (1844–1906, Abb. 94) kam die Entwicklung der Physik seit 1850 zu ihrer vollen Reife. Er folgte seinem Lehrer Stefan im Jahr 1894 auf dessen Lehrstuhl am Physikalischen Institut der Universität Wien, den der unsterbliche Boltzmann 1900 für eine Position an der Universität Leipzig wieder verließ.

Die Rückkehr Boltzmanns 1902 auf den Lehrstuhl an der Universität Wien, der für ihn freigehalten worden war, war verbunden mit der Auflage, Österreich fürderhin nicht mehr zu verlassen. Bis zu seinem Freitod 1906 war es vor allem die Akademie, die ihm zu einer neuen Heimstätte geworden war.

8.6 Exner und sein Kreis. Akademie und Universität als institutionelle und personelle Zwitter

Es ist schier unmöglich, der Bedeutung von Franz Serafin Exner (1849–1926, Abb. 95) für die Entwicklung der physikalischen Forschung in Wien in dieser Überblicksdarstellung gerecht zu werden. Wir beschränken uns im Folgenden auf eine geraffte Beschreibung seiner Tätigkeit als schulbildender Universitätslehrer und Wissenschaftsorganisator im Rahmen der Akademie, wobei insbesondere auf seine Förderung der Erforschung der Radioaktivität einzugehen sein wird.⁴³

Im Unterschied zu seinen Lehrern Josef Stefan, Josef Loschmidt und Viktor von Lang entstammte Exner „einer typischen Gelehrtenfamilie“. In dem von seinem Schüler Egon Ritter von Schweidler verfassten Nachruf heißt es: „Als Sohn seines gleichnamigen Vaters, des bekannten Philosophen und Mitarbeiters an der Neugestaltung des österreichischen Hochschulwesens, und als jüngster von vier Brüdern, die sämtlich in ihrem Fache hervorragende Gelehrte waren, wurde er zu Wien am 24. März 1849 geboren.“⁴⁴

43 Vgl. KARLIK/SCHMID, Franz Serafin Exner, 1982; COEN, Vienna in the Age of Uncertainty, 2007.

44 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 77 (1927), 179. Exners Brüder waren der Jurist Adolf Exner, der Physiologe Sigmund Exner und der mathematische Physiker Karl Exner. Ihre

Eine weitere Tatsache unterscheidet Exner radikal von der Kohorte seiner Lehrer: Er studierte nicht nur an der Universität Wien, sondern auch im Ausland. Während seiner Studienaufenthalte in der Schweiz und im Deutschen Reich knüpfte er lebenslange Freundschaften und stellte zugleich seine Forschungsinteressen auf eine breite Basis. Exner sammelte Erfahrungen in Zürich (Physik bei August Kundt und Albert Mousson, Chemie bei Johannes Wislicenus und Archäologie bei Otto Benndorf, Vater des Exner-Schülers Hans Benndorf) und folgte dann Kundt als Assistent nach Würzburg, wo auch der fast gleichaltrige Wilhelm Röntgen in dieser Funktion tätig war. Als Kundt nach Straßburg an die neu gegründete Reichsuniversität berufen wurde, folgte ihm Exner - wie auch Röntgen, mit dem ihn eine enge Zusammenarbeit verband - als Assistent, bis er nach Wien zurückkehrte, wo er sich 1874 für Physik habilitierte. Im selben Jahr besetzte Viktor von Lang den neu geschaffenen Posten eines Assistenten am Physikalischen Cabinet mit dem 25-jährigen Exner. 1872 zeichnete ihn die Akademie mit dem von Andreas Baumgartner gestifteten Preis aus; Exner war der zweite Preisträger. Er hatte als Einziger eine Preisschrift - mit dem Titel „Über Härtecurven“ - eingereicht, in der er am Beispiel von Kristallen einen Zusammenhang zwischen Härteverhalten und Teilbarkeit feststellte. Die Akademie erkannte in der eingereichten Arbeit „einen wichtigen Beitrag zur Erforschung dieses bisher so wenig gekannten Gebietes der Krystallophysik“ und verlieh Exner den Baumgartner-Preis in der Höhe von 1.000 fl.⁴⁵ Kristallografie und Mineralogie bildeten auch künftig einen Forschungsschwerpunkt Exners. Der weitere akademische Werdegang sei hier nur kurz umrissen: 1879 Ernennung zum Extraordinarius an der Universität Wien, 1885 Wahl zum korrespondierenden Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien, nach der Emeritierung Loschmidts 1891 Ernennung zum Ordinarius (neben Lang und Boltzmann) und Betrauung mit der Leitung des Physikalisch-Chemischen Instituts, dem vormaligen Physikalischen Cabinet. 1907 wurde er zum Rektor der Universität Wien gewählt. In seiner aufsehenerregenden Inaugurationsrede „Über Gesetze in Naturwissenschaft und Humanistik“⁴⁶ setzte er sich im Anschluss an Boltzmann mit dem Charakter von Naturgesetzen auseinander. Er vertrat in seiner Rede die These, dass „alles Geschehen in der Natur [...] das Resultat zufälliger Ereig-



95. Franz Serafin Exner, Doyen der österreichischen Physik, 1896 wM

Schwester war die Schriftstellerin Marie von Frisch.

45 Verkündigung der Zuerkennung der von der kais. Akademie der Wissenschaften ausgeschriebenen Preise, in: *Alm.* 22 (1872), 241f.

46 EXNER, Über Gesetze, 1909; Rektorsinauguration an der Universität Wien, in: *Neue Freie Presse*, 15.10.1908, 3.

nisse“ sei.⁴⁷ Sofern Naturgesetze eine überaus große Zahl von Einzelereignissen beschrieben, ließe sich von Gesetzen sprechen; im Falle einer geringeren Anzahl von Ereignissen könne jedoch lediglich von Gesetzmäßigkeiten die Rede sein. Diese Überlegungen griff Exner auch in seinen *Vorlesungen über die physikalischen Grundlagen der Naturwissenschaften* auf.⁴⁸ Der wichtige und bleibende Beitrag Exners war seine epistemologisch begründete Einsicht in den statistischen Charakter physikalischer Gesetzmäßigkeiten – lange bevor dieses Thema zu einem der zentralen Diskussionspunkte bei der Interpretation der Quantenmechanik wurde.⁴⁹

Exners Wirken an der Universität Wien bis zu seiner Emeritierung 1920 war auf exemplarische Weise schulbildend. Die von ihm vertretenen Forschungsrichtungen umfassten Elektrochemie, Lufterlektrizität, Spektralanalyse, Farbenlehre und Kristallphysik.⁵⁰ An der Akademie der Wissenschaften war Exner (1885 kM I, 1896 wM) in einer Reihe von Kommissionen tätig. An der Erforschung der Lufterlektrizität nahm er durch seine Anregung, im Rahmen der kartellierten Akademien ein Netz von Messstationen aufzubauen und diese international zu vernetzen, entscheidenden Anteil. Indem die 1901 an der Wiener Akademie unter Exner eingesetzte Kommission für atmosphärische Elektrizität Beobachtungsstationen in Wien, Triest, Kremsmünster und Innsbruck einrichtete, führte sie einen Beschluss der im Kartell vereinigten Wissenschaftsakademien (Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München, Wien) aus.⁵¹ Exner übernahm u. a. auch Aufgaben in der Ozeanographischen Kommission, in der Erdbebenkommission, in der Tunnelkommission sowie in verschiedenen Verwaltungskommissionen. Entscheidende Akzente setzte er in der Kommission für die Untersuchung radioaktiver Substanzen, da ihm die Förderung der Erforschung der Radioaktivität seit den ersten brieflichen Kontakten mit Pierre Curie (1859–1906) unmittelbar nach der Entdeckung des Radiums im Dezember 1898 ein besonderes Anliegen war.

Im kollektiven Gedächtnis der Physik ist Exner bis heute mit seinem statistischen Ansatz zum Charakter von Naturgesetzen präsent, während seinen experimentalphysikalischen Forschungsarbeiten auf breiter Basis nur noch historischer Stellenwert zukommt. Seine elektrochemischen Arbeiten, die der physikalischen Chemie zuzuordnen sind, wurden schon zu seinen Lebzeiten durch neuere Entwicklungen (Walter Nernst, Svante Arrhenius) überholt. Exners Erforschung der atmosphärischen Elektrizität hatte unmittelbare, wenn auch nicht intendierte Folgen: die Entdeckung der kos-

47 EXNER, Über Gesetze, 1909, 84.

48 EXNER, Vorlesungen, 1919 (1922).

49 Vgl. ebd.; HANLE, Indeterminacy before Heisenberg, 1980; STÖLTZNER, Franz Serafin Exner's Indeterminist Theory of Culture, 2002.

50 Zu den folgenden Ausführungen vgl. REITER, Aufbruch und Zerstörung, 2017, 93–95.

51 Vgl. Bericht des General-Sekretärs, in: Alm. 52 (1902), 264; KARLIK/SCHMID, Franz Serafin Exner, 1982, 69–74; siehe Kapitel 6, 275–308 u. Kapitel 7, 350.

mischen Höhenstrahlung durch Victor Franz Hess (1883-1964) im Jahr 1911, die im Zusammenhang mit Ballonaufstiegen zur Untersuchung der Höhenabhängigkeit der atmosphärischen Elektrizität im Rahmen des Exner'schen Forschungsprogramms und dessen methodischer Entwicklung eines dafür geeigneten Instruments, des Aluminiumblatt-Elektrometers, erfolgt war. Hess wurde für seine Entdeckung 1919 mit dem Ignaz L. Lieben-Preis und 1936 mit dem Nobelpreis ausgezeichnet. Die Frage nach der chemischen Zusammensetzung der Meteorite führte Exner zusammen mit Eduard Haschek (1875-1947) zu systematischen spektralanalytischen Untersuchungen aller Elemente und der Aufnahme der Wellenlängen von rund 100.000 Spektrallinien, die in umfangreichen Tabellenwerken von 1902 bis 1911 erschienen. Warum Exner nach Abschluss dieser umfangreichen Arbeiten auf seine ursprüngliche Absicht der Untersuchung des Elementgehalts von Meteoriten nicht zurückkam, bleibt wohl sein Geheimnis. Ein weiteres umfangreiches Gebiet des Exner'schen Forschungsprogramms war ab 1902 der Deutung des Farbsehens gewidmet, das physikalische, optische und physiologische Aspekte berührte. Zu den Details der Arbeiten Exners und seiner Mitarbeiter und deren Einbindung in die damaligen theoretischen Vorstellungen zum Farbsehen sei auf die kurze Darstellung bei Karlik und Schmid verwiesen.⁵²

Hier sei nur angefügt, dass Erwin Schrödingers mathematische Behandlung der Sehempfindungen einen wichtigen Beitrag zur Klärung konkurrierender Ansätze lieferte. Erwin Schrödinger (1887-1961) studierte ab 1906 an der Universität Wien, promovierte 1910 bei Exner mit einer experimentellen Arbeit und wurde 1911 dessen Assistent, ehe er sich 1914 an der Universität Wien habilitierte.

Exners Schüler und Mitarbeiter bildeten einen engen Kreis um ihren Lehrer, den sie „Papa Exner“ nannten (Abb. 96).⁵³ Dreiundzwanzig seiner Schüler wurden auf Lehrstühle an den Universitäten Wien, Graz, Innsbruck, Prag und Krakau und an den Technischen Hochschulen von Wien, Prag und Brünn berufen. Unter den 17 Lieben-Preisträgern für Physik befanden sich elf Exner-Schüler.⁵⁴ Physik in Österreich war ab 1880 zum überwiegenden Teil die Physik des Exner'schen Forschungsprogramms. Ab 1899 wurde dieses Programm sehr erfolgreich durch die Radioaktivitätsforschung erweitert. Die Dominanz des Exner-Kreises in der Physik der späten Habs-

52 Vgl. KARLIK/SCHMID, Franz Serafin Exner, 1982, 75-80.

53 Personen in Abb. 96 v. l. n. r. in der ersten Reihe (sitzend): Olga Steindler-Ehrenhaft, Franz Exner, Viktor von Lang, Carl Ulrich, Anton Lampa; in der zweiten Reihe: Ludwig Camillo Haitinger, Adalbert Prey, Stefan Meyer, Gustav Jäger, Ernst Lecher (nach vorn lehnend), Eduard Haschek (nach vorn lehnend), Friedrich Hasenöhr, Karl Przibram (rechts außen); in der letzten Reihe: Felix Maria Exner (halb verdunkelt), Josef Nabl (mit Glas), Hans Bendorff, Emil Kohl, Fritz Kohlrusch, Karl Kosteritz, Victor Franz Hess, Felix Ehrenhaft (nur halb zu sehen hinter Mache), Heinrich Mache.

54 Vgl. SOUKUP, Wissenschaftliche Welt, 2004.



96. Geburtstagsfeier von Franz Serafin Exner 1909 in der Bibliothek des II. Physikalischen Instituts der Universität Wien, Türkenstraße 3

burgermonarchie wird einmal mehr sichtbar, wenn man neben dem Lieben-Preis auch den 1905 erstmals vergebenen Haitinger-Preis der Akademie der Wissenschaften berücksichtigt.⁵⁵ Mit Friedrich Hasenöhr, Marian Smoluchowski Ritter von Smolan, Karl Przibram, Heinrich Mache, Felix Ehrenhaft, Erwin Schrödinger, Hans Thirring, Franz Aigner, Adolf Smekal und Karl Wilhelm Friedrich Kohlrausch stellte der Exner-Kreis ein Viertel der Preisträger; ihm ist auch die Hälfte der 20 Preisträger im Fachgebiet Physik zuzuordnen. Drei Exner-Schülern wurden beide Preise zuerkannt: Przibram erhielt den Haitinger-Preis 1914, Ehrenhaft 1917 und Kohlrausch 1928. Wolfgang Pauli sen. wurde 1918 für seine Arbeiten über die Kolloidchemie der Eiweißstoffe ausgezeichnet; es war die einzige Würdigung, die dieser Pionier der Kolloidchemie in Österreich erhielt.⁵⁶

55 Der Haitinger-Preis wurde 1904 vom Direktor der Gasglühlicht- und Elektrizitätsgesellschaft in Atzgersdorf bei Wien, Ludwig Camillo Haitinger, zum Andenken seines Vaters gestiftet. Der Preis wurde von 1905 bis 1936 - mit Ausnahme der Jahre 1930 und 1934 - jährlich vergeben, alternierend für die beste im Lauf der letzten drei Jahre veröffentlichte Arbeit auf dem Gebiet der Physik und für die beste auf dem Gebiet der Chemie. Die Vergabe war auf Österreicher und diejenigen Ausländer beschränkt, die den experimentellen Teil der Arbeit innerhalb Österreichs durchgeführt hatten.

56 Vgl. REITER, *Aufbruch und Zerstörung*, 2017, 94.

8.7 Radioaktivität. Die neue Physik als Herausforderung für die Wiener Akademie

1896 entdeckte der französische Physiker Henri Becquerel eine von Uransalzen ausgehende Strahlung, die sogenannte Radioaktivität. Pierre Curie und Marie Skłodowska-Curie konnten zeigen, dass das an Uranoxid reiche Pechblenden-Erz aktiver war als das Uran selbst. Als Strahlungsquellen isolierten die Curies zwei bislang unbekannte Elemente, Polonium und Radium. Zur Entdeckung des Radiums und zur Erforschung der Radioaktivität leistete die kaiserliche Akademie der Wissenschaften einen nicht unwesentlichen Beitrag materieller und wissenschaftlicher Art. Im September 1898 ersuchte das Ehepaar Curie auf diplomatischem Weg die kaiserliche Regierung um die Überlassung von Pechblenderückständen aus der Uranverarbeitung im St. Joachimsthaler Bergwerk in Böhmen. Die Akademie der Wissenschaften empfahl auf Anfrage des Ackerbauministeriums, dem das Berg- und Hüttenwesen unterstand, die unentgeltliche Lieferung von 100 Kilogramm Verarbeitungsrückständen. Treibende Kräfte waren wM Franz Serafin Exner und der Akademiepräsident Eduard Suess. Das Ehepaar Curie extrahierte im Dezember 1898 aus dem österreichischen Ausgangsmaterial erstmals ein Radiumpräparat, sodass der langjährige Leiter des Instituts für Radiumforschung der Akademie der Wissenschaften in Wien, Stefan Meyer (1921 kM I, 1932 wM, Abb. 97), im Rückblick folgendes feststellen konnte: „Durch sein großzügiges Entgegenkommen hat sich das damalige österreichische Ackerbau- (später Arbeits-) Ministerium ein für alle Zeit ehrenvolles Verdienst um die Förderung der Wissenschaft erworben.“⁵⁷

Nach der Entdeckung des Radiums trat Exner mit dem Ehepaar Curie in brieflichen Kontakt und erhielt von ihm ein aus dem St. Joachimsthaler Material gewonnenes Präparat mit hohem Radiumgehalt für eigene Forschungszwecke als Geschenk. Unmittelbar darauf begannen Exner und seine Mitarbeiter mit ersten Untersuchungen an den neuen radioaktiven Substanzen, deren erste Ergebnisse bereits 1899 publiziert wurden.⁵⁸ Zu den bedeutendsten frühen Ergebnissen zählten die von Stefan Meyer (1872–1949) und Egon von Schweidler (1873–1948) festgestellte Ablenkbarkeit der Radiumstrahlen (später Betastrahlen) im Magnetfeld sowie das abweichende Verhalten der Poloniumstrahlen (später Alphastrahlen), was zur Feststellung des Teilchencharakters dieser beiden Strahlenarten und zur



97. Stefan Meyer, Leiter des Instituts für Radiumforschung 1910–1938

57 MEYER, Die Vorgeschichte 1950, 7; vgl. KARLIK/SCHMID, Franz Serafin Exner, 1982; siehe Kapitel 26, 302–304.

58 KARLIK/SCHMID, Franz Serafin Exner, 1982, 89.

Charakteristik der verschiedenen Strahlengattungen führte.⁵⁹ Exner und Eduard Haschek lieferten 1901 erstmals einen Beweis für den Elementcharakter des Radiums, der damals noch keineswegs unumstritten war.⁶⁰ Im selben Jahr setzte die Akademie der Wissenschaften eine Kommission für die Untersuchung der radioaktiven Substanzen ein, der zunächst Exner (Obmann) und die wM Viktor von Lang, Gustav Tschermak und Adolf Lieben angehörten.⁶¹ Auf deren Anregung kaufte die Akademie 1904/05 zehn Tonnen radiumhaltige Verarbeitungsrückstände des Uranbergwerks St. Joachimsthal/Jáchymov, deren Weiterverarbeitung zu Radium in der Gasglühlichtfabrik des Karl Auer, Freiherr von Welsbach (1900 kM I, 1911 wM), in Atzgersdorf bei Wien durch dessen Mitarbeiter Ludwig Camillo Haitinger und Carl Ulrich erfolgte.⁶² Die Exner-Mitarbeiter Stefan Meyer und Egon von Schweidler kontrollierten durch Messungen der Radioaktivität den Prozess der Radiumgewinnung. Mit den zwischen 1904 und 1907 isolierten 4 Gramm Radiumchlorid wurde „das Fundament für systematische wissenschaftliche Tätigkeit auf diesem Gebiet gelegt“.⁶³ Durch diese Initiative, die ihr den weltweit größten Radiumvorrat einbrachte, erlangte die Akademie mit einem Schlag eine absolute Ausnahmestellung in der frühen Radioaktivitätsforschung. Die Radiumpräparate der Akademie wurden zunächst im Institut von Exner an der Universität Wien und ab 1910 am Institut für Radiumforschung der Akademie aufbewahrt.⁶⁴

1908 überließ die Akademie der Wissenschaften Ernest Rutherford, dem wichtigsten Experimentalphysiker dieser Zeit, 400 Milligramm Radiumchlorid als Leihgabe. Der für die Entdeckung des radioaktiven Zerfalls 1908 mit dem Nobelpreis ausgezeichnete Physiker der Universität Manchester stellte mithilfe des österreichischen Radiumpräparats 1910/11 das nach ihm benannte Atommodell auf, das von einem Atomkern und ihn umkreisenden Elektronen ausging. Rutherford stand auch im Kontakt mit den Wiener Radiumforschern Meyer und Schweidler, die das in Wien aufbewahrte radioaktive Material zur Aufklärung der Zerfallsprodukte des Radiums verwendeten und zeigen konnten, dass viele der neu entdeckten radioaktiven Stoffe Glieder schon bekannter Zerfallsreihen waren. Ernest Rutherford beglückwünschte sie dazu, dass sie Ordnung in das Chaos der vielen neu entdeckten radioaktiven „Körper“ gebracht hatten.⁶⁵

59 Vgl. MEYER, Die Vorgeschichte 1950, 2.

60 EXNER/HASCHEK, Über das Bogen- und Funkenspektrum, 1911.

61 Vgl. Special-Commissionen, in: Alm. 51 (1901), 46.

62 Vgl. HAITINGER/ULRICH, Bericht, 1908, 619.

63 MEYER, Das erste Jahrzehnt, 1920, 1-29. Stefan Meyer spricht von „rund 4 Gramm Radiumchlorid“; vgl. ders., Die Vorgeschichte, 1950, 14; Franz Exner in seinem Bericht über die Tätigkeit der Radiumkommission von „im ganzen etwa 3 Gramm Radiumchlorid“; vgl. Alm. 58 (1908), 320. Die Gewichtsangabe von Exner bezieht sich wohl auf das Radiumelement, jene von Meyer richtigerweise auf Radiumchlorid.

64 Vgl. KARLIK/SCHMID, Franz Serafin Exner, 1982, 90.

65 Vgl. RUTHERFORD, The Succession, 1904, 198.



98. Uranfarb-
fabrik in
St. Joachimsthal/
Jáchymov

Gemeinsam mit Heinrich Mache untersuchte Meyer die Radioaktivität der Quellen in Gastein, Karlsbad/Karlovy Vary, Marienbad/Mariánské Lázně, Teplice-Schönau/Teplice, Dux/Duchcov, Franzensbad/Františkovy Lázně und St. Joachimsthal/Jáchymov. Hier regten die beiden Wiener Radiumforscher die Errichtung einer Ruranstalt an. Als Wiener Radiumforscher 1904 St. Joachimsthal besuchten, stellten sie mit Erstaunen fest, wie sich das Bergwerkstädtchen verändert hatte und mit dem Zeitgeist ging (Abb. 98). Es gab dort nun Radiumbraten, Radiumseife, Radiumzigarren, Radiumzigarrenspitzen und Radiumgebäck.⁶⁶ Der weltweit größten Uranlagerstätte St. Joachimsthal/Jáchymov verdankte Wien die zentrale Rolle in der Radiumfabrikation. Die treibende Kraft für die Erzeugung von Radium aus St. Joachimsthaler Pechblende war die Akademie der Wissenschaften; Radiumforschung selbst wurde zunächst noch an der Universität betrieben. Exner und seine jungen Mitarbeiter/innen, unter ihnen auch seine Doktorandin Lise Meitner,⁶⁷ pflegten bald rege Kontakte zu den Pionier/innen der Radioaktivitätsforschung, nicht nur zu Pierre und Marie Curie in Paris (ab 1898) und Ernest Rutherford in Manchester (ab 1904),⁶⁸ sondern auch zu Friedrich Giesel in Braunschweig (ab 1899), zu Julius Elster in Wolfenbüttel

66 MEYER, Die Vorgeschichte, 1950, 13.

67 1907 berichtete wM Franz S. Exner im *Almanach* der Akademie über die erfolgreichen Untersuchungen, die seine Schüler/innen Stefan Meyer, Egon von Schweidler und „Dr. L. Meitner“ u. a. am Radium durchgeführt hatten (Alm. 57, 1907, 341-342). Meitner publizierte die von Meyer angeregte Arbeit „Über die Absorption der α - und β -Strahlen“ 1906 als ihre bereits dritte Veröffentlichung in der *Physikalischen Zeitschrift* 7 (1906), 588-590. Zwar bestanden für Meitner angesichts der starken männlichen Konkurrenz keine Aussichten auf eine Wissenschaftlerinnenkarriere in Wien, allerdings hatte sie - wie auch andere begabte Physikerinnen - in Exner einen Förderer gefunden; siehe Kapitel 17, 283-285 u. Kapitel 22, 87f.

68 HITTMAIR, Ernest Rutherford, 2002.



(ab 1899), zu William Ramsey in London (ab 1907), zu Otto Hahn in Berlin (ab 1907), später zu Bertram B. Boltwood in New Haven, Conn. (ab 1910), zu Frederick Soddy in Glasgow (ab 1911), zu Samuel C. Lind in Washington D. C. (ab 1911), zu Hans Geiger in Berlin (ab 1913) und zu Kasimir Fajans in Karlsruhe (ab 1913).⁶⁹ Unter diesen Voraussetzungen war die Schaffung eines institutionellen Fundaments, auf dem die Radiumforschung in großem Maßstab betrieben werden konnte, überfällig. Den Anstoß dazu gab nicht die Akademie, sondern vielmehr ein Industrieller und Wissenschaftsmäzen, Karl Kupelwieser (1841-1925, Abb. 99).⁷⁰

99. Karl Kupelwieser, Stifter des Instituts für Radiumforschung der Akademie

8.8 Das Institut für Radiumforschung wird eröffnet

Am 28. Oktober 1910 wurde das Institut für Radiumforschung, errichtet auf den ehemaligen Gründen der Tabakregie im 9. Wiener Gemeindebezirk, nach zweijähriger Bauzeit in Anwesenheit des Kurators der kaiserlichen Akademie, Erzherzog Rainer (1827-1913) und des Präsidenten der Akademie, Eduard Suess, feierlich seiner wissenschaftlichen Bestimmung übergeben (Abb. 100).⁷¹ Karl Kupelwieser, Hof- und Gerichtsadvokat in Wien und Mitglied einer reichen Industriellenfamilie, hatte am 2. August 1908 der Akademie einen Betrag von 500.000 K (heute ca. drei Millionen Euro) zur Errichtung und Ausstattung eines Instituts zur Erforschung der Radioaktivität gestiftet.⁷²

69 Die Jahreszahlen beziehen sich (mit Ausnahme von Giesel und Rutherford) auf den Beginn der Korrespondenz mit Stefan Meyer, wie bei Karlik angegeben; vgl. KARLIK, Der wissenschaftliche Briefwechsel, 1979, 219-230; zum Stellenwert der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in der internationalen Radioaktivitätsforschung 1899-1918 vgl. FENGLER, Kerne, 2014, 30-92.

70 Karl (auch Carl) Kupelwieser (1841-1925) war der Sohn des Malers Leopold Kupelwieser (1796-1862). Sein Bruder war der Industrielle Paul Kupelwieser, der seine Karriere als Industriemanager in der Funktion eines Direktors des Stahl- und Walzwerks in Těplička-Schönau/Teplice begonnen hatte und 1876 Generaldirektor der Eisenwerke in Vítkovice (heute ein Stadtbezirk von Ostrava) wurde. Karl Kupelwieser wurde 1921 zum Ehrenmitglied der Akademie der Wissenschaften in Wien gewählt, siehe Kapitel 7, 392f.

71 Vgl. Stefan MEYER: Zur Eröffnung des Instituts für Radiumforschung, in: Neue Freie Presse, Morgenblatt, 28.10.1910, 1f.

72 Das Schreiben von Karl Kupelwieser an das Präsidium der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien vom 2. August 1908 ist abgedruckt in: Alm. 61 (1911), 212-214, das Statut für das Institut für Radiumforschung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in: Alm. 61 (1911), 215-217.



Es war die weltweit erste Forschungseinrichtung ihrer Art, die ausschließlich der Erforschung der Radioaktivität gewidmet war.⁷³ Das Institut verfolgte im Wesentlichen zwei Ziele: die Erforschung des Radiums bezüglich der emittierten Strahlung, des Atomgewichts und seiner chemischen Eigenschaften sowie die Herstellung normierter und international anerkannter Eichpräparate für den wissenschaftlichen, technischen und medizinischen Gebrauch. Eine international besetzte Radiumstandard-Kommission wurde eingerichtet, deren Präsident Ernest Rutherford und deren Sekretär Stefan Meyer war.

Mit der Gründung des Instituts für Radiumforschung hatte die Akademie 1910 als einzige der im Kartell vertretenen Akademien die Chance ergriffen, selbst Grundlagenforschung zu betreiben, ähnlich wie die im Jahr darauf in Berlin gegründete Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften.⁷⁴ Der Staat übernahm die Gehälter der beamteten Institutsmitarbeiter und die Betriebsausgaben und bewilligte eine kleine Jahresdotierung; die Akademie brachte die rund vier Gramm Radiumchlorid ein. Franz Serafin Exner bekleidete formal die Funktion des Institutsvorstands, die er ganz in die bewährten Hände von Stefan Meyer legte, der auch schon für die Ausstattung und apparative Einrichtung des Instituts in der Bauphase verantwortlich gewesen war. Erster Assistent (Adjunkt) wurde Exners Mitarbeiter Victor Franz Hess, der spätere Nobelpreisträger. Eine Publikati-

100. Eröffnung des Instituts für Radiumforschung am 28. Oktober 1910, im Vordergrund der Kurator der Akademie Erzherzog Rainer (l.) und Akademiepräsident Eduard Suess (r.)

73 Zur Gründung des Instituts für Radiumforschung und den Verbindungen zur böhmischen Radiumindustrie vgl. FENGLER, Kerne, 2014, 49–57.

74 Siehe Kapitel 7, 406.

onsreihe, die *Mitteilungen aus dem Institut für Radiumforschung*, wurde 1911 eingerichtet. Sie bestand bis 1974 und erreichte 687 Reihenummern. Das Institut konnte schon in den ersten Jahren seiner Tätigkeit wissenschaftliche Erfolge nachweisen: Der Prager Chemiker Otto Hönigschmid (Haitinger-Preis der Akademie 1913) nahm am Institut ultragenau Atomgewichtsbestimmungen radioaktiver Elemente vor, der ungarische Physikochemiker Georg von Hevesy und der Wiener Radiochemiker Friedrich Paneth legten hier den Grundstein für die Radio-Indikator-Methode. Paneth wurde dafür 1916 der Lieben-Preis und Hevesy 1943 der Nobelpreis für Chemie zuerkannt. Zu nennen sind weiter strahlenchemische Arbeiten, methodische Entwicklungen, Untersuchung und Anwendung der Wirkungen radioaktiver Strahlung in der Medizin, umfangreiche Untersuchungen radioaktiver Quellwässer und Arbeiten zur Kristallphysik.

Im Jahr 1910 widmete die Wiener Akademie ihren Festvortrag anlässlich der Feierlichen Sitzung der Radiumforschung. Franz Serafin Exner leitete seine Rede mit folgenden Worten ein: „In dem Momente, wo durch die kaiserliche Akademie der Wissenschaften aufgrund der großartigen Spende eines Privaten das erste Institut errichtet wird, das der rein wissenschaftlichen Erforschung des Radiums dienen soll, mag es passend erscheinen, Zweck und Ziel dieser Forschung kurz zu erläutern.“⁷⁵ Die Größe und Masse der Atome war seit Loschmidt bekannt, ihr Innenleben aber nicht. Die auf Erfahrung gegründete Forschung habe bisher keine Antwort geben können - in diesem Sinne schloss Exner seinen Vortrag über Radiumforschung mit der Feststellung, dass Theorien „billig“, Tatsachen aber auf experimentelle Belege angewiesen seien:

Schwer und mühevoll aber ist es, sie anhand der Natur auf ihre Richtigkeit zu prüfen. Das letzte Wort sprechen allezeit die Tatsachen und solche zu suchen und zu finden auf dem weiten Gebiete, über das ich hier nur einen sehr gedrängten Überblick geben konnte, ist der Zweck des neugegründeten Instituts für Radiumforschung.⁷⁶

8.9 Resümee

Die Institutionalisierung der Physik an der Universität Wien legte den Grundstein für die internationale Wirksamkeit, die österreichische Physiker als wirkliche Mitglieder der Akademie der Wissenschaften bis 1914 entfalteten. Die Akademie bot ihnen durch ihre Periodika die Möglichkeit, die an der Universität Wien und anderen Hochschulen erbrachten Forschungsergebnisse rasch der internationalen Fachöffentlichkeit bekannt zu machen.

⁷⁵ Franz EXNER, Über Radiumforschung, in: Alm. 60 (1910), 405.

⁷⁶ Ebd., 426.

So wie sich die soziale Herkunft, der Aktionsradius und das Berufsbild der österreichischen Physiker im ausgehenden 19. Jahrhundert veränderte, erweiterte sich auch die Bedeutung der Akademie für die physikalische Forschung in Österreich: Sie blieb zwar die zentrale fächerübergreifende Kommunikations- und Publikationsplattform für die Universitäts- und Hochschulphysiker, etablierte sich aber zugleich auch als ein internationales Zentrum der Radioaktivitätsforschung mit erheblicher Strahlkraft in Europa. Infolge dieser Funktionserweiterung, die sich dem weitsichtigen Engagement führender Akademiefunktionäre, dem Zugriff auf eine Uranquelle und der Freigiebigkeit eines Wissenschaftsmäzens verdankte, stellte sich die Akademie zuerst im Fach Physik den internationalen Anforderungen an neue Formen wissenschaftlicher Produktion: Sie gründete ihr erstes Forschungsinstitut.

9.

Die Akademie zieht Zwischenbilanz.

Akademiejubiläen als Momente der Selbstreflexion

9.1

1872: „Wahrheit durch freie
Forschung“

9.2

1897: Patriotismus und Fort-
schrittseuphorie

9.2.1

Die erste Akademiegeschich-
te 1897 – die Geburt der Aka-
demie aus dem Geist der

Revolution

9.2.2

Geglättete Gründungsge-
schichte in den Festreden vor
dem Kaiser

9.2.3

Patriotische Forschung und
internationale Ausrichtung

9.2.4

Fortschrittseuphorie

9.3

1922: wehmütige Rückschau
auf goldene Zeiten

9.4

1947: Die Hundertjahrfeier
unter dem Vorzeichen von
Österreich-Identität und
wiedergewonnener interna-
tionaler Reputation

9.5

1972: Aufbruchsstimmung als
Forschungsakademie vor
dem Hintergrund des Kalten
Kriegs

9.6

1997: Der EU-Beitritt als
„zentrale Herausforderung“

9.7

Resümee

Die zu „runden“ Jahrestagen begangenen Gründungsjubiläen 1872, 1897, 1922, 1947, 1972 und 1997 boten der Akademie der Wissenschaften einen immer wiederkehrenden Rahmen, in dem sie ihr Selbstverständnis zum Ausdruck bringen konnte. Damit geben die Feierlichkeiten Einblick in ihre jeweilige institutionelle Identität - die Vorstellungen über ihre Aufgaben, ihre Geschichte, ihr Wissenschaftsverständnis und ihr Verhältnis zum Staat - in einem Zeitraum von nunmehr 175 Jahren.

Die 25-Jahr-Feier 1872 beschränkte sich auf einen historischen Rückblick des Generalsekretärs im Rahmen der Feierlichen Sitzung. Erstmals mit einem Festakt, an dem die höchsten staatlichen Repräsentanten teilnahmen, gedachte die Akademie ihrer Gründung anlässlich des 50-jährigen Jubiläums im Jahr 1897. 1922 sah man angesichts der krisenhaft empfundenen Neuorientierung nach dem Zerfall der Monarchie von Feierlichkeiten ab. Die Hundertjahrfeier 1947 eröffnete für die Akademie zwei Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs die Möglichkeit der Wiedergewinnung ihrer internationalen Reputation nach der Phase der Teilhabe am nationalsozialistischen Wissenschaftsbetrieb. Das Jubiläum des Jahres 1972 war getragen von der Aufbruchsstimmung, die der Mitte der 1960er Jahre einsetzende Reformschub bewirkt hatte. Beim 150-Jahr-Jubiläum 1997¹ wurde vor dem Hintergrund der neuen Herausforderungen durch den EU-Beitritt eine selbstbewusste Leistungsbilanz gezogen.

Die folgende Untersuchung der Gründungsjubiläen geht dem Wandel der Selbstdarstellung der Akademie im Zeitraum der letzten 175 Jahre nach. Der Fokus richtet sich dabei auf die Veränderungen in der Interpretation ihrer Entstehungsgeschichte und ihres Selbstverständnisses als Wissenschaftsinstitution. Die Frage, wie die Akademie nach 1945 bei ihren Jubiläen mit der eigenen NS-Vergangenheit umgegangen ist, wird hingegen in Kapitel 16 erörtert.

9.1 1872: „Wahrheit durch freie Forschung“

Am 14. Mai 1872 erklärte Generalsekretär Anton Schrötter von Kristelli (1802-1875) zu Beginn der Feierlichen Sitzung: „Wir feiern demnach heute mit Recht das factische 25jährige Bestehen unserer Akademie.“ Schrötter bezog sich dabei auch auf die Diskussion um die Frage, welches Ereignis nun als der eigentliche Gründungsakt anzusehen sei. Diese Debatte war in der Gesamtsitzung vom 2. März 1871 geführt worden. Anlass war die vom Geologen wM Wilhelm Haidinger in einer Publikation vorgebrachte Meinung, dass die kaiserliche Genehmigung zur Akademiegründung am 30. Mai 1846 die Geburtsstunde der Akademie sei. Schrötter sprach sich hingegen

¹ Bemerkenswert ist beim Jubiläum 1997 die erstmalige Auseinandersetzung mit den Jahren 1938 bis 1945 in der Darstellung der Akademiegeschichte; siehe Kapitel 16, 263-265.

für den 14. Mai 1847 aus, an dem sowohl „die Statuten [...] verliehen wurden als auch die Ernennung von Mitgliedern [...] erfolgt sei“.² Schrötter schlug in dieser Sitzung eine Jubiläumsveranstaltung für das kommende Jahr vor, was allerdings von der Mehrheit der Akademiemitglieder rundweg zurückgewiesen wurde; die Gesamtsitzung fasste den Beschluss, „daß eine 25jährige Jubelfeier abgelehnt, und von der Erhebung der obigen Frage ganz abgesehen werde“.³ Schrötter ließ sich allerdings nicht beirren und nutzte den traditionellen Jahresbericht des Generalsekretärs bei der Feierlichen Sitzung am 30. Mai 1871, um darauf hinzuweisen, dass im kommenden Jahr über das 25-jährige Bestehen der Institution Bilanz zu ziehen sei.⁴ Damit war nicht nur das erste Jubiläum fixiert, sondern auch 1847 als Gründungsjahr der Akademie festgelegt.

Anton Schrötter von Kristelli, vom Kaiser ernanntes Gründungsmitglied und seit 1851 Generalsekretär der Akademie, war 1837 unter den Unterzeichnern der Eingabe von 12 Wissenschaftlern, die den Kaiser um die Gründung einer Akademie der Wissenschaften ersucht hatten,⁵ und in den Revolutionsmonaten 1848 Wortführer der Reformgruppe an der Akademie gewesen.⁶ In Schrötters Rede bei der Feierlichen Sitzung 1872 nimmt die Darstellung der Vorgeschichte des Gründungsakts breiten Raum ein, vor allem widmet er sich der Frage nach den Ursachen für die jahrzehntelange Hinauszögerung der Bewilligung einer Wissenschaftsakademie in Wien. Die Verantwortung dafür schreibt er allein Metternich zu - der hier erstmals im Narrativ der Gründungsgeschichte explizit als *die* negative Figur gezeichnet wird -, während die Rolle anderer Akteure und insbesondere des Kaisers nicht thematisiert wird.

Das „Schwirren“, welches Fürst Metternich leider als charakteristisches Zeichen der Zeit erkannte, war wohl nichts anderes, als die sich immer lebhafter aussprechende, mit jedem Tage tiefer in alle Schichten des Volkes eindringende Überzeugung von der Nothwendigkeit von Reformen überhaupt. Hätte der Fürst diesem sich auf alle Gebiete erstreckenden Drange [...] einige Concessionen gemacht, dieses Schwirren hätte sich nicht [...] in einen brausenden Sturm verwandelt, dessen Welle ihn so wunderbar rasch von seinem für unerschütterlich gehaltenem Platze weggespült. Hat sich doch längst dieses Schwirren in einen geregelten Ausdruck der öffentlichen Meinung verwandelt, und wir sind wahrlich damit nicht schlecht gefahren.⁷

2 Zur Festsetzung des Akademiegründungsjahrs vgl. SIENELL, Gründung, 2012, 3.

3 AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 2.3.1871 (A 251).

4 Vgl. Bericht über die Leistungen der kais. Akademie, in: Alm. 21 (1871), 95f.; zu den Vorbereitungen der Feierlichen Sitzung von 1872 vgl. AÖAW, Allg. Akten, Nr. 64/1872, 432/1872, 452/1872.

5 Siehe Kapitel 2, 54 u. Kapitel 26, 280-282.

6 Siehe Kapitel 3, 111f.

7 Vgl. Bericht über die Leistungen der kais. Akademie der Wissenschaften v. Anton Ritter von Schrötter, in: Alm. 22 (1872), 99-144, 114.

Schrötter beendete seine historische Darstellung mit einem Bericht über die Eröffnungssitzung der Akademie am 2. Februar 1848, einer „denkwürdigen Feier, welche den Schlußstein der ersten Periode im Leben der Akademie bildet, und zwar, als gutes Omen, unmittelbar an der Schwelle der großartigen Ereignisse des Jahres 1848“.⁸ Wie sich diese auf die Akademie ausgewirkt hatten und welche Rolle er selbst dabei gespielt hatte, darüber hüllte sich Schrötter in Schweigen. Er lässt, wie er der „hochansehnlichen Versammlung“ mitteilt, „diese Retrospective hier abbrechen“; die Darstellung der Folgezeit sei „einer künftigen, passenderen Gelegenheit vorbehalten“.⁹ Sein abschließendes Resümee fiel überraschend versöhnlich aus, vor allem den „hohen und höchsten Kreisen“ wurden dabei Rosen gestreut:

Überblickt man aber die Verhandlungen, welche der Gründung der Akademie vorangegangen und hier kurz zusammengefaßt worden sind, so gelangt man zu der erfreulichen Überzeugung, daß in den hohen und höchsten Kreisen stets eine wohlwollende Stimmung für das neue Institut geherrscht, und daß man von der Nothwendigkeit desselben allseits überzeugt war. [...] Daß die Vorverhandlungen nicht rascher vor sich gingen, lag wohl an der Natur des damaligen Geschäftsganges und in der Fremdartigkeit des zu behandelnden Gegenstandes. Bei den zu Rathe gezogenen Fachmännern divergirten die Ansichten bezüglich der zu treffenden Einrichtungen zu sehr, um sich mit ihnen verständigen zu können; die Staatsmänner waren daher genöthigt die nicht leichte Aufgabe allein zu lösen, und dass sie dies in einer zeitgemäßen Weise thaten, beweisen die vortrefflichen Statuten, welche auch heute noch in Geltung sind.¹⁰

Der Verweis auf die „vortrefflichen Statuten“, die mit dem kaiserlichem Patent vom 14. Mai 1847 erlassen worden waren, führte Schrötter nun doch zu einigen Bemerkungen über die Ereignisse des Jahres 1848. Dabei lässt er die revolutionäre Stimmung an der Akademie, die er wesentlich initiiert hatte,¹¹ nicht nur unerwähnt, sondern verkehrt sie nachgerade in ihr Gegenteil:

Selbst die für Österreichs Weltstellung so folgenschweren Ereignisse des Jahres 1848 hatten keinen wesentlichen Einfluss auf den Organismus und die Thätigkeit der Akademie geübt. Nur wurde über einen von der Akademie ausgegangenen Antrag der Wirkungskreis derselben mit Allerh.[öchster] Entschließung vom 15. Mai 1848 durch Einbeziehung der philosophischen und staatswissenschaftlichen Fächer, sowie der Zwei-

8 Ebd., 127.

9 Ebd.

10 Ebd.

11 Zu den Konflikten zwischen revolutionären und beharrenden Kräften in der Akademie im Sturmjahr 1848 vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 78-83.

ge der theoretischen Medizin erweitert und demgemäß die Zahl der [...] Mitglieder [...] vermehrt.¹²

Schrötter übergang auch die seit 1848 schwelende Reformdiskussion um eine Umstrukturierung der Akademie und eine Öffnung nach außen, die 1868 wieder aufgeflammt war und mit einer Ablehnung der diskutierten Vorschläge endete.¹³ Schrötter, der sich dabei als Gegner der Reformer exponiert hatte, versuchte wohl auch deshalb, in seiner historischen Darstellung keine Argumente für eine Erneuerung der Akademie und somit für Forderungen zu liefern, die 1872 sicherlich noch präsent waren.

Der Generalsekretär schloss mit einem Plädoyer für die Freiheit der Wissenschaft, da nur deren freie Entfaltung die Teilhabe am materiellen und geistigen Fortschritt der Menschheit sichern könne:

Sicher dürfen wir erwarten, daß das leitende Princip der Akademie auch in den folgenden Zeiten stets dasselbe bleiben wird, nämlich Ermittlung der Wahrheit durch freie Forschung und ohne Rücksicht, ob die Resultate, zu welchen sie führt, mit den herrschenden Traditionen im Einklange stehen oder nicht, und getragen von der unumstößlichen Überzeugung, daß es für diese Geistesarbeit keine reellen, sondern nur eingebildete oder absichtlich gezogene Schranken gibt. Sie wird so immer dem großen Naturgesetze der unaufhaltsamen Fortentwicklung der Menschheit folgen, das Niemand ungestraft verletzt, und wird sich von dieser Richtung niemals durch particularistische Bestrebungen von was immer für einer Art entfernen lassen. Dem deutschen Geiste, der sie bisher durchdrang, wird sie nie untreu werden, und eben darum wird sie auch nicht aufhören, im echt österreichischen Sinn zu wirken.¹⁴

Die öffentliche Feierliche Sitzung im Festsaal des Akademiegebäudes war auch ein gesellschaftliches Ereignis. Die Tageszeitungen berichteten von einem „Sammelplatz der gelehrten und wissenschaftlich gebildeten Welt Wiens“,¹⁵ einer „glänzenden Versammlung, [...] eine[r] Art österreichische[m] Herrenhaus, dessen Mitglieder durchgehend aus Adeligen der Wissenschaft“ bestanden. „Im Parterre des Saales saßen unsere ‚Unsterblichen‘ und eine erlesene Schaar geladener Gäste, auf den amphitheatralisch sich erhebenden Bänken das Publikum, bestehend aus einigen hundert Männern, unter denen sich ebenfalls manche Gelehrte und viele Ritter vom Geiste befanden.“¹⁶

12 Bericht über die Leistungen der kais. Akademie der Wissenschaften v. Anton Ritter von Schrötter, in: Alm. 22 (1872), 128; zu 1848 siehe Kapitel 3, 97-132.

13 Zu den Reformdebatten siehe Kapitel 4, 160.

14 Vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 133.

15 N. N., Die Akademie der Wissenschaften, in: Deutsche Zeitung, 16.6.1872, 7.

16 N. N., Akademie der Wissenschaften, in: Neues Fremden-Blatt, 16.6.1872, 4. Zum Festsaal der Akademie siehe Kapitel 24.

Die liberale Tageszeitung *Neue Freie Presse* kritisierte hingegen in einem Kommentar, dass nahezu vergessen sei, dass sich die Akademiegründung dem Geist der Revolution verdanke.

Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften ist ein Product der [...] drängenden Bewegung, die in den letzten Jahren vor 1848 alle Geister in Oesterreich erfüllt und die 1847 schon einen hochgesteigerten Grad der Spannung und Ungeduld erreicht hatte. Sie war eine jener Conzessionen, zu denen sich damals die Träger des absolutistischen Systems in Oesterreich halb widerwillig und nur misstrauisch herbeiließen und mit denen sie den herannahenden Sturm und Strom aufhalten oder ablenken zu können glaubten. So ist also eigentlich die kaiserliche Akademie [...] eines der wenigen stehengebliebenen Denkmale der geistigen Bewegung, die im Jahre 1848 erst an die Oberfläche trat und zum Ausbruch kam.

Diese „revolutionäre Genesis“ erscheine, wie die *Neue Freie Presse* abfällig bemerkte, heute nachgerade paradox, „wenn man die Herren Akademiker in ihren goldgestickten, ordenbedeckten Uniformen [...] versammelt sieht“.¹⁷

Aufsehen erregte, dass sich Schrötter in seinem Bericht „laut zu rühmen getraut [hatte], dem deutschen Geiste stets treu geblieben zu sein“.¹⁸ Diese Bemerkung löste, wie die *Deutsche Zeitung* berichtete, „lebhaft[e] Beifall“ aus.¹⁹ Als Manifestation der wissenschaftlichen Unabhängigkeit wurde das Bekenntnis zu den Lehren Darwins gewertet, das in dieser Jubiläumssitzung gleich zweifach abgelegt wurde: Die kaiserliche Genehmigung der Wahl des englischen Naturforschers Charles Darwin (1809-1882) zum kM A wurde bekannt gegeben,²⁰ und der ebenfalls im Jahr zuvor gewählte und vom Kaiser zum wM ernannte Grazer Physiologe Alexander Rollet (1834-1903)²¹ hielt den wissenschaftlichen Festvortrag „Ueber die Erscheinungsformen des Lebens und den beharrlichen Zeugen ihres Zusammenhanges“, der Darwins „vielbestrittene Lehren in Begleitung gewichtiger neuerer Bestätigungen und Beweise“ darlegte.²²

17 N. N., Das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der österreichischen Gelehrten-Republik, in: *Local-Anzeiger der Presse*, 16.6.1872, 11.

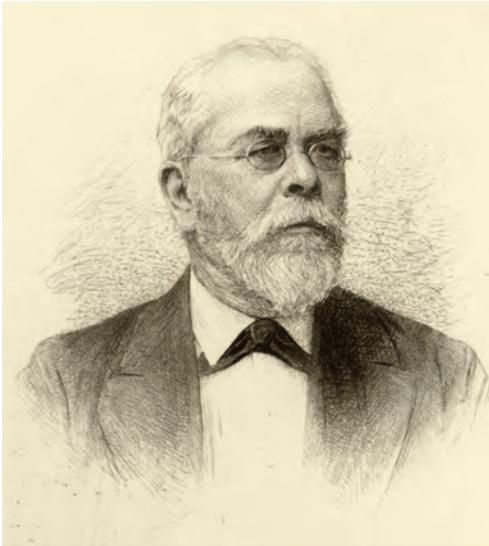
18 Ebd.

19 N. N., Die Akademie der Wissenschaften, in: *Deutsche Zeitung*, 16.6.1872, 7.

20 Vgl. Bericht über die Leistungen, in: *Alm.* 22 (1872), 131.

21 Vgl. ebd.

22 N. N., Das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der österreichischen Gelehrten-Republik, in: *Local-Anzeiger der Presse*, 16.6.1872, 11.



101. Alfons Huber, Generalsekretär der Akademie 1893–1898, Verfasser der ersten Akademie-Geschichte 1897

102. Alfons Huber, *Die Geschichte der Gründung und Wirksamkeit der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*, erschienenlässlich der 50-Jahr-Feier 1897

9.2 1897 Patriotismus und Fortschrittseuphorie

Beim ersten Jubiläum 1872 hatte Generalsekretär Schrötter mit Kritik am Metternich'schen System nicht gespart, die Darstellung der Rolle des kaiserlichen Gründers und der Auswirkungen des Sturmjahres 1848 auf die Akademie aber zukünftigen Ausführungen überlassen. 1897 wurde das 50-jährige Gründungsjubiläum in Anwesenheit des Kaisers gefeiert, damit war ein den Monarchen huldigender Grundton praktisch vorgegeben. Zum Jubiläum erschien die erste historische Bearbeitung der Akademiegeschichte, die nicht nur Metternichs Politik beleuchtete, sondern auch kritische Anmerkungen in Bezug auf Kaiser Ferdinands Rolle bei der Akademiegründung enthielt.

9.2.1 Die erste Akademiegeschichte 1897 – die Geburt der Akademie aus dem Geist der Revolution

Der Historiker Alfons Huber (1834–1898, Abb. 101), 1891 Sekretär der phil.-hist. Klasse und seit 1893 Generalsekretär,²³ wies in seiner *Geschichte der Gründung und Wirksamkeit der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften während der ersten fünfzig Jahre ihres Bestandes* (Abb. 102) auf die obrigkeitstaatlichen Motive der Akademiegründung hin:

Also nicht die Rücksicht auf die Förderung der Wissenschaft hat Metternich bewogen, für die Errichtung einer Akademie einzutreten, sondern

23 Alfons Huber, 1863 ordentlicher Professor für allgemeine Geschichte und 1870 für österreichische Geschichte an der Universität Innsbruck, wurde 1887 zum Professor für allgemeine und österreichische Geschichte an die Universität Wien berufen und 1867 zum kM I und 1872 zum wM der Akademie gewählt; von 1890 bis 1893 war er Sekretär der phil.-hist. Klasse und von 1893 bis 1898 Generalsekretär der Akademie; vgl. Anna CORETH, Huber, Alfons, in: NDB 9 (1972), 689.

die Furcht vor dem „Schwirren“ der Zeit, welches ihm wünschenswert erscheinen ließ, die wissenschaftlichen Bestrebungen in die von der „obersten Gewalt“ abzusteckenden Bahnen zu leiten. Daher sollten auch nach seiner Ansicht nur die ‚positiven Wissenschaften‘ [...] in der Akademie vertreten sein.²⁴

Obwohl Philosophie und weitere „ideologische“ Fächer nicht in die Akademie aufgenommen wurden, sei der „polizeiliche Geist“ des Vormärz gegenüber der neuen Einrichtung misstrauisch geblieben, insbesondere in der Frage der Zensur, einer „Lebensfrage“ der Akademie: „Selbst die Frage, ob die Publicationen der Akademie der Censur unterworfen seien oder nicht, war nicht entschieden.“²⁵ Huber sieht hier die Verantwortung beim Kaiser. Die „eingehend begründete Bitte“ des Kurators, die Akademie möge hinsichtlich der von ihr geprüften und zum Druck angenommenen Schriften „von jeder anderen Censur befreit sein“,²⁶ wurde von Kaiser Ferdinand im Dezember 1847 an die polizeiliche Zensurhofstelle weiterverwiesen, deren Leiter Josef Graf Sedlnitzky sich, wie Huber ironisch formuliert, „nur in beschränktem Maße für die Befreiung der Publicationen der Akademie von der regelmäßigen Censur“ aussprach.²⁷ Diese sollte nämlich nur für die Publikationen der Mitglieder gelten - damit sollte verhindert werden, dass Nichtmitglieder die Zensurgesetze umgehen könnten. Aber auch bei den Arbeiten der Akademiker sollte zwischen dem „Gebiet der objectiven und rein wissenschaftlichen Forschung“, d. h. den Abhandlungen der math.-nat. Klasse, und „solchen, welche die neuere oder neueste Geschichte betreffen und daher Fragen berühren, welche vermöge ihres Einflusses auf die öffentliche Meinung von allen die bedenklichsten sind“, differenziert werden.²⁸ In Hubers Darstellung wird die Verweigerung der Zensurbefreiung für die Akademie zum Fanal eines untergehenden Polizeistaats. Selbst die Versuche des Obersten Kanzlers Graf Carl Inzaghi (1777-1856), den Kaiser in der Zensurfrage von der Position der Akademie zu überzeugen, seien erfolglos geblieben. Inzaghis Hinweis, dass „aus dem Bereiche der Akademie ohnehin alle Zweige ferngehalten worden seien, welche in ihrer Polemik die zarteren Interessen der Gesellschaft und die Zwecke des Staates bedenklich aufregen könnten“, z.B. Theologie, Philosophie, Staatswissenschaft und Jurisprudenz“, und dass „die Akademie nur dann ihre Aufgabe erfüllen könne, wenn man ihr Vertrauen schenke“, hätten nicht gefruchtet.²⁹ Die „Allerhöchste EntschlieÙung“ über die Zensur, erlassen am 13. März

24 HUBER, Geschichte, 1897, 42f.

25 Ebd., 76.

26 Ebd.

27 Ebd., 77.

28 Ebd.

29 Ebd., 78.

1848,³⁰ entsprach in den wesentlichen Punkten den Vorschlägen des Polizeipräsidenten. Nicht ohne Genugtuung vermerkte Huber: „Es war dies eine der letzten Äußerungen des absolutistischen Geistes. Noch am nämlichen Tage erhob sich in Wien ein Sturm, welcher die ganze Censur mit allen ihren Organen hinwegfegte.“³¹

Während Vizepräsident Eduard Suess (1831-1914) in seiner Jubiläums-Festrede die kaiserliche Akademie als einen von den „Stürmen der Oberfläche“ unbeeinflussten, „von einer tieferen Strömung getragenen“ Hort reiner Wissenschaft beschrieb, verwies Huber darauf, dass die Akademie von den „politischen Bewegungen des Jahres 1848 nicht ganz unbeeinflusst geblieben“ sei³² und führte die gescheiterten revolutionären Initiativen an: Ein vom späteren Generalsekretär Anton Schrötter initiiertes Antrag zur Entsendung von Vertretern der Akademie in das Frankfurter Vorparlament wurde mehrheitlich abgelehnt. Von nachgerade revolutionärer Symbolik erscheint der von Huber erwähnte Beschluss vom 13. Mai 1848, der die Verwendung von Titeln in der brieflichen Anrede betraf.³³ Die Akademie hatte auf Antrag des Präsidenten einstimmig beschlossen, „in der Correspondenz die Titulaturen ‚Hochgeboren‘, ‚Hochwohlgeboren‘ etc. wegzulassen und dafür die kurze Anrede: ‚Mein Graf‘, ‚Mein Herr‘ einzuführen.“ Dieser Beschluss, so Huber sarkastisch, „blieb natürlich [...] ohne dauernde Folgen“.³⁴ In dieser Sitzung war auch mit knapper Mehrheit eine „radicale Umgestaltung“ durch eine Reform der Geschäftsordnung und der Statuten beschlossen worden, obwohl Präsident und Vizepräsident eingewandt hatten, dass „die Akademie wohl zu einer Änderung der Geschäftsordnung, aber nicht zu einer Änderung der ihr vom Kaiser gegebenen Statuten befugt sei“.³⁵ Der damit bezweckte „vollständige Umsturz der bisherigen Einrichtungen“ sei durch den „Umschwung der politischen Verhältnisse“ und die damit verbundene „Änderung der Ansichten vieler Mitglieder“ schließlich verhindert worden, wie Huber nicht ohne Erleichterung anmerkt.³⁶

Im Unterschied zu Suess' Festrede verwies Huber auf die nachhaltige Bedeutung der Revolution von 1848 für die „Ausgestaltung der Akademie“.³⁷ Auf Antrag von Anton Schrötter war die historisch-philologische Klasse am 8. April 1848 in philosophisch-historische Klasse umbenannt und, damit verbunden, die Anzahl der Mitglieder um zwölf - sechs in jeder der beiden

30 Siehe Kapitel 3, 100.

31 HUBER, Geschichte, 1897, 42f.

32 Vgl. Vortrag gehalten in der Feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30.5.1897 v. Eduard Suess, in: Alm. 47 (1897), 245-263, 251; HUBER, Geschichte, 1897, 78.

33 Vgl. HUBER, Geschichte, 1897, 78f.

34 Ebd., 79; vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 13.5.1848 (A 11).

35 Ebd., 82; vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 13.5.1848 (A 11).

36 Ebd., 83; zu den Reformdebatten an der Akademie im Jahr 1848 siehe Kapitel 3, 119.

37 HUBER, Geschichte, 1897, 79.

Klassen - erhöht worden.³⁸ Damit waren jene Fächer, die bei der Gründung 1847 noch dezidiert ausgeschlossen worden waren, „die Philosophie im wirklichen Sinn des Wortes, die politischen Wissenschaften [bzw. ‚Staatswissenschaften‘] und die theoretische Medicin“ in der Akademie vertreten. Die „allgemeine Zustimmung“ zu diesem Antrag begründet Huber mit Überzeugung der Akademiemitglieder, dass „die Akademie ihre Aufgabe, für das Fortschreiten der Wissenschaft zu sorgen, nur dann lösen könne, wenn sie dieselbe auch vollständig repräsentiere“.³⁹ Huber betonte, dass die Akademie die kaiserliche Zustimmung zu diesem Reformschritt nicht einholte, sondern am 24. Mai eigenständig Wissenschaftler wählte, die sie dem Kaiser als neue Mitglieder vorschlug - die „Allerhöchste Genehmigung“ erteilte Kaiser Ferdinand am 3. Juni 1848 aus Innsbruck, wohin er geflüchtet war. In Hubers Darstellung der Gründungsgeschichte sind die Errungenschaften der Revolution von 1848 (insbesondere die Aufhebung der Zensur), die auch die Akademie vom „absolutistischen Geist“ befreit hatten, der entscheidende Schritt auf dem Weg zu einer Wissenschaftsakademie, die sich als höchste wissenschaftliche Instanz, als „Schiedsrichterin in Fragen der Wissenschaft“ verstand.⁴⁰

9.2.2 Geglättete Gründungsgeschichte in den Festreden vor dem Kaiser

Die Feierliche Sitzung zum Gründungsjubiläum am 30. Mai 1897 erhielt durch die Anwesenheit von Kaiser Franz Joseph einen spezifischen kommunikativen Rahmen, denn Adressat der Reden war nun nicht, wie 1872, vorrangig die Gelehrtenengesellschaft und die wissenschaftliche Öffentlichkeit, sondern vor allem auch der persönlich anwesende Monarch.⁴¹ Präsident Alfred von Arneth (1819-1897) und Vizepräsident Eduard Suess, der Arneth zwei Monate später als Präsident nachfolgte, entwarfen ein Bild von der Akademie als dem Schnittpunkt wissenschaftlicher Gemeinschaftsarbeit in der Habsburgermonarchie. Einen weiteren Hintergrund für die patriotischen Bekundungen der Kaiserstreue bildete wohl auch die kurz zuvor genehmigte erstmalige Erhöhung der Jahresdotations seit der Gründung der Akademie. An „Eure kaiserliche und königlich-Apostolische Majestät, Allergnädigster Herr“ richtete sich die Eröffnungsrede von Präsident Arneth, der „Eure Majestät in den prächtigen Räumen ehrfurchtsvoll“ begrüßte.⁴² Zwar habe Franz Josephs Vorgänger auf dem Kaiserthron die Akademie begründet, aber „Eurer Majestät“ verdanke sie die „mannigfache und mächtige Förde-

38 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 8.4.1848 (A 9); siehe Kapitel 3, 131.

39 HUBER, Geschichte, 1897, 79f.

40 Ebd., 78, 158f.

41 Zur Vorbereitung der Jubiläumsfeier und Einsetzung eines Jubiläums-Ausschusses vgl. AÖAW, Allg. Akten, Nr. 121/1896, Schreiben an den Kurator; AÖAW, Allg. Akten, Nr. 303/1897, Jubiläumsausschuss; AÖAW, Allg. Akten, Nr. 520/1897, Zeitungsinserat.

42 Eure kaiserliche und königlich-Apostolische Majestät, in: Alm. 47 (1897), 240.

rung ihres Wirkens“.⁴³ Arneth bekundete ihre „Festwurzelung in dem Boden unseres Vaterlandes“, ließ aber keinen Zweifel daran, warum es der Akademie vor allem ging: die Freiheit ihrer wissenschaftlichen Tätigkeit. Dies hob der Akademiepräsident indirekt in den Dankesworten an den vom Kaiser eingesetzten Kurator hervor: Erzherzog Rainer habe sich „jeder einengenden Beschränkung ihres wissenschaftlichen Forschens immer sorgfältig“ enthalten und die „freie und ungehemmte Entfaltung ihrer Thätigkeit“ gewährleistet.⁴⁴ Kaiser Franz Joseph sprach im Gegenzug der „sich frei verhaltenden und in ihren Mitgliedern stets sich erneuernden Körperschaft“, die „in freier Bethätigung ihrer Kräfte die wissenschaftliche Arbeit organisiert, erweitert und vertieft“, seine Anerkennung aus.⁴⁵ Die Akademie habe die ihr obliegende „Förderung der Wissenschaft und Verbreitung gediegener Kenntnisse“ mit „patriotischer Gesinnung“ erfüllt und so „nicht bloss ‚dem Wohle der bürgerlichen Gesellschaft‘ genützt, sondern auch zum Ansehen des Staates, das mit dem Erwerb idealer Güter wächst und dauert, wesentlich beigetragen“.⁴⁶

Die Festrede hielt Vizepräsident Eduard Suess, der zunächst ausführlich auf die Gründungsgeschichte einging. Bemerkenswert ist seine Erklärung für die Notwendigkeit einer Akademiegründung im Habsburgerreich: Nach dem Wiener Kongress hätten sich die „Bande geistigen Wechselverkehrs, namentlich mit Deutschland“, gelöst. Dadurch sei bahnbrechenden Forschungen in der Habsburgermonarchie das „verdiente Echo“ versagt geblieben, obwohl „in den Erbländern die Vorbedingungen zu einem höheren wissenschaftlichen Aufschwunge vorhanden gewesen“ seien.⁴⁷ Die engere Gründungsgeschichte begann laut Suess mit dem zu Jahresende 1845 von Metternich in Auftrag gegebenen Gutachten von Hofkammerpräsident Karl Friedrich von Kübeck, der die Errichtung einer Akademie in Wien als „neues Symbol der Einheit der Monarchie“ befürwortet und zugleich den Ausschluss der konflikträchtigen „ideologischen‘ Zweige des Wissens“ empfohlen habe.⁴⁸ Wörtlich zitiert Suess aus Metternichs Antrag an den Kaiser vom 13. Jänner 1846, in dem der Staatskanzler die Akademiegründung als strategisches Mittel zur Beruhigung des Reformen fordernden wissenschaftlich-intellektuellen Milieus bezeichnete: Die Einrichtung bzw. „Bezeichnung von festen Punkten, um welche sich die Geister zu sammeln vermögen“, durch die staatliche Obrigkeit sei die „beste Gegenwirkung“ zum „Schwirren“ der Zeit.⁴⁹ Im Gegensatz zur Publikation von Alfons Huber ging

43 Ebd.

44 Ebd., 241.

45 Seine Majestät geruhte darauf zu erwidern, in: Alm. 47 (1897), 242; vgl. AÖAW, Allg. Akten, Nr. 576/1897, Manuskript der Rede von Franz Joseph I.

46 Seine Majestät geruhte darauf zu erwidern, in: Alm. 47 (1897), 242.

47 Ebd., 245f.

48 Ebd., 248.

49 Vortrag Eduard Suess, in: Alm. 47 (1897), 248.

Suess auf den Metternich'schen Geist der Akademiegründung jedoch nicht weiter ein, auch die Konflikte um die Zensur ließ er unerwähnt. Suess entwarf vielmehr das Bild einer friktionslosen Erfolgsgeschichte seit der Gründung am 14. Mai 1847, dem Tag, an dem „endlich das Allerhöchste Patent, die Statuten und die Namen der vierzig ersten, vom Kaiser ernannten Akademiker“⁵⁰ öffentlich gemacht wurden. Die Akademie habe sich umgehend an die Arbeit gemacht und sich rasch als der „neue, beherrschende Sammelpunkt forschender Geister“⁵¹ erwiesen. Suess' Darstellung des Jahres 1848 klammert die in der Akademiegeschichte Hubers dargelegten revolutionären Strömungen in der Akademie aus und lässt sich nachgerade als Rechtfertigung der Metternich'schen Gründungsabsicht lesen: „[D]er neue geistige Mittelpunkt begann sich zu verdichten, und als bald darauf die heftigsten Stürme das Reich durchbrausten, wehte kaum ein Hauch derselben in die ernste Ruhe dieser jungen Schöpfung.“⁵²

9.2.3 Patriotische Forschung und internationale Ausrichtung

Suess hob auch die Bedeutung der Akademie für den habsburgischen Staat hervor. Sie sei ein „Symbol der Einheit der Monarchie“ und bilde einen „geistigen Mittelpunkt“ innerhalb des Staates.⁵³ Dabei verwies der Vizepräsident insbesondere auf den patriotischen Nutzen der historischen Editionsprojekte:

Sie erhellen die ereignisreiche Geschichte unseres Vaterlandes und seines Herrscherhauses [...], und in unzähligen Beispielen von Staatsklugheit und Beharrlichkeit, von Tapferkeit und Hingebung bieten uns diese langen Reihen von Bänden als ein unveräußerbares Erbtheil die Erinnerung an die gemeinsamen Schicksale unserer Vorfahren und lehren sie uns, wie diese Monarchie herangewachsen, wie schrittweise in ihr unter heldenhaften Vertheidigungskämpfen der Staatsgedanke und mit ihm der Staat selbst erstarkt ist.⁵⁴

Im Hinblick auf die beschworene „Einheit der Monarchie“ würde eine Bezugnahme auf die Zusammenarbeit mit anderen Forschungsinstitutionen, vor allem mit den Akademien in Agram/Zagreb, Budapest, Krakau und Prag⁵⁵ naheliegen. In Suess' Rede werden sie nicht erwähnt, obwohl sich deren Präsidenten als Festgäste im Saal befanden.⁵⁶ Die Akademie sah sich offenkundig in einer Liga mit den international tonangebenden Akademien;

50 Vortrag Eduard Suess, in: Alm. 47 (1897), 248.

51 Ebd.

52 Ebd., 249.

53 Ebd., 241, 248f.

54 Ebd., 252.

55 Vgl. ULBRICH, Akademien, 1895.

56 Vgl. Die Feierliche Sitzung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1897, in: Alm. 47 (1897), 239.

auf Wissenschaftskooperationen im Rahmen des Kartells mit den Akademien des Deutschen Reiches und auf geplante Projekte mit der Royal Society in London ging Suess ausführlich ein. Die Akademie habe erreicht, dass die wissenschaftliche Isolation im Vormärz, die „geistige Vereinsamung Österreichs“, überwunden sei. „Unser Vaterland nimmt theil an den Bewegungen unserer Zeit, an den überreichen Früchten, welche die letzten Jahrzehnte gebracht haben, auch an der Einseitigkeit der Bilanz.“⁵⁷ Letzteres bezog sich auf das Ungleichgewicht zwischen Geistes- und Naturwissenschaften. Suess sprach mit Begeisterung vom Siegeszug der Naturwissenschaften, die keine nationalen Grenzen kennen würden, sondern dem Fortschritt der Menschheit verpflichtet seien. Nicht zuletzt sei dieser Höhenflug der international vernetzten Laborforschung zu verdanken, über die sich Suess aus der Perspektive eines „alten Naturforschers“ (so seine Selbstbezeichnung) enthusiastisch zeigte:

Die Naturwissenschaften dringen mit der Unwiderstehlichkeit eines regulären Heeres aus Hunderten von Arbeitsstätten, welche allen Nationen angehören, in das Dickicht des Unbekannten vor. Da und dort erblickt ein kühner Forscher vor der Fronte eine reife Frucht und tritt vor, um sie zu pflücken. Heute prüft ein junger Assistent die Eigenschaft der einzelnen Körper, Wärmewellen umzuwandeln in Lichtwellen, oder mit anderen Worten: glühend zu leuchten. Morgen zieht er über eine Flamme von Leuchtgas eine dünne Hülle des leuchtenden Körpers. Übermorgen preist der ganze Erdenrund den glücklichen Erfinder des Glühlichtes. So ist es bald ein grosses abstractes Gesetz, bald eine neue Methode, Krankheiten zu heilen oder ihnen vorzubeugen, bald wohl auch irgendein tief in das gewerbliche Leben der Menge eingreifendes neues Verfahren, oder eine neue Maschine, welche weithin die Erwerbsverhältnisse ändert, die der gesamten Menschheit als Beute bei diesem Siegeszuge gegen die Naturkräfte zufallen. Denn das ist bezeichnend für diese Bewegung, dass jede Beobachtung, jedes Experiment, jede Entdeckung, welcher Nation auch der einzelne Forscher angehören mag, und in welcher sonst gangbaren Sprache die erste Kundgebung erfolgt sein mag, dennoch sofort zum Eigenthum aller Nationen wird.⁵⁸

Während Suess euphorisch den „universellen [...], die ganze Erde umspannende[n] Charakter der naturwissenschaftlichen Forschung“ pries, fand er nur wenige Worte zu den Leistungen der phil.-hist. Klasse. „[G]ross[e] [...] Fortschritte“ sah er nur in der Geschichtswissenschaft und in den „neueren Reisen auf dem Gebiete der vergleichenden Ethnographie“. Erstere, so die knappe Würdigung, hätten durch das „Studium historischer Quellen [...]

57 Vortrag Eduard Suess, in: Alm. 47 (1897), 255.

58 Ebd., 255f.

immer richtigere Darstellungen der Geschichte unseres eigenen Landes und anderer Staaten“ erbracht.⁵⁹

9.2.4 Fortschrittseuphorie

In seiner Ansprache beim Akademiejubiläum 1897 verlieh Vizepräsident Eduard Suess der Euphorie des Aufbruchs in eine vom wissenschaftlichen Fortschritt geleitete Zukunft Ausdruck - nicht nur für den Kaiserstaat, sondern für die gesamte Menschheit. Der Zukunftsoptimismus beruhte in Bezug auf die Tätigkeit der Akademie auch auf den ab 1897 fließenden Erträgen der Treitl-Erbenschaft, die eine weitere Ausweitung des territorialen Aktionsradius ermöglichte.⁶⁰ In den 1890er Jahren wurden entscheidende Schritte einer Internationalisierung gesetzt. Neue Kooperationen im Rahmen des 1893 auf Initiative von Berlin und Wien ins Leben gerufenen Kartells der deutschen Akademien,⁶¹ die regelmäßige Entsendung von Stipendiaten in den Botanischen Garten in Buitenzorg/Bogor auf der Insel Java (Indonesien)⁶² und eine Zusammenarbeit mit der Royal Society in London sollten neue Forschungsprojekte wie den Aufbau eines erdumspannenden Netzes von Schwerebeobachtungen ermöglichen.⁶³ Dabei stand für Suess nicht die Anbindung an die Akademien des Deutschen Reichs, sondern eine globale Anwendung von Konzepten und Methoden im Vordergrund, die eine verbindende Wirkung entfalten sollte:

[Es ist eine] erfreuliche Thatsache, dass, wo immer gebildete Nationen einander näher gebracht werden, mit der gegenseitigen genaueren Bekanntschaft auch die gegenseitige Achtung steigt, dass der Verkehr in demselben Masse, in welchem er sich vermehrt, alte Vorurtheile, alte Abneigungen und alte Abgrenzungen abschleift und ausgleicht, so dass über den ganzen Planeten hin sich über eine immer grössere Anzahl von Problemen gemeinsame Anschauungen und Empfindungen ausbreiten, unter welchen keine lebhafter ist, als der Wunsch nach Frieden.⁶⁴

Das von Suess entworfene Selbstbild der Akademie als einem nationalen Knotenpunkt innerhalb eines globalen, kosmopolitischen Forschungsnetzwerks, das nach Einheit, Verständigungsmöglichkeiten und gemeinsamer Sprache suchte - was jedoch nur in den Naturwissenschaften möglich war -, bot auf wissenschaftlicher Ebene einen Ausweg aus den Nationalitätenkonflikten, die sich in Österreich-Ungarn zuspitzten. Auch Generalsekretär Alfons Huber betonte in seiner Festschrift, dass die „Wahrheit nur eine und

59 Ebd., 257.

60 Siehe Kapitel 5, 199.

61 Siehe Kapitel 6, 275-308.

62 Siehe Kapitel 5, 241.

63 Siehe Kapitel 7, 344.

64 Vortrag Eduard Suess, in: Alm. 47 (1897), 255-257.

nicht nach Ländern und Völkern verschieden“ sei und so auch die „Wissenschaft einen internationalen Charakter“ habe, den die Akademie „immer im Auge behalten“ habe.⁶⁵

Die Unausgewogenheit zwischen Geistes- und Naturwissenschaften in der Erfolgsbilanz der Akademie gibt einen Einblick in das Wissenschaftsverständnis und die Selbstsicht, von der die Naturwissenschaften um die Jahrhundertwende beflügelt waren, wobei Vizepräsident Suess durchblicken ließ, dass sich daraus ein gewisses Überlegenheitsgefühl speiste. Während den philosophisch-historischen Fächern - der Begriff Geisteswissenschaften wurde noch nicht verwendet - lediglich eine auf Sprach- oder Staatsgrenzen beschränkte Wirkung zugestanden wurde, seien die Naturwissenschaften von universaler, globaler Bedeutung.

Die ganze Welt von Begriffen, welche den Menschen umgibt, gliedert sich hiernach in zwei Sphären, eine den Kosmos und die Lebenserscheinungen in ihrer Gesamtheit erfassende, durch keinerlei sprachliche Grenzen sich trennende äussere Zone, nämlich jene der Naturwissenschaften, und eine innere Zone, welche die Geschichte und die Literatur des eigenen Vaterlandes in sich begreift. [...] Die beiden Classen, in welche die kaiserliche Akademie sich theilt, entsprechen annähernd dieser äusseren und dieser inneren Zone.⁶⁶

In der Außensicht hingegen wurde die gesamte Akademie noch als oberste Instanz der Wissenschaft wahrgenommen. Die Tagespresse berichtete ausführlich über die Jubiläumsfeier; das *Neue Wiener Journal* veröffentlichte darüber hinaus eine Lobeshymne auf die „Schatzhüter der Wissenschaft“ und die „Paiskammer der Gelehrsamkeit“.⁶⁷ Das geläufige, gegen Metternich gerichtete Gründungsnarrativ findet sich auch hier als Negativfolie für die Erfolgsgeschichte der Akademie:

In einer finsternen Zeit ist sie [...] gegründet worden, an ihrer Wiege stand Metternich, der so dem Volke ein Stück Kuchen statt des Brotes des Wissens bot, nach welchem es hungerte. Sie hat sich seither ruhig weiterentwickelt; ursprünglich glich sie dem Lämpchen, welches durch dunkle Nächte glimmt, nunmehr ist sie der Brennpunkt, in welchem sich einigt, was unserem wissenschaftlichen Leben Glanz verleiht.⁶⁸

Dem Vorwurf, die Akademie halte sich in politischen Fragen zu sehr zurück, hielt der anonyme, der Akademie offenkundig gewogene Verfasser entgegen:

65 HUBER, Geschichte, 1897, 148.

66 Ebd.

67 N. N., Die Schatzhüter der Wissenschaft, in: Neues Wiener Journal, 30.5.1897, 1.

68 Ebd.

Uebrigens ist eine Akademie der Wissenschaften auch nicht dazu da, um sich in den Lärm der Straße zu wagen, wo ihre Stimme unter streitenden Geräuschen untergehen müsste. Den Nacken steif gehalten haben sie aber immer, haben niemals den Mächtigen gegenüber Liebedienerei getrieben. Das Banner, das einmal ihren Händen anvertraut worden, haben sie in der Zeit der finstersten Reaction, als ihr Curator Erzherzog Johann ihrer Unfügsamkeit halber sein Ehrenamt niederlegte, sich und ihrer Würde nichts vergeben.⁶⁹

Die Bedeutung für die „Allgemeinheit“ liege in der Funktion der Akademie als „Oberster Gerichtshof“ der Wissenschaft und damit als Garant des wissenschaftlichen Fortschritts: „Sie hat mehr als einen verjäherten Irrthum weggeräumt und so den Platz bereitet, auf dem eine neue Wahrheit erquickend und grün aufschießen konnte.“ Im Missverhältnis zu ihrer Bedeutung stehe allerdings die niedrige staatliche Dotation: „Die Mittel, die ihnen zur Verfügung stehen, sind lächerlich geringfügig neben den Aufgaben, zu deren Lösung sie herangezogen werden.“⁷⁰

9.3 1922: wehmütige Rückschau auf goldene Zeiten

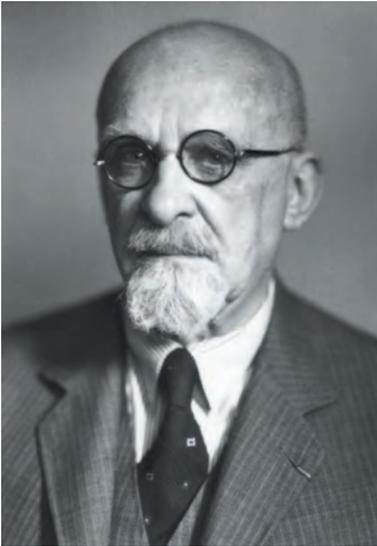
Beim 75-jährigen Akademiejubiläum 1922 waren Aufbruchsstimmung und Fortschrittsoptimismus der Jahrhundertwende verfloren. Die nun als Akademie der Wissenschaften in Wien bezeichnete Einrichtung musste sich im neuen Staat mit einem weitaus geringeren territorialen Bezugsrahmen und mit der internationalen Isolierung als Folge des Ersten Weltkriegs zurechtfinden. Auch die erfolgreiche Durchsetzung eines verbrieften Autonomiestatus durch das Gesetz 1921 und die Satzung 1922,⁷¹ heute ein Meilenstein der Akademiegeschichte, bot offenkundig keinen Anlass für eine positive Stimmung. 1922 erklärte Präsident Oswald Redlich (1858-1944), dass die Akademie nicht gewillt sei, eine Jubiläumsfeier zu begehen, doch sollte „dieser Tatsache [der Gründung] gedacht und einen Augenblick etwas nachdenklich dabei verweilt werden“.⁷² Als maßgeblich erachtete Redlich weniger die Gründung selbst als vielmehr die Aufhebung der staatlichen Kontrolle durch die 1848 angestoßenen Reformen. „Der rechte Nährboden für eine Akademie der Wissenschaften“ sei erst geschaffen worden, „als in Österreich die Wissenschaft befreit wurde von den Fesseln der vormärzlichen Bevormundung, als die Unterrichtsreformen nach 1848 die Hochschu-

69 Ebd.

70 Ebd.

71 Siehe Kapitel 11, 530.

72 Eröffnungsansprache des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften Oswald Redlich, in: Alm. 72 (1922), 128. Das 1921 beschlossene Akademiegesetz erwähnte Redlich nicht.



103. Hanns Schlitter, ehemaliger Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs und kM I, publizierte 1921 *Die Gründung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften*

104. Schlitters Darstellung der Gründungsgeschichte wurde anlässlich des 75-Jahr-Jubiläums veröffentlicht

len für die Freiheit der Forschung und Lehre öffneten und als die reichen Talente unseres Österreich freie Bahn erhielten zu ihrer Entfaltung“.⁷³ Noch deutlicher wurde kM I Hanns Schlitter (1859-1945, Abb. 103), ehemaliger Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, der in seiner 1921 veröffentlichten Abhandlung *Gründung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Ein Beitrag zur Geschichte des vormärzlichen Österreichs* (Abb. 104) die Habsburger als Hemmschuh der Akademiegründung darstellte:

Vergebens aber pochten die Fürsprecher liberaler Ideen an die Pforten der Wiener Hofburg – den nationalen Gedanken beleben, die Zensur durch einen ihr nicht unterworfenen Gelehrtenverein ausüben lassen, diesem zur Beeinflussung der öffentlichen Meinung die Aufsicht des Buchhandels übertragen und seinen Mitgliedern die staatlichen Archive, ja sogar das geheime Hausarchiv zu freier Benützung erschließen, das waren Träume, denen keine Wirklichkeit entsprach! [...] Der absolute Herrscher dekretierte nach dem Rezept Ludwigs XIV[...] und Österreichs Fouché waltete ebenso verständnis- wie rücksichtslos seines Amtes.⁷⁴

Präsident Redlich bezeichnete die Akademie als wesentlichen Faktor der erfolgreichen Wissenschaftsentwicklung in der Habsburgermonarchie; die „reichen Erfolge und Fortschritte des wissenschaftlichen Lebens“ hätten Österreich „anderen Kulturstaaten gleichwertig an die Seite“ gestellt.⁷⁵ Hervorgehoben wurde der „enge Verband mit den deutschen Schwesterakade-

73 Ebd.

74 SCHLITTER, *Gründung*, 1921, 25.

75 Eröffnungsansprache des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften Oswald Redlich, in: *Alm.* 72 (1922), 128.

mien“ und die gemeinsame „Durchführung großer wissenschaftlicher Unternehmungen“ - „eine Verbindung, die wir mit besonderer Herzlichkeit pflegen“. Mit „wehmütiger Genugtuung“ erinnerte Redlich an die Rolle der Akademie bei der Einrichtung der Internationalen Assoziation der Akademien; heute gelte es, an diese „zerrissenen Fäden“ wieder anzuknüpfen.⁷⁶ Im Bericht von Generalsekretär Friedrich Becke (1855-1931) stand dementsprechend neben wirtschaftlichen Problemen die Wiederherstellung bilateraler Beziehungen - insbesondere der Tauschverkehr mit dem „außerdeutschen Auslande“ - im Vordergrund.⁷⁷

Bei der Feierlichen Sitzung 1937 wurde abermals die Geschichte beschworen, und dies wie 1922 unter dem Vorzeichen des Niedergangs. Anlass war die Enthüllung einer Büste des Ehrenmitglieds und ehemaligen Kurators, „Seiner kaiserlichen Hoheit“ Erzherzog Eugen (1863-1954), der ebenso wie Bundespräsident Wilhelm Miklas (1872-1956) unter den Anwesenden war. Das Werk des Bildhauers Karl Stemolak (1875-1954) war der Akademie vom Bundesministerium für Unterricht geschenkt worden und wurde im Festsaal aufgestellt, wo sich nun, wie Präsident Redlich ausführte, „die Büsten unseres altehrwürdigen Kurators Erzherzog Rainer und seines Nachfolgers Erzherzog Eugen gegenüber[stehen] als Zeichen dankbarer Erinnerung an diese hohen Gönner und Förderer unserer Akademie“.⁷⁸ 1937 jährte sich auch die Gründung zum 90. Mal. Die Akademie wollte „keine Jubiläumsfeier begehren“, der Präsident ergriff jedoch die Gelegenheit für einige grundsätzliche Überlegungen zur Entwicklung der Akademie, die er durch eine Abfolge von Generationenerfahrungen charakterisiert sah, wobei die Jahrhundertwende die Blütezeit gewesen sei.

Neunzig Jahre sind ungefähr drei Generationen. Die Generation der Männer, welche die ersten Mitglieder der Akademie gewesen sind, reichte in ihren Anfängen noch in die letzte Zeit des 18. Jahrhunderts zurück, sie wuchs heran im Zeitalter des Absolutismus, ihre geistige Physiognomie war die der Aufklärung oder auch der erwachenden Romantik. Die zweite Generation gehörte dem Zeitalter des Liberalismus an und dem gewaltigen Emporwachsen der Naturwissenschaften und der Technik. Die dritte Generation erwuchs im Zeichen des Nationalismus und geriet in den furchtbaren Umsturz des Weltkrieges und seiner Folgen.⁷⁹

76 Ebd.

77 Bericht über die Wirksamkeit und die Veränderungen der Akademie und der math.-nat. Klasse, in: Alm. 72 (1922), 145.

78 Die Feierliche Jahressitzung der Akademie der Wissenschaften am 2. Juni 1937. Eröffnungsansprache des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften Oswald Redlich, in: Alm. 87 (1937), 182.

79 Ebd., 183.

Ein negatives Bild der Entwicklung zeichnete Redlich auch in Bezug auf die Wissenschaft. Er wandte sich gegen die Vorstellung, die Wissenschaft müsse „dem Staat dienen“, und verteidigte den „Geist des freien, aber doch kritisch gezügelten, wahrhaftigen und unparteiischen Strebens nach Erkenntnis“, einer „Errungenschaft des 19. Jahrhunderts, das jetzt so vielfach geschmäht wird [...]. Diese Errungenschaft mit vollem Bewußtsein festzuhalten, sie zu wahren und zu verteidigen ist die hohe Aufgabe und Pflicht der Wissenschaft und daher auch der Akademien der Wissenschaften.“⁸⁰

9.4 1947: Die Hundertjahrfeier unter dem Vorzeichen von Österreich-Identität und wiedergewonnener internationaler Reputation

Die Hundertjahrfeier im Mai 1947 gab der Akademie einen willkommenen Anlass, sich als leistungsstarke Wissenschaftsakademie mit ruhmreicher Geschichte darzustellen, die in den Jahren, als sie Teil des Wissenschaftsbetriebs des nationalsozialistischen Deutschland gewesen war, davon nicht kontaminiert worden sei.⁸¹ Diese „deutsche“ Vergangenheit und insgesamt die Orientierung an Deutschland, die seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert das Selbstverständnis der Akademie geprägt hatte, war in der prekären Situation unmittelbar nach dem Ende von Krieg und NS-Herrschaft naturgemäß nicht opportun. Die Akademie bemühte sich darum, einen prononcierten Österreich-Bezug unter Beweis zu stellen. Zwei Tage vor Beginn der Feierlichkeiten erfolgte die Umbenennung in Österreichische Akademie der Wissenschaften.⁸² Eine Ausstellung im Sitzungssaal⁸³ zeigte das Gründungspatent, Bildnisse, Plaketten und Publikationen bedeutender Mitglieder sowie die mit der Gründung eingeführte Ehrenuniform. Darüber hinaus präsentierte sich Österreich den internationalen Gästen als geläuterte Kulturinstitution. Im Begleitprogramm sind der Besuch von Hugo von Hofmannsthal's Schauspiel *Jedermann* im Burgtheater und einer Staatsopern-Aufführung im Redoutensaal der Hofburg angeführt.

Die Anerkennung der Akademie als wiederauferstandene Wissenschaftsinstitution von internationalem Rang war das erklärte Ziel der Jubiläums-

80 Ebd.

81 Zu den Aussagen der Festredner aus Akademie und Politik über die NS-Vergangenheit siehe Kapitel 16, 254f.

82 Die Umbenennung in Österreichische Akademie der Wissenschaften erfolgte durch das Bundesgesetz vom 9. Mai 1947 betreffend die Akademie der Wissenschaften, BGBl. 15, 9.5.1947. Für Generalsekretär Josef Keil war das Gesetz ein „Zeichen des Abschlusses der Neuordnung der Akademie“; Vorwort, in: Alm. 97 (1947), 3. Die Änderung des Namens war bereits am 4. Juni 1946 von der Gesamtsitzung auf Anregung von wM Leopold Wagner beschlossen worden; vgl. Bericht, erstattet von Vizepräsident Richard Meister, in: Alm. 97 (1947), 65-69.

83 Eine Fotografie der Ausstellung findet sich in Kapitel 24, 224.

feierlichkeiten. Die Akademie wollte „der Öffentlichkeit des In- und Auslandes gelegentlich der Gedenkfeier die Bewahrung ihrer alten Arbeitskraft und den festen Willen für künftige Leistungen“ unter Beweis stellen und „die Verbindungen mit den Akademien und gelehrten Gesellschaften der Welt“ wiederaufnehmen, wie Richard Meister (1881-1964) in seinem Bericht über die Feierlichkeiten erläuterte. Die Bemühungen waren durchaus erfolgreich, zahlreiche ausländische Gäste kamen der Einladung der Akademie nach: Sie konnte Vertreter von elf „angesehenen Körperschaften“ aus neun Staaten begrüßen, dem Vatikan, Belgien, Frankreich, Großbritannien, Polen, Schweden, der Schweiz, der Tschechoslowakei und Ungarn. US-amerikanische und sowjetische Akademien hatten die Einladung allerdings nicht angenommen bzw. keine offiziellen Vertreter entsandt.⁸⁴

Die Beseitigung der Kriegsschäden und die Renovierung des Akademiegebäudes, die gerade erst in Angriff genommen worden war, wurden zum Sinnbild für die Wiederaufnahme der internationalen Beziehungen.⁸⁵ So sei, wie Generalsekretär Josef Keil (1878-1963) ausführte, die Akademie ebenso wie der Wiederaufbau ihres Gebäudes „Ergebnis eines unbeugsamen und mit nie erlahmender Energie in die Tat umgesetzten Aufbauwillens“, der sich in der „Wiederaufnahme der alten freundschaftlichen Beziehungen mit den Schwesteranstalten der ganzen Welt“ manifestiere.⁸⁶ Die Erneuerung der internationalen Ausrichtung der Akademie wurde auch durch die erstmals seit 1945 erfolgte Wahl neuer Mitglieder aus dem Ausland unterstrichen.⁸⁷

84 Die Jahrhundertfeier der Akademie vom 11. bis 16. Mai 1947, Bericht, erstattet v. Richard Meister, in: Alm. 97 (1947), 66. Von der großen Anzahl der eingeladenen Akademien entsandte nur ein kleiner Teil Vertreter nach Wien, darunter die Académie Royale Bruxelles, die British Academy (London), die Philosophical Society (Cambridge), die Académie des sciences (Paris), die Polnische Akademie (Krakau), die Kgl. Schwedische Akademie (Stockholm), die Gesellschaft der Wissenschaften (Uppsala), die Kgl. Gesellschaft der Wissenschaften (Göteborg), die Schweizerische Akademie der Wissenschaften (Bern), die Tschechische Akademie der Wissenschaften und Künste (Prag), die Ungarische Akademie der Wissenschaften (Budapest), die Päpstliche Akademie der Wissenschaften (Vatikanstadt); vgl. AÖAW, Feierliche Sitzungen, K. 2, Bericht der Jahrhundertfeier der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien (823/1947).

85 Anlässlich der Feier wurden der Festsaal der Akademie und der Universitätsplatz vor dem Akademiegebäude mithilfe der Alliierten, der Burghauptmannschaft und des Magistrats der Stadt Wien wieder instand gesetzt; vgl. AÖAW, Feierliche Sitzungen, K. 2, 601/1947; Josef Keil an die Magistratsabteilung, 3.4.1947.

86 Bericht über die Tätigkeit der Gesamtakademie und der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 97 (1947), 80.

87 Bei den Wahlen 1945 und 1946 wurden nur wM und kM I, jedoch keine kM A gewählt, vgl. Veränderungen im Stand der Mitglieder, in: Alm 95 (1945), 95f.; Personalstand vom 31. Dezember 1946, in: Alm 96 (1946), 16f. Die Wahl von Mitgliedern aus dem Ausland bedurfte der Abstimmung mit dem Bundeskanzleramt, in dessen Zuständigkeitsbereich von 1945 bis zur Einrichtung des Außenministeriums 1959 auch Auswärtige Angelegenheiten fielen. Bei einem Gespräch am 21. Jänner 1947 informierten Akademievizepräsident Richard Meister und Generalsekretär Josef Keil Bundespräsident Karl Renner über die Vorbereitungen zur Jubiläumsfeier, dabei ersuchten sie auch um „Unterstützung bei der



105. Auditorium bei der Jahrhundertfeier 1947, v. l. n. r.: Bundespräsident Karl Renner, Kardinal Theodor Innitzer, Bundeskanzler Leopold Figl, Vizekanzler Adolf Schärf, Bundesminister Felix Hurdes, Präsident des Verfassungsgerichtshofes und Rektor der Universität Wien wM Ludwig Adamovich

Den Höhepunkt der Jubiläumswoche bildete die Feierliche Sitzung am 14. Mai 1947 (Abb. 105). Die Vertreter des Präsidiums versicherten den in- und ausländischen Gästen in ihren Reden, dass die Akademie ihre „alte Arbeitskraft“ bewahrt habe und „den festen Willen für zukünftige Leistungen“ aufbringe.⁸⁸ In seiner Begrüßungsansprache erklärte Akademiepräsident Heinrich Ficker (1881-1957): „Wenn wir auch politisch ein machtloser Kleinstaat sind und bleiben - kulturell, in Kunst und Wissenschaft wollen wir eine Großmacht sein.“⁸⁹ Bundespräsident Karl Renner (1870-1950) sah die Akademie in einer Vermittlerrolle zwischen dem „altvertrauten westlichen Kulturkreis“ und dem „machtvollen Sowjetreich“. Weiters sollte sie „mit den Akademien, wissenschaftlichen Instituten und Gesellschaften der nächsten

Fühlungnahme mit den ausländischen Regierungsstellen hinsichtlich der beabsichtigten Wahlen auswärtiger Gelehrter zu Ehrenmitgliedern und korrespondierenden Mitgliedern der Akademie“; AÖAW, Feierliche Sitzungen, K. 2, Amtsvermerk (90/1947). Am 3. März übermittelte das Akademiepräsidium eine Liste von Personen, die für die Wahl zum EM und kM A in Aussicht genommen wurden, an das Bundeskanzleramt, mit der Bitte, diese auf ihre „politische Einwandfreiheit“ hin zu prüfen und diesbezüglich diplomatische Auskünfte einzuholen; vgl. AÖAW, Feierliche Sitzungen, K. 2 (323/1947). Am 10. April 1947 informierte die Stelle für Auswärtige Angelegenheiten im Bundeskanzleramt das Akademiepräsidium, dass „die Moskauer Akademie der Wissenschaften gebeten hat, von der beabsichtigten Wahl sowjetischer Gelehrter zu Ehrenmitgliedern oder korrespondierenden Mitgliedern der österreichischen Akademie absehen zu wollen bis die Beziehungen zwischen den beiden Akademien wieder hergestellt“ seien. AÖAW, Feierliche Sitzungen, K. 2, 651/1947, Bundeskanzleramt/Auswärtige Angelegenheiten an Präsidium der ÖAW, 10.4.1947. Infolgedessen nahm die Akademie von der Wahl sowjetischer Gelehrter zu kM A oder EM Abstand.

88 Die Jahrhundertfeier der Akademie vom 11. bis 16. Mai 1947, Bericht, in: Alm. 97 (1947), 66.

89 Begrüßungsansprache v. Präsident Heinrich Ficker, in: Alm. 97 (1947), 160.

Nachbarn engen Verkehr“ aufnehmen.⁹⁰ Damit war allerdings nicht die traditionelle Verbindung mit den deutschen Akademien gemeint, sondern diejenige mit „ehemaligen österreichisch-ungarischen Staatsgenossen“: „Wider Willen erst zusammengehalten, in Feindschaft getrennt, in Freundschaft wieder genähert“ – so fasste Renner prägnant die Geschichte der zentral-europäischen Staaten in den letzten 100 Jahren zusammen. Heute müsse die freundschaftliche Wiederaufnahme von „alten Kulturbeziehungen“ das „gemeinsame Ziel der Donauvölker“ werden.⁹¹ Verankerung in der wiederbegründeten Republik und zugleich Internationalität – so lautete die Botschaft des Bundespräsidenten, was die zukünftige Ausrichtung der Akademie betraf.

Ist doch unsere wie jede Akademie mit tausend Wurzeln mit ihrem Heimatstaate verbunden, wie ihre Früchte tausendfach diesem Staate dienen und seine geistige Geltung in der Staatenfamilie erhöhen. [...] Wir Österreicher stehen an der Schwelle einer neuen Generation und haben die Pflicht, ihr den Weg zu weisen, die Akademie aber hat die Pflicht, die Richtpunkte für ihre geistige Orientierung zu finden und aufzuzeigen. [...] International ist jegliche wissenschaftliche und kulturelle Leistung somit schon ihren ersten Voraussetzungen nach und so ist auch die Aufgabe unserer Akademie in ihren Mitteln und höchsten Zielen in Hinkunft vor allem international.⁹²

Renner sprach jedoch, im Unterschied zu den anderen Festrednern, auch Krieg und Nationalsozialismus an; er setze seine Hoffnung auf die „Nachkriegsgeneration“, die „frei von der Kriegsschuld der scheidenden Generation“ sei.⁹³

Nachhaltiges Ergebnis des 100-Jahr-Jubiläums war die im Juli, also erst nach den Feierlichkeiten, erschienene Publikation *Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947*.⁹⁴ Autor der „im Auftrage der Akademie“⁹⁵ verfassten Gesamtdarstellung war Vizepräsident Richard Meister; anders als 1897 und 1922 hatte man davon abgesehen, einen Historiker unter den Mitgliedern heranzuziehen. Die Arbeit an dieser ersten umfassenden Akademiegeschichte war in der NS-Zeit begonnen worden und, wie ein

90 Ansprache des Bundespräsidenten Karl Renner, in: Alm. 97 (1947), 176.

91 Ebd.

92 Ebd., 164, 171, 173.

93 Zu Renners Ausführungen über die NS-Zeit und deren Nachwirkungen siehe Kapitel 16, 255-257.

94 MEISTER, *Geschichte*, 1947. Richard Meister wurde dafür mit dem „anlässlich der Jahrhundertfeier der Akademie geschaffene[n] Jubiläumspreis 1947“ ausgezeichnet; die Auszeichnung bestand in der „Aufnahme seines Werkes ‚Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847 bis 1947‘ als 1. Band in die ‚Denkschriften der Gesamtakademie‘“. Verkündigung der Preisverleihungen der Akademie durch den Präsidenten Heinrich Ficker, in: Alm. 97 (1947), 196. Der Jubiläumspreis 1947 wurde nur einmalig verliehen.

95 MEISTER, *Geschichte*, 1947, 1.

von Meister am 16. Februar 1944 in der Klassensitzung der phil.-hist. Klasse erstatteter Bericht zeigt, vor dem Ende des NS-Regimes bereits weit gediehen.⁹⁶ Der erste Teil des insgesamt 470-seitigen Werks (Abb. 106) war der „Geschichte der Akademie“ gewidmet, er umfasste 200 Seiten, die in acht Kapitel gegliedert waren: „I. Vorläufer und frühere Versuche, II. Die Gründung und Einrichtung der Akademie, III. Die Entfaltung der Akademie von 1847 bis 1878, IV. Der Ausbau der Akademie zur universalen Forschungsstätte, 1879 bis 1897, V. Der Eintritt der Akademie in die internationale Organisation der Wissenschaft und ihre Unternehmungen von 1898 bis 1918, IV. Die Zeit der Krisen, 1918 bis 1945, VII. Neuordnung und Ausblick“. Die weiteren vier Teile des Bandes enthielten Quellen zur Akademiegeschichte, Verzeichnisse von Mitgliedern und Einrichtungen, Literaturnachweise sowie einen 58-seitigen Bildteil und untermauerten so den Charakter eines umfassenden Standardwerks über die ersten 100 Jahre der Akademie.⁹⁷ Meisters Darstellung prägte die Akademiegeschichtsschreibung in den nächsten Jahrzehnten. Die Publikationen zu den Jubiläen 1972 und 1997 wurden als ergänzende Weiterführungen dieses Werks konzipiert,⁹⁸ erst im Vorfeld des 175-Jahr-Jubiläums entschloss sich das Präsidium der ÖAW zur Erarbeitung einer neuen Akademiegeschichte und richtete die Arbeitsgruppe Geschichte der Akademie der Wissenschaften 1847-2022 ein.⁹⁹



106. 1947 legte der Pädagoge und Philologe Richard Meister, seit 1945 Vizepräsident der Akademie, eine Gesamtdarstellung der Akademiegeschichte vor

9.5 1972: Aufbruchsstimmung vor dem Hintergrund des Kalten Kriegs

Die Feierlichkeiten zum 125-Jahr-Jubiläum 1972 standen im Zeichen einer von der Systemkonkurrenz des Kalten Kriegs - in dem das neutrale Österreich zu einer Kontaktzone des wissenschaftlichen Austauschs wurde¹⁰⁰ - und der neuen gesellschaftlichen Relevanz der Wissenschaft geprägten Auf-

96 AÖAW, Geschichte der Akademie, K. 1, Bericht über die Vorarbeiten zur Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien, erstattet in der Sitzung der philosophisch-historischen Klasse am 16.2.1944 v. Richard Meister.

97 II. Teil: Urkunden und Akten, 202-254, III. Teil: Übersicht über die Mitglieder, Einrichtungen und Unternehmungen der Akademie, 255-266, IV. Teil: Quellen, Literaturnachweise und erläuternde Zusätze. Namensverzeichnis und Sachverzeichnis, V. Teil: Bildbeigaben, 267-411; 58 Tafeln.

98 Siehe Kapitel 16, 263.

99 Vgl. AG Geschichte der Akademie der Wissenschaften 1847-2022, <https://www.oeaw.ac.at/mitglieder/kommissionen/geschichte-der-oesterreichischen-akademie-der-wissenschaften> (abgerufen am 12.12.2021).

100 Siehe Kapitel 16, 271.

bruchsstimmung. In dem von Fortschrittsoptimismus und dem Vertrauen in wirtschaftliche Prosperität getragenen Festakt wurde den anwesenden internationalen Gästen eine Forschungsinstitution präsentiert, die vorrangig naturwissenschaftliche Institute für die Grundlagenforschung betreibt und eng mit ihren Partnern in Ost und West zusammenarbeitet.¹⁰¹

Akademiepräsident Erich Schmid (1896-1983) betonte zu Beginn seiner Festrede, dass er sich nicht mit der Vergangenheit, sondern mit der Gegenwart und Zukunft der Akademie beschäftigen wolle: „Die heutige Feierliche Sitzung soll nicht dazu benutzt werden, die Leistungen der Akademie in der Vergangenheit zu schildern, sie soll nur kurz andeuten, wie sich die Tätigkeit der Akademie den in den letzten Jahrzehnten so entscheidend veränderten Gegebenheiten unseres technisch-wissenschaftlichen Zeitalters anzupassen versucht.“¹⁰² In den letzten Jahren habe sich die Akademie „von einer „überschaubaren Gelehrtenengesellschaft zu einer modernen Forschungsinstitution“¹⁰³ gewandelt, was durch die Erweiterung der staatlichen Forschungsförderung ermöglicht wurde. Schmid dankte den zuständigen Ministerien, namentlich Wissenschaftsministerin Hertha Firnberg (1909-1994), für die Ausstattung mit den notwendigen Finanzmitteln: „Das Budget der Akademie einschließlich der den elf Instituten gewidmeten Beträge belief sich im abgelaufenen Jahr auf 50 Millionen Schilling, was eine beträchtliche Erhöhung gegenüber dem Vorjahresbudget bedeutet.“¹⁰⁴

Die Modernisierung der Akademie zeige sich nicht allein in ihrem Ausbau zur Forschungsakademie, sondern vor allem durch ein Verständnis von Forschung, das auf die Lösung relevanter gesellschaftlicher Probleme ausgerichtet sei und sich dadurch grundlegend vom Wissenschaftsideal des 19. Jahrhunderts - dem Streben nach Wahrheit und Erkenntnis, das Präsident Redlich 1937 noch als Leitlinie vorgegeben hatte - unterscheide. Zur Erläuterung dieses „grundlegend[en]“ Unterschieds griff Schmid auf die Festrede von Vizepräsident Eduard Suess beim Jubiläum 1897 zurück:

In seiner Festrede anlässlich des 50jährigen Jubiläums der Akademie 1897 konnte Eduard Suess mit Recht die Wirksamkeit der Akademie mit jenen weithin herrschenden Strömungen der Meerestiefe vergleichen, die, unabhängig von der veränderlichen Richtung der Stürme der Oberfläche, in ewiger Ruhe ihre vorgeschriebene Straße verfolgen. Wenn auch bei dieser Art des Arbeitens immer wieder praktisch bedeutungsvolle Ergebnisse erzielt wurden, so war doch die beherrschende Trieb-

101 Vgl. FIRNBERG/SCHMID, Vorwort, 1972; zur Vorbereitung der Feierlichkeiten vgl. AÖAW, Feierliche Sitzungen, K. 7.

102 Eröffnungsansprache des Präsidenten der Akademie der Wissenschaften Erich Schmid, in: Alm. 122 (1972), 15.

103 Zit. n. Überreichung der von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zu verleihenden Medaille Bene merito durch den Präsidenten an Wilfrid Oberhummer, in: Alm. 122 (1972), 32.

104 Eröffnungsansprache des Präsidenten, in: Alm. 122 (1972), 19.

feder alles Forschens die Suche nach der Wahrheit, ohne nach dem wirtschaftlichen Wert derartigen Suchens zu fragen. Wie grundlegend haben sich die Verhältnisse seither verändert! Der weitere Ausbau der Wissenschaften, insbesondere die explosionsartige Entwicklung der Naturwissenschaften, haben diese in das helle Licht des Alltages gehoben. Ohne die Arbeit der Mediziner, Naturwissenschaftler und Techniker wäre ein erträgliches Leben auf der überbevölkerten Erde gar nicht mehr denkbar. Keine Rücksicht auf die die Gesellschaft bedrückenden Sorgen zu nehmen, würde man der Wissenschaft mit Recht zu argem Vorwurf machen. Neben der Erforschung der Grundlagen, die ja der Nährboden für jede angewandte Wissenschaft und Technik sind und bleiben, muß eine moderne Akademie bereit sein, auf nationaler und internationaler Basis auch an den die Gemeinschaft berührenden und gefährdenden Problemen mitzuarbeiten.¹⁰⁵

Die Problemlösungskompetenz der Wissenschaft bezog sich vor allem, aber nicht nur auf Naturwissenschaft und Technik. Schmid hob eine neue Forschungsrichtung hervor, von der eine Schlüsselfunktion für die Bewältigung gesellschaftlicher Herausforderungen erwartet wurde. Mit der Einrichtung der Kommission für sozioökonomische Entwicklungsforschung beteiligte sich die Akademie an einem „Gebiet, dessen außerordentliche Wichtigkeit immer mehr erkannt wird.“¹⁰⁶ Die in die Wissenschaft gesetzten Hoffnungen brachte Bundespräsident Franz Jonas (1899–1974) in seiner Grußbotschaft zum Ausdruck: „Ich bin überzeugt, daß die jubilierende Akademie auch in Zukunft für die Lösung lebenswichtiger Fragen ihren Beitrag leisten wird.“¹⁰⁷

Die Errichtung einer Kommission für Öffentlichkeitsarbeit und die Herausgabe von Pressebroschüren sollten in Österreich selbst die mediale Präsenz der Akademie und ihrer Forschungsleistungen steigern.¹⁰⁸ Ungeachtet des geringen Stellenwerts der Akademiegeschichte bei der Feierlichen Sitzung veröffentlichte die phil.-hist. Klasse aus diesem Anlass drei historische Grundlagenwerke: Renate Wagner-Riegers Monografie *Das Haus der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* als „Festgabe zur 125-Jahrfeier der Akademie“, das „musikwissenschaftliche Gegenstück“ dazu, die Publikation von Theophil Antonicek über *Musik im Festsaal der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, und, „als Ergänzung zu der bis 1947 reichenden Akademiegeschichte von Richard Meister“, die *Dokumentation zur Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1847–1972*, ein dreibändiges Werk mit Verzeichnissen von Präsidien, Mitgliedern, Instituten und Kommissionen,

105 Ebd., 19f.

106 Ebd., 21.

107 Zit. n. ebd., 16.

108 Vgl. z. B. die Pressebroschüre Infor Austria, 1972.

107. Feierliche Sitzung am 14. Mai 1997 im Festsaal, v. l. n. r. in der ersten Reihe: Wissenschaftsminister Heinz Fischer, ÖAW-Vizepräsident Herbert Mang, Bundeskanzler Viktor Klima, ÖAW-Präsident Werner Welzig, Bundespräsident Thomas Klestil, Komponist Friedrich Cerha



Veranstaltungen, den Schriften beider Klassen und weiteren Akademiebelangen.¹⁰⁹ Die *Dokumentation* nennt die ÖAW als Herausgeber, die für den Inhalt verantwortliche Aktuarin Ludmilla Krestan (1911-1998) wird nur als Bearbeiterin genannt. Krestan hatte bereits in Richard Meisters Akademiegeschichte den Abschnitt „Übersicht über die Mitglieder, Einrichtungen und Unternehmungen der Akademie“ (III. Teil) zusammengestellt und bearbeitet.¹¹⁰

9.6 1997: Der EU-Beitritt als „zentrale Herausforderung“

Das Jubiläumsjahr 1997 beging die ÖAW mit zahlreichen Veranstaltungen und Tagungen zu aktuellen und „forschungsrelevanten“ Themenstellungen. Den Höhepunkt bildete traditionell die Feierliche Sitzung mit prominenten Vertretern aus Politik und Wissenschaft, an der Spitze Bundespräsident Thomas Klestil, Bundeskanzler Viktor Klima und Wissenschaftsminister Heinz Fischer (Abb. 107). Bundespräsident Klestil (1932-2004) begann seine Festansprache mit einem Rückgriff auf die Gründungsgeschichte: „Als die Österreichische Akademie der Wissenschaften auf den Tag genau vor 150 Jahren gegründet wurde, befand sich Österreich nach einer Periode der politischen Bevormundung und Zensur eben am Vorabend revolutionärer Ereignisse. Die Errichtung der Akademie im Frühjahr 1847 war ein Signal des Neuen und Aufregenden, der Veränderung und der Innovation.“ Heute gebe es zwar Zensur und politische Bevormundung nicht mehr, die Aufgabe der Politik

¹⁰⁹ WAGNER-RIEGER, Haus der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1972; ANTONICEK, Musik im Festsaal, 1972; KRESTAN, Dokumentation, 1972.

¹¹⁰ KRESTAN, Vorwort, 1972.

sei aber dieselbe geblieben: „die Wissenschaft in jeder Hinsicht zu fördern und die Freiheit wissenschaftlicher Forschung zu sichern“. Seine besondere Verantwortung als „Protektor“ und „Schirmherr“ liege darin, „für den Stellenwert der Wissenschaft in unserem Land, für die Stellung geistig Schaffender und für das geistige Klima in unserem Lande“ Sorge zu tragen. Daran anschließend gab Klestil der ÖAW eine Reihe von Zukunftswünschen mit auf den Weg in das neue Jahrtausend, die sich auf ihre Aufgaben und ihre Rolle in Wissenschaft und Gesellschaft bezogen, u. a.:

Ich wünsche mir eine Akademie, die noch weit hörbarer als bisher die großen Themen unserer Zeit benennt und der Öffentlichkeit vermittelt, [...] die sich auch vermehrt öffentlich zu Wort meldet, [...] [die] nach Kräften bemüht ist, Ängste [vor den Risiken des wissenschaftlich-technischen Fortschritts] zu nehmen und Wissen zu verbreiten. Eine Akademie also, die als Aufklärer, Vermittler und Übersetzer tätig ist.

Klestil bezog auch Stellung zum akademieinternen Reformprozess:

Im Schoß der Akademie sollten deshalb jene Themen der Forschung definiert werden, die die Chance zu einer maximalen wissenschaftlichen Innovation in sich tragen. Sie muß aber auch fähig sein, klare Prioritäten zu setzen und Themen wieder aufzugeben, wenn sie wissenschaftlich nicht – oder nicht mehr – ergiebig sind.

Abschließend wünschte Klestil der Akademie, dass sie sich „vor der Gesellschaft nicht ständig dafür rechtfertigen muß, sehr bewusst Grundlagenforschung zu betreiben“, die Diskussion über den „Vorrang von theoretischer oder angewandter Forschung“ sei müßig, denn „längst ist das Beziehungsgeflecht zwischen Grundlagenforschung, Technologie und Wirtschaft untrennbar.“¹¹¹

Akademiepräsident Werner Welzig (1935-2018) bezog sich in seiner Festrede, die er unter das Motto „Jubiläum, Geld und Akademie“ stellte, ebenfalls auf die Gründung, allerdings nicht auf das Narrativ von der „Geburt“ der Akademie aus dem Geist der Revolution. Er stellte vielmehr das Gründungspatent vom 14. Mai 1847 in den Mittelpunkt und setzte dieses in Bezug zur Gegenwart. Insbesondere ging er auf § 14 ein, in dem die Jahresdotations der Akademie festgelegt worden war, und leitete daraus die Forderung nach Budgetsicherheit ab. Der Staat habe die Aufgabe, die „Finanzierung auf eine dauernde, nicht von momentanen Finanznöten abhängige Grundlage“ zu stellen, um „Budget-Entwicklungen nicht zu unvorhersehbaren Katastro-

111 Ansprache des Bundespräsidenten Dr. Thomas Klestil, in: Alm. 147 (1996/97), 311-317. Aufhorchen ließ das Staatsoberhaupt mit seinem Plädoyer für die Rolle der Akademie als „Impulsgeber“ für „Elitenbildung“, ebd., 315; vgl. N. N., Klestil: Plädoyer für Bildung einer Elite, in: Die Presse, 15.5.1998, 8.



108. Festschrift zum 150-Jahr-Jubiläum der ÖAW, 1997

phengeschehnissen“ werden zu lassen.¹¹² Die Ausführungen des Präsidenten zur Budgetfrage erfolgten vor dem Hintergrund akademieinterner Reformprozesse. Zunehmende Ressourcenknappheit sollte durch eine gezielte Verteilung der vorhandenen Mittel und die Einführung von Evaluierungsverfahren kompensiert werden. Diese würden nicht nur der „Anerkennung und Aufmunterung“ von Mitarbeitern, sondern auch dem Zwecke der „Rationalisierung für die Schaffung freier Valenzen und zur Rechtfertigung der verwendeten Mittel“ dienen.¹¹³ Ab 1996 ließ das Präsidium die erste Gesamtevaluierung der ÖAW durchführen,¹¹⁴ von der Empfehlungen externer Fachleute hinsichtlich der Einführung von Neuerungen innerhalb des Forschungsportfolios der Akademie erwartet wurden.

Programmatisch äußerte sich Welzig abschließend zur neuen „geopolitische[n] Situation“ der „kleinen Alpenrepublik“ und zu den Folgen der Mitgliedschaft in der Europäischen Union, wobei der Akademiepräsident identitätspolitische Befürchtungen durchklingen lässt. „Gerade weil wir ein kleines Land sind, muß uns daran gelegen [sein], daß dieses Land auch in Zukunft als solches erkennbar und geachtet bleibt.“¹¹⁵ Die gegenwärtige Herausforderung liege darin, eine Antwort auf die Frage „Wo dieses Land sich heute innerhalb der europäischen und der internationalen Staatengemeinschaft befindet?“ zu finden und Verantwortung dafür zu übernehmen, „[w]o es seinen Platz in Zukunft haben wird, wo es ihn haben, oder besser: Wo es ihn erstreiten will.“ Diese „zentrale Herausforderung“ erfordere die Zusammenarbeit von „Österreichs Wissenschaft und Österreichs Politik“.¹¹⁶

Einen künstlerischen Höhepunkt der Feierlichen Sitzung bildete die Uraufführung von Friedrich Cerhas Komposition für Kammerensemble *jahrlang ins ungewisse hinab*.¹¹⁷ Cerha hatte es im Auftrag der ÖAW zur Feier ihres

112 Ansprache des Präsidenten, in: Alm. 147 (1996/97), 293-300, 294f.

113 HITTMAIR, Entwicklung, 1997, 62.

114 Siehe Kapitel 19, 402-406.

115 Die Befürchtung eines Verlusts an nationaler Identität klingt in Welzigs Anspielung auf die kaiserliche „Intitulatio“ in der Präambel des Gründungspatents an: „Die Titel derer, die uns heute regieren und repräsentieren, die uns heute die Ehre ihrer Anwesenheit geben und zu uns sprechen [d. h. Bundespräsident und Bundeskanzler der Republik Österreich], diese Titel sollten nicht eines baldigen Tages klingen wie für uns ‚König von Lodomerien‘.“ Ansprache des Präsidenten, in: Alm. 147 (1996/97), 299.

116 Ebd., 299f.

117 Vgl. die Dokumentation der Festveranstaltung in der Broschüre Österreichische Akademie der Wissenschaften, 150 Jahre, 1997, 26f. Ausführende waren das Klangforum Wien, dirigiert von Friedrich Cerha, und die Sopranistin Julie Moffat, vgl. Feierliche Sitzung, Programm, in: Alm. 147 (1996/97), 276. Hier ist der Werktitel folgendermaßen wiedergegeben: *Jahr lang ins Ungewisse hinab*.



150-jährigen Jubiläums komponiert, finanziert wurde das Auftragswerk durch Spenden von Mitgliedern und Mitarbeiter/innen der Akademie.¹¹⁸ Stolz war die Akademie auch auf ein technisch innovatives Projekt. Anlässlich des Jubiläums wurde eine CD-ROM produziert, die eine „umfassende Selbstdarstellung“ der Forschungstätigkeit der insgesamt 65 Institute, Forschungsstellen und wissenschaftlichen Kommissionen der ÖAW enthielt. Mit dieser CD-ROM, so der Begleittext im Booklet, „präsentiert sich erstmals in Österreich eine der führenden außeruniversitären Forschungseinrichtungen auf diesem aktuellen elektronischen Medium“.¹¹⁹

Die zu Jubiläen gewissermaßen obligatorische Buchpublikation wurde von Vizepräsident Otto Hittmair (1924-2003) und dem ehemaligen Präsidenten Herbert Hunger (1914-2000) herausgegeben.¹²⁰ Der Sammelband verstand sich als Fortsetzung von Meisters *Geschichte* von 1947, allerdings konnte, wie Akademiepräsident Welzig im Vorwort anführte, eine Akademiegeschichte angesichts der institutionellen und disziplinären Veränderungen in den letzten Jahrzehnten nicht mehr als Werk eines Einzelnen verfasst werden.¹²¹ Der Sammelband (Abb. 108) enthielt einen knappen his-

109. Akademiegebäude mit Fahne anlässlich des 150-Jahr-Jubiläums 1997

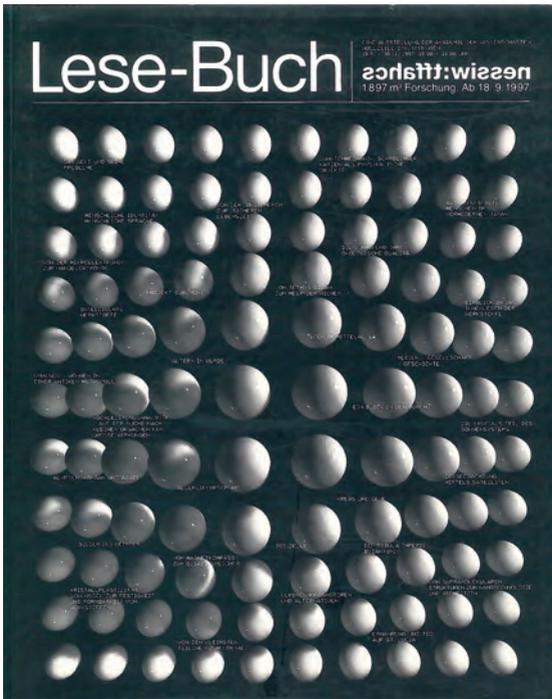
110. Sonderbriefmarke anlässlich 150 Jahre Österreichische Akademie der Wissenschaften, 1997

118 Vgl. Eröffnung durch den Präsidenten der Akademie Werner Welzig, in: Alm. 147 (1996/97), 277-282, 280. Zum Titel der Komposition erläuterte Welzig: „Das Motto, das über dem Musikstück steht, ‚Jahr lang ins Ungewisse hinab‘, dieses Motto war, das sei ausdrücklich festgehalten, kein Teil unseres Kompositionsauftrages. Der Compositeur hat dieses Hölderlin-Wort gewählt. Es ist der Schlußvers aus Hyperions ‚Schicksalslied‘.“

119 Präsidium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 150 Jahre, 1997, o. S. Die CD-ROM enthält über 350 aktuelle und historische Bilder, über 20 Tonbeispiele, darunter historische Aufnahmen aus dem Phonogrammarchiv, acht Videos und Animationen, drei Karten zu den Standorten und internationalen Kontakten der ÖAW sowie eine Mitgliederliste. Die Texte wurden „von den Direktoren, Leitern und Obmännern der einzelnen Forschungseinrichtungen sowie deren Mitarbeitern erstellt“, ebd.

120 Vgl. HITTMAIR/HUNGER, Akademie der Wissenschaften, 1997; weiters wurde im Verlag der ÖAW eine 28-seitige Broschüre mit Dokumenten publiziert, zusammengestellt von der Historikerin Eva Csáky, Leiterin des Präsidialsekretariats. Wiedergegeben sind vor allem Quellen aus der Gründungsphase, das 20. Jahrhundert ist durch Auszüge aus dem Akademiegesetz 1921, der vorläufigen Satzung 1938 und dem Gesetz über die Änderung des Namens in Österreichische Akademie der Wissenschaften von 1947 sowie aus der Rede von Bundespräsident Thomas Klestil beim Festakt 150 Jahre Österreichische Akademie der Wissenschaften am 14. Mai 1997 repräsentiert. Vgl. CSÁKY, 150 Jahre, 1997.

121 Vgl. WELZIG, Vorwort, 1997.



III. Katalog zur nicht realisierten Jubiläumsausstellung der ÖAW, 1997

torischen Überblick aus der Feder von wM Erich Zöllner (1916-1996), der sich auf die Darstellung Meisters aus dem Jahr 1947 stützte.¹²² Die darauffolgenden Jahrzehnte wurden durch die beiden Herausgeber abgedeckt, die einen Überblick über die Entwicklungen der math.-nat. und der phil.-hist. Klasse gaben.¹²³ Bemerkenswert ist, dass die Jahre 1938 bis 1945 in einem zusätzlichen Beitrag, verfasst von wM Herbert Matis, behandelt wurden, darauf wird in Kapitel 16 eingegangen.¹²⁴ Damit wurde die NS-Zeit in der Akademie erstmals kritisch aufgearbeitet, was Präsident Welzig in seinem Vorwort ausdrücklich würdigte.

Das signifikanteste Projekt zum 150-Jahr-Jubiläum wurde allerdings nicht realisiert. Eine groß angelegte Exposition mit dem Titel schafft:wissen sollte in der

sogenannten Alten Aula zwischen Wollzeile und Bäckerstraße über die wissenschaftlichen Leistungen der Akademie informieren (Abb. 111). Das Architekturbüro Eichinger oder Knechtl entwarf eine spektakuläre Ausstellungsgestaltung, im Zentrum sollte eine 32 Meter hohe Stahl-Spirale am Dr.-Ignaz-Seipel-Platz als „Aussichtsturm“, „Lichtskulptur“ und „Superzeichen“ stehen (Abb. 112).¹²⁵ Das Ausstellungsprojekt scheiterte an der Finanzierung; das Wissenschaftsressort war trotz anfänglicher Zusage letztlich nicht bereit, die veranschlagten Kosten von 40 Millionen Schilling zu tragen.¹²⁶ Mit kleineren Formaten der Präsentation wie etwa einer Sonderbriefmarke der Österreichischen Post (Abb. 110) versuchte man, einer breiteren Öffentlichkeit Einblicke in die Vielfalt der Akademieforschung zu geben.

122 Vgl. ZÖLLNER, 1847 bis 1947, 1997.

123 Vgl. HITTMAYER, Entwicklung, 1997; HUNGER, Entwicklung, 1997.

124 Vgl. MATIS, 1938 bis 1945, 1997; siehe Kapitel 16, 263-265.

125 Vgl. VAVRA, Ausstellungskonzept, 1997, 247; zu den zweijährigen Ausstellungsvorbereitungen vgl. AÖAW, FE-Akten, schafft:wissen, K. 8.

126 Vgl. WELZIG, Neues Vorwort, 1997.



112. Eine 32 Meter hohe Stahl-Spirale am Dr.-Ignaz-Seipel-Platz sollte Zentrum der für 1997 geplanten, aber nicht realisierten ÖAW-Wissenschaftsausstellung sein, Entwurf: Architekturbüro Eichinger oder Knechtl

9.7 Resümee

Jubiläen eröffnen Zeitfenster, die Auskunft über die jeweilige Verfasstheit einer Institution geben. Das zu begehende Gründungsdatum steht fest, die Feierlichkeiten folgen dem Diktat der runden Zahl und sind somit nicht von der Institution frei bestimmbar, sondern vorgegeben. Insofern haftet Jubiläen immer auch eine unvorhersehbare Kontingenz an. Gründungsfeiern als Medien der Selbstvergewisserung - so lautet die Fragestellung dieser Analyse - beleuchten generell drei Ebenen einer Institution, nämlich Vergangenheit,

Gegenwart und Zukunft, wobei die Legitimierung der Gegenwart den Ankerpunkt der Vor- und Rückschau bildet. Das jeweilige Selbstverständnis kann sich sowohl auf selbstbewusst gefeierte goldene Zeiten mit glänzenden Zukunftserwartungen als auch auf die Überwindung einer Krisensituation beziehen - für beides bieten die Akademiejubiläen Beispiele. Spezifisch für eine staatliche Wissenschaftsakademie sind zwei zentrale Bezugspunkte der Selbstdefinition: das Verhältnis zum Staat und die Positionierung im wissenschaftlichen Feld, sowohl auf nationaler als auch auf internationaler Ebene.

Die diachrone und synchrone Selbstverortung einer Mitte des 19. Jahrhunderts gegründeten staatlichen Wissenschaftsakademie steht naturgemäß im Zeichen der Formierung eines modernen Verständnisses von Wissenschaft und Forschungspraxis. Der Siegeszug der Naturwissenschaften, die damit verbundene Fortschrittseuphorie und die Ausrichtung auf eine internationale Zusammenarbeit mit den führenden Wissenschaftsnationen kennzeichnen das zukunftsoptimistische Jubiläum der Akademie eines imperialen Großreiches 1897. Das nicht begangene Jubiläum 1922 gibt Auskunft über die „Schockstarre“, in der sich die österreichische Wissenschaft nach dem weitgehenden Verlust ihres Forschungsraums und der internationalen Isolierung infolge des Ersten Weltkriegs befand. Die Jahrhundertfeier 1947 öffnete der Akademie der 1945 wiederhergestellten Republik Österreich ein Window of Opportunity für die Distanzierung von Deutschland wie auch von ihrer eigenen NS-Vergangenheit und für die angestrebte Wiederaufnahme in die internationalen Akademienetzwerke. Im Zeichen von selbstbewusster Erfolgsbilanz und Internationalisierung standen die Jubiläen 1972 und 1997.

Die Beziehung zwischen Akademie und Staat war aufseiten der Akademie vom Ringen um die Freiheit von der Zensur sowie um ihre institutionelle Unabhängigkeit und die Selbstbestimmung ihrer wissenschaftlichen Ausrichtung bestimmt. Umso erstaunlicher erscheint es, dass die 1921/22 in Akademiegesetz und Satzung erfolgreich durchgesetzte Autonomie sowohl im Jahr 1922 als auch im historischen Rückblick bei den Jubiläen in der Zweiten Republik kaum Raum einnimmt. Das Verständnis von Autonomie unterlag allerdings einem grundsätzlichen Wandel. In der Ersten Republik bezog es sich auf die freie Wahl der Mitglieder, die laut Satzung von 1922 keiner staatlichen Bestätigung mehr bedurfte. In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts trat mit dem Ausbau zur Forschungsakademie und entsprechend hohem Bedarf an staatlichen Finanzmitteln die Vorstellung von der autonomen Ausgestaltung der Forschungstätigkeit in den Vordergrund. Die völlige Freiheit ihrer Selbstergänzung durch die Zuwahl neuer Mitglieder war für die Akademie bereits zur Selbstverständlichkeit geworden, die keiner Erwähnung bedurfte.

IV Krise

10.
Die kaiserliche Akademie im Ersten Weltkrieg (1914–1918)

11.
Umbrüche und Kontinuitäten.
Die Akademie in der Zwischenkriegszeit

10.

Die kaiserliche Akademie im Ersten Weltkrieg (1914–1918)

10.1

Ab- und Einbrüche zu Kriegsbeginn 1914

Fakten-Box:

Mitteilung des Akademiepräsidenten Eugen Ritter von Böhm-Bawerk von dem am 28. Juni 1914 erfolgten Ableben des Kurators Erzherzog Franz Ferdinand

10.2

Kriegsbedingt gescheiterte Projekte

10.2.1

Einschränkungen an den wissenschaftlichen Instituten

Fakten-Box:

Meteorologie

10.3

Aufbruch zum Balkan: Die Akademie erweitert ihren Forschungsraum

10.3.1

Der Balkan als wissenschaftliches Neuland

10.3.2

Die Akademie bereitet sich auf den Kriegseinsatz auf dem Balkan vor

10.3.3

Geologische Expeditionen am Balkan

10.3.4

Insekten und Pflanzen

10.3.5

Folgeexpeditionen

10.3.6

Zaghafte Beteiligung. Der Einsatz der phil.-hist. Klasse auf dem Balkan im Krieg

10.3.7

Zwischenresümee

10.4 „Menschenmaterial“:

Anthropologische und musikwissenschaftliche Untersuchungen an Kriegsgefangenen

10.4.1

Materielle und personelle Ausgangspunkte

10.4.2

In den Kriegsgefangenenlagern

10.4.3

Öffentlichkeitsarbeit

10.4.4

Rasseforschung

10.4.5

Weiterentwicklung anthropologischer Methoden und Verfahren

10.4.6

Post Pöck – das Nachleben der Kriegsgefangenenuntersuchungen

10.5

Resümee

In diesem Kapitel wird die Tätigkeit der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften während des Ersten Weltkriegs unter dem Blickwinkel der Wechselwirkungen zwischen Wissenschaft und Krieg dargestellt.¹ Entscheidungen der Akademie werden für jene Forschungsbereiche untersucht, in denen sich Effekte des Kriegs besonders deutlich abzeichneten. Zwei kriegsbezogene Unternehmungen stechen heraus: die Expeditionen auf den Balkan und die anthropologischen Untersuchungen an Kriegsgefangenen. Die naturwissenschaftlichen Balkanexpeditionen der Akademie sind noch wenig erforscht,² auf sie wird hier erstmals ausführlich eingegangen. Zu den Kriegsgefangenenuntersuchungen liegen hingegen bereits umfangreiche Studien vor.³ Die vorliegende Analyse fokussiert auf das Erneuerungs- und Innovationspotenzial der wissenschaftlichen Arbeiten für das Fach Anthropologie und fragt im Besonderen nach der Bedeutung der von der Akademie ausgehenden Initiativen. Eine erklärungsbedürftige Auffälligkeit innerhalb der kriegsbezogenen Aktivitäten der Akademie ist ihre Konzentration auf den Bereich der Naturwissenschaften. Geisteswissenschaftliche Protagonisten der Akademie verhielten sich vergleichsweise zurückhaltend. Wichtige Forschungsfragen können in diesem Kapitel nicht umfassend behandelt werden - zum einen die Konkurrenz zwischen österreichisch-ungarischen, deutschen und italienischen Wissenschaftsinstitutionen in der Durchforschung des Balkanraums, zum anderen der kolonialistische Habitus im Umgang mit den Forschungseinrichtungen und ihren Wissenschaftlern in dieser Region.⁴ Dieses Kapitel gibt auf der Basis der an der ÖAW archivierten Quellen einen ausführlichen Überblick über die Aktivitäten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften im Kriegseinsatz.

10.1 Ab- und Einbrüche zu Kriegsbeginn 1914

Noch zu Beginn des Jahres 1914 befand sich die Akademie in einer wissenschaftlich höchst produktiven Periode. Stiftungsvermögen und Zinserträge waren kontinuierlich angewachsen und hatten die Subventionierung mehrerer großer Forschungsunternehmungen ermöglicht.⁵ Außerdem hatte die Akademie mit dem 1910 eröffneten Radiuminstitut, der Übernahme der Biologischen Versuchsanstalt im Prater Anfang 1914 und der bereits be-

1 Zuletzt wurde der Erste Weltkrieg an der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften unter dem Blickwinkel der zwischen 1914 und 1919 gehaltenen, auf den Krieg bezogenen Reden analysiert von FEICHTINGER, *Österreichische Akademie der Wissenschaften*, 2018.

2 Einen ersten Überblick gibt FEICHTINGER, *Der „edle geistige Militarismus“*, 2019.

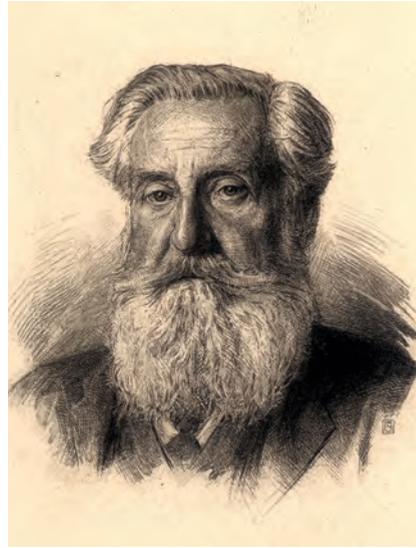
3 Vgl. ebd.

4 Die Quellen im ÖAW-Archiv geben Hinweise auf die Einbindung lokaler Wissenschaftler in die Forschungsaktivitäten der Wiener Akademie, eine systematische Erforschung dieser Interaktionen ist ein Desiderat.

5 Siehe Kapitel 7, Tabelle 1.



113. Eugen Ritter von Böhm-Bawerk, Präsident der Akademie 1911–1914



114. Viktor von Lang, Präsident der Akademie 1915–1919

schlossenen und geplanten Realisierung eines physiologischen Forschungsinstituts⁶ ihr Aufgabenspektrum erheblich erweitert. Ihr oblag nunmehr neben der Koordination und Publikation wissenschaftlicher Arbeiten auch die Leitung naturwissenschaftlicher Experimentalforschungsinstituten mit einer größeren Anzahl an wissenschaftlichen und administrativen Mitarbeitern. Die Akademie entsendete weiterhin Expeditionen, und auf internationaler Ebene hatte sie als Mitglied der Internationalen Assoziation der Akademien und im Kartell, dem Verband deutscher Akademien, ihre Wirksamkeit verbreitert.⁷

Das Attentat auf den österreichischen Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand (1863–1914, 1895 EM) am 28. Juni 1914, dem der Kaiser im Jahr davor das Amt des Kurators der Akademie übertragen hatte (siehe Fakten-Box: Mitteilung des Akademiepräsidenten Eugen Ritter von Böhm-Bawerk von dem am 28. Juni 1914 erfolgten Ableben des Kurators Erzherzog Franz Ferdinand), gebot der dynamischen Entwicklung abrupt Einhalt. 1914 verlor die Akademie zudem ihren langjährigen Altpräsidenten Eduard Suess und den amtierenden Präsidenten Eugen Ritter von Böhm-Bawerk (Abb. 113), die im April bzw. August verstarben. Zum neuen Präsidenten wurde der Physiker Viktor von Lang (1838–1921, Abb. 114) gewählt. Die Agenden des Kurators übernahm zunächst Ministerpräsident Ernest von Koerber (1850–1919, 1906 EM), der seit 1904 als Stellvertreter des Kurators fungiert hatte. 1916 wurde Erzherzog Eugen (1863–1954, 1916 EM) als Kurator der Akademie eingesetzt; er sollte diese Funktion als Letzter innehaben. Der Erste Weltkrieg bedeutete für viele an die Akademie gebundene Forschungsbereiche eine nachhaltige Zäsur.

6 Siehe Kapitel 7, 400.

7 Siehe Kapitel 6, 274–308.

115. Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este, Thronfolger und Kurator der Akademie 1913–1914

Mitteilung des Akademiepräsidenten Eugen Ritter von Böhmbawerk von dem am 28. Juni 1914 erfolgten Ableben des Kurators Erzherzog Franz Ferdinand

Das Attentat auf den Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand (Abb. 115) am 28. Juni 1914 in Sarajevo versetzte die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien in einen Schockzustand. „Dieses tragische Ereignis“ bedeutete für sie nicht nur den Verlust ihres kaiserlichen Kurators, sondern war – wie es in der Jahressitzung 1915

hieß – auch Auslöser eines Kriegs, der „viel von dem in Frage stellte, wofür die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien in den letzten Jahrzehnten sich eingesetzt hat, zur Anbahnung von Zusammenwirken und gegenseitigem Verständnis unter den Kulturnationen“.⁸

Am 1. Juli 1914 versammelten sich die wirklichen Mitglieder der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften unter dem Vorsitz ihres Präsidenten Eugen Ritter von Böhmbawerk, eines namhaften Wirtschaftswissenschaftlers und Politikers, im Sitzungssaal der Akademie am Universitätsplatz zu einer außerordentlichen Gesamtsitzung (Abb. 116), um – wie es in der *Reichspost* hieß – „der tiefen Trauer der Akademie über das ruchlose Attentat an dem Thronfolger Erzherzog Franz Ferdinand, welcher nach dem Tod Erzherzogs Rainer im Mai 1913 vom Kaiser zum Kurator der Akademie der Wissenschaften in Wien ernannt worden war, Ausdruck zu geben“.⁹

1913 hatte Kaiser Franz Joseph Erzherzog Franz Ferdinand (1863–1914) das Amt des Kurators der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, das Erzherzog Rainer bis zu seinem Tod erfolgreich ausgeübt hatte, übertragen. Der neue Kurator hatte noch im gleichen Jahr die statutenmäßige Jahressitzung eröffnet und in seiner Rede den Akademiemitgliedern versichert, dass er es als „eine patriotische Pflicht betrachte, Ihnen jederzeit meinen Schutz zu gewähren und Ihre der Erforschung der Wahrheit und der Vertiefung unserer Kenntnisse auf allen Gebieten des Wissens dienenden Bestrebungen nach besten Kräften zu unterstützen“.¹⁰



8 BECKE, Bericht, 1915, 326.

9 Reichspost, 2.7.1914, 3.

10 Eröffnungsrede des Hohen Kurators der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften Erzherzog Franz Ferdinand, 3.6.1913, in: Alm. 63 (1913), 369.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien.

PROTOKOLL

außerordentlichen
den Gesamtsitzung am 1. Juli 1914.

Anwesend: Der Präsident Se. Exzellenz v. Böhm-Bawerk.
Der Vizepräsident v. Lang.
Der Generalsekretär Becke.
Der Sekretär der philos.-histor. Klasse v. Karabacek.

Der Präsident macht Mitteilung von dem am 28. Juni 1914 erfolgten Ableben Seiner Kaiserlichen und Königlichen Hoheit des durchlauchtigsten Herrn Kurators der Akademie der Wissenschaften

Erzherzog Franz Ferdinand

und hält folgende Ansprache:

„Ganz Oesterreich ist in Bestürzung und Trauer versetzt durch die grauenhafte verbrecherische Tat, welche unserem Kaiserhause eines seiner erlauchtesten Mitglieder, unserer Monarchie ihren Thronfolger raubte. Einem verbrecherischen Anschläge ist, fern von der Heimat, mitten in der mutigen Erfüllung der ihm von seinem hohen staatsmännischen und militärischen Beruf auferlegten Pflichten Erzherzog Franz Ferdinand zum Opfer gefallen und die ungeheure Tragik des Ereignisses vergrößert sich nach der rein menschlichen Seite noch dadurch, daß auch die erlauchte Frau, die als hingebungsvolle Gattin nicht von der Seite ihres Mannes wich, durch dasselbe wahnwitzige Verbrechen mit hingerafft, daß die zarten Kinder des erlauchten Paares in einem einzigen unglückseligen Augenblick völlig verwaist zurückgelassen wurden.

Was dieses tragische Ereignis für unser Vaterland bedeutet, läßt sich heute noch gar nicht ausmessen. Zu der allgemeinen Trauer, die jeden Oesterreicher in diesem Augenblicke bewegt, tritt aber für uns, für die Akademie, noch der besonders schmerzliche Gedanke, daß wir in dem Dahingegangenen einen kunstsinnigen und der Wissenschaft zugeneigten Prinzen betrauern, der unserer Akademie schon seit vielen Jahren als ihr

116. Mitteilung des
Präsidenten Eugen
Ritter von Böhm-
Bawerk von dem
am 28. Juni 1914
erfolgten Ableben
Seiner Kaiser-
lichen und König-
lichen Hoheit des
durchlauchtigsten
Herrn Kurators
der Akademie der
Wissenschaften
Erzherzog Franz
Ferdinand und
darauf folgende
Ansprache, in:
Sitzungsprotokolle
der kaiserlichen
Akademie der
Wissenschaften
in Wien, außeror-
dentliche Gesamt-
sitzung am 1. Juli
1914

Ehrenmitglied nahestand und in der letzten, leider nur allzu kurzen Zeit als Kurator der Akademie über uns waltete.

Indem wir unwillkürlich auch in diesem Augenblicke unseres ehrwürdigen, greisen Monarchen in Ehrfurcht gedenken, dessen schwerer Sorgenlast neue Sorgen und neuer Schmerz zugewachsen ist, vereinigen wir uns im Gefühle tiefster schmerzlichster Trauer und innigster patriotischer Ergebenheit für das schwer heingesuchte Allerhöchste Kaiserhaus.

Sie, meine Herren, haben sich zum Zeichen der Trauer von den Sitzen erhoben. Es wird dies im Protokoll vermerkt werden. Ich schließe die Sitzung.

E. Böhm-Bawerk Freick

Der den Wissenschaften zugeweihte Thronfolger war 1895 zum Ehrenmitglied der Akademie gewählt worden. Von seiner Weltreise 1892/93 hatte er Tausende völkerkundliche Objekte für die kaiserlichen Sammlungen mitgebracht, die sich heute im Weltmuseum Wien befinden. Mit dem Tod Franz Ferdinands war das Amt des Kurators, der den Kaiser an der Akademie und die Akademie am Hof vertrat, vakant. Die statutenmäßige Jahressitzung 1915 eröffnete der Kurator-Stellvertreter Ernest von Koerber, seit 1906 Ehrenmitglied der Akademie, Ministerpräsident (1900–1904, 1916) und gemeinsamer Finanzminister Österreich-Ungarns (1915/16). Als letzter Kurator der Akademie fungierte von 1916 bis zur Republikgründung 1918 der im selben Jahr zum Ehrenmitglied gewählte Erzherzog Eugen.

Johannes Feichtinger

10.2 Kriegsbedingt gescheiterte Projekte

In den Jahren 1913 und 1914 hatte die Akademie aus den Erträgen der Treitl-Erbschaft eine geplante österreichische Südpolarexpedition mit 25.000 K subventioniert. Die bereits vollständig ausgerüstete Expedition hätte im August 1914 starten sollen, musste aber wegen des Kriegsbeginns und infolge des Einrückens sämtlicher Expeditionsteilnehmer aufgegeben

bzw. auf unbestimmte Zeit verschoben werden.¹¹ Das k. u. k. Kriegsministerium übernahm die angeschafften grönländischen Expeditionshunde mit samt den Polarschlitten und setzte sie in den Karpatenkämpfen ein. Der Proviant wurde verkauft, um mit dem Ertrag die Erhaltung des Expeditionsschiffes zu gewährleisten, das wegen seiner ausschließlichen Eignung als Polarschiff unverkäuflich war.¹²

Der Botaniker Heinrich von Handel-Mazzetti (1882-1940) war 1914 auf eine botanische Expedition nach Südwestchina aufgebrochen, die mit der hohen Summe von 14.000 K aus der Treitl-Stiftung subventioniert worden war.¹³ Durch den Kriegsbeginn war er an der Weiter- und Rückreise gehindert. Die Deckung der anfallenden Unterhaltskosten für den festsitzenden Forscher - 3.000 K in den Jahren 1914/15,¹⁴ 6.000 K 1915/16,¹⁵ 4.000 K 1916/17¹⁶ und 6.000 K 1917/18 - übernahm die Akademie.¹⁷

Ähnlich erging es den Wissenschaftlern, die an der auf Anregung der Leipziger Akademie von der luftelektrischen Kommission des Kartells organisierten Expedition zur Untersuchung lichtelektrischer Methoden am Pic von Teneriffa teilnahmen. Die Wiener Akademie hatte anteilig die Finanzierung übernommen, obwohl die Wiener Mitglieder in der luftelektrischen Kommission sich ursprünglich lebhaft für die Durchführung der Messungen am Sonnblick eingesetzt hatten.¹⁸ Ebenso anteilig erwachsen ihr bis 1919 Kosten aus der Deckung des Lebensunterhalts der nach Kriegsbeginn an der Rückreise gehinderten Forscher.¹⁹

Auch Expeditionen und Auslandsaufenthalte von Mitgliedern der phil.-hist. Klasse wurden durch den Kriegsbeginn beeinträchtigt. Längerfristig projektierte, vielversprechende Grabungen in Ägypten und Palästina gerieten ins Stocken,²⁰ und inländische Grabungen, etwa jene der Limeskommission in Carnuntum, mussten unterbrochen werden, da infolge der Kriegsmobilisierung Arbeitskräfte fehlten.²¹ Zwei für den Sommer 1914 vorgesehene und auf diplomatischer Ebene schon vorbereitete Forschungsreisen wurden auf unbestimmte Zeit verschoben. Betroffen waren Studien des Slawisten Matthias Murko (1861-1952) zur Volksepiek in Bosnien sowie eine Dialektforschungsreise, zu der die Balkankommission der Akademie

11 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 65 (1915), 357f.

12 Vgl. BRÜCKNER, Bericht, 1915, 120f.

13 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 64 (1914), 393.

14 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 65 (1915), 364.

15 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 66 (1916), 351.

16 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 67 (1917), 360.

17 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 68 (1918), 278.

18 Vgl. Protokolle der Kartellversammlung, in: Alm. 64 (1914), 319.

19 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 65 (1915), 351; Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 68 (1918), 279.

20 Vgl. Eröffnungsrede des Kuratorstellvertreters, in: Alm. 65 (1915), 315; Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 65 (1915), 387.

21 Vgl. Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 65 (1915), 416.

einen norwegischen Gelehrten nach Mazedonien zu entsenden gedacht hatte.²² Lediglich eine Unternehmung der phil.-hist. Klasse, ihre Beteiligung an der Herausgabe einer Enzyklopädie des Islam, die im Rahmen der Internationalen Assoziation der Akademien ins Leben gerufen worden war und in den neutralen Niederlanden ihren Stützpunkt gefunden hatte, überdauerte den Krieg unbeschadet.²³

Ein weiteres Projekt, das die Akademie im Rahmen ihrer Mitgliedschaft im Kartell deutscher Akademien zu fördern beabsichtigte und dessen Realisierung nach Beginn des Kriegs entfiel, war die Erwerbung der Manuskripte Johannes Keplers. Diese befanden sich in der Sternwarte zu Pulkowa (St. Petersburg), dem wichtigsten Observatorium der Russischen Akademie der Wissenschaften, und sollten für die kaiserliche Hofbibliothek in Wien erworben werden. Den seitens der Wiener Akademie befürworteten Vorschlag hierzu hatte der Münchner Mathematiker Walther von Dyck (1856–1934) bei der Kartelltagung zu Pfingsten 1914 in Wien eingebracht. Er beabsichtigte, die Manuskripte in eine ausführliche Lebensbeschreibung Keplers und in eine Neuausgabe seiner Werke einzubeziehen. Besorgt darüber, dass der Krieg das Vorhaben unterbrochen hatte, wandte sich von Dyck im Mai 1915 an die Wiener Akademie, um einen erneuten Vorstoß in der Angelegenheit anzuregen, wobei er „ein unmittelbares nationales Interesse, den gesamten Nachlass des grössten deutschen Astronomen vereinigt in deutschen Händen zu wissen“ konstatierte.²⁴ Sein Wunsch erfüllte sich trotz der von der Wiener Akademie vermittelten Beteiligung des k. u. k. Ministerium des Äußeren nicht.²⁵ Erst 1928 sollte es gelingen, die einzelnen Bände für die Anfertigung von Fotokopien sukzessive nach München zu entleihen.²⁶

10.2.1 Einschränkungen an den wissenschaftlichen Instituten

Auch die Institute der Akademie wurden durch den Krieg in Mitleidenschaft gezogen. Das Radiuminstitut konnte seinen Forschungsbetrieb zwar ohne Unterbrechung aufrechterhalten, war aber infolge der angespannten internationalen Beziehungen im fachwissenschaftlichen Austausch eingeschränkt. So musste darauf verzichtet werden, den für 1914 geplanten III. Kongress für Radioaktivität und Elektronik in Wien abzuhalten und dabei den Stellenwert der Stadt als internationales Zentrum der Radioaktivitätsforschung zu stärken.²⁷ Den größten Einschnitt für das Institut sollte jedoch

22 Vgl. ebd., 420.

23 Vgl. ebd., 424; Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 66 (1916), 388; Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 67 (1917), 446f.

24 Vgl. AÖAW, Allg. Akten, No. 335/1915, Walther von Dyck an die Akademie der Wissenschaften in Wien, ohne Datum (Anfang Mai 1915).

25 Vgl. AÖAW, Allg. Akten, No. 335/1915, Protokoll der Kommission für die Beratung der Anregung von Walther von Dyck, 7.12.1916.

26 Vgl. BIERMANN/GRIGULL, 50 Jahre Kepler-Kommission, 1986, 24.

27 Vgl. FENGLER, Kerne, 2014, 81f.

erst das Ende des Kriegs mit sich bringen: Die Akademie verlor den Zugang zur Pechblende aus dem Bergbau in St. Joachimsthal, der seit 1918 auf tschechoslowakischem Staatsgebiet lag.²⁸

Unmittelbarer betraf der Kriegsbeginn die Biologische Versuchsanstalt im Prater. Sie wurde vorübergehend geschlossen und erst am 1. März 1915 wiedereröffnet; der gezüchtete Tierbestand verendete, und die bis dahin aufsehenerregende experimentelle Forschungstätigkeit kam zum Stillstand.²⁹

Seitens des Phonogrammarchivs waren Abbrüche laufender Arbeiten im Ausland und der Verlust von wissenschaftlichem Material zu beklagen, etwa einer großen Anzahl phonographischer Aufnahmen aus Norwegen, die nach Wien versendet, dort aber nie in Empfang genommen wurden. Kontakte zu Kooperationspartnern, die, vom Phonogrammarchiv mit den entsprechenden Geräten ausgestattet, Aufnahmen aus diversen Weltgegenden zugesagt hatten, waren unter- oder abgebrochen. Schließlich fehlten die eingerückten Mitarbeiter im laufenden Betrieb des Archivs.³⁰

Ein Vorhaben der Akademie, das mit Beginn des Kriegs ins Stocken geriet und letztendlich ganz aufgegeben wurde, war die Errichtung eines Forschungsinstituts für die Physiologie des Stoffwechsels aus den Mitteln der Erbschaft Josef Seegens.³¹ Dem Wunsch des Stifters entsprechend sollte das neu zu errichtende Institut der reinen Forschung gewidmet sein und von einem hervorragenden Physiologen geleitet werden, der frei von universitären Lehrverpflichtungen war. Die Akademie trat das Erbe am 1. April 1913 an und begann sofort mit der konkreten Realisierung.³² Der Budgetplan war erstellt und der Kauf eines Grundstücks für den Neubau des Instituts beschlossen. Mit Kriegsbeginn versandeten die Planungen allerdings, sie wurden nicht wieder aufgenommen.

Am deutlichsten zeigten sich die negativen Auswirkungen des Kriegsbeginns in der Einschränkung des internationalen Verkehrs und Austausch, während sich zunächst keine finanziellen Einbußen für die Akademie ergaben.³³ Die Staatsdotations, das Druckkostenäquivalent für die Benutzung der Hof- und Staatsdruckerei sowie die außerordentlichen Druckkostenbeiträge wurden vorerst in vollem Umfang weiter ausbezahlt.³⁴ Außerdem stiegen die Zinserträge aus privaten Stiftungen und Erbschaften während des Kriegs nominell weiter kontinuierlich an, obwohl der reale Anlagewert im Laufe des Kriegs inflationsbedingt einbrach.³⁵ Gleich 1914 investierte die Akademie

28 Vgl. ebd., 90f.

29 Vgl. TASCHWER/FEICHTINGER/SIENELL/UHL, *Experimentalbiologie*, 2016, 63.

30 Vgl. Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 65 (1915), 372f.

31 Siehe Kapitel 7, 400.

32 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 62 (1912), 402f.

33 Siehe Kapitel 7, Tabelle 1.

34 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 65 (1915), 359f.

35 Zu den Einnahmen und Ausgaben der Akademie in der Zeit des Ersten Weltkriegs vgl. HOFFMANN/MATIS, „Pecunia est nervus rerum gerendarum“, 2017, 42-45.

in „patriotischer Pflicht“ eine Viertelmillion Kronen in Kriegsanleihen. Flüssig gemacht wurden dazu Mittel aus Fonds, die der Unterstützung wissenschaftlicher Arbeit gewidmet waren, „in der Erwägung, daß die Gelder nach dem Frieden ihrem eigentlichen Zweck wieder zugeführt werden können“.³⁶ In den folgenden Jahren zeichnete die Akademie weitere Kriegsanleihen zu lasten der Subventionierung der Forschung. 1917 waren es bereits sechs Anleihen, für die mehr als eine Million Kronen aufgewandt wurden.³⁷

In manchen Bereichen hemmte der Krieg die wissenschaftlichen Unternehmungen allerdings nicht, sondern förderte sie. Nutznießer an der Akademie war insbesondere die math.-nat. Klasse, deren Forschungsunternehmungen den weitaus größten Teil des verfügbaren Budgets verschlangen.³⁸ Welche Forschungszweige vom Krieg besonders profitierten (so u. a. die Meteorologie, siehe Fakten-Box: Meteorologie), welche exklusiven geografischen und materiellen Optionen sich durch den Kriegsverlauf eröffneten und wie der Krieg zum Motor für die Etablierung neuer wissenschaftlicher Methoden wurde, wird im Folgenden gezeigt.

FAKTEN-BOX

Meteorologie

Vom Krieg profitierte auch die mit der Akademie verbundene staatliche Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus (heute ZAMG Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik). Sie wurde direkt in die praktische Kriegsführung einbezogen, hatte doch die meteorologische Expertise insbesondere für die Luftwaffe große Bedeutung. Die möglichst exakte Vorhersage des Wetters war von enormem Interesse und Nutzen für praktische Fragen der Kriegsführung, besonders für deutsche Luftschiffe auf dem Balkan, denen ständiger Auskunftsdienst zur Verfügung gestellt wurde.³⁹ Von der Bereitstellung der dafür nötigen Mittel profitierte die Zentralanstalt ihrerseits, ergab sich daraus doch ein großer wissenschaftlicher Mehrwert:

Wenn sich im Kriege die Wichtigkeit und praktische Verwendbarkeit der Meteorologie ergeben hat, so war andererseits auch der Ausbau der meteorologischen Beobachtungsmittel (Pilot- und Drachenstationen) von sehr befruchtender Wirkung für die wissenschaftliche Erforschung der Wettererscheinungen. Es wäre zu hoffen, daß diese meteorologischen Einrichtungen, die der Krieg mit sich brachte, sich in den Frieden werden hinübernehmen lassen.⁴⁰

36 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 65 (1915), 327f.

37 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 66 (1916), 317; Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 67 (1917), 358f.

38 Siehe unten, 483.

39 Vgl. HAMMERL/LENHARDT/STEINACKER/STEINHAUSER, Zentralanstalt, 2001, 119.

40 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 67 (1917), 394.

Nach Kriegsende zerschlugen sich allerdings die Hoffnungen auf einen weiteren Ausbau der Forschungen. Das Interesse der Luftwaffe war nicht mehr vorhanden, auch die vom Militär gestellten Hilfskräfte entfielen. Beratungen zum Luftverkehr, wie sie in anderen europäischen Ländern bereits üblich waren, fanden nur sehr beschränkt statt, weil keine entsprechenden Mittel zur Verfügung standen.⁴¹ Besonders schwerwiegend war der Verlust von 189 meteorologischen Stationen mitsamt der dort befindlichen Instrumente infolge des Zerfalls der Monarchie.⁴² Eine empfindliche Einbuße bedeutete auch der Wegfall der Forschungsmöglichkeiten auf dem Balkan. 1917/18 hatte die Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus auf Anregung ihres Leiters Felix Maria Exner (1876–1930, Abb. 117) und veranlasst vom Kriegsministerium mit der erdmagnetischen Aufnahme der von Österreich-Ungarn besetzten Gebiete in Serbien, Montenegro und Albanien auf Kosten der Militärverwaltung begonnen.⁴³ Nach dem vorzeitigen Abbruch nach Kriegsende bestand zwar die Absicht, die Arbeiten wieder aufzunehmen; da aber das einzige erdmagnetische Observatorium in Pola verloren gegangen war und der Wunsch nach einem Neubau in Österreich lange ungehört blieb, musste die Zentralanstalt ihren traditionsreichen Forschungsschwerpunkt Erdmagnetismus zurückstellen.⁴⁴



117. Felix Maria Exner, Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik

Katja Geiger

10.3 Aufbruch zum Balkan: Die Akademie erweitert ihren Forschungsraum

Der Balkan war für die Akademie der Wissenschaften ein traditionsreicher Forschungsraum; österreichische Gelehrte hatten sich mit ihm bereits im 19. Jahrhundert aus verschiedenen fachlichen Perspektiven auseinandergesetzt. Mit den Erfolgen der k. u. k. Armee ab 1915 schien sich plötzlich das Tor für eine umfassende wissenschaftliche Landnahme zu öffnen. Die math.-nat. Klasse setzte Anfang 1916 ein naturwissenschaftliches Balkanko-

41 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 70 (1920), 186f.

42 Vgl. HAMMERL/LENHARDT/STEINACKER/STEINHAUSER, Zentralanstalt, 2001, 127.

43 Vgl. ebd., 124.

44 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 69 (1919), 151f.

mitee ein, das „nach der siegreichen Okkupation Serbiens, Montenegros und großer Teile Albanien“ die „günstige Gelegenheit“ nutzte, „die durch die Anwesenheit der k.u.k. Armee in diesen Gebieten gegeben“ war.⁴⁵ Besonderen Eifer entwickelte die Akademie vor allem bei der Vorbereitung und Durchführung geologischer Erkundungsreisen. Vordergründig schien das wissenschaftliche Streben nach der Verkleinerung der Lücken im Fachwissen die treibende Kraft zu sein. Im Hintergrund, in und zwischen den Zeilen von Anträgen, Berichten und Publikationen, schwang jedoch die Hoffnung auf Entdeckung neuer Bodenschätze mit – eine auch staatlich relevante Aussicht, zu der die geisteswissenschaftliche Balkankommission nichts beizutragen hatte. Die Hoffnung auf das Auffinden neuer Ressourcen in den besetzten Gebieten verschaffte der math.-nat. Klasse einen Vorteil beim Zugriff auf die Erträge des privaten Stiftungsvermögens der Akademie. Der Erfahrungssatz „inter arma silent musae“ mochte an der Akademie im Ersten Weltkrieg, wie Generalsekretär Becke in seinem Bericht referierte, Geltung haben,⁴⁶ keineswegs jedoch im Bereich der naturwissenschaftlichen Balkanforschung.

10.3.1 Der Balkan als wissenschaftliches Neuland

Von Wien aus hatte sich die Aufmerksamkeit unterschiedlicher Fachvertreter bereits seit Längerem auf den Balkan gerichtet. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts waren Geologen, Paläontologen, Geografen, Zoologen, Botaniker, Meteorologen, Anthropologen und Sprachwissenschaftler darauf bedacht, das Wissen über die südöstlichen Gebiete der Monarchie und die daran anschließenden Länder systematisch zu erweitern.⁴⁷ Durch die beiden Pioniere, den Sprachforscher Johann Georg von Hahn (1811–1869) und den Geologen Ami Boué Boué (1794–1881), war die Balkanforschung eng an die Akademie der Wissenschaften in Wien gebunden. Hahn publizierte seine geografisch-landeskundlichen Arbeiten über das Innere der Balkanhalbinsel an der Akademie, und Boué, Akademiemitglied ab 1848, hatte 1836 bis 1838 grundlegende geologisch-geografische Expeditionen in Gebiete des Balkans unternommen, die vor ihm kein europäischer Forschungsreisender betreten hatte.⁴⁸ Zu den frühen Balkanforschern ist auch der 1848 zum Mitglied der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften gewählte Franz von Miklosich (1813–1891) zu zählen, ein Pionier der Slawistik, der sich mit der Wechselwirkung zwischen den Balkansprachen befasste.⁴⁹

In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gewann der benachbarte Balkan für Österreich zunehmend geopolitische Bedeutung. Die 1897 an der

45 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 66 (1916), 316.

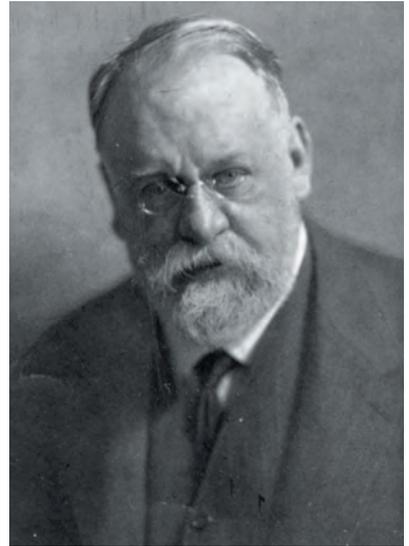
46 Ebd., 317.

47 Vgl. SCHMITT, *Balkanforschung*, 2015, 62–65.

48 Vgl. KLEMUN, „Geognosie“, 2011, 249f.

49 Vgl. SCHMITT, *Balkanforschung*, 2015, 68–75; GOSTENTSCHNIGG, *Wissenschaft*, 2018, 67f.

Akademie gegründete Kommission für die historisch-archäologische und philologisch-ethnografische Durchforschung der Balkanhalbinsel begann noch im selben Jahr damit, Expeditionen zu entsenden.⁵⁰ Im Jahr 1900 veranlasste die Kommission beispielsweise Reisen nach Mittelalbanien mit der Absicht, Ruinen, Reliefs und Inschriften sowie die „merkwürdige albanesische Sprache“ zu untersuchen.⁵¹ Sprachwissenschaftliche Studien in Albanien, bei denen mit Gelehrten aus den Balkanländern kooperiert wurde,⁵² bildeten in der Folgezeit einen Schwerpunkt der Balkankommission. Durch den Ausbruch des Balkankriegs im Herbst 1912 gerieten aber laufende Unternehmungen ins Stocken.⁵³ Zwei von der phil.-hist. Klasse beauftragte und finanzierte Arbeiten zum „Judenspanisch“, das Teile der jüdischen Bevölkerung der Balkanhalbinsel sprachen, wurden bis 1913 nur mangelhaft zu Ende gebracht. Eine von der antiquarischen Abteilung der Kommission schon 1911 geplante Forschungsreise nach Albanien wurde wegen der politischen Verhältnisse im Land bis zum Frühjahr 1914 aufgeschoben.⁵⁴



118. Eduard Brückner, Mitglied der Balkan- und der Albanienkommission der Akademie und Präsident der Geographischen Gesellschaft in Wien

Anfang 1914 wurde auf Antrag des Botanikers wM Richard Wettstein (1863-1931) die Albanische Kommission der math.-nat. Klasse gegründet. Albanien, das soeben unabhängig geworden war, stellte nicht nur in der politischen, sondern auch in der wissenschaftlichen Topografie weitgehend Neuland dar. Hier als Erste, vor den Deutschen und Italienern, wissenschaftlich Fuß zu fassen, war das erklärte Ziel einer Gruppe einflussreicher Wiener Akademiemitglieder. Die „Rolle, die Österreich politisch für Albanien spielt“, so der Geograf wM Eduard Brückner (1862-1927, Abb. 118), Mitglied der Albanienkommission, mache auch „die Erforschung Albaniens durch Österreich“ notwendig. Das „Prestige unserer Monarchie“ erfordere es, so Brückner, „hier rasch zuzugreifen und nicht zu zögern“.⁵⁵ Der raschen Gründung der Kommission für „die planmäßige Erforschung Nord- und Mittel-Albaniens“ am 12. Februar 1914 folgten sogleich erste Expeditionen. Über Vermittlung des Außen- und des Kriegsministeriums konnten sich der Zoologe Arnold Penther (1865-1931) und der Botaniker Ignaz Dörfler (1866-1950) dem österreichischen Detachement der internationalen Grenzregulierungs-

50 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 48 (1898), 304; siehe Kapitel 7, Tabelle 1.

51 Vgl. Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 51 (1901), 302.

52 Vgl. z. B. Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 62 (1912), 384.

53 Vgl. Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 63 (1913), 438-440; Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 64 (1914), 428f.

54 Vgl. Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 64 (1914), 426-429.

55 AÖAW, Balkan-Kommission, K. 1, Bericht und Antrag der Albanienkommission der k. Akademie der Wissenschaften, 6.3.1914; vgl. FEICHTINGER, Der „edle geistige Militarismus“, 2019, 41.

kommission anschließen und so in Gegenden von Montenegro und Nordalbanien gelangen, die „zum Teil noch gänzlich unerforscht“ waren. So eröffnete der Krieg auch für Forschungen ohne direkte Kriegsrelevanz neue geografische Räume. Trotz des vorzeitigen Abbruchs der Expeditionen infolge des Kriegsausbruchs gelang es den beiden Forschern, „mit reicher Beute die Heimat [zu] erreichen.“⁵⁶

10.3.2 Die Akademie bereitet sich auf den Kriegseinsatz auf dem Balkan vor

Vorübergehend geboten die Ereignisse nach dem Attentat von Sarajevo dem Tatendrang der Akademie auf dem Balkan ein unfreiwilliges Innehalten. Doch der wissenschaftliche Eifer, der 1913 mit der Unabhängigkeit Albaniens entfacht worden war, sollte bei der nächsten sich bietenden Gelegenheit erneut auflodern. Als der Kriegsverlauf sich zugunsten der k. u. k. Armee wendete, Serbien besetzt war und die Eroberung von Albanien und Montenegro unmittelbar bevorstand, sah der einflussreiche österreichische Wissenschaftsorganisator wM Richard Wettstein den Zeitpunkt gekommen, die Balkanhalbinsel „planmäßig“ naturwissenschaftlich zu durchforschen. Dringlichkeit schien angesichts der wissenschaftlichen Ambitionen des deutschen Waffenbruders am Balkan geboten. In der Sitzung der Serbischen Kommission der math.-nat. Klasse am 13. Jänner 1916 erklärte wM Wettstein: „[Die] Balkanhalbinsel ist [ein] Wiener Arbeitsgebiet.“ In derselben Sitzung wurde auf Antrag von wM Brückner die Einsetzung eines „naturwissenschaftlichen Balkankomitees“ durch die Zusammenlegung der Albanischen und der Serbischen Kommission mit dem Ziel „landeskundlicher Rekognoszierungen“ beschlossen; das Vorgehen der deutschen Wissenschaft im besetzten Belgien wurde ungeachtet der dort begangenen Gräueltaten als Vorbild dafür angeführt.⁵⁷ Die Gründung des naturwissenschaftlichen Balkankomitees, das sich auch Balkankommission der math.-nat. Klasse nannte,⁵⁸ wurde am gleichen Tag in der Sitzung der math.-nat. Klasse bewilligt. Angestrebt wurde von Beginn an eine enge Kooperation mit dem Kriegsministerium, dem das Präsidium der Akademie unverzüglich die erfolgte Gründung und das geplante Programm mitteilte.⁵⁹ Schon in der konstituierenden Sitzung war festgehalten worden,

56 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 65 (1915), 355.

57 AÖAW, Balkan-Kommission, K. 1, Protokoll der Sitzung der Serbischen Kommission am 13.1.1916; vgl. FEICHTINGER, Der „edle geistige Militarismus“, 2019, 42; zum Einsatz von deutschen Wissenschaftlern im besetzten Belgien vgl. ROOLF, „Gelegenheit“, 2009.

58 Bemerkenswerterweise wird die Balkankommission der math.-nat. Klasse [recte naturwissenschaftliches Balkankomitee] in den Almanachen der Akademie nicht in der Auflistung der zwischen 1916 und 1918 tätigen Spezialkommissionen angeführt, daher auch nicht seine Mitglieder: die wM Friedrich Becke, Eduard Brückner, Carl Diener, Franz Steindachner, Franz Eduard Suess, Carl Toldt und Richard Wettstein.

59 AÖAW, Balkan-Kommission, K. 2, Schreiben des Präsidiums der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (gez. Lang, Becke) an das Kriegsministerium, 18.1.1916.

dass die Akademie von der Bereitstellung militärischer Infrastruktur für Expeditionen nicht nur profitieren wolle, sondern auch „zur Erteilung von Auskünften und Abgabe von Gutachten bezüglich wissenschaftlicher Unternehmungen im Kriegsgebiet zur Verfügung“ stehe.⁶⁰

Mitte März fiel der Beschluss, die günstigen Verhältnisse zu nutzen und fünf Expeditionen - letztlich waren es vier, nämlich eine geografisch-geologische, eine geologische, eine botanische und eine zoologische Expedition - nach Serbien und Albanien zu entsenden. Nach weniger als einem Monat waren die Planungen so weit fortgeschritten, dass ein Ansuchen um Bewilligung der Vorhaben an das Armeeoberkommando gestellt werden konnte.⁶¹ Die positive Beantwortung durch den k. u. k. Generalstabchef Franz Conrad von Hötzendorf (1852-1925) einschließlich der Zusage, die Expeditionen durch Bereitstellung von materiellen Mitteln und der nötigen Infrastruktur zu unterstützen, folgte nach nur zehn Tagen.⁶²

Die eilige Planung war wieder von der Befürchtung begleitet, sich bei der Eroberung des wissenschaftlichen Neulands womöglich der Konkurrenz durch deutsche Wissenschaftler erwehren zu müssen.⁶³ Diese hatten nämlich nach den Erfolgen der Mittelmächte im Herbst und Winter 1915 mit der Vermessung und geologischen Erschließung des von deutschen Truppen besetzten Mazedonien durch Kriegsgeologen begonnen.⁶⁴ Was die Erforschung Serbiens betraf, bestand in der kaiserlichen Akademie ein gewisses Unbehagen wegen der drohenden Rivalität mit der Ungarischen Akademie der Wissenschaften. Auch diese hatte bereits wissenschaftliche und wirtschaftliche Interessen am Balkan formuliert und eine Balkankommission gegründet.⁶⁵ Ein Schreiben des Präsidenten der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Albert Berzeviczy, von Anfang Juni 1916 kündigte dessen Besuch in Wien an, um „die Möglichkeiten einer freundschaftlichen Kooperation auf dem Felde der Balkanforschung zu besprechen“.⁶⁶ Zu Pfingsten hatte er eine Unterredung mit Lang und Becke, in der lediglich vereinbart wurde, „die Forschungspläne gegenseitig bekannt zu geben und von Fall zu Fall einvernehmlich gegeneinander abzugrenzen“.⁶⁷

60 AÖAW, Balkan-Kommission, K. 1, Protokoll der Sitzung der Serbischen Commission, 13.1.1916.

61 Vgl. AÖAW, Balkan-Kommission, K. 1, Schreiben des Präsidiums der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (gez. Lang, Becke) an das Kriegsministerium, 10.4.1916

62 Vgl. AÖAW, Balkan-Kommission, K. 1, Schreiben des k.u.k. Armeeoberkommando Q Op. Nr. 45, 513. Wissenschaftliche Forschungsreisen nach Serbien, Montenegro und Albanien, Standort des AOK, 20.4.1916.

63 Vgl. AÖAW, Balkan-Kommission, K. 1, Protokoll der Sitzung der Balkankommission (math.-nat. Klasse) [recte naturwissenschaftliches Balkankomitee], 16.3.1916.

64 KOSSMAT, Geologie, 1924, 2.

65 Vgl. GOSTENTSCHNIGG, Wissenschaft, 75-86.

66 AÖAW, Balkan-Kommission, K. 3, Albert Berzeviczy an Generalsekretär Becke, 3.6.1916.

67 AÖAW, Balkan-Kommission, K. 1, Protokoll der Sitzung der Balkankommission (math.-nat. Klasse) [recte naturwissenschaftliches Balkankomitee], 30.6.1916.

Sonderlich interessiert dürfte die Wiener Akademie also an einer Zusammenarbeit nicht gewesen sein, wie auch ein im Oktober 1916 in der *Reichspost* publizierter Bericht über die Serbienexpedition nahelegt: „Es ist geographisch begründet, daß Ungarn sich für das Land mehr interessiert, daß es rascher zugreifen kann als wir, aber wir dürfen eben deswegen doch nicht zur Seite treten, sondern müssen ebenfalls unsere Beziehungen geltend machen.“⁶⁸

Für den Erfolg aller von der kaiserlichen Akademie auf die Balkanhalbinsel entsendeten Expeditionen war die Zusammenarbeit mit dem Militär, verschiedenen Ministerien und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen ausschlaggebend - dies begann damit, dass die Militärbehörde wissenschaftliche Expeditionsteilnehmer zunächst vom Militärdienst freistellen musste. Hilfe erbaten die Initiatoren der Expeditionen auch in anderen Personalangelegenheiten von der Heeresleitung, so hinsichtlich der Bereitstellung von Kartenzeichnern und technischen Hilfskräften aus den Reihen entsprechend erfahrener k. u. k. Unteroffiziere sowie von Bedeckungsmannschaften. An weiterer Unterstützung wurden erbeten: Transportmittel, also Pferde, Wagen und Automobile, Proviant, Quartier, Bewilligungen zum Tragen von Armeerevolvern, Bewilligungen zur Mitführung wissenschaftlicher Ausrüstung und Empfehlungen der Expeditionsteilnehmer an alle Amtsstellen im bereisten Gebiet.⁶⁹

10.3.3 Geologische Expeditionen am Balkan

Die erste Expedition nach Serbien, finanziert aus Mitteln der Treitl-Stiftung, veranstaltete die kaiserliche Akademie gemeinsam mit der k. u. k. Geographischen Gesellschaft vom 15. Mai bis zum 22. Juni 1916.⁷⁰ Geografisch war das Land laut wM Eduard Brückner, der als Präsident der Geographischen Gesellschaft und Mitglied der Balkankommission der Akademie federführend bei der Konzeption der Expedition war, von den Serben selbst völlig unzureichend erforscht. Die Besetzung Serbiens im Winter 1915/16 bot nunmehr eine „willkommene Gelegenheit“, diese Lücke durch wissenschaftliche Leistungen österreichischer Forscher zu schließen.⁷¹

Teilnehmer der ersten Expedition waren der Geograf Norbert Krebs (1876-1947, 1932 kM A) und der Paläontologe Othenio Abel (1875-1946, 1921 kM D). Krebs hatte sich seit Kriegsbeginn mit militärgeografischen Fragen beschäftigt und Ende November 1914 ein Manuskript über Bedingungen und erfolversprechende Strategien der österreichisch-ungarischen Armee

68 N. N., Unsere Kulturförderung in Serbien. Die Expedition der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und der k. k. Geographischen Gesellschaft, in: *Reichspost* v. 5.11.1916, 10.

69 Vgl. AÖAW, Balkan-Kommission, K. 1, Schreiben des Präsidiums der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (gez. Lang, Becke) an das Kriegsministerium, 10.4.1916.

70 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: *Alm.* 66 (1916), 316.

71 BRÜCKNER, Geographische Gesellschaft, 1917, 20.

auf der Balkanhalbinsel und speziell in Serbien vorgelegt.⁷² Diese militärische und politische Perspektive behielt Krebs auf seiner Expedition von 1916 bei. Sein Forschungsschwerpunkt lag auf den morphologischen, allgemein landeskundlichen, anthropogeografischen und wirtschaftsgeografischen Aspekten der bereisten Gegenden.⁷³ Das vorrangige geologische Interesse Abels galt der Ausbreitung des marinen Jungtertiärs in Serbien, daneben schätzte er auf seinen Begehungen im Gelände das Vorkommen von Kupfer und Blei und sammelte entsprechende Erzstufen für nähere Analysen in Wiener Labors. Mit der Schlussbemerkung seines ersten Expeditionsberichts, in der es hieß, dass die aus dem Jahr 1886 stammende geologische Übersichtsaufnahme Serbiens durch den bekannten serbischen Geologen Jovan M. Žujović unzulänglich sei und „eine gründliche geologische Untersuchung Serbiens reiche wissenschaftliche Ergebnisse zeitigen würde“, postulierte er die wissenschaftliche Überlegenheit der österreichischen Geologen und unterstrich zugleich das anhaltend große wissenschaftliche Interesse der Akademie am Balkan.⁷⁴

In seinem Bericht über die zweite Etappe der Serbienreise, die im August in Belgrad begann und im September in Sarajevo endete, dankte der diesmal allein reisende Norbert Krebs den militärischen Behörden für deren volle Unterstützung. Schwierigkeiten habe ihm hingegen das Fehlen topografischen Kartenmaterials bereitet. Er hoffte, für weiterführende Forschungen auf Karten zurückgreifen zu können, die laufend vom k. u. k. Militärgeographischen Institut angefertigt wurden.⁷⁵ Sowohl Abel als auch Krebs verfassten ihre Berichte als erste grobe Bestandsaufnahmen der wissenschaftlichen, nicht zuletzt aber auch der wirtschaftlichen und politischen Chancen Österreichs im besetzten Serbien.

Als Gegenleistung für die vielfältige Unterstützung der Expeditionen durch Ministerien und Heeresverwaltung sollten die Wissenschaftler ihrerseits relevante Beobachtungen, insbesondere die „wirtschaftlichen Verhältnisse der durchzogenen Landstriche“, dokumentieren.⁷⁶ Dieser Aufforderung entsprach Krebs, indem er für die Akademie, das Außenministerium, das Innenministerium und die Geographische Gesellschaft einen 37 Seiten starken Bericht über seine wirtschaftsgeografischen Wahrnehmungen in den bereisten Gebieten verfasste. Erweitert um detaillierte, tabellarisch präsentierte Bevölkerungs-, Agrar- und Handelsdaten wurde der Bericht auch in den *Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft* veröffentlicht.⁷⁷ Das wirtschaftliche Potenzial Serbiens schätzte Krebs als hoch und

72 Vgl. KREBS, Serbien, 1914.

73 Vgl. KREBS, Bericht über den ersten Teil, 1916.

74 ABEL, Vorläufiger Bericht, 1916, 184.

75 Vgl. KREBS, Bericht über den zweiten Teil, 1916.

76 AÖAW, Balkan-Kommission, K. 3, Rundschreiben, gerichtet an alle Teilnehmer an wissenschaftlichen Expeditionen nach Serbien, Montenegro und Albanien, Mai 1916.

77 Vgl. KREBS, Wirtschafts-geographische Beobachtungen, 1917.

deutlich ausbaufähig ein, besonders dann, wenn „das begabte, aber nur mangelhaft gebildete Volk [...] daran geht, alle Kräfte des Landes zu nützen und aufhört, in der alles zersetzenden Parteipolitik die Hauptaufgaben seiner Tätigkeit zu sehen“. Neben anthropologisch-ethnografischen Ausführungen über die Zusammensetzung der Bevölkerung beschrieb er Religion, Schulsystem, Nationalbewusstsein, landwirtschaftliche Produktionsweisen, Viehhaltung, Waldbestände, Bergbau, Industrie, Gewerbe, Handel und Verkehr.⁷⁸ Die expansionspolitische Sichtweise der Monarchie einnehmend, lobte Krebs die segensreichen Auswirkungen der k. u. k. Besatzung auf Land und Leute, nicht ohne auch vor den Tücken einer widerständigen serbischen Mentalität zu warnen. Im Zentrum der Darstellung stand aber die wirtschaftliche Nutzbarkeit des an natürlichen Rohstoffen reichen Landes.

Signifikant und explizit postulierte Cornelius Doelter (1850-1930), ein bedeutender Mineraloge und einflussreiches Mitglied der Akademie (1902 kM I, 1928 wM), den Primat der Rohstoffe in der Balkanforschung in seiner Monografie *Die Mineralschätze der Balkanländer und Kleinasiens*. Nicht zufällig datiert das Vorwort vom März 1916, als das naturwissenschaftliche Balkan-Komitee mitten in den Vorbereitungen für die Expeditionen steckte. Doelters Ziel war es, „bei dem großen Interesse, das gegenwärtig in den mitteleuropäischen Zentralstaaten für die Balkanländer und Kleinasien herrscht“, eine Zusammenstellung der existierenden geologischen Kenntnisse über die einzelnen Länder bereitzustellen. Er eröffnete seine Ausführungen mit einem Blick auf Geschichte und Gegenwart des serbischen Bergbaus und bemerkte dazu:

Es ist nicht unmöglich, daß nach dem jetzigen Weltkriege, welcher uns diese [Länder] hoffentlich auch in wirtschaftlicher wie in politischer Hinsicht näher bringen wird, ein erneuter Aufschwung in bergbaulicher Hinsicht erfolgen wird, und diesem Zwecke soll die Kenntnis dieser Lagerstätten dienen. Aus der Zusammenstellung erhellt, wie manche von diesen Ländern viele, zum Teil noch gar nicht erschlossene Reichtümer an nutzbaren Mineralien bieten.⁷⁹

Doelters Formulierung lässt keinen Zweifel aufkommen, dass die geologische Forschung am Balkan prioritär den künftigen wirtschaftlichen Nutzungsmöglichkeiten für die Monarchie gewidmet sein musste, gerade wenn die Kriegssituation versprach, die geänderten nationalen Besitzverhältnisse auf Dauer zu stellen. Den Anfang machte die österreichische Militärverwaltung in Serbien mit der Errichtung eines Bergbauamts, um bestehende Abbauanlagen sofort in den Dienst kriegswirtschaftlich relevanter Materi-

78 Vgl. AÖAW, Balkan-Kommission, K. 2, Norbert Krebs, Bericht über die wirtschaftsgeographischen Beobachtungen auf dem ersten Teil der geographisch-geologischen Studienreise nach Serbien, 26.8.1916.

79 DOELTER, Mineralschätze, 1916, 1.

algewinnung zu stellen.⁸⁰ Die selbst gestellte Aufgabe der geologischen Akademieexpeditionen war es hingegen, gänzlich neue, zukünftig nutzbare Rohstoffvorkommen aufzuspüren. Gültigkeit hatte dieser Grundsatz auch für die von der Akademie entsendete Expedition nach Albanien.

Als zweite geologische Expedition im Jahr 1916 veranlasste das Balkankomitee eine Forschungsreise nach Nordalbanien. Mit der Durchführung beauftragte die Akademie ihr korrespondierendes Mitglied Bergrat Fritz Kerner von Marilaun (1866–1944, 1915 kM I), der mit der Bewilligung des k. u. k. Armeekommandos im Sommer 1916 in die nordalbanischen Alpen aufbrach, ein Gebiet, das bis dahin noch gänzlich unerforscht war. Als zweiten Geologen hatte man Hermann Vettters (1880–1941) engagiert, der ebenso wie Kerner der Geologischen Reichsanstalt angehörte. Für die Teilnahme beider mussten zunächst dienstrechtliche Lösungen gefunden werden. Kerner wurde für die Dauer der Expedition von seiner Tätigkeit an der Geologischen Reichsanstalt beurlaubt. Für Vettters musste die „Abkommandierung in seiner militärischen Diensteigenschaft erwirkt werden, was durch die militärischen Interessen an einer Aufschließung der technisch wichtigen Minerale und Kohlen des Gebietes durchaus gerechtfertigt erscheint“.⁸¹ Konkret war vorgesehen, dass Vettters Meldungen über Braunkohlevorkommen und Kupferspuren nachgehen sollte.⁸²

Vettters, der „infolge dienstlicher Inanspruchnahme“ erst Mitte August aufbrechen konnte, richtete sein wissenschaftliches Augenmerk nicht nur auf die Aufnahme des geologisch noch unbekanntes Gebiets und die Auskundschaftung von Rohstoffvorkommen, sondern berücksichtigte darüber hinaus auch Fragen der militärischen Wasserversorgung.⁸³ Entsprechend dem Umstand, dass er als Landsturmingenieur dem Militär angehörte und als Wissenschaftler im Auftrag der Akademie unterwegs war, wandte er sein Expertenwissen auch im Rahmen kriegsgeologischer Aufgaben an. Solche hatten im Laufe des Ersten Weltkriegs zunehmend an Bedeutung gewonnen, wurden doch Verluste der k. u. k. Armee im ersten Kriegsjahr im Südosten gegen Serbien nicht zuletzt auf Probleme der Abfall- und Abwasserentsorgung und der Wasserversorgung zurückgeführt.⁸⁴ Eine systematische Kriegsgeologie in Albanien setzte allerdings erst im Winter 1917/18 nach der Fertigstellung einer für diesen Zweck grundlegenden topografischen Karte durch die k. u. k. Kriegsvermessungs- und Mappingsabteilungen ein.⁸⁵

80 Vgl. KREBS, Wirtschafts-geographische Beobachtungen, 1917, 190.

81 AÖAW, Balkan-Kommission, K. 1, B. 5, Schreiben des Präsidiums der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (gez. Lang, Becke) an das Kriegsministerium, 10.4.1916.

82 Vgl. AÖAW, Balkan-Kommission, K. 1, Schreiben des Präsidiums der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften (gez. Lang, Becke) an das Ministerium für Kultus und Unterricht, 30.3.1916.

83 Vgl. VETTERS, Bericht, 1917.

84 Vgl. FASCHING, Wehrgeologie, 1995, 83f.

85 Vgl. NOWAK, Geologische Erschließung, 1919, 215.

Vor diesem Hintergrund dürfte Veters' Anwesenheit für die Heeresleitung eine sehr willkommene Unterstützung gewesen sein. Laut einer Rückschau von 1919 auf die geologische Forschung in Albanien während des Kriegs war er „von seiten der Wiener Akademie, aber zum Teil auch schon in militärischer Mission“⁸⁶ unterwegs. Der eigentliche Forschungsauftrag, den Veters zu Beginn seiner Reise von der Akademie erhalten hatte, bestand allerdings gewiss in erster Linie in der geologischen Aufnahme des bereisten Gebietes und insbesondere in der Bewertung potenziell nutzbarer Rohstoffe. Ob andere von der Akademie entsandte Forscher ebenfalls praktische kriegsgeologische Arbeiten übernahmen, lässt sich derzeit nicht beurteilen.

Kerner von Marilaun konzentrierte sich während seiner geologischen Erkundungen insbesondere auf Rohstofflagerstätten, konnte in seinem abschließenden Bericht allerdings nur auf geringe Erz- und auf das Fehlen von Magnesitvorkommen hinweisen.⁸⁷ Insgesamt erfüllten sich die Erwartungen, in Mittelalbanien „praktisch nutzbare Vorkommnisse“ zu finden, nicht. In einer nach Kriegsende veröffentlichten Zusammenfassung der geologischen Unternehmungen österreichischer Wissenschaftler heißt es dazu:

Wie sich meistens an Länder, die so lange Zeit eine derartige Abgeschlossenheit wie Albanien bewahren konnten, alle möglichen ins Sagenhafte übertriebene Vorstellungen knüpfen, so konnte man auch über den Erzreichtum des bisher so selten betretenen Mittelalbanien ganz phantastische Anschauungen hören, [...] tatsächlich sind jedoch keine bedeutenderen Vorkommnisse bekannt geworden.⁸⁸

Auch die „Hoffnung, in Albanien auf Steinkohle zu treffen, muß endgültig aufgegeben werden“, hieß es weiter. Praktisches wirtschaftliches Potenzial bestand nach dem Urteil der nach Albanien gereisten Geologen lediglich im wenig attraktiven Abbau von Asphalt und in der Nutzung der Wasserkraft. Eine gewisse Goldgräberstimmung, zu der schon Doelters Ausführungen über zu erwartende Gold- und Erzfunde in Albanien Anlass gegeben hatten⁸⁹ und die die geologischen Expeditionen wohl zunächst begleitet hatte, erwies sich damit als obsolet.

10.3.4 Insekten und Pflanzen

Als eine weitere vom naturwissenschaftlichen Balkankomitee initiierte und von der Akademie finanzierte Expedition startete am 15. Mai 1916 die botanische Forschungsreise des Präparators am botanischen Institut der Universität Wien, Ignaz Dörfler, nach Skutari (Shkodra) in Nordalbanien. Ebenso wie andere Expeditionsteilnehmer war er ein erfahrener Forschungsreisender;

86 Ebd., 214.

87 Vgl. KERNER VON MARILAUN, Vorläufiger Bericht, 1916, 315f.

88 NOWAK, Geologische Erschließung, 1919, 218f.

89 Vgl. DOELTER, Mineralschätze, 1916, 110.

seine pflanzengeografischen Studien hatten ihn u. a. schon 1893 im Auftrag der Akademie nach Albanien geführt.⁹⁰ Anknüpfungspunkt der neuerlichen Reise war die 1914 wegen des Kriegsausbruchs vorzeitig abgebrochene Expedition, von der Dörfler nicht nur „reiche Sammlungen“, sondern auch Erkenntnisse über neue Pflanzenarten und die Pflanzengeografie eines noch kaum erforschten Gebiets mitgebracht hatte.⁹¹ Seine ausführlichen, blumigen Reisebeschreibungen schildern eindrücklich die Mühen des Unternehmens und bieten detaillierte Einblicke in die Zusammenarbeit des Forschers mit der Heeresleitung. So führte er beispielsweise aus, dass seine vor Ort zusammengestellte Karawane aus „einem Korporal und 2 Infanteristen als Begleitmannschaft, 8 Traggpferden, 4 Pferdeführern und einem Albaner-Freiwilligen als Dragoman“ bestand.⁹²

Bei der zoologischen Expedition des Balkankomitees handelte es sich ebenfalls um die Fortsetzung der 1914 begonnenen und mit Kriegsausbruch abgebrochenen Forschungen im Grenzgebiet von Albanien und Montenegro. Abgesandter der Akademie war der Zoologe und Kustos am Naturhistorischen Museum Wien, Arnold Penther, der ebenfalls im Frühjahr 1916 in das Zljabgebirge im Sandschak von Novipazar aufbrach. Bei seiner ersten Reise war es ihm gelungen, 50 Schneckenarten, 229 Arten Schmetterlinge (1.100 Stück), 5.100 Käfer, darunter sieben neue Arten, 115 Arten von Hymenopteren (Hautflügler wie Bienen oder Ameisen; 360 Stück), Höhlenkäfer und Planktonproben zur weiteren Erforschung sowie neue Erkenntnisse über die geografische Verbreitung der verschiedenen Gattungen nach Wien mitzubringen.⁹³ Der Akademie lag an einer Optimierung dieses Erfolges: „Die wissenschaftliche Bearbeitung der gewonnenen Ausbeute ist bereits im Gange und hat zu sehr interessanten Ergebnissen geführt, die uns ahnen lassen, was dort noch alles von genauerer Erforschung erwartet werden kann.“⁹⁴

Penther's Reisen von 1914 und 1916 und die 1918 noch folgende waren eine wichtige Bereicherung für die zoologische Forschung. Ein besonderer Erfolg war die Entdeckung mehrerer neuer Arten,⁹⁵ deren Typen bis heute Bestandteil der zoologischen Sammlungen des Naturhistorischen Museums Wien sind.

10.3.5 Folgeexpeditionen

Im Jahr 1917 konzentrierten sich die Planungen des Balkankomitees ganz auf eine geologische Expedition nach Serbien, während weitere botanische,

90 Vgl. Verhandlungen betr. die Bildung eines Verbandes wiss. Körperschaften, in: Alm. 43 (1893), 212.

91 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 66 (1916), 363.

92 DÖRFLER, Bericht, 1916, 338.

93 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 66 (1916), 364f.

94 Ebd., 315f.

95 Vgl. WAGNER, Beschreibungen (I. Teil), 1919; WAGNER, Beschreibungen (II. Teil), 1919.

zoologische und geologische Reisen nach Albanien zunächst entfielen. Das Vorhaben der Geographischen Gesellschaft, erneut geografische Aufnahmen auf der Balkanhalbinsel zu machen, scheiterte, weil der dafür vorgesehene Norbert Krebs eine Professur in Würzburg angenommen hatte⁹⁶ und weil andere geeignete Geografen sämtlich im Militärdienst standen. So sehr der Faktor Krieg mit der militärischen Besetzung des Balkans auch den wissenschaftlichen Eroberungswillen angespornt hatte, so dämpfend wirkte er nun, weil geeignetes Personal nicht vorhanden war. Auch Kerner von Marilaun und Veters standen der Akademie für weitere Aufträge nicht zur Verfügung. Ein neuer hoffnungsvoller Balkanforscher war Julius Pia (1887-1943, 1932 kM I), der seine Bereitschaft bekundete, während seines Urlaubs vom Kader für die Akademie Untersuchungen im „wissenschaftlich und wirtschaftlich wertvollen“ serbischen Mittelgebirge nach einem von ihm entworfenen Programm vorzunehmen.⁹⁷ Allerdings kooperierte das Armeeoberkommando auch in diesem Fall nicht und lehnte Pias Beurlaubung ab. Ob dafür sein Einsatz als Geologe an der militärstrategisch wichtigen Gebirgsfront an der Grenze zu Italien ausschlaggebend war, kann vermutet, derzeit aber nicht mit entsprechenden Quellen belegt werden. Anstelle von Pia beauftragte die Akademie schließlich Otto Ampferer (1875-1947, 1925 kM I, 1940 oM) und Wilhelm Hammer (1875-1942), beide von der Geologischen Reichsanstalt, mit der Durchführung des bereits ausgearbeiteten und um die Erkundung von Erzlagerstätten erweiterten Programms.⁹⁸

Ampferers und Hammers Serbienexpedition von 1917 verfolgte, wie auch die vorangegangenen Expeditionen, die doppelte Zielsetzung, grundlegendes Wissen über die geologische Struktur des bereisten Gebietes zu sammeln und gleichzeitig Rohstofflagerstätten zu finden oder zu bewerten. Konkret ging es bei dem Auftrag der beiden Forscher einerseits um Fragen wie „die Transgression der fossilen Kreideformation“, andererseits um das Auffinden von „nutzbaren Mineralien“.⁹⁹ In noch vor Ort verfassten und an die Akademie gesendeten Reiseberichten teilten Ampferer und Hammer u. a. mit, einen „leider ganz verfallenen Kupferbergbau“ besichtigt und verschiedene Erze vorgefunden zu haben. Als interessant vermerkten sie auch ein Schottervorkommen, das durch das Ausheben von Schützengräben freigelegt worden war.¹⁰⁰

Anfang 1918 beschloss das Balkankomitee, Penther in Begleitung von Hans Zerny auf eine zoologische, Dörfler auf eine botanische Albanienexpedition sowie Ampferer und Hammer auf eine geologische Serbienexpediti-

96 Vgl. MATTES, *Wissenskulturen*, 2019, 307-309.

97 AÖAW, Balkan-Kommission, K. 1, Protokoll der Sitzung der Balkankommission (math.-nat. Klasse) [recte naturwissenschaftliches Balkankomitee], 8.2.1917.

98 Vgl. AÖAW, Balkan-Kommission, K. 1, Protokoll der Sitzung der Balkankommission (math.-nat. Klasse) [recte naturwissenschaftliches Balkankomitee], 29.4.1917.

99 HAMMER, Bericht 1, 1917, 188.

100 Vgl. HAMMER, Bericht 2, 1917, 204.

on zu schicken, um die Erkenntnisse der jeweils vorangegangenen Unternehmungen weiter zu vertiefen.¹⁰¹ Wieder sollte mit dem Grenzgebiet zwischen Albanien und dem Becken von Prizren ein in zoologischer und botanischer Hinsicht noch kaum erforschter Raum erschlossen werden,¹⁰² und wieder war die Ausbeute an zoologischen Sammlungsobjekten „außerordentlich zufriedenstellend“.¹⁰³

Kennlich wird an diesem Vorgehen in Etappen ein längerfristiges Programm naturwissenschaftlicher Balkanforschung, das gerade erst begonnen hatte, als die Kriegsniederlage der Österreichisch-Ungarischen Monarchie und mit ihr auch dem wissenschaftlichen Expansionswillen ihrer kaiserlichen Akademie ein Ende setzte. Auffallend ist, dass erneute geologische Explorationen in Albanien unterblieben, obwohl das wenig erschlossene Gebiet anfänglich als besondere wissenschaftliche Herausforderung und Chance charakterisiert worden war. Dass sich die Motivation der Akademie für weitere Vorstöße mit dem Ausbleiben der erhofften bedeutenden Rohstoffvorkommen reduzierte, ist - wie oben ausgeführt - naheliegend, bleibt aber in den Quellen unausgesprochen.

10.3.6 Zaghafte Beteiligung. Der Einsatz der phil.-hist. Klasse auf dem Balkan im Krieg

Interesse am wissenschaftlichen Raum Balkan bestand auch in der phil.-hist. Klasse; allerdings nutzten deren Vertreter Möglichkeiten, die sich durch den Kriegszustand ergaben, viel zurückhaltender als die hochgradig ambitionierten Mitglieder der math.-nat. Klasse. Im Frühjahr 1915 schien dem Sekretär der phil.-hist. Klasse ein baldiges Aktivwerden der Akademie am Balkan nicht sehr wahrscheinlich: „Die Balkanhalbinsel, ein Gebiet allerwichtigster linguistischer und archäologischer Forschungen, wo die Kriegsgeißel ein Maß des Jammers häufte, für das die Sprache keinen Ausdruck kennt, ist jetzt eine mit Blut getränkte und mit Trümmern erfüllte Stätte und Gott weiß wie lange noch kein Boden für friedliche Eroberungen.“¹⁰⁴

Erst als sich die Lage im Winter 1915/16 zugunsten der österreichisch-ungarischen Armee gewandelt hatte, beschloss auch die phil.-hist. Klasse, sich an Expeditionen auf den Balkan zu beteiligen.¹⁰⁵ Im Vergleich zum energischen, strukturierten und langfristig geplanten Vorgehen des Balkankomitees der math.-nat. Klasse blieben die gesetzten Aktionen allerdings marginal, was auch ein Vergleich der von den beiden Klassen jeweils aufgewendeten finanziellen Mittel verdeutlicht. Laut dem Rechnungsabschluss

101 Vgl. AÖAW, Balkan-Kommission, K. 1, Protokoll der Sitzung der Balkankommission (math.-nat. Klasse) [recte naturwissenschaftliches Balkankomitee], 18.1.1918.

102 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 68 (1918), 276.

103 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 69 (1919), 158-161.

104 Vgl. Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 66 (1916), 388f.

105 Vgl. GOSTENTSCHNIGG, Wissenschaft, 2018, 636f.

der Akademie von 1917 erhielt die phil.-hist. Klasse für Unternehmungen auf dem Balkan aus der Treitl-Erbenschaft nur ein Zehntel des Budgets, das der math.-nat. Klasse für ihre Balkanexpeditionen zugesprochen wurde.¹⁰⁶

Im Mai 1916 brach eine unter dem Schutz der k. u. k. Armee stehende geisteswissenschaftliche Expedition in die besetzten Gebiete Albaniens, Montenegros und Serbiens auf.¹⁰⁷ Im Gegensatz zu den zeitgleich anlaufenden naturwissenschaftlichen Expeditionen, die auf Betreiben und unter der Leitung der Klasse selbst entsandt wurden, war die phil.-hist. Klasse in der geisteswissenschaftlichen Expedition lediglich Juniorpartner. Die Initiative ging vom k. u. k. Ministerium für Kultus und Unterricht aus, das auch den Großteil der mitreisenden Forscher bestimmte.¹⁰⁸ Dies waren der Ethnograf Arthur Haberlandt (1889-1964), der Slawist Franz Kidrič (1880-1950), der Kunsthistoriker Ernst Buschbeck (1889-1963), die Archäologen Camillo Praschniker (1884-1949, 1932 kM I, 1937 wM) und Arnold Schober (1886-1959, 1940 kM I) sowie der Linguist Maximilian Lambertz (1882-1963). Nur die beiden Letztgenannten waren von der Akademie entsandt. Schober reiste mit den übrigen Forschern durch Albanien, um Überreste antiker Bauwerke zu sichten, allerdings mit geringem „Ertrag an Kunstdenkmälern und Inschriften“, wie er später berichten sollte.¹⁰⁹ Im selben Zeitraum befand sich Lambertz zum Zweck linguistischer Studien des Mirditendialekts in Albanien.¹¹⁰ Sein Bericht über die Aufnahmen von Volksmärchen aus dem Mund verschiedener Märchenerzähler war einer der wenigen Erfolge, die die linguistisch-ethnografische Abteilung der Balkankommission 1918 verzeichnete.¹¹¹ Aussichtsreich erschien noch die Zusage des Kriegsministeriums, der phil.-hist. Klasse für anthropologische und ethnografische Studien der „Volkstypen“ fotografische Massenaufnahmen von Bewohnern Albaniens zur Verfügung zu stellen.¹¹² Ob dieses Material - das ursprünglich für die Ausstellung von Pässen hergestellt wurde - der Akademie vor Kriegsende noch übergeben wurde, ist nicht bekannt. 1918 gewährte die Akademie Arthur Haberlandt eine weitere Subvention in Höhe von 1.000 K für eine erneute ethnografisch-anthropologische Reise nach Albanien. Anlässlich seiner Teilnahme an der ethnografisch-historischen Expedition von 1916 hatte Haberlandt begonnen, die albanische Kultur zu erforschen: er dokumentierte Volkskultur und Volksgruppen und führte einige wenige anthropologische Messungen an Soldaten der freiwilligen Albanerbataillone durch. Zu der für 1918 geplanten Fortsetzung seiner Studien in Albanien kam es nicht mehr.¹¹³

106 Vgl. Auszug aus den Rechnungsabschlüssen, in: Alm. 67 (1917), 414.

107 Vgl. MARCHETTI, *Balkanexpedition*, 2013.

108 Vgl. BUSCHBECK, *Vorläufiger Bericht*, 1918, 1.

109 SCHOBBER, *Vorläufiger Bericht*, 1916, 162.

110 LAMBERTZ, *Vorläufiger Bericht*, 1916.

111 Vgl. Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 68 (1918), 341f.

112 Vgl. ebd., 343.

113 Vgl. LANGE, *Wiener Forschungen*, 2013, 125; zu Haberlandts Reise von 1916 vgl. HABER-

10.3.7 Zwischenresümee

Die kaiserliche Akademie erkannte und nutzte die kriegsbedingt außergewöhnlichen Möglichkeiten für Forschungen verschiedener Disziplinen auf der Balkanhalbinsel. Am stärksten ausgeprägt waren die Wechselwirkungen zwischen Krieg und Wissenschaft in der Geologie, die in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts zu einer Leitdisziplin der Akademie geworden war. Ihre Vertreter standen besonders schnell für den Kriegseinsatz bereit, weil sie einerseits den Balkan seit geraumer Zeit ins wissenschaftliche Visier genommen hatten und deshalb die Potenziale dieses noch weitgehend unbekanntes wissenschaftlichen Raums gut abschätzen konnten. Andererseits nahm die Relevanz geologischen Wissens für den Staat gerade in Kriegszeiten zu. Für die Lenkung und Versorgung von Truppen waren geologische Kenntnisse eines Landes ebenso notwendig wie für das Aufspüren kriegsrelevanter Rohstoffe. An den Rohstoffen bzw. am Ausbleiben relevanter Rohstofffunde dürfte es auch gelegen haben, dass die geologische Expedition nach Albanien als einzige Expedition des naturwissenschaftlichen Balkankomitees nicht fortgesetzt wurde. Trotz aller Meldungen über wichtige neue Einsichten und der Beschwörung noch nie dagewesener wissenschaftlicher Chancen, die die Terra incognita eröffne, büßte Albanien seine wissenschaftliche Attraktivität weitgehend ein, als seine Armut an Bodenschätzen offensichtlich wurde. Das rohstoffreiche Serbien hingegen blieb, obwohl es geologisch um ein Vielfaches besser erschlossen war, Gegenstand eines langfristig geplanten Forschungsprogramms.

Für die Botaniker und Zoologen verlor Albanien seinen Reiz nicht, da ihre Untersuchungsgegenstände, die Flora und Fauna, reichhaltig und noch lange nicht erschöpft waren. Die vielfach beschriebene reiche „Ausbeute“ zeugt auch davon, welch hohen Stellenwert wissenschaftliches Material hatte, das nach Ende der Expedition in der Heimatinstitution ausgiebig erforscht werden konnte. Begrenzte Aussichten auf wissenschaftliche Ausbeute im materiellen Sinn mag ein Grund für den geringen Erfolg geisteswissenschaftlicher Balkanforschungen gewesen sein. Ein striktes Sammel- und Ausfuhrverbot von Objekten, das mit Rücksicht auf die Haager Konvention und die Befindlichkeit der ansässigen Bevölkerung über die historisch-ethnografische Balkanexpedition verhängt worden war,¹¹⁴ hat den Aktionsradius der Geisteswissenschaftler zweifellos beschnitten. Ausschlaggebend für das deutliche Zurückbleiben hinter der math.-nat. Klasse waren aber zwei Faktoren: ein fehlendes initiales Handeln, wie es die Mitglieder des naturwissenschaftlichen Balkankomitees an den Tag gelegt hatten, und eine untergeordnete Relevanz geisteswissenschaftlicher Themen in Zeiten kriegerischer Auseinandersetzungen.

LANDT, Bericht, 1916.

¹¹⁴ Vgl. MARCHETTI, Balkanexpedition, 2013, 350.

10.4 „Menschenmaterial“: Anthropologische und musikwissenschaftliche Untersuchungen an Kriegsgefangenen

Die zweite Schwerpunktsetzung der Akademie der Wissenschaften, für die der Erste Weltkrieg die Voraussetzungen schuf, waren die umfangreichen anthropologischen Forschungen an „Menschenmaterial“¹¹⁵ in österreichischen Kriegsgefangenenlagern. Mit den Balkanexpeditionen knüpfte die Akademie an eine bereits länger bestehende Forschungstradition an; mit den „von unseren Anthropologen im Zusammenwirken mit der anthropologischen Gesellschaft veranstalteten Untersuchungen in den Lagern der russischen Kriegsgefangenen“¹¹⁶ förderte die kaiserliche Akademie der Wissenschaften die methodische Weiterentwicklung der physischen Anthropologie vor dem Hintergrund neuer Erkenntnisse in der Anthropologie in den 1910er Jahren in einer Wiener Ausprägung. Schlüsselfigur der Kriegsgefangenenuntersuchungen im Rahmen der Akademie der Wissenschaften war Rudolf Pöch (1870-1921), der erste Professor für Anthropologie und Ethnografie an der Universität Wien. Seine Vermessungsdaten, die er samt einer namhaften Geldsumme der Akademie vererbte, sollten nach seinem frühen Tod 1921 jahrzehntelang die Basis für die anthropologische Forschung in Österreich bilden. Noch 1970 feierten Akademie, Universität und Anthropologische Gesellschaft den 100. Geburtstag des kM I Rudolf Pöch.¹¹⁷

In der Feierlichen Sitzung 1916 umriss der Generalsekretär der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Friedrich Becke, das Forschungsdesign dieses Großprojekts und betonte sein zukunftssträchtiges wissenschaftliches Potenzial:

Dank der einsichtsvollen Förderung der Heeresleitung ist es möglich gewesen, diese gesunden, in der Vollkraft der Jahre stehenden Männer aus den zahllosen Volksstämmen des Zarenreiches in reicher Auswahl zu messen, zu photographieren, in Gips abzuformen, ihnen Herkunft, Abstammung, Heimatsverhältnisse abzufragen, ihre Rede, ihre Lieder photographisch aufzunehmen und auf diese Weise ein Untersuchungsmaterial zu sammeln, dessen Bearbeitung bedeutende Ergebnisse verspricht und den anthropologischen Arbeiten in Österreich auf Jahre hinaus Anregung geben wird.¹¹⁸

115 LACH, Vorläufiger Bericht, 1918, 5; zu der aus heutiger Sicht unethischen Terminologie und Praxis vgl. das Ende dieses Abschnitts.

116 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 66 (1916), 315.

117 Vgl. Gedenkfeier für k.M. Rudolf Pöch, in: Alm. 120 (1970), 416.

118 Ebd.



119. Carl Toldt, Mitglied des Balkankomitees und Präsident der Anthropologischen Gesellschaft in Wien



120. Rudolf Pöchl, Anthropologe, Ethnologe und Leiter der Kriegsgefangenenforschung der Akademie im Ersten Weltkrieg, Aufnahme um 1910

10.4.1 Materielle und personelle Ausgangspunkte

Die Anthropologie spielte bei den Balkanexpeditionen trotz des Anspruchs der Balkankommission, das Gebiet umfassend naturwissenschaftlich zu erforschen, eine untergeordnete Rolle. Grund war die erschwerte Zugänglichkeit zum nötigen „Menschenmaterial“, das - anders als Boden, Tiere und Pflanzen - widerständig auf den wissenschaftlichen Zugriff der eindringenden Akademieforscher reagieren konnte. Der Mediziner Carl Toldt (1840-1920), wirkliches Akademie- und Balkankomitee-Mitglied (Abb. 119), führte die Zurückhaltung der Anthropologen in den besetzten Balkangebieten auf „die Schwierigkeit der Verhältnisse, welche langen Aufenthalt und Verkehr mit der Bevölkerung erfordern,“ zurück.¹¹⁹

Ganz andere, nämlich geradezu ideale Verhältnisse boten sich dem anthropologischen Forschergeist in den k. u. k. Kriegsgefangenenlagern. Hier waren weder ein längerer Aufenthalt noch ein langwieriger Kontakt- und Vertrauensaufbau zum Untersuchungsgegenstand Mensch vonnöten. Vielmehr fanden die Anthropologen in den Lagern gewissermaßen eine Laboranordnung vor, die systematische, plan- und organisierbare Forschung zuließ. Daher äußerte Toldt am 11. Juni 1915 in einer Ausschusssitzung der Anthropologischen Gesellschaft, der er vorstand, den „dringenden Wunsch“, „die einzigartige, durch den Krieg geschaffene Gelegenheit [die Anwesenheit Hunderttausender russischer Kriegsgefangener] der anthropologischen Forschung zugänglich zu machen“.¹²⁰ Dafür bewilligte die Gesellschaft eine Subvention von 2.000 K. Sie beauftragte ein Komitee mit den Vorbereitungen und veranlasste die Kriegsdienstfreistellung von sechs jun-

119 Vgl. AÖAW, Balkan-Kommission, K. 1, Protokoll der Sitzung der Balkankommission (math.-nat. Klasse) [recte naturwissenschaftliches Balkankomitee], 14.1.1916.

120 Vgl. PÖCH, Bericht, 1915, 248f.; PÖCH, 1. Bericht, 1915, 219f.

gen Wissenschaftlern aus dem Umfeld des Anthropologischen Instituts der Universität Wien für die Mitarbeit. Das k. u. k. Kriegsministerium genehmigte den Antrag der Anthropologischen Gesellschaft, die Rudolf Pöch (Abb. 121) mit der Leitung der Untersuchungen betraute.

Der Mediziner Pöch war ein erfahrener Forschungsreisender, der u. a. im Auftrag der Akademie 1907/08 Studien über „Buschmänner“ in der süd-afrikanischen Kalahari-Wüste durchgeführt hatte.¹²¹ Am 1. Juli 1915 gewährte ihm die Akademie auf sein Ansuchen zur Durchführung der anthropologischen Untersuchungen in den k. u. k. Kriegsgefangenenlagern 4.000 K aus dem Legat Wedl „unter der Bedingung, daß auch phonographische Aufnahmen gemacht und daß die wissenschaftlichen Ergebnisse der Arbeiten zuerst der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften vorgelegt werden“.¹²² Insgesamt wurden bis Kriegsende 28.955 K aus verschiedenen Stiftungen ausgeschüttet.¹²³

Die treibende Kraft hinter den Forschungen an Kriegsgefangenen und die zentrale Verbindungsstelle war Carl Toldt, der in allen beteiligten Institutionen eine leitende Funktion innehatte. Er war nicht nur Vorstand der Anthropologischen Gesellschaft Wien und wirkliches Mitglied der Akademie, sondern gleichzeitig auch Obmann der Kommission für die Verwaltung des Legats Wedl und Mitglied der Phonogrammarchivs-Kommission. Toldt war daran gelegen, den Namen der Anthropologischen Gesellschaft Wien eng mit dem ansehnlichen Projekt zu verknüpfen. Der tatsächliche Anteil der Gesellschaft an der Durchführung war schließlich nur ein kleiner, wenn auch wichtiger; er bestand in der Vermittlung von Kontakten zu staatlichen Einrichtungen wie verschiedenen Ministerien und der kaiserlichen Akademie.¹²⁴ Wie Toldt sich rückblickend erinnerte, wurde die Unternehmung „von der Akademie der Wissenschaften in ausgiebigster Weise mit Geldmitteln unterstützt“.¹²⁵ Die Akademie sicherte sich so die Federführung in einem höchst prestigeträchtigen Projekt, das auf lange Zeit eine identitätsstiftende Bedeutung für sie haben sollte.

Am 15. Juli 1915 nahm die sogenannte Anthropologische Studienkommission im Kriegsgefangenenlager in Eger/Cheb in Böhmen ihre Arbeit auf.¹²⁶ Mehr als 7.000 zum größten Teil russische Kriegsgefangene wurden von Pöch und seinen Mitarbeitern zwischen 1915 und 1917 untersucht und vermessen.¹²⁷

121 Siehe Kapitel 7, 341.

122 PÖCH, Bericht, 1915, 249.

123 Vgl. LANGE, Wiener Untersuchungen, 2013, 8, 108.

124 Vgl. RANZMAIER, Anthropologische Gesellschaft, 2013, 149f.

125 TOLDT, Autobiographie, 1922, 35.

126 PÖCH, 1. Bericht, 1915, 220.

127 Vgl. LANGE, Wiener Untersuchungen, 2013, 47.

10.4.2 In den Kriegsgefangenenlagern

Die Idee, Militärangehörige anthropologisch zu vermessen, war schon bald nach der Gründung der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 1870 aufgetaucht, hatte jedoch bei den zuständigen Militärbehörden zunächst nicht die erhoffte breite Unterstützung gefunden.¹²⁸ Toldt selbst hatte „umfangreiche anthropologische Untersuchungen an Musterungspflichtigen und an Schulkindern der Bevölkerung von ganz Tirol“ durchgeführt.¹²⁹ Der Erste Weltkrieg bot Toldt nunmehr die einzigartige Möglichkeit der massenhaften und systematischen Sammlung neuartiger Daten. Bereits im ersten Kriegsgefangenenlager, das sein Forschungsleiter Pöch besuchte, wurden neben den üblichen Erhebungen von Personalien, Volkszugehörigkeit, Haar-, Augen- und Hautfarbe auch die Körpermaße in großem Stil nach einem eigens ausgearbeiteten Schema erfasst. Ein Ausschuss der Anthropologischen Gesellschaft hatte vorab 32 Maße festgelegt und damit ein Programm für die künftigen Lageruntersuchungen erstellt. Es entstand ein standardisiertes Messblatt, das in den kommenden Jahren teilweise leicht adaptiert wurde.¹³⁰

In die konkrete Vermessungsarbeit gab Pöch in seinem ersten Tätigkeitsbericht an die Anthropologische Gesellschaft in Wien Einblick:

Der Kriegsgefangene entkleidete sich und trat zu einem zweiten Herrn, dessen Aufgabe es war, die Meßpunkte mit einem Dermographen durch Striche an der Haut zu bezeichnen. [...] Nun begann die Messung. Ein Soldat hielt das Anthropometer und sorgte für dessen vertikale Stellung. Ein neuer Soldat, der Schreiber, rief die stets in derselben Reihenfolge wiederkehrenden Meßpunkte aus und der mit dem Messen beschäftigte Herr diktierte die am Anthropometer abgelesenen Zahlen; diese wurden dann vom Schreiber zur Kontrolle wiederholt und ins Meßblatt eingetragen.¹³¹

Zum Messen kam die fotografische Dokumentation ausgewählter „typischer Vertreter“ der jeweils untersuchten Kriegsgefangenenengruppe hinzu. Sie wurden „ausnahmslos“ nackt in Ganzkörper- und Detailaufnahmen fotografiert. Zugleich wurden auch in entsprechender Anzahl Gipsabdrücke von Kopf, Ohrmuscheln, Händen und Füßen gemacht.¹³² Es war wesentlich, genaue Angaben zur geografischen Herkunft eines jeden Vermessenen festzuhalten, um in der späteren Auswertung Aussagen über die räumliche Verteilung der Mischung von „Rassemerkmalen“ treffen zu können.¹³³ Zwischen

128 BERNER, *Large-Scale Anthropological Surveys*, 2010, 245f.

129 TOLDT, *Autobiographie*, 1922, 34; vgl. BERNER, *Large-Scale Anthropological Surveys*, 2010, 240-242.

130 Vgl. LANGE, *Wiener Untersuchungen*, 2013, 178-187.

131 PÖCH, 1. Bericht, 1915, 221f.

132 Vgl. PÖCH, Bericht, 1915, 251f.

133 Vgl. LANGE, *Wiener Untersuchungen*, 2013, 180.



121. Josef Weninger, Mitarbeiter von Rudolf Pöch bei den anthropologischen Vermessungen von Kriegsgefangenen

Juli und Anfang Oktober 1915 vermaß Pöch 2.304 Personen, 800 „Großrussen“ und 400 „Kleinrussen“ in den Lagern in Eger/Cheb, Reichenberg/Liberec und Theresienstadt/Terezín.¹³⁴

1916 setzte Pöch seine Arbeit fort, obwohl ihm als wissenschaftlicher Assistent nur noch Josef Weninger (1886-1959, Abb. 121) verblieb, während eine Erneuerung der Kriegsdienstfreistellung seiner anderen fünf ursprünglichen Mitarbeiter nicht genehmigt worden war.¹³⁵ 1917 dehnte Pöch seine Vermessungstätigkeit weiter aus und besuchte das „Halbmondlager“ in Wünsdorf bei Berlin, wo er neues „Material“ vorfand: „Berber“, „Neger“ und „Inder“.¹³⁶ In den letzten Kriegstagen im Oktober 1918 vermaßen Pöch und Weninger¹³⁷ noch mehr „farbige Kriegsgefangene“ - Marokkaner und „Neger, hauptsächlich aus dem Sudan, vom Senegal und

vom Niger“ - im deutschen Lager in Turnu/Măgurele (Rumänien).¹³⁸

Während die Akademie die anthropologischen Arbeiten im „Zusammenwirken mit der Anthropologischen Gesellschaft“ in Angriff genommen hatte,¹³⁹ erweiterte sie in eigener Regie den wissenschaftlichen Zugriff auf die Kriegsgefangenen durch ergänzende phonographische Aufnahmen in den Lagern. Der Assistent des Phonogrammarchivs der Akademie, Leo Hajek (1887-1975), sammelte auf Anregung des Kriegsministeriums seit 1915 im Krieg entstandene österreichisch-ungarische Soldatenlieder.¹⁴⁰ „[D]ie durch den Krieg gebotenen Gelegenheiten auszunützen“ begann die Phonogrammarchivs-Kommission außerdem, indem sie Aufnahmen russischer Kriegsgefangener im Garnisonsspital Nr. 2 (in Pardubitz in Böhmen) veranlasste. Auch Pöch stellte auf den ausdrücklichen Wunsch der Akademie in den zuerst aufgesuchten Lagern in Eger/Cheb, Reichenberg/Liberec und Theresienstadt/Terezín eine „reiche Sammlung phonographischer Aufnahmen“ zusammen.¹⁴¹ Über das technische Know-how verfügte er, hatte er doch bereits auf seiner Reise nach Australien und Neuguinea von 1904 bis

134 Vgl. Ed[uard] BRÜCKNER: Die Untersuchungen der Wiener Anthropologischen Gesellschaft an russischen Kriegsgefangenen in den Gefangenenlagern Böhmens, in: Neue Freie Presse, 19.11.1915, 3.

135 Vgl. PÖCH, 3. Bericht, 1917, 77.

136 PÖCH, Bericht über die anthropologischen Untersuchungen indischer und afrikanischer Völkerschaften, 1917, 305-307; GINGRICH/LANGE, Gefangene Stimmen, 2014.

137 Zu Weninger siehe Kapitel 12, 104-106 u. Kapitel 15, 218f.

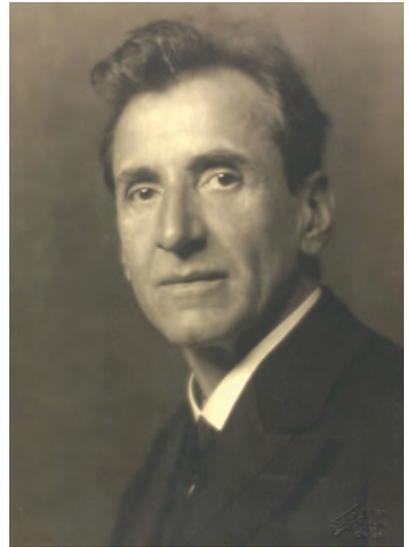
138 PÖCH, Anthropologische Untersuchungen an farbigen Kriegsgefangenen, 1918, 323-325.

139 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 66 (1916), 315.

140 Vgl. HAJEK, Phonogrammarchiv, 1928, 14; Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 66 (1916), 395f.

141 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 66 (1916), 356f.

1906 einen Fonografen mitgeführt;¹⁴² seine primäre Aufmerksamkeit galt aber zweifellos den anthropometrischen Messungen. In einem Brief an die Akademie vom 4. Juli 1916 unterbreitete er den Vorschlag, den Musikwissenschaftler Robert Lach (1874-1958, Abb. 122) und den Mythenforscher Wolfgang Schultz (1881-1936) „mit volkscundlichen und musikwissenschaftlichen Studien“ in den Lagern zu beauftragen. Pöch sah die Zuständigkeit für dieses „Wissensgebiet“ sichtlich nicht bei sich als Naturwissenschaftler, sondern bei der phil.-hist. Klasse der Akademie.¹⁴³



Das als „Gesänge russischer Kriegsgefangener“ bezeichnete Vorhaben wurde rasch genehmigt und 1916 und 1917 jeweils mit 2.000 K von der Akademie subventioniert.¹⁴⁴ Die Durchführung der phonographischen Aufnahme verblieb bei dem nicht kriegstauglichen Lach, Schultz wurde nicht vom Militärdienst befreit.¹⁴⁵ Unterstützung erhielt Lach durch den Vorstand des Phonogrammarchivs, das wirkliche Akademiemitglied Sigmund Exner (1846-1926), der ihm ab 1916 Aufzeichnungsapparaturen sowie die Assistenten Hans Pollak (1885-1976) und Leo Hajek zur Verfügung stellte. Pöch nahm selbst zwar keine Gesänge auf, beteiligte sich aber insofern, als er - so Lach - „bei der Untersuchung des für seine eigenen Forschungen von ihm ausgewählten und bestellten Menschenmaterials jederzeit auch darauf bedacht war, sich über dessen Eignung für die musikwissenschaftliche Beobachtung zu informieren und, wenn es der Fall war, die als musikalisch veranlagt bekanntgewordenen Gefangenen mir zuzuschicken“.¹⁴⁶ Unter diesen Voraussetzungen nahm Lach seine Arbeiten im August und September 1916 im Kriegsgefangenenlager Eger nach den im Phonogrammarchiv geltenden Grundsätzen auf.¹⁴⁷

122. Robert Lach fertigte während des Ersten Weltkriegs im Auftrag der Akademie Tonaufnahmen von Gesängen russischer Kriegsgefangener an, Aufnahme um 1927

Zentraler Gegenstand der ersten Untersuchung waren die Gesänge der turk-tatarischen „Völkergruppen oder Rassen“,¹⁴⁸ 1917 wandte er sich schließlich den Angehörigen der finnisch-ugrischen Sprachfamilien zu. In

142 Vgl. LANGE, Wiener Untersuchungen, 2013, 60, 116f.

143 AÖAW, Gesänge russischer Kriegsgefangener (Lach), R[udolf] Pöch an die phil.-hist. Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, 4.7.1916.

144 Vgl. LANGE, Wiener Untersuchungen, 2013, 118; 1918 subventionierte die Akademie das Projekt Redigierung der türkisch-tatarischen Gesänge im Kriegsgefangenenlager zu Eger des Wiener Turkologen Friedrich Kraelitz von Greifenhorst mit 2.000 K.

145 AÖAW, Gesänge russischer Kriegsgefangener (Lach), K. u. k. Kriegsministerium an das Präsidium der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 29.7.1916.

146 LACH, Vorläufiger Bericht, 1918, 5.

147 Vgl. PÖCH, Bericht, 1915, 251f.; AÖAW, Gesänge russischer Kriegsgefangener (Lach), Rudolf Pöch an die phil.-hist. Klasse der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, 16.10.1916; Aph 25 (1916), 168-170.

148 LACH, Vorläufiger Bericht, 1916, 168.

diesem Jahr bewilligte das k. u. k. Kriegsministerium Lach den Zutritt zu 23 Kriegsgefangenenlagern in Österreich und Ungarn. Ein Ansuchen der Akademie, „die zum Studium erbetenen Kriegsgefangenen in Wien zur Verfügung zu stellen“, lehnten die Verantwortlichen zwar ab, sie ermöglichten jedoch die Aufnahmen, indem sie die erbetenen Kriegsgefangenen im Lager Eger versammelten.¹⁴⁹ Für „die notwendige Ergänzung von Aufnahmen“ sollten 1918 erneut 14 russische Kriegsgefangene im Lager Eger „konzentriert“ werden.¹⁵⁰ Zu den Aufnahmen kam es nicht mehr, da das Ministerium in der letzten Phase des Kriegs gegenüber der Akademie einräumen musste, dass lediglich drei der Kriegsgefangenen übrig waren, „der Rest aber entweder in die Heimat ausgetauscht wurde oder entflohen ist und nicht wieder eingebracht werden konnte“.¹⁵¹ Das „Material“ hatte sich in diesem Fall als widerständiger erwiesen als gedacht.

10.4.3 Öffentlichkeitsarbeit

Ihre Euphorie über die „noch nie dagewesene und wohl nie wiederkehrende Gelegenheit“, in Kriegsgefangenenlagern zu forschen, teilten die Wissenschaftler auch mit der breiten Öffentlichkeit. Erstmals informierte wM Eduard Brückner in der *Neuen Freien Presse* die Leserschaft am 19. November 1915, vier Monate nach Beginn der anthropologischen Arbeiten, über die „Untersuchungen der Wiener Anthropologischen Gesellschaft an russischen Kriegsgefangenen in den Gefangenenlagern Böhmens“. Brückner zeigte sich vom Pioniercharakter der Unternehmung überzeugt, da die Arbeiten „vorbildlich auch für andere Staaten werden dürften, in denen Angehörige fremdländischer Völkerschaften als Kriegsgefangene in Konzentrationslagern leben“.¹⁵² Über die betroffenen Gefangenen bemerkte er, sie stellten sich „meist gern zur Messung“ zur Verfügung, was gegenüber den Mühen von Forschungsreisen ein bedeutender Vorteil sei.

Auf engem Raum findet sich daher hier ein anthropologisches Forschungsmaterial, wie es sonst auch nicht annähernd zu beschaffen ist. Wer als Anthropologe den einzelnen Völkerstämmen im Bereich ihrer Wohnsitze nachgehen will, muß erst weite zeitraubende und kostspielige Reisen unternehmen, um zu seinem Material zu gelangen, und dieses stellt sich meist auch nur nach Überredung und häufig widerwillig zur Untersuchung.¹⁵³

149 AÖAW, Gesänge russischer Kriegsgefangener (Lach), K.u.k. Kriegsministerium an das Präsidium der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 22.7.1917.

150 AÖAW, Gesänge russischer Kriegsgefangener (Lach), Josef Ritter von Karabacek an das k.u.k. Kriegsministerium, 31.5.1918.

151 AÖAW, Gesänge russischer Kriegsgefangener (Lach), K.u.k. Kriegsministerium an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften, 26.7.1918; Gesänge russischer Kriegsgefangener (Lach), K.u.k. Kriegsministerium an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften, 9.9.1918.

152 Ed[uard] BRÜCKNER: Die Untersuchungen der Wiener Anthropologischen Gesellschaft an russischen Kriegsgefangenen in den Gefangenenlagern Böhmens, in: Neue Freie Presse, 19.11.1915, 3.

153 Ebd.

Auch Pöch engagierte sich in der Bekanntmachung seiner Kriegsgefangenenuntersuchungen. Neben der Vorführung von Bildern und Gipsköpfen in Vorlesungen an der Universität und vor wissenschaftlichen Gesellschaften hielt er Vorträge in der Volkshochschule Ottakring und in der Wiener Urania.¹⁵⁴ In einem Artikel in der populärwissenschaftlichen Wochenschrift *Die Umschau* hob er 1916 die günstigen Zeitumstände hervor: „Der Krieg hat uns im Verlaufe und im Ausmaße seiner Ereignisse vieles gezeigt, was sich vorher niemand hätte vorstellen können und was niemand auch nur geahnt hat. Eines dieser ganz neuartigen Geschehnisse ist die Einbringung ungeheurer Zahlen von Kriegsgefangenen durch die Mittelmächte.“¹⁵⁵

In allgemein verständlicher Weise legte Pöch in der *Umschau* sein Vorgehen bei den Messungen sowie die großen Vorteile der Lagersituation und der Zusammensetzung der dort vorgefundenen Gefangenen für seine Untersuchung von „Rassenmerkmalen“ dar. Ein bemerkenswerter Unterschied zu seinen Publikationen in rein wissenschaftlichen Medien ist das Eingehen auf die Institution des Lagers selbst: „Diese großartigen Einrichtungen der Kriegsgefangenenlager sind jetzt zum Teil der Allgemeinheit noch nicht bekannt, wenn sie aber später in vollem Umfange bekanntgemacht werden, wird man sehen, was für ein Denkmal der Menschlichkeit und Kulturhöhe sich hier die Mittelmächte Europas gesetzt haben!“¹⁵⁶ Widerstände seitens der Untersuchten gab es laut Pöch nicht, ganz im Gegenteil: Dank der guten Lagerinfrastruktur führten die Kriegsgefangenen ein „gesundes geregeltes Leben“ und sähen in den auf Freiwilligkeit basierenden anthropologischen Messungen „eine ganz erwünschte Abwechslung in [...] [der] unvermeidliche[n] Eintönigkeit des Lagerlebens“.¹⁵⁷

Tatsächlich standen in den Lagern Probleme wie Unterernährung, Überfüllung und das Ausbrechen ansteckender Krankheiten gerade in der ersten Kriegsphase auf der Tagesordnung.¹⁵⁸ Eine ins Positive verkehrte, populäre Darstellung war ein wichtiges Anliegen des Kooperationspartners Militär,¹⁵⁹ das Pöch auch durch die Bereitstellung von zehn in Gips gegossenen Köpfen russischer Kriegsgefangener für die im Juli 1916 eröffnete k. u. k. Kriegsausstellung im Wiener Prater unterstützte. Veranlasst wurde die Ausstellung von der zehnten Abteilung (Kriegsgefangenenlager) des k. u. k. Kriegsministeriums,¹⁶⁰ die im Folgejahr sogar noch um eine Aufstockung der Schau-

154 Vgl. BERNER, Die „rassenkundlichen“ Untersuchungen, 2003, 127.

155 PÖCH, Anthropologische Studien, 1916, 988.

156 Ebd., 989.

157 Ebd.

158 Vgl. EVANS, Anthropology, 2010, 140f.

159 Zur Kriegspropaganda hinsichtlich der Kriegsgefangenenlager vgl. LANGE, Wiener Forschungen, 2013, 109f.

160 Vgl. Ausschusssitzung der Anthropologischen Gesellschaft Wien vom 6.6.1916, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 46 (1916), 36.

objekte ersuchte.¹⁶¹ Die Gipsköpfe und Fotografien bedienten ein populärwissenschaftliches Besucherinteresse an „exotischen“ Menschen, das in der Tradition der Völker- und Kolonialschauen stand.¹⁶² Mit der Thematisierung der vorbildlichen Zustände in den k. u. k. Kriegsgefangenenlagern leisteten Pöch und wM Brückner indirekte Öffentlichkeitsarbeit im Sinne des für die Forschungen so wichtigen Kriegsministeriums. Weniger wichtig scheint ihnen die Darlegung der wissenschaftlichen Inhalte und Perspektiven der Studien gewesen zu sein. Sein Anliegen, die „Rassenzugehörigkeit“ der Kriegsgefangenen zu bestimmen, sprach Pöch zwar an, nicht aber sein eigentliches Forschungsziel: die Rekonstruktion von „Urrassen“ anhand der Untersuchung der durch Vererbung vermischten „Rassenmerkmale“.

10.4.4 Rasseforschung

Mit den Kriegsgefangenenuntersuchungen wollte Rudolf Pöch zum Ausbau der mathematisch-statistischen Grundlagen der Anthropologie beitragen. In den Lagern des Ersten Weltkriegs war das dafür geeignete „Menschenmaterial“ in unverhoffter Fülle zugänglich. Unter diesen Voraussetzungen setzte er ein - an damaligen Maßstäben gemessen - innovatives Forschungsvorhaben um, für das die kaiserliche Akademie der Wissenschaften die finanziellen Ressourcen bereitstellte.

Pöch's Arbeiten lassen sich dem interdisziplinären Feld der Rasseforschung zuordnen, das nicht nur durch vielfältige methodische Zugänge und zahlreiche Akteure, sondern auch durch unterschiedliche Konzepte und Terminologien geprägt war.¹⁶³ Der Begriff Rasseforschung wird in der vorliegenden historischen Analyse als Überbegriff zur Einordnung der besprochenen anthropologischen Forschung verwendet, da bei dieser die zeitgenössische Kategorie „Rasse“ Gegenstand der Untersuchungen und damit handlungs- und erkenntnisleitend war.¹⁶⁴ Anzumerken ist, dass die Einteilung der Menschheit nach „Rassen“ mit zunehmendem Erkenntnisgewinn der Populationsgenetik und Molekularbiologie ab der Mitte des vergangenen Jahrhunderts an Bedeutung verlor und heute als unethisch, wissenschaftlich fragwürdig und längst überholt anzusehen ist. Das Konzept „Rasse“ hat sich allerdings in diverse politische und soziale Institutionen eingeschrieben und ist so bis heute gesellschaftlich noch wirkmächtig.¹⁶⁵

Im ausgehenden 19. Jahrhundert bestand unter deutschsprachigen Anthropologen überwiegend Einigkeit darüber, dass es keine reinen „Rassen“

161 Vgl. PÖCH, Bericht über die Fortführung, 1917, 231-234.

162 Vgl. SCHEER, „Völkerschau“, 2009.

163 Pöch bezeichnet das Forschungsfeld in seinem Aufsatz „Neue anthropologische Fragestellungen“ selbst als „anthropologische Rasseforschung“: PÖCH, Neue anthropologische Fragestellungen, 1919, 203.

164 Vgl. SCHUHL, Rasse, 2003, 28f.

165 Vgl. MÜLLER-WILLE, Der Westen, 2017, 148f.

gab. Die ältere Annahme, „Rasse“ sei etwas Beständiges, hatte sich durch umfangreiche Messreihen nicht untermauern, eine verbindliche Klassifikation nicht aufstellen lassen. Die zeitgenössischen Anthropologen gingen davon aus, dass sich die „Rassen“ bereits in hohem Maß und unwiderruflich durchmischten hatten. Allein einzelne „Rassenmerkmale“ wurden als stabil und klar bestimmbar aufgefasst.¹⁶⁶ Die Wiederentdeckung der Mendel'schen Erbgeseetze Anfang des 20. Jahrhunderts hatte der Anthropologie neue Forschungsperspektiven eröffnet: So zeigte der deutsche Anthropologe und Rassenhygieniker Eugen Fischer (1874-1967) mit einer Arbeit über die Nachkommen deutscher Kolonialisten mit afrikanischen Frauen, die *Rehobother Bastards*, dass nicht der „Rasstypus“ per se vererbt werde, sondern nur einzelne Merkmale, die sich im Individuum identifizieren ließen.¹⁶⁷ Daran wurde die Hoffnung geknüpft, aus den gemischten Populationen ursprüngliche „Rassen“ rekonstruieren zu können. Die Vererbung wurde zur Leitfrage anthropologischer Arbeiten vor Beginn des Ersten Weltkriegs - die Überzeugung, es existierten höher- und minderwertige „Rassen“, eingeschlossen.¹⁶⁸ Pöch, der sich auch früh für Eugenik interessiert hatte - in den 1890er Jahren war er mit dem Kreis um den Begründer der deutschen Rassenhygiene, Alfred Ploetz (1860-1940), in Kontakt gekommen, 1905/06 war er der deutschen Gesellschaft für Rassenhygiene beigetreten -, begrüßte den neuen Zugang.¹⁶⁹ In einer Rezension von Fischers Grundlagenstudie erklärte er die Gültigkeit der Mendel'schen Gesetze für die menschliche Vererbung für bewiesen.¹⁷⁰

Vor diesem Hintergrund führte Pöch die Kriegsgefangenenforschungen in den Lagern der k. u. k. Armee durch. Er erkannte hier optimale Voraussetzungen, um den neuen Ansätzen der Vererbungslehre in der Rassenforschung an einem quantitativen, in dieser Form noch unbekanntem „Material“ nachzugehen. Die von der kaiserlichen Akademie gebotene Forschungsinfrastruktur sollte den Weg zur exklusiven Nutzung in finanzieller und organisatorischer Hinsicht ebnen. Das Sammeln von wissenschaftlichem Grundlagenmaterial bildete seit ihrer Gründung einen Schwerpunkt ihrer Tätigkeit. Zahlreiche Projekte dieser Art wurden gefördert. Die wissenschaftliche Nutzung der unverhofften Gelegenheit massenhafter Datensammlung in den Lagern kann als wichtigster Beweggrund für die umfangreiche Finanzierung von Pöch's Unternehmungen gesehen werden. Dass die Akademie an dessen wissenschaftlichen Fragestellungen zu „Rasse“ und Vererbung weitaus weniger Interesse hatte als am Sammeln von Datenmaterial an sich, zeigen die im *Anzeiger* abgedruckten Berichte über

166 Vgl. BERNER, Die „rassenkundlichen“ Untersuchungen, 2003, 125.

167 Vgl. PÖCH, Neue anthropologische Fragestellungen, 1919, 203.

168 Vgl. BERNER, Die „rassenkundlichen“ Untersuchungen, 2003, 125.

169 Vgl. MAYER, Akademische Netzwerke, 2004, 64f.

170 Vgl. ebd., 83f.

Stand und vorläufige Ergebnisse der Kriegsgefangenenuntersuchungen. In insgesamt sieben Berichten wird lediglich an zwei Stellen kurz darauf eingegangen, dass das gesammelte Material Rückschlüsse auf die Vererbung von „Rassenmerkmalen“ sowie auf „Rassenmischungen“ erlaube.¹⁷¹ Das große, jedoch in der Ferne liegende Ziel, „Urrassen“ zu rekonstruieren, sprach Pöch in seinen der Akademie vorgelegten Berichten nicht an. Wie zentral das Datensammeln für die physische Anthropologie war, sollte Toldt in einer Festrede anlässlich des 50-jährigen Bestehens der Anthropologischen Gesellschaft Wien deutlich machen. Das Sammeln neuen Untersuchungsmaterials als Voraussetzung für exaktes Forschen sei die „wichtigste Zukunftsaufgabe“.¹⁷²

10.4.4.1 Den „Urrassen“ auf der Spur

Schon auf seinen teilweise von der Akademie geförderten Reisen zum Bismarck-Archipel, nach Australien und Südafrika hatte Pöch zur Bestimmung eines „Rassen-Urtypus“ Einheimische vermessen.¹⁷³ Die in Österreich gefangen gehaltenen Angehörigen wenig bekannter Völkerschaften des Russischen Reiches während des Ersten Weltkriegs eröffneten Pöch die Möglichkeit, die Vermessungstätigkeit gezielt und in großem Maßstab durchzuführen, um durch Identifikation und Zuordnung der einzelnen Merkmale in durchmischten Gruppen die ursprünglichen „Rasstypen“ zu rekonstruieren.¹⁷⁴

Im Sinne Eugen Fischers vertrat Pöch den Standpunkt, „daß sich nicht die ganze äußerliche Form in ihrem Zusammenhange vererbt, sondern daß die einzelnen Merkmale ihre Selbständigkeit bewahren; ferner, daß die Merkmale bei der Vererbung in einem ganz gesetzmäßigen Zahlenverhältnis wieder erscheinen“. Zwar seien „die ursprünglichen Rassentypen durch die Kreuzung zerstört“ worden, die typischen Rassenmerkmale aber nicht verschwunden, sondern in isolierter Form noch vorhanden.¹⁷⁵ Die Aufgabe der Anthropologen sei es – so Pöch –, aus dem „Gemisch das an Merkmalen ursprünglich Zusammengehörige wieder herausfinden und, wenn es möglich ist, aus der gemischten Bevölkerung noch jene Typen wieder zu bestimmen, aus welchen die gegenwärtige Population durch Kreuzung entstanden ist“.¹⁷⁶ Der Weg zur Bestimmung der ursprünglichen „Rasstypen“ war voller Hürden: Zunächst mussten laut Pöch charakteristische Vertreter der aufgestellten Typen bestimmt werden. Dafür bedurfte es der Ermittlung von Messwerten, die aus dem Durchschnitt einer Bevölkerungsgruppe gewon-

171 Vgl. PÖCH, Bericht über die Fortführung, 1916, 276; PÖCH, Bericht über die Fortführung, 1917, 234.

172 RANZMAIER, Anthropologische Gesellschaft, 2013, 169.

173 Vgl. BERNER, Die „rassenkundlichen“ Untersuchungen, 2003, 124.

174 BERNER u.a., Wiener Anthropologien, 2015, 43; BERNER, Die „rassenkundlichen“ Untersuchungen, 2003, 128; LANGE, Wiener Untersuchungen, 2013, 188f.

175 PÖCH, Neue anthropologische Fragestellungen, 1919, 193–196.

176 Ebd., 197.

nen wurden, für die ganze Gruppe charakteristisch waren, bei einzelnen Individuen aber nur äußerst selten gleichzeitig auftraten.¹⁷⁷ Bei der Festlegung charakteristischer Grundtypen ging Pöch noch nicht mathematisch-statistisch, sondern rein beobachtend-intuitiv vor.

Pöch war also nicht daran gelegen, Gruppen als Rassen aufzufassen, sondern daran, „Rassenstrukturen“ bzw. die dominanten ursprünglichen „Rasentypen“ anhand eines Vergleichs der „Rassenmerkmale“ zu bestimmen.¹⁷⁸ Den Ausgangspunkt bildete jeweils eine geografisch verortete Gruppe bzw. ein Volk, das durch Sprache, Kultur und Geschichte geeint, „rassisch“ aber durchmischt war.¹⁷⁹

Dabei sind Rasse und Volk zwei ganz verschiedene Begriffe; Rasse ist ein naturwissenschaftlicher Begriff und bezeichnet eine Menschheitsgruppe, die zusammenhängt durch Blutsverwandtschaft, welche die gleichen auf dem Erbwege erhaltenen Merkmale und Eigenschaften aufweist; das Volk dagegen ist ein durch gemeinsame Kultur, Sprache und Geschichte und oft auch durch staatlichen Zusammenhalt geeinte Menschheitsgruppe.¹⁸⁰

Mit der Unterscheidung von „Rasse“ und „Volk“ definierte Pöch auch zwei separate Arbeitsfelder für die Natur- und Geisteswissenschaften. Als Anthropologe mit Schwerpunkt auf der physischen Anthropologie interessierte ihn in erster Linie die „Rasse“ - insbesondere biologische Aspekte der Vererbung von „Rassenmerkmalen“ -, während er das durch Kultur definierte „Volk“ vernachlässigte. Er fasste die europäische Bevölkerung illusionslos als „Rassengemisch“ auf, das sich aus mehreren Grundtypen herausgebildet hatte. Indem Pöch plante, mit der Masse des „Materials“, das in dem Groß- und Prestigeprojekt der Akademie gesammelt wurde, die „Rassen Grundtypen“ der untersuchten Kriegsgefangenenengruppen sowie den Gang ihrer Vererbung zu bestimmen, legte er einen Grundstein für die methodische Weiterentwicklung seiner Disziplin.

10.4.5 Weiterentwicklung anthropologischer Methoden und Verfahren

Anthropologen, die sich zur konsequenten Anwendung der Mendel'schen Vererbungsregeln entschlossen hatten, standen vor dem Problem, dass ihre Fragen nicht durch Laborexperimente zu beantworten waren. Während Vererbungsforscher fortgesetzte Versuche an Pflanzen und Tieren mit kurzer Lebensdauer und einfachen Merkmalen anstellen konnten, eignete sich der Mensch aufgrund seiner Langlebigkeit und seiner Komplexität nicht für Versuchsanordnungen zum Nachvollzug von Erbgängen über mehrere Ge-

177 Vgl. ebd., 200.

178 Vgl. PÖCH, Bericht über die anthropologischen Studien, 1916, 276.

179 Vgl. BERNER, Die „rassenkundlichen“ Untersuchungen, 2003, 128.

180 PÖCH, Neue anthropologische Fragestellungen, 1919, 207.

nerationen.¹⁸¹ In den Kriegsgefangenenlagern, die mehrfach als „Labor“ bezeichnet wurden, bot sich nunmehr die Möglichkeit, eine alternative Methode zur Experimentalanordnung zu entwickeln: die Sammlung großer Datenmengen nach einem einheitlichen Schema für die spätere statistische Auswertung der Abstammung des Menschen. Ein streng naturwissenschaftliches Vorgehen bildete, wie Weninger bemerkte, die Grundlage: „Rasse ist für den Anthropologen entschieden ein naturgeschichtlicher Begriff, der sich auf bestimmte vererbte körperliche Eigenschaften aufbaut und ausschließlich diese als Einteilungsgrund benützt.“¹⁸² Als Anknüpfungspunkt hatte Pöch die „rassenkundlichen“ Theorien von Rudolf Martin (1864-1925) gewählt, der ebenfalls für das Sammeln anthropometrischer Daten eintrat und sein Fach im Sinne der physischen Anthropologie als reine Naturwissenschaft betrachtete.¹⁸³

Allerdings war es nach Pöch unerlässlich, das sonst rein naturwissenschaftliche Vorgehen mit der „historischen Methode“ zu ergänzen. Der Anthropologe müsse „sich vorerst mit allen geschichtlich festgestellten Ereignissen vertraut [...] machen, welche die von ihm studierten Rassen betreffen, und in gleicher Weise den Ergebnissen urgeschichtlicher Forschung Rechnung [...] tragen“.¹⁸⁴ Die notwendige Berücksichtigung langer Zeiträume ergab sich wieder aus dem Dilemma der menschlichen Langlebigkeit, denn: „Mit dem Maßstabe der Tier- oder Pflanzenzüchter gemessen, ist die Zahl von menschlichen Generationen in einem Jahrtausend eine sehr kleine, die in dieser Zeit möglichen Rassenänderungen werden durchschnittlich nicht als bedeutend anzunehmen sein.“¹⁸⁵

Um nun große, gut vergleichbare Datenmengen zu erhalten, adaptierte Pöch mehrere bereits verwendete anthropologische Techniken. Neben den genormten schriftlichen Dokumentationen in neu erstellten Messbögen installierte er die einheitliche anthropologische Typenfotografie als wesentlichen Bestandteil seiner Methode (Abb. 123). Im Vorfeld der Kriegsgefangenenuntersuchungen ließ er am Institut für Anthropologie in Wien einen eigens angeschafften Bertillon'schen fotografischen Messapparat für die Herstellung exakt gleich großer Bilder von Kopf und Gesicht umbauen;¹⁸⁶ dies war wichtig, weil er vor allem mittels der Auswertung morphologischer Merkmale des Gesichts eine Unterscheidung von „Rassenmerkmalen“ anstrebte.¹⁸⁷ Die Anfertigung von Gipsabgüssen des Kopfs zur Herstellung von Büsten, die besondere Typen repräsentieren sollten, sowie von Händen, Füßen und Ohren diente ebenfalls diesem Erkenntnisinteresse. Zudem

181 Vgl. WENINGER, Verbreitung, 1918/19, 41.

182 WENINGER, Verbreitung, 1918/19, 44.

183 Vgl. FUCHS, „Rasse“, 2003, 240.

184 PÖCH, Neue anthropologische Fragestellungen, 1919, 204.

185 Ebd., 206.

186 Vgl. PÖCH, Bericht über die anthropologischen Studien, 1916, 277.

187 Vgl. BERNER, Die „rassenkundlichen“ Untersuchungen, 2003, 128.



123. Rudolf Pöch in Uniform, dargestellt nach seiner Methode der Typenfotografie, um 1916

stellte Pöch auf diese Weise Anschauungsmaterial zusammen, das er später in seinen Vorlesungen und Übungen an der Universität Wien zu verwenden beabsichtigte.¹⁸⁸

Die Akademie finanzierte schließlich auch ein Projekt, das die Frage nach Zusammenhängen von „Rasse“ und Vererbung auf eine nächste Stufe hob: Hella Schürer von Waldheim (1893–1976), Pöchs Studentin und spätere Ehefrau, hatte im September 1917 auf Anregung ihres Lehrers mit „rassenanthropologischen und vererbungswissenschaftlichen Untersuchungen“ in einem Lager für wohynische Flüchtlinge in Salzburg begonnen. Die Akademie subventionierte ihre Arbeit, die sie im Jänner, März und April des Jahres 1918 fortsetzte, mit 1.000 K. Für die Vermessung von 195 Frauen, 101 Männern und 458 Kindern verwendete sie Pöchs Methode sowie die entsprechende Aufzeichnungstechnik. Für ihre vererbungswissenschaftlichen und „rassenanthropologischen“ Auswertungen der gesammelten Daten von 70 Familien zog sie auch Unterlagen heran, die in den Kriegsgefangenenlagern entstanden waren. Das erklärte Ziel der „unmittelbaren Gegenüberstellung von Eltern und Kindern“ war es, „die Einheiten zu bestimmen, welche zur Bildung eines Merkmals führen“.¹⁸⁹ In ihren Forschungsergebnissen, die 1919 im *Anzeiger* der Akademie veröffentlicht wurden, hielt sie fest, dass die untersuchten Flüchtlinge „raßlich ein starkes Gemisch“ seien, aus dem sich aber „5 Rasstypen gut herauschälen“ ließen.¹⁹⁰ Die Studie kann als nächster Schritt in dem auf lange Zeit angelegten Forschungsprojekt Rudolf Pöchs zur Vererbung von „Rassenmerkmalen“ angesehen werden. Wieder wurde

188 Vgl. BERNER, *Large-Scale Anthropological Surveys*, 2010, 251.

189 SCHÜRER VON WALDHEIM, Bericht, 1919, 119.

190 Ebd., 120.

als besonders geeigneter Forschungsort das Lager - das sich infolge des Kriegs nun mit Flüchtlingen gefüllt hatte - erkannt und genutzt. Mit der Berücksichtigung von Ernährung, Gesundheit und Lebensgewohnheiten der Flüchtlinge flossen zusätzlich eugenische Aspekte in die Untersuchungen ein.¹⁹¹ Laut Margit Berner gehören Hella Pöchs Studien zu den „ersten genetischen Untersuchungen der Wiener AnthropologInnen“ und galten in ihrer Zeit als moderne, innovative Forschung.¹⁹²

Mit den Untersuchungen in den Lagern des Ersten Weltkriegs verfolgte Pöch eine dezidiert wissenschaftliche Agenda im Sinne der Grundlagenforschung. Sie war weder kriegswichtig¹⁹³ noch vordergründig national- und expansionspolitisch motiviert. Noch bevor er umfassende Ergebnisse aus der Auswertung seines enormen „Materialkorpus“ seiner Fördergeberin, der Akademie der Wissenschaften, melden konnte, verstarb er 1921 an den Spätfolgen einer Malariainfektion.

10.4.6 Post Pöch – das Nachleben der Kriegsgefangenenuntersuchungen

Die Akademie der Wissenschaften hatte Rudolf Pöchs Großprojekt der Kriegsgefangenenforschung nicht nur finanziert, sondern war auch in den folgenden Jahrzehnten mit der Weiterverarbeitung der Ergebnisse befasst und damit an wissenschaftlichen Entwicklungen der Anthropologie von der Zwischenkriegs- bis zur Nachkriegszeit in Österreich beteiligt.

Pöch selbst war die Analyse seines Materials versagt geblieben. Es ist aber anzunehmen, dass er seine vererbungstheoretischen Fragestellungen nach „Rassentypen“ und „Urrassen“ weiterverfolgt hätte, wäre er nicht 1921 verstorben. Immerhin schienen ihm nach dem Ende des Ersten Weltkriegs alle wissenschaftlichen Türen offenzustehen. 1919 wurde er zum ordentlichen Professor für Anthropologie und Ethnographie an der Universität Wien ernannt, er bekleidete die einzige Lehrkanzel dieser Art in Österreich. Im Jahr zuvor war er zum kM I der Akademie der Wissenschaften gewählt worden. Pöch vermachte die Hälfte seines Vermögens der Akademie; dieses Erbe war mit der Auflage verbunden, dass damit sein wissenschaftlicher Nachlass - sowohl jener aus den Kriegsgefangenenlagern als auch die umfangreichen Bestände seiner wissenschaftlichen Tätigkeit vor dem Ersten Weltkrieg - bearbeitet und veröffentlicht werden sollte.¹⁹⁴ Die 1922 eingesetzte Akademiekommission zur Verwaltung der Pöch-Erbschaft zahlte erstmals 1925 Subventionen an die Pöch-Schüler Josef Wastl (1892-1945) und Josef Weninger (1886-1959) für die Bearbeitung des in den Kriegsgefangenenlagern gewonnenen Materials aus.¹⁹⁵ Weitere Bearbeitungen und Veröf-

191 Vgl. BERNER, Bedeutung, 2007, 245f.

192 Vgl. ebd., 246.

193 Vgl. GINGRICH, Krise des Weltkriegs, 2012, 218.

194 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 73 (1923), 147f.

195 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 76 (1926), 170f.

fentlichungen folgten laufend und trotz schwerer Beschädigung von Pöchs Material am Ende des Zweiten Weltkriegs¹⁹⁶ bis in die 1960er Jahre. Nach 1945 erschienen noch drei Arbeiten Weningers, die auf den in den k. u. k. Lagern gesammelten Daten beruhten.¹⁹⁷

Für Josef Weninger bildete die Teilnahme an den Kriegsgefangenenstudien die Basis seiner akademischen Karriere. 1919 und 1920 publizierte er unter Rückgriff auf das gemeinsam mit seinem Lehrer Pöch erhobene Datenmaterial zwei Artikel über die „physisch-anthropologischen Merkmale der vorderasiatischen Rasse“ und 1927 seine Habilitationsschrift über „westafrikanische Neger“.¹⁹⁸ Als 1927/28 eine Trennung des seit 1913 bestehenden und zu Beginn mit Pöch besetzten Lehrstuhls in die Fachrichtungen Anthropologie einerseits und Völkerkunde andererseits erfolgte, war Weninger der einzige Kandidat für die Professur für Anthropologie. Auf dieser Position etablierte er in den 1930er Jahren eine Wiener Schule der Anthropologie, für deren rein morphologisch-anthropologische Arbeitsweise er selbst in seiner Habilitationsschrift ein Musterbeispiel sah.¹⁹⁹ Einen Ausgangs- und Angelpunkt für sein wissenschaftliches Schaffen bildeten die gemeinsam mit Pöch im Ersten Weltkrieg entwickelten Untersuchungsmethoden und die Schemata, die bei den massenhaften Messungen russischer Kriegsgefangener entstanden waren.²⁰⁰ Im Vordergrund stand ab etwa 1930 weniger die „rassische“ Zusammensetzung von Populationen, sondern vielmehr der Vererbungsvorgang per se. Um diesen besser nachvollziehen zu können, erstellte Weninger 1924 gemeinsam mit Hella Pöch, die 1917 mit Forschungen in diese Richtung begonnen und diese nach dem Tod ihres Ehemannes fortgesetzt hatte, *Leitlinien zur Beobachtung der somatischen Merkmale des Kopfes und Gesichtes am Menschen*.²⁰¹ In Form von Familienuntersuchungen dehnte Weninger später die erprobten anthropologischen Fragestellungen auf die österreichische Bevölkerung aus; 1932 gründete er im Zusammenhang mit diesen Untersuchungen die „Erbbiologische Arbeitsgemeinschaft“.²⁰²

Eine neue, aus dem familienbiologischen Ansatz hervorgehende und in der Tradition Pöchs stehende Untersuchungsmethode war die Anfertigung anthropologischer Vaterschaftsgutachten. Dabei ging es den Anthropologen, anders als etwa Medizinern, nicht um die Vererbung pathologischer, sondern „normaler“ Merkmale, die wiederum bestimmten „Rassen“ zuzuordnen waren.²⁰³ Auf der Basis eines Vergleichs erblicher Merkmale, vor allem solcher des Gesichts, erstellte Otto Reche (1879–1966) – unter Rückgriff

196 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 96 (1946), 63.

197 Vgl. LANGE, Wiener Forschungen, 2013, 214.

198 Vgl. RANZMAIER, Anthropologische Gesellschaft, 2013, 286f.; siehe Kapitel 15, 218f.

199 Vgl. FUCHS, „Rasse“, 2003, 280f.

200 Vgl. BERNER, Die „rassenkundlichen“ Untersuchungen, 2003, 128.

201 Vgl. LANGE/GINGRICH, Gefangene Stimmen, 2014, 606.

202 Vgl. MAYER, Gutachten, 2017, 341.

203 Vgl. ebd.

auf die von Weninger und Hella Pösch am Wiener Institut für Anthropologie entwickelte somatomorphologische Methode - als Erster Gutachten als Grundlage gerichtlicher Entscheidungen über die Vaterschaft.²⁰⁴ Josef Weninger (1937 kM I, 1945 wM) setzte, als er 1928 den Lehrstuhl von Reche übernahm, die Praxis und methodische Weiterentwicklung der Gutachten fort. Erbbiologische Familienuntersuchungen, die neben der Vaterschaftsbestimmung Aussagen über „Rassezugehörigkeiten“ erlauben sollten, wurden zum Hauptprojekt des Instituts.²⁰⁵ In der Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft, als die Vaterschaftsgutachten vor allem zur Bestimmung fraglicher jüdischer Abstammung herangezogen wurden, rückte das Erkenntnisziel der Rassendifferenzierung wieder in den Vordergrund.²⁰⁶ Die sogenannte Wiener Schule der Anthropologie fand in methodischer und personeller Hinsicht durch ehemalige Mitarbeiter Weningers in den 1930er Jahren an der genealogisch-demographischen Abteilung der Deutschen Forschungsanstalt für Psychiatrie (Kaiser-Wilhelm-Institut) unter der Leitung des führenden Psychiaters und Eugenikers Ernst Rüdin (1874-1952) in München eine Fortsetzung.²⁰⁷

Der Musikwissenschaftler Robert Lach zog ebenfalls langfristigen Nutzen aus seiner von der Akademie in Auftrag gegebenen Tätigkeit in Kriegsgefangenenlagern. 1919 wurde er zum kM I der Akademie gewählt; 1920 erhielt er eine außerordentliche Professur für vergleichende Musikwissenschaft, Psychologie und Tonkunst an der Universität Wien. Förderung durch die Akademie erhielt er in Form der Möglichkeit, von 1927 bis 1952 in den *Mitteilungen der Phonogrammarchivkommission* zu publizieren.²⁰⁸ Lachs Tonaufnahmen entwickelten nach Britta Lange außerdem ein „ethnologisches Nachleben“ auf der institutionellen Ebene der Akademie der Wissenschaften. 1921 wurde eine Kommission zur Herausgabe der in den Kriegsgefangenenlagern aufgenommenen Gesänge gegründet, in deren Rahmen Lach seine Forschungsergebnisse publizierte. 1938 folgte die Zusammenlegung mit der Kommission zur Erforschung illiterater Sprachen außereuropäischer Völker (vormals Kommission zur Erforschung amerikanischer, asiatischer und afrikanischer Sprachen, kurz Sprachenkommission) sowie deren Umbenennung in Kommission für die Erforschung primitiver Kulturen und Sprachen. 1961 erfolgte eine neuerliche Umbenennung in Ethnologische Kommission; nach der Vereinigung mit der Arabischen Kommission 1995 erhielt sie den neuen Namen Kommission für Sozialanthropologie. Sie wurde schließlich 2007 in eine Forschungsstelle und 2009 in das Institut für Sozialanthropologie (ISA) umgewandelt.

204 Vgl. TESCHLER-NICOLA, Aspekte der Erbbiologie, 2005, 101-108.

205 Vgl. MAYER, Gutachten, 2017, 343f.

206 Vgl. BERNER u. a., Wiener Anthropologien, 2015, 44.

207 Vgl. MAYER, Gutachten, 2017, 344.

208 Vgl. LANGE, Wiener Forschungen, 2013, 129.

Auswirkungen hatten die von der Akademie finanzierten Kriegsgefangenenuntersuchungen auch auf die disziplinäre Entwicklung von physischer Anthropologie und Ethnografie. Einerseits trieb der naturwissenschaftliche Fokus des Großprojekts auf neue Fragen nach der Vererbung die Spaltung der beiden Fächer 1927/28 voran, wobei die physische Anthropologie bevorzugt wurde.²⁰⁹ Andererseits waren, wie wM Andre Gingrich gezeigt hat, Pöch und seine Mitarbeiter für ethnografische Forschungen nur mangelhaft qualifiziert. Fehlende linguistische und kulturtheoretische Expertise machten eine systematische Anlage des ethnografischen Materials unattraktiv. Daneben verhielt die Zwangslage der Gefangenen wenig Kooperationsbereitschaft bei ethnologischen Befragungen. Die Konzentration auf morphologisch-anthropologische Messungen und die Auslagerung ethnografischer Untersuchungen in andere Fachbereiche, vornehmlich in die Musikwissenschaft, fanden in der Trennung der Fächer nachhaltigen Widerhall.²¹⁰ Laut Lange und Gingrich strebten die Wiener Anthropologen bis zum Ersten Weltkrieg das Prinzip der Einheit von physischer Anthropologie und Ethnografie an, setzten es aber praktisch kaum mehr um. Pöchs Studien in den Kriegsgefangenenlagern mit ihrer klaren Priorisierung der physischen Anthropologie sowie sein früher Tod beschleunigten die Abkehr von der früheren Einheit.

Bedeutende Folgen hatte die konkrete Durchführung der Kriegsgefangenenuntersuchungen auf das Denken und Handeln junger österreichischer Anthropolog/innen, die vielfach an den Messungen in den Lagern beteiligt waren. Anthropologisches Arbeiten erlernten sie unter den Prämissen, dass die physischen Merkmale des „Materials“ im Vordergrund stünden, dass eine Hierarchie der Rassen nicht nur Gegenstand der Messungen, sondern auch deren Legitimation sei und dass ethnografische Betrachtungen von „Rassenunterschieden“ daneben so gut wie keine Rolle spielten.²¹¹ Mit Fragen von Zwang und Entwürdigung, die mit Vermessungen und der Herstellung von Fotografien und Gipsabgüssen einhergingen (Abb. 124), setzten sich Pöch und seine Schüler in ihren Publikationen nur dann auseinander, wenn widerständiges Verhalten der Kriegsgefangenen den Fluss ihrer Arbeit störte. In Anbetracht der jahrzehntelangen Aufbewahrung und Verwendung von Gipsabgüssen, Fotografien oder Haarproben, die zu Forschungs-, Unterrichts- und Ausstellungszwecken in das Institut für Anthropologie und das Naturhistorische Museum in Wien gelangten, muss heute die Frage nach den Herstellungsbedingungen gestellt werden.²¹² Ebenso verhält es sich mit den phonographischen Aufnahmen Kriegsgefangener, die

209 Vgl. GINGRICH, *Krise des Weltkriegs*, 2012, 219-222.

210 Vgl. GINGRICH, *Science*, 2016, 55; GINGRICH, *Krise des Weltkriegs*, 2012, 219.

211 Vgl. GINGRICH, *Science*, 2016, 56.

212 Vgl. BERNER, *Zwei Spurensuchen*, 2011.

124. Rudolf Pöch und ein Mitarbeiter beim Legen der Fäden für einen Gipsabdruck vom Kopf eines Kriegsgefangenen, um 1916



bis heute im Phonogrammarchiv erhalten sind.²¹³ Mit Margit Berner, Anette Hoffmann und Britta Lange, die sich nicht zuletzt mit dem materiellen Nachleben der Pöch'schen Forschungen auseinandergesetzt haben, kann man von „sensiblen Sammlungen“ sprechen. Der Unrechtskontext ihrer Entstehung sowie die Verwendung von Termini wie „Menschenmaterial“ verdienen besondere Beachtung und kritische Reflexion.²¹⁴

Die aus heutiger Sicht als Missbrauch zu bezeichnende Funktionalisierung russischer Kriegsgefangener im Ersten Weltkrieg für wissenschaftliche Zwecke lieferte nicht nur die Basis für die Herstellung wissenschaftlicher Objekte, eine rege Publikationstätigkeit, individuelle wissenschaftliche Karrieren und die Ausdifferenzierung universitärer Fächer. Darüber hinaus war

213 Vgl. KOWAR, „Die Anlage...“, 2017, 34f.; LANGE, „Denken Sie selber ...“, 2011.

214 Vgl. BERNER/HOFFMANN/LANGE, *Sensible Sammlungen*, 2011.



125. Josef Weninger bei der Bestimmung der Haarfarbe eines Kriegsgefangenen mit der Haarfarbentafel nach Eugen Fischer, um 1916

auch ein „vorbildliches“ Setting anthropologischer Erhebungen erprobt worden, das bewirkte, dass ähnliche Möglichkeiten unmittelbar als solche erkannt wurden, als sie sich erneut ergaben. So zögerte die Anthropologische Abteilung des Naturhistorischen Museums in Wien unter der Leitung des Pöch-Schülers Josef Wastl im September 1939 nicht lange, 440 der über 1.000 staatenlosen Juden zu vermessen, die vor ihrer Deportation ins Konzentrationslager Buchenwald im Wiener Stadion interniert wurden.²¹⁵ Aufbauend auf einer klaren Vorstellung von Möglichkeiten, Erfordernissen und Arbeitsabläufen wurden anthropologische Messungen in den folgenden Jahren auch in verschiedenen Kriegsgefangenenlagern durchgeführt. Die Akademie der Wissenschaften beteiligte sich erneut an der Finanzierung einer Untersuchungsreihe der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums im Lager Kaisersteinbruch, wo ab 1940 rund 3.500 Kriegsgefangene vermessen wurden.²¹⁶

10.5 Resümee

Der Erste Weltkrieg hatte einschneidende Folgen für die Akademie der Wissenschaften: Kriegsbedingt mussten laufende Unternehmungen abgebrochen werden. Ein Mitglied, der Physiker Friedrich Hasenöhl (1874-1915, 1910 km I) fiel im Krieg. Zugleich machte die Gemengelage von Krieg und Wissenschaft jedoch auch neue Forschungsräume und Forschungsfelder zugäng-

215 Vgl. SPRING, Vermessen, 2005.

216 Vgl. FEICHTINGER, Wissenschaft, 2013; FUCHS, „Rasse“, 2003, 290-294; PAWLOWSKY, Erweiterung der Bestände, 2005; siehe Kapitel 12, 109f.

lich und versorgte Forscher mit exklusivem Material. Nachteilig betroffen waren zunächst vor allem die der Akademie angeschlossenen Institute - just zu einer Zeit, in der zahlreiche Gründungen erfolgten und weiterer Zuwachs eigener, institutionalisierter Forschung an der Akademie in Aussicht stand. Zwar konnten alle bestehenden Institute notdürftig erhalten bleiben, ihr Ausbau sowie eine Erweiterung um neue Einrichtungen unterblieben jedoch. Ein wenig bekannter Abbruch des Erfolgswegs der Akademie zeigte sich am Seegen-Institut für Physiologie des Stoffwechsels, dessen Gründung trotz vorhandener Mittel unterblieb.²¹⁷ Dieses wäre nicht nur das erste hoch spezialisierte physiologische Forschungsinstitut der Akademie gewesen, sondern auch ihr erstes selbst geplantes und ausgestaltetes Institut. 1914 wurde das Ziel der Institutsgründung jedoch auf die lange Bank geschoben und nicht wieder aufgegriffen.

Erfolgreich war die Akademie damit, ihrem Interesse am wissenschaftlichen Raum Balkan gezielt nachzugehen, als der Krieg hierzu günstige Gelegenheiten schuf. Besonders die Naturwissenschaftler unter den Akademiemitgliedern verstanden sich darauf, die nötige Organisation und Finanzierung der Forschungsinfrastruktur in kurzer Zeit bereitzustellen und langfristige Programme für grundlegende Forschungen zu ersinnen. Nach dem Kriegsende wurde der physische Zutritt zum Forschungsraum Balkan aber wieder verstellt, sodass die Wissenschaftler der Akademie die umfassenden Forschungsmöglichkeiten, die mit dem Krieg plötzlich aufgetaucht waren, ebenso plötzlich wieder einbüßten.

Auch der physischen Anthropologie brach mit dem Kriegsende die primäre „Materialgrundlage“, nämlich die der Kriegsgefangenen, weg. Für die Unternehmungen von Pöch und seinen Kollegen bedeutete dies jedoch nur einen bedingten Abbruch, hatten sie doch ihr Ziel, eine enorme Datenbasis für ihre weiteren Forschungen anzulegen, erreicht. Aufbauend auf den Messblättern, Fotografien und Abgüssen, auf denen der Untersuchungsgegenstand Mensch dauerhaft verfügbar gemacht worden war, konnten sie die in Wien eingeschlagene Forschungsrichtung weiterverfolgen und ausbauen. Die Akademie hatte das Großprojekt der Kriegsgefangenenforschung durch Finanzierung und organisatorische Abwicklung überhaupt erst ermöglicht. Durch die weitere Förderung der wissenschaftlichen Akteure und ihrer Publikationen blieb die Akademie bis in die 1960er Jahre mit dem Projekt - das seinerzeit ein Prestigeprojekt gewesen war - verbunden. Besonders stark war auch das posthum bestehende Band zwischen der Akademie und Pöch, der mit seiner Stiftung der Akademie die Verwaltung seines wissenschaftlichen Nachlasses überantwortet hatte.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs hatte sich ein kurzes, außergewöhnliches Zeitfenster geöffnet, in dem es die Akademie, insbesondere ihre

²¹⁷ Siehe Kapitel 7, 400.

math.-nat. Klasse, verstand, wissenschaftliche Erwartungen und neu geschaffene Begehrlichkeiten anhand der plötzlich auftauchenden Möglichkeiten zu erfüllen. Sie erlebte trotz aller kriegsbedingten Einschränkungen und Abbrüche eine Phase hoher Produktivität, die allerdings infolge der veränderten Bedingungen für Politik und Wissenschaft nach Kriegsende empfindlich einbrechen sollte.

II.

Umbrüche und Kontinuitäten.

Die Akademie in der Zwischenkriegszeit

II.1
Der Umbruch des Jahres 1918

II.2
**Die Akademie in einer ver-
änderten Welt**

II.2.1
Anpassung der Rechtsstel-
lung der Akademie

Fakten-Box:
1919 – Die Akademie schlägt
ihr eigenes Gesetz vor

II.2.2
Satzungsreform und
Akademiegesetz

II.2.3
Um neue Fächer erweiterte
Klassen

Fakten-Box:
Unterschiedliche Sphären?
Die Technikwissenschaften
und die Akademie

II.3
**Das Kartell und die Wieder-
aufnahme internationaler
Beziehungen**

II.4
**Die Finanzlage der Akade-
mie und die internationale
Wissenschaftsförderung**

Fakten-Box:
Mäzene als Retter in der Not

Fakten-Box:
US-amerikanische Wissen-
schaftshilfen

II.5
**Forschungsunternehmen der
Akademie**

II.5.1
Erschließung „vertikaler“
Forschungsräume und inter-
disziplinäre Verdichtungs-
prozesse

II.5.2
Inhaltliche „Vertiefungen“
und Anknüpfung an imperiale
Prestigeprojekte

II.5.3
Stärkere Gewichtung von
Kooperationsprojekten mit
deutschen Akademien

II.5.4
Akademieinstitute und Neu-
übernahme von Forschungs-
infrastruktur

II.6
**Auswirkungen der
„Ständestaat“-Diktatur**

II.7
Akteure

II.7.1
Das neue Präsidium

II.7.2
Die wirklichen Mitglieder
zwischen 1914 und 1938 – die
Stichjahre 1914, 1920 und 1938

II.8 Resümee

11.1 Der Umbruch des Jahres 1918

In der ersten Feierlichen Sitzung nach dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie thematisierte der 1918 gewählte und 1919 vom Staatsratsdirektorium bestätigte Akademiepräsident Oswald Redlich (1858–1944) die Neupositionierung der Gelehrtenengesellschaft in dem „so viel enger gewordenen Staate“:¹

Ihr obliegt die Pflicht, im Reiche der Wissenschaft die Fähigkeiten und Leistungen des Volkes und Staates von Deutschösterreich würdig zu vertreten. Ihr obliegt [...] die Aufgabe, noch inniger als jemals den Zusammenhang und die gemeinsame Arbeit mit der gesamten deutschen Wissenschaft zu pflegen. [...] Wien ist und bleibt die Stadt der Vermittlung nach Osten. Aber die alte Donaustadt wird nicht mehr so wie früher die Verfügung über die Donau haben und auf dem Balkan und im Orient werden die Mächte der Entente die erste Rolle spielen, Wien und Deutschösterreich wird alles aufbieten müssen, um auf dem östlichen Markte noch etwas zu gelten.²

Die Akademie fand sich, ebenso wie alle anderen staatlichen Institutionen der vormaligen Monarchie, in einem reduzierten Kleinstaat wieder, der sich selbst nicht für überlebensfähig hielt und der daher in einem Anschluss an Deutschland die einzige Zukunftsperspektive sah.³ Der staatsrechtliche Bruch bedeutete aber nicht nur das Ende der bisherigen monarchischen Regierungsform, sondern auch eine völlige territoriale und geopolitische Neuorientierung der bislang zentraleuropäischen Großmacht. Welche Folgen dies für die Akademie selbst und für ihre künftigen Forschungen haben würde, war zu diesem Zeitpunkt noch überhaupt nicht abzusehen. Die von Redlich betonte Vermittlerrolle der Akademie sollte den Verlust des Zugangs zu Forschungsgebieten in der ehemaligen Habsburgermonarchie, in Südosteuropa und im „Orient“ kompensieren. Angesichts der gewandelten politischen, sozialen und wirtschaftlichen Bedingungen hatte die ehemals „kaiserliche“ Akademie ihre rechtliche Grundlage neu zu definieren und ihre Identität zu überdenken. Nachdem allerdings klargestellt war, dass die Republik die Rechtsnachfolge der Monarchie antreten und daher auch deren Gesetze übernehmen würde, musste die Akademie jedenfalls nicht um ihren Fortbestand bangen.

1 Eröffnungsrede, in: Alm. 69 (1919), 118.

2 Ebd.

3 Dementsprechend hieß es im Gesetz über die Staats- und Regierungsform von Deutschösterreich v. 12.11.1918, Art. 2: „Deutschösterreich ist ein Bestandteil der Deutschen Republik“ (Staatsgesetzblatt für den Staat Deutschösterreich 5/1918). RATHKOLB, Erste Republik, 2020, 483–511, spricht der zeitgenössischen Einschätzung gemäß von einem „Staat wider Willen“, PELINKA, Gescheiterte Republik, 2017, 110, von der „ungeliebten Republik“.

Dennoch gab es Handlungsbedarf, allein schon wegen des Wandels der Forschungslandschaft.⁴ In Deutschland war 1911 die Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften erfolgt; diese richtete in der Folge zahlreiche außeruniversitäre Forschungsinstitute ein.⁵ Auch sie hatten mit dem Umbruch von 1918 zu hadern, doch erholten sie sich davon schneller als die Preußische Akademie, die ab Mitte der 1920er Jahre im Bereich der Naturwissenschaften zunehmend ins Abseits gedrängt wurde.⁶ Auch die Wiener Akademie sah sich mit einem erhöhten Legitimationsdruck konfrontiert. Die Stiftung und Übernahme des Instituts für Radiumforschung (1910) und der Biologischen Versuchsanstalt (1914) hatten außerdem zu einem inneren Ungleichgewicht zwischen den beiden Klassen geführt. Kritischen Stimmen, die ihre Organisation bemängelten und ihren Nutzen anzweifeln und angesichts der steigenden wissenschaftlichen Spezialisierung eine Umbildung der Akademie in „Zentralorgane der Forschungsinstitute“ forderten, entgegnete Redlich 1923, dass gerade in Phasen der Krise diese „die Wächter erprobter wissenschaftlicher Einrichtungen bleiben müssen“.⁷ Die Akademie sollte vielmehr durch die Fortsetzung von bisherigen Unternehmungen ihre „volle Existenzberechtigung“ behalten.⁸ Während die phil.-hist. Klasse dementsprechend bewährte Langzeitprojekte fortführte, reagierte die math.-nat. Klasse auf Marginalisierungstendenzen mit einer Stärkung ihrer Rolle als Forschungsträger. So band die math.-nat. Klasse mit deutscher Beteiligung und durch neue Formen der rechtlichen Schirmherrschaft finanziell angeschlagene Forschungseinrichtungen wie die Biologische Station in Lunz am See an die Akademie.⁹

4 Vgl. MACLEOD, *Internationalismus*, 2000, 323; FISCHER/HOHLFELD/NÖTZOLDT, *Die Berliner Akademie*, 2000, 518f.; ECKHART/FOX, *Introduction*, 2021, 9f.

5 Die 1911 gegründete Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften wurde bald zum größten außeruniversitären Forschungsträger in Deutschland und wurde von Wissenschaftsgrößen wie Adolf Harnack und Max Planck als Präsidenten geleitet.

6 Um 1930 unterhielt die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft rund 30 Institute; zum Verhältnis der Preußischen Akademie zur Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft vgl. NÖTZOLDT, *Strategien*, 2000; ders., *Akademien*, 2008.

7 Zur Kritik an der Akademie vgl. die Eröffnungsansprache des Präsidenten, in: Alm. 73 (1923), 132f.

8 Ebd., 133.

9 In der Feierlichen Sitzung des Jahres 1929 nahm Ludwig Radermacher, Sekretär der phil.-hist. Klasse, zu der wachsenden Kritik an den Akademien Stellung und verwies auf die Sonderrolle der Akademie der Wissenschaften in Wien: „Einer der berühmtesten Gelehrten Deutschlands hat vor kurzem an den Arbeiten der deutschen wissenschaftlichen Akademien [...] Kritik geübt [...], er hat auch die Tätigkeit der Deutschen Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft in Vergleich gestellt. [...] Nun ist freilich diese Gründung jung, die Akademien sind alte Institute, sie haben ihre Mittel vielfach vor langen Jahren in weitangelegten Unternehmungen gebunden. [...] Wir begrüßen diesen Wettbewerb aus der Erfahrung heraus, daß er die Kräfte zu regen zwingt und am Versumpfen hindert. Doch dürfen wir gleichzeitig feststellen, daß die Kritik [...] auf Österreich nicht ganz zutrifft. Die im Lande neu geschaffenen neuen Forschungsinstitute sind der Akademie der Wissenschaften angegliedert“. Bericht über die Tätigkeit der philosophisch-historischen Klasse, in: Alm. 79 (1929), 245.

Die Wiener Gelehrtenengesellschaft entwickelte trotz des Festhaltens an ihrer inneren Struktur und Organisationspraxis nach außen hin eine hohe Anpassungsfähigkeit und Resilienz. Dem Beharren auf Status, Forschungstradition und öffentlicher Stellung stand eine hohe institutionelle Flexibilität gegenüber, die sich etwa in der bereits im Juni 1919 - noch vor der Unterzeichnung des Friedensvertrags von St. Germain und der Festlegung der neuen Staatsgrenzen - begonnenen Überarbeitung ihrer Satzung zeigt.¹⁰

Die Jahre der Zwischenkriegszeit waren von einer Reihe von Krisen gekennzeichnet, die die Stabilität des jungen Staats immer wieder gefährdeten. Diese politischen und ökonomischen Umbrüche werfen Fragen hinsichtlich Kontinuität und Wandel im Selbstverständnis der Akademie, ihrer Forschungspraxis und ihrer Verortung in der internationalen Wissenschaftslandschaft auf. Diese zwei Jahrzehnte waren für die Akademie nicht allein eine von Krisen dominierte Übergangsphase zwischen dem Ende der imperialen Gründerzeit und der nationalsozialistischen Machtübernahme, sondern eine äußerst kontrastreiche Periode wechselnder Konjunkturen, die von mehreren Aufbrüchen und Rückschlägen gekennzeichnet war. Diese waren vor allem von wirtschaftlichen Schwierigkeiten, einer internationalen Isolation der Akademie und einem politisch polarisierten Klima bestimmt. Die Zäsur von 1918 wirkte sich kaum auf die personelle Zusammensetzung der Gelehrtenengesellschaft aus.¹¹ Allerdings ergaben sich aus ihr weitreichende Konsequenzen für die Forschungsprogramme der Akademie und ihre veränderte Rolle im neuen Staats- und Wissenschaftsgefüge. Die Diktatur des „Ständestaats“¹² 1933/34 bis 1938 hinterließ hingegen merklich weniger Spuren in der Gelehrtenengesellschaft: Sie hatte in den 1930er Jahren lediglich mit einer deutlichen Unterfinanzierung und einem damit einhergehenden Bedeutungsverlust zu kämpfen.

Im Folgenden werden die Lage der Akademie nach Kriegsende und ihre Strategien der Anpassung an die veränderten Rahmenbedingungen vor dem Hintergrund der politischen Entwicklung dargestellt. Die enge Anbindung an die deutschen Gelehrtenengesellschaften, die späte Wiederaufnahme der Beziehungen zum ehemals „feindlichen“ Ausland sowie ihre staatliche, private und internationale Finanzierung bilden den Kontext für die Analyse der an der Akademie betriebenen Forschungsunternehmungen. Darüber hinaus werden die Rolle der Gelehrtenengesellschaft sowie die wirklichen Mitglieder hinsichtlich ihrer politischen Haltung untersucht.

10 Vgl. KOPETZ, Die Österreichische Akademie, 2006, 107f.

11 Siehe unten, 583f.

12 Da es sich beim Begriff „Ständestaat“ um eine zeitgenössische, ideologisch aufgeladene Selbstbezeichnung handelt, wird er in Anführungszeichen gesetzt. Für einen Überblick über die Entwicklung der Terminologie in Bezug auf die Diktatur der Jahre 1934 bis 1938 vgl. BRUCKMÜLLER, Österreichische Geschichte, 2019, 517f.; BENEDIK, Diktatur der vielen Namen, 2021.

11.2 Die Akademie in einer veränderten Welt

„Österreich soll, dem Willen seiner Völker gemäß, zu einem Bundesstaate werden, in dem jeder Volksstamm auf seinem Siedlungsgebiete sein eigenes staatliches Gemeinwesen bildet.“¹³ Mit dem sogenannten Völkermanifest vom 16. Oktober 1918 hatten Kaiser und Regierung gehofft, eine Umgestaltung der cisleithanischen Reichshälfte in einen föderativen Bundesstaat „als Bund freier Völker“ vornehmen zu können. Doch die „freien Völker“ waren für eine solche Neugestaltung der Monarchie nicht mehr zu gewinnen.¹⁴ Tatsächlich sagten sich Ende Oktober 1918 die verschiedenen nicht deutschsprachigen „Volksstämme“ von der Habsburgermonarchie los - entweder wurden sie zu selbstständigen Staaten, oder sie erklärten ihre künftige Zugehörigkeit zu benachbarten Nationalstaaten. Noch ehe die endgültigen Grenzen für den neuen Staat festgelegt waren, erließ die Regierung am 3. April 1919 ein Gesetz, das den Landesverweis des Hauses Habsburg-Lothringen, die Übernahme von dessen Vermögen sowie die Abschaffung sämtlicher Adelstitel und Adelsvorrechte vorsah.¹⁵ Damit war ein „radikaler Schlußstrich unter die Vergangenheit“ gezogen, der allerdings den „alten Eliten“, wie es der Historiker Ernst Hanisch ausdrückte, „eine unstillbare Lebenswunde zugefügt“ hat.¹⁶ Diese schmerzte umso mehr, als mit dem Vertrag von St. Germain das Verbot des Anschlusses an Deutschland - auch der Name der Republik musste von Deutsch-Österreich in Österreich geändert werden¹⁷ - und der Verlust weiterer vorwiegend deutschsprachiger Gebiete, vor allem in Böhmen und in Südtirol, verbunden waren.¹⁸

Im Februar 1919 fand die Wahl zur konstituierenden Nationalversammlung statt, bei der erstmals auch Frauen das aktive und passive Wahlrecht zuerkannt wurde. Der zeitgleich innerhalb der Akademie diskutierte Vorschlag, in der neuen Satzung die Wählbarkeit von Frauen festzuschreiben, wurde hingegen abgelehnt.¹⁹ Eine Koalitionsregierung von Sozialdemokraten und Christlichsozialen unter Staatskanzler Karl Renner (1870-1950)

13 An meine getreuen österreichischen Völker, in: Wiener Zeitung, 17.10.1918.

14 Die einflussreiche *Neue Freie Presse* kommentierte: „Ein Bundesstaat aus Völkern, die sich meistens gegenseitig nicht ausstehen können, in Sprache und Gesinnung sich unterscheiden und den inneren Frieden schon früher in der Absonderung gesucht haben, wird nicht leicht zu gründen sein.“ *Neue Freie Presse*, Morgenblatt, 18.10.1918, 1.

15 Vgl. RATHKOLB, *Erste Republik*, 2020, 477. Dies galt nur für jene Mitglieder des Hauses Habsburg-Lothringen, die nicht auf ihren Herrschaftsanspruch verzichteten; vgl. Gesetz v. 3.4.1919, betreffend die Landesverweisung und die Übernahme des Vermögens des Hauses Habsburg-Lothringen, *Staatsgesetzblatt für den Staat Deutschösterreich* 209/1919.

16 HANISCH, *Schatten des Staates*, 1994, 269.

17 Vgl. BRAUNEDER, *Deutsch-Österreich*, 2000, 214-217.

18 Zu St. Germain vgl. OLECHOWSKI, *St. Germain*, 2021; FELLNER, *St. Germain*, 1994.

19 AÖAW, *Satzung, Bundesgesetz, Geschäftsordnung 1919-1960*, K. 1, M. 5, *Protokolle der ao. Gesamtsitzung am 6. und 7.5.1919 betreffend Statuten: Antrag Wlassak*; siehe Kapitel 22, 83f.

führte die junge demokratische Republik durch die ersten Nachkriegsjahre.²⁰ Trotz Hungersnot, Inflation, Streiks, hoher Arbeitslosigkeit, Spanischer Grippe, Tumulten und Grenzkonflikten blieb die öffentliche Ordnung – nicht zuletzt aufgrund einer nach wie vor funktionierenden Verwaltung – weitgehend gewahrt. Es kam nicht zu einem gewaltsamen Umsturz, sondern zu einem „moderierten Regimeübergang“,²¹ zu einer „legalistischen Revolution“, wie es Hans Kelsen (1881-1973), einer der Schöpfer der republikanischen Verfassung, formulierte.²² Mit sozialpolitischen Reformen wurde Unruhen entgegenzuwirken versucht;²³ der von der Sowjetunion, aber auch von Berlin und München her wehende „Atem der Revolution“ war auch in Österreich gefürchtet.²⁴ Die Auflösung des Binnenmarkts mit Böhmen und Ungarn, aus denen Kohle und Nahrungsmittel bezogen worden waren, bedeutete einen schwerwiegenden „ökonomischen Strukturbruch“.²⁵ Die dramatische Geldentwertung, die 1922 in einer Hyperinflation gipfelte, trieb die Preise in die Höhe und verursachte enorme Budgetdefizite. Zu den im Vertrag von St. Germain verordneten Reparationszahlungen sollte es angesichts der desaströsen Lage jedoch nicht kommen.²⁶ Erst Kredite des Völkerbunds halfen über die schwierigen Anfangsjahre hinweg.²⁷

11.2.1 Anpassung der Rechtsstellung der Akademie

Die Ausrufung der Republik Deutschösterreich am 12. November 1918 hatte unmittelbare Folgen für die ehemals kaiserliche Akademie der Wissenschaften, die bis dahin unter dem „besonderen Schutz“ des Kaisers gestanden hatte. Ebenso wie die Universitäten musste die Akademie nicht um ihre Existenz fürchten.²⁸ Bis zu den folgenden Mitgliederwahlen im Mai 1919 be-

20 Vgl. HANISCH, Schatten des Staates, 1994, 268.

21 RATHKOLB, Erste Republik, 2020, 477.

22 Zit. n. HANISCH, Langer Schatten, 1994, 266. Der neue Staat war aus der Sicht der Zeitgenossen allerdings nur eine „realpolitische Verlegenheitslösung“, jener „Rest“, den niemand wollte; vgl. PELINKA, Gescheiterte Republik, 2017, 114; NEUHOLD, „Rest ist Österreich“, 2018.

23 Vgl. RATHKOLB, Erste Republik, 2020, 490. Insbesondere in der Bildungspolitik im Sinne einer freieren Erziehung und der Trennung von Kirche und Staat wurden mit den Reformen des ersten „Unterrichtsministers“ der Republik, Otto Glöckel (1874-1935), neue Wege beschritten, die erst in der Zeit des Nationalsozialismus wieder rückgängig gemacht wurden; vgl. URBANEK, Spurensuche, 2006.

24 HANISCH, Schatten des Staates, 1994, 275.

25 Ebd., 277. Die im Dezember 1921 erfolgte Angliederung Westungarns (ohne Sopron/Ödenburg) an Österreich (Burgenland) konnte diesen Verlust nicht wettmachen.

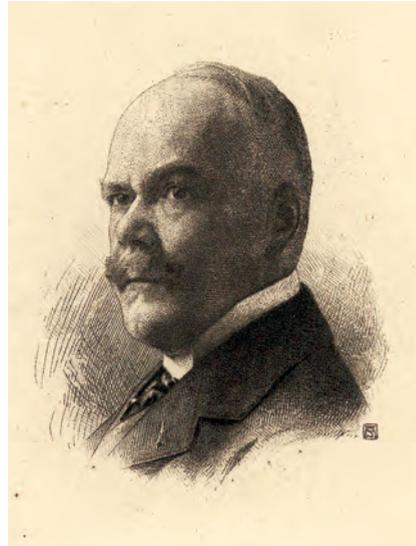
26 Die Höhe der von Österreich an die Siegermächte zu leistenden Reparationszahlungen war nicht im Vertrag von St. Germain-en-Laye festgelegt worden. Sie sollte durch eine internationale Reparationskommission bestimmt werden, wozu es allerdings nicht kam. 1929 wurde auf der Haager Konferenz beschlossen, Österreich die Zahlungsverpflichtung zu erlassen; vgl. RATHMANNER, Reparationskommission, 2016.

27 Vgl. HANISCH, Schatten des Staates, 1994, 271-283. Auf der Grundlage der Genfer Protokolle vom 4. Oktober 1920 erhielt Österreich eine Anleihe von 650 Millionen Goldkronen; vgl. ebd., 282.

28 Vgl. ASH, Hochschulen, 2017, 34-36.



126. Erzherzog Eugen, Kurator der Akademie 1916–1918



127. Ministerpräsident Ernest von Koerber, Kurator-Stellvertreter 1904–1918

durften ihre Statuten allerdings einer dringenden Änderung, da der Kaiser das Recht hatte, wM aufgrund von Dreivorschlägen der Akademie sowie gewählte Präsidiumsmitglieder zu ernennen.²⁹ Auch das Amt des Kurators war durch den Verzicht Kaiser Karls (1887–1922) auf die Regierungsgeschäfte hinfällig geworden.³⁰ Am 12. November 1918, dem Tag der Republikgründung, legte dementsprechend Erzherzog Eugen³¹ (1863–1954, Abb. 126) sein Amt als Kurator der Akademie nieder und einen Tag später auch sein Stellvertreter Ernest von Koerber (1850–1919, Abb. 127).³² Da Kaiser Karl die Akademiewahlen vom Mai 1918 noch nicht bestätigt hatte, in denen der Historiker Oswald Redlich³³ zum Präsidenten und der Botaniker Richard Wettstein Ritter von Westersheim (1863–1931)³⁴ zum Vizepräsidenten der Akade-

29 Vgl. Statuten v. 1847, § 8–10.

30 Der Kurator war ursprünglich für die Kommunikation zwischen der Akademie und dem Kaiser sowie den Behörden eingesetzt worden und war gegenüber dem Kaiser „für die Beobachtung der Statuten, sowie für den Gang, welchen die Akademie einhält, verantwortlich“. Ebd., § 6.

31 Erzherzog Eugen von Österreich-Teschen, ein Enkel von Erzherzog Karl, dem „Sieger von Aspern“, war 1916 als Kurator eingesetzt worden, nachdem sein Vorgänger, Erzherzog Franz Ferdinand, beim Attentat von Sarajevo ums Leben gekommen war; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 153.

32 Ernest von Koerber, bereits von 1900 bis 1904 Ministerpräsident, wurde 1916 von Kaiser Franz Joseph kurz vor dessen Tod erneut zum Ministerpräsidenten ernannt, legte dieses Amt jedoch unter Karl I. nieder. Ab 1904 bekleidete er das Amt des Kurator-Stellvertreters; vgl. ÖBL 4 (1969), 44f.

33 Oswald Redlich begann seine akademische Laufbahn an der Universität Innsbruck, war ab 1897 Professor für Geschichte und Historische Hilfswissenschaften an der Universität Wien und wurde 1900 zum wM und 1915 zum Vizepräsidenten der Akademie gewählt. Während der gesamten Zwischenkriegszeit leitete er die Akademie als Präsident; vgl. HOLESCHOFKY, Redlich, 2019.

34 Richard Wettstein Ritter von Westersheim, seit 1899 Professor für Systematische Botanik an der Universität Wien und Direktor des Botanischen Gartens, wurde 1910 zum wM und 1918 zum Vizepräsidenten gewählt.

mie gewählt worden waren, bestand Unklarheit darüber, wer nun für deren Bestätigung zuständig war.³⁵ Ein Versuch, die Gelegenheit zu nutzen und „alle Bestimmungen der Statuten und Geschäftsordnung [...], welche die Einwirkung des Kaisers oder des Kuratoriums [...] betreffen“, für aufgehoben zu erklären und den Wahlen der Mitglieder und des Präsidiums sofortige Gültigkeit zuzusprechen, scheiterte am Einwand des Staatsamtes für Unterricht, das „zu bedenken gab, dass die Akademie damit ihre bevorzugte Stellung gegenüber anderen vergleichbaren Gesellschaften verlieren würde“ (siehe Fakten-Box: Die Akademie schlägt ihr eigenes Gesetz vor).³⁶ Grundlegende Fragen über die Stellung der Akademie in der jungen Republik zwischen Autonomie und staatlicher Protektion sollten sowohl durch eine Satzungsreform als auch durch ihre gesetzliche Verankerung neu geregelt werden.

FAKTEN-BOX

1919 – Die Akademie schlägt ihr eigenes Gesetz vor

Die Mitglieder der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften reagierten umgehend auf das Ende der Habsburgermonarchie. In der Gesamtsitzung vom 14. November 1918, zwei Tage nach der Ausrufung der Republik, wurde eine achtköpfige Kommission eingesetzt, um neue Statuten zu erarbeiten und so die rechtliche Stellung der Akademie im neuen Staat zu sichern.³⁷ Dies war auch dringend erforderlich, denn das Statut von 1847 hatte dem Kaiser nicht unbeachtliche Einflussmöglichkeiten eingeräumt, etwa die Einsetzung eines Kurators und die Ernennung der wirklichen Mitglieder aus einem von der Akademie zu übermittelnden Dreivorschlag. Die Akademie ergriff nun die Chance, das – so Generalsekretär Friedrich Becke – „gänzlich veraltete Statut der Akademie der jetzigen Zeit anzupassen“.³⁸ In der außerordentlichen Gesamtsitzung vom 25. November 1918 stimmten die Mitglieder mit großer Mehrheit dafür, „alle Bestimmungen der Statuten und Geschäftsordnung [...], welche die Einwirkung des Kaisers oder des Kuratoriums auf die Tätigkeit der Akademie der Wissenschaften betreffen“, für aufgehoben zu erklären.³⁹

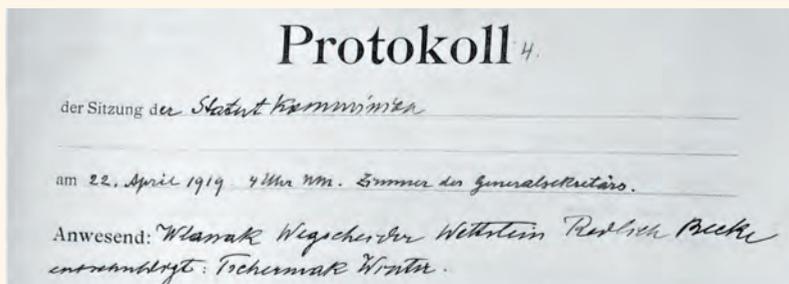
35 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 69 (1919), 123f. Die Wahlen vom Mai 1918 wurden einstweilen vom Staatsratsdirektorium mit Beschluss vom 11. Februar 1919 bestätigt, die Wahlen vom Mai 1919 hingegen vom Präsidenten der Nationalversammlung am 8. Oktober 1919; vgl. Alm. 68 (1918), V-VII; Alm. 69 (1919), 124f.

36 ENDERLE-BURCEL/HAAAS/MUELLER/REISNER, Der Österreichische Staatsrat, 2021, 349.

37 Vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 14.11.1918 (A 735); KOPETZ, Die Österreichische Akademie, 2006, 103–116. Mitglieder der Statutenkommission waren die wM Oswald Redlich, Richard Wettstein, Friedrich Becke, Moriz Wlassak, Hans Voltolini, Gustav Tschermak, Rudolf Wegscheider und Gustav Winter; vgl. ebd., 106.

38 BECKE, Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 69 (1919), 124.

39 AÖAW, Protokoll der außerordentlichen Gesamtsitzung v. 25.11.1918 (A 736).



128. Protokoll
(Ausschnitt) einer
Sitzung der Statu-
tenkommission mit
Anwesenheitsliste,
22. April 1919

Das zuständige Staatsamt für Unterricht gab jedoch zu bedenken, dass die Akademie durch die Beendigung des staatlichen Bestätigungsrechts ihre bevorzugte Stellung gegenüber anderen vergleichbaren Gesellschaften verlieren würde.⁴⁰ Daraufhin übermittelte die Akademie im Juni 1919 dem Staatsamt für Inneres und Unterricht den Entwurf einer neuen Satzung – der Begriff Statut galt als Ausdruck der vergangenen, kaiserlichen Epoche.⁴¹ Wesentliche Änderungen waren der Entfall eines Kuratoriums und der Bestätigung der Wahl von wirklichen Mitgliedern durch staatliche Instanzen. Hingegen wurde die „Bestätigung der Wahl der Mitglieder des Praesidiums beibehalten, um den staatlichen Charakter der Anstalt hervortreten zu lassen“.⁴² Damit wurde der entscheidende Aspekt der Transformation der kaiserlichen Akademie in die Akademie der Wissenschaften der neuen Republik angesprochen: die Frage ihrer rechtlichen Stellung. Die Betonung des „staatlichen Charakters der Anstalt“ – strategisch abgesichert durch die formale Ermöglichung einer staatlichen Einflussnahme – war der Statutenkommission ein besonderes Anliegen, denn dies bedeutete auch eine Weiterführung der staatlichen Dotation.⁴³

Die Gestaltung der neuen Rechtsform wurde in der Statutenkommission (Abb. 128) intensiv diskutiert. Vizepräsident Richard Wettstein sprach sich für ein Gesetz aus, damit die Akademie „über das Niveau eines Vereinsstatus gehoben werde“,⁴⁴ und setzte sich damit gegen diejenigen Stimmen durch, die dies nicht für notwendig hielten. Der Nationalrat beschloss das Akademiegesetz am 14. Oktober 1921. Die drei knappen Paragraphen legten den neuen Namen fest – „Akademie der Wissenschaften in Wien“ – und umrissen den Charakter der Institution – „[i]hre Aufgabe ist es, die Wissenschaft in jeder Hinsicht zu fördern; sie hat bei Erfüllung ihrer Aufgabe den Anspruch auf Schutz und Förderung durch den

40 Vgl. ENDERLE-BURCEL/HAAS/MUELLER/REISNER, Der Österreichische Staatsrat, 2021, 349.

41 Vgl. KOPETZ, Die Österreichische Akademie, 2006, 108, Fußnote 368.

42 Mitteilung des Satzungsentwurfes v. 23.6.1919 an das Staatsamt, zit. n. KOPETZ, Die Österreichische Akademie, 2006, 109.

43 Vgl. KOPETZ, Die Österreichische Akademie, 2006, 109.

44 Protokoll der Statutenkommission v. 8.6.1919 (6. Sitzung), zit. n. KOPETZ, Die Österreichische Akademie, 2006, 108.

Bund“ – sowie die Festlegung, dass dem Bundespräsidenten das Recht zukommt, die Statuten und die Mitglieder des Präsidiums zu bestätigen.⁴⁵ Die „Schirmherrschaft“ des Staatsoberhauptes hatte die Akademie erfolgreich durchgesetzt. Das Unterrichtsamt hatte nämlich vorgeschlagen, dieses Recht dem Bundeskanzler einzuräumen. Die Akademie beharrte auf dem Bundespräsidenten, denn dieser sei „seiner Stellung nach als Träger der Staatssouveränität mehr dem Monarchen aequivalent [...] als der Staatskanzler“ und zudem „der Idee nach dem Getriebe der politischen Parteien entrückt“.⁴⁶ Die Bestätigung der neuen Satzung, in der die Akademie als eine „unter dem besonderen Schutze des Bundes stehende juristische Person“ definiert wurde,⁴⁷ erfolgte am 14. Februar 1922 durch Bundespräsident Michael Hainisch.

Doris A. Corradini und Heidemarie Uhl

11.2.2 Satzungsreform und Akademiegesetz

Um die Statuten der Akademie, die seit ihrer Gründung nur geringfügig ergänzt worden waren, „der jetzigen Staatsform anzupassen“, setzte die Gelehrtenengesellschaft im November 1918 sogleich eine Kommission ein.⁴⁸ Diese legte den wirklichen Mitgliedern in drei außerordentlichen Gesamtsitzungen im Mai 1919 ihren Entwurf der überarbeiteten, nun als „Satzung“ bezeichneten Statuten zur Beratung und Abstimmung vor.⁴⁹ Der Entwurf der Satzung wurde dem Staatsamt für Unterricht im Juni 1919 übermittelt. Im Gegensatz zu den 1847 von Kaiser Ferdinand erlassenen Statuten entfielen nun die staatliche Aufsicht durch einen Kurator, die Bestätigungspflicht bei Mitgliederwahlen und das Auswahlrecht des Staatsoberhauptes aus einem Dreivorschlag; nur die Bestätigung der Wahl des Präsidiums sollte diesem vorbehalten bleiben. Weiters wurde die Rechtsstellung der Akademie als juristische Person im öffentlichen Recht verankert.⁵⁰ Jene Punkte, die von der „Ausdehnung und offiziellen Benennung des Staatsgebietes in gewissen Beziehungen abhängig waren“, wurden erst nach der Unterzeichnung des

45 Bundesgesetz v. 14.10.1921, BGBl. 569/1921. Der Gesetzesentwurf wurde von Vizepräsident Richard Wettstein verfasst; vgl. KOPETZ, Die Österreichische Akademie, 2006, 116.

46 AÖAW, Bericht Becke, Februar 1921, zit. n. KOPETZ, Die Österreichische Akademie, 2006, 115.

47 Satzung v. 1922 (i. d. F. v. 1925), § 2.

48 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 69 (1919), 124; AÖAW, Protokoll der Sitzung der Gesamtakademie v. 14.11.1918 (A 735). Gegenstand der Verhandlungen war auch das Akademiegebäude. Es gelang, die Zuweisung des Gebäudes in § 12 der Satzung zu verankern; allerdings konnte die Republik bei zwingenden Gründen das Nutzungsrecht aufheben; in diesem Fall mussten aber Ersatzräume zur Verfügung gestellt werden. Vgl. KOPETZ, Die Österreichische Akademie, 2006, 115.

49 AÖAW, Satzung, Bundesgesetz u. Geschäftsordnung, M. 7, Präsidium der Akademie an Staatsamt für Inneres und Unterricht, 23.6.1919 (Konzept).

50 Vgl. KOPETZ, Die Österreichische Akademie, 2006, 117; ASH/FEICHTINGER, Wissenschaftsakademien, 2014, 44f.

Vertrags von St. Germain im Herbst 1919 präzisiert.⁵¹ Dies betraf vor allem die Zahl der kM A, die sich dadurch erhöhte, dass einige Mitglieder nunmehr in den Nachfolgestaaten der Habsburgermonarchie lebten. Da sich die Akademie schon vor 1914 weitgehend zu einer Wiener Institution entwickelt hatte,⁵² die sich vorrangig aus Gelehrten Wiens und der späteren Republik Österreich zusammensetzte, betraf diese Umwidmung nur zehn in Böhmen und Mähren lebende ehemalige kM I, die nun zu den kM A gezählt wurden.⁵³ Damit aber weiterhin „jene deutschen Forscher berücksichtigt werden“ konnten, die in den „durch den Frieden von St. Germain abgetrennten Gebieten“ lebten, wurde im Februar 1920 beschlossen, die Zahl der kM A in jeder Klasse auf 45 zu erhöhen, dafür jene der kM I auf 35 zu senken.⁵⁴

Mit der neuen Satzung beabsichtigte die Gelehrtenengesellschaft, größtmögliche wissenschaftliche und administrative Selbstbestimmung zu erreichen. Durch die liberale Haltung des Monarchen und des kaiserlichen Kurators war die Selbstbestimmung der Akademie zwar bereits vor 1918 weitgehend gelebte Praxis gewesen, die Unabhängigkeit der Akademie von Landes- und Bundesbehörden sollte nun aber satzungsmäßig verbrieft werden.⁵⁵ Um sich zugleich den „Anspruch auf Schutz und Förderung durch den Bund“⁵⁶ zu sichern, gestand die Gelehrtenengesellschaft der „höchste[n] staatliche[n] Stelle“ ehemalige kaiserliche Vorrechte wie die Bestätigung der Wahl des Präsidiums und etwaiger Satzungsänderungen zu.⁵⁷ Der „staatliche Charakter der Anstalt“⁵⁸ sollte die Republik dazu verpflichten, auch in Krisenphasen der Akademie Förderung und Finanzierung zu garantieren – im Gegensatz zu den wissenschaftlichen Gesellschaften, die diese Sonderstellung nicht genossen.⁵⁹

Dieser Punkt und noch offene Fragen, die die Rechtsstellung der Akademie, die Höhe der staatlichen Dotation sowie das Recht auf das Gebäude am Universitätsplatz betrafen, wurden im Februar 1921 in einer Besprechung

51 AÖAW, Satzung, Bundesgesetz u. Geschäftsordnung, K. 1, M. 7, Präsidium der Akademie an Staatsamt für Inneres und Unterricht, 7.2.1920 (Konzept).

52 Vgl. ASH/FEICHTINGER, Wissenschaftsakademien, 2014, 44.

53 Betroffen waren in der math.-nat. Klasse Günther Beck-Mannagetta (Prag), Friedrich Czapek (Prag), Anton Ghon (Prag), Gustav Jaumann (Prag), Armin Tschermak (Prag) und in der phil.-hist. Klasse Berthold Bretholz (Brünn), Karl Holzinger-Weidich (Prag), Karl Lanckoroński-Brzezie, Alois Musil (Rycharov), August Sauer (Prag); vgl. AÖAW, Satzung, Bundesgesetz, Geschäftsordnung, K. 1, M. 6, Liste „In den Sukzessionsstaaten befinden sich“.

54 AÖAW, Satzung, Bundesgesetz u. Geschäftsordnung, K. 1, M. 6, Protokoll der Sitzung der Statuten-Kommission v. 7.2.1920.

55 Vgl. Satzung v. 14.2.1922, § 2, 14.

56 Bundesgesetz v. 14.10.1921, BGBl. 569/1921, § 2.

57 Die Genehmigung der Wahlen oder ein Auswahlrecht aus einem Dreivorschlag für wM, wie sie dem Kaiser vorbehalten gewesen waren, entfielen hingegen ersatzlos.

58 AÖAW, Satzung, Bundesgesetz u. Geschäftsordnung, K. 1, M. 7, Präsidium der Akademie an Staatsamt für Inneres und Unterricht, 23.6.1919 (Konzept).

59 AÖAW, Satzung, Bundesgesetz u. Geschäftsordnung, K. 1, M. 3, Bundesgesetz v. 14.10.1921 betreffend die Akademie der Wissenschaften, Begründung.

im Staatsamt für Unterricht geklärt, nachdem alle involvierten Ministerien und der Oberste Rechnungshof den Entwurf der Satzung begutachtet hatten.⁶⁰ Besonderen Wert legte die Akademie darauf, dass das Bestätigungsrecht dem Bundespräsidenten zukam - und nicht dem Bundeskanzler, wie vom Unterrichtsministerium vorgeschlagen -, da der Bundespräsident „der Idee nach dem Getriebe der politischen Parteien entrückt sei, dagegen der Chef der Regierung aus den politischen Parteien hervorgehe. Auch schien der Bundespräsident seiner Stellung nach als Träger der Staatssouveränität mehr dem Monarchen äquivalent zu sein, als der Staatskanzler.“⁶¹

Diese „Konzession“ dem Unterrichtsministerium abzurufen, war mit „einigen Schwierigkeiten verbunden“, da dies die Einbringung eines Gesetzentwurfes erforderlich machte, so Generalsekretär Friedrich Becke (1855-1931) in seinem Bericht.⁶² Doch genau das war „seit jeher der Wunsch der Akademie“: dass „die Stellung der Akademie durch ein Staatsgesetz geregelt werden sollte“.⁶³ Damit sollte die Satzung der Akademie „über das Niveau eines Vereinsstatuts“ gehoben werden.⁶⁴

Dem Wunsch der Akademie nach der Schaffung einer rechtlichen Grundlage wurde durch die Einbringung eines Bundesgesetzes durch eine Regierungsvorlage nachgekommen. Dieses legte gemäß dem Vorschlag der Kommission in drei Paragraphen die Rechtskontinuität der Gelehrten-gesellschaft mit der kaiserlichen Akademie und ihre Bezeichnung „Akademie der Wissenschaften in Wien“, ihren Zweck und die Bestätigungspflicht der Satzung und der Wahl des Präsidiums durch den Bundespräsidenten fest.⁶⁵ Das Akademiegesetz wurde am 14. Oktober 1921 vom Nationalrat beschlossen.⁶⁶ Auf Grundlage dieses Gesetzes bestätigte Bundespräsident Michael Hainisch (1858-1940) im Februar 1922 die neue Satzung.

11.2.3 Um neue Fächer erweiterte Klassen

In der neuen Satzung wurde der Wirkungskreis der phil.-hist. Klasse nun mit ausdrücklicher Nennung der Rechtswissenschaft, Literatur- und Kunstwissenschaft ergänzt und aktualisiert, während die math.-nat. Klasse wei-

60 AÖAW, Satzung, Bundesgesetz, Geschäftsordnung, K. 1, M. 2, Entwurf zur Satzung der Akademie der Wissenschaften in Wien. Ergebnis der Beratung im Unterrichtsamt 14. Februar 1921. Die bisher im Statut fixierte Höhe der staatlichen Dotation sollte nun mit dem Staatsamt für Finanzen beraten werden, da man auch die Stellung der Angestellten der Akademie überdenken wollte; vgl. KOPETZ, Die Österreichische Akademie, 2006, 110f.

61 AÖAW, Satzung, Bundesgesetz, Geschäftsordnung, K. 1, M. 2, Friedrich Becke, Bericht über den Stand der Angelegenheit der Bestätigung der Satzung der Akademie, 27.2.1921.

62 Ebd.

63 Ebd.

64 AÖAW, Satzung, Bundesgesetz u. Geschäftsordnung, K. 1, M. 6, Protokoll der außerordentlichen Gesamtsitzung der Akademie der Wissenschaften v. 7.6.1919.

65 Siehe Kapitel 26, 31f.

66 Bundesgesetz v. 14.10.1921, BGBl. 569/1921; zum Akademiegesetz vgl. KOPETZ, Die Österreichische Akademie, 2006, 108-117.

terhin keine genauere Differenzierung hinsichtlich der zu berücksichtigenden Fächer vornahm.⁶⁷ Drei Jahre später wurde die Satzung um einen Nachtrag ergänzt, wodurch den „Naturwissenschaften technischer Richtung“ in der math.-nat. Klasse und den Rechts- und Staatswissenschaften - einschließlich der Volkswirtschaftslehre - in der phil.-hist. Klasse „verstärkte Berücksichtigung“ zugestanden wurden. Zugleich wurde die Zahl der wM um drei auf 33 in jeder Klasse erhöht.⁶⁸

Der Grund dafür war die wieder aufgeflamnte Diskussion um die Vertretung der Technikwissenschaften in der Gelehrtenengesellschaft bzw. die Gründung einer eigenen Akademie der Technischen Wissenschaften. Diese war 1918 bereits unmittelbar vor ihrer Verwirklichung gestanden (siehe Fakten-Box: Unterschiedliche Sphären. Die Technikwissenschaften und die Akademie). Nicht nur die Wiener Gelehrtenengesellschaft hegte Vorbehalte gegen eine akademische Anerkennung der Technikwissenschaften, auch in Deutschland standen die Gelehrtenengesellschaften in Berlin und Göttingen einer Aufnahme von Technikern weitgehend ablehnend gegenüber.⁶⁹ Um die Jahrhundertwende gestartete Initiativen zur Gründung einer technischen Akademie der Wissenschaften waren ebenso erfolglos geblieben wie eine 1922 erfolgte Eingabe von Vertretern der Technikwissenschaften, die die Einrichtung einer eigenen Klasse an der Preußischen Akademie vorschlugen.⁷⁰ Auch in Wien forderte der Österreichische Ingenieur- und

67 Die math.-nat. Klasse umfasste lt. Satzung v. 1922, § 3, Mathematik und Naturwissenschaften, mit Einschluss der theoretischen Medizin, die phil.-hist. Klasse Philosophie, Geschichts-, Sprach-, Literatur-, Kunst- und Altertumswissenschaften, Rechts- und Staatswissenschaften.

68 Die Änderung wurde in der Gesamtsitzung vom 26. Februar 1925 beschlossen und am 31. März 1925 vom Bundespräsidenten bestätigt; vgl. Nachtrag, in: Alm. 76 (1926), 18. Eine neue Geschäftsordnung wurde in der Gesamtsitzung vom 22. Mai 1922 beschlossen, vgl. Alm. 72 (1922), 22-46.

69 Vorbehalte deutscher Gelehrtenengesellschaften gegenüber den Technikwissenschaften zeigten sich im 19. Jahrhundert bei der Aufnahme einzelner Ingenieure als Mitglieder. Als etwa der Erfinder, Elektroingenieur und Industrielle Werner Siemens 1873 zum ordentlichen Mitglied der Preußischen Akademie gewählt wurde, hob die Gelehrtenengesellschaft seine Leistungen als Naturwissenschaftler hervor. Die Schaffung eigener Technikerstellen erfolgte erst 1900, allerdings nicht durch die Eigeninitiative der Mitglieder. So stiftete der technikbegeisterte deutsche Kaiser Wilhelm II. anlässlich der 200-Jahrfeier der Berliner Gelehrtenengesellschaft fünf Sitze für ordentliche Mitglieder, wovon jedoch drei für Techniker vorbehalten sein sollten. Bei der anschließenden Wahl wurden zunächst nur zwei Stellen besetzt, die dritte Stelle erst 1904. Eine Initiative des Mathematikers Felix Klein, die Göttinger Gelehrtenengesellschaften um Stellen für Techniker zu erweitern, blieb dagegen erfolglos; vgl. KÖNIG, Akademie, 1999; FEDERSPIEL, Akademie der Technikwissenschaften, 2011, 27-43. Für eine Gesamtdarstellung der Entwicklung der Technikwissenschaften im Deutschen Reich zwischen 1880 und 1914 vgl. KÖNIG, Technikwissenschaften, 1995.

70 Alois Riedler, Professor für Maschinenbau an der Technischen Hochschule Berlin, setzte sich um die Jahrhundertwende beim deutschen Kaiser für die Gründung einer technischen Akademie der Wissenschaften ein. Der Wissenschaftsorganisator Friedrich Althoff bemühte sich ebenso ohne Erfolg, die Berliner Akademie des Bauwesens in eine Akademie der technischen Wissenschaften umzubilden; vgl. FEDERSPIEL, Akademie der Technikwissenschaften, 2011, 32-41, 44; CIESLA, Wehrtechnik, 2000, 485.

Architektenverein mit dem einflussreichen Wissenschaftsorganisator Wilhelm Exner⁷¹ (1840-1931) und Franz Wilhelm Dafert (1863-1933), Sektionschef und Direktor der chemisch-landwirtschaftlichen Versuchsanstalt, 1923 erneut die Schaffung einer technischen Klasse oder zumindest die Festlegung einer Technikerquote von neun wM in der math.-nat. Klasse.⁷² Das Anliegen wurde sogar von Bundespräsident Hainisch unterstützt. Dies führte zu kontroversiellen Debatten innerhalb der Wiener Gelehrtenengesellschaft. Obwohl Vizepräsident Wettstein, wie bereits 1918, für eine stärkere Berücksichtigung der Technikwissenschaften plädierte - mit dem Argument, dass die Akademie „ausserhalb der Universität [...] in weiten Kreisen als allzu konservativ und nicht anpassungsfähig“ gelte und frisches Kapital gebrauchen könne -, hatten einige Mitglieder erhebliche Vorbehalte.⁷³ Diese richteten sich prinzipiell gegen eine Anerkennung der Technik als „reine Wissenschaft“. Zudem wurden Zweifel laut, ob für neun Technikerstellen „vollwertige Persönlichkeiten“⁷⁴ zu finden seien, selbst - so der Chemiker wM Rudolf Wegscheider - unter Berücksichtigung der „als Wissenschaftler [...] unbedeutenden“ Antragsteller Dafert und Exner.⁷⁵ Zur Klärung der Frage führte die Zusage des Unterrichtsministeriums, bei einer Erhöhung der Mitgliederzahl um drei für Techniker reservierte wM-Stellen auch die staatliche Dotation anzupassen.⁷⁶ Die beiden Antragsteller wurden jedoch nicht zu wM, sondern Exner zum EM der Gesamtakademie und Dafert zum kM I gewählt. Um das innerakademische Gleichgewicht aufrechtzuerhalten, hob die Gelehrtenengesellschaft 1925 dementsprechend die Höchstzahl der wM in beiden Klassen von 30 auf 33 an - in der phil.-hist. Klasse mit dem Argument, den Vertretern der Rechts- und Staatswissenschaften einschließlich der Volkswirtschaftslehre „verstärkte Berücksichtigung“ zu geben.⁷⁷

71 Wilhelm Exner gehörte nicht der von wM Franz Serafin Exner (1802-1853) begründeten Gelehrtenfamilie an, aus der nach derzeitigem Kenntnisstand acht Akademiemitglieder stammten, sondern war Sohn eines Bahnhofsvorstehers. Wilhelm Exner war als Sektionschef, Herrenhausmitglied, o. Prof. der Hochschule für Bodenkultur, Direktor der Technischen Versuchsanstalt und Gründer des Technologischen Gewerbemuseums (Technisches Museum) sowie Präsident des Niederösterreichischen Gewerbevereins tätig. Er wurde 1925 zum EM der Akademie gewählt.

72 Vgl. AÖAW, Technische Akademie, Nr. 133/1924, Franz Wilhelm Dafert u. Wilhelm Exner an Oswald Redlich, 9.2.1924.

73 AÖAW, Technische Akademie, Nr. 133/1924, Kommentar von Vizepräsident Richard Wettstein, Sitzungsprotokoll der Kommission für die Technische Akademie, 15.5.1924.

74 AÖAW, Technische Akademie, Nr. 378/1924, Ablehnende Kommentare von wM Emil Adalbert Müller und wM Felix Maria Exner, Sitzungsprotokoll der Kommission für die Technische Akademie, 27.6.1924.

75 AÖAW, Technische Akademie, Nr. 133/1924, Ablehnende Kommentare von wM Rudolf Wegscheider, Sitzungsprotokoll der Kommission für die Technische Akademie, 15.5.1924.

76 AÖAW, Technische Akademie, Nr. 588/1924, Bundesministerium für Unterricht an die Akademie, 20.12.1924. Gewählt wurden der Hydrologe kM Philipp Forchheimer, der Baustatiker Friedrich Hartmann und der Werkstoffmechaniker Paul Ludwik.

77 Die Änderung der Satzung wurde in der Gesamtsitzung v. 26. Februar 1925 beschlossen und am 31. März 1925 vom Bundespräsidenten bestätigt; vgl. Nachtrag, in: Alm. 76 (1926),

Unterschiedliche Sphären? Die Technikwissenschaften und die Akademie

Im Zusammenhang mit der Verleihung des Promotionsrechts an die Technischen Hochschulen 1901 kamen Forderungen auf, den Technikwissenschaften dieselbe Anerkennung zu zollen wie den anderen an der Akademie vertretenen Fächern. Die „Akademiefrage“ wurde besonders im Österreichischen Ingenieur- und Architektenverein erörtert, wo beklagt wurde, dass die Gelehrtenengesellschaft Technikern „so gut wie verschlossen“ bleibe.⁷⁸ Deren Mitglieder stünden „nach ihrer ganzen Lebensstellung und wissenschaftlichen Thätigkeit den wissenschaftlichen Leistungen der Techniker doch viel zu ferne“, um diese als ebenbürtig anzuerkennen.⁷⁹ Dieses Ungleichgewicht, das die gestiegene Bedeutung der Technikwissenschaften unberücksichtigt ließ, sollte durch eine Änderung der Akademiestatuten oder durch die Schaffung einer technischen Klasse gelöst werden.

Diese Forderungen wurden auch im Reichsrat diskutiert. Erwogen wurde die Gründung einer selbstständigen Akademie der Technischen Wissenschaften.⁸⁰ Die Initiative traf allerdings auf den Widerstand der Regierung, vor allem in Person von Unterrichtsminister und Akademievizepräsident Wilhelm von Hartel, der darauf verwies, dass in der Gelehrtenengesellschaft bereits Professoren der technischen Hochschulen, „von Bergakademien, Fachmänner aus dem militär-technischen Berufe und auch Praktiker“ vertreten waren.⁸¹ Der Ingenieur- und Architektenverein übernahm daher in den Folgejahren selbst die Agenden einer technischen Akademie und sorgte durch die „Anregung und Durchführung von wissenschaftlichen Versuchsreihen, durch die Drucklegung wertvoller Arbeiten technisch-wissenschaftlicher Richtung, Erteilung von Reise- und Studienstipendien“ für die „Ausfüllung dieser Lücke“.⁸²

18. Eine neue Geschäftsordnung wurde in der Gesamtsitzung vom 22. Mai 1922 beschlossen und erstmalig abgedruckt in Alm. 72 (1922), 22-46.

78 N. N., Eine technische Akademie der Wissenschaften, in: Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines 52 (1900), 204; vgl. BERGER, Ingenieur- und Architekten-Tag, 1900, 641.

79 N. N., Eine technische Akademie der Wissenschaften, in: Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines 52 (1900), 204.

80 Die Forderungen wurden am 15. März 1900 vom Abgeordneten Bergrat Franz Lorber und 29 Mitunterzeichnern in einer Anfrage an das Unterrichtsministerium gestellt; vgl. Anfrage der Abgeordneten Lorber, Dr. Hofmann und Genossen an den Herrn Unterrichtsminister, betreffend die Errichtung einer eigenen Akademie der technischen Wissenschaften oder die Angliederung einer besonderen Classe der technischen Wissenschaften an die bestehende kaiserliche Akademie der Wissenschaften, in: Stenographisches Protokoll, Haus der Abgeordneten, 45. Sitzung, 16. Session am 15.3.1900, 3041f.

81 Wilhelm von Hartel, Rede im Abgeordnetenhaus, in: Stenographische Protokolle, Haus der Abgeordneten, 75. Sitzung, 17. Session am 29.11.1901, 729f; vgl. auch die Sitzungen am 15. März 1900 und 28. März 1901.

82 AÖAW, Technische Akademie, Nr. 251/1924, Präsidium des Österr. Ingenieur- und Architektenvereines an Unterrichtsminister Emil Schneider, 19.3.1924.

129. Wilhelm Exner,
Präsident der
Technischen Ver-
suchsanstalt und
einer der ersten
Techniker in der
Akademie

Während des Ersten Weltkriegs, in dem die Technikwissenschaften durch Rüstungswettlauf und Waffentechnologien eine kriegswichtige Bedeutung erhielten, wurden neue Vorstöße unternommen – allerdings unter Umgehung des Unterrichtsministeriums. Die vom Ingenieur- und Architektenverein und Wilhelm Exner (1840–1931, Abb. 129), Präsident der Technischen Versuchsanstalt, Ministerialbeamter und Herrenhausmitglied, getragene Initiative beabsichtigte, die technische Akademie dem Ministerium für öffentliche Arbeiten zu unterstellen. Dieses von Ingenieur Emil Homann von Herimberg (1862–1945) geführte Ministerium stand dem Vorhaben wohlwollend gegenüber. Das Unterrichtsministerium konnte der Akademie die ausgearbeiteten Statuten der „kaiserlichen Akademie der Technischen Wissenschaften“ erst im April 1918 übermitteln – verbunden mit der Aufforderung, innerhalb einer Frist von acht Tagen dazu Stellung zu beziehen.⁸³



In einer zur Beratung dieser Angelegenheit kurzfristig eingesetzten Kommission wurde über Vor- und Nachteile einer „reinlichen Scheidung“ beider Felder, mögliche Interventionen gegen das Vorhaben der Techniker oder dessen Verwirklichung unter Oberhoheit der Akademie diskutiert.⁸⁴ Mit den Chemikern Karl Auer-Welsbach (1858–1929), Josef Eder (1855–1944) und Rudolf Wegscheider (1859–1935) gehörten aus der Sicht der Gelehrten-gesellschaft ohnedies drei Techniker zu ihren wM. Die Gründung einer dritten technischen Klasse, die Vizepräsident Richard Wettstein unter dem Eindruck der Konkurrenz zwischen der Preußischen Akademie und den neu gegründeten Instituten der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft im Deutschen Reich beantragte, sollte der Akademie Zugang zu „Industrie und Großkapital“ verschaffen. Der Antrag wurde mit knapper Mehrheit abgelehnt.⁸⁵ In der an das Unterrichtsministerium gerichteten Stellungnahme sprach sich die Gelehrten-gesellschaft gegen eine Verwendung der Begriffe „Akademie“, „kaiserlich“ und „Wissenschaft“ für die neue Institution aus. Diese lediglich der „Anwendung und Verwertung der wissenschaftlichen Ergebnisse“ dienende Einrichtung könne stattdessen der Gelehrten-gesellschaft unterstellt

83 Vgl. AÖAW, Technische Akademie, Nr. 313/1918, Minister für Kultus und Unterricht an das Akademiepräsidium, 17.4.1918.

84 Vgl. AÖAW, Technische Akademie, Nr. 313/1918, Sitzungsprotokoll der Kommission betreffend das Projekt einer kaiserl. Akademie der Technischen Wissenschaften, 20.4.1918.

85 Vgl. ebd.

werden.⁸⁶ Die von Kaiser Karl im Herbst 1918 bestätigte Gründung der nach ihm benannten Akademie der Technischen Wissenschaften wurde allerdings nicht mehr vollzogen.

Johannes Mattes

11.3 Das Kartell und die Wiederaufnahme internationaler Beziehungen

Im Ersten Weltkrieg war die Tätigkeit der seit 1899 bestehenden Internationalen Assoziation der Akademien zum Erliegen gekommen.⁸⁷ Der Vorschlag der Berliner Akademie, die turnusgemäß 1914 mit der Geschäftsführung der Assoziation betraut war, ihre Agenden der in den neutralen Niederlanden befindlichen Amsterdamer Gelehrtenengesellschaft zu übergeben, war von den Pariser Akademien abgelehnt worden. Die Assoziation ließ daraufhin während des Kriegs ihre Tätigkeit ruhen.⁸⁸

Anders als die Berliner Gelehrtenengesellschaft erhielt die Wiener Akademie der Wissenschaften den Schriftentausch mit internationalen Partnern, auch jenen des „feindlichen“ Auslands, in dieser Zeit weitgehend aufrecht.⁸⁹ Erst im Frühjahr 1919 akkordierte sie sich diesbezüglich mit dem Verband deutscher wissenschaftlicher Körperschaften - dem Kartell der Gelehrtenengesellschaften in Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München und Wien - und schwenkte auf die rigide Haltung der Preußischen Akademie ein.⁹⁰ Die Isolation der Wiener Gelehrtenengesellschaft in der internationalen Wissenschaftskommunikation war also von ihr mitverschuldet. So lehnte es die Akademie 1921 ab, bei der Wiederaufnahme des bilateralen Schriftentauschs mit der Royal Society den ersten Schritt zu tun.⁹¹ Zugleich stellte sie aber auch Forschern wie dem Prähistoriker Josef Bayer (1882-1931), Kustos am Naturhistorischen Staatsmuseum, der beklagte, dass „der [neue] Staat ja offenkundig nicht in der Lage ist, aus eigener Kraft den wissenschaftlichen

86 AÖAW, Technische Akademie, Nr. 313/1918, Gutachten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, gesendet an das Bundesministerium für Unterricht im April 1918.

87 Zur Internationalen Assoziation der Akademien siehe Kapitel 6, 288-294.

88 Vgl. Beilage I, Über den Verkehr der Akademien mit dem feindlichen Auslande, in: Alm. 69 (1919), 94.

89 Vgl. Verzeichnis der Institute, welche die Druckschriften der Kaiserlichen Akademie erhalten, in den Almanachen 1914 bis 1918.

90 Vgl. AÖAW, Allg. Akten, Nr. 114/1919, Rundschreiben der Wiener Akademie an die kartellierten Akademien.

91 Vgl. AÖAW, Allg. Akten, Nr. 54/1921, Friedrich Becke an die AMBA Wien [Arbeitsmittelbeschaffungsanstalt der geistigen Berufe beim allgemeinen Verband geistiger Arbeiter Österreichs], 25.1.1921. 1922 vergab die Royal Society die jährlichen Erträgnisse der Internationalen Joule-Stiftung an die Wiener Akademie zur Förderung eines österreichischen Forschers; vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 72 (1922), 145.

Betrieb auf der alten Höhe zu erhalten“, Freixemplare zur Verfügung. Damit wurde Bayer auf individuellem Weg ein Schriftentausch mit ausländischen Kollegen ermöglicht.⁹²

Bei der Tagung des Kartells in Berlin im Oktober 1919 wurde über den bislang offiziell ungeklärten Status der Internationalen Assoziation der Akademien beraten. Dabei wurde beschlossen, bisherige Unternehmungen fortzuführen und die neutralen Mitgliedsakademien zu befragen, ob sie die Assoziation noch als existent oder als aufgelöst betrachteten. Die Antworten dazu fielen unterschiedlich aus.⁹³ Da aber bereits im Frühjahr die Pariser Académie des inscriptions et belles-lettres Vorschläge für die Schaffung einer neuen Organisation gemacht hatte, die die Grundlage für die im Herbst 1919 in Brüssel gegründete Union Académique Internationale bildeten, hatte die Assoziation offenkundig ihre Funktion eingebüßt. Die auf geistes- und sozialwissenschaftliche Disziplinen beschränkte Union Académique setzte bedeutende Unternehmungen der Assoziation, etwa die *Enzyklopädie des Islam*, fort und umfasste im Wesentlichen deren ehemalige Mitglieder, wenn auch unter Ausschluss der Akademien der ehemaligen Mittelmächte.⁹⁴ In der bereits im Sommer 1919 gegründeten naturwissenschaftlichen Körperschaft, dem International Research Council, besaßen – anders als in der Assoziation – nicht die Akademien, sondern die von den Beitrittsländern nach ihrer jeweiligen Einwohnerzahl (samt Kolonien) entsandten Delegierten Stimmrechte.⁹⁵ Eine notwendige Dreiviertelmehrheit bei der Neuaufnahme von Mitgliedsländern ermöglichte es den Akademien der ehemals alliierten Mächte, die internationale Ausrichtung des Council – auch nach der Einbindung neutraler Staaten – mitzubestimmen. Organisatorisch bestand der International Research Council aus in naturwissenschaftliche Disziplinen gegliederte International Unions, die Anfang der 1920er Jahre gegründet wurden und als neue Dachorganisationen die Veranstaltung internationaler Fachkongresse koordinierten.⁹⁶ Eine Mitglied-

92 AÖAW, Prähistorische Kommission, Nr. 38/1921, Josef Bayer an Prähistorische Kommission, 18.12.1921. Bereits 1918 hatte Bayer in Palästina im Auftrag der Prähistorischen Kommission „Aufsammlungen“ durchgeführt; vgl. MADER, Stillstand, 2017, 16.

93 Während die Akademien in Helsingfors und Stockholm die Internationale Assoziation als noch bestehend erachteten, war sie für jene in Amsterdam und Kopenhagen nicht mehr existent; vgl. Protokoll der Versammlung, in: Alm. 71 (1921), 98f.

94 Zudem konnten nationale wissenschaftliche Gesellschaften wie die „American Philosophical Association“ Mitglied werden; vgl. Beilage II. Statutes de l'Union académique internationale, in: Alm. 69 (1919), 97-102.

95 Den Vorsitz im Exekutivausschuss des International Research Council führte von 1919 bis 1931 der französische Mathematiker Émile Picard, zugleich 1917-1941 Sekretär der Académie des sciences. Als Generalsekretär fungierte bis 1928 Sir Arthur Schuster, Sekretär der Royal Society, ein englischer Physiker deutscher Abstammung; vgl. MACLEOD, Internationalismus, 2000, 342.

96 So wurden Unionen u. a. für Astronomie, Biologie, Chemie, Geografie, Geologie, Mathematik, Medizin, Physik und Radiotelegrafie gegründet, in denen jeweils mehr als 25 Länder Mitglied waren; vgl. ÖStA-AVA, Unterricht UM, Allg. Akten 116, Denkschrift der kartellierten Akademien über den Conseil International de Recherches, undatiert (Dez. 1927).

schaft der ehemaligen Mittelmächte, einschließlich Ungarns, Bulgariens und der Türkei, in der Union Académique Internationale und im International Research Council war nicht vorgesehen oder wurde verhindert.⁹⁷ Dabei waren die kartellierten Akademien und ihre Akteure zunächst nicht an einer Aufnahme in die internationalen Organisationen interessiert.⁹⁸ Dies hatte spürbare Konsequenzen: So blieben die österreichischen und deutschen Forscher von den Kongressen, die von den Unions koordiniert wurden, überwiegend ausgeschlossen. Dieser „Boykott“ inkludierte auch die Verbannung des Deutschen als Wissenschaftssprache aus internationalen Fachzeitschriften und Tagungen.⁹⁹ Eine Verhärtung der Positionen zwischen den von den Siegermächten dominierten und den deutschsprachigen Organisationen verstärkte die Isolation der kartellierten Akademien im internationalen Wissenschaftsbetrieb. Eine höhere Gewichtung erfuhr daher die Zusammenarbeit innerhalb des Verbands deutscher Akademien im Rahmen jährlicher Kartelltagungen sowie die Fortsetzung und Entwicklung gemeinsamer Forschungsvorhaben.¹⁰⁰

Internationale Anerkennung erlangte Österreich hingegen 1920 durch den Beitritt zum Völkerbund und zu dem zwei Jahre später gegründeten International Committee on Intellectual Cooperation, einem Vorläufer der UNESCO. Dieses diente als Beratungsgremium für den Wiederaufbau des internationalen Wissensaustauschs und den Schutz des kulturellen Erbes, konnte aber keine finanziellen Förderungen vergeben. Als Vertreter der Interessen Österreichs fungierte der Historiker wM Alfons Dopsch (1868–1953), der zum korrespondierenden Mitglied des zwölfköpfigen Komitees – dem u. a. Marie Curie und Albert Einstein angehörten – ernannt worden war.¹⁰¹ Dopsch konnte durch eine im Auftrag des Komitees durchgeführte Studie auf die prekäre Lage der Wissenschaftler/innen in Österreich aufmerksam machen.¹⁰² Trotz der Unterstützung einiger Länder wie Großbritanniens, Indiens, Japans und der USA ließen Erfolge seines Engagements auf sich warten.¹⁰³

Erst Mitte der 1920er Jahre entspannte sich das Verhältnis zwischen den wissenschaftlichen Organisationen der ehemaligen Kriegsgegner.¹⁰⁴ Gleichzeitig setzte um 1925 auch der weltweite Schriftentausch der Akademie

97 Vgl. GIERL, *Geschichte*, 2004, 552f.; KEVLES, „Into Hostile Political Camps“, 1971; MACLEOD, *Internationalismus*, 2000, 242f.

98 MACLEOD, *Internationalismus*, 2000, 343.

99 Vgl. THIEL, *Internationalität*, 2020, 83–115; REINBOTHE, *Deutsch*, 2019; GÓRNY, *A vacuum*, 2018; ALTER, *The Royal Society*, 1980, 256; SCHROEDER-GUDEHUS, *Challenge*, 1973, 97–99.

100 Siehe oben, 537.

101 Vgl. FEICHTINGER, *On the Fraught Internationalism*, 2020, 167f.

102 Vgl. DOPSCH, *Austria*, 1924.

103 Vgl. FEICHTINGER, *On the Fraught Internationalism*, 2020, 172.

104 Vgl. SCHROEDER-GUDEHUS, *Challenge*, 1973, 102.

wieder ein, allerdings in deutlich geringerem Ausmaß als in der Vorkriegszeit.¹⁰⁵ Auch an internationalen Kongressen nahmen nun wieder vermehrt österreichische und deutsche Wissenschaftler/innen teil.¹⁰⁶ Eine Einladung zum Beitritt zum Research Council, den dieser 1926 nach Aufhebung des „Boykotts“ an Deutschland und Österreich aussprach, wurde allerdings wegen dessen „deutlich politisch orientierte[r] Organisation“ abgelehnt. Keines der beiden Länder trat zu diesem Zeitpunkt bei.¹⁰⁷ Die kartellierten Akademien betonten zudem in einer Denkschrift, dass sie sich „zu solchen Verhandlungen nur auf Grund der Annahme bereit erklären, daß die einstimmige Einladung zum Beitritt der Ausdruck der Erkenntnis sei, dass die Gründe für den Ausschluß der Deutschen völlig nichtig seien“.¹⁰⁸ Auch nach der Reform und Umbenennung des Council in International Council of Scientific Unions 1931 blieben die kartellierten Akademien - allen voran die deutschen, denen sich die Wiener Akademie bisher in allen Entscheidungen angeschlossen hatte - bei ihrer ablehnenden Haltung.¹⁰⁹

Anders gestaltete sich die Situation bei der Union Académique Internationale, die die Geisteswissenschaften repräsentierte. Nachdem sie ihre Satzungen geändert hatte, traten ihr Österreich und Deutschland 1935 bei.¹¹⁰ Die Akademie der Wissenschaften in Wien beteiligte sich sogleich am *Corpus Vasorum Antiquorum*, einer Unternehmung zur Erforschung und Katalogisierung antiker Vasen und Keramiken in Museen und Sammlungen, in denen Beschreibungen der betreffenden Bestände in österreichischen Museen veröffentlicht werden.¹¹¹ Für die Mitwirkung an der Neubearbeitung des mittellateinischen Wörterbuchs, das auf dem *Glossarium ad scriptores mediae et infimae latinitatis* des französischen Lexikografen Du Cange aus dem 17. Jahrhundert basierte, setzte die Akademie 1936 eine Kommission ein.¹¹² Dafür wurden die im deutschsprachigen Raum entstandenen mittel-

105 So wurde 1924 der Tauschverkehr auch mit der Académie des sciences in Paris wieder aufgenommen; vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 74 (1924), 186.

106 Fanden von 1922 bis 1924 von 135 internationalen Kongressen 86 unter Ausschluss deutschsprachiger Forscher statt, so waren es 1925 noch die Hälfte und 1926 nur mehr 13 von 86; vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 77 (1927), 162f.

107 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 77 (1927), 163. Die Einladung erging auch an Bulgarien und Ungarn.

108 Vgl. ÖStA-AVA, Unterricht UM, Allg. Akten 116, Denkschrift der kartellierten Akademien über den Conseil International de Recherches, undatiert (Dez. 1927).

109 Vgl. SCHROEDER-GUDEHUS, Challenge, 1973; FOX, Science, 2016, 75-81. Die Wiener Akademie, aber auch einzelne Forscher, hatten seit Kriegsende vielfach eine Teilnahme an internationalen Kongressen oder Organisationen abgelehnt, um ihre Loyalität gegenüber den deutschen Kollegen und Akademien und ihre Solidarität mit ihnen zu bekunden.

110 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 85 (1935), 185.

111 1942 veröffentlichte Hedwig Kenner die Sammlungen der Universität Wien als Band 5 des *Corpus Vasorum Antiquorum Deutschland*. Ab 1951 erschienen die ersten Bände der Österreich-Reihe des *Corpus Vasorum Antiquorum*, bearbeitet von dem Archäologen wM Fritz Eichler, Direktor des KHM. Zuletzt wurde 2020 Band 8 veröffentlicht.

112 Diese konnte auf Vorarbeiten der 1911/12 bestehenden Kommission für das Mittellateinische Wörterbuch zurückgreifen; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 180.

alterlichen lateinischen Urkunden und Inschriften in Zusammenarbeit mit den Akademien Deutschlands und der Schweiz exzerpiert. Das Wörterbuch wurde an einer zentralen Arbeitsstelle in München bearbeitet, diese konnte ihre Tätigkeit aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg wirklich entfalten.¹¹³

11.4 Die Finanzlage der Akademie und die internationale Wissenschaftsförderung

Die wirtschaftlichen Konjunkturen der Zwischenkriegszeit hatten einen unmittelbaren Einfluss auf die finanzielle Ausstattung der Akademie und die von ihr betriebenen Forschungsunternehmungen. Die wirtschaftliche Lage der jungen Republik stellte die Akademie vor große Herausforderungen. Da der inflationsbedingte Wertverlust der österreichischen Währung von über 90 Prozent während der Kriegsjahre das in Kronen angelegte Stiftungsvermögen der Akademie bereits zu einem großen Teil vernichtet hatte,¹¹⁴ betrug der Wert der Stiftungserträge im Jahr 1920 nur mehr rund zwei Prozent desjenigen von 1915. Der Wert der staatlichen Förderung entsprach – trotz einer Versechsfachung der Zuwendungen im Rechnungsjahr 1920 – nur mehr 14 Prozent.¹¹⁵ Vor diesem Hintergrund stellten allein die Lohnkosten für das Verwaltungspersonal und einzelne Mitarbeiter wissenschaftlicher Unternehmungen eine hohe Belastung dar.¹¹⁶ Bereits vor dem Ersten Weltkrieg waren die Personalkosten von acht Prozent auf ein Drittel der Dotation angestiegen. Im Budgetplan für 1919 machten sie bereits vier Fünftel und 1920 das Doppelte der staatlichen Zuwendung aus.¹¹⁷ Während die Akademie erreichte, dass die Besoldung ihrer sieben Verwaltungsangestellten ab 1920 vom

113 Das von der Münchner Zentralstelle herausgegebene *Mittellateinische Wörterbuch bis zum ausgehenden 13. Jahrhundert* erscheint seit 1959 in bisher 51 Lieferungen; vgl. KONSTANCIAK, *Mittellateinisches Wörterbuch*, 2003. Unter Verwendung von Beiträgen der nationalen Redaktionen erscheint im Rahmen der Union Académique Internationale seit 1957 das *Novum glossarium mediae latinitatis*, das die lateinischen Quellen Europas vom 9. bis zum Ende des 12. Jahrhunderts auswertet.

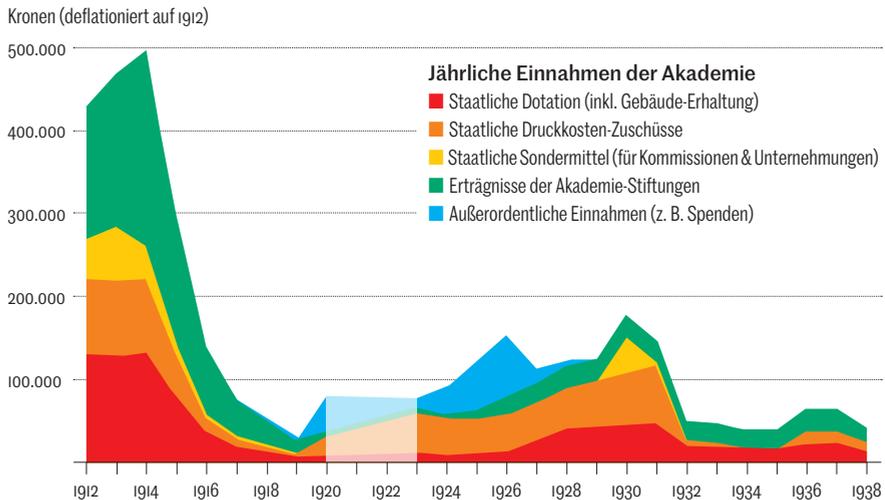
114 So betrug die Inflationsrate während des Ersten Weltkriegs 67,8 Prozent (1915), 104,8 Prozent (1916), 99,0 Prozent (1917), 63,8 Prozent (1918). Während der Nachkriegsjahre stieg die Geldentwertung auf 149,3 Prozent (1919), 98,7 Prozent (1920), 204,9 Prozent (1921), 2.876,8 Prozent (1922) und 132,8 Prozent (1923); vgl. HUBMANN/JOBST/MAIER, *Verbraucherpreisindex, 2020*, 74–77. Auch bei den wissenschaftlichen Gesellschaften Wiens hatte die Geldentwertung während der Kriegsjahre bereits den Großteil des Vereinsvermögens vernichtet; vgl. MATTES, *Science*, 2020, 191.

115 Vgl. AÖAW, *Buchhaltung-Rechnungsabschlüsse 1915–1920*.

116 Die Mitarbeiter der Biologischen Versuchsanstalt und des Instituts für Radiumforschung wurden überwiegend direkt vom Unterrichtsministerium bzw. über die Universität Wien finanziert. Zur Finanzierung des Radiuminstituts vgl. AÖAW, *Protokoll der Sitzung der math.-nat. Klasse v. 12.1.1911 (B 1826)*; zur BVA vgl. TASCHWER/FEICHTINGER/SIENELL/UHL, *Experimentalbiologie*, 2016, 28.

117 Bericht des Generalsekretärs, in: *Alm.* 69 (1919), 127f.; *Alm.* 70 (1920), 103.

Grafik 6: Einnahmen der Akademie der Wissenschaften in Wien 1912–1938. Datengrundlage: AÖAW, Buchhaltung-Rechnungsabschlüsse 1912–1938. Die Höhe der Stiftungserträge wurde von der Akademie in den Rechnungsabschlüssen nicht explizit ausgewiesen, sie lässt sich nur durch die Einnahmenzeile „3 % Beiträge der Stiftungen zu den Verwaltungsauslagen“ indirekt erschließen und wurde darauf basierend errechnet. Für die Jahre 1921/22 liegen keine Rechnungsabschlüsse vor.



Unterrichtsministerium übernommen wurde,¹¹⁸ klappte in der Finanzierung der Veröffentlichungen, des Betriebs der beiden Institute und der Subventionierung von Forschungsvorhaben - bei gleichzeitiger Steigerung der Einnahmen - eine immer größere Lücke (siehe Fakten-Box: Mäzene als Retter in der Not).

Wegen der rapiden Geldentwertung, die 1922 in einer Hyperinflation gipfelte, konnte die Gelehrten-gesellschaft für 1921/22 keine Rechnungsabschlüsse erstellen. Auch die Anhebung der staatlichen Zuwendungen Anfang der 1920er Jahre kompensierte diesen Wertverlust nicht.¹¹⁹ Während die Basisdotation bis 1925 auf sehr niedrigem Niveau blieb, förderte der Staat zunächst weiterhin in hohem Ausmaß die Druckkosten der Akademie, um ihre Funktion als einen der wichtigsten wissenschaftlichen Verleger Österreichs zu erhalten. Außerordentliche Einnahmen in Form von Spenden bildeten vor allem in der unmittelbaren Nachkriegszeit eine wichtige Säule der Finanzierung (siehe Grafik 6).

Die durch die Völkerbundanleihe im Rahmen der Genfer Protokolle ermöglichte Währungs-konsolidierung und die Einführung des Schillings 1925 bewirkten eine Stabilisierung der finanziellen Lage und einen Anstieg der Dotation. Die dadurch erlangte Planungssicherheit spiegelte sich in einer spürbaren Aufbruchsstimmung der Gelehrten-gesellschaft in der zweiten Hälfte der 1920er Jahre wider. Im Jahr 1930 erhielt die Akademie unter Unterrichtsminister wM Heinrich Srbik (1878–1951), ab 1933 Sekretär der phil.-hist. Klasse, die höchste staatliche Förderung des hier untersuchten Zeitraums, sie betrug rund 60 Prozent des Werts der öffentlichen Zuwendungen

118 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 71 (1921), 142; vgl. SIENELL, Das Verwaltungs- und Dienstpersonal, 2019, 196; MEISTER, Geschichte, 1947, 157f.

119 Die staatlichen Zuwendungen stiegen von rund 295.000 K im Jahr 1919 auf 1,75 Millionen Kronen im Jahr 1920; vgl. AÖAW, Buchhaltung-Rechnungsabschlüsse.

von 1914. Die für die Unternehmungen der Akademie wichtigen Stiftungserträge erreichten zwar nicht die Höhe der Vorkriegsjahre, machten aber auch in den 1930er Jahren etwa 40 Prozent ihrer Einnahmen aus.

Die Phase der finanziellen Konsolidierung wurde durch die 1929 ausgebrochene Weltwirtschaftskrise beendet. Ihre Folgen erreichten in Österreich mit dem Zusammenbruch der Creditanstalt im Sommer 1931 ihren Höhepunkt und ließen die staatliche Dotation der Akademie innerhalb eines Jahres auf ein Viertel schrumpfen.¹²⁰ Durch harte Sparmaßnahmen, die die Regierung zur Sanierung des Staatshaushaltes 1931/32 erließ und die auch an den Universitäten zu massiven Budgetkürzungen und einem Personalabbau führten,¹²¹ sackten die staatlichen Zuwendungen für die Akademie bis 1934 auf ein Zehntel der Höhe von 1930 ab. Dass mit diesem Budget trotz starker Einschränkungen in der Publikationstätigkeit der Gelehrtenengesellschaft kein Auslangen zu finden war, zeigt die Rechnungsbilanz für 1934: diejenige der phil.-hist. Klasse wies erstmals ein Minus auf.¹²²

Die Akademie wandte sich daher im Juni des Folgejahres mit einer Denkschrift an Unterrichtsminister Kurt Schuschnigg (1897-1977) und Bundespräsident Wilhelm Miklas (1872-1956), um auf die im Akademiegesetz und in der Satzung festgelegten Verpflichtungen des Staates gegenüber der Gelehrtenengesellschaft hinzuweisen. So hatte diese einen gesetzlichen „Anspruch auf Schutz und Förderung durch den Bund“.¹²³ Auch satzungsgemäß konnte sie auf eine „jährliche Geldzuwendung [zählen], welche so zu bestimmen ist, dass sie zur Bestreitung der Kosten für Gehalte und Ruhgenüsse der Angestellten [...] sowie zur Deckung der übrigen Ausgaben ausreicht“. Zudem hatte die Gelehrtenengesellschaft einen Anspruch auf „einen jährlichen Beitrag für die Druckkosten“,¹²⁴ der 1931 noch über 100.000 öS betragen hatte, aber bereits im Folgejahr auf ein Zehntel reduziert wurde und ab 1934 gänzlich entfiel. Zugleich waren der Akademie erhebliche Mehrkosten durch den Wegfall der Portobefreiung entstanden.¹²⁵ Das Präsidium forderte daher eine deutliche Erhöhung der staatlichen Dotation und Druckkostenzuschüsse, die 1936/37 tatsächlich wieder auf ein Fünftel der Höhe von 1930 angehoben wurden, allerdings 1938 erneut einbrachen.¹²⁶ Die Weltwirtschaftskrise erreichte die Akademie somit verzögert, sie hatte aber nach-

120 1932 musste die phil.-hist. Klasse ihre Drucktätigkeit erneut bis auf Weiteres einstellen. Ludwig Radermacher zu dieser Krise: „Sie trifft uns schwer, doch soll sie uns nicht entmutigen. Solange es Wissenschaft gibt, hat sie mit Schwierigkeiten und Widerständen zu kämpfen gehabt.“ Bericht des Generalsekretärs, in: *Alm.* (82) 1932, 195.

121 Vgl. *ASH*, Universität Wien, 2015, 96f.

122 Vgl. *AÖAW*, Buchhaltung-Rechnungsabschluss 1934.

123 Bundesgesetz v. 14.10.1921, *BGBI.* 569/1921, § 2.

124 Satzung v. 1922 (i. d. F. v. 1925), § 12.

125 *ÖStA-AdR*, Index Unterricht, Allgemein Sektion 1, Oswald Redlich u. Egon Schweidler an das Bundesministerium für Unterricht, Juni 1935.

126 Vgl. *AÖAW*, Buchhaltung-Rechnungsabschlüsse 1930-1938.



130. Friedrich Schmidt-Ott, Mitbegründer und erster Präsident der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, Ehrenmitglied der Akademie

haltige Auswirkungen auf ihren Handlungsspielraum und die Tätigkeit ihrer Unternehmungen.

Zusätzlich zu den oben erwähnten staatlichen Zuwendungen, den Stiftungserträgen und Spenden gelang es der Gelehrten-Gesellschaft in den 1920er und 1930er Jahren, internationale Fördergelder zu lukrieren. Neben Subventionen aus den USA (siehe Fakten-Box: US-amerikanische Wissenschaftshilfen) waren vor allem Kooperationen mit Deutschland von Bedeutung. Außerdem gab es mehrere Versuche, nach dem Vorbild der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft einen österreichischen Wissenschaftsfonds zu etablieren. Diese blieben jedoch ohne nennenswerten Erfolg,¹²⁷ während Anfang der 1930er Jahre zugleich die internationalen Hilfen versiegten.¹²⁸

Bei der Anbahnung ausländischer Forschungsförderungen nahm die Akademie unter Vizepräsident Richard Wettstein eine zentrale Vermittlerrolle ein und gewann so signifikanten Einfluss auf die außeruniversitäre Forschung in Österreich. Die von Wettstein 1920 ins Leben gerufene, aber nicht zur vollen Wirksamkeit gelangte Notgemeinschaft der österreichischen Wissenschaft war – ebenso wie die 1929 ebenfalls von Wettstein maßgeblich mitbegründete Österreichisch-Deutsche Wissenschaftshilfe – ein Zeichen der engen Verbindung Österreichs und Deutschlands.¹²⁹ Vorbild für Erstere war die 1920 in Deutschland gegründete Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft in Berlin, die bis 1934 von ihrem Präsidenten Friedrich Schmidt-Ott (1860–1956, Abb. 130) geführt wurde.¹³⁰ Die Notgemeinschaft stellte eine Vereinigung von Vertretern der deutschen Akademien, Hochschulen und wissenschaftlichen Gesellschaften dar, die

127 1928 formierte sich unter Federführung der Akademie der Wissenschaften die Notgemeinschaft der Wissenschaft in Österreich als Verein. Er entfaltete aber keine sichtbaren Aktivitäten als nationaler Hilfsfonds. An seine Stelle trat 1929 die Österreichisch-Deutsche Wissenschaftshilfe; vgl. FENGLER/LUXBACHER, Aufrechterhaltung, 2011.

128 Finanzielle Unterstützung aus Schweden spielte nach dem Ersten Weltkrieg eine wichtige Rolle. Der dortige politische Umbruch von 1932 hatte die Einstellung der Förderung Österreichs zur Folge; vgl. FENGLER, Kerne, 2014, 207.

129 Ein eindeutiger Zusammenhang zwischen diesen beiden mehrere Jahre auseinanderliegenden Initiativen kann jedoch nicht nachgewiesen werden. Die These, dass beide dem gleichen Ziel dienen sollten, bedarf noch eingehenderer Forschungen zur geplanten, aber nie realisierten Gründung der Notgemeinschaft der österreichischen Wissenschaft; vgl. PATZAK, Emergency Society, 2018, 130; ASH, Universität Wien, 2015, 72; FENGLER/LUXBACHER, Aufrechterhaltung, 2011; Richard WETTSTEIN, Die Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft und Oesterreich, in: Neue Freie Presse, 7.11.1920, 2f.

130 Zur Geschichte der Notgemeinschaft vgl. ZIEROLD, Forschungsförderung, 1968; MARSCH, Notgemeinschaft, 1994; HAMMERSTEIN, Deutsche Forschungsgemeinschaft, 1999; KIRCHHOFF, Wissenschaftsförderung, 2003; MERTENS, Nur politisch Würdige, 2004; FLACHOWSKY, Notgemeinschaft, 2008; ORTH/OBERKROME, Deutsche Forschungsgemeinschaft, 2010.

über einen Stifterverband Geld einwarben. In verschiedenen fachlichen Gremien entschieden sie über Förderungen, vor allem solche auf dem Gebiet der Grundlagenforschung und zur Ausbildung des wissenschaftlichen Nachwuchses. Die Gelder stammten zum Großteil aus den deutschen Reichsministerien und zu einem geringeren Anteil aus privaten Spenden aus dem In- und Ausland, etwa von der Emergency Society (siehe Fakten-Box: US-amerikanische Wissenschaftshilfen). Neben der Vergabe von Stipendien und Einzelbeihilfen wurden die Anschaffung wissenschaftlicher Instrumente und ab 1925 sogenannte Gemeinschaftsarbeiten gefördert.¹³¹ Diese umfassten in Kooperation mit österreichischen Forschungseinrichtungen durchgeführte Projekte, wie im Fall der Akademie die Herausgabe einer gemeinsamen Grillparzer-Ausgabe¹³² sowie einen *Atlas der deutschen Volkskunde*.¹³³

In Österreich sollte auf Betreiben von Oswald Redlich und Richard Wettstein eine ähnliche finanzkräftige Forschungsstiftung etabliert werden. In einer von 14 Gelehrten, darunter sieben Akademiemitgliedern, unterzeichneten Denkschrift an Bundespräsident Michael Hainisch wies Redlich 1928 auf einen „geistigen Notstand“ und einen „beklagenswerte[n] Zustand der Absperrung und Verlassenheit“ hin. Dies betraf vor allem den wissenschaftlichen Nachwuchs.¹³⁴ Abhilfe sollte ein „ausgiebig dotierter, ständiger Fonds [...] mit dauernder finanzieller Beihilfe des Staates und von Korporationen“ schaffen.¹³⁵ Dieses österreichische Äquivalent zur Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft wurde dem Bundesministerium für Unterricht zur Stellungnahme vorgelegt. Der Antrag wurde jedoch mit dem Verweis auf Ressourcenknappheit und wegen Vorbehalten, die Vergabe staatlicher Gelder an einen privatrechtlichen Verein abzugeben, abgelehnt.¹³⁶ Ein Jahr später ließ Redlich nochmals eine Denkschrift ähnlichen Inhalts und einen Satzungsentwurf für eine „Notgemeinschaft der Wissenschaft in Österreich“ drucken - wieder ohne erkennbaren Erfolg.¹³⁷

Als Alternative gelang es Richard Wettstein 1929, die Österreichisch-Deutsche Wissenschaftshilfe zu etablieren, einen Zweig der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. Diese Konstruktion wurde geschaffen, da Präsident Schmidt-Ott „in der Verwendung der unserer Notgemeinschaft

131 Im Jahr 1928 wurden rund acht Millionen Reichsmark ausgezahlt; vgl. FLACHOWSKY, Notgemeinschaft, 2008, 93; KIRCHHOFF, Wissenschaftsförderung, 2003, 245-249.

132 Vgl. FENGLER/LUXBACHER, Aufrechterhaltung, 2011, 307.

133 Vgl. KIRCHHOFF, Wissenschaftsförderung, 2003, 343; vgl. Bericht des Sekretärs, in: Alm. 79 (1929), 245f.

134 ÖStA-AdR, Index Unterricht Allgemein Sektion 1, Jahr 1928, Geschäftszahl 22638/1, Denkschrift über eine Aktion zur Abhilfe des geistigen Notstandes in Oesterreich.

135 Ebd.

136 ÖStA-AdR, Index Unterricht Allgemein Sektion 1, Jahr 1928, Geschäftszahl 22638/1, Stellungnahme des Bundesministeriums für Unterricht.

137 AÖAW, Wissenschaftshilfe, K. 2, Denkschrift über eine Aktion zur Abhilfe des geistigen Notstandes in Österreich; Satzungen der Notgemeinschaft der Wissenschaft in Österreich.

zur Verfügung stehenden Reichsfonds [...] Beschränkung üben [musste], wo nicht der Zusammenhang mit reichsdeutschen Forschungen unmittelbar zutage trat“.¹³⁸ Zur Klärung dieser Frage war Wettstein im Dezember 1928 nach Berlin gereist, um sich „wegen Einbeziehung Österreichs in die Deutsche Notgemeinschaft“ zu beraten.¹³⁹ Anfang des nächsten Jahres war er wieder in Berlin; diesmal waren auch Vertreter einiger deutscher Reichstagsparteien, Reichsministerien und des Kuratoriums der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft dabei. Fast ungläubig konnte Wettstein Redlich berichten, dass die Ministerien einem „eigene[n] Fonds für Österreich“ in der Höhe von 200.000 RM (320.000 öS) bereits zugestimmt hatten.¹⁴⁰ Die Förderbewilligungen sollten ab dem 1. April 1929, dem Beginn des deutschen Etatjahres, laufen. Die beiden Wiener Akademiepräsidenten wurden eingeladen, zweimal jährlich an den Vergabesitzungen des Kuratoriums teilzunehmen. Damit war die Österreichisch-Deutsche Wissenschaftshilfe gegründet; sie stellte den bislang größten, wenngleich wenig bekannten Coup Wettsteins und der Akademie dar. Der deutschnational orientierte Bundesminister für Unterricht, wM Heinrich Srbik, nahm mit „lebhafter Genugtuung“ die „segensreiche“ Arbeit der Wissenschaftshilfe zur Kenntnis und überwies einmalig 5.000 öS als symbolische Geste nach Berlin.¹⁴¹

Schmidt-Ott stellte es Redlich und Wettstein frei, zur Vorbereitung der Kuratoriumssitzungen einen österreichischen Ausschuss einzuberufen, der eine geeignete Vorauswahl der eingelangten Förderanträge treffen sollte. In diesem Ausschuss waren neben der Akademie auch die Universitäten vertreten, darunter hohe politische Amtsträger wie der katholische Theologe Theodor Innitzer (1875-1955), 1928/29 Rektor der Universität Wien, 1929/30 Bundesminister für soziale Verwaltung und ab 1932 Erzbischof von Wien.¹⁴²

138 SCHMIDT-OTT, Erlebtes, 1952, 286.

139 AÖAW, Wissenschaftshilfe, K. 2, Richard Wettstein an Oswald Redlich, undat. [Anfang 1929].

140 Ebd. Wem die Idee zur Gründung eines solchen Fonds für Österreich zuzuschreiben ist, geht aus den Quellen nicht eindeutig hervor. Schmidt-Ott schreibt in seiner Autobiografie 1952 über das Treffen in Berlin: „Nachdem ich die Frage einer großzügigeren Berücksichtigung österreichischer Forscher mit ihm [Wettstein] wie mit deutschen maßgebenden Persönlichkeiten eingehend erörtert hatte, gelang es mir, in einer Besprechung beim Reichstagspräsidenten Löbe, der zugleich dem Deutsch-Österreichischen Volksbund vorstand, zum Ziel zu gelangen. In dieser Besprechung war das Auswärtige Amt wie das Reichsministerium des Inneren vertreten. Von beiden Reichsministerien wurde eine erweiterte Berücksichtigung österreichischer Forschungen seitens der Notgemeinschaft gutgeheißen und seitens des Auswärtigen Amtes ein Jahreszuschuß von 75 000 Mark, seitens des Reichsamts des Inneren ein solcher von 50 000 Mark, evtl. auch seitens der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes ein besonderer Zuschuß von 50 000 Mark in Aussicht gestellt. Damit war die Österreichisch-Deutsche Wissenschaftshilfe geschaffen.“ Vgl. SCHMIDT-OTT, Erlebtes, 1952, 287.

141 AÖAW, Wissenschaftshilfe, K. 2, Heinrich Srbik an Oswald Redlich, 28.11.1929.

142 Mitglieder waren: drei Vertreter der Universität Wien (der stellvertretende Vorsitzende des Bundesrates, der Staats- und Kirchenrechtler Karl Gottfried Hugelmann, der Physiologe Arnold Durig und der Mathematiker Hans Hahn), zwei Vertreter für die Akademie

Wie das Ausschussmitglied Raimund Klebelsberg (1886-1967, 1942 kM I, 1950 wM) feststellte, wurde neben regionaler und fachlicher Verteilung „sichtlich [...] darauf geachtet, daß die verschiedenen politischen Richtungen vertreten waren“.¹⁴³

Die Österreichisch-Deutsche Wissenschaftshilfe war kein eingetragener Verein¹⁴⁴ und damit auch keine Rechtspersönlichkeit, die Ressourcen besitzen und vergeben konnte - diese blieben Eigentum der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft.¹⁴⁵ Außerdem verzichtete man darauf, die Tätigkeit der Österreichisch-Deutschen Wissenschaftshilfe öffentlich anzukündigen, und bevorzugte stattdessen eine Informationsweitergabe durch Vertrauensmänner.¹⁴⁶ Dadurch blieb die Wissenschaftshilfe eine zwar finanziell ergiebige, jedoch informelle Förderquelle, die nur durch persönliche Netzwerke erschlossen werden konnte. Auch im Almanach der Akademie wird sie kaum erwähnt, obgleich viele Akademiemitglieder, die mit ihnen verbundenen Universitätsinstitute und Vereine sowie vor allem ihre wissenschaftlichen Protégés von ihr profitierten.¹⁴⁷ Aus den jährlichen Rechnungsabschlüssen der Akademie sind diese Zuschüsse ebenfalls nicht ersichtlich.

Die Tätigkeit der Österreichisch-Deutschen Wissenschaftshilfe war allerdings nicht von langer Dauer. Sie existierte formal bis 1938, als der „Anschluss“ an das Deutsche Reich ihre Existenz obsolet machte.¹⁴⁸ Die nationalsozialistische Machtübernahme in Deutschland und der damit einhergehende Führungswechsel in der deutschen Notgemeinschaft¹⁴⁹ hatte ihr frühzeitiges Ende eingeleitet. Bereits im Mai 1933 schrieb Schmidt-Ott an Redlich, dass „die gegenwärtigen Verhältnisse“ eine Kuratoriumssitzung unmöglich machten.¹⁵⁰ Redlich seinerseits verwies auf das „peinliche Gefühl[,] in diesem Augenblicke reichsdeutsche Mittel in Anspruch zu nehmen“.¹⁵¹ Im April 1934 erhielt Wien schließlich die Nachricht, dass der

der Wissenschaften in Wien (die beiden letztgenannten wM Durig und kM I Hahn), ein Vertreter der Universität Graz (deren Rektor, der Kirchenrechtler Arnold Pöschl) sowie ein Vertreter der Universität Innsbruck (der Geologe Raimund Klebelsberg); vgl. AÖAW, Wissenschaftshilfe, K. 1, Mai-Juni 1929, Dankschreiben an Oswald Redlich für die Berufung in den Ausschuss; zu einem von Meister erwähnten Vereinsverzeichnis vgl. AÖAW, Wissenschaftshilfe, K. 2, Richard Meister an Georg Schreiber, 2.12.1929 sowie Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, Jahresbericht 1929/30, 1931, 183.

143 KLEBELSBERG, Innsbrucker Erinnerungen, 1953, 333.

144 Vgl. FENGLER/LUXBACHER, Aufrechterhaltung, 2011, 311.

145 AÖAW, Zollfreiheit; AÖAW, Wissenschaftshilfe, K. 1, Protokoll der Kuratoriumssitzung in Wien, 22.12.1929.

146 AÖAW, Wissenschaftshilfe, K. 1, Protokoll der Kuratoriumssitzung in Wien, 22.12.1929.

147 Eine eingehendere Studie zur Vergabep Praxis der Österreichisch-Deutschen Wissenschaftshilfe fehlt bislang noch. Die Protokolle dazu sind jedoch im AÖAW erhalten: AÖAW, Wissenschaftshilfe, K. 1.

148 Vgl. SCHMIDT-OTT, Erlebtes, 1952, 290.

149 Vgl. MERTENS, Nur politisch Würdige, 2004.

150 IÖG, NL Redlich, Friedrich Schmidt-Ott an Oswald Redlich, 17.5.1933.

151 IÖG, NL Redlich, Oswald Redlich an Friedrich Schmidt-Ott, 12.6.1933.

Ausschuss der Österreichisch-Deutschen Wissenschaftshilfe nicht mehr zusammenzutreten solle, sondern die Anträge einzeln, mit sachverständigen Gutachten versehen, nach Berlin übermittelt werden sollten.¹⁵² Zwei Monate später erreichte die Akademie ein Abschiedsbrief Schmidt-Otts.¹⁵³

Bis zur Mitte der 1930er Jahre waren also die internationalen Förderprogramme, die Österreich bis dahin auf verschiedene Weise unterstützt hatten, allesamt versiegt. Ebenso waren Initiativen gescheitert, eine eigene „österreichische Notgemeinschaft der Wissenschaften“ aus Bundesgeldern zu gründen. Dies hatte nachhaltige Auswirkungen auf die Zusammensetzung und Ausrichtung der österreichischen Wissenschaftslandschaft, aber auch der Akademie der Wissenschaften im Speziellen. Viele Talente, deren Karrieren an den Universitäten in der Zwischenkriegszeit erschwert wurden - u. a. aus politischen Gründen oder aufgrund ihrer jüdischen Herkunft -, hatten bereits in den 1920er Jahren Anschluss an außeruniversitäre Forschungseinrichtungen und Zirkel gesucht oder waren vor 1938 ins Ausland emigriert.¹⁵⁴ Dies wiederum grenzte die Anzahl potenziell wählbarer korrespondierender Mitglieder im Inland und wirklicher Mitglieder ein und hatte Einfluss auf die politische Zusammensetzung der Gelehrtenengesellschaft.

FAKTEN-BOX

Mäzene als Retter in der Not

Die allgemeine Versorgungsknappheit der unmittelbaren Nachkriegszeit, der Papiermangel und eine daraus resultierende Steigerung der Druckkosten bedrohte die Publikationstätigkeit der Akademie und ihre Stellung als „größter wissenschaftlicher Verleger“ Österreichs.¹⁵⁵ Ende 1920 war die Gelehrtenengesellschaft an einem „toten Punkt“ angelangt.¹⁵⁶ In einem Aufruf in Tageszeitungen warnte der Sekretär der phil.-hist. Klasse, Ludwig Radermacher, die Öffentlichkeit, dass mit dem Einstellen der Publikationstätigkeit der Akademie Österreich aus dem wissenschaftlichen „Wettbewerb der Nationen“ auszuschneiden drohe und „sich jenem Zustand, in dem sich [...] die Hottentotten oder die Eskimos seit langer Zeit befinden“, nähere – ein bitterer Gedanke, „wenn man in Erwägung zieht, daß die Summe, die in einem Wiener Tanzlokal in wenigen Nächten umgesetzt wird, ausreichen würde, um so vieles ans Licht zu befördern, das dem öster-

152 IÖG, NL Redlich, Friedrich Schmidt-Ott an Oswald Redlich, 25.4.1934.

153 IÖG, NL Redlich, Friedrich Schmidt-Ott an Oswald Redlich, 28.6.1934. Schmidt-Ott wurde 1939 zum EM der Wiener Akademie gewählt.

154 Zum Exodus wissenschaftlicher Talente aus Österreich vor 1938 vgl. WIESINGER-STOCK/WEINZIERL/KAISER, *Weggehen*, 2006; REITER, *Aufbruch*, 2017, 219-254; FEICHTINGER, 1918, 2014; zur Situation an den Universitäten vgl. ASH, *Hochschulen*, 2017.

155 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: *Alm.* 70 (1920), 198.

156 Vgl. Eröffnungsansprache, in: *Alm.* 71 (1921), 135.

reichischen Namen zu Ehren und Ansehen dienen könnte“. Besitz schaffe Pflichten, „und es bietet sich gerade für die neuen Reichen hier eine Gelegenheit, ein verdienstliches Werk, das Ehre bringt, zu tun“.¹⁵⁷

Der dramatische Aufruf Rademachers war erfolgreich und brachte der Akademie bis Ende Mai 1921 Spenden in Höhe von über einer Million Kronen ein, die in einem Spendenfonds zur Deckung der Druckkosten gesammelt wurden.¹⁵⁸ Eine weitere Million Kronen erhielt die Akademie von Margaret Stonborough-Wittgenstein (1882–1958, Abb. 131) und ihrem Ehemann Jerome für den Druck der Sitzungsberichte beider Klassen.¹⁵⁹ Margaret Stonborough-Wittgenstein, Tochter des Stahlindustriellen Karl Wittgenstein und Schwester des Philosophen Ludwig Wittgenstein, war durch ihren Onkel



131. Margaret Stonborough-Wittgenstein, Gemälde von Gustav Klimt, 1905

Karl Kupelwieser mit der Akademie verbunden. Kupelwieser hatte sich als Stifter des Instituts für Radiumforschung und Gründer der Biologischen Station Lunz am See um die Akademie verdient gemacht und wurde 1921 zum Ehrenmitglied der Gesamtakademie gewählt.¹⁶⁰ Das Ehepaar Stonborough-Wittgenstein finanzierte auch in den Folgejahren das Erscheinen der Sitzungsberichte, wofür inflationsbedingt 1923 bereits 70 Millionen Kronen erforderlich waren.¹⁶¹ Auch international wurden durch verschiedene private Initiativen Spenden für die Akademie gesammelt.¹⁶² Der von den Brüdern Heinrich (1894–1945) und Fritz Lieben (1890–1966)

157 Die stumme Wissenschaft, in: Neues Wiener Tagblatt, 26.11.1920, 4. In gekürzter Fassung erschien Rademachers Appell in: Die Not der österreichischen Wissenschaft, in: Wiener Zeitung, 26.11.1920, 2.

158 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 71 (1921), 203.

159 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 72 (1922), 142f.

160 Margarets Tante Emilie Wittgenstein war die Schwiegertochter von Ernst von Brücke, 1881–1884 Vizepräsident der Akademie; vgl. PROKOP, Margaret Stonborough-Wittgenstein, 2003.

161 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 74 (1924), 203. Das Ehepaar Stonborough-Wittgenstein unterstützte die Publikationstätigkeit der Akademie mit namhaften finanziellen Beiträgen bis zum Börsenkrach 1929, durch den es große Teile seines Vermögens verlor.

162 So leitete beispielsweise die Notgemeinschaft der Wissenschaft in Österreich 1922 eine Sammlung des brasilianischen Journalisten Assis Chateaubriand von einer Million Kronen

mit einer Zuwendung von zehn Millionen Kronen wiederbelebte Ignaz L. Lieben-Preis und der auf Initiative von kM I Josef Herzig (1853–1924) gestiftete Atomgruppen-Preis, der auf Spenden von zwölf Millionen Kronen beruhte, setzten weitere positive Akzente.¹⁶³ Während der Hyperinflation von 1922 waren Widmungen in Fremdwährungen von besonderer Bedeutung, etwa jene des ehemaligen k. u. k. Generalkonsuls, Sinologen und späteren EM der Gesamtakademie Erwin Zach (1872–1942).¹⁶⁴ Erst Mitte der 1920er Jahre konnten die einstweilen stillgelegten Stiftungen reaktiviert werden, allen voran der Treitl-Fonds, der, ebenso wie die Czermak- und die Seegen-Stiftung, immer noch über ein ansehnliches Stammkapital verfügte.¹⁶⁵

Doris A. Corradini

FAKTEN-BOX

US-amerikanische Wissenschaftshilfen

Großen Einfluss auf die österreichische Forschungslandschaft hatten in den 1920er Jahren Förderinitiativen aus den Vereinigten Staaten: Die von US-Milliardär John D. Rockefeller 1913 gegründete Rockefeller Foundation verfolgte eine globale Mission zur Förderung von öffentlicher Gesundheit, Bildung und wissenschaftlicher Forschung.¹⁶⁶ In Europa wurden neben Stipendien für Studienreisen in die USA Zuschüsse für die Finanzierung von Zeitschriften, Bibliotheken, Ausbildungsstätten und Laboratorien vergeben.¹⁶⁷ In der Überzeugung, dass europäische Bildungseinrichtungen durch den Krieg zurückgeworfen worden waren,

an die Akademie weiter; vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 72 (1922), 189. 1923 erhielt die Biologische Versuchsanstalt von der Emergency Society for German and Austrian Science and Art 2,15 Millionen, von der Gemeinde Wien zwei Millionen und von Camillo Castiglioni eine Million Kronen; vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 73 (1923), 155.

163 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 74 (1924), 181f.

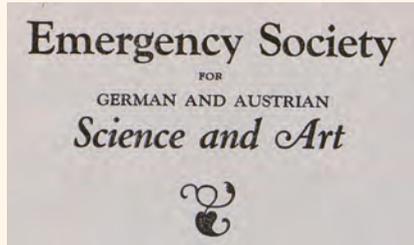
164 Erwin Zach widmete der Akademie sein in Shanghai deponiertes Wertpapiervermögen von 70.000 holländischen Gulden für die „dringend erwünschte Drucklegung vorhandener Manuskripte“; vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 72 (1922), 144; Alm. 76 (1926), 172f.

165 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 76 (1926), 174. Die weniger ertragreichen Stiftungen waren 1923 in einem Sammelfonds zusammengefasst worden, dessen Erträge im Verhältnis zur ursprünglichen Widmung zwischen der Gesamtakademie und den beiden Klassen aufgeteilt wurden; vgl. AÖAW, Protokoll der Gesamtsitzung v. 14.12.1923 (A 789). Der Aufteilungsschlüssel für die Erträge zwischen phil.-hist. und math.-nat. Klasse änderte sich durch die Aktivierung weiterer Legate nach dem Ableben der zuletzt Begünstigten von 1:7 zu 1:4,5; vgl. Stiftungen, Vermächtnisse und Schenkungen, in: Alm. 88 (1938), 147–157.

166 Vgl. WEINDLING, Public Health, 1993, 253–267; PAGE, Rockefeller Foundation, 2002, 265–287.

167 Mit den von ihr gewährten Stipendien konnten bis 1933 1.250 Personen aus 48 Ländern zum Studium in die USA reisen; vgl. PAGE, Rockefeller Foundation, 2002, 278f.

verstärkte die Foundation ihr Engagement in Europa in der Nachkriegszeit.¹⁶⁸ Finanzielle Unterstützung der Familie Rockefeller erhielten an der Akademie neben dem Institut für Radiumforschung auch die im Rahmen des Zweiten Internationalen Polarjahrs veranstaltete Expedition auf die Nordmeerinsel Jan Mayen (1932/33) und die archäologischen Ausgrabungen in Ephesos.¹⁶⁹ Zu Stipendiaten der Rockefeller Foundation zählten viele spätere Akademiemitglieder kurz vor oder nach ihrer Habilitation.¹⁷⁰ Koordiniert wurde die Tätigkeit der Stiftung von einem Büro in Paris, während in Brüssel und London international anerkannte Forschungszentren gegründet wurden. Eine Änderung der Förderrichtlinien 1932, die eine Konzentration der Mittel auf wenige herausragende Einrichtungen und eine Fokussierung, vor allem auf lebenswissenschaftliche Forschungen, vorsah, führte jedoch zu einem schrittweisen Rückzug aus bisher subventionierten Einrichtungen wie dem Wiener Institut für Radiumforschung.¹⁷¹



132. Schriftzug der Emergency Society for German and Austrian Science and Art in ihrem Jahresbericht, 1924

Ebenfalls aus den USA stammten die Hilfgelder der Emergency Society for German and Austrian Science and Art (Abb. 132), einer kurzlebigen, wenngleich einflussreichen Initiative des deutsch-amerikanischen Anthropologen Franz Boas (1858–1942).¹⁷² 1920 gegründet, erreichte sie bereits drei Jahre später mit 1.570 Vereinsmitgliedern ihren Höhepunkt; 1927 wurde sie aufgelöst.¹⁷³ Die Emergency Society unterstützte vor allem die Herausgabe und den internationalen Austausch wissenschaftlicher Buch- und Zeitschriftenreihen, die aufgrund der rapide ansteigenden Druckkosten in Österreich bedroht waren. Boas, der über die „Nichtvereinigung Deutschlands und Österreichs klagte“,¹⁷⁴ war um eine Förderung der notleidenden Wissenschaft in beiden Ländern bemüht. Die Gelder

168 Vgl. WEINDLING, *Public Health*, 1993, 253-267.

169 Durch die Bemühungen des Ozeanografen Hans Pettersson (kM A 1947) wurden in Wien das Institut für Radiumforschung und das II. Physikalische Institut der Universität Wien unterstützt; vgl. Nachrufe, in: *Alm.* 119 (1969), 310 (Nachruf auf Hans Pettersson); zu John D. Rockefellers Spende für Ephesos vgl. WOHLERS-SCHARF, *Forschungsgeschichte*, 1995, 188; zur Unterstützung des Radiuminstituts vgl. FENGLER, *Kerne*, 2014, 140-147.

170 Dazu zählten beispielsweise der Pharmakologe Franz Theodor Brücke (1957 kM I, 1959 wM), der 1936/37 als 28-Jähriger in London und Cambridge arbeiten durfte; vgl. Nachrufe, in: *Alm.* 121 (1971), 298 (Nachruf auf Franz Theodor Brücke). Ebenso wurde etwa der Mineraloge Felix Machatschki (1946 kM I, 1948 wM) gefördert, der 1927/28 als 32-Jähriger bei Viktor Moritz Goldschmidt (1928 kM A) in Oslo und 1928/29 am Physikalischen Institut bei William Lawrence Bragg (1951 kM A, 1961 EM) in Manchester arbeiten konnte; vgl. Nachrufe, in: *Alm.* 120 (1970), 331 (Nachruf auf Felix Machatschki).

171 Vgl. FENGLER, *Kerne*, 2014, 209-213.

172 Vgl. PATZAK, *Emergency Society*, 2018, 127-134.

173 Vgl. ebd.

174 Vgl. ebd., 130.

kamen sowohl wissenschaftlichen Gesellschaften direkt als auch den 1920 gebildeten Notgemeinschaften in Deutschland und Österreich zugute. Deren Präsidenten Friedrich Schmidt-Ott und Richard Wettstein, Vizepräsident der Akademie, fungierten in ihren jeweiligen Ländern als Ansprechpartner und Vermittler der Gelder der Emergency Society. Sie besaßen Zugriffsrechte auf die Konten und verwalteten nach deren Auflösung die verbliebenen Mittel.¹⁷⁵ Dank der Bemühungen Wettsteins verdoppelte die Emergency Society ihre Förderungen 1922/23 nahezu. Davon profitierten besonders Einrichtungen, die dem Vizepräsidenten nahestanden, wie die Biologische Versuchsanstalt und die Zoologisch-Botanische Gesellschaft oder Zeitschriften wie die *Österreichische Botanische Zeitschrift*, der *Geographische Jahresbericht* und die *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung*.¹⁷⁶ Als Dank wurde Boas 1923 zum kM A gewählt. 1940 wurde er durch einen Erlass des Reichserziehungs- und Unterrichtsministeriums in Berlin aus der Wiener Akademie ausgeschlossen.¹⁷⁷

Sandra Klos

11.5 Forschungsunternehmen der Akademie

Die Veränderung der finanziellen und territorialen Rahmenbedingungen der neuen Republik hatten unmittelbaren Einfluss auf die in den Kommissionen und Instituten der Akademie betriebene Forschung. Ressourcenverknappung, Reisehindernisse und ein bis 1925 weitgehend eingestellter internationaler Austausch bewirkten eine Fokussierung des wissenschaftlichen Interesses auf Österreich und auf die Aufarbeitung bereits gesammelter Materialien.¹⁷⁸ Konservative Tendenzen angesichts krisenhafter Zeitumstände und Skepsis gegenüber neuen Entwicklungen förderten ein Festhalten an wissenschaftlichen Traditionen. Während die Reden des seinerzeitigen Akademiepräsidenten Eduard Suess (1831–1914) um 1900 von einem Fortschritts-optimismus getragen waren, identifizierte sein späterer Nachfolger Oswald

175 Vgl. ebd., 134; Emergency Society for German and Austrian Science and Art, Annual report, 1921–1925.

176 Vgl. PATZAK, Emergency Society, 2018, 133. Auch Publikationen anderer Akademiemitglieder wie *Tschermaks Mineralogische und Petrographische Mitteilungen*, herausgegeben von wM Gustav Tschermak-Seysenegg, wurden gefördert; vgl. Emergency Society for German and Austrian Science and Art, Annual report, 1921, 5.

177 Siehe Kapitel 12, 36.

178 In der Feierlichen Sitzung 1924 thematisierte Generalsekretär Becke die „schwierige Übergangszeit“ nach dem Ersten Weltkrieg. Die Hauptaufgabe der Akademie bildete, „Bestehendes zu erhalten, wissenschaftliches Gut zu bergen [...] und die während der Kriegsjahre durchgeführten Untersuchungen unter Dach und Fach zu bringen.“ Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 74 (1924), 177f.

Redlich in der Feierlichen Sitzung 1921 die aktuellen Strömungen als gefährliche Entwicklungen im Geistesleben:

[D]ie Krisis der Wissenschaft ist heute nicht bloß eine materielle, sondern auch eine ideelle. Worin die Kunst vorangegangen, darin folgt die Wissenschaft nach: es mehren sich Anzeichen und Erscheinungen auch eines wissenschaftlichen Expressionismus. Auch in der Wissenschaft wollen Strömungen eine Geltung gewinnen, welche fordern, daß die eigene subjektive Intuition sich wissenschaftlich exprimierte, wobei denn die Tatsachen der Natur und der Geschichte eigentlich mehr nur als Beispiele zum Beweise der intuitiv gewonnenen Anschauungen ausgesucht werden. [...] Aber dieser Weg müßte zu einem schrankenlosen und gefährlichen Subjektivismus verleiten, er lenkt weit ab von dem, was doch die Forschung des letzten Jahrhunderts als ihr großes Axiom errungen zu haben glaubt: Wissenschaft ist die strenge Erforschung des Wirklichen [...] in Natur und Geisteswelt.¹⁷⁹

Die Akademie der Wissenschaften setzte in der Republik viele ihrer vor 1918 gestarteten Unternehmungen fort. Das Nebeneinander von teils aus der Vorkriegszeit weiterverfolgten, während der Kriegsjahre initiierten und neuen Unternehmen, die oftmals durch Subventionsansuchen an die Akademie herangetragen wurden, führten nun zu einem vielfältigen institutionellen Umfeld, in dem traditionelle und innovative Forschungsmethoden parallel praktiziert wurden. In den Unternehmungen, Kommissionen und Instituten der Akademie lassen sich hinsichtlich der beteiligten Forschungsfelder, Kooperationsformen und untersuchten Räume die folgenden vier Entwicklungen feststellen: Erstens bedingten die Auflösung der Habsburgermonarchie und die Unzugänglichkeit von Forschungsgebieten im Ausland eine Veränderung der räumlich-inhaltlichen Ausrichtung der Unternehmungen. Neue Grenzen und der Mangel an Mitteln, der es unmöglich machte, an das Expeditionswesen der Akademie vor 1918 anzuknüpfen, verlagerten die Stoßrichtung von Forschungsvorhaben von der Horizontalen in die Vertikale. Dies zeigt sich in einer geografischen Fokussierung der auf Feldforschung basierenden Vorhaben auf das Staatsgebiet der Alpenrepublik und einer zunehmenden Bedeutung von Disziplinen, die sich mit „vertikalen“ Naturphänomenen – kosmische Strahlung, Hochgebirge, Höhlen – beschäftigen.¹⁸⁰ Zugleich förderte die territoriale Konzentration der Forschung epistemische Verdichtungsprozesse, die zu Kooperationen zwischen etablierten Fächern und der Bildung neuer interdisziplinärer, auf spezifische

179 Rede des Präsidenten, in: Alm. 71 (1921), 136.

180 Zur Aufwertung vertikaler Forschungsfelder nach der territorialen Fragmentierung der Habsburgermonarchie am Beispiel der Speläologie (Höhlenforschung) vgl. MATTES, National Spaces, 2020, 685f.; zur Bedeutung der Vertikalität in der Wissenschaftsgeschichte vgl. HARDENBERG/MAHONY, Verticality, 2020.

133. Das Grabungsteam vor dem Grabungshaus in Ephesos, 1926, v. l. n. r.: Franz Miltner, Gustav Adolf Deissmann, Josef Keil, Azis Ogan Bey, Max Theuer



Naturräume bezogener Forschungsfelder wie etwa der Hochalpinforschung und der Paläobiologie führten. Dabei setzte die Akademie vielfach auf Unternehmungen, die international ein Alleinstellungsmerkmal aufwiesen, „Österreich“ als Forschungsraum neu erschlossen und bei geringem finanziellen Aufwand eine gewisse Anwendungsorientierung versprachen. Kommissionen, deren Forschungsschwerpunkte außerhalb des neuen Staats lagen, verloren hingegen an Bedeutung.¹⁸¹

Zweitens führten finanzielle Einschränkungen und der zunächst unterbrochene Zugang zu bisherigen Forschungsgebieten im nunmehrigen Ausland zu einer inhaltlichen Vertiefung durch die Aufarbeitung und Publikation von vor 1918 gesammelten Materialien. Ab Mitte der 1920er Jahre, als sich die ökonomische Lage kurzfristig besserte, wurden einzelne prestigeträchtige „Flaggschiffprojekte“ wie die Grabungen in Gizeh/Giza und Ephesos (Abb. 133) wieder aufgenommen, die an die imperiale Vergangenheit der Akademie anknüpften.¹⁸² In vielen Kommissionen reduzierte sich jedoch die Gemeinschaftsarbeit auf die Vergabe von Subventionen an einen begrenzten Personenkreis und die Veröffentlichung von Forschungsergebnissen.

181 Die 1889 gegründete Kommission für die Erforschung des östlichen Mittelmeeres (ab 1897 Kommission für ozeanographische Forschungen) wurde 1925 aufgelassen, jene für Gezeitenforschung 1930.

182 Zu den Grabungskampagnen der Zwischenkriegszeit in Gizeh/Giza vgl. HAAG/HÖLZL/JÁ-NOSI, *Im Schatten*, 2013; zu jenen in Ephesos vgl. WIPLINGER/WLACH, *Ephesos*, 1995, 42f; WOHLERS-SCHARF, *Forschungen*, 1995, 106-125; siehe Kapitel 7, 321-325, 380-382.

Drittens steigerte die Fortführung von Unternehmungen des Kartells in Verbindung mit der wissenschaftlichen Isolation Österreichs und Deutschlands deren Gewichtung innerhalb der Akademie der Wissenschaften in Wien.¹⁸³ Die Subventionierung von Projekten mit einem expliziten Deutschlandbezug verstärkte die Abhängigkeit von der Forschungsfinanzierung der Weimarer Republik. Diese von der Gelehrten-gesellschaft gesuchte Anbindung stärkte wiederum den Einfluss deutschnational orientierter Mitglieder innerhalb der Akademie. Neu aufgenommene Unternehmungen wie das *Deutsche Biographische Jahrbuch* (1921) oder die *Deutschen Inschriften des Mittelalters* (1934) betonten einen gemeinsamen Geschichts- und Kulturraum.

Viertens wurden Einrichtungen wie das Phonogrammarchiv, das Institut für Radiumforschung und die Biologische Versuchsanstalt trotz hoher finanzieller Belastungen weitergeführt und konnten ihr internationales Renommee weitgehend erhalten. Für die Übernahme außeruniversitärer Feldforschungsstationen wie der Biologischen Station Lunz am See und der Observatorien am Sonnblick und am Hochobir, die sich Mitte der 1920er Jahre anbot, wählte die Akademie eine andere Vorgehensweise. Diese bislang von privaten Mäzenen und Wissenschaftsvereinen getragene Forschungsinfrastruktur war infolge der Wirtschaftskrise der Nachkriegszeit von der Einstellung bedroht. Ihre Fortführung gelang durch eine finanzielle Beteiligung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und des österreichischen Unterrichtsministeriums, wobei die wissenschaftliche Leitung der Akademie und der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft übertragen wurde. Damit konnte sich die Wiener Gelehrten-gesellschaft - im Unterschied zu den deutschen Akademien - bei vergleichsweise geringen finanziellen Verpflichtungen als außeruniversitärer Forschungsträger etablieren. Die folgenden Beispiele illustrieren diese Entwicklung.

11.5.1 Erschließung „vertikaler“ Forschungsräume und interdisziplinäre Verdichtungsprozesse

Zu den an der Akademie betriebenen Unternehmungen, die die Tiefen und Höhen der Alpenrepublik zu ihrem Untersuchungsgegenstand machten, zählte die 1921 gegründete Kommission für die naturwissenschaftliche Durchforschung der Höhlen im Tennengebirge.¹⁸⁴ Laut Vizepräsident Wettstein erfüllte die Speläologie (Höhlenkunde) in idealer Weise die Ansprüche an eine in Österreich unter den neuen territorialen Bedingungen betriebene Feldforschung: „Wir sind ein kleiner Staat geworden und das hat naturgemäß eine Intensivierung des Interesses für das, was wir haben, zur Folge.“ „Die Speläologie ist nicht bloß eine wissenschaftliche Zwischendisziplin,

¹⁸³ Siehe Kapitel 6, 306f.

¹⁸⁴ Vgl. AÖAW, Allg. Akten Nr. 96/1921, Akten zu Schriftverkehr und Sitzungsprotokolle der Kommission.



134. Die Hymirhalle in der Eisriesenwelt bei Werfen (Tennengebirge), um 1921

sie ist vielmehr eine Gruppenwissenschaft.“¹⁸⁵ Die Kommission wurde auf Initiative des Landesvereins für Höhlenkunde Salzburg eingesetzt und sollte die seit 1910 durch den Verein betriebene Erforschung der Eisriesenwelt bei Werfen (Abb. 134), die als längste Höhle der Welt galt, wissenschaftlich leiten und mitfinanzieren. Das Kernstück des Unternehmens bildete eine zweiwöchige Expedition, bei der erstmals eine Höhle interdisziplinär untersucht werden sollte. Das Vorhaben wurde im April 1921 vom Landesverein durchgeführt, wobei sieben wissenschaftliche Teilnehmer von der Akademie entsandt wurden, darunter der Geologe Julius Pia (1887-1943, 1932 kM I), der Chemiker Ernst Hauser (1896-1956) und der Zoologe Otto Wettstein (1892-1967, 1940 kM I), Sohn von Richard Wettstein. Die Forschungsergebnisse wurden in den Schriftenreihen der Akademie und des

Speläologischen Instituts am Bundesministerium für Land- und Forstwirtschaft publiziert.¹⁸⁶

Eine ähnliche Unternehmung, die interdisziplinäre Grabungskampagne in der Drachenhöhle bei Mixnitz in der Steiermark, trug zur Begründung des Fachs Paläobiologie bei. Sie wurde 1920 bis 1924 unter der Leitung des Paläontologen Othenio Abel (1875-1946, 1921 kM I) in Zusammenarbeit mit der Bundeshöhlenkommission, einer 1918 gegründeten staatlichen Einrichtung zum Phosphatabbau in Höhlen, und unter der Schirmherrschaft der Akademie durchgeführt.¹⁸⁷ Rund 20 wissenschaftliche Aufsätze, die aus

185 WETTSTEIN, Speläologie, 1921, 90, 112.

186 Vgl. HAUSER/LEHMANN/OEDL/PIA/WETTSTEIN, Berichte, 1921; Landesverein für Höhlenkunde in Salzburg, Eishöhle, 1922/1923; zu einer monografischen Darstellung der wissenschaftlichen Ergebnisse vgl. Speläologisches Institut, Eisriesenwelt, 1926.

187 Vgl. MATTES, (Macht)politik, 2020, 540. Anlass dazu bot der von der staatlichen Bundeshöhlenkommission von 1918 bis 1923 in der Drachenhöhle bei Mixnitz durchgeführte Abbau von 2.500 Tonnen phosphathaltiger Höhlensedimente, die als Düngemittel für die Landwirtschaft gebraucht wurden. KM I Othenio Abel, der der Bundeshöhlenkommission als wissenschaftliches Mitglied angehörte, wurde mit der Auswertung des dabei entdeck-

dieser Kampagne hervorgingen, wurden 1931 mit Unterstützung der Gelehrtengesellschaft in einem für die Paläobiologie grundlegenden Werk in zwei Bänden herausgegeben.¹⁸⁸

Auch die seit 1878 bestehende Prähistorische Kommission, die neben den Pfahlbausiedlungen des österreichischen Seengebiets und den eisenzeitlichen Funden in Hallstatt ihren Forschungsschwerpunkt in Krain und Mähren gehabt hatte, musste ihre Unternehmungen geografisch neu ausrichten und deutlich einschränken. So konzentrierte sich ihre Tätigkeit im Wesentlichen auf die Vergabe kleinerer Subventionen für bei der Kommission beantragte Grabungen innerhalb des Bundesgebiets. Zu den erfolgreichsten dieser Unternehmungen zählten die Kampagne von Josef Szombathy in Gemeinlebarn (1919–1921), die von Walter Schmid in Noreira (1921, 1929–1931) und jene von Herbert Mitscha-Märheim und Ernst Nischer-Falkenhof am Oberleiserberg im niederösterreichischen Weinviertel (1925/26, 1929), bei denen Siedlungen aus dem Neolithikum bis zur Römerzeit freigelegt wurden,¹⁸⁹ sowie die von Richard Pittioni auf der Kelchalpe bei Kitzbühel (ab 1931).¹⁹⁰ Die Grabungsberichte wurden in den Mitteilungen der Kommission veröffentlicht, wobei die Tätigkeit aus finanziellen Gründen 1922/23 und 1932 bis 1935 weitgehend zum Erliegen kam. Da die Kommission nur einen Teil der Kosten decken konnte, suchten die Antragsteller bei mehreren öffentlichen Förderstellen und privaten Gönnern an, wobei eine Bewilligung der Akademie als Türöffner für weitere Subventionen galt.¹⁹¹

Erdwissenschaftliche Untersuchungen wurden vor allem im Rahmen von Einzelanträgen auf geologische Feldarbeit in den österreichischen Alpen gefördert. Die 1895 begründete Erdbebenkommission beschränkte sich weitgehend auf die Publikation ihrer *Mitteilungen*. Diese enthielten die wissenschaftliche Aufarbeitung eines Erdbebens, das sich 1917 in Rann an der Save/Brežice ereignet hatte, sowie mehrere Abhandlungen zu seismischen Aktivitäten und zur Tektonik der Tauern.¹⁹² Zudem wurde durch die seit 1901 bestehende Kommission zur Vornahme wissenschaftlicher Untersuchungen beim Baue der Alpentunnels Erdschweremessungen im Tauern-tunnel und Untersuchungen zur Radioaktivität der Gasteiner Thermen durchgeführt.¹⁹³ Die Kommission für die petrografische Erforschung der Zentralkette der Ostalpen förderte geologische Untersuchungen zur regio-

ten Fossilienmaterials (u. a. von Höhlenbären) beauftragt; zu Abels antisemitischem „Bärenhöhlen“-Netzwerk an der Universität Wien vgl. TASCHWER, Geheimsache, 2016; siehe unten, 588.

188 Vgl. ABEL/KYRLE, Drachenhöhle, 2 Bde., 1931.

189 Die Angaben wurden aus den Forschungsanträgen und Grabungsberichten in folgendem Bestand entnommen: AÖAW, Prähistorische Kommission.

190 Zur Tätigkeit der Prähistorischen Kommission in der Zwischenkriegszeit vgl. MADER, Stillstand, 2007, 14.

191 Vgl. ebd., 37.

192 Vgl. HERITSCH/SEIDL, Erdbeben, 2 Teile, 1918/19; CONRAD, Laufzeitkurven, 1925.

193 Vgl. MACHE, Neumessung, 1924.

135. Victor Franz Hess, Nobelpreisträger für Physik 1936, kM I 1933 und Forscher am Institut für Radiumforschung 1910–1920, Aufnahme 1916



naltektonischen Gliederung dieser Zone.¹⁹⁴ Alle drei Kommissionen wurden 1925/26 aufgelöst. Ergebnisse der von der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik ausgeführten neuerlichen erdmagnetischen Landesaufnahme des Bundesgebiets wurden mit Unterstützung der Akademie gedruckt.¹⁹⁵

Das gestiegene Interesse an einer interdisziplinär ausgerichteten, auch atmosphärische, astronomische und physiologische Untersuchungen einschließenden Hochalpinforschung schlug sich an der Akademie in der Kommissionsarbeit und in vermehrten Bemühungen um die Neuerrichtung von Feldforschungsstationen im Hochgebirge nieder.¹⁹⁶ Die 1901 eingesetzte Kommission für Lufterlektrizität konnte bis zu ihrer Auflösung 1921 die Publikation von Abhandlungen zur Ionisierung der Atmosphäre und Leitfähigkeit von Gasen fortsetzen, darunter Beobachtungen des Physikers und späteren wM Egon Schweidler (1873-1948) in seiner durch Subvention der Akademie errichteten lufterlektrischen Station in Seeham bei Salzburg.¹⁹⁷ Untersuchungen von Victor Franz Hess (1883-1964, Abb. 135) und Rudolf Steinmaurer (1903-1999) zur kosmischen Ultragammastrahlung in Höhenobservatorien am Hafelekar (Tirol) und am Sonnblick (Salzburg/Kärnten) sowie grundlegende Studien des Physikers und neu gewählten wM Hans Benndorf (1870-1953) zur Theorie des elektrischen Felds der Erde bewirkten

¹⁹⁴ Vgl. KOBER, Regionaltektonische Gliederung, 1921; MEISTER, Geschichte, 1947, 175.

¹⁹⁵ Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 174.

¹⁹⁶ Siehe unten, 575-578.

¹⁹⁷ Vgl. SCHWEIDLER, Zusammenfassender Bericht, 1920. Nach Auflösung der Kommission wurde weiterhin in den Sitzungsberichten der math.-nat. Klasse publiziert: SCHLENCK, Experimentelle Untersuchungen, 1924.

1927 eine Wiedereinsetzung der Kommission für luftelektrische Untersuchungen.¹⁹⁸ Diese war vornehmlich auf die Subvention von Forschungsvorhaben und die Veröffentlichung ihrer Ergebnisse ausgerichtet.

11.5.2 Inhaltliche „Vertiefungen“ und Anknüpfung an imperiale Prestigeprojekte

In den 1920er Jahren ist eine Konsolidierung und inhaltliche Vertiefung der Forschungstätigkeit vieler Kommissionen feststellbar. Die Vorhaben konzentrierten sich zumeist auf die Bearbeitung und Publikation von Material, das bereits bei früheren Forschungsreisen und Grabungen - darunter etwa die Expeditionen nach Brasilien (1901/03), jene von Heinrich Handel-Mazzetti (1882-1940) nach China (1914-1919) oder während des Kriegs durchgeführte Reisen nach Albanien - gesammelt worden war.¹⁹⁹ An frühere Unternehmungen wie die Untersuchungen des Geodäten kM I Robert Dubblebsky von Sterneck sen. (1839-1910) mit einem selbst konstruierten Flutmesser in der Adria schloss auch die 1918 bis 1930 bestehende Kommission für den Gezeitenfonds an. Deren Gründung ging auf eine Spendeninitiative von Sternecks gleichnamigem Sohn zurück und diente weitgehend der Finanzierung und Veröffentlichung der von Sterneck jun. vor allem in der Adria fortgesetzten Messungen.²⁰⁰

Durch die bescheidenere Ausstattung der phil.-hist. Klasse mit Stiftungsmitteln und die geringere Popularität langfristiger Editionsprojekte bekam diese Klasse die Finanznot besonders zu spüren. Dies betraf vor allem Kommissionen, die keine „Gönner“ fanden und somit auf eine Dotierung aus dem Klassenbudget angewiesen waren, wie etwa die Historische Kommission.²⁰¹ Diese konnte trotz zahlreicher druckfertiger Manuskripte nur wenige Bände des *Archivs für Österreichische Geschichte* und der *Fontes rerum Austriacarum* veröffentlichen.²⁰² 1922 übernahm sie zudem die Agenden der Kommission für die Nuntiaturberichte aus Deutschland (1560-1572). Zur Finanzierung der Publikationen konnte deren Bearbeiter Ignaz Dengel (1872-1947), ab 1929 Direktor des Österreichischen Historischen Instituts in Rom, eine Unterstützung von Papst Pius XI. erwirken.²⁰³

Auch die Kommission zur Erforschung des römischen Limes in Ober- und Niederösterreich, die ihre Grabungen während des Weltkriegs fortgesetzt hatte, musste nun auf die „Steigerung der Arbeitslöhne der Ausgräber, die Lebensmittelnot, die Verteuerung der Pachtgelder für auszugrabende

198 Vgl. AÖAW, Sitzungsprotokoll der math.-nat. Klasse v. 8.11.1928 (B 2324); BENNDORF, Grundzüge, 1925/27.

199 Vgl. für die von Wettstein und Steindachner geleiteten Forschungsreisen nach Brasilien das Kapitel 5, 256-262.

200 Vgl. STERNECK, Schematische Theorie, 1922.

201 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 73 (1923), 169.

202 1928 und 1934/35 musste auch deren Druck vorübergehend eingestellt werden.

203 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 87 (1937), 274.

Äcker und die beständige Furcht vor Streiken der Arbeiter“ Rücksicht nehmen.²⁰⁴ Sie beschloss daher 1920, ihre jährliche Dotation anzusparen und nur mehr jedes zweite Jahr Grabungen in Carnuntum und Lauriacum durchzuführen, die in Kooperation mit dem Österreichischen Archäologischen Institut und dem Verein Carnuntum stattfanden. In ihrer Reihe *Der Limes in Österreich* konnte sie bis 1938 allerdings lediglich fünf Hefte veröffentlichen, darunter den Bericht über den Fund eines zweiten Amphitheaters bei Carnuntum.²⁰⁵

Erschwerend wirkte bei jenen Kommissionen, deren Mitarbeiter einen hohen Grad an Spezialisierung aufwiesen, dass der „zu Hoffnungen berechtigende Nachwuchs“ teils gefallen war, versehrt oder spät aus dem Krieg zurückkehrte.²⁰⁶ So mussten oftmals erst neue Experten für die Bearbeitung des Quellenmaterials gefunden und geschult werden.²⁰⁷ Dies betraf vor allem die Kommission zur Herausgabe eines Corpus kritisch berichtiger Texte der lateinischen Kirchenväter, deren Publikationstätigkeit zudem wegen eines Mangels an geeigneten Setzern und Papierknappheit gehemmt war. Hatte die Kommission seit ihrer Gründung 1864 jährlich mindestens einen Band des *Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum* veröffentlicht, so konnte sie in den ersten Nachkriegsjahren trotz amerikanischer und schwedischer Unterstützung nur drei Bände finanzieren, während von 1926 bis 1932 kein einziger Band erschien.²⁰⁸ Mit ähnlichen Problemen hatten die Kommission für den Historischen Atlas der Alpenländer, die Weistümer- und Urbarkommission und die Kommission für die Herausgabe der arabischen Aristoteles-Übersetzungen zu kämpfen. Letztere war 1923 von der phil.-hist. Klasse reaktiviert worden und konnte 1928/32 die *Arabische Übersetzung der Poetik des Aristoteles* in zwei Teilbänden veröffentlichen.²⁰⁹ Da nach dem Tod ihres einzigen Mitarbeiters, des für Arabische Philologie habilitierten Gymnasiallehrers Jaroslav Tkatsch/Tkáč (1871-1927), kein geeigneter Nachfolger gefunden werden konnte, wurde die Kommission 1938 aufgelöst.²¹⁰

204 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 71 (1921), 222.

205 In den beiden Jahrzehnten zuvor waren mit zwölf Heften mehr als doppelt so viele erschienen.

206 HANSLIK, 100 Jahre, 1964, 30; vgl. Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 68 (1918), 337f.

207 Die kriegsbedingte Abwesenheit der Mitarbeiter betraf u. a. die Sprachenkommission, die Kommission für den Historischen Atlas, das Bayerisch-Österreichische Wörterbuch und die Kirchenväterkommission. Die Kommission für den Thesaurus linguae Latinae beklagte 1916, dass sich elf von 18 Mitarbeitern des Redaktionsbüros im Kriegsdienst befänden und vier davon bereits gefallen seien; vgl. Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 66 (1916), 377f.

208 HANSLIK, 100 Jahre, 1964, 29. Zwischen 1933 und 1938 erschienen weitere fünf Bände.

209 Diese war bereits 1897 als Kommission zur Untersuchung der orientalischen, zumeist arabischen Übersetzungen griechischer Literaturwerke gegründet und 1914 aufgelassen worden.

210 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 169, 171, 199.

Eine Wiederaufnahme von Forschungsaktivitäten am Balkan, bislang einer der Schwerpunkte der Akademie, war nicht mehr prioritär, weil Synergieeffekte zwischen wissenschaftlichen Unternehmungen und der habsburgischen Großmachtspolitik weggefallen waren. Die Balkankommission erhielt nun für die Publikation einer Bevölkerungsstatistik Albaniens die finanzielle Unterstützung der dortigen Regierung. Die Kommission hatte vom liquidierenden k. u. k. Kriegsministerium das Material einer Volkszählung erhalten, die im besetzten Albanien von der österreichisch-ungarischen Militärverwaltung zwischen 1916 und 1918 durchgeführt worden war. Die Kommission beauftragte den Leiter des damaligen Volkszählungsamts mit der Bearbeitung und Herausgabe des Materials.²¹¹ Ebenso konnte die Kommission in ihren Schriften Ergebnisse der 1916 in Kooperation mit dem Unterrichtsministerium entsandten Expedition nach Serbien, Montenegro und Albanien publizieren, an der Kunsthistoriker, Slawisten, Ethnografen und Archäologen teilgenommen hatten.²¹² Gemeinsam mit dem 1922 erschienenen Band *Albanische Märchen* waren diese die einzigen Veröffentlichungen der Balkankommission in der Zwischenkriegszeit. Erst 1936 setzte sie mit der Erforschung der „in Sakral- und Wehrbauten feststellbaren germanischen Hinterlassenschaft in den Balkanländern“ einen neuen Forschungsschwerpunkt.²¹³ Dazu führten wM Rudolf Egger (1882-1969) und Erich Swoboda (1896-1964) in Kooperation mit der Königlich Dänischen Gesellschaft der Wissenschaften in Kopenhagen sowie dem Serbischen und dem Bulgarischen Nationalmuseum archäologische Grabungen in der römischen Provinz Moesien durch, vor allem am Standlager von Oescus in Bulgarien und am römischen Limes bei Orșova.²¹⁴

Eine Fortführung von Forschungsunternehmungen, die auf kolonialen und rassistischen Grundannahmen basierten, stellen die Kommission für die Pöch-Erbschaft und die Kommission zur Herausgabe der in den Kriegsgefangenenlagern aufgenommenen Gesänge und Texte dar.²¹⁵ Der 1921 verstorbene Anthropologe kM I Rudolf Pöch (1870-1921, Abb. 136) hatte der Akademie die Hälfte seines in britischen Wertpapieren angelegten Vermögens für die Bearbeitung seines wissenschaftlichen Nachlasses und die Fortsetzung seiner Forschungen vermacht.²¹⁶ Für die gemeinsam mit der Anthropologischen Gesellschaft unternommene Herausgabe von Pöchs un-

211 Vgl. Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 71 (1921), 221, u. Alm. 72 (1922), 210f.; vgl. GRUBER, Die albanische Volkszählung, 2007.

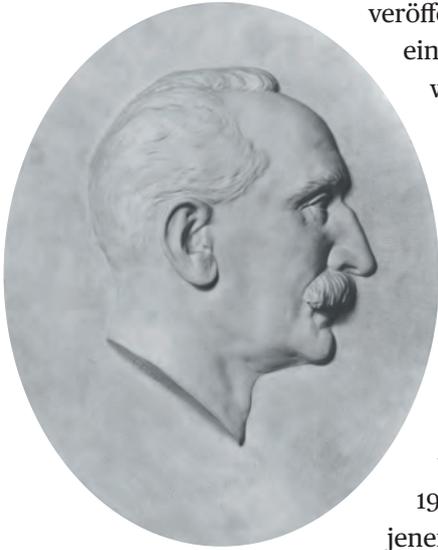
212 Vgl. Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 66 (1916), 388f.; MEISTER, Geschichte, 1947, 154; siehe Kapitel 10, 495-497.

213 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 86 (1936), 276.

214 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 87 (1937), 278, u. Alm. 88 (1938), 299; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 172.

215 Siehe Kapitel 7, 384-389. Die Kommission für die Kriegsgefangenen-Gesänge wurde 1938 mit der Kommission zur Erforschung von illiteraten Sprachen außereuropäischer Völker zusammengelegt. Die Pöch-Kommission bestand bis 1982.

216 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, Alm. 73 (1923), 147.



136. Rudolf Pöch,
Porträtrelief im
Naturhistorischen
Museum Wien

veröffentlichten Aufzeichnungen setzte die Akademie 1922 eine Kommission ein. Sie publizierte bis 1938 sechs vorwiegend von Pöchs Schülern verfasste Monografien, in denen diese sich anhand des von Pöch gesammelten Materials u. a. mit den „Rassenproblemen Osteuropas“ oder „Rassenkundlichen Betrachtungen an Albanern“ befassten.²¹⁷ Eine 1917 eingesetzte und vier Jahre später reaktivierte Kommission beschäftigte sich mit der Erforschung von Gesängen russischer Soldaten, die auf Pöchs Initiative 1916/17 in Kriegsgefangenenlagern in Budapest, Eger und Niederösterreich aufgezeichnet worden waren.²¹⁸ Damals war der Musikwissenschaftler kM I Robert Lach (1901–1971) von der Akademie beauftragt worden, die Lieder jener „Völker und Stämme aufzunehmen, über deren Musik in unserer musikalisch-folkloristischen Fachliteratur wenig

oder gar nichts bekannt“ war. Lach, der von zeitgenössischen kulturimperialistisch-biologistischen Vorstellungen geprägt war, wählte dafür (in Unkenntnis einiger in den Herkunftsländern bereits gedruckter Liederbücher) „Kaukasusvölker“, „turk-tatarische“ und „finnisch-ugrische Stämme“ aus.²¹⁹ Die schriftlich und phonographisch dokumentierten Gesänge verwendete der Musikethnologe als Grundlage für eine „evolutionistisch geprägte Wissenserzählung“,²²⁰ mit der er ein entwicklungsgeschichtliches Stufenmodell von schlichter „östlicher“ zu höherstehender „westlicher“ Musik zu begründen versuchte.²²¹ Diesem eng an die anthropologische Forschung Pöchs angelehnten Zugang, der finanziellen Förderung seiner Arbeiten durch die Akademie und einem antisemitischen Netzwerk um Heinrich Srbik verdankte er 1927 seine Ernennung zum Ordinarius für vergleichende Musikwissenschaft an der Universität Wien.²²²

217 Vgl. WENINGER, Betrachtungen, 1934; WASTL, Rassenprobleme, 1937.

218 Zur Kommission zur Herausgabe der in den Kriegsgefangenenlagern aufgenommenen Gesänge und Texte vgl. LANGE, Wiener Forschungen, 2013, 321–430; siehe Kapitel 10, 498f.

219 Robert LACH, Vorläufiger Bericht über die im Auftrage der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften erfolgte Aufnahme der Gesänge russischer Kriegsgefangener im August und September 1916, in: Aph 53 (1916), 168.

220 LANGE, Wiener Forschungen, 2013, 376.

221 Die Liedtexte wurden sowohl von Lach in phonetischer Schrift als auch von den Sängern in ihrer Schrift niedergeschrieben und von Dolmetschern übersetzt. Lach postulierte eine „ununterbrochene musikalische Entwicklungsreihe, als deren tiefste und niederste Stufe die wotjakischen, mordwinischen, syrjänischen und permiakischen Gesänge aufzufassen sind [...] um endlich in den [...] neueren und neuesten ethnischen Gesängen die Überleitung zu dem deutschen (und damit europäischen) Volkslied zu gewinnen“. LACH, Gesangsaufnahmen, in: Aph 54 (1917), 124.

222 Vgl. LANGE, Forschungen, 2013, 323. Die Veröffentlichung der Gesänge nach „Volksstämmen“ und Sprachgruppen mit Noten, Transkriptionen und Übersetzungen in den *Mitteilungen der Phonogrammarchiv-Kommission* erstreckte sich bis ins Jahr 1952.

Zu jenen Kommissionen, die bei früheren Forschungsreisen umfangreiches Material gesammelt hatten, zählt auch die Sprachenkommission. Sie veröffentlichte 1920/32 die *Nubischen Texte im Kenzi-Dialekt*, die auf die 1911/12 von wM Hermann Junker (1877-1962) und Heinrich Schäfer (1868-1957) unternommene Nubienexpedition zurückgehen, und 1920 die *Bergnubische Sprache* von Daniel Kauczor. Auch die Arabische Kommission verfügte mit dem 1912 erworbenen Nachlass des Arabisten Eduard Glaser (1855-1908) und den von wM David H. Müller (1846-1912) und wM Nikolaus Rhodokanakis (1876-1945) gesammelten altsüdarabischen Texten aus dem Jemen über wertvolles Material.²²³ Mit der Ausarbeitung eines Wörterbuchs des Altsüdarabischen wurde Maria Höfner (1900-1992), eine Dissertantin von Rhodokanakis, betraut.²²⁴

An die prestigeträchtigen archäologischen Unternehmungen in Ägypten und Kleinasien konnte die Akademie erst ab der Mitte der 1920er Jahre anknüpfen,²²⁵ nachdem finanzielle Hindernisse und praktische Hürden wie der Verfall von Grabungslizenzen überwunden waren.²²⁶ In einer spürbaren Aufbruchsstimmung hatte die phil.-hist. Klasse 1925 „alles verfügbare Geld zusammengerafft“, um Hermann Junker die Wiederaufnahme der seit 1914 unterbrochenen Grabungen in Gizeh/Gîza zu ermöglichen.²²⁷ Da die Klasse jedoch nicht, wie ursprünglich geplant, jährlich 25 Millionen K (2.500 öS) dazu besteuern konnte und die Feldebahn und anderes Material, das sich im Besitz der Klasse befunden hatte, weitgehend verloren waren, blieb die Unternehmung auf Spenden und Kooperationen angewiesen. Daran beteiligten sich u. a. die Stadt Hildesheim mit dem Pelizaeus-Museum, das Ägyptologische Institut der Universität Leipzig, Freunde des Kunsthistorischen Staatsmuseums in Wien und Privatpersonen.²²⁸ Deren Spenden ermöglichten Junker in jährlichen Kampagnen in den Wintermonaten 1925 bis 1929 die Erforschung von Gräberfeldern westlich und südlich der Cheopspyramide (Abb. 137) und die Freilegung von neun Mastabas (Gräbern) aus der Zeit der 4. bis 6. Dynastie.²²⁹ Im Anschluss daran widmete sich Junker der ägyptischen Frühzeit. Eine 1928 durch den amerikanischen Mäzen Albert

223 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 185.

224 Die Kommission zur Schaffung eines Altsüdarabischen Wörterbuchs wurde 1943 gegründet, 1945 mit der Vereinigten Nord- und Südarabischen Kommission zusammengelegt und in Arabische Kommission umbenannt. Maria Höfner wurde 1969 zum km I der phil.-hist. Klasse gewählt, siehe Kapitel 22, 127.

225 Siehe Kapitel 7, 318-325.

226 So konnten aufgrund von Spenden sowohl die Grabungen in Ephesos durch das Österreichische Archäologische Institut als auch die Inschriftenforschungen der Kleinasiatischen Kommission ab 1925 unter der Leitung von Josef Keil (1938 km I, 1939 oM) wiederaufgenommen werden. Auch der Druck der *Tituli Asiae Minoris* konnte fortgesetzt werden; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 172.

227 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 75 (1925), 233f., 242; zur Ägyptischen Kommission und Junkers Grabungstätigkeit siehe Kapitel 7, 380-384.

228 Vgl. HÖLZL, Schatten, 2013, 57; zu Junkers Wirken in Ägypten vgl. GÜTL, Junker, 2017.

229 Vgl. HÖLZL, Schatten, 2013, 57f.; MEISTER, Geschichte, 1947, 173.

137. Bergung eines
Holzsargs an der
Südseite der
Cheopspyramide,
Gizeh/Giza, 1929



Rothbart finanzierte Expedition in das westliche Nildelta führte zur Entdeckung der Reste einer urgeschichtlichen Siedlung in Merimde bei Benisalama, für deren Ausgrabung er eine Konzession erwarb.²³⁰ 1929 zum Direktor des Deutschen Instituts für Ägyptische Altertumskunde in Kairo ernannt, konnte Junker bis 1939 sieben Kampagnen durchführen, an denen sich auch das Ägyptische Museum in Stockholm beteiligte.²³¹ Die Ergebnisse der Grabungen in Gizeh/Gîza publizierte er von 1929 bis 1955 in zwölf Bänden der *Denkschriften der Akademie*.²³²

Auch die math.-nat. Klasse konnte nur wenige Forschungsreisen subventionieren, vor allem in der wirtschaftlichen Konsolidierungsphase von 1926 bis 1930. Bei der Vergabe der Mittel konzentrierte sie sich auf wenige, vornehmlich zoologisch-botanische Unternehmungen, die an vor 1918 bearbeitete Forschungsräume anknüpften und einen hohen Ertrag an Sammlungsobjekten versprachen. So baute die Expedition des Zoologen Richard Ebner (1885–1961) nach Syrien und Palästina (1928) auf den Nordarabien-Schwerpunkt der Akademie auf,²³³ während jene von km I Franz Werner (1867–1939)

²³⁰ Vgl. JUNKER, *Leben*, 1963, 38.

²³¹ Das Ägyptische Museum (Egyptiska museet) in Stockholm beteiligte sich ab 1931 an der Finanzierung, zu der die Wiener Akademie zum Teil keinen Beitrag leisten konnte; vgl. Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: *Alm.* 82 (1932), 192f.; *Alm.* 84 (1934), 265; *Alm.* 87 (1937), 273.

²³² Vgl. JUNKER, *Leben*, 1963, 40. Junker wirkte nebenbei weiterhin an der Universität Wien, allerdings nunmehr als Honorarprofessor, und blieb wM der Akademie. Die Publikation der Gizeh-Grabungen erfolgte mit finanzieller Beteiligung der Deutschen Forschungsgemeinschaft und des Archäologischen Instituts des Deutschen Reichs; vgl. *ebd.*, 46f.

²³³ Ebners Reise verschaffte mehreren u. a. in Wien tätigen Zoologen, darunter Otto Wettstein, Otto Scheerpeltz und Erich Schmidt, Forschungsmaterial. Ebner selbst bearbeitete nur einen Teil der Aufsammlungen; vgl. EBNER, *Hymenopteren*, 1930.

nach Marokko und Algerien (1928), gefolgt von einer zweiten Expedition 1930 gemeinsam mit Ebner, die dort vor dem Krieg begonnenen Forschungen erweiterte.²³⁴ In beiden Fällen ging die Akademie kein Risiko ein und setzte auf erfahrene Reisende, die sich bereits bei von der Gelehrten-gesellschaft geförderten Unternehmungen bewährt hatten und sich der Gunst von Vizepräsident Richard Wettstein erfreuten.²³⁵ 1930 beteiligte sich die Akademie auch an einer groß angelegten, weitgehend vom Naturhistorischen Museum finanzierten Expedition nach Costa Rica, die von Otto Porsch (1875-1959, 1940 kM I) geleitet wurde. Dieser war als Bearbeiter der Sammlungen von Wettsteins Brasilien-Expedition (1901) und als ehemaliger Buitenzorg-Stipendiat (1913/14) der Gelehrten-gesellschaft bereits nahege-standen.²³⁶ Die Unternehmung knüpfte an die an der Akademie bestehende Tradition der Tropenforschung an, beabsichtigt war vor allem die Samm-lung von zoologisch-botanischem Material.²³⁷

Anders als diese ertragreichen, aber öffentlich kaum wahrgenommenen Sammlungsreisen versprach die Beteiligung am Zweiten Internationalen Polarjahr 1932/33 - 50 Jahre nach der ersten Jan-Mayen-Expedition²³⁸ - so-wohl internationale Anerkennung als auch wissenschaftliches Prestige. Zur Beratung der von der Internationalen Meteorologischen Organisation an Österreich ergangenen Einladung, sich an dem von 44 Ländern getragenen Vorhaben zu beteiligen, setzte die Akademie 1930 die Kommission für Polar-forschungen ein. Die Leitung des Unternehmens, das den neuerlichen Be-trieb einer Station auf der Nordatlantikinsel für eine Dauer von 14 Monaten vorsah, übernahm die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik. Trotz der prekären Wirtschaftslage konnte das Unterrichtsministerium zu-mindest für drei Teilnehmer die Finanzierung übernehmen. Als Unterkunft musste ein Nebengebäude der norwegischen Wetterwarte adaptiert wer-den. Das Forschungsprogramm, an deren Ausarbeitung sich die Akademie-

234 Vgl. WERNER, *Wissenschaftliche Ergebnisse*, 1929; WERNER, *Ergebnisse*, 1931, um nur zwei der zahlreichen Bearbeitungen zu nennen.

235 Werner hatte bereits 1901 Kleinasien, 1904 Ägypten, 1905 den Sudan und Norduganda, 1910 Algerien und 1914 den angloägyptischen Sudan (Kordofan) im Auftrag der Akademie zoologisch bereist. Vor allem die Bearbeitung der Ergebnisse der letztgenannten Expedition dauerte mehrere Jahrzehnte. Dass Werner, ein Konkurrent Franz Steindachners, den Sohn des Vizepräsidenten, Otto Wettstein, als seinen Schüler förderte und ihm 1914 die Teilnahme bei seiner Sudanexpedition ermöglichte, dürfte einer Bewilligung der Unternehmungen zumindest nicht im Wege gestanden haben. Auch der als Mittelschullehrer tätige Ebner, ebenfalls ein Schüler Werners, hatte seinen Lehrer 1914 in den Sudan be-gleitet. Otto Wettstein wurde in die Bearbeitung des Materials der Sudan- (1914) sowie der Syrien- und Palästinaexpedition (1928) einbezogen; vgl. WETTSTEIN, Werner, 1941, 15.

236 Siehe Kapitel 5, 241-247, 256-262 u. Kapitel 6, 305f. Das Buitenzorg-Stipendium, das Reisen zum Botanischen Garten von Buitenzorg (Java/Indonesien) förderte, wurde von der Aka-demie zwischen 1897 und 1913 sechsmal verliehen. Es wurde aus Mitteln des Unterrichts-ministeriums und der Treitl-Stiftung finanziert.

237 Vgl. DÍAZ BOLAÑOS, *Costa Rica*, 2008; WEBER, Porsch, 2008.

238 Siehe Kapitel 5, 230 u. Kapitel 6, 282.

kommission beteiligt hatte, umfasste erdmagnetische, astronomische, meteorologische und luftelektrische Messungen sowie die Sammlung botanischer und zoologischer Objekte für das Naturhistorische Staatsmuseum. Wie beim Ersten Internationalen Polarjahr erfolgte die Publikation der Ergebnisse in den Sitzungsberichten der Akademie.²³⁹

11.5.3 Stärkere Gewichtung von Kooperationsprojekten mit deutschen Akademien

Vor dem Hintergrund der schwierigen Beziehungen zur Union Académique Internationale und zum International Research Council, den Nachfolgeorganisationen der Internationalen Assoziation der Akademien, war für die Wiener Akademie die Kooperation im Verband deutscher wissenschaftlicher Körperschaften, dem Kartell der Gelehrtenvereinigungen von Berlin, Heidelberg, Leipzig, München und Wien, von besonderer Bedeutung. Dass sich diese bei den Kartelltagungen auf eine geschlossene Haltung gegenüber den genannten Organisationen und hinsichtlich eines möglichen Beitritts einigten, verfestigte das Bündnis zwischen den Akademien der beiden Länder, während ihre Beziehungen zueinander, so Generalsekretär Egon Schweidler (1873-1948), „durchaus sachlicher und unpolitischer Natur“ waren.²⁴⁰

Von den teilweise bereits vor der Jahrhundertwende begonnenen Unternehmungen, an denen die Wiener Akademie beteiligt war, wurden u. a. der Thesaurus linguae Latinae und die Edition der Bibliothekskataloge des Mittelalters fortgesetzt sowie die *Enzyklopädie der mathematischen Wissenschaften* 1934 zum Abschluss gebracht.²⁴¹ Neu in das Arbeitsprogramm wurden hingegen nur wenige, vor allem geisteswissenschaftliche Unterneh-

239 Die wissenschaftlichen Ergebnisse wurden in drei Teilen in den Sitzungsberichten der math.-nat. Klasse veröffentlicht: TOLLNER, Astronomische Ortsbestimmungen, 1934, 87-97; TOLLNER, Messungen, 1934; KANITSCHKEIDER/TOPERCZER, Bearbeitung, 1935/36; zudem verfassten die drei Expeditionsteilnehmer eine populäre Darstellung der Forschungsreise: TOLLNER/KANITSCHKEIDER/KOPF, Arktis, 1934; vgl. LÜDECKE, Arctic, 2010, 175-183.

240 Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 85 (1935), 185. Die jährlichen Tagungen des Verbandes wissenschaftlicher Körperschaften fanden 1921, 1926, 1932 und 1938 in Wien statt. Entfallen waren in diesem Zeitraum nur jene der Jahre 1920, 1922 und 1928; vgl. Liste der bisherigen Versammlungsorte des Verbandes der deutschen Akademien, in: Alm. 84 (1934), 174f.

241 Ebenso fortgesetzt wurden die von der Göttinger Akademie geführte Edition der Septuaginta, Poggendorffs *Biographisch-literarisches Handwörterbuch* sowie die Gesamtedition der Werke von Johannes Kepler durch Walther von Dyck in München; vgl. OBERHUMMER, Akademien, 1955, 706. Der *Thesaurus linguae Latinae* wurde zunächst durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die Bayerische Staatsregierung, die Schweiz und die Rockefeller-Stiftung gefördert; vgl. Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 87 (1937), 272. Seit 1949 wird er von der Internationalen Thesauruskommission geleitet, der rund 30 Delegierte von Gelehrtenvereinigungen aus Europa, Japan und den USA angehören. Von den *Mittelalterlichen Bibliothekskatalogen Österreichs* erschienen von 1915 bis 1971 fünf Bände. Getrennt davon werden die *Mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz* von der Münchner Akademie herausgegeben.

mungen aufgenommen, so 1921 das *Deutsche biographische Jahrbuch* als Fortführung von Anton Bettelheims *Biographischem Jahrbuch und Deutschem Nekrolog*, an dem sich die Wiener Akademie finanziell beteiligte, das aber bereits 1929 wieder eingestellt wurde.²⁴² Von längerer Dauer war die 1934 beschlossene Herausgabe der *Deutschen Inschriften des Mittelalters*.²⁴³ Diese sollten alle Inschriften in lateinischer und deutscher Sprache vom Ende der Antike bis um 1650 erfassen und damit – ähnlich dem Berliner *Corpus Inscriptionum Latinarum* oder den Wiener *Tituli Asiae minoris* – ein „Quellenwerk zur Staaten-, Kultur- und Personengeschichte jenes Zeitraumes“ bilden.²⁴⁴ Die Arbeiten an den *Deutschen Inschriften* konnte die dafür 1937 eingesetzte Kommission allerdings erst nach dem Zweiten Weltkrieg aufnehmen; diese sind noch heute ein Langzeitvorhaben der beteiligten Akademien.²⁴⁵

In Kooperation mit der Münchner Akademie, aber außerhalb des Kartells, wirkte die Kommission für die Herausgabe eines Österreichisch-Bayerischen Wörterbuches, die bereits 1911 auf Anregung der Münchner Akademie eingesetzt worden war.²⁴⁶ Das geplante Wörterbuch sollte die Dialekte, „die in den österreichischen Ländern des Bayerischen Sprachzweiges“ gesprochen werden, dokumentieren und damit den „Ring der großen ober- und süddeutschen Wörterbücher“ schließen.²⁴⁷ Die beiden Akademien hatten zu diesem Zweck in München und Wien Wörterbuchkanzleien eingerichtet. Deren Mitarbeiter verzeichneten die mithilfe ehrenamtlicher Sammlerinnen und Sammler und einheitlicher thematischer Fragebögen erhobenen Dialektwörter Bayerns und des bairischen Sprachraums im Gebiet der österreichisch-ungarischen Monarchie. Ebenso wurden durch das Phonogrammarchiv Sprachproben aufgenommen. Die Bearbeitung des Wörterbuches sollte nach gemeinsam festgelegten Grundsätzen erfolgen.²⁴⁸ 1931 er-

242 Vgl. Protokoll der Versammlung, in: Alm. 71 (1921), 117-121; Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 75 (1925), 243; Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 76 (1926), 238; Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 79 (1929), 236.

243 Die phil.-hist. Klasse setzte dafür am 12. Mai 1937 eine Kommission ein; zur Geschichte der Unternehmung vgl. KOCH, 50 Jahre, 1986; ZAJIC, Aufgaben, 2003.

244 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 179f.

245 Seit 1953 erschienen sieben Bände der *Wiener Reihe*, die Inschriften einzelner Städte und politischer Bezirke enthalten, und über 100 Bände der Gesamtreihe, wobei die meisten in den letzten beiden Jahrzehnten erschienen sind. Am Projekt der Deutschen Inschriften sind die Akademien von Düsseldorf, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, Mainz, München und Wien beteiligt. Die Kommission zur Herausgabe der Deutschen Inschriften des Mittelalters wurde 1998 in die Forschungsstelle für die Geschichte des Mittelalters, seit 2004 Institut für Mittelalterforschung, integriert.

246 Vgl. REIFFENSTEIN, Geschichte, 2003, ff.; GEYER, Wörterbuch, 2019.

247 Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 62 (1912), 374f. Die Kommission wurde 1931 umbenannt in Kommission zur Schaffung eines Österreichisch-Bayerischen Wörterbuches und zur Erforschung unserer Mundarten, siehe Kapitel 12, 82f.

248 Das *Bayerisch-Österreichische Wörterbuch* wird unter dem gemeinsamen Reihentitel in zwei getrennten Abteilungen veröffentlicht. 1963 erschien der erste Band (1. Lieferung) des *Wörterbuchs der bairischen Mundarten in Österreich* (WÖB), 1995 Heft 1 des ersten Bandes der

weiterte die Kommission ihren Wirkungskreis um die Sprachgeografie. In der Schriftenreihe *Arbeiten zur bayerisch-österreichischen Dialektgeographie* erschienenen Studien des Dialektforschers Eberhard Kranzmayer (1897–1975), der an der Münchner und Wiener Wörterbuchkanzlei umfangreiche dialektgeografische Karten erstellt hatte.²⁴⁹ Neben dem Wörterbuch war als Pendant zum *Sprachatlas des deutschen Reichs* ein *Bayerisch-Österreichischer Sprachatlas* geplant, dessen Bearbeitung jedoch über eine Grundkarte und einige Kartenausdrucke nicht hinauskam.²⁵⁰ Finanzielle Unterstützung erhielt die Kommission von der Österreichisch-Deutschen Wissenschaftshilfe, einer Abteilung der Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft.²⁵¹

Neben der intensiven Zusammenarbeit mit den deutschen Akademien bewirkte diese finanzielle Unterstützung von Akademieunternehmungen und -einrichtungen durch die Notgemeinschaft deutscher Wissenschaft (ab 1929/1951 Deutsche Forschungsgemeinschaft) eine enge Verbindung mit der deutschen Wissenschaftslandschaft. So konnte sich sowohl das Radiuminstitut jährlicher Zuschüsse erfreuen²⁵² als auch die Biologische Station Lunz der Beistellung von Forschungsstipendien.²⁵³ Die Österreichisch-Deutsche Wissenschaftshilfe förderte auch einzelne Publikationsunternehmungen der Akademie wie die des *Schwabenspiegels*,²⁵⁴ der Traditionsbücher des Stiftes Göttweig,²⁵⁵ der arabischen Aristoteles-Übersetzungen von Jaroslav Tkatsch²⁵⁶ sowie die anthropologischen Veröffentlichungen der Pöch-Kommission.²⁵⁷ Umgekehrt beteiligte sich die Akademie ab 1929 am geplanten *Atlas der deutschen Volkskunde*, einer ebenfalls von der deutschen Notgemeinschaft finanzierten Unternehmung.²⁵⁸

Münchener Ausgabe (*Bayerisches Wörterbuch*, BWB). Die Wiener Ausgabe wird am ACDH-CH Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage der ÖAW fortgeführt.

249 Heft 1 der Reihe enthielt Kranzmayers Studie zu den Namen der Wochentage in den Mundarten von Bayern und Österreich, für die er 140.000 urkundliche Belege aus mehr als 280.000 Urkunden ausgewertet hatte; vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 80 (1930), 183. Kranzmayer war ab 1926 Mitarbeiter der Wiener Wörterbuchkanzlei, ab 1938 der Münchner Kanzlei, deren Leitung er übernahm; siehe Kapitel 12, 83–85.

250 Vgl. MEISTER, *Geschichte*, 1947, 173; siehe Kapitel 12, 82f.

251 Vgl. Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 86 (1936), 269; siehe oben, 545–548.

252 So erhielt das Institut für Radiumforschung von 1930 bis 1932 jährlich 4.000 Mark; vgl. Bericht des Sekretärs der math.-nat. Klasse, in: Alm. 80 (1930), 235; Bericht des Sekretärs der math.-nat. Klasse, in: Alm. 81 (1931), 286; Bericht des Sekretärs der math.-nat. Klasse, in: Alm. 82 (1932), 262.

253 Der Biologischen Station Lunz wurden 1937 zwei und 1938 drei Forschungsstipendiaten beigestellt; vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 87 (1937), 202; Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 88 (1938), 194.

254 Vgl. Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 84 (1934), 266.

255 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 80 (1930), 187.

256 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 83 (1933), 184; siehe oben, 560.

257 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 85 (1935), 190; siehe oben, 561f.

258 Vgl. Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm. 79 (1929), 245f.

11.5.4 Akademieinstitute und Neuübernahme von Forschungsinfrastruktur

Vor 1914 bestanden in der Habsburgermonarchie drei wesentliche Säulen wissenschaftlicher Infrastruktur.²⁵⁹ Diese umfassten erstens Universitäts- und Hochschulinstitute, die, abgesehen von Kollegengeldern und privaten Zuwendungen, staatlich finanziert waren. Die zweite Gruppe bildeten staatliche Einrichtungen wie die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik, die Geologische Reichsanstalt, die technischen Versuchs- und Lehranstalten und die mit Forschungsaufgaben betrauten Museen, die durch öffentliche Gelder, teils auch mit Unterstützung des Gewerbes, finanziert wurden. Zur dritten Säule zählten privat gestiftete Einrichtungen, die weitgehend von Zuwendungen des (Groß-)Bürgertums und des Adels abhängig waren.

Die beiden mit privaten Mitteln gegründeten Akademieinstitute sind gemeinsam mit der von Wissenschaftsvereinen und einzelnen Mäzenen²⁶⁰ erhaltenen Forschungsinfrastruktur zur dritten Gruppe zu rechnen.²⁶¹ Das Institut für Radiumforschung (1910 eröffnet) und die Biologische Versuchsanstalt (1914 in die Akademie eingegliedert) widmeten sich der spezialisierten Grundlagenforschung, analog den ersten Kaiser-Wilhelm-Instituten für Chemie sowie für physikalische Chemie und Elektrochemie (1912 eröffnet).²⁶² Für die beiden Akademieinstitute stellten die ökonomischen Bedingungen und die Inflation der Nachkriegsjahre eine besondere Herausforderung dar.

Am günstigsten gestaltete sich die Lage für das von dem Industriellen Karl Kupelwieser (1841-1925) gestiftete Institut für Radiumforschung, die international erste Einrichtung ihrer Art.²⁶³ Trotz der prekären finanziellen Lage des Instituts war immerhin die Besoldung einer kleinen Zahl von Mitarbeitern gesichert, die an der Universität angestellt waren.²⁶⁴ Allerdings

259 Zur Forschungsinfrastruktur in Wien zwischen 1848 und 1918 vgl. ASH, *Metropolitan Scientific Infrastructures*, 2021.

260 Zum Mäzenatentum unter dem Wiener Großbürgertum vgl. REITER, *Mäzenatentum*, 2017.

261 Dazu zählten etwa die Kuffner-Sternwarte in Wien-Ottakring (Moriz von Kuffner), die Zoologische Station in Triest (Universität Wien/Adria-Verein), die Observatorien am Sonnblick und am Hochobir (Österreichische Meteorologische Gesellschaft/Sonnblick-Verein), die Biologische Station in Lunz (Karl Kupelwieser). Weiters besaßen Vereine wie die Gesellschaft der Ärzte, die Geographische Gesellschaft und die Zoologisch-Botanische Gesellschaft umfassende Sammlungen oder Bibliotheken. Der Verein für Volkskunde betrieb seit 1895 das Museum für Volkskunde.

262 Zu den beiden Instituten siehe Kapitel 7, 391-400; zur Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und ihren Instituten vgl. VOM BROCKE/LAITKO, *Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft*, 1996.

263 Wir folgen hier den Arbeiten von RENTETZI, *Gender*, 2004; FENGLER/SACHSE, *Kernforschung*, 2012; FENGLER, *Kerne*, 2014; REITER, *Aufbruch*, 2017, insbes. 165-169. Eine wertvolle Quelle stellt die Festschrift des Radiuminstituts anlässlich seines 40-jährigen Bestehens dar, die neben Erinnerungen von Paneth, Hevesy, Blau, Hess und Przibram insbes. MEYER, *Die Vorgeschichte*, 1950, enthält. Einen Überblick zum Archivbestand bietet SIENELL/OTTNER, *Archiv*, 2004; zum Institut für Radiumforschung siehe Kapitel 7, 392-396 u. Kapitel 8, 432-434.

264 1921 erhielt das Institut vom Bundesministerium für Inneres und Unterricht lediglich eine symbolische Förderung von 2.000 K. Die Einnahmen aus Eichtaxen beliefen sich auf

war die Einrichtung ab 1918 von der weltweit bedeutenden Uranerz-Lagerstätte und Radiumfabrikation in St. Joachimsthal/Jáchymov (Böhmen) abgeschnitten, deren Erzeugnisse das Institut internationalen Forscherinnen und Forschern wie Marie Curie (1867-1934) zur Verfügung gestellt hatte. Die in Wien lagernden Vorräte an Radium waren eine wesentliche Voraussetzung für die bereits Anfang der 1920er Jahre wiederaufgenommenen Kooperationen mit britischen, skandinavischen, ungarischen und deutschen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, die für ihre Experimente nach Österreich reisten.²⁶⁵

Die veränderten Rahmenbedingungen nach Kriegsende bewirkten eine Verlagerung des Forschungsschwerpunkts des Instituts, das von kM I (1932 wM) Stefan Meyer (1872-1949) geleitet wurde.²⁶⁶ Neben dem Physiker Karl Przibram (1878-1973), der sich mit Radiofotolumineszenz (d. h. dem Leuchten radioaktiv bestrahlter Stoffe bei Erhitzen) befasste, arbeitete hier 1910 bis 1920 Victor Franz Hess (1883-1964), der 1936 für seine Entdeckung der kosmischen Hintergrundstrahlung mit dem Nobelpreis für Physik ausgezeichnet werden sollte. Stefan Meyer und Otto Hönigschmid (1878-1945) erhöhten mit der Herstellung und Eichung von Radiumstandards die internationale Bekanntheit des Instituts, und Berta Karlik (1904-1990) wirkte an der Entdeckung des chemischen Elements Astat mit. Nachhaltigen Einfluss übten ausländische Gastforscher wie Hans Pettersson (1888-1966) und George de Hevesy (1885-1966) aus. Diese konnten auch Stiftungen in den USA, Schweden und Deutschland dafür gewinnen, die Untersuchungen durch die Finanzierung von Personal, Geräten und Material zu unterstützen. Zur Förderung des wissenschaftlichen Wettbewerbs beabsichtigte die Rockefeller Foundation, das Wiener Institut zu einem „Gegenpol“ des dominierenden Cavendish Laboratory in Cambridge aufzubauen, wo Ernest Rutherford (1871-1937) 1919 erstmals eine künstliche Kernumwandlung gelungen war.²⁶⁷ Einen weiteren Meilenstein bildete die von Hevesy und Friedrich Paneth (1887-1958), einem Mitarbeiter des Instituts für Radiumforschung, entwickelte Tracer-Methode, die eine Anwendung radioaktiver Isotope als Indikatoren für chemische Prozesse vorsah und damit die Grundlage für die spätere nuklearmedizinische Diagnostik schuf. Hevesy wurde dafür 1934 mit dem Nobelpreis geehrt. Im gleichen Zeitraum forschten die Mitarbeiterinnen Marietta Blau (1894-1970) und Hertha Wambacher (1903-1950) an einer Methode zum Nachweis sogenannter Zertrümmerungssterne (Teilchenspuren von Kernreaktionen).²⁶⁸ Blau und Wambacher war

200 USD jährlich, Spenden aus der Industrie und Zuwendungen aus den Stiftungen der Akademie verloren nach 1918 deutlich an Wert; vgl. FENGLER, Kerne, 2014, 95f.

265 Vgl. FENGLER, Wüstentrockenheit, 2012, 76-78.

266 Zur Rolle Stefan Meyers vgl. REITER, Stefan Meyer, 2017.

267 Vgl. FENGLER, Wüstentrockenheit, 2012, 78; zur Rockefeller Foundation siehe Fakten-Box:

US-amerikanische Wissenschaftshilfen.

268 Vgl. SIME, Zertrümmerung, 2012, 217.



138. Vivarium im Wiener Prater, um 1880

es gelungen, anhand von Fotoplaten, die mehrere Monate exponiert worden waren, Kernreaktionen zwischen der kosmischen Höhenstrahlung und der fotografischen Emulsion nachzuweisen. Dafür wurden Blau und Wambacher 1937 mit dem Ignaz L. Lieben-Preis der Akademie ausgezeichnet und 1950 von Erwin Schrödinger für den Nobelpreis für Physik nominiert.²⁶⁹



139. Henriette Burchardt, Mitarbeiterin der Biologischen Versuchsanstalt 1924–1932, im histologischen Laboratorium, um 1931

Einem anderen Beteiligungsmodell entsprach die 1903 von dem Zoologen Hans Przibram (1874–1944) und den Botanikern Leopold von Portheim (1869–1947) und Wilhelm Figdor (1866–1938) aus eigenen Mitteln geschaffene Biologische Versuchsanstalt, die international erste der experimentellen Biologie gewidmete Forschungseinrichtung.²⁷⁰ 1914 hatten Przibram und Portheim das von ihnen erworbene ehemalige Vivarium im Wiener Prater (Abb. 138 und 139) samt einer Schenkung von 300.000 K zum Betrieb und Ausbau der Einrichtung der Akademie überschrieben, das Institut in der Folgezeit jedoch weiterhin

269 Vgl. REITER, Mäzenatentum, 2017, 89f.

270 Vgl. MÜLLER, Vivarium, 2017; FEICHTINGER, Versuchsanstalt, 2017; REITER, Zerstört, 2017, 289–327; TASCHWER/FEICHTINGER/SIENELL/UHL, Experimentalbiologie, 2016; zu den wissenschaftlichen Wurzeln und den Abteilungen der Biologischen Versuchsanstalt vgl. MÜLLER, Biologische Versuchsanstalt, 2017, 7–12.



140. Tierphysiologe Eugen Steinach (in der Mitte) und Mitarbeiter/innen vor der Biologischen Versuchsanstalt: Paul Kammerer (2. Reihe l.), Berthold P. Wiesner (1. Reihe l.), Edith Roth (zweite v. l.)

selbst geleitet und als Abteilungsvorstände fungiert.²⁷¹ Nach Kriegsende und dem Verlust der Rücklagen litt die Versuchsanstalt besonders unter den wirtschaftlichen Bedingungen der Nachkriegszeit, die eine Fortführung des laufenden Betriebs, eine geregelte Besoldung der Mitarbeiter/innen sowie den Erhalt der Laborkolonien und Tierstallungen erschwerten bzw. unmöglich machten. Neben Zuschüssen der Gemeinde Wien und des Unterrichtsministeriums konnten vor allem private Spender, darunter die Familie Stonborough-Wittgenstein und Louis Rothschild (1882-1955), den Bestand

der Einrichtung in den ersten Nachkriegsjahren sichern.²⁷² Hinzu kam, dass Mitarbeiter/innen jüdischer Herkunft wie Leonore Brecher (1886-1942) und Paul A. Weiss (1898-1989) durch den verstärkten Antisemitismus eine Habilitation an der Universität Wien verunmöglicht wurde und sie später Angebote im Ausland annahm.²⁷³ Der Zoologe Paul Kammerer (1880-1926), der durch seine experimentellen Untersuchungen zur „Vererbung erworbener Eigenschaften durch planmäßige Züchtung“ an Kröten, Salamandern und Grottenolmen das Renommee der Versuchsanstalt mitbegründet hatte, zog sich nach einer gescheiterten Bewerbung um eine unbezahlte ao. Professur an der Universität Wien zurück.²⁷⁴ Ein bis heute ungeklärter Skandal um „angezüchtete“ Brunftschwien einer Geburtshelferkröte und der Vorwurf der Manipulation von Ergebnissen beschädigten Kammerers wissenschaftlichen Ruf und langfristig auch das Ansehen der Versuchsanstalt.²⁷⁵ Die weitere Tätigkeit des Instituts beschränkte sich vorwiegend auf die Veröffentlichung ihrer Forschungsergebnisse, wie insbesondere Hans Przibrans international beachtetes siebenbändiges Werk *Experimental-Zoologie*.²⁷⁶ Weiters ist der Mediziner Eugen Steinach (1861-1944, Abb. 140), Leiter der Abteilung für Tierphysiologie, zu nennen, der die neuro-endokrinologische Forschung mitbegründet hatte und ab 1921 siebenmal für den Nobelpreis

271 Vgl. REITER, Zerstört, 2017, 297-304; FEICHTINGER, Versuchsanstalt, 2017, 62f.; TASCHWER/FEICHTINGER/SIENELL/UHL, Experimentalbiologie, 2016, 27-29.

272 Vgl. FEICHTINGER, Versuchsanstalt, 2017, 64.

273 Vgl. TASCHWER/FEICHTINGER/SIENELL/UHL, Experimentalbiologie, 2016, 36-38, 53-55.

274 Vgl. TASCHWER, Der Fall, 2016, 203.

275 Vgl. ebd., 247-253; zur Tätigkeit Kammerers an der Biologischen Versuchsanstalt vgl. REITER, Zerstört, 2017, 306-311.

276 Vgl. PRZIBRAM, Experimental-Zoologie, 7 Bde., 1907-30.

für Medizin und Physiologie vorgeschlagen wurde.²⁷⁷ Seine Experimente zur Geschlechtsumwandlung von weiblichen Ratten durch Einpflanzung von Testikeln wurden in der Sexualforschung der Zwischenkriegszeit rege diskutiert.²⁷⁸ Der Nachweis, dass die Durchtrennung der Samenleiter bei Tieren die körpereigene Bildung von Testosteron anregt, führte dazu, dass sich zahlreiche Prominente dieser sogenannten Steinach-Operation unterzogen und sich davon eine Verjüngung erhofften.²⁷⁹ 1932 wurden die alten Schauaquarien des Vivariums u. a. aus finanziellen Überlegungen wieder in Betrieb genommen und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

Die wirtschaftliche Lage der Nachkriegsjahre hatte auch unmittelbare Auswirkungen auf das 1899 gegründete Phonogrammarchiv der Akademie.²⁸⁰ Wegen des Mangels an Aufnahmematerial konzentrierte sich die Tätigkeit der beiden wissenschaftlichen Mitarbeiter auf die Katalogisierung der vor 1918 angelegten Bestände. Erst allmählich konnten wieder Aufnahmen für medizinische Studien, Sprachunterricht und Stimmporträts angefertigt und der Bestand durch Tauschabkommen erweitert werden. 1924 war das Phonogrammarchiv wieder in der Lage, eine Forschungsreise mit einem Aufnahmegerät auszurüsten, nämlich diejenige, die auf Einladung des luxemburgischen Unterrichtsministeriums durchgeführt wurde und dem Studium der dortigen Dialekte gewidmet war.²⁸¹ Drei Jahre später erhielt das Institut infolge der Übersiedelung in die Räumlichkeiten des ehemaligen Ackerbauministeriums in der Liebiggasse eine deutlich verbesserte Ausstattung mit Aufnahme- und Vortragssaal sowie Werkstätten für die Herstellung und Reproduktion von Aufnahmeplatten.²⁸² In den 1930er Jahren kamen innovative Vorhaben wie die Tonaufnahmen von Säuglingen in der Wohnung der Eltern hinzu, die die Entwicklungspsychologin Charlotte Bühler (1893-1974) als Material für ihre kinderpsychologischen Studien verwendete.²⁸³

Die Neugründung oder Übernahme privat aufgebauter Forschungsinfrastruktur in der Zwischenkriegszeit wurde innerhalb der Akademie vor allem durch Vizepräsident Richard Wettstein forciert.²⁸⁴ Dieser hatte bereits 1911 im Rahmen einer öffentlichen Debatte um Gründung außeruniversitärer Forschungseinrichtungen für eine „vollständig selbständige, von der

277 Vgl. SÖDERSTEN/CREWS/LOGAN/SOUKUP, Steinach, 2014, 693; STOFF, Ewige Jugend, 2004; WALCH, Triebe, 2016.

278 Vgl. SÖDERSTEN/CREWS/LOGAN/SOUKUP, Steinach, 2014, 689-693.

279 Vgl. LOGAN, Erotization, 2007; zu bekannten Patienten, die sich durch Steinach „verjüngen“ ließen, zählten der Arzt und Begründer der Psychoanalyse Sigmund Freud sowie der Orthopäde Adolf Lorenz.

280 Einen Überblick zur Geschichte des Phonogrammarchivs in der Zwischenkriegszeit bieten GRAF, Geschichte, 1964, 26-32; KOWAR, Anlage, 2017.

281 HAJEK, Das Phonogrammarchiv, 1928, 15-17; vgl. WAHLMÜLLER, Konsequenzen, 2013.

282 HAJEK, Das Phonogrammarchiv, 1928, 20f.

283 Vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 83 (1933), 179.

284 Vgl. JANCHEN, Wettstein, 1933, 98f.

Hochschule ganz unabhängige Organisation“ plädiert.²⁸⁵ Mit Verweis auf die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft sprach sich Wettstein, mittlerweile Vizepräsident der Akademie, auch 1918 erfolglos für die Gründung eines technikkissenschaftlichen Forschungsinstituts unter der Oberhoheit der Gelehrtengesellschaft aus.²⁸⁶ Die wirtschaftlichen Bedingungen der Nachkriegsjahre boten die Möglichkeit, diese Ambitionen - wenn auch in kleinerem Rahmen - umzusetzen. Im Unterschied zur phil.-hist. Klasse, die eine Zusammenarbeit mit anderen Akademien suchte, intendierte Wettstein unter dem Eindruck der Konkurrenz zwischen der Preußischen Akademie und der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft eine engere Kooperation mit Letzterer.

Zu den Einrichtungen, an denen sich die Akademie beteiligte, zählten vor allem Feldforschungsstationen. Diese waren oft an exponierten Orten erbaut worden und boten konstante Messbedingungen. Ihre Errichtung kam dem gestiegenen Anspruch an Objektivität bei der Ermittlung empirischer Daten entgegen, und im Unterschied zu Expeditionen dienten sie eher der Beobachtung und Messung langfristiger Naturphänomene. An der Neuerrichtung oder Erhaltung dieser Infrastruktur war die Akademie in mehreren Fällen beteiligt. So unterstützte die math.-nat. Klasse den Physiker Victor Franz Hess bei seinem ambitionierten Plan zur Errichtung eines hochalpinen Forschungsinstituts mit meteorologischer Beobachtungsstation, Sternwarte und Höhenlabor am Hafelekar (2.300 m) bei Innsbruck, das durch eine Seilbahn erschlossen wurde.²⁸⁷ Allerdings reichten die von der Berliner und der Wiener Akademie sowie der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft zur Verfügung gestellten Mittel letztlich nur zum Bau einer Blockhütte, in der die Messgeräte der 1931 in Betrieb genommenen Station für Ultrastrahlenforschung aufgestellt wurden.²⁸⁸

285 WETTSTEIN, Hochschule, 1912, 23. Anlass für die Diskussion bot die programmatische Ansprache von Kaiser Wilhelm II. anlässlich der Hundertjahrfeier der Berliner Universität, in der dieser die Gründung von Instituten gefordert hatte, die über die Aufgaben von Hochschulen hinausgehen und rein der Forschung dienen sollten. Damit war die angestrebte Gründung der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gemeint, die der Kaiser in dieser Ansprache öffentlich machte. In seiner Antrittsrede als Rektor der Universität Innsbruck hatte km I Ernst Kalinka die Ankündigung Kaiser Wilhelms als „Offenbarung“ bezeichnet. Auch Wettstein sprach sich in einer viel beachteten Rede beim 4. Deutschen Hochschullehrer-Tag in Dresden (1911), die später auch in der *Neuen Freien Presse* abgedruckt wurde, am Beispiel der neuen Felder Experimental-Biologie, Radiumforschung und Zoopaläontologie vehement für eine selbstständige Organisation in Form außeruniversitärer Forschungsinstitute aus. Emil Tietze, Direktor der Geologischen Reichsanstalt, merkte in seiner Replik gegen Wettstein an, dass mit den Staatsanstalten bereits außeruniversitäre Forschungsinstitute bestünden. Zugleich warnte Tietze vor „Monopolisierungsbestrebungen“ von Universitäten und Akademien, die einer „Freiheit und Unabhängigkeit“ von Forschungsinstituten und wissenschaftlichen Gesellschaften entgegenstünden; vgl. TIETZE, Bemerkungen, 1912, 60-72; FEICHTINGER, Biologische Versuchsanstalt, 2017, 58.

286 Siehe oben, 535-537.

287 Vgl. Bericht des Sekretärs der math.-nat. Klasse, in: Alm. 82 (1932), 261.

288 Vgl. STEINMAURER, Hess, 2015.

Mehrere Jahre zuvor war der Akademie die von dem Wissenschaftsförderer Karl Kupelwieser (1921 EM) privat betriebene Biologische Station in Lunz am See als Stiftung angeboten worden.²⁸⁹ 1906 gegründet, hatte sie mit ihrer multidisziplinären, auf den „Zusammenhang von Lebensbedingungen und Lebenserscheinungen“ ausgerichteten limnologischen Erforschung der Alpenseen internationale Anerkennung erlangt, stand aber aufgrund der finanziellen Schwierigkeiten, in die die Familie Kupelwieser geraten war, vor dem Aus.²⁹⁰ Nach der Schließung der Zoologischen Station in Triest (1920)²⁹¹ war eine Sicherung der Biologischen Station Lunz aus der Sicht der Akademie wünschenswert und entsprach auch der Neuausrichtung des Forschungsprogramms auf das Gebiet der Alpenrepublik. Eine Finanzierung aus Eigenmitteln der Akademie war nicht möglich; Wettstein gelang es jedoch, das Unterrichtsministerium und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft²⁹² davon zu überzeugen, für den Erhalt der Station aufzukommen.²⁹³ Im Kuratorium der ab 1923 als Verein Biologische Station Lunz geführten Einrichtung teilte sich fortan die math.-nat. Klasse die wissenschaftliche Leitung der Station mit der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.²⁹⁴

Durch ein ähnliches Beteiligungsmodell sollten auch die beiden Observatorien am Hohen Sonnblick (3.106 m, Abb. 141) und am Hochobir (2.140 m) eingebunden werden.²⁹⁵ Diese waren ab Mitte der 1880er Jahre von der Österreichischen Gesellschaft für Meteorologie und dem Sonnblick-Verein betrieben worden, die durch ihre Vorsitzenden, darunter Akademiepräsident Viktor von Lang (1838-1921) und den Direktor der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik wM Felix Maria Exner (1876-1930), personell eng mit der Gelehrtenengesellschaft verbunden war.²⁹⁶ Da beide Vereine

289 Siehe folgende Jubiläumsschriften zur Geschichte der Station: RUTTNER, Fünfzig Jahre, 1956; LÖFFLER, 70 Jahre, 1976; zur Familie Kupelwieser und Lunz vgl. GRUBER, Die Familie Kupelwieser, 2011.

290 RUTTNER, Die biologische Station, 1925, 9; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 176f.; SCHIEMER, Geschichte, 2014, 35f.

291 Die von der Universität Wien und dem Verein zur Förderung der naturwissenschaftlichen Erforschung der Adria betriebene Zoologische Station von Triest war 1918 unter die Aufsicht der Behörden von Venezia Giulia gestellt worden. Diese schlossen sie zwei Jahre später und stellten Personal, Bibliothek, Einrichtung und Forschungsschiff der Zoologischen Station von Rovinj (Istrien) zur Verfügung. Diese war bis 1918 durch die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft betrieben worden, wurde nach Kriegsende vom italienischen Staat beschlagnahmt und anschließend vom „Reale Comitato Talassografico Italiano“ weitergeführt; vgl. ZAVODNIK, Adriatic, 1995, 444f.; HENNING/KAZEMI, Handbuch, 2016, 738f.

292 Die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft sah die Biologische Station Lunz als Ersatz für ihre 1918 beschlagnahmte Zoologische Station von Rovinj und als Ergänzung zur Hydrobiologischen Anstalt in Plön/Holstein an; vgl. HENNING/KAZEMI, Handbuch, 2016, 263.

293 Zwei Drittel der Kosten für die Besoldung der Angestellten wurden vom Bundesministerium für Unterricht übernommen; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 176.

294 Weiters gehörten dem Kuratorium Vertreter der österreichischen und deutschen Regierung sowie des ehemaligen Eigentümers an; vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: Alm. 74 (1924), 184f.

295 Zur Geschichte des Sonnblick-Observatoriums vgl. LUDEWIG, Sonnblick, 2021.

296 Vgl. HAMMERL/NEUWIRTH, Meteorologie, 2015, 19f.; vgl. weiters HAMMERL/LENHARDT/STEINACKER/STEINHAUSER, Zentralanstalt, 2001, 43-45.



141. Observatorium
am Hohen Sonn-
blick (3.106 m),
1920

wirtschaftlich in Bedrängnis geraten waren, übernahmen 1926 das österreichische Unterrichtsministerium und die deutsche Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft die Finanzierung der beiden Observatorien. Diese sollten rechtlich weiterhin vom Sonnblick-Verein betrieben werden.²⁹⁷ Allerdings übernahm ein neu geschaffenes Kuratorium, wo neben Mitgliedern der Akademie und der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft auch Vertreter der österreichischen und deutschen Regierung einen Sitz hatten, die Verwaltung der Feldforschungsstationen.²⁹⁸ Wieder war Wettstein ein entscheidendes Verbindungsglied bei der Anbahnung dieser binationalen Kooperation.²⁹⁹ In den beiden Höhenobservatorien wurden in den Folgejahren neben meteorologischen Beobach-

tungen auch physikalisch-astronomische Untersuchungen zur Polarisation des Himmelslichts, der Höhenstrahlung oder der Luftdurchsichtigkeit durchgeführt, teils in Kooperation mit Victor Franz Hess oder der Biologischen Station in Lunz.³⁰⁰

Die Gründung eines Observatoriums durch die 1929 bis 1933 bestehende Sternwartekommission kam dagegen nicht über das Planungsstadium hinaus. Plänen zur Verlegung der Universitätssternwarte auf der Türken-

297 Das österreichische Unterrichtsministerium und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft verpflichteten sich, den Großteil der Auslagen für den Betrieb und Erhalt zu bestreiten. Die Sektion Halle des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins übernahm den Betrieb und die Beheizung des mit dem Observatorium verbundenen Zittelhauses. Der in seinen Statuten umgebildete Sonnblick-Verein bildete die rechtliche Grundlage für den Betrieb des Observatoriums. Über die Tätigkeit des Vereins sollte jährlich ein Bericht im Almanach der Akademie erscheinen; vgl. Bericht des Generalsekretärs, in: *Alm.* 76, 1926, 166f.; STEINHAUSER, *Entwicklung*, 1977, 84.

298 Dies unterstrich, wie sich der deutsche Politiker und Wissenschaftsfunktionär Max Donnevert ausdrückte, den „Willen zur Förderung und Ausgestaltung der Kulturgemeinschaft mit der österreichischen Wissenschaft“. Bei der ersten Kuratoriumssitzung des Sonnblick-Vereins im Jänner 1926 gab Wettstein „seiner Freude darüber Ausdruck, daß die Akademie außer durch die Biologische Station Lunz, nunmehr auch durch den Sonnblick-Verein mit der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zu gemeinsamer Arbeit verbunden sei“ (Bericht des Generalsekretärs, in: *Alm.* 76 (1926), 167). Dieses Modell des hybriden Kuratoriums lehnte sich stark an das der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft sowie - später - der Österreichisch-Deutschen Wissenschaftshilfe an, in deren Kuratorien Donnevert ebenfalls mitwirkte.

299 Vgl. JANCHEN, Richard Wettstein, 1933, 98f. Wettstein selbst war ebenfalls Kuratoriumsmitglied.

300 Weiters wurde ein Netz alpiner Beobachtungsstationen von der Pasterze am Großglockner bis zum Grazer Schöckel eingerichtet; vgl. HENNING/KAZEMI, *Handbuch*, 2016, 1061-1066.

schanze in Wien-Währing, die durch die zunehmende Lichtverschmutzung an Bedeutung eingebüßt hatte, folgten Voruntersuchungen der Luft an mehreren alternativen Standorten.³⁰¹ Ende der 1920er Jahre hatte zudem der Brauunternehmer und Alpinist Moriz Kuffner (1854-1939) seine 1884 gestiftete Sternwarte samt Forschungsinstitut am Gallitzinberg in Wien-Ottakring der Wiener Gelehrtenengesellschaft zur Übernahme angeboten.³⁰² Die Einrichtung, die bei ihrer Gründung zu den modernsten Sternwarten weltweit zählte, hatte sich unter ihrem zweiten Direktor Leo de Ball (1853-1916) internationale Anerkennung erworben, konnte in der Nachkriegszeit aber nur mehr notdürftig betrieben werden. Eine Übernahme durch die Akademie, die neben einer baulichen Erneuerung auch die Wiederaufnahme des Forschungs- und Lehrbetriebs vorsah, wurde 1930 vertraglich fixiert.³⁰³ Die Weltwirtschaftskrise, das Ausscheiden Srbiks aus dem mit dieser Angelegenheit betrauten Unterrichtsministerium sowie das Ableben Wettsteins 1931 führten zu einem Richtungsschwenk, der das Kuratorium dazu veranlasste, den Vertrag rückgängig zu machen. Als die Akademie 1933 die Warte an Kuffner zurückgab, befand sich diese allerdings in einem deutlich schlechteren Zustand als zuvor.³⁰⁴

Als weitaus erfolgreicher erwiesen sich die Ambitionen des Schweizer Physiologen und späteren Nobelpreisträgers Walter Rudolf Hess (1881-1973), der 1927 die Leitung einer internationalen Kommission zum Bau einer hochalpinen Forschungsstation auf dem Jungfraujoch (3.466 m) im Berner Oberland übernahm. Nachdem der Standort 1912 durch die Jungfraubahn erschlossen worden war, wurden die Berner Alpen Ziel mehrerer meteorologischer und physikalischer Expeditionen.³⁰⁵ Die zu errichtende Station (Abb. 142) sollte ideale Arbeitsbedingungen für interdisziplinäre, mit dem Hochgebirge als Forschungsraum befasste Vorhaben bieten, darunter „Astronomie, Botanik, Geologie, Meteorologie und Glaciologie, Hydrologie, Physik, Physiologie und biologische Medizin“:

In verschiedenen naturwissenschaftlichen Disziplinen existieren Fragestellungen, deren experimentelle Lösung von der Möglichkeit abhängt, in hoher Region auf fester Grundlage Versuche und Beobachtungen an-

301 Diese wurden u. a. auf der Stolzalpe bei Murau und der Kanzelhöhe nahe Villach durchgeführt; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 177.

302 Vgl. WEISS/VYORAL-TSCHAPKA, Kuffner-Sternwarte, 1982; zur Person Moriz Kuffner vgl. EINHORN, Familie Kuffner, 2017.

303 Dieser sah eine Widmung der Einrichtung für 15 Jahre und ein vom Brauunternehmer zur Verfügung gestelltes Stiftungskapital von 10.000 öS vor, das zu ihrer baulichen Instandhaltung eingesetzt werden sollte; vgl. WEISS, Kuffner-Sternwarte, 1984, 31f.; Bericht des Sekretärs der math.-nat. Klasse, in: Alm. 81 (1931), 311f.

304 Trotz zusätzlicher Finanzzusagen führte die Einstellung der Renovierungsarbeiten zu einem Rücktrittsangebot des bisherigen Direktors wM Kasimir Graff; vgl. Kasimir GRAFF, Gefahr einer Stilllegung der Sternwarte, in: Neue Freie Presse, 28.1.1932, 6; WEISS, Kuffner-Sternwarte, 1984, 32f.

305 Vgl. BALSIGER/FLÜCKIGER, Forschungsstation, 2007, 89f.



142. Hochalpine Forschungsstation Jungfrauoch (3.457 m), Entwurf. Siglen: 1 Baustelle für das geplante Zentralgebäude; 2 Baustelle für den meteorologischen Pavillon auf dem Gipfel der Sphinx, 3.577 m; 3 Berghaus und Bergstation Jungfrauoch der Jungfrauobahn

zustellen. [...] Die Wirksamkeit der Forschung ist aber naturgemäß stark beeinträchtigt durch die Schwierigkeit bzw. Unmöglichkeit, feine oder gewichtige Instrumente an Ort und Stelle zu bringen und durch die Verhinderung im Verlauf der Untersuchungen mit der Aussenwelt in rasch arbeitenden Kontakt zu bleiben.³⁰⁶

Aufgrund der Kosten konnte der Bau nur durch eine internationale

Kooperation gelingen, wofür die Schweizer Naturforschende Gesellschaft die Académie des sciences in Paris, die Royal Society in London und die Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft als Stifter gewinnen konnte. Zuletzt wandte sich Walter Rudolf Hess im November 1929 an die Wiener Akademie, „weil österreichische, insbesondere Wiener Gelehrte von jeher eine prominente Stellung in der Erforschung der hochalpinen Verhältnisse eingenommen“ hatten.³⁰⁷ Obgleich man der Gelehrtenengesellschaft beim erforderlichen Stiftungsbeitrag von 50.000 Franken nicht entgegenkommen konnte, stellte Hess eine Ratenzahlung in Aussicht, worauf die math.-nat. Klasse - vorausgesetzt, die Regierung würde die Kosten übernehmen - das Angebot annahm.³⁰⁸ Als Glücksfall erwies sich die einjährige Amtszeit von Unterrichtsminister Srbik, der bereits im März 1930 die Hälfte des Betrags anweisen ließ.³⁰⁹ Zur Wahrung österreichischer Interessen wurde an der Akademie eine Kommission für hochalpine Forschungen gebildet, die über die Entsendung von Wissenschaftler/innen an die 1931 fertiggestellte Station beraten sollte.³¹⁰ Damit konnte die Wiener Gelehrtenengesellschaft mehr als zehn Jahre nach Kriegsende erstmals wieder auf Augenhöhe mit anderen europäischen Akademien kooperieren, wenn auch nur in dem von ihr mitereschlossenen „vertikalen“ Forschungsraum der Hochalpen.

306 AÖAW, Hochalpine Forschungen, M. 1, ad Nr. 920/1929, Hochalpine Forschungsstation Jungfrauoch, Situationsbericht erstattet von Walter R. Hess, März 1929, Beilage zum Schreiben von Walter Hess an den Physiologen wM Arnold Durig (Obmann der Sternwartekommission), 28.11.1929.

307 AÖAW, Hochalpine Forschungen, M. 1, Nr. 920/1929, Walter Hess an Oswald Redlich, 28.12.1929.

308 Vgl. AÖAW, Sitzungsprotokoll der math.-nat. Klasse v. 5.12.1929 (B 2356). Der Antrag wurde von wM Arnold Durig, Obmann der Sternwartekommission, gestellt und trotz des Widerspruchs des Chemikers wM Rudolf Wegscheider angenommen.

309 Vgl. AÖAW, Hochalpine Forschungen, M. 1, Nr. 168/1930, Heinrich Srbik an das Akademiepräsidium, 20.2.1930.

310 Vgl. Bericht des Sekretärs der math.-nat. Klasse, in: Alm. 81 (1931), 312f.

11.6 Auswirkungen der „Ständestaat“-Diktatur

Ab 1920 verschärften sich die Gegensätze zwischen den politischen Lagern und ihren paramilitärischen Verbänden - gewaltsame Auseinandersetzungen waren an der Tagesordnung. Zum Fanal wurde der Sturm auf den Wiener Justizpalast, der am 15. Juli 1927 in Flammen aufging.³¹¹ Dies wiederum stärkte die seit Längerem erkennbaren autoritären Tendenzen auf Regierungsseite; mit der Verfassungsnovelle des Jahres 1929 war eine klare Machtverschiebung vom Parlament hin zum Bundespräsidenten verbunden.³¹² Zugleich traf die Weltwirtschaftskrise 1929/30 die österreichische Wirtschaft, die sich gerade erst langsam zu erholen begann, hart. Die Arbeitslosenzahlen explodierten, sie erreichten im Jahr 1933 einen Höchststand von rund 600.000.³¹³ Die fehlende Bereitschaft zum politischen Kompromiss und die Feindschaft zwischen den politischen Lagern ließ weitere Eskalationen der Gewalt befürchten. Vor dem Hintergrund der Machtergreifung Hitlers in Deutschland im Jänner 1933 und erster Wahlerfolge der Nationalsozialisten in Österreich erfolgte im März 1933 die Ausschaltung des Parlaments durch die Regierung von Kanzler Engelbert Dollfuß (1892-1934),³¹⁴ der künftig auf der Grundlage des noch aus der Monarchie stammenden kriegswirtschaftlichen Ermächtigungsgesetzes von 1917 regierte. Dieses bildete die scheinlegale Grundlage für die unmittelbar folgenden Maßnahmen gegen die demokratische Verfassung, u. a. mittels Demonstrationsverbots, der Zensur und eines Verbots oppositioneller Parteien. Im Februar 1934 kam es zum Bürgerkrieg, der Hunderte von Toten forderte und zu rund 10.000 Verhaftungen und neun vollstreckten Todesurteilen führte.³¹⁵

Mit der neuen Verfassung des Bundesstaates Österreich vom 1. Mai 1934, die den autoritären „Ständestaat“ begründete, war die junge Demokratie gescheitert, die Republik Österreich in einen „christlich-deutschen Bundesstaat“ übergegangen, der de facto eine „Kanzlerdiktatur“ war.³¹⁶ Doch die gewalttätigen Auseinandersetzungen endeten damit nicht - im Juli 1934 fiel

311 Im burgenländischen Schattendorf war es zu gewaltsamen Auseinandersetzungen zwischen „linkem“ Schutzbund und „rechten“ Frontkämpfern gekommen, wobei u. a. ein Kind zu Tode kam. Als die dafür Verantwortlichen freigesprochen wurden, stürmten protestierende Demonstranten, gegen die wiederum mit Polizeigewalt vorgegangen wurde, den Justizpalast; vgl. LESER/SAILER-WLASITS, 1927, 2002.

312 Auch in anderen europäischen Ländern nahm die Tendenz zu autoritären Regimen zu; weiters muss hier auch der Einfluss des faschistischen Italien auf die österreichische Innenpolitik mitbedacht werden; vgl. KUSTATSCHER, „Berufsstand“, 2016, 62.

313 HANISCH, Schatten des Staates, 1994, 296, spricht von 557.000 bis 742.000 Arbeitslosen; RATHKOLB, Erste Republik, 2020, 484, von 600.000.

314 Ebd. Eine Geschäftsordnungskrise, die zum Rücktritt aller drei Präsidenten des Nationalrates führte, nahm Dollfuß zum Anlass, von einer „Selbstausschaltung des Parlaments“ zu sprechen; vgl. RATHKOLB, Erste Republik, 2020, 497; HANISCH, Schatten des Staates, 1994, 304, spricht im Hinblick auf diese Phase von einer „autoritären Halbdiktatur“.

315 HANISCH, Schatten des Staates, 1994, 306.

316 Ebd., 310.

Engelbert Dollfuß einem nationalsozialistischen Putschversuch zum Opfer.³¹⁷ Unter seinem Nachfolger, dem vormaligen Justiz- und Unterrichtsminister Kurt Schuschnigg (1897-1977),³¹⁸ erfolgte die vertraglich garantierte Annäherung an das nationalsozialistische Deutschland.³¹⁹ In Österreich selbst waren die - seit 1933 illegalen - nationalsozialistischen Gruppierungen stark angewachsen.

An der Akademie zogen diese politischen Entwicklungen keine substantiellen Änderungen nach sich. So kam es weder zu Eingriffen des Regimes in die Satzung und Geschäftsordnung der Akademie noch zu einer merklichen Bevorzugung ständestaatlicher Parteigänger bei der Zuwahl neuer Mitglieder. Die knappe Wahl des Ökonomen Othmar Spann (1878-1950), der als Theoretiker und geistiger Wegbereiter des „Ständestaats“ gilt, zum kM I 1933 kann als Ausnahme angesehen werden.³²⁰

Bis zum Verbot der NSDAP am 19. Juni 1933 waren zwei Akademiemitglieder (kM I Arnold Pöschl, 1880-1959, und kM I Robert Lach) der Partei beigetreten; danach folgten bis zum 13. März 1938 noch weitere fünf Beitritte in illegale NS-Organisationen: wM Hermann Junker trat als deutscher Staatsbürger in Kairo am 1. November 1933 der NSDAP bei; wM Anton Skrabal (1877-1957) war Mitglied des NS-Lehrerbundes und wurde im Entnazifizierungsverfahren als Illegaler registriert;³²¹ kM I Harold Steinacker (1875-1965) trat der verbotenen NSDAP 1934 bei, die beiden kM I Karl Mayrhofer (1899-1969) und Fritz Knoll (1883-1981) dem NS-Lehrerbund, dessen Mitglieder in der Entnazifizierungsgesetzgebung als Illegale eingestuft wurden, wenn ihr Beitrittsdatum vor dem 13. März 1938 lag.³²² Es wären hier noch andere Namen von Akademiemitgliedern zu nennen, die auch ohne formale Parteimitgliedschaft bereits vor 1938 der nationalsozialistischen Ideologie nahestanden, darunter wM Hugo Hassinger (1877-1952), wM Oswald Menghin (1888-1973), wM Heinrich Srbik, wM (ab 1934 kM A) Wenzel Gleispach (1876-

317 Zu Dollfuß und seinem Mythos vgl. DREIDEMY, Dollfuß-Mythos, 2014; PELINKA, Gescheiterte Republik, 2017, 92-97, spricht in dem Zusammenhang von einer „Flucht in den Anschluss“.

318 Kurt Schuschnigg, in der Regierung Dollfuß Justizminister, war zwischen 1934 und 1938 Bundeskanzler und Führer der „Vaterländischen Front“. Er wurde nach dem „Anschluss“ inhaftiert, verbrachte die NS-Zeit in Lagerhaft und übersiedelte 1947 in die USA; vgl. HOPFGARNTNER, Schuschnigg, 1989.

319 Im deutsch-österreichischen Juliabkommen von 1936 verpflichtete sich Schuschnigg, die „nationale Opposition“ in die politische Verantwortung miteinzubeziehen, dafür garantierte Hitler (noch) die österreichische Unabhängigkeit; vgl. HANISCH, Schatten des Staates, 1994, 321.

320 Vgl. AÖAW, Sitzungsprotokoll der Gesamtakademie (Wahlsitzung) v. 30.5.1933 (A 884).

321 Vgl. Stadtarchiv Graz, Registrierungsakt Anton Skrabal, Magistrat Graz, NS-Registrierungsbehörde an Anton Skrabal, 18.6.1947. Damit wurde Skrabal mitgeteilt, dass sein „Einspruch betr. Illegalität“ von 4. September 1946 gegenstandslos geworden sei, weil das Nationalsozialistengesetz von 1947 eine besondere Kennzeichnung im Registrierungsverfahren nicht mehr vorsah.

322 Siehe Kapitel 12, 14f., 44.

1944), kM I Karl Federhofer (1885-1960) und kM I Othenio Abel. Einige von ihnen traten der Partei später bei; andere, wie etwa Hassinger, nie. Die Zusammenhänge zwischen den vor 1938 erfolgten, politisch motivierten Entlassungen an den Universitäten und der Zusammensetzung der Gelehrten-gesellschaft bedürfen noch weiterer Forschungen.³²³

Unter den wirklichen Mitgliedern dienten der langjährige Akademieprä-sident Oswald Redlich und der Altphilologe und Pädagoge Richard Meister (1881-1964, wM 1934) von 1934 bis 1938 als Funktionäre des „ständestaatli-chen“ Regimes: Redlich als Mitglied des Staatsrates und Meister als Vertre-ter der Wissenschaft im Bundeskulturrat. Mitglied in diesem Gremium war auch der Physiker Victor Franz Hess (1933 kM I).³²⁴ Überraschend ist, dass Redlich in den Eröffnungsreden der Feierlichen Sitzungen keinen Bezug auf aktuelle politische Ereignisse wie den Bürgerkrieg oder die Ermordung des Bundeskanzlers nahm. So wie vor 1934 nahmen die Bundeskanzler Dollfuß (1932-1934) und Schuschnigg (1934-1938) nicht an den Feierlichen Sitzungen teil, die in der Regel vom Bundespräsidenten und Unterrichtsminister be-sucht wurden. Ab 1934 nahm auch wieder der letzte Kurator der Akademie, „Seine kaiserliche Hoheit“ EM Erzherzog Eugen teil.³²⁵ Zwar entsprach die von Redlich bei den Feierlichen Sitzungen ab 1935 beschworene Erinnerung an die Habsburgermonarchie der Identitätspolitik des „Ständestaats“,³²⁶ sie kann aber in ihrer Rückwärtsgewandtheit auch als Reaktion auf mangelnde Zukunftsperspektiven und einen Bedeutungsverlust der Akademie in der Wissenschaftspolitik des Regimes interpretiert werden.

Insgesamt lässt sich feststellen, dass trotz der individuellen politischen Distanz von deutschnational oder nationalsozialistisch gesinnten Mitglie-dern der Gelehrten-gesellschaft zum „Ständestaat“ - wie traditionell - zu in-nenpolitischen Entwicklungen nicht Stellung genommen wurde. Dies sollte sich erst nach dem „Anschluss“ 1938 ändern. Die „Ständestaat“-Diktatur räumte der Akademie keine Sonderstellung ein: Die staatliche Dotation wurde infolge der Weltwirtschaftskrise zwischen 1932 und 1934 um rund 25 Prozent reduziert, der Druckkostenzuschuss entfiel gänzlich.³²⁷ Eine Bevor-

323 Zu den Entlassungen an den österreichischen Hochschulen vgl. ASH, Die Universität Wien, 2015, 98-100; ders., Die österreichischen Hochschulen, 2017, 46; ERKER, Universität Wien, 2021, 103-133.

324 Vgl. ENDERLE-BURCEL, Mandatare, 1991, 160-162, 193f., 298f.

325 1935 nahm die Akademie an der von Mai bis Oktober dauernden Kaiser Franz Joseph-Aus-stellung in Schönbrunn teil. 1937 ließ die Akademie die neu angefertigte Büste ihres ehe-maligen Kurators Erzherzog Eugen (1916-1918) im Festsaal aufstellen; hier befand sich seit 1908 die Büste von Erzherzog Rainer, Kurator von 1861 bis 1913. Vgl. Eröffnungsansprache des Präsidenten, in: Alm. 87 (1937), 181.

326 Redlich zeichnete in seinen Reden ein verklärtes Bild der Akademie und der österrei-chischen Wissenschaftslandschaft vor 1914; vgl. u. a. Redlichs „Gedenkwort“ an „Kaiser Franz Josefs Epoche der Wissenschaft“: Eröffnungsansprache des Präsidenten, in: Alm. 85 (1935), 180; zur Identitätspolitik der „Ständestaat“-Diktatur vgl. SUPPANZ, Bürde, 2002, 305.

327 1932 betrug die staatliche Dotation der Akademie 32.452 öS und der Druckkostenzuschuss 9.742 öS. 1933 gingen die staatlichen Zuschüsse auf 29.666,68 öS bzw. 6.000 öS zurück.



143. Erich Tschermak-Seysenegg, Initiator der öffentlichen Akademievorträge und einer der Wiederentdecker der Vererbungslehre von Gregor Mendel

zungung der Akademie vor anderen wissenschaftlichen Einrichtungen lässt sich nicht erkennen. Daher war auch ein Ausbau des Forschungsprogramms nicht möglich. Zwischen 1933 und 1938 setzte die Gelehrtengeellschaft nur zwei mit wissenschaftlichen Agenden betraute Kommissionen ein bzw. begann entsprechende Projekte - und diese ausschließlich in der phil.-hist. Klasse.³²⁸ Eine dieser Ausnahmen ist die von dem späteren Akademiepräsidenten Richard Meister 1936 beantragte Kommission für die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts, die eine Zusammenarbeit mit der Berliner und Münchener Akademie anstrebte.³²⁹ Infolge der vollständigen Streichung des staatlichen Druck-

kostenzuschusses 1934/35 - eine solche Maßnahme war selbst nach dem Ersten Weltkrieg nicht ergriffen worden - musste auch die Mehrheit der Kommissionen ihre Publikationstätigkeit einstellen. Allerdings nutzten archäologische Unternehmungen, darunter etwa die Limeskommission, den 1932 von der Regierung Dollfuß eingeführten Freiwilligen Arbeitsdienst, um sich kostenfreie Arbeitskräfte für Grabungen in Carnuntum zu sichern.³³⁰ Ab 1936 wurde die Staatsdotierung wieder angehoben.³³¹

Einen Versuch, der Akademie wieder Gehör zu verschaffen und ihren schwindenden Einfluss zu stärken, bildete die auf eine Initiative des Botanikers wM Erich Tschermak-Seysenegg (1871-1962, Abb. 143) zurückgehende Veranstaltung allgemein verständlicher, publikumswirksamer Vorträge. Die im Oktober 1934 eingesetzte Kommission für die öffentlichen Vorträge, der

1934 betrug die staatliche Dotation nur mehr 24.853,34 öS; vgl. AÖAW, Buchhaltung-Rechnungsabschlüsse.

328 Dies waren die Kommission für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts (1936) und die Kommission für die Neubearbeitung des mittellateinischen Wörterbuches von Du Cange (1936). Die am 2. März 1938 eingesetzte Kommission für die Erforschung primitiver Kulturen und Sprachen stellte eine Zusammenziehung der Kommission zur Erforschung von illiteraten Sprachen außereuropäischer Völker und der Kommission zur Herausgabe der in den Kriegsgefangenenlagern aufgenommenen Gesänge und Texte dar. Als Kommissionen der Gesamtakademie wurden in diesem Zeitraum die Kommission für die Figdor-Preisstiftung (1933), die Kommission für öffentliche Vorträge (1934) sowie die Kommission zum Schutz der Bezeichnung akademischer Einrichtungen und Titel (1936) gegründet; vgl. MEISTER, *Geschichte*, 1947, 288, 324.

329 Die Kommission wurde nach einem von Meister an der Akademie gehaltenen Vortrag eingesetzt; MEISTER, *Werden*, 1936; AÖAW, Sitzungsprotokoll der phil.-hist. Klasse v. 17.6.1936 (C 2534).

330 Vgl. Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: *Alm.* 85 (1935), 300f.

331 Zur Frage der Druckkosten und der staatlichen Dotierung der Akademie in den 1930er Jahren vgl. MEISTER, *Geschichte*, 1947, 159. 3 in diesem Kapitel.

neben Tschermak auch der Philologe und vormalige Generalsekretär Ludwig Radermacher (1867-1952) und der Physiologe Arnold Durig (1872-1961) sowie alle Präsidiumsmitglieder angehörten, sollte Themen und Redner (aus dem Kreis der wM) für „höchstens vier“ Vorträge im Jahr auswählen.³³² Für die Gelehrtenengesellschaft, die sich seit ihrer Gründung gegenüber der Einbindung der Öffentlichkeit mehrheitlich skeptisch gezeigt hatte, stellten wissenschaftspopularisierende Aktivitäten ein Novum dar.³³³ Obgleich der Auftaktvortrag von Srbik zu den „Kriegsursachen 1866“ noch viele Zuhörer - allerdings mehrheitlich aus den wissenschaftlichen Kreisen Wiens - in den Festsaal der Akademie gelockt hatte, dürfte das Interesse bald nachgelassen haben.³³⁴ Schließlich beendete die Gelehrtenengesellschaft nach nur sechs Vorträgen das wissenschaftspopuläre Experiment im März 1936. Zudem hatte sich die Vorbereitung und Durchführung der öffentlichen Vorträge - darunter fielen etwa Werbung und Vertrieb der Eintrittskarten - als Herausforderung erwiesen, die die Akademie mangels Ressourcen nicht bewältigen konnte.³³⁵

11.7 Akteure

Die prekäre wirtschaftliche Lage nach dem Ersten Weltkrieg hatte auch für die einzelnen Akademiemitglieder persönlich äußerst negative Folgen. Da sich der Währungsverfall auf die Gehälter auswirkte, hatten die weitgehend als Universitätslehrer tätigen Mitglieder drastische Einbußen ihres Einkommens hinzunehmen.³³⁶ „Das Professorengeloh“, schrieb Walter Höflechner, „lag unter dem eines Bierkutschers“.³³⁷ Dennoch verzichteten die Akademiemitglieder aus „Solidarität“, wie Richard Meister betont, auf die der Inflation angemessene Erhöhung der Sitzungsgelder.³³⁸ Trotz dieser Schwierigkeiten ist zu beobachten, dass sich der radikale politische und rechtliche Umbruch, den die Jahre 1918/19 mit sich brachten, hinsichtlich der Zusammensetzung der wirklichen Mitglieder der Gelehrtenengesellschaft nicht in gleicher Weise bemerkbar machte. Als Symbol für das Ende der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften kann lediglich die Amtsniederlegung des Kurators Erzherzog Eugen angesehen werden. Es waren auch nur wenige Verluste durch den Ersten Weltkrieg zu beklagen. Meister erwähnt neben drei Ehrenmitgliedern³³⁹ lediglich ein im Krieg gefallenes korrespondieren-

332 AÖAW, Protokolle der Gesamtsitzung v. 15.12.1933 (A 889) u. 19.10.1934 (A 897).

333 Siehe Kapitel 4, 155-158

334 Professor Dr. Srbik über den Krieg von 1866, in: Neue Freie Presse, 12.12.1934, 8.

335 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 179.

336 Vgl. HÖFLECHNER, Baumeister, 1988, 162.

337 HÖFLECHNER, Baumeister, 1988, 163.

338 Vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 158.

339 Erzherzog Franz Ferdinand (1863-1914), Ludwig Salvator (1847-1915) und der vormalige

des Mitglied, nämlich den Physiker Friedrich Hasenöhl.³⁴⁰ Im Folgenden soll am Beispiel der wirklichen Mitglieder ein etwas genauerer Blick auf die handelnden Personen in der Ära der Zwischenkriegszeit geworfen werden, um die erstaunlichen Kontinuitäten in personeller Hinsicht über die politischen Umbrüche hinweg zu veranschaulichen.³⁴¹

11.7.1 Das neue Präsidium

In der Führungsebene kam es zu personellen Veränderungen, die freilich zum Großteil auch ohne die politische Zäsur von 1918/19 zustande gekommen wären: Der Vorkriegspräsident, Eugen Böhm von Bawerk,³⁴² war bereits im Sommer 1914 gestorben. Auf ihn folgte während der Kriegsjahre der vormalige Generalsekretär und Vizepräsident Viktor von Lang.³⁴³ Dieser wiederum wurde 1919 von dem bisherigen Vizepräsidenten Oswald Redlich (Abb. 144) abgelöst,³⁴⁴ der dieses Amt fast während der gesamten Zwischenkriegszeit bekleidete.³⁴⁵ Auch Generalsekretär Friedrich Becke (Abb. 146)³⁴⁶ verkörperte ein Element der Kontinuität: Er übte diese Tätigkeit über die Zäsur von 1918 hinaus - von 1911 bis 1929 - aus.³⁴⁷ Der zweite Sekretär Joseph von Karabacek³⁴⁸ - seit 1898 im Amt - starb im Herbst 1918 eines natürlichen Todes; auf ihn folgte Ludwig Radermacher (Abb. 147), der 1929 Generalsekretär wurde.³⁴⁹

Das neue Präsidium, das am 11. Februar 1919 vom Staatsratsdirektorium bestätigt wurde, verfügte also mit Redlich und Becke über zwei Mitglieder,

Ministerpräsident Paul Gautsch von Frankenthurn (1851-1918); vgl. ebd., 153. Franz Ferdinand fiel bekanntlich dem Attentat vom 28. Juni 1914 zum Opfer, die beiden anderen starben eines natürlichen Todes.

340 Hasenöhl (1874-1915), der sich als 40-jähriger freiwillig zum Kriegsdienst gemeldet hatte, fiel 1915 an der italienischen Front; vgl. NDB 8 (1969), 34f.

341 Für die 1930er und 1940er Jahre hat Andreas Huber eine systematische Untersuchung der Hochschullehrerschaft hinsichtlich Sozialstruktur und Karrierewegen erarbeitet; vgl. HUBER, Hochschullehrerschaft, 2015.

342 Eugen von Böhm-Bawerk (1851-1914), Ökonom und Finanzwissenschaftler, Professor an den Universitäten Innsbruck und Wien, 1895-1904 Finanzminister; vgl. ÖBL 1 (1957), 97.

343 Viktor von Lang (1838-1919), Physiker mit Schwerpunkt Physik der Kristalle, Professor an den Universitäten Graz und Wien; vgl. ÖBL 4 (1969), 444f.

344 Oswald Redlich (1858-1944), Historiker, Professor am Institut für Österreichische Geschichtsforschung in Wien, 1911/12 Rektor Universität Wien; vgl. ÖBL 9 (1988), 11f.; FENGLER, Biogramme, 2013, 240; zu seinem wissenschaftlichen Werk vgl. insbesondere den Bericht des Sekretärs der phil.-hist. Klasse, in: Alm 94 (1944), 161-191 (Nachruf auf Oswald Redlich).

345 Vgl. ÖAW M|I|N|E, <https://mine.oeaw.ac.at>.

346 Friedrich Becke (1855-1931), Mineraloge, Professor an den Universitäten Czernowitz, Prag und Wien, 1918/19 Rektor der Universität Wien; vgl. ÖBL 1 (1957), 62.

347 Vgl. ÖAW M|I|N|E, <https://mine.oeaw.ac.at>.

348 Joseph von Karabacek (1845-1918), Orientalist und Papyrologe, Professor an der Universität Wien und Direktor der Hofbibliothek (1899-1917); vgl. ÖBL 3 (1965), 228f. Karabacek war 1898 provisorisch und 1899 definitiv zum Sekretär bestellt worden und übte dieses Amt bis zu seinem Tod aus; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 132.

349 Ludwig Radermacher (1867-1952), klassischer Philologe, Professor an den Universitäten Greifswald, Münster und Wien; vgl. NDB 21 (2003), 92f.; FENGLER, Biogramme, 2013, 240. Radermacher blieb bis 1933 Generalsekretär; vgl. MEISTER, Geschichte, 1947, 160.



144. Oswald Redlich, Vizepräsident 1915–1919, Präsident der Akademie 1919–1938, um 1930



145. Richard Wettstein, Vizepräsident der Akademie 1919–1931



146. Friedrich Becke, Generalsekretär der Akademie 1911–1929



147. Ludwig Radermacher, Sekretär der phil.-hist. Klasse 1918–1929, Generalsekretär 1929–1933

die bereits vor der Zäsur von 1918/19 in präsidentialen Funktionen tätig gewesen waren. Neu hinzu kamen Ludwig Radermacher, mit 52 Jahren das jüngste Präsidiumsmitglied, als Sekretär der phil.-hist. Klasse und Richard Wettstein³⁵⁰ als Vizepräsident (Abb. 145).³⁵¹ Während der folgenden zehn Jahre leiteten diese vier Männer, denen Meister in seiner Geschichte der Akademie großes Lob zollte, die Geschicke der Gelehrten-gesellschaft. Ihnen, denen „der tiefe Glaube an den Wert der Wissenschaft“ innegewohnt habe, sei

350 Richard Wettstein von Westersheim (1863–1931), Botaniker, Professor an den Universitäten Prag und Wien, 1913/14 Rektor der Universität Wien; vgl. MOLISCH, Wettstein, 1932, 295; KNIEFACZ, Richard Wettstein, 2019.

351 Vgl. ÖAW M|I|N|E, <https://mine.oeaw.ac.at>.

die Überwindung der Krisenjahre und „der [...] folgende Wiederaufbau“ zu danken gewesen.³⁵² Wie diese vier Wissenschaftler auf die krisenhaften Entwicklungen der Zwischenkriegszeit reagierten, lässt sich freilich nur ansatzweise rekonstruieren. Am besten ist der Historiker Redlich, der ja auch sein Œuvre der österreichischen Geschichte gewidmet hat, zu greifen.³⁵³ Traumatisiert vom „Zerfall“ der Monarchie,³⁵⁴ der er kaisertreu,³⁵⁵ aber als Tiroler stets im Bewusstsein der föderativen Struktur der Monarchie gedient hatte,³⁵⁶ sympathisierte er anfangs mit dem Gedanken eines „Anschlusses“ an Deutschland, um sich davon allerdings später immer stärker zu distanzieren. In seinem Nachruf bezeichnete ihn der spätere Sekretär Ludwig Bittner als „überzeugte[n] österreichische[n] Patriot[en], der jedoch nur in der Erhaltung der deutschen Führung das Heil des Kaiserstaates sah“.³⁵⁷ Als christlich-katholischem und konservativem Mitglied des Staatsrats kam ihm die Ideologie des österreichischen „Ständestaats“ – abgesehen von dessen autoritären Zügen – gewiss entgegen.³⁵⁸

Dass Friedrich Becke – der allerdings vor dem Aufstieg des Nationalsozialismus verstarb – als Rektor der Universität Wien (1918/19) antisemitische Äußerungen von sich gab, hat Klaus Taschwer in seiner Studie über die Universität Wien im 20. Jahrhundert nachgewiesen.³⁵⁹ Hingegen dürfte sich der aus Bonn stammende Gräzist Ludwig Radermacher im antiken Griechenland wohl mehr zuhause gefühlt haben als in der politischen Umbruchszeit seiner Gegenwart: Auch wenn ihn sein späterer Kollege an der Universität Wien Albin Lesky nicht als „Romantiker“ charakterisieren wollte, „der sich träumend in diese Welt flüchtete“, so vermittelt dessen Nachruf genau diesen Eindruck.³⁶⁰ Radermacher wurde von der Regierung Schuschnigg vorzeitig in den Ruhestand versetzt (seine Stelle an der Universität wurde eingezogen).³⁶¹ Nach 1933 hatte er aus gesundheitlichen Gründen keine präsidiale Funktion mehr inne.³⁶² Wettstein, Mitglied der

352 MEISTER, Geschichte, 160.

353 Vgl. HOLESCHOFKY, Oswald Redlich, 2019, 29–66.

354 KUSTATSCHER, „Berufsstand“, 2016, 501.

355 Ebd., 267.

356 Ebd., 309. Redlich sah in den historischen Ständen ein Gegengewicht zum Absolutismus.

357 Nachrufe, in: Alm. 194 (1944), 189 (Nachruf auf Oswald Redlich).

358 Vgl. die Analysen von KUSTATSCHER, „Berufsstand“, 2016, passim.

359 TASCHWER, Hochburg, 2015, 64. In seinem Nachruf wird lediglich lobend hervorgehoben, dass Becke „als Rektor der Universität in schwerster Zeit, in den Tagen des Zusammenbruchs der alten Monarchie, diese alte Kulturstätte unversehrt erhielt“; vgl. Bericht des Sekretärs der math.-nat. Klasse, in: Alm. 82 (1932), 294 (Nachruf auf F. Becke).

360 Nachrufe, in: Alm. 102 (1952), 290–320 (Nachruf auf Ludwig Radermacher). Der Verfasser des Nachrufs, Albin Lesky, betont mehrfach die menschlichen Qualitäten von Radermacher, dem „akademischer Dünkel“ fernelegen habe; vgl. ebd., 309. Lesky selbst gehörte der NSDAP an und musste sich nach 1945 einer Entnazifizierungskommission stellen; vgl. FENGLER, Biogramme, 2013, 230.

361 Vgl. SCHWABL, Radermacher, 2003, 92f.

362 Ebd.; MEISTER, Geschichte, 1947, 160.

Deutschen Burschenschaft, hatte sich bereits als Rektor 1913/14 für die Schaffung einer Chargenschule zur Ausbildung einer eigenen akademischen Legion an der Universität Wien eingesetzt. Nach dem Ersten Weltkrieg war er als Mitglied des deutschnational und antisemitisch ausgerichteten Deutschen Klubs ein dezidiert Befürworter des „Anschlusses“.³⁶³ Dieser Organisation, von der noch ausführlicher die Rede sein wird, gehörten allerdings auch weitere zwei Präsidiumsmitglieder an, nämlich Redlich und Becke. So spiegeln diese Führungspersönlichkeiten, gewissermaßen als pars pro toto, die widersprüchlichen politischen Haltungen der Zwischenkriegszeit wider, obwohl sich in ihrer graduell unterschiedlichen deutschnationalen Gesinnung durchaus Schnittstellen ergaben.³⁶⁴

Bis zum „Anschluss“ Österreichs an das Deutsche Reich kamen in der Führungsriege nur noch drei weitere Persönlichkeiten hinzu. Zwei von ihnen – Schweidler und Srbik – blieben über den Bruch von 1938 hinaus im Präsidium und bildeten ein Element der Kontinuität in die NS-Zeit. Der Botaniker Hans Molisch, ebenfalls ein erklärter Deutschnationaler und Mitglied im Deutschen Klub, war im Jahr 1931 auf den verstorbenen Fachkollegen Richard Wettstein im Amt des Vizepräsidenten gefolgt, das er bis 1937 innehatte.³⁶⁵ Ausdrücklich hatte Molisch bereits in seiner Inaugurationsrede als Rektor im Jahr 1926 auf den Wunsch der „Deutsch-Österreicher“ verwiesen, „mit dem Mutterlande Deutschland vereinigt zu sein“.³⁶⁶ In der Funktion des Generalsekretärs folgte auf Radermacher im Jahr 1933 der Physiker und vormalige zweite Sekretär Egon Schweidler,³⁶⁷ der über die politischen Zäsuren von 1929 bis 1945 hinweg Präsidialmitglied blieb. Er dürfte sich wie Radermacher politisch eher im Hintergrund gehalten haben. Auch wäh-

363 Vgl. HUBER/ERKER/TASCHWER, Deutscher Klub, 2020, 151; laut Bericht des Sekretärs der math.-nat. Klasse, in: Alm. 82 (1932), 300 (Nachruf auf Richard Wettstein), war Wettstein im Jahr 1919 bei den Wahlen zur konstituierenden Nationalversammlung als Kandidat der erfolglosen Bürgerlich-demokratischen Partei angetreten.

364 Vgl. STAUDIGL-CIECHOWICZ, Akademie, 2014, 689; HUBER/ERKER/TASCHWER, Deutscher Klub, 2020, 151.

365 Hans Molisch (1856-1937), Botaniker, Professor an den Universitäten Graz, Prag und Wien, Rektor der Universität Wien 1926/27; vgl. ÖBL 6 (1975), 351; FENGLER, Biogramme, 2013, 235; NEMEC/TASCHWER, Terror, 2013, 156. Molisch hatte als Rektor maßgeblich zur Radikalisierung der Studentenschaft an der Universität Wien innerhalb der deutschnationalen und antisemitischen Strömungen beigetragen; vgl. STAUDIGL-CIECHOWICZ, Akademie, 2014, 689. Im Projektendbericht zur historischen Aufarbeitung der Wiener Straßennamen wird die 1952 nach ihm benannte Molischgasse unter der Rubrik „Demokratiepolitisch relevante Lücken“ aufgeführt; RATHKOLB/AUTENGRUBER/NEMEC/WENNINGER, Forschungsprojektendbericht, 2013, 278f.

366 Nekrologe, in: Alm. 88 (1938), 233 (Nachruf auf Hans Molisch).

367 Egon Schweidler (1873-1948), Professor an den Universitäten Innsbruck und Wien, 1929-1933 zweiter Sekretär, 1933-1938 Generalsekretär, 1939-1945 Vizepräsident der ÖAW; vgl. ÖBL 12 (2005), 39f.; FENGLER, Biogramme, 2013, 245. In seiner posthumen Würdigung ist von seinem „phlegmatische[n] Temperament“ die Rede, er wird als zurückhaltend und als „kritische[r] Realist“ beschrieben, der den Strömungen der modernen Physik eher skeptisch gegenüberstand; vgl. Nachrufe, in: Alm. 98 (1948), 241f. (Nachruf auf Egon Schweidler).

rend der NS-Zeit war er kein Parteimitglied, allerdings wurde ihm anlässlich seiner Berufung von Innsbruck nach Wien von der Deutschen Gemeinschaft bescheinigt, „katholisch und arisch gesinnt“ zu sein.³⁶⁸ Sehr viel prononcierter positionierte sich hingegen der Historiker Heinrich Srbik,³⁶⁹ der im Jahr 1933 als zweiter Sekretär auf Schweidler folgte³⁷⁰ und nach dem „Anschluss“ 1938 durch eine Abstimmung ohne Gegenkandidaten zum Präsidenten der Akademie gewählt wurde.³⁷¹ Als Historiker gesamtdeutsch denkend - so Srbik -,³⁷² begrüßte er den „Anschluss“ und arrangierte sich mit dem NS-Regime, wobei ihm die Handlungsfreiheit der Gelehrten-gesellschaft stets ein Anliegen blieb.³⁷³ Wie viele andere Akademiemitglieder war auch Srbik nicht nur Mitglied des Deutschen Klubs³⁷⁴, sondern auch der sogenannten Bärenhöhle, eines deutschnationalen und antisemitischen Netzwerks an der Universität Wien.³⁷⁵

So spiegeln sich, insbesondere dank der langen Amtszeit von Oswald Redlich als Präsident, innerhalb der Präsidiien der Akademie die Zäsuren der Zwischenkriegszeit kaum wider,³⁷⁶ denn auch die anderen Präsidiiumsmitglieder blieben sehr lange in ihren Funktionen.³⁷⁷ Während Radermacher

368 TASCHWER, Deutsche Gemeinschaft, 2020, 110. Die von 1919 bis 1930 bestehende Deutsche Gemeinschaft war eine antisemitisch und deutschnational ausgerichtete Geheimorganisation mit engen Verbindungen zum Deutschen Klub.

369 Heinrich (vor 1919: Ritter von) Srbik (1878-1951), Professor für Neuere Geschichte und Wirtschaftsgeschichte an den Universitäten Graz und Wien, Unterrichtsminister 1929/30; vgl. NDB 24 (2010), 773-775; PESDITSCHKEK, Srbik, 2012; PESDITSCHKEK, Srbik, 2013; PESDITSCHKEK, Srbik, 2015; FENGLER, Biogramme, 2013, 247f.

370 MEISTER, Geschichte, 1947, 160.

371 Ebd., 181.

372 Nachrufe, in: Alm. 101 (1951), 300 (Nachruf auf Heinrich Srbik), 1951, 350.

373 Hinsichtlich Srbiks Parteimitgliedschaft und seines Verhältnisses zur NS-Ideologie wurden in der Geschichtswissenschaft lange unterschiedliche Auffassungen vertreten. Wilhelm Bauer betont im Nachruf zu Srbiks Rechtfertigung die Tatsache, dass er sich von dem NS-Historiker Walter Frank nicht in das neu gegründete Reichsinstitut für Geschichte nach Berlin holen ließ und dass Srbik selbst von der Geheimen Staatspolizei ins Visier genommen worden sei; vgl. ebd., 347, 358. PESDITSCHKEK, Srbik, 2013, 46, charakterisiert ihn hingegen als „Austro-Nazi“, dessen allzu lange vorherrschende unkritische Verehrung zu hinterfragen sei. Ein sehr kritisches, differenziertes Bild zeichnet Martina Pesditschek in ihrer ausführlichen biografischen Skizze in dem von Karel Hruza herausgegebenen Band über österreichische Historiker; vgl. PESDITSCHKEK, Srbik, 2012.

374 TASCHWER, Hochburg, 2015, 113, spricht - allerdings ohne genaue Jahresangaben - von 16 Mitgliedern allein in der phil.-hist. Klasse. STAUDIGL-CIECHOWICZ, Akademie, 2014, betont, dass „zum Zeitpunkt Februar 1920 Präsident, Vizepräsident und Generalsekretär dem Deutschen Klub angehört“ hätten, dazu zehn Mitglieder der phil.-hist. Klasse. Weitere kamen später hinzu; ebd., 689.

375 TASCHWER, Hochburg, 2015, 103-115. Srbiks antisemitische Haltung lässt sich schwer auch in seinen später verfassten *Erinnerungen* erkennen; vgl. SRBIK, *Erinnerungen*, 2008, passim.

376 Inwiefern sich die „vier politischen Umbrüche“ in institutioneller und struktureller Hinsicht auf die Akademie auswirkten, wird bei ASH/FEICHTINGER, *Österreichische Akademie*, 2014, 41-60, ausführlich geschildert.

377 Becke war 30 Jahre lang Generalsekretär, Radermacher insgesamt 14 Jahre Sekretär und Generalsekretär, Schweidler zwölf Jahre lang Sekretär, Generalsekretär und (nach 1938) Vizepräsident.

und Schweidler sich politisch wohl kaum exponiert hatten, lässt sich - abgesehen vom „österreichisch“ gesinnten Redlich - die Mehrheit der Präsidiumsmitglieder als deutschnational und als mehr oder weniger deutlich antisemitisch orientiert charakterisieren.³⁷⁸ So gesehen war es kein Zufall, dass Srbik im Jahr 1938 vom zweiten Sekretär direkt zum Präsidenten aufstieg.³⁷⁹

11.7.2 Die wirklichen Mitglieder zwischen 1914 und 1938 – die Stichjahre 1914, 1920 und 1938³⁸⁰

Angesichts des sehr hohen Durchschnittsalters,³⁸¹ das die wirklichen Mitglieder in beiden Klassen im Jahr 1914 aufwiesen, überrascht es nicht, dass der Erste Weltkrieg unter ihnen keine Opfer forderte. Zwar verstarb in beiden Klassen in den sechs Jahren zwischen 1914 und 1920 jeweils ein knappes Drittel der Mitglieder, doch ihre große Mehrheit³⁸² erlebte die Zäsuren von 1918/19 mit, musste sich also in der neuen Zeit und in der Republik mit ihren politisch einschneidenden Änderungen zurechtfinden. Das bedeutete unter anderem auch, dass alle Nobilitierungen, mit denen sie selbst oder ihre Väter in der Zeit der Monarchie ausgezeichnet worden waren,³⁸³ hinfällig geworden waren; die „Entfeudalisierung der Gesellschaft“,³⁸⁴ von der Ernst Hanisch gesprochen hat, machte sich auch in den Reihen der Akademie bemerkbar.

11.7.2.1 Berufliches Umfeld und geografische Herkunft

Wohl aber hatte sich in den 70 Jahren, die seit der Gründung der Akademie verstrichen waren, das berufliche Umfeld der Mitglieder in bemerkenswerter Weise gewandelt, und zwar dahingehend, dass nun in beiden Klassen

378 Becke (1931 verstorben), Molisch (1937 verstorben), Srbik, Wettstein (1931 verstorben).

379 Nach dem Tod des Vizepräsidenten Hans Molisch im Dezember 1937 übernahm im Jänner 1938 der 83-jährige Zoologe wM Karl Grobben interimistisch das Amt des Vizepräsidenten, das er im März 1938 niederlegte.

380 Auf der Grundlage der Mitgliederlisten der Webapplikation ÖAW M|I|N|E wurden alle wirklichen Mitglieder in beiden Klassen aus den Jahren 1914, 1920 und 1938 erfasst. Dass auch die Mitglieder von 1914 einbezogen wurden, ist damit erklärbar, dass Kontinuitäten und Brüche nur auf der Grundlage einer Aufstellung der Vorkriegsmitglieder erhoben werden konnten.

381 Das Durchschnittsalter lag im Jahr 1914 in der math.-nat. Klasse bei 65,4 Jahren, in der phil.-hist. Klasse bei 61,7 Jahren (eigene Berechnungen auf der Grundlage der Angaben in ÖAW M|I|N|E, <https://mine.oeaw.ac.at>).

382 In der math.-nat. Klasse blieben zwischen 1914 und 1920 20 Mitglieder gleich; sieben/neun (zwei vor dem Stichtag 28. Juli 1914) verstarben zwischen 1914 und 1920, neun kamen im Jahr 1920 neu hinzu (warum es nur 29 waren, ließ sich nicht klären). In der phil.-hist. Klasse blieben 19 Mitglieder gleich, elf schieden aus (einer davon wegen Umwidmung zum kM A, zehn verstarben).

383 Einige prominente Beispiele seien genannt: Karl (Freiherr von) Auer-Welsbach, Eugen von Böhm-Bawerk, Vatroslav (Ritter von) Jagić, Josef (Ritter von) Karabacek, Alexius (Ritter von) Meinong-Handschuchsheim, Egon (Ritter von) Schweidler, Heinrich (Ritter von) Srbik, Richard Wettstein (Ritter von) Westersheim - die Beispiele ließen sich fortsetzen.

384 HANISCH, Langer Schatten, 1994, 274.

nahezu ausschließlich (aktive und emeritierte) Universitätsprofessoren saßen, zum überwiegenden Teil solche der Universität Wien.³⁸⁵ Von den 30 Mitgliedern der phil.-hist. Klasse des Jahres 1914 waren nur zwei keine Universitätsprofessoren,³⁸⁶ und unter den elf Mitgliedern, die bis zum Jahr 1920 neu hinzugekommen waren, findet sich lediglich ein nichtuniversitärer „Außenseiter“, nämlich der Historiker und politische Journalist Heinrich Friedjung.³⁸⁷ Angesichts des beruflichen Hintergrunds der 40 Gründungsmitglieder zeigt sich hier ein wissenschaftsgeschichtlich bedeutsamer struktureller Wandel, nämlich ein Prozess der Fokussierung von Wissenschaft und Forschung auf die Universitäten, insbesondere auf die Universität Wien, der sich naturgemäß auch auf die Zusammensetzung der Akademiemitglieder auswirkte.

In der math.-nat. Klasse waren ebenfalls nur zwei Mitglieder nicht als Professoren tätig oder emeritiert,³⁸⁸ sechs Jahre später, im zweiten Stichjahr 1920, lehrten zwei Mitglieder zwar ebenfalls nicht an der Universität, sondern an der Technischen Hochschule in Wien.³⁸⁹ Über die Frage, ob auch an der Akademie die technischen Wissenschaften zugelassen werden sollten, war in der Akademie, wie bereits ausgeführt wurde, lange lebhaft diskutiert worden, bis 1925 die Entscheidung zugunsten der Zulassung von Technikern fiel und die offizielle Mitgliederzahl in beiden Klassen auf 33 erhöht wurde.³⁹⁰

Ein Blick auf die geografische Herkunft der wirklichen Mitglieder im Sommer des Jahres 1914, kurz vor Kriegsausbruch, spiegelt noch in gewisser Weise die Bandbreite der Habsburgermonarchie wider: Von insgesamt 57

385 In der phil.-hist. Klasse waren zwei Mitglieder an der Universität Graz tätig: Arnold (von) Luschin-Ebengreuth und Alexius (von) Meinong-Handschruchheim. Ein Mitglied, Hans (von) Voltolini, lehrte an der Universität Innsbruck; in der math.-nat. Klasse lehrte nur ein Mitglied, Leopold Pfandler (von Hadermur), an der Universität Graz. Trotzdem war die überwiegende Mehrheit, bevor sie an die Universität Wien kam, auch an anderen Universitäten tätig.

386 Friedrich (von) Kenner, klassischer Archäologe, leitete das Münz- und Antikenkabinett, Gustav Winter war Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs in Wien.

387 Heinrich Friedjung wurde im Oktober 1919 zum kM I gewählt, verstarb aber bereits im Juli 1920.

388 Karl Auer-Welsbach, Chemiker, Sohn des Gründungsmitglieds Alois Auer, war Unternehmer und Erfinder; Franz Steindachner, Zoologe, war Direktor der Zoologischen Sammlung im Naturhistorischen Hofmuseum in Wien. Auch sie waren also in Wien beheimatet.

389 Josef Maria Eder, Fotochemiker, hatte zunächst an der von ihm begründeten k. k. Lehr- und Versuchsanstalt für Photographie und Reproduktionsverfahren gelehrt, ehe ihm - 1892 - ein eigener Lehrstuhl an der Technischen Hochschule angeboten wurde; Emil Müller, Mathematiker, war Professor für Darstellende Geometrie. Das Polytechnische Institut war 1872 zur Technischen Hochschule umgewandelt worden; als solche erhielt sie 1901 das Promotionsrecht, womit sie den Universitäten gleichgestellt war; vgl. MIKOLETZKY/EBNER, Geschichte, 2015/16; GOLLOB, Technische Hochschule, 1964.

390 Siehe oben, 534, 536.

Mitgliedern³⁹¹ waren lediglich zehn³⁹² in Wien geboren,³⁹³ insgesamt elf kamen aus Böhmen/Mähren,³⁹⁴ drei aus Österreich-Schlesien,³⁹⁵ zwei aus Ungarn bzw. Kroatien.³⁹⁶ Ein Mitglied stammte aus der Wojwodina,³⁹⁷ drei weitere aus Galizien,³⁹⁸ zwei aus Italien.³⁹⁹ Das nach Böhmen/Mähren und Wien drittgrößte Einzugsgebiet (acht Mitglieder) stellte Deutschland dar, von Posen über Westfalen bis Württemberg.⁴⁰⁰ Die österreichischen Kernländer, die späteren Bundesländer, waren unterschiedlich zahlreich vertreten: Am stärksten vertreten waren die Tiroler - insgesamt sechs Mitglieder stammten aus Tirol bzw. dem späteren Südtirol,⁴⁰¹ jeweils drei aus der Steiermark⁴⁰² und Niederösterreich,⁴⁰³ zwei aus Oberösterreich⁴⁰⁴ und ein Mitglied aus Vorarlberg.⁴⁰⁵ Überdies gab es noch zwei Mitglieder, die weder aus dem Raum der Habsburgermonarchie noch aus Deutschland, sondern aus der Schweiz⁴⁰⁶ bzw. dem baltischen Estland⁴⁰⁷ nach Wien gekommen waren.

391 Es handelt sich um 30 Mitglieder der phil.-hist. Klasse und um 27 Mitglieder aus der math.-nat. Klasse (Stichtag der Erhebung: 28. Juli 1914). Die Differenz ist damit zu erklären, dass zwei Mitglieder der math.-nat. Klasse (Eduard Suess und Adolf Lieben) im April bzw. im Juni 1914 gestorben waren. Warum diese Klasse dennoch nur 29 Mitglieder hatte, ließ sich nicht eruieren. Wir danken Matthias Schlögl für die Zusammenstellung der Listen. Zusätzliche biografische Informationen wurden den biografischen Lexika entnommen.

392 Karl Auer-Welsbach, Franz Serafin Exner, Sigmund Exner-Ewarten, Franz Steindachner, Richard Wettstein in der math.-nat. Klasse; Rudolf Much, Emil Reisch, Josef Seemüller, Julius Schlosser, Konstantin Jireček in der phil.-hist. Klasse.

393 Im Fall von Konstantin Jireček waren allerdings erst die Eltern aus Böhmen zugezogen; er war der Enkel des Gründungsmitglieds Paul Josef Šafárik.

394 Friedrich Becke, Karl Grobben, Ernst Mach, Hans Molisch, Gustav Tschermak-Seysenegg, Julius Wiesner in der math.-nat. Klasse; Ludwig Bittner, Eugen von Böhm-Bawerk, Alfons Dopsch, Gustav Winter, Moriz Wlassak in der phil.-hist. Klasse.

395 Ernst Ludwig, Edmund Weiss und Ferdinand Hochstetter in der math.-nat. Klasse.

396 Edmund Hauler und Vatroslav Jagić in der phil.-hist. Klasse.

397 Rudolf Wegscheider.

398 Arnold Luschin-Ebengreuth, Alexius Meinong von Handschuchsheim, Karl Menger in der phil.-hist. Klasse.

399 Gustav Escherich, der Sohn eines österreichischen Offiziers, kam ursprünglich aus Lombardo-Venetien, der Kaufmannssohn Guido Goldschmiedt, den seine jüdische Herkunft damals bereits in seiner akademischen Karriere behinderte, aus Triest. Beide gehörten der math.-nat. Klasse an.

400 Eduard Brückner aus Jena, Carl Diener aus Stuttgart, Franz Karl Mertens aus Posen in der math.-nat. Klasse; Hans von Arnim aus der Uckermark, Eugen Bormann aus Westfalen, Paul Kretschmer aus Berlin, Jakob Schipper aus Friesland, Hugo Schuchardt aus Gotha in der phil.-hist. Klasse.

401 Leopold Pfaundler, Carl Toldt in der math.-nat. Klasse; Emil von Ottenthal, Oswald Redlich, Hans Voltolini, Otto Zallinger-Thurn in der phil.-hist. Klasse.

402 Josef Karabacek - dessen Eltern allerdings erst aus Mähren nach Graz gezogen waren -, Leo Reinisch, Rudolf Scherer in der phil.-hist. Klasse.

403 Viktor von Lang, Anton Weichselbaum, Wilhelm August Wirtinger in der math.-nat. Klasse.

404 Julius Ferdinand Hann in der math.-nat. Klasse und Friedrich Kenner in der phil.-hist. Klasse.

405 Viktor Ebner-Rofenstein in der math.-nat. Klasse.

406 Wilhelm Meyer-Lübke, ein Neffe des Dichters Conrad Ferdinand Meyer, in der phil.-hist. Klasse.

407 Leopold Schroeder aus Dorpat (Tartu) in der phil.-hist. Klasse.

Trotz der Heterogenität der Herkunftsorte ist die spätere berufliche Position in der überwiegenden Mehrheit der Fälle auf (die Universität) Wien konzentriert, worin sich doch ein deutlicher Unterschied zur Intention der Akademiegründer, die Berücksichtigung der Gesamtmonarchie, erkennen lässt.

Bis zum Jahr 1920 waren von den Mitgliedern des Jahres 1914 sieben der math.-nat. Klasse⁴⁰⁸ und zehn der phil.-hist. Klasse⁴⁰⁹ gestorben; ein Mitglied hatte aufgrund eines Rufs an eine deutsche Universität den Status gewechselt und war nun kM A.⁴¹⁰ Bis zum Jahr 1920 kamen also elf neue Mitglieder in der phil.-hist. Klasse und neun in der math.-nat. Klasse hinzu. Auch unter diesen lässt sich noch eine etwas breitere geografische Verteilung feststellen, wenngleich der Anteil der aus Deutschland stammenden Mitglieder nun im Vergleich mit 1914 deutlich zugenommen hatte:⁴¹¹ Fünf wirkliche Mitglieder in der math.-nat. Klasse⁴¹² und acht in der phil.-hist. Klasse waren aus Deutschland gebürtig.⁴¹³ Die Frage, ob sich hierin der politische Hintergrund des nach dem Ende der Monarchie noch allgegenwärtigen Anschluss-Gedankens widerspiegelt, ist wohl im Einzelnen zu überprüfen.

18 Jahre später - im Jahr 1938⁴¹⁴ - zeigte sich demgegenüber ein deutlicher Zuwachs an wirklichen Mitgliedern aus Wien, während der Einzugsbereich der Habsburgermonarchie merklich geringer wurde. Von 61 wirkli-

408 Goldschmiedt, Ludwig, Mach, Pfaundler, Steindachner, Weiss, Wiesner.

409 Bittner, Böhm-Bawerk, Bormann, Jireček, Karabacek, Reinisch, Scherer, Schipper, Seemüller, Schroeder.

410 Hans Arnim folgte 1914 einem Ruf an die neu gegründete Universität Frankfurt am Main, kehrte aber 1921 wieder nach Wien zurück.

411 Von den elf neuen Mitgliedern der phil.-hist. Klasse stammten vier aus Deutschland: Walther Brecht aus Berlin, Hermann Junker aus dem Rheinland, Eugen Oberhummer aus München, Ludwig Radermacher aus Siegburg bei Bonn. Weitere vier stammten aus dem Einzugsgebiet Böhmen und Mähren bzw. Westungarn: Max Dvořák und Adolf Wilhelm aus Böhmen, Heinrich Friedjung aus Mähren, Joseph Wilhelm Kubitschek aus Pressburg (Bratislava). Wien war mit nur zwei Mitgliedern vertreten: Rudolf Heberdey und Karl Luick. Ein Wissenschaftler kam aus dem südlichen Mittelmeerraum. In der math.-nat. Klasse traten zwei Mitglieder aus Deutschland ein: Hans Horst Meyer aus Ostpreußen und Wilhelm Schlenk aus München. Zwei kamen aus Wien: Ernst Lecher und Franz Eduard Suess, der Sohn des Akademiepräsidenten (1898-1911) Eduard Suess. Böhmen und Niederösterreich waren mit je einem Mitglied vertreten, Tirol mit zweien: Emil Müller stammte aus Lanskrone (Lanškroun) an der böhmisch-mährischen Grenze, Josef Maria Eder aus Krems, Arnold Durig kam aus Nordtirol, Josef Hepperger aus dem heutigen Südtirol. Ein Mitglied, Ludwig Graff de Pancsova, stammte aus der Wojwodina.

412 Eduard Brückner, Carl Diener, Franz Karl Mertens sowie neu: Hans Horst Meyer, Wilhelm J. Schlenk.

413 Eugen Bormann, Paul Kretschmer, Jakob Marcus Schipper, Hugo Schuchardt sowie neu: Walther Brecht, Hermann Junker, Eugen Oberhummer, Ludwig Radermacher.

414 Als Stichtag wurde nun der 12. März 1938 genommen. Zu diesem Zeitpunkt waren 42 Mitglieder neu hinzugekommen: 22 in der math.-nat. Klasse, in der noch sieben Mitglieder lebten, die bereits 1920 WM gewesen waren, und 20 in der phil.-hist. Klasse, in der 12 WM bereits 1920 vertreten waren.

chen Mitgliedern⁴¹⁵ kam nun etwa ein Drittel aus Wien,⁴¹⁶ elf Mitglieder waren wiederum aus Deutschland gebürtig und in Wien tätig.⁴¹⁷ Der Anteil der Wissenschaftler aus den vormaligen habsburgischen Ländern Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien war im Verhältnis noch relativ hoch - sie waren mit 15 Mitgliedern vertreten.⁴¹⁸ Abgesehen von den beiden Mitgliedern, die nicht aus dem habsburgischen oder dem deutschen Einzugsgebiet kamen,⁴¹⁹ verteilten sich die verbleibenden 15 Mitglieder auf die österreichischen Bundesländer.⁴²⁰ Wie lange das Erbe der Habsburgermonarchie aber immer noch, wenn auch in viel bescheidenerem Ausmaß, wirksam geblieben war, zeigen die Namen der restlichen drei Mitglieder der Liste des Jahres 1938: Sie kamen aus dem damaligen Galizien,⁴²¹ aus Trient (Trento)⁴²² und aus Ungarn.⁴²³

Was die berufliche Zusammensetzung betrifft, so finden sich auch 1938 in beiden Klassen nahezu ausschließlich Universitätsprofessoren, wobei die überwiegende Mehrheit an der Universität Wien tätig oder emeritiert war.

415 In der phil.-hist. Klasse gab es 1938 32 Mitglieder, in der math.-nat. Klasse 29.

416 Es handelte sich um insgesamt 18 Mitglieder, zehn in der math.-nat. Klasse: Hans Benndorf, Sohn des Archäologen wM Otto Benndorf, Karl Hillebrand, Alfred Himmelbauer, Hermann Franz Mark, Stefan Julius Meyer, Adalbert Prey, Egon Schweidler, Anton Skrabal, Erich Tschermak-Seysenegg, Sohn von wM Gustav Tschermak-Seysenegg, sowie - aus der Liste von 1920 - Franz Eduard Suess; acht in der phil.-hist. Klasse: Ludwig Bittner, Hugo Hassinger, Ernst Kalinka, Dietrich Kralik-Meyrswalden, Adolf Menzel, Camillo Praschniker, Heinrich Srbik sowie - aus der Liste von 1920 - Julius Schlosser.

417 Philipp Furtwängler, Kasimir Graff, Erwin Kruppa, Hans Horst Meyer, Richard Schumann, also fünf Mitglieder in der math.-nat. Klasse. In der phil.-hist. Klasse kamen zu den bereits für 1920 genannten Mitgliedern Hermann Junker, Paul Kretschmer, Eugen Oberhammer, Ludwig Radermacher nun Johannes Mewaldt und Bernhard Seuffert hinzu, es waren also sechs Mitglieder in der phil.-hist. Klasse.

418 Zu Alfons Dopsch, Moriz Wlassak und Adolf Wilhelm kamen in der phil.-hist. Klasse Karl Etmayer-Adelsburg, Richard Meister, Josef Nadler und Konrad Zwierzina hinzu; in der math.-nat. Klasse kamen zu Ferdinand Hochstetter und Karl Grobben noch Friedrich Hartmann, Berthold Hatschek, Heinrich Mache, Theodor Pintner, Ernst Späth und Karl Terzaghi hinzu. - Andreas Huber kommt hinsichtlich der geografischen Herkunft der Hochschullehrerschaft an der Universität Wien im Jahr 1937/38 zu einem ähnlichen Befund: Der größte Teil der Lehrenden kam aus Wien und den österreichischen Bundesländern, gefolgt von jenen aus den böhmischen Kronländern Böhmen, Mähren und Österreichisch-Schlesien; vgl. HUBER, Hochschullehrerschaft, 2015, 660f.

419 Es handelt sich um den bereits erwähnten Nikolaus Rhodokanakis sowie um Nicolai S. Trubetzkoy, der aus Moskau stammte; beide gehörten der phil.-hist. Klasse an.

420 Dabei war der Anteil der Tiroler rückläufig: 1938 gab es in der math.-nat. Klasse mit Arnold Durig nur ein Mitglied aus Tirol; in der phil.-hist. Klasse waren mit Redlich und Voltolini noch zwei Tiroler Mitglieder aus dem Jahr 1920 vertreten, neu war in der Zwischenzeit lediglich Oswald Menghin hinzugekommen. Nun fanden sich in der Akademie erstmals auch Mitglieder aus Kärnten: Rudolf Egger und Leopold Wenger (beide phil.-hist. Klasse). Drei Mitglieder kamen aus Niederösterreich: Hans Hirsch (phil.-hist. Klasse) sowie Josef Maria Eder und Wilhelm August Wirtinger, die bereits im Jahr 1920 Mitglieder gewesen waren. Zwei Mitglieder stammten aus der Steiermark: Friedrich Emich und Friedrich Schaffernak (math.-nat. Klasse); aus Oberösterreich kam Robert Reininger (phil.-hist. Klasse).

421 Der bereits 1920 vertretene Carl Patsch aus der phil.-hist. Klasse.

422 Josef Franz Schaffer in der math.-nat. Klasse.

423 Edmund Hauler, der bereits 1920 Mitglied gewesen war.

In der math.-nat. Klasse lässt sich allerdings - aufgrund der offiziellen Zulassung von Technikern seit dem Jahr 1925 - ein bemerkenswerter Zuwachs an Hochschulprofessoren, die an der Technischen Hochschule in Wien lehrten, feststellen.⁴²⁴ In der phil.-hist. Klasse dominierten ebenfalls die Universitätsprofessoren; nur der damalige Direktor des Haus-, Hof- und Staatsarchivs, Ludwig Bittner, war kein Universitätsprofessor; gleichwohl hatte auch er sich an der Universität Wien habilitiert.

Der Überhang der Universität Wien ist unübersehbar: Von insgesamt 53 Universitätsprofessoren⁴²⁵ lehrten 44, also etwa 80 Prozent, an der Universität Wien. An der Universität Graz waren immerhin sieben Mitglieder, vier der math.-nat. und drei der phil.-hist. Klasse, beschäftigt;⁴²⁶ lediglich zwei Mitglieder in der phil.-hist. Klasse lehrten als Professoren an der Universität Innsbruck.⁴²⁷ Die Entwicklung hin zur Wiener Akademie, die sich ja schon im späten 19. Jahrhundert angebahnt hatte, war damit endgültig vollzogen.

Mit 64,7 Jahren war das Durchschnittsalter der Mitglieder⁴²⁸ nach wie vor sehr hoch, insbesondere in der math.-nat. Klasse, wo es noch um einiges höher lag.⁴²⁹ Dies bedeutete konkret, dass es in den Reihen der Mitglieder kaum 40-Jährige und nur wenige 50-Jährige gab,⁴³⁰ während die 60- bis 70-Jährigen eindeutig in der Überzahl waren - ein Charakteristikum, das die Akademie bis heute kennzeichnet.⁴³¹

11.7.2.2 Der soziale Hintergrund der Mitglieder

Wie sehr sich die Gesellschaft und der Stellenwert der Wissenschaften in der Gesellschaft seit der Gründung der Akademie gewandelt hatten, zeigt auch eine Analyse der sozialen Herkunft der Mitglieder, zunächst derer des

424 Mit Josef Maria Eder, Friedrich Hartmann, Erwin Kruppa, Heinrich Mache, Friedrich Schaffernak, Richard Schumann, Karl Terzaghi waren es insgesamt sieben von 29 Mitgliedern.

425 Die sieben Techniker und Ludwig Bittner wurden von der Zahl der wM (61 wirkliche Mitglieder) abgezogen.

426 Hans Benndorf, Friedrich Emich, Karl Hillebrand, Anton Skrabal aus der math.-nat. Klasse; Nikolaus Rhodokanakis, Bernhard Seuffert, Konrad Zwierzina aus der phil.-hist. Klasse.

427 Ernst Kalinka, Hans Voltelini.

428 Eigene Berechnung auf der Grundlage der Angaben in ÖAW M|I|N|E. Demgegenüber berichtet Andreas Huber von einem Durchschnittsalter der Professoren und Dozenten der Universität Wien von 51,7 Jahren für das Jahr 1937; vgl. HUBER, Hochschullehrerschaft, 2015, 654.

429 In der math.-nat. Klasse lag das Durchschnittsalter im Jahr 1938 bei 67,5 Jahren, in der phil.-hist. Klasse bei 62,25 Jahren (eigene Berechnung auf der Grundlage der Angaben in ÖAW M|I|N|E, <https://mine.oeaw.ac.at>).

430 In der math.-nat. Klasse gab es mit Hermann Franz Mark im Jahr 1938 einen einzigen 43-jährigen Wissenschaftler, vier Mitglieder (Erwin Kruppa, Friedrich Schaffernak, Ernst Späth und Karl Terzaghi) waren zwischen 50 und 59 Jahre alt. In der phil.-hist. Klasse war Nicolai S. Trubetzkoy mit 48 Jahren der einzige Wissenschaftler unter 50 Jahren, während sechs Mitglieder (Rudolf Egger, Dietrich Kralik-Meyrswalden, Richard Meister, Johannes Mewaldt, Josef Nadler, Camillo Praschniker) zwischen 50 und 60 Jahre alt waren.

431 Vgl. FEICHTINGER/WINKLER-DWORAK/FREUND/PRSKAWETZ, Altersdynamik, 2007.

Jahrs 1914.⁴³² Die überwiegende Mehrheit von ihnen, nämlich 63 Prozent, kam aus dem Bildungsbürgertum im weitesten Sinne, d. h. die Väter waren höhere Beamte, Juristen, Ärzte, Lehrer bzw. selbst schon Universitätsprofessoren;⁴³³ dabei dominierten in der phil.-hist. Klasse die Juristen, während in der Vätergeneration der math.-nat. Klasse die Ärzte und Universitätsprofessoren etwa gleich stark vertreten waren wie die Beamten. Die zweite Stelle nimmt mit mehr als zehn Prozent die Herkunft aus dem Wirtschaftsbürgertum ein, wobei hier die Mitglieder der math.-nat. Klasse anteilmäßig vorne liegen.⁴³⁴ Das soziale Spektrum war in der phil.-hist. Klasse differenzierter als in der math.-nat. Klasse: Hier gab es zwei Mitglieder bäuerlicher⁴³⁵ und zwei adeliger-patrizischer Herkunft,⁴³⁶ zwei weitere gehörten als Sohn eines Schuhmachermeisters und eines Buchhalters dem bürgerlichen Mittelstand an.⁴³⁷ Mit zwei Malern⁴³⁸ waren auch Künstler unter den Vätern vertreten - ebenso wie ein Offizier und ein Militär-Oberintendant.⁴³⁹ In der math.-nat. Klasse findet sich ebenfalls ein Offizier in der Vätergeneration,⁴⁴⁰ ansonsten kamen lediglich drei Mitglieder nicht aus dem gehobenen Bildungs- bzw. Wirtschaftsbürgertum;⁴⁴¹ ein Mitglied stammte aus dem Handwerkermilieu.⁴⁴²

432 Die Angaben wurden auf den Mitgliederlisten von ÖAW M|I|N|E, den Nachrufen bzw. den einschlägigen biografischen Lexika entnommen. Für die Ergänzungen aus den Taufmatriken im Fall von Ludwig Bittner, Viktor von Lang, Anton Weichselbaum und Carl Toldt danken wir Stefan Siennel. Es handelt sich insgesamt um 27 Mitglieder der math.-nat. und um 30 Mitglieder der phil.-hist. Klasse.

433 In der phil.-hist. Klasse waren elf Mitglieder die Söhne von Juristen und höheren Beamten (Eugen von Böhm-Bawerk, Eugen Bormann, Josef Karabacek, Friedrich Kenner, Ludwig Bittner, Rudolf Scherer, Hugo Schuchardt, Joseph Seemüller, Arnold Luschin-Ebengreuth, Carl Menger, Hans Voltelini). Zwei kamen aus Arztfamilien (Wilhelm Meyer-Lübke, Emil Ottenthal), vier waren die Söhne von Lehrern (Edmund Hauler, Ludwig Radermacher, Leopold Schroeder, Gustav Winter), zwei weitere Väter (die von Jireček und Much) waren anderweitig publizistisch und wissenschaftlich tätig. In der math.-nat. Klasse waren die Väter in neun Fällen (Karl Auer von Welsbach, Viktor Ebner-Rofenstein, Julius Hann, Viktor von Lang, Leopold Pfaundler, Erich Tschermak-Seysenegg, Carl Toldt, Rudolf Wegscheider, Richard Wettstein) Beamte bzw. Juristen, in vier Fällen (Franz Steindachner, Franz Karl Mertens, Edmund Weiss, Wilhelm August Wirtinger) Ärzte und in drei Fällen (Eduard Brückner, Franz Serafin Exner, Sigmund Exner-Ewarten) Professoren; der Vater eines Mitglieds (Ernst Mach) war Hauslehrer. Aus dem Handwerkermilieu stammte nur Anton Weichselbaum (Vater Bindermeister). Insgesamt gehörten also 36 Mitglieder, was ihre Herkunft betrifft, dem Bildungsbürgertum an.

434 Fabrikanten, Unternehmer, Kaufleute bzw. wohlhabende Bürger waren in der math.-nat. Klasse die Väter von fünf Mitgliedern (Carl Diener, Guido Goldschmiedt, Karl Grobden, Ferdinand Hochstetter, Julius Wiesner), in der phil.-hist. Klasse der Vater eines Mitglieds (Emil Reisch).

435 Jakob Marcus Schipper und Leo Reinisch.

436 Hans Arnim und Otto Zallinger-Thurn.

437 Vatroslav Jagić war der Sohn eines Schusters, Alfons Dopsch der eines Buchhalters.

438 Paul Kretschmer und Oswald Redlich.

439 Alexius Meinong-Handschuchsheim war der Sohn eines in Lemberg stationierten Offiziers und späteren Generals, Julius Schlosser der eines Militär-Oberintendanten.

440 Gustav Escherich war der Sohn eines in Mantua stationierten Offiziers.

441 Drei Väter lassen sich als Gewerbetreibende bezeichnen: Friedrich Becke war der Sohn eines Buchhändlers, Ernst Ludwig der eines Kunstwebers, Hans Molisch der eines Gärtners.

442 Carl Toldt.

Welche Möglichkeiten der Ausbau von Bildung und Wissenschaft im 19. Jahrhundert für die individuellen Karrieren geschaffen hat, zeigt exemplarisch das Beispiel von Karl Auer-Welsbach (1858–1929). Er war der Sohn von Alois Auer (1813–1869), 1860 nobilitierter Ritter von Welsbach, Gründungsmitglied der Akademie und damaliger Direktor der Hof- und Staatsdruckerei, der seinerseits aus einer Flößerfamilie stammte. Wissenschaftlicher Ideenreichtum und kaufmännisches Talent, das dem jungen Chemiker offenbar die aus einem angesehenen Kaufmannshaus stammende Mutter vererbt hatte, legten die Grundlage für die bemerkenswerte Karriere eines wissenschaftlich wie unternehmerisch gleichermaßen erfolgreichen Erfinders, dem die Entwicklung des Gasglühlichts sowie die einer neuen Legierung für Feuersteine zu danken waren.⁴⁴³

Dass in der Akademie häufig die Mitgliedschaft des Vaters auch dem Sohn Türen öffnete, mag das Beispiel von Vater und Sohn Suess illustrieren. Eduard Suess (1831–1914), Sohn eines protestantischen sächsischen Kaufmanns, war (ohne Doktorat und Habilitation) von Minister Thun-Hohenstein zum Professor für Paläontologie⁴⁴⁴ an die Universität Wien berufen und 1867 zum wM der Akademie gewählt worden, als deren Präsident er zwischen 1898 und 1911 amtierte.⁴⁴⁵ Sohn Franz Eduard (1867–1941), seinerseits Professor für Geologie an der Universität Wien, wurde 1915 zum wM gewählt.⁴⁴⁶ Die familiären Verflechtungen unter den Mitgliedern wären eine eigene Untersuchung wert; auf dieses Forschungsdesiderat soll hier zumindest hingewiesen werden.⁴⁴⁷

Die Herkunft der insgesamt 20 Mitglieder, die bis zum Jahr 1920 neu hinzukamen, bestätigt, dass die Mitglieder zunehmend aus dem akademischen Milieu stammten: Sechs von neun neuen Mitgliedern in der math.-nat. Klasse sind hier sozialgeschichtlich zu verorten.⁴⁴⁸ Großbürgerlicher Herkunft war

443 Bericht des Sekretärs der math.-nat. Klasse, in: Alm. 80 (1930), 253–256 (Nachruf auf Karl Auer-Welsbach).

444 Die Professur wurde 1862 auf Geologie erweitert.

445 Bericht der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und der math.-nat. Klasse, in: Alm. 64 (1914), 356–360 (Nachruf auf Franz Eduard Suess); zur geschickten, oft unorthodoxen Berufungspolitik von Minister Thun-Hohenstein vgl. AICHNER/MAZOHL, Korrespondenz, 2021.

446 Bericht des interimistischen Leiters, in: Alm. 95 (1945), 319–323 (Nachruf auf Franz Eduard Suess). Dass er 1939 aus „rassischen“ Gründen als „Mischling zweiten Grades“ aus der Akademie ausgeschlossen wurde (FENGLER, Biogramme, 2013, 250) ist im Nachruf allerdings nicht vermerkt. Der Bogen der familiären Vernetzungen ließe sich noch weiter spannen, da auch Franz Eduards Sohn, Hans Eduard Suess (1909–1993), zum kM A der Akademie gewählt worden war.

447 Eine der Autorinnen dieses Beitrags, Sandra Klos, bereitet zu diesem Thema derzeit eine Dissertationsschrift vor. Die familiären Bande reichten, wie Stefan Siennell in seiner Sozialgeschichte des Verwaltungspersonals aufgezeigt hat, bis in das Verwaltungspersonal hinein; vgl. SIENELL, Sozialgeschichte, 2019, 252.

448 Die Väter waren Beamte (Hans Horst Meyer, Wilhelm J. Schlenk), Professoren (Franz Eduard Suess), Ärzte, Apotheker (Josef Maria Eder, Ludwig Bartholomäus Graff de Pancsova), Journalisten, Schriftsteller (Ernst Lecher). Graff de Pacsovas Vater war zudem von Adel und Großgrundbesitzer.

ein Mitglied aus dem späteren Südtirol,⁴⁴⁹ nur zwei Mitglieder stammten aus bäuerlichen Verhältnissen bzw. aus einer Handwerkerfamilie.⁴⁵⁰ Die Väter von sechs der elf neuen Mitglieder der phil.-hist. Klasse waren ebenfalls Beamte, Ärzte, Professoren und Lehrer;⁴⁵¹ drei Mitglieder stammten aus Kaufmannsfamilien,⁴⁵² und auch die verbleibenden beiden können der bürgerlichen Mittelschicht zugeordnet werden.⁴⁵³

Dass die sozialgeschichtliche Zuordnung noch weit über das 19. Jahrhundert hinaus vor allem mittels der Berufe der Väter vorgenommen werden musste, hängt mit dem bürgerlichen Frauenleitbild und der ihm entsprechenden sozialen Realität zusammen, die den Frauen bürgerlicher und großbürgerlicher Milieus vor allem den häuslichen Bereich - ohne selbstständige Erwerbsarbeit - zuwies. Dem steht freilich entgegen, dass häufig auch die Mütter aus Akademikerhaushalten kamen und ihrerseits zum sozialen Aufstieg des Mannes (und Sohnes) beitrugen. Oft förderten sie die beruflichen Karrieren ihrer Söhne gezielt. Auch hier könnten allerdings erst künftige kollektivbiografische Forschungen empirisch abgesicherte Ergebnisse zeitigen.

Ein abschließender Blick auf die soziale Zusammensetzung der Mitglieder des Jahres 1938 weist in dieselbe Richtung - auch die in den 18 Jahren zwischen 1920 und 1938 neu hinzugekommenen 42 Mitglieder stammten zum größten Teil aus einem (groß)bürgerlichen bzw. akademischen Milieu, wobei die Beamten und Juristen den Hauptanteil ausmachen: Ein knappes Drittel lässt sich diesem Bereich zuordnen.⁴⁵⁴ Weitere acht Mitglieder waren die Söhne von Ärzten,⁴⁵⁵ Professoren,⁴⁵⁶ Ingenieuren⁴⁵⁷ oder eines Schuldirektors.⁴⁵⁸ Dem wohlhabenden Wirtschaftsbürgertum (u. a. Kaufleute, Fabrikanten) sind ebenfalls acht Mitglieder zuzurechnen.⁴⁵⁹ Handwerk und

449 Josef Hepperger aus Bozen.

450 Arnold Durig stammte aus einer kleinbäuerlichen Familie aus dem Montafon, Emil Adalbert Müllers Vater war Weber.

451 Sechs von elf Vätern waren Professoren (Adolf Wilhelm), Lehrer (Ludwig Radermacher), Beamte und Juristen (Rudolf Heberdey, Joseph Wilhelm Kubitschek, Karl Luick) oder Ärzte (Walther Brecht).

452 Heinrich Friedjung, Eugen Oberhummer, Nikolaus Rhodokanakis.

453 Eduard Richters Vater war Buchhalter, der von Max Dvořák Schlossarchivar.

454 Insgesamt zwölf Mitglieder: Alfred Himmelbauer, Heinrich Mache, Adalbert Prey, Josef Franz Schaffer, Hans Horst Meyer, Egon Schweidler (math.-nat. Klasse) und Ludwig Bittner, Rudolf Egger, Ernst Kalinka, Richard Meister, Camillo Praschniker, Heinrich Srbik (phil.-hist. Klasse).

455 Hermann Mark, Anton Skrabal (math.-nat. Klasse), Bernhard Seuffert (phil.-hist. Klasse).

456 Hans Benndorf, Erich Tschermak-Seysenegg (math.-nat. Klasse).

457 Friedrich Emich, Friedrich Hartmann (math.-nat. Klasse).

458 Oswald Menghin (phil.-hist. Klasse).

459 Erwin Kruppa, Theodor Pintner, Richard Schumann in der math.-nat. Klasse, Dietrich Kralik-Meyerswalden in der phil.-hist. Klasse. In den Nachrufen auf zwei Mitglieder, Berthold Hatschek (math.-nat. Klasse) und Robert Reininger (phil.-hist. Klasse), heißt es, sie seien aus einer wohlhabenden Bürgerfamilie gekommen. Der Vater von Hugo Hassinger (phil.-hist. Klasse) war Bankbeamter, Carl Patsch entstammte der Familie eines Gutsverwalters.

Gewerbe waren mit fünf Mitgliedern nach wie vor vertreten,⁴⁶⁰ während mittlerweile kein einziges Mitglied mehr aus bäuerlichen Verhältnissen stammte. Gleichzeitig wurde das Erbe bäuerlicher Vorfahren bereits gerne hochgehalten, wie das Beispiel von Anton Skrabal zeigt, der sich als Sohn eines Wiener Arztes gern daran erinnerte, dass es unter seinen acht Ururgroßvätern aus Schlesien sieben Bauern und einen Handwerker gegeben habe.⁴⁶¹

Auch 1938 gab es noch zwei Söhne von Offizieren aus der vormaligen k. k. Armee⁴⁶² unter den Mitgliedern, drei Mitglieder stammten aus Guts- und Grundbesitzerfamilien.⁴⁶³ Die soziale Herkunft von vier Mitgliedern ließ sich nicht feststellen;⁴⁶⁴ allerdings war in einem Nachruf von „kleinen Verhältnissen“ die Rede,⁴⁶⁵ was angesichts der kleinstädtischen Herkunft eine genauere Interpretation offenlässt.⁴⁶⁶

Zusammenfassend zeigen die erhobenen Daten hinsichtlich der sozialen Zusammensetzung der wirklichen Mitglieder eine erstaunliche Kontinuität; sogar die austrofaschistischen „Abbaugesetze“, die für die Universität Wien – was die Zahl der Professuren betraf – einen „gravierenderen Einschnitt als der Nationalsozialismus“ bedeuteten hatten, zogen für die Akademie keine Folgen nach sich.⁴⁶⁷

Im Vergleich zur Sozialstruktur der Gründungsmitglieder des Jahres 1847 allerdings lässt sich der eindrucksvolle soziale Aufstieg aufzeigen, der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts durch Bildung und Wissenschaft möglich geworden war, und zugleich der massive Rückgang traditionaler, vor allem höfischer Eliten, der mit ebendiesem Prozess des sozialen Wandels verbunden war: Gerade die Akademie der Wissenschaften hatte an dieser Entwicklung keinen geringen Anteil. Ex negativo muss allerdings festgehalten werden, dass die im Zuge von Industrialisierung und Verstädterung im 19. Jahrhundert bekanntlich stark angestiegenen Berufsgruppen Arbeiterschaft, Gewerbetreibende, Kleinunternehmer bis zum Jahr 1938 so gut wie gar nicht in der Akademie vertreten waren. Es bedurfte eines Zeitraums von weiteren zwei bis drei Generationen, ehe sich dies änderte.

460 Philipp Furtwängler, Ernst Späth (math.-nat. Klasse), Hans Hirsch, Josef Nadler, Konrad Zwierzina (phil.-hist. Klasse).

461 Vgl. Nachrufe, in: Alm. 108 (1958), 392-398 (Nachruf auf Anton Skrabal). Im Projektendbericht zur Aufarbeitung der historischen Straßennamen in Wien wird Skrabal unter der Rubrik „Demokratiepolitisch relevante Lücken“ geführt; vgl. RATHKOLB/AUTENGRUBER/NEMEC/WENNINGER, Forschungsprojektendbericht, 2013, 279f.

462 Karl Terzaghi (math.-nat. Klasse), Karl Ettmayer (phil.-hist. Klasse).

463 Kasimir R. Graff (math.-nat. Klasse), Nikolai S. Trubetzkoy, Leopold Wenger (phil.-hist. Klasse). Trubetzkoy entstammte einer alten russischen Adelsfamilie.

464 Karl Hillebrand, Friedrich Schaffernak (math.-nat. Klasse), Adolf Menzel, Johannes Mewaldt (phil.-hist. Klasse).

465 Nachrufe, in: Alm. 101 (1951), 408 (Nachruf auf Friedrich Schaffernak).

466 Friedrich Schaffernak stammte aus Windischgrätz in der Untersteiermark, heute Slovenj Gradec (Slowenien).

467 Vgl. HUBER, Hochschullehrerschaft, 2015, 652.

11.7.2.3 Im Vorfeld des Nationalsozialismus – zur politischen Verortung der Mitglieder

Betrachtet man das hier untersuchte Sample der Mitglieder von 1914, 1920 und 1938 unter dem Gesichtspunkt einer möglichen politischen Verortung, so ist zunächst festzuhalten, dass sämtliche Mitglieder – es waren insgesamt 119⁴⁶⁸ – noch im Rahmen der Monarchie sozialisiert worden waren: Es handelte sich bei ihnen um Angehörige der etwa drei Generationen, die zwischen 1832⁴⁶⁹ und 1895⁴⁷⁰ geboren wurden. Dies bedeutete, dass kaum einer von ihnen die schwierigen Gründungsjahre der Akademie, die damaligen Hintergründe und Zielsetzungen sowie die Revolutionen von 1848/49 und deren Errungenschaften selbst erlebt hatte. Vielmehr waren die prägenden Jahre dieser Gruppe durch Nationalitätenkonflikte, Wahlrechtsdebatten, die Formierung politischer Parteien, die Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche(n), durch wachsenden Antisemitismus, die Radikalisierung nationaler Gruppierungen, durch Deutschnationalismus und antislawische Ressentiments, aber auch durch einen enormen wirtschaftlichen Aufschwung und einen sozialen Wandel und nicht zuletzt durch die Kriege im Vorfeld des Ersten Weltkriegs und diesen selbst gekennzeichnet. Selbst das jüngste Mitglied der Liste des Jahres 1938, der 1895 geborene Hermann Franz Mark, hatte – wenn auch nur als Jugendlicher – die „Urkatastrophe“ (George Kennan) des Weltkriegs und den Zusammenbruch der Habsburgermonarchie miterlebt. Im Rahmen der österreichischen Reichshälfte hatte sich die deutschsprachige Minderheit stets als das eigentliche „Staatsvolk“ betrachtet, das gegenüber der (östlichen, d. h. von Slawen bevölkerten) „Peripherie“ so etwas wie einen Kulturauftrag zu erfüllen hatte.⁴⁷¹ Nach dem Weltkrieg sah die überwiegende Mehrheit der Mitglieder daher im „Anschluss“ an die deutsche „Kulturnation“ auch die einzig mögliche Zukunftsperspektive. Selbst ein so „österreichisch“ gesinnter katholisch-konservativer Tiroler wie Oswald Redlich, der sich ab 1934 deutlich für die österreichische Unabhängigkeit aussprach, hatte anfangs mit dem Anschlussgedanken sympathisiert.⁴⁷²

468 In der math.-nat. Klasse: 27 ex 1914, weitere neun im Jahr 1920 sowie 22 im Jahr 1938, also insgesamt 58. In der phil.-hist. Klasse 30 im Jahr 1914, weitere elf 1920 sowie 20 im Jahr 1938, also insgesamt 61.

469 Das früheste Geburtsjahr (1832) in der Liste von 1914 weist der Ägyptologe Leo Reinisch aus der phil.-hist. Klasse auf. Weitere zwei Mitglieder, der Zoologe Franz Steindachner aus der math.-nat. Klasse und der Archäologe Friedrich Kenner, wurden 1834 geboren, die meisten Mitglieder dagegen zwischen Ende der 40er und Ende der 70er Jahre.

470 Das in der Liste von 1938 jüngste Mitglied war der Chemiker Hermann Franz Mark, der 1938 erst 43 Jahre alt war.

471 Besonders die Historiker vertraten mehrheitlich diese Auffassung; vgl. beispielhaft Heinrich Srbik, der von den Deutschen als dem „eigentlichen Staatsvolk“ sprach, zit. n. KUSTATSCHER, „Berufsstand“, 2016, 411; vgl. MAZOH, „Equality“, 2014. Zum Sendungsbewusstsein kann beispielhaft der von Josef Nadler und Heinrich Srbik im Jahr 1936 herausgegebene Sammelband Österreich. Erbe und Sendung im deutschen Raum herangezogen werden; vgl. ASH, Hochschulen, 2017, 49.

472 Vgl. KUSTATSCHER, „Berufsstand“, 2016, 398.

Der großdeutsche Nationalismus hatte bekanntlich bereits in der Monarchie an Boden gewonnen und schuf nach dem Krieg die Grundlage dafür, dass sich bald noch radikalere deutschnationale Gesinnungen entwickeln konnten. So formierte sich ab Mitte der 1920er Jahre auch in Österreich eine Nationalsozialistische Partei, die dort - parallel zum Aufstieg der NSDAP in Deutschland - Wahlerfolge erzielte. Sie wurde 1933 zwar verboten, blieb aber in der Illegalität weiterhin aktiv.⁴⁷³

Bereits früher, nämlich im Jahr 1908, war in Wien der bereits erwähnte Deutsche Klub gegründet worden, ein Verein, der über seine deutschnationale Haltung hinaus auch stark antisemitisch orientiert war und sich dem Kampf gegen sozialistische und/oder kommunistische Bewegungen verschrieben hatte.⁴⁷⁴ Aus ihm ging der Geheimbund Deutsche Gemeinschaft hervor, der sich 1919 ebenfalls als Verein konstituierte. Er verstand sich vor allem als antifreimaurerische Organisation,⁴⁷⁵ bestand bis 1930 und ging dann im Deutschen Klub auf.⁴⁷⁶

Über die wirklichen Mitglieder des Jahres 1920 lässt sich nach derzeitigem Kenntnisstand feststellen, dass in der phil.-hist. Klasse ein Drittel der Wissenschaftler Mitglied in einer oder mehrerer dieser Organisationen war.⁴⁷⁷ In der math.-nat. Klasse waren es deutlich weniger;⁴⁷⁸ dennoch waren auch hier antisemitische und deutschnationale Haltungen vorzufinden, wie etwa das Beispiel von Carl Toldt (1840-1920) zeigt, der seit der Badeni-Krise als Rektor der Universität Wien als „Meinungsführer völkischer Studenten“ galt und antisemitische Propaganda verteidigte.⁴⁷⁹ Sehr früh schon, 1922, hatte sich auch der Paläontologe und Geologe Carl Diener (1862-1928) gegen die „erschreckende Invasion rassen- und wesensfremder Elemente, deren Kultur, Bildung und Moral tief unter jener der bodenständigen deutschen Studentenschaft stehen“ und für Zulassungsbeschränkungen für jüdische Studenten ausgesprochen.⁴⁸⁰ Nun war freilich - wohl auch auf-

473 Vgl. BOTZ, Österreichische NSDAP, 2016, 417-462.

474 Vgl. HUBER/ERKER/TASCHWER, Deutscher Klub, 2020, 26-48; STAUDIGL-CIECHOWICZ, Exkurs, 2014, 69-71.

475 Vgl. TASCHWER, Deutsche Gemeinschaft, 2000, 93.

476 Vgl. TASCHWER, Hochburg, 2015, 113.

477 Es waren dies: Walther Brecht, Alfons Dopsch, Edmund Hauler, Paul Kretschmer, Karl Luick, Rudolf Much, Emil Ottenthal, Oswald Redlich, Emil Reisch, Hans Voltelini; später kam noch Hermann Junker hinzu; vgl. STAUDIGL-CIECHOWICZ, Akademie, 2014, 689; TASCHWER, Hochburg, 2015, passim.

478 Mitglieder im Deutschen Klub waren Friedrich Becke, Hans Molisch, Richard Wettstein; vgl. STAUDIGL-CIECHOWICZ, Exkurs, 2014, 71; dies., Akademie, 2014, 689.

479 Vgl. Carl Toldt der Ältere, https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Carl_Toldt_der_Ältere (abgerufen am 11.5.2021). Toldt wurde auch von der Historiker/innen-Kommission, die historische Persönlichkeiten, nach denen Straßennamen in Wien benannt sind, in den Jahren 2011 bis 2013 genauer untersuchte, einbezogen.

480 Zit. n. RATHKOLB/AUTENGRUBER/NEMEC/WENNINGER, Forschungsprojektendbericht, 2013, 282f. Im Bericht wurde Carl Diener unter der Rubrik „Demokratiepolitisch relevante Lücken“ aufgeführt. Diener starb bereits 1928. In derselben Rubrik ist auch der Kunsthistoriker Julius Schlosser verzeichnet, der sich mehrfach im großdeutschen Sinne geäußert

grund ihres Alters - keines der in diesen Netzwerken miteinander verbundenen wirklichen Akademiemitglieder des Jahres 1920 nach dem „Anschluss“ auch Mitglied in der NSDAP geworden. Hermann Junker, ein Mitglied des Deutschen Klubs, war 1933 in Ägypten der deutschen NSDAP beigetreten.⁴⁸¹

Anfang der 1920er Jahre entstand an der Universität Wien ein eng mit beiden oben erwähnten Vereinen vernetzter Geheimklub, die sogenannte Bärenhöhle, benannt nach dem paläontologischen Seminarraum der Universität Wien; ihm gehörten 19 Professoren der philosophischen Fakultät an.⁴⁸² Er versammelte christlich-sozial und deutschnational orientierte antisemitische Professoren, die verhindern wollten, dass linksgerichtete und jüdische Nachwuchswissenschaftler/innen Karriere machten.⁴⁸³ In diesem Kreis waren zahlreiche Akademiemitglieder vertreten. 17 der 19 „Bärenhöhle“-Teilnehmer wurden bis spätestens 1939 in die Akademie gewählt, 16 davon in die phil.-hist. Klasse.⁴⁸⁴ Wie die Beispiele Heinrich Srbik,⁴⁸⁵ Oswald Menghin⁴⁸⁶ und Viktor Christian⁴⁸⁷ zeigen, traten viele der NSDAP bei und machten in der NS-Zeit Karriere.

Einer der Initiatoren des antisemitischen Netzwerks „Bärenhöhle“, der Paläobiologe Othenio Abel, war 1921 zum kM I gewählt worden. Abel war einer derjenigen Professoren der Universität Wien, die 1933/34 wegen ihrer staatsfeindlichen nationalen Gesinnung in den vorzeitigen Ruhestand versetzt oder entlassen wurden. Unter den von Unterrichtsminister Kurt Schuschnigg Gemaßregelten befanden sich folgende weitere Akademiemitglieder: der Geograf Friedrich Machatschek (1929 wM, 1936 kM A), der Historiker Hans Uebersberger (1925 kM I, 1936 kM A) sowie die Juristen Wenzel Gleispach (1928 wM, 1934 kM A) und Ernst Schönbauer (1933 kM I). Letzterer wurde zwar nicht entlassen, aber auch nicht als Dekan der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät bestätigt. Die 1933/34 an der Universität

hatte. Von ihm existiert lediglich ein Bild, auf dem er das Parteiabzeichen trägt, seine Mitgliedschaft in der Partei kann jedoch nicht nachgewiesen werden (RATHKOLB/AUTENGRUBER/NEMEC/WENNINGER, Forschungsprojektendbericht, 2013, 300).

481 Vgl. BUDKA/JURMAN, Hermann Junker, 2013, 309. Ein vormaliges Mitglied des Deutschen Klubs, Walther Brecht, wurde 1940 aus antisemitischen Gründen sogar aus der Akademie ausgeschlossen, weil er mit einer Jüdin verheiratet war. FENGLER, Biogramme, 2013, 213f.; vgl. Walther Brecht, Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der ÖAW, 2015, <https://www.oeaw.ac.at/gedenkbuch/personen/a-h/walther-brecht> (abgerufen am 28.9.2021). 1945 wurde er als kM A wieder eingegliedert.

482 Vgl. TASCHWER, Hochburg, 2015, 103, 113; ders., Geheimsache, 2016; ders., Deutsche Gemeinschaft, 2000, 111.

483 Vgl. ASH, Universität Wien, 2015; ERKER, Universität Wien, 2021, 27-67.

484 Vgl. TASCHWER, Hochburg, 2015, 103, 113.

485 Srbik (1878-1951) gehörte der „Bärenhöhle“ und dem Deutschen Klub an und war in der NS-Zeit Präsident der Akademie; vgl. TASCHWER, Hochburg, 2015, 111, 206.

486 Menghin war Mitglied der Deutschen Gemeinschaft und wurde 1938 Unterrichtsminister des „Anschluss“-Kabinetts Seyß-Inquart; vgl. TASCHWER, Hochburg, 2015, 111.

487 Christian war von 1938 bis 1943 Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Wien und zugleich ihr letzter NS-Rektor (1945); vgl. GINGRICH, Viktor Christian, 2021, 373f.

Wien Entlassenen nahmen Professuren im „Altreich“ an. 1941 wurde ihnen als Ersten die von den Nationalsozialisten neu eingeführte Würde eines Ehrensensors der Universität Wien verliehen.⁴⁸⁸

Erstaunlich ist, dass die Akademie nicht davor zurückscheute, den von Unterrichtsminister Schuschnigg 1933 aufgrund regierungsfeindlicher Aktivitäten entlassenen Juristen Max Layer (Abb. 148) 1934 zum kM I zu wählen.⁴⁸⁹ Thomas Olechowski und Kamila Staudigl-Ciechowicz ziehen daraus den Schluss, dass sich die Akademie durch diese demonstrative Wahl „in eine bemerkenswerte Opposition zum autoritären Regime“ stellte.⁴⁹⁰ Dieser Befund trifft auch auf die Wahl weiterer neuer Mitglieder zu, die der verbotenen NSDAP nahestanden: 1934 wurden der Germanist Josef Nadler zum wM und der Botaniker Fritz Knoll zum kM I gewählt.⁴⁹¹ Möglicherweise besteht ein Zusammenhang zwischen diesen Zuwahlen, die als demonstrativer Widerspruch zur antinationalsozialistischen Regierungspolitik gesehen werden können, und der vollständigen Streichung des staatlichen Druckkostenzuschusses in den Jahren 1934/35.

Am Vorabend des „Anschlusses“ - als die nationalsozialistische Partei im autoritären „Ständestaat“ verboten war - gab es in den Reihen der Akademie nach derzeitigem Forschungsstand sieben Mitglieder der NSDAP bzw. eines ihr angeschlossenen Verbandes, davon zwei wM und fünf kM I.⁴⁹² Nach dem 13. März 1938 traten weitere 24 der bereits gewählten Akademiemitglieder der NSDAP bei.⁴⁹³ Einige von ihnen waren vorher Mitglieder in einem der informellen deutschnationalen Netzwerke gewesen,⁴⁹⁴ was auch auf

488 Vgl. ERKER, Universität Wien, 2021, 179. Den sechs 1933/34 Entlassenen wurde 1945 der Titel Ehrensensator wieder entzogen; vgl. Ehrungen an der Universität Wien <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/ehrun-gen>. Zu Abel vgl. FENGLER, Biogramme, 2013, 211f.; Katharina KNIEFACZ/Herbert POSCH, Othenio Abel, <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/othernio-abel-o-univ-prof-dr> (abgerufen am 13.5.2021). Die Akademie lobte 1983 den von EM Erich Thenius gestifteten Othenio-Abel-Preis aus, der 2012 in „Preis für Paläobiologie“ umbenannt wurde (wir danken Stefan Sienell für diese Information). In wissenschaftlicher Hinsicht gilt Abel als einer der Begründer der Paläobiologie.

489 Auch Max Layer wurde im Studienjahr 1940/41 zum Ehrensensator der Universität Wien ernannt. Diese Würde wurde ebenso dem Rechtshistoriker Karl Gottfried Hugelmann (1944 kM I) nach seiner Entlassung 1933/34 zuteil. Beiden wurde der Titel 1945 wieder entzogen; vgl. Ehrungen an der Universität Wien <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/ehrun-gen>.

490 OLECHOWSKI/STAUDIGL-CIECHOWICZ, Staatsrecht, 2014, 508.

491 Vgl. ERKER, Universität Wien, 2021, 180. Die Zeit des Nationalsozialismus selbst ist in Österreich wie auch in Deutschland außerordentlich gut erforscht, den deutschnationalen und antisemitischen akademischen Netzwerken der Zwischenkriegszeit hat sich die Geschichtswissenschaft aber erst im letzten Jahrzehnt genauer zugewandt; dank der Arbeiten von Mitchell Ash, Linda Erker, Johannes Feichtinger, Thomas Olechowski, Kamila Staudigl-Ciechowicz und Klaus Taschwer konnten hier zwar eine Reihe von Einsichten gewonnen werden, doch hat sich gerade dadurch der Bedarf an künftiger Grundlagenforschung deutlich gezeigt.

492 Siehe oben, 580f.

493 Siehe Kapitel 12, 127-131.

494 So Junker, Kralik-Meyerswalden und Srbik (phil.-hist. Klasse).

zahlreiche Mitglieder zutrifft, die nicht der NSDAP beigetreten waren.⁴⁹⁵ Ein ideologisches Naheverhältnis zum Nationalsozialismus lässt sich aber auch bei weiteren Mitgliedern erkennen, die der Partei nicht formal beitraten, wie die Beispiele von Hugo Hassinger,⁴⁹⁶ Hans Hirsch⁴⁹⁷ und Eugen Oberhummer⁴⁹⁸ zeigen. Und selbst Karl Terzaghi, ein Mitglied, dem bisher bescheinigt worden war, „aufgrund seiner Ablehnung des Nationalsozialismus in die USA“ emigriert zu sein,⁴⁹⁹ war nach neuem Kenntnisstand in Großbauvorhaben der NSDAP involviert und hatte sich darum bemüht, seine Vorlesungen von „nicht-arischen Elementen“ freizuhalten.⁵⁰⁰

Trotz dieser zahlreichen Beispiele für eine der Ideologie des Nationalsozialismus zumindest nahestehende Haltung wird man aber davon ausgehen können, dass die Mehrheit der Mitglieder des Jahres 1938 der politischen Radikalität der neuen Machthaber reserviert gegenüberstand. Eine nachweisbare Distanz zu nationalsozialistischen und antisemitischen Ideologien gab es jedoch kaum.⁵⁰¹ Bemerkenswert ist überdies, dass sich vor ihrem Ausschluss im Jahr 1938 die Zahl der wirklichen Mitglieder jüdischer



148. Max Layer, Jurist und kM I der Akademie, 1934

495 So waren etwa Alfons Dopsch, Hans Hirsch, Richard Meister, Oswald Menghin (1940 NSDAP-Mitglied), Hans Molisch und Robert Reininger Mitglieder des Deutschen Klubs bzw. der „Bärenhöhle“; vgl. TASCHWER, Hochburg, passim.

496 Hassinger spielte im Rahmen der nationalsozialistischen Volkstumspolitik im Südosten eine entscheidende Rolle, siehe Kapitel 12; vgl. weiters ZIPPEL, Hassinger, 2008, 226-230. Im Forschungsendbericht zur historischen Aufarbeitung der Wiener Straßennamen wurde Hassinger in die Kategorie „Diskussionsbedarf“ eingereiht; vgl. RATHKOLB/AUTENGRUBER/NEMEC/WENNINGER, Forschungsprojektendbericht, 2013, 214f.

497 Hirsch leitete seit 1934 die völkisch ausgerichtete Südostdeutsche Forschungsgemeinschaft; vgl. ÖBL 2 (1959), 329f.; TASCHWER, Hochburg, 2015, 213f., zitiert ihn im Zusammenhang mit antisemitischen Äußerungen. Hirsch ist im Projektendbericht zu den historischen Straßennamen unter „Demokratiepolitisch relevante Lücken“ verzeichnet; vgl. RATHKOLB/AUTENGRUBER/NEMEC/WENNINGER, Forschungsprojektendbericht, 2013, 300-302.

498 Oberhummer hat als politischer Geograf mit dem „Lebensraumbegriff“ gearbeitet, der dem Nationalsozialismus als konzeptionelle Grundlage diente, und äußerte sich in rassistischer Weise gegenüber „Negern“ und „Indianern“, die ihm „für höhere Kulturleistungen [...] ungeeignet“ schienen; zit. n. RATHKOLB/AUTENGRUBER/NEMEC/WENNINGER, Forschungsprojektendbericht, 2013, 288f.

499 FENGLER, Biogramme, 2013, 250.

500 Zit. n. RATHKOLB/AUTENGRUBER/NEMEC/WENNINGER, Forschungsprojektendbericht, 2013, 276. Auch Terzaghi ist im Projektendbericht zur historischen Aufarbeitung der Wiener Straßennamen unter der Rubrik „Demokratiepolitisch relevante Lücken“ verzeichnet.

501 Selbst der Chemiker Ernst Späth (1886-1946), Generalsekretär der Akademie zwischen 1938 und 1945 und Präsident von 1945 bis 1946, der im März 1938 als Rektor der Universität Wien zurücktrat, unterzeichnete sein Rücktrittsgesuch, das er im selben Monat beim nationalsozialistischen neuen Unterrichtsminister Menghin einreichte, mit „Heil Hitler“ und bezeichnete sich darin als „deutschbewusster Mann“; zit. n. TASCHWER, Hochburg, 2015, 206; vgl. FENGLER, Biogramme, 2013, 247.

Herkunft in der phil.-hist. Klasse auf null und in der math.-nat. Klasse auf fünf belief.⁵⁰² Ihnen und den korrespondierenden Mitgliedern jüdischer Herkunft wurde der „freiwillige Austritt“ nahegelegt oder sie wurden ausgeschlossen.⁵⁰³ Auch Mitglieder, die selbst nicht jüdischer Herkunft waren, aber eine jüdische Ehefrau hatten, wurden ausgeschlossen, etwa der an der Universität München tätige Germanist Walther Brecht (1919 wM, 1926 kM A) im Jahr 1940.⁵⁰⁴

Ein abschließender Blick sei schließlich noch auf jene Wissenschaftler der Zwischenkriegszeit geworfen, die in den Jahren 1918 bis 1937 zur Wahl vorgeschlagen, dann aber nicht gewählt und auch später nie Mitglied wurden. Die Liste ist lang - sie umfasst insgesamt 115 Personen -,⁵⁰⁵ daher sollen nur einige der prominentesten Beispiele angeführt werden, um zu zeigen, dass es einen - vielleicht unausgesprochenen und oft kaum bewussten - Konsens darüber gab, wer in die Reihen der Akademie aufgenommen werden sollte und wer nicht. Denn angesichts der Tatsache, dass die Akademiezuwahlen - abgesehen von der Gründung, als die ersten Mitglieder vom Kaiser ernannt wurden - immer durch Selbstrekrutierung erfolgten, waren es stets die wirklichen Mitglieder, die über die Zuwahl ihrer künftigen Kollegen zu entscheiden hatten - und wer im Verdacht stand, zu prononciert „linksgerichtet“ oder jüdischer Herkunft zu sein, dürfte wohl in der aufgeheizten und politisch so stark polarisierten Stimmung der Zwischenkriegsjahre geringe Chancen gehabt haben. Dass die mögliche Mitgliedschaft eines Wissenschaftler wie Sigmund Freud (1856-1939) gar nicht erst in Erwägung gezogen wurde, mag neben den eben genannten Gründen auch daran gelegen haben, dass die Psychoanalyse als wissenschaftliche Disziplin im traditionellen Kanon der Wissenschaften nicht etabliert war. Aber für die Ablehnung tatsächlich vorgeschlagener Wissenschaftler wie des Philosophen Moritz Schlick (1882-1936),⁵⁰⁶ des Historikers Ludo Moritz Hartmann (1865-1924),⁵⁰⁷ des Physikers und späteren Nobelpreisträgers Albert Einstein,⁵⁰⁸ der Juristen Josef Redlich (1869-1936)⁵⁰⁹ und Ludwig Wahrmund

502 Die wirklichen Mitglieder jüdischer Herkunft waren der Zoologe Berthold Hatschek, der Physiker Hermann Franz Mark, der Pharmakologe Hans-Horst Meyer, der Physiker Stefan Meyer und der Mineraloge und Geologe Franz Eduard Suess. Weiters waren in der Zwischenkriegszeit noch fünf Wissenschaftler jüdischer Herkunft zu kM I und vier zu kM A gewählt worden.

503 Siehe Kapitel 12, 33-43, 131-136.

504 Vgl. FENGLER, Biogramme, 2013, 213f.; Walther Brecht, Gedenkbuch für die Opfer des Nationalsozialismus an der ÖAW, 2015, <https://www.oeaw.ac.at/gedenkbuch/personen/a-h/walther-brecht> (abgerufen am 28.9.2021). Brecht war 1937 bereits an der Universität München zwangspensioniert worden.

505 AÖAW, Wahlvorschläge, Archivbehef.

506 Vorgeschlagen 1926 und 1927.

507 Vorgeschlagen 1922 und 1923.

508 Vorgeschlagen als kM A 1928.

509 Vorgeschlagen 1925.

(1860-1932),⁵¹⁰ des Chemikers Simon Zeisel (1854-1933)⁵¹¹ und des Mediziners Alfred Fischel (1868-1938),⁵¹² um nur einige wenige zu nennen, können Gründe dieser Art nicht angeführt werden.

Auf der Grundlage dieser ersten genaueren Analysen, die die wirklichen Mitglieder der Jahre 1914 bis 1938 betreffen, kann festgehalten werden, dass an der Akademie der Wissenschaften in Wien vor dem „Anschluss“ nur wenige Mitglieder im Inland (zwei wM und fünf kM I) nationalsozialistischen Organisationen angehörten. Durch die Zugehörigkeit vieler Akademiemitglieder zu deutschnationalen und antisemitischen Vereinigungen wie der sogenannten Bärenhöhle und dem Deutschen Klub war jedoch auch an der Akademie der ideologische Boden für die Machtübernahme durch die Nationalsozialisten bereitet worden.⁵¹³

11.8 Resümee

Hinsichtlich der internationalen Ausrichtung, der finanziellen Ressourcen und des Forschungsprogramms der Akademie lässt sich der Zeitraum von 1918 bis 1938 in drei Abschnitte gliedern: In den ersten Nachkriegsjahren reagierte die Gelehrtenengesellschaft auf die Versorgungsnot und den weitgehenden Ausfall der staatlichen Fördermittel mit der Einwerbung privater Subventionen und Spenden. Da eine Teilnahme bei neu geschaffenen internationalen Organisationen und Kongressen zumeist nicht möglich war, setzten die Akademie und viele ihrer Mitglieder auf eine enge Kooperation mit Deutschland und auch informelle Formen des Austauschs. Ab 1925 ist hinsichtlich der Tätigkeit zahlreicher Forschungsunternehmungen eine deutlich höhere Produktivität und eine Wiederaufnahme offizieller Verbindungen mit dem ehemals „feindlichen Ausland“ festzustellen. Die Phase der Prosperität endete 1930/31 mit dem Ausscheiden von wM Heinrich Srbik als Unterrichtsminister und dem Ableben von Vizepräsident Richard Wettstein, von deren Tätigkeit die Akademie finanziell profitierte, sowie einem Einbrechen der staatlichen Dotation infolge der österreichischen Banken- bzw. der Weltwirtschaftskrise. Dagegen führte die Errichtung des „ständestaatlichen“ Regimes (1933/34) nicht zu einer tiefgreifenden Zäsur in der Akademiegeschichte.

Elemente der Kontinuität von der „kaiserlichen“ zur „Akademie der Wissenschaften in Wien“ waren die Zusammensetzung der Gelehrtenengesellschaft, ihre institutionelle Anbindung an den Staat und das konsequente

510 Vorgeslagen 1919.

511 Vorgeslagen 1928, 1919, 1921. Zeisel war bereits seit 1896 mehrfach vorgeschlagen worden. Wir danken Stefan Sienell für diesen Hinweis.

512 Vorgeslagen 1922.

513 Siehe Kapitel 12, 135.

Festhalten der Akademie an Rechten, die 1847 durch das kaiserliche Patent verbrieft worden waren. Außerdem wurden die Forschungsinstitute und die Mehrzahl der Kommissionen, darunter auch Langzeitprojekte aus der Gründungszeit der Gelehrten-gesellschaft, weitergeführt. Da sich bereits Ende des 19. Jahrhunderts infolge der Nationalisierung der habsburgischen „Akademiellandschaft“⁵¹⁴ die Wahl neuer wirklicher Mitglieder weitgehend auf in Wien und den Alpenländern tätige Universitätsprofessoren beschränkt hatte, musste 1919 kein wirkliches Mitglied aufgrund der neuen Staatsgrenzen ausscheiden; zehn kM I wurden zu kM A umgewandelt. Ebenso wenig ist hinsichtlich der geografischen und sozialen Herkunft der wirklichen Mitglieder ein deutlicher Wandel feststellbar, obgleich ihre politisch überwiegend deutsch-nationale Haltung und der bestehende Antisemitismus zunehmend radikaler wurden.

Diskontinuitäten waren die internationale Isolierung, die Aufgabe traditioneller Forschungsgebiete in Südosteuropa und in den ehemaligen Kronländern der Habsburgermonarchie sowie die budgetären Einschnitte infolge der Währungs- und Weltwirtschaftskrise, die die mit geringeren Stiftungsmitteln ausgestattete phil.-hist. Klasse besonders traf. Während die naturwissenschaftlichen Unternehmungen vorwiegend innerhalb des neuen Staatsgebiets durchgeführt wurden, mussten sich zahlreiche geisteswissenschaftliche Vorhaben auf die Aufarbeitung vor 1918 gesammelter Materialien beschränken; die Publikationstätigkeit konnte nicht mehr an die Produktivität der Vorkriegszeit anschließen.

Kaum ein Zeitraum dürfte auf die heutige Gestalt der Österreichischen Akademie der Wissenschaften einen nachhaltigeren Einfluss ausgeübt haben als die 1920er Jahre. In dieser Phase wurde die Identität der Gelehrten-gesellschaft in der jungen Republik und ihre rechtliche Stellung zwischen Autonomie und staatlicher Protektion ausgehandelt. Angesichts des zunehmenden Legitimationsdrucks, dem die deutschen Akademien ausgesetzt waren, legte die Wiener Akademie darauf Wert, nicht nur Gelehrten-gesellschaft zu sein, sondern auch zwei Institute zu führen.⁵¹⁵ Ihre Beteiligung an der Erschließung der Alpenrepublik als Forschungsraum - die frühere Ausrichtung auf Südosteuropa und den Orient wurde nur mit einzelnen Prestigeprojekten (z. B. Grabungen in Ägypten und Ephesos) weitergeführt - entsprach der Identitätspolitik der jungen Republik und ermöglichte eine erfolgreiche Neupositionierung der an der Gelehrten-gesellschaft betriebenen Forschungsunternehmen in der internationalen Wissenschaftsland-schaft. Das sich in dieser Phase wandelnde institutionelle Selbstverständnis, das Forschungsprogramm und der im Akademiegesetz verankerte

514 Siehe Kapitel 6, 294-299; zur Nationalisierung der Wissenschaftslandschaft der Habsburgermonarchie vgl. ASH/SURMAN, *Nationalization*, 2012.

515 Vgl. Wettsteins Darstellung der Forschungsinstitute in Österreich, in: WETTSTEIN, *Forschungsinstitute*, 1930.

„Anspruch auf Schutz und Förderung durch den Bund“⁵¹⁶ bei gleichzeitig autonomer Stellung stifteten Bedeutung und bildeten Bezugspunkte, an die nach dem Zweiten Weltkrieg wieder angeknüpft werden konnte.

Der mehrfache Wandel der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bedingungen zwischen 1918 und 1938 formte aber auch informelle Entscheidungsumwelten innerhalb der Gelehrtenengesellschaft neu. Damit ist die mächtige Position von Vizepräsident Richard Wettstein und wM Heinrich Srbik zu erklären. Ersterer hatte als Kontobevollmächtigter der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft und Mitinitiator der Österreichisch-Deutschen Wissenschaftshilfe großen Einfluss erlangt, wurde nach dem Ableben Adolf Harnacks (1930) sogar als möglicher Nachfolger gehandelt und in den Senat der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft gewählt.⁵¹⁷ Unter Unterrichtsminister Srbik (1929/30) erhielt die Akademie die höchsten staatlichen Zuschüsse der Zwischenkriegszeit, was seiner Wahl zum späteren Sekretär (1933) und Präsidenten (1938) der Gelehrtenengesellschaft sicherlich nicht abträglich war.

Die deutschnationale Überzeugung der meisten Akademiemitglieder in der Zwischenkriegszeit manifestierte sich auch in einer gezielten Ausrichtung der Akademie auf Deutschland als wichtigem Forschungsraum. Diese Orientierung spiegelte sich zudem in der Zunahme von Mitgliedern aus dem Nachbarland wider. Sie war aber auch Ergebnis gewandelter politisch-wissenschaftlicher „Ressourcenkonstellationen“⁵¹⁸ sowie praktischer Überlegungen, die eine Erschließung ausländischer Gelder für Interessen der Akademie nahelegten. Weder richtete die Wiener Gelehrtenengesellschaft nach dem Ende des Ersten Weltkriegs alle ihre Projekte auf die deutsche Forschungslandschaft aus, noch lässt sich im Handeln ihrer maßgeblichen Akteure ein „Anschluss avant la lettre“ feststellen – auch wenn beide Annahmen in abgeschwächter Form berechtigt sind. So wirkten die oft mit Identitätsfragen verbundenen Unternehmungen der Akademie zwar an der Schaffung und Abgrenzung eines einheitlichen deutschen Kultur- und Forschungsraums mit, speisten sich aber auch aus Bezügen zur Alpenrepublik, einer Pflege des habsburgischen Erbes und einem weiter bestehenden kulturellen „Sendungsbewusstsein“, insbesondere in der Zeit der „Ständestaat“-Diktatur.⁵¹⁹

Die Akademie entwickelte in den Krisenjahren eine erstaunliche institutionelle Resilienz. Einer hohen Anpassungsfähigkeit nach außen stand ein inneres Festhalten an Organisation, Forschungstradition und hegemonialer

516 Bundesgesetz v. 14.10.1921, BGBl. 569/1921, § 2.

517 Vgl. JANCHEN, Wettstein, 1933, 99. Im Dezember 1930 wurde Wettstein von der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft nach Berlin-Dahlem eingeladen und sprach im Rahmen der Wintervorträge zu „Probleme[n] der botanischen Phylogenie“.

518 ASH, Ressourcenansatz, 2016.

519 Zum „Sendungsbewusstsein“ vgl. NADLER/SRBIK, Österreich, 1936; ASH, Hochschulen, 2017, 49.

Stellung im neuen Staats- und Wissenschaftsgefüge gegenüber. Beharrungstendenzen zeigten sich auch in der Weiterführung von bewährten, aber Ressourcen bindenden Langzeitprojekten oder der Tatsache, dass die Berücksichtigung der technischen Wissenschaften nur auf äußeren Druck erfolgte. Nicht immer kann das Handeln ihrer Akteure auf Bewältigungsstrategien zurückgeführt werden, es ergab sich auch aus dem Bestreben, das Fortbestehen der Akademie und ihrer Forschungseinrichtungen sowie die Versorgung ihrer Mitarbeiter/innen in den ersten Nachkriegsjahren sicherzustellen.

Die 1921 in „Akademie der Wissenschaften in Wien“ umbenannte Gelehrtenengesellschaft hatte also viele Gesichter: Zweifellos verstanden sich ihre Mitglieder als deutsche Akademie, suchten vielfach Anschluss bei Forschungsinstitutionen in Deutschland und nutzten deren Ressourcen zur Verwirklichung gemeinsamer sowie eigener Ziele. Hinsichtlich der geografischen Ausrichtung ihrer Unternehmungen war die Akademie in der Zwischenkriegszeit aber auch eine kleinstaatliche „österreichische“ Gelehrtenengesellschaft geworden, die nach eigener Auffassung die Kontinuität der kaiserlichen Akademie wahrte und mit ihrer imperialen Geschichte liebäugelte.

Verzeichnisse

Gesamtinhaltsverzeichnis der drei Bände

BAND I

Grußwort

BUNDESPRÄSIDENT ALEXANDER VAN DER BELLEN

9

Geleitwort

ANTON ZEILINGER, PRÄSIDENT DER ÖAW

II

I Einleitung

1. Eine neue Akademieggeschichte. Die ÖAW und die Wissenschaften im Wandel von 1847 bis 2022. Zur Einleitung

JOHANNES FEICHTINGER | BRIGITTE MAZOHL

17

II Gründung

2. Anbahnungen einer Akademie in Wien bis zur Gründung 1847. Wissenschaftsorganisation im Kompositstaat

BRIGITTE MAZOHL | THOMAS WALLNIG

35

3. 1848 - Revolution und Reform

JOHANNES FEICHTINGER | DORIS A. CORRADINI

97

III Aufbruch

4. Köpfe, Staat und Forschungspraxis. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien in den ersten vier Jahrzehnten ihres Bestehens

JOHANNES MATTES | DORIS A. CORRADINI

137

5. Expeditionen und Forschungsreisen (1847-1918). Die kaiserliche Akademie als Förderer und Veranstalter

MARIANNE KLEMUN | JOHANNES MATTES

197

6. Die Akademie und die Internationalisierung der wissenschaftlichen Zusammenarbeit. Kartell und Internationale Assoziation der Akademien (1892-1914)

DORIS A. CORRADINI | JOHANNES MATTES

275

7. Die kaiserliche Akademie um die Jahrhundertwende. Die Entwicklung zur Forschungsakademie in drei Phasen
JOHANNES FEICHTINGER | DORIS A. CORRADINI | KATJA GEIGER
311
8. Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften als Geburtshelfer der modernen Physik in Österreich und Europa
WOLFGANG L. REITER | JOHANNES FEICHTINGER
411
9. Die Akademie zieht Zwischenbilanz. Akademiejubiläen als Momente der Selbstreflexion
JOHANNES MATTES | HEIDEMARIE UHL
437

IV Krise

10. Die kaiserliche Akademie im Ersten Weltkrieg (1914-1918)
KATJA GEIGER | JOHANNES FEICHTINGER
473
11. Umbrüche und Kontinuitäten. Die Akademie in der Zwischenkriegszeit
JOHANNES MATTES | DORIS A. CORRADINI | SANDRA KLOS | BRIGITTE MAZOHL
521

Verzeichnisse

- Gesamtinhaltsverzeichnis der drei Bände
613
- Abkürzungsverzeichnis
620
- Verzeichnis von Akademiegesetz, Statut und Satzungen,
Geschäftsordnungen, Leistungsvereinbarungen
626
- Literaturverzeichnis Band 1
628
- Personenindex Band 1
664
- Sachindex Band 1
672
- Abbildungsnachweis Band 1
677
- Autor/innen
680

BAND II

V Niedergang

12. Die Akademie der Wissenschaften in Wien im Nationalsozialismus und im Kontext der Akademien im „Altreich“

JOHANNES FEICHTINGER | KATJA GEIGER | STEFAN SIENELL

II

13. 1945. Die Neuordnung der Akademie

JOHANNES FEICHTINGER | KATJA GEIGER

143

14. Die Praxis der Entnazifizierung an der Akademie (1945-1948)

SANDRA KLOS | JOHANNES FEICHTINGER

163

15. Transformierte Kontinuitäten. Akademieforschung nach 1945 im Schatten des Nationalsozialismus

JOHANNES FEICHTINGER | KATJA GEIGER

201

16. Verdrängung und Erinnerung. Zur Gedächtnisgeschichte des Nationalsozialismus an der ÖAW (1945-2022)

JOHANNES FEICHTINGER | HEIDEMARIE UHL

251

VI Selbsterneuerung

17. Die Selbstfindung der Akademie in der nationalen und internationalen Forschungslandschaft (1945-1970)

JOHANNES FEICHTINGER | KATJA GEIGER

275

18. Neue Wege der ÖAW im Kalten Krieg. Politische Konkurrenz und wissenschaftliche Kooperation

JOHANNES FEICHTINGER | KATJA GEIGER | JOHANNES MATTES

319

VII Gegenwart

19. Strategien und Praktiken der Selbsterneuerung. Die ÖAW zwischen 1970 und der Gegenwart

JOHANNES FEICHTINGER | KATJA GEIGER

369

20. Die ÖAW-Forschung in den letzten 50 Jahren

JOHANNES FEICHTINGER | KATJA GEIGER | JOHANNES MATTES

449

Verzeichnisse

Gesamtinhaltsverzeichnis der drei Bände

599

Abkürzungsverzeichnis

606

Verzeichnis von Akademiegesetz, Statut und Satzungen,
Geschäftsordnungen, Leistungsvereinbarungen

612

Literaturverzeichnis Band 2

614

Personenindex Band 2

638

Sachindex Band 2

644

Abbildungsnachweis Band 2

650

Autor/innen

653

BAND III

VIII Fallbeispiel Umweltforschung

21. Umweltforschung an der ÖAW. Ein Fallbeispiel für Institutionalisierung und Entinstitutionalisierung

JOHANNES FEICHTINGER | KATJA GEIGER

II

IX Frauengeschichte

22. Störfall Gender. Weibliche Mitglieder - wissenschaftliche Mitarbeiterinnen - Förderpolitik - Forschungsperspektiven

SANDRA KLOS | DORIS A. CORRADINI | BRIGITTE MAZOHL

63

X Standorte

23. Das alte Universitätsviertel und das Akademiegebäude - eine kurze Bau- und Ausstattungsgeschichte

WERNER TELESKO | HERBERT KARNER | THOMAS KÜHTREIBER

179

24. Nutzungsgeschichte des Akademiegebäudes (1857-2022)

PETRA AIGNER | UNTER MITARBEIT VON STEFAN SIENELL

205

25. Die Standorte von ÖAW-Forschungseinrichtungen

STEFAN SIENELL | MARIANNE BAUMGART

251

XI Dokumentation

26. Ausgewählte Quellen zur Akademiegeschichte

STEFAN SIENELL

279

27. Forschungseinrichtungen der ÖAW

JOHANNES FEICHTINGER

339

28. Die Akademiepräsidien (1847-2022) und gegenwärtigen wirklichen Mitglieder der ÖAW

SANDRA KLOS

359

29. ÖAW M|I|N|E: Auswertungen und Struktur der Webapplikation zur neuen Akademiegeschichte (Mitglieder | Institutionen | Netzwerke | Ereignisse)

SANDRA KLOS | MATTHIAS SCHLÖGL | PETER ANDORFER

367

30. Chronologie. Die Akademie der Wissenschaften 1847-2022

JOHANNES FEICHTINGER

401

Verzeichnisse

Gesamtinhaltsverzeichnis der drei Bände

459

Abkürzungsverzeichnis

466

Verzeichnis von Akademiegesetz, Statut und Satzungen,
Geschäftsordnungen, Leistungsvereinbarungen

472

Literaturverzeichnis Band 3

474

Personenindex Band 3

492

Sachindex Band 3

500

Abbildungsnachweis Band 3

507

Autor/innen

510

Dank

511

Abkürzungsverzeichnis

AAC	Austrian Academy Corpus, ÖAW
Abb.	Abbildung
Abt.	Abteilung
ACA	Allied Commission for Austria
ACDH-CH	Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage der ÖAW
ACR	Austrian Cooperative Research
ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
AdR	Archiv der Republik (Abteilung des ÖStA)
AEIOU	Annotierbares Elektronisches Interaktives Oesterreichisches Universal-Informationssystem
AfÖG	Archiv für österreichische Geschichte
Agsk	Geistes-, sozial- und kulturwissenschaftlicher Anzeiger. Zeitschrift der philosophisch-historischen Klasse der ÖAW
Ah.	allerhöchste
AIT	Austrian Institute of Technology
ALLEA	All European Academies
allg.	allgemein
Alm.	Almanach der ÖAW
Amn	Sitzungsberichte und Anzeiger der math.-nat. Klasse der ÖAW
ao.	außerordentlich
AÖAW	Archiv der ÖAW
Aph	Anzeiger der phil.-hist. Klasse der ÖAW
apl.	außerplanmäßig
ARZ	Akademie-Rechenzentrum
ASA	Austrian Space Agency (Österreichische Gesellschaft für Weltraumfragen GmbH)
AVL	Anstalt für Verbrennungsmotoren List GmbH
AWS	Austria Wirtschaftsservice GmbH
BArch	Bundesarchiv der Bundesrepublik Deutschland
BAS:IS	Bibliothek, Archiv, Sammlungen: Information & Service, ÖAW
Bd., Bde.	Band, Bände
BGBL.	Bundesgesetzblatt
BIG	Bundesimmobiliengesellschaft
BM	Bundesminister/in, Bundesministerium
BMA	Bundesministerium für Äußeres
BMBWF	Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung
BMEIA	Bundesministerium für europäische und internationale Angelegenheiten
BMF	Bundesministerium für Finanzen
BMU	Bundesministerium für Unterricht
BMWF	Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung
BMWFW	Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BSL	Biologische Station Lunz der ÖAW
BVA	Biologische Versuchsanstalt (der Akademie der Wissenschaften in Wien)
bzw.	beziehungsweise
CeMM	Forschungszentrum für Molekulare Medizin GmbH der ÖAW
CERN	Europäische Organisation für Kernforschung (Conseil Européen pour la Recherche Nucléaire)
CMC	Institut für vergleichende Medien- und Kommunikationsforschung, ÖAW
COPERS	European Preparatory Commission for Space Research
COSPAR	Committee on Space Research
CSEL	Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum
ČSSR	Tschechoslowakische Sozialistische Republik
CVA	Corpus Vasorum Antiquorum
CVMA	Corpus Vitrearum Medii Aevi
DAW	Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin
DDR	Deutsche Demokratische Republik

DDr.	mehrfache/r Doktor/in
DELPHI	Detector with Lepton, Photon and Hadron Identification
ders.	derselbe
DFA	Direktor für Finanzen und Administration der ÖAW
DFG	Deutsche Forschungsgemeinschaft
Dga	Denkschriften der Gesamtakademie
d. h.	das heißt
DI	Diplom-Ingenieur/in
dies.	dieselbe/n
Dipl.-Arb.	Diplomarbeit
Dipl.-Biol.	Diplom-Biologe/in
Dipl.-Chem.	Diplom-Chemiker/in
Dipl.-Ing.	Diplom-Ingenieur/in
Dipl.-Phys.	Diplom-Physiker/in
Diss.	Dissertation
Dmn	Denkschriften der math.-nat. Klasse
DOC	Doktorand/innen/programm der ÖAW
Doz.	Dozent/in
Dph	Denkschriften der phil.-hist. Klasse
Dr. h. c.	Doktor/in honoris causa, Ehrendoktor/in
Dr. iur.	Doktor/in der Rechte
Dr. Lit.	Doktor/in der Literaturwissenschaft
Dr. med.	Doktor/in der Medizin
Dr. med. vet.	Doktor/in der Veterinärmedizin
Dr. mont.	Doktor/in der Montanwissenschaften
Dr. phil.	Doktor/in der Philosophie
Dr. rer. nat.	Doktor/in der Naturwissenschaften
Dr. rer. soc. oec.	oktor/in der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften
Dr. sc. nat.	Doktor/in der Naturwissenschaften
Dr. techn.	Doktor/in der Technikwissenschaften
ECTIL	European Centre of Tort and Insurance Law
EDV	Elektronische Datenverarbeitung
EFTA	European Free Trade Association
EG	Europäische Gemeinschaft
EM	Ehrenmitglied der ÖAW
em.	emeritiert
EMBL	European Molecular Biology Laboratory
EMBO	European Molecular Biology Organization
ERC	European Research Council
ERP	European Recovery Program
ESA	European Space Agency
ESI	Erich-Schmid-Institut für Materialwissenschaft der ÖAW
ESR	Institut für Europäisches Schadenersatzrecht, ÖAW
ESRO	European Space Research Organisation
ETH	Eidgenössische Technische Hochschule
ETL	Institute for European Tort Law
€	Euro (seit 1.1.2002) 1 € = 13,7603 öS
EU	Europäische Union
Euratom	European Atomic Energy Community
FFF	Österreichische Forschungsförderungsgesellschaft mbH
FFG	Forschungsförderungsfonds für die gewerbliche Wirtschaft
f. d. J.	für das Jahr
fl.	Gulden
fl. CM	Gulden Conventionsmünze
fl. öW	Gulden österreichischer Währung
FOG	Forschungsorganisationsgesetz
FPÖ	Freiheitliche Partei Österreichs

FWF	Fonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung
GBA	Geologische Bundesanstalt
GCI	Glass-Ceiling Index
geb.	geboren
gegr.	gegründet
gen.	genannt
GeV	Gigaelektronenvolt
GLORIA	Global Observation Research Initiative in Alpine Environments
GmbH	Gesellschaft mit beschränkter Haftung
GMI	Gregor Mendel Institut für Molekulare Pflanzenbiologie GmbH, ÖAW
GND	Gemeinsame Normdatei
GSK	Geistes-, Sozial- und Kulturwissenschaften
habil.	habilitiert
HEPHY	Institut für Hochenergiephysik der ÖAW
Hg.	Herausgeber/in
hg. v.	herausgegeben von
HHStA	Haus-, Hof- und Staatsarchiv, Wien
HJ	Hitlerjugend
Hon.-Prof.	Honorarprofessor/in
HR	Hofrat/rätin
IAA	Internationale Assoziation der Akademien
IAEO	Internationale Atomenergie-Organisation
IBP	Internationales Biologisches Programm
ICSU	International Council of Scientific Unions
i. d. F. v.	in der Fassung von
i. e.	das ist, das heißt
IDK	Institutsdirektorenkonferenz, ÖAW
IFI	Institut für Iranistik der ÖAW
IFK	Internationales Forschungszentrum Kulturwissenschaften, Wien
IfÖG	Institut für Österreichische Geschichtsforschung
IGF	Institut für Interdisziplinäre Gebirgsforschung der ÖAW
IHB	Institut für die Erforschung der Habsburgermonarchie und des Balkanraumes der ÖAW
IHD	Internationale Hydrologische Dekade
IIASA	International Institute of Applied Systems Analysis (Internationales Institut für angewandte Systemanalyse), Laxenburg
IKAnt	Institut für Kulturgeschichte der Antike der ÖAW
IKGA	Institut für Kultur- und Geistesgeschichte Asiens der ÖAW
IKT	Institut für Kulturwissenschaften und Theatergeschichte der ÖAW
IKM	Institut für kunst- und musikhistorische Forschungen der ÖAW
IMAFO	Institut für Mittelalterforschung der ÖAW
IMB	Institut für Molekularbiologie der ÖAW
IMBA	Institut für Molekulare Biotechnologie GmbH der ÖAW
IMREAL	Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit
IMP	Institut für Molekulare Pathologie GmbH
INZ	Institut für Neuzeit- und Zeitgeschichtsforschung
insb.	insbesondere
IPCC	Intergovernmental Panel on Climate Change
IQOQI	Institut für Quantenoptik und Quanteninformation der ÖAW (Innsbruck/Wien)
i. R.	im Ruhestand
ISA	Institut für Sozialanthropologie der ÖAW
ISCAR	Internationales Wissenschaftliches Komitee Alpenforschung
ISF	Institut für Schallforschung der ÖAW
ISOZÖK	Institut für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung der ÖAW
ISOZTEC	Institut für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung und Technikbewertung der ÖAW
ISR	Institut für Stadt- und Regionalforschung der ÖAW
IST-Austria	Institute of Science and Technology
ITA	Institut für Technikfolgen-Abschätzung der ÖAW

IWF	Institut für Weltraumforschung der ÖAW
IWK	Institut für Wissenschaft und Kunst, Wien
JA	Junge Akademie
Jh.	Jahrhundert
Jg.	Jahrgang
K.	Karton
K	österreichische Kronen
k. A.	keine Angabe
kais.	kaiserlich/e/r/s
k. k.	kaiserlich-königlich (bezogen auf Behörden und staatliche Einrichtungen der westlichen/cisleithanischen Reichshälfte)
k. u. k.	kaiserlich und königlich (bezogen auf Behörden und staatliche Einrichtungen der Gesamtmonarchie)
Kap.	Kapitel
KEK	High Energy Accelerator Research Organization
KHM	Kunsthistorisches Museum Wien
KIÖS	Kommission für Interdisziplinäre Ökologische Studien, ÖAW
KKL	Kommission Klima und Luftqualität, ÖAW
Kl.	Klasse
kM A	korrespondierendes Mitglied der ÖAW im Ausland
kM I	korrespondierendes Mitglied der ÖAW im Inland
KP	Klassenpräsident/in der ÖAW
Konv.	Konvolut
KPÖ	Kommunistische Partei Österreichs
KRL	Kommission für Reinhaltung der Luft der ÖAW
KWG	Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft
l.	links
LBG	Ludwig Boltzmann Gesellschaft
Lfg.	Lieferung/en
LGBL	Landesgesetzblatt
LHC	Large Hadron Collider
Lic.	Inhaber/in einer Lehrerlaubnis
LFVO	Lehr- und Forschungsstätte Vorderer Orient, SS-Ahnenerbe, Wien
LV	Leistungsvereinbarung zwischen ÖAW und dem Wissenschaftsressort des Bundes
M.	Mappe
MaB	Man and Biosphere
Mag.	Magister/ra
math.-nat.	mathematisch-naturwissenschaftlich
meV	Millielektronenvolt
MGH	Monumenta Germaniae Historica
Mio.	Million/en
MINT	Mathematik, Naturwissenschaften und Technik
MIÖG	Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung
MIT	Massachusetts Institute of Technology, Boston (USA)
MMag.	mehrfache/r Magister/ra
MÖStA	Mitteilungen des Österreichischen Staatsarchivs
MPG	Max-Planck-Gesellschaft
MPI	Max-Planck-Institut
Ms.	Manuskript
mult.	mehrfach
N. N.	ohne Autor/in (lat. nomen nescio)
NASA	National Aeronautics and Space Administration
ND	Nachdruck
NDB	Neue Deutsche Biographie
NHM	Naturhistorisches Museum Wien
NF	Neue Folge
NL	Nachlass

nö.	niederösterreichisch
Nr.	Nummer
NS	Nationalsozialismus, nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDD	Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund
NSDStB	Nationalsozialistischer Deutscher Studentenbund
NSFK	Nationalsozialistisches Fliegerkorps
NSKK	Nationalsozialistisches Kraftfahrkorps
NSLB	Nationalsozialistischer Lehrerbund
NUP	Nationaler Umweltplan
o.	ordentlich
o. J.	ohne Jahr
o. Nr.	ohne Nummer
o. O.	ohne Ort
o. S.	ohne Seitenangabe
ÖAI	Österreichisches Archäologisches Institut
ÖAW	Österreichische Akademie der Wissenschaften
ÖAW M I N E	ÖAW Members Institutions Networks Events (Webapplikation der ÖAW https://mine.oeaw.ac.at)
ÖBL	Österreichisches Biographisches Lexikon, ÖAW
OECD	Organisation for Economic Co-operation and Development
ÖGW	Österreichische Gesellschaft für Weltraumforschung
ÖHI	Österreichisches Historisches Institut in Rom
ÖIAG	Österreichische Industrieholding AG
oM	ordentliches Mitglied
ÖMV	Österreichische Mineralölverwaltung Aktiengesellschaft
ÖNB	Österreichische Nationalbibliothek, Wien
OREA	Institut für Orientalische und Europäische Archäologie der ÖAW
o. Z.	ohne Zahl
ös	österreichischer Schilling
ÖSGAE	Österreichische Studiengesellschaft für Atomenergie GmbH
ÖPTV	Österreichische Post- und Telegraphenverwaltung
ÖStA	Österreichisches Staatsarchiv, Wien
ÖVP	Österreichische Volkspartei
PA	Personalakt
PAN	Polska Akademia Nauk (Polnische Akademie der Wissenschaften)
phil.-hist.	philosophisch-historisch
Prof.	Professor/in
r.	rechts
RAG	Reichsarbeitsgemeinschaft
Red.	Redakteur/in
REM	Reichserziehungsministerium/Reichserziehungsminister
resp.	respektive
RFTE	Rat für Forschung und Technologieentwicklung
RGBL	Reichsgesetzblatt
RICAM	Johann Radon Institute for Computational and Applied Mathematics der ÖAW
RM	Reichsmark
SA	Sturmabteilung (nationalsozialistischer Verband)
SAB	Scientific Advisory Board
SCOPE	Scientific Committee on Problems of the Environment
SDGs	Sustainable Development Goals
SFB	Spezialforschungsbereich
Sign.	Signatur
SIN	Schweizer Institut für Nuklearforschung
S. M.	Seine/r Majestät
SMI	Stefan-Meyer-Institut für subatomare Physik der ÖAW
Smn	Sitzungsberichte der math.-nat. Klasse der ÖAW

SODFG	Südostdeutsche Forschungsgemeinschaft
SOG	Südostgemeinschaft der Wiener Hochschulen
sog.	sogenannt/e/r/s
Sph	Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der ÖAW
SPK	Strategie- und Planungskommission der ÖAW
SPÖ	Sozialistische (ab 1991 Sozialdemokratische) Partei Österreichs
SS	Schutzstaffel (nationalsozialistischer Verband)
TA	Technology Assessment
Tab.	Tabelle
TH	Technische Hochschule
TIB	Tabula Imperii Byzantini
TIR	Tabula Imperii Romani
tit.	Titular-
tit. ao.	titular außerordentliche/r
TU	Technische Universität
u. a.	und andere/s, unter anderem
UAI	Union Académique Internationale
UAW	Universitätsarchiv Wien
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, Sowjetunion
UG	Universitätsgesetz 2002
undat.	undatiert
UN, UNO	United Nations, United Nations Organization
UNESCO	United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization
UNFCCC	United Nations Framework Convention on Climate Change
Univ.	Universität
Univ.-Doz.	Universitätsdozent/in
Univ.-Prof.	Universitätsprofessor/in
unpub.	unpubliziert
UOG	Universitätsorganisationsgesetz 1975
USA	United States of America
USD	US-Dollar
u. v. m.	und vieles mehr
v.	von/vom
v. a.	vor allem
v. l. n. r.	von links nach rechts
VEGA	Vettore Europeo di Generazione Avanzata
verh.	verheiratet
verm.	vermutlich
VERVER	Institut für Vergleichende Verhaltensforschung der ÖAW
vgl.	vergleiche
VID	Institut für Demographie der ÖAW
VÖAW	Verlag der ÖAW
VOEST-Alpine AG	Vereinigte Österreichische Eisen- und Stahlwerke Alpine Montan Aktiengesellschaft
VZÄ	Vollzeitäquivalent
WBÖ	Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich
wM	wirkliches Mitglied der ÖAW
z. B.	zum Beispiel
z. T.	zum Teil
ZAMG	Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik
zit. n.	zitiert nach

Akademiegesezt

Bundesgesezt v. 14.10.1921, BGBl. 569/1921

Bundesgesezt vom 14. Oktober 1921, betreffend die Akademie der Wissenschaften in Wien, BGBl. 569/1921

Bundesgesezt v. 9.5.1947, BGBl. 115/1945

Bundesgesezt vom 9. Mai 1947 über eine Abänderung des Bundesgeseztes vom 14. Oktober 1921, B.G.Bl. Nr. 569, betreffend die Akademie der Wissenschaften in Wien, BGBl. 115/1947

Für weitere Änderungen siehe BGBl. I 130/2003, BGBl. I 31/2018, BGBl. I 75/2020

Statuten und Satzungen (1847–2016)

Statuten v. 14.5.1847

Wiener Zeitung v. 17.5.1847, 1-2; Alm. 1 (1851), 1-11 bis Alm. 10 (1860), 15-23; Alm. 53 (1903), 11-19 bis Alm. 68 (1918), 11-19. Einen Überblick über die Änderungen der Statuten bietet MEISTER, Geschichte, 1947, 220-223.

Satzungen (1922-2016)

Satzung v. 14.2.1922:¹ Alm. 72 (1922), 14-21 bis Alm. 87 (1937), 10-17; MEISTER, Geschichte, 1947, 237-239.

Satzung v. 14.2.1922 (i. d. F. v. 1925): Alm. 75 (1925), 18 bis Alm. 87 (1937), 18; MEISTER, Geschichte, 1947, 239f.

Vorläufige Satzung v. 22.7.1938: Alm. 88 (1938), 9-16 bis Alm. 93 (1943), 9-15; MEISTER, Geschichte, 1947, 240-242.

Satzung v. 23.5.1945 (i. d. F. v. 1925);

Satzung v. 27.3.1950:² Alm. 97 (1947), 12-19 bis Alm. 99 (1949), 12-20; ab Alm. 99 (1949), 21-40, bis Alm. 103 (1953), 12-20; MEISTER, Geschichte, 1947, 237-240. MEISTER, Geschichte, 1947, 242-244.

Änderungen laut Beschluss der Gesamtsitzung vom

10.12.1954/28.1.1955: ab Alm. 105 (1955), 12-20, bis Alm. 109 (1959), 12-20

31.5.1960: ab Alm. 110 (1960), 12-19, bis Alm. 113 (1963), 12-19

4.3.1966: ab Alm. 116 (1966), 12, bis Alm. 120 (1970), 12

25.5.1971: Alm. 121 (1971), 14; Alm. 126 (1976), 16-21

14.5.1991: Alm. 141 (1991) nachgebunden – Alm. 143 (1992/93), 493-500

26.4.2002: Alm. 153 (2002/03), 545-551

29.4.2005: in Alm. 156 (2005/06), 523-530

12.10.2007: Alm. 157 (2006-2008), 659-668

17.12.2010: derzeit nicht publiziert

Satzung v. 25.5.2016: https://www.oew.ac.at/fileadmin/NEWS/2016/PDF/Satzung_2016.pdf

Geschäftsordnungen (1847–2017)

Geschäftsordnung v. 12.11.1847: Alm. 1 (1851) 15-31, und in den beiden folgenden Almanachen bis 3 (1853), 15-31; MEISTER, Geschichte, 1847, 223-227.

Die Geschäftsordnung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften wurde in weiterer Folge 1859, 1869, 1870, 1896 und 1899 modifiziert. Einen Überblick über die Änderungen der Geschäftsordnung bietet MEISTER, Geschichte, 1947, 223-237.

1 Das Datum der Satzung bezieht sich nicht auf den Zeitpunkt der Beschlussfassung in der Gesamtsitzung, sondern auf den der Bestätigung durch den Bundespräsidenten (Bundesgesezt v. 14.10.1921, BGBl. 569/1921, § 3).

2 Das Datum dieser Satzung bezieht sich nicht auf den Zeitpunkt der Beschlussfassung in der Gesamtsitzung (4.6.1946 und 24.5.1949), sondern auf den der Bestätigung durch den Bundespräsidenten am 27.3.1950.

Geschäftsordnung v. 1922: Alm. 72 (1922), 22-46 bis Alm. 87 (1937), 19-43.
Geschäftsordnung v. 1946: Alm. 97 (1947), 20-39; MEISTER, Geschichte, 1947, 244-253.
Geschäftsordnung v. 1960: Alm. 110 (1960), 20-45, bis Alm. 113 (1963), 20-45.
Geschäftsordnung v. 1976: Alm. 126 (1976), 22-56.
Geschäftsordnung v. 2002: Alm. 153 (2002/2003), 553-603.
Geschäftsordnung v. 2006: Geschäftsordnung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2006.
Geschäftsordnung v. 2008: Alm. 157 (2006-08), 669-720.
Geschäftsordnung v. 2011: Geschäftsordnung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Wien 2011.
Geschäftsordnung v. 2016: https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/NEWS/2016/PDF/Geschaeftsordnung_2016.pdf
Geschäftsordnung v. 2017: https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/NEWS/2017/PDF/Geschaeftsordnung_2017.pdf

Entwicklungspläne

ÖAW-Entwicklungsplan 2014-2012, Wien 2011, AÖAW, Entwicklungsplan, Entwicklungsplan 2012-2014.
ÖAW-Entwicklungsplan 2017-2015, Wien 2014, AÖAW, AÖAW, Entwicklungsplan, Entwicklungsplan 2015-2017.
ÖAW-Entwicklungsplanung 2020-2018, Wien 2017, https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/NEWS/2017/PDF/EP_2020-2018.pdf
ÖAW-Entwicklungsplanung 2023-2021, Wien 2019, https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/NEWS/2020/PDF/EP_2023-2021_final-Web.pdf

Leistungsvereinbarungen

Leistungsvereinbarung 2012-2014: Leistungsvereinbarung 2012-2014 zwischen dem Bundesministerium für Wissenschaft und Forschung und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, [Wien 2011], https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/NEWS/2011/pdf/Leistungsvereinbarung_2012-14.pdf; AÖAW, Leistungsvereinbarung, Leistungsvereinbarung 2012-2014.

Leistungsvereinbarung 2015-2017: Leistungsvereinbarung 2015-2017 zwischen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft, [Wien 2014], https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/NEWS/2014/pdf/OEAW-BMFWF-Leistungsvereinbarung_2015-2017.PDF; AÖAW, Leistungsvereinbarung, Leistungsvereinbarung 2015-2017.

Leistungsvereinbarung 2018-2020: Leistungsvereinbarung 2018-2020 zwischen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem Bundesministerium für Wissenschaft, Forschung und Wirtschaft, [Wien 2017], https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/NEWS/2017/PDF/OEAW_LV_2018-2020_final.pdf; AÖAW, Leistungsvereinbarung, Leistungsvereinbarung 2018-2020.

Leistungsvereinbarung 2021-2023: Leistungsvereinbarung 2021-2023 zwischen der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und dem Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Forschung, [Wien 2021], https://www.oeaw.ac.at/fileadmin/NEWS/2021/PDF/OEAW_BMBWF_LV_2021-2023_bf.pdf; AÖAW, Leistungsvereinbarung, Leistungsvereinbarung 2021-2023.

Literaturverzeichnis Band I

- Othenio ABEL: Vorläufiger Bericht über die geologischen Ergebnisse der Expedition nach Serbien im Mai und Juni 1916, in: Amn 17 (1916), 182-184.
- Othenio ABEL/Georg KYRLE (Hg.): Die Drachenhöhle bei Mixnitz, 2 Bde. (Speläologische Monographien 7-8), Wien 1931.
- Karl ACHAM (Hg.): Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften, Bd. 4: Geschichte und fremde Kulturen (Passagen Humanwissenschaften), Wien 2002.
- Karl ACHAM (Hg.): Geschichte der österreichischen Humanwissenschaften, Bd. 1: Historischer Kontext, wissenschaftssoziologische Befunde und methodologische Voraussetzungen (Passagen Humanwissenschaften), Wien 1999.
- Dania ACHERMANN: Institutionelle Identität im Wandel. Zur Geschichte des Instituts für Physik der Atmosphäre in Oberpfaffenhofen (Science Studies), Bielefeld 2016.
- Franz ADLGASSER: Die Mitglieder der österreichischen Zentralparlamente 1848-1918. Konstituierender Reichstag 1848-1849. Reichsrat 1861-1918. Ein biographisches Lexikon, 2 Bde., Wien 2014.
- Christof AICHNER/Brigitte MAZOHL (Hg.): Die Thun-Hohensstein'schen Universitätsreformen 1849-1860. Konzeption - Umsetzung - Nachwirkungen (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 115), Wien/Köln/Weimar 2017.
- Akademie der Wissenschaften (Hg.): Stiftungen, Vermächtnisse und Schenkungen der Akademie der Wissenschaften, Wien 1919.
- Allgemeine Deutsche Biographie (ADB), hg. v. d. Historischen Kommission bei der Königlich Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München/Leipzig 1 (1875) - 56 (1912).
- Heinrich ALBRECHT: Die Beulenpest in Bombay im Jahre 1897, I. Zur Geschichte der Österreichischen Pestcommission (Dmn 36/1), Wien 1898.
- Antony ALDER: Legitimizing Marine Field Science. Albert Ist of Monaco and the Institutionalizing of Oceanography, in: Helena Ekerholm/Christer Nordlund/Karl Grandin/Patience A. Schell (Hg.): Understanding Field Science Institutions, Sagamore Beach 2017, 157-191.
- Peter ALTER: The Royal Society and the International Association of Academies 1897-1919, in: Notes and Records. The Royal Society Journal of the History of Science 34 (1980), 241-264.
- Daniela ANGETTER: Eduard Suess und die Präsidentschaft der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, in: Berichte der Geologischen Bundesanstalt 106 (2014), 24-30.
- Jan Arend (Hg.): Science and Empire in Eastern Europe. Imperial Russia and the Habsburg Monarchy in the 19th Century (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum 38), Göttingen 2020.
- Jan AREND: Science and Empire in the European Continental Empires. An Introduction, in: ders., Science and Empire, 2020, 1-22.
- Alfred von ARNETH: Aus meinem Leben, Bd. 2, Stuttgart 1893.
- Joseph Calasanza ARNETH: Geschichte des Kaiserthumes Österreich, Wien 1827.
- David ARNOLD: "Illusory Riches": Representations of the Tropical World, 1840-1950, in: Journal of Tropical Geography 21 (2002), 6-18.
- David ARNOLD: Problem of Nature: Environment and Culture in Historical Perspective (New Perspectives on the Past), Oxford 1996.
- Mitchell G. ASH (Hg.): Science in the Metropolis. Vienna in Transnational Context, 1848-1918 (Routledge Studies in Cultural History 96), New York 2021.
- Mitchell G. ASH: Metropolitan Scientific Infrastructures and Spaces of Knowledge in Vienna, 1848-1918: An Introduction, in: ders., Science in the Metropolis Vienna, 2021, 1-21.
- Mitchell G. ASH: Die Universitätsgeschichtsschreibung an der Universität Wien im Jubiläumsjahr 2015 - zwischen historischer Reflexion und Eventkultur, in: Livia Prüll/Christian George/Frank Hüther (Hg.): Universitätsgeschichte schreiben. Inhalte - Methoden - Fallbeispiele (Beiträge zur Geschichte der Universität Mainz. Neue Folge), Göttingen 2019, 221-239.
- Mitchell G. ASH: Die österreichischen Hochschulen in den politischen Umbrüchen der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: Johannes Koll (Hg.): „Säuberungen“ an österreichischen Hochschulen 1934-1945. Voraussetzungen, Prozesse, Folgen, Wien/Köln/Weimar 2017, 29-72.
- Mitchell G. ASH: Reflexionen zum Ressourcenansatz, in: Sören Flachowsky/Rüdiger Hachtmann/Florian Schmaltz (Hg.): Ressourcenmobilisierung: Wissenschaftspolitik und Forschungspraxis im NS-Herrschaftssystem, Göttingen 2017, 535-553.
- Mitchell G. ASH: Die Universität Wien in den politischen Umbrüchen des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Ash/Ehmer, Universität, 2015, 29-172.

- Mitchell G. ASH: Wissenschaft und Politik. Eine Beziehungsgeschichte im 20. Jahrhundert, in: Archiv für Sozialgeschichte 50 (2010), 11-46.
- Mitchell G. ASH: Wissenschaft(en) und Öffentlichkeit(en) als Ressourcen füreinander. Weiterführende Bemerkungen zur Beziehungsgeschichte, in: Sybilla Nikolow/Arne Schirrmacher (Hg.): Wissenschaft und Öffentlichkeit als Ressourcen füreinander, Frankfurt am Main 2007, 349-362.
- Mitchell G. ASH: Wissenschaft und Politik als Ressourcen für einander, in: Rüdiger vom Bruch (Hg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik - Bestandaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, 32-51.
- Mitchell G. ASH: Räume des Wissens - was und wo sind sie? Einleitung in das Thema, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 23 (2000), 235-242.
- Mitchell G. ASH: Internationalisierung und Entinternationalisierung der Wissenschaften im 19. und 20. Jahrhundert, in: Manfred Lechner/Dietmar Seiler (Hg.): zeitgeschichte.at. 4. Österreichischer Zeitschichtetag, Innsbruck 1999, 5-12.
- Mitchell G. ASH/Josef EHMER (Hg.): Universität - Politik - Gesellschaft (650 Jahre Universität Wien. Aufbruch ins neue Jahrhundert 2), Göttingen 2015.
- Mitchell G. ASH/Johannes FEICHTINGER: Die Österreichische Akademie der Wissenschaften in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Eine Gelehrten-gesellschaft, mehrere Institute, vier politische Umbrüche, in: vom Bruch/Gerstengarbe/Thiel/ Renkert, Wissenschaftsakademien, 2014, 41-60.
- Mitchell G. ASH/Jan SURMAN (Hg.): The Nationalization of Scientific Knowledge in the Habsburg Empire, 1848-1918, Basingstoke 2012.
- Mitchell G. Ash/Jan Surman: The Nationalization of Scientific Knowledge in Nineteenth-Century Central Europe: An Introduction, in: Ash/Surman, Nationalization, 2012, 1-29.
- Per Pippin ASPAAS/László KONTLER: Maximilian Hell (1720-1792) and the Ends of Jesuit Science in Enlightenment Europe (Jesuit Studies 27), Leiden/Boston 2020.
- Christina BACHL-HOFMANN/Tillfried CERNAJSEK/Thomas HOFMANN/Albert SCHEDL (Hg.): Die Geologische Bundesanstalt in Wien - 150 Jahre Geologie im Dienste Österreichs (1849-1999), Wien 1999.
- Norbert BACHLEITNER: Die literarische Zensur in Österreich von 1751 bis 1848 (Literaturgeschichte in Studien und Quellen 28), Wien/Köln/Weimar 2017.
- Hans BALSIGER/Erwin FLÜCKIGER: 75 Jahre Hochalpine Forschungsstation Jungfrauenjoch, in: Mitteilungen der Naturforschenden Gesellschaft in Bern 64 (2007), 89-90.
- Marc BANDITT: Der Strukturwandel der Naturforschenden Gesellschaft in Danzig 1743 bis 1820 und die Danziger Aufklärung (Veröffentlichungen des Nordost-Instituts 24), Wiesbaden 2018.
- Susan BARR/Cornelia LUEDECKE (Hg.): The History of the International Polar Years (IPYs), Berlin/Heidelberg 2010.
- Volker BARTH/Roland CVETKOVSKI (Hg.): Imperial Co-operation and Transfer, 1870-1930. Empires and Encounters, London 2015.
- Gunda BARTH-SCALMANI/Margret FRIEDRICH: Frauen auf der Wiener Weltausstellung von 1873. Ein Blick auf die Bühne und hinter die Kulissen, in: Brigitte Mazohl-Wallnig (Hg.): Bürgerliche Frauenkultur im 19. Jahrhundert (L'HOMME Schriften 2), Wien/Köln/Weimar 1995, 175-232.
- Matteo BARTOLI: Das Dalmatische. Altromanische Sprachreste von Veglia bis Ragusa und ihre Stellung in der Apenninobalkanischen Romania, 2 Bde. (Romanische Dialektstudien 1-2), Wien 1906.
- Renate BASCH-RITTER: Die Weltumsegelung der Novara 1857-1859. Österreich auf allen Meeren, Graz 2008.
- Johannes BAUER: Alois Musil. Nomade zwischen Nationen, Religionen, Kulturen und Wissenschaften, in: Trümpler, Das große Spiel, 2010, 124-135.
- Karl Johannes BAUER: Alois Musil. Wahrheitssucher in der Wüste (Perspektiven der Wissenschaftsgeschichte 5), Wien/Köln/Weimar 1989.
- Kurt BAUER: Der Februaraufstand 1934. Fakten und Mythen, Wien/Köln/Weimar 2019.
- Eduard von BAUERNFELD: Aus Alt- und Neu-Wien, Wien 1873.
- Wilhelm BAUM: Josef von Hammer-Purgstall. Ein österreichischer Pionier der Orientalistik, in: Österreich in Geschichte und Literatur (mit Geographie) 46 (2002), 224-239.
- Henry de la BECHE/Lyon PLAIFAIR: Erster Bericht über die zur Dampfschiffahrt geeigneten Steinkohlen England's, Wien 1849.
- Thomas BECKER: Jubiläen als Orte universitärer Selbstdarstellung, in: Rainer Schwinges (Hg.): Universität im öffentlichen Raum, Basel 2008, 77-107.
- Rudolf BEER: Handschriftenschatze Spaniens. Bericht über eine im Auftrag der kaiserlichen Akademie in den Jahren 1886-1888 durchgeführte Forschungsreise, in: Sph 126 (1892), 1-60.
- Albin BELAR: Über Erdbebenbeobachtung in alter und gegenwärtiger Zeit und die Erdbebenwarte in Laibach (Jahresbericht

- der k. k. Staats-Oberrealschule in Laibach 1897/98), Laibach 1898.
- Marco BELLABARBA: Visto dall'Italia: alcune note sulla Habsburgermonarchie nella storiografia otto-novecentesca, in: Giovanni Mometto/Luciano Pezzolo/Luca Rossetto (Hg.): Un amabile banchetto. Scritti per Claudio Povolo, o. O. 2018, 17-44.
- Bemerkungen und Anweisungen für die Naturforscher, welche die Expedition von Sr. k. k. Apost. Maj. Fregatte „Novara“ unter dem Commando des Herrn Obersten Bernhard v. Willersdorf-Urbair begleiten. Auf Anordnung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften als Manuscript gedruckt, Wien 1857.
- Stefan BENEDIK: Diktatur der vielen Namen, hdgö Haus der Geschichte Österreich [2021], https://www.hdgoe.at/diktatur_der_vielen_namen (abgerufen am 15.12.2021).
- Hans BENNDORF: Zur Erinnerung an Franz Exner, in: *Physikalische Zeitschrift* 28 (1927), 397-409.
- Hans BENNDORF: Grundzüge einer Theorie des elektrischen Feldes der Erde, 2 Teile, in: *Smn Abt.* 2a, 134 (1925), 281-315, u. in: *Smn Abt.* 2 a, 136 (1927), 175-194.
- Otto BENNDORF: Vorläufige Berichte über die Ausgrabungen in Ephesus I, in: *Jahreshefte des Österreichischen Archäologischen Institutes in Wien* 1 (1898), Beibl. Sp. 53-72.
- Matthias BERG/Jens THIEL/Peter Th. WALTHER: Einleitung, in: dies. (Hg.): *Mit Feder und Schwert. Militär und Wissenschaft – Wissenschaftler und Krieg (Wissenschaft, Politik und Gesellschaft* 7), Stuttgart 2009, 9-23.
- Frank BERGER/Bruno P. BESSER/Reinhard A. KRAUSE: *Carl Weyprecht (1838-1881)*. Seeheld, Polarforscher, Geophysiker, Wien 2008.
- Franz BERGER: IV. Oesterr. Ingenieur- und Architekten-Tag, Wien 1900, in: *Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines* 52 (1900), 639-645.
- Joseph BERGMANN: Herr kaiserlicher Rath Bergmann stellt im Namen der historischen Commission folgende Anträge. Sitzung v. 16.2.1848, in: *Sph* 1 (1848), 58-60.
- Bericht über die Verhandlungen des Internationalen Meteorologen-Congresses zu Wien. Protokolle und Beilagen, Wien 1873.
- Klaas van BERKEL: De stem van de wetenschap. Geschiedenis van de Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen [Die Stimme der Wissenschaft: Geschichte der Königlichen Niederländischen Akademie der Künste und Wissenschaften], 2 Bde., Bd. 1: 1808-1914, Bd. 2: 1914-2008, Amsterdam 2008/2011.
- Margit BERNER: Skelettreste aus den Grabungen von Hermann Junker. Bestände in der Anthropologischen Abteilung des Naturhistorischen Museums, in: *Gütl, Hermann Junker*, 2017, 93-101.
- Margit BERNER: Zwei Spurensuchen. Objekte, Archive, Geschichte, in: *Berner/Hoffmann/Lange, Sensible Sammlungen*, 2011, 185-203.
- Margit BERNER: Large-Scale Anthropological Surveys in Austria-Hungary, in: Reinhard Johler/Christian Marchetti/Monique Scheer (Hg.): *Doing Anthropology in Wartime and War Zones. World War I and the Cultural Sciences in Europe*, Bielefeld 2010, 233-253.
- Margit BERNER: Die Bedeutung der biometrischen Erfassungsmethode in der österreichischen Anthropologie in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, in: *Gerhard Baader/Veronika Hofer/Thomas Mayer (Hg.): Eugenik in Österreich. Biopolitische Strukturen von 1900 bis 1945*, Wien 2007, 236-256.
- Margit BERNER: Die „rassenkundlichen“ Untersuchungen der Wiener Anthropologen in Kriegsgefangenenlagern 1915-1918, in: *Zeitgeschichte* 3 (2003), 124-136.
- Margit BERNER/Anita DICK/Julia GOHM-LEZUO/Sarah KWIATKOWSKI/Katarina MATIASEK/David MIHOLA/Harald WILFING: *Wiener Anthropologien*, in: *Fröschl/Müller/Olechowski/Schmidt-Lauber, Reflexive Innensichten*, 2015, 41-54.
- Margit BERNER/Anette HOFFMANN/Britta LANGE (Hg.): *Sensible Sammlungen*. Aus dem anthropologischen Depot, Hamburg 2011.
- Hans BERNHEIMER: Der Anfang - und wie es weiterging: 125 Jahre Klinisches Institut für Neurologie, in: *Wiener Klinische Wochenschriften* 120 (2008), 583-586.
- Ludwig BIERMANN/Ulrich GRIGULL: 50 Jahre Kepler-Kommission, in: *Bayerische Akademie der Wissenschaften. Mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse (Hg.): Sitzungsberichte* 1985, München 1986, 23-31.
- Ludwig BOLTZMANN: *Populäre Schriften*, Leipzig 1905.
- Ludwig BOLTZMANN: Der Zweite Hauptsatz der Mechanischen Wärmelehre, in: *Alm.* 36 (1886), 225-259 (wiederabgedruckt in: *ders., Populäre Schriften*, 1905, 25-50).
- Ludwig BOLTZMANN: Josef Stefan, in: *ders., Populäre Schriften*, 1905, 92-103.
- Heinrich BOSSE: Dialogische Öffentlichkeit. Preisfragen und Preisaufgaben im 18. Jahrhundert, in: *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 43 (2018) 2, 235-254.
- Gerhard BOTZ: Die Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich. Planung und Ver-

- wirklichung des politisch-administrativen Anschlusses (1938-1940), Wien 1988.
- Gerhard BOTZ: Die österreichische NSDAP als asymmetrische Volkspartei. Soziale Dynamiken und bürokratische Selbstkonstruktion, in: Jürgen Falter (Hg.): Junge Kämpfer, alte Opportunisten. Die Mitglieder der NSDAP 1919-1945, Frankfurt/New York 2016, 417-462.
- Ami BOUÉ: Ein freies Wort über die kaiserliche Akademie der Wissenschaften sammt Vergleich der Akademien mit den freien, gelehrten Vereinen, Wien 1869.
- F. W. BOWDEN: Centenary Celebrations, in: *Nature* 159 (1947), 833-834.
- Katrin BÖHME: Briefe Franz Steindachners von der Brasilien-Expedition 1903, in: *Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien* 98 B (1996), 545-568.
- Julia Carina BÖTTCHER: Beobachtung als Lebensart. Praktiken der Wissensproduktion bei Forschungsreisen im 18. Jahrhundert, Stuttgart 2020.
- Rainer BRAUN: Die Geschichte der Reichs-Limes-Kommission und ihre Forschungen, in: *Der Römische Limes in Deutschland* (Sonderheft Archäologie in Deutschland), Stuttgart 1992, 9-32.
- Wilhelm BRAUNEDER: Deutschland Österreich 1918. Die Republik entsteht, Wien/München 2000.
- Wilhelm BRAUNEDER: Leseverein und Rechtskultur. Der Juridisch-politische Leseverein zu Wien 1840 bis 1990, Wien 1992.
- Horst BREDEKAMP: Die Fenster der Moderne. Gottfried Wilhelm Leibniz' Theater der Natur und Kunst, Berlin/Boston 2020.
- Bertold BRETHER: Zur Geschichte der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Ein Gutachten des Grafen Kaspar von Sternberg, Präsidenten der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften in Prag über den Gründungsplan vom 18. März 1837 (Sph 176/8), Wien 1914.
- Falk BRETSCHNEIDER/Christophe DUHAMELLE: Fraktalität. Raumgeschichte und soziales Handeln im Alten Reich, in: *Zeitschrift für Historische Forschung* 43 (2016), 703-746.
- Bernhard vom BROCKE (Hg.): Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das „System Althoff“ in historischer Perspektive, Hildesheim 1991.
- Bernhard vom BROCKE/Hubert LAITKO (Hg.): Die Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft und ihre Institute. Studien zu ihrer Geschichte: Das Harnack-Prinzip, Berlin/New York 1996.
- Michael BROERS: Europe after Napoleon. Revolution, Reaction and Romanticism, 1814-1848, Manchester/New York 1996.
- Rüdiger vom BRUCH: Die Leopoldina zwischen Kaiserreich und früher DDR: Resümee, in: Gerstengarbe/Thiel/vom Bruch, *Die Leopoldina*, 2016, 497-514.
- Rüdiger vom BRUCH: Mommsen und Harnack. Die Geburt von Big Science aus den Geisteswissenschaften, in: Alexander Demandt/Andreas Goltz/Heinrich Schlange-Schöningen (Hg.): Theodor Mommsen. Wissenschaft und Politik im 19. Jahrhundert, Berlin/New York 2005, 121-141.
- Rüdiger vom BRUCH: Wissenschaft im Gehäuse. Vom Nutzen und Nachteil institutionengeschichtlicher Perspektiven, in: *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte* 23 (2000), 37-49.
- Rüdiger vom BRUCH/Sybille GERSTENGARBE/Jens THIEL/Simon RENKERT: Wissenschaftsakademien im Zeitalter der Ideologien. Politische Umbrüche - wissenschaftliche Herausforderungen - institutionelle Anpassungen. Arbeitstagung des Projektes zur Geschichte der Leopoldina vom 22. bis 24. November 2012 in Halle (Saale) (*Acta Historica Leopoldina* 64), Stuttgart 2014.
- Ernst BRUCKMÜLLER: Österreichische Geschichte. Von der Urgeschichte bis zur Gegenwart, Wien/Köln/Weimar 2019.
- Eduard BRÜCKNER: Die k. k. Geographische Gesellschaft und die Entwicklung der Geographie in Österreich in den letzten 10 Jahren. Vortrag, gehalten anlässlich der Versammlung am 21. November 1916 zur Erinnerung an die vor 60 Jahren erfolgte Gründung der k. k. Geographischen Gesellschaft, in: *Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien* 60 (1917), 9-28.
- Eduard BRÜCKNER: Bericht über den augenblicklichen Stand der Österreichischen Südpolarexpedition, in: *Anzeiger der Österreichischen Akademie der Wissenschaften* 52 (1915), 120f.
- Franz BUCHHOLTZ: Geschichte der Regierung Ferdinand des Ersten. Aus gedruckten und ungedruckten Quellen. 8 Bde. mit einem Urkundenband, Wien 1830-1838.
- Julia BUDKA/Claus JURMAN: Hermann Junker. Ein deutsch-österreichisches Forscherleben zwischen Pyramiden, Kreuz und Hakenkreuz, in: Susanne Bickel/Hans-Werner Fischer-Elfert/Antonio Loprieno/Sebastian Richter (Hg.): Ägyptologen und Ägyptologien zwischen Kaiserreich und Gründung der beiden deutschen Staaten (*Zeitschrift für Ägyptische Sprache und Altertumskunde*. Beiheft 1), Berlin 2013, 299-331.
- Bundeskanzleramt/Bundespressdienst (Hg.): *Infor Austria*. Die Österreichische Akademie der Wissenschaften, Wien 1972.
- Wolfgang BURGENDORF: Ein Weltbild verliert seine Welt. Der Untergang des Alten Reiches

- und die Generation 1806 (Bibliothek Altes Reich 2), München 2006.
- Luigi BUSCALIONI: Una escursione Botanica nell'Amazzonia, Rom 1901.
- Ernst BUSCHBECK: Vorläufiger Bericht über die Balkanexpedition im Sommer 1916, in: Mitteilungen der k. k. Zentral-Kommission für Denkmalpflege, 16 (1918), 1-13.
- William M. CALDER III/Robert KIRSTEIN (Hg.): Aus dem Freund ein Sohn. Theodor Mommsen und Ulrich von Wilamowitz-Moellendorf. Briefwechsel 1872-1903, 2 Bde., Hildesheim 2003.
- Jeremy L. CARADONNA: The Enlightenment in Practice. Academic prize contests and intellectual culture in France, 1670-1794, Ithaca/London 2012.
- Francesco CARRARA: Die Ausgrabungen von Salona im Jahr 1850, bewirkt, beschrieben und illustriert, hg. v. J. F. Neigebaur, Leipzig 1854.
- Francesco CARRARA: De' Scavi di Salona nel 1850, Prag 1852.
- Francesco CARRARA: Topografia e Scavi di Salona, Triest 1850.
- Francesco CARRARA: De' Scavi di Salona nel 1848, in: Dph Abt. 2 (1850) 2, 1-16.
- Beate CERANSKI: Vom Rohstofflieferanten zum Forschungsstandort. Die frühe österreichische Radioaktivitätsforschung, in: Fengler/Sachse, Kernforschung in Österreich, 2012, 49-72.
- Česká akademie císaře Františka Josefa (Hg.): Bulletin international. Résumés des travaux présentés. Classe des Sciences Mathématiques et Naturelles, Prag 1895.
- Josef CHEML, Die Aufgabe einer Geschichte des österreichischen Kaiserstaates, in: Alm. 8 (1858), 211-250.
- Erhard CHVOJKA: Dem Glücklichen schlägt keine Stunde ... oder wie die Vorstellung von der „Wiener Gemütlichkeit“ entstand (Sonderausstellung des Historischen Museums der Stadt Wien 280), Wien 2001.
- Burghard CIESLA: Abschied von der „reinen“ Wissenschaft. Wehrtechnik und Anwendungsforschung in der Preußischen Akademie nach 1933, in: Fischer, Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 2000, 483-513.
- Eugene CITTADINO: Nature as the Laboratory: Darwinian Plant Ecology in the German Empire, 1880-1900, New York 1990.
- Deborah R. COEN: Climate in Motion. Science, Empire, and the Problem of Scale, Chicago 2018.
- Deborah R. COEN: Fault Lines and Borderlands: Earthquake Science in Imperial Austria, in: Ash/Surman, Nationalization, 2012, 157-182.
- Deborah R. COEN: Climate and Circulation in Imperial Austria, in: The Journal of Modern History 82 (2010), 839-875.
- Deborah R. COEN: Vienna in the Age of Uncertainty. Science, Liberalism & Private Life, Chicago 2007.
- Mark COHEN: Early Photographs of Albania and Macedonia by Josef Székely, in: History of Photography 27 (2003) 2, 144-153.
- Viktor CONRAD: Laufzeitkurven des Tauernbebens vom 28. November 1923 (Mitteilungen der Erdbebenkommission Neue Folge 59), Wien 1925.
- Alexander CONZE: Die attischen Grabreliefs. Herausgegeben im Auftrage der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zu Wien, unter Mitwirkung von Adolf Michaelis, Achilleus Postolakkas, Robert von Schneider, Emanuel Loewy u. Alfred Brueckner, Bd. 1, Berlin 1893.
- Doris A. CORRADINI/Katja GEIGER/Brigitte MAZOHL: Lise Meitner. Pionierin der Atomphysik, in: Ute Frevert/Ernst Osterkamp/Günter Stock (Hg.): Women in European Academies. From Patronae Scientiarum to Path-Breakers (Discourses on Intellectual Europe 3), Berlin/Boston 2021, 173-189.
- Elisabeth CRAWFORD: Nationalism and Internationalism in Science, 1880-1939, Cambridge, Mass. 1992.
- Eva-Marie CSÁKY (Red.): 150 Jahre Österreichische Akademie der Wissenschaften. Bilder und Texte, Wien 1997.
- Friedrich CZAPEK: Zur Kenntnis des Phytoplanktons, in: Smn 118 (1909), 231-239.
- Friedrich CZAPEK: Beiträge zur Morphologie und Physiologie der epiphytischen Orchideen Indiens, in: Smn 118 (1909), 1555-1580.
- Douglas C. DALY/Anna MILLOZZA: "Lost" Plant Collections from Amazon 1: the 1899 Expedition of Dr. Luigi Buscalioni, in: Taxon 56 (2007) 1, 185-199.
- Charles DARWIN: The Voyage of the Beagle: The illustrated Edition, Minneapolis 2015.
- Lorraine DASTON: Die Akademien und die Einheit der Wissenschaften. Die Disziplinierung der Disziplinen, in: Kocka/Hohlfeld/Walther, Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich, 1999, 61-84.
- Lorraine DASTON/Peter GALISON: Objektivität, Frankfurt am Main 2007.
- Andreas DAUM: Wissenschaftspopularisierung im 19. Jahrhundert. Bürgerliche Kultur, naturwissenschaftliche Bildung und die deutsche Öffentlichkeit, 1848-1914, München 1998.
- Suzanne DÉBARBAT/Terry QUINN: The Origins of the Metric System in France and the Metre Convention of 1875, which opened the Way to the International System of Units and its Revision in 2018, in: Comptes Rendus Physique, Centre Mersenne 20 (2019), 6-21.
- Peter DER MANUELIAN: Die Erforschung der Giza-Nekropole von 1800 bis heute, in: Haag/Hözl/Jánosi, Im Schatten, 2013, 18-45.

- Ronald Eduardo DÍAZ BOLAÑOS: Un ejemplo de intercambio científico entre Europa y América Latina: las investigaciones de la expedición científica Austriaca en Costa Rica (1930), in: *Stapfia* 88 (2008), 657-666.
- Carl DIENER: Japanische Triasfaunen, in: *Dmn* 92 (1916), 1-30.
- Carl DIENER: Die marinen Reiche der Triasperiode, in: *Dmn* 92 (1916), 405-549.
- Carl DIENER: Ein geologischer Querschnitt durch die Insel Shikoku, in: *Mitteilungen der Geologischen Gesellschaft in Wien* 8 (1915), 40-46.
- Carl DIENER: Über seine Expedition in den Central-Himálaya von Kumaon, Hundés und Garhwál. Vortrag am 3.6.1893, in: *Verhandlungen der Gesellschaft für Erdkunde zu Berlin* 20 (1893), 297-313.
- Gerhard DOBESCH: Hundert Jahre Kleinasiatische Kommission - Rückblick und Ausblick, in: *ders./Georg Rehrenböck (Hg.): Die epigraphische und altertumskundliche Erforschung Kleinasiens. Hundert Jahre Kleinasiatische Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Akten des Symposiums vom 23. bis 25. Oktober 1990 (Dph 236, Ergänzungsbände zu den Tituli Asiae Minoris 14)*, Wien 1993, 9-30.
- Cornelius DOELTER: Die Mineral-schätze der Balkanländer und Kleinasiens, Stuttgart 1916.
- Robert J. DONIA: The Proximate Colony. Bosnia-Herzegovina under Austro-Hungarian Rule, in: *Clemens Ruthner/Diana Reynolds/Ursula Reber/Raymond Detrez (Hg.): Wechselwirkungen. The Political, Social and Cultural Impact of the Austrian-Hungarian Occupation on Bosnia-Herzegovina, 1878-1918*, New York 2015, 67-82.
- Christian DOPPLER: Bemerkungen zu dem Aufsatz: Über ein allgemeines Prinzip der Undulationslehre, in: *Smn* 8 (1852), 590.
- Alfons DOPPSCH: Austria. Conditions of Intellectual Work and Workers (League of Nations. Committee on Intellectual Co-operation. Enquiry into the Conditions of Intellectual Work. Intellectual Life in the Various Countries 6), Genf 1924.
- Walter DOSTAL: Eduard Glaser. Forschungen im Jemen. Eine quellenkritische Untersuchung in ethnologischer Sicht (Sph 545, Veröffentlichungen der Arabischen Kommission 4), Wien 1990.
- Ignaz DÖRFLER: Bericht über die im Jahre 1916 ausgeführte botanische Forschungsreise in Nordalbanien, in: *Amn* 27 (1916), 338-350.
- Detlef DÖRING: Die Geschichte der Deutschen Gesellschaft in Leipzig: von der Gründung bis in die ersten Jahre des Seniorats Johann Christoph Gottscheds, Tübingen 2002.
- Anna M. DRABEK: František Palacký and the beginning of the Austrian Academy of Arts and Sciences (Österreichische Akademie der Wissenschaften), in: *East European Quarterly* 15 (1981) 1, 103-116.
- Lucile DREIDEMY: Der Dollfuß-Mythos. Eine Biographie des Posthumen, Wien 2014.
- Sven DUPRÉ/Christoph LÜTHY: Silent Messengers. The World of Goods and the Circulation of Knowledge in the Early Modern Netherlands, in: *dies. (Hg.): Silent Messengers: The Circulation of Material Objects of Knowledge in the Early Modern Low Countries*, Münster 2011, 1-12.
- Richard EBNER: Hymenopteren aus Palästina und Syrien (Zoologische Studienreise von R. Ebner 1928 mit Unterstützung der Akademie der Wissenschaften in Wien), in: *Smn* Abt. 1, 139 (1930), 19-26.
- Wolfgang U. ECKART/Robert FOX: Introduction, in: *dies. (Hg.), Blockades of the Mind - Science, Academies, and the Aftermath of the Great War (Acta Historica Leopoldina 78)*, Stuttgart 2021, 7-12.
- Klaudia EINHORN: Familie Kuffner (Publikationen der v. Kuffner'schen Sternwarte in Wien 7), Wien 2017.
- Emergency Society for German and Austrian Science and Art (Hg.): Annual report, 1921.
- Gertrude ENDERLE-BURCEL: Mandatäre im Ständestaat 1934-1938. Christlich - ständisch - autoritär. Biographisches Handbuch der Mitglieder des Staatsrates, Bundeskulturrates, Bundeswirtschaftsrates und Länderrates sowie des Bundestages, Wien 1991.
- Gertrude ENDERLE-BURCEL/Hanns HAAS/Wolfgang MUELLER/Clemens REISNER (Hg.): Der Österreichische Staatsrat. Protokolle des Vollzugsausschusses, des Staatsrates und des Geschäftsführenden Staatsratsdirektoriums. 21. Oktober 1918 bis 14. März 1919, Bd. 2: 16. November 1918 bis 11. Dezember 1918, Wien 2021.
- Karl Dietrich ERDMANN: Die Ökumene der Historiker. Geschichte der Internationalen Historikerkongresse und des Comité International des Sciences Historiques (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 158), Göttingen 1987.
- Linda ERKER: Die Universität Wien im Austrofaschismus. Österreichische Hochschulpolitik 1933 bis 1938, ihre Vorbedingungen und langfristigen Nachwirkungen (Schriften des Archivs der Universität Wien 29), Göttingen 2021.
- Cornelia ESSNER: Deutsche Afrika-reisende im neunzehnten Jahrhundert. Zur Sozialgeschichte des Reisens (Beiträge zur Kolonial- und Übersee-geschichte 32), Stuttgart 1985.
- Andreas v. ETtingshausen: Die Principien der heutigen Physik. Bei der Feier der Übernahme des ehemaligen Universitätsge-

- bäudes von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, Wien 1857.
- Andreas v. ETTINGSHAUSEN: Über die Einrichtung und den Gebrauch der magneto-elektrischen Maschine, welche den im September 1837 zu Prag versammelten Naturforschern und Aerzten vorgezeigt wurde, in: Kaspar von Sternberg/J. V. Edl. v. Krombholz, Bericht über die Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Prag im September 1837.
- Andrew D. EVANS: Anthropology at War. World War I and the Science of Race in Germany Account, Chicago 2010.
- Robert J. W. EVANS: The Making of the Habsburg Monarchy. An Interpretation, Oxford 1979.
- Franz EXNER: Vorlesungen über die physikalischen Grundlagen der Naturwissenschaften, Leipzig/Wien 1919 (1922).
- Franz EXNER, Über Gesetze in Naturwissenschaft und Humanistik. Inaugurationsrede, gehalten am 15. Oktober 1908, Leipzig/Wien 1909.
- Franz EXNER/Eduard HASCHEK: Über das Bogen- und Funkenspektrum des Radiums (Mitteilungen aus dem Institut für Radiumforschung 1), Wien 1911.
- Sigmund EXNER: Bericht über die Arbeiten der von der kaiserl. Akademie der Wissenschaften eingesetzten Commission zur Gründung eines Phonogramm-Archives, in: Amn 37 (1900) Beilage (Mitteilungen der Phonogrammarchiv-Kommission 1), 1-6.
- Gerhard FASCHING: Wehrgeologie in Österreich 1915 bis 1995, in: Geologische Bundesanstalt (Hg.): Arbeitstagung 1995, Lienz 2.-6. Oktober, Wien 1995, 83-91.
- Ruth FEDERSPIEL: Der Weg zur Deutschen Akademie der Technikwissenschaften, Berlin, Heidelberg 2011.
- Gustav FEICHTINGER/Maria WINKLER-DWORAK/Inga FREUND/Alexia PRSKAWETZ: Altersdynamik gelehrter Gesellschaften, dargestellt am Beispiel der ÖAW, in: Aph 141 (2007), 43-74.
- Johannes FEICHTINGER: "Orientalistik" in the Habsburg Monarchy between Imperial Pragmatism and "Pure" Scholarship, in: Arend, Science and Empire, 2020, 151-168.
- Johannes FEICHTINGER: On the Fraught Internationalism of Intellectuals. Alfons Dopsch, Austria, and the League's Intellectual Cooperation Programme, in: Peter Becker/Natasha Wheatley (Hg.): Remaking Central Europe. The League of Nations and the Former Habsburg Lands, Oxford 2020, 167-190.
- Johannes FEICHTINGER: Der „edle geistige Militarismus“. Die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien im Ersten Weltkrieg, in: Claude Debru (Hg.): Akademien im Kriege. Académies en Guerre. Academies in War (Acta Historica Leopoldina 75), Stuttgart 2019, 37-52.
- Johannes FEICHTINGER: Krisis des Darwinismus? Darwin und die Wissenschaften des Wiener Fin de Siècle, in: Herbert Matis/Wolfgang L. Reiter (Hg.): Darwin in Zentraleuropa. Die wissenschaftliche, weltanschauliche und populäre Rezeption im 19. und frühen 20. Jahrhundert, Wien 2018, 63-86.
- Johannes FEICHTINGER: Österreichische Akademie der Wissenschaften, in: Matthias Berg/Jens Thiel (Hg.): Europäische Wissenschaftsakademien im „Krieg der Geister“. Reden und Dokumente 1914 bis 1920 (Acta Historica Leopoldina 72), Stuttgart 2018, 51-66.
- Johannes FEICHTINGER: Nach Said. Der k. u. k. Orientalismus, seine Akteure, Praktiken und Diskurse, in: Clemens Ruthner/Tamara Scheer (Hg.): Bosnien-Herzegowina und Österreich-Ungarn, 1878-1918. Annäherungen an eine Kolonie (Kultur - Herrschaft - Differenz 24), Tübingen 2018, 307-324.
- Johannes FEICHTINGER: The Biologische Versuchsanstalt in Historical Context, in: Müller, Vivarium, 2017, 53-73.
- Johannes FEICHTINGER: 1918 und der Beginn des wissenschaftlichen Braindrain aus Österreich, in: Beiträge zur Rechtsgeschichte Österreichs 2 (2014), 286-298.
- Johannes FEICHTINGER: Wissenschaft „im Dienste des deutschen Volkes“, in: Feichtinger/Matis/Sienell/Uhl, Akademie, 2013, 127-135.
- Johannes FEICHTINGER: Wissenschaft als reflexives Projekt. Von Bolzano über Freud zu Kelsen: Österreichische Wissenschaftsgeschichte 1848-1938 (Science Studies), Bielefeld 2010.
- Johannes FEICHTINGER/Johann HEISS: Interactive Knowledge-Making: How and Why Nineteenth-Century Austrian Scientific Travelers in Asia and Africa Overcame Cultural Differences, in: Johannes Feichtinger/Anil Bhatti/Cornelia Hülbauer (Hg.): How to Write the Global History of Knowledge-Making. Interaction, Circulation and the Transgression of Cultural Difference, Cham 2020, 43-69.
- Johannes FEICHTINGER/Marianne KLEMUN/Jan SURMAN/Petra SVATEK (Hg.): Wandlungen und Brüche. Wissenschaftsgeschichte als politische Geschichte, Göttingen 2018.
- Johannes FEICHTINGER/Herbert MATIS/Stefan SIENELL/Heidemarie UHL (Hg.) unter Mitarbeit v. Silke Fengler: Die Akademie der Wissenschaften in Wien 1938 bis 1945. Katalog zur Ausstellung, Wien 2013.
- Erich FEIGL: Musil in Arabien. Vorkämpfer der islamischen Welt, München 1985.
- Joseph FEIL: Versuche zur Gründung einer Akademie der Wissenschaften unter Maria

- Theresia, in: Jahrbuch für vaterländische Geschichte 1 (1861), 322-407.
- Ulrike FELL: Disziplin, Profession und Nation. Die Ideologie der Chemie in Frankreich vom Zweiten Kaiserreich bis in die Zwischenkriegszeit, Leipzig 2000.
- Fritz FELLNER: Geschichte als Wissenschaft. Der Beitrag Österreichs zur Theorie, Methodik und Themen der Geschichte der Neuzeit, in: Acham, Geschichte, Bd. 4, 2002, 161-213.
- Fritz FELLNER: Der Vertrag von St. Germain, in: ders.: Vom Dreibund zum Völkerbund. Studien zur Geschichte der internationalen Beziehungen 1882-1919, hg. v. Heidrun Maschl/Brigitte Mazohl-Wallnig, München 1994, 282-304.
- Fritz FELLNER/Doris A. CORRADINI (Hg.): Schicksalsjahre Österreichs. Die Erinnerungen und Tagebücher Josef Redlichs 1869-1936, Bd. 1 (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 105), Wien/Köln/Weimar 2011.
- Ulrike FELT: Die Stadt als verdichteter Raum der Begegnung zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Reflexionen zu einem Vergleich der Wissenschaftspopularisierung in Wien und Berlin, in: Constantin Goshler (Hg.): Wissenschaft und Öffentlichkeit in Berlin, 1830-1930, Stuttgart 2000, 185-220.
- Ulrike FELT: Wissenschaft und Öffentlichkeit - Wechselwirkungen und Grenzverschiebungen, in: Mitchell G. Ash/Christian H. Stifter (Hg.): Wissenschaft, Politik und Öffentlichkeit. Von der Wiener Moderne bis zur Gegenwart, Wien 2002, 47-72.
- Silke FENGLER: Kerne, Kooperationen und Konkurrenz. Kernforschung in Österreich im internationalen Kontext (1900-1950) (Wissenschaft, Macht und Kultur in der modernen Geschichte 3), Wien/Köln/Weimar 2014.
- Silke FENGLER: Biogramme, in: Feichtinger/Matis/Sienell/Uhl, Akademie, 2013, 209-254.
- Silke FENGLER: „Wüstentrockenheit auf dem Gebiet der Atomzertrümmerung“. Zur politischen Ökonomie der österreichischen Kernforschung in der Zwischenkriegszeit, in: Fengler/Sachse, Kernforschung, 2012, 73-108.
- Silke FENGLER/Günther LUXBACHER: „Aufrechterhaltung der gemeinsamen Kultur“. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft und die Österreichisch-Deutsche Wissenschaftshilfe in der Zwischenkriegszeit, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 34 (2011), 303-328.
- Silke FENGLER/Carola SACHSE (Hg.): Kernforschung in Österreich. Wandlungen eines interdisziplinären Forschungsfeldes 1900-1978 (Wissenschaft, Macht und Kultur in der modernen Geschichte 1), Wien/Köln/Weimar 2012.
- Franz FILLAFER: Aufklärung habsburgisch. Staatsbildung, Wissenskultur und Geschichtspolitik in Zentraleuropa 1750-1850, Göttingen 2020.
- Hertha FIRNBERG/Erich SCHMID (Hg.): Vorwort, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Forschungsprogramm 1972-1976, Wien 1972, 7.
- Wolfram FISCHER (Hg.) unter Mitarbeit v. Rainer Hohlfeld u. Peter Nötzoldt: Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914-1945 (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte, hg. v. d. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften 8), Berlin 2000.
- Wolfram FISCHER/Rainer HOHLFELD/Peter NÖTZOLDT: Die Berliner Akademie in Republik und Diktatur, in: Fischer, Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin, 2000, 517-566.
- Leopold FITZINGER: Bericht an die kaiserl. Akademie der Wissenschaften über die von dem Herrn Consulsverweser Dr. Theodor v. Heuglin für die kaiserliche Menagerie zu Schönbrunn mitgebrachten lebenden Thiere, in: Smm 17 (1855), 242-253.
- Sören FLACHOWSKY: Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg (Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 3), Stuttgart 2008.
- Heinz FLAMM: Die österreichische Pestkommission in Bombay 1897 und die letzten Pest-Todesfälle in Wien 1898, in: Wiener Medizinische Wochenschrift 168 (2018), 375-383.
- Wilhelm FLEISCHHACKER/Thomas SCHÖNFELD (Hg.): Pioneering Ideas for the Physical and Chemical Sciences: Josef Loschmidt's Contributions and Modern Developments in Structural Organic Chemistry, Atomistics, and Statistical Mechanics. Proceedings of the Josef Loschmidt Symposium, held June 25-27, 1995, in Vienna, Austria, New York/London 1997.
- Michael FLITNER (Hg.): Der deutsche Tropenwald. Bilder, Mythen, Politik, Frankfurt am Main/New York 2000.
- Helmut W. FLÜGEL: Carl Ludolph Griesbach - „eine seltene, eigenartige Persönlichkeit“, in: Berichte der Geologischen Bundesanstalt 97 (2013), 43-121.
- Michel FOUCAULT: The Order of Things, London 1970.
- Alexandre Louis FOUCHER DE CAREIL: Über den Nutzen einer Ausgabe der vollständigen Werke von Leibniz, in seiner Beziehung zur Geschichte Österreichs und der Gründung einer Gesellschaft der Wissenschaften in Wien (mit Bemerkungen von Joseph Bergmann), in: Sph 25 (1858), 129-152.

- Robert FOX: Science without Frontiers. Cosmopolitanism and National Interests in the World of Learning, 1870-1940, Corvallis 2016.
- Martin FRANCO/Vlasta MÁDLOVÁ: The History of the Czech Academy of Sciences in Pictures, Prag 2014.
- Ludwig August FRANKL: Erinnerungen, hg. v. Stefan Hock (Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen 29), Prag 1910.
- Ludwig August FRANKL: Geheimnisse der Akademie der Wissenschaften in Wien. An Hrn. Dr. A. Schmidl, in: Sonntagsblätter, 15.4.1848, 246-250.
- Ludwig August FRANKL: An die kaiserliche Akademie der Wissenschaften!, in: Sonntagsblätter, 2.4.1848, 193-195.
- Claudia FRÄSS-EHRFELD: Die Carinthia. „Heimatliebe und Forschungsdrang“ - Kärntner Rezept für eine zweihundertjährige Erfolgsgeschichte, in: Bulletin des Geschichtsvereins für Kärnten 2 (2010), 26-27.
- Margret FRIEDRICH: Lebens- und Überlebenskunst der Kupelwieser, in: Hannes Stekl (Hg.): Bürgerliche Familien. Lebenswege im 19. und 20. Jahrhundert, Wien 2000, 35-74.
- Anton FRÖSCHL/Gerd B. MÜLLER/Thomas OLECHOWSKI/Brigitta SCHMIDT-LAUBER (Hg.): Reflexive Innensichten aus der Universität. Disziplinengeschichten zwischen Wissenschaft, Gesellschaft und Politik (650 Jahre Universität Wien - Aufbruch ins neue Jahrhundert 4), Göttingen 2015.
- Brigitte FUCHS: Bushmen in Hick Town. The Austrian Empire and the Study of the Khoesan, in: Austrian Studies 20 (2012), 43-59.
- Brigitte FUCHS: „Rasse“, „Volk“, Geschlecht. Anthropologische Diskurse in Österreich 1850-1960, Frankfurt am Main/New York 2003.
- Eckhardt FUCHS: Wissenschaft, Kongressbewegung und Weltausstellungen. Zu den Anfängen der Wissenschaftsinternationale vor dem Ersten Weltkrieg, in: Comparativ 6 (1996) 5-6, 156-177.
- Theodor FUCHS: Die geologische Beschaffenheit der Landenge von Suez, in: Dmn 38 (1878), 25-42.
- Theodor FUCHS: Geologische Studien in den Tertiärbildungen Süd-Italiens, in: Smn 66 (1872), 7-50.
- Marian FÜSSEL: Gelehrtenkultur als symbolische Praxis. Rang, Ritual und Konflikt an der Universität der Frühen Neuzeit, Darmstadt 2012.
- Verena GASSNER/Andreas PÜLZ (Hg.): Der römische Limes in Österreich. Führer zu den archäologischen Denkmälern, Wien 2015.
- Afsaneh GÄCHTER: Der Leibarzt der Schah: Jacob E. Polak 1818-1891. Eine west-östliche Lebensgeschichte, Wien 2019.
- Ernest GELLNER: Lawrence of Moravia. Alois Musil, monotheism and the Habsburg Empire, in: Times Literary Supplement, 19.8.1994, 12-14.
- Stefan GERBER: Wie schreibt man „zeitgemäße“ Universitätsgeschichte?, in: NTM. Zeitschrift für Geschichte der Wissenschaften, Technik und Medizin 22 (2014), 277-286.
- Sybille GERSTENGARBE/Jens THIEL/Rüdiger vom BRUCH unter Mitarbeit von Simon Renkert und Sophia Nenninger: Die Leopoldina. Die Deutsche Akademie der Naturforscher zwischen Kaiserreich und früher DDR, Berlin 2016.
- Georg GEYER: Personalnachrichten: Professor Dr. Karl Diener †, in: Mitteilungen des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins 54 (1928), 69f.
- Ingeborg GEYER: Wörterbuch der bairischen Mundarten in Österreich: Rückblick auf 105 Jahre Erheben, Aufbereiten und Auswerten im institutionellen Rahmen der ÖAW, in: Sebastian Kürschner/Mechthild Habermann/Peter O. Müller (Hg.): Methodik moderner Dialektforschung. Erhebung, Aufbereitung und Auswertung von Daten am Beispiel des Oberdeutschen, Hildesheim/Zürich/New York 2019, 471-488.
- Sarah GIBSON: Scientific Societies and Exchange. A Facet of the History of Scientific Communication, in: Journal of Library History 17 (1982), 144-163.
- Martin GIERL: Akademie, in: Friedrich Jaeger (Hg.): Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 1: Abendland - Beleuchtung, Stuttgart 2005, Sp. 150-156, <https://referenceworks.brillonline.com/browse/enzyklopaedie-der-neuzeit> (abgerufen am 15.12.2021)
- Martin GIERL: Little Big Science. Die Reform der Göttinger Akademie der Wissenschaften und die Wissenschaftsorganisation um 1900, in: vom Bruch/Gerstengarbe/Thiel/Renkert, Wissenschaftsakademien, 2014, 91-108.
- Martin GIERL: Geschichte und Organisation. Institutionalisierung als Kommunikationsprozess am Beispiel der Wissenschaftsakademien um 1900 (Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Philologisch-Historische Klasse 233), Göttingen 2004.
- Thomas F. GIERYN: Cultural Boundaries of Science. Credibility on the line, Chicago 1999.
- David GILL: On the Origin and Progress of Geodetic Survey in South Africa, and of the African Arc of Meridian, in: Report of the Seventy-Fifth Meeting of the British Association for the Advancement of Science (South Africa 1905), 228-248.
- Andre GINGRICH: Karriere um jeden Preis? Der Völkerkundler Walter Hirschberg in Viktor Christians Wiener Einheit des SS-„Ahnenerbe“, in: Feichtinger/Klemun/Surman/Svatek, Wandlungen, 2018, 253-263.

- Andre GINGRICH: Science, Race, and Empire. *Ethnography in Vienna before 1918*, in: *East Central Europe* 43 (2016), 41-63.
- Andre GINGRICH: Krise des Weltkriegs und Transformation eines Wissenschaftsfeldes: Ethnographie und Anthropologie in Österreich-Ungarn und Deutschland bis 1914/18 und danach, in: Sigrid Deger-Jalkotzy/Arnold Suppan (Hg.): *Krise und Transformation. Beiträge des internationalen Symposiums vom 22. bis 23. November 2010 an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse 441)*, Wien 2012, 209-225.
- Andre GINGRICH/Regina BENDIX: David Heinrich Müller und das Spannungsfeld der Wiener Südarabienforschung vor dem Ersten Weltkrieg. Eine Einführung, in: Sturm, David Heinrich Müller, 2015, 11-21.
- Eduard GLASER: Mittheilungen über einige sabäische Inschriften nebst einer Erklärung in Sachen der D. H. Müllerschen Ausgabe der *Geographie Al Hamdānī's*, Prag 1886.
- Hedwig GOLLOB: *Die Geschichte der Technischen Hochschule in Wien*, Wien 1964.
- Heinz GOLLWITZER: Westfälische Historiker des 19. Jahrhunderts in Österreich, Bayern und der Schweiz, in: *Westfälische Zeitschrift* 122 (1972), 17-20.
- Maciej GÓRNY: A vacuum to be filled. Central and Eastern Europe in the times of "geography without the Germans", in: *Studia Historiae Scientiarum* 17 (2018), 253-272.
- Kurt GOSTENTSCHNIGG: *Wissenschaft im Spannungsfeld von Politik und Militär. Die österreichisch-ungarische Albanologie 1867-1918*, Wiesbaden 2018.
- Friedrich GOTTAS: Universitäten, wissenschaftliche Gesellschaften und Akademien im Mitteleuropa des 19. Jahrhunderts, in: Richard Plaschka/Horst Haselsteiner/Anna M. Drabek (Hg.), *Mitteleuropa. Idee, Wissenschaft und Kultur im 19. und 20. Jahrhundert (Zentraleuropa-Studien 4)*, Wien 1997, 43-61.
- Wolfgang GÖDERLE: *State-Building, Imperial Science, and Bourgeois Careers in the Habsburg Monarchy in the 1848-Generation. The Cases of Carl Czoernig (1804-1889) and Carl Alexander von Hügel (1795/1796-1870)*, in: *Hungarian Historical Review* 7 (2018) 2, 222-249.
- Wolfgang GÖDERLE: *Zensus und Ethnizität. Zur Herstellung von Wissen über soziale Wirklichkeiten im Habsburgerreich zwischen 1848 und 1910*, Göttingen 2016.
- Friedrich Wilhelm GRAF (Hg.): *Wendepunkte. Studien zur Wissenschaftsgeschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften (Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 2)*, Regensburg 2013.
- Walter GRAF: *Aus der Geschichte des Phonogrammarchivs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, in: *Biuletyn Fonograficzny, Bulletin phonographique. Poznańskie Towarzystwo Przyjaciół Nauk* 6 (1964), 9-39.
- Margarete GRANDNER/Thomas KÖNIG (Hg.): *Reichweiten und Außensichten. Die Universität Wien als Schnittstelle wissenschaftlicher Entwicklungen und gesellschaftlicher Umbrüche (650 Jahre Universität Wien. Aufbruch ins neue Jahrhundert 3)*, Göttingen 2015.
- Conrad GRAU: *Die Wissenschaftsakademien in der deutschen Gesellschaft. Das „Kartell“ von 1893 bis 1940*, in: Scriba, Die Elite der Nation im Dritten Reich, 1995, 31-53.
- Conrad GRAU: *Berühmte Wissenschaftsakademien. Von ihrem Entstehen und ihrem weltweiten Erfolg*, Thun/Frankfurt am Main 1988.
- Conrad GRAU: *Die Petersburger Akademie der Wissenschaften in den interakademischen Beziehungen 1899 bis 1915*, in: *Jahrbuch für die Geschichte der sozialistischen Länder Europas* 25 (1982) 2, 51-68.
- Franz GRÄFFER/Johann CZIKANN: *Österreichische National-Enzyklopädie oder alphabetische Darlegung der wissenschaftigsten Eigenthümlichkeiten des österreichischen Kaisertums*, 6 Bde., Wien 1835-1838.
- Frank GREENAWAY: *Science International. A History of the International Council of Scientific Unions*, Cambridge 1996.
- Stanisław GRODZISKI: *Polska Akademia Umiejętności 1872-1952-2002*, Kraków 2005.
- Helmuth GRÖSSING/Karl KADLETZ: *Christian Doppler (1803-1853) (Perspektiven der Wissenschaftsgeschichte 9/1)*, Wien/Köln/Weimar 1992.
- Veronika GRUBER: *Die Familie Kupelwieser und Lunz am See*, Dipl.-Arb. Univ. Wien 2011.
- Christian GUGL: *Carnuntum*, in: Gassner/Pülz, *Der römische Limes*, 2015, 278-291.
- Clemens GÜTL: *In tragender Rolle*, in: Marcel Chahrouf/Theresa Höfler (Hg.): *Sehnsucht Ferne. Aufbruch in neue Welten*, Schallaburg [2021], 160-165.
- Clemens GÜTL: *Mori Duise oder Fragmente einer afrikanischen Trägergeschichte*, in: Sonja Malzner/Anne D. Peiter (Hg.): *Der Träger. Zu einer „tragenden“ Figur der Kolonialgeschichte*, Bielefeld 2018, 133-155.
- Clemens GÜTL (Hg.): *Hermann Junker. Eine Spurensuche im Schatten der österreichischen Ägyptologie und Afrikanistik*, Göttingen 2017.
- Clemens GÜTL: *Von der Orientforschung zur Wiener Ägyptologie und Afrikanistik*, in: ders., Hermann Junker, 2017, 13-36.
- Clemens GÜTL: *Land unter - Nubien im Bild. Junkers Forschungsreise 1911 in einem*

- unveröffentlichten Fotoalbum, in: ders., Hermann Junker, 2017, 53-90.
- Clemens GÜTL: Das Institut für Ägyptologie und Afrikanistik im Schnittfeld von Wissenschaft und Politik 1923-1953, in: Fröschl/Müller/Olechowski/Schmidt-Lauber, Reflexive Innensichten, 2015, 501-512.
- Sabine HAAG/Regina HÖLZL/Peter JÁNOSI (Hg.): Im Schatten der Pyramiden. Die österreichischen Grabungen in Giza (1912-1929). Eine Ausstellung des Kunsthistorischen Museums in Wien, 22. Jänner bis 20. Mai 2013, Wien 2013.
- Arthur HABERLANDT: Bericht über die ethnographischen Arbeiten im Rahmen der historisch-ethnographischen Balkanexpedition, in: Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien 59 (1916), 736-742.
- Gottlieb HABERLANDT: Erinnerungen. Bekenntnisse und Betrachtungen, Berlin 1933.
- Gottlieb HABERLANDT: Über den tropischen Urwald. Vortrag, gehalten den 24.11.1897, in: Schriften des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien 38 (1898), 129-170.
- Gottlieb HABERLANDT: Anatomisch-physiologische Untersuchungen, 2 Teile, in: Smn 103 (1894), 489-538, u. Smn 104 (1895), 55-116.
- Gottlieb HABERLANDT: Eine botanische Tropenreise. Indo-malaysische Vegetationsbilder und Reiseskizzen, Leipzig 1893.
- Jürgen HABERMAS: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft, Neuwied/Berlin 1962 (Frankfurt am Main 1991).
- Ernst HAECKEL: Aus Insulinde. Malayische Reisebriefe, Bonn 1901.
- Willi H. HAGER: Gustav Ritter von Wex, sein Leben und Werk, in: Österreichische Wasser- und Abfallwirtschaft 61, 5-6 (2009), 81-88.
- Johann Georg HAHN: Albanische Studien, Jena 1854.
- Johann Georg HAHN: Reise durch die Gebiete des Drin und Wardar, im Auftrage der kaiserl. Akademie der Wissenschaften, unternommen im Jahre 1863, vorgelegt in der Sitzung der phil.-hist. Classe am 21.11.1865, 2 Bde., Wien 1867.
- Johann Georg HAHN: Reise von Belgrad nach Saloniki nebst vier Abhandlungen zur alten Geschichte des Morawagebietes, Wien 1868.
- Wilhelm HADINGER: Das kaiserlich-königliche montanistische Museum und die Freunde der Naturwissenschaften in Wien in den Jahren 1840 bis 1850. Erinnerungen an die Vorarbeiten zur Gründung der kaiserlich-königlichen geologischen Reichs-Anstalt, Wien 1869.
- Wilhelm HADINGER: Sitzungsbericht vom 30. October, in: Verhandlungen der k. k. Geologischen Reichsanstalt 11 (1861), 115-140.
- Wilhelm HADINGER: Über die bevorstehende Reise des königl. württembergischen Hofrathes Herrn Theodor von Heuglin nach Afrika, in: Smn 42 (1861), 100-202.
- Wilhelm HADINGER: Vorwort zum 11. Band, in: Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt 11 (1860), V.
- Wilhelm HADINGER: Versammlung vom 1.2.1859, in: Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien 3 (1859), 45-47.
- Wilhelm HADINGER: Vortrag bei der Versammlung zur Gründung einer Geographischen Gesellschaft in Wien v. 1.12.1855, in: Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien 1 (1857), 2-15.
- Ludwig HAITINGER/Carl ULRICH: Bericht über die Verarbeitung von Uranpecherzrückständen, in: Smn Abt. 2a, 117 (1908), 619.
- Leo HAJEK: Das Phonogrammarchiv der Akademie der Wissenschaften in Wien von seiner Gründung bis zur Neueinrichtung im Jahre 1927, in: Sph 207 (58. Mitteilung der Phonogrammarchivs-Kommission) (1928), 1-22.
- Klaus HALLOF: „... aber gerade darum ist es eine akademische Aufgabe“. Das griechische Inschriftenwerk der Berliner Akademie in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, in: Annette M. Baertschi/Colin G. King (Hg.): Die modernen Väter der Antike: die Entwicklung der Altertumswissenschaften, Berlin/New York 2009, 423-444.
- Günther HAMANN: G. W. Leibnizens Plan einer Wiener Akademie der Wissenschaften, in: Internationaler Leibniz-Kongress (Hg.): Akten des II. Internationalen Leibniz-Kongresses, Hannover, 17.-22. Juli 1972, Bd. 1: Begrüßungsansprachen, Gesamtinterpretationen, Geschichte-Recht-Gesellschaftstheorie, Historische Wirkung, Bericht (Studia Leibnitiana, Supplementa 12), Wiesbaden 1973, 205-227.
- Margret HAMILTON: Spurensuche in St. Joachimsthal. Eine Kommission, eine Exkursion und handschriftliche Notizen aus dem Jahr 1904, in: Mensch - Wissenschaft - Magie. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte 36-37 (2021), 187-205.
- Margret HAMILTON: Die Notizbücher des Mineralogen und Petrographen Friedrich Becke. Der Weg von der praktischen Erkenntnis zur theoretischen Deutung (Schriften des Archivs der Universität Wien 23), Göttingen 2017.

- Wilhelm HAMMER: Bericht über die bisherigen Beobachtungen auf der geologischen Forschungsreise in Serbien, in: *Amn* 15 (1917), 187-188.
- Wilhelm HAMMER: Bericht über die bisherigen Beobachtungen auf der geologischen Forschungsreise in Serbien, in: *Amn* 17 (1917), 203f.
- Joseph von HAMMER-PURGSTALL: Briefe, Erinnerungen, Materialien, hg. v. Walter Höflechner/Alexandra Wagner/Gerit Koitz-Arko, Bd. 1-3 (Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 46; Quellen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 30), Graz 2018, <http://gams.uni-graz.at/archive/objects/context:hp/methods/sdef:Context/get?mode=index-v2018> (abgerufen am 15.12.2021).
- Joseph von HAMMER-PURGSTALL: Erinnerungen aus meinem Leben. Maschinogramm-Ab-schrift des Originals, in: Walter Höflechner/Alexandra Wagner (Hg.): Joseph von Hammer-Purgstall. Erinnerungen und Briefe, Bd. 3 (Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 41), Graz 2011, <http://gams.uni-graz.at/archive/objects/context:hp/methods/sdef:Context/get?mode=band3> (abgerufen am 27.6.2019).
- Joseph von HAMMER-PURGSTALL: Vortrag über die Vielsprachigkeit, gehalten in der Feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, in: Die Feierliche Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 29. Mai 1852, Wien 1852, 87-100.
- Joseph von Hammer-Purgstall: Rede des Präsidenten der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bei der feierlichen Eröffnung derselben am 2. Februar 1848, in: Sitzungsberichte 1. Heft, Wien 1848, 9-25.
- Christa HAMMERL: Die Geschichte der Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik 1851-2001, in: dies. u. a., Die Zentralanstalt für Meteorologie, 2001, 17-290.
- Christa HAMMERL/Fritz NEUWIRTH: 150 Jahre Österreichische Gesellschaft für Meteorologie. Teil I: Von der Gründung bis 1945, Österreichische Gesellschaft für Meteorologie - Bulletin (2015) 1, 8-50.
- Christa HAMMERL/Thomas HOFMANN/Martin KRENN (Hg.): Das Erdbeben von Laibach (Slowenien) am 14. April 1895: Chronologie des Krisenmanagements, in: Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt 155 (2015), 281-296.
- Christa HAMMERL/Wolfgang LENHARDT/Reinhold STEINACKER/Peter STEINHAUSER (Hg.): Die Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik 1851-2001. 150 Jahre Meteorologie und Geophysik in Österreich, Graz 2001.
- Ludwig HAMMERMAYER: Akademiebewegung und Wissenschaftsorganisation während der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, Formen, Tendenzen, Wandel, in: Erik Amburger/László Sziklay (Hg.): Wissenschaftspolitik in Mittel- und Osteuropa. Wissenschaftliche Gesellschaften, Akademien und Hochschulen im 18. und beginnenden 19. Jahrhundert, Berlin 1976, 3-84.
- Notker HAMMERSTEIN: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur 1920-1945, München 1999.
- Ernst HANISCH: Der lange Schatten des Staates. Österreichische Gesellschaftsgeschichte im 20. Jahrhundert (Österreichische Geschichte 1890-1990), Wien 1994.
- Paul HANLE: Indeterminacy before Heisenberg: The case of Franz Exner and Erwin Schrödinger, in: *Historical Studies in the Physical Sciences* 10 (1980), 225-269.
- Rudolf HANSLIK: 100 Jahre Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum, in: *Aph* 101 (1964), 21-35.
- Michael HARBSMEIER/Christopher J. RIES/Kristian H. NIELSEN (Hg.): *Scientists and Scholars in the Field. Studies in the History of Fieldwork and Expeditions*, Aarhus 2012.
- Wilko Graf von HARDENBERG/Martin MAHONY (Hg.): *Verticality in the History of Science*, in: *Centaurus* 62 (2020) 4, 595-841.
- Adolf von HARNACK: *Protokollbuch der Kirchenväter-Kommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1897-1928. Diplomatische Umschrift von Stefan Rebenich, Einleitung und kommentierende Anmerkungen von Christoph Markschies*, Berlin/New York 2000.
- Adolf HARNACK: *Geschichte der Königlich Preussischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin*, 1. Bd., 2. Hälfte, Berlin 1900.
- Christine HARRAUER: „... die Akademie ist in eine sehr fatale Lage gekommen.“ Schlaglichter aus den Anfängen des CSEL, in: Victoria Zimmerl-Panagl (Hg.): *Edition und Erforschung lateinischer patristischer Texte. 150 Jahre CSEL. Festschrift für Kurt Smolak zum 70. Geburtstag*, Berlin 2014, 289-312.
- Wilhelm HARTEL: *Denkschrift betreffend die Bildung eines Verbandes wissenschaftlicher Körperschaften*, in: *Alm.* 43 (1893), 185-196.
- Erin L. HASINOFF/Joshua A. BELL: *Introduction: The Anthropology of Expeditions*, in: Erin L. Hasinoff/Joshua A. Bell (Hg.): *The Anthropology of Expeditions: Travel, Visualities, Afterlives (Cultural Histories of the Material World)*, New York 2015, 1-32.
- Ernst HAUSER/Otto LEHMANN/Robert OEDL/Julius PIA/Otto WETTSTEIN: *Berichte*, in: *Amn* 58 (1921), 79-86.

- Wolfgang HÄUSLER: „Halloh, die Wiener Studenten“. Die Universität als Schauplatz der Revolution 1848, in: Österreich in Geschichte und Literatur (mit Geographie) 63 (2019), 104-127.
- Wolfgang HÄUSLER: „Geschichtsforschung“, „Humanität“ und „Nationalität“. Franz Grillparzer und der Historiker Joseph Chmel, in: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 100 (1992), 376-409.
- Rudolf HEBERDEY/Adolf WILHELM: Über eine Reise in Kilikien, in: Aph 28 (1891), 81-89.
- Ferdinand HEBRA: Atlas der Hautkrankheiten, 10 Lfg., Wien 1856-1876.
- Dieter HECHT: „Wie glücklich ist sicher die gute Paula, ...“ (Voigt 1878). Frauen im Leben von Ludwig August Frankl, in: Louise Hecht (Hg.): Ludwig August Frankl (1810-1894). Eine jüdische Biographie zwischen Okzident und Orient (Intellektuelles Prag im 19. und 20. Jahrhundert 10), Köln/Weimar/Wien 2016, 47-75.
- Joseph Alexander HELFERT: Über Nationalgeschichte und den gegenwärtigen Stand ihrer Pflege in Oesterreich, Prag 1853.
- Franz HEGER: Bericht über die Excursion der Anthropologischen Gesellschaft nach Bosnien und der Herzegowina, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien 25 (1895) 4, 83-88.
- Wilhelm HEIN: Vorläufiger Bericht über die Reise nach Aden und Gischin, in: Aph 16 (1902), 107-117.
- Emil HEINRICH: Beiträge zur Kenntnis der Rafflesiaceae, Teil 1, in: Dmn 78 (1906), 57-81.
- Camil HELLER: Untersuchungen über die Tunicaten des adriatischen Meeres, in: Dmn 34 (1876), 1-20.
- Camil HELLER, Untersuchungen über die Litoralfloora des adriatischen Meeres, in: Smn 46 (1863), 415-448.
- Eckart HENNING/Marion KAZEMI: Handbuch zur Institutsge-schichte der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 1911-2011, Bd. 1 (100 Jahre Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften II/1), Berlin 2016.
- Catherine HERGES: Aufklärung durch Preisausschreiben? Die ökonomischen Preisfragen der Königlichen Societät der Wissenschaften zu Göttingen 1752-1852 (Göttinger Forschungen zur Landesgeschichte 132), Bielefeld 2007.
- Ewald HERING: Über das Gedächtniss als eine Allgemeine Function der organisirten Materie. Vortrag gehalten in der Feierlichen Sitzung der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1870, in: Alm. 20 (1870), 253-278.
- Franz HERITSCH/Ferdinand SEIDL: Das Erdbeben von Rann an der Save vom 29. Jänner 1917, 2 Bde. (Mitteilungen der Erdbebenkommission NF 52/55), Wien 1918/19.
- Manfred HETTLING/Paul NOLTE: Bürgerliche Feste als symbolische Politik im 19. Jahrhundert, in: dies. (Hg.): Bürgerliche Feste. Symbolische Formen politischen Handelns im 19. Jahrhundert (Sammlung Vandenhoeck), Göttingen 1993.
- Theodor HEUGLIN und [ergänzt nach Briefen von] Leopold FITZINGER: Systematische Übersicht der Säugethiere Nordost-Afrika's mit Einschluß der arabischen Küste, des rothen Meeres, der Somäli- und der Nilquellen-Länder, südwärts bis zum vierten Grade nördlicher Breite, in: Smn -537 ,(1866) 54 611.
- Theodor HEUGLIN: Reisen in Nord-Ost-Afrika. Tagebuch einer Reise von Chartum nach Abyssinien mit besonderer Rücksicht auf Zoologie und Geographie unternommen in dem Jahre 1852 bis 1853, Gotha 1857.
- Theodor HEUGLIN: Systematische Übersicht der Vögel Nord-Ost-Afrika's, mit Einschluss der arabischen Küste des rothen Meeres und der Nil-Quellen-Länder südwärts bis zum 4 Grade nördl. Breite, in: Smn 19 (1856), 255-324.
- Reinhard HEYDENREUTER: Die Bayerische Akademie der Wissenschaften. Dokumente und Erläuterungen zur Verfassungsgeschichte (Beiträge zur Geschichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften 1), Regensburg 2011.
- Vincenz HILBER: Geologische Reisen in Nordgriechenland und Makedonien 1899 und 1900, in: Smn 110 (1901), 171-182.
- Vincenz HILBER: Geologische Reise nach Nordgriechenland und Makedonien, in: Smn 103 (1894), 616-623.
- Annika HILDEBRANDT: Die Mobilisierung der Poesie. Literatur und Krieg um 1750 (Studien zur deutschen Literatur 220), Berlin/Boston 2019.
- Otto von HINGENAU: Gutachten über den Antrag, ein Comité zur Torfrage einzusetzen, in: Mittheilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft in Wien 2 (1857), 90-94.
- Kaspar HIRSCHI: Akademie, in: Sommer/Müller-Wille/Reinhardt, Handbuch Wissenschaftsgeschichte, 2017, 211-224.
- Otto HITTMAIR: Ernest Rutherford und das Wiener Radiuminstitut: Ein Kommentar zu einem Briefwechsel, wesentlich Marie Curie betreffend, mit dem Institutsdirektor Stefan Meyer, in: Smn Abt. 2, 211 (2002), 175-190.
- Otto HITTMAIR: Entwicklung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse von 1947 bis 1997, in: Hittmair/Hunger, Akademie der Wissenschaften, 1997, 35-62.

- Otto HITZMAIR/Herbert HUNGER (Hg.): Akademie der Wissenschaften. Entwicklung einer österreichischen Forschungsinstitution (Dga 15), Wien 1997.
- Ferdinand HOCHSTETTER: Ergebnisse der Höhlenforschungen im Jahre 1879, in: *Smn* 80 (1880), 526-541.
- Ferdinand von HOCHSTETTER: Die geologischen Verhältnisse des östlichen Theiles der europäischen Türkei, in: *Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt* 22 (1872), 331-388.
- Ferdinand HOCHSTETTER: Neuseeland, Stuttgart 1863.
- Dieter HOFFMANN/Birgit KOLBOSKE/Jürgen RENN (Hg.): „Dem Anwenden muss das Erkennen vorausgehen“. Auf dem Weg zu einer Geschichte der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft (Max Plank Research Library for the History and Development of Knowledge Proceedings 6), Berlin 2015.
- Georg HOFFMANN/Herbert MATIS: „Pecunia est nervus rerum gerendarum“. Die Budgetierung der Akademie der Wissenschaften 1847-1945, in: *Agsk* 152 (2017), 5-78.
- Petra HOFFMANN: Innenansichten der Forschungsarbeit an der Akademie. Zur Geschichte von Mitarbeiterinnen in den wissenschaftlichen Projekten der Preußischen Akademie der Wissenschaften zu Berlin (1890-1945), in: Theresa Wobbe (Hg.): *Frauen in Akademie und Wissenschaft. Arbeitsorte und Forschungspraktiken 1700-2000* (Forschungsberichte der Interdisziplinären Arbeitsgruppen der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften 10), Berlin 2002, 93-123.
- Thomas HOFMANN/Mathias HARZHAUSER: *Wiener Naturgeschichten. Vom Museum in die Stratosphäre*, Wien/Köln 2021.
- Rainer HOHLFELD/Jürgen KOCKA/Peter Th. WALTER: *Vorgeschichte, Struktur, wissenschaftliche und politische Bedeutung der Berliner Akademie im Kaiserreich*, in: Kocka/Hohlfeld/Walther, *Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich*, 1999, 401-463.
- Johannes HOLESCHOFKY: Oswald Redlich (1858-1944). Historiker über oder zwischen den Parteien?, in: Karel Hruza (Hg.): *Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900-1945*, Bd. 3, Wien/Köln/Weimar 2019, 29-66.
- Gerhard HOLZER/Thomas HORST/Petra SVATEK (Hg.): *Die Leidenschaft des Sammelns. Streifzüge durch die Sammlung Woldan* (Edition Woldan 3.2), Wien 2010.
- Anton HOPFGARTNER: Kurt Schuschnigg. Ein Mann gegen Hitler, Graz 1989.
- Walter HÖFLECHNER unter Mitarbeit von Alexandra Wagner/Gerit Koitz-Arko u. Sylvia Kowatsch: *Joseph von Hammer-Purgstall 1774-1856. Ein altösterreichisches Gelehrtenleben. Eine Annäherung*. 2 Bde., Bd. 2 (Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 52/2; Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 93), Graz 2021, <https://gams.uni-graz.at/o:hpe.2021.band1.2> (abgerufen am 15.12.2021).
- Walter HÖFLECHNER: Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall. Eine Skizze, in: *Briefe, Erinnerungen, Materialien*, hg. v. Walter Höflechner/Alexandra Wagner/Gerit Koitz-Arko, Bd. 1 (Publikationen aus dem Archiv der Universität Graz 46; Quellen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 30), Graz 2018, 109-266, <http://gams.uni-graz.at/archive/objects/context:hp/methods/sdef:Context/get?mode=index-v2018> (abgerufen am 15.12.2021).
- Walter HÖFLECHNER: *Die Thun'schen Reformen im Kontext der Wissenschaftsentwicklung in Österreich*, in: Aichner/Mazohl, *Die Thun-Hohenstein'schen Universitätsreformen*, 2017, 28-52.
- Walter HÖFLECHNER: *Forschungsorganisation und Methoden der Geschichtswissenschaft*, in: Acham, *Geschichte*, Bd. 4, 2002, 217-238.
- Walter HÖFLECHNER: *Die Auswirkungen politischer und kultureller Veränderungen auf Forschungsorientierung und Wissenschaftsorganisation*, in: Acham, *Geschichte*, Bd. 1, 1999, 149-214.
- Regina HÖLZL: *Vom Philologen zum Archäologen. Hermann Junkers frühe archäologische Unternehmungen in Ägypten (1910-1912)*, in: Gütl, Hermann Junker, 2017, 39-51.
- Regina HÖLZL: *Im Schatten der Pyramiden. Hermann Junker und die österreichischen Grabungen in Giza*, in: Haag/Hölzl/Jánosi, *Im Schatten der Pyramiden*, 2013, 45-61.
- Karl HÖSS: *Fürst Johann II. von Liechtenstein und die bildende Kunst*, Wien 1908.
- Karel HRUZA/Paul HEROLD (Hg.): *Wege zur Urkunde. Wege der Forschung. Beiträge zur europäischen Diplomatik des Mittelalters. (Forschungen zur Kaiser- und Papstgeschichte des Mittelalters. Beihefte zu J. F. Böhmer, Regesta Imperii 24)*, Wien/Köln/Weimar 2005.
- Alfons Huber: *Geschichte der Gründung und der Wirksamkeit der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften während der ersten fünfzig Jahre ihres Bestandes*, Wien 1897.
- Andreas HUBER: *Die Hochschullehrerschaft der 1930er und 1940er Jahre. Sozialstruktur und Karrierewege vor dem Hintergrund politischer Zäsuren* in: Ash/Ehmer, *Universität*, 2015, 649-696.
- Andreas HUBER/Linda ERKER/Klaus TASCHWER: *Der Deutsche Klub. Austro-Nazis in der Hofburg*, Wien 2020.

- Bernhard HUBMANN/Johannes SEIDL: Carl Diener (1862-1928) und die Expedition in den zentralen Himalaya, in: Kästner/Kiefer/Kiehn/Seidl, Erkunden, 2014, 407-430.
- Gerald HUBMANN/Clemens JOBST/Michaela MAIER: Ein neuer langer Verbraucherpreisindex für Österreich, 1800-2018, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 107 (2020) 1, 47-85.
- Herbert HUNGER: Entwicklung der philosophisch-historischen Klasse von 1947 bis 1997, in: Hittmair/Hunger, Akademie der Wissenschaften, 1997, 63-86.
- Hermann HUNGER: Orientalistik, in: Acham, Geschichte, Bd. 4, 2002, 467-480.
- Hans Peter HYE: Internationale wissenschaftliche Kooperation bis zum Ersten Weltkrieg, in: Tamara Nováková/Markéta Devátá/Antonín Kostlán (Hg.): Mezi Čechy a Němci, mezi vědou a životem. K poctě historičky Aleny Miškové (Ad honorem eruditorum 7), Praha 2020, 75-112.
- Hans Peter HYE: Die staatliche Finanzierung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1847-1914. Mit einem Anhang: Bemerkungen zu den rechtlichen Grundlagen der Akademie, in: Agsk 154 (2019), 37-140.
- Hans Peter HYE: Vereinswesen und bürgerliche Gesellschaft in Österreich, in: Beiträge zur historischen Sozialkunde 19 (1988), 86-96.
- Vatroslav JAGIĆ: Die Aufgaben der Erforschung der südslavischen Dialecte, erläutert an dem Verhältnisse der serbo-croatischen Schriftsprache zur bosnisch-hercegovinischen Mundart, in: Aph 34 (1897), 72-90.
- Alfred JAHN: Die Mehrsprache in Südarabien. Texte und Wörterbuch (Schriften der Südarabischen Expedition 3), Wien 1902.
- Alfred JANATA (Hg.): Jemen. Im Land der Königin von Saba. Museum für Völkerkunde Wien 16.12.1989-10.6.1900, Wien 1989.
- Erwin JANCHEN: Richard Wettstein. Sein Leben und Wirken, Wien 1933.
- Karl JETTELES: Bericht über das Erdbeben am 15. Jänner 1858, in: Smn 35 (1859), 511-592.
- Sonja JILEK: Forschungsgeschichte, in: Herwig Friesinger/Friedrich Krinzinger (Hg.): Der römische Limes in Österreich. Führer zu den archäologischen Denkmälern, Wien 2002, 11-17.
- Jeffrey Allan JOHNSON: Between Nationalism and Internationalism: The German Chemical Society in Comparative Perspective, 1867-1945, in: Angewandte Chemie 56 (2017), 11044-11058.
- Mike JOHNSTON/Sascha NOLDEN/Leonore HOKE (Hg.): Hochstetter's Nelson Diary. 6 September - 2 October 1859 and Dun Mountain Report, Wellington 2012.
- Mike JOHNSTON/Sascha NOLDEN: Travels of Hochstetter and Haast in New Zealand, 1858-1860, Nelson 2011.
- Heike JÖNS: Centre of calculation, in: John A. Agnew/David N. Livingstone (Hg.): The SAGE Handbook of Geographical Knowledge, London 2011, 158-170.
- Hermann JUNKER: Leben und Werk in Selbstdarstellung (Sph 242, 5. Abh.), Wien 1963.
- Hermann JUNKER: Das erste Auftreten der Neger in der Geschichte. Vortrag, gehalten in der statutenmäßigen Jahressitzung der Akademie der Wissenschaften in Wien am 30. Mai 1919, in: Alm. 70 (1920), 289-315.
- Karl KADLETZ: Die Geologische Reichsanstalt im Schicksalsjahr 1860. Genese und Ablauf des Konflikts um ihre Eingliederung in die Akademie der Wissenschaften, Diss. Univ. Wien 2003.
- Karl KADLETZ: „Krisenjahre“ zwischen 1849 und 1861, in: Bachl-Hofmann u. a., Die Geologische Bundesanstalt in Wien, 1999, 78-92.
- Hedwig KADLETZ-SCHÖFFEL: Metternich und die Wissenschaften, 2 Bde. (Dissertationen der Universität Wien 234/I und 234/II), Wien 1992.
- Hedwig KADLETZ-SCHÖFFEL: Metternich und die Wissenschaften, 3 Bde., Diss. Univ. Wien 1990.
- Hedwig KADLETZ-SCHÖFFEL: „Der Tarpeische Fels ist die wahre Wohnstätte der Geister“. Der Briefwechsel zwischen Erzherzog Johann und Metternich als Quelle für die Gründungsgeschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien, in: Günther Hamann (Hg.): Aufsätze zur Geschichte der Naturwissenschaften und Geographie, Wien 1986, 119-135.
- Kaiserliche Akademie der Wissenschaften (Hg.): Die internationale Polarforschung 1882-1883. Die Österreichische Polarstation Jan Mayen, 3 Bde., Wien 1886.
- K. k. Geologische Reichsanstalt (Hg.): Catalog ihrer Ausstellungs-Gegenstände bei der Wiener Weltausstellung, Wien 1873.
- Ernst KALINKA: Tituli Asiae Minoris, Bd. 1: Tituli Lyciae lingua Lycia conscripti, Wien 1901.
- Ernst KALINKA: Antike Denkmäler in Bulgarien (Schriften der Balkankommission. Antiquarische Abt. 4), Wien 1906.
- Joseph KALOUSEK: Geschichte der Kön. Böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften sammt einer kritischen Übersicht ihrer Publikationen aus dem Bereiche der Philosophie, Geschichte und Philologie, Prag 1885.
- Paul KALTENBAECK: Entwurf einer Akademie der Wissenschaften in Wien unter Maria Theresia, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichts- und Staatskunde 95 (1836), 377-378 und 96 (1836), 381-382.

- Paul KAMMERER: Beweise für die Vererbung erworbener Eigenschaften durch planmässige Züchtung (12. Flugschrift der Deutschen Gesellschaft für Züchtungskunde), Berlin 1910.
- Leopold KAMMERHOFER: Das Haus-Hof- und Staatsarchiv, in: Bundespressedienst (Hg.): Schatzhäuser Österreichs. Das Österreichische Staatsarchiv, Wien 1996, 14-29.
- Manfred KANDLER/Gudrun WLACH (Red.): 100 Jahre Österreichisches Archäologisches Institut 1898-1998 (ÖAI Sonderschriften 31), Wien 1998.
- Manfred KANDLER/Gudrun WLACH: Imperiale Größe. Das k. k. österreichische archäologische Institut von der Gründung im Jahre 1898 bis zum Untergang der Monarchie, in: Kandler/Wlach (Red.): 100 Jahre, 1998, 13-35.
- Rudolf KANITSCHIEDER/Max TOPERCZER: Bearbeitung des erdmagnetischen Beobachtungsmaterials der österr. Jan-Mayen-Expedition im Polarjahr 1932/33, 2 Teile, in: Smn Abt. 2a, 144 (1935), 517-559, u. in: Smn Abt. 2a, 145 (1936), 483-494.
- Robert A. KANN: Zur Problematik der Nationalitätenfrage in der Habsburgermonarchie 1848-1918, in: Adam Wandruszka/Walter Urbanitsch (Hg.): Die Völker des Reiches (Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. III/2), Wien 1980, 1304-1338.
- Joseph KARABACEK: Über die Auffindung eines Chalifenschlosses in der nordarabischen Wüste. Vortrag des Secretärs der philologisch-historischen Classe, in: Alm. 52 (1902), 341-361.
- Joseph KARABACEK: Datierung und Bestimmung des Baues, in: Musil, Kuşejr 'Amra, Bd. 1, 1907, 213-234.
- Berta KARLIK: Der wissenschaftliche Briefwechsel von Stefan Meyer, in: Smn Abt. 2, 188 (1979), 219-230.
- Berta KARLIK/Erich SCHMID: Franz S. Exner und sein Kreis. Ein Beitrag zur Geschichte der Physik in Österreich, Wien 1982.
- Paul KÄHSBAUER: Intendant Dr. Franz Steindachner, sein Leben und Werk, in: Annalen des Naturhistorischen Museums Wien 63 (1959), 1-30.
- Johan KÄRNFELT/Karl GRANDIN/Solveig JÜLICH (Hg.): Knowledge in Motion: The Royal Swedish Academy of Sciences and the Making of Modern Society (History of the Royal Swedish Academy of Sciences, 48), Stockholm 2018.
- Ingrid KÄSTNER/Jürgen KIEFER/Michael KIEHN/Johannes SEIDL (Hg.): Erkunden, Sammeln, Notieren und Vermitteln - Wissenschaft im Gepäck von Handelsleuten, Diplomaten und Missionaren (Europäische Wissenschaftsbeziehungen 7), Aachen 2014.
- Ursula KÄSTNER: Carl Humann und die Entdeckung des Pergamonaltars. Vom Privatunternehmen zum Staatsauftrag, in: Trümpler, Das große Spiel, 2010, 324-335.
- Josef KEIL: Die österreichischen archäologischen und sprachwissenschaftlichen Expeditionen auf der Balkanhalbinsel, in Kleinasien, Arabien und Ägypten, in: Alm. 97 (1947), 91-116.
- Franz KEMÉNY: Entwurf einer internationalen Gesamt-Academie: Weltacademie, Dresden 1901.
- Michael KEMPE (Hg.): 1716 - Leibniz' letztes Lebensjahr. Unbekanntes zu einem bekannten Universalgelehrten, Hannover 2016.
- Friedrich KENNER: Zur Topographie der Römerorte in Nieder-Österreich, in: Berichte und Mitteilungen des Altertums-Vereines zu Wien 17 (1877/78), 277-318.
- Fritz KERNER VON MARILAUN: Vorläufiger Bericht über die Ergebnisse der im Auftrage und mit Unterstützung der Kaiserlichen Akademie und mit Bewilligung des k.u.k. Armeekommandos im Sommer 1916 unternommenen geologischen Forschungsreise nach Albanien, in: Amn 25 (1916), 314-316.
- Daniel J. KEVLES: „Into Hostile Political Camps“: The Reorganization of International Science in World War I, in: Isis 62 (1971) 1, 47-60.
- Heinz KINDERMANN: Grillparzer-Festschrift. Das Grillparzer-Bild des 20. Jahrhunderts. Festschrift der Österreichischen Akademie der Wissenschaften zum 100. Todestag von Franz Grillparzer (Sph 275), Wien 1972.
- W. KING: Annual Report for 1891, in: Records of the Geological Survey of India 25 (1892), 10-16.
- Jochen KIRCHHOFF: Wissenschaftsförderung und forschungspolitische Prioritäten der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft 1920-1932, Diss. Univ. München 2003, <https://doi.org/10.5282/edoc.13026> (abgerufen am 10.4.2021).
- Raimund KLEBELSBERG: Innsbrucker Erinnerungen, Innsbruck 1953.
- Marianne KLEMUN: Wissenschaft als Kommunikation in der Metro-pole Wien. Die Tagebücher Franz von Hauers der Jahre 1860-1868, Wien/Köln/Weimar 2020.
- Marianne KLEMUN unter Mitarbeit v. Karl Kadletz: Wissenschaft als Kommunikation in der Metro-pole Wien. Die Tagebücher Franz von Hauers der Jahre 1860-1869, Wien/Köln/Weimar 2020.
- Marianne KLEMUN: Interwoven Functionalities between Empire and Science in the Habsburg Monarchy. A Comparison of Nineteenth-Century Geology and Botany, in: Arend, Science and Empire, 2020, 275-288.
- Marianne KLEMUN: Verwaltete Wissenschaft - Instruktionen und Forschungsreisen, in: Anita Hipfinger/Josef Löffler/Jan Paul Niederkorn/Martin Scheutz/Thomas Winkelbauer/Jakob Wührer (Hg.): Ordnung durch

- Tinte und Feder? Genese und Wirkung von Instruktionen im zeitlichen Längsschnitt vom Mittelalter bis zum 19. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 60), Wien/München 2012, 391-414.
- Marianne KLEMUN: National 'Consensus' as Culture and Practice: The Geological Survey in Vienna and the Habsburg Empire (1849-1867), in: Ash/Surman, Nationalization, 2012, 83-101.
- Marianne KLEMUN: „Geognosie“ im Vormärz: Ami Boué (1794-1881) und dessen Mittlerfunktion zwischen den unterschiedlichen europäischen geologischen Wissenskulturen und Kärnten, gezeigt anhand von Briefen, Reisen und persönlichen Kontakten, in: Carinthia. Zeitschrift für geschichtliche Landeskunde von Kärnten 201 (2011), 249-268.
- Marianne KLEMUN: The Geologist's Hammer - Fossil Tool, Equipment, Instrument and/or Badge?, in: Ana Carneiro/Marianne Klemun (Hg.): Seeing and Measuring, Constructing and Judging: Instruments in the History of the Earth Sciences (Centaurus. An International Journal of the History of Science and its Cultural Aspects 53, 2011, 2), 86-101.
- Marianne KLEMUN: Die Österreichisch-Ungarische Nordpolexpedition (1872-1874). Euphorie der Gemeinsamkeit und Positionierung der Akademie der Wissenschaften (Wien) im Vorfeld der Expeditionsplanung, in: Holzer/Horst/Svatek, Die Leidenschaft des Sammelns, 2010, 343-464.
- Marianne KLEMUN: „Da bekommen wir auf einmal wieder zwei Etagen mehr! Wohin soll das noch führen!“ - Geologische Wissenskommunikation zwischen Wien und Zürich, in: Seidl, Eduard Suess, 2009, 295-318.
- Marianne KLEMUN: Die Erforschung des vorgeschichtlichen „Pfahlbaus“ - ein kontroversielles Kapitel der internationalen prähistorischen Forschung des 19. Jahrhunderts und Ferdinand Hochstetters Entdeckung der Keutschacher „Pfahlbauten“ (1864), in: Carinthia II, 185/105 (1995), 215-238.
- Marianne KLEMUN/Helga HÜHNEL: Nikolaus Joseph Jacquin (1727-1817) - ein Naturforscher (er) findet sich, Göttingen 2017.
- Marianne KLEMUN/Ulrike SPRING (Hg.): Scientific Expeditions as Experiments. Practising Observation and Documentation, London/New York/Melbourne 2016.
- Marianne KLEMUN/Ulrike SPRING: Expeditions as Experiments. An Introduction, in: dies. (Hg.): Expeditions as Experiments. Practising Observation and Documentation (Palgrave Studies on History of Science and Technology), London 2016, 1-25.
- Thomas KLETEČKA (Bearb.): Die Ministerien des Revolutionsjahres 1848. 20. März - 21. November 1848 (Die Ministerratsprotokolle Österreichs und der Österreichisch-Ungarischen Monarchie 1918-1848, Serie 1: Die Protokolle des österreichischen Ministerrates 1867-1848, Abt. 1), Wien 1996.
- Grete KLINGENSTEIN: 150 Jahre Historische Kommission. Geschichte in ihrer Zeit, in: Grete Klingenstein/Richard G. Plaschka/Barbara Haider (Hg.): 150 Jahre Historische Kommission. Festvorträge, Wien 1998, 25-33.
- Grete KLINGENSTEIN/Peter CORDES: Erzherzog Johann. Katalog der Landesausstellung 1982, Bd. 2: Beiträge zur Geschichte seiner Zeit, Graz 1982.
- Katharina KNIEFACZ: Richard Wettstein Ritter von Westersheim, Universität Wien, 7.7.2019, <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/richard-wettstein-ritter-von-westersheim-o-univ-prof-dr-phil> (abgerufen am 5.4.2021).
- Katharina KNIEFACZ/Elisabeth NEMETH/Herbert POSCH/Friedrich STADLER (Hg.): Universität - Forschung - Lehre. Themen und Perspektiven im langen 20. Jahrhundert (650 Jahre Universität Wien. Aufbruch ins neue Jahrhundert 1), Göttingen 2015.
- Katharina KNIEFACZ/Herbert POSCH: Selbstdarstellung mit Geschichte. Traditionen, Memorial- und Jubiläumskultur der Universität Wien, in: Kniefacz/Nemeth/Posch/Stadler, Universität, 2015, 381-409.
- Leopold KOBER: Regionaltektonische Gliederung des mittleren Teiles der ostalpinen Zentralzone, in: Smn Abt. 1, 130 (1921), 375-381.
- Walter KOCH: 50 Jahre Deutsches Inschriftenwerk (1934-1984). Das Unternehmen der Akademien und die epigraphische Forschung, in: Karl Stackmann (Hg.): Deutsche Inschriften. Fachtagung für mittelalterliche und neuzeitliche Epigraphik Lüneburg 1984 (Abhandlungen d. Akademie der Wissenschaften in Göttingen, philol.-hist. Kl. 3. F. 151), Göttingen 1986, 15-45.
- Jürgen KOCKA (Hg.) unter Mitarbeit v. Peter Nötzoldt u. Peter Th. Walther: Die Berliner Akademien der Wissenschaften im geteilten Deutschland 1945-1990, Berlin (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte, hg. v. d. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften 9), Berlin 2002.
- Jürgen KOCKA (Hg.) unter Mitarbeit v. Rainer Hohlfeld u. Peter Th. Walther: Die Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich (Interdisziplinäre Arbeitsgruppen. Forschungsberichte, hg.

- v. d. Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften 7), Berlin 1999.
- Robert KOHLER: Finders, Keepers: Collecting Sciences and Collecting Practice, in: *History of Science* 45 (2007) 4, 428-454.
- Robert E. KOHLER: Landscapes and Labscapes: Exploring the Lab-Field Border in Biology, Chicago 2002.
- Franz-J. KONSTANCIAK: Mittellateinisches Wörterbuch, in: Thomas Städler (Hg.): *Wissenschaftliche Lexikographie im deutschsprachigen Raum*, Heidelberg 2003, 109-116.
- Hedwig KOPETZ: Die Österreichische Akademie der Wissenschaften. Aufgaben, Rechtsstellung, Organisation (Studien zu Politik und Verwaltung 88), Graz/Wien/Köln/Weimar 2006.
- Bartholomäus KOPITAR: Patriotische Phantasien eines Slaven, in: Franz Miklosich (Hg.): *Kleinere Schriften sprachwissenschaftlichen, geschichtlichen, ethnographischen und rechtshistorischen Inhalts*, Wien 1857, 61-70.
- Jiří KOŘALKA: František Palacký (1798-1876). Der Historiker der Tschechen im österreichischen Vielvölkerstaat (Studien zur Geschichte der österreichisch-ungarischen Monarchie 30), Wien 2007.
- Franz KOSSMAT: Geologie der zentralen Balkanhalbinsel (Die Kriegsschauplätze 1914-1918 geologisch dargestellt 12), Berlin 1924.
- Franz KOSSMAT: Geologie der Inseln Sokotra, Sémha und Ab del Kúri (Dmn 71), Wien 1907.
- Dušan KOVÁČ: *Dejiny Slovenskej Akademia Vied [Geschichte der Slowakischen Akademie der Wissenschaften]*, Bratislava 2014.
- Helmut KOWAR: „Die Anlage einer Art phonographischen Archives“ - mehr als ein Archiv. Ein Überblick über die Geschichte des Phonogrammarchivs der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, in: *Agsk* 152 (2017) (Mitteilungen des Phonogrammarchivs 94), 5-45.
- Wolfgang KÖNIG: Die Akademie und die Technikwissenschaften. Ein unwillkommenes königliches Geschenk, in: Kocka/Hohlfeld/Walther, *Die Königlich Preussische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich*, 1999, 381-398.
- Wolfgang KÖNIG: Technikwissenschaften. Die Entstehung der Elektrotechnik aus Industrie und Wissenschaft zwischen 1880 und 1914 (Technik Interdisziplinär 1), Chur 1995.
- Gustav KRANTZ: Bericht über die 48. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte in Graz, in: *Deutsche Etymologische Zeitschrift* 29 (1876), 193-200.
- Karl KRAUS: Die Treitel[sic]-Stiftung, in: *Die Fackel* 1 (1899) 24, 15-20.
- Norbert KREBS: Wirtschafts-geographische Beobachtungen auf den beiden Studienreisen nach Serbien, in: *Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft* 4 (1917), 161-223.
- Norbert KREBS: Bericht über den ersten Teil der geographisch-geologischen Studienreise nach Serbien, in: *Amn* 17 (1916), 179-182.
- Norbert KREBS: Bericht über den zweiten Teil der geographisch-geologischen Studienreise nach Serbien, in: *Amn* 19 (1916), 232-235.
- Norbert KREBS: Serbien und der serbische Kriegsschauplatz, in: *Geographische Zeitschrift* 12 (1914), 689-701.
- Ludmilla KRESTAN (Bearb.): *Dokumentation zur Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1847-1972*, hg. v. d. Österreichischen Akademie der Wissenschaften, 3 Bde., Wien 1972.
- Ludmilla KRESTAN, Vorwort, in: dies., *Dokumentation zur Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1847-1972*, 1972, VII.
- Siegfried KREUZER: Ernst Sellin und Gottlieb Schumacher in Palästina, in: Trümpler, *Das große Spiel*, 2010, 136-145.
- Karl R. KRIEGER/Ina FRIEDMANN (Hg.): *Netzwerke der Altertumswissenschaften im 19. Jahrhundert*. Beiträge der Tagung vom 30.-31. Mai 2014 an der Universität Wien, Wien 2016.
- Dietfried KRÖMER (Hg.): *Wie die Blätter am Baum, so wechseln die Wörter*. 100 Jahre Thesaurus linguae Latinae. Vorträge und Veranstaltungen am 29. und 30. Mai 1994 in München, Stuttgart/Leipzig 1995.
- Dietfried KRÖMER: Ein schwieriges Jahrhundert, in: ders., *Wie die Blätter*, 1995, 13-28.
- Hugo KUPFERSCHMIDT: Die Entwicklung der epidemiologischen Konzepte in ihren Grundzügen, in: *Gesnerus. Swiss Journal of the History of Medicine and Sciences* 43 (1993), 5-117.
- Erika KUSTATSCHER: „Berufsstand“ oder „Stand“? Ein politischer Schlüsselbegriff im Österreich der Zwischenkriegszeit (Veröffentlichungen der Kommission für Neuere Geschichte Österreichs 113), Wien/Köln/Weimar 2016.
- Robert LACH: Vorläufiger Bericht über die im Auftrage der kais. Akademie der Wissenschaften erfolgte Aufnahme der Gesänge russischer Kriegsgefangener im August bis Oktober 1917 (Sitzungsberichte der phil.-hist. Klasse der Akademie der Wissenschaften in Wien 189; 47. Mitteilung der Phonogrammarchiv-Kommission), Wien/Leipzig 1918.
- Robert LACH: Vorläufiger Bericht über die Ergebnisse der im Sommer 1917 in den Kriegsgefangenenlagern gemachten Gesangaufnahmen durch Dr. Robert Lach, in: *Aph* 54 (1917), 117-125.
- Robert LACH: Vorläufiger Bericht über die im Auftrage der Kaiserl. Akademie der Wissen-

- schaften erfolgte Aufnahme der Gesänge russischer Kriegsgefangener im August und September 1916, in: *Aph* 25 (1916), 168-170.
- Herta LAGLER: Anton Schrötter, Ritter von Kristelli, in: *Blätter für Technikgeschichte* 29 (1967), 1-140.
- Hubert LAITKO: Die Preußische Akademie der Wissenschaften und die neuen Arbeitsteilungen. Ihr Verhältnis zum „Kartell“ der deutschsprachigen Akademien und zur Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft, in: Kocka/Hohlfeld/Walther, *Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich*, 1999, 149-173.
- Michael LAING: The Karlsruhe Congress, 1860, in: *Education in Chemistry* 32 (1995) 6, 151-153.
- Max LAMBERTZ: Vorläufiger Bericht über seine linguistischen Studien in Albanien von Mitte Mai bis Ende August 1916, in: *Aph* 20 (1916), 122-146.
- Carlo LANDBERG: Die Expedition nach Süd-Arabien. Bericht an die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien. Als Manuskript gedruckt, München [1899].
- Landesverein für Höhlenkunde in Salzburg: Die große Eishöhle im Tennengebirge (Salzburg). (Eisriesenwelt.) Ausführlicher Bericht über die Ergebnisse der Höhlenexpedition der Akademie der Wissenschaften in Wien, 1921 (3 Teile), in: *Speleologisches Jahrbuch* 3 (1922), 1-33, 51-121 u. 4 (1923), 17-68.
- Britta LANGE: Ethnografie in Kriegsgefangenenlagern. Rudolf Pöch und Robert Bleichsteiner, in: Andre Gingrich/Peter Rohrbacher (Hg.): *Völkerkunde zur NS-Zeit aus Wien (1938-1945)*, Bd. 1 (Veröffentlichungen zur Sozialanthropologie 27), Wien 2021, 63-83.
- Britta LANGE: Die Wiener Forschungen an Kriegsgefangenen 1915-1918. Anthropologische und ethnographische Verfahren im Lager (Sph 838, Veröffentlichungen zur Sozialanthropologie 17), Wien 2013.
- Britta LANGE/Andre GINGRICH: Gefangene Stimmen, internierte Körper: Rudolf Pöch, die Wünsdorf-Reise 1917 und die Frage der Geschichte der Völkerkunde, in: *Anthropos* 109 (2014) 2, 599-612.
- Bruno LATOUR: *Science in Action. How to Follow Scientists and Engineers through Society*, Cambridge, Mass. 1987.
- Robert W. LAWSON: The Vienna Academy of Sciences (1847-1947), in: *Nature* 159 (1947), 831-833.
- Martin LEGASSICK/Ciraj RASSOOL: *Skeletons in the Cupboard. South African Museums and the Trade in Human Remains 1907-1917*, Kapstadt/Kimberley 2000.
- Hans LENTZE: Die Schwabenspiegelausgabe der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und der Monumenta Germaniae Historica, in: *Aph* 92 (1955), 394-404.
- Hans LENTZE: Die Universitätsreform des Ministers Graf Leo Thun-Hohenstein (Sph 239,2, Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts 7), Graz/Wien/Köln 1962.
- Norbert LESER/Paul SAILER-WLASITS: 1927. Als die Republik brannte. Von Schattendorf bis Wien, Wien/Klosterneuburg 2002.
- Noam LESHEM/Alasdair PINKERTON: Rethinking Expeditions: On critical Expeditionary Practice, in: *Progress in Human Geography* 43 (2019) 3, 496-514.
- Anna Maria LESIGANG-BRUCKMÜLLER: Eine „oratio academica“ als Reisebericht? Johann Christoph Gottscheds Reise nach Wien im Spiegel seiner Universitätsrede „Singularia Vindobonensia“, Diss. Univ. Wien 2017.
- Alphons LHOTSKY: Geschichte des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 1854-1954 (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung. Ergänzungsband 17), Graz/Köln 1954.
- Alphons LHOTSKY: Festschrift des Kunsthistorischen Museums in Wien 1891-1941, 2. Teil: Die Geschichte der Sammlungen, 2. Hälfte: Von Maria Theresia bis zum Ende der Monarchie, Wien/Horn 1941-1945.
- Halina LICHOCKA: The Academy of Arts and Sciences in Krakow (1872-1918) and its Czech Members (in Polish), in: *Prace Komisji Historii Nauki PAU* 14 (2015), 37-62.
- Bernard LIGHTMAN (Hg.): *A Companion to the History of Science*, Oxford 2016.
- Heinrich LITTRÖW: Carl Weyprecht, der österreichische Nordpolfahrer. Erinnerungen und Briefe, Wien/Pest/Leipzig 1881.
- Joseph Johann von LITTRÖW: Organisation der Akad. in Petersburg, in: *Jahrbücher der Literatur* 81 (1838), 259-290.
- Harald LOBITZER/Karl KADLETZ: „Grenzenlos“. Forschungen von Mitarbeitern der Geologischen Reichsanstalt/Bundesanstalt außerhalb Europas, in: *Berichte der Geologischen Bundesanstalt* 62 (2005), 1-140.
- Cheryl A. LOGAN: *The Physiology of Erotization: Comparative Neuroendocrinology in Eugen Steinach's Physiology Department*, in: Müller, Vivarium, 2017, 209-229.
- Simon LOIDL: „Europa ist zu enge geworden.“ Kolonialpropaganda in Österreich-Ungarn 1885-1918, Wien 2017.
- Simon LOIDL: Safari und Menschenjagd - die Uganda-Expedition von Rudolf Kmunke und Robert Stigler 1911/12, in: *Österreich in Geschichte und Literatur (mit Geographie)* 55 (2011) 1, 38-53.
- Josef LOSCHMIDT: *Konstitutions-Formeln der organischen Chemie in graphischer Darstellung*, Leipzig 1913.

- Josef LOSCHMIDT: Über den Zustand des Wärmegleichgewichtes eines Systems von Körpern mit Rücksicht auf die Schwerkraft, in: *Smn Abt. 2*, 73 (1876), 128-142.
- Josef LOSCHMIDT: Zur Grösse der Luftmoleküle, in: *Smn Abt. 2*, 52 (1866), 395-413.
- Heinz LÖFFLER: 70 Jahre Biologische Station Lunz. 70 Jahre Limnologie in Österreich (Wissenschaftliche Schriftenreihe Niederösterreich 16), St. Pölten 1976.
- Elke LUDEWIG: Sonnblick Observatorium. 1886 bis heute, in: Christa Hammerl/Michael Staudinger (Hg.): 170 Jahre ZAMG 1851-2021, Wien 2021, 123-134.
- Carl LUDWIG/Josef STEFAN: Über den Druck, den fließendes Wasser senkrecht zu seiner Strömungsrichtung ausübt, in: *Smn* 32 (1858), 25-42.
- Walter LUKAN (Hg.): Bartholomäus (Jernej) Kopitar. Neue Studien und Materialien anlässlich seines 150. Todestages, Wien 1995.
- Josef LUKSCH: Ueber den Antheil der Monarchie an der Erweiterung der maritimen Erdkunde, in: Friedrich Umlauf (Hg.): Die Pflege der Erdkunde in Oesterreich 1848-1898. Festschrift der k. k. Geographischen Gesellschaft aus Anlass des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums Sr. Majestät des Kaisers Franz Joseph I., Wien 1898, 51-65.
- Cornelia LÜDECKE: 14 Months in the Arctic. The Austrian Polar Exhibition to Jan Mayen 1932-1933, in: Barr/Lüdecke, The History of the International Polar Years, 2010, 175-183.
- Cornelia LÜDECKE: The First International Polar Year (1882-83). A big experiment with small science equipment, in: Proceedings of the International Commission on History of Meteorology 1 (2004), 55-64.
- Francis S.L. LYONS: Internationalism in Europe 1815-1914, Leiden 1963.
- Sebastian MAASS: Dritter Weg und Wahrer Staat. Othmar Spann Ideengeber der konservativen Revolution (Kieler ideengeschichtliche Studien 3), Kiel 2010.
- Alastair S. MACDONALD: Two Continents, One Meridian, Two Visionaries, One Goal, in: *Survey Review* 35 (2000) 275, 307-319.
- Ernst MACH: Die Analyse der Empfindungen und das Verhältnis des Physischen zum Psychischen. Neudruck der sechsten, vermehrten Auflage Jena 1911, eingeleitet und bearbeitet von Gereon Wolters (Ernst Mach Studienausgabe 1), Berlin 2008.
- Ernst MACH: Die ökonomische Natur der physikalischen Forschung, in: *Alm.* 32 (1882), 293-319 (wiederabgedruckt in: ders., Populär-wissenschaftliche Vorlesungen. Mit einer Einleitung hg. v. Elisabeth Nemeth und Friedrich Stadler (Ernst Mach Studienausgabe 4), Berlin 2014, 181-202).
- Ernst MACH: Über die Änderung des Tones und der Farbe durch Bewegung, in: *Smn* 41 (1860), 543-560.
- Heinrich MACHE: Neumessung der Radioaktivität der Gasteiner Thermen, in: *Smn Abt. 2a*, 132 (1924), 207-214.
- Eva MACHO: Alexander Freiherr von Bach. Stationen einer umstrittenen Karriere, Frankfurt am Main/Wien 2009.
- Roy MACLEOD: Discovery and Exploration, in: Peter J. Bowler/John V. Pickstone (Hg.): The Cambridge History of Science, Bd. 6.: The Modern Biological and Earth Sciences, Cambridge 2009, 34-59.
- Roy MACLEOD: Der wissenschaftliche Internationalismus in der Krise. Die Akademien der Alliierten und ihre Reaktion auf den Ersten Weltkrieg, in: Fischer/Hohlfeld/Nötzoldt, Die
- Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914-1945, 2000, 317-350.
- Eric MACRO: The Austrian Imperial Academy's Expeditions to South Arabia 1897-1900. C. de Landberg, D. H. Müller und G. W. Bury. *New Arabian Studies* 1 (1993), 54-82.
- Brigitta MADER: Die Prähistorische Kommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1878-1918 (Mitteilungen der Prähistorischen Kommission 86), Wien 2018.
- Brigitta MADER: Zwischen Stillstand und Aufschwung. Die Prähistorische Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften von 1918 bis 1938, in: *Archaeologia Austriaca* 101 (2017), 11-44.
- Brigitta MADER: Netzwerk Urgeschichte. Ferdinand von Hochstetter und die prähistorische Forschung in Österreich im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts, in: Karl K. Krieger/Ina Friedmann (Hg.): Netzwerke der Altertumswissenschaften im 19. Jahrhundert. Beiträge der Tagung vom 30.-31. Mai 2014, Wien 2016, 125-137.
- Thomas MAISEL: Lehr- und Lernfreiheit und die ersten Schritte zu einer Universitäts- und Studienreform im Revolutionsjahr 1848, in: Aichner/Mazohl, Thun-Hohenstein'schen Universitätsreformen, 2017, 99-117.
- Thomas MAISEL: Vormärz, Revolution 1848 und Verlust der Alten Universität, in: Julia Rüdiger/Dieter Schweitzer (Hg.): Stätten des Wissens. Die Universität Wien entlang ihrer Bauten 1365-2015, Wien/Köln/Weimar 2015, 123-136.
- Christian MARCHETTI: Balkanexpedition. Die Kriegserfahrung der österreichischen Volkskunde - eine historisch-ethnographische Erkundung, Tübingen 2013.

- Anne MARISS: "A world of new things". Praktiken der Naturgeschichte bei Johann Reinhold Forster (Historische Studien 72), Frankfurt am Main 2015.
- Ernst MARNO: Reise in der Egyptischen Aequatorial-Provinz und in Kordofan in den Jahren 1874-1876, Wien 1878.
- Ulrich MARSCH: Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft. Gründung und frühe Geschichte 1920-1925 (Münchner Studien zur neueren und neuesten Geschichte 10), Frankfurt am Main/Wien 1994.
- Herbert MATIS: Dual Use Research. Kooperationen der k. k. Kriegsmarine und der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien, in: Feichtinger/Klemun/Surman/Svatek, Wandlungen, 2018, 145-154.
- Herbert MATIS: Eugen von Böhm-Bawerk. Professor, Beamter, Finanzminister, Gerichtshof und Akademiepräsident, in: Ash/Ehmer, Universität, 2015, 239-245.
- Herbert MATIS: Andreas Freiherr von Baumgartner und die Stellung der technischen Wissenschaften in Österreich, in: Aph 140 (2005), 131-153.
- Herbert MATIS: Zwischen Anpassung und Widerstand. Die Akademie der Wissenschaften in den Jahren 1938-1945, Wien 1997.
- Herbert MATIS: 1938 bis 1945, in: Hittmair/Hunger, Akademie der Wissenschaften, 1997, 20-34.
- Johannes MATTES: Cooperative Empires: Scientific Societies, Habsburg's Imperial Agents, and the "Orient", in: Franz Fillafer/Johannes Feichtinger (Hg.): Empire of Circulation. Habsburg Knowledge in Its Global Setting, Göttingen/London 2023 [im Druck].
- Johannes MATTES: Talking About Popular Science in the Metropolis. Learned Societies, Multiple Publics and Spatial Practices in Vienna (1840-1900), in: Ash, Science in the Metropolis, 2021, 175-199.
- Johannes MATTES: "To look like an (Earth) Scientist". Science Popularization and Professionalization based on the Example of a Photo Album dedicated to the Viennese Geologist Eduard Suess (1901), in: Earth Sciences History 39 (2020) 2, 336-362.
- Johannes MATTES: Imperial Science, Unified Forces and Boundary-Work. Geographical and Geological Societies in Vienna (1850-1925), in: Annals of the Austrian Geographical Society 162 (2020), 155-210.
- Johannes MATTES: National Spaces & deepest Places: Politics and Practices of Verticality in Speleology, in: Centaurus - International Journal of the History of Science and its Cultural Aspects 62 (2020) 3, 670-696.
- Johannes MATTES: (Macht)politik, Fundplätze und Urgeschichtsforschung. Grabungskampagnen in Höhlen der „Ostmark“ und von österreichisch-ungarischen Forschern im Ausland (1920-1945), in: Daniel Modl/Karl Peitler (Hg.): Archäologie in Österreich 1938-1945 (Schild von Steier Beiheft 8, Forschungen zur geschichtlichen Landeskunde der Steiermark 79), Graz 2020, 528-562.
- Johannes MATTES: Wissenskulturen des Subterranean. Vermittler im Spannungsfeld zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit. Ein biografisches Lexikon, Wien/Köln/Weimar 2019.
- Johannes MATTES: Kommunikative Kulturen des Subterranean. Biographisches Lexikon der Höhlenkunde, Wien/Köln/Weimar 2019.
- Johannes MATTES: Going deeper Underground: Social Cooperation in early Twentieth-Century Cave Expeditions, in: Klemun/Spring, Scientific Expeditions as Experiments, 2016, 163-186.
- Johannes MATTES: Mitglieder der k. k. Geologischen Reichsanstalt als Akteure und Förderer der Höhlenforschung, in: Berichte der Geologischen Bundesanstalt 95 (2012), 80-114.
- Gabriele MAUTHE: „Helfen Sie mir!“ Alois Musils Briefe an Josef Karabacek, in: dies./Gastgeber, Die Direktion der Hofbibliothek zur Jahrhundertwende, 1999, 69-98.
- Gabriele MAUTHE/Christian GASTGEBER: Die Direktion der Hofbibliothek zur Jahrhundertwende: Joseph Ritter von Karabacek, Direktor der k. k. Hofbibliothek in Wien (1899-1917), Wien 1999.
- Thomas MAYER: Gutachten zwischen Angebot, Etablierung und Verunsicherung. Der naturwissenschaftliche Vaterschafts- und Abstammungsnachweis in Wien zwischen 1926 und 1945, in: Alexa Geisthövel/Volker Hess (Hg.): Medizinisches Gutachten. Geschichte einer neuzeitlichen Praxis, Göttingen 361-340, 2017.
- Thomas MAYER: Akademische Netzwerke um die „Wiener Gesellschaft für Rassenpflege (Rassenhygiene)“ von 1924 bis 1948, Dipl.-Arb. Univ. Wien 2004.
- Robert MAYHEW/Charles WITHERS (Hg.): Geographies of Knowledge: Science, Scale, and Spatiality in the Nineteenth Century, Baltimore 2020.
- Brigitte MAZOHL: Die Zeit zwischen dem Wiener Kongress und den Revolutionen von 1848/49, in: Thomas Winkelbauer (Hg.): Geschichte Österreichs, Ditzingen '2020, 359-390.
- Brigitte MAZOHL: 'Equality among the Nationalities' and the Peoples (Volksstämme) of the Habsburg Empire, in: Kelly L. Grotke/Markus J. Prutsch (Hg.): Constitutionalism, Legitimacy, and Power. Nineteenth-Century Experiences, Oxford 2014, 163-188.

- Brigitte MAZOHL: Zeitenwende 1806. Das Heilige Römische Reich und die Geburt des modernen Europa, Wien/Köln/Weimar 2005.
- Brigitte MAZOHL/Karin SCHNEIDER: „Translatio Imperii“? Reichsidee und Kaisermythos in der Habsburgermonarchie, in: Matthias Asche/Thomas Nicklas/Matthias Stickler (Hg.): Was vom Alten Reiche blieb... . Deutungen, Institutionen und Bilder des frühneuzeitlichen Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation im 19. und 20. Jahrhundert, München 2011, 101-128.
- Brigitte MAZOHL/Thomas WALLNIG: (Kaiser)haus - Staat - Vaterland? Zur „österreichischen“ Historiographie vor der „Nationalgeschichte“, in: Hans Peter Hye/Brigitte Mazohl/Jan Niederkorn (Hg.): Nationalgeschichte als Artefakt. Zum Paradigma „Nationalstaat“ in den Historiographien Deutschlands, Italiens und Österreichs, Wien 2009, 45-72.
- Enrico MAZZOLI: Carl Weyprecht and the International Polar Year, Trieste 2016.
- H. B. MEDLICOTT: Annual Report for 1880, in: Records of the Geological Survey of India 14 (1881), VIII.
- Richard MEISTER: Entwicklung und Reformen des österreichischen Studienwesens, Teil 1: Abhandlung (Sph 239,1, Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte der Erziehung und des Unterrichts 6), Graz/Wien/Köln 1963.
- Richard MEISTER: Ein bisher unbekanntes Projekt zur Gründung einer österreichischen Akademie der Wissenschaften, in: Archiv für österreichische Geschichte 119 (1952), 3-35.
- Richard MEISTER: Geschichte der Akademie der Wissenschaften in Wien 1847-1947 (Dga 1), Wien 1947.
- Richard MEISTER: Das Werden der philosophischen Fakultät Wien, in: Alm. 86 (1936), 357-376.
- Lothar MERTENS: „Nur politisch Würdige“. Die DFG-Forschungsförderung im Dritten Reich 1933-1937, Berlin 2004.
- Clemens Wenzel Lothar von METTERNICH: Aus Metternichs nachgelassenen Papieren, hg. v. Richard Metternich-Winneburg, 7. Bd., Wien 1883.
- Stefan MEYER: Die Vorgeschichte der Gründung und das erste Jahrzehnt des Instituts für Radiumforschung, in: Festschrift des Institutes für Radiumforschung anlässlich seines 40jährigen Bestandes (1910-1950) (Snn Abt. 2a, 159), Wien 1950, 1-26.
- Stefan MEYER: Das erste Jahrzehnt des Wiener Instituts für Radiumforschung, in: Jahrbuch der Radioaktivität und Elektronik 17 (1920), 1-29.
- Juliane MIKOLETZKY: „... um der Rettung der Freiheit willen!“ Das Jahr 1848 und die Folgen am k. k. polytechnischen Institut in Wien (Veröffentlichungen des Universitätsarchivs der Technischen Universität Wien 5), Wien 1998.
- Juliane MIKOLETZKY/Paulus EBNER: Geschichte der Technischen Hochschule Wien 1914-1955, 2 Bde. (Technik für Menschen 1), Wien/Köln/Weimar 2016.
- Theodor MOMMSEN/Ulrich von WILAMOWITZ-MOELLENDORFF: Briefwechsel 1872-1903, Berlin 1935.
- Edmund von MOJSISOVICS/Emil TIETZE/Alexander BITTNER: Grundlinien der Geologie von Bosnien-Herzegovina. Erläuterungen zur geologischen Uebersichtskarte der Länder, in: Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt 30 (1880), 159-166.
- Hans MOLISCH: Botanische Beobachtungen auf Java (I. Abtheilung), in: Snn 107 (1898), 747-776.
- Hans MOLISCH: Das Vorkommen und der Nachweis des Indicans, in: Snn 102 (1893), 269-290.
- Alan G. MORRIS: The British Association Meeting of 1905 and the Rise of Physical Anthropology in South Africa, in: South African Journal of Science 98 (2002) 8-7, 336-340.
- Wilhelm MÖRTH: Die Ausrüstung S.M. Schiffes „Pola“ für Tiefsee-Untersuchungen. Berichte der Commission für Erforschung des östlichen Mittelmeeres, in: Dmn 59 B (1892), 1-16.
- Matthias MURKO: Bericht über phonographische Aufnahmen epischer, meist mohammedanischer Volkslieder im nordwestlichen Bosnien im Sommer 1912, in: Aph 176 (1915), 1-50.
- Alois MUSIL: The Manners and Customs of the Rwala Bedouins (Oriental Explorations and Studies 6), New York 1928.
- Alois MUSIL: Arabia Petraea, 3 Bde., Wien 1907-1908.
- Alois MUSIL: Kusejr 'Amra. Mit einer Karte von Arabia Petraea, 2 Bde., Wien 1907.
- Alois MUSIL: Karte von Arabia Petraea nach eigenen Aufnahmen, Wien 1907.
- Alois MUSIL: Kusejr 'Amra und andere Schlösser östlich von Moab. Topographischer Reisebericht. I. Theil (datiert mit 3.2.1901), in: Sph 144, VII (1901), Wien 1902, 1-51.
- Kurt MÜHLBERGER/Marija WAKOUNIG: Vom Konsistorialarchiv zum Zentralarchiv der Universität Wien. Die Neuorganisation und Erweiterung des Archivs der Universität Wien im 19. Jahrhundert unter der Einflußnahme Theodor von Sickels, in: Scrinium 35 (1986), 190-213.
- Paul MÜNCH (Hg.): Jubiläum, Jubiläum. Zur Geschichte privater und öffentlicher Erinnerung, Essen 2005.
- David H. MÜLLER: Palmyrenische Inschriften. Nach Abklatschen des Herrn Dr. Alois Musil (Dph 46/3), Wien 1898.

- David Heinrich MÜLLER/Nikolaus RHODOKANAKIS (Hg.): Eduard Glasers Reise nach Märib (Sammlung Eduard Glaser 1), Wien 1913.
- Gerd B. MÜLLER (Hg.): Vivarium: Experimental, Quantitative, and Theoretical Biology at Vienna's Biologische Versuchsanstalt (Vienna Series in Theoretical Biology), Cambridge, Mass. 2017.
- Gerd B. MÜLLER: Biologische Versuchsanstalt: An Experiment in the Experimental Science, in: ders., Vivarium, 2017, 3-18.
- Hermann MÜLLER: Die Beulenpest in Bombay im Jahre 1897, II. Wissenschaftlicher Theil des Berichtes, A. Klinische Untersuchungen, in: Dmn 36 (1898) 1, 1-226.
- Winfried MÜLLER (Hg.): Das historische Jubiläum. Genese, Ordnungsleistung und Inszenierungsgeschichte eines institutionellen Mechanismus (Geschichte: Forschung und Wissenschaft 3), Münster 2004.
- Staffan MÜLLER-WILLE: Der Westen und die Wissenschaftliche Revolution, in: Sommer/Müller-Wille/Reinhardt, Handbuch Wissenschaftsgeschichte, 2017, 142-153.
- Staffan MÜLLER-WILLE/Carsten REINHARDT/Marianne SOMMER: Wissenschaftsgeschichte und Wissensgeschichte, in: Sommer/Müller-Wille/Reinhardt, Handbuch Wissenschaftsgeschichte, 2017, 2-18.
- Josef NADLER/Heinrich SRBIK (Hg.): Österreich, Erbe und Sendung im deutschen Raum, Salzburg/Leipzig 1936.
- Herta NAGL-DOCEKAL (Hg.): Leibniz heute lesen. Geschichte, Wissenschaft, Religion, Berlin 2018.
- Birgit NEMEC/Klaus TASCHWER: Terror gegen Tandler, in: Oliver Rathkolb (Hg.): Der lange Schatten des Antisemitismus. Kritische Auseinandersetzungen mit der Geschichte der Universität Wien im 19. und 20. Jahrhundert (Zeitgeschichte im Kontext 8), Göttingen 2013, 147-171.
- Anton NESTLER: Das pflanzenphysiologische Institut der k. k. deutschen Universität in Prag, in: Österreichische Botanische Zeitschrift 59 (1909), 54-62, 98-107.
- Neue Deutsche Biographie (NDB), hg. v. d. Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1 (1953) - 27 (2020).
- Helmut NEUHOLD: „Der Rest ist Österreich“. Von der Monarchie zur Republik 1918/19-1920/27, Berndorf 2018.
- Josef NEUWIRTH: Die k. k. Technische Hochschule in Wien 1815-1915. Gedenkschrift, Wien 1915.
- Kristian H. NIELSEN/Michael HARBSMEIER/Christopher J. RIES (Hg.): Scientists and Scholars in the Field: Studies in the History of Fieldwork and Expeditions, Aarhus 2012.
- Agustí NIETO-GALAN: Science in the Public Sphere. A History of Lay Knowledge and Expertise, New York 2016.
- Thomas NIPPERDEY: Verein als soziale Struktur in Deutschland im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Eine Fallstudie zur Modernisierung, in: ders. (Hg.): Gesellschaft, Kultur, Theorie. Gesammelte Aufsätze zur neueren Geschichte, Göttingen 1976, 174-205.
- N. N.: Die Winterreise der Brüder Weiss, in: Österreichische Botanische Zeitschrift 12 (1862), 124-126.
- N. N.: Die photographisch-astronomische Expedition der kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, in: Photographische Correspondenz 36 (1899), 608-609.
- Alfred NOE: Geschichte der italienischen Literatur in Österreich, 1: Von den Anfängen bis 1797, Wien 2011.
- Chaim NOLL: Die Wüste: Literaturgeschichte einer Urlandschaft des Menschen, Leipzig 2020.
- Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft (Hg.): Jahresbericht 1929/30 [Berlin 1931].
- Ernst NOWAK: Die geologische Erschließung Albanien im Kriege, in: Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft in Wien 62 (1919), 211-219.
- Peter NÖTZOLDT: Die Akademien der Wissenschaften zwischen Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft und Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, in: Sitzungsberichte der Leibniz-Societät der Wissenschaften zu Berlin 98 (2008), 83-104.
- Peter NÖTZOLDT: Strategien der deutschen Wissenschaftsakademien gegen Bedeutungsverlust und Funktionsverarmung, in: Fischer/Hohlfeld/Nötzoldt, Die Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin 1914-1945, 2000, 237-277.
- Lynn K. NYHART: Historiography of the History of Science, in: Lightman, Companion to the History of Science, 2016, 7-22.
- Wilfrid OBERHUMMER: Die Akademien der Wissenschaften, in: Universitas Litterarum 9 (1955), 700-708.
- Robert OBERMAIR: Oswald Menghin, Universität Wien, 9.2.2021, <https://geschichte.univie.ac.at/de/personen/oswald-menghin-prof-dr> (abgerufen am 15.7.2021).
- Heinrich OBERSTEINER: Rückschau - Ausblick, in: Arbeiten aus dem Neurologischen Institute (Österreichisches interakademisches Zentralinstitut für Hirnforschung) an der Wiener Universität 22 (1919), 557-572.
- Österreichisches Biographisches Lexikon, hg. v. d. Österreichischen Akademie der Wissenschaften (1815-1950), Wien 1 (1957) - 15 (2018).
- Miloš OKUKA: Eine Sprache - viele Erben. Sprachpolitik als Nationalisierungselement in Ex-Jugoslawien, Klagenfurt 1998.
- Thomas OLECHOWSKI: Rechtshistorisches zum Vertrag von St. Germain, in: Brigitte

- Mazohl/Kurt Scharr (Hg.): Epochenbruch 1918/19? Die Habsburgermonarchie und die Pariser Friedensverträge - eine Neubewertung (Innsbrucker Historische Studien 34), Innsbruck 2021, 161-172.
- Thomas OLECHOWSKI/Tamara EHS/Kamila STAUDIGL-CIECHOWICZ: Die Wiener Staatswissenschaftliche Fakultät 1918-1938 (Schriften des Archivs der Universität Wien 20), Göttingen 2014.
- Thomas OLECHOWSKI/Brigitte MAZOHL/Karin SCHNEIDER/Reinhard STAUBER (Hg.): Wiener Kongress 1814/15, Bd. 1: Internationale Politik (Denkschriften der philosophisch-historischen Klasse 517), Wien 2019.
- Thomas OLECHOWSKI/Kamila STAUDIGL-CIECHOWICZ: Deutsches Recht und österreichische Reichsgeschichte, in: Olechowski/Ehs/Staudigl-Ciechowicz, Die Wiener Staatswissenschaftliche Fakultät 1918-1938, 2014, 292-315.
- Thomas OLECHOWSKI/Kamila STAUDIGL-CIECHOWICZ: Allgemeines und österreichisches Staatsrecht, Verwaltungslehre und österreichisches Verwaltungsrecht, in: Olechowski/Ehs/Staudigl-Ciechowicz, Die Wiener Staatswissenschaftliche Fakultät 1918-1938, 2014, 465-521.
- August ONCKEN: Die Wiener Weltausstellung 1873, Berlin 1873.
- Theodor OPPOLZER/Edmund WEISS: Berichte der zur Beobachtung der totalen Sonnenfinsterniß des Jahres 1868 nach Aden unternommenen österreichischen Expedition, in: Snn 58 (1868), 677-724, 772- 810, 882-894, in: Snn 59 (1869), 889-903 und in: Snn 60 (1869) 2, 326-340.
- Emil von OTTENTHAL: Das k. k. Institut für Österreichische Geschichtsforschung 1854-1904. Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Bestandes, Wien 1904.
- Christine OTTNER: Zwischen Kontinuität und Wandel. Forschungsorganisation an der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien um 1900, in: Feichtinger/Klemun/Surman/Svatek, Wandlungen, 2018, 155-164.
- Christine OTTNER: Zwischen Berlin und Wien. Theodor Mommsen, Wilhelm von Hartel und Eduard Suess als Proponenten des deutsch-österreichischen Akademiekartells von 1893, in: Krierer/Friedmann, Netzwerke, 2016, 159-170.
- Christine OTTNER: Die Entwicklung von Fachzeitschriften in der historischen Quellenforschung des 19. Jahrhunderts, in: Ottner/Holzer/Svatek, Wissenschaftliche Forschung, 2015, 171-196.
- Christine OTTNER: „Für den Mann vom Fache“. Redaktion und Standardisierung historischer Publikationen der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, in: Christine Ottner/Klaus Ries (Hg.): Geschichtsforschung in Deutschland und Österreich im 19. Jahrhundert. Ideen, Akteure, Institutionen (Pallas Athene 48), Stuttgart 2014, 243-265.
- Christine OTTNER: Historical Research and Cultural History in Nineteenth-Century Austria. The Archivist Joseph Chmel (1798-1858), in: Austrian History Yearbook 45 (2014), 115-133.
- Christine OTTNER: Zur Praxis der Geschichtsforschung im 19. Jahrhundert. Am Beispiel der Sammlung und Herausgabe der österreichischen Weistümer, in: Mensch - Wissenschaft - Magie. Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte 28 (2011), 127-142.
- Christine OTTNER: Strukturen und Praktiken der historischen Forschungen an der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften zwischen 1847 und 1900, in: Tagungsbericht des 25. Österreichischen Historikertages, St. Pölten, 16. bis 19. September 2008 (Veröffentlichungen des Verbandes Österreichischer Historiker und Geschichtsvereine 34), St. Pölten 2010, 473-481.
- Christine OTTNER: Zwischen Wiener „Localanstalt“ und „Centralpunct“ der Monarchie. Einzugsbereich und erste Geschichtsforschungsunternehmungen der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, in: Aph 143 (2008), 171-196.
- Christine OTTNER: Joseph Chmel und Johann Friedrich Böhmer. Die Anfänge der Regesta Imperii im Spannungsfeld von Freundschaft und Wissenschaft, in: Karel Hruza/Paul Herold (Hg.): Wege zur Urkunde - Wege der Urkunde - Wege der Forschung. Beiträge zur europäischen Diplomatik des Mittelalters, Wien/Köln/Weimar 2004, 257-291.
- Christine OTTNER/Gerhard HOLZER/Petra SVATEK (Hg.): Wissenschaftliche Forschung in Österreich 1800-1900. Spezialisierung, Organisation, Praxis (Schriften des Archivs der Universität Wien 21), Göttingen 2015.
- Christine OTTNER-DIESENBERGER/Klaus RIES (Hg.): Geschichtsforschung in Deutschland und Österreich im 19. Jahrhundert. Ideen - Akteure - Institutionen, Stuttgart 2014.
- Karin ORTH/Willi OBERKROME (Hg.): Die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1920-1970. Forschungsförderung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik (Beiträge zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 4), Stuttgart 2010.
- Österreichische Akademie der Wissenschaften (Hg.): Forschungsprogramm 1972-1976, Wien 1972.
- Zsigmond Pál PACH: A Magyar Tudományos Akadémia másfél évszázada, 1825-1975, Budapest 1975.

- Benjamin B. PAGE: The Rockefeller Foundation and Central Europe: A Reconsideration, in: *Minerva* 40 (2002) 3, 265-287.
- Johann PALISA: Bericht über die während der totalen Sonnenfinsternis v. 6.5.1883 erhaltenen Beobachtungen, in: *Smn* 88/2 (1883), 1018-1031.
- Josef PARTSCH: Bericht der von der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bestimmten Commission wegen Berathung der Ausarbeitung einer Fauna des österreichischen Kaiserstaates, in: *Smn* 4 (1859), 206-211.
- Carl PATSCH: Zur Geschichte und Topographie von Narona (Schriften der Balkankommission. Antiquarische Abt. 5), Wien 1907.
- Carl PATSCH: Das Sandschak Berat in Albanien (Schriften der Balkankommission. Antiquarische Abt. 3), Wien 1904.
- Carl PATSCH: Die Lika in römischer Zeit (Schriften der Balkankommission. Antiquarische Abt. 1), Wien 1900.
- Saskia PAUL: „stark sein im Geiste, klar in der Welt, fest im Dienste an unserem Volk“ - Die Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig von ihrer Reorganisation bis zur Akademiereform (1945-1974), Leipzig 2015.
- Verena PAWLOWSKY: Erweiterung der Bestände. Die Anthropologische Abteilung des Naturhistorischen Museums 1938-1945, in: *Zeitgeschichte* 32 (2005) 2, 69-90.
- Jürgen PEIFFER: Hirnforschung in Deutschland, 1849-1975. Briefe zur Entwicklung von Psychiatrie und Neurowissenschaften sowie vom Einfluss des politischen Umfeldes auf Wissenschaftler, Berlin/Heidelberg/New York 2004.
- Anton PELINKA: Die gescheiterte Republik. Kultur und Politik in Österreich 1918-1939, Wien/Köln/Weimar 2017.
- August von PELZELN: Ueber die wichtigeren Acquisitionen des k. k. zoologischen Cabinetes in den Abtheilungen der Säugetiere und Vögel während des Jahres 1873. Vorgelegt in der Sitzung vom 4.2.1874, in: Verhandlungen der k. k. Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien 24 (1874), 167-170.
- Brooke PENALOZA-PATZAK: Die Emergency Society for German and Austrian Science and Art, 1920-1927. Eine Einführung in eine beinahe unbekanntene Hilfsorganisation und der Mehrwert ihrer Forschung, in: Feichtinger/Klemun/Surman/Svatek, *Wandlungen*, 2018, 127-134.
- Richard PERGER: Die Gründung des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich - Folge eines Konflikts?, in: *Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich* NF 53 (1987), 117-172.
- Martina PESDITSCHKEK: Heinrich (Ritter von) Srbik. Historiker, Unterrichtsminister, Reichstagsabgeordneter im Nationalsozialismus, in: Ash/Ehmer, *Universität*, 2015, 293-298.
- Martina PESDITSCHKEK: Heinrich (von) Srbik (1878-1951) und die Akademie der Wissenschaften, in: Feichtinger/Matis/Sienell/Uhl, *Akademie*, 2013, 37-46.
- Martina PESDITSCHKEK: Heinrich (von) Srbik, in: Karel Hruza (Hg.): *Österreichische Historiker. Lebensläufe und Karrieren 1900-1945*, Bd. 2, Wien 2012, 263-328.
- Carl Ferdinand PETERS: Grundlinien zur Geographie und Geologie der Dobrudscha. I. Geographischer Theil, in: *Dmn* 27 (1867), 83-144; II: Geologischer Theil, in: *Dmn* 27 (1867), 145-207.
- Carl Ferdinand PETERS: Vorläufiger Bericht über eine geologische Untersuchung der Dobrudscha, in: *Smn* 50 (1865), 228-256.
- Walther E. PETRASCHECK/Günther HAMANN (Hg.): Franz von Hauer - Reiseberichte 1848, Wien 1985.
- Josef PETZVAL: Über ein allgemeines Prinzip der Undulationslehre: Gesetz der Erhaltung der Schwingungsdauer, in: *Smn* 8 (1852), 134-156.
- Josef PETZVAL: Über die Unzukömmlichkeiten populärer Anschauungsweisen in der Undulationstheorie und ihre Unfähigkeit, das Prinzip der Schwingungsdauer zu ersetzen, in: *Smn* 8 (1852), 567-586.
- Bettina PFERSCHY-MALECZEK: Die Diplomata-Editio der Monumenta Germaniae Historica am Institut für Österreichische Geschichtsforschung, in: *Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung* 112 (2004), 412-467.
- Andrew PICKERING: From Science as Knowledge to Science as Practice, in: ders. (Hg.): *Science as Practice and as Culture*, Chicago 1992, 1-26.
- Gudrun PISCHINGER: Vom „Dilettanten“ zum Fachwissenschaftler. Die Historische Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften 1847 bis 1877 und die Professionalisierung der Geschichtswissenschaft - Mensch - Wissenschaft - Magie. *Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Wissenschaftsgeschichte* 20 (2000), 221-242.
- Gudrun PISCHINGER: *Geschichtsministerium oder Verlagsanstalt? Eine Funktionsanalyse der Historischen Kommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien 1847 bis 1877*, Diss. Univ. Graz 2001.
- Barbara PLANKENSTEINER: Auch hier gilt unsere Regel, „Buschmanngut und Fremdgut auseinanderzuhalten“. Rudolf Pöchs Südafrika-Sammlung und ihre wissenschaftliche Bearbeitung durch Walter Hirschberg, in: *Archiv für Völkerkunde* 59/60 (2009), 95-106.
- Henri POINCARÉ: Sur le problème des trois corps et les équations de la dynamique, in: *Acta Math.* 13 (1890), 1-270.

- Marianne POLLAK: Forschungsge-
schichte und Denkmalpflege,
in: Gassner/Pülz, Der römische
Limes, 2015, 9-20.
- Paul von POTT: Expedition S.M.
Schiff „Pola“ in das Rote Meer.
Nördliche Hälfte - Oktober 1895
- Mai 1896, Berichte der Kom-
mission für ozeanographische
Forschungen, Wien 1898.
- Rudolf PÖCH: Neue anthropologi-
sche Fragestellungen, in: Mit-
teilungen der Geographischen
Gesellschaft in Wien 62 (1919),
193-210.
- Rudolf PÖCH: „Hamitische“ und
„semitische“ Rassenmerkmale,
in: Berichte des Forschungs-In-
stitutes für Osten und Orient 2
(1918), 17-27.
- Rudolf PÖCH: Anthropologische
Untersuchungen an farbigen
Kriegsgefangenen im Deutschen
Gefangenenlager in Turnu
Magurele, Rumänien, in: Anzei-
ger der philosophisch-histori-
schen Klasse 55 (1918) 2, 323-
324.
- Rudolf PÖCH: Bericht über die
Fortführung der anthropologi-
schen Arbeiten in k.u.k. Kriegs-
gefangenenlagern, in: Amn 18
(1917), 231-234.
- Rudolf PÖCH: Bericht über die
anthropologischen Untersu-
chungen indischer und afrikani-
scher Völkerschaften in den
deutschen Gefangenenlagern,
in: Amn 19 (1917), 305-307.
- Rudolf PÖCH: 3. Bericht über die
von der Wiener Anthropologi-
schen Gesellschaft in den k.u.k.
Kriegsgefangenenlagern veran-
lassten Studien, in: Mitteilun-
gen der Anthropologischen
Gesellschaft in Wien 47 (1917),
77-100.
- Rudolf PÖCH: Anthropologische
Studien an Kriegsgefangenen,
in: Die Umschau. Wochen-
schrift über die Fortschritte in
Wissenschaft und Technik 50
(1916), 988-991.
- Rudolf PÖCH: Bericht über die
anthropologischen Studien in
den k.u.k. Kriegsgefangenen-
lagern, in: Amn 21 (1916), 275-
281.
- Rudolf PÖCH: Bericht über die
anthropologischen Studien in
den k.u.k. Kriegsgefangenen-
lagern, in: Amn 52 (1915), 248-
255.
- Rudolf PÖCH: 1. Bericht über die
von der Wiener Anthropologi-
schen Gesellschaft in den k.u.k.
Kriegsgefangenenlagern veran-
lassten Studien, in: Mitteilun-
gen der Anthropologischen
Gesellschaft in Wien 45 (1915),
219-235.
- Rudolf PÖCH: Zwergvölker und
Zwergwuchs, in: Mitteilungen
der k. k. Geographischen Ge-
sellschaft in Wien 55 (1912),
304-327.
- Rudolf PÖCH: Die Stellung der
Buschmannrasse unter den
übrigen Menschenrassen (Habi-
litationsvortrag 1910), in: Korre-
spondenz-Blatt der Deutschen
Gesellschaft für Anthropologie,
Ethnologie und Urgeschichte 42
(1911), 21-26.
- Rudolf PÖCH: Reisen im Innern Süd-
afrikas zum Studium der Busch-
männer in den Jahren 1907 bis
1909, in: Zeitschrift für Ethno-
logie 42 (1910), 357-363.
- Rudolf PÖCH: Krankengeschichte
des Dr. H. F. Müller, in: Dmn 36
(1898) 1, 227f.
- Mary Louis PRATT: Imperial Eyes.
Travel Writing and Transcultur-
ation, London/New York 1992.
- Präsidium der Österreichischen
Akademie der Wissenschaften
(Hg.): schafft:wissen. Lese-
Buch, Wien 1997.
- Ursula PROKOP: Margaret Stonbo-
rough-Wittgenstein. Bauherrin.
Intellektuelle. Mäzenin, Wien/
Köln/Weimar 2003.
- Hans PRZIBRAM (Hg.): Experimen-
tal-Zoologie, 7 Bde., Leipzig/
Wien 1907-1930.
- Hans PRZIBRAM: Experimentalzoo-
logie. Eine Zusammenfassung
der durch Versuche ermittelten
Gesetzmäßigkeiten tierischer
Formen und Verrichtungen,
Bd. 3: Phylogeneese (Art-Bil-
dung), Leipzig/Wien 1910.
- Lewis PYENSON/Susan SHEETS-PY-
ENSON: Servants of Nature: A
History of Scientific Institu-
tions, Enterprises and Sensibili-
ties, New York 1999.
- Prvoslav RADIĆ: The language re-
form of Vuk Stefanović Karadžić
and the National Question
among the Serbs, in: Filolog 11
(2015), 46-55.
- Marlies RAFFLER: Museum - Spiegel
der Nation? Zugänge zur His-
torischen Museologie am Beispiel
der Genese von Landes- und
Nationalmuseen in der Habs-
burgermonarchie, Wien 2008.
- Kapil RAJ: Relocating Modern Sci-
ence. Circulation and the Con-
struction of Knowledge in
South Asia and Europe, 1650-
1900, Houndsmills/New York
2007.
- Leopold RANKE: Zur Kritik neuerer
Geschichtsschreiber, Leipzig/
Berlin 1824.
- Irene RANZMAIER: Die Anthropol-
ogische Gesellschaft in Wien und
die akademische Etablierung
anthropologischer Disziplinen
an der Universität Wien 1870-
1930 (Wissenschaft, Macht und
Kultur in der modernen Ge-
schichte 2), Wien/Köln/Weimar
2013.
- Anne RASMUSSEN: Jalons pour une
histoire des congrès internatio-
naux au XIX^e siècle, in: Rela-
tions internationales 62 (1990),
115-133.
- Jessica RATCLIFF: The Transit of
Venus Enterprise in Victorian
Britain, London 2008.
- Oliver RATHKOLB: Erste Republik,
Austrofascismus, Nationalso-
zialismus (1918-1945), in: Tho-
mas Winkelbauer (Hg.): Ge-
schichte Österreichs, Stuttgart
2020, 477-524.
- Oliver RATHKOLB/Peter AUTENGRU-
BER/Birgit NEMEC/Florian WEN-
NINGER: Forschungsprojektend-
bericht. Straßennamen Wiens
seit 1860 als „Politische Erinne-
rungsorte“, Wien 2013, <https://>

- www.wien.gv.at/kultur/abteilung/pdf/strassennamenbericht.pdf (abgerufen am 15.12.2021).
- Laura RATHMANNER: Die Reparationskommission nach dem Staatsvertrag von St. Germain, in: Beiträge zur Rechtsgeschichte Österreichs 6 (2016) 1, 74-98.
- Stefan REBENICH: Die Altertumswissenschaften und die Kirchenväterkommission an der Akademie. Theodor Mommsen und Adolf Harnack, in: Kocka/Hohlfeld/Walther, Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich, 1999, 199-233.
- Stefan REBENICH/Gisa FRANKE (Hg.): Theodor Mommsen und Friedrich Althoff. Briefwechsel 1882-1903 (Deutsche Geschichtsquellen des 19. und 20. Jahrhunderts 67), München 2012.
- Heinrich W. REICHARDT: Bericht des Secretärs Dr. H. W. Reichardt, in: Verhandlungen der k. k. Zoologisch-Botanischen Gesellschaft in Wien 11 (1861), 29-32.
- Ingo REIFFENSTEIN: Die Geschichte des „Wörterbuches der bairischen Mundarten in Österreich“ (WBÖ). Wörter und Sachen im Lichte der Kulturgeschichte, in: Isolde Hausner/Peter Wiesinger (Hg.): Deutsche Wortforschung als Kulturgeschichte. Beiträge des Internationalen Symposiums aus Anlass des 90-jährigen Bestandes der Wörterbuchkanzlei der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Wien, 25.-27. September 2003 (Sph 720), Wien 2005, 1-13.
- Roswitha REINBOTHE: Deutsch als internationale Wissenschaftssprache und der Boykott nach dem Ersten Weltkrieg, Berlin/Boston 2019.
- Leo REINISCH: Die Somalischprache, 3 Bde. (Texte, Wörterbuch, Grammatik) (Schriften der südarabischen Expedition 1-2, 5), Wien 1900-1904.
- Leo REINISCH: Der einheitliche Ursprung der Sprachen der Alten Welt nachgewiesen durch Vergleichung der afrikanischen, erythräischen und indogermanischen Sprachen mit Zugrundelegung des Teda, Wien 1873.
- Otmar REISER: Vögel. Ergebnisse der Zoologischen Expedition der Akademie der Wissenschaften nach Nordostbrasilien im Jahre 1903, in: Dmn 252-107, (1923) 76.
- Otmar REISER: Vorläufiger Bericht des Kustos O. Reiser über die ornithologische Ausbeute während der von der kais. Akademie der Wissenschaften im Jahre 1903 nach Brasilien entsendeten Expedition, in: Amn 42 (1905), 320-324.
- Wolfgang L. REITER: Mach, Boltzmann und die kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien, in: Fritz Stadler (Hg.): Ernst Mach. Zu Leben, Werk und Wirkung (Veröffentlichungen des Instituts Wiener Kreis 29), Cham 2019, 149-165.
- Wolfgang L. REITER: Aufbruch und Zerstörung. Zur Geschichte der Naturwissenschaften in Österreich 1850 bis 1950 (Emigration - Exil - Kontinuität. Schriften zur zeitgeschichtlichen Kultur- und Wissenschaftsforschung 15), Wien 2017.
- Wolfgang L. REITER: Mäzenatentum, Naturwissenschaft und Politik im Habsburgerreich und in der Ersten Republik Österreich, in: ders., Aufbruch, 2017, 71-113.
- Wolfgang L. REITER: Stefan Meyer und die Radioaktivitätsforschung in Österreich, in: ders., Aufbruch, 2017, 155-197.
- Wolfgang L. REITER: Zerstört und vergessen. Die Biologische Versuchsanstalt und ihre Wissenschaftler/innen, in: ders., Aufbruch, 2017, 289-327.
- Wolfgang L. REITER: Zerstört und vergessen. Die Biologische Versuchsanstalt und ihre Wissenschaftler/innen, in: Österreichische Zeitschrift für Geschichtswissenschaften 10 (1999) 4, 585-614.
- Wolfgang L. REITER: Ludwig Boltzmann and Jožef Stefan, in: John C. Crepeau (Hg.): Jožef Stefan. His Scientific Legacy on the 175th Anniversary of His Birth, Sharjah 2013, 18-36.
- Jürgen RENN/Horst KANT/Birgit KOLBOSKE: Stationen der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft, in: Dieter Hoffmann/Birgit Koloboske/Jürgen Renn (Hg.): „Dem Anwenden muss das Erkennen vorausgehen“. Auf dem Weg zu einer Geschichte der Kaiser-Wilhelm-/Max-Planck-Gesellschaft, Berlin 2015, 5-120.
- Maria RENTETZI: Trafficking Materials and Gendered Experimental Practices. Radium Research in Early 20th Century Vienna, New York 2008.
- Maria RENTETZI: Designing (for) a New Scientific Discipline. The Location and Architecture of the Institut für Radiumforschung in Early Twentieth-Century Vienna, in: The British Journal for the History of Science 38 (2005) 3, 275-306.
- Maria RENTETZI: Gender, Politics, and Radioactivity Research in Interwar Vienna. The Case of the Institute für Radium Research, in: Isis 95 (2004) 3, 359-393.
- Milan REŠETAR: Der štokavische Dialekt (Südslawische Dialektstudien 4, Schriften der Balkankommission. Linguist. Abt. 8), Wien 1907.
- [Milan REŠETAR:] Das w. M. Herr Hofrath Jagić überreicht namens der Balkan-Commission einen vorläufigen Bericht des Herrn Dr. Milan Rešetar über eine zur Erforschung der Dialektgrenzen in Kroatien und Slavonien unternommene Reise. Sitzung der philosophisch-historischen Classe vom 18. December, in: Aph 27 (1901), 178-195.

- Christa RIEDL-DORN: Ein uomo universale des 19. Jahrhunderts und sein wissenschaftliches Netzwerk. Stephan Ladislaus Endlicher und seine Korrespondenz mit Wissenschaftlern seiner Zeit (Schriften des Archivs der Universität Wien 26), Göttingen 2019.
- Alfred RODLER: Einige Bemerkungen zur Geologie Nordpersiens, in: Snn 97 (1889), 203-212.
- Alfred RODLER: Bericht über eine geologische Reise im westlichen Persien, in: Snn 98 (1889), 28-39.
- Peter ROHRBACHER: Die Geschichte des Hamiten-Mythos (Beiträge zur Afrikanistik 71), Wien 2002.
- Peter ROHRBACHER: „Hellhäutige Hamiten“. Hermann Junker und die neuorientierte Hamitistik in Wien (1919-1945), in: Gütl, Hermann Junker, 2017, 103-128.
- Peter ROHRBACHER: „Hamitische Wanderungen“. Die Prähistorie Afrikas zwischen Fiktion und Realität, in: Felix Wiedemann/Kerstin P. Hofmann/Hans-Joachim Gehrke (Hg.): Vom Wandern der Völker. Migrationserzählungen in den Altertumswissenschaften (Berlin Studies of the Ancient World 41), Berlin 2017, 249-282.
- Christoph ROOLF: Eine „günstige Gelegenheit“? Deutsche Wissenschaftler im besetzten Belgien während des Ersten Weltkrieges (1914-1918), in: Matthias Berg/Jens Thiel/Peter Th. Walther (Hg.): Mit Feder und Schwert. Militär und Wissenschaft - Wissenschaftler und Krieg (Wissenschaft, Politik und Gesellschaft 7), Stuttgart 2009, 137-154.
- Edith ROSENSTRAUCH-KÖNIGSBERG: Eine freimaurerische Akademie der Wissenschaften in Wien, in: Julius H. Schoeps/Immanuel Geiss (Hg.): Revolution und Demokratie in Geschichte und Literatur. Zum 60. Geburtstag von Walter Grab, Duisburg 1979, 151-169.
- Hedwig RÖCKELEIN: Wissenschaftliche Preisfragen und Nachwuchsförderung, in: Starck/Schönhammer, Geschichte der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, 2013, 77-110.
- Walther RUGE: Neuere Forschungen in Kleinasien, in: Geographische Zeitschrift 3 (1897), 461-467.
- Helmut RUMPLER: Eine Chance für Mitteleuropa. Bürgerliche Emanzipation und Staatsverfall in der Habsburgermonarchie (Österreichische Geschichte 1804-1914), Wien 1997.
- Ernest RUTHERFORD: The Succession of Changes in Radioactive Bodies, in: Philosophical Transactions of the Royal Society of London, Series A 204 (1904), 169-219.
- Franz RUTTNER: 50 Jahre Biologische Station Lunz, Lunz 1956.
- Franz RUTTNER: Die biologische Station in Lunz (Kupelwiesersche Stiftung), ihre Einrichtung und Arbeitsweise, in: Emil Abderhalden (Hg.): Handbuch der biologischen Arbeitsmethoden Abt. IX/2.1, Sonderdruck Wien/Berlin 1925, 1-44.
- Franz ŘÍHA, Die Tiefbohrung bei Böhmisch Brod, in: Beilage zur Bohemia v. 1.1.1875, 1f.
- Edward W. SAID: Orientalism, New York 1978.
- Hugo zu SALM-REIFFERSCHEIDT: Kommentar in der Zehnten Sitzung vom 14. September 1860, in: Verhandlungen des österreichischen verstärkten Reichsrathes (1860), 302f.
- Joseph SALOMON (Hg.): Austria. Österreichischer Universal-Kalender für das Jahr 1856, Wien 1856.
- Roman SANDGRUBER: Traumzeit für Millionäre. Die 929 reichsten Wienerinnen und Wiener im Jahr 1910, Wien/Graz/Klagenfurt 2013.
- Franjo ŠANJEK (Hg.): 150 godina Hrvatske akademije znanosti i umjetnosti [150 Jahre Kroatische Akademie der Wissenschaften und Künste] 1861-2011, Zagreb 2011.
- Sophie SCHASIEPEN: Die „Lehrmittelsammlung“ von Dr. Rudolf Pöch an der Universität Wien. Anthropologie, Forensik und Provenienz, in: Zeitschrift für Kulturwissenschaften 1 (2019), 15-27.
- Christa SCHAUER: Overtüre. Die Entwicklung der Archäologie im 19. Jahrhundert, in: Kandler/Wlach, 100 Jahre, 1998, 1-12.
- Désirée SCHAUZ: Umkämpfte Identitäten. Die Göttinger Akademie der Wissenschaften und ihre Mitglieder 1914-1965, Göttingen 2022 (im Druck).
- Monique SCHEER: „Völkerschau“ im Gefangenenlager. Anthropologische „Feind“-Bilder zwischen popularisierter Wissenschaft und Kriegspropaganda 1914-1918, in: Reinhard Johler/Freddy Raphael/Claudia Schlager/Patrick Schmolz (Hg.): Zwischen Krieg und Frieden. Die Konstruktion des Feindes, Tübingen 2009, 69-109.
- Günther SCHEFBECK: Wissenschaftliche Forschungen der k.(u.) k. Kriegsmarine, in: Kästner/Kiefer/Kiehn/Seidl, Erkunden, 2014, 341-372.
- Günther SCHEFBECK: Die österreichisch-ungarischen Tiefsee-Expeditionen 1890-1898, Graz 1991.
- Gerhard SCHEIT: Franz Grillparzer. Mit Selbstzeugnissen und Bild-dokumenten, Reinbek bei Hamburg 1989.
- Karl SCHERZER (Anonym): Reise der österreichischen Fregatte Novara um die Erde in den Jahren 1857, 1858, 1859 unter den Befehlen des Commodore B. von Wüllerstorff-Urbair, 3 Bde., Wien 1861-1862.
- Reinhard SCHIELICKE: „Wer zählt die Völker - nennt die Namen ...“ Die Astronomische Gesellschaft und ihre Mitglieder 1863 bis 2013, Hamburg 2013.
- Fritz SCHIEMER: Eine kurze Geschichte der Limnologie in Österreich, in: Denisia 33 (2014), 33-59.

- Victor F. SCHIFFNER (Hg.): Ergebnisse der botanischen Expedition der Akademie der Wissenschaften nach Südbrasilien 1901, 2. Bd. Thalophyta und Bryophyta, Wien 1927.
- Herbert SCHIFTER: Typen von Theodor von Heuglin beschriebener Vögel in der Vogelsammlung des Naturhistorischen Museums Wien, in: Annalen des Naturhistorischen Museums Wien 92 (1991), 59-76.
- Johan SCHIMANSKI/Ulrike SPRING: Passagiere des Eises. Polarhelden und arktische Diskurse 1874, Wien/Köln/Weimar 2015.
- August SCHLEICHER: Brief an den Secretär, über die Erfolge einer nach Litauen unternommenen wissenschaftlichen Reise, in: Sph 9 (1852), 534-558.
- Walter SCHLENCK: Experimentelle Untersuchungen über die Charakteristik des Stromes in schwach ionisierten Gasen, in: Smn Abt. 2a, 133 (1924), 29-33.
- Ludwig Karl SCHMARDA: Zur Naturgeschichte der Adria, in: Dmn 4 (1852), 117-140.
- Friedrich SCHMIDT-OTT: Erlebtes und Erstrebtes 1860-1950, Wiesbaden 1952.
- Gabriela SCHMIDT-WYKLUCKY: Ferdinand Karl Franz Ritter von Hebra (1816-1880), in: Christoph Löser/Gerd Plewig (Hg.): Pantheon der Dermatologie, Heidelberg 2008, 417-432.
- Oliver Jens SCHMITT: Balkanforschung an der Universität Wien, in: Grandner/König, Reichweiten und Außensichten, 2015, 61-98.
- Kurt SCHMUTZER: Der Liebe zur Naturgeschichte halber. Johann Natterers Reisen in Brasilien 1817-1835 (Veröffentlichungen der Kommission für Geschichte der Naturwissenschaften, Mathematik und Medizin 64), Wien 2011.
- Hans-Walter SCHMUHL: Rasse, Rassenforschung, Rassenpolitik. Annäherungen an das Thema, in: ders. (Hg.): Rassenforschung an Kaiser-Wilhelm-Instituten vor und nach 1933, Göttingen 2003, 7-37.
- Hanns SCHLITZER: Gründung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften. Ein Beitrag zur Geschichte des vormärzlichen Österreichs (Sph 197/5), Wien 1921.
- Adolf SCHMIDL: Zur Höhlenkunde des Karstes. Die Grotten und Höhlen von Adelsberg, Lueg, Planina und Laas. Mit Beiträgen von Alois Pokorny, Rudolf Schiner und Wilhelm Zippe (mit Tafelbd.), Wien 1854.
- Adolf SCHMIDL: Die kaiserliche Akademie der Wissenschaften, in: Oesterreichische Blätter für Literatur, Kunst, Geschichte, Geografie, Statistik und Naturkunde, 8.4.1848, 333f.
- Arnold SCHOBER: Vorläufiger Bericht über eine archäologische Forschungsreise nach Albanien und Montenegro im Sommer 1916, in: Aph 22 (1916), 155-162.
- Klaus SCHÖNITZER: Ein Leben für die Zoologie: Die Reisen und Forschungen des Johann Baptist Ritter von Spix, München 2011.
- Brigitte SCHROEDER-GUDEHUS: Die Akademie auf internationalem Parkett. Die Programmatik der internationalen Zusammenarbeit wissenschaftlicher Akademien und ihr Scheitern im Ersten Weltkrieg, in: Kocka/Hohlfeld/Walther, Die Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin im Kaiserreich, 1999, 175-195.
- Brigitte SCHROEDER-GUDEHUS: Les congrès scientifiques et la politique de coopération internationale des académies des sciences, in: Relations internationales 62 (1990), 135-148.
- Brigitte SCHROEDER-GUDEHUS: Division of labour and the common good. The International Association of Academies, 1899-1914, in: Bernhard G. Soerboom/Elisabeth Crawford (Hg.): Science, Technology and Society in the Time of Alfred Nobel, New York 1982, 3-20.
- Brigitte SCHROEDER-GUDEHUS: Challenge to Transnational Loyalties. International Scientific Organizations after the First World War, in: Sciences Studies 3 (1973), 93-118.
- Brigitte SCHROEDER-GUDEHUS: Deutsche Wissenschaft und internationale Zusammenarbeit 1914-1928. Ein Beitrag zum Studium kultureller Beziehungen in politischen Krisenzeiten, Diss. Univ. Genf 1966.
- Anton SCHRÖTTER: Ueber einen neuen allotropischen Zustand des Phosphors, in: Dmn 1, Wien 1850, 1-12.
- Anton SCHRÖTTER: Ueber die Beschaffenheit und den technischen Werth der im Kaiserthum Oesterreich vorkommenden Braun- und Steinkohlen, in: Smn 3 (1849), 240-257.
- Anton SCHRÖTTER: Ueber die von Seite der kaiserlichen Akademie einzuleitende Untersuchung der Braun- und Steinkohlen Oesterreichs, in: Smn 2 (1848), 199-202.
- Anton SCHRÖTTER: Theure Landsleute! Flugschrift, Wien 1848.
- Hugo SCHUCHARDT: Bericht über die auf Schaffung einer künstlichen internationalen Hilfsp Sprache gerichtete Bewegung, in: Alm. 54 (1904), 281-296.
- Leonhard SCHULTZE: Aus Namaland und Kalahari. Bericht an die kgl. Preuss. Akademie der Wissenschaften zu Berlin über eine Forschungsreise im westlichen und zentralen Südafrika, ausgeführt in den Jahren 1903-1905, Jena 1907.
- Elmar SCHÜBL: Mineralogie, Petrographie, Geologie und Paläontologie. Zur Institutionalisierung der Erdwissenschaften an österreichischen Universitäten, vornehmlich an jener in Wien, 1848-1938 (Scripta geo-historica 3), Graz 2010.

- Richard SCHÜLLER: Unternehmerverbände (Kartelle), in: Ernst Mischler/Josef Ulbrich (Hg.): Österreichisches Staatswörterbuch. Handbuch des gesamten österreichischen öffentlichen Rechtes, Bd. 4, Wien 1909, 700-702.
- Hans SCHWABL: Radermacher, Ludwig, in: NDB 21 (2003), 92f.
- Hans-Dominik SCHWABL: Bibliothek der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, in: Helmut W. Lang (Hg.): Handbuch der historischen Buchbestände in Österreich, Bd. 2, Hildesheim 1995, 150-152.
- Egon SCHWEIDLER: Zusammenfassender Bericht über die Beobachtungen an der luftelektrischen Station Seeham in den Sommern 1916 bis 1920, in: Smn Abt. 2a, 129 (1920), 919-927.
- Claudia SCHWEIZER: Zur Vorgeschichte der österreichischen Akademie der Wissenschaften: Caspar Maria Graf Sternbergs Gutachten zum ersten Gründungsgesuch von Joseph Freiherr von Hammer-Purgstall und der Vorschlag zu einer österreichischen naturwissenschaftlichen Fachzeitschrift, in: Aph 138 (2003), 203-218.
- James C. SCOTT: Seeing Like a State. How Certain Schemes to Improve the Human Condition Have Failed, New Haven 1998.
- Christoph J. SCRIBA (Hg.): Die Elite der Nation im Dritten Reich. Das Verhältnis von Akademien und ihrem wissenschaftlichen Umfeld zum Nationalsozialismus. Leopoldina-Symposium vom 9. bis 11. Juni 1994 in Schweinfurt (Acta historica Leopoldina 22), Halle (Saale) 1995.
- Felicitas SEEBACHER: Carl Freiherr von Rokitansky und Theodor Billroth. Politisierte Wissenschaftsstile an der Medizinischen Fakultät, in: Ash/Ehmer, Universität, 2015, 197-208.
- Felicitas SEEBACHER/Stefan SIENELL: Carl Freiherr von Rokitansky und die Kaiserliche Akademie der Wissenschaften, in: Helmut Rumpfer/Helmut Denk (Hg.): Carl Freiherr von Rokitansky. Pathologe, Politiker, Philosoph, Begründer der Wiener Medizinischen Schule des 19. Jahrhunderts, Wien/Köln/Weimar 2005, 65-80.
- Johannes SEIDL (Hg.): Eduard Suess und die Entwicklung der Erdwissenschaften zwischen Biedermeier und Sezession, Göttingen 2009.
- Sabine SEIDLER (Hg.): Technik für Menschen. 200 Jahre Technische Universität Wien, 15 Bde., Wien/Köln/Weimar 2016.
- Ernst SELLIN: Tell Ta'annek. Bericht über eine mit Unterstützung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften und des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht unternommene Ausgrabung in Palästina. Nebst einem Anhang von Dr. Friedrich Hrozný: „Die Keilschriftentexte von Ta'annek“ (Dph 50), Wien 1904.
- Volker SELLIN (Hg.): Das Europa der Akademien, Heidelberg 2010.
- Lore SEXL: Gottfried Wilhelm Leibniz und die geplante Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien, in: Hermann Hunger (Hg.): Theoria cum praxi aus der Welt des Gottfried Wilhelm Leibniz. Beiträge anlässlich der Ausstellung Gottfried Wilhelm Leibniz, Philosoph, Mathematiker, Physiker, Techniker, 10. Juli bis 4. Oktober 2002, Wien 2012, 69-239.
- Steven SHAPIN: A Social History of Truth. Civility and Science in Seventeenth-century England, Chicago 1995.
- Trevor R. SHAW: Adolph Schmidl (1802-1863), the Father of Modern Speleology?, in: International Journal of Speleology 10 (1978), 253-267.
- Friedrich SIEBENROCK: Geschichte der Zoologie in Österreich von 1850-1900: B. Amphibien und Reptilien, in: K. k. Zoologisch-Botanische Gesellschaft in Wien (Hg.): Botanik und Zoologie in Österreich in den Jahren 1850 bis 1900. Festschrift, Wien 1901, 444-462.
- Wolfram SIEMANN: Metternich. Strategie und Visionär, München 2016.
- Stefan SIENELL: Zur Geschichte der Sammlung Glaser, in: George Hatke/Ronald Ruzicka (Hg.): Ancient South Arabia through History, Kingdoms, Tribes, and Traders, Newcastle upon Tyne 2019, 72-79.
- Stefan SIENELL: Das Verwaltungs- und Dienstpersonal der Akademie der Wissenschaften 1847 bis 1960. Eine Sozialgeschichte (AfÖG 143), Wien 2019.
- Stefan SIENELL: Gründung der Akademie der Wissenschaften 1846/47 (Österreich Edition, Lfg. Okt. 2012), Wien 2012.
- Stefan SIENELL/Christine OTTNER: Das Archiv des Instituts für Radiumforschung, in: Amn Abt. II 140 (2004), 11-53.
- Ruth Lewin SIME: Zertrümmerung. Marietta Blau in Wien, in: Fengler/Sachse, Kernforschung, 2012, 211-238.
- Peter SLOTERDIJK: Im Weltinnenraum des Kapitals. Für eine philosophische Theorie der Globalisierung, Frankfurt am Main 2006.
- Hugh R. SLOTTEN: Patronage, Practice, and the Culture of American Science. Alexander Dallas Bache and the U.S. Coast Survey, Cambridge 1994.
- Jacob SOLL: The Information Master. Jean-Baptiste Colbert's Secret State Intelligence System, Ann Arbor 2009.
- Derek DE Solla PRICE: Little Science, Big Science, London 1963.
- Marianne SOMMER/Steffan MÜLLER-WILLE/Carsten REINHARDT (Hg.): Handbuch Wissenschaftsgeschichte, Stuttgart 2017.
- R. Werner SOUKUP (Hg.): Die wissenschaftliche Welt von gestern. Die Preisträger des Ignaz-L.-Lieben-Preises 1865-1937 und des Richard-Lieben-Preises 1912-1928. Ein Kapitel österrei-

- chischer Wissenschaftsgeschichte in Kurzbiographien (Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftsforschung 4), Wien/Köln/Weimar 2004.
- Per SÖDERSTEN/David CREWS/Cheryl LOGAN/Rudolf Werner SOUKUP: Eugen Steinach: The First Neuroendocrinologist, in: *Endocrinology* 155 (2014) 3, 688-695.
- Speläologisches Institut: Die Eisriesenwelt im Tennengebirge (Speläologische Monographien VI), Wien 1926.
- Anna SPITTA: Der Balneologe und Stoffwechselforscher Josef Seegen (1822-1904), Dipl.-Arb. Univ. Wien 2013.
- Claudia SPRING: Vermessen, deklariert und deportiert. Dokumentation zur anthropologischen Untersuchung an 440 Juden im Wiener Stadion im September 1939 unter der Leitung von Josef Wastl vom Naturhistorischen Museum Wien, in: *Zeitgeschichte* 32 (2005) 2, 91-110.
- Ulrike SPRING/Johan SCHIMANSKI: Passagiere des Eises. Polarhelden und arktische Diskurse 1874, Wien/Köln/Weimar 2015.
- Heinrich SRBIK: Erinnerungen (1945). Unveröffentlichtes Manuskript, redigiert v. Fritz Fellner/Doris A. Corradini 2008 (Publikation in Vorbereitung).
- Otto STAPF: Der Antheil Oesterreich-Ungarns an der naturgeschichtlichen Erforschung des Orientes, in: *Monatsblätter des Wissenschaftlichen Club in Wien* 10 (1889), 95-102.
- Christian STARCK/Kurt SCHÖNHAMMER (Hg.): Die Geschichte der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Teil 1, Berlin/Boston 2013.
- Statistische Zentralkommission (Hg.): Österreichisches Statistisches Handbuch für die im Reichsrathe vertretenen Königreiche und Länder, Bd. 20, Wien 1902.
- Reinhard STAUBER: Der Wiener Kongress, Wien/Köln/Weimar 2014.
- Kamila STAUDIGL-CIECHOWICZ: Die Akademie der Wissenschaften in Wien, in: Olechowski/Ehs/Staudigl-Ciechowicz, Die Wiener Staatswissenschaftliche Fakultät 1918-1938, 2014, 687-701.
- Josef STEFAN: Allgemeine Gleichungen für oszillatorische Bewegungen, in: *Annalen der Physik und Chemie* 102 (1857), 365.
- Franz STEINDACHNER: Vorläufiger Bericht über die bisherigen Ergebnisse der Expedition, Sitzung vom 5.5.1903, in: *Amn* 40 (1903), 99-103.
- Ferdinand STEINHAUSER: Die geschichtliche Entwicklung des Sonnblick-Observatoriums und seine Bedeutung für die meteorologische Wissenschaft, in: *Jahresbericht des Sonnblick-Vereines* 74-75 (1977), 82-89.
- Rudolf STEINMAURER: Erinnerungen an V. F. Hess, den Entdecker der Kosmischen Strahlung, und an die ersten Jahre des Betriebes des Hafelekar-Labors, in: Yataro Sekido/Harry Elliot (Hg.): *Early History of Cosmic Ray Studies. Personal Reminiscences with Old Photographs* (Astrophysics and Space Science Library 118), Dordrecht 2015, 17-31.
- Anne STEINMEISTER: Im Weltgarten zu Hamburg. Die internationalen Hamburger Gartenbauausstellungen des 19. Jahrhunderts, München 2014.
- Nancy Leys STEPAN: *Picturing Tropical Nature*, London 2001.
- Robert STERNECK: Schematische Theorie der Gezeiten des Schwarzen Meeres, in: *Smn* Abt. 2, 131 (1922), 81-104.
- Rudolf STICHWEH: Zur Entstehung des modernen Systems wissenschaftlicher Disziplinen: Physik in Deutschland, 1740-1890, Frankfurt am Main 1984.
- Robert STIGLER: Rassenphysiologische Ergebnisse meiner Forschungsreise in Uganda 1911/12 (Dmn 109), Wien 1952.
- Robert STIGLER: Rassenphysiologische Studien in Uganda. Vortrag, gehalten den 22. Jänner 1919 (Vorträge des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien 59/9), Wien 1919, 213-236.
- Robert STIGLER: Rassenphysiologische Ergebnisse, in: *Amn* 55 (1918), 201-207.
- Heiko STOFF: Ewige Jugend. Konzepte der Verjüngung vom späten 19. Jahrhundert bis ins Dritte Reich, Wien/Köln/Weimar 2004.
- Barbara STOLLBERG-RILINGER: *Patrona Scientiarum? Maria Theresia als Gründerin der Brüsseler Akademie (1717-1780)*, in: Ute Frevert/Ernst Osterkamp/Günter Stock (Hg.): *Women in European Academies. From Patronae Scientiarum to Path-Breakers*, Berlin/Boston 2021, 27-54.
- Gerald STOURZH: Vom Reich zur Republik. Studien zum Österreicherbewusstsein im 20. Jahrhundert, Wien 1990.
- Michael STÖLTZNER, Franz Serafin Exner's Indeterminist Theory of Culture, in: *Physics in Perspective* 4 (2002), 267-319.
- Bruno STRASSER: *Collecting Nature: Practices, Styles, and Narratives*, in: *Osiris* 27 (2012) 1, 303-340.
- Gertraud STURM: David Heinrich Müller und die süd-arabische Expedition der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften 1898/99. Eine wissenschaftsgeschichtliche Darstellung aus der Sicht der Kultur- und Sozialanthropologie (Sammlung Eduard Glaser 17, Dph 480), Wien 2015.
- Gertraud STURM: *Leben für die Forschung. Das Ethnologenehepaar Wilhelm und Marie Hein in Südarabien (1901/02)* (Sammlung Eduard Glaser 15, Dph 360), Wien 2007.

- Eduard SUESS: Erinnerungen, Leipzig 1916.
- Eduard SUESS: Vortrag gehalten in der Feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 30. Mai 1897 aus Anlass der Feier des fünfzigjährigen Bestandes derselben von ihrem Vice-Präsidenten, in: *Alm.* 47 (1897), 243–263.
- Eduard SUESS/Edmund von MOJSSOVICS: IV: Studien über die Gliederung der Trias- und Jura-Bildungen in den östlichen Alpen. Vorgelegt in der Sitzung am 5.11.1867, in: *Jahrbuch der k. k. Geologischen Reichsanstalt* 18 (1867), 553–582.
- Werner SUPPANZ: Die Bürde des „österreichischen Menschen“. Der (post-)koloniale Blick des autoritären „Ständestaates“ auf die zentraleuropäische Geschichte, in: Johannes Feichtinger/Ursula Prutsch/Moritz Csáky (Hg.): *Habsburg Postcolonial. Machtstrukturen und kollektives Gedächtnis*, Innsbruck/Wien/München/Bozen 2003.
- Jan SURMAN: Eine Wissenschaft – eine Sprache? Nationalismus, Internationalismus und Übersetzung in den Wissenschaften in der Habsburgermonarchie 1848–1918, in: Aleksandra Nuč/Michaela Wolf (Hg.): *Das habsburgische Babylon, 1848–1918*, Wien 2020, 84–98.
- Jan SURMAN: *Universities in Imperial Austria 1848–1918. A Social History of a Multilingual Space*, West Lafayette, Ind. 2019.
- Jan SURMAN: *Science and Its Publics. Internationality and National Languages in Central Europe*, in: Ash/Surman, *Nationalization*, 2012, 30–56.
- Hubert D. SZEMETHY: Die österreichische Samothrake- und Trysa-Expeditionen im Lichte des friedlichen Wettstreits der Nationen. Politische Hintergründe, Methoden und Öffentlichkeitsarbeit, in: Ottner/Holzer/Svatek, *Wissenschaftliche Forschung*, 2015, 117–148.
- Hubert D. SZEMETHY: *Archaeology and Cultural Politics. Ottoman-Austrian Relations*, in: Zainab Bahrani/Zeynep Çelik/Edhem Eldem (Hg.): *Scramble for the Past. A Story of Archaeology in the Ottoman Empire, 1753–1914*, Istanbul 2011, 331–375.
- Hubert D. SZEMETHY: *Die Erwerbungs-geschichte des Heroons von Trysa. Ein Kapitel österreichisch-türkischer Kulturpolitik*, Wien 2005.
- Josef SZOMBATHY: *Die Höhlen und ihre Erforschung*, in: *Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse* 23, 487–526.
- Stefan TANGERMANN: *Ökonomische Preisfragen. Die Akademie und die Nützlichkeit*, in: Starck/Schönhammer, *Geschichte der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen*, 2013, 111–132.
- Klaus TASCHWER: *Die Deutsche Gemeinschaft*, in: Huber/Erker/Taschwer, *Der Deutsche Klub*, 2020, 89–116.
- Klaus TASCHWER: *Der Fall Paul Kammerer. Das abenteuerliche Leben des umstrittensten Biologen seiner Zeit*, München 2016.
- Klaus TASCHWER: *Geheimsache Bärenhöhle. Wie ein antisemitisches Professorenkartell der Universität Wien nach 1918 jüdische und linke Forscherinnen und Forscher vertrieb*, in: Regina Fritz/Grzegorz Rossolinski-Liebe/Jana Starek (Hg.): *Alma mater antisemitica. Akademisches Milieu, Juden und Antisemitismus an den Universitäten Europas zwischen 1918 und 1939 (Beiträge zur Holocaustforschung des Wiener Wiesenthal Instituts für Holocaust-Studien 3)*, Wien 2016, 221–244.
- Klaus TASCHWER: *Hochburg des Antisemitismus. Der Niedergang der Universität Wien in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts*, Wien 2015.
- Klaus TASCHWER: *Wie die Naturwissenschaften populär wurden. Zur Geschichte der Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Österreich zwischen 1800 und 1870*, in: *Spurensuche* 8 (1997), 4–31.
- Klaus TASCHWER/Johannes FEICHTINGER/Stefan SIENELL/Heidemarie UHL (Hg.): *Experimentalbiologie im Wiener Prater. Zur Geschichte der Biologischen Versuchsanstalt 1902–1945*, Wien 2016.
- Anke TE HEESSEN/Emma SPARY (Hg.): *Sammeln als Wissen. Das Sammeln und seine wissenschaftsgeschichtliche Bedeutung*, Göttingen, 2001.
- Maria TESCHLER: *Die Wiener Pestexpedition 1897*, in: *Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien* 136/137 (2006/2007), 75–105.
- Maria TESCHLER-NICOLA: *Felix von Luschan und die Wiener Anthropologische Gesellschaft*, in: Peter Ruggendorfer/Hubert D. Szemethy (Hg.): *Felix von Luschan (1854–1924). Leben und Wirken eines Universalgelehrten*, Wien/Köln/Weimar 2009, 55–80.
- Maria TESCHLER-NICOLA: *Aspekte der Erbbiologie und die Entwicklung des rassenkundlichen Gutachtens in Österreich bis 1938*, in: Eberhard Gabriel/Wolfgang Neugebauer (Hg.): *Vorreiter der Vernichtung? Eugenik, Rassenhygiene und Euthanasie in der österreichischen Diskussion vor 1938*, Wien/Köln/Weimar 2005, 99–138.
- Jens THIEL: *Internationalität. Was für eine Internationalität? Exemplarische Überlegungen zu den Wissenschaftsakademien und ihren Periodika vor und im „Dritten Reich“*, in: Andrea Albrecht/Lutz Danneberg/Ralf Klausnitzer/Kristina Mateescu (Hg.): *„Zwischenvölkische Aussprache“*. Internationaler Austausch in wissenschaftlichen Zeitschriften 1933–1945, Berlin/Boston 2020, 83–115.

- Jens THIEL: Die Leopoldina in der Weimarer Republik, in: Gers-
tengarbe/Thiel/vom Bruch, Die
Leopoldina, 2016, 121-229.
- Jens THIEL: Wissenschaftsland-
schaft und Wissenschaftsakade-
mien um 1900, in: Gerstengar-
be/Thiel/vom Bruch, Die
Leopoldina, 2016, 11-35.
- Martin THOMAS: What Is an Expedi-
tion? An Introduction, in: Mar-
tin Thomas (Hg.): Expedition
into Empire. Explanatory Jour-
neys and the Making of the
Modern World, New York 2015,
1-24.
- Emil TIETZE: Bemerkungen zur
Frage der freien Forschungsins-
titute, in: Verhandlungen der
k. k. Geologischen Reichsan-
stalt, 1912, 60-72.
- Emil TIETZE: Geologische Ueber-
sicht von Montenegro, in: Jahr-
buch der k. k. Geologischen
Reichsanstalt 34 (1884), 1-110.
- Carl TOLDT: Autobiographie, Wien/
Berlin 1922.
- Karl TOLDT: Anthropologische
Untersuchung der menschli-
chen Überreste aus den alt-
ägyptischen Gräberfeldern von
El-Kubanieh, durchgeführt an
dem mit Unterstützung aus der
Erbschaft Treitl ausgegrabenen
Skelettmaterial (mit 6 Tafeln),
in: Dmn 96 (1919) 593-671.
- Hanns TOLLNER: Astronomische
Ortsbestimmungen auf Jan
Mayen 1882/83 und 1933. Zur
Frage der Kontinentenverschie-
bungen A. Wegeners. Mit einem
Vorwort von Wilhelm Schmidt,
in: Smn Abt. 2a, 143 (1934),
87-97.
- Hanns TOLLNER: Messungen der
Wärmestrahlung in der Polar-
nacht 1932/33 auf Jan Mayen.
Mit Mitwirkung von Fritz Kopf,
in: Smn Abt. 2a, 143 (1934),
417-423.
- Hanns TOLLNER/Rudolf KANIT-
SCHEIDER/Fritz KOPF: Vierzehn
Monate in der Arktis, 1934. Die
österreichische Polarjahrunter-
nehmung 1932/33 und ihre
astronomische Ortsbestimmung
der Insel Jan Mayen, Wien/
Innsbruck 1936.
- Wolfgang TORGE: Geschichte der
Erdmessung, in: Willi Freeden/
Reiner Rummel (Hg.): Erdmes-
sung und Satellitengeodäsie
Handbuch der Geodäsie, Ber-
lin/Heidelberg 2017, 1-71.
- Franz TOULA: Reiseskizzen aus
Bulgarien und dem Balkan, in:
Wiener Zeitung/Wiener Abend-
post, 13.1.1876, 5 (und 7 weitere
Folgen).
- Franz TOULA: Geologische Unter-
suchungen im westlichen
Theile des Balkan und in den
angrenzenden Gebieten, in:
Smn 72 (1876), 488-498.
- Karl-Heinz TRAGL: Geschichte der
Gesellschaft der Ärzte in Wien
seit 1838 als Geschichte der
Medizin in Wien, Wien/Köln/
Weimar 2011.
- Melchior TREUB: Kurze Geschichte
des Botanischen Gartens auf
Buitenzorg, in: ders. (Hg.): Der
Botanische Garten „S Lands
Plantentuin“ zu Buitenzorg auf
Java. Festschrift zur Feier seines
75-jährigen Bestehens (1817-
1892), Leipzig 1893, 25-77.
- Charlotte TRÜMLER (Hg.): Das
große Spiel. Archäologie und
Politik zur Zeit des Kolonialis-
mus 1860-1940, Köln 2010.
- Josef ULBRICH: Akademien, in:
Ernst Mischler/Josef Ulbrich
(Hg.): Österreichisches Staats-
wörterbuch, Bd. 1, Wien 1895,
36-39.
- Franz UNGER/Eduard FENZL: Com-
missions-Bericht über die bota-
nische Erforschung des König-
reiches Bayern und Vorschläge
für eine ähnliche Erforschung
der österreichischen Monar-
chie, in: Smn 4 (1850), 316-328.
- Jürgen v. UNGERN-STERNBERG/
Wolfgang v. UNGERN-STERN-
BERG: Der Aufruf „An die Kul-
turwelt!“ Das Manifest der 93
und die Anfänge der Kriegspro-
paganda im Ersten Weltkrieg,
Frankfurt am Main 2013.
- Willi URBANEK (Hg.): Auf der
Spurensuche nach Otto Glöckel.
Zur Bildungsrevolution Otto
Glöckels, Wien 2006.
- Elisabeth VAVRA, Das Ausstellungs-
konzept. „Eichinger oder
Knecht!“, in: Präsidium der
Österreichischen Akademie der
Wissenschaften, schafft:wissen,
1997, 235-251.
- Irmline VEIT-BRAUSE: The Novara
Expedition to the Australasian
Pacific 1857-1859, in: Georg-
Forster-Studien 11 (2006), 373-
406.
- Verein für die deutsche Nordpolar-
fahrt in Bremen (Hg.): Die zwei-
te deutsche Nordpolarfahrt in
den Jahren 1869 und 1870 unter
Führung des Kapitän Karl
Koldewey, Bd. 1, Leipzig 1873,
XXXVI.
- Hermann VETTERS: Bericht über
die geologische Studienreise
nach Mittelalbanien, in: Amn 5
(1917), 45-48.
- Karl VOCELKA: Glanz und Unter-
gang der höfischen Welt (Öster-
reichische Geschichte 1699-
1815), Wien 2001.
- Susanne VOSS: Ein „österreichi-
scher“ Gelehrter im Dienst des
deutschen Staates. Hermann
Junkers Amtszeit als Direktor
der Abteilung Kairo des Deut-
schen Archäologischen Instituts
im „Dritten Reich“, in: Gütl,
Hermann Junker, 2017, 131-179.
- A. J. WAGNER: Beschreibungen
neuer oder bisher wenig ge-
kannter Clausiliiden (I. Teil), in:
Amn 4 (1919), 57-64.
- A. J. WAGNER: Beschreibungen
neuer oder bisher wenig ge-
kannter Clausiliiden (II. Teil),
in: Amn 5 (1919), 70-73.
- Renate WAGNER-RIEGER: Das Haus
der Österreichischen Akademie
der Wissenschaften. Festgabe
zur 125-Jahrfeier der Akademie,
Wien 1972.
- Marlene WAHLMÜLLER: Konsequen-
zen für das wissenschaftliche
Personal am Beispiel von Leo
Hajek, in: Feichtinger/Matis/
Sienell/Uhl, Akademie, 2013,
71-79.

- Sonja WALCH: Triebe, Reize und Signale. Eugen Steinachs Physiologie der Sexualhormone. Vom biologischen Konzept zum Pharmapräparat 1894-1938 (Wissenschaft, Macht, Kultur in der modernen Geschichte 6), Wien/Köln/Weimar 2016.
- Alfred R. WALLACE: A Narrative of Travels on the Amazon and Rio Negro: With an account of the Native Tribes and Observations on the Climate, Geology and Natural History of the Amazon Valley, London 1853.
- Thomas WALLNIG: Critical Monks. The German Benedictines, 1680-1740, Leiden/Boston 2019.
- Thomas WALLNIG: Leibniz verlässt Wien, ohne eine Akademie gegründet zu haben - was nachher geschah, in: Nagl-Docekal, Leibniz heute lesen, 2018, 175-184.
- Stephen A. WALSH: On Slippery Ice. Discovery, Imperium, and the Austro-Hungarian North Polar Expedition (1872-1874), in: Martin Thomas (Hg.) Expeditions into Empire. Exploratory Journeys and the making of the Modern World. New York, 2015, 148-170.
- Adam WANDRUSZKA/Peter URBANITSCH (Hg.): Die Völker des Reiches (Die Habsburgermonarchie 1848-1918, Bd. III, 2 Teilbde.), Wien 2003.
- Josef WASTL: Baschkiren. Ein Beitrag zur Klärung der Rassenprobleme Osteuropas (Rudolf Pöchs Nachlaß, Serie A, 5), Wien 1937.
- Anton WEBER: Otto Porsch and the Scientific Goals and Results of the Austrian Costa Rica Expedition 1930, in: Stapfia 88 (2008), 667-674.
- Otto WEBER: Forschungsreisen in Süd-Arabien bis zum Auftreten Eduard Glasers (Der alte Orient 8/4), Leipzig 1907.
- Paul WEINDLING: Public Health and Political Stabilisation. The Rockefeller Foundation in Central and Eastern Europe between the Two World Wars, in: Minerva 31 (1993) 3, 253-267.
- David WEISS/Gerd SCHILDDORFER: Die Novara. Österreichs Traum von der Weltmacht, Wien 2010.
- Edmund WEISS: Höhenberechnung der Sternschnuppen, in: Dmn 77 (1905), 255-356.
- Edmund WEISS [sic]: Über die Ursache des Ausbleibens der Leoniden nebst Notizen über Yey-Sings Sternwarten, Vortrag, gehalten den 4. März 1903, in: Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse in Wien 43 (1903), 403-429.
- Edmund WEISS: Reisebilder aufgenommen bei der österreichischen Leoniden-Expedition, [Wien] 1902.
- Edmund WEISS: Resultate der Beobachtungen des Leonidenstromes der Meteore in Delhi, in: Amn 19 (1899), 251-254.
- Edmund WEISS: Anleitung zur Beobachtung von Feuerkugeln, Wien 1899.
- Edmund WEISS: Vorläufige Notiz über die Beobachtung der Leoniden in Delhi, in: Amn 27 (1899), 362-365.
- Edmund WEISS: Bilderatlas der Sternwelt. 41 fein lithographierte Tafeln nebst erklärendem Texte und mehreren Text-Illustrationen: eine Astronomie für jedermann, Esslingen 1888.
- Edmund WEISS: Sternschnuppenbeobachtung in Aden, in: Smn 60/2 (1869), 326-340.
- Werner WEISS: Die Kuffner-Sternwarte (Wiener Bezirks-Kulturführer), Wien/München 1984.
- Werner WEISS/Margareta VYORAL-TSCHAPKA: Die Kuffner-Sternwarte in Wien Ottakring, in: Smn Abt. 2, 191 (1982), 615-646.
- Estella WEISS-KREJCI: Abschied aus dem Knochenkabinett, Repatriierung als Instrument kultureller und nationaler Identitätspolitik am Beispiel österreichischer Restitutionsen, in: Holger Stoecker/Thomas Schnalke/Andreas Winkelmann (Hg.): Sammeln, Erforschen, Zurückgeben? Menschliche Gebeine aus der Kolonialzeit in akademischen und musealen Sammlungen, Berlin 2013, 447-476.
- Weltausstellung 1873 in Wien (Hg.): Amtliches Verzeichniss der Aussteller, welchen von der internationalen Jury Ehrenpreise zuerkannt worden sind, Wien 1873.
- Werner WELZIG: Vorwort, in: Hittmair/Hunger, Akademie der Wissenschaften, 1997, 9.
- Werner WELZIG: Neues Vorwort oder Lehren einer Absage, in: Präsidium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, schafft:wissen, 1997, 9.
- Josef WENINGER: Rassenkundliche Betrachtungen an Albanern (Rudolf Pöchs Nachlaß, Serie A, 4), Wien 1934.
- Josef WENINGER: Über die Verbreitung vorderasiatischer Rassenmerkmale, in: Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien, 48/49 (1918/1919), 41-44.
- Josef WENINGER: Anthropologische Untersuchungen indischer und afrikanischer Völkerschaften in deutschen Kriegsgefangenenlagern im Sommer 1917, in: Mitteilungen der k.u.k. Geographischen Gesellschaft in Wien 61 (1918), 545-562.
- Udo WENNEMUTH: Wissenschaftsorganisation und Wissenschaftsförderung in Baden. Die Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1909-1949 (Supplemente zu den Sitzungsberichten der Heidelberger Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-Historische Klasse 8), Heidelberg 1994.
- Franz WERNER: Ergebnisse einer zoologischen Forschungsreise nach Marokko. Unternommen 1930 mit Unterstützung der Akademie der Wissenschaften in Wien von Franz Werner und Richard Ebner, in: Smn Abt. 1, 140 (1931), 235-259.

- Franz WERNER: Wissenschaftliche Ergebnisse einer zoologischen Forschungsreise nach Westalgerien und Marokko, in: Smn Abt. 1, 138 (1929), 1-34, 167-188.
- Franz WERNER: Ergebnisse der mit Subvention aus der Erbschaft Treilt unternommenen zoologischen Forschungsreise Dr. Franz Werner's in den Ägyptischen Sudan und Nord-Uganda, in: Smn 116 (1907), 165-266, und in: Dmn 95 (1918), 78-97.
- Otto WETTSTEIN: Franz Werner als Mensch und Forscher, in: Annalen des Naturhistorischen Museums in Wien 51 (1941), 8-53.
- Richard WETTSTEIN: Die naturwissenschaftlichen Forschungsinstitute in Österreich, in: Ludolph Brauer/Albrecht Mendelssohn-Bartholdy/Adolf Meyer (Hg.): Forschungsinstitute. Ihre Geschichte, Organisation und Ziele, Bd. 1, Hamburg 1930, 461-470.
- Richard WETTSTEIN: Die allgemeine Bedeutung der Speläologie, in: Berichte der staatlichen Höhlenkommission 2 (1921) 3/4, 109-113.
- Richard WETTSTEIN: Hochschule und selbstständiges Forschungsinstitut, in: Neue Freie Presse v. 8.2.1912, 22-24.
- Richard WETTSTEIN: Vegetationsbilder aus Südbrasilien, Wien/Leipzig 1904.
- Richard WETTSTEIN: Der Neolamarckismus und seine Beziehungen zum Darwinismus. Vortrag gehalten in der allgemeinen Sitzung der 74. Versammlung der Naturforscher und Aerzte in Karlsbad am 26. Sept. 1902, Jena 1903.
- Richard WETTSTEIN: Brasilianische Apothekenverhältnisse, in: Pharmaceutischer Reformator 7, 1902, 1f.
- Richard WETTSTEIN: Über directe Anpassung. Vortrag gehalten in der Feierlichen Sitzung der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften am 28. Mai 1902, in: Alm. 52 (1902), 311-337.
- Richard WETTSTEIN: Bericht über die Arbeiten der botanischen Forschungsreise nach Brasilien, in: Amn 38 (1901), 131, 163f., 169f., 216, 217f., 218-220, 278-281.
- Richard WETTSTEIN/Viktor SCHIFFNER: Ergebnisse der botanischen Expedition der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften nach Südbrasilien 1901, in: Dmn 79 (1908), 1-313.
- Gustav von WEX: Wasserabnahme in den Quellen, Flüssen und Strömen bei gleichzeitiger Steigerung der Hochwässer in den Culturländern, in: Schriften des Vereins zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse 15 (1874/75) 323-362.
- Gustav von WEX: Über die Wasserabnahme in den Quellen, Flüssen und Strömen, in: Zeitschrift des Österreichischen Ingenieur- und Architektenvereins 25 (1873), 23-30, 63-76 u. 101-119.
- Carl WEYPRECHT: Astronomische und geodätische Bestimmungen der österreichisch-ungarischen arctischen Expedition 1872-1874, in: Dmn 35 (1878), 47-68.
- Carl WEYPRECHT: Die magnetischen Beobachtungen der österreichisch-ungarischen arctischen Expedition. 1872-1874, in: Dmn 35 (1878), 69-292.
- Carl WEYPRECHT: Hauptresultate der magnetischen Beobachtungen während der österreichisch-ungarischen Polarexpedition, in: Smn 73 (1876), 313-331.
- Carl WEYPRECHT: Die Nordpol-Expeditionen der Zukunft und deren sicheres Ergebnis, verglichen mit den sicheren Forschungen auf dem arktischen Gebiete. Vortrag, Wien/Pest/Leipzig 1876.
- Julius WIESNER: Untersuchungen über den Lichtgenuß der Pflanzen im Yellowstonegebiete, in: Smn 114 (1905), 77-150.
- Julius WIESNER: Beiträge zur Kenntnis des photochemischen Klimas im arktischen Gebiete, in: Dmn 67 (1899), 643-676.
- Julius WIESNER: Untersuchungen über das photochemische Klima von Wien, Cairo und Buitenzorg. Unter Mitwirkung von Dr. W. Figdor, Dr. F. Krasser und Dr. L. Linsbauer, in: Dmn 67 (1897), 73-166.
- Julius WIESNER: Zur Kenntnis des tropischen Regens, in: Smn 104 (1895), 1397-1434.
- Julius WIESNER: Pflanzenphysiologische Mitteilungen aus Buitenzorg, in: Smn 103 (1894), 8-36.
- Robert-Jan WILLE: From Laboratory Lichens to Colonial Symbiosis. Melchior Treub Bringing German Evolutionary Plant Embryology to Dutch Indonesia, 1880-1909, in: Studium: Tijdschrift voor Wetenschaps- en Universiteitsgeschiedenis 11 (2018) 3, 191-205.
- Robert-Jan WILLE: The Coproduction of Station Morphology and Agricultural Management in the Tropics: Transformations in Botany at the Botanical Garden at Buitenzorg, Java 1880-1904, in: Denise Phillips/Sharon Kingland (Hg.): New Perspectives on the History of Life Sciences and Agriculture, Cham 2015, 253-274.
- Thomas WINKELBAUER: Das Fach Geschichte an der Universität Wien. Von den Anfängen um 1500 bis etwa 1975 (Schriften des Archivs der Universität Wien 24), Göttingen 2018.
- Thomas WINKELBAUER: Ständefreiheit und Fürstenmacht. Länder und Untertanen des Hauses Habsburg im konfessionellen Zeitalter (Österreichische Geschichte 1522-1699), Bd. 1, Wien 2003.
- Gilbert WIPLINGER: Ephesos, in: Kandler/Wlach, 100 Jahre, 1998, 189-198.
- Gilbert WIPLINGER/Gudrun WLACH: Ephesos - 100 Jahre österreichische Forschungen. Begleitbuch zur gleichnamigen Ausstellung im Kunsthistorischen Museum Wien, Wien/Köln/Weimar, 1995 (?1996).

- Traute WOHLERS-SCHARF: Die Forschungsgeschichte von Ephesos. Entdeckungen, Grabungen und Persönlichkeiten (Europäische Hochschulschriften Reihe 38, Archäologie 54), Frankfurt am Main u. a. 1995.
- Emil WOHLGEMUTH: Vorbericht zur wissenschaftlichen Publication der Österreichischen Polarexpedition nach Jan Mayen, in: Kaiserliche Akademie der Wissenschaften (Hg.): Die Österreichische Polarstation Jan Mayen, Bd. 1: Beobachtungs-Ergebnisse, Wien 1886, 2-120.
- Ferdinand Joseph WOLF: Die philosophisch-historische Classe, in: Alm. 11 (1861), 66-67.
- Ferdinand [Joseph] WOLF: Ueber wissenschaftliche Akademien mit besonderer Beziehung auf die k. österreichische (Separat-Abdruck eines Aufsatzes aus dem Illustrierten Familienbuch des Österreichischen Lloyd, 1852), Wien 1856.
- Constant von WURZBACH: Schrötter Ritter von Kristelli, Anton, in: Biographisches Lexikon des Kaiserthums Oesterreich, 32. Teil, Wien 1876, 1-7.
- Andreas ZAJIC: Aufgaben und Stand der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen epigraphischen Forschung in Österreich. Mit einem Schwerpunkt auf inschriftenpaläographischen Fragestellungen, in: Hana Pátková/Pavel Spunar/Juraj Sedivy (Hg.): The History of Written Culture in the "Carpatho-Danubian" Region I, Bratislava/Praha 2003, 79-90.
- Holger ZAUNSTÖCK/Markus MEUMANN (Hg.): Sozietäten, Netzwerke, Kommunikation. Neue Forschungen zur Vergesellschaftung im Jahrhundert der Aufklärung, Berlin/Boston 2003.
- Dušan ZAVODNIK: A North Adriatic Centenarian. The Marine Research Station at Rovin, in: Helgoländer Meeresuntersuchungen 49 (1995), 441-453.
- Michaela ZELZER: Ein Jahrhundert (und mehr) CSEL. Evaluation von Ziel und Veröffentlichungen, in: Sacris erudiri. A Journal on the Inheritance of Early and Medieval Christianity 38 (1998/99), 75-99.
- Paul ZICHE: Wissenschaftslandschaften um 1900. Philosophie, die Wissenschaften und der nichtreduktive Szientismus, Zürich 2008.
- Kurt ZIEROLD: Forschungsförderung in drei Epochen. Deutsche Forschungsgemeinschaft, Geschichte, Arbeitsweise, Kommentar, Wiesbaden 1968.
- Christine ZIPPEL: Hugo Hassinger, in: Ingo Haar (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen, Institutionen, Forschungsprogramme, München 2008, 226-230.
- Erich Zöllner: 1847 bis 1947, in: Hittmair/Hunger, Akademien der Wissenschaften, 1997, 13-19.

Personenindex Band I

- 'Abd al-Ghanī an-Nābulusī 226
'Ali ben 'Amer 368
Abdillah, Ibrahim 367
Abdul Hamid II., türkischer Sultan 324
Abdur Rahman Khan, Emir von Afghanistan 248
Abel, Othenio 488-489, 556-557, 581, 601
Adamovich, Ludwig 457
Agassiz, Jean Louis Rodolphe 260
Aigner, Franz 428
Aigner, Petra 29
Al Hamdānī 366
Albert I., Fürst von Monaco 219
Albrecht, Heinrich 333-336
Althoff, Friedrich 283, 533
Amalie Wilhelmine, römisch-deutsche Kaiserin 43
Ampferer, Otto 493-494
Andorfer, Peter 29-30
Anschütz, Richard 421
Antonicek, Theophil 461
Apfelbeck, Viktor 222
Aranza, Josip 223
Armbruster, Johann Michael 51
Armstrong, Henry E. 288, 290
Arneth, Alfred Ritter von 58, 140, 160-161, 165-166, 176, 446-447
Arneth, Joseph Calasanz Ritter von 57-59, 61-63, 69, 77-80, 85, 121, 146, 158, 172
Arnim, Hans von 141, 591-592, 595
Arrhenius, Svante 426
Aschbach, Joseph Ritter von 147, 150
Ash, Mitchell G. 30, 279, 602
Auer, Alois Ritter von Welsbach 78-80, 86, 113, 590, 596
Auer, Karl Freiherr von Welsbach 141, 348, 395, 430, 536, 589-591, 595-596
Auwers, Arthur 290
Bach, Alexander Freiherr von 114, 118, 127-130, 147-150, 163
Back, Philip 376-377
Badeni, Kasimir Felix Graf von 600
Baillet-Latour, Theodor Graf von 111
Balbi, Adriano de 77-79, 86, 117-118
Ball, Leo de 577
Baretincich, Josef 231
Barrande, Joachim 209
Basso, Richard 231
Bauer, Wilhelm 588
Bauernfeld, Eduard von 68, 114, 118
Baumgart, Marianne 30
Baumgartner, Andreas Freiherr von 59-63, 75, 77-81, 86-87, 92, 98-99, 102, 105, 107, 111-112, 118, 125, 130, 144, 152, 155, 158, 162-163, 170, 187, 412-414, 423, 425
Bayer, Josef 537-538
Beche, Henry de la 108
Beck-Mannagetta, Günther 531
Becke, Friedrich 141, 351, 454, 484, 486, 497-498, 528, 532, 552, 584-589, 591, 595, 600
Becquerel, Henri 347, 429
Beer, Adolf 144
Beer, Rudolf 179, 214
Beke, Charles Tilstone 210
Belar, Albin 349
Benndorf, Hans 347, 349, 423, 425, 427, 558, 593-594, 597
Benndorf, Otto 214-216, 222, 276, 312, 314, 318-324, 331-352, 355, 425, 593
Bergmann, Joseph Ritter von 83, 146, 158, 161, 213
Berner, Margit 512, 516
Bertillon, Alphonse 510
Berwerth, Friedrich Martin 351
Berzeviczy, Albert 487
Bettelheim, Anton 567
Billroth, Theodor 159
Birk, Ernst von 158, 177
Bismarck, Otto Fürst von 276
Bittner, Alexander 238-239, 250
Bittner, Ludwig 586, 591-595, 597
Blau, Marietta 569-571
Boas, Franz 551-552
Bobrik von Boldva, Adolf 231
Bode, Wilhelm von 371
Böhm, Eugen, Ritter von Bawerk 141, 145, 376, 475-476, 584, 589, 591-592, 595
Böhmer, Friedrich 58, 80
Bolesta-Koziebrodzki, Thaddäus Graf von 376
Boltwood, Bertram B. 432
Boltzmann, Ludwig 304, 339, 414, 417-25
Bonitz, Hermann 146, 150, 326
Bordoni, Antonio 77-78, 80, 86
Bormann, Eugen Ludwig 141, 223, 353, 591-592
Boué, Ami (Amédée) 129, 161, 163, 191, 201-203, 208, 225, 248, 272, 297, 326, 354, 484
Bourbon-Parma, Sixtus Prinz von 373
Bowditch, Henry P. 290
Bragg, William Lawrence 551
Brecher, Leonore 572
Brecht, Walther 592, 597, 600-601, 604
Břenek, Anton 332
Bretholz, Berthold 531
Bruch, Rüdiger vom 30, 299
Bruck, Karl Ludwig Freiherr von 152, 208
Brücke, Ernst Theodor Ritter von 159, 549
Brücke, Franz Theodor 551
Brückner, Eduard 141, 485-486, 488, 504, 506, 591-592, 595
Buchholtz, Franz Bernhard von 57-58, 61-64, 68, 77
Bühler, Charlotte 573
Bukowski von Stolzenberg, Gejza 240
Burchardt, Henriette 571
Burdach, Karl Friedrich von 53
Bury, George Wyman 266, 268
Buscalioni, Luigi 257-258
Buschbeck, Ernst 496
Calice, Heinrich Graf von 264
Carlini, Francesco 77, 79-80, 86
Carrara, Franz 214
Castiglioni, Camillo 550
Cerha, Friedrich 462, 464
Chateaubriand, Assis 549
Chmel, Joseph 58, 61-63, 77, 79-80, 83, 87, 108, 116-117, 121, 141, 144, 146, 158, 169, 172-177, 297, 352
Christian VII., König von Dänemark 232
Christian, Viktor 601
Cittadella-Vigodarzere, Andrea Conte 77-79, 87
Cittadino, Eugene 246
Claus, Carl 316, 390
Cobenzl, Johann Karl Philipp Graf von 45
Coen, Deborah 142, 168
Cohn, Salo 361, 371-372
Collin, Matthäus von 50
Conrad von Hötendorf, Franz Graf 487
Conring, Hermann 42

- Conze, Alexander 147, 180-181, 214
Cook, James 202, 232
Corradini, Doris A. 29
Crawford, Elisabeth 279
Csáky, Eva-Marie 465
Curie, Marie 347, 395, 429, 431, 539, 570
Curie, Pierre 347, 426, 429, 431
Cvijić, Jovan 240
Cyprian, Bischof von Karthago 214
Czapek, Friedrich , 246, 243
Czermak, Ada 380
Czermak, Paul 349
Czermak, Paula 380
Czermak, Wilhelm 380
Dafert, Franz Wilhelm 534-535
Darboux, Gaston 290
Darwin, Charles 244, 390, 442
Daston, Lorraine 140
Daublebsky, Maximilian Freiherr von Sterneck 316
Daublebsky, Robert Freiherr von Sterneck jun. 559
Daublebsky, Robert Freiherr von Sterneck sen. 302, 344, 350-351, 559
Daum, Otto 380
Decker, Gabriel 127
Deissmann, Adolf 554
Dell, Josef 324
Dengel, Ignaz 559
Denk, Helmut 30
Dessewffy, Emil Graf von 77-80, 87
Diels, Hermann Alexander 290
Diener, Carl 247, 249-251, 406-407, 486, 591-592, 595, 600
Diesing, Carl Moritz 202
Dietrichstein, Franz Joseph Fürst von 57
Dietrichstein, Joseph Franz Fürst von 57
Dietrichstein, Moritz Fürst von 124
Diez, Friedrich 170, 326
Diminich, Thomas 231
Doblhoff-Dier, Anton Freiherr von 123
Dobner von Dobenau, Fritz 371
Doelter, Cornelius 490-492
Dollfuß, Engelbert 579-582
Donnevert, Max 576
Doppler, Christian 295, 413-418, 422-423
Dopsch, Alfons 141, 178, 539, 591, 593, 595, 603
Dörfler, Ignaz 221-222, 485, 492-494
Dostal, Walter 264
Dreher, Anton 373
Du Cange, Charles du Fresne 540, 582
Duise, Mori 389
Dunajewski, Julian Ritter von 285
Durco, Matej 30
Durig, Arnold 578, 583, 592-593, 597
Dvořák, Max 597
Dyck, Walther von 290, 480, 566
Ebner, Richard 564-565
Ebner, Viktor Ritter von Rofenstein 141, 591, 595
Eder, Josef Maria 536, 590, 592-594, 596
Edison, Thomas A. 338-339
Egger, Rudolf 561, 593-594, 597
Ehlers, Ernst 290
Ehrenhaft, Felix 427-428
Eichler, Fritz 540
Einstein, Albert 539, 604
Elfinger, Anton 159-160
Elliot, John 36
Elster, Julius 350, 431
Emich, Friedrich 593-594, 597
Emler, Joseph 214
Endlicher, Stephan Ladislaus 67-69, 71, 75, 77-78, 80, 87, 93, 109-111, 113, 123, 128, 162, 170, 172
Engler, Adolf 246
Erben, Carl 214
Erker, Linda 602
Escherich, Gustav 141, 591, 595
Essner, Cornelia 225
Ettingshausen, Andreas Ritter von 59-60, 62-63, 68-69, 75, 77-78, 80-81, 86-87, 92, 98-99, 101-103, 105-106, 111-114, 118, 121, 125-126, 128-129, 148, 214, 413-414, 416-419
Ettmayer-Adelsburg, Karl 593, 598
Eugen, Erzherzog von Österreich 454, 475, 478, 527, 581, 583
Exner, Adolf 424
Exner, Felix Maria 427, 483, 575
Exner, Franz Serafin jun. 141, 303, 338, 344, 347-349, 351, 392, 394-395, 414, 421, 423-430, 431, 433-434, 591, 595
Exner, Franz Serafin sen. 120, 420, 534
Exner, Karl 424
Exner, Sigmund 141, 330-331, 338-339, 342-343, 401-402, 424, 503, 591, 595
Exner, Wilhelm 534-536
Fajans, Kasimir 432
Famintsyn, Andrei 290
Federhofer, Karl 581
Feichtinger, Johannes 30, 602
Feil, Josef 158
Felder, Cajetan 145
Fenzl, Eduard 67, 119, 122-123, 158, 185, 202
Ferdinand I., Kaiser von Österreich 18, 60, 63, 74-75, 82-84, 104, 107, 111, 115, 117-118, 123, 127, 172, 412, 443, 530
Ferdinand Maximilian, Erzherzog von Österreich 154
Ferdinand, Erzherzog von Österreich 52
Feuchtersleben, Ernst Freiherr von 69, 120, 126
Ficker, Heinrich 457
Ficker, Julius 147
Fiedler, Josef Ritter von 161
Figdor, Gustav 582
Figdor, Wilhelm 391, 396, 399-400, 571
Figl, Leopold 457
Firnberg, Hertha 460
Fischel, Alfred 605
Fischer, Eugen 507, 517
Fischer, Ferdinand 231
Fischer, Heinz 462
Fitzinger, Leopold 118, 155, 184, 202, 212
Fleckaisen, Alfred 179
Fleischer, Heinrich 264
Forchheimer, Philipp 534
Foster, Michael 288
Fouché, Joseph 453
Frank, Walter 588
Frankl, Ludwig August 100, 105-106, 109
Franz Ferdinand, Erzherzog von Österreich 150, 475-476, 478, 527, 583
Franz II. (I.), römisch-deutscher Kaiser, Kaiser von Österreich 46-48, 55, 84
Franz Joseph I., Kaiser von Österreich 113, 127, 138, 143, 151, 204, 248, 264, 296, 324, 342-343, 413, 446-447, 476, 527
Frauenfeld, Georg 20, 155
Frauenholz, Georg 210
Freud, Sigmund 573, 604
Friedjung, Heinrich 590, 592, 597
Frisch, Marie von 425
Fuchs, Theodor 237-238
Furlani, Engel 231
Furtwängler, Philipp 593, 598

- Gall, Franz Joseph 48, 60
Gauss, Carl Friedrich 116
Gautsch, Paul Freiherr von Frankenthurn 319, 323, 584
Geiger, Hans 432
Geiger, Katja 29
Geitel, Hans 350
Gellner, Ernest 374
Gentz, Friedrich von 50
Ghon, Anton 333-336, 531
Gierl, Martin 299
Giesel, Friedrich 431-432
Gingrich, Andre 374, 388, 515
Giordana, Natale Josef 231
Giskra, Carl 152
Glaser, Eduard 262-267, 269, 271, 362, 364, 374-375, 563
Gleispach, Wenzel 581, 601
Glöckel, Otto 526
Goebel, Karl von 305
Göllner, Siegfried 29
Goethe, Johann Wolfgang 51
Goldschmidt, Viktor Moritz 551
Goldschmiedt, Guido 141, 591-592, 595
Gomperz, Theodor 141, 290
Gottlieb, Johann 150
Gottlieb, Theodor 301
Gottsched, Johann Christoph 43, 83
Graff de Pancsova, Ludwig 592, 596
Graff, Kasimir 577, 593, 598
Gratzl, August 231
Grauert, Heinrich Wilhelm 146
Grey, Edward 373
Griesbach, Carl L. 248-249, 254, 338-339, 407
Grillparzer, Franz 49, 69, 72, 77, 79-80, 88, 121, 146, 175
Grimm, Jakob 116, 170, 178
Grobben, Karl 141, 219, 390, 400, 589, 591, 593, 595
Groller-Mildensee, Maximilian von 354
Gruber, Franz Ritter von 230
Gutmann, Max Ritter von 371
Haberlandt, Arthur 495-496
Haberlandt, Gottlieb 241, 243-245
Haddon, Alfred C. 385
Haeckel, Ernst 244
Hahn, Johann Georg von 210, 225, 484
Hahn, Otto 432
Haidinger, Wilhelm Ritter von 68, 77, 79-80, 88, 107, 117-119, 121, 125, 140, 160, 162-164, 191, 202, 208-209, 212, 236, 252, 272, 438
Hainisch, Michael 532-533, 545
Haitinger, Ludwig Camillo 427-428, 430, 434
Hajek, Leo 341, 502-503
Halban, Alfred von 214
Halm, Friedrich, s. Münch-Bellinghausen, Eligius Freiherr von
Halm, Karl 179
Hamdi Bey, Osman 323-324
Hamilton, George Francis 254
Hammer-Purgstall, Joseph Freiherr von 48-49, 51, 53, 55-57, 61-63, 65-69, 75-77, 79-81, 83, 98-106, 108-112, 115, 118-131, 140, 162, 166, 170, 172, 208, 295, 297
Hammer, Wilhelm 493-494
Handel-Mazzetti, Heinrich Freiherr von 479, 559
Hanisch, Ernst 525, 589
Hann, Julius von 141, 188, 218-219, 254, 264, 300, 314, 316, 331, 344, 351, 591, 595
Harnack, Adolf 299, 523, 607
Hartel, Wilhelm Ritter von 144, 179-180, 214, 222, 276-278, 283-285, 300-301, 307, 338, 342, 352, 535
Hartig, Franz Graf von 70, 74
Hartl, Heinrich 223, 240
Hartmann, Friedrich 534, 593-594, 597
Hartmann, Ludo Moritz 604
Haschek, Eduard 427, 430
Hasenöhr, Friedrich 414, 423, 427-428, 584
Hassinger, Hugo 580, 593, 597, 603
Hatschek, Berthold 390, 399-400, 593, 597, 604
Hauer, Franz Ritter von 161-165, 183, 186-187, 189, 191-192, 219, 236, 239, 314, 316
Haugwitz, Friedrich Wilhelm Graf von 44
Hauler, Edmund 591, 593, 595, 600
Hauser, Ernst 556
Hauser, Fritz 338-339, 341-343
Häusler, Wolfgang
Heberdey, Rudolf 215-216, 321-322, 324, 592, 597
Hebra, Ferdinand Ritter von 158-159
Heckel, Johann Jakob 202
Heger, Franz 223
Hein, Marie 271, 362-363, 367-369, 374
Hein, Wilhelm 271, 362-363, 367-369, 374
Heinricher, Emil 243, 246
Heinzel, Richard 338-339, 342
Heitzmann, Carl 159-160
Helfert, Josef Alexander Freiherr von 169
Hell, Maximilian 44-45, 107, 232
Heller, Camill 216
Helmholtz, Hermann von 420
Hensen, Victor 245
Hepperger, Josef 255, 592, 597
Hering, Ewald 390
Herzig, Josef 550
Hess, Ignaz Matthias Ritter von 45, 83
Hess, Victor Franz 395, 427, 433, 558, 569-570, 574, 576, 581
Hess, Walter Rudolf 577-578
Heuglin, Theodor 211-212, 224
Hevesy, George de 11, 395, 569-570
Hilber, Vinzenz 221, 240
Hillebrand, Karl 255, 593-594, 598
Hiller von Gaertringen, Friedrich Freiherr 215-216
Himmelbauer, Alfred 593, 597
Hingenu, Otto Freiherr von 186
Hirsch, Hans 593, 598, 603
Hirschberg, Walter 388
Hirschi, Caspar 38
Hirt, Hermann 223
His, Wilhelm 306
Hisên, Samuël Ali 378
Hitler, Adolf 579
Hittmair, Otto 465
Hlávka, Josef 296
Hlawatsch, Karl 301
Hochstetter, Ferdinand 141, 591, 593, 595
Hochstetter, Ferdinand Ritter von 20, 152, 155, 163, 183, 189, 212, 217, 227, 237-239
Hoernes, Moritz 161-163, 186, 236, 252
Hoernes, Rudolf 240
Hoffinger, Carl Constantin 64
Hoffmann, Anette 516
Höflechner, Walter 55, 66, 76, 583
Höfler, Constantin Ritter von 147
Hofmannsthal, Hugo von 455
Höfner, Maria 264, 563
Höhnel, Franz 243, 246
Holzinger-Weidich, Karl 531
Homann von Herimberg, Emil 536
Hönigschmid, Otto 395, 434, 570
Hormayr, Joseph von 51
Hörnigk, Philipp Wilhelm von 42
Hrozný, Friedrich (Bedřich) 364
Hruza, Karel 588

- Huber, Alfons 64, 71, 77, 84, 300, 443-446, 448, 450
- Hügel, Carl Alexander Freiherr von 69, 77, 79, 88
- Hugelmann, Karl Gottfried 602
- Hula, Eduard 321
- Humann, Carl 323
- Humboldt, Alexander von 51, 202
- Hunger, Herbert 465
- Hurdes, Felix 457
- Hye, Anton 109, 113
- Hyrtrl, Joseph 77-78, 80, 89, 161, 202, 224
- Innitzer, Theodor 457, 546
- Inouye, Kinusuke 251
- Inzaghi, Karl Borromäus Graf von 65, 70, 74-77, 81, 444
- Jacquin, Joseph Franz Freiherr von 59-62, 64, 67-68, 77, 91
- Jacquin, Nikolaus Joseph Freiherr von 60
- Jäger, Albert 77-78, 80, 89, 144-146
- Jäger, Gustav 427
- Jagić, Vatroslav Ritter von 141, 222-223, 338, 355-358, 589, 591, 595
- Jahn, Alfred 266, 269, 366
- Jai Singh II., Maharaja von Jaipur 255
- Jaumann, Gustav 531
- Jeitteles, Ludwig Heinrich 237
- Jelačić, Joseph Graf von 111
- Jelinek, Karl 188, 218
- Jireček, Josef Konstantin 141, 266, 591-592, 595
- Jodl, Friedrich 141
- Johann II., Fürst von Liechtenstein 215, 216, 314, 318-320, 371
- Johann, Erzherzog von Österreich 52, 57, 70, 72-73, 75-76, 79, 82-83, 100, 102-103, 113, 117-118, 125, 127, 173, 249, 452
- Johler, Reinhard
- Jokl, Norbert 222
- Jonas, Franz 461
- Jordan, Peter 60
- Joseph II., römisch-deutscher Kaiser 52
- Jung, Joseph C. 139
- Junker, Hermann 226, 359-360, 364, 374-375, 377-380, 382-383, 385, 388, 407, 563-564, 580, 592-593, 600, 602
- Jüstel, Josef Alois von 71
- Jüthner, Julius 321
- Kadletz-Schöffel, Hedwig 48, 66-67, 71-72
- Kalinka, Ernst 216, 223, 321, 574, 593-594, 597
- Kállay, Benjamin 356-357
- Kaltenbaeck, Johann Paul 55
- Kammerer, Paul 400, 572
- Karabacek, Joseph Ritter von 141, 222, 265, 270, 301, 358, 362, 368, 371-372, 376-377, 584, 589, 591-592, 595
- Karajan, Theodor Ritter von 130, 146, 149, 158, 165
- Karl I., Kaiser von Österreich 526-527
- Karl, Erzherzog von Österreich, Herzog von Teschen 527
- Karlik, Berta 29, 427, 432, 570
- Karner, Herbert 29
- Kauczor, Daniel 563
- Keil, Josef 325, 455-456, 554
- Kekulé, August 280, 421
- Kelsen, Hans 526
- Kemény, Ferenc 293
- Kemeny, Joseph Graf von 77-79, 89
- Kennan, George 599
- Kenner, Friedrich Edler von 141, 353, 355, 590-591, 595, 599
- Kenner, Hedwig 540
- Kepler, Johannes 480, 566
- Kerner, Anton Ritter von Marilaun 297, 340
- Kerner, Fritz Ritter von Marilaun 491-492, 494, 260, 222, 257-258
- Kidrič, Franz 496
- King, William 248
- Klebelsberg, Raimund 547
- Klein, Felix 304, 533
- Klemun, Marianne 30, 123, 161, 164
- Klencke, Marie Charlotte von 43
- Klestil, Thomas 462, 465
- Klima, Viktor 462
- Klimt, Gustav 549
- Klopp, Onno 83
- Klos, Sandra 29, 157, 192, 596
- Kmunke, Rudolf 388
- Kner, Rudolf 163
- Knoll, Fritz 580, 602
- Knoll, Philipp 296
- Kober, Leopold 373
- Koerber, Ernest von 141, 475, 478, 527
- Kohl, Emil 427
- Kohlrausch, Fritz 427
- Kohlrausch, Karl Wilhelm Friedrich 428
- Koldewey, Carl 227
- Kollar, Vincenz 202
- Kolowrat-Liebsteinsky, Franz Anton von 63, 65-66, 68-70, 72, 74-76
- Königswarter, Julius Baron von 371
- Kopitar, Bartholomäus (Jernej) 59, 61-63, 77
- Kosch, Franz 186
- Kossmat, Franz 266-267, 269, 366
- Kostersitz, Karl 427
- Kotô, Bundjirô 251
- Kotschy, Theodor 211, 241, 273
- Kraelitz, Friedrich Edler von Greifenhorst 503
- Kralik-Meyrswalden, Dietrich Freiherr von 593-594, 597, 602
- Kranzmayer, Eberhard 568
- Kraus, Karl 363-364, 367
- Krebs, Norbert 489-490, 494
- Kreil, Carl 77, 79-80, 89, 153-154, 188
- Kremer, Alfred von 210, 225-226
- Krestan, Ludmilla 462
- Kretschmer, Paul 141, 340, 591-593, 595, 600
- Krichbaum, Georg 258
- Krogh, August 402
- Krumpholz, Hans 264
- Kruppa, Erwin 593-594, 597
- Kübeck, Karl Friedrich Freiherr von 50, 71-72, 76, 78, 100, 102, 447
- Kühtreiber, Thomas 29
- Kubitschek, Joseph Wilhelm 216, 320-321, 592, 597
- Kuffner, Moriz von 569, 577
- Kundt, August 425
- Kunzek, August 414
- Kupelwieser, Karl 326, 392-394, 432, 549, 569, 575
- Kupelwieser, Leopold 432
- Kupelwieser, Paul 432
- Labriola, Antonio 37
- Labus, Giovanni 77-78, 89
- Lach, Robert 503-504, 514, 562, 580
- Lamarck, Jean-Baptiste de 390
- Lambeck, Peter 40
- Lambertz, Maximilian 496
- Lampa, Anton 427
- Langkorofski-Brzezic, Karl 531
- Landau, Horace von 326, 364-365
- Landberg, Carlo Graf von 264-267, 365-367
- Lang, Viktor Edler von 141, 199, 290, 301, 338, 348, 414, 418, 421-425, 427, 430, 475, 487, 575, 584, 591, 595
- Lange, Britta 514-516
- Lanz, Karl 177
- Latour, Bruno 200
- Laube, Gustav 227

- Lawrence, T. E. 373
 Layer, Max 602–603
 Lecher, Ernst 414, 427, 592, 596
 Leibniz, Gottfried Wilhelm 41–43, 54, 83–85, 306
 Lenz, Alexandra N. 30
 Leo, Friedrich 290
 Leopold I., römisch-deutscher Kaiser 41, 47
 Leopoldine, Erzherzogin von Österreich, Kaiserin von Brasilien 60, 256
 Lesky, Albin 586
 Leydolt, Franz 113
 Lieben, Adolf 141, 290, 339, 348, 430, 591
 Lieben, Elisabeth 171
 Lieben, Fritz 549
 Lieben, Heinrich 549
 Lieben, Ignaz L. 171
 Lind, Samuel C. 432
 Linné, Carl von 60
 Lippich, Ferdinand 141
 Litta, Pompeo Conte Biumi 77–79, 90
 Littrow, Joseph Johann von 53–54, 56–57, 60–62, 64, 68–69, 77
 Littrow, Karl von 69, 218
 Löbe, Paul 546
 Loeb, Jacques 398
 Lónyay, Menyhért Graf von Nagylónya und Vásárosnamény 297
 Lorenz, Adolf 573
 Lorenz, Ottokar 175, 176
 Lorenz, Wolfgang 218
 Loschmidt, Josef 414, 418, 420–425, 434
 Ludwig Salvator, Erzherzog von Österreich 583
 Ludwig XIV., König von Frankreich 36, 453
 Ludwig, Carl 419
 Ludwig, Ernst 141, 591–592, 595
 Ludwig, Erzherzog von Österreich 63–64, 66, 69
 Ludwik, Paul 534
 Luick, Karl 592, 597, 600
 Luksch, Josef 219, 315
 Luschan, Felix Ritter von 214, 221–222
 Luschin, Arnold Ritter von Ebengreuth 141, 590–591, 595
 Mach, Ernst 141, 295–296, 414–415, 417–418, 421–422, 591–592, 595
 Machatschek, Friedrich 601
 Machatschki, Felix 551
 Mache, Heinrich 255, 349, 427–428, 431, 593–594, 597
 Mähr, Adolf 222
 Malinowski, Bronislaw 374
 Mang, Herbert 462
 Marenzeller, Emil von 219
 Marey, Étienne-Jules 292
 Maria Theresia, Erzherzogin von Österreich, Königin von Böhmen und Ungarn 45, 55, 61, 84
 Mark, Hermann Franz 593–594, 597, 599, 604
 Marno, Ernst 212
 Marterer, Gustav 231
 Martin, Rudolf 510
 Martius, Carl Friedrich Philipp von Martius 257
 Matis, Herbert 30, 466
 Mattes, Johannes 29
 Mautner, Carl Ferdinand Ritter von Markhof 324
 Maximilian I., König von Bayern 257
 Maximilian I., römisch-deutscher Kaiser 128
 Maxwell, James Clerk 420
 Mayrhofer, Karl 580
 Mazohl, Brigitte 24, 30
 Meiller, Andreas von 161
 Meinong, Alexius Ritter von Handschuchsheim 589–591, 595
 Meister, Richard 18, 26, 66–67, 71, 80, 84–85, 117, 131, 360, 456, 458–459, 461–462, 466, 581–583, 585, 593–594, 597, 603
 Meitner, Lise 29, 349, 431
 Mendel, Gregor 389, 415, 507, 509
 Menger, Carl 141, 591, 595
 Menghin, Oswald 580, 597, 601, 603
 Menzel, Adolf 593, 598
 Mertens, Franz Karl 141, 591–592, 595
 Messenhauser, Wenzel 112–113
 Metternich, Klemens Wenzel Fürst 18, 48, 50–53, 56–57, 60, 63, 65–76, 78–79, 81, 88, 90, 100, 102–103, 173, 412, 439, 443, 447–448, 451
 Mewaldt, Johannes 593–594, 598
 Meyer-Lübke, Wilhelm 141, 591, 595
 Meyer, Conrad Ferdinand 591
 Meyer, Hans Horst 592–593, 596–597, 604
 Meyer, Stefan 347–349, 395, 427, 429–433, 570, 593, 604
 Michaelis, Adolf 181
 Middlemiss, Charles Stewart 249
 Mielich, Alphons Leopold 270, 371–372
 Migne, Jacques-Paul 179
 Mikacich, Anton 231
 Miklas, Wilhelm 454, 543
 Miklosich, Franz Ritter von 170, 297, 484
 Miletitsch, Ljubomir 223
 Miltner, Franz 554
 Minor, Jakob 141
 Mitscha-Märheim, Herbert 557
 Mittrowsky, Anton Friedrich Graf von 64
 Mohammed ben Salem 368
 Moissan, Henri 290
 Mojsisovics, Edmund Edler von Mojsvár 221, 239, 247–248, 250, 344–345
 Molisch, Hans 141, 243, 246, 587, 589, 591, 595, 600, 603
 Mommsen, Theodor 180, 215, 216, 276, 278, 282–285, 299
 Mousson, Albert 425
 Mozart, Wolfgang Amadeus 60
 Much, Rudolf 591, 595, 600
 Muchar, Albert (Anton) 77–78, 81, 90
 Muchar, Eligius Freiherr von 72
 Muhammad ben Awadh 368
 Mühlbacher, Engelbert 352
 Muhsin ibn Salih, Sultan von Wahidi 267
 Müller, David Heinrich 141, 264–267, 269–270, 341–342, 361–363, 366–370, 372, 376, 563
 Müller, Emil 590, 592
 Müller, Friedrich 358
 Müller, Hermann Franz 333–335, 337
 Münch-Bellinghausen, Eligius Freiherr von 49, 69, 76–77, 79–80, 90, 94, 146
 Münch-Bellinghausen, Joachim Eduard Graf von 76, 90
 Münter, Friedrich Christian 45, 48–50, 84, 85
 Murko, Matthias (Matija) 479, 222
 Mūsā as Šaḥarī, s. Musil, Alois
 Musil, Alois 262, 269–271, 361, 369–374, 376–377
 Mussafia, Adolf 290
 Nabl, Josef 427
 Nadherny, Ernst Freiherr von 256
 Nadler, Josef 593–594, 598–599, 602
 Napoleon (I.) Bonaparte, Kaiser von Frankreich 46
 Natterer, Johann 219, 257

- Nees von Esenbeck, Christian Gottfried 47, 84
- Nernst, Walter 426
- Newcomb, Simon 290
- Newton, Hubert Anson 253
- Newton, Isaac 412
- Niemann, George 324
- Nischer-Falkenhof, Ernst 557
- Nötzoldt, Peter 299
- Oberhammer, Eugen 592-593, 597, 603
- Obersteiner, Heinrich 306
- Ogan Bey, Azis 554
- Olechowski, Thomas 602
- Oppolzer, Theodor 227, 233-234
- Ottenthal, Emil von 141, 591, 595, 600
- Ottner-Diesenberger, Christine 29
- Ottokar II. Přemysl, König von Böhmen 169
- Palacký, František 77-78, 80-81, 90, 130, 176-177
- Palfy, Alois Graf von 77
- Palisa, Johann 234
- Palla, Eduard 243, 246
- Paneth, Friedrich 395, 434, 569-570
- Partsch, Paul 77, 79-80, 90, 162, 202
- Patsch, Carl 221, 355, 593, 597
- Paulay, Stefan 266, 366
- Pauli, Wolfgang sen. 428
- Paullini, Christian Franz 42
- Payer, Julius Ritter von 20, 227-229
- Pekmezi, Gjergj 222
- Pelizaeus, Wilhelm 563
- Penck, Albrecht 210
- Penther, Arnold 222, 261, 485, 492-493
- Pesditschek, Martina 588
- Peter I., Kaiser von Brasilien 256
- Petermann, August 210, 227-229
- Peters, Carl 221, 237
- Petrasch, Joseph Freiherr von 44
- Pettersson, Hans 551, 570
- Petzval, Joseph 161, 415-418
- Pfaundler, Leopold 141, 590-592, 595
- Phillips, Georg 146, 165
- Pia, Julius 494, 556
- Picard, Émile 538
- Pichler, Thomas 241
- Pickering, Edward 254
- Pilar, Đuro 221
- Pillersdorf, Franz Xaver Freiherr von 70, 73, 75-77, 81, 121
- Pintner, Theodor 593, 597
- Pittioni, Richard 557
- Pius XI., Papst 559
- Plairefair, Lyon 108
- Planck, Max 523
- Ploetz, Alfred 507
- Pöch, Rudolf 199, 222, 335, 341, 360, 374, 380, 382-389, 391, 498-503, 505-508, 510-513, 515-518, 561-562
- Poggendorff, Johann Christian 419, 566
- Polak, Jakob Eduard 241
- Pollak, Hans 503
- Ponti, Girolamo 326, 239
- Porsch, Otto 246, 243, 565
- Portheim, Leopold Ritter von 246, 391, 396, 399-400, 571
- Pöschl, Arnold 580
- Postolakkas, Achilleus 181
- Prager, Olga 140
- Praschniker, Camillo 496, 593-594, 597
- Pratobevera, Adolf Freiherr von 75
- Pratt, Mary Louis 232
- Prechtel, Johann Joseph 53, 60-62, 69, 77-78, 80, 90, 412
- Prešl, Jan Svatopluk 77-78, 91
- Prey, Adalbert 255, 427, 593, 597
- Przibram, Hans 391, 393, 396, 398-400, 571
- Przibram, Karl 405, 427-428, 569-570, 572
- Purgstall, Jane Anne Cranstoun, Gräfin 55
- Pyrker, Johann Ladislaus 77-81, 91, 118
- Radax, Georg 261
- Radermacher, Ludwig 523, 543, 548-549, 583-588, 592-593, 595, 597
- Radetzky, Josef Wenzel Graf von Radetz 118
- Ragsky, Franz 187
- Rainer, Erzherzog von Österreich 77, 141, 150, 293, 394, 432-433, 447, 454, 476
- Ramsay, William 348, 432
- Ranke, Leopold von 213
- Reche, Otto 513-514
- Redlich, Josef 604
- Redlich, Oswald 141, 452-455, 460, 522-523, 527-528, 545-547, 553, 581, 584-589, 591, 593, 595, 599-600
- Redtenbacher, Joseph 77-78, 80, 91
- Regenspursky, Carl 240
- Reichel, Wolfgang 216, 321, 324
- Reininger, Robert 593, 597, 603
- Reinisch, Leo 141, 265, 269, 339, 358, 360-361, 367-368, 375-376, 378, 382, 591-592, 595, 599
- Reisch, Emil 141, 376, 591, 595, 600
- Reiser, Othmar 261-262
- Reiter, Wolfgang L. 30
- Reitz, Konstantin 211
- Remsen, Ira 290
- Renner, Karl 456-458, 525
- Rešetar, Milan 223, 340, 357-358
- Reuss, August Emanuel Ritter von 161, 165, 218, 295
- Reuter, Paul Julius 241
- Rhodokanakis, Nikolaus 264, 368, 563, 593-594, 597
- Richter, Eduard 353, 597
- Ridler, Johann Wilhelm 51
- Riedler, Alois 533
- Riegl, Alois 371
- Řiha, Josef 233
- Ritschl, Friedrich 179
- Rocco, Stefan 231
- Rockefeller, John D. 550-551, 566, 570
- Rodler, Alfred 241, 247
- Rokitansky, Carl Freiherr von 120, 159, 165-166
- Rolle, Friedrich 233, 238
- Rollet, Alexander 442
- Röntgen, Wilhelm 425
- Roth, Edith 572
- Rothschild, Louis 572
- Rücker, Arthur W. 288, 290
- Rüdin, Ernst 514
- Rudolf I., römisch-deutscher Kaiser 169
- Rutherford, Ernest 348, 430-433, 570
- Ržih, Franz 185
- Sachse, Carola 30
- Sacken, Eduard Freiherr von 161, 165
- Šafárik, Pavel Jozef 77, 79-80, 92, 109, 146, 176, 591
- Sagawa, Eijiro 251
- Said, Edward W. 225
- Salemann, Carl 290
- Samanich, Johann 231
- Santini, Giovanni 77-78, 80, 91
- Saphir, Moritz 98
- Sartorius, Johann 261
- Sauer, August 531
- Savigny, Friedrich Carl von 179
- Schäfer, Heinrich 226, 377-378, 563
- Schaffer, Franz Xaver 240
- Schaffer, Josef Franz 593, 597
- Schaffernak, Friedrich 593-594, 598

- Schärf, Adolf 457
Scheerpeltz, Otto 564
Schenk, Heinrich 179
Scherer, Rudolf 141, 591-592
Scherzer, Karl 183
Schiffer, Josef 29
Schiffner, Viktor 258
Schiller, Friedrich 170
Schindler, Anton 324
Schipper, Jakob 141, 339, 591-592, 595
Schlegel, Friedrich 49-50, 58
Schleicher, August 213
Schlenk, Wilhelm 592, 596
Schlick, Moritz 604
Schlitter, Hanns 48, 68, 71, 84, 453
Schlögl, Matthias 29-30, 591
Schlosser, Julius 591, 593, 595, 600
Schmarda, Ludwig Karl 162, 216, 218
Schmerling, Anton Ritter von 150
Schmid, Erich 427, 460, 461
Schmid, Walter 557
Schmidl, Adolf 105, 109, 128-129, 158, 162-163, 191, 210-211
Schmidt-Ott, Friedrich 544-548, 552
Schmidt, Erich 564
Schmidt, Oskar 218
Schneider, Robert von 376
Schober, Arnold 496
Schönaich, Franz 65
Schönbauer, Ernst 601
Schönborn, Johann Philipp von 41
Schreibers, Joseph Ludwig Ritter von 61
Schreibers, Karl Franz Ritter von 60-62, 69, 77, 90
Schrödinger, Erwin 427-428, 571
Schroeder, Leopold von 141, 591-592, 595
Schrötter, Anton Ritter von Kristelli 50, 68-69, 71, 73, 75, 77-78, 80, 84, 92, 98-99, 109, 111-118, 120-121, 125, 128, 130, 149, 164-165, 186, 282, 413, 420, 438-443, 445
Schuchardt, Hugo 141, 293, 591-592
Schultz, Wolfgang 503
Schumann, Richard 593-594, 597
Schürer von Waldheim, Hella, verh. Pöch 511-514
Schuschnigg, Kurt 543, 580-581, 586, 601
Schuster, Arthur 288, 290, 538
Schwarzenberg, Felix Fürst zu 127
Schweidler, Egon 347-348, 424, 429-431, 558, 566, 587-589, 593, 597
Sedlnitzky, Josef Graf von 65, 76, 83, 102-106, 444
Seegen, Hermine 402
Seegen, Josef 324, 326, 400-402, 405, 518
Seemüller, Joseph 141, 339, 591-592, 595
Seiner, Franz 222
Selleny, Joseph 217
Sellin, Ernst 364
Seuffert, Bernhard 593-594, 597
Seyß-Inquart, Arthur 601
Shapin, Steven 39
Sicherer, Hermann von 290
Sickel, Theodor Ritter von 147, 175-176
Siegel, Heinrich 147, 178
Siemann, Wolfram 48
Siemens, Werner 533
Sienell, Stefan 30
Simony, Friedrich 163, 210
Simony, Oskar 266-267, 366
Škoda, Josef Ritter von 120, 159, 295
Škorpil, Karl 223
Skrabal, Anton 580, 593-594, 597, 598
Sloterdijk, Peter 203
Smekal, Adolf 428
Smith, Elliot 383
Sobieczky, Adolf 231
Soddy, Frederick 432
Spann, Othmar 580
Späth, Ernst 593-594, 598, 603
Spaun, Hermann von 225
Spix, Johann Baptist von 257
Srbik, Heinrich 542, 546, 562, 577-578, 580, 583, 588-589, 593, 597, 599, 601-602, 605, 607
Stadion, Franz Seraph Graf von 127
Stampfer, Simon Ritter von 78, 92
Stanley, Morton 244
Stapf, Otto 224, 241
Staudigl-Ciechowicz, Kamila 602
Stefan, Josef 218, 300, 414, 418-420, 422-424
Stein, Arthur 223
Steinach, Eugen 572-573
Steinacker, Harold 580
Steindachner, Franz 141, 188, 210, 219, 257, 260-262, 269, 314, 316-317, 391, 486, 559, 565, 590-592, 595, 599
Steindler-Ehrenhaft, Olga 427
Steindorff, Georg 380
Steiner, Julius 269
Steinmaurer, Rudolf 558
Stemolak, Karl 454
Sternberg, Kaspar Graf von 47, 53, 64, 66, 90, 94
Stichweh, Rudolf 168
Stift, Andreas von 52, 55
Stigler, Robert 384, 386, 388-389
Stöbich, Mathias 333
Stonborough-Wittgenstein, Jerome 549
Stonborough-Wittgenstein, Margaret 549, 572
Strakosch, Siegfried 246
Strossmayer, Josip 297
Stülz, Jodok 77, 79-81, 92, 146
Stumpf-Brentano, Karl Friedrich 176
Suess, Eduard 138, 140-141, 144-145, 161, 163, 165-166, 184, 194-195, 237-241, 248, 254, 257, 262, 266-267, 277-278, 281-282, 284, 288, 300-301, 307, 312, 316-317, 331, 345, 347-348, 368, 422, 429, 432-433, 445-451, 460, 475, 552, 591-592, 596
Suess, Franz Eduard 486, 592, 593, 596, 604
Suess, Hans Eduard 596
Suppan, Arnold 30
Surman, Jan 279
Swoboda, Erich 561
Szanto, Emil 320-321
Székely, József von 225
Szombathy, Josef 189, 238, 557
Taaffe, Eduard Graf von 285
Taaffe, Ludwig Graf von 60
Taschwer, Klaus 586, 602
Taubert, Paul 257
Teleky, Joseph Graf von Szék 77-79, 93
Telesko, Werner 29
Tentzel, Wilhelm Ernst 42
Terzaghi, Karl 593-594, 598, 603
Thayer, Nathaniel 260
Thenius, Erich 602
Theuer, Max 554
Thinnfeld, Ferdinand Freiherr von 162
Thirring, Hans 428
Thomasberger, Rudolf 373
Thun-Hohenstein, Leo Graf von 68, 114, 146, 175, 412-413, 596
Tiburtius, Friedrich 50
Tietze, Emil 221, 236, 239, 241, 574
Tkatsch (Tkáč), Jaroslous 560, 568

- Toldt, Carl 141, 380, 382-385, 486, 499-501, 508, 591, 595, 600
- Toldy, Ferenc 297
- Tomaschek, Karl 170
- Tomaschek, Wilhelm 210
- Toula, Franz 221, 238-239, 354, 210
- Trattner, Johann Thomas von 45
- Treitl, Joseph 151, 174, 297, 312, 325-327, 331-332, 345, 352
- Traub, Melchior 242, 244
- Trubetzky, Nicolai S. 593-594, 598
- Tschermak, Armin Edler von Seysenegg 531
- Tschermak, Erich Edler von Seysenegg 582-583, 593, 595, 597
- Tschermak, Gustav Edler von Seysenegg 141, 348, 430, 528, 552, 591, 593
- Tuma, Josef 349
- Udaina, Tuone 357
- Uebersberger, Hans 601
- Uhl, Heidemarie 29-30
- Uhlig, Viktor 240, 250
- Ulrich, Carl 427, 430
- Unger, Franz 77-78, 80-81, 93, 185
- Vahlen, Johannes 147, 179
- Varnhagen von Ense, Karl August 53
- Veith, Georg 222
- Vetters, Hermann 491-492, 494, 222
- Vierhapper, Friedrich 269
- Virchow, Rudolf 290
- Vogel, Eduard Ludwig 212
- Vogt, Annette 30
- Voigtländer, Peter Wilhelm Friedrich von 416
- Völkner, Karl 230
- Voltolini, Hans von 141, 528, 590-591, 593-595, 600
- Wachsmund, Arthur 258
- Wacket, Matthias 258
- Wagner, Leopold 455
- Wagner-Rieger, Renate 461
- Wähner, Franz 241
- Wahrmund, Ludwig 604
- Walcher, Leopold Ritter von Molt-
hein 319
- Wallnig, Thomas 29
- Waltenhofen, Adalbert Ritter von 185
- Wambacher, Hertha 570-571
- Wastl, Josef 512, 517
- Weber, Beda (Johann Crysanth) 77-78, 80-81, 93, 146
- Wedl, Carl 323, 326
- Wegscheider, Rudolf 141, 528, 536, 578, 591, 595
- Weichselbaum, Anton 141, 332, 591, 595
- Weismann, August 260
- Weiss, Edmund 141, 232-234, 252, 254, 256, 337, 350, 591-592, 595
- Weiss, Emil 233
- Weiss, Gustav Adolph 233
- Weiss, Paul 572
- Welden, Ludwig Freiherr von 113
- Welzig, Werner 462-466
- Wenger, Leopold 593, 598
- Weninger, Josef 502, 510, 513-514, 517
- Wenrich, Johann Georg 77-78, 80, 93
- Wentker, Sibylle 30
- Wentzel, Joseph 250
- Werner, Franz 212, 564-565
- Wessenberg, Johann Philipp Frei-
herr von 124
- Wettstein, Otto 556, 564-565
- Wettstein, Richard Ritter von West-
ersheim 141, 257-260, 338, 340, 389-391, 396, 399-400, 404, 485-486, 527-530, 534, 536, 544-546, 552, 555-556, 559, 565, 573-577, 585-587, 589, 591, 595, 600, 605-607
- Wex, Gustav Ritter von 184
- Weyprecht, Carl 20, 228-30, 282
- Wiemann, August 258
- Wiesner, Berthold P. 572
- Wiesner, Julius Ritter von 141, 233, 243, 245-246, 257, 305, 390, 399-400, 591-592, 595,
- Wilamowitz-Moellendorff, Ulrich von 215-216, 282-283
- Wilczek, Johann Nepomuk Graf von 210, 228-231, 282
- Wilhelm II., deutscher Kaiser 533, 574
- Wilhelm, Adolf 321, 592-593, 597, 215, 216
- Windisch, Ernst 290
- Windischgrätz, Alfred I. Fürst zu 112, 124
- Winter, Gustav 141, 528, 590-591, 595
- Winternitz, Moriz 304
- Wirtinger, Wilhelm August 141, 591, 593, 595
- Wislicenus, Johannes 290, 425
- Wittgenstein, Emilie 549
- Wittgenstein, Karl 549
- Wittgenstein, Ludwig 549
- Wlassak, Moriz 528, 591, 593
- Wohlgemuth, Emil von 230-232
- Wolf, Ferdinand 59, 61-63, 69, 77, 79, 81, 93, 103, 105, 112, 121, 130, 143, 167, 172
- Wolf, Friedrich A. 179
- Wood, John T. 323
- Wüllerstorff-Urbair, Bernhard Frei-
herr von 218, 315
- Yokoyama, Matajira 251
- Zach, Erwin 550
- Zallinger-Thurn, Otto 591, 595
- Zedlitz, Joseph Christian 69
- Zeißberg, Heinrich Ritter von 176
- Zeisel, Simon 605
- Zepharovich, Viktor 326, 406
- Zerny, Hans 494
- Zichy, Edmund Graf von 228
- Zingerle, Josef 321
- Zippe, Franz Xaver 77-78, 80, 94
- Zittel, Karl von 290
- Zöllner, Erich 466
- Žujović, Jovan M. 489
- Zwierzina, Konrad 593-594, 598

Sachindex Band I

Der Sachindex umfasst Organisationsformen der Akademie der Wissenschaften - Institute, Kommissionen und weitere Einrichtungen wie z. B. Preise - sowie wissenschaftliche Institutionen in Österreich, Europa und außereuropäischen Ländern, mit denen die Akademie in Wien in Verbindung stand und steht. Nicht enthalten sind Orte, Forschungsfelder und historische Epochenbegriffe.

Academia Taxiana in Innsbruck 45
Académie des inscriptions et belles-lettres in Paris 88, 93, 291, 537-538
Académie des sciences in Paris 23, 29, 36, 45, 88, 114, 289, 291, 319, 537, 578
Académie des sciences morales et politiques in Paris 291
Académie française in Paris 36
Académie royale des Sciences, des Lettres et des Beaux-Arts de Belgique in Brüssel 291
Accademia degli Agiati in Rovereto 45
Accademia della Crusca in Florenz 36
Accademia nazionale delle Scienze in Verona 86
African Arc of Meridian 293
Ägyptische Kommission 226, 376, 379
Ägyptisches Museum in Stockholm 564
Akademia Umiejętności in Krakau (ab 1919 Polska Akademia Umiejętności) 290, 296-298, 307, 376, 380-381, 448, 514
Akademiegeschichte 17, 22, 24-28, 37-39, 83, 443, 448, 459-461, 465
Albanienkommission 485-486, 222
Altertumsverein zu Wien 158
American Academy of Arts and Sciences in Cambridge/USA 87
American Geographical Society of New York 373
American Philosophical Society in Philadelphia 87-89
Anthropologische Gesellschaft in Wien 166, 281, 379, 382, 498-504, 508, 561
Anthropologische Studienkommission 500
Antisemitismus 562, 572, 586-587, 589, 599-606
Arabische Kommission 514, 563
Atomgruppenpreis 550
Austrian Centre for Digital Humanities and Cultural Heritage ACDH-CH 24
Balkankomitee 483-484, 486-487, 490-497, 499
Balkankommission 221-223, 352, 355-358, 479, 484-488, 499, 561
Baumgartner-Preis 170, 349, 425
Berlin-Brandenburgische Akademie der Wissenschaften 23
Bibliothekskommission 101, 192
Biologische Station Lunz am See 523, 549, 555, 568, 575
Biologische Versuchsanstalt im Wiener Prater 20, 391, 396-401, 405, 408, 474, 481, 523, 552, 555, 569, 571-572

Königlich böhmische Gesellschaft der Wissenschaften in Prag 63-64, 90, 290, 295, 297-298, 307, 369, 376, 381, 448
Böhmische Kaiser Franz Josef-Akademie für Wissenschaften, Literatur und Kunst in Prag 270, 296, 376
Böhmisches Nationalmuseum in Prag 53, 91
Bonitz-Stiftung 326
Bosnisch-Herzegowinisches Landesmuseum 355
Botanischer Garten in Buitenzorg auf Java 241-247, 287, 305, 328, 450
Botanischer Garten in Wien 67, 87, 257, 338
Boué-Stiftung 199, 240, 248, 251, 326
Brasilianische Kommission 256, 258
Brasilianisches Museum in Wien 257
British Academy for the Promotion of Historical, Philological and Philological Studies 289, 291
Buitenzorg-Stipendium 244, 247, 305, 243
Bulgarische Akademie der Wissenschaften 289
Bulgarisches Nationalmuseum 561
Cavendish Laboratory in Cambridge 570
Challenger-Expedition 188
Chemisch-landwirtschaftliche Versuchsanstalt in Wien 534
Choleraepidemie 52-53
Clementinum 154, 188
Darwinismus 218, 244, 390, 442
Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina (gegründet 1652 als Academia Naturae Curiosorum) 41, 47, 53, 84, 86-93
Deutsche Forschungsgemeinschaft 568
Deutsche Forschungsanstalt für Psychiatrie 514
Deutsche Gemeinschaft 600
Deutscher Klub 587-588, 600-601, 605
Deutsches Institut für Ägyptische Altertumskunde 564
Diez-Stiftung 326
Emergency Society for German and Austrian Science and Art 551-552, 555
Erbbiologische Arbeitsgemeinschaft 513
Erbschaft Franz Czermak 199, 326, 550
Erdbebenkommission 303, 327-330, 344-347, 404, 426, 557
Erdmagnetisches Observatorium in Pola 483
Erster Internationaler Kongress für Meteorologie 282
Erstes Internationales Polarjahr 1882/83 155, 229-230, 282, 566
Ethnologische Kommission 514
Ferdinandeam 52
Freimaurer 45
Fruchtbringende Gesellschaft 41
Gartenbau-Gesellschaft 88
Geodätisches Institut in Potsdam 280
Geographische Gesellschaft in Wien 154, 191, 209, 227-228, 488, 494

- Geological Survey of India 338, 248, 254
 Gesellschaft der Ärzte in Wien 154, 157, 166, 182
 Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen 86–89, 92–93, 168, 278, 284, 286, 288, 291, 299, 303–305, 350, 426, 537, 538
 Gesellschaft für Rassenhygiene 507
 Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 178
 Gesellschaft zur Erforschung Kleinasiens 320
 Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Prag 296
 Haitinger-Preis 428, 434
 Kaiserliche Hauptstation für Erdbebenforschung in Straßburg 303
 Heidelberger Akademie der Wissenschaften 286, 426, 537, 566
 Heron von Trysa 214, 320
 Historische Kommission 81, 108, 168, 172–173, 176, 178, 213, 559
 Historischer Verein für Innerösterreich 90
 HMS Challenger 188, 218, 314–315
 Horace-Ritter-von-Landau-Widmung 264, 364, 374, 376
 Hydrografische Anstalt der k. k. Marine 183
 Ignaz L. Lieben-Preis 172, 395, 427–428, 434, 550, 571
 International Council of Scientific Unions 540
 Institut de France 92, 126, 286
 Institut du Radium in Paris 395
 Institut für Anatomie und Physiologie des Zentralnervensystems 306
 Institut für Österreichische Geschichtsforschung 175
 Institut für Radiumforschung 20, 344, 349, 391–396, 401, 405, 407–408, 429–432, 433, 474, 480, 523, 549, 551, 555, 569, 570
 Institut für Sozialanthropologie 514
 Institut für Österreichische Geschichtsforschung 89
 International Committee on Intellectual Cooperation 539
 International Research Council 538–540, 566
 Internationale Assoziation der Akademien 27, 276, 278, 288, 292–293, 300–307, 404, 454, 475, 480, 537–538, 566
 Internationale Grenzregulierungskommission 485
 Internationale Polarkommission 282
 Internationale Kommission für Erdmessung 280, 302–303
 Internationales Büro für Maß und Gewicht in Sèvres 280
 Internuntiat in Konstantinopel/Istanbul 56, 226
 Jesuiten 42, 44–45, 79
 Jesuitenkolleg 148
 Joanneum 52, 88, 92–93, 113
 Josef Seegen-Preis 402
 Josephinum 419
 Juridisch-politischer Leseverein 149
 Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Tokio 289, 291
 Kaiserlich Ottomanisches Museum in Konstantinopel 323
 Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften 299, 326, 399, 401, 405–406, 433, 523, 536, 555, 569, 574–576, 578, 607
 Kensington Museum in London 421
 k. k. Akademie für Orientalische Sprachen 56, 88
 k. k. Berg-Akademie zu Schemnitz/Bañská Štiavnica 415
 k. k. Geologische Reichsanstalt 88, 143, 151, 161–164, 184, 186–188, 209, 220–221, 236–237, 239–241, 248, 251, 258, 281, 344, 351, 392, 405, 491, 494, 569
 k. k. Haus-, Hof- und Staatsarchiv 58, 79, 84, 161, 165, 169, 453
 k. k. Hofbibliothek 40, 56, 59, 68, 79, 87, 90, 94, 177, 264, 283, 301, 305, 480
 k. k. Hof- und Staatsdruckerei (ab 1919 Staatsdruckerei) 79, 86, 113, 151–152, 481, 596
 k. k. Hof-Mineralienkabinett 79, 88, 90, 236
 k. k. Hof-Naturalienkabinett 87
 k. k. Ingenieurs-Akademie 43, 418
 k. k. Institut für Wissenschaften und Künste in Venedig 87, 92
 k. k. Kunsthistorisches Hofmuseum (ab 1921 Kunsthistorisches Museum) 215, 320, 375, 377, 381, 563
 k. k. Lombardisches Institut der Wissenschaften und Künste in Mailand 63, 86, 89–90
 k. k. Münz- und Antikenkabinett 57, 79, 85, 146, 161, 213
 k. k. Naturhistorisches Hofmuseum (ab 1921 Naturhistorisches Museum) 60, 183, 189, 219, 252, 257, 260, 273, 316–318, 363, 367, 369, 375, 379, 385, 493, 517, 537, 565–566
 k. k. Polytechnisches Institut in Wien 53, 61–62, 78, 81, 91–92, 94, 111–113, 147, 186, 418
 k. k. Tabakregie 79, 86, 111, 432
 k. k. Zentralanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus 89, 132, 143, 187–188, 193–194, 218, 282, 300–302, 344, 482, 346, 351, 391, 403, 405, 412
 k. k. Zentralanstalt für Meteorologie und Geodynamik 302, 346–347, 405, 482–483, 558, 565, 569, 575
 k. (u.) k. Kriegsmarine 20, 154–155, 182, 216–220, 225, 223, 265, 302, 314–317, 344, 350,
 Kolonialgeschichte 25, 40, 43
 Kometen-Preis 172
 Kommission für archäologische Erforschungen Kleinasiens 276, 314, 319–321, 329
 Kommission für das Buitenzorg-Reise-Stipendium 329
 Kommission für das internationale Katalog-Unternehmen 329
 Kommission für den Gezeitenfonds 559
 Kommission für die Ausführung mineral-synthetischer Versuche bei hohen Temperaturen 330
 Kommission für die Erforschung primitiver Kulturen und Sprachen 514
 Kommission für die Geschichte der Erziehung und des Unterrichts 582
 Kommission für die Gründung eines phonographischen Archivs 329–330
 Kommission für die Herausgabe der arabischen Aristoteles-Übersetzungen 560

- Kommission für die Herausgabe eines Österreichisch-Bayerischen Wörterbuches 567
- Kommission für die historisch-archäologische und philologisch-ethnographische Durchforschung der Balkanhalbinsel 199, 222, 329, 330, 354
- Kommission für die naturwissenschaftliche Durchforschung der Höhlen 555
- Kommission für die öffentlichen Vorträge 582
- Kommission für die petrografische Erforschung der Zentralkette der Ostalpen 329, 557
- Kommission für die Herausgabe von Quellenschriften der indischen Lexikographie 329
- Kommission für die Untersuchung der radioaktiven Substanzen 330, 344, 347-348, 394, 426, 430
- Kommission für die Veranstaltung einer Gesamtausgabe der griechischen Grabreliefs 180, 329
- Kommission für Erforschung des östlichen Mittelmeeres 188, 220, 314, 316
- Kommission für Gehirnforschung 306
- Kommission für hochalpine Forschungen 578
- Kommission für Luftelektrizität 303, 330, 344, 349-350, 404, 426, 479, 558, 559
- Kommission für Öffentlichkeitsarbeit und die Herausgabe von Pressebroschüren 461
- Kommission für ozeanographische Forschungen 220, 329, 426
- Kommission für Schweremessungen 329, 344, 346, 350
- Kommission für Sonnenforschung 330, 345
- Kommission für Sozialanthropologie 514
- Kommission für sozio-ökonomische Entwicklungsforschung 461
- Kommission zur Aufstellung und Katalogisierung der von den Naturforschern der Weltumsegelung eingesendeten Sammlungen 182
- Kommission zur Beratung der Frage, ob eine Abnahme der Wassermenge in den Flüssen und Quellen festgestellt werden kann 183
- Kommission zur Erforschung amerikanischer, asiatischer und afrikanischer Sprachen 329-330, 514, 358, 270
- Kommission zur Erforschung der physikalischen Verhältnisse des Adriatischen Meeres 188, 218, 281, 315-316
- Kommission zur Erforschung des römischen Limes 329-330, 352-354, 479, 559, 582
- Kommission zur Erforschung illiterater Sprachen außereuropäischer Völker 514
- Kommission zur Förderung prähistorischer Forschungen und Ausgrabungen 189-190, 329, 557
- Kommission zur Herausgabe der Acta conciliorum saeculi XV 177, 329
- Kommission zur Herausgabe der Bibliothekskataloge des Mittelalters 287, 304-305, 307, 329-330, 404
- Kommission zur Herausgabe der in den Kriegsgefangenenlagern aufgenommenen Gesänge und Texte 561
- Kommission zur Herausgabe der mathematischen Enzyklopädie 329
- Kommission zur Herausgabe der Nuntiaturberichte aus Deutschland 329-330, 559
- Kommission zur Herausgabe eines Corpus kritisch berichteter Texte der lateinischen Kirchenväter 177, 179-180, 276, 329, 560
- Kommission zur Herausgabe eines historischen Atlas der Alpenländer Österreichs 329-330, 352, 353, 560
- Kommission zur Herausgabe eines Thesaurus linguae latinae 179, 283, 286-287, 329, 566
- Kommission zur Herausgabe österreichischer Geschichtsquellen 108, 172, 176
- Kommission zur Herausgabe österreichischer Weisthümer 177-178, 329, 560
- Kommission zur Leitung der Untersuchung der Braun- und Steinkohlen 185
- Kommission zur Leitung des meteorologischen Beobachtungssystems 168, 187
- Kommission zur Untersuchung der orientalischen, zumeist arabischen Übersetzungen griechischer Literaturwerke 329-330
- Kommission zur Verwaltung der Pöch-Erbschaft 386, 512, 568
- Kommission zur Vornahme geothermischer Untersuchungen 185
- Kommission zur Vornahme wissenschaftlicher Untersuchungen beim Baue der Alpentunnels 330, 345, 351, 426, 557
- Kongliga Svenska vetenskaps akademien in Stockholm 291
- Kongress für Radioaktivität und Elektronik 480
- Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in St. Petersburg 29, 45, 88, 92, 289, 292, 480
- Königlich Bayerische Akademie der Wissenschaften in München (ab 1919 Bayerische Akademie der Wissenschaften) 44, 86-94, 178, 181, 281, 284, 286, 291, 305, 350, 426, 537, 566-567
- Königlich böhmische Gesellschaft der Wissenschaften in Prag 295
- Königlich Dänische Akademie der Wissenschaften (Det Kongelige Videnskabernes Selskab in Kopenhagen) 291, 561
- Königlich Niederländische Akademie der Wissenschaften (Koninklijke Nederlandse Akademie van Wetenschappen) im Amsterdam 88, 291, 537
- Königlich Preußische Akademie der Wissenschaften zu Berlin (ab 1918 Preußische Akademie der Wissenschaften) 45, 85-88, 93, 178, 180-181, 216, 276, 278, 283-288, 291, 319, 350, 377, 381, 385, 408, 426, 523, 536-538, 566, 574, 582
- Königlich Sächsische Gesellschaft der Wissenschaften (ab 1919 Sächsische Akademie der Wissenschaften zu Leipzig) 281, 284, 286, 288, 291, 303, 306, 350, 426, 479, 537, 566
- Königlich Serbische Akademie der Wissenschaften in Belgrad (Srpska kraljevska akademija) 289, 297

- Königlich Ungarische Akademie der Wissenschaften in Budapest (Magyar Tudományos Akadémia) 87, 91, 93, 289, 291, 295, 297–298, 307, 376, 418, 448, 487
- Königliche Museen in Berlin 181
- Landesmuseum in Sarajevo 221, 261
- Landesverein für Höhlenkunde Salzburg 556
- Legat Wedl 323, 326, 500
- Massachusetts Institute of Technology 294
- Meter-Konvention 280
- Militärgeographisches Institut 302, 344, 350–351, 353, 372–373, 405, 489
- Mitteuropäische Gradmessungskommission 280, 302
- Mojsisovics-Erbschaft 326
- Montanistisches Museum 162–163, 236
- Montanlehranstalt in Pribram/Příbram 94
- Monthyon-Preis 114
- Monumenta Germaniae Historica 176, 276
- Museum für vergleichende Anatomie 89, 224
- Museum of Practical Geology 186
- National Academy of Sciences in Washington 23, 289, 291
- Nautische Schule in Triest 91
- Neurologisches Institut 306
- Nobelpreis 395–396, 427, 430, 434, 570–572
- Nofretete, Büste 382
- Nordarabische Kommission 270, 360–361, 372–374
- Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft 325, 544–547, 552, 568, 574, 607
- Novara-Expedition 182, 228, 168, 217, 247, 260
- Observatorium am Hohen Sonnblick 555, 575
- Observatorium am Hochobir 555, 575
- Österreichisch-Deutsche Wissenschaftshilfe 544–548, 568,
- Österreichische Gesellschaft für Meteorologie 156, 328
- Österreichischer Ingenieur- und Architektenverein 533
- Österreichische Gesellschaft für Meteorologie 26, 575
- Österreichisches Archäologisches Institut ÖAI 215, 321–325, 352, 405, 560
- Österreichisches Historisches Institut in Rom 176, 559
- Österreichisches Interakademisches Zentralinstitut für Hirnforschung 306
- Österreichisch-ungarische Nordpolexpedition 210, 227, 247
- Pestkommission 334, 336–337
- Phonogrammarchiv 30, 259, 328–330, 332, 338–342, 360, 368, 385, 481, 500–503, 516, 555, 567, 573
- Ponti-Widmung 326
- Polytechnikum in Prag 263
- Radiumstandard-Kommission 433
- Real Academia de Ciencias Exactas, Físicas y Naturales in Madrid 291
- Reale Accademia dei Lincei in Rom 289, 291
- Reformkommission 100, 121–122, 124, 125
- Rockefeller Foundation 325, 550–551, 570
- Rockefeller Institute 398
- Royal Astronomical Society 92
- Royal Society 23, 27, 39–40, 42, 45, 278, 286, 288–291, 305, 449–450, 537, 578
- Royal Society in Edinburgh 88, 291
- Rumänische Akademie der Wissenschaften in Bukarest (Academia Română) 289
- Russisches Archäologisches Institut 323
- Sammlung Eduard Glaser 374, 377
- Samothrake-Expedition 180
- Savigny-Stiftung 178, 326
- Schiller-Gedenkjahr 170
- Schweizerische Naturforschende Gesellschaft in Genf 291, 578
- Section für Höhlenkunde des Österreichischen Touristenclubs 189
- Seegen-Erbschaft 326, 408, 550
- Seegen-Institut für Physiologie des Stoffwechsels 326, 391, 399–403, 405, 408, 475, 481, 518
- Serbisches Nationalmuseum 561
- Serbische Kommission 486
- SMS Novara 20, 154, 208, 217
- SMS Pola 189, 219, 314–318, 365
- SMS Taurus 189, 315, 317, 220
- Societas scientiarum fennica in Helsinki 291
- Société Helvétique des Sciences naturelles 289
- Société littéraire in Brüssel 45
- Sonnblick-Verein 575, 576
- Sprachenkommission 352, 358–360, 362–365, 367–370, 374–375, 378, 514, 563
- Station für Ultrastrahlenforschung 574
- Sternwarte Brera in Mailand 79, 86, 89, 91
- Sternwarte in Harvard 254
- Sternwarte in Ofen 56
- Sternwarte in Prag 79, 89, 153, 188
- Sternwarte in Wien 56, 234, 255
- Sternwarte zu Pulkowa 480
- Studienhofkommission 64–65, 68
- Südarabische Kommission 264–265, 269, 329–330, 360–362, 374
- Südpolarexpedition 288, 478
- Südslawische Akademie der Wissenschaften und Künste in Agram/Zagreb (Jugoslavenska akademija znanosti i umjetnosti) 290, 297–298, 307, 448
- Treitl-Erbschaft 199, 212, 223, 243, 252, 261, 266, 305, 324–326, 328, 330–332, 337, 339, 344–352, 354–355, 358, 360–362, 378–379, 382, 385–389, 391–392, 404, 409, 450, 478–479, 488, 496, 550
- Treitl-Komitee 328, 337, 384
- Treitl-Kommission 333
- UNESCO 539
- Union Académique Internationale 538–539, 540, 566
- US Coast and Geodetic Survey 193
- US Geological Survey 193
- Vaterländisches Museum in Prag 94
- Verband wissenschaftlicher Körperschaften (Kartell der Akademien) 180, 243, 278, 282–290, 292, 299–304, 307–308, 344, 350, 404, 426, 433, 449–450, 475, 479–480, 537, 539, 555, 557, 566–567
- Verbandskommission wissenschaftlicher Körperschaften 300, 329

Verein Carnuntum 560
Verein Freunde der Naturwissenschaften 162
Verein für Geschichte der Stadt Wien 158
Verein für Höhlenkunde in Österreich 189
Verein für Landeskunde von Niederösterreich 178
Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte 53,
229
Videnskabs-Selskabet in Oslo 291
Volkshochschule Ottakring 505
Weltausstellung in Paris 290
Wiener Urania 505
Wiener Weltausstellung 281
Zensur 42, 68, 71, 88, 98, 100-106, 116, 121, 129,
444-446, 448, 468
Zentralanstalt für Wetterforschung in St. Petersburg
413
Zepharovich-Stiftung 326
Zoologisch-Botanische Gesellschaft 154-155, 185, 191,
552
Zoologische Station in Triest 575
Zweites Internationales Polarjahr 1932/33 551, 565

Abbildungsnachweis Band I

Kap. 2

- Abb. 1: AÖAW, Bildnisse und Büsten, B 145.
Abb. 2: Lithografie von Joseph Kriehuber, Fotografie von Peter Geymayer, Wikimedia Commons.
Abb. 3: AÖAW, Bildarchiv, P 2278-B.
Abb. 4: Lithografie von Joseph Kriehuber, AÖAW, Bildarchiv, P 2448-D.
Abb. 5: AÖAW, Bildarchiv, P 001-B.
Abb. 6: AÖAW, Kuratorium, K. 1, 30/1847.

Kap. 3

- Abb. 7: Lithografie von Adolf Dauthage, 1853, AÖAW, Bildarchiv, P-2130-D.
Abb. 8: AÖAW, Bildarchiv, P-1199-B.
Abb. 9: Lithografie von Adolf Dauthage, 1853, Wikimedia Commons.
Abb. 10: Fotografie von F. Schultz, Wien, AÖAW, Bildarchiv, P-0385-B.
Abb. 11: Illustrierte Zeitung, 18.3.1848, 1.
Abb. 12: Az orsz g t kre. Budapesti k es k zlj ny [Der Spiegel des Landes. Budapester Bildbericht], 1.10.1864, 1.
Abb. 13: Sitzungsberichte der mathematisch-naturwissenschaftlichen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 1/1848 Wien, ÖAW.
Abb. 14: Sitzungsberichte der philosophisch-historischen Classe der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, 1/1848 Wien, ÖAW.
Abb. 15: Xylographie von R. Swoboda, UAW, Sign.: 106.I.584.
Abb. 16: Lithografie von Adolf Dauthage, 1853, Fotografie von Peter Geymayer, Wikimedia Commons.
Abb. 17: Lithografie von Josef Kriehuber, AÖAW, Bildarchiv, P-2131-D.
Abb. 18: AÖAW, Bildarchiv, P-0070-B.
Abb. 19: Lithografie von Josef Kriehuber, 1841, AÖAW, Büsten und Bildnisse, B019.
Abb. 20: Lithografie von Gabriel Decker, ca. 1850, Wikimedia Commons.

Kap. 4

- Abb. 21: Gemälde von Olga Prager, 1912, AÖAW, Bildarchiv, E-0477-D.
Abb. 22: AÖAW, Allg. Akten, Nr. 519/1853.
Abb. 23: Lithografie von Adolf Dauthage, 1853, AÖAW, Bildarchiv, P-2149-D.
Abb. 24: Lithografie von Adolf Dauthage, 1853, AÖAW, Bildarchiv, P-2173-D.
Abb. 25: ETTINGSHAUSEN, Die Principien der heutigen Physik, 1857.
Abb. 26: Lithografie von Joseph Kriehuber, 1848, AÖAW, Porträts, P-2401-D.
Abb. 27: Stich von August Steininger, AÖAW, Bildarchiv, P-0390-B.

- Abb. 28: HEBRA, Atlas der Hautkrankheiten, 1869, Tafel I.
Abb. 29: Von Clothilde Weiss angefertigte Kopie des Gemäldes von Hans Canon, AÖAW, Büsten und Bildnisse, B039.
Abb. 30: Stich einer Büste von V. O. Tilgner, AÖAW, Bildarchiv, P-2097-C.
Abb. 31: Lithografie von Adolf Dauthage, 1871, AÖAW, Bildarchiv, P-2113-B.
Abb. 32: Stich von L. Jacoby, 1872, AÖAW, Bildarchiv, P-2216-D.
Abb. 33: Stich von Ludwig Michalek, 1889, AÖAW, Bildarchiv, P-0939-B.
Abb. 34: CONZE, Attische Grabreliefs, Bd. 1, 1893, 64.

Kap. 5

- Grafik 1: Darstellung von Johannes Mattes, ÖAW.
Grafik 2: Darstellung von Johannes Mattes, ÖAW.
Abb. 35: SCHMIDL, Höhlenkunde, 1854, Tab. VI.
Abb. 36: CARRARA, De' Scavi, 1852, Tab. II.
Abb. 37: Gemälde von Joseph Selleny, 1857, Geologische Bundesanstalt/Geschenk Heidi Kauffmann, Sign.: G 1168-R.
Abb. 38: „Mitglieder der Expedition“, aus dem Album Photographische Aufnahmen von der Insel Jan Mayen - Oesterreichische Polar Expedition 1882-1883 ausgerüstet von Sr. Exzellenz dem Grafen Wilczek, Wien 1884, ÖAW, BAS:IS, Sammlung Woldan, Sign.: AW-IV:PO/Ark 71 (1-43).
Abb. 39: „Situationspl ne der  sterreichischen Beobachtungsstation im Wilczek-Thale auf Jan Mayen“, in: WOHLGEMUTH, Vorbericht, 1886, 120.
Abb. 40: „Die norddeutsche und  sterreichische Expedition zur Beobachtung der totalen Sonnenfinsterniß vom 18. August d. J. Nach Photographien von Dr. H. Vogel, Mitglied der Expedition“, aus: Prof. B.: Resultate der Beobachtungen der totalen Sonnenfinsterniß vom 18. August 1868, in: Illustrierte Zeitung, 5.12.1868, 392.
Abb. 41: „Das Observatorium der  sterreichischen Expedition“, aus: Prof. B.: Resultate der Beobachtungen der totalen Sonnenfinsterniß vom 18. August 1868, in: Illustrierte Zeitung, 5.12.1868, 393.
Abb. 42: „Die norddeutsche und  sterreichische Expedition zur Beobachtung der totalen Sonnenfinsterniß am 18. August d. J. auf Aden“, aus: Prof. B., Resultate der Beobachtungen der totalen Sonnenfinsterniß vom 18. August 1868, in: Illustrierte Zeitung, 5.12.1868, 393.
Abb. 43: „Kletternde Freycinetia im Urwald Tjibodas“, Botanischer Garten Buitenzorg, in: HABERLANDT, Eine botanische Tropenreise, 1893, 219, Fig. 47.

- Abb. 44: „Abhänge des Shalshal-Cliff gegen Rimkin Païar E. G. (14.000) ca. 1700“, in: Carl Diener: Ergebnisse einer geologischen Expedition in den Central-Himalaya von Johar, Hundes und Painkhanda (Denkschriften der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften, mathematisch-naturwissenschaftliche Klasse, 62/10), Wien 1895, 544, Fig. 2.
- Abb. 45: „Leonides not yet appeared“, Telegramm, AÖAW, Leonidenschwarm 5, Nr. 1219/1899, praes. 16.11., Telegramm v. 16.11.1899, 12 Uhr, New Delhi, via Teheran.
- Abb. 46: „Sternschnuppenfall gesehen in Nordamerika in der Nacht vom 12. auf 13. November 1833“, kolorierte Lithografie, in: WEISS, Bilderatlas, 1888, Taf. XXVI.
- Abb. 47: „Jeypore“, Nr. 14: „Chakrayantra. Instrument zur Bestimmung der Declination der Gestirne“, in: Weiss, Reisebilder, 1902.
- Abb. 48: „Geologische Karte von Sokötra“, in: KOSSMAT, Geologie, 1907, 64, Tafel I.
- Abb. 49: „ICH bin allein auf weiter Flur [...]. ICH fühl MICH wie ein Schah“, Geologische Bundesanstalt, Graphische Sammlung Oscar Simony, G 85-III.
- Kap. 6**
Grafik 1 und Tabelle 1: Darstellung von Johannes Mattes, ÖAW.
- Abb. 50: AÖAW, Bildarchiv, P-2480-F5.
Abb. 51: AÖAW, Bildarchiv, P-2479-F5.
Abb. 52: ÖNB, Bildarchiv Austria, Mediennummer 00125498.
Abb. 53: zeno.org.
Abb. 54: AÖAW, Bildnisse und Büsten, B 55.
Abb. 55: Fotografie von Ludwig Grillich, ca. 1903, AÖAW, Bildarchiv, E-0478-D.
- Kap. 7**
Grafik 4: Darstellung von Doris A. Corradini, ÖAW.
Grafik 5: Darstellung von Doris A. Corradini, ÖAW.
Abb. 56: MÖRTH, Die Ausrüstung, 1892, 2, Fig. 1.
Abb. 57: AÖAW, Bildarchiv, P-2493-F5.
Abb. 58: Bildnis von Ludwig Michalek, AÖAW, Bildarchiv, P-0185-B.
Abb. 59: „Österreichisches Ausgrabungsgebiet“, ÖAW-ÖAI/Archiv: A-W-OAI-FON00196-
Abb. 60: „Interieur-Aufnahme im Speisezimmer des Expeditions-Hauses“, 1896, ÖAW-ÖAI/Archiv: A-W-OAI-FON-00221.
Abb. 61: Das interessante Blatt, 31.1.1895, 2.
Abb. 62: ALBRECHT, Die Beulenpest, 1898, Tafel II, o. S.
Abb. 63: Naturhistorisches Museum Wien.
Abb. 64: Fotografie der k. k. graph. Lehranstalt Wien, AÖAW, Bildarchiv, P-2141-D.
Abb. 65: „Buschmännerfrauen am Feuer lagernd“, Heliogravure von der k. k. graph. Lehr- und Versuchsanstalt in Wien, AÖAW, Bildarchiv, A-0141-D.
- Abb. 66: Oesterreichische Kronen Zeitung, 11.8.1903, Titelblatt, ÖAW, Phonogrammarchiv.
Abb. 67: Bericht Sigmund Exners in der Gesamtsitzung vom 30. Oktober 1930, in: Alm. 54 (1904), 355-357.
Abb. 68: Fotografie von 9.12.1886, Bibliothèque nationale de France.
Abb. 69: Muzeum Karlovy Vary, Karlovy Vary, Katalog-Nr. 1365c.
Abb. 70: AÖAW, Bildarchiv, P-2497-F5.
Abb. 71: ÖAW, Phonogrammarchiv, Privatbesitz Heide Reinisch.
Abb. 72: AÖAW, Nachlass Karabacek, C5, 19.3.1904.
Abb. 73: MUSIL, Kuşejr 'Amra, Bd. 2, 1907, Tafel 7.
Abb. 74: AÖAW, Bildarchiv, P-2512-F5.
Abb. 75: STURM, Leben, 2007, 75.
Abb. 76a: MUSIL, Kuşejr 'Amra, Bd. 2, 1907, Tafel 26.
Abb. 76b: MUSIL, Kuşejr 'Amra, Bd. 2, 1907, Tafel 24.
Abb. 77: „Im Tempel von Wadi Sebua“, Fotoalbum von der Sprachenexpedition nach Nubien im Winter 1911, ÖAW, Phonogrammarchiv, Privatbesitz Mieke Schäfer.
Abb. 78a: KHM-Museumsverband, Grabung von el-Kubanieh 1910/11, Negativ-Nr. 271.
Abb. 78b: Naturhistorisches Museum Wien.
Abb. 79: „Vorsänger der Arbeiterschaft vor der Cheops-Pyramide in Gizeh“, 1928, KHM-Museumsverband, AEOS Giza Archive, o_neg_nr_0545.
Abb. 80: Fotografie von Rudolf Pöch, 1908, ÖAW, Phonogrammarchiv
Abb. 81: „Dr. Robert Stigler und Mori ‚Kilimandscharo‘ Duise“, ca. 1912, Naturhistorisches Museum Wien, Anthropologische Abteilung, NL Emil Breitingner.
Abb. 82: AÖAW, Bildnisse und Büsten, B007b.
Abb. 83: Österreichische Zentralbibliothek für Physik, Universität Wien.
Abb. 84: ÖStA-AVA, Unterricht, UM Allg. Akten, Biologische Versuchsanstalt 1902-1919, K. 128.
Abb. 85: Fotografie von Erich Smeikal, ÖNB, Bildarchiv Austria, Mediennummer: 00119168.
Abb. 86: Fotografie von Theodor Bauer, ÖNB, Bildarchiv Austria, Mediennummer: 00346640.
Abb. 87: Fotografie von Bain News Service, Library of Congress, Division Washington, D. C., George Grantham Bain Collection , LC-B2- 6019-12 [P&P].
- Kap. 8**
Abb. 88: AÖAW, Bildnisse und Büsten, B 138.
Abb. 89: Lithografie von Adolf Dauthage 1854, Wikipedia Commons.
Abb. 90: AÖAW, Bildarchiv, P-2490-F5.
Abb. 91: AÖAW, Bildarchiv, P-0289-B.
Abb. 92: Lithografie von A. Steininger, AÖAW, Bildarchiv, P-0168-B.
Abb. 93: AÖAW, Bildarchiv, P-2186-D.
Abb. 94: AÖAW, Bildarchiv, P-2528-F5.
Abb. 95: AÖAW, Bildarchiv, P-2509-F5.

Abb. 96: „Zur Feier des Geburtstages von Franz Exner“, 1909, Österreichische Zentralbibliothek für Physik, Universität Wien.

Abb. 97: Österreichische Zentralbibliothek für Physik, Universität Wien, Nachlass Stefan Meyer.

Abb. 98: National Technical Museum Archive, Prag.

Abb. 99: AÖAW, Bildarchiv, P-1691-B.

Abb. 100: AÖAW, Bildarchiv, E-0871-C.

Kap. 9

Abb. 101: Stich von August Steininger, ÖNB, Bildarchiv Austria, Mediennummer: 00376818.

Abb. 102: HUBER, Geschichte, 1897.

Abb. 103: UAW, Bildarchiv, Sign.: I 106.1574.

Abb. 104: SCHLITZER, Gründung, 1921.

Abb. 105: Fotografie von Fritz Kern, Wien, 1947, AÖAW, Bildarchiv, E-0415-F2.

Abb. 106: MEISTER, Geschichte, 1947.

Abb. 107: AÖAW, Bildarchiv, E-06_165.

Abb. 108: HITTMAIR/HUNGER (Hg.), Akademie, 1997.

Abb. 109: AÖAW, Bildarchiv, E-1034-A.

Abb. 110: Präsidium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften (Hg.), schafft:wissen, 1997.

Abb. 111: AÖAW, Bildarchiv, E-06_167.

Abb. 112: Österreichische Post AG.

Kap. 10

Abb. 113: AÖAW, Bildnisse und Büsten, B 61.

Abb. 114: AÖAW, Bildarchiv, P-0156-B.

Abb. 115: Stich von August Steininger, AÖAW, Bildarchiv, P-2117-B.

Abb. 116: AÖAW, Protokoll der außerordentlichen Gesamtsitzung v. 1.7.1914 (A 692).

Abb. 117: UAW, Bildarchiv, 106.I.488.

Abb. 118: AÖAW, Bildarchiv, P-0047-B.

Abb. 119: Wellcome Collection, University of London, Nr. 9202i.

Abb. 120: KHM-Museumsverband, MVK VF_24728.

Abb. 121: AÖAW, Bildarchiv, P-1654-B.

Abb. 122: Fotografie von Georg Fayer, um 1927, ÖNB.

Abb. 123: Department für Evolutionäre Anthropologie der Universität Wien.

Abb. 124: Department für Evolutionäre Anthropologie der Universität Wien.

Abb. 125: Department für Evolutionäre Anthropologie der Universität Wien.

Kap. 11

Grafik 6: Daten und Berechnung von Doris Corradini, Deflationierung und Darstellung von Johannes Mattes, ÖAW.

Abb. 126: Wienbibliothek im Rathaus.

Abb. 127: AÖAW, Bildarchiv, P-0149-B.

Abb. 128: AÖAW, Statutenkommission, Protokoll der Sitzung v. 22.4.1919.

Abb. 129: AÖAW, Bildarchiv, P-1895-C.

Abb. 130: Fotografie von Nicola Perscheid, in: Berliner Illustrierte Zeitung 33 (1917), Wikimedia Commons.

Abb. 131: Porträt der Margaret Stonborough-Wittgenstein, Gemälde von Gustav Klimt, 1905, Neue Pinakothek, Bild-Nr. 13074.

Abb. 132: Emergency Society for German and Austrian Science and Art (Hg.): Fourth Annual Report, [New York] 1924, Titelblatt (Ausschnitt).

Abb. 133: ÖAW-ÖAI/Archiv, A-W-OAI-GPL-N I 0161.

Abb. 134: Fotografie von Alfred Asal, Reproduktion von Walter Klappacher, Naturhistorisches Museum Wien, Karst- und Höhlen-Arbeitsgruppe, Diasammlung Gustav Abel.

Abb. 135: Fotografie von Globetemp, Wikimedia Commons.

Abb. 136: Naturhistorisches Museum Wien.

Abb. 137: Archiv des Instituts für Ägyptologie der Universität Wien, Glasdiapositiv, Nr. 177.

Abb. 138: Fotografie von M. Frankenstein, um 1880, Wikimedia Commons.

Abb. 139: Fotoalbum von Eugen Steinach zum 70. Geburtstag, 1931, AÖAW, Nachlaß Fritz Knoll, K. 1, M. 2.

Abb. 140: Eugen STEINACH: Sex and Life: Forty Years of Biological and Medical Experiments, New York 1940, 188.

Abb. 141: ÖNB, Bildarchiv Austria, Mediennummer: 00449214.

Abb. 142: AÖAW, Kommission für hochalpine Forschungen, ad Nr. 920/1929, Schreiben der Akademie an das Bundesministerium für Unterricht v. 6.12.1929.

Abb. 143: AÖAW, Bildarchiv, P-1617-B.

Abb. 144: Fotografie von Teo Bauer, um 1930, AÖAW, Bildarchiv, P-1988-C.

Abb. 145: AÖAW, Bildarchiv, P-2521-F5.

Abb. 146: AÖAW, Bildarchiv, P-1200-Ba.

Abb. 147: AÖAW, Bildarchiv, P-1003-B.

Abb. 148: AÖAW, Bildarchiv, P-0891-A.

Autorinnen und Autoren

Petra Aigner, Magistra, klassische Philologin und Archivarin an der ÖAW, Mitarbeiterin der ÖAW BAS:IS und des ÖAI der ÖAW

Peter Andorfer, Doktor, Historiker, Mitarbeiter des ACDH-CH der ÖAW

Marianne Baumgart, Doktorin, administrative Koordinatorin der Arbeitsgruppe Geschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Doris A. Corradini, Magistra, Historikerin, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Arbeitsgruppe Geschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Johannes Feichtinger, kM I, Doktor und Dozent, wissenschaftlicher Koordinator der Arbeitsgruppe Geschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Historiker an der ÖAW und interimistischer Direktor des IKT

Katja Geiger, Doktorin, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Arbeitsgruppe Geschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Historikerin an der ÖAW-IKT

Herbert Karner, Doktor und Dozent, Kunsthistoriker an der ÖAW-IHB

Marianne Klemun, Professorin i. R. an der Universität Wien, Historikerin

Thomas Kühnreiter, Doktor, Archäologe und Bauforscher am IMAREAL der Universität Salzburg

Sandra Klos, Dissertantin, Master, wissenschaftliche Mitarbeiterin der Arbeitsgruppe Geschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Historikerin an der ÖAW-IKT

Johannes Mattes, Doktor, wissenschaftlicher Mitarbeiter der Arbeitsgruppe Geschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Historiker an der ÖAW-IKT

Brigitte Mazohl, wM, em. Professorin an der Universität Innsbruck, Historikerin, Leiterin der Arbeitsgruppe Geschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften

Wolfgang L. Reiter, Doktor, Physiker, Honorarprofessor an der Universität Wien

Matthias Schlögl, Magister, Sozialwissenschaftler, Mitarbeiter des ACDH-CH der ÖAW

Stefan Sienell, Doktor, Historiker und Archivar, Mitarbeiter der ÖAW BAS:IS

Werner Telesko, Doktor und Dozent, Kunsthistoriker an der ÖAW-IHB

Heidemarie Uhl, Doktorin und Dozentin, stellvertretende wissenschaftliche Koordinatorin der Arbeitsgruppe Geschichte der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, Historikerin an der ÖAW-IKT

Thomas Wallnig, Doktor und Dozent, Historiker an der Universität Wien